
3 1761 07985363 6



Geschichte

der

orientalischen Angelegenheit

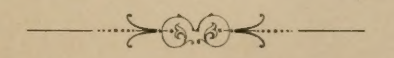
im Zeitraume

des Pariser und des Berliner Friedens.

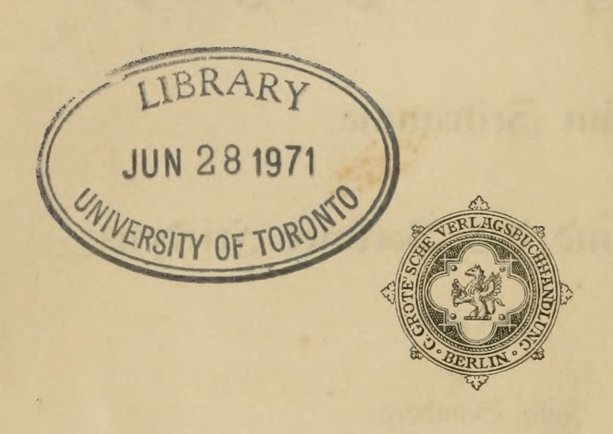
Von

Felix Bamberg.

Mit Porträts, Illustrationen und Karten.



Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.



Druck von B. G. Teubner in Leipzig.
Beginn des Satzes am 16. Januar 1888.

Geschichte

der

orientalischen Angelegenheit.

I. Europa gegenüber dem Regierungsantritte Napoleons III.

Zusammenhang des Verlaufes der orientalischen Angelegenheit mit der Errichtung des zweiten französischen Kaiserreiches. Verhalten der einzelnen Mächte gegenüber dem Staatsstreiche und dem Regierungs-Antritte eines Napoleoniden. Die Vorbehalte Nicolaus' I. Seine Bestrebungen eine Koalition gegen Frankreich herzustellen. Die Mission des Barons v. Heeckeren in Berlin. Nesselrodes Depesche über die Chiffer III in dem neuen Kaisertitel. Die Vereinzelung Rußlands in der Anerkennungs-Angelegenheit. Nicolaus I. versagt Napoleon III. den Titel Bruder. Einschlägliche Zustände am Bundestage. Merkwürdige Depesche von Drouyn de Lhuys über die Gefahr die für Rußland selbst in seinem Verhalten liege.

Der Verlauf der orientalischen Angelegenheit zu Anfang der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hängt eng mit der Errichtung des zweiten französischen Kaiserreiches zusammen, sodaß die Entwicklung der europäischen Verhältnisse unter denen es zu stande kam, diesem so wichtigen Abschnitte der Zeitgeschichte gleichsam zur Einleitung dient. Der Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 war von den meisten Regierungen Europas als eine Frankreich rettende und die allgemeinen revolutionären Bewegungen hemmende That betrachtet worden, und obgleich kaum ein Zweifel obwalten konnte daß die Wiederherstellung des Kaiserreiches die natürliche Folge des zweiten Dezembers sein würde, sahen die Regierungen diese That, Alles in Allem, als eine Wohlthat an. Die größte Eile mit der Billigung des Staatsstreiches hatte Lord Palmerston, der damalige englische Minister des Auswärtigen gezeigt. Da dies ohne vorheriges Einverständniß mit der Königin, welche Lord Palmerston bei dieser Gelegenheit orleanischer Sympathien zieh, und gegen die Ansicht der anderen Minister geschehen war, setzte die Königin ihn und zwar angeblich weniger wegen der Anerkennung selbst, als wegen Verletzung ihres verfassungsmäßigen Rechtes einfach ab und Lord John Russel nahm als erster Lord des Schatzes keinen Augenblick Anstand, dies als von ihm vorgeschlagen, seinem Freunde anzuzeigen. Lord Palmerston rächte sich aber bald darauf, indem er das Whig-Ministerium stürzte.[1]) So wurde in dem neuen Tory-

1) Vgl. die wichtigen Aktenstücke und Briefe in: Lord Palmerston, sa correspondance intime etc. par Augustus Graven, Paris 1878—79, Tom. II. Chap. VII. welches Werk die von H. L. Bulwer und Evelyn Ashley in deren: The life of H. J. Temple Viscount Palmerston veröffentlichten Dokumente enthält. Von besonderem historischen Interesse ist Palmerstons Brief an seinen Bruder William vom

Kabinet ein persönlicher Freund Ludwig Napoleons, Lord Malmesbury, der ihn von Florenz her kannte, Minister des Auswärtigen, was ersterem bei der Anerkennung des Kaiserthumes besonders zu statten kam. An die italienische Vergangenheit Ludwig Napoleons Hoffnungen knüpfend und eine europäische Bewegung voraussehend, betrieb Graf Cavour die Anerkennung der neuen französischen Regierungsform. Fürst Schwarzenberg sprach sich, obgleich er an der nahen Herstellung des Kaiserreiches keinen Augenblick zweifelte, sofort für dieselbe Anerkennung aus und setzte in einer Denkschrift vom 29. Dezember 1851 sowohl seine Beweggründe wie seinen Plan zu einem Einverständnisse zwischen den drei nordischen Mächten, welchen dann der deutsche Bund folgen müsse, auseinander. Die Verhältnisse, sagte er, hätten sich so geändert daß die Mächte nicht den Buchstaben, sondern den Geist des Artikels 2 des Allianz-Vertrages zwischen Oestreich, England, Preußen und Rußland vom 20. November 1815, in welchem sie sich zur ewigen Ausschließung Napoleon Bonapartes und seiner Familie von der Herrschaft in Frankreich verpflichten, beibehalten sollen. Er glaube zwar nicht an eine lange Dauer der Ruhe in einem Lande in welchem die Revolution in Permanenz sei, aber für den Augenblick und für die nächste Zukunft kann man Ludwig Napoleon als die beste Stütze der Ordnung in Frankreich betrachten. Die Bourbonen müßten um wieder zur Regierung zu gelangen, Alles umstürzen und über Frankreich die „Pandora-Büchse" öffnen. Ihre Neigung zum konstitutionellen Systeme flößt für die Zukunft Befürchtungen ein, während die monarchischen Absichten Ludwig Napoleons, welches auch der Ursprung seiner Macht und der willkürliche Gebrauch sei den er davon gemacht habe, für Oestreich ein Grund des Zutrauens wären. Im Uebrigen würde England sich nicht an den Vertrag von 1815 halten. Auch kämen die Kabinete von Wien, St. Petersburg und Berlin zu spät gegen den Kaisertitel den Vertrag von 1815 geltend zu machen, da Ludwig Napoleon bereits die höchste Macht in Frankreich besitzt, von welcher das genannte Uebereinkommen ihn ausgeschlossen hat. Hätten die Mächte dies letztere buchstäblich ausführen wollen, so hätten sie gegen die Usurpation Ludwig Napoleons protestiren und ihn nicht als Präsidenten anerkennen sollen. Der neue Kaiser hätte übrigens den Mächten vor der Anerkennung die bestimmteste Versicherung zu geben daß er mit dem Titel seines Onkels nicht die kriegerische und ausschweifende Politik desselben betrete. Die verbündeten Souveräne würden von diesen Zusicherungen Akt nehmen, dann ihre Bereitwilligkeit kundgeben mit Ludwig Napoleon, Kaiser der Franzosen, gute Beziehungen zu unterhalten, ihm gleichzeitig aber zu wissen thun daß er sie mehr als je einig und entschlossen finden wird jeden Angriff und jede Verletzung des durch die Verträge festgestellten status quo zurückzuweisen.

---

22. Januar 1852, in welchem er die Neigung der Königin Victoria für die Restauration der Familie Orléans als die eigentliche Ursache seines Sturzes angiebt und seine Denkschrift über den Staatsstreich, vom 29. Oktober 1858.

Die Ereignisse haben die Kurzsichtigkeit der östreichischen Politik erwiesen. Eine Macht durch unbedingte Anerkennung verstärken und ihr gleichzeitig, indem man es ihr nicht verschweigt, eine dauernde Coalition gegenüberstellen, konnte, auch wenn sie in keinem Napoleoniden gegipfelt hätte, ihr nur, wie dies auch wirklich geschehen ist, die Zersetzung dieser Coalition zur höchsten Aufgabe machen.

Ohne solche Widersprüche, sondern im Gegentheil absolut und die Anmaßung der Führer-Rolle fortsetzend, war die Haltung Rußlands. Die Denkschrift des Fürsten Schwarzenberg, in welcher die Bourbonen geopfert wurden, konnte nicht nach dem Sinne des Kaisers Nicolaus sein und obgleich er, gegen die Ansicht seines Kanzlers, Napoleon keine kriegerischen Absichten zutraute, sprach er sich am 19. Januar 1852 dem französischen Gesandten General von Castelbajac gegenüber gegen die Annahme des Kaisertitels aus. Einerseits die Vortheile guter Beziehungen zu Frankreich erwägend, andererseits aber in blindem Festhalten an seinen legitimistischen Anschauungen, gab er den sonderbaren Rath, Napoleon solle sich schlimmsten Falles die Kaiserkrone nur auf zehn Jahre aufsetzen. Der Gesandte war dem Kaiser gegenüber so wenig selbständig daß er die Uebermittlung dieses Raths übernahm und sogar die vorherige Mittheilung des nach Paris zu sendenden Aktenstückes zusagte.

Dabei war Kaiser Nicolaus nun aber in seiner Theorie weit consequenter als in seinem Handeln. Die Aufrichtigkeit seiner Ueberzeugung daß Napoleon der öffentlichen Ordnung einen unschätzbaren Dienst geleistet hat, eine gewisse ihm eigene Ritterlichkeit und endlich der Wunsch es mit einem Machthaber wie diesem nicht vereinzelt zu verderben, ließen ihn in einem Schreiben welches er bloße drei Tage nach der obigen Unterhaltung mit dem französischen Gesandten, am 22. Januar 1852 an Napoleon richtete, viel zu weit in leicht mißzudeutende Lobeserhebungen gehn. In jenem Schreiben hieß es unter anderem: „Indem Sie dieser edlen Mission (in Frankreich die Aera der Revolution zu schließen) Ihre Aufopferung mit der Ausdauer widmen welche große Unternehmungen erfordern, mit jener Selbstverläugnung von welcher Herzen wie das Ihrige den großmüthigen Instinkt haben, werden Sie unvergängliche Titel zur Dankbarkeit und Bewunderung Ihrer Zeitgenossen erwerben." Konnte Napoleon, mit einer solchen Anerkennung gewaffnet, sich willig in die Beschränkungen finden welche Rußland ihm auferlegen wollte, und fühlte er sich durch soviel Lob nicht im Gegentheil berechtigt in einer unbedingten Anerkennung den Lohn für die ihm zugestandenen Verdienste zu fordern? Außer durch Herrn v. Kisselew, der Rußland damals in Paris vertrat, ließ der Kaiser noch durch den Fürsten Labenski, den er dorthin schickte, seine Vorbehalte vertheidigen, förderte aber ohne es zu ahnen durch alle diese Schritte nur eine größere Annäherung Englands an Frankreich, während er nach dem Eintritte des Tory-Ministeriums im Gegentheil Aussicht zu haben glaubte, England mit zur Coalition gegen Frankreich zu gewinnen und so die Quadrupel-Allianz

von Chaumont wieder herzustellen.[1]) Den englischen Staatsmännern wurde klar daß Rußland mit Napoleon als lebenslänglichem Präsidenten sich sehr wohl zu einer Allianz verständigen könnte, während ein Kaiser Napoleon dem Kaiser Nicolaus für immer zuwider sein würde. Ihr Vorsatz den neuen Machthaber möglichst an England zu fesseln schloß übrigens die angesichts der öffentlichen Meinung daselbst kaum abzuweisenden Vorsichtsmaßregeln gegen Frankreich nicht aus, welche sich in der Bildung von Milizen und Befestigung der Küsten offenbarten.

Im Mai 1852 reiste Nicolaus I. nach Wien und Berlin. Sein Einfluß war zu jener Zeit so bedeutend daß die drei Souveräne übereinkamen von ihren Ministern der auswärtigen Angelegenheiten ein geheimes Protokoll aufsetzen zu lassen, welches einige allgemeine Grundsätze aufstellte und zur Zeit in Paris überreicht werden sollte. Man machte ab daß die Annahme des Kaisertitels weder als Kriegsfall noch als Veranlassung zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen betrachtet werden würde. In Erwägung der Dienste welche Ludwig Napoleon der öffentlichen Ordnung geleistet habe, werde man ihn als Kaiser anerkennen, zuvor aber Maßregeln für die Erhaltung des Friedens und der territorialen Feststellungen von 1815 nehmen. Gleichzeitig würde man erklären daß diese Anerkennung eine ausnahmsweise und nur auf seine Person sich beziehende sei, welche die 1814 und 1815 gegen die Bonaparte verhängte Ausschließung nicht aufhebe. Im Falle der neue Machthaber einen Erben bezeichnet, würde man ihm anzeigen daß die Anerkennung der drei Höfe sich nicht auf diesen bezieht und sich weitere Entschlüsse vorbehalten.[2]) Daß das durch große Staaten von Frankreich getrennte Rußland unter solchen Bedingungen freundliche Beziehungen zu Napoleon für möglich hielt kann man eher begreifen, als eine Annahme der Art seitens des benachbarten Preußen und des besonders in Italien so verwundbaren Oestreich.

Napoleon benutzte die Anwesenheit des russischen Kaisers in Berlin, den Baron v. Heekeren (welcher durch sein Duell mit dem Dichter Puschkin in Rußland eine traurige Berühmtheit hatte, nunmehr aber zu den neuernannten französischen Senatoren gehörte) nach der preußischen Hauptstadt zu senden, um dem Zaren friedliche Zusicherungen zu geben und eine rückhaltslose Anerkennung zu beantragen. Nicolaus I. zeigte sich diesen Eröffnungen gegenüber sehr wohlwollend für Napoleon, rieth aber nach wie vor von der Annahme des Kaisertitels ab. Wegen der Frage der Erblichkeit ließ er sich mit Heekeren nicht einmal auf ein Gespräch ein. Es mag dahingestellt bleiben ob die jetzige Behauptung der russischen Diplomatie begründet ist daß, wenn Nicolaus I. Napoleon damals die Hand gereicht hätte, er ihn der russischen Allianz zugeführt haben würde. War es doch als ob die autokratischen Grundsätze Nicolaus' I. durch eine geheimnißvolle Ahnung bestärkt worden wären: daß dieser Napoleonide seine Machtstellung bedrohen und die Anstifter der

1) S. die allgemein dem Baron Jomini zugeschriebene Etude diplomatique sur la guerre de Crimée, par un ancien Diplomate, St. Petersburg 1878, Bd. I, S. 85.
2) Etude diplomatique Bd. I, S. 90.

heiligen Allianz, wenn sie in Uneinigkeit gerathen, nach einander bekriegen würde! Schon hatte es bei dem erblichen Kaiserthume nicht mehr sein Bewenden: Napoleon wollte als der dritte seiner Rasse anerkannt sein und hatte in seiner Botschaft an den Senat ausdrücklich erklärt daß Frankreich in seiner Person absichtlich wieder aufrichte was Europa 1815 gestürzt hat und so für das Geschehene friedliche Vergeltung übe. Nach der russischen Auffassung kam dies einer Vernichtung der Verträge von 1814 und 1815 gleich, worauf Napoleon Alles für erlaubt halten konnte. Rußland übersandte den Mächten ein Memorandum in welchem es seine Ansichten entwickelte, der Kaiser selbst warnte Napoleon in einem direkten Schreiben und der Kanzler schickte im Monat November eine vertrauliche Depesche an den Grafen Kisselew.[1]) In diesem sehr bemerkenswerthen Aktenstücke setzte der Kanzler die Antwort auseinander welche er dem französischen Gesandten gelegentlich der beruhigenden Erklärungen gab, die dieser ihm in Betreff der Napoleon vom Senate verliehenen dynastischen Chiffer III ertheilt hatte. Den Thatsachen gegenüber den früheren absoluten Standpunkt mildernd, erklärte er, Rußland habe weder das Recht noch die Anmaßung der französischen Nation anzudeuten welche Regierungsform sie in ihrem Interesse zu wählen habe. Anders verhalte es sich aber mit der dynastischen und Chiffer-Frage. Diese berühren Thatsachen, Akte, Verpflichtungen, ein Ganzes von internationalen Beziehungen, gegenüber welchen Europa nicht fremd und gleichgültig geblieben ist und nicht bleiben kann. Europa habe seinen Antheil an der Geschichte der letzten 38 Jahre. Aus dem Umstande daß der zukünftige Kaiser, sich auf den Tod Josephs und Ludwigs (seines Vaters) stützend, nicht die Chiffer V. statt der Chiffer III annehme, wolle man den Beweis ableiten daß es sich nicht um eine Restauration der kaiserlichen Legitimität handle und daß Ludwig Napoleon seine Regierung nicht vom Tode seines Vaters ab datire. Die Chiffer III genügt aber vollkommen die dynastischen Ueberlieferungen umzudrehen und verletzt die Geschichte und die Vergangenheit Europas nicht minder als die Chiffer V. Man sagt uns daß Napoleon II. faktisch und rechtlich regiert habe, daß er von der Kammer proklamirt worden ist und daß Regierungs-Maßregeln in seinem Namen getroffen worden sind. Das mag für Frankreich gelten, aber nicht für Europa. Für Europa hat Napoleon I. selbst seit 1814 zu regieren aufgehört; er konnte daher 1815 nicht zu Gunsten seines abwesenden Sohnes abdanken, welcher somit für die ganze andere Welt weder faktisch noch rechtlich regiert hat. Nach 38 Jahren, während welchen diese Ansicht durch Thatsachen und von Frankreich selbst unterzeichnete Verpflichtungen bestätigt worden ist, stellt man Frankreich und Europa mit einemmale auf entgegengesetzten Boden. Die Botschaft des Präsidenten an den Senat sei offener gewesen, indem sie unverhohlen von Vergeltung für 1815 sprach.

1) S. den Wortlaut dieser Depesche in der eine Anzahl andere, wichtige Aktenstücke veröffentlichenden Schrift F. H. Geffckens: Der Staatsstreich vom 2. Dezember 1851. Leipzig 1870. Dokument XII.

Augenscheinlich rechnete die russische Diplomatie im November 1852 noch auf eine völlige Uebereinstimmung mit Preußen und Oestreich, da Graf Nesselrode in derselben Depesche schrieb: „Wenn diese (die französische) Regierung vereinzelt bleibt, so hat sie es selbst gewollt." Im Uebrigen hob der Kanzler hervor, man möge die von Rußland von vorneherein anerkannten Verdienste Napoleons um die Herstellung der Ordnung nicht übertreiben und als Preis des Dienstes, den er seine eigene Sache fördernd, anderen Staaten geleistet hat, nicht zuviel verlangen. Als Frankreich noch im Kampfe mit seiner unmöglichen Verfassung lag, waren die anderen Regierungen bereits mit der „demokratischen Faktion" fertig geworden. In einem herannahenden Gefühle von Unsicherheit zog Graf Nesselrode indessen vor dieser Depesche nur einen offiziösen statt einen offiziellen Charakter zu geben, indem er sich darauf stützte daß auch die bezüglichen Eröffnungen des französischen Gesandten derselben Natur waren.

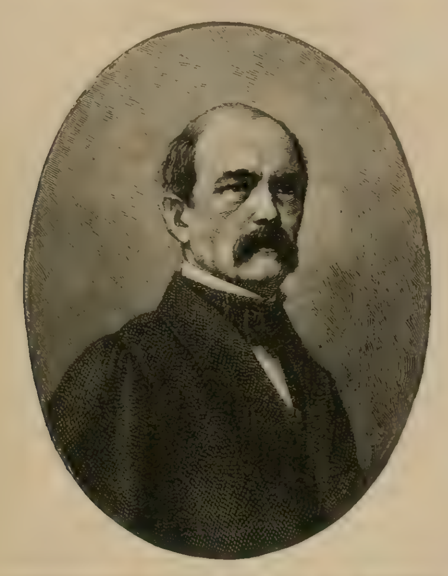
Das Eingehen Preußens und Oestreichs auf die Vorstellungen Rußlands war in Paris nicht ohne Wirkung geblieben, sodaß Napoleon in seiner Eröffnungsrede vor dem gesetzgebenden Körper eben die erwähnte Erklärung abgab daß er seine Regierung nicht von der kaiserlichen Thronfolge, sondern vom allgemeinem Stimmrechte ableite und daß er die geschichtlichen Thatsachen seit dem Sturze des ersten Kaiserreiches anerkenne. Hiermit hätte Rußland sich allenfalls zufrieden erklären können, aber die Chiffer III verletzte noch immer das legitimistische Feingefühl des Kaisers Nicolaus, und als Napoleon seine Thronbesteigung anzeigte, machte man sich in St. Petersburg dahin schlüssig den neuen Kaiser offiziell unter der Bedingung anzuerkennen daß er den Territorialbestand Europas, den Rußland aufrecht zu erhalten entschlossen sei achte. Was aber die vergangene und zukünftige dynastische Frage anbetreffe, mache Rußland alle seine Vorbehalte und lasse die Frage offen.

Es ist für den damaligen Gesammtzustand Europas im höchsten Grade bezeichnend daß in jenem kritischen Zeitabschnitte bereits eine Vereinzelung Rußlands begann. Am 3. Dezember 1852 war zwar in London ein von den Vertretern Englands, Preußens, Oestreichs und Rußlands unterzeichnetes „geheimes und vertrauliches" Memorandum zu stande gekommen, welches die eventuelle Anerkennung Napoleons als Kaisers der Franzosen, unter Aktnahme der von ihm spontan gegebenen Friedensversicherungen vereinbart; aber dieses Aktenstück verzeichnete genau genommen das gerade Gegentheil von dem was Nicolaus I. ursprünglich beabsichtigt hatte.[1])

Eine rückhaltslose Anerkennung Napoleons als Kaiser erforderte nun aber die herkömmliche Ansprache: „Monsieur mon frère", während Nicolaus I. nur die Worte „cher ami" gewähren wollte. Nachdem Oestreich die Wahl Rußland überlassen hatte und der Ansicht gewesen war daß die Ansprache mit der Eigenschaft eines vom Volke Erwählten übereinstimmen müsse, änderte es

1) S. den Wortlaut in: Der Staatsstreich vom 2. Dezember von Geffcken. Dokument XIII.

dieselbe, da die Friedrich Wilhelms IV. die war daß, nachdem sein Vater den König Ludwig Philipp mit „Monsieur mon frère“ angeredet habe, er Ludwig Napoleon diese Anrede nicht versagen könne. Als man dies in St. Petersburg erfuhr, war das russische Anerkennungsschreiben mit der Anrede: „cher ami“ bereits nach Paris abgegangen, der Kaiser aber ordnete keine Abänderung an, sondern überließ, in anerkennenswerther Consequenz, den anderen Regierungen, mit den Aussichten auf gewisse Sonder-Vortheile auch die Verantwortlichkeit für eine allgemein ungewisse Zukunft. Es ist sicher eine falsche Auslegung, wenn die russische Diplomatie später behauptet hat[1]) Preußen und Oestreich hätten aus Furcht gehandelt ihre unkorrekten Beglaubigungsschreiben zurückgewiesen zu



v. Bismarck-Schönhausen, Gesandter am Bundestage.

sehen: es war, nachdem alle Vorbehalte soweit dies überhaupt in der Möglichkeit lag gewahrt worden waren, eine Forderung der einfachsten Staatsklugheit und die natürliche Regung sich nicht ohne Unterbrechung von Rußland ins Schlepptau nehmen zu lassen, was die Entscheidung herbeiführte.

Am deutschen Bunde stellte sich die Zerfahrenheit der Zustände auch gelegentlich der Frage wegen der Anerkennung des französischen Kaiserthumes heraus. Während die Mittelstaaten sich darüber beschwerten nicht zu der Bedingung der allgemeinen Anerkennung hinzugezogen worden zu sein, drängten sich die freie Stadt Frankfurt und Nassau, fast unmittelbar nach Verkündigung des Kaiserthumes, zu dessen Anerkennung heran. Herr v. Bismarck-Schönhausen, welcher damals das Bundespräsidium führte, schrieb mit weitumfassendem

1) Etude diplomatique I, S. 98.

staatsmännischen Blick an den Ministerpräsidenten v. Manteuffel: „Beide Vorgänge scheinen die Lockerheit des Bandes, mit welchem in Zeiten der Gefahr der deutsche Bund diese kleinen Staaten umschlingt, in beklagenswerther Weise zur Schau zu stellen, und wenn schon zu bedauern ist daß England den Beweis geliefert hat daß Europa dem neuen Kaiserthume gegenüber nicht in allen wichtigen Schritten gemeinsam handeln werde, so liegt in einem ähnlichen Verfahren von Seiten Nassaus und Frankfurts eine Verkennung ihrer politischen Stellung und ihrer Bundespflichten ... Beide Staaten haben durch die strenge Geheimhaltung ihres Schrittes bewiesen daß sie das Unpassende desselben fühlten."[1]) Am 17. Dezember berichtete Herr von Bismarck, er habe dem bayrischen Gesandten in Paris Herrn v. Wendland, als dieser ihn in Frankfurt besuchte, gesagt: „Selbst in der Voraussetzung daß gar keine materiellen Schwierigkeiten obwalten, schiene es ihm schon der Form nach nicht würdig, wenn eine Abänderung der mit besonderer Feierlichkeit von ganz Europa sanktionirten Wiener Verträge mit einer Uebereilung betrieben würde, welche eine Aufmunterung zu weiter gehenden Anforderungen in sich schließe, indem sie die betheiligten Mächte dem Verdacht übertriebener Aengstlichkeit aussetze." Diese Bemerkung war so schlagend daß der französische Gesandte in Frankfurt Marquis v. Tallenay ihre Richtigkeit zugab, indem diese Eile die Friedenspartei in Frankreich, zu welcher er das Haupt des Staates zählte, weiteren Zumuthungen von Seiten eines Theils der öffentlichen Meinung aussetze, wenn zu deutlich an den Tag gelegt werde wie sehr Europa bereit sei sich im Interesse der Erhaltung des Friedens den Wünschen Frankreichs zu fügen.[2])

Sehr charakteristisch ist auch daß der neuernannte östreichische Bundestags-Gesandte Herr v. Prokesch-Osten seinem preußischen Collegen am 1. Februar 1853, sich auf die Autorität des Fürsten Metternich stützend sagte daß die Zukunft Europas zu keiner Zeit drohender gewesen sei als damals. Er glaube der Kaiser der Franzosen werde sich entweder nicht halten und dann seien die Rothen die einzige auf seinen Abgang vorbereitete und consolidirte Partei, oder seine Stellung werde sich befestigen und dann werde der Kaiser Napoleon, wie er ihn nach persönlicher Kenntniß beurtheile, übermüthig werden und *die neue Kaiserin werde dessen Uebermuth eher steigern als zügeln.*[3]) Eine für den väterlichen Freund des Herzogs von Reichstadt, auf dessen Wiedereinsetzung er gehofft hatte, immerhin merkwürdige Prophezeiung.[4])

Geschlossen wurde dieser durch die späteren Ereignisse doppelt interessant gewordene Abschnitt durch eine merkwürdige Depesche des französischen Ministers

1) Privatschreiben an Freiherrn v. Manteuffel, betreffend die französische Kaiserfrage, vom 12. Dezember 1852 in v. *Poschinger*: Preußen im Bundestag, Leipzig 1882, I, S. 165 u. 166. 2) Privatschreiben an Freiherrn v. Manteuffel. Ebendaselbst I, S. 168. 3) Privatschreiben an den Ministerpräsidenten Freiherrn v. Manteuffel vom 2. Februar 1853. Ebendaselbst I, S. 189—190. 4) Vgl. Mes relations avec le Duc de Reichstadt, par le Comte de Prokesch-Osten. Paris 1878.

der auswärtigen Angelegenheiten Drouyn de Lhuys, welche dieser zu Anfang des Jahres 1853 an den General v. Castelbajac richtete.[1]) Die Vertreter der nordischen Höfe, hieß es in diesem Aktenstücke, haben ihre Kreditbriefe überreicht. Sie sind durchaus korrekt; die Rußlands haben zu einem Zwischenfalle Veranlassung gegeben. Dieses übrigens in den passendsten und wohlwollendsten Ausdrücken abgefaßte Dokument enthalte nicht die Bezeichnung „Bruder", welche in den offiziellen Begrüßungen zwischen gekrönten Häuptern gebräuchlich ist. Herr v. Kisselew habe sich beeilt diese Lücke zu erklären. Er gab die Versicherung daß sie keinen anderen Grund habe als den Unterschied der Principien welche beiden Regierungen zur Grundlage dienen, und daß es sich im Ganzen nur um eine „archäologische Frage" handle welche den Ursprung der russischen Souveränetät betreffe, deren Constitution verbiete, Souveränen welche ihre Rechte von einem anderen Principe, dem des nationalen Willens herschreiben, als Brüder zu betrachten. Nach Herrn v. Kisselew könnte man in einem Akte der nur von einem skrupulösen Festhalten an geschichtlichen Ueberlieferungen zeuge, weder etwas Verletzendes noch ein Anzeichen von Uebelwollen finden. Die russische Regierung verlange von der französischen nicht mehr als sie giebt; sie wird ohne Einwand von deren Vertreter Beglaubigungsschreiben in der Form und in den von der St. Petersburger Kanzlei angewandten Ausdrücken annehmen. Die Begrüßungen der beiden Höfe würden so auf der Grundlage der Gegenseitigkeit stattfinden. Wenn der Kaiser von Rußland den Kaiser von Frankreich nicht Bruder nennen kann, so hat er ihm in dem Beglaubigungsschreiben in anderen Ausdrücken seine warmen Gefühle erkennen zu geben gesucht: Gefühle welche sich längst vor dieser Gelegenheit Luft gemacht hätten, und hierauf bezüglich habe der Gesandte alle Umstände aufgezählt in welchen der Kaiser Nicolaus sich gefallen hat dem Kaiser der Franzosen Beweise von Hochachtung und herzlicher Freundschaft zu geben, die er seiner Person gegenüber pflegt. Der Gesandte hat hinzugefügt daß sein Souverän noch neulich seiner Denkweise in einem vertraulichen Schreiben Ausdruck verlieh, welches er ihn beauftragte dem Kaiser Napoleon zu überreichen, indem er ihm befahl sich sofort nach Paris zu begeben, um bei der Einweihung des Kaiserreichs gegenwärtig zu sein. Ich habe, fuhr Drouyn de Lhuys fort, Herrn v. Kisselew die Bemerkung gemacht, wie sehr das von ihm auseinandergesetzte System gefährlich und der allgemeinen Regel, sowie den Ueberlieferungen seiner eigenen Regierung zuwider ist. Sie stellen, sagte ich ihm, Unterscheidungen zwischen den Souveränitäten auf. Für uns existiren diese Unterscheidungen nicht. Solche einführen wollen heißt sich anmaßen die Beziehungen zwischen Nationen nach dem öffentlichen Rechte eines Staates zu regeln, und dieses für den besonderen und inneren Gebrauch der Einzelmacht geschaffene öffentliche Recht an die

1) Les quatre ministères de Monsieur Drouyn de Lhuys, par le Comte Bernard d'Harcourt Paris. 1882. S. 64—71.

Stelle des für die Sicherstellung aller Mächte bestehenden Völkerrechtes zu setzen. Eine solche Anmaßung bringt Verwirrung in die Ideen und Unordnung in die internationalen Beziehungen. Was thut man auf diese Weise? Man macht Propaganda. Nun, die Propaganda ist für alle Welt eine Gefahr, welche die Erfahrung zu vermeiden lehren sollte. Frankreich wollte 1792 die Staaten welche seine besonderen Principien nicht annahmen, außer das allgemeine Gesetz stellen. Will Rußland heute eine Propaganda anderer Art machen? Bevor man diesen Weg betritt muß man sich fragen wohin er führen kann. Wenn die Propaganda gelingt, ist dies nicht besonders für neue Religionen und neue Politik der Fall? Macht Rußland im Namen gewisser Principien Propaganda, so wird es andere Staaten herausfordern dasselbe im Namen des entgegengesetzten Princips zu thun. Was wird daraus entstehen wenn einerseits die aus dem nationalen Willen hervorgegangenen Regierungen, andrerseits die Regierungen welche ihren Ursprung anderwärts ableiten auf diese Weise einen Kampf um die Herrschaft beginnen? Sie sagen Sie verlangen von dem Kaiser der Franzosen nicht mehr als Ihr Souverän ihm giebt und nennen das Gegenseitigkeit; das ist aber ein offenbarer Irrthum. Worin besteht die Gegenseitigkeit? In der gemeinsamen Uebereinstimmung. Sobald diese Uebereinstimmung nicht besteht, giebt es auf der einen Seite nur einen individuellen Akt und auf der anderen Repressalien. Dann ist es nicht mehr das Gesetz der Gegenseitigkeit, sondern das Wiedervergeltungsrecht (talion) welches die Beziehungen regelt. Repressalien, Wiedervergeltung sind aber Gesetze deren Anwendung nichts taugt wenn man ernstlich bestrebt ist in gutem Einvernehmen zu leben und freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Das Gesetz welches den gegenwärtigen Fall regelt ist der Brauch und der Brauch schreibt den Souveränen vor sich als Brüder zu behandeln. Wer sind die natürlichen Ausleger der Ueberlieferungen? Die ältesten Höfe Europas. Gestatten Sie mir es Ihnen zu sagen, der von St. Petersburg ist noch sehr jung um hoffen zu können in dieser Frage eine vorwiegende Autorität zu sein. Diese Bemerkung kann Sie nicht verletzen, sie beweist daß Ihre Dynastie in kurzer Zeit große Dinge zu vollbringen wußte. Aber wenn die Häuser Bourbon, Oestreich, Sachsen den Souverän von Frankreich freiwillig als einen Bruder empfangen, wie kann da Rußland Skrupel haben und „paleographische" Fragen hervorrufen? Von allen europäischen Mächten stellt es sich somit allein außerhalb der Regel. Es vereinzelt sich bei einer Gelegenheit bei welcher alle Regierungen sich vereinigen um die Bande guten Einverständnisses unter sich fester zu knüpfen. Sie sagten mir kürzlich, gelegentlich der Bezeichnung Napoleon III daß Ihr Kaiser aus Ehrfurcht für das Andenken seines Bruders nicht ohne Wallung diplomatische Akte verurtheilen und aufheben sehen könne an denen dieser Monarch in einer anderen Epoche Theil genommen habe. Aber warum scheint die Autorität des Kaisers Alexander seinem Nachfolger, in der Frage die uns beschäftigt, weniger achtungswerth? Hat Alexander, als er mit Napo-

leon I. unterhandelte, der seine Krone von seinem Werthe und von dem Willen des Volkes erhielt, ihn nicht seinen Bruder genannt? Warum verliert denn Kaiser Nicolaus, der den Erinnerungen welche für uns nicht ohne Bitterkeit sind so treu bleibt, eine Familienüberlieferung aus den Augen die uns angenehm ist? Ist es weil Napoleon I. mit den drei Millionen Stimmen den Zauber zahlreicher Siege verband? Das ist aber ein Unterschied welchen fühlen zu lassen weder klug noch billig wäre.

Diese Depesche, welche da sie nur zur persönlichen Kenntnißnahme des Gesandten bestimmt war, einen viel bedeutenderen historischen als instrumentalen Werth hat und zum Schlusse ausdrücklich hervorhebt daß Napoleon III. beschlossen habe auf „die Unregelmäßigkeit der Beglaubigungsschreiben" nicht mehr zurückzukommen, stellt im Ganzen einen Streit dar den man als das Vorspiel des großen folgenden Dramas betrachten kann dessen Entwicklung die Welt mehrere Jahre in Athem gehalten hat und dessen gesammte Folgen noch heute unabsehbar sind.

II. Die orientalischen Protektorate Frankreichs und Rußlands und die Angelegenheit der heiligen Stätten.

Ludwig Napoleon ist genöthigt seine erste größere Staatsaktion an eine der ältesten Ueberlieferungen der französischen Monarchie zu knüpfen. Alte Beziehungen Frankreichs zum Morgenlande und zum osmanischen Reiche. Franz I. und Soliman. Die Kapitulationen. Frankreichs hervorragende Stellung im Orient durch die ihm zugestandene Beschützung von Religions-, Volks- und Handels-Interessen. Mißbrauch des Begriffes „Protektorat" und Wesen der Kapitulationen. Die Bevölkerungs-Verhältnisse Jerusalems. Zustand und Anzahl der Sanktuarien um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Katholiken, Orthodoxe und andere Glaubensgemeinden im Orient. Der französisch-türkische Freundschafts- und Handels-Vertrag von 1535. Geschichtliche Entwicklung der Kapitulationen während drei Jahrhunderten. Die französischen Gesandtschaften unter der alten Monarchie. D'Arvieux und Nointel Vorläufer Menschikows. Die Generalkapitulationen von 1740. Die Rechtsableitungen und Rechtstitel der Orthodoxen. Der Vertrag von Kutschuk-Kainardji und das fälschlich von Rußland daraus abgeleitete Protektionsrecht. Erwerb katholischer Sanktuarien seitens der Griechen. Statistik der orthodoxen Kirche in Rußland und der Türkei. Das griechische und das katholische Patriarchat. Die französischen Ansprüche während der ersten Revolution und unter Ludwig XVIII. Die Juliregierung und die Angelegenheit der Maroniten im Libanon. Sie wird zur Aufnahme des Streites um die heiligen Stätten gezwungen. Pius IX. stellt das katholische Patriarchat in Jerusalem wieder her. Seine Bestrebungen zur Aufhebung des Schismas im Orient. Eugène Boré und sein Kampf gegen die Uebergriffe der Orthodoxen. Griechische und türkische Gegenschriften. General Aupik macht im Auftrage der französischen Regierung die Angelegenheit in Constantinopel anhängig. Oestreich schreitet gleichfalls für den Besitzstand der Katholiken ein. Die von der Pforte ernannte gemischte Commission entscheidet sich zu Gunsten der Katholiken. Schreiben des Kaisers Nicolaus an den Sultan mit der Forderung den status quo aufrecht zu erhalten. Ernennung der Ulema-Commission, welche sich für die Orthodoxen entscheidet. Nachgiebigkeit Frankreichs und Steigerung der russischen Ansprüche.

Eigenthümlicher Weise sollte sich die erste größere Staatsaktion des zweiten Kaiserreiches nicht an einen Napoleonischen Plan, sondern an eine der ältesten Ueberlieferungen der französischen Politik, nämlich an die Sorge um die heiligen Stätten im Morgenlande knüpfen. Die Beziehungen katholischer Staaten zum sarazenischen Oriente reichen tief in das Mittelalter hinein, regelmäßige Verbindungen mit letzterem beginnen für Europa aber erst nach der Entstehung des osmanischen Reiches und zwar durch Franz I. von Frankreich, der bekanntlich Solimans des Großen Hülfe gegen Karl V. in Anspruch nahm[1])

1) Der erste Hülferuf an Soliman ging während der Gefangenschaft Franz' I. von der Regentin Luise von Savoyen aus, allein der Träger dieser Sendung wurde mit

und dem, da die Interessen beiderseitig waren, namentlich behufs Sicherung des Handels und des Pilgerwesens gewisse Privilegien eingeräumt wurden. Diese sind unter dem Namen der Kapitulationen bekannt und wurden die Ausgangspunkte einer Schutzrolle welche Frankreich über die im Orient sich aufhaltenden Kaufleute, Reisenden und Mönche ausübte. So beruhen die Schutzdiplome mittels deren Frankreich den Christen das Leben im Morgenlande erleichterte und selbst große Vortheile erwarb, auf der unchristlichsten aller Staatsverbindungen. Sie waren deshalb nicht minder von großer politischer und bildungsgeschichtlicher Bedeutung, so daß eine Zusammenstellung der Aktenstücke welche die mehrhundertjährigen Beziehungen Frankreichs zum osmanischen Reich enthalten, zu dem Ausspruche Veranlassung geben konnte daß sie „einen französischen Orient an's Licht ziehen".[1]) Dank jener Kapitulationen konnte Frankreich sogar, wie ihm dies ausdrücklich zugestanden worden ist, die nach dem Oriente segelnden Schiffe ihm befreundeter aber dem osmanischen Reiche feindlicher und daher durch keine Gesandten vertretener Staaten, unter den Schutz seiner Flagge stellen.[2]) Frankreich überflügelte so den Einfluß der Venetianer und seine Gesandten und Consuln in der Türkei hatten den Vortritt vor denen der anderen Mächte.[3]) Die französische Regierung ließ sich hingegen angelegen sein keinem Abenteurer die Erlaubniß zur Nieder-

---

seinem ganzen Gefolge in Bosnien ermordet. Gegen Ende des Jahres 1525 überbrachte der Graf Johann Frangipani dem Sultan ein Schreiben Franz' I., in welchem er ihn zum Bunde gegen Karl V. einlud. Solimans Antwort ist von Mitte Februar 1526 und verweist, wie es scheint der Vorsicht halber, auf mündliche Aufschlüsse die Frangipani ihm geben würde. In der von Champolion-Figeac in seinem Werke über die Gefangenschaft Franz' I. veröffentlichten lateinischen Antwort des Königs auf das Schreiben des Sultans, dessen Absendung von Charrière (von dessen Werke sogleich näher die Rede sein soll) und nach ihm von Zinkeisen bezweifelt wird, heißt es: „Wir haben nur ein lebhaftes Vergnügen empfinden können, als wir die ausnehmende Großmuth Deines Herzens sahen, die Dich bewogen hat uns in einer so traurigen Lage unserer Verhältnisse Hülfe zu versprechen, indem Du uns große Stütze und alle Deine Kräfte zusagst." Baron v. Testa erklärt in seiner wichtigen Sammlung: Recueil des traités de la Porte Ottomane, Paris 1864, Tom. I, S. 6, daß nach seinen Forschungen dieser Brief Franz' I. nicht wie man glaubt in Bayonne, sondern während des Monats April 1526 in Paris aufgesetzt worden ist und daß er, selbst wenn er nicht abgesandt worden wäre, die dem Grafen Frangipani von Soliman gemachten Zusagen bestätigt. Im Uebrigen giebt die Sammlung Testas über den Inhalt und über die Schicksale dieser Allianz die merkwürdigsten Aufschlüsse.

1) Négociations de la France dans le Levant ou Correspondances, Mémoires et Actes diplomatiques des Ambassadeurs de France à Constantinople et des Ambassadeurs, envoyés ou résidents à divers titres à Venise, Raguse, Rome, Malte et Jerusalem, en Turquie, Perse, Georgie, Crimée, Syrie, Égypte, etc. et dans les États de Tunis, d'Alger et de Maroc, publiés pour la première foi par E. Charrière Paris, Imprimerie Nationale und Imprimerie Imperiale. 1848—1860. 4 Bände. 4°. Introduction S. LXIII. Eines der umfassendsten und wichtigsten Werke, die französisch-orientalischen Beziehungen betreffend. 2) Artikel 32 der General-Kapitulationen von 1740. 3) Artikel 17 der General-Kapitulationen von 1740.

lassung im osmanischen Reiche zu geben; sondern die Bewerber mußten, bevor man sie reisen ließ, gute Zeugnisse beibringen und bei der Handelskammer in Marseille eine Caution niederlegen, eine Maßregel die erst seit 1833 abgeschafft worden ist, was eine Ueberfluthung von Abenteurern und Betrügern namentlich in den Donaufürstenthümern zur Folge hatte.[1]) So benennt man im Orient die Christen der verschiedensten Nationen noch heute mit dem gemeinsamen Namen Franken. Das an wichtige politische Verhältnisse sich knüpfende sogenannte Protektorat Frankreichs dauerte volle drei Jahrhunderte. Verfolgt man diesen westöstlichen Einfluß weiter, so findet man daß Frankreich, auch als russische und englische Machtentfaltung ihm bereits den Rang im Orient abliefen, mit der Expedition Bonapartes nach Aegypten daselbst Elemente seiner Civilisation zurückließ und daß die Eroberung Algeriens, obgleich sie von einem Zufall ausging, Wurzeln in französischen Staatsplänen hatte.[2])

Mit dem Worte „Protektorat" ist nun aber von verschiedenen Seiten großer Mißbrauch getrieben worden. Die Kapitulationen sind an und für sich keine Staatsverträge, sondern nur von einer Macht zugestandene Privilegien, was nicht ausschließt daß ihr Widerruf den Krieg nach sich ziehen kann. Die mit Franz I. abgeschlossene Allianz vom Jahre 1535 hat von allen Frankreich bis 1802 gewährten Zugeständnissen allein synallagmatischen Charakter. Da die nach 1535 gewährten Kapitulationen das Uebereinkommen von 1535 bestätigten, so erklärt sich daß auch die neuere türkische Diplomatie, wenn von französischen Ansprüchen die Rede ist, sich des Ausdruckes „Verträge" bedient. Angesichts der barbarischen Zustände im osmanischen Reiche erstreckten sich die französischen Kapitulationen auf alle Zweige des internationalen Verkehrs und zwar mit soviel einzelnen Ansprüchen und aus Vorsicht gemachten Wiederholungen daß man sie zum Theil als durch bestimmte Vorfälle veranlaßt betrachten und die ältere französische Diplomatie wegen ihrer umsichtigen Fürsorge nur bewundern kann. Die Immunitäten der Gesandten und Consuln, die Schifffahrtsverhältnisse, das Pilgerwesen, die Sicherstellung gegen Seeräuber, die gewöhnliche und die Corallenfischerei, die Verhältnisse der Schutzbefohlenen, der Beistand im Fall von Schiffbrüchen: Alles bis in das Kleinste ist darin vorgesehen. Die Pforte hat diese Kapitulationen nie widerrufen, in ihrer Gesammtheit erhielten sie aber erst durch den Artikel 1 des Pariser Friedensvertrages von 1802 völkerrechtlichen Charakter. In dieser Hinsicht wäre nun Rußland, obgleich seine Beziehungen zum osmanischen Reiche jüngeren Ursprungs sind, Frankreich mit der vertragsmäßigen Zusammenfassung

---

1) Annuaire des deux mondes 1850. S. 816. 2) Charrière sagt in dem angeführten Werke Introduction LXIII: Par la conquête d'Alger elle (la France) est devenue immediatemment puissance orientale; et cette tentative, qu'on a pu croire conçue au hasard à propos d'une occasion futile, résulte d'une pensée politique qui a toujours été présente à sa diplomatie, et dont on pourra suivre la trace dans ce recueil: elle ouvre devant elle une de ces carrières dans lesquelles les peuples s'engagent sans savoir où ils marchent, et par une impulsion instinctive plus forte que leur volonté.

seiner Privilegien in dem 1774 abgeschlossenen Vertrage von Kutschuk Kainardji zuvorgekommen. Aber von einem Protektorate, welches die Souveränetätsrechte des Sultans beschränkt, konnte völkerrechtlich weder für Frankreich noch für Rußland zu keiner Zeit die Rede sein. Die Texte der Kapitulationen und der Verträge beweisen dies auf das Unzweideutigste; vielmehr war was Frankreich anbetrifft, für die Pforte und für die Christenheit stets nur eine Art Gewohnheitsrecht im Spiel, während bei den ungleich gefährlicheren Schlüssen Rußlands auch dieses nicht zugestanden werden konnte.

Sowohl die Frankreich und den Katholiken gewährten Kapitulationen, wie die Rußland und den Orthodoxen gegebenen Diplome und endlich die die einzelnen Zugeständnisse aufnehmenden Verträge betrafen vielfach Jerusalem und die heiligen Stätten.[1]) Nach mehreren Reisenden war Jerusalem um die Mitte des 19. Jahrhunderts von 16 000, nach anderen von 20 000 Seelen bewohnt, unter denen man ungefähr 2000 Griechisch-Orthodoxe, 1000 Katholiken, 350 Armenier, 100 Kopten, 20 Syrier, 20 Abyssinier und 40 evangelische Christen zählte. Die Mohammedaner haben einen Theil der Gebäude die in früheren Jahrhunderten auf den Stätten erbaut worden sind an welche sich die Lebens- und Leidensgeschichte Christi knüpft, zerstört; andere haben sie zerfallen lassen; noch andere haben sie selbst in Gebrauch genommen, wie das Haus des Pilatus, das eine Kaserne wurde, das Gefängniß Sanct Peters, das einem türkischen Gerber gehörte, und mehrere Kirchen. Von den Denkmälern die nach wie vor von den Gläubigen der verschiedenen Bekenntnisse verehrt werden, muß man in erster Reihe nennen: die Kirche zur Geburt in Bethlehem; die völlig zerstörte Kirche in Sichem, welche die h. Helena über dem Jakobsbrunnen erbauen ließ; die Kirche zu Kanaan, an der Stelle wo Christus das Wasser in Wein verwandelte; die Kirche von Tiberias, an dem Orte wo Petrus seine Vollmacht erhielt; die von den Türken in eine Moschee umgewandelte Kirche zur Opferung Mariä in Jerusalem, die Justinian im Bezirk des Tempels hat erbauen lassen; die Kirche zur Geißelung in Jerusalem; die zum heiligen Grabe ebendaselbst; die Apostelkirche auf dem Berge Zion und die Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge, welche beide den Muselmännern gehören; die Kirche mit dem Grabe der Jungfrau in Gethsemane und die Leidensgrotte ebendaselbst. Außer diesen vornehmsten Wallfahrtsorten giebt es im Gebiete der Türkei noch eine große Anzahl minder bedeutender. Die katholische Kirche hat auf Veranlassung der Franziskaner nach und nach für mehr als zweihundert orientalische Pilgerstätten, je nach deren Wichtigkeit, unvollkommenen oder vollkommenen Ablaß gewährt.[2]) Hierzu hat man sich

---

1) Vergleiche mein Mémoire sur la question des lieux saints im Anhange der Histoire diplomatique de la crise orientale de 1853 à 1856, d'après des Documents inedits, Bruxelles 1858, der Uebersetzung meiner 1857 in Leipzig erschienenen „Türkischen Rede". 2) Die vollständigen von einander etwas abweichenden Listen befinden sich in dem Werke Mel de Petra von dem Franziskanermönch Patrice und in Les Saints Lieux, Paris 1851—57, von dem ungarischen

dann die Menge meist mit denselben zusammenhängender Klöster und sonstiger Niederlassungen der verschiedenen Gemeinden zu denken. In den meisten der genannten Hauptkirchen giebt es wieder einzelne Heiligthümer, wie Altäre, Kapellen, Grotten u. s. w. die theils von der einen, theils von der anderen christlichen Sekte, theils aber auch von mehreren gemeinschaftlich eingenommen sind. Obgleich der ganze Besitz eines solchen Heiligthums sich durch nichts weiter kundgeben kann als dadurch daß die Sekte welche es in Anspruch nimmt das Recht hat dort Teppiche aufzulegen und Lampen anzuzünden, und obgleich dieser mehr in der Vorstellung liegende als in der Wirklichkeit vorhandene Besitz keineswegs das Recht verleiht die andern Glaubenszünfte von dem Beten an den betreffenden Wallfahrtsorten auszuschließen, ist die Frage um den Besitz dieses oder jenes Steines oder Heiligthumes bereits seit Jahrhunderten Grund zu vielfachen Streitigkeiten und Schlägereien unter den Christen im gelobten Lande geworden. Die Armenier, Kopten, Syrier, Abyssinier, Nestorianer, Georgier und Maroniten, die namentlich in und um die Kirche zum heiligen Grabe kleinere Heiligthümer innehaben, waren von jeher in zu entschiedener Minderzahl als daß sie sich mit den beiden Hauptgruppen hätten messen können: der eigentliche Streit fand meist zwischen den griechisch- und den römisch-katholischen Christen statt. Die türkischen Ortsbeamten scheinen in diesen Zänkereien kaum mehr gesehen zu haben als ein gutes Mittel ihre Taschen zu füllen; die Pforte aber suchte dieselben entweder durch einfache Richtersprüche am Orte selbst oder durch Fermane zu schlichten, die sich mit der Zeit einander um so mehr widersprechen mußten, als theils Gleichgültigkeit, Laune, politische Rücksichten, theils auch Bestechung bei der Ertheilung mitgewirkt hatten.

Die Rechtsableitungen der Franzosen welche sich auf die vortürkische Periode beziehen können von der Geschichte nicht als Rechtstitel angeführt werden. Die letzten heute noch regierenden Herren des gelobten Landes hatten keinerlei Verpflichtung die früheren christlichen Eroberungen oder die Zugeständnisse älterer mohammedanischer Fürsten an Christen anzuerkennen; aber die moralischen Ansprüche die sich an Thaten und Ereignisse vergangener Jahrhunderte knüpfen, haben selbst den Barbaren gegenüber soviel Gewicht daß sowohl Lateiner wie Griechen bei ihren Vorstellungen sich beständig darauf gestützt haben. Diese Ansprüche sind wenn auch nicht von völkerrechtlicher Bedeutung, doch treibende Elemente im Leben der Nationen, die letztere oft ohne wirkliche Rechtstitel zum Kampfe führen. Schon zu Ende des zehnten Jahrhunderts hat der erste französische Papst, der gelehrte Benediktiner Gerbert Sylvester II., der seine Wahl seinem hochbegabten deutschen Schüler Otto III. verdankte, einen Hülferuf für die bedrängten orientalischen Heiligthümer ergehen lassen in welchem es, für die gesammte Christenheit heute noch nachklingend,

---

Prälaten Mislin, der die von Quaresmius: Elucidatio terrae sanctae etc., Antwerpen 1639, wiederholt.

heißt: „Obgleich ich (Jerusalem) jetzt umgestürzt bin, schuldet die Welt mir viel: ich habe die Orakel der Propheten und der Patriarchen in mir geschlossen, die Apostel, die Leuchten der Welt, sind aus meinem Busen hervorgegangen, der Erlöser des Universums kommt von mir."[1]) Frankreich blickt heute noch mit Stolz auf seine hervorragende Betheiligung bei den Kreuzzügen zurück, es rühmt sich daß sein Adel in Jerusalem und in Constantinopel französische Throne errichtet hat, als die Elemente aus denen später Rußland entstand sich noch in finsterer Barbarei befanden, daß Guy de Lusignan nach seinem Sturze vom Throne Jerusalems, von Saladin die Erhaltung der Sanktuarien, deren Zerstörung man ihm angerathen hatte erreichte, daß es dem seit fünf Jahrhunderten zu treuen Wächtern des heiligen Grabes berufenen Franziskanerorden aufopferungsvolle und zum Theil martyrisirte Mitglieder zugeführt hat. Doch wie bereits erwähnt, beginnt die völkerrechtliche Bedeutung der französischen Ansprüche erst mit dem sechzehnten Jahrhunderte. Das verschiedenblütige griechisch-orthodoxe Element hatte sich, trotz vielfacher Unterdrückung seitens der Eroberer, damals schon sehr breit gemacht und die allmähliche Verdrängung der in zahlreichen Sanktuarien, Klöstern und sonstigen Niederlassungen weitverbreiteten Franziskaner begonnen. Der erste französische Botschafter in Constantinopel La Foret erreichte bei dem Abschlusse des Freundschafts- und Handelsvertrages vom Monat Februar 1535 die Bestätigung von Privilegien welche die heiligen Orte betrafen, und brachte kurz darauf auch noch einen Allianzvertrag zu Stande, nach welchem die Pforte sich gegen Ungarn und Neapel verpflichtete, wogegen Frankreich zuerst die Lombardei angreifen sollte.[2]) Unter Heinrich II. setzte der Botschafter La Vigne namentlich eine bessere Behandlung für die Pilger aller katholischen Staaten durch und erhielt im Jahre 1559 einen neuen, den Lateinern sehr vortheilhaften Ferman. Aber nicht allein die

1) Gerade als die Angelegenheit der heiligen Stätten Europa bewegte, im Jahre 1851, ist Sylvester II. in seiner Geburtsstadt Aurilac in der Auvergne ein Denkmal errichtet worden. 2) Der Freundschafts- und Handelsvertrag von 1535, das wie bereits hervorgehoben einzige Instrument welches vor 1802 synallagmatischen Charakter hat, da einerseits Johann La Foret und andererseits der Seraskier Ibrahim darin als Bevollmächtigte genannt werden, wird von Charrière und nach ihm mit einigen Stilvarianten von Testa, Recueil I, S. 16—21 veröffentlicht. Uebersetzungen davon befinden sich im Archiv des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, in der Pariser Nationalbibliothek und in der des Arsenals daselbst. Diese Uebersetzungen enthalten schlechterdings nichts über die heiligen Stätten, sondern nur einen Passus daß die Schutzbefohlenen Frankreichs in Religionsangelegenheiten niemals belästigt werden können. Testa Bd. I, S. 22 weist nun aber nach daß in der Analyse welche Mouradjea-d'Ohsson in seinem Tableau général de l'Empire ottoman, Paris 1791, von diesem Vertrage veröffentlicht, sich noch sieben andere Artikel befinden, unter welchen der fünfte ausmacht daß die Franzosen die heiligen Orte von katholischen Priestern bewahren lassen werden. Diese Ergänzung könnte verdächtig scheinen, wenn in den genannten offiziell aufbewahrten Uebersetzungen nicht auch, von anderen sehr wahrscheinlichen Handelsstipulationen abgesehen, der in dem genannten Werke angeführte Artikel fehlte daß fortan ein französischer Botschafter in Constantinopel und ein französischer Consul in Alexandrien residiren soll.

Griechisch-Orthodoxen, sondern auch die Armenier hatten die Katholiken in Jerusalem und Bethlehem auszutreiben gesucht, so daß Ludwig XIII. im Jahre 1621 den später auf Veranlassung Richelieus enthaupteten Baron Deshayes de Courmenin nach Constantinopel schickte und ihm die für die damalige Zeit bedeutende Summe von 400 000 Franken zur Ausbesserung der Kirchen in Jerusalem und Bethlehem mitgab. Deshayes erwirkte, trotz der Ränke der reichbegüterten Armenier, einen wichtigen, die alten Rechte der Katholiken bestätigenden Ferman, reiste mit demselben nach Jerusalem und setzte daselbst, die Armenier vertreibend, einen französischen Consul ein.[1])

Noch bedeutender waren die Erfolge unter Ludwig XIV. Die Beziehungen Frankreichs zur Pforte waren damals wegen des Beistandes den es den Venetianern in Candien geleistet hatte, wesentlich erkaltet. Die außerordentliche Sendung des Ritters d'Arvieux, der die Bestätigung der alten Kapitulationen mit Erweiterungen durchsetzen sollte, blieb erfolglos und am 24. September 1672 richtete d'Arvieux an Ludwig XIV. eine Denkschrift, die von dem höchsten geschichtlichen Interesse ist, weil sie ein Verhältniß darstellt das mit dem welches fast zwei Jahrhunderte später Rußland der Pforte gegenüber einnahm, große Aehnlichkeit hat. Aus der Denkschrift geht zunächst hervor daß der Großvezier das Schreiben welches d'Arvieux ihm übergeben sollte, gar nicht angenommen hat. Der Sultan, so berichtet der Gesandte, duldet wohl daß der König von Frankreich die lateinischen Christen schütze, aber nicht daß er sich in die Angelegenheiten der Christen menge die seine Unterthanen sind. Der Großvezier will in den neuen Kapitulationen zugestehen daß die unter französischem Banner nach der Türkei kommenden Fremden als Franzosen betrachtet und als solche behandelt werden sollen, sie wären deshalb aber nicht gezwungen, wie dies die alten Kapitulationen feststellen, unter französischem Banner zu kommen. Die Türken seien die stolzesten und arrogantesten Menschen der Welt, aber eine lange Erfahrung habe ihn überzeugt daß sie nur Freunde von denen sind die sie mißhandeln. Sie sind unfähig bessere Gründe zu verstehen als die welche aus dem Munde der Kanonen kommen. Die Schläge müßten den Drohungen unmittelbar folgen, oder man müßte es den Deutschen nachmachen, die zuschlagen ohne zuvor gedroht zu haben. So machte denn d'Arvieux Vorschläge die Fürst Menschikow als Leitfaden diplomatischer Instruktionen wahrscheinlich zu grausam gefunden haben würde. Es befänden sich bereits fünfzehn Kriegsschiffe im Mittelländischen Meere, man könnte ihre Anzahl auf zwanzig erhöhen. Diese Flotte müßte ganz im Geheimen vor den ersten Dardanellenschlössern ankern. Von dort würde man drei Linien- und zwei Brandschiffe nach den Prinzeninseln schicken, wo die mit den Befehlen des Königs betraute Person landen würde. Der erste Befehl müßte darin

1) Seine Beschreibung der Kirche zum heiligen Grabe mit allen ihren Heiligthümern ist heute noch die zuverlässigste und schönste von allen, so daß Chateaubriand sie, eine große Anzahl anderer die er anführt verwerfend, mit eigenen Noten in seinem Itinéraire de Paris à Jérusalem aufgenommen hat.

bestehen den Botschafter einzuschiffen, welcher ohne mehr ans Land zu gehen an Bord bleiben würde. Darauf begiebt sich der neue Gesandte zum Sultan und erklärt dem Großvezier daß der König dem Botschafter und allen französischen Kaufleuten befohlen habe nach Frankreich zurückzukehren. Die Beschreibung die er von den Dardanellenschlössern gemacht habe, beweise daß man ihrer leicht Herr werden könne. Der außerordentliche Gesandte müßte die neuen Kapitulationen und ihre Erweiterungen bereit haben und dem Großvezier mit Festigkeit sagen: „Unterschreibe oder ich reise ab!" „Wenn mir die geringste Gewalt angethan wird, so werden die Schiffe des 'Kaisers', meines Herrn, euere Meere anfüllen, euere Küsten plündern, euere Unterthanen zur Verzweiflung bringen, eueren Handel zu Grunde richten, euch aushungern und mich in einer Weise rächen daß die kommenden Jahrhunderte daran denken sollen." In Marseille lägen seit zehn Jahren unverkaufte levantinische Waaren die für zwanzig Jahre genügen könnten. Im Falle eines Krieges würde Frankreich sich in weniger als einem Monat oder sechs Wochen in Besitz aller Inseln des Archipels setzen die unter dem Joche der Türken seufzen und glücklich sein würden den König von Frankreich zum Souverän zu haben. Zwölf Kanonenschüsse könnten das Schloß von Smyrna niederwerfen, worauf man dann die Stadt plündern und große Reichthümer aus ihr ziehen könnte. Chio würde selbst den ersten Kanonenschuß nicht abwarten um seine Schlüssel zu überbringen.[1])

So verfuhr denn auch der Marquis v. Nointel, den Ludwig XIV. im folgenden Jahre (1673) nach Constantinopel sandte, ganz ähnlich wie fast zwei Jahrhunderte später Fürst Menschikow. Er ankerte mit vier Kriegsschiffen im Goldenen Horn und weigerte sich die Stadt mit Kanonensalven zu begrüßen, wenn man ihn vorher nicht des Gegengrußes versicherte. Auch schlug er ab den Großvezier zu sehen, weil dieser sich Verstöße gegen seine Vorgänger hatte zu Schulden kommen lassen. Auf Befehl Ludwigs XIV. sollte der Botschafter seine Instruktionen nur dem Sultan direkt mittheilen, was um so schwieriger war als dieser sich im Lager von Adrianopel befand. Angesichts des Widerstandes den er antraf, bat der Marquis sich von Versailles neue Instruktionen aus und diese lauteten (genau wie die des Kaisers Nicolaus) daß er bei fernerer Weigerung abreisen solle. So gab die Pforte endlich nach und die Kapitulationen wurden nicht allein erneuert, sondern Ludwig XIV. bereicherte sie mit den angestrebten neuen Privilegien.[2])

Es kann kaum ein Zweifel darüber obwalten daß solche durch Mißbrauch der Macht oder sonstige Umstände erworbene, die Unterthanen der Pforte beeinträchtigende Zugeständnisse letzterer sehr lästig sein mußten. Griechen und Armenier setzten den Kampf immer aufs neue fort und auch die Kapitulation von 1673 konnte namentlich den Angriffen der ersteren nicht entgehen.

1) Das Memoire D'Arvieux' an Ludwig XIV. befindet sich in dem Recueil des Traités des Barons de Testa I, S. 7—13. 2) Poujoulat, La France et la Russie à Constantinople, Paris 1853, S. 55, nach den Memoiren von d'Arvieux.

Der gewandte und einflußreiche Dolmetscher der Pforte Panajoti, mit dem der Marquis v. Nointel hatte verhandeln müssen, erwirkte wie es scheint aus reinem orthodoxen Fanatismus und vielleicht mit absichtlicher Protektion der Pforte, einen Ferman, welcher seinen Glaubensgenossen die den Katholiken durch Herrn v. Nointel verschafften Heiligthümer wiedererstattete.[1]) So mußte Ludwig XIV., von den Katholiken bestürmt, seinen Botschafter v. Châteauneuf mit weiteren Unterhandlungen betrauen, die durch den Großvezier Mustafa Kupruli 1690 mit einem neuen Siege der Katholiken endigten. Unter Ludwig XV. hatte die Pforte den Schutz Frankreichs gegen den Malteser Orden nöthig und ertheilte letzterem dafür einen Ferman, welcher den Katholiken den ganzen Besitz der Kirche zum heiligen Grabe verlieh. Als dann der französische Botschafter v. Villeneuve sich nach Abschluß des Friedens von Belgrad eine besonders einflußreiche Stellung in Constantinopel verschafft hatte, erreichte er im Jahre 1740 eine Zusammenstellung und Erweiterung sämmtlicher Kapitulationen und suchte dieser Sammlung möglichst den Charakter eines Vertrages beizulegen, den sie auch insofern hat als sie mit einem heiligen Eide des Sultans für sich, seine Nachfolger und Beamten schließt. Da die Pforte die von ihr ertheilten Privilegien mit keiner Uebersetzung verabreichte und so zahlreiche Enttäuschungen vorkamen, ließ ein späterer Gesandter, Graf v. Vergennes, eine offizielle Uebersetzung davon anfertigen.[2]) Besonders hervorgehoben zu werden verdient der Artikel 33, welcher indem er die 1673 von dem Gesandten v. Nointel erworbene Kapitulation wiederholt, auf das Unzweideutigste bestätigt daß die katholischen Geistlichen „nach alter Gewohnheit" in und außerhalb Jerusalems in der Kirche zum heiligen Grabe ansässig waren. Ob mit der Bezeichnung „außerhalb Jerusalems", wie die Franzosen behaupten, gerade Gethsemane und Bethlehem gemeint sind, muß dahingestellt bleiben. Dahingegen ist der Artikel 83 in internationaler Beziehung für Frankreich wiederum sehr wichtig. Er lautet: Da die Freundschaft des französischen Hofes mit meiner hohen Pforte älter als die anderer Höfe ist, so befehlen wir, damit man ihn auf das Würdigste behandelt, daß die anderen fränkischen Nationen[3]) gewährten Privilegien und Ehren auch den Unterthanen des Kaisers der Franzosen gewährt sein sollen.

Der Artikel 33 bedurfte indessen insofern einer Vervollständigung, als die einzelnen von den Katholiken in Anspruch genommenen Heiligthümer in demselben nicht angegeben waren. Der Gesandte Graf Vergennes erwarb sich dieses Verdienst im Jahre 1757 durch Erreichung eines Fermans, welcher im

---

1) Ueber Panajoti veröffentlicht unter Anderen Ubicini in seinen „Lettres sur la Turquie" II, S. 61—63 merkwürdige Einzelheiten. 2) Sie ist unter dem Titel erschienen: Capitulations ou traités anciens et nouvaux entre la Cour de France et la Porte ottomane, renouvellés et augmentés l'an de Jésus Christ 1740 et de l'Ligire 1155; traduits à Constantinople par le Sieur Deval, secrétaire interprète du Roi et son prémier Drogman à la Cour ottomane 1761. 3) Besonders Spanien und Italien.

Archiv der Mönche vom heiligen Grabe in Galata aufbewahrt wird.[1]) An das hier aufgestellte Verzeichniß[2]) knüpften sich die späteren Anforderungen Frankreichs. Wie bereits hervorgehoben, wurden sämmtliche Frankreich gewährte Kapitulationen summarisch zum erstenmale in synallagmatischer Form im Pariser Vertrage vom 25. Juni 1802 bestätigt, wobei Frankreich gleichzeitig aller anderen Mächten in der Türkei gewährten Vortheile theilhaftig wurde. Wir werden sogleich sehen daß selbst die skeptische Regierung Ludwig Philipps auf ihren politisch-religiösen Einfluß im Orient nicht verzichten konnte: einer ihrer Gesandten, der Admiral v. Roussin, erreichte sogar daß in der auf dem Oelberge gelegenen Himmelfahrts-Kirche, obgleich sie zur Moschee umgewandelt worden war, das Jahresfest von den Katholiken gefeiert werden könne.

Die Prüfung der Rechtstitel welche die orthodoxe Kirche auf die heiligen Stätten hat bietet besondere Schwierigkeiten dar. Während die der Katholiken in den Frankreich gewährten Kapitulationen zusammengefaßt sind und sich nur in zweiter Linie auf die angeführten, bis in das Mittelalter reichenden Wurzeln stützen, schreiben die griechisch-katholischen Christen die ihrigen von den ersten Jahrhunderten des Christenthums her. Die Grabeskirche, sagen sie, ist von der heiligen Helena die im Jahre 326 nach Jerusalem reiste, an der Stelle wo sie das Kreuz Christi auffand errichtet worden und auch mehrere andere Heiligthümer sind Stiftungen von ihr. Da sie die Mutter Constantins des Großen, des Gründers von Constantinopel war, so wären sie, die Griechisch-Orthodoxen, die natürlichen Erben jener Stätten. Die Katholiken wenden ein daß die heilige Helena römisch-katholisch war, daß sie dem Papst ein Stück von dem von ihr aufgefundenen wahren Kreuze schickte und von der katholischen Kirche heilig gesprochen wurde. Da es damals noch kein Schisma gab, so war auch Constantin katholisch. Das griechische Reich ist erst nach Helenens Tode errichtet worden, die griechische Kirche noch viel später, ja eigentlich erst 700 Jahre nach dem Tode beider. So wäre die römische und nicht die orthodoxe Kirche die natürliche Erbin der Heiligthümer.[3]) Die Anhänger der letzteren lassen es nun aber keineswegs bei

1) Vollständig bei César Famin: Histoire de la Rivalité et du Protectorat des Eglises chrétiennes en Orient S. 40—42. 2) Es verdient besonders bemerkt zu werden daß die zahlreichen Sammlungen und Anführungen der den Katholiken ertheilten Fermane nicht unwesentlich von einander abweichen. Während Testa I, S. 5 für die Erneuerung und Erweiterung der französischen Kapitulationen die Jahre 1569, 1581, 1604, 1673 und 1740 anführt und im dritten Bande noch 26 Fermane nennt, deren Originale er in den katholischen Klöstern von Constantinopel und Jerusalem eingesehen hat, erwähnt Hammer noch Erneuerungen von 1609, 1614, 1618, 1624 und 1684, von denen Testa keine Spur finden konnte. 3) Der ehemalige Professor der Geschichte an der kaiserlichen Militärschule in Constantinopel Vicomte de la Jonquière führt

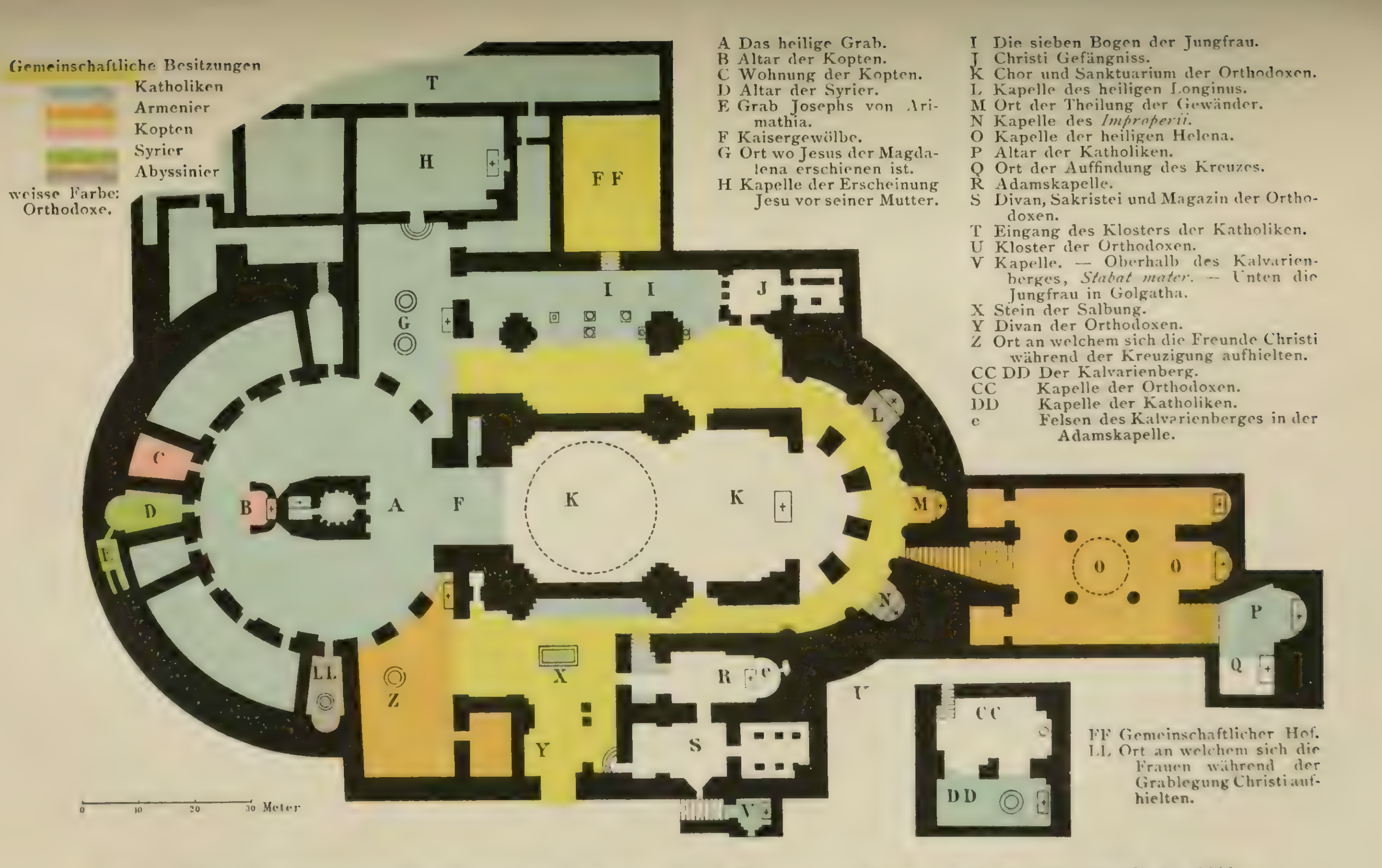
diesen übrigens durch Eroberungen und Rückeroberungen hinfällig gewordenen heimathlichen Ableitungen bewenden, sondern machen geltend daß als die Araber unter Omar' im siebenten Jahrhunderte Jerusalem eroberten, der Patriarch Sophronius die heiligen Orte, von welchen der Kalif die Grabeskirche zur Moschee umwandeln wollte, vom Untergang gerettet habe. Demzufolge hätte Omar ihm und den Seinen in einem Ferman den Verbleib in den heiligen Orten bestätigt. Dieser vielerwähnte Ferman wird von den Katholiken nun aber für eine grobe Fälschung erklärt und die jüngste russische Darstellung des Sachverhältnisses tritt keineswegs für die Aechtheit ein, sondern gesteht, daß es schwer sei die Authenticität so alter Akten festzustellen.[1]) Obgleich es ganz natürlich scheint daß der Kalif Omar, indem er auf die Vorstellung der Griechen hin die Heiligthümer schonte, sie ihnen einräumte, hat die Pforte selbst diesen Ferman wiederholt für eine Fälschung erklärt. In der Vertheidigung des Besitztitels der Orthodoxen heißt es weiter, daß dem Zeugnisse Wilhelms v. Tyr zu Folge, der zur Zeit des ersten Kreuzzuges schrieb, die im Jahre 1010 von dem Kalifen Daher zerstörte Kirche zum heiligen Grabe, auf das Gesuch der Lateiner selbst, von dem griechischen Kaiser Constantin Monomachos wieder aufgebaut worden ist. Bei der Aufzählung aller dieser Titel der beiden rivalisirenden Hauptmächte kommt man zu dem Ergebnisse daß die Katholiken mehr Rechtsansprüche in internationalem Sinne, die Orthodoxen mehr die Vortheile des Heimathsrechtes für sich haben. Die Stellung der letzteren hat sich aber seit den Zerstörungen die Rußland im osmanischen Reiche bewirkt hat wesentlich verändert. In dem Vertrage von Kutschuk-Kainardji befindet sich als siebenter nachstehender Artikel: „Die hohe Pforte verspricht die christliche Religion und ihre Kirchen beständig zu protegiren, und gestattet auch den Ministern des Kaiserlich Russischen Hofes bei allen Gelegenheiten sowohl zu Gunsten der neuen Kirche in Constantinopel[2]), deren im Artikel 14 Erwähnung geschieht, wie für die welche sie bedienen Vorstellungen zu machen, indem sie verspricht sie als von einer Vertrauensperson einer benachbarten und ernstlich freundschaftlichen Macht ausgehend, in Erwägung zu ziehen."

Von dem Umstande ganz abgesehen daß Rußland und die orthodoxen Unterthanen des Sultans aus dem Vertrage von Kutschuk-Kainardji, in welchem der Sultan die Christen zu protegiren verspricht, ein Protektorat des Zaren ableiteten, sind die Altgläubigen noch mit einer Anzahl von Fermanen gewaffnet, die sie wie wir sahen, im Laufe der Zeit zu erwerben verstanden.

---

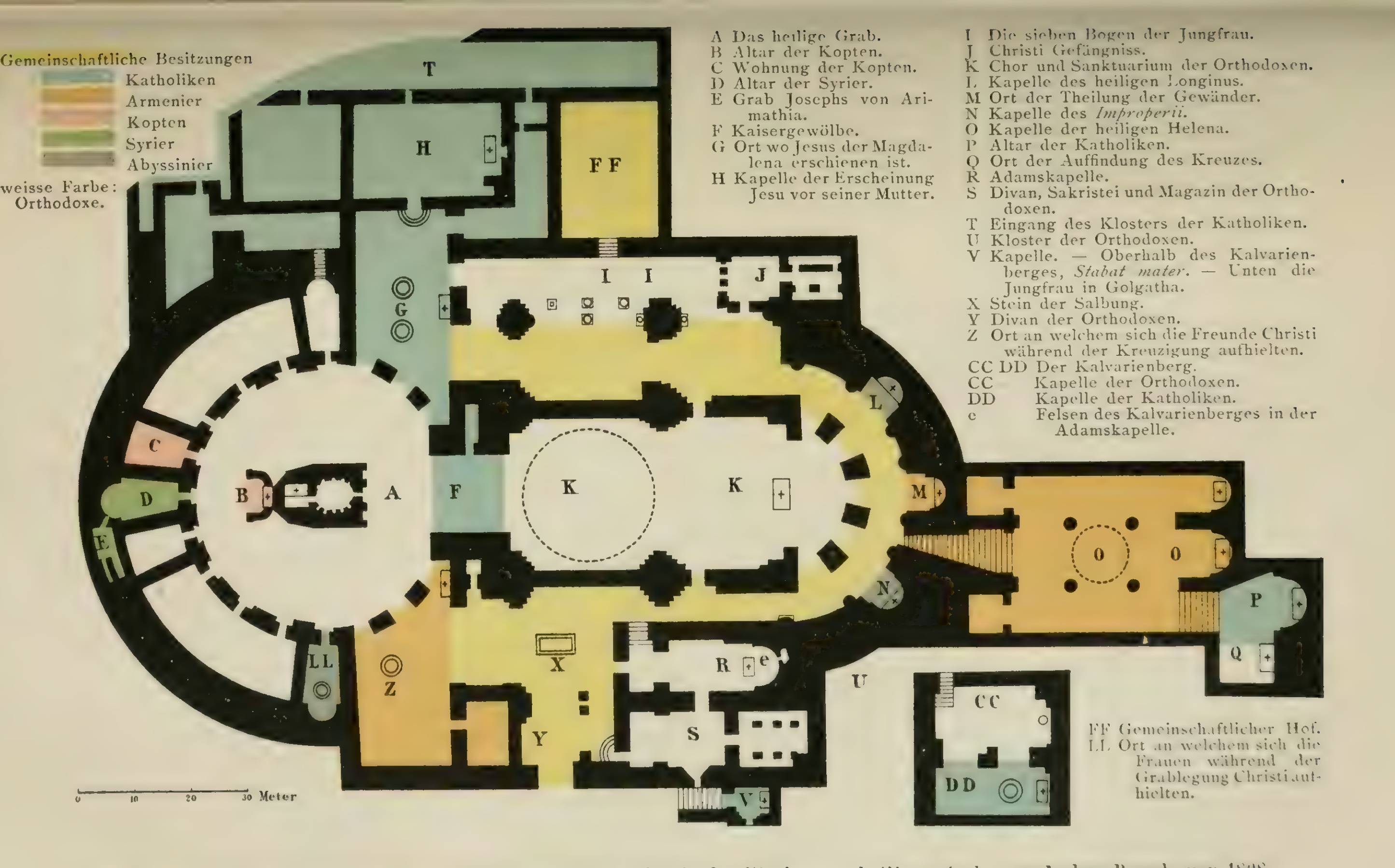
in seiner Histoire de L'Empire ottoman, Paris 1881, S. 510, einen Ferman vom Jahre 1663 an, der „nach alten authentischen Dokumenten" feststellt daß die fränkischen Mönche seit der Eroberung Jerusalems durch den Kalifen Omar im Besitz der heiligen Stätten waren und daß sie wie früher die Grotte von Bethlehem inne hatten, deren sich die Griechen durch Betrug und Vorzeigung falscher Titel bemächtigten.

1) Etude diplomatique sur la guerre de Crimée I, S. 128. 2) In der Straße Bey Oylon in Galata.



Nr. 1. — Stand der Besitzungen der christlichen Gemeinden in der Kirche zum heiligen Grabe vor dem Brande von 1808.

(Nach dem **Abbé J. H. Michon**).



Nr. 2. — Stand der Besitzungen der christlichen Gemeinden in der Kirche zum heiligen Grabe **nach** dem Brande von 1808.

(Nach dem **Abbé J. H. Michon**).

Fest steht daß Mohamed II. sofort nach seiner Besitzergreifung von Constantinopel den von der Synode gewählten Mönch Scholarius als Patriarchen bestätigte; ob er ihm aber, wie die Orthodoxen behaupten, ein Diplom ertheilte in welchem er ihm den Genuß aller Privilegien seiner Vorgänger gestattete und ebenso die Erhaltung der Kirchen zusagte, ist durch kein authentisches Dokument erwiesen.[1]) Dennoch wurde diese Ueberlieferung der Ausgangspunkt der den Orthodoxen seit der Eroberung Constantinopels gewährten Privilegien. Aus der großen Liste der Vorwürfe welche ihnen die Lateiner machen verdient besonders hervorgehoben zu werden daß, als die Türken damit beschäftigt waren die Venetianer von der Insel Candien zu vertreiben, die Orthodoxen ersteren das Blei mit welchem die Kirche von Bethlehem bedeckt war, zum Gießen von Kugeln verkauften und darauf in Constantinopel den gegen die Christen gerichteten Dienst, behufs Erwerbung eines Fermans zur Wiederherstellung des Schadens geltend machten. Mit der Kirche zum heiligen Grabe geschah Aehnliches.[2]) Zu der Verwirrung trug noch besonders eine im Jahre 1808 in dieser letzteren Kirche ausgebrochene Feuersbrunst bei, welche theils dem Fanatismus der Orthodoxen, theils der Eifersucht der gegen die beiden größeren Sekten zurückstehenden Armenier zugeschrieben wurde. Die Griechen ließen Maurer von Mytilene kommen und die Kirche, frühere architektonische Schönheiten opfernd, grob restauriren. Die 1558 auf Kosten Karls V. und Philipps II. von Spanien wiederhergestellte Kuppel, welche dem Pantheon Agrippas nachgebildet war, wurde verdorben, die Gräber Gottfrieds v. Bouillon, Balduins, Philipps von Burgund und Philipps I. von Spanien wurden geöffnet, die Gebeine zerstreut, die Inschriften zerbrochen. Da namentlich Ausbesserungen in den Augen der Moslimen einen besonderen Besitztitel geben, so verloren die Katholiken bei dieser Gelegenheit das heilige Grab, die große Kuppel, den Stein der Salbung, die sieben Bogen der Jungfrau und die Königsgräber. Die kleine Kuppel, die große Kirche von Bethlehem, den Paß zur Grotte der Geburt, die unterirdische Kapelle und das Grab der Jungfrau zu Gethsemane hatten sie früher bereits verloren.[3]) Die späteren Erfolge Rußlands gegen das Osmanische Reich konnten diesen Zustand zu Ungunsten der Katholiken nur verschlimmern, bis endlich wie wir sogleich sehen werden, der Sturm gegen dieses Verdrängen des alten fränkischen Einflusses im Orient ausbrach. Um diesem gegenüber die Verlegenheiten der Pforte und überhaupt das geschichtliche Bild das sich nunmehr entrollen wird zu würdigen, muß man die nachstehenden geographisch-statistischen Verhältnisse ins Auge fassen.

Gegen die Mitte unseres Jahrhunderts gab es an die 70 Millionen Seelen welche sich zur griechisch-orthodoxen Kirche bekannten.[4]) Davon ge-

---

1) Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches III, S. 4 der französischen Ausgabe. 2) Der ungarische Prälat Mislin in Les Saints Lieux, Bd. III, S. 41, der sich hierbei auf mehrere ältere Geschichtsschreiber beruft. 3) Famin, Histoire de la Rivalité etc. S. 372. 4) Ubicini in seinen Lettres sur la Turquie, Paris 1854, Bd. II, S. 16, schätzt die Anzahl nur auf 64 Millionen.

hörten etwa 50 Millionen zu dem der Türkei benachbarten russischen Riesenreiche. In der Türkei selbst lebten über 13½ Millionen Orthodoxe, die man sich, da slavische, arabische und andere Elemente stark unter ihnen vertreten sind, hüten muß der Rasse nach für Griechen zu halten,[1]) in den Donaustaaten, die damals noch zur Türkei gehörten, 3½ Millionen, in Oestreich mehr als 3 Millionen und in Griechenland nicht ganz 1 Million. Oertlich reichte Rußland dieser orthodoxen Bevölkerung über die Moldau-Wallachei buchstäblich die Hand, während die moslimischen Unterthanen des Sultans nur in der asiatischen Türkei die Mehrzahl bildeten. Außer dem ökumenischen Patriarchen von Constantinopel, dessen Einfluß von hervorragender Bedeutung ist, haben Jerusalem, Alexandrien und Antiochien heute noch ihre besonderen Patriarchen, die nicht weniger als 146 Eparchien verwalten und über Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe gebieten.[2]) Auf der entgegengesetzten Seite erhebt sich das neu errichtete katholische Patriarchat in Jerusalem, welches sich an Rom mit der gesammten katholischen Christenheit anlehnt. Man denke sich nun dieses von Rußland beständig unterhaltene, nicht blos auf religiöse Zwecke sondern auf Befreiung vom Türkenjoche abgesehene Treiben, diese dem alten Unterdrücker gegenüber jede List für erlaubt haltende Politik des Klerus und zum Theil der christlichen Beamten, diese Anmaßung von Priestern, von denen sich der Patriarch von Alexandrien „dreizehnter Apostel, Pabst, Richter der ganzen Erde" und der von Antiochien „der wahre Nachfolger Petri" nennt, die ohne das römische Gegengewicht nur noch zügelloser sein würde, und man wird begreifen daß die einschläglichen Vorstellungen der westlichen Diplomatie der Pforte Verlegenheiten und Wohlthaten zugleich bereiteten.

Selbst während der großen französischen Revolution ruhten die Ansprüche Frankreichs auf die religiösen Privilegien nicht. Nach dem Zeugnisse eines türkischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, schritt dieselbe Republik welche nicht allein die Geistlichkeit, sondern Gott selbst aus Frankreich verbannte, durch ihren Vertreter in Constantinopel für die Jesuiten und die Vorrechte an den heiligen Orten ein, und er fügt hinzu daß Frankreich unmöglich eine Angelegenheit aufgeben konnte die ihm nicht allein gehörte und in welcher es nur der Bewahrer der Interessen Anderer ist.[3]) Im Jahre 1802 wurde,

---

1) Nach Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient, 2. Auflage, Stuttgart 1877, S. 587, wohnten zur Zeit die uns beschäftigt, auf dem illyrischen Continent 6 400 000 Slaven, 1 150 000 Albanesen, 1 000 000 Osmanli und 895 000 Griechen. In seinem standhaften Abläugnen alles hellenischen Geblütes in den jetzigen Bewohnern der Türkei, geht Fallmerayer offenbar zu weit. 2) Ueber die Organisation der Rajahs s. das Memorandum über die von der Pforte ihren christlichen Unterthanen ab antiquo in geistlichen Dingen verliehenen Privilegien, von Lord Stratford de Redcliffe der englischen Regierung unter dem 16. Januar 1856 übersandt, in: „Die Reformen des Osmanischen Reiches" von J. Eichmann, Anhang, Dokument 4 und Ubicini, Lettres sur la Turquie, Bd. II. 3) La Verité sur la question des Lieux saints par quelqu'un qui la sait. Imprimé à Malte. August 1853 (von Fuad Effendi, dem späteren Großvezier). Testa hat diese Staatsschrift, von der ich ein

abgesehen von der allgemeinen Bestätigung sämmtlicher Kapitulationen im Pariser Vertrage vom 25. Juni desselben Jahres, den Katholiken die Grotte von Gethsemane wiedererstattet. Ferner erwirkte Frankreich 1811 eine Erklärung daß die von den Griechen in Folge des Brandes in der Grabeskirche vorgenommenen Arbeiten die Ansprüche der Katholiken unberührt lassen. Ludwig XVIII. sah in der Verständigung mit Rußland, dessen Kaiser er befreundet war, das beste Mittel seinen Glaubensgenossen wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Während der Jahre 1819 und 1820 fanden diplomatische Unterhandlungen dieserhalb statt, an denen von französischer Seite besonders der bekannte Graf Marcellus Antheil nahm. Diese versöhnlichen Unterhandlungen während der Regierungszeit des Kaisers Alexander bieten einen seltenen Gegensatz zu dem Verhalten seines Nachfolgers und vielleicht würden sie zu einem Ausgleiche geführt haben, wenn der Ausbruch der griechischen Revolution nicht Alles wieder in Frage gestellt hätte.

Auch die Juliregierung konnte, wie bereits erwähnt, die katholischen Interessen im Oriente nicht ganz preisgeben, aber Rücksichten aller Art hinderten lange irgendwelche thatkräftige Unterstützung der klerikalen Ansprüche in Jerusalem und Constantinopel. Dennoch sollte, was bisher kaum noch geschichtlich erörtert worden ist, gerade die skeptische Juliregierung und unter ihr der protestantische Minister Guizot es sein, der den ganzen mehrhundertjährigen Streit um die heiligen Stätten wieder heraufbeschwor und für die Napoleonische Regierung, die ihr nach kurzer Unterbrechung folgte, die Mittel vorbereitete den mächtigsten Beschützer der feindlichen Orthodoxie zu demüthigen. Die näheren Umstände unter denen dies geschah sind folgende: Frankreich hatte im Jahre 1840 in seiner orientalischen Politik eine schwere Schlappe erlitten, von welcher die Juliregierung sich nicht wieder erholt hat. Während Guizots Ministerium waren im Libanon gegen die Maroniten, die seit 1659 unter französischem Schutz standen, von den ihnen feindlichen Drusen arge Gräuelthaten verübt worden und im Laufe der Kammersitzungen von 1845 und 1846 war es zu heftigen Angriffen gegen das Ministerium gekommen. Von den Pairs hatte besonders Graf Montalembert die Christen des Libanon vertheidigt, von den Deputirten, Léon de Malleville. Montalembert schätzte damals die Anzahl der Maroniten, wohl etwas übertrieben, auf 4 bis 500 000 Seelen und brachte in der Sitzung vom 15. Juli 1845 vor daß, nach sicheren ihm direkt zugekommenen Mittheilungen die Drusen in der Umgebung von Beyruth, unter den Augen eines französischen Agenten und mit Unterstützung der Türken, fünfzig von den Christen bewohnte Dörfer angezündet, Kinder geviertheilt, Priester ermordet, Greise verbrannt und Frauen geschändet hätten. Ein Frankreich gehöriges Kloster in dem Dorfe Abbey in der Nähe von Beyruth wurde verwüstet, der Prior desselben ermordet und zweien Mönchen dasselbe Schicksal

---

Original besitze, für so wichtig gehalten, daß er sie im 3. Bande seiner Sammlung mit aufgenommen hat.

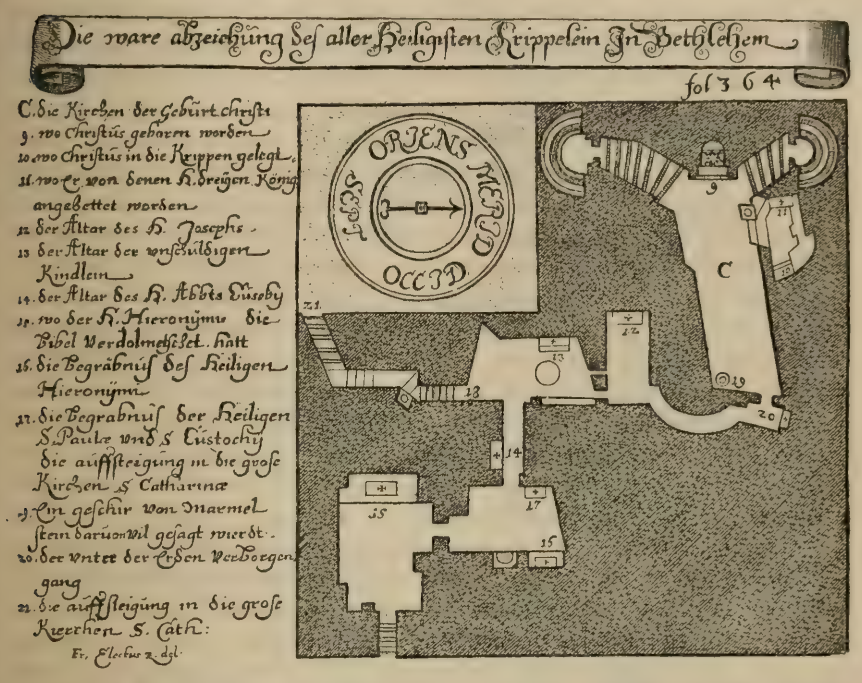
bereitet. Während die türkischen Truppen dies geschehen ließen, schützten sie im Gegentheil die protestantischen Missionäre der Amerikaner. Er hob hervor daß im Libanon allgemein der englische Consul in Beyruth als der Hauptanstifter des Aufstandes der Drusen bezeichnet werde, und schrieb dessen Handlungsweise auf Rechnung der Eifersucht Englands gegen den mehrhundertjährigen Einfluß Frankreichs im Libanon. Guizot gestand die angeführten Thatsachen zu und setzte auseinander unter welchen Umständen die frühere rein christliche maronitische Regierung, welche zuletzt durch den Emir Beschir ausgeübt wurde, aufgegeben und durch die in Folge des 1842 stattgehabten Uebereinkommens der Großmächte ernannten türkischen Kaimakame für Maroniten und Drusen, ersetzt worden war. Er erinnerte daran daß als man im Jahre 1841 begann sich in Constantinopel ernster mit der syrischen Angelegenheit zu beschäftigen, Frankreich kaum in der Lage gewesen sei sich für die syrischen Christen zu erklären. Kurz zuvor hätte es sie in ihrem Kampfe gegen Mehemet Ali im Stich gelassen, indem es nicht allein für die Pforte, sondern auch direkt gegen sie Partei ergriff. Es hätte dies Frankreichs Stellung in Constantinopel sehr geschwächt.[1])

Noch weit bezeichnender waren im darauffolgenden Jahre die Verhandlungen in der Deputirtenkammer. Léon de Malleville erklärte in einer denkwürdigen Rede: „Man hat den französischen Einfluß zunächst in Aegypten anzugreifen begonnen. Frankreich hat den Sieger von Nesib aufgehalten und so den Willen Europas erfüllt, welches die Unversehrtheit des Osmanischen Reiches erhalten wollte, d. h. die Unversehrtheit der ungeheuren Beute, nach welcher die brennenden europäischen Rivalitäten seit langer Zeit lüstern sind und deren Theilung sie in der Ungewißheit des ihnen vorbehaltenen Stückes aufschieben wollen!“ Der Libanon wäre vierzig Jahre lang von dem Emir Beschir friedlich regiert worden, sodaß Maroniten und Drusen in Eintracht mit einander gelebt hätten. Im Jahre 1840 hätte England durch den Agenten Wood eine lange abgeleugnete Aufregung im Libanon begonnen und den Emir Beschir gegen feierliche Versprechungen zum Abfall von Mehemet Ali verleitet. Nach der Beschießung von Beyruth hätte man ihn des Landes verwiesen, in Malta gefangen gehalten und später nach Constantinopel geschickt. Nach zweijähriger Verlegenheit sei man endlich zu dem von dem Fürsten Metternich ausgeklügelten Mittel der Ernennung eines Emirs für die Maroniten und eines anderen für die Drusen gekommen. Die Kammer habe dieses von der Regierung angenommene, den sicheren Keim von Zerrüttungen in sich tragende Auskunftsmittel von Anfang an mißbilligt und die Wiederherstellung einer einheitlichen christlichen Herrschaft unter dem Emir Beschir, der das Vertrauen der beiden Rassen besessen, anempfohlen. Die Regierung aber habe mit ihrem Wiedereintritt in das europäische Concert nicht allein Nichts gewonnen, sondern Kapitulationen geopfert die bis auf Ludwig den Heiligen

---

1) Moniteur vom 16. Juli 1845.

hinaufreichten. Die Drusen hätten in dem englischen Generalkonsul Rose (den wir bald in Constantinopel wiederfinden werden) auf dessen Veranlassung der Sultan an Stelle der Drusen die Entschädigung für die von ihnen angerichteten Schäden zahlte, einen eifrigen Vertheidiger gefunden. Als der Drogman des französischen Consulates in Beyruth Medawar sich nach dem Dorfe Djoumi begab, um neue Mordthaten zu verhüten, wurde er von den Türken geschlagen und eingesperrt. Der Consul Poujade „der", wie Malleville ironisch sagte, „glücklicherweise keine Instruktionen hatte", verlangte



Facsimile des Planes der Grotte der Geburt Christi, in dem 1661 in München gedruckten „Blumen-Buch deß heiligen Lands Palestinae" von dem Franziskanermönch Zwinner.

sofort Genugthuung und als diese verweigert wurde, ließ er die im Hafen liegende Fregatte Belle Poule (dieselbe, welche Napoleons Leiche von St. Helena nach Paris gebracht hatte) herankommen und die Ausschiffung beginnen. Erst hierauf wurde der Drogman dem Consulate zurückgegeben. Nachdem Malleville durch Anführungen von Aktenstücken nachgewiesen hatte daß der Ministerpräsident die Kammer und das Land wiederholt zu täuschen suchte und daß Fürst Metternich in einer Depesche vom 27. Februar 1846 die Wiederherstellung der christlichen Verwaltung der Libanonvölker als das Interesse Frankreichs fördernd zurückgewiesen hatte, brach er in folgende Worte aus: „ich erwarte in dieser Angelegenheit Nichts von Herrn v. Metternich, Nichts

von Oestreich und, ich sage es mit Bedauern, Nichts von der französischen Regierung. Was ich hoffe, ist daß nach fünfjährigem Warten sich in Europa ein Schreckensschrei erheben wird und zwar sowohl von dem protestantischen England wie von dem katholischen Frankreich, denn es handelt sich um die gemeinsame Wiege unseres Glaubens."[1]) Auf diese Weise nicht blos von klerikaler sondern auch von liberaler Seite wegen der Protektionsfrage in die Enge getrieben, sah sich das Ministerium Guizot, als das unaufhaltsame Vordringen der Orthodoxen in den heiligen Stätten Palästinas neue Schwierigkeiten bereitete, genöthigt Abhülfe zu suchen. Ein Zwischenfall gab dazu besondere Veranlassung. Unterhalb der großen Kirche von Bethlehem befindet sich die zu einer Kapelle eingerichtete Grotte der Geburt Christi, in welcher zwei Sanktuarien verehrt werden: der Ort der Geburt und der Ort der Krippe. Früher gehörte die ganze Grotte den Katholiken, später bemächtigten sich die orthodoxen Mönche der Geburtsstätte, obgleich sich daselbst von alten Zeiten ein silberner die Legende von den heiligen drei Königen symbolisirender Stern mit der Inschrift befand: „Hic de Virgine Maria Jesus Christus natus est." Während die Orthodoxen hier am 1. November 1847 ihren Gottesdienst feierten, verschwand dieser Stern und die Katholiken verfehlten natürlich nicht ihre Gegner dieses Kirchenraubes anzuklagen. Ihre Beschwerde hatte umsoviel-mehr für sich, als die lateinischen Inschriften den Orthodoxen von jeher ein Gräuel waren, da sie als sichere Zeichen des Erstlingsrechtes der Katholiken betrachtet werden können, wie denn überhaupt die Inschriften auf der großen Kuppel der Grabeskirche schon früher zu heftigen Streitigkeiten Veranlassung gegeben haben. In Folge einer Vorstellung der Beraubten bei der Juliregierung wurde nicht blos dieser letzte Zwischenfall, sondern die ganze Angelegenheit der heiligen Stätten seitens der letzteren in Angriff genommen.

In Rom war man bereits damit umgegangen das seit sechs Jahrhunderten aufgehobene Patriarchat von Jerusalem wieder herzustellen. Nachdem Pius IX. im Jahre 1847 ein Concordat mit der Pforte abgeschlossen hatte, schlug er den in vielfachen Missionen bewährten und hochbegabten Prälaten Valerga aus Loano bei Genua zum Patriarchen vor. Dieser hielt, nachdem der Papst ihm selbst die bischöflichen Weihen verliehen hatte, am 14. Januar 1848 seinen feierlichen Einzug in Jerusalem, wo er nach einem reichen Wirken am 1. Dezember 1872 starb. Pius' IX. Pläne umfaßten indessen weit mehr als das Gebiet der heiligen Stätten: er machte zur Zeit der Errichtung des Patriarchats den ernsten Versuch einer Einigung des Schismas mit der katholischen Kirche und sandte den Cardinal Ferrieri in Mission zu dem Sultan Abdul Mejid. Zu derselben Zeit hatte ein französischer Gelehrter, Eugène Boré, der den Orient bereiste, in Schrift und Wort das Schisma angegriffen und die französische Regierung sah in ihm eine geeignete Persönlichkeit zu einer Sendung behufs gründlicher Berichterstattung über die Zustände in Palästina.

1) Moniteur vom 16. Juni 1846.

Boré kam in Constantinopel mit dem Cardinal Ferrieri zusammen und ging ihm dort zur Hand. Reschid Pascha schien geneigt die Einigung der Kirchen, welche den Protektionsansprüchen Rußlands und Frankreichs einen Damm entgegengesetzt hätte, zu fördern, aber Alles scheiterte an dem Widerstande des ökumenischen Patriarchen und seines Anhanges. Reschid Pascha erreichte mit Mühe daß der Patriarch dem Cardinal seinen Besuch erwiderte. Die Armenier



Bischof Valerga, erster katholischer Patriarch von Jerusalem.

gingen Anfangs auf die von Rom kommenden Eröffnungen ein, aber auch die einschläglichen in San Stefano abgehaltenen Conferenzen scheiterten an mysteriösen wahrscheinlich von Rußland angestifteten Wühlereien, sodaß der Cardinal unverrichteter Sache wieder abreiste und der kühnste Traum Pius' IX. zu schanden wurde. Boré brachte sechs Monate bei den Franziskanern in Jerusalem zu, wurde von dort zur französischen Botschaft nach Constantinopel behufs Berichterstattung berufen und in der Zwischenzeit brach die Februarrevolution aus, ohne diese alle Parteien interessirende Angelegenheit im mindesten zu be-

einträchtigen. Statt an die Regierung wendeten sich die orientalischen Katholiken nunmehr an die französische Nationalversammlung. Aber erst im Jahre 1850 sollte der eigentliche Kampf ausbrechen. Boré gab nach den ihm an Ort und Stelle mitgetheilten Dokumenten und Aufschlüssen unter dem Titel „Question des lieux saints“[1]) eine Flugschrift heraus, welche nicht allein in Frankreich sondern in der ganzen katholischen Welt das größte Aufsehen erregte und als das Manifest des neuen katholischen Patriarchats in Jerusalem betrachtet werden konnte. Sie verschaffte ihm eine ehrenvolle Laufbahn und obgleich von katholischen Schriftstellern wie dem Abbé Michon stark als unzuverlässig angegriffen, erreichte Boré, der dem Lazzaristen-Orden angehörte, später in demselben den höchsten Rang. In Constantinopel erschienen bald Gegenschriften, von denen die eine einen früheren dortigen Patriarchen,[2]) die andere einen Leibarzt des Sultans zum Verfasser hatte.[3]) Diese die Zustände grell beleuchtenden Manifeste steigerten die Leidenschaften der Parteien. Man führte in denselben unter anderen an, die Orthodoxen hätten die Katholiken beschuldigt die Gebeine der Jungfrau Maria gestohlen und dem Papst um theures Geld verkauft zu haben. Die Katholiken führten gegen die Orthodoxen einen abtrünnigen und wieder in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehrenden Archidiakonus auf, der aus Gewissensbissen in Gegenwart des französischen, östreichischen und venetianischen Gesandten eingestanden hat der Urheber von Fälschungen und namentlich der eines Schriftstückes zu sein, welches der Pforte gegenüber nachweisen sollte daß Mahomet einen Besuch in Bethlehem gemacht, daselbst schon Griechen gefunden und zu Ehren Christi an dem Orte seiner Geburt eine Lampe angezündet hat.

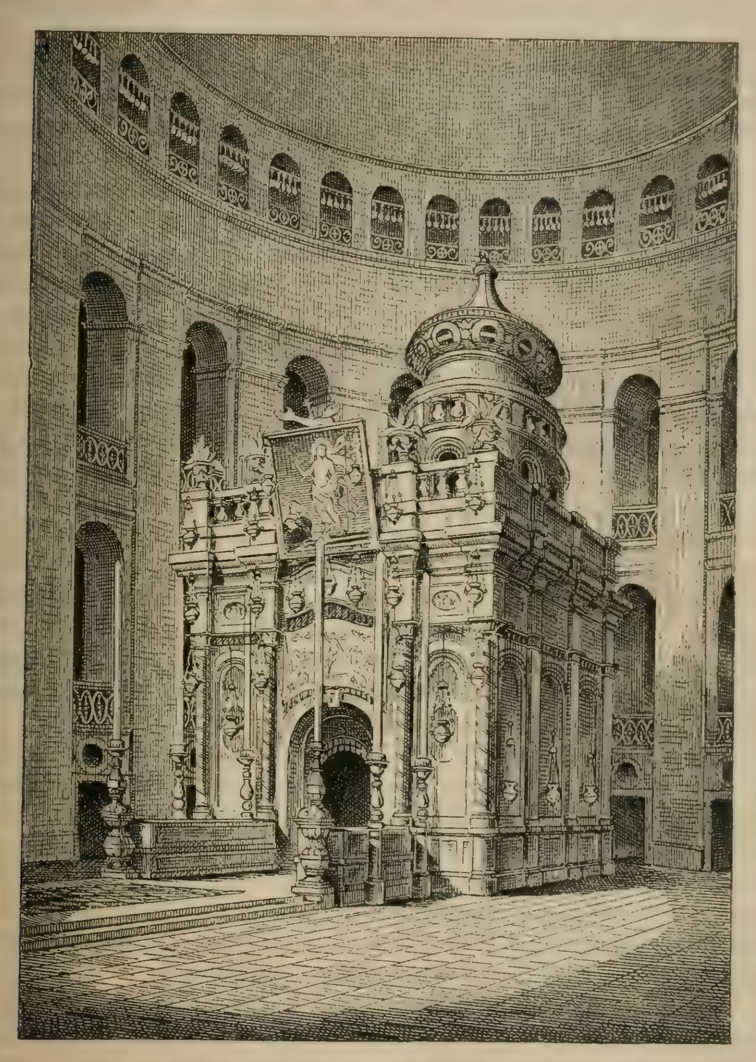


Eugène Boré.

Bereits am 10. Mai 1850 berichtete der englische Gesandte in Constantinopel Sir Stratford Canning seiner Regierung, es stünde ein Streit über die heiligen Stätten bevor, welcher zu erheblichen Verwickelungen Veranlassung geben könne, da der französische Gesandte sich kraft des Abkommens von 1740 für berechtigt halte bei der hohen Pforte Vorstellungen zu machen. Es scheine daß der Papst bewogen worden sei seinen Einfluß zu Gunsten des von Frank-

1) Paris bei J. Lecoffre u. Co. 1850. 2) Réponse à la brochure de Monsieur Eugène Boré, Constantinopel, gedruckt bei Anton Coromila. 3) Réponse à la brochure de Monsieur Eugène Boré, Constantinopel, gedruckt bei Johann Lazarides.

reich angenommenen Standpunktes zu verwenden und daß alle katholischen Mächte von Sr. Heiligkeit werden aufgefordert werden in demselben Sinne mitzuwirken. Der alte Kenner orientalischer Zustände war wohl unterrichtet:



Das heilige Grab unter der Kuppel der Grabeskirche zu Jerusalem.

kurz nach seiner Anzeige am 28. Mai stellte der französische Gesandte General Aupick dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Ali Pascha eine Note zu, in welcher er eine ihm bereits vorgelesene Depesche aktenmäßig machte, die nachdrücklich für die lateinischen Mönche den Besitz der ihnen durch

Artikel 33 der Kapitulation von 1740 zugestandenen Orte wiederforderte. Frankreich verlangte für diese Mönche die große Kirche von Bethlehem, die daruntergelegene Grotte der Geburt Christi mit dem Rechte dort den alten Stern wieder anzubringen, die Befugniß die Tapeten der Grotte zu ändern, überhaupt daselbst als die ausschließlichen Besitzer zu verfahren, das Grab der heiligen Jungfrau, den Stein der Salbung des Leichnams Christi und die sieben Gewölbe der Jungfrau in der Grabeskirche. Auch sollen die Mönche das Recht haben die Kuppel dieser Kirche auszubessern und die Kirche wieder in den Zustand zu versetzen, wie sie vor dem Brande von 1808 war.[1])

Nachdem man im französischen Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten die Akten näher durchforscht hatte, stellte General Aupick im Laufe des Monats August der Pforte ein Verzeichniß der 1740 von den Katholiken besessenen Heiligthümer zu, welches weit über diese Forderungen hinausging und namentlich das heilige Grab nebst der großen und kleinen Kuppel als ausschließliches Besitzthum der Katholiken bezeichnete.[2]) Der französische Minister des Auswärtigen General Lahitte forderte gleichzeitig die katholischen Mächte mittels eines Rundschreibens auf, in dieser Angelegenheit mit Frankreich gemeinsame Sache zu machen. So wurde die Vorstellung von Portugal, Sardinien und Neapel unterstützt, wozu später noch Oestreich kam, welches unter dem 3. Februar 1851 durch seinen Geschäftsträger Herrn v. Kletzl, Ali Pascha eine Note überreichen ließ, in welcher es, gestützt auf Artikel 13 des Vertrages von Carlowitz und Passarowitz, Artikel 9 des Vertrages von Belgrad und Artikel 12 des Vertrages von Sistowa, welche Stipulationen zu Gunsten der Mönche im gelobten Lande enthalten, vorschlug, eine gemischte Commission zu beauftragen den Besitzstand der Katholiken im Jahre 1740 herstellen zu lassen, zu welcher Zeit ihnen der Genuß der Heiligthümer welche sie damals inne hatten, durch feierliche Verpflichtung bestätigt worden sei.[3])

Diese bisher wenig beachtete im Wust der Aktenstücke vergrabene östreichische Note ist in mehrfacher Beziehung merkwürdig, da sie einerseits, namentlich in Verbindung mit den Vorstellungen der anderen katholischen Mächte, beweist daß Frankreich nicht unbedingt einseitig vorging, andererseits klarstellt daß Oestreich sich katholisch und stark genug fühlte mit den „Beweisen seiner Undankbarkeit" gegen Rußland zu beginnen. Auch durfte Frankreich, nach einer solchen Unterstützung seines ersten Schrittes, vielleicht im Verlaufe der ganzen Angelegenheit auf mehr Energie von Seiten Oestreichs rechnen.

England hatte damals offenbar nicht die mindeste Absicht etwas gegen Rußland zu unternehmen, da Lord Palmerston am 7. Mai Sir Stratford Canning anwies sich von dem Streite über die heiligen Stätten fern zu halten. Am 12. August beantragte der französische Gesandte eine Entscheidung,

1) Testa: Bd. III, 229—230. 2) Graf Marcellus in seinen Souvenirs de l'Orient, dritte Ausgabe, Paris 1861, S. 338—345 verzeichnet nicht weniger als 53 Besitzthümer und 21 Prärogativen, deren sich die Katholiken im gelobten Lande noch 1820 erfreuten. 3) Testa: Bd. III, S. 248—249.

welche die Pforte erklärlicherweise zu verschleppen suchte. Erst am 22. Dezember antwortete sie, sie habe ihre Verträge stets gehalten und betrachte sie als zu Recht bestehend, da aber auch von anderer Seite Ansprüche geltend gemacht werden, so könne sie vor der Prüfung der vor und nach den Capitulationen bewilligten Fermane keine Entscheidung treffen. Es war dies ein unverkennbares Geständniß von dem Bestehen einander widersprechender Akte, mit welchem Frankreich sich natürlich nicht zufrieden gab. Schon am 6. Januar 1851 protestirte General Aupick sowohl im Namen Frankreichs, wie in dem der gesammten Katholizität, gegen die Auffassung daß die nach 1740 ausgestellten Fermane den früheren Bewilligungen Eintrag thun können, und am 24. Februar legte er, in Folge neuer Instruktionen, der Pforte einfach die Frage vor ob sie sich noch an die Kapitulationen von 1740 für gebunden halte. Der Marquis v. Lavalette, der Aupick kurz darauf ersetzte, ging mit noch größerem Eifer vor und am 29. Juni erklärte Ali Pascha die ihm gestellte Frage bejahend. Die auf Antrag Frankreichs von der Pforte ernannte gemischte, unter dem Vorsitz Emin Effendi's arbeitende Commission, deren Mitglieder der französische Consul in Jerusalem Botta, der Dolmetscher Schaefer und der Großlogothet des griechischen Patriarchats Aristarchi war, neigte sich, ohne indessen eine der Pforte allein vorbehaltene Entscheidung treffen zu können, den französischen Ansprüchen zu und bewies dadurch daß, so lange die Angelegenheit ohne entgegengesetzte politische Einwirkungen behandelt wurde, das Anrecht Frankreichs unleugbar schien. Die französische Regierung zeigte sich indessen versöhnlich und schlug der Pforte vor sich mit ihr über den gemeinsamen Besitz der Heiligthümer zu verständigen. Inzwischen überbrachte aber der Vertreter Rußlands Herr v. Titow, noch ehe die Pforte sich schlüssig gemacht hatte, dem Sultan im Oktober ein Schreiben des Kaisers Nicolaus, in welchem dieser die Zuversicht ausdrückte, daß der Status quo erhalten bleiben würde. Gleichzeitig drohte Rußland, dem Alles verrathen worden war, mit eventuellem Abbruch der diplomatischen Beziehungen, sodaß die Pforte sich auf keine Verständigung mit dem Marquis v. Lavalette mehr einlassen wollte und einseitig den gemeinsamen Genuß aller Heiligthümer vorschlug, was sowohl von Rußland wie von Frankreich abgelehnt wurde. In dieser Verlegenheit löste die türkische Regierung die gemischte Commission auf und bildete zur Schlichtung des Streites eine neue, welche aus türkischen hohen Beamten und Ulemas bestand. Frankreich, wo Ludwig Napoleon durch den Staatsstreich vom 2. Dezember Herr der Situation geworden war, drohte am 17. desselben Monats mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen, wenn es bis zum 24. keine günstige Entscheidung habe. Während dieses Herumtastens der Pforte nach einem Auswege that Rußland einen für seine Diplomatie sehr charakteristischen Schritt, indem es sich an seinen Gegner selbst wandte und ihm vorschlug sich mit ihm zu einigen und die Pforte dann gemeinsam zur Ausführung der gefaßten Entschlüsse zu zwingen. Frankreich lehnte nicht allein ab, sondern gab der türkischen Regierung auch Kenntniß von dem

Zwischenfalle und diese legte ihn so aus daß Rußland durch eine dritte, in der Angelegenheit vorzugsweise interessirte Macht, eine Anerkennung seiner Stellung als Protektor der orthodoxen Religion in der Türkei erreichen wollte.[1])

Der Bericht der neuen Commission war offenbar von der drohenden Haltung des Kaisers Nicolaus beeinflußt und sprach sich gegen die Zurückerstattung der von den Katholiken geforderten Heiligthümer aus. Er widersprach somit geradezu den Schlüssen der ersten Commission, doch war dies insofern erklärlich, als die Anmaßung Frankreichs die vornehmsten Heiligthümer für die Katholiken allein in Anspruch zu nehmen und die anderen Confessionen unter erniedrigenden Bedingungen nur darin zu dulden, angesichts der heimathlichen Zustände unausführbar war. Nach dem Berichte konnte die große Kuppel der Kirche zum heiligen Grabe, da sie ein der gemeinsamen Verehrung gewidmetes Monument bedeckt, keiner der Gemeinden allein gehören, während die kleine Kuppel, als den Griechen verliehen, ihnen allein verbleiben solle. Das Grab der Jungfrau möge hingegen, da Griechen, Armenier und andere Sekten, ja selbst die Mohamedaner dort Gottesdienst halten, auch den Katholiken zugänglich sein. Die große Kirche in Bethlehem, welche was die Form eines lateinischen Kreuzes rechtfertigt, letztere als von ihnen errichtet zurückfordern, gehöre den Fermanen zufolge seit Jahrhunderten den Griechen; da aber die den verschiedenen Riten gemeinsame Grotte der Geburt sich unter dem Altar befindet und der Weg dorthin durch das Schiff der Kirche geht, so erhalten die Katholiken einen Schlüssel zur Hauptthür und zwei zum Altar, ohne daß sie von der Kirche selbst mehr als den Durchgang haben sollen. Die anstoßenden Gärten hätten sie gemeinsam mit den Griechen und für alles Uebrige verbleibt es bei dem (den Orthodoxen günstigen) status quo. Da die Pforte sich diese wahrscheinlich von ihr selbst eingeflüsterte Lösung aneignete und der Sultan dem Kaiser Nicolaus einen im Ministerrath aufgesetzten Brief als Rückantwort schrieb, in welchem unter Widerlegung der russischen Anklage gegen die Minister, die Erhaltung des Thatbestandes für die orthodoxe Kirche mit Ausnahme des geringfügigen den Katholiken gemachten Zugeständnisses mitgetheilt wurde, so sollte man glauben daß Rußland sich mit diesem offenbaren Siege hätte begnügen können. Es verlangte aber, um den Griechen einen handgreiflichen Beweis seines Protektorates zu geben, einen alle diese Zusagen bestätigenden Ferman für sie, und die Pforte ging, Frankreich geradezu vor den Kopf stoßend, auch hierauf ein. Der Marquis v. Lavalette forderte, nach Constantinopel zurückgekehrt, unter Drohungen die Widerrufung dieses Fermans vom 8. Februar 1852, aber schließlich gab Frankreich nach und die Pforte beauftragte den Vicekanzler des Divans Aafif Bey mit der Inkraftsetzung des Fermans in Jerusalem. Im letzten Augenblicke wollte Rußland jedoch daß man den Katholiken den Schlüssel zur Kirche von Bethlehem nicht verabfolgen solle. Die Pforte konnte

1) La Verité sur la question des Lieux saints von Fuad Effendi. S. 18.

hierin indeß nicht nachgeben und so wurde an den ihrem Commissär ertheilten Instruktionen nichts geändert; aber in Jerusalem selbst erhob der griechische Patriarch neue Schwierigkeiten und verlangte die feierliche Verlesung des Fermans. Um Frankreich und die Katholiken einigermaßen zu schonen, hatte die Pforte diese feierliche Einweihung vermeiden und nur die gewöhnliche Formalität des gerichtlichen Einschreibens erfüllen lassen wollen. Aafif Bey nahm es indessen auf sich die einfache Vorlesung zuzugestehen, als aber der Patriarch auf einer Verkündigung vor der ganzen orthodoxen Gemeinde bestand, erbat der Commissär sich Instruktionen aus Constantinopel und der russische Geschäftsträger wandte sich an den Großvezier Mehemet Ali Pascha mit der Vorstellung daß dieses Schwanken in Jerusalem ein Bruch des vom Sultan dem Kaiser gegebenen Versprechens sei; er käme deshalb nicht zu ihm als Großvezier, sondern als Schwager des Sultans. Die Pforte machte ein letztes Zugeständniß und der Ferman wurde in Jerusalem feierlich vor sämmtlichen Autoritäten verlesen. Nunmehr glaubte der türkische Commissär alle Schwierigkeiten überwunden zu haben, allein bei der Auslieferung des Schlüssels zur Kirche von Bethlehem gingen unerhörter Weise die russisch-klerikalen Anmaßungen so weit zu behaupten, im Ferman sei nicht der Schlüssel zur Hauptthür sondern zu einer Nebenthür gemeint. So mußte aufs Neue nach Constantinopel berichtet werden. Der Minister des Auswärtigen Fuad Effendi legte die Schlüsselfrage, unter Zuziehung der Ulemas, dem Ministerrathe vor, aber dieser bestätigte einfach daß der Schlüssel zur großen Thür gemeint sei. Man kann es kaum anders als in ironischem Sinne auslegen daß Fuad Effendi schließlich den Russen vorschlagen ließ, sie möchten, da sie den türkischen Ministern zum Verbrechen machen einen alten Vertrag (den mit Frankreich) anerkannt zu haben und so geschickt im Abfassen diplomatischer Noten seien, die Note die er um alte und spätere Verpflichtungen gegen Frankreich los zu werden an dasselbe richten wolle, selbst redigiren, nur müßte Rußland ein glücklicheres Ergebniß als das vorliegende in Aussicht stellen. Die russische Gesandtschaft antwortete hierauf ausweichend, da die Frage sich in der Sphäre der Souveräne befände so könne sie nicht unterhandeln, sondern nur Akt von dem nehmen was die Pforte thun würde. In den diplomatischen Kreisen Constantinopels war man derart empört daß der englische Geschäftsträger Oberst Rose am 5. Dezember seiner Regierung berichtete, der russische Geschäftsträger Herr v. Ozerow habe seiner Stellung in diesem wichtigen Augenblicke sehr dadurch geschadet daß er dem französischen Botschafter in offizieller Weise erklärte, Rußland habe, kraft des Vertrages von Kainardji, ein Schutzrecht über die orthodoxe Kirche in der Türkei. Herr v. Lavalette nähme dies um so ernster auf, als er selbst vor Kurzem förmlich gestanden hätte daß Frankreich keinen Anspruch auf ein Protektorat über die römisch-katholischen Unterthanen der Pforte mache. Er hätte die Erklärung des Barons v. Ozerow seinen Collegen und der Pforte mitgetheilt und letztere hätte diesen Anspruch eines russischen Protektorates

der religiösen Interessen von 10 oder 11 Millionen ihrer Unterthanen mit entschiedenem Mißfallen aufgenommen.[1]) An demselben Tage schrieb Oberst Rose dem Grafen Malmesbury in einer anderen Depesche, der Minister des Auswärtigen habe ihm in drei verschiedenen Unterredungen aus eigenem Antriebe gesagt daß, nachdem er mit mehreren seiner Collegen die Dokumente und Verträge bezüglich der heiligen Stätten noch einmal durchgegangen habe, er zu der Ueberzeugung gelangt wäre daß Frankreichs Anspruch auf den Schlüssel zur großen Thüre der Kirche von Bethlehem gerecht sei und daß, wenn sein Vertrag von 1740 streng nach Rechtsgrundsätzen untersucht würde, Frankreich noch verschiedene andere Heiligthümer als die beiden fordern könnte welche ihm durch die Note vom 8. Februar zuerkannt worden sind. Der Großvezier habe ihm eine ähnliche Erklärung gegeben.

In einer neuen Depesche vom 18. Dezember erörterte derselbe Frankreich sonst wenig freundliche Diplomat, die Pforte habe durch die Proclamation des Fermans in Jerusalem Rußland ein großes Zugeständniß gemacht und den französischen Botschafter, welcher darauf bestanden hatte daß der Ferman überhaupt nicht verlesen sondern nur registrirt werde, stark beleidigt. Was den zweiten Grund der russischen Beschwerden, den Schlüssel zur großen Thür der Kirche von Bethlehem betrifft, so sei dieser so unbegründet und unbestimmt, daß weder die Pforte noch irgend ein Gesandter denselben verstehe.

1) J. v. Jasmund, Aktenstücke zur orientalischen Frage. Berlin 1855. I, S. 6.

III. Frankreich, Rußland und England angesichts der orientalischen Verwicklung.

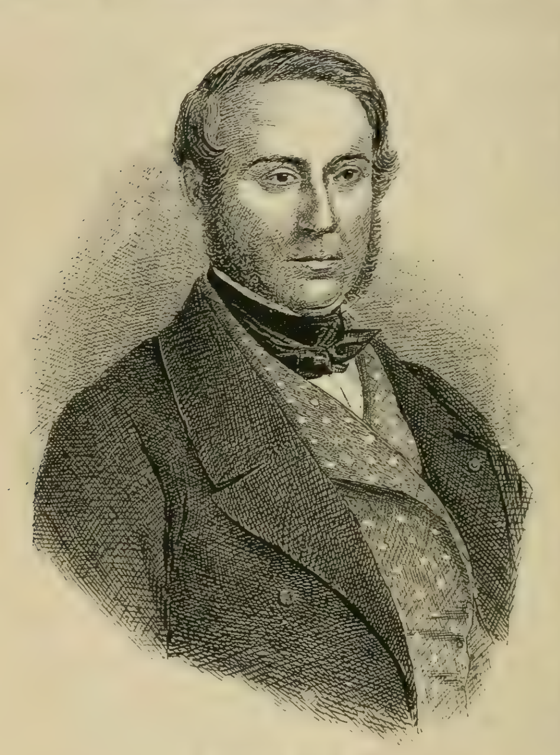
Drouyn de Lhuys durchschaut die tieferen Absichten Nicolaus' I. und sucht ihn durch Nachgiebigkeit zur Selbstentlarvung zu verlocken. Kaum von dem Schritte Frankreichs unterrichtet, macht der Zar dem englischen Gesandten in St. Petersburg Eröffnungen zur Theilung der Türkei. Diplomatische Darstellung dieser Eröffnungen und ihrer Auffassung Seitens des Gesandten. Vorsichtige Haltung des englischen Ministeriums trotz der ihm bekannten ähnlichen Anträge des Kaisers Nicolaus vom Jahre 1840. Memorandum des Grafen Nesselrode vom 21. Februar 1853 zum Zwecke der Abschwächung der kaiserlichen Mittheilungen.

Ende 1852 und Anfang 1853 änderten nun zwei wichtige von Frankreich und Rußland ausgehende Schritte Umfang und Tragweite der ganzen Angelegenheit. Napoleons III. Minister des Auswärtigen Drouyn de Lhuys durchschaute, als noch alle Welt mehr an eine Rechthaberei des Kaisers Nicolaus wie an ernstere Absichten desselben glaubte, mit anerkennenswerthem Scharfblick die letzteren. Er sah in dem ganzen Vorgehen des Zaren den festen Vorsatz mit der Türkei aufzuräumen und beharrte so eigentlich nur in dem in Frankreich sehr verbreiteten Glauben an Ueberlieferungen aus der Zeit Peters des Großen. Er war überzeugt daß wenn man Nicolaus I. des Vorwandes der Verletzung orthodoxer Interessen in der Angelegenheit der heiligen Stätten beraubt, seine wahren Absichten zur Erscheinung kommen würden.[1])

Schon am 31. Dezember 1852 ließ er den Gesandten v. Castelbajac in St. Petersburg wissen daß Frankreich an den bisher geltend gemachten Ansprüchen nicht festhalte, und in seiner Depesche vom 15. Januar 1853[2]) sagte er auf diese Eröffnung Bezug nehmend, die Regierung des Kaisers hat, ohne offiziell den Rechten zu entsagen die sie in ihrer Erbschaft gefunden hat, wohl begriffen daß in den menschlichen Angelegenheiten Nichts absolut ist. Sie hat die seit 60 Jahren eingetretenen Umstände in Erwägung gezogen und will nun hoffen daß das St. Petersburger Kabinet, über Frankreichs Hand-

1) Vergleiche meine „Türkische Rede", in welcher ich diese Wendung sowie ihren Zusammenhang mit den Theilungs-Eröffnungen des Kaisers Nicolaus zum erstenmale darstellte, s. Geffcken: Zur Geschichte des orientalischen Krieges, Berlin 1881, Vorwort, und Wurm: Geschichte der orientalischen Frage, Leipzig 1858, Nachtrag. 2) S. Aktenstücke zur orientalischen Frage von J. v. Jasmund, Berlin 1855. I, S. 17.

lungen und Absichten besser unterrichtet, nicht zögern wird seiner Mäßigung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber schon am 9. Januar begann Nicolaus I., dem gerade die Beseitigung seines Belagerungsgeschützes seitens Frankreichs und der Türkei den Weg nach Constantinopel unerwarteter Weise versperrte, und dem der Eintritt Lord Aberdeens in das Coalitions-Ministerium zu Ende des Jahres 1852 sehr zu statten zu kommen schien, sich zu entlarven. Er veranlaßte die Großfürstin Helene den englischen Gesandten Sir Georg Hamilton Seymour mit seiner Gemahlin für den 9. Januar Abends bei sich einzuladen, um seinen Eröffnungen desto leichter den Charakter einer Privatunterhaltung geben zu können. Der Kaiser begann damit seine Freude über die Bildung des neuen Ministeriums auszudrücken, ihm lange Dauer zu verheißen und den Gesandten zu beauftragen diese Versicherung dem Grafen Aberdeen zu übermitteln, den er seit vierzig Jahren kenne und für den er ebensoviel Rücksichten als Achtung habe. Es sei stets seine Absicht gewesen daß England und Rußland in geschlossener Freundschaft zu einander stehen. Nie war die Nothwendigkeit größer als in diesem Augenblicke, diese Worte möchte er Lord John Russell mittheilen: „Wenn wir einig sind Was Andere denken oder thun ist im Grunde von geringer Wichtigkeit.“ Mit der Türkei sei es eine andere Frage, sie befände sich in einem kritischen Zustande und könne viel Verlegenheiten bereiten. Hierauf dem Gesandten sehr gnädig die Hand drückend und völlig sicher durch eine Einleitung der Art dessen Begierde auf's höchste gespannt zu haben, wollte er ihn plötzlich verlassen. Der Gesandte, der weit entfernt war erstere Eröffnungen zu ahnen, sondern im Gegentheil fürchtete daß diese Gelegenheit sich mit dem Kaiser über die brennende Frage direkt zu unterhalten so leicht nicht wiederkommen



Drouyn de Lhuys.

könnte, bat um die Erlaubniß ein Wort einflechten zu dürfen.[1]) Er ersuchte den Kaiser, da er doch schon so gnädig gewesen sei, ihn mit einigen beruhigenden Versicherungen in Betreff der Türkei zu beauftragen. Dieser stellte sich als wolle er lieber über seine Absichten schweigen, rückte indessen aber schließlich mit der Ueberzeugung heraus daß die Türkei zusammenzustürzen drohe. Es würde dies ein großes Unglück sein und es wäre wichtig daß England und Rußland zu einem vollkommenen Einverständnisse gelangten. „Wir haben einen kranken Mann auf dem Halse, einen sehr kranken Mann," fuhr der Kaiser fort, „es wäre ein großes Unglück wenn er uns eines Tages sterben sollte bevor alle nothwendigen Vorkehrungen getroffen sind." Dies genügte Seymour sich in dem Berichte an seine Regierung über die Situation dahin zu äußern daß es sich um ein Dilemma handle durch welches England sich nicht binden lassen dürfe. Verstände es sich mit Rußland nicht, so würde es weniger Ursache haben sich zu beklagen im Falle die Folgen unangenehm ausfielen. Geht es hingegen auf die Prüfung der von dem Kaiser gestellten Eventualitäten ein, so würde es bis zu einem gewissen Grade zustimmender Theil an einer Katastrophe, die so lange als möglich fern zu halten von Wichtigkeit ist. England müsse ein inniges Einverständniß mit Rußland zum Zwecke den Sturz des osmanischen Reiches zu verhindern wünschen, während es Rußland lieber wäre daß dieses Einverständniß Ereignissen gälte welche den Sturz der Türkei zur Folge hätten.

Um sich einigermaßen zu decken, theilte Nicolaus I. dem östreichischen Gesandten im Allgemeinen mit daß er eine Unterredung mit Sir Georg Hamilton Seymour gehabt habe, ohne ihm indessen die eigentliche Substanz derselben einzugestehen. Der englische Gesandte besprach seinerseits, wie er dies seiner Regierung in der Depesche vom 11. Januar auch in Aussicht gestellt hatte, den Vorfall mit dem Grafen Nesselrode, den er zur Mäßigung geneigt glaubte und erhielt schon nach wenigen Tagen durch ihn eine Einladung zur Audienz beim Kaiser, woraus deutlich hervorgeht daß wenn der Kanzler zur Mäßigung oder auch nur zur Vorsicht gerathen hat, er damit nicht durchgedrungen ist. Um sich weniger spontan und besonders gnädig zu zeigen, begann der Zar, als ob er sich nicht mehr erinnere Seymour bei der Großfürstin Helene eine Einladung in Aussicht gestellt zu haben auf welche dieser kaum zu hoffen wagte, diese Zusammenkunft mit dem Bemerken zu begründen, es habe ihm geschienen daß er, Seymour, mit ihm über die orientalische Angelegenheit sprechen wolle. Er sei seinerseits nicht abgeneigt dazu, aber er wolle auf eine entfernte Periode zurückgehen. „Sie kennen die Träume und Entwürfe welchen die Kaiserin Katharina nachhing, sie wurden bis auf unsere Zeit überliefert. Aber da ich unermeßlichen Territorialbesitz erbte, habe ich diese Visionen oder diese Absichten, wenn Sie dieselben so nennen wollen, nicht geerbt. Im Gegentheil, mein Land ist so umfangreich, in jeder Hinsicht

1) S. Seymours Depeschen in den „Eastern Papers" part. V. und deutsch in Jasmund I.

so glücklich gelegen, daß es von mir unvernünftig wäre mehr Gebiet oder mehr Macht zu wünschen als ich besitze. Im Gegentheil, ich bin der erste Ihnen zu sagen daß unsere große, vielleicht unsere einzige Gefahr in einer Ausdehnung bestände die man einem bereits zu großen Reiche geben wollte. Dicht an uns grenzt die Türkei und in unserer gegenwärtigen Lage kann für unsere Interessen nichts Besseres gewünscht werden. Die Zeiten sind vorüber wo wir von dem fanatischen Geist oder den militärischen Unternehmungen der Türkei etwas zu fürchten hatten, und doch ist dieses Land noch stark genug seine Unabhängigkeit zu bewahren und sich eine achtungsvolle Behandlung von anderen Ländern zu sichern. Wohlan, in diesem Reiche sind mehrere Millionen Christen deren Interessen ich berufen bin zu überwachen, während mir das Recht es zu thun durch Vertrag gesichert ist. Ich kann in Wahrheit sagen daß ich von meinem Rechte einen mäßigen und schonenden Gebrauch mache, und ich will frei gestehen daß dieses Recht zuweilen mit sehr unbequemen Verbindlichkeiten verknüpft ist, aber ich kann mich der Erfüllung einer bestimmten Pflicht nicht entziehen. Unsere Religion, wie sie in diesem Lande eingeführt ist, kam aus dem Osten und da giebt es sowohl Gefühle als Verpflichtungen die nie aus den Augen verloren werden dürfen. Nun ist die Türkei in der Lage die ich beschrieben habe nach und nach in einen solchen Zustand der Hinfälligkeit versunken daß, wie ich Ihnen neulich Abends sagte, so sehr uns die verlängerte Existenz des Kranken am Herzen liegt (und daß ich so sehr als Sie die Fortdauer seines Lebens wünsche, dürfen Sie mir glauben), er uns plötzlich auf dem Halse bleiben kann. Was todt ist können wir nicht wieder erwecken, wenn das türkische Reich fällt so fällt es um nicht wieder aufzuerstehen, und ich stelle daher die Frage an Sie ob es nicht besser ist einen solchen eintretenden Fall vorauszusehen, als sich dem Chaos, der Verwirrung und der Gewißheit eines europäischen Krieges auszusetzen, welche


Nicolaus I.

die Katastrophe begleiten müssen wenn sie unerwartet kommt und bevor man einen weiteren Plan entworfen hat. Dies ist der Punkt auf welchen ich wünsche daß Sie das Augenmerk Ihrer Regierung richten." Der Gesandte erwiderte, seine Antworten in die respektvollsten Formen kleidend, seine Regierung sei im Allgemeinen dagegen Verpflichtungen für mögliche Fälle einzugehen. Man müßte von England einen großen Widerwillen erwarten über das Erbe eines alten Freundes und Verbündeten voraus zu verfügen. „Die Regel ist gut," versetzte der Kaiser, „gut zu allen Zeiten, besonders in Zeiten der Ungewißheit und Veränderung wie die gegenwärtige, doch ist es von der größten Wichtigkeit daß wir uns miteinander verständigen und uns von den Ereignissen nicht überraschen lassen. Nunmehr wünsche ich mit Ihnen als Freund und Gentleman zu sprechen. Wenn es mir gelingt daß wir, England und ich, uns über die Sache verständigen, so ist mir an den Uebrigen wenig gelegen. Was die Anderen thun oder darüber denken ist mir gleichgültig. Seien wir aufrichtig, ich erkläre Ihnen bestimmt daß wenn England daran denkt sich eines Tages in Constantinopel festzusetzen,[1]) ich das nicht gestatten werde; ich zeihe Sie dieser Absichtèn nicht, aber es ist besser daß man sich bei diesen Gelegenheiten klar ausspricht; ich bin meinerseits gleichfalls geneigt mich zu verpflichten, mich dort nicht festzusetzen, d. h. als Eigenthümer, als Depositar will ich nicht sagen; es könnte vorkommen daß die Umstände mich in den Fall bringen, wenn Nichts vorhergesehen ist und man Alles dem Zufall überläßt, Constantinopel zu besetzen."

Seymour war einen Augenblick verlegen und bemerkte daß, obgleich unvorbereitet eine entschiedene Meinung über Fragen von solcher Tragweite und Zartheit abzugeben, es ihm möglich schiene ein Uebereinkommen zu treffen, das wo nicht für, doch gegen gewisse Eventualitäten ein Verwahrungsmittel sein könnte. Gleichzeitig machte er den Kaiser auf die Gefahr militärischer Drohungen aufmerksam, welche eine Gegendrohung von Seiten Frankreichs hervorrufen und eine Erhebung der christlichen Bevölkerung gegen das bereits durch Empörungen und schwere Finanzkrisen so sehr geschwächte Ansehen des Sultans zur Folge haben könnten. Der Kaiser versicherte, noch hätten seinerseits keine Truppenbewegungen stattgefunden und drückte die Hoffnung aus daß das Vorrücken nicht erforderlich sein würde. Eine französische Expedition würde aber eine unmittelbare Krisis herbeiführen, sein Ehrgefühl würde ihn antreiben seine Streitkräfte sofort in die Türkei zu senden, und wenn das Ergebniß eines solchen Vorgehens der Sturz des Sultans wäre, so würde er das Ereigniß bedauern, aber sich bewußt sein daß er nicht anders habe handeln können. Bezeichnenderweise überließ er dem Ermessen des Gesandten dem Grafen Nesselrode die Einzelheiten seiner Unterredung mitzutheilen; während er ihn förmlich beauftragte der Regierung der Königin über das Geschehene Bericht zu erstatten und zu melden daß er bereit sei jede

1) Bei der damaligen Lage der Dinge eine Wendung von seltener Kühnheit.

hierauf bezügliche Mittheilung entgegenzunehmen. In der geheimen und vertraulichen Depesche vom 23. Januar 1853 welche diese Unterhaltung wiedergab, rieth Seymour fast naiver Weise, auf die Eröffnungen des Kaisers jedenfalls zu antworten. Schweigen würde Rußland den Vortheil verschaffen daß es, im Fall einer großen Katastrophe in der Türkei, geschickt auf die England gemachten Vorschläge hinweisen könnte, die da sie nicht beantwortet worden wären, den Kaiser freiließen oder ihn in die Nothwendigkeit versetzten in der orientalischen Politik seiner eigenen Richtschnur zu folgen. Als ob er es immerhin für möglich hielt daß seine Regierung sich auf Unterhandlungen mit Rußland einläßt, schloß er mit den Worten: „Die Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts würde einen edlen Triumph feiern, wenn die durch das Erlöschen des mohammedanischen Namens in Europa gelassene Lücke ausgefüllt werden könnte, ohne daß, in Folge der Vorsichtsmaßregeln welche die bei den Geschicken der Türkei am meisten betheiligten vier Hauptregierungen getroffen hätten, eine Unterbrechung des allgemeinen Friedens stattfände.“

Lord John Russel antwortete am 9. Februar, es habe sich keine Krisis ereignet welche eine Lösung dieses ungeheuren europäischen Problemes nothwendig machte. Einige Störung der Verhältnisse sei zwischen Oestreich und der Pforte durch den türkischen Angriff auf Montenegro verursacht worden; aber das betrifft mehr Gefahren welche die Grenze Oestreichs berühren als die Autorität und Sicherheit des Sultans. Die seitens Rußlands ins Auge gefaßte Eventualität (eines Zusammenbruches der Türkei) sei in zeitlicher Beziehung nicht festgestellt, so daß es mit der freundlichen Gesinnung für den Sultan, die den Kaiser von Rußland nicht weniger als die Königin von Großbritannien beseelt, kaum verträglich ist im Voraus über die Provinzen seines Reiches zu verfügen. Oestreich und Frankreich könnten billigerweise nicht in Ungewißheit über die Abmachung gehalten werden. Die Kenntniß von ihrer Existenz würde alle Feinde des Sultans zu vermehrter Gewaltsamkeit und hartnäckigem Kampf anstacheln (womit besonders die Vasallenstaaten und Griechenland gemeint waren). Das Beispiel des Erbfolgekrieges genügt zu zeigen wie wenig solche Uebereinkünfte geachtet werden, wenn eine dringende Verlockung zu ihrer Verletzung antreibt. Die Stellung des Kaisers von Rußland als Depositar, aber nicht als Eigenthümer von Constantinopel wäre zahllosen Gefahren ausgesetzt, sowohl durch den langgehegten Ehrgeiz seiner eigenen Nation, als durch die Eifersucht Europas. Der endliche Eigenthümer, wer er auch sein möchte, würde sich mit der unthätigen, trägen Haltung der Erben Mahomeds II. kaum begnügen. Weder England noch Frankreich und wahrscheinlich auch Oestreich nicht, würden damit zufrieden sein Constantinopel auf die Dauer in den Händen Rußlands zu sehen. Was Großbritannien anbetrifft, so erklärt seine Regierung ein für allemal daß sie auf jede Absicht oder jeden Wunsch Constantinopel zu besitzen verzichtet. Sie ist gleicherweise bereit die Versicherung zu geben daß sie ohne vorherige Mittheilung an Rußland auf keine Uebereinkunft, den möglichen Sturz der Türkei betreffend, eingehen wolle.

„Im Ganzen also ist Ihrer Majestät Regierung überzeugt daß keine ehrlichere, uneigennützigere, für Europa wohlthätigere Politik befolgt werden kann als die welche die Kaiserliche Majestät solange befolgt hat und welche ihren Namen glänzender machen wird als den der bedeutendsten Fürsten, die durch unverantwortliche Eroberungskriege und vergänglichen Ruhm die Unsterblichkeit gesucht haben." Zum Erfolge dieser Politik ist es wünschenswerth daß die äußerste Rücksicht gegen die Türkei geübt und daß namentlich militärische und Marine-Zwangsmaßregeln vermieden werden. Gleichzeitig wurde der Gesandte nicht allein zur Vorlesung dieser Antwort vor dem Grafen Nesselrode, sondern auch, wenn es gewünscht wird, zur Ueberreichung einer Abschrift davon an den Kaiser ermächtigt.

Man hat dieser Rückantwort den Vorwurf der Schwäche gemacht, während sie im Ganzen nur die in der Diplomatie übliche Taktik anwandte den Gegner möglichst durch seine eigenen Aeußerungen beim Wort zu nehmen. Die englische Regierung, die damals immer noch die Möglichkeit eines Unternehmens Napoleons III. gegen Englands Sicherheit nicht ausschloß, stellte sich als ob sie an den Ernst des russischen Planes noch nicht glaube, und wenn Lord John Russell in derselben Depesche schrieb: „jemehr die türkische Regierung die Regeln unparteischen Gesetzes und gleichheitlicher Verwaltung annimmt, desto weniger wird der Kaiser von Rußland nöthig finden jenen ausnahmsweisen Schutz anzuwenden den er so lästig und unbequem gefunden hat, wiewohl er durch die Pflicht vorgeschrieben und durch Vertrag bestätigt ist", gestand er keineswegs den russischen Sinn des Friedens von Kutschuk Kainardji zu, sondern widerholte eben nur die russische Auffassung, um geltend zu machen daß selbst diese den Kaiser nach seinen eigenen Geständnissen entwaffnen müsse.

Für jeden Unbefangenen mußte nach Kenntnißnahme dieser Rückäußerung klar sein daß England jedes Eingehen auf die russischen Pläne einfach ablehnte, der Kaiser setzte aber am 20. Februar, in einer Gesellschaft bei der Großfürstin Thronfolgerin, seine Unterhaltung mit Sir Georg Hamilton Seymour fort, obgleich er bereits im Allgemeinen von dem negativen Inhalte der Antwort unterrichtet war. Es schien ihm, wie er sagte, als ob die englische Regierung seinen Gedanken nicht richtig aufgefaßt habe. Es sei ihm nicht sowohl darum zu thun was geschehen soll wenn der Kranke stirbt, als er mit England zu bestimmen wünsche, was in jenem Falle *nicht* geschehen soll. Er bekämpfte den Einwand Seymours daß die Türkei noch viele Jahre leben könne mit der Versicherung die englische Regierung sei falsch unterrichtet und meinte, wenn er sich nur zehn Minuten mit den englischen Ministern z. B. mit Lord Aberdeen unterhalten könne, man zu einem Verständniß kommen müsse. Hierauf bestellte er den Gesandten für den anderen Tag zu sich und dieser sah sich veranlaßt seiner Regierung diesmal zu erklären daß der Souverän der mit großer Hartnäckigkeit den bevorstehenden Fall eines Nachbarstaates behauptet, *in seiner Seele festgestellt haben muß* daß die Stunde *wenn nicht der Auflösung jedenfalls zu seiner Auflösung* nahe ist. Seymour war überzeugt daß der Kaiser mit Oestreich einverstanden sprach und

daß es sich endgültig darum handle, England für eine Theilung der Türkei mit Ausschluß Frankreichs zu gewinnen.

Am 21. Februar fand nun die Hauptunterredung statt, die wie Seymour ausdrücklich bemerkt, über eine Stunde dauerte. Der Kaiser begann damit den Gesandten aufzufordern ihm Lord John Russells geheimvertrauliche Depesche vom 9. Februar laut vorzulesen, indem er sagte er werde ihm gelegentlich ins Wort fallen. Als sie an den vierten Absatz kamen, bat ihn der Kaiser eine Pause zu machen und bemerkte, er wünsche allerdings sehr ein Verständniß mit der englischen Regierung um gegen eine so wahrscheinliche Eventualität wie der Sturz der Türkei Vorsichtsmaßregeln zu nehmen: er sei vielleicht noch mehr als England dabei interessirt eine türkische Katastrophe zu verhüten; aber diese stehe fortwährend bevor und könne entweder durch einen auswärtigen Krieg oder durch eine Fehde zwischen der alttürkischen Partei und jener der neuen oberflächlichen französischen Reformen, oder aber auch durch eine Erhebung der Christen, welche bereits sehr ungeduldig seien das muselmännische Joch abzuschütteln, herbeigeführt werden. Was die erste Ursache betrifft, habe er ein gutes Recht darauf hinzudeuten, da wenn er nicht dem siegreichen Fortschritte des Generals Diebitsch im Jahre 1829 Halt zugerufen hätte, die Macht des Sultans schon zu Ende wäre. Auch sei er der einzige gewesen der dem vom Pascha von Aegypten bedrohten Sultan zu Hülfe geeilt sei. Als es sich darum handelte festzustellen was nicht geduldet werden soll, sagte der Kaiser: ich will bei uns selbst anfangen. Ich will die bleibende Besetzung Constantinopels durch die Russen nicht dulden. Constantinopel darf aber auch niemals im Besitz der Engländer, der Franzosen oder sonst einer großen Nation sein. Auch wolle er keinen Versuch zum Wiederaufbau des byzantinischen Reiches, oder einer solchen Ausdehnung Griechenlands die es zu einem mächtigen Staate machen würde, und noch weniger die Zerstückelung der Türkei in kleine Republiken, Asyle für die Kossuth, die Mazzini und andere Revolutionäre Europas. Lieber wolle er Krieg anfangen und ihn so lange fortführen als ihm noch ein Mann und eine Muskete bleibe.

Als der Kaiser nun in den Gesandten drang seinerseits auch einige Ideen anzugeben, sagte dieser: wie wäre es wenn im Fall einer Katastrophe der Türkei, Rußland und England erklärten es solle keiner Macht gestattet sein von ihren Provinzen Besitz zu ergreifen, das Eigenthum solle so wie es ist unter Siegel bleiben bis freundschaftliche Verfügungen über dessen Zuschlag getroffen werden könnten? Auf diesen sonderbaren Gedanken erwiderte der Kaiser mit Gewandtheit und Sachkenntniß, dieses Verfahren würde zwar nicht unmöglich aber mindestens sehr schwierig sein. Es gäbe in der Türkei keine Elemente von Provinzial- oder Gemeinderegierung. Die Türken würden die Christen angreifen, die Christen über die Türken herfallen und die verschiedenen christlichen Sekten miteinander hadern, sodaß man Chaos und Anarchie hätte. Er gestand bei dieser Gelegenheit daß auch der Kanzler ihm beständig von Vorkehrungen zur Erhaltung der Türkei rede. Auf Frankreich kommend

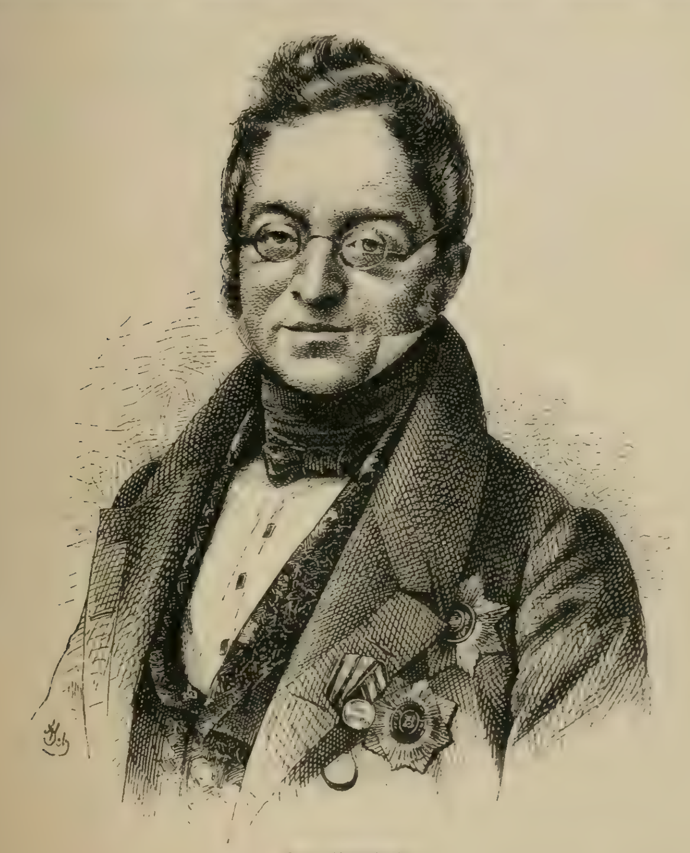
sagte er, er wolle zwar Niemand anklagen, aber sowohl in Constantinopel wie in Montenegro gehen Dinge vor die äußerst verdächtig sind. Es sehe aus als trachte die französische Regierung die Mächte im Orient zu verwickeln, um auf diesem Wege um so besser zu ihrem eigenen Ziele zu gelangen, deren eines ohne Zweifel der Besitz von Tunis sei. Auf die Bemerkung des Gesandten daß er Oestreich vergesse, erwiderte der Kaiser: „wenn ich von Rußland spreche spreche ich ebensogut von Oestreich, unsere Interessen hinsichtlich der Türkei sind vollkommen identisch." Vom Sultan sagte er: Dieser Herr (ce Monsieur) bricht mir sein geschriebenes Wort und handelt auf eine mir ausnehmend mißfällige Weise. Ich habe mich begnügt einen Botschafter[1]) nach Constantinopel zu senden um Genugthuung zu verlangen. Gewiß ich hätte eine Armee dahinschicken können wenn es mir beliebt hätte, nichts hätte sie aufgehalten; aber ich habe mich mit einer Schaustellung von Macht begnügt, welche beweisen wird daß ich keine Lust habe mit mir spielen zu lassen. In Betreff Montenegros billigte er sehr die von Oestreich angenommene Haltung und fügte hinzu, man kann nicht umhin großes Interesse für einen Volksstamm zu empfinden der so warm an seiner Religion hängt und seinen Boden so lange gegen die Türken behauptet hat. Wenn Omer Pascha einen Versuch machen sollte dieses Volk auszurotten und wenn in Folge dessen eine allgemeine Erhebung der Christen stattfände, so würde der Sultan nach aller Wahrscheinlichkeit seinen Thron verlieren; aber dann fällt er um nicht wieder aufzustehen. Er wünsche seine Macht zu stützen, aber wenn er sie verliert sei er für immer dahin. Das türkische Reich sei ein Ding das man wohl dulden, aber nicht wieder aufbauen darf. In einer solchen Sache würde er keine Pistole abfeuern lassen. Im Falle der Auflösung des türkischen Reiches würde eine befriedigende Territorialordnung weniger schwierig sein als man gewöhnlich glaubt. Die Fürstenthümer seien thatsächlich ein unabhängiger Staat unter seinem Schutze. Dies könne so bleiben. Serbien könne dieselbe Regierungsform erhalten, ebenso Bulgarien.[2]) Was Aegypten betrifft, so begreife er die Wichtigkeit dieses Gebietes für England vollkommen. Wenn England bei einer Theilung des osmanischen Reiches, die mit dem Fall desselben einträte, von Aegypten Besitz nimmt, so würde er nichts dagegen haben. Dasselbe sage er von Candien; diese Insel passe England und er sehe nicht ein weshalb sie nicht eine englische Besitzung werden sollte. Da Sir Georg Hamilton Seymour, wie er sich in dem betreffenden Berichte an seine Regierung ausdrückte, nicht wünschte daß der Kaiser sich einbilde einen englischen Staatsdiener durch solche Eröffnungen zu fangen, so antwortete er einfach, so viel er wisse, seien Englands Absichten auf Aegypten nie weiter gegangen als dahin sich eine sichere und rasche Verbindung zwischen Britisch-Indien und dem Mutterlande zu erhalten. Der Kaiser entließ den Gesandten endlich mit der wol kaum aufrichtig gemeinten Versicherung daß die Erklärungen in Lord Johns Depesche

1) Den Fürsten Menschikow. 2) Die späteren Ereignisse lassen grade diesen Theil der russischen Eröffnungen in grellem Lichte erscheinen.

sehr befriedigend gewesen seien, und unter Schmeicheleien für die Königin und ihre Räthe, mit der Aufforderung, er möge seine Regierung bewegen über diese Gegenstände ausführlicher zu schreiben und zwar ohne Verzug. Er fordere keine Verpflichtung, keinen Vertrag, sondern einen freien Ideenaustausch und nöthigenfalls ein Gentlemanswort. Der englische Staatsmann war, namentlich seitdem er sich im Besitz der ablehnenden Depesche Lord John Russells befand, von diesen überragend wichtigen Eröffnungen so wenig erbaut daß er empfahl „in die nächste an ihn zu richtende Depesche einige Ausdrücke einfließen zu lassen, welche bewirken könnten der weiteren Betrachtung oder zum mindesten der Besprechung solcher gefährlichen Dinge ein Ende zu machen". Der Wortlaut dessen was der Kaiser ihm über die in Constantinopel zu beobachtende Handelspolitik sagte, wenn die Türken es verloren haben würden, war dem Gesandten nicht mehr recht gegenwärtig; der Sinn desselben wäre aber der gewesen, England und Rußland hätten ein gemeinsames Interesse für den leichtesten Zugang zum Schwarzen und zum Mittelmeere zu sorgen.

Unter dem 21. Februar 1853, dem Tage der oben wiedergegebenen Unterredung, stellte Graf Nesselrode nunmehr ein für die englische Regierung bestimmtes Memorandum fertig, welches den Zweck hatte den dem englischen Gesandten gemachten Eröffnungen eine geschäftliche Form zu geben und, angesichts der im Ganzen ablehnenden Haltung Englands, die Tragweite derselben zu mildern. Dieses sehr wichtige Aktenstück trug entschiedene Spuren des vorsichtigen Rathes des Grafen Nesselrode. Es setzte auseinander daß dem Kaiser nicht entfernt in den Sinn gekommen sei für den Fall des Sturzes des osmanischen Reiches einen Plan vorzuschlagen nach welchem Rußland und England im Voraus über die vom Sultan regierten Provinzen verfügen würden, ein völlig fertiges System und noch weniger einen förmlichen Vergleichsentwurf für die beiden Kabinete vorzulegen. Im Sinne des Kaisers habe es sich schlicht und einfach darum gehandelt sich von beiden Seiten im Vertrauen zu sagen, weniger was man ja, als was man nicht will. Es gäbe weder Theilungspläne, noch einen den anderen Höfen als verpflichtend mitzutheilenden Vertrag. Ein einfacher Meinungsaustausch läge vor und der Kaiser sähe die Nothwendigkeit nicht ein vor der Zeit über jene Gegenstände zu reden. Indem er sich darauf beschränkte sie in Form einer familiären Unterhaltung mit dem Vertreter der Königin zu besprechen, hat er den intimsten und vertraulichsten Modus gewählt sich Ihrer Britischen Majestät zu eröffnen, wünschend daß das Ergebniß dieser Unterredung, wie es auch ausfallen möge, bleiben solle was es auch wirklich ist: ein Geheimniß zwischen den beiden Souveränen. Damit fielen alle Einwürfe welche Lord John Russell gegen jedes den anderen Mächten gegenüber im Falle eines förmlichen Uebereinkommens zu beobachtende Schweigen erhebt, da in diesem Augenblicke von einem solchen Uebereinkommen in keiner Weise die Rede ist. Während der Kaiser, wie wir uns überzeugen konnten, den Zusammenbruch des osmanischen Reiches als unmittelbar bevorstehend

bezeichnete, erklärt Graf Nesselrode in dem Memorandum, daß er nicht unmittelbar drohe. Die montenegrinischen Angelegenheiten seien zwar nach dem neuesten Berichte als beigelegt zu betrachten, aber im Augenblicke der Unterredungen (die wichtigste fand an demselben Tage statt an welchem Nesselrode die Feder ansetzte) konnte man eine ernste Wendung fürchten. Weder Rußland noch Oestreich hätten die Unterwerfung Montenegros dulden können. Die Gräuel



Graf Nesselrode.

welche der türkische Fanatismus vor Kurzem in Bulgarien, Bosnien und der Herzegowina verübt hat, lassen die anderen christlichen Provinzen nur allzu sehr vorhersehen daß dasselbe Loos ihrer warte. Es fehlt also viel dazu daß es eine müßige und phantastische Frage, eine allzuferne Eventualität wäre, auf welche der Kaiser die Aufmerksamkeit der Königin, seiner Verbündeten, gelenkt hat. England wünscht daß die höchste Langmuth geübt werde. Damit der Kaiser fortfahren könne bei der Ausübung dieses Systemes der Langmuth mitzuwirken, müßte es von allen Mächten zugleich befolgt werden. Frankreich

hat ein anderes System angenommen; durch Drohung hat es, gegen den Buchstaben der Verträge, die Zulassung eines Kriegsschiffes in die Dardanellen erlangt, an der Mündung der Kanonen hat es zweimal seine Ansprüche und Entschädigungsforderungen, erst zu Tripolis, dann zu Constantinopel vorgebracht; durch Einschüchterung endlich hat es auch bei dem Streite über die heiligen Stätten die Aufhebung des Fermans und der feierlichen dem Kaiser vom Sultan gegebenen Versprechungen herbeigeführt. Bei all diesen Kundgebungen der Uebermacht hat England ein völliges Stillschweigen beobachtet. So haben sich Rußland und Oestreich, um zu ihrem Rechte zu gelangen, ihrerseits gegen ihren eigenen Wunsch gezwungen gesehen, durch Einschüchterung zu wirken. Möge daher England sich bemühen die Pforte zur Besinnung zu bringen. Möge es, anstatt sich mit Frankreich gegen die gerechtesten Zurückforderungen Rußlands zu vereinigen, sich vielmehr hüten den Widerstand der türkischen Regierung zu unterstützen, oder sich auch nur den Anschein zu geben es zu thun. Schließlich könne der Kaiser sich nur Glück dazu wünschen zwischen Ihrer Majestät und sich diesen intimen Meinungsaustausch hervorgerufen zu haben. England sieht ein daß Rußland in Constantinopel die Festsetzung einer christlichen Macht nicht dulden könne die stark genug wäre es zu controlliren und zu beunruhigen. Es erklärt daß es für sich auf jede Absicht, auf jeden Wunsch Constantinopel zu besitzen verzichtet. Der Kaiser leugnet ebenfalls jeden Wunsch oder jede Absicht sich dort festzusetzen. England verspricht daß es auf keinen Ausgleich über die für den Fall des Sturzes des türkischen Reichs zu ergreifenden Maßregeln ohne vorheriges Einverständniß mit dem Kaiser eingehen wird. Der Kaiser übernimmt seinerseits gern dieselben Verpflichtungen; da er weiß daß er bei einer solchen Gelegenheit gleichfalls auf Oestreich, das durch Versprechungen sich mit ihm in Einverständniß zu setzen verpflichtet ist, rechnen kann, so faßt er mit weniger Furcht die Katastrophe ins Auge, die zu beschwören und, soweit von ihm abhängen kann, zu entfernen stets sein Wunsch sein wird.

Seymour begleitete am 9. März dieses Memorandum, welches er eines der merkwürdigsten Dokumente nannte die nicht sowohl von der russischen Staatskanzlei als von dem Gesammtkabinet des Kaisers ausgegangen sind, mit der Bemerkung daß ihm die Existenz eines positiven Einverständnisses zwischen Rußland und Oestreich außer Zweifel zu sein scheine. Es ist immerhin möglich daß die Dokumente auf welche sich die damalige mehr oder weniger berechtigte Versicherung Rußlands stützte, bisher absichtlich der Veröffentlichung entzogen worden sind.

Der Schriftwechsel über den ganzen so wichtigen Zwischenfall dauerte zwar noch eine Zeit lang fort und fiel dem als Minister des Auswärtigen neu eingetretenen Lord Clarendon als erstes Erbe zu; aber nachdem Graf Nesselrode, auf Veranlassung Seymours, die Verdächtigung als ob England sich den Ansprüchen Frankreichs zugeneigt habe (was er durch Dokumente widerlegte), zurückgezogen hatte, kam zwischen beiden Kabineten zur Klärung

der obigen Correspondenz nichts Wesentliches mehr vor. Die Anklage gegen Frankreich war um so unbegründeter, als wie wir gesehen haben, der Kaiser, als er seine Eröffnungen machte, und der Kanzler als er dieses Memorandum schrieb, sich längst im Besitz der versöhnlichen Vorschläge von Trouyn de Lhuys befanden.

Es war übrigens nicht das erste Mal daß Kaiser Nicolaus der englischen Regierung mit Eröffnungen der Art gegenübertrat. Bei einem Besuche in London im Jahre 1840 hatte er den Häuptern der Tories, dem Herzog von Wellington, Lord Aberdeen und Sir Robert Peel bereits die Nothwendigkeit eines Einverständnisses zwischen England und Rußland in Betreff der Türkei auseinandergesetzt. Schon damals hatte er erklärt die Türkei liege in den letzten Zügen und er sähe voraus daß er seine Armee würde in Thätigkeit setzen müssen. Oestreich müsse dann dasselbe thun. Er fürchte nur Frankreich, welches Expeditionen nach Candien und Smyrna machen würde, sodaß England seine ganze Seemacht würde aufbieten müssen. Er wolle nicht einen Zoll von der Türkei, aber auch nicht gestatten daß ein Anderer einen Zoll davon erhalte. Auf Sir Robert Peels Bemerkung daß England in gleicher Lage sei, aber darauf Bedacht nehmen müsse daß Aegypten keine zu wichtige Regierung bekomme welche England die Ueberlandsstraße schließen könnte, erwiderte der Kaiser damals: „Jetzt kann man nicht festsetzen was aus der Türkei gemacht werden soll wenn sie todt ist, solche Uebereinkünfte würden ihren Tod beschleunigen." Zwölf Jahre später war er aber, wie wir gesehen haben, anderer Ansicht geworden und zwar deshalb, weil er wirklich den Augenblick für gekommen hielt diesen Tod zu beschleunigen. Auch über diese Unterredung hatte Graf Nesselrode im Juni 1844 eine Denkschrift ausgearbeitet, in welcher Rußlands und Englands Interesse den status quo in der Türkei zu erhalten, auseinandergesetzt wird. Schon in diesem Memorandum wird behauptet Rußland sei mit Oestreich einig und wenn England als die größte Seemacht mit den beiden großen Coalitionsmächten zusammenginge, würde Frankreich sich anschließen müssen. So sei der Kaiser mit den englischen Ministern übereingekommen daß wenn in der Türkei etwas Unvorhergesehenes einträte, Rußland und England sich zuvor unter sich über das was sie gemeinsam zu thun hätten berathen würden. Es ist immerhin möglich daß Kaiser Nicolaus bei seinen Eröffnungen vom Jahre 1853 noch an eine gewisse Nachwirkung der damaligen Verabredungen glaubte; aber abgesehen davon daß England auch damals keinerlei Verpflichtungen eingegangen war, würde er der vollständigen durch die Errichtung des zweiten Kaiserreiches in Frankreich allein schon zu Stande gekommenen Veränderung der Verhältnisse keinerlei Rechnung getragen haben. Sehr bezeichnend bleibt immerhin daß England sowohl die Vorstellungen von 1840 wie die von 1853 geheim gehalten hat und erst später, nicht ohne Zuthun Frankreichs und erst als Rußland die brittische Politik verdächtigte, sich zu einer Veröffentlichung verstand, die ganz Europa in Bewegung setzte.

IV. Die Sendung des Fürsten Menschikow und die europäische Diplomatie in Constantinopel.

Die Angelegenheit von Montenegro. Sendung des Grafen Leiningen nach Constantinopel. Sendung des Fürsten Menschikow. Diplomatische Darstellung seiner offenen und geheimen Instruktionen. Sein Auftreten der Pforte gegenüber. Der ihm feindliche Einfluß Lord Stratford de Redcliffes. Menschikows Versuch die alttürkische Partei mit Chosrew Pascha wieder ans Ruder zu bringen. Fortgesetzte Unterhandlungen mit der Pforte und den Gesandten der Westmächte. Der russische Vertrags-Entwurf und das weitere Ansinnen zum Abschluß eines geheimen Schutz- und Trutzbündnisses mit der Pforte. Merkwürdige Instruktionen Menschikows in Betreff der Behandlung der Gesandten. Die Pforte hält, angesichts der russischen Anmaßungen, um Herbeirufung des englischen Geschwaders an. Sie gesteht Rußland nur die Bewilligung neuer Fermane zu und verweigert den Abschluß eines völkerrechtlichen Vertrages. Menschikow schlägt im Augenblicke wo der Großvezier sich bestrebt ihm aus der Verlegenheit zu helfen einen verkehrten Weg ein, welcher das Mißlingen seiner Sendung vollendet. Ueberwiegender Einfluß Lord Stratfords. Die Gesandten der vier Großmächte lehnen den türkischen Antrag ab sich über die Statthaftigkeit einer völkerrechtlichen Zusage die russischen Ansprüche betreffend zu äußern. Menschikow verläßt mit dem gesammten Gesandtschafts-Personal Constantinopel. Letzter drohender Schritt des Grafen Nesselrode.

Bevor wir die Unterhandlungen auseinandersetzen die sich in der Hauptstadt des osmanischen Reiches über die Verwicklungen mit Rußland entspannen, ist es nöthig der montenegrinischen Angelegenheit zu erwähnen, bei welcher außer der Türkei, Oestreich und Rußland betheiligt waren. Bekanntlich war der Vladika von Montenegro gleichzeitig geistlicher und weltlicher Fürst und mußte sich von einem griechisch-katholischen Erzbischof weihen lassen. Da er sich als höherer Geistlicher nicht verheirathen durfte, so wurde in der Regel sein Neffe Nachfolger in der Regierung. Im Jahre 1852 faßte der Fürst Daniel Petrowitsch den Entschluß der geistlichen Würde zu entsagen und die Volksversammlung willigte ein, indem sie gleichzeitig den Thron erblich machte. Die Pforte, welche auf ihre montenegrinischen Oberhoheitsrechte nicht verzichtet hatte, sah in dieser auf Befestigung der Dynastie und völlige Trennung von der Türkei abgesehenen Aenderung die Hand Rußlands. Türkische Streitkräfte unter Omer Pascha bedrohten das unruhige Montenegro, aber das muthige Bergvolk kam ihnen zuvor und nahm Besitz von Sputz und Zabliack, worauf Omer Pascha zur Exekution heranrückte. Oestreich fürchtete nun an seiner Grenze beunruhigt zu werden und da ihm außerdem die Auslieferung ungarischer und polnischer Flüchtlinge von der Pforte verweigert worden war, suchte

es nach einem Mittel seinen Einfluß im Orient wieder zu heben, indem es im Januar 1853 den Grafen Leiningen mit dem Auftrage nach Constantinopel schickte, die Pforte zum Rückzug ihrer Truppen, zur Internirung der betreffenden Flüchtlinge, zu besserer Behandlung der bosnischen Christen und zu mehreren ökonomischen Zugeständnissen zu bewegen, ohne daß sie deshalb auf ihre Rechte zu verzichten brauche. Da Graf Leiningen am 11. Februar ein Ultimatum stellte, England und Frankreich zur Nachgiebigkeit riethen und die Schwierigkeiten mit Rußland die Lage bereits verwickelt hatten, fügte sich der Sultan den östreichischen Anforderungen.

Schon am 4. Februar 1853, mithin im Zeitraume der Eröffnungen des Kaisers Nicolaus an Sir Georg Hamilton Seymour, hatte Graf Nesselrode letzterem mitgetheilt daß Fürst Menschikow Befehl erhalten habe sich zu einer Sendung nach Constantinopel bereit zu halten, wo wie der Kanzler erläuterte, die Geschäfte der russischen Gesandtschaft für einige Zeit von einem Geschäftsträger (Herrn v. Titow) besorgt würden, dessen Rang ihm nicht das Gewicht gäbe welches in so erheblichen Angelegenheiten nöthig ist. Seine Instruktionen seien versöhnlicher Natur, der Fürst selbst, obgleich Soldat, wäre von den friedlichsten Absichten beseelt. Am 9. Februar fügte Graf Nesselrode hinzu daß die Verhaltungsmaßregeln Menschikows, wiewol gemäßigt, doch etwas unbestimmt sein müßten. Das Ziel nach welchem er zu streben habe, sei ein Aequivalent für jedes von den Griechen verlorene Privilegium.[1]) Später hat sich herausgestellt daß Graf Nesselrode von vornherein gegen die Wahl Menschikows war, weil der Fürst durch seinen Rang den direkten Einflüssen des Kaisers zu nahe stand und weil man seinem soldatischen Wesen überhaupt mißtrauen konnte. Nesselrode hatte dem Kaiser deshalb den Grafen Orlow oder den Grafen Kisselew vorgeschlagen. Am 28. Februar (1853) kam Fürst Menschikow, nachdem er die bereits zum Marsche nach Bessarabien bestimmten Truppen und in Odessa die Flotte auffällig lärmend gemustert hatte, mit einem großen Stabe, in welchem sich Admiral Kornilow, General Nikapotschinski, Fürst Galitzin, ein Sohn des Grafen Nesselrode u. a. befanden, auf dem Kriegsschiffe Gromonossez (der Donnerer) in Constantinopel an. Die orthodoxe Bevölkerung, die keine Ahnung von dem eigentlichen Zwecke seiner Sendung hatte, sondern diese ausschließlich dem Triumphe der örtlichen griechisch-religiösen Interessen gewidmet glaubte, jubelte ihm entgegen, was die Besorgnisse der Pforte natürlich nur steigern konnte. Seine Instruktionen waren folgende: formelle Verkündigung des Fermans vom 30. Januar 1852, dessen in dem Briefe des Sultans zugesagte Ausführung durch ein mit Frankreich abgeschlossenes geheimes Einverständniß verhindert worden sei; gerechte Genugthuung für das Geschehene durch Absetzung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Fuad Effendi; Veröffentlichung eines erläuternden Fermans,

1) Seymours Depeschen an Lord John Russel vom 5. und 10. Februar 1853. In der Jasmund'schen Sammlung, Bd. I, S. 18 und 19.

welcher das Besitzrecht der Griechen auf die Kirche in Bethlehem, trotz des den Katholiken übergebenen Schlüssels feststellt; Ausbesserung der Kuppel der Kirche der Erlösung (Grabeskirche) ohne Betheiligung der Katholiken, Rückruf aller anderen letzteren nach dem Fermane vom 30. Januar 1852 gemachten Zustimmungen und endlich feste Sicherstellungen für die Zukunft betreffs der Rechte der orthodoxen Kirche. Zu diesem Zwecke soll ein besonderer offenkundiger oder geheimer Akt, Convention oder Sened, mit Kraft eines Vertrages abgeschlossen werden, welcher das garantirte Ganze der Maßregeln und Uebereinkünfte in Betreff der vollständigen Erhaltung des status quo der orientalischen Kirche zusammenfaßt. Außerdem sollte der Fürst, für den Fall daß der Sultan gegen die Drohungen Frankreichs eine Stärkung nöthig hätte, eine eventuelle und geheime Defensiv-Allianz vorschlagen, ohne daß Rußlands Hülfe der Türkei eine andere Verpflichtung auferlegt als die Unterzeichnung dieses den status quo der orthodoxen Kirche bestätigenden Vertrages. Wenn diese Forderungen abgelehnt oder umgangen werden, solle er der Pforte drei Tage Bedenkzeit geben und nach dieser Frist Constantinopel mit dem gesammten diplomatischen Personal verlassen.[1])

Zur Erfüllung dieser Mission brachte der Fürst vier fertige diplomatische Instrumente mit: einen Brief des Kaisers Nicolaus an den Sultan, den Text des zwischen Rußland und der Türkei abzuschließenden Vertrages, Vorschriften, die allgemeinen Bedingungen und sein Verhalten gegenüber den anderen Gesandten betreffend und endlich den Entwurf zu geheimen Abmachungen.[2]) Er hielt es, bei einer auffallenden Barschheit des Auftretens, doch für rathsam in Betreff der Forderungen selbst schrittweise vorzugehn und zunächst die Angelegenheit der heiligen Stätten mittelst durch allerhöchste Bestätigung (Hatyhumajun) bekräftigter Fermane ordnen zu lassen, die aber dann in Form eines Vertrages völkerrechtlich bestätigt werden sollten. Nachdem der Ceremonienmeister Kiamil Bey ihn am 1. März im russischen Botschafts-Palast herkömmlich im Namen der Pforte begrüßt hatte, begab er sich am 2., begleitet von dem Geschäftsträger v. Ozerow und dem ersten Drogman Argyropulo, zu dem Großvezier Mehemet Ali Pascha, dem Schwager des Sultans. Er hatte, unter Umgehung Fuads, des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, eine „private" Zusammenkunft mit dem Großvezier beantragt. Dieser empfing ihn aber, nicht wie man geglaubt hat aus Mißverständniß, sondern absichtlich, in offizieller Form. Nach neueren Angaben[3]) nahm er,

---

1) Etude diplomatique sur la Guerre de Crimée par un ancien Diplomate. St. Petersburg 1878. Bd. I, S. 159, 160. Dieses mit den Aktenstücken des russischen geheimen Archivs verfaßte wichtige Werk wird allgemein dem Geheimrath Jomini zugeschrieben. Es war bereits nach einer bis 1863 hinaufreichenden Vorbereitung, 1874 gedruckt und der Herausgeber erklärt, bezeichnender Weise, daß das Erscheinen durch Umstände verhindert worden sei, die nicht von ihm abhingen. 2) Bogdanowitsch, in der abgekürzten Bearbeitung der russischen Revue, St. Petersburg 1873. Bd. II, S. 176. 3) Bogdanowitsch in der Bearbeitung der russischen Revue. Bd. II, S. 181—182.



Fürst Menschikow.

da er durch einen ungeheizten Gang kam, den Ueberrock den er über seinem Frack trug nicht ab, da er hoffte dies in einem Vorzimmer noch

thun zu können; aber nach Aufhebung eines Vorhanges stand der Großvezier im Gala-Anzuge vor ihm, so daß der Fürst den Ueberrock auf den Arm nahm und ihn dann neben sich auf dem Divan niederlegte. So einfach und natürlich dieser Vorgang sein mochte, so sehr wurde er dem Fürsten als absichtliche Verletzung der Etikette ausgelegt.

Menschikow erklärte bei dieser ersten Zusammenkunft, mit Fuad Effendi nicht unterhandeln zu können, und als der Großvezier, ihn beim Abschiede geleitend, ihm das Zimmer zeigen ließ in welchem der Minister des Auswärtigen ihn in Gala-Uniform erwartete, würdigte er dies keiner Beachtung. Fuad Effendi bat hierauf, was in der Türkei ganz ungebräuchlich war, wol in Folge eines erhaltenen Winkes, um seine Entlassung und zog die Pforte so aus einer unmittelbaren Verlegenheit, da es wie wir gesehen haben, eine wenn auch später abgeläugnete Vorschrift für Menschikow war seine Absetzung zu verlangen. Erst vier Tage später, am 6. März, ernannte der Sultan, nachdem man Umfrage im diplomatischen Corps gehalten hatte, Rifat Pascha zum Minister des Auswärtigen. Hiermit war aber, da der nationalgesinnte Großvezier Mehemet Ali am Ruder blieb, Rußland wenig gedient: es wollte, gestützt auf einen in seinen Einzelheiten bisher nicht bekannt gewordenen Zersetzungsproceß, überhaupt die russische Partei wieder zur Regierung bringen.

Durch die Ernennung eines neuen Ministers des Auswärtigen war indessen der Empfang des Fürsten Menschikow beim Sultan möglich geworden. Er fand am 8. März statt und verlief nicht ohne Zwischenfall. Der Fürst überreichte das vom 24. Januar (5. Februar) datirte Schreiben des Kaisers und hielt um eine unmittelbar nach der offiziellen Audienz zu gewährende private an, in welcher er die Absicht kund gab, den alten Freund Rußlands Chosrew Pascha, mit welchem Graf Orlow den Vertrag von Unkiar Skelessi zu Stande gebracht hatte, zu besuchen. Hiermit sollte der Rußland angenehme Kandidat für das Großvezierat bezeichnet sein. In St. Petersburg war man überhaupt längst überzeugt daß die Zustände in den höheren türkischen Kreisen sich nachtheilig für Rußland verändert hatten. Mit dem Geiste der Reform hatte sich ein an europäischer Bildung herangereiftes Geschlecht weit mehr englischen und französischen als russischen Einflüssen zugewandt. Die Fühlung mit dem früher so mächtigen Chosrew war um so wichtiger, als dieser eng mit der gleichfalls mehr nach Rußland hinneigenden Sultanin-Mutter verbunden war, so daß angesichts der Schwäche und Friedensliebe Abdul Medjids, ein vollständiger Umschwung der türkischen Regierungsverhältnisse nicht im Bereiche der Unmöglichkeit lag.

In seinem Briefe an den Sultan begann Nicolaus I. mit der Erklärung, er erfülle mit dieser Sendung die Pflicht eines Verbündeten und eines aufrichtigen Freundes. Der Fürst, der im Besitze seines vollständigen Vertrauens ist, würde ihm mündlich die Gefühle des Leidwesens und des Erstaunens kund geben, die er gelegentlich der Entscheidung der Frage über die heiligen Stätten empfunden habe. Er könne nicht glauben daß als Antwort auf seine Em-



Mehemet Ali Pascha.

pfindungen und Absichten, Abweichungen von den gegebenen Versprechungen und solche Handlungen dienen können, die für ihn als Freund beklagenswerth, als Verbündeten beleidigend sind und ihm als Herrscher sehr schwere Pflichten auferlegen. „Ich bin, erhabener souveräner Freund, sehr weit von der Absicht

entfernt Ihre Regierung Streitigkeiten mit anderen Mächten auszusetzen, oder Ihnen die Verletzung irgend einer Bedingung vorzuschlagen welche durch einen bis jetzt in Kraft stehenden und die Türkei bindenden Vertrag begründet ist. Aber andererseits muß ich Ihnen in der vorliegenden Frage die Beibehaltung der Rechte anrathen, die durch Jahrhunderte geheiligt, von allen Ihren ruhmreichen Vorgängern anerkannt und von Ihnen selbst bestätigt worden sind und die die rechtgläubige Kirche betreffen, zu deren Dogmen viele der unter Ihrer Herrschaft befindlichen Christen, gleichwie der weitaus größte Theil meiner Unterthanen sich bekennen. Wenn die Erhaltung dieser mit Ihrem Willen und durch Ihre souveräne Gewalt verliehenen Rechte und Urkunden zu irgend einer Verwicklung führen sollte, oder wenn in Folge dessen Ihre Besitzungen sich durch irgend eine Gefahr bedroht fänden, würden derartige Ereignisse Ihren Bund mit uns noch mehr kräftigen und zu einer Einigung führen, die den mit der Unabhängigkeit Ihrer Regierung und der inneren Ruhe Ihres Reiches unvereinbaren Forderungen und Ansprüchen ein Ende machte." Hiermit war der geheime Vertrag gemeint, mit welchem der Fürst indessen noch nicht hervortrat.

Vom Sultan begab der Fürst sich direkt nach Eminghan zu Chosrew und überreichte dem alten Freunde des Kaisers Nicolaus dessen Bildniß in Brillanten. Dies brachte der russischen Partei am Hofe und in Regierungskreisen aber wenig Glück: die Sultanin Valide starb, nur 46 Jahre alt, bald darauf eines raschen Todes und kurz nachher war Chosrew einer der 62 Mitunterzeichner des Manifestes der hohen Pforte vom 27. Juli, welches den Bruch entschied.[1])

Am 10. März fand die erste Zusammenkunft mit Rifat Pascha statt, während welcher der Fürst sich ausschließlich die Behandlung der Angelegenheit der heiligen Stätten zur Aufgabe stellte. Wie bereits angedeutet, glaubte er daß wenn diese einmal geordnet wäre, die Pforte kein Bedenken haben würde der neuen Regelung auch die Bekräftigung eines völkerrechtlichen Vertrages zu geben. Hierin aber lag der ungeheure Irrthum der russischen Diplomatie. Wir haben gelegentlich der Besprechung der Kapitulationen und Fermane bereits auseinandergesetzt daß diese durchaus nur die Form eines freiwilligen Zugeständnisses haben. Wenn nun Rußland schon kraft früherer Abmachungen so anmaßend auftreten konnte, so war dies für die türkischen Staatsmänner ein ernster Grund jede noch feierlichere Form zur Bestätigung alter Privilegien hartnäckig zu verweigern. In Betreff der örtlichen Ordnung der Heiligen-Stätten-Frage übergab Menschikow bei dieser Zusammenkunft einen in acht Punkte gefaßten Entwurf, dessen Inhalt hier nicht angeführt zu werden braucht, weil er im Wesentlichen mit dem

1) Memoiren des Baron Bruck aus der Zeit des Krimkrieges, Wien 1877, S. 42. (Sie sind mehr bezüglich der Thatsachen, als bezüglich der Anschauungen ihres Verfassers von dauerndem Werth.)

Rußland im Februar des Vorjahres übermachten Ferman übereinstimmt und weil es wichtiger ist den Vertrags-Entwurf kennen zu lernen der die hier von Rußland gestellten Bedingungen in bilateraler Form enthalten sollte. Dieser Vertrags-Entwurf bestand aus sechs Artikeln. Der Artikel 1 lautete: „Getragen von dem Wunsche Allem vorzubeugen und für immer Alles zu beseitigen was zu Streit, Mißverständnissen oder Meinungsverschiedenheiten in Betreff der Befreiungen, Rechte und Vorrechte Anlaß geben könnte, welche durch die ottomanischen Großherren in ihrem Reiche dem orthodoxen griechisch-russischen Glauben der in ganz Rußland und ebenso von den Einwohnern der Moldau, der Walachei, Serbiens und anderen christlichen Unterthanen der Türkei ausgeübt wird, verliehen und sichergestellt sind, haben die kaiserlich-russische Regierung und die ottomanische Pforte auf Grundlage folgenden Vertrages festgesetzt, daß die orthodoxe christliche Confession den beständigen Schutz der Pforte genießen wird, daß den kaiserlich-russischen Gesandten wie früher das Recht zustehen soll, sich zu Gunsten der Kirchen in Constantinopel und anderwärts und ebenso für die Geistlichkeit zu verwenden und daß diese Bitten, als von einer benachbarten und aufrichtig befreundeten Macht herrührend, berücksichtigt werden sollen.“[1])

Von der Abneigung der Türken Zugeständnisse der Art in Form eines Vertrages zu kleiden ganz abgesehen, verdienen zwei Punkte in diesem ersten Artikel besonders gekennzeichnet zu werden: der Ausdruck griechisch-russischer Glaube, auf den der Unterthanen des Sultans bezogen, und der Zusatz der Worte: „und anderwärts“, der einer Erweiterung des Artikels 7 des Vertrages von Kutschuk-Kainardji gleichkam, in welchem nur von einem Vorstellungsrechte in Betreff der neuen orthodoxen Kirche in Constantinopel die Rede ist. Die Artikel 2 und 3 betrafen speciell die Patriarchen von Constantinopel, Antiochien, Alexandrien und Jerusalem, ebenso wie die Metropoliten, Bischöfe und andere Geistliche, ihre Rechte und Vorrechte, besonders aber die Bestimmung, daß die Absetzung eines Patriarchen nur im Falle einer von ihm ausgehenden Bedrückung der Rajas oder des Verrathes gegen den Landesherrn stattfinden kann.

Von hervorragender Wichtigkeit war der Artikel 4, der folgendermaßen lautete: „Da es bereits anerkannt und durch geschichtliche Ueberlieferungen wie durch zahlreiche Urkunden bewiesen ist daß die rechtgläubige griechische Kirche

---

1) Es ist dies der nach der russischen Revue veröffentlichte Text. Der von der Pforte Lord Stratford, nach einer französischen Uebersetzung aus dem Türkischen übermittelte und von diesem seiner Regierung am 8. April 1853 übersandte Entwurf stimmt mit diesem Texte nicht genau überein, indem es unter anderem statt des Rechtes der russischen Gesandten sich zu Gunsten der Kirchen und der Geistlichkeit zu verwenden heißt: „auront le droit, comme par le passé de donner des ordres aux églises tant à Constantinople que dans d'autres endroits et villes, ainsi qu' aux ecclésiastiques.“ S. den Text dieses wichtigen Aktenstückes das dort ausdrücklich als Entwurf eines „geheimen Vertrages“ bezeichnet ist, in Eichmann: Die Reformen des osmanischen Reiches, Berlin 1858, S. 413—416.

in Jerusalem und ebenso der dortige Patriarch nebst den ihm untergeordneten Bischöfen seit der Zeit der Kalifen und während der Regierung sämmtlicher ottomanischer Herrscher immer in allen ihren Rechten und Freiheiten beschützt, anerkannt und bestätigt worden sind, so verpflichtet sich die Pforte der russischen Regierung gegenüber, diese Rechte und Freiheiten sowohl in Jerusalem wie anderwärts zu achten und aufrecht zu erhalten." Wir erinnern uns der Einwände der Katholiken gegen dieses bis zu den Kalifen herabsteigende Erstlingsrecht. Das Ungeheuerliche dieser Zumuthung fühlend, fügten denn auch die Urheber derselben den sich selbst aufhebenden Zusatz bei: „ohne jegliche Beeinträchtigung der anderen christlichen Gemeinden, Unterthanen oder Ausländer, die das Grab des Herrn und die anderen heiligen Orte sowohl gemeinsam mit den Griechen wie von ihnen getrennt besuchen". Artikel 5 betraf nun den neu zu erlassenden Ferman in Betreff der Kirche zu Jerusalem die hier die „Patriarchalkirche" genannt wird und in welchem die Heiligthümer die der rechtgläubigen Gemeinde auf Grundlage ihrer alten und derjenigen Rechte eingeräumt sind welche die römisch-katholische Kirche von Alters her genießt, bezeichnet werden sollen, sowie die buchstäbliche Erfüllung dieses Fermans. Artikel 6 endlich nahm den Genuß der meistbegünstigten Nationen für russische Unterthanen, Laien wie Geistliche die Jerusalem und die Sanktuarien besuchen, sowie den Bau einer für die russische Geistlichkeit bestimmten Kirche und eines Fremdenhauses für arme und kranke Pilger, welche der Aufsicht des russischen Generalkonsuls in Syrien und Palästina anvertraut werden sollen, in Anspruch.

Hiermit war der von dem Fürsten Menschikow mitgebrachte Belagerungs-Troß dessen Zusammenstellung längere Zeit in Anspruch genommen haben muß als man nach den bisher geläufigen Daten anzunehmen geneigt ist, noch lange nicht erschöpft. Während er den englischen Geschäftsträger in Constantinopel Oberst Rose versicherte die Truppenbewegungen an der türkischen Grenze fänden nur statt weil man in St. Petersburg befürchte daß Graf Leiningen nichts ausrichten würde und daß die Unternehmungen Omer Paschas Mazzinische Lehren nach Oestreich und die Donau-Fürstenthümer einschleppen könnten; während er dem französischen Geschäftsträger Benedetti vorredete die montenegrinische Frage sei der Hauptzweck seiner Sendung, er glaube die Angelegenheit der heiligen Stätten werde sich befriedigend lösen, er dürfe aber nicht mit ihm unterhandeln, auch bringe er keine kategorischen Forderungen wie Graf Leiningen, sondern sei nur Unterhändler, und während selbst Graf Nesselrode Sir Hamilton Seymour glauben machte Menschikows Sendung sei durchaus versöhnlich und abgesehen von der Frage der heiligen Stätten betreffe sie keine anderen Forderungen als solche wie sie einen Theil der laufenden Geschäfte jeder Kanzlei bilden, bot Rußland mit seinem Entwurf eines geheimen Defensiv-Vertrages der Türkei ein Heer von 400 000 Mann

und die Flotte zum allenfallsigen Schutze gegen die Westmächte an.[1])

Endlich vervollständigen erst die dem Fürsten vorgeschriebenen Verhaltungsmaßregeln gegenüber den anderen Gesandten, das Bild seines Erscheinens in Constantinopel und überhaupt das des damaligen Verhaltens der russischen Diplomatie den Mächten gegenüber. Von allen dem Fürsten Menschikow mitgegebenen Aktenstücken ist dieses vielleicht das merkwürdigste, da es eine Erläuterung zu allen anderen ist und einen tiefen Blick in die Anschauungen Rußlands thun läßt. Die betreffenden Verhaltungsbefehle sagten wesentlich Folgendes:[2])

Das neue Kaiserreich und der neue Kaiser sind von dem erhabenen Herrscher Rußlands mit solchen Einschränkungen und unter solchen Bedingungen anerkannt worden (hierbei erinnert man sich wohl der beschwichtigenden Erklärungen Kisselews in Paris), daß sie sich am besten eignen vor den Augen der Welt die Anschauungen und Absichten der russischen Regierung kund zu geben. Ein freundschaftliches, friedliches, höfliches, zugleich aber vorsichtiges und festes Auftreten ist nöthig: keine unnützen Herausforderungen aber auch keine Zugeständnisse. Ludwig Napoleon darf in seinen „vernünftigen Empfindlichkeiten" nicht verletzt werden; aber es soll ihm auch nichts hingehen und in den Ansprüchen seiner Politik wie in Betreff der gesetzlichen Erbberechtigung der Napoleoniden kein Zugeständniß gemacht werden. Die Form selbst der Anerkennung des französischen Kaiserreiches ist von Rußland in diesem Sinne gewählt worden. Sie war eine Folge der Herausforderung die Napoleon gleich beim ersten Schritte den Mächten hinwarf, welche das erste Kaiserreich und dessen Ansprüche — sein demokratisches Princip über das Princip der alten Monarchien zu erheben — gestürzt hatten. Indem der Kaiser in den diplomatischen Beziehungen zu Frankreich eine solche Form gewählt und den neuen Kaiser gezwungen hat sich mit derselben zu begnügen, ist er nicht blos seiner inneren Ueberzeugung treu geblieben, sondern hat auch ein politisches Ziel im Auge gehabt — nämlich den Zauber der Furcht und der Macht zu brechen welchen die neue französische Regierung auf schwache Staaten und unter diesen auf die Türkei ausübt..... Es ist schwer zu entscheiden ob die gegenwärtige Handlungsweise Frankreichs in Constantinopel einer vorbedachten Politik Napoleons oder nur seinen Vertretern zuzuschreiben ist..... Kaum ist es möglich daran zu zweifeln daß die An-

1) Es muß auffallen daß Jomini, der im Uebrigen die falsche Rolle die Rußland besonders England gegenüber spielte, offenherzig und unter Anführung besonderer erschwerender Punkte eingesteht, die Defensiv-Allianz nur als gegen Frankreich und nicht auch als gegen England gerichtet darstellt I, S. 160. Auch ist schwer abzusehen wie er (I, S. 162) angeben kann daß die Menschikow ertheilten Weisungen keinen entscheidenden („peremptorischen") Charakter hatten, während sie ihren Träger doch von vorneherein in einen engen eisernen Reifen einsperrten und der ganze ihm gewährte Spielraum kaum in der Wahl der Mittel bestand die Türkei in denselben hineinzuziehen.
2) Bogdanowitsch in der Bearbeitung der russischen Revue Bd. II, S. 178—181.

sprüche der französischen Regierung gegenüber der Türkei die Folgen der Absicht Napoleons sind sich den Schutz der Katholiken im Orient ausschließlich anzueignen, sowohl zu dem Zwecke dort sein Uebergewicht auf Kosten Rußlands zu befestigen, als auch auf Grundlage eines Systems der Unterwerfung der französischen Geistlichkeit unter den neuen Kaiser als Haupt der katholischen Kirche. Es ist sogar zu befürchten daß Ludwig Napoleon, welcher Unruhen braucht um seine herrschsüchtigen Pläne um jeden Preis auszuführen, und da er fürchtet eine Coalition der Großmächte gegen sich hervorzurufen wenn irgendwelche Streitigkeiten in Belgien oder am Rhein entständen, es vorzieht im Orient Unruhen zu stiften, indem er die Sachen zum Aeußersten treibt.... Wenn seine Absichten in der That irgendwie derartig sind, kann Rußland von ihm keinerlei Nachgiebigkeit in Constantinopel erwarten. Er hat allerdings vor einigen Tagen angetragen die Frage von den heiligen Orten durch Privatübereinkunft mit ihm auszugleichen. Wir sehen aber keine praktischen Mittel zu einem solchen Ergebnisse zu kommen, so lange das Tuilerien-Kabinet nicht aufhört als Grundlage seiner Ansprüche Verträge hinzustellen deren Abschluß in das sechzehnte Jahrhundert hinaufreicht, ohne dabei die späteren Ereignisse zu berücksichtigen, die erst die früheren Verträge verletzt und dann deren buchstäbliche Erfüllung unnöthig gemacht haben. Uebrigens wird die Abberufung des Herrn v. Lavalette aus Constantinopel und seine Ersetzung durch einen anderen Vertreter Rußland vielleicht die Mittel an die Hand geben über die größere oder geringere Aufrichtigkeit der von der französischen Regierung kundgegebenen friedlichen Absichten ein Urtheil zu fällen. Die Schritte des neuen Gesandten werden ein Hinweis auf die Stellung sein die Fürst Menschikow einzunehmen haben wird.

Was Rußlands politische Beziehungen zur englischen Regierung betrifft so sind dieselben gut, können aber als noch neu nicht genau bestimmt werden. Das gegenwärtige großbritannische Ministerium ist eben erst ins Amt getreten. Lord John Russell ist anscheinend nur zeitweilig Minister des Aeußern und daher hat Rußlands politische Lage in London sich noch nicht genau herausgestellt. Der persönliche Charakter und die frühere diplomatische Handlungsweise des Chefs des neuen Ministeriums Lord Aberdeens, kann als ein sicheres Unterpfand für seine Einsicht und Mäßigung dienen. Die Wiedereinsetzung der Napoleoniden in Frankreich und die Erinnerungen an das erste Kaiserreich genügen um die Uebereinstimmung der englischen Anschauungen mit den russischen zu bestärken. Ungeachtet der unbegründeten Eile mit der die britische Regierung Napoleon III. anerkannt hat, ohne die drei übrigen Mächte abzuwarten und ohne sich mit denselben über die nothwendigen Einschränkungen zu einigen, vermochte sie sich doch nicht von diesen Mächten zu trennen; sie hat nothgedrungener Weise die Verhaltungsregeln aufgeopfert welche sie dem ersten Kaiserreiche gegenüber aufgestellt hatte; aber England hegt für Frankreich nicht diejenige Sympathie welche, dank der Aehnlichkeit der Regierungsformen, zwischen ihm und der constitutionellen Monarchie Ludwig Philipps

bestand. Es hat Napoleon gegenüber Befürchtungen, traut ihm nicht und beobachtet ihn, nachdem es sich mit Rußland zusammen entschlossen hat ihn durch die Verträge des Jahres 1815 und die Achtung des status quo zu binden. Wenn es sich im Orient nur um ein Uebergehen des Einflusses handelte, würde das Uebergewicht des katholischen Frankreich über das rechtgläubige Rußland für England ohne Zweifel unwichtig sein. Nicht ebenso gleichmüthig kann es aber zusehen wie, unter der Maske des religiösen Einflusses, die französische Politik die Herrschaft über ihre eigene gewinnt.

Dies Alles hat Rußland bewogen beim Amtsantritte des neuen englischen Ministeriums demselben mit vollständiger Offenherzigkeit Rußlands Anschauungen und den Zweck der Sendung des Fürsten Menschikow darzulegen, um England über die Absichten der russischen Regierung in Betreff der Pforte zu beruhigen, die wahrscheinlichen Pläne Ludwig Napoleons klar zu machen und die britische Regierung zu ersuchen in Paris und Constantinopel mit Festigkeit aufzutreten, besonders in Paris, indem sie Napoleon, wenn es ihm einfallen sollte im Orient einen Krieg anzufangen, jede Hoffnung auf eine Mitwirkung Englands benimmt. Soweit man nach den letzten Nachrichten aus London urtheilen kann, ist Lord Aberdeen eifrig bemüht die Folgen der hochfahrenden und anmaßenden Handlungsweise des französischen Gesandten abzuwenden. Er hegt das vollkommenste Vertrauen zu den gemäßigten und conservativen Absichten des Kaisers Nicolaus, die durch frühere Ereignisse so klar ins Licht gestellt sind, und Rußland hat volles Recht zu hoffen daß dem englischen Residenten in Constantinopel von dem britischen Ministerium Weisungen in demselben Sinne werden mitgetheilt werden.

Was die anderen zwei europäischen Großmächte betrifft, so ist dem Fürsten Menschikow bekannt daß Rußland sich in Allianz mit denselben befindet, und es wäre daher überflüssig mitzutheilen daß zwischen ihren Kabineten und dem russischen eine vollständige Gleichheit der Anschauungen und eine Gemeinsamkeit der gegenseitigen Verpflichtungen in allen Hauptfragen der europäischen Politik vorhanden ist. Dies bezieht sich hauptsächlich auf Oestreich, das nach seiner geographischen Lage, im Vorzuge vor Preußen, einen thätigen Einfluß auf die orientalischen Angelegenheiten ausüben kann. Natürlich kann Oestreich als katholische Macht in dem über die heiligen Orte entstandenen Streit für die Rechte der Griechen gegen die Ansprüche der Katholiken nicht zu auffällig eintreten. Aber das Wiener Kabinet vermochte mit dem ihm eigenen Scharfblicke leicht zu erkennen, daß es sich für Frankreich in dieser Frage nicht so sehr um einen religiösen Zweifel als um ein politisches Ziel handelte, und Rußland mußte zu dem Schlusse gelangen daß Oestreich gerade als katholische Macht niemals das ausschließliche Schutzrecht anerkennen wird wie es Frankreich über alle Christen die mit demselben eines Glaubens sind sich anzueignen bestrebt ist. Daher hat sich Rußland ohne Schwanken mit eben solchen Erklärungen an Oestreich gewandt wie nach London, und es ersucht in demselben Sinne in Constantinopel wie in Paris zu wirken. Rußland

muß der östreichischen Regierung die Gerechtigkeit widerfahren lassen daß sie seinen Wünschen durch deren Erfüllung zuvorgekommen ist. In diesen Tagen eingelaufene und ganz freiwillige Kundgebungen von Seiten Oestreichs überzeugen Rußland daß das Wiener Kabinet die geheimen Pläne der französischen Regierung vollständig begriffen hat. Die russische Kanzlei hat daher volles Recht zu hoffen daß Fürst Menschikow in den Bevollmächtigten des Rußland aufrichtig verbündeten Wiener Hofes eine vollständige Bereitwilligkeit gegenseitiger Unterstützung finden werde, welche aus dem Wunsche dieselben Ergebnisse zu erreichen hervorgeht.

Durch das bei solchen Instruktionen erklärliche Auftreten Menschikows, der in den Verbalnoten mit welchen er seine Vorschläge und Entwürfe begleitete, von Wortbruch, Irreleitung durch andere Mächte und der Langmuth seines Souveräns sprach, während Rußland bereits mehrere Armeecorps zusammenzog, wurde die Pforte derart beunruhigt, daß sie den Oberst Rose aufforderte das in Malta liegende englische Geschwader herbeizurufen. Rose kam diesem Ansinnen nach, stieß bei dem Admiral Dundas aber auf Widerstand, und das englische Ministerium, welches immer noch unter dem Eindrucke der friedlichen Versicherungen Nicolaus' I. stand, gab dem Admiral gegen den Geschäftsträger Recht. Dahingegen setzte Drouyn de Lhuys, trotz der Schwankungen Napoleons III., die Sendung des Geschwaders von Toulon nach Salamis durch. Das englische Kabinet, von der öffentlichen Meinung gedrängt, mußte den inzwischen zum Lord de Redcliffe erhobenen Stratford Canning auf seinen Posten zurücksenden und ebenso schickte Frankreich, welches in versöhnlicher Absicht, den der Leidenschaftlichkeit angeklagten Marquis v. Lavalette durch Herrn v. Lacour ersetzt hatte, diesen nach Constantinopel ab, wo er am 7. April, zwei Tage nach seinem englischen Collegen, eintraf. Die Pforte hatte überhaupt erklärt daß sie vor der Rückkehr der Botschafter nicht wohl unterhandeln könne, und nach Ankunft derselben wurde sie durch deren Rath, besonders aber durch Lord Redcliffe, der nicht allein aus staatsmännischen, sondern auch aus persönlichen Gründen ein Feind Nicolaus' I. war, in ihrer ablehnenden Politik bestärkt.[1]) Menschikow hatte dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten von vorneherein die Bedingung gestellt keinem anderen Gesandten das Mindeste von einem mit Rußland abzuschließenden Vertrage zu verrathen, aber Rifat Pascha hatte dies sofort abgelehnt.

Zu Anfang seiner Sendung lebte Menschikow der Hoffnung die von ihm vorgeschlagene Ordnung der Heiligthümerfrage von der Pforte fast buchstäblich angenommen zu sehen, und in Betreff des Vertrages glaubte er daß sie, um einen solchen zu umgehen, den Sultan zu einem demüthigen Briefe an den Kaiser bewegen und Entschuldigungen nach St. Petersburg schicken würde. Abgesehen davon daß dies eine gewagte Annahme war (die Pforte hatte

1) Vergleiche über das Verhältniß Stratfords zu Nicolaus I.: Alexander William Kinglakes, The invasion of the Crimea Bd. I, Cap. 8.

bereits zu gegründete Hoffnung auf den Beistand der Westmächte), erstarkte ihre Widerstandskraft nach dem Eintreffen der Botschafter. Dies wahrnehmend, fragte der Fürst bei Nesselrode an wie weit er im Falle der Weigerung zu gehen habe, ob er sich statt eines Seneds (eine den Türken geläufige Vertragsform) oder einer Convention mit einer Note begnügen, allenfalls die diplomatischen Beziehungen abbrechen und für jede Verletzung des Friedens von Kutschuk-Kainardji mit ihm übrigens unerläßlich scheinenden Drohungen auftreten dürfe. In seinem Bescheide hielt Graf Nesselrode die dem Fürsten mitgegebenen Instruktionen aufrecht und bewies dadurch daß der letzterem zugestandene Spielraum kaum erwähnenswerth war. Am 5. Mai (23. April) erfolgte nun die Entscheidung der Pforte in Form von zwei Fermanen, von denen der wichtigste an Hafiz Ahmed Pascha, Gouverneur des Sandjakats von Jerusalem und an den Stellvertreter des Nakib ul-escraf (Chef der Abkömmlinge des Propheten, der im Range gleich nach dem Scheik-ul-islam folgt)[1]) gerichtet war und der den Ferman vom Jahre 1852 zurechtstellte. Der zweite an dieselbe Behörde erlassene Ferman betraf den Neubau der Kuppel. Die Bestimmungen dieser beiden Diplome entsprachen eingestandenermaßen den Ansprüchen Rußlands, so daß nur noch die Frage wegen des bestätigenden Vertrages übrig blieb. Hier aber zerschellten sich alle Anstrengungen Menschikows. Auf den Versuch ihm die mildere Form eines von der Pforte zu erlassenden Sened zu geben, antwortete Rifat am 10. Mai (28. April) ablehnend. Am 11. Mai stellte Menschikow den 14. als letzten Termin auf und drohte mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Am 12. fand bei der Pforte Ministerrath statt, in welchem das Ansinnen Rußlands einfach verworfen wurde. Um indessen einen letzten Versuch zu machen, lud man den Fürsten für den kommenden Tag 1 Uhr zu einer Zusammenkunft im Palaste des Großveziers am Bosphorus ein, an welcher der Minister des Auswärtigen, der Kriegsminister und der Großmeister der Artillerie Antheil nehmen sollte und in welche der Fürst auch willigte. Es fand nun ein seltsamer, bisher noch nicht ausreichend dargestellter Zwischenfall statt, der für den Ausgang der ganzen Sendung Menschikows entscheidend wurde. Der Großvezier Mehemet Ali glaubte längst bemerkt zu haben daß der Fürst und die russische Diplomatie überhaupt nach einem Mittel trachten aus dem von ihnen gesponnenen Netze auf möglichst ehrenvolle Weise herauszukommen und wollte hierzu gern die Hand bieten. Er war, wie er später behauptete, mit dem Seraskier einig und es hätte sich nur noch darum gehandelt wie man in der Note, mit welcher der Fürst sich schließlich begnügen wollte, den Vertrag von Kutschuck-Kainardji erwähnen sollte. Inwiefern Mehemet Ali zu dieser Hoffnung berechtigt war mag dahingestellt bleiben, denn eine sorgfältige Prüfung sämmtlicher Aktenstücke führt zu der Ueberzeugung daß Rußland, selbst als es sich bereit erklärte

1) Französisch in der Sammlung von Testa III, S. 236—238, deutsch in der von Jasmund I, S. 69. 70.

statt mit einem Vertrage mit einer Note vorlieb zu nehmen, seine Anmaßung des Protektorates über die orthodoxe Bevölkerung des osmanischen Reiches keineswegs aufgegeben hat. Lord Stratford, der diese Neigung des Großveziers bemerkt hatte und weitere Schwächen fürchtete, hatte schon am 9. Mai eine Audienz bei dem Sultan beantragt, in welcher er ihm die Gefahren auseinandersetzte welche seine Souveränetät bedrohen.[1]) Er verhehlte dem Sultan nicht daß wenn er die ablehnenden Bescheide seiner Minister aufrecht halte, der Fürst höchst wahrscheinlich die diplomatischen Beziehungen mit dem osmanischen Reiche abbrechen und der Kaiser von Rußland möglicherweise zur Besetzung der Donaufürstenthümer schreiten würde. Es wäre dies aber noch nicht der Krieg, da Nicolaus I. unmöglich seinen den Mächten wiederholt gegebenen Versprechen so stark zuwider handeln könne. Im Uebrigen sei er ermächtigt dem Sultan anzuzeigen daß er Weisung habe, im Falle der Gefahr, das englische Mittelmeer-Geschwader bereit zu halten. Diese Unterredung übte auf die Widerstandskraft Abdul Mejids die heilsamste Wirkung aus. Mittlerweile hatte man dem nach Auswegen sich umsehenden Fürsten Menschikow beizubringen verstanden daß er, wenn Reschid Pascha Minister der auswärtigen Angelegenheiten würde, leichter zum Ziele gelangen könnte. Nach einer Aussage des Großveziers Mehemet Ali wäre der Logothet (Erzkanzler des griechischen Patriarchats) Nicolaus Aristarchi die Seele dieses diplomatischen Truggewebes gewesen, zu dessen Gelingen er sogar dem ersten Drogman der russischen Botschaft Argyropulo vom Sultan ein früher dem zu Grunde gegangenen Banquier Djezairli gehöriges zu Buyukdere gelegenes Landhaus habe schenken lassen, um ihn Menschikow gegenüber bloszustellen und diesen dann desto sicherer Reschid Pascha zuzuführen. Argyropulo, welchem dies Geschenk eine Ueberraschung war, hatte die Unvorsichtigkeit von Aristarchi die Schlüssel des Hauses anzunehmen, ohne dem Fürsten Meldung von diesem Vorgange zu machen. Auf die Einflüsterungen Aristarchis bauend, ließ der Fürst nun am 13. Mai die anberaumte Conferenz mit dem Großvezier und den andern Ministern im Stich und ging direkt zum Sultan. Im Palaste von Tscheragan stellte man dem Fürsten vor daß der Sultan sich wegen des Todes seiner Mutter in tiefer Trauer befinde und nur, da es. Freitag war, sich nach der Moschee begeben hatte. Der Fürst entschloß sich zu warten und wurde schließlich auch empfangen, aber Abdul Mejid verwies ihn auf seine Minister. Als er antworten wollte, wurde der Vorhang hinter welchem der Sultan sich befand geschlossen und darauf ersuchte ein Kammerherr den Fürsten die auf Befehl des Sultans herbeigerufenen Minister abzuwarten. Der Großvezier und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erschienen aber nicht, sondern baten um ihre Entlassung. So wurde der Präsident des Staatsraths Mustafa Naïti Pascha Großvezier, Reschid Pascha Minister der

---

1) Sie sind überzeugend in der meisterhaften Depesche Lord Stratfords vom 22. Mai 1853 auseinandergesetzt. S. Jasmund I, S. 81—85.

auswärtigen Angelegenheiten und Mehemet Ali Seraskier. Menschikow forderte nun von dem neuen Minister Bescheid auf seine Note vom 11. Mai. Reschid erbat sich am 15. eine Frist von fünf Tagen, aber welches auch in jenen Augenblicken seine Absichten gewesen sein mögen, er war in keiner Weise Herr der Lage. Der Fürst erschwerte ihm im Uebrigen die Möglichkeit es zu



Sultan Abdul Mejid.

Nach der Lithographie von F. Jentzen (geb. 1804); Originalgemälde von Joh. H. Kretschmer (geb. 1811).

werden durch eine neue beleidigende vom 18. Mai datirte Note (die fünfte). Der Ministerrath hatte sich sechsmal innerhalb zwei Tagen versammelt und zu den beiden letzten Sitzungen waren alle hohen aktiven und nicht aktiven Beamten hinzugezogen worden. Am 17. beschloß dieser große Rath mit 42 Stimmen gegen drei, es bei den früheren Vorschlägen bewenden zu lassen. Charakteristischer Weise, aber eher darauf hindeutend daß Reschid Pascha

keinerlei Versprechungen gemacht hatte, überbrachte dieser dem Fürsten jenes Ergebniß persönlich und am 19. Mai wurde ihm eine Note zugestellt, welche im Ganzen nach dem den türkischen Ministern von Lord Stratford fünf Tage vorher mitgetheilten Programme verfaßt worden war. Diese Note begann mit der Versicherung daß es des Sultans theuerste Hoffnung sei die Beziehungen der beiden Reiche fester zu gründen. Es sei Ehrensache der türkischen Regierung die den griechischen Mönchen von den Ahnen des Sultans gewährten und von ihm bestätigten Privilegien für immer vor jeglichem Angriffe zu schützen. Sollten in Zukunft den anderen christlichen Unterthanen des Sultans geistliche Privilegien ertheilt werden, so wird die Sorgfalt der Pforte für ihre Unterthanen dieselben auch die griechischen Mönche nicht entbehren lassen. Der dem griechischen Patriarchen ertheilte Ferman welcher die Bestätigung der geistlichen Privilegien der Orthodoxen enthält und der proklamirt werden soll, muß für immer jede Befürchtung wegen der von Seiner Majestät dem Kaiser befolgten Religion verschwinden lassen. Was die Sicherstellung anbetrifft daß in Zukunft an den Wallfahrtsorten in Jerusalem nichts geändert werden wird, so verspricht die hohe Pforte offiziell daß keine Aenderung statthaben soll ohne daß die französische und russische Regierung davon benachrichtigt werden, in welchem Sinne Frankreich eine amtliche Note zugestellt worden ist. Den Bau einer russischen Kirche und eines Hospitals angehend, ist die Pforte bereit nach Conferenzen einen feierlichen Akt zu unterzeichnen, der sowohl diesen letzten Artikel als die besonderen Privilegien der russischen Geistlichen betrifft. Gleichsam um den Sultan vor weiteren Besuchen Menschikows zu schützen, schloß die Note mit der Bemerkung: „Ich habe durch Irade von Seiner Hoheit Befehl erhalten Ihnen diesen Beschluß mitzutheilen."

Während Lord Stratford de Redcliffe, nicht ohne Einseitigkeit und kalte Leidenschaft überzeugt war daß Rußland sich mit diesem Ergebnisse der mit so großen Vorrichtungen in Scene gesetzten Sendung des Fürsten Menschikow begnügen könnte, traf letzterer nunmehr Anstalten zur Abreise. Lord Stratford schien aber doch die Verantwortlichkeit für den völligen Abbruch der Unterhandlungen, der England in einen Krieg verwickeln konnte, nicht übernehmen zu wollen und versammelte die Vertreter sämmtlicher Großmächte bei sich, welche den östreichischen Bevollmächtigten mit dem Auftrage zu dem Fürsten sandten ihn zur Prüfung einer ihm offiziös von der Pforte zuzusendenden Note zu veranlassen. Da der Fürst hierauf nicht eingehen wollte verstimmte er die Vertreter der Mächte umsomehr, ließ aber am Abende des 20. Reschid Pascha einen neuen Entwurf einhändigen, der als sein eigentliches Ultimatum betrachtet werden kann. Rußland begnügte sich auch hier mit der bloßen Notenform, aber selbst unter dieser würde sich die Pforte direkt ihm gegenüber, indem es sein Protektorat bestätigt, verpflichtet haben. Die Russen behaupten heute noch daß Reschid geneigt schien diesen Noten-Entwurf anzunehmen; aber geschichtlich steht nur fest, daß er ihn sofort Lord Stratford mittheilte und daß dieser durch ihn die Ansichten der Vertreter der Großmächte einholen

ließ, welche die nachstehende Antwort erließen: „Die Bevollmächtigten Englands, Frankreichs, Preußens und Oestreichs, auf den Wunsch Sr. Excellenz Reschid Paschas ihre Ansichten über den Entwurf einer vom Fürsten Menschikow auf



Reschid Pascha.

Privatwege vermittelten Note kennen zu lernen, erklären hiermit daß in einer Frage welche die freien Entschlüsse und die Souveränetät Sr. Majestät des Sultans so nahe berührt, Se. Excellenz Reschid Pascha am besten beurtheilen wird welche Schritte er zu thun habe und daß sie sich unter gegenwärtigen Umständen nicht befugt halten eine Ansicht in dieser Beziehung auszusprechen.“

Diese Note, welche im Gegensatze zu den Zumuthungen Rußlands die Unabhängigkeit des Sultans mit einem besonderen Nimbus umgab, kann als der erste Schritt zur Vereinzelung Rußlands und als die Bestätigung seiner diplomatischen Niederlage betrachtet werden. Nachdem Fürst Menschikow an demselben 21. Mai von Bujukdere aus noch eine Warnung gegen die Absicht der Pforte eine Bürgschaft für die Ausübung der geistlichen Macht zu verkündigen, in deren Besitz sich der Klerus der morgenländischen Kirche befindet, erlassen hatte, weil dadurch die Aufrechterhaltung der übrigen Privilegien des Klerus geradezu in Frage gestellt werden würde[1]), verließ er nach einem fast dreimonatlichen Aufenthalte mit dem gesammten Personal und nur den Handelskanzleidirektor Balabin für allenfallsige weitere Mittheilungen zurücklassend, Constantinopel und begab sich zunächst nach Odessa, wo er am 24. ankam. Am 31. Mai richtete Graf Nesselrode von St. Petersburg aus ein Schreiben an Reschid Pascha, in welchem er ihn ermahnte die Note welche der Fürst ihm zurückgelassen hatte zu unterzeichnen und letzterem innerhalb acht Tagen nach Odessa einzusenden, widrigenfalls die russischen Truppen in einigen Wochen Befehl erhalten würden die Grenzen des Reiches zu überschreiten, „nicht um gegen den Sultan Krieg zu führen, sondern um materielle Garantien zu erlangen".

Zwei Jahre später sagte Mehemet Ali dem Vertreter einer Großmacht in Constantinopel, von dem bereits erwähnten Getriebe Reschid Paschas sprechend: „Hat damals ein mächtiger Diplomat die Hand im Spiele gehabt? Hat er gefunden daß ich als guter Patriot und treuer Diener meines Herrn Rußland zu viel eingeräumt habe? Hat er gefürchtet den Zauber der ihn umgab schwinden und den Einfluß und das Uebergewicht Rußlands sich auf die Höhe des englischen heben zu sehen? Hat er dies um so mehr gefürchtet, als Fürst Menschikow sich geweigert hat das Dazwischentreten Lord Stratfords de Redcliffe, welches dieser mir angeboten hat, anzunehmen? Es sind dies Fragen die ich nur stelle: die Zukunft wird sie aufklären. Der Logothet wurde vom Fürsten Menschikow fortgejagt, aber der große Lügner blieb bei der Regierung. Noch konnte die Angelegenheit beigelegt werden. Ich schlug dem Sultan vor mich nach St. Petersburg zu schicken. Ich kannte den Kaiser Nicolaus: ich würde ihm, mit den Dokumenten in der Hand, mit Freimuth und Wahrhaftigkeit gegenüber getreten sein. Ich würde seine Großmuth angerufen haben und bin heute noch vom Erfolge überzeugt. Reschid konnte meinen Plan nicht sofort abweisen, aber er verstand es dessen Ausführung

---

1) Der orthodoxe Klerus hat bekanntlich in der Türkei auch umfassende Befugnisse von Civilbeamten. Vergleiche Redcliffs Depesche an Clarendon vom 22. Mai 1853, Jasmund I, S. 81, in welcher es unter Anderem heißt: „In der Türkei haben die Würdenträger der griechischen oder orthodoxen Kirche in gewissem Grade die Befugnisse der Civilbeamten. Rußland, die Grenze des religiösen Gebietes welche es selbst gezogen hatte überschreitend, schließt diese Befugnisse in den Kreis von Privilegien ein, für deren unveränderte Aufrechthaltung es ein Vertragsrecht erstrebt."

aufschieben zu lassen. Der unglückliche Uebergang über den Pruth und die Kriegserklärung der Pforte verhinderten die Ausführung meines Vorschlages. Ich hätte gewünscht daß Sie vor drei Tagen meiner Begegnung mit dem Logotheten beigewohnt hätten, fuhr Mehemet Ali fort; Sie würden gehört haben daß ich ihm Punkt für Punkt die Umstände aufzählte deren ich soeben erwähnte, daß ich ihn aufforderte mir zu sagen ob er nicht überzeugt sei daß eine für uns ehrenvolle für Rußland annehmbare Begleichung unmittelbar bevorstehend gewesen sei, wenn Fürst Menschikow, wie er mir zugesagt hatte, am Morgen des 13. Mai zu mir gekommen wäre. Sie hätten sich überzeugt daß der dem ich diese Fragen stellte sie nur bejahend beantworten konnte, indem er sich vor die Brust schlug und Thränen vergoß. Reschid Pascha und Moralität! So könnte man sagen daß das Schicksal der Welt von dem Logotheten Nicolaus Aristarchi abgehangen hat, wenn man nicht wüßte daß die Willensfreiheit der Menschen und die Leidenschaften die sie in Bewegung setzen Werkzeuge sind, deren die Vorsehung sich bedient um zu ihrem Ziele zu gelangen!"[1])

---

1) Zur weiteren Beleuchtung dieser merkwürdigen Zustände sei erwähnt daß die schon seit der Thronbesteigung Abdul Mejids entstandene Nebenbuhlerschaft Mehemet Alis und Reschids gerade zur Zeit des Krimkrieges ihren Höhepunkt erreichte. Beide Emporkömmlinge waren nahe Verwandte des Sultans und dreifach unter einander verschwägert, aber trotz dessen kam es, wie Mehemet Ali behauptet auf Veranlassung Reschids, während jener Zeit gegen ihn zu einem Kriminal-Prozesse, in welchem er angeklagt wurde sich von dem bereits erwähnten armenischen Bankier Djezaerli mit 4½ Millionen Piaster haben bestechen zu lassen. Obgleich die Prüfung der Quittungen einander widersprechende Urtheile ergab und die Mutter des Sultans gleichzeitig verdächtigt wurde von dem Armenier eine große Summe Geldes angenommen zu haben, endigten die Anklagen mit der (allerdings nur kurzen) Verbannung Mehemet Alis. Im Jahre 1855 ließ er unter dem Titel: Confidences sur la Turquie und unter dem Namen Destrilhes, in Paris eine Schrift erscheinen, in welcher er im größeren Rahmen seines politischen Programmes sehr lehrreich Reschids und sein eigenes Bild zeichnete. Da er überhaupt mehr zu Frankreich hinneigte, während Reschid es mehr mit England hielt, so erklärt sich auch hieraus warum Lord Stratford im entscheidenden Augenblicke dafür sorgte letzteren mit dem Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten betrauen zu lassen. Auch die Enttäuschungen der gleichzeitigen Hoffnungen Menschikows auf Reschid sind der Ueberlegenheit Lord Stratfords zuzuschreiben.

V. Die Versuche der östreichischen Diplomatie.

Uneinigkeit in den höchsten russischen Kreisen. Rußland entschließt sich zu einer defensiven Politik mittels Besetzung der Donaufürstenthümer. Es schlägt Oestreich eine bewaffnete Vermittlerrolle vor, während dieses nur einfache Vermittlung zusagt. Allgemeines Mißtrauen gegen Rußland. Einlaufen der Geschwader Frankreichs und Englands in die Besika-Bucht. Vergebliche Sendung des Grafen Giulay nach St. Petersburg. Besetzung der Donaufürstenthümer und Mißbrauch der Gewalt daselbst. Auf Englands Rath unterläßt die Pforte die Besetzung der Fürstenthümer als Kriegsfall zu betrachten. Das orientalische Programm Oestreichs. Falsche Auffassung des Vertrags von Kutschuk-Kainardji seitens des Internuntius v. Bruck. Aus einem Einverständnisse zwischen Oestreich und Frankreich entsteht die Wiener Note. Rußland nimmt dieselbe an während die Pforte sie verwirft und einen eigenen Notenentwurf einsendet. Russischer Commentar zu dieser türkischen Note, durch welchen sich die Ablehnung der Türken vollkommen rechtfertigt. Allgemeine Ueberraschung bei Veröffentlichung dieses ursprünglich nur für den Kaiser bestimmten Aktenstückes. Schonungslose Depesche Lord Clarendons vom 30. September 1853. Zusammenkünfte der Monarchen in Olmütz, Warschau und Berlin. Unruhen in Constantinopel. Abhaltung eines großen Rathes daselbst und Kriegserklärung an Rußland. Einlaufen der vereinigten Flotte in die Dardanellen. Protest Brunnows dagegen. Die Revision der Verträge von 1815 beschäftigt bereits Napoleon III. Denkschrift des Prinz-Gemahls. Sonderbare Pläne Lord Palmerstons. Die Flugschrift „La Revision de la Carte de l'Europe". Drouyn de Lhuys bringt bindende Conferenzen in Wien zu stande. Das Protokoll vom 5. Dezember 1853.

Es begann nunmehr eine Periode allgemeinen Tastens, welche gegen den von Rußland in Constantinopel genommenen leidenschaftlichen Anlauf seltsam abstach. Kaiser Nicolaus selbst schien nach dem Mißerfolge Menschikows nachdenklich und besonnen. Unter seinen Ministern und vertrautesten Räthen waren die Ansichten sehr getheilt; die erfahrensten unter ihnen und, wie jetzt russischerseits behauptet wird, in erster Linie Graf Nesselrode, stimmten in bösen Ahnungen, für Mäßigung oder eigentlich für Verzichtleistung.[1]) Man hielt für rathsam es vorläufig bei dem Abbruche der diplomatischen Beziehungen bewenden zu lassen und weitere Ereignisse abzuwarten, die sich unversehens zu Gunsten Rußlands ändern könnten. Eine dem Kaiser unterbreitete Denkschrift kam zu dem Vorschlage, entweder bei dem einfachen Abbruche der diplomatischen Beziehungen zu verbleiben, oder mit einem Heere von 200 000 Mann in der

---

1) Etude I, S. 199 u. 200. Vergleiche auch über die Stellungen Nesselrodes und Menschikows die unter dem Titel „St. Petersburg und London" erschienenen Denkwürdigkeiten des Grafen Vitzthum. Stuttgart 1886. I, S. 4—6.

Türkei einzurücken und die Flotte mit Landungstruppen gegen Constantinopel zu schicken. Zu einem solchen Unternehmen, wie überhaupt zum Kriege war Rußland aber durchaus nicht vorbereitet und so entschloß sich der Kaiser zu einer Maßregel, die wenigstens in seinen Augen nicht Krieg und nicht Friede war, nämlich zur Ergreifung eines Pfandes mittels Besetzung der Donaufürstenthümer. Rußland nahm trotz dessen den Westmächten gegenüber eine vertheidigende Stellung ein, indem es sie ersuchte die Pforte zur Annahme der letzten von Menschikow vorgeschlagenen Note zu bewegen; Oestreich aber übermittelte es einen eindringlicherern mehr zum Angriff hinneigenden Plan. Als der mit dem Grafen Buol verschwägerte Baron v. Meyendorff im Juni 1853 auf den russischen Gesandtenposten nach Wien zurückkehrte, beauftragte ihn Kaiser Nicolaus, indem er ihm ein Schreiben an Franz Joseph mitgab, Oestreich zu einem gemeinsamen Auftreten zu bewegen. Es solle in Constantinopel die Annahme der Menschikowschen Note vorschlagen und im Weigerungsfalle ein Armeecorps an der türkischen Grenze zusammenziehn. Wenn die russische Pfandnahme der Donaufürstenthümer und die Drohung Oestreichs erfolglos bleiben, solle es Serbien, Bosnien und die Herzegowina besetzen. Um Oestreich wegen der kaum wiedergewonnenen italienischen Provinzen zu beruhigen, sagte Rußland allenfallsigen militärischen Beistand und seine Vermittelung in Berlin behufs Garantie der außerdeutschen Besitzungen seitens des Bundes zu. Oestreich versprach weitere friedliche Anstrengungen in Constantinopel, lehnte aber seine militärische Mitwirkung gegen die Türkei als gefährlich ab. Ueberhaupt hatte Graf Buol schon im März erklärt daß im Fall einer orientalischen Krisis die Unterhandlungen nicht von einem oder zwei Kabineten, sondern von fünfen geführt werden müßten.

Um die in die ganze Sachlage hineingekommene Spannung zu begreifen darf man nicht aus den Augen verlieren daß, obgleich England die ihm durch seinen Gesandten in St. Petersburg übermittelten Theilungspläne Rußlands der Welt gegenüber geheim gehalten hat und sie erst ein Jahr nach ihrer Existenz veröffentlichte, die Höfe und höchst wahrscheinlich auch der türkische, letzterer wohl durch Lord Stratford, davon unterrichtet waren. Dazu kam daß Rußland, nachdem es bei England mit seinen Vorschlägen nicht durchgedrungen war, Frankreich ganz ähnliche machte.[1]) Oestreich konnte sich um so weniger bewogen fühlen Rußland seine militärische Mitwirkung zuzusagen, als die Westmächte sich sichtbar einander näherten und seine offene Verbindung mit Rußland sie wahrscheinlich sofort zu einem Bündnisse getrieben haben würde. Das englische Ministerium, in welchem längere Zeit eine gewisse Scheu sich mit Napoleon III. in eine gemeinsame Aktion einzulassen vorherrschte, hatte diese angesichts der Widersprüche zwischen den ihm von Rußland ertheilten Zusicherungen und den jüngsten Thatsachen überwinden und dem Gutachten Lord Palmerstons nachgeben müssen, der obgleich damals nur Minister des Innern, Lord Clarendon

1) Artikel des Moniteur vom 23. März 1854.

bewog eine festere Haltung anzunehmen.[1]) So lief im Juni das englische Geschwader gleichzeitig mit dem französischen in der Besikabucht ein.

Inzwischen verrannte Rußland sich den Mächten gegenüber immer mehr, indem es das Herannahen der westmächtlichen Flotte als die Herausforderung zur Besetzung der Donaufürstenthümer bezeichnete. Man widerlegte ihm diesen Versuch durch die einfache Zusammenstellung der Daten, da die Besetzung der Fürstenthümer schon am 31. Mai angekündigt war, während die Geschwader erst am 25. Juni einliefen, und Lord Clarendon sagte später in seiner Depesche vom 16. Juli 1853: „Die Flotten haben ebensoviel Recht in Besika wie in jedem anderen Hafen des Mittelmeeres zu ankern. Durch ihre Gegenwart in jenen Gewässern ist kein Vertrag überschritten, kein Gebiet verletzt, kein Princip des Völkerrechts mißachtet worden; — — — im Gegentheil aber ist die Besetzung der Fürstenthümer durch Rußland eine Verletzung des Gebietes des Sultans und des besonderen diesen Theil seines Gebietes betreffenden Vertrages; sie ist ein Bruch der Principien des Völkerrechts und ein Akt direkter Feindseligkeit gegen den Sultan, der befugt wäre darauf durch eine Kriegserklärung zu antworten und die verbündeten Geschwader aufzufordern zu seinem Schutze nach Constantinopel vorzudringen." Lord Palmerston hatte dies letztere auch wirklich gewollt. Vergebens suchte Kaiser Franz Joseph, indem er den Grafen Giulay nach St. Petersburg sandte, den Zaren zur Umkehr zu bewegen, dieser erließ am 26. Juni ein Manifest an sein Volk und vom 2. Juli ab drangen zwei fast vollständige Armeecorps (etwa 80 000 Mann) unter den Generalen Lüders und Dannenberg und dem Oberbefehl des Fürsten Michael Gortschakow in die Moldau ein. Es scheint nunmehr geschichtlich festzustehen daß Nicolaus I. den Befehl zur Mobilisirung des 4. und 5. Armeecorps, welcher den zur Besetzung der Donaufürstenthümer nach sich zog, allein in seinem Arbeitszimmer zu Tzarskoe Selo, ohne Vorwissen Nesselrodes, des Kriegsministers Dolgoruki und Orlows gegeben hat.[2]) Auch ist der Umstand charakteristisch daß der Kaiser gelegentlich dieses Schrittes in einer Procession mit einem Kreuze in der Hand nach der Isaakskirche zog und daß er auf die Ansprache des Metropoliten von St. Petersburg erwiderte, er ergreife die Waffen für die Vertheidigung des wahren Glaubens.

Im Widerspruche zu allen von Rußland gegebenen Versicherungen der Mäßigung, verlangte Fürst Gortschakow von den Hospodaren der Moldau und Walachei den sofortigen Abbruch jeglicher Verbindung mit der suzeränen Macht. Er führte den Zwangscours des russischen Papiergeldes ein, einverleibte einen großen Theil der moldau-walachischen Miliz in die russische Armee und bedrohte jeden der mit der Türkei Verbindungen unterhält mit Todesstrafe. Die Hospodare Dimitri Stirbey, Fürst der Walachei, und Alexander Ghika, Fürst der Moldau, hielten unter den erschwerendsten Umständen noch bis

1) Vergleiche Graven, Lord Palmerston II, S. 422, 423. 2) Kinglake, Invasion of the Crimea, Capitel XII und Vitzthum I, S. 36, die aber beide an derselben Quelle geschöpft haben.



Fürst Michael Gortschakow.

Ende Oktober aus und begaben sich sodann nach Oestreich. Nach ihrer Abreise bemächtigte sich Fürst Gortschakow aller Kassen und erklärte den Kriegs=

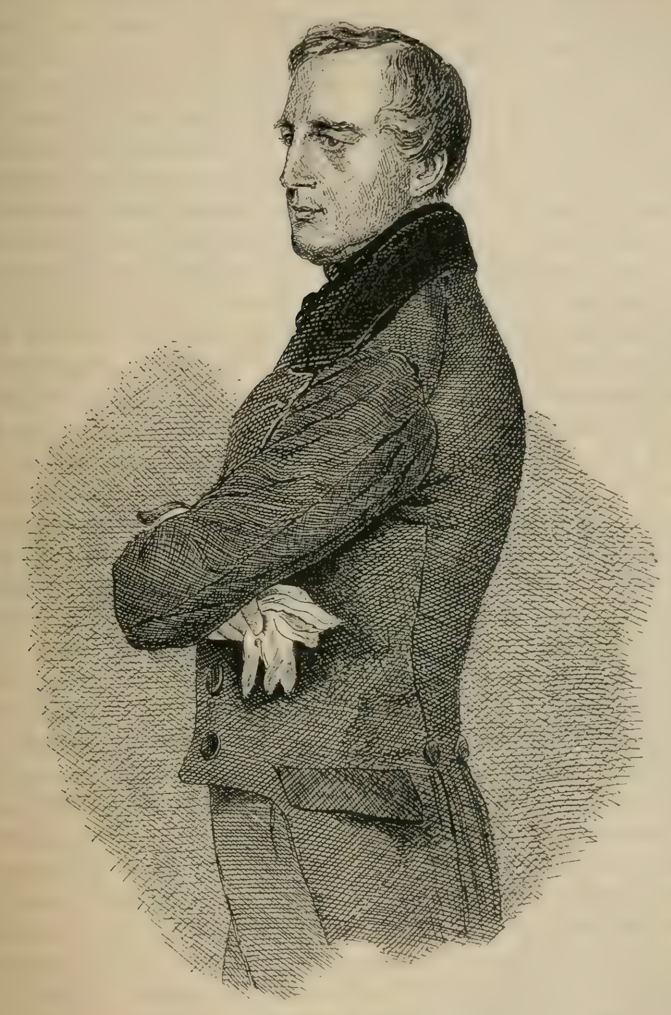
zustand. Der Baron Andreas Budberg wurde zum Chef der Civilverwaltung ernannt.

In Constantinopel, wo die Nachricht von der Ueberschreitung des Pruth während des Bairamfestes eintraf, entstand eine so drohende Aufregung daß der Sultan das Ministerium, in welchem Reschid Pascha auswärtiger Minister war, als zu nachgiebig entlassen mußte. Lord Stratford, der hierin nicht allein mit seiner eigenen Regierung, sondern auch mit den übrigen Kabineten übereinstimmte, rieth dem Sultan persönlich zur Mäßigung und erwirkte die Beibehaltung der Minister und den Aufschub der Kriegserklärung an Rußland. Da Nicolaus I. inzwischen dem Marquis v. Castelbajac unzweideutige Anerbietungen zu einem Einverständnisse gemacht und der damalige Gesandte in Stuttgart Fürst Gortschakow, dem französischen Gesandten daselbst Grafen Béarn den Vorschlag eingeflüstert hatte England allein zu lassen, zeigte sich Napoleon III. damals noch keineswegs entschlossen zum Kriege, sodaß sein Botschafter in Wien Baron Bourqueney, mit der Vermittelungspolitik Oestreichs vollkommen einverstanden war. Es entstand nun ein ganzer Knäuel von Aussöhnungsvorschlägen, die von vornherein an einer gewissen Schiefheit in der Stellung jeder einzelnen Macht scheitern mußten. Oestreichs Programm während jener Krisis war: wirksamer Schutz des Christenthums im Orient, Ausschluß jedes vorherrschenden fremden Einflusses im Rathe der Pforte und Erhaltung des osmanischen Reiches.[1]) Hierin stimmte es in erster Linie mit den Westmächten und in zweiter auch mit Preußen wesentlich überein. Das Mißliche seiner Stellung lag aber in der namentlich seit 1848 zu einem verhängnißvollen Knoten geschürzten Abhängigkeit von Rußland. Auch faßte sein neuer Botschafter bei der hohen Pforte, der seit dem 14. Juni in Constantinopel eingetroffene Baron v. Bruck, das Rechtsverhältniß Rußlands zur Türkei durchaus falsch auf und sah, aus Abneigung gegen England, den die Pforte wirklich schützenden Rath Lord Stratfords de Redcliffe mit scheelen Augen an. Nach seiner Ueberzeugung gab der Vertrag von Kutschuk-Kainardji Rußland ein unzweideutiges Vorstellungs- und somit Interventionsrecht die religiösen Interessen der Orthodoxen im Orient betreffend. Wenn nun seine Regierung, trotz ihrer eigenen Verträge, derselben Ansicht war, so mußte sowohl ihr wie ihrem diplomatischen Agenten jeder Muth zu einer entschiedenen Stellungnahme gegen Rußland abgehen.

In solcher Unklarheit über den Rechtspunkt und über die Tragweite desselben und in der weit triftigeren Absicht den Krieg zu vermeiden, erstrebte man von Wien aus eine neue von der Pforte vorzuschlagende Note, welche Oestreich zur Annahme nach St. Petersburg befördern wollte. Trotz allen Drängens von Seiten des Internuntius kam eine solche aber erst am 23. Juli zu Stande und als sie am 2. August bei dem türkischen Gesandten in Wien eintraf, hatte man von Wien aus schon zwei Tage vorher einen daselbst ausgearbeiteten Noten-

1) Memoiren des Baron Bruck, Leipzig 1877, Bd. I, S. 76.

entwurf, dessen Annahme seitens Rußlands der östreichische Hof sich im Voraus gesichert hatte, nach St. Petersburg abgehen lassen. Hierbei war insofern



Freiherr v. Bruck.
Nach dem Stahlstiche von A. Weger.

nichts verloren, als die türkische Redaktion, wie die Dinge nun einmal lagen, durchaus unzureichend war.[1]) Der eigentliche Urheber der nach St. Petersburg abgesandten Note, und dies charakterisirt den ganzen damaligen Zu-

1) Sie befindet sich in den Aktenstücken zur orientalischen Frage von Jasmund Bd. I unter Nr. CVI.

stand, war aber kein Anderer als der französische Botschafter in Wien Baron v. Bourqueney. Bereits am 27. Juni vom französischen Botschafter in London Grafen Walewski Lord Clarendon mitgetheilt, wurde sie am 31. Juli von den in Wien beglaubigten Gesandten der Großmächte unerheblich verändert, dem Grafen Nesselrode übermittelt. Der wesentliche Inhalt dieser später so wichtig gewordenen sogenannten Wiener Note bestand in Folgendem: „Während[1]) die Souveräne Rußlands zu jeder Zeit ihre thätige Fürsorge für die Beibehaltung der Befreiungen und Privilegien der griechisch-orthodoxen Kirche im osmanischen Reiche kundgegeben haben, haben die Sultane sich niemals geweigert sie durch feierliche Akte, welche ihr altes und beständiges Wohlwollen zu Gunsten ihrer christlichen Unterthanen bezeugten, zu bestätigen. Se. Majestät der gegenwärtig regierende Sultan Abdul Mejid hat, von denselben Neigungen beseelt und indem er Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland ein persönliches Zeichen seiner ernstesten Freundschaft zu geben wünscht, nur dem unbegrenzten Vertrauen in die hohen Eigenschaften seines erhabenen Freundes und Verbündeten Gehör gegeben und geruht, die Vorstellungen, deren Organ Fürst Menschikow bei der hohen Pforte war, in ernste Erwägung zu ziehen. Infolge dessen hat der Unterzeichnete Befehl erhalten, durch Gegenwärtiges zu erklären, daß Se. Majestät der Sultan dem Buchstaben und dem Geiste der Abmachungen der Verträge von Kainardji und Adrianopel, den Schutz des christlichen Cultus betreffend, treu bleiben wird und daß Se. Majestät es als eine Ehrensache betrachtet, die Benutzung der geistlichen Privilegien welche von den erhabenen Vorfahren Sr. Majestät der griechisch-orthodoxen Kirche gewährt und von ihr aufrecht erhalten und bestätigt worden sind, für immer zu beobachten und sowohl jetzt wie in Zukunft vor jedem Angriffe zu schützen, sowie außerdem, im Gefühl hoher Billigkeit, den griechischen Ritus an allen den anderen christlichen Riten durch Vertrag oder besondere Bestimmung bewilligten Vortheilen theilnehmen zu lassen." Der Rest der Note nahm Bezug auf den Ferman vom Monat Februar 1852 und auf das Rußland jüngst gemachte Zugeständniß, in Jerusalem oder dessen Umgegend eine Kirche nebst Hospital zu errichten. Fürst Menschikow hatte in seinem letzten Notenentwurf kaum mehr beansprucht und so traf die Zustimmung Rußlands denn auch auf telegraphischem Wege bereits am 3. August in Wien ein. Die einzige Bedingung welche Rußland stellte war die, daß die Pforte diese Note ohne jede Veränderung unterzeichne.

Obgleich der Kaiser von Oestreich dem Sultan die Annahme der Wiener Note in einem eigenhändigen Schreiben empfahl, erfolgte am 19. August eine ablehnende Antwort Reschid Paschas. Er drückte sein Bedauern aus daß der türkische Notenentwurf nicht in Erwägung gezogen worden sei, und stützte sich, nicht mit Unrecht, auf die frühere Erklärung der Gesandten daß der Regierung des Sultans allein ein befugtes Urtheil in den auf ihre Rechte

1) Das französische Wort „si" ist bisher überall unrichtig mit „wenn" übersetzt worden.

und die Unabhängigkeit bezüglichen Fragen zustehe. „Nicht ein einziger Diener der erhabenen ottomanischen Kaiserfamilie würde es wagen oder im Stande sein Worte niederzuschreiben, welche dahin abzielten den Ruhm von Institutionen zu schwächen, welche die ottomanischen Kaiser aus freiwilligem Antriebe ihrer persönlichen Großmuth und ihrer angebornen Mildherzigkeit gestiftet haben."

Die türkische Kritik der Haupterklärungen der Wiener Note war eine so überaus feine, daß sie der tappenden Wiener Diplomatie eine Lehre gab, deren Richtigkeit sich nur zu bald in fast beschämender Weise herausstellen sollte. Um die äußerste Grenze ihres Nachgebens noch fester zu zeichnen, begleitete Reschid Pascha diese seine Antwort mit einem jene Note modificirenden Text, dessen Unterschrift er zusagte, obgleich die Pforte die ursprünglich in Constantinopel vorgeschlagene Note zum Ausgleiche vorziehen würde. Der beste Beweis daß man den neuen Vorschlag der Pforte durchaus nicht für unannehmbar hielt liegt darin daß man ihn dem St. Petersburger Kabinet unterbreitete, und ebenso zeigt es wie schwach Rußland sich dieser langsam sich zusammenziehenden Coalition gegenüber fühlte, wenn es trotz seiner früheren Bedingung die Pforte müsse die Wiener Note unverändert unterzeichnen, sich angesichts eines Commentars wie des Reschid Paschas, doch auf eine Prüfung des neuen türkischen Vorschlages einließ.

Nicolaus I. betrieb diese Prüfung sogar methodisch und obgleich er das Wiener Kabinet sofort von seiner Ablehnung unterrichtete, beauftragte er sein Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mit einer besonderen Ausarbeitung über den Unterschied zwischen dem von ihm angenommenen Texte der Wiener Note und den von der Pforte vorgeschlagenen Abänderungen. Man kann diese ganze Procedur als eine im Grunde haarspaltige, von byzantinischem Geist durchwehte bezeichnen; aber es ist dies nicht das erste Beispiel in der Geschichte daß Eigensinn und Fanatismus die Kriegsfurie an Fäden entfesseln die der Vernunft fast unergründbar sind. Zwar waren, wie wir gleich sehen werden, die von der Pforte vorgeschlagenen Aenderungen keineswegs unwesentlich, aber in dem ganzen so gemilderten Instrumente lag immerhin eine Genugthuung für Rußland, während selbst die vollständige Annahme der Wiener Note seitens der Türkei, Rußland keine unbedingte Sicherheit ihr gegenüber gab und selbst bei den Mächten, die sie des lieben Friedens halber befürworteten, das tiefste Mißtrauen zurücklassen mußte.

Nach den neuesten russischen Auslegungen war das Gutachten über die von der Pforte vorgenommenen Abänderungen der Wiener Note ausschließlich für den Kaiser Nicolaus bestimmt.[1]) Dies hat insofern viel für sich, als

1) Wie es dem Verfasser der Etude diplomatique I, S. 226 möglich ist anzugeben, das Gutachten sei „durch eine schwer zu erklärende Unachtsamkeit" vertraulich in Wien mitgetheilt worden, ist kaum zu begreifen. Die Depeschen von Drouyn de Lhuys an Herrn v. Lacour vom 22. September 1853 und die Clarendons an Seymour vom 30. September 1853 weisen eine ganz regelmäßige von Nesselrode und Meyendorff ausgegangene Mittheilung des Gutachtens nach.

Rußland, nachdem es die ausdrückliche Bedingung gestellt hatte daß die Wiener Note ohne jegliche Veränderung von der Pforte angenommen werde, ja sie als ein von den Mächten der Pforte gestelltes Ultimatum betrachtete was diesen übrigens nie in den Sinn gekommen ist, sich ohne Erniedrigung kaum auf eine Prüfung der türkischen Gegenredaktion einlassen konnte. Graf Nesselrode scheint dies indessen aber doch anders aufgefaßt und, um besonders Oestreich nicht zu verletzen, das Bedürfniß gefühlt zu haben, das Gutachten dem Baron Meyendorff vertraulich mitzutheilen, während er es sowohl der Conferenz wie Sir Georg Hamilton Seymour vorenthielt.

Graf Kisselew in Paris und Baron von Brunnow in London erhielten entweder von Herrn v. Meyendorff oder direkt vom Grafen Nesselrode nicht allein Abschriften des Gutachtens, sondern theilten dieselben auch den französischen und englischen Ministern der auswärtigen Angelegenheiten mit, während der preußische Ministerpräsident Freiherr v. Manteuffel erst durch die Veröffentlichung desselben in einem Berliner Blatte Kenntniß davon erhalten zu haben scheint. Ein weiterer Widerspruch in dem Gebrauche dieser vermeintlich geheimen russischen Auslegungen bestand darin, daß Graf Nesselrode selbst bei den wichtigen späteren Unterhandlungen zwischen Nicolaus I. und Franz Joseph seine hierauf bezügliche Depesche vom 7. September nicht aufgab.

Die Wirkung dieses neuen russischen Aktenstückes brachte eine allgemeine Empörung hervor.[1]) Rußland bewies durch diese Erläuterungen daß es von seiner ursprünglichen Anmaßung eines unbedingten Schutzrechtes über zwölf Millionen türkischer Unterthanen kein Haar breit zurückgewichen war, und rechtfertigte so das ursprüngliche Mißtrauen der Mächte und der gebildeten Welt vollkommen. Obgleich der russenfreundliche Lord Aberdeen noch im Amte war, erklärte sowohl das englische Kabinet wie das französische daß, da die russischen Erklärungen der Wiener Note einen ihr fremden Sinn unterlegen, sie bei der Pforte nicht mehr vermittelnd wirken könnten. Die wichtige Depesche Lord Clarendons an Seymour vom 30. September 1853, in welcher er das russische Getriebe schonungslos aufdeckte, konnte soviel Schwankungen auch noch vorkamen, über die endgültigen Schritte Englands kaum mehr einen Zweifel übrig lassen.

Nicolaus I. suchte Oestreich und Preußen näher an sich zu ziehen. Einer Einladung des Kaisers Franz Joseph folgend, war er vom 26. bis zum 28. September bei den Manövern in Olmütz, wohin die Grafen Nesselrode und Buol ihren Souveränen gefolgt waren. Der Zar erklärte

---

1) Reschids ablehnende Note vom 20. August 1853 und das türkische Gegenprojekt ist unter Andern in Ubicini: La Question d'Orient I, S. 176 und 182 abgedruckt, das russische Gutachten selbst mit den einander gegenübergestellten verschiedenen Texten befindet sich in der Etude diplomatique I, S. 226—228 und in einfachem Wortlaut in Ubicini, S. 194—198, eine deutsche Uebersetzung in Jasmunds Aktenstücken I, S. 162—164.

dort er habe den Krieg nie gewollt und möchte auch jetzt noch einer europäischen Verwicklung vorbeugen. Um Oestreich wegen des Krieges an seinen Grenzen zu beruhigen, versprach er aus freien Stücken daß sein Heer nicht über die Donau gehen würde wenn man es nicht herausfordert; aber indem er eine energische Führung des Krieges in Asien in Aussicht stellte, konnte Oestreich sich schwerlich der Hoffnung hingeben daß das türkische Heer das russische nicht an seiner europäischen Linie angreifen würde. Es wurde vereinbart daß wenn die Pforte die Wiener Note unterzeichnet, die Gesandten der Großmächte letztere durch die Erklärung sicher stellen würden daß der Kaiser, indem er kraft des im Vertrage von Kainardji niedergelegten Grundsatzes für den griechischen Cultus und die griechische Geistlichkeit, die Fortdauer ihrer geistlichen Privilegien unter der Führung ihres Souveräns fordert, nichts verlangt was der Unabhängigkeit und den Rechten des Sultans zuwiderläuft, nichts woraus sich eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des osmanischen Reiches folgern läßt. Was der Kaiser von Rußland will, ist die strenge Aufrechterhaltung des religiösen status quo seines Cultus.[1]) Oestreich kann aber kaum noch ernstlich an das Gelingen dieses von den Westmächten angezweifelten Planes geglaubt haben. Am 3. Oktober kamen die Souveräne von Rußland, Oestreich und Preußen in Warschau zu einer Berathung zusammen, die unfruchtbar blieb. Auch hatten die Ereignisse in Constantinopel sich bereits in einer Weise entwickelt, die jede Aussicht den thatsächlich bestehenden Kriegszustand zwischen Rußland und der Türkei rückgängig zu machen, vernichtete.

Schon am 8. September waren fanatische Ulemas mit der Forderung zu dem Sultan gedrungen die russischen Anmaßungen entschieden abzuweisen oder dem Throne zu entsagen. Die Verbindungen mit Constantinopel waren damals noch sehr unvollkommen, da die Telegraphenlinie nur bis Semlin ging und ein Courier von dort bis zur Hauptstadt noch fünf Tage brauchte. Am 18. empfing Baron Bruck eine vertrauliche Depesche aus Wien, welche ihm die Ablehnung Rußlands auf die türkische Notenveränderung einzugehen anzeigte, er hielt dieselbe aber geheim. Am 21. traf endlich die offizielle Anzeige von dem Entschlusse Rußlands in Constantinopel ein, worauf die Gesandten am 24. und 25. einen neuen Versuch bei der Pforte machten die einfache Unterschrift der Wiener Note zu erreichen und ihr dagegen die schützende Erklärung der Mächte zusicherten. Die Pforte konnte diesen Zustand unmöglich länger ertragen; sie berief aufs neue einen großen Rath, an welchem die im Amte stehenden und früheren Minister, die Großwürdenträger, die Marschälle, Ulemas, Religionslehrer und Beamte im ganzen etwa 200 Personen theilnahmen. Dieser hielt am 25. und 26. September Sitzungen, von denen jede nicht weniger als sechs Stunden dauerte. Es kam zu einem einstimmigen Beschlusse, selbst auf die Gefahr eines Krieges hin

1) Jasmunds Aktenstücke I, S. 179.

keine weiteren Zugeständnisse zu machen, und um diesem Beschlusse den Charakter der Unwiderruflichkeit zu geben, fügte der Scheik-ul-islam demselben seine Bestätigung hinzu. Am 4. Oktober erschien im Journal de Constantinople eine amtliche Erklärung, welche bekannt machte daß die Pforte dem Oberbefehlshaber der russischen Truppen eine Aufforderung zum Rückzuge aus der Moldau-Walachei und ebenso Omer Pascha den Befehl habe zugehen lassen, im Falle die Räumung innerhalb vierzehn Tagen nach Ankunft des betreffenden Schreibens nicht erfolgt sei, die Feindseligkeiten zu beginnen. An demselben Tage erließ die Pforte ein Manifest welches die Kriegserklärung näher begründete, wozu dann noch am 8. eine Proklamation des Großveziers an die Bewohner von Constantinopel mit seinen Vorstädten kam. In Folge der Unruhen in der Hauptstadt hatte die türkische Regierung, um sich nicht ausschließlich auf den Rath Lord Stratfords zu verlassen, der noch keine dringende Gefahr sah, Herrn v. Lacour ersucht das Näherrücken der Flotte zu beantragen. Drouyn de Lhuys drang überhaupt in den Kaiser energischer vorzugehen und so setzte schließlich Graf Walewski in London den Befehl zum Einlaufen der Flotten in die Dardanellen durch. Am 20. September machte Baron Brunnow dem englischen Kabinet ernste Vorstellungen hierüber, da der Krieg noch nicht erklärt war und somit, nach der russischen Auffassung, eine Verletzung des Vertrages von 1841 vorlag. Am 1. Oktober 1853 erwiderte Lord Clarendon aber daß von dem Augenblicke an wo der erste russische Soldat die Donaufürstenthümer betrat die Pforte aufgehört habe im Frieden zu sein, der Sultan somit berechtigt war das britische Geschwader in die Meerenge zu rufen, ebenso wie England das Recht hatte ein britisches Geschwader in und wenn nöthig durch diese Meerenge zu senden.[1]) In der That wurden die Botschafter Englands und Frankreichs auch angewiesen, im Falle die russische Flotte von Sebastopol ausläuft, ins Schwarze Meer vorzudringen.

So wenig wie die Zusammenkunft in Olmütz und die der beiden Kaiser mit dem Könige Friedrich Wilhelm IV. in Warschau, konnte der Besuch Nicolaus' I. in Berlin am 7. Oktober die russischen Interessen fördern, da die beiden deutschen Mächte auf die eigentlichen Absichten Rußlands einen Bund gegen die Westmächte zu schließen, nicht eingehen konnten. Es blieb bei durchaus unfruchtbaren Vermittlungsvorschlägen. Bevor es indessen zum wirklichen Kampfe kam, fanden sowohl in Frankreich wie in England verschiedene geschichtlich merkwürdige Zwischenfälle statt, die erwähnt zu werden verdienen. Gewisse Zurückhaltungen Englands gegen Frankreich, die sowohl vom Kabinet wie vom Hofe selbst ausgingen, leisteten dem unentschlossenen Auftreten Napoleons III. Vorschub. Die Idee einer Abänderung der Verträge von 1815 spukte damals schon in seinem Kopfe und er glaubte Rußland bereits genug in die Enge getrieben, um trotz dessen bisheriger Führerrolle zur Aufrechterhaltung dieser Verträge, auf seinen Plan einzugehen. Graf Kisselew ant-

1) Note Clarendons an Brunnow vom 1. Okt. 1853. Jasmund I, S. 174.

wortete jedoch auf die ihm gemachten Eröffnungen ausweichend, während Nicolaus I. den zu den Manövern in Olmütz gesandten General v. Goyon ausnehmend wohlwollend empfing und zu den Manövern in Warschau einlud. Aus Rücksicht für England ertheilte indessen Napoleon III. seinem Adjudanten die Erlaubniß zu dieser Reise nicht. In London hörte Lord Aberdeen nicht auf sich Brunnow gegenüber in den entschiedensten Verurtheilungen eines europäischen Krieges zu äußern, und die Königin selbst fand daß man die Pforte viel zu sehr Herr darüber habe werden lassen England und Frankreich in den Krieg zu verwickeln. Prinz Albert arbeitete eine Denkschrift über die Lage aus, der es zwar an Scharfsinn und staatsmännischer Klugheit nicht mangelte, deren das Bündniß mit den Türken beschränkende Schlüsse aber doch insofern etwas Falsches hatten, als England in dem vorliegenden Falle weniger die Türkei als durch den Schutz derselben seine eigene Weltstellung zu vertheidigen hatte und überdies, wenn Nicolaus I. seinen dogmatischen Standpunkt aufgebend, Napoleon die Hand reichte, Gefahr lief vereinzelt zu werden. Die der Aktionsfreiheit der Türkei aufgelegten Beschränkungen blieben bei Anfang des Krieges nicht ohne wesentliche Nachtheile. Sowohl an diese Zustände wie an ein vermeintliches Ueberwiegen der materiellen Interessen der Manchesterschule knüpfte Rußland die größten Hoffnungen; aber es unterschätzte den Gesammtgeist der englischen Nation, der in jenem Augenblicke am entschiedensten, wenn auch einseitigsten von Lord Palmerston und Lord Stratford de Redcliffe vertreten war. Ersterem lag die Verbindung mit Frankreich dergestalt am Herzen daß er soweit ging im Oktober die Vermählung Napoleons III. mit einer englischen Prinzessin vorzuschlagen. Kurz darauf zeigte er sich unter dem Einflusse von Ideen, welche Napoleon III. wenige Monate später in der Flugschrift: „Die Revision der Karte Europas" veröffentlichen ließ, indem er vorschlug Oestreich die Donaufürstenthümer zu überlassen, wogegen dieses die Lombardei an Sardinien abtreten würde. Am 1. November richtete Kaiser Nicolaus ein Schreiben an die Königin Victoria, in welchem er die schwer zu begreifende Taktlosigkeit beging an die Weisheit der Königin zu appelliren, die zwischen ihm und der englischen Regierung (mit der er besonders Lord Stratford meinte) richten solle. Die Königin antwortete in würdiger Weise, indem sie die russische Auffassung des Vertrags von Kainardji widerlegte und die Besetzung der Donaufürstenthümer tadelte, sodaß Nicolaus I. an einer Uebereinstimmung der englischen Krone mit ihrem Kabinete, die Grundlinien der Politik betreffend, nicht mehr zweifeln konnte.

Inmitten aller dieser Zögerungen und Schwankungen ergriff Drouyn de Lhuys die Zügel in kräftigerer Weise, indem er das Zustandekommen bindender Conferenzen in Wien vorschlug welche den Krieg führenden Mächten die Bedingungen Europas übermitteln könnten. Es war dies eine an die Politik Villèles im Jahre 1826 erinnernde Maßregel, die Rußland schwer empfand, indem es von jeher eine Einmischung Europas in seine Streitigkeiten

mit der Türkei zu verhindern suchte. So kam es am 5. Dezember 1853 zu einem wahrhaft europäischen Protokoll, in welchem Buol-Schauenstein, Bourqueney, Westmoreland und Arnim, Namens der vier Großmächte, Rußland mit einem eisernen Ring umgaben, indem sie erklärten daß die von Nicolaus I. gegebenen Versicherungen den Gedanken eines Angriffs auf die Unverletzlichkeit des osmanischen Reiches ausschließen, daß der Bestand der Türkei innerhalb der ihr von den Verträgen bezeichneten Grenzen eine der nothwendigsten Bedingungen des europäischen Gleichgewichtes geworden ist und daß der gegenwärtige Krieg in keinem Fall in den Bodenbegrenzungen beider Reiche Neuerungen herbeiführen könnte, in Folge dessen der Besitzstand geändert werden dürfte, den die Zeit im Orient geheiligt hat und der in gleicher Weise für die Ruhe aller andern Mächte nothwendig ist. Rußlands Zusicherungen, sowie die der Pforte, wurden dann noch ausführlicher auseinandergesetzt und letztere um Mittheilung der Bedingungen ersucht unter denen sie zu unterhandeln geneigt wäre. Sowohl Rußland wie die Pforte weigerte sich die von der Conferenz gemachten Grundlagen anzunehmen, aber zu Ende des Jahres setzte Lord Stratford die Einwilligung der Pforte durch.

VI. Der türkisch-russische Krieg und die Fortsetzung der Unterhandlungen.

Beginn der Feindseligkeiten zwischen dem türkischen und russischen Heere. Die Katastrophe von Sinope. Die Flotte der Westmächte verbietet den russischen Schiffen die freie Fahrt im Schwarzen Meere. Abberufung der Gesandten der Westmächte aus St. Petersburg. Vertrag mit der Pforte vom 12. März 1854. Kriegserklärung der Westmächte. Der Theilungsplan des Barons v. Prokesch-Osten. Mission des Grafen Orlow nach Wien. Russische Generale bezeichnen die Eroberung Wiens als nothwendig zur Eroberung Constantinopels. Urtheil des Marschalls Paskiewitsch über den verfehlten russischen Feldzugsplan. Militärische Vorsichtsmaßregeln Oestreichs. Politik Friedrich Wilhelms IV. Die Sendung des Grafen Pourtalès nach London. Plötzliche Aenderung in den Ansichten des Königs. Mission des Fürsten von Hohenzollern nach Paris und des Generals v. d. Gröben nach London. Briefwechsel zwischen Friedrich Wilhelm IV. und Napoleon und zwischen ersterem und der Königin von England. Die geheime Denkschrift Bunsens. Mission des Obersten v. Manteuffel nach Wien und des Generals v. Heß nach Berlin. Der preußisch-östreichische Vertrag vom 20. April 1854, welchem der Allianz-Vertrag zwischen England und Frankreich vom 10. April vorangegangen war. Zusammenkunft Friedrich Wilhelms IV. und Franz Josephs in Teschen. Die Stellung des Bundestagsgesandten Otto v. Bismarck-Schönhausen zur orientalischen Angelegenheit.

Noch bevor es zum Ablaufe der von der Pforte dem Fürsten Gortschakow gestellten Räumungsfrist, die auf den 23. Oktober 1853 fiel, gekommen war, hatten zwischen den einander gegenüberstehenden Heeren kleinere Feindseligkeiten stattgefunden. Als die unter Omer Pascha (dem Kroaten Michael Lattas) gut geführten Türken sich nach dieser Frist für berechtigt zum Kriege hielten, zeigten sich die russischen Streitkräfte für die lange Linie von der russischen Grenze bis Kalafat als durchaus unzureichend, wozu für sie noch der Mißstand kam daß ihnen aus diplomatischen Rücksichten der Uebergang über die Donau untersagt war. So fiel der Donaufeldzug für die Russen wahrhaft kläglich aus. Am 23. Oktober erlitten die von Ismail nach Galatz fahrenden Kriegsschiffe durch die Besatzung von Isaktscha nicht unerhebliche Verluste; am 4. November wurde General Dannenberg bei Oltenitza mit einem Verluste von 970 Mann zurückgeschlagen; am 6. Januar 1854 verloren die Russen bei Tschetate 2025 Mann, worunter 22 Offiziere und 813 Unteroffiziere und Gemeine todt; am 3. Februar büßten sie bei Giurgewo 192 Mann, am 23. März bei Tschetala, wo sie schließlich siegten, 711, am 7. Juli auf der Insel Radoman 815 Mann ein, vieler kleinerer Gefechte nicht zu ge-

denken, wo sie fast immer im Nachtheil blieben.[1]) Ihre bedeutendste That war der vom 20. bis 23. März 1854 ausgeführte Uebergang über die Donau. Auf dem asiatischen Kriegsschauplatze waren sie, nachdem sie sich in der kleinen Festung St. Nicolaus hatten überrumpeln lassen, glücklicher als an der Donau, namentlich bei Basch-Kadik-Lar, von wo die schlecht versorgten Türken nach Kars zurückgeworfen wurden. Auch zur See zeigte sich die russische Führung unternehmender.

Ein türkisches aus sieben Fregatten, drei Korvetten und zwei Dampfern bestehendes Geschwader lief, um den asiatischen Truppen bei Batum Waffen, Lebensmittel und Verstärkung zu bringen, in der letzten Woche des November im Schwarzen Meere ein. Diese Operation war insofern gefahrvoll als die russische Flotte bereits daselbst kreuzte und die äußerste Beschleunigung nöthig gewesen wäre. Als schlechtes Wetter eintrat, beschloß der das türkische Geschwader führende Vice-Admiral Osman Pascha, anstatt in den Bosphorus zurückzukehren, in der offenen Rhede von Sinope Halt zu machen. Am 30. November wurde er von einer von dem Vice-Admiral Nakhimow aus sechs Linienschiffen, zwei Fregatten und drei Dampfern bestehenden russischen Flottenabtheilung angegriffen und nach einem kaum vierstündigen Kampfe war das türkische Geschwader vollständig vernichtet und Sinope selbst stark beschädigt. Obgleich die Kriegsschiffe von Sebastopol vollkommen berechtigt waren die Verpflegung des feindlichen Heeres und die mit Recht vermuthete Aufwiegelung der kaukasischen Stämme zu verhindern, steigerte dieses Ereigniß die Erbitterung gegen Rußland in hohem Maße. Für die Türkei war es beinahe ein Glück, da es die Entschlüsse der Westmächte beschleunigte. Die in der Nähe ihrer zum Schutze der Türkei herangeeilten Flotte stattgehabte Vernichtung eines türkischen Geschwaders hatte für die Westmächte umsomehr etwas Verletzendes, als ihre Unterhandlungen zur Schlichtung des ganzen Streites immer noch fortdauerten. Völkerrechtlich war ihre Stellung kaum mehr haltbar: sie waren weder neutral noch im Kriege. So schlug Drouyn de Lhuys vor die verbündete Flotte im Schwarzen Meere kreuzen zu lassen und Rußland, wenn es nicht über den Pruth zurückgeht, das Auslaufen seiner Schiffe von Sebastopol zu verwehren. England nahm nach einigem Zögern diese den Krieg bereits in sich schließende Maßregel an. Am 3. Januar liefen die vereinigten Geschwader von Beïcos in das Schwarze Meer ein. Gleichsam als ob es sich darum handle Vergeltung für den Tag von Sinope auszuüben, begleitete eine französisch-englische Schiffsabtheilung die türkischen Transportschiffe bis Batum, während die Hauptmacht sich in der Rhede von Sinope vor Anker legte. Die englische Fregatte „Retribution" trug die ebenerwähnte Erklärung nach Sebastopol, wo sie am 7. Januar übergeben wurde. Am 12. machten die Gesandten Englands und Frankreichs dem Grafen Nesselrode den Entschluß ihrer Regierungen auf diplomatischem Wege bekannt. Am 25. und 26. stellte Rußland in London und Paris die Frage, ob die

1) Vergleiche E. Kowalewski: Der Krieg Rußlands mit der Türkei. Dieses mit den Aufzeichnungen des Fürsten Michael Gortschakow verfaßte Werk setzt für letzteren eigentlich nur die mildernden Umstände auseinander.

Türkei berechtigt sein solle Rußland anzugreifen, und ob, wenn türkische Transportschiffe von einem Hafen zum andern gehen könnten, Rußland nicht dasselbe thun dürfe. Da die Westmächte beide Fragen verneinend beantworteten, rief Rußland am 4. Februar seine Gesandten von Paris und London ab. Am 21. hörten auch die Missionen Sir Hamilton Seymours und General v. Castelbajacs auf. Nicolaus I. zeigte sich gegen England weit aufgebrachter als gegen Frankreich, und Napoleon III., der am 29. Januar noch einen in London vorgelegten und dort abgeänderten, versöhnlich warnenden Brief an den Kaiser geschrieben hatte, der von diesem am 9. Februar in der einseitig würdigsten Weise beantwortet wurde, erklärte dem Grafen Kisselew beim Abschiede daß seine Vorliebe vom Anfang an für Rußland gewesen sei, die eingetretenen Zerwürfnisse seien der Fatalität zuzuschreiben.[1]) Die englische Regierung ließ sich, auf die Behauptung Rußlands stets offen gegen England gewesen zu sein, endlich herbei die Unterhaltungen des Kaisers Nicolaus mit Sir Georg Hamilton Seymour zu veröffentlichen. Am 12. März schlossen England und Frankreich mit der Pforte einen Vertrag ab, in welchem sie, als vom Sultan zum Schutze gegen Rußland aufgefordert, sich nach der bereits erfolgten Absendung von Flottenabtheilungen, zu der von Landtruppen behufs Vertheidigung des türkischen Gebietes in Europa und Asien verpflichteten. Den 14. März gab England, dessen Aufforderung bereits am 28. Februar abgegangen war, Rußland zur Räumung der Fürstenthümer eine Frist bis zum 30. April, Frankreich nur bis zum 15. Am 18. theilte Nesselrode den Consuln mit, der Kaiser halte es nicht für nöthig eine Antwort zu ertheilen und am 27. und 28. erklärten die Westmächte Rußland den Krieg.

Der Haltung Oestreichs den gefährlichen russischen Eröffnungen gegenüber ist früher schon Erwähnung geschehen. Nicht blos das Nationalitäten-Wesen, welches durch den Regierungsantritt Napoleons III. einen neuen Zündstoff erhalten hatte, sondern auch die Meinungsverschiedenheiten in seinen höchsten militärischen und diplomatischen Kreisen machten sein Handeln nach außen zu einem schleppenden. Aehnlich wie später englische Staatsmänner die alten Ueberlieferungen in Betreff der orientalischen Politik über den Haufen zu werfen suchten, hatte der Baron v. Prokesch-Osten schon in einer Denkschrift vom 10. Februar 1850, der Metternich'schen erhaltenden Orientpolitik zum Trotz, den Plan zu einer Theilung der europäischen Türkei auseinandergesetzt. Rußland würde Constantinopel und die Donaumündungen, Oestreich Bosnien, Serbien, Albanien und Macedonien erhalten, ein Plan, der Alles in Allem

1) Etude I, 300. Die damalige russische Anschauung von den französischen Verhältnissen ist sehr merkwürdig. Indem der Verfasser der Etude jene Stimmung Napoleons nach Berichten von Kisselew aufzeichnet, fügt er hinzu: „Die Situation (Frankreichs) war nicht ohne Gefahr. Die Finanzen waren mit Schulden beladen, die Regierung auf's Aeußerste getrieben; man hatte eine Anleihe von 200 Millionen beschlossen; der innere Zustand des Landes war unsicher. Die Napoleon Jerome lebten von polnischen Emigranten und Republikanern umgeben. Sie träumten den Sturz des Kaisers und arbeiteten darauf hin sich an seine Stelle zu setzen."

auch in jüngster Zeit wieder aufgetaucht ist.[1]) Franz Joseph, weit entfernt auf Ideen der Art einzugehen, war bei der Zusammenkunft in Warschau im Gegentheil für ein Schutz- und Trutzbündniß mit Rußland und Preußen und, als letzteres dies ablehnte, für eine Neutralitätserklärung der beiden deutschen Großmächte. Dabei waltete bei ihm aber stets der Gedanke der Aufrechterhaltung des türkischen Besitzstandes, den er nach den schriftlichen und mündlichen Erklärungen des Kaisers Nicolaus noch nicht für gefährdet hielt vor, sodaß der Inhalt des Wiener Protokolls vom 5. Dezember für ihn keine Verletzung Rußlands enthielt. In St. Petersburg wurde dies aber, eben weil man es dort mit der Erhaltung jenes Besitzstandes nicht ehrlich meinte, als ein feindseliger Akt aufgefaßt. Gegen Ende des Monats Januar sandte Nicolaus I. den, wie wir wissen, von Nesselrode diplomatisch für geeigneter als Menschikow gehaltenen Grafen Orlow mit dem Auftrage nach Wien, die absolute Neutralität der beiden deutschen Großmächte zu erwirken. Am 30. Januar wurde der Graf, welcher ein Schreiben seines Souveräns überbrachte, vom Kaiser von Oestreich empfangen, der ihm, da er inzwischen mißtrauischer geworden war, bevor er eine entschiedene Antwort gab die Fragen vorlegte, ob Kaiser Nicolaus entschlossen sei die Donau nicht zu überschreiten, nach dem Kriege die Donaufürstenthümer zu räumen und den Besitzstand der Türkei zu achten. Da Graf Orlow außer stande war hierüber Zusicherungen zu geben, so verweigerte der Kaiser auf die Vorschläge des Zaren einzugehen. Orlows Sendung hatte in der Form insofern eine gewisse Aehnlichkeit mit der des Fürsten Menschikow, als sich erst bei den Unterhandlungen mit dem Grafen Buol der eigentliche Zweck derselben herausstellte. Diesem legte der Vertraute des Zaren nämlich einen Protokoll-Entwurf vor, nach welchem die Neutralität der deutschen Großmächte eine gegen Frankreich und England bewaffnete sein sollte. Im Falle die Westmächte Oestreich, Preußen oder das Bundesgebiet angreifen, würden Rußland und die beiden anderen Staaten dem angegriffenen Theile zu Hülfe kommen. Dagegen verspricht Rußland, im Falle die Kriegsereignisse im Orient Veränderungen herbeiführen, ohne seine beiden Verbündeten nichts abzuschließen. Es war dies also die Wiederaufnahme des früheren Vorschlages zu einem Schutz- und Trutzbündnisse, dem gegenüber Oestreich diesmal keinen Augenblick schwankend blieb. Am 3. Februar wurde das östreichische Beobachtungscorps an der Grenze von Siebenbürgen auf 30 000 Mann festgestellt. Am 8. verließ Graf Orlow unverrichteter Sache Wien. In Berlin hatten dieselben Vorschläge Rußlands ein gleiches Schicksal und am 31. Januar 1854 antwortete der Ministerpräsident v. Manteuffel daß das Protokoll vom 5. Dezember und die darauf folgenden Unterhandlungen unter den vier Mächten eine gegenseitige Verpflichtung begründen, von der sich Preußen nicht einseitig lossagen könne. — Den revolutionären Geist, den wie

---

1) Es kann kaum ein Zufall sein, daß diese Denkschrift kurz vor Menschikows Mission in der Augsburger Allg. Ztg. erschien.

Graf Nesselrode in einer erläuternden Note von Ende Januar bemerkt hatte, Rußland nicht zu fürchten habe, hätte Preußen auch ohne fremde Hülfe überwunden. Preußen lehnte auch seine Betheiligung bei einem von den Westmächten vorgeschlagenen, an Stelle des bloßen Protokollverfahrens zu setzenden förmlichen Vertrage zu Vieren ab, aber es unterzeichnete, wie wir gleich näher sehen werden, das wichtige Wiener Protokoll vom 9. April 1854, in welchem der Grundsatz der Unantastbarkeit der Türkei, wozu die Räumung der Fürstenthümer eine wesentliche Bedingung sei, der der Emanzipation der Christen in einer mit der Unumschränktheit des Sultans zu vereinigenden Weise, das Bestreben die Türkei noch fester an das europäische Gleichgewicht zu knüpfen und die Untersagung eines Ausgleiches mit Rußland oder einer anderen von diesen Grundsätzen abweichenden Macht festgestellt wurde.

Unter diesen für Rußland aussichtslosen Verhältnissen konnte es während der Regierung des antirevolutionärsten Selbstherrschers dahin kommen daß in St. Petersburg die Frage erörtert wurde, ob Oestreich nicht durch Aufwiegelung der Rußland stammverwandten Slaven beizukommen wäre. Es sieht ganz wie eine von der russischen Diplomatie selbst zugespitzte Phrase aus, wenn behauptet wurde, ein Theil der Generale sei der Ansicht „daß man nach Constantinopel nur mit oder über Wien gehen könne". Da Oestreich für Theilungspläne nicht zu gewinnen war, so erklärten sich die Generale Paskiewitsch und Jomini für den Weg über Wien. Es kann die geschichtliche Ansicht von dem Muthe Nicolaus' I. nicht verkleinern, wenn man erfährt daß er gleich nach dem Mißlingen der Menschikowschen Sendung sich mit Paskiewitsch dieserhalb berieth. Letzterer erklärte Menschikows Sendung für einen Fehler, war aber da jetzt der Krieg unvermeidlich sei, der Ansicht daß man mit dem Angriff Oestreichs beginnen solle. Er müsse Wien nehmen und Oestreich vor der Türkei zerstückeln.[1])

Als sich später die Stimmung Oestreichs gegen Rußland verbitterte, nahm der Gedanke einer vorherigen Eroberung Wiens, ohne indessen von Nicolaus I. oder seinem Kanzler getheilt zu werden, eine bestimmte Gestalt an. General Sumarokow arbeitete einen förmlichen Plan dazu aus und General Jomini unterbreitete dem Kaiser mehrere Denkschriften, in welchen er mit strategischem Scharfblick Folgendes auseinandersetzte: Von allen Stellungen habe Rußland die unvortheilhafteste gewählt, indem seine auf 10000 Werst von Torneo nach Tiflis sich erstreckende Vertheidigungsfront durch zwei dem Feinde zur Verfügung stehende Meere unterbrochen ist, während er dort seine Kräfte vereinigen könnte, um Rußland an seinen schwächsten Punkten anzugreifen. Im Jahre 1812 sei die Lage eine ganz andere gewesen, da Großbritannien

1) Ueber diese Ansicht des Marschalls Paskiewitsch kann kein Zweifel obwalten: sie wird nicht allein durch den Diplomaten Jomini, den Verfasser der Etude bestätigt, sondern auch durch den früheren englischen Generalconsul in Warschau Lord Sandhurst, der dort zur Zeit der Statthalterschaft des Marschalls im Amte und mit ihm gleicher Meinung war.

damals der Verbündete Rußlands war und es sowohl von der Seeseite wie von der Schwedens und der Türkei schützte, sodaß Rußlands Vertheidigungsfront sich nur von der Dwina nach den Karpathen erstreckte und ihm die Gewißheit gab daß im Fall einer Niederlage Napoleons, Preußen und Oestreich sich gegen ihn wenden würden; während Rußland dieses Mal Gefahr laufe, ganz Europa, Deutschland und Schweden inbegriffen und selbst Persien gegen sich zu haben. So meinte damals der berühmte Stratege daß um aus dieser unhaltbaren Stellung herauszukommen, es nur zwei Mittel gebe: entweder müsse man alle Kräfte zu einer muthigen Offensive sammeln und nach Wien marschiren, um die Heere der Coalition zu vernichten bevor sie sich vereinigen konnten, oder wenn dies zu gefährlich scheine, die Defensive auf das Hauptobjekt des Krieges, die Krim, concentriren. In diesem Falle müsse man den beiden deutschen Großmächten sofort durch den Rückzug aus den Donaufürstenthümern Genugthuung geben und alle Streitkräfte nach der Krim schicken, unbekümmert um Oestreich, welches dann sicherlich kein Interesse mehr hätte Rußland den Krieg zu machen.[1])

Bei dem Vorhandensein solcher Oestreich schwerlich unbekannt gebliebenen Elemente kann man dessen ungemeine Vorsicht leicht begreifen. Nachdem es am 5. Februar 25 000 Mann nach der Militärgrenze gesandt hatte, ließ es am 22. desselben Monats weitere 25 000 Mann nachfolgen und den General Coronini sein Hauptquartier in Semlin nehmen, um ein Gegengewicht gegen die der Pforte gefährliche serbische Gährung zu haben. Daß das Beobachtungscorps in Siebenbürgen auf 30 000 Mann erhöht wurde, ist bereits erwähnt. Da Oestreich hierbei erklärte daß es zu Rußland und zur Türkei gleiche freundnachbarliche Beziehungen habe, und es anderweitig an beruhigenden Versicherungen nicht fehlte, mußte es von allem Anderen abgesehen, Nicolaus I. doppelt schwer fallen, einen Entschluß im Sinne von Paskiewitsch, Jomini und Sumarokow zu fassen. Daß dieser Punkt aber doch Gegenstand schriftlicher Vorlagen an den Kaiser gewesen ist, beweist der nachstehende ihm von Nesselrode unterbreitete Schluß: „Die Ehre gestattet uns nicht erniedrigende Friedensbedingungen anzunehmen; weshalb ich denn auch nicht gezögert habe Ew. Majestät zu der Verwerfung der mir jüngst vorgeschlagenen zu rathen. Aber die Ehre kann es nicht gebieten uns in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen."[2]) Merkwürdig bleibt bei jenen heute noch nicht ausgestorbenen slavischen Plänen die volle Rücksichtslosigkeit gegen Preußen, welches auch damals trotz mancher Schwankungen eine entschieden nationale Politik vertrat.

Friedrich Wilhelm IV. sah die beste Lösung der damaligen Krise in einem die Rechte der Christen garantirenden Vertrage sämmtlicher Mächte mit der Pforte und ließ seinen Gesandten in London dieserhalb unterhandeln. Obgleich Bunsen berichtete daß sowohl die Königin wie Lord Aberdeen und Clarendon auf diesen Plan eingingen, stellte sich demselben, von dem Wider-

1) Etude II, S. 152—153. 2) Etude I, S. 543.

willen Rußlands andere Mächte in seinem Streite mit der Türkei zuzulassen abgesehen, die alte Skrupel Stratfords entgegen, die Souveränetätsrechte des Sultans durch einen förmlichen Vertrag zu beeinträchtigen. So konnte auch die in London übelgenommene, dem preußischen Gesandten in Constantinopel, v. Wildenbruch ertheilte Weisung dort in diesem Sinne besonders zu unterhandeln, keinen Erfolg haben. Preußens Betheiligung bei den Wiener Protokollen war eben so richtig wie sein Ablehnen der Anforderungen Rußlands, Oestreichs und Frankreichs sich neutral zu erklären; aber eine im Dezember 1853 anberaumte Sendung des Grafen Pourtalès nach London mußte wegen der darangeknüpften Sonderbedingung daß die Westmächte die Unantastbarkeit Deutschlands garantiren sollen und der Einmischung innerer deutscher Rechtsfragen wirkungslos bleiben. Preußen unterließ nicht in Betreff seiner Festungen und sonstiger militärischer Bedürfnisse Rußland gegenüber gewisse Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, von denen man in St. Petersburg Kunde erhielt und die dort sehr erbitterten; aber es betheiligte sich nicht an der Unterstützung der am 28. Februar 1854 von den Westmächten nach St. Petersburg gesandten Aufforderung zum Rückzuge aus den Donaufürstenthümern, obgleich Oestreich, ohne sich ihr förmlich anzuschließen, sie Rußland gegenüber gut hieß. Ebensowenig ging Preußen auf den ihm von Oestreich übermittelten Vorschlag zu einem vorläufigen Uebereinkommen zu Vieren ein, welches den Zweck hatte, unter Annahme der Erhaltung des örtlichen Bestandes der Türkei, die Räumung derselben und die Revision des Vertrages vom 13. Juni 1841 zu veranlassen und gleichzeitig die gegenseitige Verpflichtung festzustellen daß keiner der Betheiligten ohne vorherige Berathung sich mit Rußland oder einer anderen Macht auf ein Abkommen einlasse. Obgleich dieser Entwurf sowohl von dem Ministerpräsidenten v. Manteuffel, wie von dem Kriegsminister von Bonin gebilligt wurde, lehnte Friedrich Wilhelm IV., welchem inzwischen englische und östreichische Zudringlichkeiten verdächtig vorgekommen waren, denselben auf das Entschiedenste ab. Um dies zu begründen sandte der König den Fürsten Karl Anton von Hohenzollern nach Paris und den General v. d. Gröben nach London. Diese Sendung veranlaßte einen höchst merkwürdigen Briefwechsel zwischen dem König und Napoleon III., welcher ersteren noch mißtrauischer machte. Mündliche Mittheilungen des Kaisers an den regierenden Herzog von Coburg, der damals einen Besuch in den Tuilerien abstattete und die, obgleich die schmeichelhafteste Anerkennung Preußens enthaltend, doch einen den Gebiets-Bestand Europas verändernden Ideengehalt verriethen, mochten dieses Mißtrauen bestärken. Der Fürst von Hohenzollern konnte, trotz seines Ranges und der hohen Ueberredungsgabe die ihm zu Gebote stand, Napoleon III. wenig von der Stichhaltigkeit der ihm anvertrauten Vorstellungen überzeugen.

Der durch den General v. d. Gröben vermittelte Briefwechsel zwischen Friedrich Wilhelm IV. und der Königin war nicht minder merkwürdig. Weder die Königin noch der Prinz-Gemahl, welcher sich bei der Rückantwort an den

König betheiligte, konnte sich in den eigenthümlichen zwischen der offiziellen Diplomatie und den Einwirkungen der Souveräne unterscheidenden Gedankengang Friedrich Wilhelms IV. finden.[1]) Daß auch die gleichzeitige Sendung des Generals v. Lindheim nach St. Petersburg, deren Ergebniß der russische General Prinz Georg von Mecklenburg-Strelitz nach Berlin brachte, wirkungslos blieb, konnte Niemand befremden.

Durch den in den weitesten Kreisen Englands entstandenen kriegerischen Umschwung, gegen welchen die Friedenspolitik Brights und Cobdens, auf deren Einfluß Kaiser Nicolaus stark gerechnet hatte, nicht mehr aufkommen konnte, wurde der Friedrich Wilhelm IV. in mehrfacher Beziehung nahestehende preußische Gesandte v. Bunsen, der an und für sich ein Gegner Rußlands war und England im Allgemeinen mehr trieb als zurückdrängte, stark beeinflußt. In Uebereinstimmung mit den Ansichten des Prinzen Albert und der maßgebenden englischen Staatsmänner, war er überzeugt daß die Westmächte den Krieg gegen Rußland nur unter Aussichtnahme einer bedeutenden Gebiets-Schwächung des letzteren zu beginnen entschlossen seien, und hielt daher für seine Pflicht seiner Regierung diese Gesichtspunkte in einer Anfangs März (1854) nach Berlin gesandten „Geheimen Denkschrift über die gegenwärtige Lage und Zukunft der russischen Krise" auseinanderzusetzen.[2]) Die orientalische Frage, sagte er, ist eine europäische geworden. Die türkische Krise hat sich in eine russische umgewandelt: die Entscheidung des Weltkampfes ist in diesem Augenblicke in die Hände der deutschen Mächte gelegt. Diese Umwandlung ist vor Allem die Folge der Sendung des Grafen Orlow nach Wien und der damit verknüpften Eröffnungen in Berlin und Wien. Rußland selbst hat den Knoten geschürzt um dessen Lösung es besorgt zu sein schien. Schon das Auftreten Menschikows schien darauf berechnet die friedliche Erledigung der damals schwebenden Frage über die heiligen Orte unmöglich zu machen. Als Frankreich seinerseits alle erhaltenen Zugeständnisse aufgab welche zum Vorwande der diktatorisch aufgestellten Gegenforderungen gedient hatten, wurde Rußland nur noch gebieterischer und unversöhnlicher. Einige Monate später zerriß die Nesselrodesche Depesche an den Freiherrn v. Meyendorff den Schleier welcher vor den Augen der westlichen Kabinete hing, oder den sie absichtlich nicht hatten lüften wollen und machte das Bündniß Englands mit Frankreich unauflöslich. Die Pforte hatte seit 1847, auf den Antrieb Englands und in zweiter Linie Preußens, den Christen eine größere religiöse Freiheit gegeben als Rußland lieb war. Dieses verhehlte nicht daß es eine seit einem Jahrhundert beanspruchte und angebahnte Schutzmachtstellung nun staatsrechtlich anerkannt wissen wolle. Die Mächte ihrerseits zeigten sich geneigt auch nach Ausbruch des Krieges die Erneuerung der alten Verträge zu gewähren, wenn Rußland nur die Friedensverhandlungen

---

1) Theodor Martin, Das Leben des Prinzen Albert, übersetzt von E. Lehmann, Gotha 1879, Bd. III, S. 44—47. 2) Christian Carl Josias, Freiherr v. Bunsen. Deutsche Ausgabe von Nippold, Leipzig 1871, III, S. 337—343.

unter den Augen Europas führen wolle. Statt hierauf einzugehen und den zu früh und zu spät gemachten Versuch für diesmal aufzugeben, wollte der Kaiser das Geschick mit aller Gewalt zur Erfüllung bringen. Orlow trat der Conferenz der vier Großmächte mit größerem Hohne gegenüber, als Menschikow im letzten Frühjahr der hohen Pforte. Der Kaiser führte gegen die beiden deutschen Mächte eine Sprache welche den stärksten Anmaßungen Napoleons gegen die welchen er den Untergang geschworen, wenig nachgab. Der Kaiser Nicolaus bot alle Mittel auf den Kampf selbst gegen Europa aufzunehmen. Man mußte also in gleichem Maßstabe auftreten. Frankreich und England fragten sich: sollen und dürfen wir die ungeheueren Anstrengungen welche von uns gefordert werden wirklich nur machen um die Russen zur Räumung der Fürstenthümer und zur Annahme der mit der Pforte verabredeten Friedensbedingungen zu bewegen? Soll eine Milliarde von Francs, soll das Blut von Tausenden braver Krieger aufgeopfert werden, um vom Kaiser zu erlangen daß er seine Pläne auf die Türkei bis auf ihm gelegenere Zeit verschiebe? Die Antwort auf all diese Fragen war: Nein! Es handelt sich darum das zu thun was Friedrich der Große, ja selbst Napoleon nicht hatte thun können: Rußlands Uebermacht zu brechen. Der Zweck des großen Kampfes muß sein, Rußland auf seine natürlichen Grenzen in Europa zurückzuweisen. England und Frankreich haben ein Recht diesen Zweck auf ihre Fahnen zu schreiben, da sie feierlich allen besonderen Vortheilen entsagt haben. Sie müssen nun die deutschen Großmächte zu gleicher Entsagung auffordern, zugleich aber den durch Rußlands Länderraub unmittelbar betheiligten Regierungen die Gelegenheit geben die ihnen entrissenen Ländertheile wieder zu erobern, den beiden deutschen Großmächten aber die verlorene freie europäische Politik im Belange des wahren Gleichgewichtes und zur Sicherung des Friedens für sich und ihre Völker wiederzugewinnen. Behält Rußland seine jetzige Uebermacht, so ist der deutsche Bundesstaat, wie Preußen und Deutschland ihn verlangen, wie England ihn wünscht, Frankreich ihn erträgt, eine reine Unmöglichkeit für alle Zukunft. Rußland verabscheut die Idee eines starken, selbständigen Deutschlands mehr als irgend etwas Anderes, sagt die Denkschrift von 1834, sagte der Kaiser Nicolaus in den Jahren 1849 und 1850 dem französischen und dem englischen Gesandten ganz unverhohlen, und sagte der Freiherr v. Meyendorff in Berlin selbst. Welche freundnachbarlichen Gedanken es hinsichtlich Posens hat, ist ja auch kein Geheimniß. Rußland kann nur eine Scheinfreiheit in Deutschland dulden und muß den Protestantismus zurückdrängen, wo er wie in den Missionen, eine Weltstellung sich zu erwerben im Begriffe steht. Dies trifft Preußen im innersten Kerne seiner Macht, es trifft es aber auch noch besonders in Jerusalem, dieser schönen und wunderbar aufblühenden Stiftung Friedrich Wilhelms IV. Das Bisthum mit seinen Schulen in Palästina mit allen ihren Verzweigungen bis nach den Quellen des Jordans und dem fernsten Mesopotamien geht nothwendig unter. Die griechische Geistlichkeit hat ihm offen den Krieg erklärt. Schließt sich Preußen im gegenwärtigen Augen-

blicke an die Westmächte und Oestreich an in der Aufforderung an Rußland, so legt es ein so entscheidendes Gewicht in die Wagschale daß der Kampf kurz, die Entscheidung nah und ohne große Erschütterung möglich, ja sicher ist. Zunächst liegt daß Schweden die Alandsinseln und Finnland zurückerhält. Constantinopel ist so wenig in christlichen als in türkischen Händen sicher, so lange Rußland das Schwarze Meer beherrscht. Daraus folgt unabweisbar daß man Rußland nicht allein die Krim, sondern auch Bessarabien, Cherson und Taurien entreißen muß. Jene Landstriche müssen an Oestreich kommen. Es liegt am Tage daß man dieses vor Allem durch Uebernahme der Donaufürstenthümer an die Vertheidigung der Donau und Europas fesseln muß, gegen billige Entschädigung der Pforte, welcher jene Fürstenthümer nur 200 000 Thaler jährlich einbringen, und gegen Abtretung der Lombardei (bis zum Mincio) an Sardinien. Hierdurch wird zugleich eine fast unheilbare Wunde geheilt und Frankreich ein Riegel vorgeschoben, selbst wenn Europa ihm Savoyen zuerkennen sollte. Der Gesammtstaat Oestreich kann und soll mit Deutschland in eng freundschaftlicher Verbindung stehen, allein er kann und soll nicht Deutschland beherrschen oder leiten.

Die Kühnheit dieser an den Inhalt der in Frankreich erschienenen Flugschrift: „La Revision de la Carte de l'Europe" erinnernden Auseinandersetzungen, unter Verhältnissen deren Würdigung nicht hieher gehört, bedarf keiner besonderen Beleuchtung. Sie begleitend hatte Bunsen an den König geschrieben: „Sie haben mich auf den Wachthurm und die Warte der Welt gestellt und ich bin nirgends so sicher zu gebrauchen als in dem Amte eines Seemanns im Mastkorbe. Zürnen Sie dem treuen Diener nicht, wenn er von dem Vorrechte Gebrauch macht das Sie ihm gegeben: was Geist, Seele und Herz eingeben, offen und furchtlos auszusprechen." Bunsen hat, als er diesen bedeutungsvollen Schritt that, eine schwerwiegende Möglichkeit völlig außer Acht gelassen, nämlich die, daß was später wirklich geschehen ist, Frankreich mitten im Kampfe Rußland die Hand reicht und daß beide vereint, nicht allein gerade jenen deutschen Bundesstaat, den Preußen anstrebte, zur Unmöglichkeit machen, sondern daß Frankreich dann auch seine alte Schmach und Rußland seine neuen Vorwürfe schwer an ihm rächt. Auch war Oestreichs Haltung im Bunde, gegenüber einem deutsche Einheitsbestrebungen verfolgenden Preußen, nichts weniger als zuverlässig. Da bereits vor Ankunft der Denkschrift in Berlin an höchster Stelle daselbst eine Entscheidung in entgegengesetztem Sinne stattgefunden hatte, so war Bunsens Rücktritt weniger eine Ungnade als eine Nothwendigkeit.

Weder dieser Rücktritt noch die Entlassung des Kriegsministers Generals v. Bonin konnten indessen als Symptome einer bestimmten Wendung Friedrich Wilhelms IV. zu Gunsten Rußlands betrachtet werden. Der Anschluß an Oestreich schien angesichts der ernsten Wendung welche der Krieg nahm, und der seit dem am 12. März gemeinsam mit der Pforte abgeschlossenen Vertrage nicht mehr rückgängig zu machenden Annäherung Englands an Frankreich noth-

wendiger als je. Der König schickte den Obersten Edwin v. Manteuffel mit der Eröffnung nach Wien daß er bereit sei die im Olmützer Vertrage enthaltene Garantie des gegenseitigen Besitzstandes, Ungarn und das lombardisch-venetianische Königreich inbegriffen, zu erneuern. Diese Eröffnung war Oestreich ein Zeichen daß der Augenblick gekommen war von Preußen noch mehr zu verlangen. Am 27. März kam der Generalquartiermeister der östreichischen Armee Baron v. Heß in Berlin an. Er setzte nicht allein Preußens Beitritt zu dem bereits erwähnten Protokoll der Wiener Conferenz vom 9. April durch, sondern, trotz entgegengesetzter russenfreundlicher Einflüsse, den wichtigen Vertrag vom 20. April. In diesem garantirten sich Preußen und Ostreich den Besitz ihrer deutschen und nichtdeutschen Ländereien gegen jeden Angriff, von welcher Seite er auch komme. Die Rechte und Interessen Deutschlands wurden gegen jede Art des Eingriffes geschützt, die Eventualität einen Theil der Streitkräfte auf vollständigen Kriegsfuß zu setzen ins Auge gefaßt. Alle Bundesstaaten werden zum Beitritt aufgefordert werden, und beide Theile verbieten sich mit irgend einer Macht ein Bündniß abzuschließen, das mit den hier aufgestellten Grundsätzen nicht übereinstimmt. Ein Zusatzartikel erklärte die Fortdauer der Besetzung der unter der Hoheit der Pforte stehenden Länder als die Interessen des gesammten deutschen Bundes gefährdend: Oestreich wird daher die Räumung der Donaufürstenthümer fordern und Preußen diese Forderung unterstützen. Offensiv werden beide Contrahenten vorgehen, wenn Rußland die Fürstenthümer inkorporirt oder den Balkan überschreitet. Hierzu kam eine Militärconvention, in welcher bestimmt wurde, daß Oestreich zu der bereits aufgestellten Heeresmacht von 150 000 Mann nach weitere 100 000 Mann stoßen lassen würde. Preußen würde in Zeit von 36 Tagen 100 000 Mann zusammenziehn, wovon ein Drittel in Ostpreußen und die beiden anderen Drittel zu Posen oder Breslau. Wenn die Umstände es erheischen, würde diese preußische Heeresmacht auf 200 000 Mann gebracht werden. „Die Richtung, welche den beiden Heeren gegeben werden soll, sobald sie beisammen sind, wird nach dem Grundsatze festgestellt werden daß die Unterstützung welche sich die beiden Mächte leihen, einfach den Zweck hat einen Angriff zurückzuweisen."

Dieser hier seinem Wortlaute nach wiedergegebene Schlußartikel der Militärconvention berechtigt zu der Annahme daß man in Oestreich von dem Vorhandensein eines russischen Planes über Wien nach Constantinopel zu gehen unterrichtet war. Der Oestreich ungleich mehr als Preußen vortheilhafte Vertrag vom 20. April gab dem Obersten v. Manteuffel Veranlassung kurz darauf dem Kaiser Franz Joseph offen zu erklären, General v. Heß hätte Preußen überrumpelt und die Stipulationen würden daher schwerlich zur Ausführung kommen. Nicht allein der Zusatzartikel für den Fall der unbestimmten verlängerten Besetzung der Donaufürstenthümer legte Preußen starke Verpflichtungen Oestreich gegenüber auf, sondern nach der ganzen Oekonomie der Unterhandlung sollte Preußen auch im Falle der seine Interessen nicht un-

mittelbar verletzenden Einverleibung der Donaufürstenthümer oder des Balkanüberganges offensiv mitwirken. Zu dem Gelingen der Sendung des Generalquartiermeisters v. Heß hatte die Drohung beigetragen daß im Falle Preußen sich länger weigere Oestreich die obige Garantie zu geben, der Kaiser die Vorschläge annehmen müsse die Frankreich ihm schon seit langer Zeit entgegenbringt. Ferner hing der Erfolg Oestreichs damit zusammen daß England und Frankreich am 10. April, mithin während der Unterhandlungen, den von Bunsen längst mit Bestimmtheit vorausgesagten Allianzvertrag abschlossen, welcher die Befreiung des türkischen Gebietes von fremdem Ueberfall als Zweck erklärte und jeder anderen europäischen Macht den Beitritt zu diesem Bündniß offen hielt.

Um die öſtreichischen Aufforderungen an Rußland die Donaufürstenthümer zu räumen noch etwas aufschieben zu lassen, schickte Preußen den Grafen v. Alvensleben nach Wien. Die Mittelstaaten hielten auf Veranlassung des sächsischen Ministers v. Beust eine Conferenz in Bamberg, in welcher sie im Unwillen nicht zu Rathe gezogen worden zu sein, sich auf den Artikel 49 der Wiener Schlußakte beriefen und das Recht in Anspruch nahmen an den Friedensverhandlungen theilzunehmen. Friedrich Wilhelm IV. und Franz Joseph kamen hierauf in Teschen zusammen, wo letzterer den ersteren auf die Gefahr einer Annäherung der Mittelstaaten an Frankreich hinwies. Nach der Rückkehr von Teschen schienen Preußen und Oestreich in den Grundlinien zur weiteren Behandlung der ganzen Angelegenheit einig zu sein.

In strengstem Gegensatze zu der den Anschluß an die Westmächte verfolgenden Politik Bunsens stand die Bismarcks, des damaligen preußischen Gesandten am Bundestage. Es spricht ebenso für die Vielseitigkeit Friedrich Wilhelms IV. wie dafür daß seine Politik eine schwankende war, wenn beide in so entgegengesetzten Richtungen sich bewegende Staatsmänner hoch in seinem Vertrauen standen. Aber von allen preußischen Patrioten welche nach 1848 die Einigung Deutschlands unter preußischer Führung anstrebten, war Bismarck derjenige der das Ziel, mit dem nöthigen Maße von Kraft, am festesten ins Auge faßte. Bei dieser Unverrückbarkeit seines Strebens mußte ihm zunächst das Bündniß mit demjenigen Staate welcher das nächste und stärkste Hinderniß gegen die Führung Preußens in Deutschland ausmachte, als ein Widerspruch erscheinen. Schon sieben Tage nach Abschluß des April-Vertrages schrieb er[1]) (in voller ihm damals unbekannter Uebereinstimmung mit dem Oberst Edwin v. Manteuffel): „Im Bündniß vom 20. April sagt Preußen mehr zu als in dem Mai-Vertrage von 1851. Der 20. April täuscht die Erwartungen der deutschen Staaten und diskreditirt Preußen bei ihnen; sie sehen daß Oestreich sein Herr ist! Die Donaumündung hat sehr wenig Interesse für Deutschland, das Adriatische Meer, Englands Herrschaft der

1) v. Poschinger II, 10. Fast der ganze zweite Band ist mit den merkwürdigsten amtlichen und Privatberichten Bismarcks über die orientalische Angelegenheit angefüllt.

Jonischen Inseln und der Morea 10000 Mal mehr." Gegenüber dem Vorwurfe den Bismarck gleichzeitig den Westmächten machte, einseitig die von Rußland gebilligte Note zurückgenommen, die Flotte in das Schwarze Meer geschickt, den Krieg erklärt und den Zweck des Krieges geändert zu haben, muß ausdrücklich hervorgehoben werden daß ihm die vorangegangenen Eröffnungen Nicolaus' I. an Sir Georg Hamilton Seymour damals unbekannt waren. Daß bei Ueberzeugungen der Art, bei einem Fernblick der schon damals mehr oder weniger feste Pläne ermöglichte, Bismarck umsoweniger für einen Bruch mit Rußland sein konnte als er zunächst die Gefahr eines späteren Bundes zwischen Rußland und Frankreich voraussah, liegt auf der Hand. Während Bunsen in seiner geheimen Denkschrift vom Monat März 1854 sagte: „die Beweggründe Oestreichs liegen offen am Tage und sind die einer gesunden Politik", setzte Bismarck in seinem Berichte vom 25. Juli desselben Jahres[1]) auseinander daß das Verhalten des Wiener Kabinets gegenüber der russischen Antwort vom 29. Juni zu der Annahme berechtige daß die östreichische Politik nicht mehr erhaltend und friedliebend, sondern ehrgeizig und kriegerisch ist. Die Politik der Mittel- und Kleinstaaten berührend, sagte er tiefbezeichnend an derselben Stelle: „Wenn ich kein unbedingtes Vertrauen auf eine dauernd gute Gesinnung der Bamberger setze, so fürchte ich daß ihre Gefühle für uns immer noch treue Hingebung zu nennen sind im Vergleich mit denen die Graf Buol, Bach und andere Epigonen Schwarzenbergischer Politik im Bündniß mit den Ultramontanen (zu denen er auch den Präsidial-Gesandten v. Prokesch zählte) im Innern ihrer Herzen für uns hegen." Alles in Allem dachte er bereits 1854 so, wie er zwei Jahre später dem Ministerpräsidenten v. Manteuffel schrieb[2]): „Gegenseitiges politisches Mißtrauen, militärische und politische Eifersucht, der Argwohn des Einen daß der Andere in Separatverträgen mit dem Gegner, bei gutem Glück die Vergrößerung des Bundesgenossen zu hindern, bei schlechtem sein eignes Heil zu sichern suchen werde, das Alles würde zwischen Preußen und Oestreich jetzt stärker und lähmender sein, als in irgend einem schlecht assortirten Bündniß der Vergangenheit. Kein General würde dem andern den Sieg gönnen bis es zu spät wäre. — Nach der Wiener Politik ist nun einmal Deutschland zu eng für uns beide; so lange ein ehrliches Arrangement über den Einfluß eines jeden in Deutschland nicht getroffen und ausgeführt ist, pflügen wir beide denselben steinigen Acker und so lange bleibt Oestreich der einzige Staat an dem wir nachhaltig verlieren und von dem wir nachhaltig gewinnen können. — Der deutsche Dualismus hat seit tausend Jahren gelegentlich, seit Karl V. in jedem Jahrhundert regelmäßig durch einen gründlichen innern Krieg seine gegenseitigen Beziehungen regulirt und auch in diesem Jahrhundert wird kein anderes als dieses Mittel die Uhr der Entwicklung auf ihre richtige Stunde stellen können." In ähnlichem Sehnen schrieb 1858

1) v. Poschinger II, S. 47—52. 2) v. Poschinger II, S. 364.

ein Preußens Politik im Auslande vertheidigender deutscher Schriftsteller, indem er auf Rußlands Uebermuth und Deutschlands Schwäche anspielend, die orientalische Angelegenheit die auswärtige der Februar-Revolution nannte: „Wir werden wohlthun mitten im demokratischen Dasein die Vorsehung zu bitten uns von Zeit zu Zeit einen jener aristokratischen Barbaren zu senden der mit Fäusten dreinschlägt, sintemalen am grünen Tische, so wollen es die Umsitzenden, doch nur was Rechtes zu stande kommt wenn die Erde zuvor roth war."[1])

---

1) S. Diplomatische Untersuchungen über die merkwürdigsten Begebenheiten der neuesten Zeit, Kölnische Zeitung, Jahrgang 1858 Nr. 362.

VII. Der Donaufeldzug und seine Folgen.

Mangel an Kriegsbereitschaft bei allen betheiligten Mächten. Gallipoli wird als Sammelplatz gewählt. Bildung der französischen und der englischen Orient-Armee. Große Verwirrung in Marseille. Rücktritt des Generals Baraguey d'Hilliers von dem Botschafter-Posten in Constantinopel. Saint Arnaud und Lord Raglan. Die Aufstände in den Grenz-Provinzen der Türkei und das Verhältniß Rußlands zu denselben. Die Beschießung Odessas. Kriegsrath zwischen den Oberbefehlshabern der drei verbündeten Heere in Varna. St. Arnaud kann die für das belagerte Silistria zugesagte Hülfe nicht leisten. Die Belagerung von Silistria unter Paskiewitsch. Gortschakow übernimmt an dessen Stelle den Oberbefehl. Abzug der Russen von Silistria. Die Unterhandlungen zwischen den Mächten. Frankreich stellt 4 Punkte als Grundbedingung aller späteren Unterhandlungen auf. Der Zusatzartikel zum Vertrage vom 20. April. Oestreich schließt einseitig mit den Westmächten den Vertrag vom 2. Dezember. Haltung Rußlands diesem Vertrage gegenüber. Weiteres Urtheil des Bundestagsgesandten v. Bismarck über die Politik Oestreichs.

Keine der nunmehr in einen großen Krieg verwickelten Mächte war für einen solchen genügend vorbereitet. Rußland hatte, von der Schwerfälligkeit seines Heerwesens abgesehen, keine Eisenbahnen, die mit Leichtigkeit Truppenverstärkungen in die Gebiete der Türkei führen konnten[1]); England vermochte von vorneherein über keine starke Landmacht zu verfügen und da der Marsch französischer Heere durch deutsches und östreichisches Gebiet ausgeschlossen war, so bedurfte Frankreich für den Seetransport seiner Truppen einer starken Flotte, der es anfangs an der nöthigen Anzahl von Schiffen und an Ausrüstungs-Vorräthen fehlte. Beide Mächte hatten eine kostbare Zeit verloren: obgleich der Krieg zwischen Rußland und der Türkei längst ausgebrochen war, hatten sie den Herbst des Jahres 1853 gleichsam nur tastend verbracht. Sie glaubten Anfangs ihre Unterstützung auf das Ausschiffen von Marinesoldaten

1) Ueber den Zustand des russischen Heeres im Frühjahr 1854 giebt die ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte lehrreiche Denkschrift im ersten Bande der „Vermischten Schriften" Theodor v. Bernhardi's merkwürdige Aufschlüsse. Durch Auseinandersetzung der einschläglichen klimatischen, hygienischen und administrativen Verhältnisse widerlegt sie unter anderm auch das Vorurtheil von der physischen Ueberlegenheit des russischen Soldaten. Auf einem Marsche von Moskau nach Tiflis sollen von 20 000 Mann 14 000 gestorben sein, sodaß in Folge einer Beschwerde des Fürsten Worontzow, Statthalters in Grusien, der General Trischatny Rang, Orden und Pension verlor und alle bei dem Transport betheiligten Offiziere zu gemeinen Soldaten herabgesetzt wurden. Bernhardi's nur „für einen sehr engen Kreis" und bei Beginn des Krimkrieges geschriebene Kritik des russischen Heeres hat sich während desselben als durchaus zutreffend erwiesen.

zum Schutze Constantinopels beschränken zu können und schienen theils auf ein endliches thatkräftiges Eingreifen Oestreichs, theils auf die Macht ihrer Diplomatie zu rechnen. Erst im Januar 1854 hatte England den General Sir John Bourgoyn, Frankreich die Obersten Ardant und Dieu nach der Türkei geschickt, um die Widerstandsfähigkeit der Donaufestungen und der Hauptstadt zu prüfen und diese Offiziere hatten, in Gemeinschaft mit dem französischen Botschafter General Baraguay d'Hilliers, die Halbinsel Gallipoli als den geeigneten Mittelpunkt für die Veranstaltung von Vertheidigungsmaßregeln erkannt; aber selbst damals war, was geradezu unglaublich klingt, nur von 6000 französischen und 3000 englischen Soldaten die Rede.[1])

Mit dem Abschlusse der Bündnisse vom 12. März und vom 10. April gingen natürlich ungleich umfassendere Maßregeln Hand in Hand, ohne daß man deshalb einen wirklichen Kriegsplan zu entwerfen im Stande gewesen wäre. Frankreich bildete am 11. März eine auf etwa 50 000 Mann berechnete Orient-Armee, die aus drei Infanterie-Divisionen, unter der Führung der Generale Canrobert, Bosquet und Prinz Napoleon und einer Kavallerie-Brigade unter General d'Allonville bestand und welcher man noch eine vorläufige Reserve-Division unter General Forey zuertheilte, die aber bald aktiv wurde und eine neue Reserve-Division hinter sich hatte. Zum Oberbefehlshaber dieser Orient-Armee, zu deren Bildung man, nicht ohne Mißstände für das ganze Heer, Kerntruppen aus anderen Regimentern nahm, wurde der leichtlebige aber tapfere, von Algerien her kriegserfahrene und seit seinen Thaten im Staatsstreiche mit dem Marschallstabe belehnte Kriegsminister Leroy von Saint Arnaud ernannt. Die englische Regierung übertrug den Oberbefehl über ihre Truppen dem bereits sechsundsechzig Jahre alten Gefährten Wellingtons, Lord Raglan, der als Lord Fitzroy Somerset bei Waterloo den rechten Arm verloren hatte und nun, nach einer langen halb militärischen halb diplomatischen Laufbahn, der Waffenbruder einer napoleonischen Armee werden sollte. Unter seinem Befehle standen die Generale Herzog von Cambridge welcher die erste, Sir de Lacy-Evans welcher die zweite, Sir Richard England welcher die dritte, Sir G. Cathcart welcher die vierte, Sir George Brown welcher die leichte Division und Lord Lucan welcher die Reiterei befehligte. Den französischen Royalisten gab die Ernennung eines Helden von Waterloo zum Gehülfen Napoleons Veranlassung zu giftigen Ermahnungen an englische Staatsmänner, über die eine rein praktische Natur wie die Lord Raglans sich leicht hinwegsetzen konnte. Gegen Mitte April 1854 war er, auf dem Wege nach dem Orient, in den Tuilerien und hatte dort Berathungen mit dem Kaiser, den er während dessen Flüchtlings-Aufenthalt in London kennen gelernt und sogar Lord Wellington vorgestellt hatte. An diesen Berathungen nahmen auch der alte Prinz Jerome, der Kriegs-Minister Marschall Vaillant, der Marschall von Saint Arnaud und der Herzog von Cambridge Theil. Obgleich nun der ganze

1) Camille Rousset: Histoire de la guerre de Crimée Paris 1878 I, S. 85.

Kriegsplan angemessenere Verhältnisse erreicht hatte, lag es doch auf der Hand daß man sich auch jetzt nur über allgemeine Gesichtspunkte verständigen konnte.

Schon beim Einschiffen in Marseille stellte sich die größte Unordnung heraus. Der Marine-Minister Theodor Ducos, der kein Fachmann war und trotz übermäßiger Anstrengung, die er später mit dem Leben bezahlte, den überstürzten Anforderungen des Kaisers nicht mehr nachkommen konnte, mußte



Leroy von Saint Arnaud.

sich von Saint Arnaud spöttisch nachsagen lassen daß er, in Ermanglung von Kohlen, anordne die Schiffe mit dem Patriotismus der Matrosen zu heizen. Viele Fahrzeuge waren seeuntüchtig, das Kriegsmaterial stellte sich als mangelhaft heraus und die durch den Kaiser in Angriff genommene Umgestaltung der Artillerie veranlaßte besondere Störungen. Um den Heereszug zu beschleunigen mußte nicht allein die unter dem Befehle des Vice-Admirals Bruat stehende Ozean-Flotte, sondern auch die Handelsflotte Frankreichs aushelfen. Dem Marschall von Saint Arnaud, der in Paris selbst noch zusehr mit An-

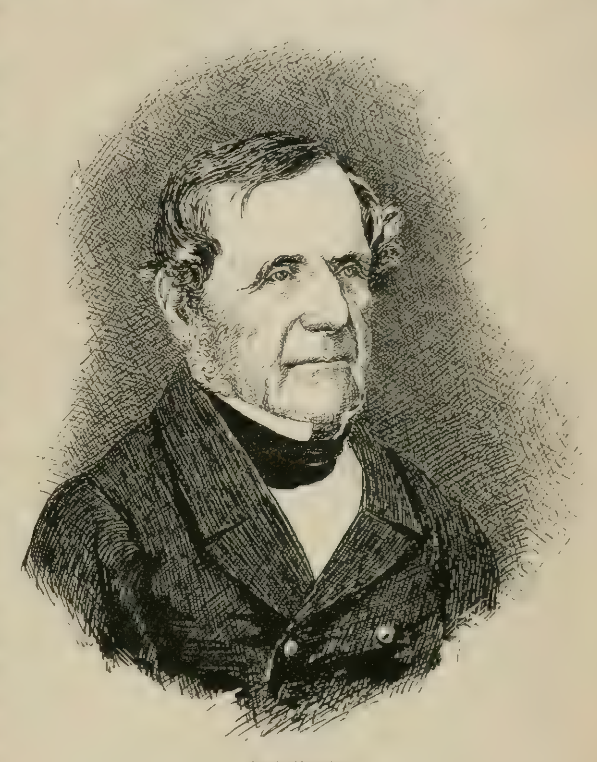
ordnungen beschäftigt war, wurde in der zweiten Hälfte des März der General Canrobert mit einer kleinen Truppen-Abtheilung vorangeschickt und als dieser, nach kurzem Verweilen in Gallipoli, am 4. April in Constantinopel ankam waren die Russen bereits an verschiedenen Punkten über die Donau gegangen. Man fürchtete einen Vorstoß derselben gegen die Balkan-Pässe und betrieb die Transport-Anstalten in Marseille deshalb mit fieberhafter Thätigkeit. Canrobert erhielt Befehl Adrianopel wenigstens durch eine Brigade zu decken. Erst am 15. April verließ Saint Arnaud Paris, nachdem er die ursprünglich auf eine Brigade berechnete Reiterei zu einer ganzen Division von drei Brigaden ausgedehnt und auch das Artillerie- und Genie-Corps verstärkt hatte. Es ist kein geringer Beweis von der Unordnung die damals in Marseille herrschte daß dem Oberbefehlshaber nach einander vier Dampfer zur Ueberfahrt fehlgingen, bis er dann endlich am 29. April die Reise auf dem Bertholet antreten konnte.

Auch in Constantinopel selbst fehlte es nicht an Störungen. Der diplomatisch wenig geschulte General Baraguay d'Hilliers war eifersüchtig auf die hervorragende Stellung des englischen Botschafters und versuchte deshalb Reschid Pascha und den Kriegs-Minister Riza Pascha welche unter dessen Einfluß standen zu stürzen. Saint Arnaud nahm, kaum in Constantinopel angelangt, Partei gegen den Botschafter, worauf dieser seine Entlassung anbot und am 21. Mai seinen Posten verließ. Saint Arnaud schickte sich nun aber selbst an die durch Baraguay d'Hilliers Abreise vereinfachte Lage wieder zu verwickeln, indem er nacheinander den Oberbefehl über das türkische Heer und, da er im Range höher stand als Lord Raglan, auch indirekt über das englische in Anspruch nahm. Beide Zumuthungen scheiterten an der ruhigen und begründeten Ablehnung der Vertreter Englands.[1]) Da das Heer des letzteren nur halb so stark war wie das Frankreichs, würde Saint Arnaud wenn man ihm, was an und für sich schwer war, Omer Pascha unterstellt hätte, über 200 000 Mann geboten haben, während Lord Raglan nur 25 000 zu befehligen gehabt hätte, sodaß die Annahme dieses ersten Planes, dessen Billigung Seitens der Pforte von Saint Arnaud behauptet wurde, thatsächlich auch die englischen Streitkräfte unter den Oberbefehl des letzteren gestellt hätte. Lord Stratford verwies bei seiner ersten Zusammenkunft mit dem Marschall diesen einfach auf den Artikel IV des Vertrages von Constantinopel vom 12. März, der ausdrücklich bestimmt, „daß der allgemeine Kriegsplan zwischen den Oberbefehlshabern der drei Heere berathen und vereinbart werden wird". Auch konnte von einer Unterstellung Lord Raglans schon deshalb nicht die Rede sein weil seine Instruktionen ihm vorschrieben, nur von dem Staatssekretär Befehle zu erhalten.

Auf diesem, wie wir sehen an und für sich schon mühsamen Wege nach dem Kriegsschauplatze, stellte sich sowohl den Westmächten wie der Türkei ein in den früher entwickelten Bevölkerungs- und Religionsverhältnissen der letzteren wurzelndes Hinderniß entgegen. Der Krieg mit Rußland hatte kaum be-

1) Kinglake III, S. 35 der Ausgabe von Tauchnitz.

gonnen, als sich unter der christlichen Bevölkerung von Epirus, Albanien und Thessalien aufrührerische Bewegungen gegen die Pforte vorbereiteten. Am 27. Januar brach zu Radowizi in Epirus ein von den in russischem Solde stehenden Klephtenführern verursachter Aufstand aus, an dessen Spitze Grivas stand.[1]) In Peta setzte General Tzavellas bereits eine provisorische Regierung des geträumten byzantinischen Reiches ein. Darauf kam es in der ersten Hälfte des Monats Februar in der Epirotischen Grenzstadt Arta zu einer neuen Empörung. Rußland benutzte diese Ereignisse um unter dem 2. März 1854 an seine Vertreter im Auslande ein Rundschreiben ergehen zu lassen, in welchem die Empörung der christlichen Unterthanen der Pforte offen gebilligt wurde. „Wenn," so hieß es in diesem Rundschreiben, „der Aufstand den man uns anzeigt, eine größere Ausdehnung annehmen, wenn er wie der der Griechen im Jahre 1829 ein Krieg auf Tod und Leben und von langer Dauer werden sollte, so glauben wir daß keine christliche Macht, ohne ihr Gewissen zu verletzen, dazu beitragen kann diese Völkerschaften unter das Osmanische Joch zu bringen." Die zur Aufrechterhaltung der Türkei herbeigeeilten Mächte mußten umsomehr anderer Ansicht sein, als Griechenland dessen Regierung damals keine Ahnung von dem Widerwillen Nicolaus' I. gegen eine ernste Vergrößerung desselben hatte, die Empörung der benachbarten Provinzen selbst mit veranlaßte. Man sammelte in Griechenland offen für den Aufstand, schickte revolutionäre Agenten über die Grenze, warb Freiwillige zur



Lord Raglan.

1) In der aus der russischen Kanzlei hervorgegangenen Etude II S. 10 wird geradezu eingestanden daß man auf die Mithülfe der christlichen Bevölkerung der Türkei große Hoffnungen gesetzt habe.

Unterstützung des Abfalls und selbst höhere Offiziere und Adjudanten des Königs gaben zu diesem Zwecke ihre Entlassung. Die Pforte sandte Fuad Effendi als außerordentlichen Kommissar nach Epirus und Albanien, wo der Aufstand zum Theil einen räuberischen Charakter angenommen hatte. Am 19. März machte der türkische Geschäftsträger in Athen Rechet Bey wiederholte und ernstere Vorstellungen. Die Pforte beantragte, die Häupter des Aufstandes, nämlich die Generale Tzavellas, Grivas und Hadji Petro, die Obersten Caratasso, Vangheli Contoyanni, Papa-Costa, Veïco, Strato, Karaïskakis, Cascari, Chroni Pasdéki und die andern in der griechischen Armee einen Grad einnehmenden Offiziere innerhalb zehn Tagen nach Griechenland zurückkehren und bestrafen zu lassen. Im Weigerungsfalle solle ihnen ihr Gehalt entzogen und schlechterdings eine Untersuchung eingeleitet werden, um den Offizier zu entdecken der das Gefängniß von Chalkis geöffnet und die freigelassenen Verbrecher bewaffnet hatte. Sollte die hellenische Regierung fortfahren, einem der türkischen Legation gegenüber längst befolgten Systeme nach, ausweichend zu antworten, so würde die Pforte sich in der bedauernswerthen Nothwendigkeit befinden die diplomatischen Beziehungen abzubrechen und nach Umständen zu verfahren. Obgleich nicht allein Frankreich und England, sondern auch die beiden deutschen Großmächte die Vorstellungen der Pforte unterstützten, verweigerte der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Païcos hinreichende Genugthuung, behauptete daß die hellenische Grenze zuerst verletzt worden sei und die Untersuchung über die Ereignisse in Chalkis die Unschuld der Offiziere herausgestellt hätte. Die beiderseitigen Gesandten wurden hierauf abberufen; aber auf Anrathen der Mächte milderte die Pforte ihre Handels- und polizeilichen Maßregeln gegen die hellenischen Unterthanen. Am 20. April übermittelten die Vertreter Frankreichs und Englands Forth Rouen und Wyse dem Minister des Königs Otto eine im diplomatischen Verkehr unerhört strenge Note, in welcher sie, unter begründeter Widerlegung seiner Behauptung daß der hellenische Grund und Boden zuerst verletzt worden sei, ihn hart darüber tadelten daß er die wichtige identische Note der Großmächte den Kammern vorenthalten habe. Aber weder diese Vorstellungen noch die Maßregeln welche die Westmächte ergriffen um die Schiffe welche dem Aufstande zu Hülfe eilten aufzufangen, änderten die Haltung Griechenlands. Nach den Mißerfolgen der ersten in türkisches Gebiet eingefallenen Banden entschloß die Regierung von Athen sich zu einem offenen feindseligen Auftreten, indem sie die Generale Gardigioti Grivas, Milio und Ulakopulos mit der Weiterführung des Kampfes beauftragte. Die Westmächte wurden daher einig eine letzte Warnung nach Athen zu schicken und da die vierte Division zum Abgang nach dem Kriegsschauplatze bereit war, so wurde General Forey beauftragt sich des Piräus zu bemächtigen und dort eine Besatzung zurückzulassen. Dieser Befehl wurde am 26. Mai ausgeführt. In einem von den Westmächten gestellten Ultimatum forderten dieselben Entlassung des Ministeriums, dessen Ersatz durch ein mit der Politik der Westmächte übereinstimmendes und die Erklärung vollständiger

Neutralität. Der König gab nach und auf einer auf dem Admiralschiffe stattgehabten Zusammenkunft zwischen dem General Forey, dem Gegen-Admiral Le Barbier de Tinan und den Gesandten der Westmächte wurde die Besatzung auf 3000 Mann festgesetzt und dem Oberst Breton unterstellt. Der in Epirus erloschene Aufstand war indessen unter Tsami-Karatassos in Thessalien unter erschwerenden Umständen ausgebrochen, sodaß bereits das Einschreiten eines französischen Expeditions-Corps in Aussicht stand. Nachdem aber Fuad Effendi auch dorthin geeilt war, brach bei dem im Juni stattgehabten Treffen von Kalabaka das ganze Unternehmen in sich zusammen. Später stellten ägyptische Truppen die Ruhe vollständig her. Erst unter dem neuen Ministerium Maurocordato begannen wieder freundliche Beziehungen zwischen Griechenland und den andern Staaten.

Bevor die Westmächte noch irgend ein größeres Unternehmen gegen Rußland beginnen konnten, kam es vor Odessa zu einem ernsten maritimen Zusammenstoß. Am 8. April 1854 erschien die englische Fregatte Furious mit der Unterhändlerflagge vor der Stadt, angeblich um den englischen Consul abzuholen, und sandte zu diesem Zwecke ein Boot aus. Man antwortete ihm daß der betreffende Beamte Odessa bereits verlassen habe; der diesen Bescheid ertheilende Offizier versprach indessen die Forderung höheren Orts zu melden und stellte anheim wegen der Antwort später wiederzukommen. Kaum hatte die Barke sich entfernt, so wurde, wie Engländer und Franzosen behaupten, sowohl auf diese wie auf das Kriegsschiff selbst vom Hafendamm aus geschossen, während der Furious sich ohne zu antworten entfernte. Die Admirale Dundas und Hamelin forderten hierauf von dem Befehlshaber des dritten Infanteriecorps General v. Osten-Sacken I. Genugthuung, worauf dieser erwiderte daß das englische Kriegsschiff sich dem Damm auf Schußweite genähert hätte, und so ordnungsmäßig, nachdem es durch zwei mit bloßem Pulver geladene Schüsse gewarnt worden wäre, einen scharfen Schuß erhalten habe, während die Barke mit dem Unterhändler verschont geblieben sei. Nachdem die Admirale sich von dem Kommandanten der englischen Fregatte die Richtigkeit dieser Aussage schriftlich hatten ertheilen lassen und dieser erklärte daß er nach den zwei Warnungsschüssen sofort Halt gemacht habe und, nach Bestätigung dieser Aussage Seitens der Führer der zwei anwesenden Barken, sandten sie dem General v. Osten-Sacken eine Aufforderung alle im Quarantäne-Hafen vor Odessa liegenden russischen englischen und französischen Schiffe sofort auszuliefern. Nachdem diese Aufforderung ohne Antwort geblieben war, beschoß am 22. April die vereinigte Flotte zehn Stunden lang den Hafendamm, die russischen Schiffe und die Staats-Magazine, während sie die Stadt möglichst zu schonen suchte.

Da die Festungswerke das Feuer der westmächtlichen Flotte tapfer erwiderten und mehrere ihrer Schiffe stark beschädigten, verfehlte man in St. Petersburg nicht die Beschießung von Odessa als einen Sieg Rußlands darzustellen. Ein Erlaß des Kaisers an den General v. Osten-Sacken vom 3. Mai 1854 hob charakteristischerweise hervor, „daß an dem Tage an welchem die Einwohner von Odessa in der orthodoxen Kirche vereinigt waren um den Tod des für

die Erlösung der Menschheit gekreuzigten Sohnes Gottes zu feiern, die Verbündeten der Feinde seines heiligen Namens ein Attentat gegen diese Stadt des Friedens und des Handels verübten, gegen diese Stadt in welcher Europa in Jahren der Mißernte stets offene Speicher findet." — — Die heldenmüthige Festigkeit und Ergebenheit der durch das Beispiel des Oberbefehlshabers beseelten Truppen sei durch einen vollständigen Erfolg gekrönt, die Stadt vor Zerstörung gerettet worden und die Flotten seien verschwunden. Aus erklärlichen Gründen hielt Nicolaus I. darauf diesen ersten Angriff auf russisches Gebiet als siegreich zurückgeschlagen darzustellen und ertheilte dem General v. Osten-Sacken den Andreas-Orden, die höchste russische Auszeichnung.

Die früher erwähnten Befürchtungen Saint Arnauds in Betreff des Vordringens der Russen gegen den Balkan waren nicht unbegründet. Der Marschall Paskiewitsch hatte den Oberbefehl über das russische Heer übernommen und, die bloße Pfandnahme der Moldau-Walachei in zweite Linie setzend, die Beschießung und Belagerung von Silistria angeordnet, die am 14. April begann. Omer Pascha hatte in Schumla ein 45 000 Mann umfassendes verschanztes Lager angelegt, aus welchem er sich, die Entwicklung der westmächtlichen Streitkräfte abwartend und im Vertrauen auf seine starke Defensiv-Stellung, trotz der Silistria drohenden Gefahr nicht herauslocken ließ. Am 19. Mai fand in Varna zwischen ihm, den zur See von Constantinopel angekommenen französischen und englischen Oberbefehlshabern und den Kriegs- und Marine-Ministern des Sultans eine Berathung statt. Der Führer des türkischen Heeres setzte zunächst dessen Stärke und Vertheilung auseinander und gab außer den 45 000 in Schumla liegenden Mannschaften, 20 000 zwischen Widdin und Kalafat, 6000 in Varna und etwa 30 000 in kleineren zerstreuten Abtheilungen an. Er schätzte die russische im Felde stehende Armee auf 130 000 Mann und glaubte daß sie binnen zwei Monaten auf 200 000 gebracht werden könnte.[1]) Darauf beantragte er, um Silistria zu entsetzen und die Russen über die Donau zurückzuwerfen, sofortige Hülfe Seitens der Verbündeten und Saint Arnaud ließ sich, obgleich sein Heer noch keineswegs vollzählig war, verleiten dieselbe zuzusagen, indem er Lord Raglan, dessen kleineres Corps kriegsbereiter war, zu demselben Versprechen bewog. Auf Saint Arnaud machte Omer Pascha den Eindruck „eines ächten Soldaten der als General, neben unmöglichen Plänen und unglaublichen politischen Ansichten, einige gute und gesunde Ideen hat". Sein Urtheil über ihn war indessen nicht ohne Widersprüche und ohne Einfluß der ihm eigenen Eitelkeit. Am 20. Mai besuchten die Heerführer das Lager von Schumla, das sie gut angelegt und mit 250 Kanonen starken Kalibers ausgerüstet fanden. „Die Feld-Artillerie hielt einen Vergleich mit der französischen aus und die Truppen hatten, obgleich schlecht bekleidet, ein ächt kriegerisches Ansehen." Am 24. Mai fand unter dem Vorsitze

1) Rousset I, S. 109. Rußland hatte nämlich inzwischen ein drittes Infanterie-Corps nach dem Kriegs-Schauplatze gesandt. S. Kowalewski S. 97.

des Sultans eine Berathung in Constantinopel statt, während welcher Saint Arnaud die Aussicht auf eine sofortige Mitwirkung der vereinigten Heere bestärkte, aber als er zwei Tage später nach Gallipoli zurückkam, wo er seinen aus Paris längst sehnlichst erwarteten ersten Adjudanten Oberst Trochu (den späteren Vertheidiger von Paris) vorfand, sah er die Unmöglichkeit ein den Türken sein Versprechen zu halten. Er schrieb an diesem Tage an den Kaiser:



Fürst Paskiewitsch.

„Sire, ich bin in der Nacht in Gallipoli angekommen und seit Tagesanbruch habe ich mich bemüht mir über die Lage des Heeres, über das was ihm fehlt, seine Bedürfnisse, seine Hülfsquellen Rechenschaft zu geben. Mit Schmerz sage ich Eurer Majestät, wie wir heute stehen, sind wir nicht beschaffen und nicht imstande Krieg zu führen. Wir haben nur 24 bespannte zum Feuern bereite Kanonen und 500 Pferde. Das Uebrige, Proviant und Material, ist durch Nordwinde im Meere aufgehalten und wird Gott weiß wann ankommen. Hinsichtlich der Proviantirung ist unsere Lage noch trauriger. Ich habe Biscuit

für zehn Tage: ich brauchte einen Vorrath davon für wenigstens drei Monate. Man glaubte daß ich scherze als ich drei Millionen Rationen forderte, die für 50 000 Mann nur auf zwanzig Tage reichen, und hat mir eine Million angeboten. — Ohne Brod, ohne Stiefel, ohne Kessel und Feldflaschen kann man keinen Krieg machen. — — Es ist dies Niemands Schuld, sondern das Ergebniß der Hast mit der Alles geschehen mußte. Man hat die Mannschaften auf Dampfern eingeschifft und die Lebensmittel, das Material, die Pferde auf Seglern. Die Mannschaften kommen an und finden das Unentbehrliche nicht. Um von Frankreich oder Afrika nach Gallipoli zu kommen, brauchen die Segelschiffe mindestens vierzig Tage."

Als nun die englischen Truppen zur Uebersiedlung nach Varna bereit waren, von wo sie ins Feld rücken sollten, kam der Oberst Trochu Nachts zu Lord Raglan um diesen im Namen Saint Arnauds um einen Aufschub der Vorwärtsbewegung zu ersuchen. Lord Raglan gab nicht ohne Zögern nach, aber am 4. Juni trat Saint Arnaud mit einem ganz neuen Plane auf der offenbar aus der Unzulänglichkeit der französischen Vorbereitungen selbst entstanden war. Er schlug vor nur eine einzige Division nach Varna zu senden, von der die Türken kaum ein thätiges Eingreifen verlangen könnten und den Rest des verfügbaren Heeres der Westmächte *hinter* den Balkan-Pässen aufzustellen.[1]) Lord Raglan vermuthete daß dieser kleinmüthige Plan von Trochu ausging, den man im englischen Hauptquartier für den eigentlichen Vertreter der Ideen des Kaisers hielt. Nach diesem Plane sollte Lord Raglan nach Burgabat, dem vom Meere entferntesten Punkte gehen. Der englische Heerführer lehnte einfach ab, obgleich die Division Bosquet bereits auf dem Wege nach Adrianopel war. Der Kriegs-Minister Marschall Vaillant billigte indessen in keiner Weise den Plan Saint Arnauds. Da ihm nicht allein die vierte Division, von welcher ein Theil im Piräus durch die Brigade Mayran ersetzt wurde zur Verfügung gestellt war, sondern auch noch eine aktive unter General Levaillant folgen und das französische Heer so auf 60 000 Mann gebracht werden sollte, so forderte der Kriegs-Minister eine möglichst starke Flankenstellung in Varna. Bevor noch diese Anordnungen in Saint Arnauds Händen waren hatte dieser den früheren Plan ganz aufgegeben und sich entschlossen seine gesammten Kräfte nach Varna zu werfen, wo sie aber vor dem 15. Juli nicht vereinigt sein konnten. Die Truppen wurden theils zu Wasser, theils zu Lande nach dem neuen Hauptquartier gebracht und in kurzem waren in Varna 30 000 Franzosen und 20 000 Engländer vereinigt.

Wie es in Kriegen häufig vorkommt daß unvorhergesehene Ereignisse ihnen eine ganz andere Wendung geben, so änderte der hartnäckige Widerstand der im Ganzen unbedeutenden Festung Silistria den Kriegsschauplatz und

---

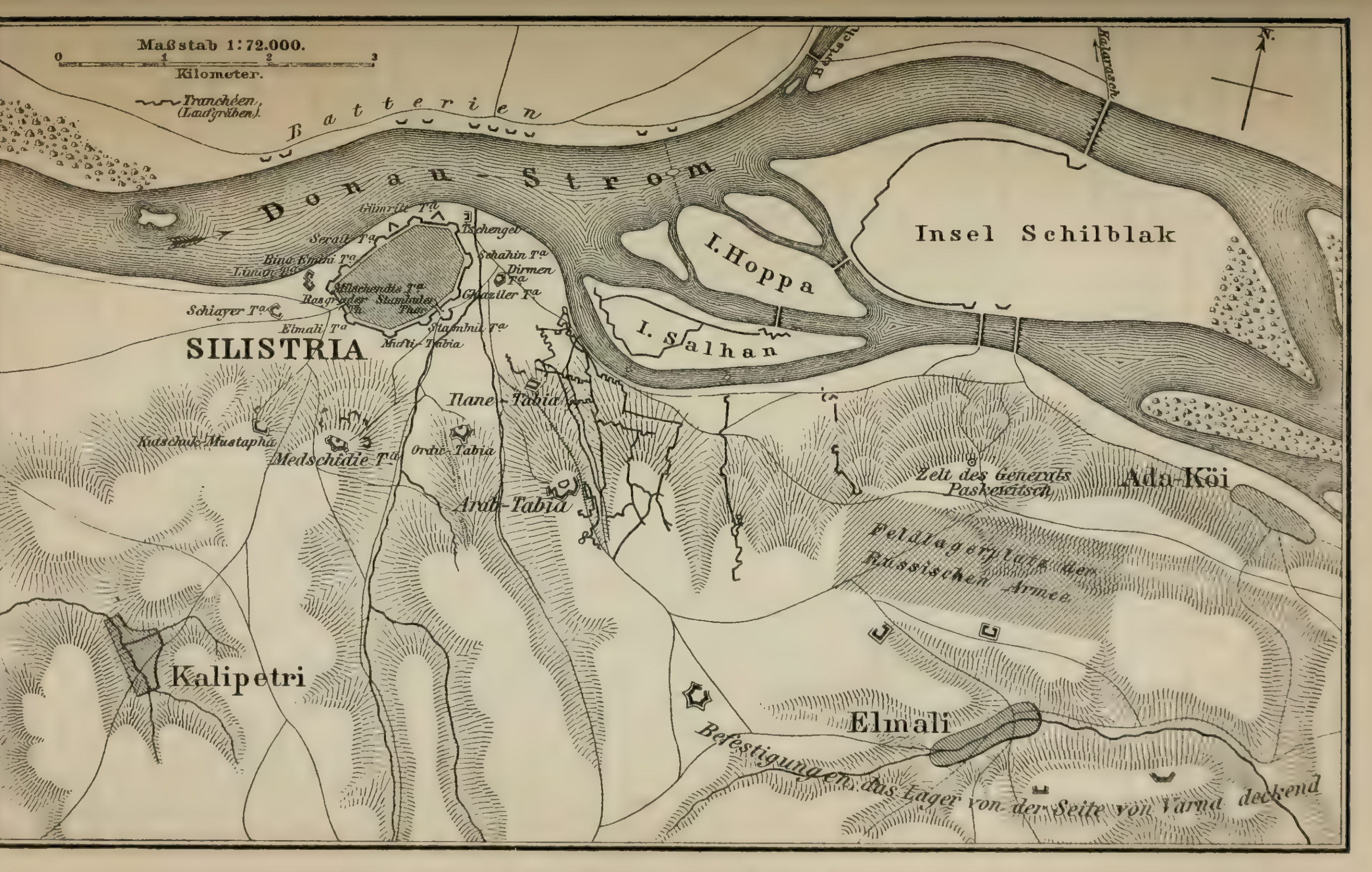
1) Kinglake III, S. 42 der Ausgabe von Tauchnitz. Ihm haben bekanntlich die Papiere Lord Raglans zur Verfügung gestanden.

sämmtliche Verhältnisse des Krieges. Bis auf einige erst während des Ausbruchs der Verwicklungen auf den Höhen erbaute Einzel-Forts war die Festung Silistria zur Zeit der Belagerung wenig von dem Bilde verschieden welches Hellmuth v. Moltke in seinem bekannten Werke über den russischen Feldzug von 1828 und 1829 davon entworfen hat. Der Artillerie-General Moossa Pascha vertheidigte die Stadt mit einem aus Albanesen, Arabern und Tunesianern bis auf 17 000 Mann angewachsenen Corps. Um ihn, was undisziplinirten Truppen gegenüber sehr nöthig war, zu unterstützen, gab man ihm von Constantinopel aus den preußischen Artillerie-Oberst Grach bei. Außerdem förderten zwei englische Offiziere, die Lieutenants Butler und Natmyth, besonders die Ingenieur-Arbeiten, sodaß sie noch vor Ende der Belagerung in der englischen Armee zu Majors und in der türkischen zu Obersten vorrückten.[1])

Das Belagerungsheer stand unter dem Oberbefehl des Fürsten Paskiewitsch selbst. Er konnte anfangs die Festung nicht vollständig einschließen, weil sein 56 Bataillone, 30 Schwadronen, 15 Sotnias Kosaken und 180 Kanonen umfassender Bestand für einen 16 Kilometer weiten Kreis als unausreichend erachtet wurde.[2]) Die Operationen der Russen wurden dadurch sehr erschwert daß ihre Basis sich auf dem linken Ufer der Donau befand, sodaß die Verbindung mit Kalarasch, wo der Proviant lag durch fünf Brücken hergestellt werden mußte, die täglicher Ausbesserung bedurften. Paskiewitsch soll die Belagerung von vornherein mit Widerwillen begonnen haben, da die Stellung Oestreichs ihn beunruhigte. Die Ingenieur-Arbeiten befehligte General Schilders. Unter ihm stand der damalige Oberst-Lieutenant Todleben, der während dieser merkwürdigen Belagerung Gelegenheit hatte sich Angesichts der Werke von Arab Tabia von der Widerstandskraft der Erdarbeiten zu überzeugen. In mehreren blutigen Gefechten bewiesen beide Theile die glänzendste Tapferkeit. Der russische General Selvan fiel am 29. Mai bei einem kühnen, ohne die Zustimmung von Schilders gemachten Einfall in die Festungswerke, der Sohn des Fürsten Orlow (später Botschafter in Paris) verlor bei dieser Gelegenheit ein Auge. Am 6. Juni versuchte Paskiewitsch an der Spitze einer bedeutenden Truppenmacht die Festung zu rekognoszieren. Eine von dem Fort Abdul Mejid kommende Kugel fiel zu seinen Füßen und verletzte ihn so daß er, obgleich er sich noch eine Zeit lang zu halten suchte, nicht mehr zu Pferde steigen konnte und den Oberbefehl über das zweite vierte und fünfte Corps dem Fürsten Michael Gortschakow (dem jüngeren der beiden im Generals-Range stehenden Brüder) übergab. Am 13. Juni wurde General Schilders durch einen Bomben-Splitter am rechten Schenkel verwundet und starb nach erlittener Amputation zwölf Tage darauf. An demselben Tage erhielt auch der Major Butler eine Wunde der er erlag. Moossa Pascha hatte schon am 4. Juni der Heldentod ereilt. Als die Belagerungs-Armee

1) Le Siège de Silistrie en 1854. Extrait du Journal des sciences militaires. Paris 1876. (Nach der Darstellung von A. Woods.) 2) Kowalewski, S. 183.

77 Bataillone, 68 Schwadronen, 27 Sotnias Kosaken und 254 Kanonen stark war, wurde der Sturm auf die Nacht vom 20. zum 21. Juni festgesetzt. Gegen das Fort Ilane=Tabia (welches die Russen als in einer sandigen Ebene gelegen Peschanoé nannten) sollten das Regiment Diebitsch Sabalkansky und ein Jäger=Regiment als Reserve, gegen das Fort Arab=Tabia (von den Russen Nagarnoé d. h. auf der Höhe genannt) die Regimenter Zamotsk und Kamtschatka mit dem von Lublin als Reserve vorgehen. Zum allgemeinen Ersatz wurden noch 12 Bataillone bereitgestellt. Um den Feind zu täuschen sollten die Corps Krulew und Bebutof im Augenblicke des Sturms ein Scheinmanöver machen. Als ob es sich um Leben oder Tod handelte, ließ Fürst Gortschakow, wie Alles zum Sturm bereit war verkünden daß kein Rückzugs=Signal gegeben werden würde und daß, wenn es erfolgt, unbeachtet bleiben solle. Wenn dieser Befehl auch mit Rücksicht auf ein mörderisches falsches Rückzugs=Signal aus der Nacht vom 28. zum 29. Mai ertheilt worden ist, so lag ihm doch nichts desto weniger eine unerhörte Grausamkeit zu Grunde. Andererseits beweisen diese Anordnungen aber welch ungeheuren Werth Rußland auf die Eroberung von Silistria als Operationsbasis gegen den Balkan legte. Als die Truppen zum Sturme bereit standen erhielten sie, statt des Befehls zum Angriffe, den um Mitternacht von Paskiewitsch gekommenen, sich über die Donau zurückzuziehen. Man war anfangs namentlich in den Hauptquartieren des französischen und englischen Heeres über diese Wendung um so erstaunter, als Omer Pascha am Tage vor dem Rückzuge den General Canrobert unterrichtet hatte daß er, angesichts der neuen um Silistria herangezogenen Verstärkungen, der Festung nicht mehr aushelfen könne. Saint Arnaud schrieb in kochendem Mißmuthe: „Ich kann mich von dem Schlage den mir der schmachvolle Rückzug der Russen beigebracht hat nicht erholen, ich hätte sie unbedingt geschlagen, in die Donau geworfen. Nun sind wir in Ungewißheit zurückgefallen; noch ist mir unbekannt wo sie sind, was sie machen, was sie thun werden." Am 9. Juni schrieb er von Varna an den Kriegs=Minister: „Wenn man die Bedeutung und die Festigkeit der Anstalten in Betracht zieht welche die Russen aus langer Hand getroffen haben um sich der Besetzung des rechten Ufers zu vergewissern, Anstalten denen sie andere Vortheile welche sie in den drei verflossenen Monaten hätten erreichen können, geopfert haben, wenn man den Umfang der in der Walachei, der Moldau und auf dem ganzen Donauufer behufs dieser Besetzung vereinigten Mittel erwägt und endlich die Schwächung des moralischen Ansehens welche durch die am Vorabend der Einnahme aufgegebene Belagerung von Silistria das russische Heer treffen mußte, so kommt man zu der Ueberzeugung daß dieser Rückzug nicht die Folge des durch die tapfere Besatzung dieses Platzes gemachten Widerstandes ist. — Der Rückzug auf das linke Ufer war bis zu den Mündungen des Stromes gesichert und man darf behaupten daß keine vorliegende militärische Nothwendigkeit vorschrieb sich sobald zurückzuziehen." So kam Saint Arnaud zu dem richtigen Schlusse daß politische Rücksichten

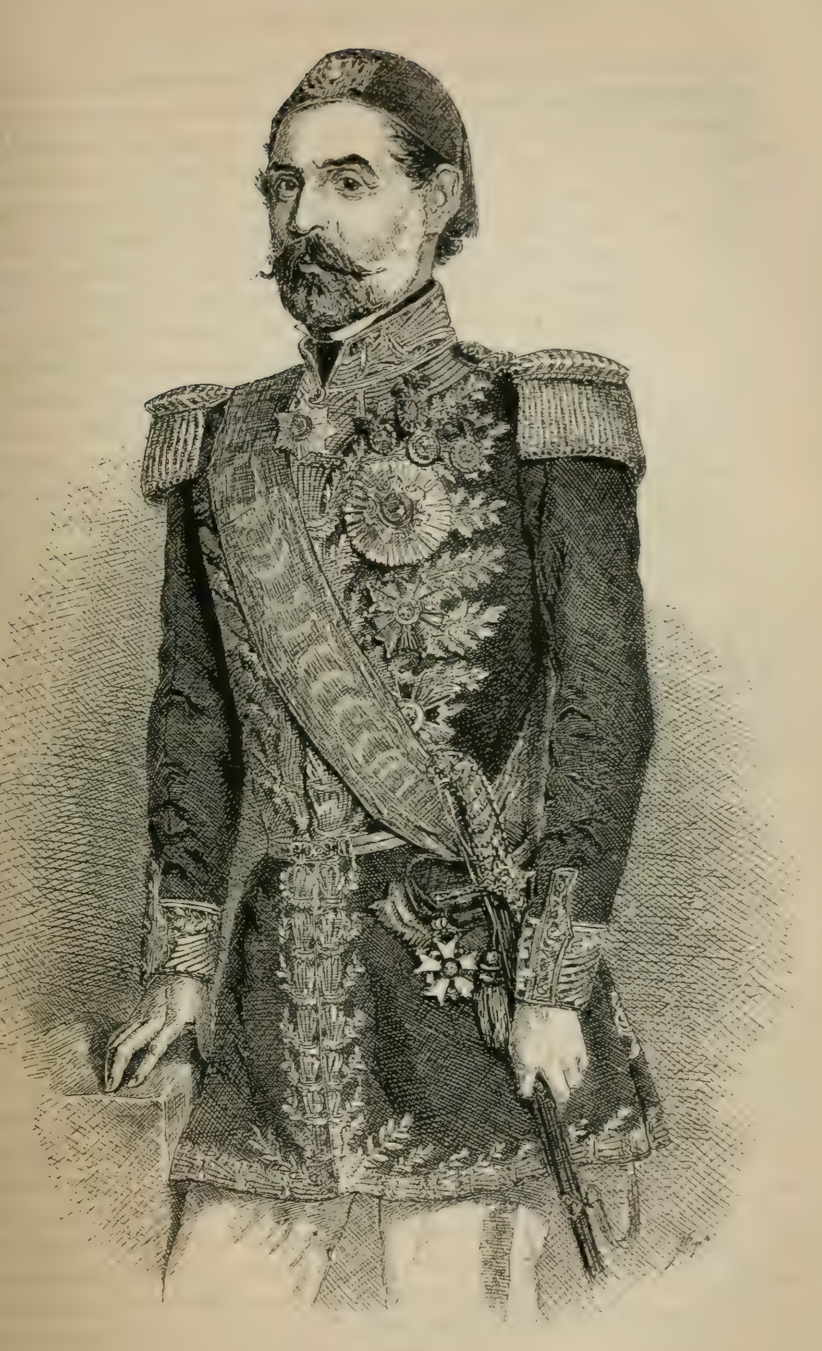


Karte der Umgebung von Silistria.

bei diesem wichtigen Ereignisse vorgewaltet haben und daß Rußland, um Oestreich aufs neue zwischen sich und die Westmächte zu stellen, sich zur Räumung der Donaufürstenthümer entschlossen hatte. Omer Pascha verfehlte nicht den Rückzug der Russen zu benutzen. Nachdem er sein Hauptquartier von Schumla nach Rustschuk verlegt hatte, ging er unterhalb Giurgewo über die Donau und brachte daselbst am 7. Juli der von General Soimonow geführten russischen Nachhut die bereits erwähnte Niederlage auf der Insel Radoman bei. Dieser, dem General Chrulew zu Hülfe gekommen war, schlug sich indessen mit großer Tapferkeit durch.

Der Rückzug von Silistria und das Zurückweichen Rußlands überhaupt waren in der That eine Folge der von Oestreich eingenommenen Haltung. Mit dem Vertrage vom 20. April bewaffnet hatte es, unbekümmert um die Versuche der Bamberger und die Schwankungen Preußens am 3. Juni Rußland durch eine Depesche an den Grafen Esterhazy nicht allein zur baldigen Räumung der Donaufürstenthümer aufgefordert, sondern auch hervorgehoben „welch hohen Werth der Kaiser darauf legen muß daß die russischen Armeen ihre Operationen in den Ländern jenseits der Donau nicht weiter ausdehnen". Am 12. desselben Monats, unmittelbar nach der Zusammenkunft in Teschen, hatte Preußen an den Baron v. Werther in St. Petersburg eine Depesche fast gleichlautenden Inhalts erlassen und am 14. hatte Oestreich zu Boyadshy-Koey mit der Pforte einen Vertrag abgeschlossen, laut welchem es sich verpflichtete „alle Mittel und Wege der Unterhandlung und auch sonst zu erschöpfen um die Räumung der Donaufürstenthümer von Seite der fremden Armee zu bewirken, nöthigenfalls selbst die zur Erreichung dieses Zweckes erforderliche Truppenanzahl zu verwenden und im Einvernehmen mit der osmanischen Regierung in den Donaufürstenthümern soviel als möglich den gesetzlichen Zustand herzustellen, wie derselbe aus den von der hohen Pforte in Bezug auf die Verwaltung dieser Länder zugesicherten Privilegien hervorgeht". Gleichzeitig verpflichtete sich Oestreich „sich mit Rußland in keinen Vergleich einzulassen, welcher nicht die souveränen Rechte des Sultans und die Integrität seines Reiches zum Ausgangspunkte hätte".

Unter dieser Form erreichte Oestreich das wichtige Recht der Besetzung der Donaufürstenthümer, mit welcher indessen dem in eine Sackgasse gerathenen Rußland der indirekte Gefallen geschah der Gefahr eines Krieges mit ihm zu entgehen und seine Streitkräfte den Westmächten andrerwärts gegenüberstellen zu können, letzteren aber der gewiß sonderbare, eine desto zusammengezogenere russische Macht bekämpfen zu müssen, ohne daß ihnen, wie an der Donau unter Umständen, die Türken sonderlich viel dabei zu helfen vermochten. Allerdings konnte diese neue Stellung Oestreichs, im Falle es offen mit den Westmächten hätte gehen wollen, für Rußland die Gefahr nach sich ziehen an seiner Südgrenze ernstlich bedroht zu werden; aber die Möglichkeit eines Einfalls östreichischer Truppen in sein Gebiet, als Vorhut derer der Westmächte, hielt Kaiser Nicolaus trotz der auf die seinigen antwortenden Truppen-Zusammenziehungen an den Grenzen



Omer Pascha.

Galiziens und Siebenbürgens damals noch für unwahrscheinlich. Der französische Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Drouyn de Lhuys sah die Schiefheit dieser Sachlage, in welcher die Ehre Frankreichs und Englands auf dem Spiele stand, ein und sagte daß ohne 100 000 Oestreicher im Orient wenig auszurichten sei. Prinz Albert hatte von Anfang an Aehnliches ausgesprochen. Der beste Beweis aber daß Oestreich es darauf abgesehen hatte möglichst auf rein diplomatischem Gebiete zu bleiben liegt darin, daß es nach der in St. Petersburg überreichten Aufforderung vom 3. Juni, in einer vertraulichen Depesche zu verstehen gab daß die Räumung der Donaufürstenthümer von Seiten Rußlands dieses berechtigt von der Pforte und den Westmächten zu verlangen die Donau nicht zu überschreiten. Die russische Kanzlei behauptet geradezu daß diese von Oestreich erklärlicherweise später abgeleugnete vertrauliche Depesche an seinen Gesandten in St. Petersburg und die Erklärungen des Grafen Buol überhaupt Zeugniß ablegen „daß es zu jener Zeit weder in Wien noch in Deutschland irgend Jemand einfiel daß Oestreich, wie die Verbündeten dies später verlangten, die Fürstenthümer gemeinschaftlich mit der Pforte und den Westmächten besetze und natürlicherweise noch weniger daß es diesen Mächten freien Durchzug zum Angriffe gegen Rußland lasse". Um das Spiel voll zu machen, versicherte Graf Buol dem russischen Gesandten in Wien „daß seine Verpflichtungen den Westmächten gegenüber die des Protokolls vom 9. April nicht übersteigen und daß man bei den Unterhandlungen, sobald es durch die Räumung zufriedengestellt sei, den alten Freund und Verbündeten wiederfinden würde".[1])

In der Wahl Oestreich mit seiner Versicherung beim Wort zu nehmen, oder sich einer schließlichen kategorischen Aufforderung von ihm auszusetzen, hatte Nicolaus I. vorgezogen, unter dem Scheine einer strategischen Maßregel, sein Heer aus den Donauländern zurückzuziehen.

Am 29. Juni erklärte Rußland daß es die drei in dem Protokoll vom 9. April von der Wiener Conferenz aufgestellten Grundsätze annehme, d. h. die Integrität der Türkei, die Räumung der Donaufürstenthümer und die Sicherstellung der Rechte der christlichen Unterthanen des Sultans. Ueber den wichtigen Punkt „der Aufsuchung von Garantien um die Türkei noch fester an das europäische Gleichgewicht zu knüpfen" schwieg die betreffende von Nesselrode an den neuen Gesandten den Fürsten Alexander Gortschakow in Wien gerichtete Depesche. Oestreich erkannte das versöhnliche Element in dieser Haltung an und legte die russischen Zugeständnisse im Juli der Conferenz vor. Da Preußen aber keinen Antheil an den Berathungen nehmen wollte, so mußte Oestreich sich darauf beschränken den Westmächten die Berücksichtigung der russischen Anerbietungen zu empfehlen. Drouyn de Lhuys, welcher damals auf dem Höhepunkt seines Einflusses stand, wies Rußlands Zugeständnisse indessen schroff zurück und stellte, in Uebereinstimmung mit dem englischen

1) Etude II, S. 36.

Kabinet, in einer Depesche vom 23. Juli 1854 nachstehende vier Bedingungen als Grundlage späterer Unterhandlungen auf: Das Protektorat Rußlands über



Graf Buol-Schauenstein.

die Donaufürstenthümer und Serbien hört auf und die Vorrechte dieser Länder werden, kraft eines mit der Pforte abzuschließenden Vertrages, von den Großmächten gewährleistet. Die Schifffahrt an der Donaumündung wird von allen Hindernissen befreit und den durch die Wiener Congreß-Akte festgestellten Grundsätzen unterworfen. Der Vertrag vom 13. Juli 1841 wird

im Interesse des europäischen Gleichgewichtes und im Sinne einer Beschränkung der russischen Macht im Schwarzen Meere abgeändert. Kein Staat darf das Recht eines Protektorates über Unterthanen des Sultans in Anspruch nehmen, aber ohne dessen Souveränetäts-Rechte zu beeinträchtigen, verständigen sich die fünf Großmächte zur Sicherstellung der den Christen gewährten Privilegien.

Am 10. August empfahl Oestreich Rußland die Annahme dieser vier Punkte, am 13. that Preußen dasselbe, aber am 26. erklärte Nesselrode sie nicht einmal einer Prüfung unterwerfen zu können. Er hob hervor daß das was man unter dem „Interesse des europäischen Gleichgewichts" versteht nichts anderes bedeutet als Vernichtung aller früheren Verträge, Zerstörung der Flotten-Einrichtungen und Beschränkung der russischen Macht im Schwarzen Meere. Dazu käme daß Oestreich, indem es die Annahme dieser unmöglichen Bedingungen empfiehlt, hervorheben zu müssen glaubt daß die Seemächte sie ihrerseits keineswegs als bestimmt und endgültig betrachten und sich vorbehalten sie je nach den Kriegsereignissen zu verändern, sodaß selbst die Annahme keinerlei Aussicht auf Einstellung der Feindseligkeiten gäbe. Die gestellten Bedingungen, sagte Nesselrode ebenso anmaßend wie prophetisch, setzen ein durch einen langen Kampf erschöpftes Rußland voraus und würden, wenn die vorübergehende Macht der Umstände Rußland je zwingen könnte sich darein zu ergeben, weit entfernt Europa einen dauernden Frieden zu sichern, diesen Frieden nur endlosen Verwicklungen preisgeben.

Als Rußland seine ablehnende Antwort ertheilte, waren die Westmächte allerdings noch nicht einmal dazu gekommen sich mit ihm zu messen; aber von der Haltung Oestreichs und Preußens ganz abgesehen, hatte es in Deutschland auch insofern noch eine Niederlage erlitten, als die bei der Bamberger Conferenz vertretenen Staaten, mit Ausnahme Mecklenburgs, am 24. Juli 1854 am Bundestage für ihren Beitritt zu dem Bündnisse vom 20. April gestimmt hatten. Aufs neue schien indessen Preußen seinen alten Verbündeten unter die Armee greifen zu wollen, indem es einerseits die immer feindseliger werdende Conferenz durch sein Fernbleiben brach legte, anderseits am 3. September den Zusatz-Artikel vom 20. April, „welcher sich", wie es in der betreffenden Rund-Depesche des Freiherrn v. Manteuffel an die preußischen Gesandten in Deutschland heißt, „auf ganz bestimmte faktische Voraussetzungen bezog, als erledigt erklärte". Diese Wendung nach der russischen Seite hin war indessen nur von kurzer Dauer. Nachdem die ganze Machtstellung Rußlands durch die Ereignisse in der Krim geschwächt war, unterschrieb der preußische und östreichische Bevollmächtigte am 26. November einen Zusatz-Artikel zum Vertrage vom 20. April, welcher die vier Garantie-Punkte als Grundlage der Friedens-Unterhandlungen bezeichnend, Preußen verpflichtete Oestreich nicht allein bei Betretung seines Gebietes sondern auch im Fall eines Angriffes auf seine Stellung in den Donaufürstenthümern Hülfe zu leisten. Etwas später nahm auch der Bund diesen wichtigen Zusatz-Artikel an. Durch

diese und die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze erschüttert, erklärte Rußland sich am 28. November endlich bereit die vier Punkte als Grundlage der Friedens-Unterhandlungen anzunehmen; aber wenige Tage später, am 2. Dezember, schloß Oestreich hinter dem Rücken Preußens mit den Westmächten ein Bündniß ab, in welchem die drei sich auf die früheren Protokolle und Noten stützend, sich gegenseitig und wechselweise verbindlich machten mit dem russischen Hofe in keinerlei Vertrag einzugehen, ohne sich vorher darüber berathen zu haben. Oestreichs Besetzung der Donaufürstenthümer soll die freie Bewegung der anglo-französischen und türkischen Truppen nicht hindern. Im Falle von Feindseligkeiten zwischen Oestreich und Rußland versprechen die Souveräne einander ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß. Sie machen sich dann verbindlich ohne vorherige Verständigung auf keine den Stillstand der Feindseligkeiten zum Zwecke habende Vorschläge einzugehen. Kommt der Frieden nicht im Laufe dieses Jahres (man war bereits im Dezember) zu stande so wird man sich unverzugt über die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes berathen. Preußen wird zu dem Beitritt eingeladen werden.



Fürst Alexander Gortschakow.

Als Fürst Gortschakow eine Stunde nach der Unterzeichnung dieses Vertrages in das Arbeitszimmer des Grafen Buol trat schien er von der Nachricht wie vom Donner getroffen. Er hatte den Tag zuvor Depeschen nach St. Petersburg abgehen lassen welche die Lage in ganz entgegengesetztem Lichte darstellten und war nun nahe daran seine Pässe zu fordern. Graf Buol antwortete ihm trocken, er solle anstatt dies zu thun sich ermächtigen lassen die Friedens-Bedingungen ohne Zweideutigkeiten und Vorbehalte anzunehmen. Nachdem Gortschakow neue und zwar nachgiebige Weisungen aus St. Petersburg erhalten hatte, wohnte er am 28. Dezember einer Conferenz der drei Mächte bei, in welcher Baron Bourqueney ihm sein die Friedensbedingungen näher entwickelndes Promemoria vorlas. Er antwortete: „wir sind nicht unter dem

Caudinischen Joch und noch glaube ich im Namen einer Großmacht zu sprechen." Als er die Denkschrift selbst durchlief sagte er in Betreff des dritten Garantie-Punktes: „Man will unserem Uebergewicht am Schwarzen Meere ein Ende machen. Wenn dies durch die Verpflichtung geschehen soll unsere Festungen zu schleifen und nicht wieder aufzurichten, so bedeutet das 6 Jahre Krieg und wir nehmen ihn gegen Europa auf." Er erklärte ferner, sein politisches Unterhandeln gleichsam religiös weihend, daß in den Augen seines Kaisers von allen Veränderungen diejenige die wichtigste sei welche das ausschließliche Schutzrecht auf die Christen, das er aufgiebt, durch eine noch wirkungsreichere Sicherstellung der religiösen Privilegien ersetzt und fügte hinzu daß er alle Vollmachten habe zu unterhandeln, daß er seinen Namen unter einen Opfer bringenden Frieden, aber unter keine Bedingungen setzen wolle welche der Würde seiner Regierung und der Ehre seines Landes zuwider sind. Später mußte er, von seiner Regierung ermächtigt, indessen doch weitere Zugeständnisse machen. Oestreich, das mit dem Feuer spielte, vergaß insofern die Lösch-Anstalten nicht, als es sich herausnahm bei Preußen die Aufstellung von 200 000 Mann in den Rußland benachbarten Provinzen zu beantragen, was Preußen natürlich ablehnte, ohne jedoch einen weiteren Druck auf die Mittel- und Kleinstaaten von Seiten Oestreichs zu eventuellen Kriegszwecken verhindern zu können.

In den diplomatischen Kreisen Frankfurts war damals die Nachricht verbreitet daß Oestreich den Vertrag vom 2. Dezember nur in Folge einer Drohung der Botschafter Frankreichs und Englands ihre Päſſe zu fordern abgeschlossen und daß auch die Reise Lord Palmerstons nach Paris und Persigny's nach Turin den Wiener Hof eingeschüchtert habe. Wie dem auch sein mochte, Bismarck sah „das Bündniß Oestreichs mit den Westmächten in dem Fall daß Oestreich mit Rußland in Krieg geräth als nichts Unerwartetes an". In hohem Grade verdächtig waren ihm aber doch die östreichischen Rüstungen. „Ich fürchte," fügte er hinzu, „daß Oestreich nunmehr entschlossen sein wird jede Erklärung Rußlands über die vier Punkte ungenügend zu finden und sein heimlicher Abschluß mit den Westmächten zeigt daß es sich hinreichend gesichert fühlt um sein Verhalten von der Billigung seiner deutschen Bundesgenossen nicht mehr abhängig zu machen."[1]) Am 8. schrieb er: „Meine hauptsächliche Besorgniß ist, daß wir allmählich durch den Strom der Ereignisse zu einem Kriege gegen Rußland im östreichischen Interesse geführt werden könnten. Ich gehöre nicht zu denen, welche die russischen Interessen mit den unseren identificiren; im Gegentheil, Rußland hat viel an uns verschuldet; auch mit der Revolution, wenigstens mit der eigenen und der deutschen, werden wir ohne Rußland fertig, wenn wir wollen. So ernst ein Krieg mit letzterem auch für uns sein mag, würde ich

1) Eigenhändiges Privatschreiben an den Minister Freiherrn v. Manteuffel vom 4. Dezember 1854. Poschinger II, S. 112.

doch nicht dagegen zu rathen versuchen, wenn dagegen ein würdiger Kampfpreis für uns in Aussicht stände. Mir schwebt nur der Gedanke als Schreckbild vor daß wir die Anstrengungen und Gefahren im Dienste Oestreichs übernehmen könnten, für dessen Sünden der König soviel Nachsicht hat, als ich mir von unserm Herrn im Himmel für die meinigen wünsche."[1])

1) Eigenhändiges Privatschreiben an den Minister Freiherrn v. Manteuffel, betreffend die allgemeine politische Lage vom 8. Dezember 1854. Poschinger II, S. 116.

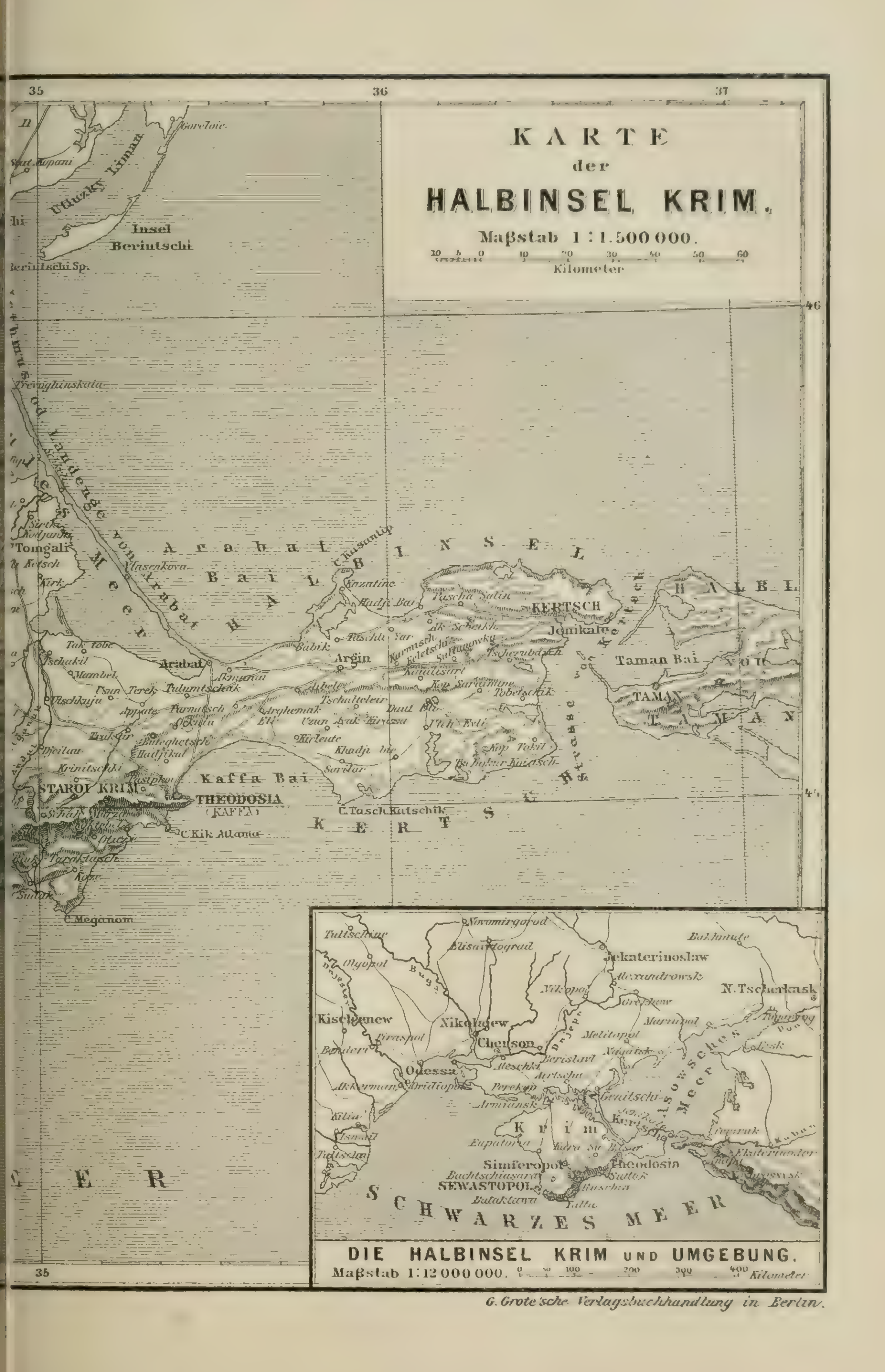
VIII. Der Krimkrieg.

Der Plan zum Krimkriege. Die Expedition zur Erforschung eines geeigneten Landungsplatzes. Unglücklicher Feldzug nach der Dobrutscha. Der Brand in Varna. Vorschläge Oestreichs an die Oberbefehlshaber der Westmächte. Landung der westmächtlichen Flotten in der Bucht von Kalamita. Militärische Lage Rußlands im Jahre 1854. Bedeutung der Stadt und des Hafens von Sebastopol. Die Schlacht an der Alma. Sieg des verbündeten Heeres. Rückzug Menschikows. Befehl zur Versenkung eines Theiles der russischen Flotte an der Einfahrt in die große Bucht von Sebastopol. Die Verbündeten ändern ihren Angriffsplan und ziehen nach dem Süden der Festung. Besetzung von Balaklawa durch die Engländer. Tod Saint Arnauds.

Der Gedanke Rußland in der Krim anzugreifen lag gleich zu Anfang des Krieges sowohl in Frankreich wie in England sehr nahe. Sebastopol war eine stete Gefahr für Constantinopel und seit den Verwicklungen von 1839 hatte man, namentlich in den französischen Kammern und in der Presse, die Bedeutung dieser Festung für das Schwarze und Mittelländische Meer oft genug auseinandergesetzt. Nach Beendigung des Krieges machte man sich in London und Paris unnützerweise die Ehre streitig den Plan gegen Sebastopol zuerst gefaßt zu haben. Die Wahrheit ist daß er gleichsam in der Luft lag, aber zuletzt von England, dem die Zerstörung der russischen Flotte im Schwarzen Meere ein Lieblingsplan war und wo namentlich der dem Kriegswesen vorstehende Herzog von Newcastle und die Times sehr dafür eiferten, mehr in den Vordergrund gestellt wurde als von Frankreich. Dort hatte man sich durch die Versprechungen Oestreichs in Gemeinschaft mit den Westmächten in den Donaufürstenthümern einzurücken, kurze Zeit hinhalten lassen; auch hatte der Kriegsminister Marschall Vaillant einen unbestimmten Plan gegen Akerman, Odessa und Perekop, sowie zu einer Verbindung mit Schamyl und seinem Anhange. Der französische Vorschlag die Landenge von Perekop zu besetzen um die Krim von dem ganzen russischen Hinterlande abzuschneiden, mußte verworfen werden, weil dort kein Trinkwasser vorhanden und der Isthmus von größeren Schiffen schwer zu erreichen war. Auch stellt die Landzunge von Arabat, zwischen dem Faulen und dem Asow'schen Meere, eine weitere leicht zu verbessernde Verbindung mit dem russischen Festlande her. Nach der Ankunft bestimmter Weisungen an Lord Raglan fand am 18. Juli in Varna bei Saint Arnaud ein Kriegsrath statt, an welchem Lord Raglan, der Vice-Admiral Dundas, der Gegen-Admiral Sir Edmund Lyons und die französischen Vice-Admiräle Hamelin und Bruat Antheil nahmen. Der Angriff Sebastopols wurde mit Stimmenmehrheit be-



C. Opitz, geogr. art. Anstalt, Neustadt-Leipzig



G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin.

schlossen. Saint Arnaud, der früher oft an Sebastopol gedacht, aber noch kurz zuvor zu einer Expedition dorthin 100000 Mann und außer den vereinigten Flotten mehr als tausend Kauffahrtei-Schiffe für nöthig gehalten hatte, wollte hinter dem Entschlusse Englands nicht zurückbleiben. Am darauffolgenden Tage ging ein aus französischen und englischen Offizieren zusammengesetzter Ausschuß, worunter General Canrobert, die Obersten Trochu und Leboeuf, der General Sir Georg Brown und der Ingenieur-Major Sabatier, zur See um den geeignetsten Landungsplatz zu erforschen. In der Rhede von Baltschik kamen diese Offiziere mit den Admiralen Bruat und Dundas zusammen, welche zu dieser Besichtigung 12 Linienschiffe zur Verfügung stellten. Bruat führte das Erforschungs-Geschwader den altberüchtigten ungastlichen Gestaden zu. Nach Varna zurückgekehrt fand am 28. Juli ein Kriegsrath bei Saint Arnaud statt, in welchem die Landung in der Krim einstimmig als ausführbar anerkannt und trotz einiger Schwankungen der Franzosen, die sich wegen der Stellung Omer Paschas und Oestreichs besorgt zeigten, von den beiden Oberbefehlshabern angeordnet wurde. Es fehlte indessen französischerseits noch an dem Belagerungspark und bevor es zu Einschiffung nach der Krim kam wurde, durch eine falsche Maßregel Saint Arnauds, sein Heer in völlig unvorhergesehner Weise heimgesucht.

Um nämlich die Aufmerksamkeit der Russen von der Krim abzulenken, einen Theil des Heeres der inzwischen in der europäischen Türkei ausgebrochenen und in den Lagern starke Verheerungen anrichtenden Cholera zu entziehen und es in Märschen zu üben, hatte Saint Arnaud einen Heereszug nach der Dobrutscha beschlossen, der aus Bruchtheilen mehrerer Divisionen, welchen man Baschi-Buzuks und die neu gebildeten unregelmäßigen „Orient-Spahis" unter dem General Jusuf beigab, zusammengesetzt war. Da der Führer der ersten Division Canrobert den Landungs-Ausschuß begleitet hatte, so wurde der vom Staatsstreiche her bekannte General Espinasse an die Spitze dieser Expedition gestellt. Die Lust in der Dobrutscha Russen zu finden und zu schlagen beseelte das kaum 11000 Mann starke Corps; aber als Canrobert am 31. Juli nach Kustendje kam fand er dasselbe bereits furchtbar von der Cholera verheert. Der Rückzug wurde beschlossen und war mit so ungeheuren Opfern verknüpft daß er im Kleinen an den von 1812 erinnerte. Ohne hinreichende Lebensmittel, Arzneien und Wagen fielen die armen Soldaten in dem ungesunden Klima schaarenweise der Seuche zum Opfer, sodaß fast die Hälfte des ganzen Corps aufgerieben wurde. Auch auf den Kriegsschiffen gingen hunderte an der Cholera zu Grunde. Die Baschi-Buzuks hatten sich fast ganz aufgelöst und wurden, zur Zufriedenheit Lord Raglans, vollständig aus dem Heere verbannt. Um diese dem Krim-Feldzuge vorangehenden Schrecken noch zu steigern brach in Varna am 10. August eine Feuersbrunst aus, welche die Proviant-Magazine der verbündeten Heere vernichtete. Nur den äußersten Anstrengungen gelang es das Auffliegen der Pulver-Vorräthe zu verhindern. Die Vorbereitungen wurden indessen kaum unterbrochen und in Erwartung

des heimischen Belagerungs-Parks ein vorläufiger in Constantinopel zusammengesetzt. Erst vom 9. August ab schleppten zehn große Dampfer das französische Belagerungs-Geschütz auf fünfzig Kauffahrtei-Schiffen von Toulon nach Varna.

Die Schwankungen der östreichischen Politik drohten einen Augenblick auf das große Unternehmen der Westmächte zurückzuwirken. Den Rußland wiederholt gegebenen Versicherungen entgegen daß Oestreich keinen Krieg gegen dasselbe beabsichtige, ließ das Wiener Kabinet den Oberbefehlshabern am 12. August eröffnen daß die Zeit heranzurücken scheine Rußland mit Gewalt aus den Donaufürstenthümern zu vertreiben. General v. Heß erwarte im ersten Drittel des Monats September den Befehl die rechte Flanke der Russen anzugreifen und beantragte daß die verbündeten Heere auf der linken vorgehen. Diese verspätete Zumuthung wurde einfach abgelehnt; vielleicht hatte sie überhaupt nur den Zweck den Verbündeten zu zeigen daß Oestreich es ernst meine.

Am 1. September begann fast der ganze englische aus 21 480 Mann bestehende Troß mit neun Feld-Batterien und einem Belagerungspark, 80 000 Erdsäcken, 8000 Faschinen, 5000 Schanzkörben und 3000 Pionir-Werkzeugen in Varna die Einschiffung.[1]) Die Franzosen fuhren meist von der nördlich von Varna gelegenen Bucht von Baltschik in einer Stärke von 30 000 Mann ab, zu denen noch 7000 indirekt unter Saint Arnaud stehende Türken kamen. Sie schleppten 100 000 Erdsäcke, 16 000 Faschinen, 8000 Schanzkörbe, 20 000 Pionir-Werkzeuge, 200 000 Kilogramm Pulver, die nöthigen Schieß-Reserven, 27 theils fertige theils unfertige Feld-Bäckereien, das Material für die Feld-Lazarethe und für anderthalb Monate Lebensmittel mit.[2]) Die englische Flotte bestand aus 10 Linienschiffen 15 Dampf-Fregatten und Corvetten und 150 großen für den Truppen-Transport bestimmten Segel-Kauffahrtei-Schiffen, die französische aus 15 Linienschiffen worunter 4 mit Schrauben, 35 Dampf-Fregatten, Corvetten und kleineren Fahrzeugen, 5 Segel-Fregatten und 117 Kauffahrtei-Schiffen.[3]) Die Türkei hatte für ihre kleine Abtheilung 9 Linienschiffe gestellt. Die Macht dieser im Ganzen 50 große Kriegsdampfer in sich schließenden gewaltigen Flotte muß für die späteren Ereignisse um so höher angeschlagen werden, als Rußland damals fast nur noch Segelschiffe besaß, ein Umstand der genugsam erklärt warum es auch auf anderen Meeren nicht wagen konnte sich mit den Seemächten zu messen. Schließlich verursachte die Einschiffung der englischen Reiterei eine Verspätung, sodaß die allgemeine Abfahrt erst am 7. September stattfand. Die vereinigte Flotte bewegte sich wegen der großen Zahl der Schiffe und des ungeheuren Materials das sie schleppte langsam und mit äußerster Vorsicht. Unterwegs erkrankte Saint Arnaud, dessen Gesundheit schon in Frankreich stark unterwühlt war, in bedenklicher Weise. Noch schwankte man über den Punkt an welchem man landen sollte.

1) Elphinstone: Siege of Sebastopol und nach ihm Todleben I. première Partie S. 162. 2) Vergleiche die noch mehr ins Einzelne gehenden Anführungen bei General Niel: Siège de Sebastopol S. 7—9. 3) Rousset: Histoire de la Guerre de Crimée I, S. 174.

Am 8. fand auf dem Caradoc ein Kriegsrath statt. Man hielt für nöthig die Bucht von Kalamita (an welcher die Stadt Eupatoria mit etwa 12 000 Einwohnern liegt) aufs neue zu untersuchen. Am 10. näherten sich der Caradoc und der Primauguet, auf denen sich die Führer befanden, der Halbinsel dergestalt daß sie nebst den sie begleitenden Schiffen Simpson und Agamemnon von den Russen gesehen aber für unschädlich erachtet wurden. Zwischen Eupatoria und der in das Schwarze Meer sich ergießenden Alma fiel den Engländern ein Strand in die Augen auf welchem sich ein alter, noch von den Genuesen erbauter Thurm befand, den sie Old-Fort nannten. Diesen Strand hielten sie besonders für die Landung geeignet. Nachdem ein von Napoleon III. ausgegangener Plan sich bei Theodosia auszuschiffen, ebenso wie der von Saint Arnaud an der näher bei Sebastopol sich gleichfalls in das Schwarze Meer ergießenden Katscha zu landen verworfen worden war, siegte die schon darum besser begründete Ansicht der Engländer daß die Russen Eupatoria ohne alle Vertheidigung gelassen hatten. Der Stadt-Commandant Major Bronitzky hatte sich mit 200 kranken hier behufs Heilung einquartierten Soldaten nach Simpheropol zurückgezogen, sodaß Eupatoria ohne weiteres besetzt werden konnte. Nach einem in der Nacht vom 12. zum 13. ausgehaltenen Windstoß fand am 14. die Landung statt. Sämmtliche französische Streitkräfte waren am Abende des 16., die englischen erst am 18. ausgeschifft und marschbereit. Am 19. begann die Vorwärtsbewegung gegen Sebastopol.

Zur richtigen Würdigung der Ereignisse die nunmehr folgen sollten muß man einen Blick auf die allgemeine militärische Lage Rußlands werfen. Für einen großen Krieg so wenig wie die Westmächte selbst vorbereitet, ohne irgend einen Verbündeten, war es nunmehr bedroht sowohl im Norden wie im Süden von den mächtigsten Flotten welche die Geschichte bisher kannte, außerdem aber von der Türkei und was immerhin nicht unmöglich war, von Oestreich auf eigenem Grund und Boden angegriffen zu werden, wozu noch die Gefahr von schwedischen, polnischen und kaukasischen Rachekriegen kam. Das Riesenreich hatte daher seine Streitkräfte über die ungeheure Grenzlinie von Finnland nach dem Kaspischen Meere zu vertheilen und ferner seine Besitzungen am Stillen Ozean und am Weißen Meere zu schützen. Für die inneren Verbindungen fehlte es ihm nicht allein an Eisenbahnen, sondern auch an ausreichenden Heerstraßen, wie der größte Theil des übrigen Europa sie längst besaß. Bei Ausbruch des Krieges hatte Rußland ein aktives Heer regelmäßiger Truppen von 678 201 Mann. Dazu kamen 226 867 Reserven, 242 203 Mann unregelmäßige Truppen (Kosaken und Baschkiren) und 144 937 Mann für den inneren Dienst, was im Ganzen eine Heeresmacht von 1 292 208 Mann ausmachte. Im Augenblicke des Krimfeldzuges betrug indessen das zur Offensive und Devensive auf eine Grenz-Ausdehnung von 2000 Werst verfügbare Heer nur 701 824 Mann.[1]) Die Flotte des Schwarzen

1) S. die Vertheilung in Todleben: Défense de Sebastopol I, S. 21.

Meeres bestand aus 145 Fahrzeugen mit 2855 Kanonen, worunter 16 Linienschiffe und 7 Fregatten, die der Ostsee machte fast das Doppelte aus: 295 Schiffe mit 4105 Kanonen, worunter 31 Linienschiffe und 10 Fregatten. Außerdem waren noch die Geschwader des Kaspischen Meeres, Archangels und Kamtschatkas zu rechnen. Die gesammte Seemacht Rußlands betrug 512 Fahrzeuge mit 7105 Kanonen, die von 80 000 Matrosen bedient wurden. In Betreff der nautischen Verbesserungen war es indessen dergestalt hinter den Westmächten zurückgeblieben, daß es in der Ostsee nur 3 Schrauben-Linienschiffe und 2 Schrauben-Fregatten, im Schwarzen Meere nur 8 Räder-Fregatten hatte.[1]) Dabei war die Vertheilung des russischen Heeres, angesichts einer zunächst im Süden drohenden Gefahr, entschieden eine falsche.

In gewisser Beziehung ersetzte die strategische Bedeutung der Krim diese Mängel. Auf drei Seiten vom Schwarzen Meere bespült, in welches sie tief hineinragt, an ihrer Ostseite an das Asowsche Meer grenzend und mit einem weiten und sicheren Kriegshafen und zahlreichen Buchten versehen, hat sie nicht allein für die nach Constantinopel und dem Mittelländischen Meere führenden Meerengen und für Kaukasien, sondern auch für die Donau-Mündungen hohe Wichtigkeit. Sebastopol liegt im Südwesten der Halbinsel an zwei nach Osten und Süden sich ausdehnenden tiefen Buchten, an welche sich mehrere kleinere schließen, die alle mehr oder weniger zu Kriegszwecken dienen. Die nach Osten sechs Werst einschneidende ist die weiteste und wichtigere, während die Südbucht die eigentliche Stadt von der Vorstadt Karabelnaïa trennt. Für Rußland knüpfen sich an diesen Ort heilige Erinnerungen: fast an derselben Stelle an welcher sich jetzt Sebastopol erhebt stand das alte zum byzantinischen Reiche gehörige Cherson, welches Vladimir I. im Jahre 988 von der großen Bucht her eroberte. Dort war es wo er sich taufen ließ und von wo er das Christenthum in Rußland einführte. Cherson wurde, da Vladimir sich mit der byzantinischen Prinzessin Anna vermählte, dem ihm verwandt gewordenen byzantinischen Kaiserhause zurückerstattet. Im Laufe der Jahrhunderte zu Grunde gegangen, legten die Tartaren in der Nähe das Dorf Akhtias an und erst nach Jahrhunderten, nachdem die am Schwarzen Meere gemachten Eroberungen Rußlands das Bedürfniß einer Flotte daselbst herausgestellt hatten, ließ Catharina II. im Jahre 1784 an dieser Stelle einen Kriegshafen und eine Stadt bauen, die sie Sebastopol (d. h. die erhabene Stadt) nannte und die mit ihrer jungen Flotte den Türken sofort empfindliche Verluste beibrachte. Zur Zeit der Landung der Verbündeten hatte Sebastopol 42 000 Einwohner, von denen 35 000 zur Flotte und zur Armee gehörten. Die bergige von Schluchten durchschnittene Landschaft erleichtert die Vertheidigung ungemein. Auf der Seeseite war es sehr stark befestigt: rechts vom Eingange in die große Bucht lagen die Forts der Quarantäne, Alexander, Nicolaus, Paul und ein fünftes an der Kiel-Bucht, links die Forts Constantin, Michel und Catharina.

1) Todleben I deuxième partie. Pièces justificatives S. 18 u. 19.

Die längst geplanten Befestigungen von der südlichen Landseite waren kaum begonnen. Auf der nördlichen stand nur ein veraltetes seit 1818 erbautes achteckiges und von einem Graben umgebenes grösseres Werk. Als der Bruch mit den Westmächten herannahte ließ Fürst Menschikow, dem der Oberbefehl über die Truppen in der Krim anvertraut worden war, die Verschanzungen auf der Seeseite um drei Batterien verstärken, sodaß sämmtliche Batterien daselbst mit 592 Kanonen bewaffnet waren. Die russische Pontus-Flotte war in zwei Geschwader getheilt, von denen das des Vice-Admirals Kornilow mit vier Linienschiffen, einer Fregatte und vier Dampfern am Eingange der Südbucht lag, um einer eindringenden feindlichen Flotte in die Flanke zu fallen, während das stärkere des Vice-Admirals Nakhimow mit acht Linienschiffen, sechs Fregatten und kleineren Fahrzeugen, im Hintergrunde der Hauptbucht aufgestellt war. Die Wirkung des Artillerie-Feuers hatten die Russen mit großer Kunst berechnet, sodaß das Eindringen der feindlichen Flotten, trotz der entgegengesetzten Ansicht einiger russischer Marine-Offiziere, fast zu den Unmöglichkeiten gerechnet werden konnte. Um sich keinem Ueberfall auszusetzen versperrte man die Einfahrt noch mit zwei hintereinandergelegenen Schwimmbarrikaden. Außerdem hatte Fürst Menschikow es an anderen Vertheidigungs- und Vorsichtsmaßregeln wie Ausrüstung von Brandschiffen, Anlage von Telegraphen und Kosaken-Posten nicht fehlen lassen. Auch auf der Landseite wurden, wenn auch verspätigt, Festungsarbeiten unternommen. Im Ganzen aber glaubte Menschikow, daß da der Herbst bereits herannahte, das Jahr 1854 ohne ein ernstes Unternehmen der Verbündeten gegen Sebastopol vorübergehen werde.

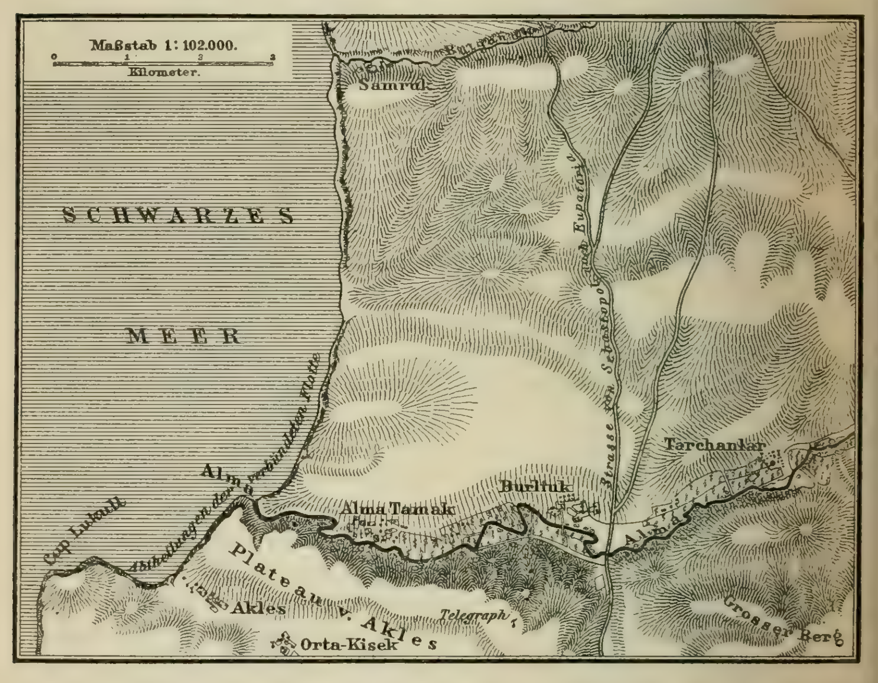
In der ersten Hälfte des September standen in der Krim nicht mehr als 51 000 Mann, welche in eine südwestliche und in eine südöstliche Abtheilung zerfielen. Letztere unter dem Befehl des Generals Khomutow war fürs erste nicht zur Vertheidigung von Sebastopol bestimmt, sodaß Menschikow für diese zunächst nicht viel mehr als 30 000 Mann Landtruppen hatte.[1]) Von den 18 500 Matrosen der Pontus-Flotte hatte man bei Ankunft der Verbündeten nur einen kleinen Theil zum Dienste auf dem Lande herangezogen. Die Proviantirung an Schießmaterial und Lebensmitteln ließ viel zu wünschen übrig, ebenso das Material des Ingenieurcorps und das Hospitalwesen.

Bei dem Erscheinen der feindlichen Flotte in den Gewässern der Krim waren die Russen in vollster Ungewißheit wo sie zu landen beabsichtigte. Aber auch wenn sie den Punkt gekannt hätten würden sie, da sie die wichtige Westküste ohne Strand-Batterien gelassen hatten, die Ausschiffung nur haben stören aber nicht verhindern können. Ein Vormarsch Menschikows gegen das 70 Werst von Sebastopol entfernte Eupatoria selbst barg die Gefahr in sich, nähere Punkte um die Festung ohne die nöthige Besatzung zu lassen und dem Feinde deren Einnahme zu erleichtern. Menschikow entschloß sich daher, von dem

---

1) Vergleiche Todleben I première partie S. 150.

auf der östlichen Seite der Insel befehligenden General Khomutow und von General Knorring in Nikolajew Verstärkungen zu fordern und sich an der Alma dem Feinde entgegenzuwerfen. Am 19. September waren die Verbündeten bis zu dem der Alma parallel laufenden und sich gleichfalls in das Schwarze Meer ergießenden Flusse Bulganack gekommen, den sie mit Leichtigkeit überschritten. Nach einem unbedeutenden Scharmützel, bivuakirte das Heer in der Nacht auf dem linken Ufer des Bulganack, während die großen Vorposten die Nacht bereits unmittelbar vor der russischen Aufstellung zubrachten. Am darauffolgenden Tage sollte es an der Alma zur Schlacht kommen.



Das Schlachtfeld an der Alma.

Das russische Heer hatte auf dem linken Ufer dieses Flusses eine sehr vortheilhafte Stellung inne. Während das weite Feld vor dem rechten, auf welchem die Verbündeten sich näherten, fast eine flache Steppe bildete, beherrschte Menschikow auf der jenseits gelegenen steil abfallenden Hochebene von Aklès die ganze Landschaft. Selbst sein Rückzugs-Feld war insofern sehr günstig, als sich hinter der Hochebene ein zweiter Höhenzug erhob, der den ersten beherrschte. Die Franzosen und Engländer hatten die auf dem rechten Ufer gelegenen Dörfer Alma Tamak, Burliuk und Tarkanlar vor sich, von denen sich Gärten und Häuser bis zum Flusse ausbreiteten. Menschikow hatte

sein Centrum Burliuk, seinen rechten Flügel Tarkanlar und seinen linken Alma Tamak gegenüber. Sein Heer bestand aus zweiundvierzig und einem halben Bataillon Infanterie, sechzehn Schwadronen Kavallerie, eilf Sotnias Kosaken und 96 Geschützen und zählte in Folge der in Eilmärschen herangezogenen Verstärkungen, im Ganzen 33 600 Mann.[1]) Der Stellung seines Centrums und seines rechten Flügels war entschieden mehr Sorgfalt zugewendet worden als der seines linken. Erstere beide waren dem Fürsten Peter Gortschakow, dem älteren Bruder des uns vom Donaufeldzuge her bekannten Fürsten Michael, unterstellt, durch Infanterie die zerstreut in den Gehöften und Gärten bei Burliuk und Tarkanlar stand, und durch vorgeschobene Batterien gedeckt, während das Feld auf welchem der linke unter General Kiriakow stehende Flügel sich ausbreitete unausreichend untersucht worden war. Auf dessen Steilheit in der Nähe des Meeres sich verlassend, hatte Menschikow nur mittels eines Bataillons vom Regiment Minsk für die Vertheidigung eines schmalen Hohlwegs in der Nähe des im Rücken der Hochebene liegenden Kap Lukul gesorgt und die westliche Kante der Hochebene, theils weil er sie für unbesteigbar hielt, theils weil er die Batterien der Schiffe in der Nähe des Meeres fürchtete, ohne Besatzung gelassen. Dieser Fehler sollte sich schwer rächen.

Am Abend des neunzehnten September begab sich Saint Arnaud, von Trochu begleitet, in das Hauptquartier Lord Raglans um seinen Schlacht-Plan mit ihm zu vereinbaren. Er hatte einen richtigen Feldherrnblick auch insofern bewiesen als er bei dem Admiral Hamelin (der sich nach ihm richten mußte, während die englische Flotte nicht unter Raglan stand) durchgesetzt hatte daß die französische Seemacht zunächst nicht vereinzelt, sondern in Gemeinschaft mit der Landmacht zu wirken habe. Nach Saint Arnauds Plan sollte Bosquet den als schwach besetzt erkannten linken Flügel Menschikows umgehen und dabei durch das Feuer einer dem Ufer folgenden Dampfer-Flottille unterstützt werden. Das englische Heer sollte gleichzeitig den rechten Flügel der Russen umgehen und die drei Divisionen Canrobert, Napoleon und Forey das Centrum angreifen. So einfach und genial dieser Plan war, so vorsichtig wurde er von Lord Raglan aufgenommen. Schon sein Ursprung und die überwiegende Rolle welche er dem französischen Heere zuschrieb mußte für den von dem feurigen französischen Anführer so verschiedenen ruhigen englischen Strategen etwas Verletzendes haben. Noch war man ziemlich weit vom Schlachtfelde entfernt und nur die linke Aufstellung Menschikows hatte beobachtet werden können. Lord Raglan, ohne Saint Arnauds Plan unbedingt anzunehmen oder zu verwerfen, sagte daher nur seine kräftige Mitwirkung zu, während die Franzosen diese Haltung erklärlicherweise einer Annahme ihres Planes gleichstellten. Nach letzterem sollten die zweite Division

1) Todleben I première partie S. 177. Rousset schätzt, obgleich genau dieselben Truppentheile angebend, Menschikows Heer auf 35 bis 40 000 Mann.

und die Türken unter Bosquet ebenso wie die Engländer am anderen Morgen schon um halb sechs Uhr aufbrechen, die für den Centrumsangriff bestimmten Divisionen anderthalb Stunden später. Bosquet befand sich bereits auf dem Marsche, als das Zurückbleiben des englischen Heeres (das erste Zeichen daß Lord Raglan sich dem französischen Plane nicht untergeordnet hatte) den Befehl an ihn veranlaßte zu warten.

Die Alma war an mehreren Punkten so seicht daß Infanterie und selbst Artillerie sie an diesen ohne besondere Schwierigkeiten überschreiten konnte. Bosquet, der die Brigade Autemarre selbst führte, fand bei dem Dorfe Alma Tamak eine solche seichte Stelle und ließ dieselbe zunächst von seinen Zuaven und dann von der ganzen Brigade durchwaten. Auf dem linken Ufer ging ein schlechter, zerrissener, aber doch von dem Fuhrwerk der Bauern benutzter Hohlweg von dem Dorfe nach der Höhe, den Menschikow bei mehr Umsicht, mit wenig Mühe hätte zerstören können. Diesen Weg stürmten die Zuaven sofort hinauf. Von Afrika her an Klettern gewöhnt, erklimmten sie um schneller hinaufzukommen, zum Theil den Hauptweg verlassend, die Hochebene und sammelten sich, am Ziele angelangt sofort, indem sie von ihren Karabinern Gebrauch machten. Diese Bewegung wurde durch ein Flankenfeuer der an der Mündung der Alma liegenden Flottille unterstützt, sodaß der linke Flügel der Russen, obgleich er zwei Werst vom Meere entfernt war, starke Verluste erlitt. Die Mithülfe der Schiffe bewährte sich unter anderm auch dadurch daß eine Schaluppe des Roland in der Mündung des Flusses selbst eine Sandbank ausfindig machte, über welche die andere Brigade der Division Bosquets, die von Buat, den Uebergang begann. Die Haupt-Schwierigkeit bestand nun aber darin die Artillerie den vom Wasser durchweichten und von Furchen durchschnittenen Weg hinaufzuschaffen. Man versuchte es mit einer Kanone, indem die Mannschaften die Räder anfassend den Pferden halfen. Als es mit einer gelungen war stand bald, unter der geschickten Leitung des Majors Barrat, eine Batterie von sechsen, die Linke Menschikows beschießend, auf dem äußersten Punkte des Schlachtfeldes.

Das bereits erwähnte bei dem Dorfe Aklès zur Vertheidigung des Lukul-Passes aufgestellte Bataillon Minsker Truppen mußte sich, nachdem es die eindringenden Franzosen eine Zeit lang beschossen hatte, vor dem Feuer des Geschwaders und der in seiner Nähe angelangten Bosquetschen Mannschaften, nach dem dem Centrum Menschikows näher liegenden Dorfe Orta-Kessek zurückziehen. Auch Kiriakow selbst rückte, die Aufstellung Menschikows fehlerhaft findend, angesichts des mörderischen Flanken-Feuers das er auszuhalten hatte den linken Flügel immer näher an das Centrum heran und erst als er selbst Menschikow die Nachricht brachte, daß die Franzosen mit Artillerie angekommen waren, hörte dessen Ungläubigkeit auf. Der Rückzug Kiriakows hatte für den Ausgang der Schlacht die verhängnißvollste Wirkung.

Da dem russischen Centrum nicht weniger als drei französische Divisionen

gegenüberstanden, konnte Menschikow es unmöglich zu Gunsten seines linken Flügels schwächen und sah keinen andern Ausweg als den sofort die Reserven heranzuziehen. Er ließ zunächst das hinter dem linken Flügel in dritter Linie stehende Moskauer Infanterie-Regiment mit zwei leichten Batterien der 17. Artillerie-Brigade gegen Bosquet vorrücken; aber obgleich dieser in jenem



General Bosquet.

Augenblicke erst eine Batterie zur Verfügung hatte, richtete das Feuer der Flotte und das der Zuaven und Jäger, die Befehl hatten namentlich auf die Kanoniere zu zielen, eine derartige Verheerung unter der zuerst angekommenen russischen Batterie an, daß von hundert Kanonieren 48 und eine noch größere Anzahl Pferde theils getödtet theils verwundet wurden. Nachdem, Dank der Anstrengungen des Hauptmanns Marcy, auch Bosquets zweite Batterie angelangt war, ließ Menschikow, selbst auf dem linken Flügel erscheinend, in großer Bestürzung die drei übrigen Bataillone des Minsker Regimentes, vier

Schwadronen Husaren, zwei berittene Batterien der Don-Kosaken und die berittene leichte Batterie Nr. 12 heranrücken. So standen bald 5 Batterien mit 40 Kanonen zwölf französischen Kanonen gegenüber, ohne irgend welchen Vortheil gegen sie erreichen zu können. Die von Napoleon III. eingeführte Verbesserung der Artillerie bewährte sich hier in glänzender Weise. Würden die Russen in ihrer Todesverachtung soweit haben gehen können sich den weittreffenden Batterien Bosquets bis zu der Linie zu nähern wo ihre eigenen schwächeren Kanonen die Reihen der Franzosen lichten konnten, so wäre die Niederlage Bosquets zweifellos gewesen. Statt dessen wurde der Angriff fast der Hälfte der russischen Reserve durch das Feuer der Franzosen zurückgeschlagen, und namentlich auch der Versuch der von dem Höhenzuge hinter Aklès herkommenden Husaren die Rechte Bosquets zu umgehen, durch das Geschütz der Flotte vereitelt.

Kaum hatte sich Saint Arnaud von dem Erfolge Bosquets Rechenschaft gegeben, als er Canrobert und dem Prinzen Napoleon Befehl ertheilte mit der ersten und dritten Division zwischen Alma Tamak und Burliuk auf Menschikows Centrum loszugehen. Canrobert begann damit die in den Gärten und hinter den Häusern der genannten Dörfer zerstreuten russischen Tirailleure zu vertreiben, während seine Artillerie die Höhe beschoß. Auch hier war es das der Division beigegebene Zuaven-Regiment unter dem Oberst Bourbaki das zuerst das linke Ufer erreichte. Zwei weitere seichte Stellen gestatteten den Uebergang der Artillerie, sodaß die zweite Batterie Canroberts über Alma Tamak Bosquet zu Hülfe kommen konnte. Die Brigade Aurelle wurde ferner Canrobert und die Brigade Lourmel von der Reserve-Division Foreys, um diese zu ersetzen, Bosquet zur Hülfe geschickt. Die Russen mußten nun jeden Augenblick eines Haupt-Angriffes gewärtig sein und ihre Stellung theilweise verändern. Ihre Schwäche zeigte sich unter anderm auch darin daß zwei auf dem linken Ufer stehende Compagnien ihrer Tirailleure, welche den Uebergang Canroberts hätten stören können, keine Patronen mehr hatten und von ihren Munitions-Wagen getrennt waren. Der Division Canrobert folgte die des Prinzen Napoleon mit Saint Arnaud selbst. Es ist kein geringer Beweis von der Fahrlässigkeit Menschikows, wenn er Wege auf denen die Artillerie dreier französischer Divisionen und sogar die berittene von dem General Thiry selbst geführte die Höhen ersteigen konnte, nicht unwegbar gemacht hatte. Unter der mörderischen Kanonade dieser übermächtigen Artillerie fielen die meisten höheren Offiziere der Regimenter Moskau und Minsk, deren Führer General-Major Kurtianow und Oberst Prikhodkine verwundet wurden. Canrobert trug, von einem Splitter berührt, eine Quetschung davon. Mit einem Verluste von 1500 Mann mußten die Russen sich nach dem Telegraphen-Hügel, dem Centrum Menschikows, zurückziehen, das nunmehr von den unaufhaltsam vordringenden Franzosen erobert wurde. Auch hier suchten die Russen noch zu widerstehen. Zuerst steckte der Oberst des zweiten Zuaven-Regimentes Cler seine Fahne auf dem Telegraphenthurme auf. Der Unteroffizier Fleury vom

ersten Zuaven-Regiment, der seine Fahne noch höher stecken wollte, wurde tödtlich getroffen und dasselbe Schicksal erreichte den Lieutenant Poidevin mit der Fahne des 39. Linien-Regimentes. Mit dem Rückzugs-Befehl Menschikows endete die Schlacht auf dem linken Flügel und im Centrum der Russen.

Die früher berührte Haltung Lord Raglans zu dem Plane Saint Arnauds und noch mehr die Vorbereitungen welche die Russen an der Stelle getroffen hatten wo das englische Heer zu stehen kam, veranlaßten daß sich auf dem rechten Flügel derselben gleichsam eine selbständige Schlacht entwickelte. Kaum hatte Lord Raglan die starke Stellung der Russen gemustert als er Saint Arnaud, dem er vor der Front der Division Napoleon entgegengegangen war, auf dessen Anfrage erklärte daß Angesichts der in der Ebene ausgebreiteten zahlreichen russischen Reiterei, an eine Umgehung nicht zu denken sei. Solange Bosquet noch allein auf dem linken Ufer stand und die Divisionen Canrobert und Napoleon sich noch in den Gärten und Gehöften des rechten Ufers befanden schien ihm auch der vereinzelte Front-Angriff nicht räthlich. Zwischen eins und zwei Uhr begannen indessen die Engländer endlich in folgender Reihe zu marschiren: die Division Lacy Evans links von der des Prinzen Napoleon, neben ihr die leichte Division George Brown und dann die des Herzogs von Cambridge, welcher die von George Cathcart folgte. Die Division England blieb noch auf dem rechten Ufer zurück. Da die Engländer sich in dichten Massen bewegten, so erlitten sie theils von den russischen Kanonen, theils von deren Plänkler-Feuer gleich zu Anfang starke Verluste und entschlossen sich erst nach diesen in lichteren Reihen vorwärts zu dringen und die Bodenverhältnisse zum Schutze zu benutzen. Zwischen Burliuk und Tarkanlar geht die Straße von Eupatoria nach Sebastopol über die Alma, die hier eine Holzbrücke hat. Dieser Umstand allein erklärt warum Menschikow dieser Stellung, welche sowohl von dem Centrum der Franzosen, wie von dem englischen Flügel bedroht werden konnte, besondere Sorgfalt zugewendet hatte. Die Straße war durch Batterien mit sechszehn Kanonen, durch eine auf der Höhe des Kurgane-Hügels angebrachte Redoute und durch sechs auf beiden Seiten zerstreut aufgestellte Bataillone vertheidigt. Auf den Abhängen des Kurgane-Hügels standen außerdem sechszehn Bataillone welche diese Vertheidigung verstärken konnten. Als die Division Evans sich der russischen Linie näherte wurden ihre Reihen durch Verluste und eigene Manöver derart gebrochen daß sie zuweilen aus Soldaten von verschiedenen Regimentern zusammengesetzt waren. General Evans selbst trug eine starke Verletzung davon und die Brigade Pennefather verlor an Todten und Verwundeten fast den vierten Theil ihres Bestandes. Unter diesen Umständen konnte General Evans das linke Ufer der Alma noch nicht erreichen. Die Division Brown hatte die große Redoute mit schweren Geschützen und Nebenwerken direkt vor sich. Die sechszehn bereits erwähnten Bataillone zu denen noch zwei Bataillone Matrosen kamen waren zum Theil als Angriffs-Kolonnen zum Theil umsichtig

als Reserven aufgestellt. Die Reiterei stand auf den Abhängen des anzugreifenden Kurgane-Hügels, der im Ganzen von nicht weniger als 17 000 Mann mit 42 Kanonen vertheidigt war.[1]) Bei diesem Angriffe fanden von beiden Seiten Fehler statt: die Tirailleure der zu Browns Division gehörenden Brigade Codrington die vordringen sollten, waren da der Brand des Dorfes Burliuk sie störte, an einer anderen Stelle über die Alma gegangen und die russische Reiterei, auf deren Flanken-Angriff die Engländer gefaßt waren, rührte sich nicht von der Stelle. Letzteren war es glücklicherweise gelungen zwei Kanonen über den Fluß zu schaffen und auf einem Vorsprung des linken Ufers so aufzustellen daß sie den russischen Batterien in die Flanke feuerten. Gleichzeitig trafen die englischen Karabiner die feindlichen Kanoniere dergestalt, daß die Russen ihre Batterien zurückzogen und dabei die Zerstörung der Brücke unterließen. Die von Buller geführte Brigade Browns kam wenn auch etwas in Unordnung über die Alma, er selbst erreichte zu Pferde glücklich einen Abhang auf dem linken Ufer, wo russische Plänkler verblüfft vor ihm standen ohne ihn niederzuschießen. Codrington, der vorher nie in einem Kriege gestanden hatte, entschloß sich die alte Taktik der englischen Armee in regelmäßigen Linien zu marschiren aufgebend, die große Redoute anzugreifen. Die russischen Kanonen streckten die Anstürmenden, worunter viele Offiziere, massenhaft danieder. Wenn sie auf Gewehrschußweite angekommen waren gab die hinter Schanzen stehende Infanterie Schnellfeuer. Dennoch drang Codrington an der Spitze seiner Truppen unaufhaltsam vor. Unverhoffterweise wurden sie aber gewahr daß die Russen ihre Kanonen zu bespannen und zurückzuziehen begannen. Ein junger Fähnrich Namens Anstruther vom Regiment Royal Welsh pflanzte die englische Standarte auf der Brustwehr auf und fiel. Die Redoute mit einer zurückgelassenen Kanone wurde erobert. Würde dieser Erfolg sofort von andern englischen Truppentheilen unterstützt worden sein, so hätte der ganze englische Flügel für die Folge leichteres Spiel gehabt; allein es trat ein Stillstand ein der große Opfer nach sich zog. Die Gründe warum die anderen Abtheilungen den Truppen Browns nicht zu Hülfe kamen sind ziemlich dunkel. Von General Buller heißt es daß ihm dies einfach nicht gelungen sei; das Wahrscheinlichste ist jedoch daß die Führer der übrigen Abtheilungen Browns das Unternehmen Codringtons für zu tollkühn gehalten haben. Sonderbarerweise waren sowohl Brown der die ganze Division und Codrington nebst Buller welche seine beiden Brigaden führten kurzsichtig, sodaß es von vornherein ein Fehler war gerade diese Abtheilung des Heeres mit dem Angriffe zu betrauen.

Der Herzog von Cambridge der die in seiner Division stehenden Garden schonen wollte, war nur langsam herangerückt. Raglans Generalquartiermeister Sir Richard Airey hatte es, da sein Chef nicht zur Stelle war, auf sich genommen dem Herzog Befehl zur sofortigen Unterstützung der leichten Division

1) Kinglake IV, S. 26 der Tauchnitz-Ausgabe.

(Brown) zu geben. Nach einer neuen Unterbrechung waren endlich die Coldstreams, die Schotten und die Gardegrenadiere, theils fast trockenen Fußes, theils watend über die Alma gegangen und die Brigade Colin Campbel war ihnen gefolgt.

Während Codrington vergeblich auf Hülfe wartete hatte Gortschakow sich von der Schwäche der Abtheilung Browns in der Redoute überzeugt und ließ das erste und zweite Bataillon des tapferen Regimentes Vladimir gegen sie mit dem Bajonette vorrücken. Die Engländer zogen, die Redoute aufgebend, sich bis auf 150 Meter von der Alma zurück, aber hier ordnete Brown seine in Verwirrung gerathenen Truppen aufs Neue. Auch vervollständigten die Divisionen Cambridge und Lacy Evans nunmehr die englischen Streitkräfte auf dem linken Ufer. Ersterer rückte aufs Neue gegen die entwaffnete Redoute, die den Schlüssel der russischen Stellung bildete vor. Das Regiment Vladimir hatte keine Kanonen, sodaß die Engländer ihre Streitkräfte ungestört aufstellen konnten. Aber Gortschakow und der General Kvizinsky führten die Truppen selbst zum Kampfe. Gortschakows Pferd wurde getödtet, sein Mantel von Kugeln durchlöchert. Die Engländer waren gegen die Brücke hin zurückgedrängt worden als die Franzosen ihnen unverhofftermeise durch Geschützfeuer zu Hülfe kamen. Saint Arnaud, der von der Vertreibung der Engländer aus der großen Schanze unterrichtet worden und bereits Herr des Centrums der Russen war, hatte gegen deren rechten Flügel zwei berittene Batterien der Reserve, die bereits Kiriakow verfolgt hatten, eine berittene Batterie der vierten Division und eine halbe englische vorrücken lassen, sodaß die geschwächten russischen Bataillone von 32 Geschützen beschossen wurden. Da außer englischen Truppen auch französische vordrangen, so zogen die russischen Bataillone sich nach der Redoute zurück, der, was die Verwirrung genugsam bezeichnet, die herangezogenen Kanonen nicht wieder zugeführt worden waren.

Hier wurde die Stellung Kvizinskys, der das Regiment Vladimir selbst führte, eine wahrhaft verzweifelte. Während die drei englischen Divisionen seine kleine Truppe beschossen, standen die Brigade Colin Campbel und die Division Napoleons auf dem Punkte seine rechte und linke Flanke zu umgehen und ihm den Rückzug abzuschneiden. Das Regiment hatte nur noch einen höheren Offizier und zwei Hauptleute. Der Oberst, 3 Majore und 14 Hauptleute sammt 1300 Gemeinen waren gefallen.

Man erzählt daß Fürst Menschikow auf dem Schlachtfelde dem Fürsten Gortschakow, den er Anfangs nicht erkannte, begegnet sei. Er fragte ihn was es zu bedeuten habe daß er zu Fuß gehe und allein umherirre. Ich habe antwortete Gortschakow mein Pferd verloren, meine Adjudanten und Generalstabs-Offiziere sind todt oder verwundet, meine Uniform ist von Kugeln durchlöchert. Nach dem Berichte Saint Arnauds an den Kaiser vom 21. September 1854 wurde der Wagen Menschikows der seine Mappe mit wichtigen Aufschlüssen enthielt erobert. In dem Berichte an den Kriegsminister von demselben Tage heißt es daß an der von den Engländern eroberten Stelle mehr als 10000 Ge-

wehre und Ausrüstungsgegenstände gefunden wurden. Um 4 Uhr Nachmittags gab Menschikow, der volle Ursache hatte zu fürchten daß er von der Straße nach Sebastopol abgeschnitten werde, den Befehl zum Rückzuge. Kvizinsky wurde bei den Vorbereitungen desselben erst leicht, dann schwer verwundet. Das russische Heer, bei welchem mehr als anderwärts der Verlust von Kanonen für eine besondere Schande gilt, konnte indessen seine ganze Artillerie mit Ausnahme von zwei Geschützen fortführen.

Bei den Russen waren 6 höhere, 40 Subaltern-Offiziere und 1755 Unteroffiziere und Gemeine getödtet, 5 Generale, 17 höhere, 123 Subaltern-Offiziere und 2611 Unteroffiziere und Gemeine verwundet, wozu noch 7 Subaltern-Offiziere und 728 Unteroffiziere und Gemeine als verschwunden gerechnet werden müssen. Am meisten gelitten hatten die Regimenter vom rechten Flügel: Vladimir, Großfürst Michael, Suzdal und Uglitsch. Bei den Franzosen waren nur 3 Offiziere und 253 Unteroffiziere und Gemeine getödtet, 54 Offiziere und 1033 Unteroffiziere und Gemeine verwundet. Das englische Heer hatte ungleich mehr gelitten. Seine Verluste beziffern sich auf 26 Offiziere, 19 Unteroffiziere und 308 Soldaten Getödtete und auf 73 Offiziere, 95 Unteroffiziere und 1444 Soldaten Verwundete und Vermißte.

Die Schlacht an der Alma hat für die Kriegsgeschichte insofern besondere Bedeutung, als in ihr die alte und die neue Kriegsmethode bei drei der stärksten Heere Europas mit einander rang und die neue wesentlich zum Siege beitrug. Fürst Menschikow, dem es nicht an persönlicher Tapferkeit fehlte, manövrirte noch ganz nach der schwerfälligen Taktik Suwarows und Kutusows, welche die Selbstthätigkeit des einzelnen Soldaten fast ganz ausschloß. Zu spät hatte Rußland die Nothwendigkeit eingesehen die Taktik mit der eingetretenen Verbesserung der Schießwaffen in Einklang zu bringen: als es bei Ausbruch des Krieges Reformen in diesem Sinne anordnete, brachte die Neuheit derselben nur Unordnung in die betreffenden Versuche. Obgleich die Mauern gleichen englischen Massen vernichtend auf die ähnlich organisirten russischen wirkten, konnte nicht übersehen werden daß Lord Raglan den Ueberlieferungen seines Lehrers Wellington gefolgt war und seinem Heere die starken Verluste nicht ersparen konnte. Der in zusammenwirkenden Splittern sich darstellende Flanken-Angriff Bosquets, welcher den ganzen Plan Menschikows in Unordnung brachte, bahnte den Sieg an, der dadurch veranlaßte Front-Wechsel Kiriakows erleichterte den Divisionen Canroberts und des Prinzen Napoleon die Besteigung des linken Ufers und die Ausdauer Lord Raglans vollendete die Niederlage der Russen. Das tapfere aber fehlerhaft geführte russische Heer zog sich, da es wegen Mangels an Reiterei und Ermüdung der Truppen, trotz der entgegengesetzten Ansicht Lord Raglans, nicht verfolgt wurde, nach Sebastopol zurück.

Erst am Morgen des 23. fand der Abmarsch der Verbündeten nach dem Flusse Katscha statt, der von den Russen ohne Vertheidigung gelassen war. Diese zum Theil durch die Fürsorge für die Verwundeten, zum Theil durch



General Canrobert.

Uneinigkeit über die Eile des Vormarsches verursachte Verspätigung von zwei Tagen war von der größten Tragweite für den ferneren Verlauf des Feldzuges. Die bewaldeten mäßigen Höhen des linken Ufers hätten den Vormarsch der Verfolger immer noch aufhalten können. An der Katscha erhielt Saint Arnaud von dem Admiral Hamelin eine Nachricht welche den bisherigen Angriffsplan der Verbündeten in Frage stellte. Nach diesem Plane sollte Sebastopol vom Norden her angegriffen werden, während die Flotte nach der Erstürmung der ersten Festungswerke in die große Bucht eindringen und die Einnahme vollenden sollte. Menschikow hatte nun aber, unmittelbar nachdem die Schlacht an der Alma verloren war, dem in aller Eile berufenen Admiral Kornilow Befehl ertheilt am Eingange in die große Bucht die ältesten Kriegsschiffe zu versenken. Indem er durch diesen kühnen, an Maßregeln wie den Brand von Moskau erinnernden Entschluß die Bewaffnung der russischen Flotte für die Vertheidigung zu Lande verfügbar machte, beraubte er die Verbündeten der wichtigsten Dienste ihrer eigenen Macht zur See. Daß er die Möglichkeit einer anderen Richtung der Verbündeten in jenem Augenblicke noch nicht ins Auge gefaßt hatte, geht daraus hervor, daß er gleichzeitig den von der Belagerung von Silistria her bewährten Oberst-Lieutenant Todleben mit einer Untersuchung der Nordseite der großen Bucht von Sebastopol und mit der Wahl eines Punktes auf den Höhen von Inkerman beauftragte, von wo man die Flanke des Feindes in seinem Angriff auf die Nord-Citadelle bedrohen konnte.[1]) Diese Maßregel hängt vielleicht damit zusammen daß, wie Todleben in seinem wahrhaft monumentalen Werke über die Vertheidigung von Sebastopol selbst behauptet, der unmittelbare Sturm der Verbündeten von der Nordseite her die Stadt zum Falle hätte bringen können.

Nach englischen Quellen wäre Lord Raglan, obgleich dies aus keinem seiner amtlichen Berichte hervorgeht, trotz der Sperre der großen Hafenbucht, für den sofortigen Angriff auf die Nordseite gewesen. Er hätte überhaupt die ganze Krim-Expedition für ein den gewöhnlichen Regeln der Kriegskunst widersprechendes Unternehmen gehalten und (gleichsam von einem Extrem in das andere fallend) wäre er, da man sie doch einmal begonnen hatte, für Wagniß und Ueberraschung gewesen. Auch Sir Edmund Lyons hätte sich für einen unmittelbaren Angriff erklärt. Gelegentlich einer Unterredung zwischen Raglan und Lyons, welche am 21. stattfand, hätte sich herausgestellt daß ersterer Saint Arnaud zum sofortigen Angriff der Nordseite hätte bestimmen wollen, dieser hätte sich aber dagegen erklärt und die Ermüdung der Truppen als Grund angegeben. Auf ein weiteres Dringen Lord Raglans hätte Saint Arnaud erwidert daß die Russen am Ufer des Belbeck starke Erdarbeiten aufgeworfen hätten und daß wenn man diese auch erobern könnte, er nicht in der Lage sei die Verluste die der Kampf kosten würde zu ertragen.[2]) Hierbei verdient nun aber ausdrücklich bemerkt zu werden daß Saint Arnaud seiner-

---

1) Todleben I, S. 207. 2) Kinglake V, S. 16.

seits am 22., als die stark heimgesuchten Engländer noch ihre Verwundeten hinwegschafften, an den Marschall Vaillant schrieb: „Die Engländer sind noch nicht fertig und ich bin wie bei Baltschik, wie bei dem alten Fort (bei Eupatoria) zurückgehalten. Welche Langsamkeit in ihren Bewegungen! Man kann auf diese Weise kaum Krieg führen." Die Geschichte des Krimkrieges ist, wie dies die Verschiedenheit der Elemente die bei ihm thätig waren mit sich brachte, voll von ähnlichen gegenseitigen Vorwürfen.

Nicht allein der französische Artillerie-General Bizot, sondern auch Sir John Burgoyne sprachen sich schon am 23. dahin aus den Angriff von Süden her zu bewerkstelligen, und als man am 24. jenseits des Belbeck des Nord-Forts ansichtig wurde, das man für stärker hielt als es wirklich war, entschlossen sich die Oberbefehlshaber Sebastopol mittels eines Flankenmarsches zu umgehen und es im Süden anzugreifen. Das Heer durchschritt nicht ohne Schwierigkeiten das üppige Thal des Belbeck, wo die schöne Besitzung des Fürsten Bibikow bereits stark von den Russen selbst gelitten hatte. In der Nähe der Meierei Makenzie stieß Lord Raglan auf die äußerste Nachhut Menschikows und brachte ihr während sie sich nach Backtschiserai zurückzog einige Verluste bei. Nachdem man die in die große Bucht Sebastopols sich ergießende Tschernaia hinter sich hatte, erreichten die Engländer die Höhen von Balaklawa am Morgen des 26. September, die Franzosen folgten erst am 27. nach und fanden vor dem Hafen eine französische Flottille mit Lebensmitteln vor. Die schwach besetzte Stadt Balaklawa ergab sich den Engländern nach kurzem Widerstande.

Im Hauptquartier der Franzosen hatte sich unterwegs ein ernstes Ereigniß zugetragen. Saint Arnaud, der seine letzte Kraft in der Schlacht an der Alma verspritzt zu haben schien, erkrankte während des Marsches an einem Cholera-Anfall und obgleich dieser glücklich vorüberging war er so entkräftet daß er, wie dies übrigens, mit Umgehung des im Grade älteren Generals Forey, durch kaiserlichen Saint Arnaud gegenüber aber geheimgehaltenen Beschluß angeordnet war, den Oberbefehl Canrobert übergeben mußte. Während des Bivouaks an der Tschernaia wurde den französischen Truppen dieser wichtige Wechsel verkündet und von Saint Arnaud selbst Meldung darüber nach Paris gesandt. In Balaklawa vorläufig untergebracht, verabschiedete sich Lord Raglan von Admiral Lyons begleitet, von ihm, darauf trugen ihn die Matrosen des Bertholet, die eigens um diese Ehre angehalten hatten, an Bord, wo er auf der Ueberfahrt am 29. September um 4 Uhr Abends im Alter von 53 Jahren starb. Der Sultan ließ seiner Leiche in Constantinopel große Ehren erweisen und grüßte diese bei der Abfahrt von seinem Palaste aus. Seine Wittwe, welcher in Therapia ein kaiserlicher Kiosk eingeräumt war, begleitete den Sarg nach Paris, wo ihr eine National-Belohnung von 20000 Franken jährlich bewilligt wurde.

IX. Die Unternehmungen der Westmächte gegen Rußland in anderen Meeren.

Die englische und französische Flotte in der Ostsee. Einschiffung des französischen Expeditions-Corps in Calais. Einnahme und Zerstörung von Bomarsund. Die Expeditionen im Weißen Meere und im Stillen Ocean.

Bevor wir die nunmehr beginnende Belagerung von Sebastopol darstellen, lohnt es der Mühe einen Blick auf die anderen Punkte zu lenken an denen die Westmächte Angriffe auf die russische Macht beschlossen hatten. Diese Angriffe stehen in unmittelbarer Beziehung zu der orientalischen Angelegenheit, denn die Widerstandskraft Rußlands die sich bei ihnen herausstellt kann dessen Druck auf den Orient nur verstärken und für die Zukunft nur verhängnißvoller machen. Wie Rußland in vielfacher Beziehung in Unkenntniß der Fortschritte des Westens geblieben war, so hatte dieser von der Stärke der Stellungen Rußlands in der Ostsee nur eine sehr unvollkommene Vorstellung. England und Frankreich rüsteten im Frühjahre 1854 mächtige Flotten zu Kriegs-Unternehmungen daselbst aus, ohne zu ahnen daß noch stärkere unfähig gewesen wären die Macht Rußlands im Finnischen Meerbusen zu brechen. Schon am 11. März 1854, somit noch vor der Kriegs-Erklärung an Rußland, war eine unter dem Admiral Napier stehende englische Flotte von Portsmouth nach der Ostsee gegangen, wo sie mit der französischen unter dem Admiral Parseval-Deschênes zusammenstoßen sollte. Am 20. April sperrte Napier den Golf von Finnland. Eine Division unter dem Gegen-Admiral Plumridge beschoß Uleaborg und ging dann nach dem Bothnischen Meerbusen. Nachdem die französische Fregatte Austerlitz am 1. Mai im Golf von Finnland angelangt war, erschien die Flotte selbst erst am 13. Juni in Baro Sund. Am 21. sollte Bomarsund beschossen werden, aber da es an Landungstruppen fehlte, mußte man das Unternehmen aufschieben. Das für die Ostsee bestimmte französische Expeditions-Corps wurde erst Anfangs Juli in Calais gebildet und 2 Brigaden stark dem General Baraguay d'Hilliers unterstellt. Der Oberst-Lieutenant Rochebuët befehligte die mäßig starke Artillerie. Der als sehr erfahren geltende Divisions-General Niel war an die Spitze des Ingenieur-Corps gestellt, aber auch dessen Ausstattung war höchstens für die Belagerung einer kleineren Festung ausreichend.[1]) Die Infanterie des französischen

1) Siége de Bomarsund: Journal des operations de l'Artillerie et du génie. Paris 1368. (Von Niel selbst.)



General Baraguay d'Hilliers.

Expeditions-Corps schiffte sich am 16. Juli in Calais auf englischen Schiffen ein, die Artillerie, das Ingenieur-Corps und ihr Zubehör auf französischen. Eine Verbrüderung der Art im Bereiche der englischen Flotte war ohne Beispiel in der Geschichte. Sämmtliche Schiffe sollten an der schwedischen Insel Gothland zusammentreffen, was an und für sich schon die schwierige Lage Schwedens während dieser Verwicklungen andeutete. Baraguay d'Hilliers selbst war mit einer geheimen Sendung bei dem schwedischen Hofe betraut, wo er



Sir Charles Napier.

am 29. Juli eintraf. Am 31. kam er in Ledsund auf den Aalands-Inseln mit den Admiralen und den Flotten zusammen und am 1. August wurde Bomarsund auf dem englischen Dampfer Lightning besichtigt. Die mit großem Geschick geführte Belagerung dauerte nur 14 Tage. Am 16. August ergab sich Bomarsund. Der Gouverneur General Bodisco erklärte daß die Schnelligkeit mit welcher die zum Bresche-Schießen bestimmte Batterie ausgeführt worden war den Entschluß sich vor dem Sturm zu ergeben herbeigeführt hätte. Die Verbündeten machten 2400 Gefangene und eroberten 116 Kanonen. Auch hier stellte sich bei den Russen der Mangel an den neuen Erfahrungen der

Kriegskunst heraus. Kaiser Nicolaus, der als Großfürst diese granitnen Festungswerke hatte anlegen lassen, wußte nicht daß sie ohne Erdumkleidung den neuen schweren Geschützen nicht widerstehen können. Niel erhielt Befehl die Festung zu schleifen und die Russen selbst zerstörten, um sie den Verbündeten nicht preiszugeben, die wichtigen Festungswerke an der Rhede Hangö. Von so großer moralischer Wirkung die Einnahme von Bomarsund auch war, das Ergebniß entsprach den Erwartungen der Westmächte in keiner Weise. Sie hatten gehofft die russische Ostseeflotte zerstören und Kronstadt einnehmen zu können, während erst die Versuche Napiers herausstellten daß England bis dahin mit den nautischen Verhältnissen der Umgebung von St. Petersburg wenig oder gar nicht vertraut war.

Weit unbedeutender waren die Erfolge der Westmächte im Weißen Meere und im Stillen Ocean. Rußland führt von ersterem alljährlich starke Massen Bauholz nach England und Frankreich aus. Da aber für das Jahr 1854 bereits bedeutende Geschäfte in diesem Handels-Artikel im Gange waren, so würde eine sofortige Sperre nicht allein zum Schaden der englischen und französischen Unterthanen, sondern auch der Regierungen selbst ausgefallen sein, da diese des russischen Holzes für ihre eigenen Werften bedürftig waren. So wurde, obgleich das westmächtliche Geschwader schon Ende Juni vor Hammerfest angekommen war, die Blocade erst am 12. August erklärt. Nachdem das befestigte Kloster Sarlovitski und Kola, die Hauptstadt des russischen Theiles von Lappland, da es sich nicht ergeben wollte, unter dem Befehl des Commodore Lyons zerstört worden waren, machte der früh eintretende Winter dieser Expedition ein Ende.

Im Stillen Ocean richteten sich die Streitkräfte der Verbündeten besonders gegen Kamtschatka, wo man die russische Flotte unter Putiatine vermuthete. Am 28. August 1854 kam der französische Gegen-Admiral Febrier-Despointes und der Commodore Price vor Petropaulowsk an, wo letzterer sich, da die Festung widerstand, das Leben nahm. Nachdem die Beschießung am 31. August erfolglos geblieben war erneuerte das Geschwader am 4. September den Angriff, wurde aber zurückgeschlagen und mußte sich mit einem Verluste von 200 Mann entfernen. Erst im April 1855 räumten die Russen mittels der Fregatten Aurora und Diana und dreier amerikanischer Kauffahrteischiffe Petropaulowsk, indem sie durch einen Nebel begünstigt, den beiden kreuzenden englischen Dampfern entgingen. Als am 15. Mai die Verstärkungen der Westmächte unter den Gegen-Admiralen Fourichon und Bruce ankamen fanden sie die Stadt leer. Die Festung wurde hierauf zerstört.

X. Der Krimkrieg.

(Fortsetzung).

Menschikow führt, in Sebastopol nur eine schwache Besatzung zurücklassend, das geschlagene Heer nach Baktschiseraï. Admiral Kornilow zögert mit dem Versenken der Schiffe und schlägt einen Verzweiflungskampf zur See vor. Er wird im Kriegsrath überstimmt und die Schiffe werden versenkt. Berathung wegen eines sofortigen Sturmes. Die Verbündeten entschließen sich zu vorherigen regelmäßigen Belagerungsarbeiten. Nachdem die Engländer Balaklawa zu ihrer Flottenstation gemacht hatten, wählen die Franzosen Kamiesch zu demselben Zwecke. Vollständiger Umschwung der Verhältnisse durch die Thätigkeit Todlebens in Sebastopol Zustand der Südseite zu Anfang der Belagerung. Eröffnung der Laufgräben Seitens der Verbündeten. Nach gegenseitiger vierzehntägiger Rüstung wird die Beschießung Sebastopols beschlossen. Verluste der verbündeten Flotte und Ueberlegenheit des russischen Feuers. Tod Kornilows. Vorbereitung zu einer regelmäßigen Belagerung. Verstärkung der beiderseitigen Heere. Menschikow läßt die Engländer in Balaklawa angreifen um sie von Sebastopol abzuschneiden. Charakteristisches zur englischen Heeresführung. Die denkwürdigen Gefechte der schweren und der leichten englischen Reiterei. Wirkung des Tages von Balaklawa.

Um seine Verbindung mit Simpheropol, dem administrativen Mittelpunkte der Krim aufrecht zu erhalten, hatte Menschikow, des Angriffs von Norden gewärtig, nachdem er das geschlagene Heer nach der Hochebene südlich von Sebastopol geführt hatte, es von dort wieder aufbrechen lassen und nebst einem Theile der Besatzung von Sebastopol nach Baktschiseraï gelenkt, wo er Verstärkungen und Lebensmittel erhalten konnte. In Sebastopol ließ er 18 Bataillone Marine-Soldaten, acht Bataillone von der Reserve-Brigade der 13. Infanterie-Division und ein Bataillon Sapeurs zurück, was im Ganzen 16569 Mann aktiver und des Landdienstes zum Theil ungewohnter Soldaten ausmachte. Er unterstellte diese schwache Landmacht dem General Moller, übertrug Kornilow den Oberbefehl über die Nordseite, die Südseite dem Vice-Admiral Nakhimow.[1]) Auch hatte er ehe er abzog einen Kampf mit Kornilow zu bestehen, da dieser bevor er den Befehl zur Versenkung eines Theils der Flotte ausführte, einen Admiralitäts-Rath zusammenberief, in welchem er im Gegentheil einen Verzweiflungs-Angriff gegen die westmächtliche Flotte vor-

---

1) Todleben I, S. 221. Roussel I, S. 265 schätzt, indem er auch die auf der Südseite aufgestellten Matrosen, die Kanoniere und Arbeiter-Compagnien mitrechnet, die Garnison von Sebastopol auf 30000 Mann, während Todleben offenbar nur die für den Kampf in Reih und Glied tauglichen berechnet. Die Schätzung Sir John Burgoynes kommt ungefähr der von Roussel gleich.

Maßstab 1 : 72.000.

Rhede von Sebastopol

Plan von Sebastopol und Umgebung.

schlug. Die russischen Schiffe sollten sich an die feindlichen anklammern und sich mit ihnen in die Luft sprengen. Auf diese Weise würden die fremden Heere das zur Belagerung Nöthige und selbst die Lebensmittel einbüßen. Da Kornilow mit diesem unerhörten Plane überstimmt wurde mußte er endlich dem dreimal wiederholten Befehle Menschikows weichen. Die zu opfernden fünf Linienschiffe und die zwei Fregatten lagen zwischen den Eingangs-Festungen Constantin und Alexander bereit. Als die Matrosen in der Nacht vom 22. zum 23. September sie mit eigener Hand leck machen mußten entströmten ihnen bittre Thränen und Menschikow selbst mag mehr als je an eine tragische Wendung des Schicksals gedacht haben, als er erlebte daß der Gromonossetz, der ihn mit den verhängnißvollen Aufträgen nach Constantinopel geführt hatte, den nicht weniger als 130 Feuerschlünde starken Tri Sviatitelia[1]) dem der Untergang schwer wurde, mit seinen eigenen Kanonen durchbohren mußte. Alles in Allem aber war das Opfer der Pontus-Flotte, deren Oberhaupt er war, ein Zeichen von seltener Seelenstärke und die einzige große That Menschikows in diesem Kriege.

Am 27. unternahmen die von ihrem Generalstabe begleiteten Heerführer, an der Spitze von zwei französischen und zwei englischen Divisionen, zum erstenmale eine Untersuchung der Umgebung Sebastopols von der Chersoneser Hochebene aus. Die Entfernung und die Ungleichheit des Bodens täuschten sie, sodaß sie die südlich gelegenen Festungswerke für weit stärker hielten als sie waren. Dennoch sprach, wie die Engländer behaupten, Lord Raglan, von dem kühnen Sir Edmund Lyons angeregt, sich abermals für den sofortigen Sturm aus. Lyons, dem man entgegenwarf daß die im Hafen liegenden russischen Schiffe die Stürmenden übel zurichten würden, schlug vor sich des damals noch schwachen Malakow-Thurmes zu bemächtigen und mit den dort aufgestellten Batterien die Schiffe zum Schweigen zu bringen. Canrobert, der überhaupt ein tapferer Corpsführer aber ein unzureichender Oberbefehlshaber war und die Verantwortlichkeit für die Führung eben erst übernommen hatte, lehnte die englischen Vorschläge wiederholt ab und so kam man überein zunächst den Belagerungspark auszuschiffen, was an und für sich einen Zeitverlust nach sich zog. Die Vorsicht des französischen Oberbefehlshabers hatte im Uebrigen darin einen triftigen Grund daß er nicht mit Unrecht fürchtete Menschikow könne, wenn er Verstärkung aus Südrußland erhält, den angreifenden Heeren in Flanke und Rücken fallen. Auch war die gewichtige Stimme Sir John Burgoynes keineswegs für Lord Raglan und Lyons. So wurde, nach öfteren Berathungen, der Plan eines sofortigen Sturmes, auf welchen man in Sebastopol jeden Augenblick gefaßt war, aufgegeben und man entschloß sich zu einem regelmäßigeren Angriffe, ohne indessen auch nur entfernt die Wahrscheinlichkeit einer längeren Belagerung anzunehmen.

Da die Franzosen, welche die Bucht von Balaklawa wegen ihrer Unzu-

1) Die drei heiligen Väter.

länglichkeit unmöglich mit den Engländern theilen konnten, sich der südwestlich von Sebastopol und näher an dasselbe gelegenen Bucht von Kamiesch bemächtigt hatten, so fiel den Engländern der Angriff auf der Rechten und den Franzosen der auf der Linken zu, während das Beobachtungs-Corps gegen Menschikow aus beiden Heeren zusammengesetzt wurde.

Es ist von hoher Bedeutung daß in diesem Kriege die Ehre Rußlands durch Hülfe deutschen Ursprungs gerettet werden sollte. Wie in der höchsten Region die Haltung Friedrich Wilhelms IV. es war, welche den Schluß



General Todleben.

des eisernen Ringes um Rußlands Macht verhinderte, so sollte, in einer weit niedereren, ein Kurländer Bürgerssohn die Macht des gewaltigen Angriffes der beiden ersten Seemächte in Frage stellen. Franz Eduard Todlebens Genie zauberte auf beiden Seiten Sebastopols Festungswerke gleichsam aus der Erde und erschwerte mit jedem Tage die Aufgabe der Sieger an der Alma. Wie bereits angedeutet, hatte zu Anfang der Belagerung die Südseite im Ganzen nur schwache Vertheidigungswerke, die auf einer Ausdehnung von $2\frac{1}{2}$ Werst mit nicht mehr als 145 Kanonen verschiedenen Kalibers besetzt waren. Zum besseren Verständniß des Folgenden sei bemerkt daß die Russen diese älteren Werke meist mit Ziffern bezeichnet hatten (den neuen gaben sie später den

Namen ihrer Commandanten), während die Verbündeten ihnen von vorneherein Eigennamen ertheilten. Rechts von der Südbucht, um die eigentliche Stadt lagen: die erst während des Winters begonnene ausgedehnte, aber unvollendete Bastei No. 6, von den Franzosen, weil sie sich in der Nähe der Quarantäne-Bucht befand, Quarantäne-Bastei genannt; dann südöstlicher die Bastei No. 5, oder Central-Bastei, die Redoute Schwartz und noch südlicher No. 4: die Mast-Bastei; links von der Südbucht, um die Vorstadt Karabelnaïa herum und sich somit nach Norden erhebend, die Bastei No. 3 oder großer Redan, ferner der auf dem Malakow-Hügel auf Kosten der Kaufleute von Sebastopol von Mannschaften der Marine erbaute Malakow-Thurm, mit übereinanderliegenden Batterien, die Bastei No. 2 oder der kleine Redan und die Bastei No. 1 oder die der Pointe. Aus diesen wie schon aus der schwachen Bewaffnung hervorgeht unzureichenden Werken entstand nun, nach Todlebens Plan und unter seiner Leitung, ein mit jedem Tage zusammenhängender werdendes starkes Festungssystem. In Sebastopol selbst war man umsomehr zum Aeußersten entschlossen als man bis zum 30. dort keine Kunde vom Heere hatte. Kornilow, dessen Umsicht und Tapferkeit die Truppen begeisterte und der die gefährdetsten Festungswerke unermüdlich zu Pferde durchlief, ermahnte die Truppen denjenigen der von Rückzug spreche und ihn selbst, wenn er ihn anordnen sollte, zu tödten. Am 9. Oktober wurde der Angriffsplan festgestellt und in der Nacht eröffneten beide Heeres-Abtheilungen die Laufgräben, ohne daß man, Dank eines günstigen Windes, in der Stadt der Arbeiten gewahr werden konnte. Am andern Morgen war Seitens der Franzosen in der Nähe des Maison brulée genannten Punktes ein tausend Meter langer Laufgraben vollendet. Die Engländer hatten ihrerseits, etwa 1200 Meter vom großen Redan entfernt, die Arbeiten begonnen. Das erste Feuer der Russen war außer Stande die Bewaffnung der Angriffswerke zu unterbrechen, aber im Ganzen jauchzte die Besatzung von Sebastopol auf, als sie sich überzeugte daß die Verbündeten sich, statt für einen unmittelbaren Sturm, für eine mehr oder weniger langsame Belagerung entschieden hatten.

Nächst der Sperre der großen Hafenbucht hatte die theilweise Entwaffnung der russischen Flotte für die Vertheidigung den Vortheil daß sie den Angreifenden eine ihnen überlegene schwere Artillerie entgegenstellen konnte. Nach etwa vierzehntägiger gegenseitiger Rüstung und nach der Ausschiffung tausend französischer Matrosen die an den Operationen Theil nehmen sollten, schlug Admiral Hamelin Canrobert eine Beschießung von der Land- und Seeseite vor und am 16. wurde diese von den Befehlshabern beider Heere und Flotten für den darauffolgenden Tag beschlossen. Die Führer der einzelnen englischen Schiffe waren der Ansicht das Feuer der Flotte am Tage der Beschießung vom Lande her, bis zum Augenblicke des Sturmes zu verlegen, während Raglan und Canrobert sich dafür aussprachen daß, um die allgemeine Wirkung des Bombardirens zu erhöhen, der Flottenangriff gleichzeitig mit dem zu Lande stattfinden müsse. In maßgebenden Kreisen der Verbündeten

zweifelte man sowenig an dem Erfolge daß Lyons Lord Raglan schrieb, er sei nicht ohne Hoffnung ihn im Laufe des Tages in Sebastopol zu sehen. Unerwarteterweise machte Admiral Hamelin dem Admiral Dundas aber nach einander zwei Eröffnungen, die Zeugniß von einer gewissen Unschlüssigkeit im französischen Hauptquartier ablegten. Nach der ersten sollte die französische Flotte, anstatt das Feuer ebenso wie die Landmacht um 6½ Uhr morgens zu beginnen, erst um 10 Uhr Vormittags in die Aktion treten, eine Maßregel welche durch die Unzulänglichkeit des auf der Flotte vorhandenen Schießmaterials begründet wurde. An dem zur Beschießung festgesetzten Tage selbst aber, am 17., kam Hamelin mit einem ganz neuen Vorschlage zu Dundas. Nach diesem sollten die Flotten anstatt sich, wie ursprünglich bestimmt war, während des Angriffes zu bewegen, sich auf der Westseite Sebastopols so vor Anker legen daß die französische Abtheilung in der südlichen und die englische in der nördlichen Linie zu beiden Eingangs-Seiten der großen Bucht zu stehen käme. Auf diese Weise sollten die Franzosen das Quarantäne-Fort und die Engländer das Fort Constantin zum Hauptangriffspunkte haben. Da Hamelin dem englischen Admiral diesen Plan wie eine Art Ultimatum vorlegte so hatte er, abgesehen von der Gefahr die Schiffe den starken Mauern der Seefestungen Sebastopols gegenüber vor Anker zu legen, für die englische Marine etwas Verletzendes; aber Dundas hatte keine Wahl und so kam eine Aufstellung zu stande welche, obgleich sie aus 14 französischen 11 englischen und 2 türkischen Schiffen mit nicht weniger als 1100 Kanonen bestand, den Erfolg des ganzen Angriffes in Frage stellen sollte.

Auf der Landseite begannen am frühen Morgen 126 Kanonen der Verbündeten von den Belagerungswerken aus das Feuer. Die Russen antworteten mit einer noch größeren Anzahl der Art daß die Oberbefehlshaber von den Höhen vor lauter Rauch die Wirkung der Geschütze nicht beurtheilen konnten. Eine russische Bombe sprengte das Pulvermagazin in der französischen Batterie Nr. 4, wodurch 16 Mann getödtet, 37 nebst mehreren Offizieren verwundet wurden. In der von französischen Matrosen bedienten Batterie Nr. 1 fand durch das Auffliegen eines Protzkastens ein ähnlicher Unfall statt. Aber nicht allein diese auf dem Berge Rudolf aufgestellten Batterien sondern auch die gleichfalls mit Matrosen besetzte vom Genueser Fort wurden von den russischen Basteien so mitgenommen daß General Thiry, dessen Urtheil der Entschluß überlassen worden war, schon gegen 10½ Uhr Befehl gab das Feuern einzustellen. Den französischen Schiffen erging es womöglich noch schlechter. Eine Bombe zertrümmerte die Deck-Kajüte der Ville de Paris, in welcher sich die Admirale Hamelin und Bouet-Willaumez befanden. Hamelins Ordonnanz-Offizier wurde getödtet, zwei Adjudanten seines Generalstabes verwundet, er selbst umgeworfen. Außerdem hatte das Admiral-Schiff mehr als 150 Schüsse theils in den Masten, theils im Rumpf erhalten. Eine Bombe zertrümmerte die Maschine des Charlemagne. Die englischen Schiffe erlitten zum Theil ebenfalls großen Schaden: der Schiffskörper des Albion wurde

93 Mal durchlöchert und verlor seine Masten, der Agamemnon, der London und die Queen verdankten nur der Tapferkeit ihrer Mannschaften nicht in Brand gesteckt worden zu sein. Die Verbündeten hatten auf der Landseite mehr als 30 000 Schüsse abgegeben, die Russen nur etwas mehr als die Hälfte. An Todten und Verwundeten zählten letztere 138 Mann, während die Franzosen 30 Todte und 180 Verwundete und die Engländer 44 Todte und 266 Verwundete hatten. Diesen war es gelungen namentlich den Malakow-Thurm und den großen Redan, wo ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt wurde, fast ganz zu Grunde zu richten. Lord Raglan hätte am andern Tage leicht über den großen Redan in die Vorstadt dringen können, aber der mißlungene Angriff der Franzosen und die allzu große Entfernung seiner Truppen mögen ihn daran verhindert haben. Auf der Seeseite hatten die Russen den Schiffen mit nicht weniger als 20 000 Schüssen geantwortet; allein obgleich in geschützter Stellung, hatten sie auf dieser Seite des Kampfes 400 Todte und 700 Verwundete, was zum Theil daher kam daß, da sie den Sturm erwarteten, sie ihre Truppen in dichten Massen hatten zusammenziehen müssen. Nakhimow erlitt eine Verwundung am Kopf, Kornilow den Heldentod. Am Morgen der Beschießung war Menschikow selbst in der Stadt, deren Widerstandsfähigkeit, angesichts eines so gewaltigen Angriffes, ihm zweifelhaft schien. Er verließ sie noch an demselben Tage, nachdem Kornilow ihn bis zu der Schaluppe die ihn jenseits der großen Bucht brachte, begleitet hatte. Am Vormittag hatte Todleben Kornilow von der Zerstörung des Malakow-Thurms und des großen Redan Bericht erstattet. Der Admiral eilte, so sehr Offiziere und Mannschaften ihn auch baten sich dem sicheren Tode nicht auszusetzen, zu Pferde nach den gefährdeten Plätzen. Am Malakow-Thurm, wo er trotz aller Warnungen Anordnungen bis ins Kleinste traf, zerschmetterte ihm, als er sich eben entfernen wollte, eine englische Kugel den linken Schenkel. Nach dem Marine-Hospital gebracht starb er, Frau und Kindern Abschiedsgrüße sendend und bis zu seinem letzten Athemzuge zum Widerstande ermahnend, zwei Stunden darauf: die idealste Heldengestalt dieses denkwürdigen Kampfes.

Schon am darauffolgenden Tage hatte Todleben, unter dessen Befehlen tausende von Arbeitern und selbst Frauen thätig waren, es zu einer vollständigen Ausbesserung der russischen Werke gebracht. Am Morgen des 19. begann die Beschießung aufs neue. Die Franzosen, die inzwischen Riesen-Anstrengungen gemacht hatten um die Schande des jüngsten Mißerfolges zu tilgen und 5750 Arbeiter ans Werk hatten gehen lassen, unterlagen abermals, indem einige ihrer Batterien das Feuer ganz aufgeben mußten, andere das feindliche nicht zum Schweigen bringen konnten. Die Engländer fügten den Russen zwar Schaden zu, konnten sich aber unmöglich eine Ueberlegenheit zuschreiben. Nach siebentägiger schwächerer Beschießung begannen die Verbündeten einzusehen daß an keine Ueberraschung mehr zu denken sei, daß sie es mit einem von Natur und durch Kunst stark verschanzten Lager zu thun hatten, das nur durch regelmäßige Belagerungs-Arbeiten zu bezwingen war.

Fast gleichzeitig mit der ersten Beschießung Sebastopols war die Kavallerie-Brigade des Generals d'Allonville, die fünfte französische Division unter General Levaillant und die Brigade Bazaine in der Krim angelangt, wodurch



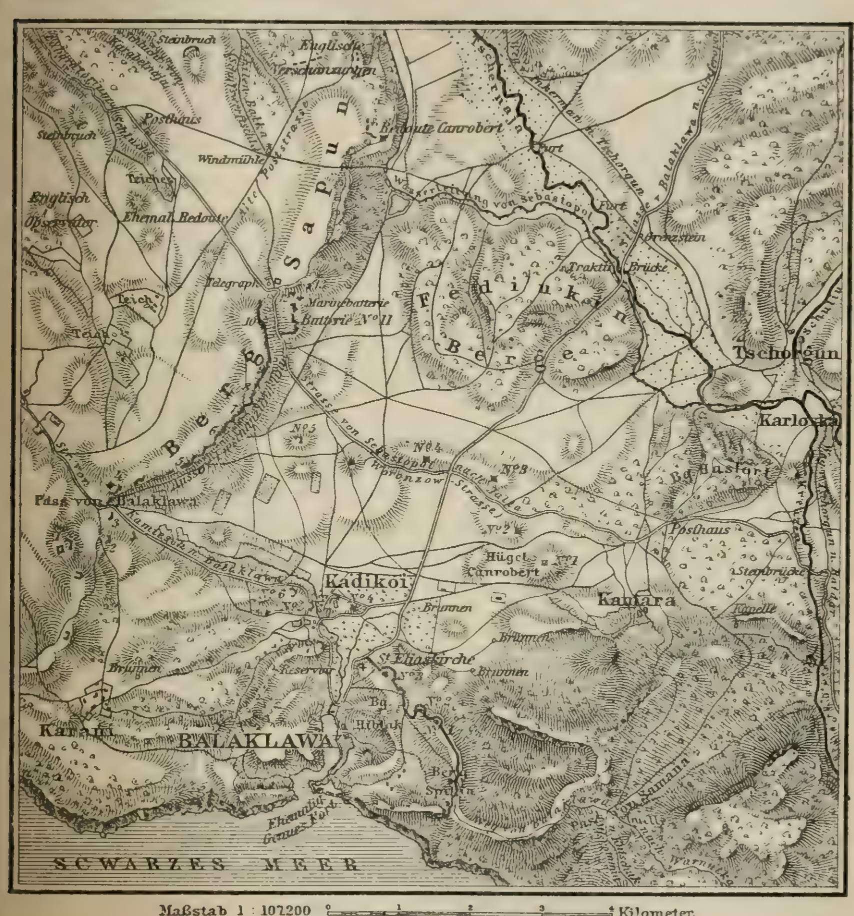
Vice-Admiral Hamelin.

das französische Heer, das durch Krankheit und Verluste vermindert worden war, etwa 50 000 Mann stark wurde. Am 25. Oktober hatten die Franzosen ihre erste und zweite Parallele am Berge Rudolf, nur 360 Meter von der Mast-Bastei entfernt, vollendet. Die Engländer standen mit den ihrigen etwa

900 Meter vom großen Redan. Menschikow stellte sich nunmehr die Aufgabe das englische Heer, das trotz einer Verstärkung von 4000 Mann durch Krankheiten, Rückkehr Einzelner und andere Ursachen in der Verminderung begriffen war und das seinen strategischen Linien am nächsten lag, anzugreifen und womöglich von Sebastopol abzuschneiden. Durch die Räumung der Donaufürstenthümer hatte Rußland bedeutende Verstärkungen nach der Krim schicken können, sodaß die Offensive Menschikows in der Natur der Dinge lag. Vom 15. bis zum 26. Oktober warf er, den früheren Vorstellungen Kornilows, der dem Systeme der Fernhaltung des Heeres von Sebastopol gegenüber die Nothwendigkeit einer Verstärkung von einer ganzen Division auseinandergesetzt hatte weichend, 31 Bataillone mit 28 Kanonen in die Festung und gleichzeitig begann er bei dem an der Tschernaïa gelegenen Dorfe Tschorgun ein Armee-Corps von etwa 18000 Mann, unter dem Befehl des Generals Liprandi zu sammeln. Zu diesen stießen noch 5000 Mann unter General Jabokritsky, die von den Höhen von Makenzie herangezogen wurden.

Am frühen Morgen des 25. Oktober griff Liprandi das Lager von Balaklawa an. Der Kampf der sich bei diesem Unternehmen entwickelte ist um so denkwürdiger als er besonders die damaligen Zustände im englischen Heere grell beleuchtet. Die Reiterei desselben, welcher ein hervorragender Antheil zufiel, stand unter Befehlshabern, in denen sich ebenso die Mißbräuche der Verwaltung wie die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge der britischen Aristokratie wiederspiegelten. Der Oberbefehl über die gesammte englische Kavallerie war dem irländischen Grafen Lucan übertragen worden der, seltsam genug, in den Jahren 1828 und 1829 im Generalstabe des Fürsten Worontzow in Bulgarien gegen die Türken so muthig mitgefochten hatte daß Kaiser Nicolaus ihm den schmeichelhaften Vorwurf machte sich zu sehr ausgesetzt zu haben. Die Betheiligung an jenem Kriege hatte ihm eine gewisse Kenntniß des russischen Heeres verschafft, dessen Infanterie er sehr hoch stellte, während er die Reiterei, gegen die englische verglichen, gering schätzte. Diese Umstände mögen, obgleich er sonst bei keinem größeren Kriege betheiligt gewesen war und nur die Befehligung einer Brigade nachgesucht hatte, zu seiner Wahl als Führer der gesammten englischen Reiterei im Krimfeldzuge beigetragen haben. Unter ihm befehligte Sir James York Scarlett die schwere und Graf Cardigan, Lucans eigener Schwager, die leichte Reiterei. Auch dieser war noch in keinem großen vaterländischen Kriege ausgebildet, aber Lord Wellington hatte in früheren Jahren das 11. Husaren-Regiment Cardigans für eines der schönsten erklärt. Die beiden Schwäger hatten ganz entgegengesetzte Charaktere und vertrugen sich schlecht mit einander. Lucan war ein hervorragender selbständiger Geist, der sich herausnahm die Führung Lord Raglans, der ihn haßte aber als tapferen Soldaten anerkannte, beständig zu bemängeln; Cardigan war eitel und üppig und während Lucan alle Strapatzen seiner Reiter, die namentlich in der ersten Zeit das Nöthigste entbehrten, im Bivouak theilte, schlief Cardigan, mit Bewilligung Lord Raglans, in seiner ihm in den Hafen von

Balaklawa nachgefolgten Yacht, wo er sich einen französischen Koch hielt. Wenige Wochen vor dem Tage von Balaklawa hatte er sich bei dem Oberbefehlshaber über seinen Schwager und Vorgesetzten schriftlich beschwert, war aber von Lord Raglan, obgleich dieser sich einen „Freund" beider nannte, in empfindlicher Weise abgewiesen und zur Eintracht ermahnt worden.



Das Schlachtfeld von Balaklawa.

In Betreff der Vorbereitungen welche Lord Raglan zur Abwehr eines Angriffes hätte treffen sollen war auch er nicht vorwurfsfrei. Der türkische General Rustem Pascha, der bei den äußeren Schanzen stand, hatte nämlich durch einen Spion erfahren daß die Russen einen Ueberfall gegen das befestigte Lager von Balaklawa beabsichtigten, da sich aber eine kurz vorher erhaltene ähnliche Alarm-Nachricht nicht bewährt hatte, ließ der Lord die von

dem türkischen General überbrachte und ihm von seinem eigenen Unterfeldherrn bestätigte unbeachtet. Das Lager von Balaklawa war, indem es nur eine Garnison von 4350 Mann englischer und türkischer Truppen unter dem Befehle des Generals Colin Campbell hatte, während das große Heer verschiedene Stellungen auf der Süd- und Ostseite Sebastopols einnahm, im Verhältniß zu dieser Truppenmacht viel zu weit vorgeschoben, und dieser Umstand trug dazu bei die Russen zum Angriffe zu ermuthigen. In strategischer Beziehung rechtfertigte sich diese Ausdehnung nach der Nordseite aber vollkommen, und deshalb waren, etwa zwei Kilometer von dem Dorfe Kadikoï, welches den Schlüssel zur Stellung von Balaklawa bildete, fünf von Osten nach Westen sich ausbreitende aber nur schwach von den Türken und einer unzureichenden Anzahl von Kanonen besetzte Schanzen errichtet, welche die wichtige nach den Stellungen des englischen Belagerungs-Heeres führende Worontzow-Straße decken sollten. Die Russen griffen zunächst diese an. Nach kurzem aber tapferem Widerstande wurde die erste auf dem Canrobert-Hügel liegende Schanze von dem Regimente Azow genommen und dieser Erfolg führte die Flucht der ohne Hülfe gelassenen Türken aus den übrigen Schanzen und deren Eroberung durch die Russen herbei. Als dies stattfand befand sich Cardigan noch in seiner Yacht, sodaß Lord George Porget, einer seiner Generalstabs-Offiziere, es auf sich nahm die leichte Reiterei in der Ebene von Balaklawa aufsitzen zu lassen.

Lord Raglan erschien früh auf dem Kampfplatze. Zunächst ließ er das Dorf Kadikoï schützend, von dem 93. Regiment Highlanders die dorthin führende Straße besetzen. Die zurückgeworfenen Türken schlossen sich diesem Regimente an. Auch die Garden und die Division Cathcart wurden herbeigerufen.

Die Franzosen blieben ihrerseits nicht unthätig. Als Canrobert der russischen Fahnen auf den englischen Schanzen ansichtig wurde, ertheilte er sofort den Brigaden Espinasse und Vinoy Befehl anzurücken, indem er sie durch Kavallerie verstärkte. Gleichzeitig nahm die Division Bosquet auf dem Abhange des westlich der Thalebene von Balaklawa gelegenen Sapun-Berges Aufstellung.

Liprandi kam es nach seinem ersten Siege darauf an den bei Kadikoï stehenden Artillerie-Park zu erobern. Er beauftragte hiermit den General Rijof, der mit einer Brigade Husaren, 9 Sotnias Kosaken und zwei berittenen Batterien auf der Straße zwischen der 3. und 4. Schanze herauskam. Von dieser Colonne griffen sechs Schwadronen Husaren vom Regiment Großherzog von Weimar und 3 Sotnias Kosaken die Highlanders an. Diese standen fest wie Mauern, ließen die Russen bis auf 30 Schritt herankommen und als sie dann das Gewehr fällten brachte ihre Unerschrockenheit bereits Unordnung in die feindlichen Reihen. Die Russen drangen nichtsdestoweniger unter einem starken Kugel-Regen bis zu dem Artillerie-Park vor, da dieser aber durch Gräben geschützt war mußten sie umkehren. Fast gleichzeitig mit dem Angriff auf die Highlanders führte eine stärkere zu Rijofs Colonne gehörende Ab-

theilung, bestehend aus Leuchtenbergischen Husaren und Ural-Kosaken, einen anderen gegen die englische schwere Reiterei aus. Diese, die unter Scarletts Befehl aus den Scots Greys und den Inniskilling Dragonern bestand, hatte von Lord Lucan Befehl erhalten links von den Highlanders Stellung zu nehmen. Als die Russen schon in Sicht waren kamen die Generale Scarlett und Lucan einen Augenblick zusammen und beschlossen den Angriff nicht abzuwarten, sondern mit einer Schwadron Dragoner und 2 Schwadronen Scots Greys d. h. im Ganzen mit kaum 300 Mann in die feindliche Colonne hineinzusprengen. Da noch andere Kavallerie heranrückte so konnten weitere 7 Schwadronen sich in zweiter Linie dem Kampfe anschließen. Die Zahl der heranstürmenden Russen betrug aber nicht weniger als 2900 Kavalleristen. Der Entschluß in diese Masse hineinzureiten war um so kühner als sie von einem Abhange herunterkam, der Keil der 300 mithin aufwärts zu drängen hatte. Aber plötzlich machten die Russen auf 400 Meter Entfernung Halt. Scarlett, von seinem Adjudanten Elliot gefolgt, sprengt, ohne daß seine durch Boden-Schwierigkeiten zurückgehaltenen Reiter ihm auf den Fuß folgen können, den Russen entgegen. Ein russischer Offizier der Elliot angreift wird von diesem durchstochen. Der Oberst der Grauen-Dragoner Griffith wird schwer am Kopfe verwundet und muß die Führung seiner Truppe aufgeben. Die Russen werden durch die Dichtigkeit ihrer eigenen Masse gehindert, aber sie würden die kühne jedoch kleine Schaar unfehlbar zermalmt haben, wenn sie besser geführt worden wären. Die englischen Reiter machten sich, unaufhörlich fechtend Platz, indessen hätte dieser ungleiche Kampf nicht lange ohne Entscheidung bleiben können, wenn Scarlett, der die Absicht des Feindes seine Schaar nunmehr von beiden Seiten zu umgehen gewahr wurde, nicht durch den Major Conolly eine Schwadron des 5. Dragoner- und eine des 4. Garderegimentes, die in der von Lucan zurückbehaltenen Reserve standen, herbeigerufen hätte. Diese griffen die Russen auf dem rechten und linken Flügel an und brachten sie zum Weichen. Die Engländer, durch Artillerie unterstützt, verfolgten nun die russische Kavallerie und fügten ihr Verluste zu. Dieser Reiterangriff von 300 Mann gegen 2900, von welchem Raglan in seinem amtlichen Berichte sagte daß er einer der glänzendsten gewesen sei den er je gesehen, gehört in der That zu den kühnsten der neueren Kriegsgeschichte. Jeder der Dreihundert hatte einen individuellen Heldenkampf bestanden. Die Franzosen, die dem Unternehmen von den Höhen herab zugesehen hatten, konnten es nur bewundern, aber nicht billigen. Scarlett hatte 5 leichte Wunden davongetragen, sein Adjudant Elliot, den die Russen für den Führer gehalten zu haben scheinen, war von nicht weniger als von 14 Säbelhieben getroffen, von denen einer ihm das Gesicht entzweigeschnitten hatte. Zwischen dem Beginn des Angriffes und der Sprengung der russischen Kolonne waren kaum 10 Minuten verflossen.

Es sollte dies nicht die einzige Waffenthat der englischen Reiterei an jenem Tage sein. Der Rückzug der russischen Kavallerie schien Raglan günstig

zum Wiedergewinnen der Höhen, welche sein Lager im Norden zu schützen bestimmt waren. Wir haben bereits erwähnt daß er die Division Cathcart und die Garde herbeigerufen hatte. Erstere war in Folge eines eingeschlagenen Umweges nicht rechtzeitig zur Stelle und, um keine Zeit zu verlieren, gab Raglan dem Führer der gesammten Reiterei schließlich Befehl diese vorrücken zu lassen um die Höhen wieder zu erobern, indem er hinzufügte daß die Infanterie, welche Weisung zum Vormarsch auf zwei Fronten erhalten hätte, die Kavallerie unterstützen würde. Lord Lucan, dessen Hang zum Bemängeln von Befehlen bereits erwähnt worden ist, zog die Dringlichkeit des Falles nicht ahnend vor, erst die Ankunft der Infanterie abzuwarten. In der Zwischenzeit glaubte Raglan aber zu bemerken daß die Russen sich anschickten die eroberten Kanonen bespannen zu lassen und schloß daher auf deren Rückzug. So ertheilte er Lucan einen neuen dringenderen Befehl des Inhaltes „daß die Kavallerie an der Front vorwärts rücke und versuche den Feind am Fortschleppen der Kanonen zu verhindern". Er stellte ihm anheim sich von Artillerie begleiten zu lassen und schloß mit den Worten: „Die französische Kavallerie ist zu Ihrer Rechten. Sofort!"

Diese dem Generalquartiermeister Airy diktirte und von dessen Adjudanten Hauptmann Nolan, dem Oberbefehlshaber der Reiterei überbrachte Ordre machte diesen auf's neue stutzig. Er antwortete er sehe den Feind nicht vor sich und im Uebrigen schickten sich die Russen, die sich inzwischen gesammelt hatten, keineswegs zum Rückzuge an. Aber der feurige junge Nolan erwiderte der Vormarsch sei Lord Raglans absoluter Wille und so entschloß sich Lucan seinem Schwager Lord Cardigan diesen Willen mitzutheilen. Letzterer verdankte eigentlich nur seiner eigenen Beschränktheit an dem eben beschriebenen Kampfe der schweren Reiterei nicht Antheil genommen zu haben. Lord Lucan hatte ihm nämlich früher Befehl ertheilt die von ihm eingenommene Stellung um jeden Preis zu behaupten, damit aber keineswegs gemeint daß Cardigan vorkommenden Falles der vor seinen Augen in Gefahr gerathenden schweren Reiterei mit seiner leichten nicht zu Hülfe eilen dürfe. Nun sollte die Reihe aber doch an ihn kommen. Zwar bemängelte auch er Anfangs den große Gefahren nach sich ziehenden Befehl Raglans; als sein Vorgesetzter ihm aber die Nothwendigkeit zu gehorchen auseinandersetzte, senkte er den Degen und schwang sich, mit den Worten: „Vorwärts der letzte der Cardigans!" auf sein Roß. Es lag im Plane daß die kaum erst einer Katastrophe entgangene schwere Brigade Scarletts, mit Lucan an der Spitze, der leichten zur Unterstützung folgen sollte. Nolan war das Loos zugefallen nicht allein den Befehl Raglans zu überbringen, sondern auch bei dessen Ausführung mitzuwirken. Er ritt mit Cardigan davon. Dieser stürmte nun wie ein Besessener der Art bergabwärts daß seine eigene Brigade Mühe hatte ihm zu folgen und da er, der Landschaft unkundig, von vornherein einen falschen Weg einschlug und Nolan, seine Front durchreitend, ihn als Generalstabs-Offizier auf den rechten bringen wollte, hatte er nur Sinn für die Ungebührlichkeit dieses

Rittes, aber nicht dafür daß er dem Heile des ganzen Unternehmens galt. Die Feuerschlünde nicht achtend, warf er sich, schwach begleitet, in eine stark bewaffnete russische Batterie, metzelte die Kanoniere nieder und merkte nicht daß Nolans Pferd mit dem sofort todten aber aufrecht auf ihm sitzen gebliebenen Reiter, instinktmäßig den Rückweg angetreten hatte. Nachdem die anfangs verblüfften Russen seine Reihen durchbrochen hatten, er ohne Adjudanten geblieben war, seine Reiter schaarenweise gefallen waren und er die Leute seiner



General Cardigan.

ersten Schwadronen sich zerstreut zurückziehen sah, mußte er selbst umkehren. Er ritt durch die von ihm entwaffnete Schanze zurück, gerieth aber auf seinem Rückzuge in das furchtbare Artillerie-Feuer vom Berge Fediukin. Lucan, dessen schwere Reiterei nur langsam folgen konnte, dessen Truppen aber doch bei der Unterstützung welche sie der leichten Brigade zu Theil werden ließen bereits erhebliche Verluste erlitten hatten, hatte sich angesichts dieser Verheerung bald überzeugt daß wenn er den Angriff der leichten Reiterei ununterbrochen weiter unterstütze, auch die schwere niedergemetzelt werden würde. Er entschloß sich daher nicht weiter zu folgen und seine Hülfe auf die Deckung des Rückzuges zu beschränken. So würde Cardigans ganze Brigade unfehlbar

vernichtet worden sein, wenn die afrikanischen Jäger unter d'Allonville ihr nicht zu Hülfe gekommen wären. Cardigan selbst konnte, obgleich verwundet, Dank seiner Waidmanns=Natur und seines vortrefflichen Pferdes wieder zu General Scarlett stoßen. Er sprach diesem Kriegskameraden weniger von seinem eigenen Abenteuer als von Nolans Verstoß gegen die Disziplin; aber hier erst erfuhr er den Heldentod seines jugendlichen Begleiters, dessen Leiche von einem seiner Freunde, dem schwer verwundeten Hauptmann Morris, auf dem Rückzuge gefunden worden war. Die Russen hatten sich, trotz ihrer stärkeren Truppenanzahl, durchaus unfähig gezeigt der englischen Reiterei den Rückzug abzuschneiden, ja selbst kleinere Gruppen gefangen zu nehmen; die Engländer schlugen sich einzeln oder in Gruppen durch Uhlanen= und Kosaken=Abtheilungen durch. Von den 673 Mann der leichten Brigade waren nur 195 übrig geblieben, vom 13. leichten Dragoner=Regiment nur noch 10 Mann. Angriff und Rückzug hatten im Ganzen nur 20 Minuten gedauert.

Es kam zunächst zwischen Raglan und dem Reiter=Generale zu höchst peinlichen Erörterungen, da ersterer leugnete je einen Front=Angriff Seitens der Kavallerie angeordnet zu haben. In England war der Wiederhall dieses Ereignisses ein äußerst schmerzlicher und noch nach Jahren bewegte ein von Lord Cardigan gegen den Verfasser der Briefe aus dem Hauptquartier Oberst=Lieutenant Calthorpe eingeleiteter Proceß die Gemüther. Nach diesem Reiter=gefecht endete die Schlacht mit einer gegenseitigen ziemlich unfruchtbaren Kanonade, aber die Russen blieben Herrn der äußeren Schanzen des Lagers von Balaklawa und somit der Worontzow=Straße, welche den Engländern zur Verbindung mit dem Sebastopol belagernden Heere nöthig war, was auf die späteren Ereignisse einen den Verbündeten äußerst nachtheiligen Einfluß aus=übte. Lord Raglan hatte die Nothwendigkeit der Wiedererwerbung der nörd=lichen Schanzen seines Lagers richtig erkannt; aber theils war die Besetzung des letzteren an und für sich zu schwach gewesen, theils hatte er, durch Nicht=beachtung der ihm am Tage vor der Schlacht zugekommenen Nachrichten, ver=absäumt den Türken am frühen Morgen schon Verstärkung zu schicken und jedenfalls war der Befehl seine im ganzen wenig zahlreiche herrliche Kavallerie, nachdem sie an demselben Tage schon einmal stark erprobt worden war, großen, vor der Ankunft der Infanterie unvermeidlichen Verlusten auszusetzen, ein unglückseliger.

— — —

XI. Der Krimkrieg.

(Fortsetzung.)

Ausfall der Russen unter Feodorow vom 26. Oktober 1854. Während die Verbündeten einen Sturm auf den 7. November festsetzen, findet am 5. Seitens der Russen ein Hauptangriff statt. Die Schlacht von Inkerman: Die Corps von Soïmonow und Pavlow unter Dannenberg; die dem Corps Gortschakows und dem General Moller zugedachten Rollen; die Großfürsten Nicolaus und Michael; die Engländer werden in ihrem Lager überrascht; die Colonnen Soïmonow und Pavlow im Kampfe mit den Engländern auf der Hochebene; Tod Soïmonows; erster Sieg der Engländer; die zweite Abtheilung der Colonne Pavlow; der Kampf um die Erdsackredoute; furchtbare Verluste der Engländer; sie nehmen französische Hülfe in Anspruch; Eingreifen Bosquets; Rückzug der Russen; sowohl die Gortschakow wie Moller ertheilte Aufgabe ist verfehlt; die gegenseitigen Verluste. Oeffentliche Dankbezeigung für die französische Armee seitens der Engländer. Bismarck über die Schlacht von Inkerman. Depeschenwechsel zwischen den Oberbefehlshabern der Westmächte und Menschikow. Der Sturm wird aufgeschoben und das Vertheidigungssystem der Verbündeten weiter ausgedehnt.

Die letzten Tage des Monats Oktober verstrichen unter Errichtung von Angriffs- und Vertheidigungswerken und unter gegenseitigem Feuer. Am 26. Oktober fand ein Ausfall unter dem Oberst Feodorow gegen die zweite englische Division statt, der von Lacy Evans und dem ihn unterstützenden Herzog von Cambridge zurückgeschlagen wurde. Feodorow selbst kam schwer verwundet aus dem Kampfe und die Russen verloren an Todten und Verwundeten 270 Mann und 25 Offiziere. Sie hatten bei dieser Gelegenheit aber, worauf es ihnen besonders anzukommen schien, die Stellungen der Engländer auf der Hochebene und die Schwäche der Vertheidigungswerke derselben kennen gelernt. Auch ließen die neuen vor der Mast-Bastei von den Franzosen errichteten Batterien und andere Anzeichen sie darauf schließen daß der Sturm auf diese Bastei beabsichtigt war. Man richtete deshalb den in dieser Schußlinie liegenden inneren Stadttheil mit zur Vertheidigung ein und benutzte dazu sogar die mit starken Mauern versehene katholische Kirche. Infolge der Eröffnung der 3. Parallele Seitens der Franzosen waren sie von der Mast-Bastei nur noch 150 Meter[1]) entfernt, sodaß diese kaum mehr haltbar schien. Der Sturm war in der That auf den 7. November festgesetzt und gleichzeitig mit den Franzosen, welche die Mast-Bastei zum Objekt hatten, sollten die Engländer den großen Redan erstürmen. Die Russen hatten somit um so mehr

1) Nach Todleben 65 Sagenen.

Eile Sebastopol durch einen mächtigen Flankenangriff gegen die verbündete Armee zu befreien und die bedeutenden Verstärkungen die sie inzwischen erhalten hatten, sowie die bei Balaklawa erreichten örtlichen Vortheile konnten sie nur ermuthigen. Der Angriff mußte, der Lage des Kampfplatzes gemäß, ebenso wie der von Balaklawa östlich von der Stadt, daher zunächst wieder gegen das englische Lager stattfinden. Auf dieser Seite ergießt sich die Tschernaïa in die große Bucht von Sebastopol. Auf dem rechten Ufer des Flusses liegt Inkerman, auf dem linken eine zum Sapun-Berge gehörige ungleiche Hochebene, auf welcher sich die zweite englische Division befand und die man uneigentlich das Plateau von Inkerman genannt hat. Die Verbündeten hatten in dieser für beide Heere wichtigen Stellung einen ähnlichen Fehler begangen wie die Russen an der Alma, auf der Hochebene von Akles. Von der Natur selbst nicht unwesentlich vertheidigt, aber immerhin auf einem Felde lagernd zu welchem zwei Straßen führten, scheinen die Engländer eine stärkere Befestigung durch Erdarbeiten nicht für unbedingt nothwendig gehalten zu haben. Sie hatten in diesem Abschnitte ihres Lagers im Ganzen nur eine Redoute von Erdsäcken und zwei dazu gehörige Schulterwehren angelegt, die wie die Redoute selbst noch unvollendet und unbewaffnet waren. Außerdem war die alte das Lager durchschneidende und in die Brücke von Inkerman mündende Straße durch eine schwache Schanze gesperrt. Die Zerstörung des wichtigsten Einfall-Thores der außerhalb Sebastopol zusammengezogenen Russen, nämlich der Brücke über die Tschernaïa bei Inkerman, oder die Beherrschung derselben durch bewaffnete Werke war, sei es aus Nachlässigkeit, sei es wegen unzureichender Kräfte unterlassen worden.

Es scheint als ob man den Plan zur Ausführung dieses wichtigen Angriffes nicht dem Fürsten Menschikow allein überlassen wollte: diplomatischen Nachrichten zufolge hätte der Kaiser selbst ihn durch den großen Generalstab in St. Petersburg ausarbeiten lassen, womit denn auch übereinstimmt daß er zwei seiner Söhne nach dem Kampfplatze sandte. Dieser Plan bestand in Folgendem: Ein unter Generallieutenant Soïmonow in Sebastopol selbst befindliches Corps, bestehend aus den Infanterieregimentern Jekaterinenburg, Vladimir, Suzdal, Butirsk, den Jägerregimentern Tomsk, Kolivansk und Uglitsch, dem 6. Tirailleur- und einem Sapeur-Bataillon, einer Sotnia Don-Kosaken, im Ganzen 18 929 Mann stark mit 38 Kanonen, sollte sich von 6 Uhr Morgens ab über die Schiffswerft-Schlucht in Bewegung setzen. Nach einem Plane von Todleben hatten die diese starke Colonne begleitenden Sapeurs Befehl erhalten die von den Engländern eroberten Stellungen sofort zu verschanzen. Gleichzeitig sollte ein anderes auf den Höhen von Inkerman jenseits der Tschernaïa zusammengezogenes Corps unter dem Befehle des Generals Pavlow, bestehend aus den Infanterieregimentern Selenghinsk, Jakutsk, Okotsk, Borodino und Tarutino, dem 4. Tirailleur-Bataillon und 96 Kanonen, 15 806 Mann stark, über die Brücke von Inkerman dem General Soïmonow entgegen kommen. Nach erfolgter Vereinigung dieser Corps sollte der General

der Infanterie v. Dannenberg den Oberbefehl über beide antreten. Ein drittes unter dem Fürsten Peter Gortschakow bei Tschorgun stehendes Corps, zusammengesetzt aus den Infanterieregimentern Azow und Dniepr, den Jägerregimentern Ukraine und Odessa, den Dragonerregimentern Großfürst Thronfolger, Konstantin und Michael, den Husarenregimentern Herzog von Leuchtenberg und Großherzog



Maßstab 1 : 112.500 0 1 2 3 Kilometer.

Das Schlachtfeld von Inkerman.

von Sachsen-Weimar, dem combinirten Ulanenregiment, den Kosakenregimentern Don und Ural, mit 88 Kanonen und im Ganzen, trotz der erlittenen Verluste, immer noch 20 000 Mann stark, sollte den allgemeinen Angriff unterstützen und sich einer der Straßen des Sapun-Berges (auf welchem, wie bereits erwähnt, die sogenannte Hochebene von Inkerman liegt) bemächtigen. Sobald als möglich sollten auch die Dragoner die Höhen erreichen. Endlich sollte Generallieutenant v. Moller mit der Besatzung von Sebastopol selbst den

Angriff nicht außer Augen lassen, mit seiner Artillerie den rechten Flügel d. h. das Corps Soïmonow schützen und sich womöglich der feindlichen Belagerungs-Batterien bemächtigen. Zur Erreichung des letzteren Zweckes beauftragte Moller den General Timofeyew, im Falle die mit der Vertheidigung ihrer Werke beschäftigten Franzosen sich schwach zeigen sollten, mit den Regimentern Minsk und Tobolsk und 12 leichten Kanonen einen Ausfall aus der 6. Bastei zu machen und ihre Batterien zu erobern. Eine kleinere nur 3862 Mann starke und aus den Jägerregimentern Großherzog Michael und Kamtschatka mit entsprechender Artillerie gebildete Abtheilung hatte die Aufgabe die Straße von Baktschiseraï, somit die mögliche Rückzugslinie zu schützen. Menschikow sollte in der Nähe der Inkermanbrücke das Ganze leiten. Er war seines Sieges so gewiß daß er, wie ein aufgefangener Brief an Paskiewitsch nach Warschau ergab, diesem unter dem 30. Oktober geschrieben hatte: „Ich habe das Vertrauen daß die Zukunft das Andenken an die exemplarische Züchtigung der Vermessenheit der Verbündeten bewahren wird. Wenn unsere vielgeliebten Großfürsten hier sein werden, werde ich ihnen das kostbare Vermächtniß welches das Vertrauen des Kaisers in meine Hände gelegt hat, unangetastet wieder erstatten können. Sebastopol bleibt uns; der Himmel beschützt sichtbar Rußland. Lassen Sie, mein Prinz, dies zur Kenntniß unseres erhabenen Souveräns zur höchsten Zufriedenheit seines großmüthigen Herzens kommen."

Diesem ernsten und umsichtig geplanten Angriffe gegen das im Ganzen etwa nur 65 000 Mann starke verbündete Heer, welchem Menschikow nunmehr, die Besatzung Sebastopols inbegriffen, eine größere Anzahl entgegenstellen konnte, wurde durch die am 3. November erfolgte Ankunft der beiden Söhne des Kaisers, der Großfürsten Nicolaus, General-Inspektors des Ingenieur-Corps und Michael, General-Quartier-Meisters der Artillerie, welche Menschikow und Dannenberg in das Lager Pavlows führten, ein feierlicher Charakter gegeben. In der Nacht die dem Angriffe voranging konnten die Belagerer die ungewöhnlich lärmende Bewegung in der Stadt, die Glockengeläute und die Gesänge hören welche in den Kirchen Sebastopols die Gebete für das Gelingen des Unternehmens begleiteten. Die Sorglosigkeit der Engländer darf deshalb desto mehr Wunder nehmen.

Der 4. November war ein regnerischer Herbsttag gewesen und hatte die unebenen zum Theil steilen Straßen um Sebastopol stark erweicht. Der Morgen des 5. ein Sonntag-Morgen, war nebelig und kalt. Um 5 Uhr brach Soïmonow mit seiner Colonne vom kleinen Redan auf, schlug den Sapeur-Weg ein welcher den Sapun-Berg in seinem nördlichen Theile durchschneidet, und eine Stunde später stand er auf der Höhe unmittelbar vor den englischen Linien. Das hier vorhandene dichte Gestrüpp und der Nebel waren ganz geeignet die Annäherung eines Feindes zu verbergen. Als Soïmonow von Sebastopol abmarschirte hatte General Codrington im Nebel seine Runde gemacht und nichts Verdächtiges entdeckt, aber noch war sein Bivouak nicht

wieder erreicht, als er Schüsse hörte und einigen Flüchtlingen von der leichten Brigade begegnete, welche während ihre Kameraden auf einem Vorposten gefangen genommen worden waren, sich Dank der Dunkelheit noch hatten retten können. Soïmonow hatte sich bereits mit 22 Kanonen in Schlachtordnung aufgestellt und General Jabokritsky ihm mit der allgemeinen Reserve folgen können, als die Engländer noch schliefen und die ersten Schüsse ihre Zelte erreichten, sodaß Mannschaften und Pferde getroffen wurden.[1]) Bald war das ganze Lager der Verbündeten allarmirt. Während die Engländer sich aufstellten eroberten die Russen die, wie bereits erwähnt, zum Theil noch unbewaffneten Schanzen. In der Führung der zunächst bedrohten Division, der von Lacy Evans, war insofern eine Störung eingetreten als dieser General, infolge eines Sturzes vom Pferde, sich auf ein Schiff im Hafen von Balaklawa hatte bringen lassen müssen und der Brigadier Pennefather somit die Division befehligen mußte. Soïmonows unter dem General Villebois stehende Kanonen, welche auf den Abhängen des auf der Hochebene selbst sich erhebenden Kosaken-Berges aufgestellt waren, hatten Pennefathers und Bullers Lager bereits direkt beschossen, aber obgleich der Nebel das Zielen sehr erschwerte, war Villebois bei diesem Angriffe bereits verwundet worden. Als die beiden Brigaden der zweiten Division der Mehrzahl der Russen weichen mußten zogen sie sich bis an den Saum ihres Lagers zurück und erwarteten dort die russische Infanterie. Es wiederholte sich hier eine bereits früher beobachtete Erscheinung, daß nämlich die russischen Linien, angesichts der festen Haltung der mit Ueberlegenheit bewaffneten englischen Infanterie, ins Stocken geriethen. Als Soïmonow dies bemerkte sprengte er, um seine Mannschaften zu ermuthigen voran und fiel sofort tödtlich getroffen. Der inzwischen zerstobene Nebel gestattete den Engländern besser zu zielen als dies beim Beginn des Angriffes möglich war und so fiel außer den beiden Generalen eine derartige Menge von russischen Offizieren, daß die Russen sich zurückziehen mußten. Jabokritzky hatte die 22 Kanonen noch durch 16 von der Reserve verstärkt und deckte so den Rückzug. Die Regimenter Uglitsch und Butirsk die er herbeigerufen hatte machten Halt und konnten entmuthigt nur den Rückzug der Colonne Soïmonow bestätigen.

Dieser erste Sieg der Engländer war um so merkwürdiger als ihnen nicht blos die Truppe Soïmonows sondern auch ein Theil des Corps Pavlows gegenüber gestanden hatte. Letzteres konnte nämlich, da die Brücke von Inkerman erst ausgebessert werden mußte, nicht vor 7 Uhr Morgens auf dem linken Ufer der Tschernaïa sein. Es kam als es schon Tag war in zwei Abtheilungen auf dem Schlachtfelde an. Das Regiment Borodino und zwei Bataillone des Regimentes Tarutino erreichten das Corps von Soïmonow im Augenblicke als dieses im Kampfe gegen die Brigade Pennefather stand. Die

1) Diese Thatsache widerlegt unter anderem die in den Denkwürdigkeiten des Grafen Vitzthum I, S. 85 enthaltene Darstellung, nach welcher die Russen die Schlacht von Inkerman nur durch die von Nicolaus I. dem Grafen Münster gemachten Mittheilungen und den daran sich knüpfenden Berliner Depeschen-Diebstahl verloren hätten.

beiden anderen Bataillone Tarutino welche, es den Zuaven an der Alma nachmachend, die Höhen direkt erklimmt hatten, stellten sich der Brigade Adams entgegen, die unter verschiedenen Wechselfällen kämpfte. Lord Raglan war um 7 Uhr auf dem Schlachtfelde erschienen und hatte sich bald von dem Ernste des Kampfes Rechenschaft gegeben. Er ertheilte der Division Cathcart Befehl den rechten und der Brigade Campbell den den linken Flügel zu unterstützen. Canrobert befahl dem General Forey dem Belagerungscorps eine Brigade zu entnehmen und nach dem Kampfplatze zu schicken und gleichzeitig bestätigte er die von Bosquet ergriffenen Maßregeln, die darin bestanden Bourbaki mit zwei und einem halben Bataillon und zwei berittenen Batterien zu Hülfe eilen zu lassen. Als Bosquet letztere den Generalen Brown und Cathcart anbot hielten sie dieselbe in jenem Augenblicke noch für überflüssig und baten ihn nur ihre Rechte zu decken. Bosquet verstärkte außerdem die Stellung am Telegraphen noch durch zwei andere Bataillone Bourbakis, indem er gleichzeitig 1 Bataillon Zuaven 4 Jäger-Compagnien und 2 Batterien bei sich behielt.

Der Herzog von Cambridge hatte nur seine Garde-Brigade bei der Hand; die Schotten standen, wie wir uns erinnern, im Lager von Balaklawa. Mit diesen von dem Generalmajor Bentinck befehligten Kerntruppen war er der Brigade Adams zu Hülfe geeilt. Als die Russen sich der Erdsackbatterie zum zweitenmale bemächtigt hatten, verjagten die Garden sie, Mann gegen Mann kämpfend, aus derselben. Pennefather und Buller hatten das Corps Soïmonow bereits aus dem Felde geschlagen und konnten so den Ihrigen auf dieser Seite zu Hülfe kommen, sodaß die Regimenter Borodino und Tarutino vollständig das Schicksal des ersten Corps erlitten. Um 8 Uhr Morgens waren bereits die ersten Abtheilungen beider Corps, die aus nicht weniger als 20 Bataillonen bestanden, völlig kampfunfähig geworden. Das Gestrüpp welches die Annäherung der Russen so sehr begünstigt hatte diente den englischen Tirailleurs nunmehr dazu die russischen Kanoniere mit Sicherheit hinter ihren Geschützen niederzuschießen. Dannenberg selbst, welcher auf einem durch Kanonen gedeckten Hügel die Schlacht leitete, verlor in dieser Stellung zwei Pferde und die englischen Kugeln fielen bis in den oberen Theil der Schlucht von Saint Georges, auf welchem Menschikow mit den Großfürsten stand.

Als die Coldstreams die Erdsackredoute wieder gewonnen hatten waren die übrigen Regimenter des Pavlowschen Corps auf der Hochebene angelangt. Dannenberg befahl den Regimentern Okotsk und Jakutsk mit 32 Kanonen den rechten Flügel der Engländer anzugreifen. So kam es zu einem neuen Kampfe um die englische Redoute. Einzelnen Theilen des Regimentes Okotsk gelang es in das Innere derselben einzudringen, aber die Coldstreams wichen weder ihnen noch dem mörderischen Feuer der russischen Kanonen. Ein Handgemenge der blutigsten Art schien bald dem einen bald dem andern Theile den Sieg zu verleihen. Wer kein Bajonett oder Kolben mehr zur Hand hatte versuchte den Feind mit Steinen und Knütteln zu erlegen. Die englischen

Garden wichen endlich zurück. Sie hatten von 600 Mann 200 verloren. Aber auch der Oberst des Regimentes Okotsk, Bibikow war gefallen. Inzwischen waren die Division Cathcart, die Brigaden Campbell, Adams, Torrens und Goldie herangerückt. Nachdem das Regiment Okotsk gewichen war ließ Dannenberg die Regimenter Jakutsk und Selinghinsk zu dessen Unterstützung vorgehen. Die Brigade Torrens, welche Cathcart selbst führte, war einen Augenblick in Gefahr abgeschnitten zu werden und bestand einen wahren Verzweiflungskampf um sich durchzuschlagen. General Cathcart und sein Adjudant Oberst Seymour wurden getödtet, die Generale Torrens, Goldie, Bentinck, Adams und Buller verwundet und im Ganzen waren in diesem Gefechte 515 Engländer kampfunfähig geworden. Außerdem hatte Lord Raglan den Artillerie-General Strangways an seiner Seite fallen sehen. So entschloß er sich endlich die Hülfe der Franzosen in Anspruch zu nehmen. Obgleich namentlich Bosquet längst hierauf gefaßt war und der Flankenstellung Gortschakows nicht die Wichtigkeit beilegte die sie im ursprünglichen Plane des russischen Generalstabes hatte, mußte da auch die Gefahr von Ausfällen aus Sebastopol vorhanden war, er wie jeder Führer die Behauptung seines Postens zunächst im Auge behalten. Da ferner die englischen Generale am frühen Morgen seine Hülfe abgelehnt hatten so konnte er im ersten Augenblicke nur die $2\frac{1}{2}$ Bataillone unter Bourbaki heranrücken lassen von denen schon früher die Rede war. Diese erlitten aber der russischen Mehrzahl gegenüber starke Verluste, worunter den des Obersten v. Camas vom 6. Linienregimente und mußten zurückweichen. Würden die Russen in diesem Augenblicke vorwärts gedrungen sein, so hätten sie höchstwahrscheinlich weitere französische Verstärkungen aufgehalten und den Ausgang der Schlacht sehr zweifelhaft gemacht. Bosquet erwartete denn auch in höchster Ungeduld seine eigenen Verstärkungen. Endlich kamen 4 Compagnien des 3. afrikanischen Jägerbataillons, 1 Bataillon Zuaven und 1 Bataillon algerische Tirailleure an. Der Kampf um die Erdsackbatterie begann aufs Neue und war furchtbarer als je. Zu dem früheren Blutbade kam ein unter den wildesten Wuthausbrüchen stattfindendes Gemetzel und als Bosquet auf seinem Pferde über die massenhaft aufgeschichteten Opfer des früheren und des jetzigen Kampfes hinweg zu kommen Mühe hatte, rief er aus: „Welch' eine Schlachtbank"! Die Geschichte des Krimkrieges hat diese Benennung: „Batterie de l'Abattoir" beibehalten. Die Regimenter Jakutsk, Selinghinsk und Okotsk waren nahe daran die Franzosen zu umgehen und Bosquet selbst gefangen zu nehmen. Da erschien General Morris mit dem 4. Regiment der afrikanischen Jäger und einer Batterie und ferner General d'Autemarre mit 3 Bataillonen und frischen Kanonen, sodaß Bosquet Bourbaki einen neuen Vormarsch befahl. Es verdient bemerkt zu werden daß die gesammte russische Artillerie in einer Stärke von 86 Kanonen, die zuletzt auf 94 gebracht wurden, die ganze Schlacht hindurch unbeweglich auf einem Abhange des Kosacken-Berges stehen blieb, während die der Verbündeten den einzelnen Truppentheilen mit großer Beweglichkeit folgte und so ungleich

wirkungsreicher in die Schlacht eingreifen konnte. Dies war ganz besonders an dieser Stelle unter der Leitung des Obersten Forguet der Fall. Gegen 11 Uhr mußten die hier geschlagenen Russen sich zurückziehen. Sie wurden nun von den Zuaven, anderen afrikanischen Truppen und der Artillerie förmlich zermalmt und blieben zum Theil unbeerdigt in der Schlucht liegen, wo man nach Beendigung des Krieges ihre Gebeine fand. Der allgemeine Rückzug der Russen, zu welchem Menschikow in Gegenwart der Söhne des Kaisers sich hatte entschließen müssen, war im Verhältniß zu der ungeheuren Niederlage die sie erlitten hatten, noch ein glücklicher. Ein Theil der Truppen kehrte über die Carenage-Schlucht nach Sebastopol zurück, ein andrer nahm die Richtung von Inkerman, wobei die in der großen Bucht von Sebastopol liegenden Schiffe Vladimir und Chersones die sich zurückziehende Kolonne gegen die weitere Verfolgung Bosquets schützten. Ein Theil der nach Sebastopol eilenden Artillerie wäre ohne ein geschickt improvisirtes Manöver des Obersten v. Todleben, der sie durch frisch aufgestellte Kanonen decken ließ, den Verbündeten in die Hände gefallen. Mit Hülfe von Sapeurs und Matrosen wurde der Rest der Artillerie erst am Abende glücklich nach Sebastopol hineingeschafft.

Bosquet hatte, als er schon am frühen Morgen dafür hielt daß Gortschakow es mehr auf einen Schein-Angriff als auf einen wirklichen abgesehen hatte, mehr Vertrauen in die Stärke des Lagers als richtige Kenntniß von dem wirklichen Plane der Russen gezeigt. Gortschakows Eingriff in die Schlacht war allerdings durch Bodenverhältnisse erschwert, aber er war nicht unmöglich und würde wohl auch stattgefunden haben, wenn die beiden zum direkten Kampfe gegen das englische Lager bestimmten Corps einigermaßen dauernde Vortheile erreicht hätten. Fürst Gortschakow hatte es aber zu nichts weiter als zu einer vollständig fruchtlosen Kanonade gebracht, während ein glücklicher Eingriff von ihm das verbündete Lager in zwei Hälften gesprengt und den Rückzug der Engländer nach Balaklawa versperrt hätte.[1]) In ähnlicher Weise war auch die andere Ablenkung, die in einem Ausfall aus Sebastopol gegen die französischen Batterien bestehen sollte, mißglückt. Zwar hatte General Timofeyew sich der ersten und zweiten französischen Batterie auf dem Rudolfberge bemächtigt und die 15 darin befindlichen Kanonen vernagelt, aber

---

1) Todleben scheint, aus Schonung für den Fürsten Peter Gortschakow, über dessen Unthätigkeit in dieser wichtigen Schlacht leicht hingeblickt zu haben. Schon aus dem oben auseinandergesetzten Plane des russischen Generalstabes, nach welchem Gortschakow sich einer der Straßen des Sapun-Berges bemächtigen und womöglich die Dragoner hinaufschaffen sollte, geht hervor daß es sich um keine bloße Demonstration, sondern um einen wirklichen Eingriff gehandelt hat, aber hiervon abgesehen, veröffentlicht Todleben Bd. I. S. 481 die behufs dieses Eingriffes von Gortschakow getroffenen Maßregeln, wonach bereits 9 Bataillone, 20 Schwadronen und 40 Kanonen auf dem linken Ufer der Tschernaïa, mithin unmittelbar am Fuße des Kampfplatzes aufgestellt waren. Es fragt sich ob Gortschakow das Verlangen Dannenbergs abzuwarten, oder im geeigneten Augenblicke selbst zu handeln hatte. Vergleiche auch die ausführlicheren Anordnungen Gortschakows bei Todleben I, Pièces justificatives S. 75.

General Forey hatte die Brigaden Lourmel und Aurelle den weichenden Kameraden zu Hülfe geschickt, während die Divisionen Levaillant und Napoleon sich in der Nähe aufstellten. In der Gefahr von Sebastopol abgeschnitten zu werden zog Timofeyew sich zurück, ohne daß dieser Ausfall die Operationen auf dem Schlachtfelde irgendwie beeinflußt hätte. General Lourmel, welcher versucht hatte Timofeyew zu verfolgen, wurde tödtlich verwundet und seine Brigade blieb nicht ohne bedeutende Verluste.

Die Schlacht von Inkerman war eine der mörderischsten der neuesten Zeit; die Russen hatten in der Hauptaction 6 Generale, 208 Offiziere und 5937 Mann verwundet, 43 Offiziere und 2945 Soldaten todt, wozu noch 1590 Vermißte kamen. Außerdem hatte der Ausfall Timofeyews 23 Offiziere und 1071 Soldaten an Todten und Verwundeten gekostet. An demselben Tage waren durch die Belagerungsbatterien noch 10 Offiziere und 111 Soldaten gefallen. Die Verluste der Engländer waren gleichfalls sehr bedeutend: von 12000 Mann die im Feuer gestanden, waren 2 Generale, 43 Offiziere und 589 Soldaten todt und nicht weniger als 7 Generale, 100 Offiziere und 1778 Soldaten verwundet, wozu noch 63 Vermißte zu zählen sind. Wehmüthig und mit Thränen in den Augen rief der Herzog von Cambridge, dessen Uniform von Kugeln durchlöchert war, aus: „Alle meine Waffenbrüder sind todt, meine Schuld ist es nicht wenn ich nicht mit gefallen bin!" Von den Franzosen, die nur zum kleinen Theil, aber entscheidend eingegriffen haben, waren 26 Offiziere und 263 Soldaten todt, 98 Offiziere und 1339 Soldaten verwundet; 70 sind vermißt worden.

Als Lord Raglan dem General Bosquet auf dem Schlachtfelde begegnete, sprach er ihn, ihm die Hand reichend mit den Worten an: „Im Namen Englands danke ich Ihnen!" In seinem Berichte an den Herzog von Newcastle sagte er: „Es ist für mich eine große Genugthuung die Aufmerksamkeit Eurer Gnade auf die glänzende Haltung der verbündeten Truppen zu lenken; die Franzosen und die Engländer haben an Muth, Tapferkeit und Ergebenheit gewetteifert. Ich will nicht versuchen ins Einzelne der Bewegung der französischen Truppen einzugehen; ich müßte fürchten eine ungenaue Schilderung zu machen, aber ich bin stolz auf die Gelegenheit ihrem Muthe und den Diensten welche sie mit soviel Kraft geleistet haben zu huldigen und der schönen Führung ihres unmittelbaren Chefs des Generals Bosquet einen Tribut der Bewunderung darzubringen." Auch die Verdienste des Generals Canrobert hob Lord Raglan in diesem Berichte mit dem Bemerken hervor daß er seine herzliche Mitwirkung bei allen Gelegenheiten nicht genug loben könne. Am 28. Dezember brachte Canrobert auch den öffentlichen Dank der Königin von England d. h. Großbritanniens selbst, zur Kenntniß des französischen Heeres.

Bismarck schrieb am 29. November 1854 von Frankfurt an den Ministerpräsidenten v. Manteuffel: Sir A. Malet (der damalige Gesandte am Bundestage) ist heute von England zurückgekehrt; er hat mehrere höhere Offiziere gesprochen welche der Schlacht am 5. beigewohnt haben. Sie erklären den

übermäßigen Menschenverlust der Russen dadurch daß drei Regimenter in einer Schlucht auf dem Rückzuge sich gestopft und die Truppen der Alliirten in diesen dichten Menschenknäuel „à bout portant“ mit Kartätschen, Vollkugeln, Raketen eine Stunde lang hineingefeuert und mit Bajonetten und Kolben die sich drängenden und alle Vertheidigung aufgebenden Russen getödtet haben: „Les ravins étaient remplis à rouge-bord d'un hachis hideux de chair humaine, et le massacre a duré jusq' à ce que les cadavres entassés servaient de rempart aux survivans.“ Nach der Meinung jener Herren hätte nur die ungeschickte Führung der Russen das alliirte Heer vor vollständiger Niederlage gerettet und wenn jene ihre Angriffe an den folgenden Tagen auch nur schwach erneuert hätten so wäre die Lage der Verbündeten sehr kritisch geworden — — — — Einstweilen verhehlen die beiden westmächtlichen Gesandten nicht daß man bei ihnen in der größten Besorgniß über das Geschick ihrer Armeen ist, auch für den Fall daß Sebastopol eingenommen würde. [1])

Die allgemeine Lage der Dinge stimmte mit diesen Nachrichten vollkommen überein. Obgleich die Verbündeten siegreich aus der Schlacht von Inkerman hervorgegangen waren, hatte sie dem Bestande ihrer Heere mehr geschadet, als dem mit seinem Menschenmaterial despotisch wirthschaftenden Rußland, welches nach keiner der gelieferten Schlachten eine Waffenruhe behufs Beerdigung der Todten beantragt hatte. Es mag dahingestellt bleiben ob es rein humane Rücksichten waren welche die Oberbefehlshaber der Westmächte bestimmten am 7. November dem Fürsten Menschikow hierüber einen Vorwurf zu machen, auf welchen dieser am 9. entschieden und, indirekt drei Schlachten als von ihm verloren anerkennend, antwortete: „daß die Pflicht die Todten zu begraben und die auf dem Schlachtfelde Verwundeten zu pflegen, zu allen Zeiten dem zufiel der es behauptet.“ Der in jenem Schreiben Canroberts und Raglans gleichfalls gemachte Vorwurf daß die Russen Verwundete niedergemetzelt haben, konnte trotz aller Anstrengungen, besonders der Engländer, bei denen es hieß daß Cathcart und Seymour auf diese Weise umgekommen seien, nie vollkommen begründet werden und ebenso wie er auf wenige vereinzelte Fälle in der Hitze des Kampfes zurückzuführen ist, verschwanden die Seitens einiger Taugenichtse aus der Fremden-Legion verübten Diebstähle in der den Russen besonders heiligen Vladimir-Kapelle, vor dem sehr ernsten Schutze welcher diesem Heiligthume Seitens der Verbündeten bis zu Ende des Krieges gewährt wurde, indem sie die Kirchengeräthe in das St. Georgen-Kloster schafften und die Mönche desselben verpflegten.

Der für den 7. November festgesetzte Sturm wurde am 6. in einem bei Lord Raglan abgehaltenen Kriegsrathe, an welchem Canrobert, Bosquet, Bizot, Forey, Martimprey, Trochu, Airey, Burgoyne, England, Rose, Bruat und Lyons Antheil nahmen einstimmig, als bis zur Ankunft von Verstärkungen

1) Poschinger II, S. 107.

unräthlich, aufgeschoben. Der Ernst der Lage im verbündeten Heere stellte sich unter anderm auch durch die Abreise des Prinzen Napoleon und des Herzogs von Cambridge heraus, die im Ganzen sowohl unter den Kämpfenden wie unter dem die ganze Welt umfassenden Zuschauerraum einen üblen Eindruck hervorbrachte. —

Die Lücken im Vertheidigungs-Systeme der Verbündeten auf dem Sapun-Berge und in der Richtung nach Balaklawa deren früher schon Erwähnung geschah, wurden nun möglichst ausgefüllt: der Kosacken-Berg befestigt, die Schlachtbank-Batterie wieder hergestellt, die Sapeur-Straße durchschnitten, die Umwallung der Hochebene von Balaklawa bis Inkerman vollendet. Auf dem westlichen Flügel suchte man die Buchten von Kamiesch und Streletzkaïa, wo sich die französischen Magazine befanden, durch weitere Vertheidigungswerke zu decken. Die gegenseitige Ungewißheit war so groß daß die Russen, um ihr Beobachtungsheer gegen einen Angriff der Verbündeten zu schützen, die Brücke über die Tschernaïa zerstörten.

XII. Der Krimkrieg.

(Fortsetzung.)

Der Orkan vom 14. November: Untergang zahlreicher Schiffe der Verbündeten in Balaklawa, Kamiesch und Eupatoria. Verunglückter Angriff der Russen gegen letzteres. Russischer Angriffsversuch zur See. Die Berufung Pélissiers und Osten-Sackens. Trauriger Zustand des englischen Heeres nach der Schlacht von Inkerman. England sucht Aushülfe durch Heranziehung eines Theiles der sardinischen Armee. Der Vertrag mit Sardinien vom 26. Januar 1855. Die öffentliche Meinung in England, der Abfall Russells, der Vorschlag Roebucks und der Sturz des Ministeriums Aberdeen. Berufung Lord Palmerstons. Er unternimmt bedeutende Reformen im englischen Kriegswesen. Einfluß des Winters auf das französische und russische Heer. Aenderungen im Oberbefehl der westmächtlichen Flotten. Sendung Niels nach der Krim und Reorganisation der Orient-Armee. Mißlingen des neuen Unternehmens der Russen gegen Eupatoria. Rücktritt Menschikows. Tod des Kaisers Nicolaus.

Diese Arbeiten waren kaum begonnen als die Elemente sich verschworen die Lage der Verbündeten um Sebastopol wesentlich zu verschlimmern. Eine Woche nach der mörderischen Schlacht von Inkerman, am 14. November, brach über Sebastopol eine Sturmsäule aus wie sie von den ältesten Bewohnern der Halbinsel noch nicht erlebt worden war. Am frühen Morgen hob ein Orkan bei strömendem Regen Zelte und Holzschuppen vom Boden und schleuderte sie in die Luft. Die Lazareth-Baracken wurden, obgleich geschützter, zum Theil zerstört, sodaß viele Verwundete obdachlos unter den eingefallenen Balken da lagen. Die Mannschaften mußten sich an Baumresten und Felsen anhalten um nicht fortgeschleudert zu werden, die Pferde ertranken fast in den Vertiefungen in denen sie standen. Selbst das Dach des St. Georgen-Klosters wurde zerstört, das eiserne Kreuz über der Kapelle krumm gedreht. In Sebastopol war der Schaden, wenn auch erträglicher, darum doch nicht weniger groß. Die Erdarbeiten um die Stadt waren in Pfützen verwandelt, die Laufgräben voll Wasser und die Pulvermagazine bedroht vollständig durchnäßt zu werden. Womöglich noch entsetzlicher war aber die Wirkung auf dem Meere: die Bucht von Sebastopol, die man für völlig sicher hielt, war unpassirbar geworden, einige der in ihr umhergeschleuderten russischen Schiffe geriethen mit ihren Takelwerken in einander, andere wurden vollends zerschellt. Dem Silistria, einem der am Eingang der Bucht versenkten Schiffe, rissen die häuserhohen Wellen das Verdeck ab und schleuderten es aufs Neue in die Fluth. Ungleich größer noch war der Schaden in der Bucht von Balaklawa. Das Schraubenschiff Prince war dort gerade mit einer reichen Ladung für

das Heer eingelaufen, als es zu Grunde ging. Es hatte unter anderm 500 000 Pfund Sterling in baarem Golde, Winterkleider und Lebensmittel an Bord, außerdem aber Sprenggeschosse die dazu bestimmt waren die Barrikade der vor der Einfahrt in die Bucht versenkten Schiffe zu zerstören. Die Ausladung dieses einen Schiffes hätte möglicherweise das Schicksal Sebastopols viel früher entschieden, aber weder Mannschaft noch Gut konnte gerettet werden. Außer dem Prince gingen in Balaklawa allein noch die Schiffe Risolute, Kenilworth, Progreß, Wanderer, Wild-Dove, Malta und Transport-Fahrzeuge, sämmtlich fast mit der ganzen Mannschaft zu Grunde; noch andere wurden dienstunfähig. In Kamiesch sowie an der Mündung der Katscha fanden ebenfalls Verluste statt. Hier zerschellten sich der Pireus, der Ganges, der Rodwell, der Tyrant, der Lord Raglan, sowie einige andere und in der Bucht von Eupatoria der Henri IV. mit 100 Kanonen und der Dampfer Pluton. Die Nothsignale der Schiffe begleiteten das Heulen des Sturmes und vollendeten diese Schlachtszene der Elemente. Die Russen benutzten den ihnen vom Himmel fallenden Beistand, um Eupatoria durch den General Korff wieder zu erobern, fanden aber von der nur 800 Mann starken Besatzung unter dem Major Osmont solchen Widerstand, daß sie sich zurückziehen und mit einer weiteren Sperrung des Platzes begnügen mußten. Es galt nun für rathsam den größeren Theil der Flotte im Bosphorus und anderen türkischen Häfen überwintern zu lassen, andere Schiffe nach Frankreich zurückzuschicken und in Balaklawa und Kamiesch nur unentbehrliche Geschwader zu behalten. Aber auch die Russen mußten, da die Tschernaïa ausgetreten war, sich von den seit der Schlacht von Balaklawa von ihnen eingenommenen und letzteres bedrohenden Stellungen zurückziehen.

Die starke Verminderung der feindlichen Flotte scheint den Fürsten Menschikow ermuthigt zu haben es auch einmal auf der See zu versuchen und so ertheilte er dem Vice-Admiral Nakhimow Befehl die beiden Schiffe Vladimir und Chersones von Sebastopol auslaufen zu lassen. Seit der Schlacht an der Alma war die Aus- und Einfahrt, wie wir wissen, als vollständig versperrt betrachtet worden. Sei es daß von den Russen ein schmaler Durchgang offen gelassen war, sei es daß der Sturm vom 14. November die versenkten Schiffe auseinandergetrieben hatte, die beiden russischen Dampfer verließen, zur Ueberraschung der ganzen Belagerungs-Armee, am 6. Dezember die Bucht, um die mit der Beobachtung der Rhede betraute Schrauben-Corvette Mégère anzugreifen und sich auch gegen die in der Bucht von Streletzkaïa gelegenen Schiffe zu wenden. Das Unternehmen endete aber nach kurzem Feuer einfach mit der unbehelligten Rückkehr der russischen Schiffe, worauf die Rhede durch Versenkung weiterer Fahrzeuge endgültig gesperrt wurde.

Von beiden Seiten sah man die Nothwendigkeit ein mit neuen Kräften einzugreifen. Napoleon III. versuchte es mit seinen eigenen militärischen Rathschlägen, welche jedoch den praktischeren seines Kriegsministers weichen mußten. Mit Ende des Jahres that Frankreich indessen durch die Berufung des die

Provinz Oran befehligenden energischen Generals Pélissier nach dem Kriegsschauplatze, dem man vorläufig nur eine Division übergab, einen bedeutsamen Schritt. Rußland hatte seinerseits den General v. Dannenberg im Oberbefehl über die 4. Division durch den General v. Osten-Sacken ersetzt und diesem gleichzeitig die gesammte Garnison von Sebastopol unterstellt. England aber schien einfach rathlos, denn es fing an sich zu überzeugen daß nicht seine Heerführung, sondern sein Kriegswesen unzureichend war. Die Truppen, mangelhaft verpflegt und bekleidet, waren des Dienstes in den Laufgräben und der Strapazen der Ueberfälle ungewohnt, sodaß die Sterblichkeit unter ihnen unerhörte Verhältnisse annahm. Nach der Schlacht von Inkerman waren von den 26 400 in der Krim gelandeten englischen Soldaten nur noch 16 500 übrig und dieser Bestand verminderte sich von Tag zu Tage.[1]) Die Kavallerie ging fast vollständig zu Grunde und so schwankte die englische Regierung zwischen dem Beharren in nationalem Stolze und der Annahme der ihr von Frankreich mit großer Bereitwilligkeit angebotenen Hülfe, die soweit ging dem englischen Heere die französischen Vorräthe in Constantinopel zur Verfügung zu stellen.

Wir übergehen die zahlreichen gegenseitigen Ausfälle und Rekognoscirungen, wie die der Generale d'Alonville und Morris vom 20. und 30. Dezember, die nach längeren Unterhandlungen erreichte Besetzung von Eupatoria durch Omer Pascha und die Errichtung von freiwilligen Plänklercompagnien Seitens der Franzosen, welche diesen an Episoden aller Art so reichen Krieg nur noch wechselvoller machten, um den wichtigeren diplomatischen und parlamentarischen Vorgängen in England zu folgen.

Der Artikel V des Vertrages vom 10. April hatte verkündet „daß der Kaiser der Franzosen und die Königin des vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland bereitwillig jede andere europäische Macht die dazu geneigt wäre in ihr Bündniß aufnehmen". Auf die offizielle Mittheilung dieses Vertrages hatte Graf Cavour sofort erklärt daß er mit den Westmächten sympathisire und im Mai sagte er dem englischen Gesandten Sir James Hudson daß er, wie dieser es ihm als vortheilhaft dargestellt hatte, dem Könige Viktor Emanuel rathen würde sich bei dem Kriege zu betheiligen. Die Westmächte, die damals von den Schwierigkeiten des Unternehmens selbst noch keine rechte Vorstellung hatten, ließen Sardinien Monate lang außer Spiel, als aber die Verlegenheiten begannen erneuerte namentlich England seine Eröffnungen in Turin, jedoch vorwiegend mit der Absicht einen Theil des piemontesischen Heeres in Sold zu nehmen. Nachdem ein Ansinnen derart abgelehnt worden war, erhielten die Gesandten der Westmächte Befehl Sardinien förmlich zum Beitritt zum April-Vertrage einzuladen und so kam dieser am 26. Januar 1855 in Form von drei Instrumenten zu Stande, von

1) Schreiben des Lord Raglan beigegebenen französischen Majors Vico. Klapka: „Der Krieg im Orient", Paris 1855, S. 82 schätzt den damaligen Bestand nur auf 14 000 und den von Ende 1854 auf 8000.

denen das erste den einfachen Beitritt, das zweite ein Militär-Abkommen, welches Sardinien die Stellung eines aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie bestehenden Armeecorps von 15 000 Mann auferlegt und ihm Unverletzlichkeit seiner Staaten gewährleistet und das dritte eine Verpflichtung der Königin von England enthielt, „ihrem Parlamente zu empfehlen" Sardinien eine Million Pfund in zwei Raten zu leihen, welches zu drei Prozent verzinst und mittelst einem Prozent getilgt werden soll. Gleichzeitig übernahm England den unentgeltlichen Transport der Truppen. Der bisherige Kriegsminister Lamarmora erhielt, obgleich er anfangs mit vielen anderen Piemontesen gegen das ganze Unternehmen war, den Oberbefehl über dieselben. Seitens Frankreichs wurden die ersten beiden Instrumente von dem Herzog von Guiche, dem späteren so traurig berühmt gewordenen Herzog von Gramont unterzeichnet, sodaß es im Schicksal dieses Diplomaten gelegen zu haben schien bei dem ersten und bei dem letzten großen Fehler Napoleons III. thätig zu sein. —

Dem Parlamente gegenüber hatte das Ministerium von St. James durch diesen Vertrag wenig gewonnen. Die englische Presse hatte den traurigen Zustand des Heeres in der Krim womöglich noch übertrieben und die öffentliche Meinung so erbittert und verwirrt daß Prinz Albert angeklagt wurde, den Deutschen zu Gefallen, Lord Raglan beauftragt zu haben gegen die Russen nur einen Scheinkrieg zu führen. Lord John Russell selbst trug, indem er sich der Opposition anschloß und seine Entlassung gab, zum Sturze des Ministeriums bei. Man hat versucht diese Wendung als eine Art Verrath von Seiten Russells darzustellen, während sie ganz im Charakter dieses nüchternen Staatsmannes und noch mehr in der Lage der Dinge selbst lag. Russell hatte, die Nothwendigkeit von Reformen im Heerwesen einsehend, Lord Aberdeen die Ersetzung des Herzogs von Newcastle durch Lord Palmerston vergeblich vorgeschlagen und als nun der radikale Deputirte Roebuck im Unterhause den Antrag auf eine parlamentarische Untersuchung über die bisherige Kriegführung einbrachte, hatte Russell den Muth durch seine Entlassung dem Unterhause den Weg anzudeuten den es in dieser die Größe und Ehre Englands gefährdenden Krisis einzuschlagen habe. Es ist kaum möglich die Beweggründe seines Handelns klarer anzugeben als er es in seiner im Monat Januar 1855 gehaltenen Rede that, indem er erklärte: „Alles was man über den beklagenswerthen Zustand unseres Heeres gesagt hat ist nur zu wahr. Die Berichte welche jede Woche von Sebastopol ankommen sind peinlich, schauderhaft, entmuthigend. Wenn man mir im vorigen Jahre, um die Regierung vom Krimfeldzuge abzuhalten, gesagt hätte daß unsere Truppen weniger als zwei Meilen vom Meere gelagert sein würden, weniger als zwei Meilen von einem uneinnehmbaren Hafen, von welchem unsere Schiffe frei ab- und zugehen können und daß unsere Armee bei einem so kurzen Zwischenraume von den Verpflegungsquellen, des Brodes, der Kleider und der nöthigsten Gegenstände derart entbehren würde daß täglich 90—100 Mann wegen Entbehrungen zu Grunde gehen, würde ich gegen eine solche Behauptung protestirt haben. Ich

hätte sie für übertrieben, abgeschmackt und lächerlich gehalten. Und dennoch muß ich heute eingestehen daß diese Behauptung noch hinter der Wahrheit zurückbleibt."[1])

Eine genaue Prüfung der Aktenstücke ergiebt daß die namentlich von dem Herzog von Newcastle gegen Lord John Russell herbeigebrachten Anklagen gegen die Berechtigung seines wichtigen Schrittes, schlechterdings nichts beweisen. Der Antrag Roebucks wurde, trotz der Anstrengungen Lord Palmerstons und Gladstones, am 29. Januar mit 305 Stimmen gegen 148 angenommen und nach vergeblichen Unterhandlungen mit Lord Derby, Lord John Russell und Lord Lansdowne wurde Lord Palmerston mit der Bildung des neuen Ministeriums betraut. Mit der ihm eigenen Thatkraft ging er nun an eine Verbesserung der Lage des Heeres in der Krim, indem er zunächst die Verwaltung des ganzen Kriegswesens vereinfachte. Die in Angriff genommene Eisenbahn von Balaklawa sollte bis zum Lager des Heeres verlängert werden und ein von Varna nach dem Sankt-Georgen-Kloster gehender unterseeischer Kabel die telegraphische Verbindung mit den beiden westlichen Hauptstädten herstellen. Der General Simpson wurde zur weiteren Organisation nach der Krim geschickt, das Medicinal-Wesen neu eingerichtet und durch Sendungen von Zelten und Baracken für ein besseres Unterkommen des Heeres gesorgt. Daran schloß sich eine wahrhaft großartige Beisteuer der gesammten Nation von Liebesgaben aller Art und die aufopferungsvolle Thätigkeit von Miß Florence Nightingale, des Ehepaares Bracebridge, Miß Stanleys und anderer, in den Hospitälern des englischen Heeres in Scutari

Auch das französische Heer hatte von der Strenge des Winters furchtbar zu leiden. Unter Eiseskälte, Schneestürmen und häufigen Ausfällen der Russen verstrich der Monat Januar, während dessen es besonders an Heizungs-Material fehlte, sodaß nicht weniger als 2500 Erfrierungsfälle welche meist tödtliche Amputationen nöthig machten vorkamen und von den 75 000 Mann Franzosen 9000 in den Lazarethen lagen.[2]) Ein weiterer sehr empfindlicher Verlust der Franzosen bestand in dem Schiffbruche der am 14. Februar von Toulon ausgelaufenen Fregatte Sémillante, welche Mannschaften und Kriegsmaterial trug und gleich bei Antritt ihrer Reise an den Riffen der Straße von Bonifacio mit Mann und Maus unterging.

Das russische Heer, obgleich namentlich in Sebastopol geschützter und im Allgemeinen an die Strenge des Winters gewöhnter, zahlte diesem nichtsdestoweniger einen furchtbaren Tribut. Im Monat Februar betrug die Anzahl der Kranken bereits 25 000, denen nur zum kleineren Theil ärztliche Hülfe gewährt werden konnte.

Schon in der zweiten Hälfte des Dezember war in dem Oberbefehl der

---

1) Nach Niel: Siége de Sebastopol S. 135 hätten englische Truppen, wegen Mangels an Holz, die Nahrungsmittel roh zu sich nehmen müssen. 2) Rousset II, S. 18.

Flotten eine Veränderung vorgegangen, indem Sir Edmund Lyons den Vice-Admiral Dundas und Bruat Hamelin ersetzte, der zum Admiral erhoben worden war. Napoleon III. schickte einen seiner Adjudanten, den vor Rom



General Niel.

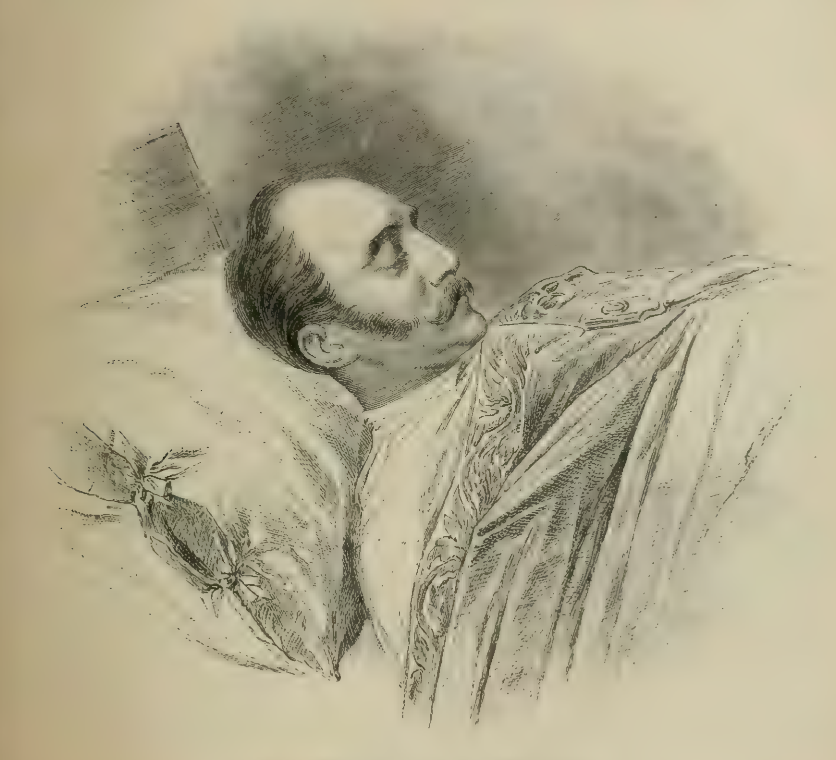
und Bomarsund bewährten Ingenieur-General Niel in besonderem Auftrage nach der Krim, wo er am 27. Januar 1855 ankam. Er brachte ein am 10. desselben Monats unterzeichnetes kaiserliches Dekret mit, welches die Orient-

Armee reorganisirte. Unter Canroberts Oberbefehl kam Pélissier an die Spitze des ersten Corps mit vier von Forey, Levaillant, Paté und de Salles befehligten Divisionen, Bosquet an die Spitze des zweiten, mit den Divisionen Bouat, Camou, Mayran und Dulac. Außerdem befehligte in einer „Allgemeinen Reserve" Brunet eine Division Infanterie, Uhrich eine Brigade Garden und Morris eine Division Kavallerie. Das französische Heer bestand somit aus mehr als 74 000 Mann, 2581 Offizieren, 4758 Pferden und 5444 Zugpferden und Maulthieren. General Forey verlor auf diese Weise den Oberbefehl über das Belagerungs-Corps und wurde, nachdem er von Erlebnissen derart unzertrennliche Verläumdungen ausgestanden hatte, als Commandant der Provinz Oran nach Algerien geschickt. Bald sollten sich die Befehlshaber in der Krim überzeugen daß die Ankunft Niels eine noch größere Tragweite hatte. Vor der Auseinandersetzung derselben müssen hier jedoch andere wichtige Ereignisse erwähnt werden.

Nach längeren Unterhandlungen mit Omer Pascha hatte dieser sich endlich selbst nach Eupatoria begeben, wo er im Monat Februar bis 35 000 Mann türkische und ägyptische Truppen zusammengezogen hatte. Die immer stärkere Festsetzung der Türken an diesem Punkte schien den Russen längst sowohl für Perekop wie für Simpheropol gefährlich, sodaß General v. Wrangel Auftrag erhielt Eupatoria wieder zu erobern. Der Major Osmont, der wie wir wissen vor der Ankunft Omer Paschas mit der Vertheidigung der Stadt betraut war, hatte die Festungsarbeiten um dieselbe bedeutend vermehrt. Außer den bewaffneten Schanzen hatte man das Wrack gewordene Schiff Henri IV. und einige vor Anker liegende französische und englische Schiffe zur Vertheidigung herangezogen. Die schlagfertige Truppenmacht Omer Paschas betrug etwa 29 800 Mann. Da Wrangel das Unternehmen für schwierig hielt und in Menschikows Plan kein besonderes Vertrauen setzte, während der Artillerie-General Krulew voller Zuversicht war, betraute Menschikow letzteren mit der Eroberung der improvisirten Feste. Am 17. Februar Morgens eröffneten achtzig gedeckte Feldgeschütze das Feuer gegen den Nordwesten der Stadt. Die Russen gingen gegen den linken Flügel der Türken vor, wurden aber zurückgeworfen. Der Angriff gegen das Centrum und den rechten Flügel, den Krulew darauf anordnete, hatte dasselbe Schicksal, sodaß die zum Theil auch von den englischen Schiffen beschossenen Russen in Unordnung weichen mußten. Vergebens suchte Krulew sie wieder in Reih und Glied zu bringen und aufs Neue stürmen zu lassen. Nachdem er den Rückzug angetreten hatte wurden seine Truppen von den Türken verfolgt und er selbst gab in seinem Berichte einen Verlust von 500 Mann und 300 Pferden an. Er muß indessen jedenfalls größer gewesen sein, denn in der unmittelbaren Nähe von Eupatoria wurden allein 453 russische Soldaten todt gefunden. Bei den Türken waren 88 Mann, worunter der ägyptische General Selim Pascha und 6 Offiziere todt, 277 Mann worunter 10 Offiziere verwundet. Diese Niederlage hatte den Rücktritt Menschikows zur Folge, an dessen Stelle Fürst Michael

Gortschakow als Oberbefehlshaber trat. Nicolaus I. scheint sie das Herz gebrochen zu haben.

Mit großer Fassung hatte der Kaiser die Nachrichten von den Niederlagen seines Heeres ertragen. Seine Briefe an die Fürsten Menschikow und Gortschakow sind von rührendem Vertrauen in den Heldenmuth seines Heeres, voll Schonung für die Generale, denen er Trost und Muth zurief. Auch beweist die am 13. Februar erfolgte Organisation der Reichsmiliz daß er zum



Kaiser Nicolaus I. auf dem Sterbelager.

äußersten Widerstande entschlossen war. Die seinem Heere von dem verhaßten Renegaten und den verachteten Türken zugefügte Niederlage von Eupatoria scheint aber das Maß seines Vertrauens und seiner Geduld erschöpft und eine Erkältung welche er sich am 27. Februar bei einer Revue seiner Garde zuzog, seinen Tod, dessen nähere Umstände übrigens noch nicht völlig aufgeklärt sind, beschleunigt zu haben. Er starb noch bevor er das sechzigste Lebensjahr erreicht hatte, am 2. März 1855. Sein siebenunddreißigjähriger Sohn folgte ihm als Alexander II. in der Regierung. Ein Urtheil über ihn aus früherer Zeit verdient hier wiederholt zu werden, weil sowohl der Schmerz über Deutschlands damalige Er-

niedrigung wie die Hoffnung auf einen geschichtlichen Ausgleich sich darin wiederspiegelt.

„Das Schicksal des Kaisers Nicolaus, sagte ich,[1]) hat etwas Tragisches, denn in seinen letzten Unternehmungen, an deren Gift er gestorben ist, hatte er im Wesentlichen Recht und seine Freunde erweisen vielleicht der russischen Politik aber wahrlich ihm keinen Dienst wenn sie seine umfassenden Pläne läugnen. Es ist immer tröstlicher für einen großen Zweck unterlegen zu sein als für einfache Fehler. Daß er das neue französische Kaiserthum nicht anerkennen wollte war mindestens gesagt kein Verbrechen; denn es war grundfalsch wenn man dessen internationale Berechtigung aus den anderen Veränderungen die seit 1815 stattgefunden haben z. B. aus dem Sturze der Bourbonen ableiten wollte. Die Mächte haben 1815 den Bourbonen den Thron nicht garantirt, aber sie haben Bonaparte mit seiner Familie für ewige Zeiten vom französischen Thron ausgeschlossen. Endlich hatte Kaiser Nicolaus auch in der Angelegenheit der heiligen Stätten anfangs ernstliche Beschwerdegründe. Das Tragische in diesem vom Glücke so hoch getragenen deutschen Slaven liegt aber darin daß seinem Handeln die selbstsüchtigen Beweggründe wie die edleren zu Grunde lagen und daß er, wie der Held einer echten Tragödie, durch die Maßlosigkeit untergegangen ist. Aber auch an der Versöhnung fehlte es der nordischen Tragödie nicht, denn die von Nicolaus I. bekämpfte Februarrevolution ist durch den Orientalischen Krieg nach Rußland gekommen und die dortigen Bauern, die jetzt ihrer Freiheit entgegensehen, haben den französischen Bauernsöhnen die sich in der Krim schlugen wirklich etwas zu verdanken. Um gerecht zu sein vergessen wir schließlich nicht die größte That des Kaisers Nicolaus, es war seine einzige: die Lähmung Deutschlands. Sie war der Mühe werth, denn sie hat den jetzigen Länderbestand Rußlands gerettet."

„Wie es im Jahre 1812 Rußland gewesen ist das Deutschland an Frankreich gerächt hat, so war es diesesmal Frankreich, das, merkwürdigerweise mit dem emporgekommenen Erben Napoleons an der Spitze, Deutschland an Rußland rächte. Nur ist der wesentliche Unterschied zwischen der Größe der damaligen und der jetzigen Stellung Deutschlands der daß es im Jahre 1812 Rußland nichts schuldig geblieben ist, sondern das Werk der Vergeltung selbst vollendet hat, während ihm diesesmal aus dem Siege der Westmächte Vortheile erwachsen, ohne daß sein Schwert aus der Scheide gekommen wäre. Betrachtet man dieses Verhältniß in seiner Beziehung auf den Zeitabschnitt der Februar-Ereignisse, so stellt sich heraus daß Deutschland das Glück gehabt hat kurze Zeit nach dem Scheitern seiner volksthümlichen Bestrebungen, das erste wichtige Ergebniß der Februar-Revolution, die Stärkung Rußlands, durch das zweite, die Stärkung Frankreichs, wieder aufheben zu sehen. Die volle Bedeutung dieser Thatsache erkennt man erst dann, wenn man erwägt

1) S. „Diplomatische Untersuchungen über die merkwürdigsten Begebenheiten der neuesten Zeit". Kölnische Zeitung, Jahrgang 1858 von Nr. 348 ab.



Kaiser Alexander II. von Rußland.

Nach dem Stahlstiche, 1860, von Metzmacher.

daß Frankreich eben das Land war das, indem es mit den Staatsumwälzungen den Anfang machte, den Einfluß des von ihm angesteckten Deutschlands geschwächt und den Rußlands, welchem die Revolution nie über die Schwelle gekommen war, vergrößert hatte. Es giebt wenig Beispiele in der Geschichte daß die Ereignisse in verhältnißmäßig so kurzer Zeit einen so ausgleichenden Verlauf gehabt hätten. Noch vollständiger aber würde diese Ausgleichung werden, wenn Deutschland sich nicht damit begnügte durch glückliche Umstände vorläufig von einem riesenarmigen Alp befreit worden zu sein, sondern wenn es sich durch eigne Thaten kräftigte, wenn es im stolzen Bewußtsein über den Gefallen den Frankreich ihm gezwungener Weise gethan hat, sich der Welt, sobald deren irdische Götter einander wieder zürnen, nicht nur mit dem nackten, sondern auch mit dem helmbedeckten Haupte der Minerva zeigte."

Von dem hier geahnten Felde sind seither Helden zu den Sternen gegangen; um andere schaart Deutschland sich heute vertrauensvoll im Bewußtsein seiner erprobten Kraft.

XIII. Der Krimkrieg.

(Fortsetzung.)

Neue Kämpfe vor Sebastopol. Der Malakow-Thurm und der „Grüne Hügel". Tod des Gegenadmirals Istomine. Der Ausfall Krulews. Die zweite Beschießung von Sebastopol. Sie bleibt trotz der ungeheuren gegenseitigen Verluste ohne entscheidende Wirkung. Russische Hospitalscenen. Der Kriegsplan Napoleons III. Er will selbst nach der Krim. Haltung Englands diesem Ansinnen gegenüber. Lord Clarendon beim Kaiser im Lager von Boulogne.

Die Nachricht vom Tode des Kaisers war am 6. März im Belagerungsheere eingetroffen und wurde dem General v. Osten-Sacken durch Conrobert mitgetheilt. In beiden Heeren knüpfte man nur schwache Friedenshoffnungen daran, weil man so ziemlich allgemein einsah daß vor der Entscheidung des Schicksals von Sebastopol nicht ernstlich von Frieden die Rede sein könne. Die während des Monats Februar stattgehabten Operationen, wie die von Bosquet ausgeführte verfehlte Ueberraschung von Tschorgun, der vergebliche Angriff der Franzosen auf die neu errichtete Redoute Selinghinsk, der besonders von Todleben meisterhaft geführte Minen-Krieg und die zahlreichen Ausfälle der Russen hatten die Bitterkeit in beiden Heeren nur noch mehr gesteigert. Die Engländer hatten sich darein ergeben müssen den Franzosen die Stellung dem Malakow-Thurm gegenüber einzuräumen und, wie bereits General Bizot erkannt hatte daß nur durch die Eroberung dieses die Vorstadt Karabelnaïa beherrschenden Festungswerkes der Fall von Sebastopol zu bewerkstelligen sei, so hatten auch die Generale Niel, Bourgoyne und der diesem folgende General Harry Jones denselben Punkt zum Hauptobjekte des Angriffs gewählt. Man mußte zunächst Herr des den Malakow-Thurm deckenden „Grünen Hügels" werden und war entschlossen ihn im Sturm zu nehmen bevor die Russen sich auf demselben befestigen konnten. Dieses Wagniß wurde jedoch wegen der zahlreichen, das Angriffsfeld beherrschenden russischen Artillerie aufgegeben und man schritt zu regelmäßigen Belagerungsarbeiten gegen jenen Punkt, indem man erst die Batterie Victoria, dann die näher gelegene Batterie Lancaster und endlich die Parallele Victoria zu Stande brachte. Inzwischen hatte Todleben aber auf dem „Grünen Hügel", trotz des beständigen Feuers der Verbündeten, die Lünette Kamtschatka errichtet, während Oberst Frossard zwischen der Batterie Lancaster und dieser neuen russischen Schanze unter den schwierigsten Verhältnissen die eben erwähnte 400 Meter lange Parallele anlegen ließ. Todleben hatte ein System von halb unterirdischen, mit Hülfe von Erdsäcken

und Faschinen gebauten Verstecken, für die zur Beunruhigung der feindlichen Arbeiter bestimmten Soldaten erfunden, die er auch hier anwandte[1]) und vom 14. bis zum 21. März fanden zwischen Russen und Franzosen nicht weniger als vier Scharmützel auf diesem Punkte statt. Am 19. März fiel der Gegen admiral Istomine auf dem „Grünen Hügel"; seine Leiche wurde neben der Kornilows in der Kathedrale beigesetzt. Besonders bemerkenswerth aus jener Epoche der Belagerung ist auch der in der Nacht vom 22. zum 23. von den Russen unter dem General Krulew gemachte Ausfall, der eben so unglücklich endete wie sein Angriff auf Eupatoria. Nach dem Berichte Gortschakows hatten die Russen nicht weniger als 387 Todte, worunter acht Offiziere, außerdem aber über tausend Verwundete. Der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten belief sich auf 600 Mann, der der Engländer war weit geringer. Im Gegensatze zu dem Systeme Menschikows ließ General Osten-Sacken am 23. um einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Todten und Hinwegschaffung der Verwundeten anhalten, wofür der darauffolgende Tag festgesetzt wurde. Dieser Ausfall war einer der blutigsten der ganzen Belagerung. Die Truppen um Sebastopol erhielten um diese Zeit unter anderm eine Verstärkung durch eine Abtheilung Türken, welche Omer Pascha von Eupatoria herbeiführte.

Nach öfteren Berathungen hatten die Oberbefehlshaber eine zweite allgemeine Beschießung Sebastopols auf den 9. April festgesetzt. Der 8. war gerade auf den russischen Ostersonntag gefallen, der in der belagerten Stadt mit aller dem orthodoxen Gottesdienste eigenen Feierlichkeit begangen wurde. Die Soldaten hatten selbst die neu aufgeworfenen Festungswerke geschmückt und vor den dort aufgestellten Heiligenbildern ließ die Geistlichkeit Gebete für den Sieg der russischen Waffen ertönen. Frauen und Kinder waren, der Gefahr trotzend, in die Basteien gegangen um ihren Männern und Vätern den Oster-Kuß zu geben. Nachmittags tanzten und spielten dort heitere Gruppen, ohne zu ahnen daß schon der nächste Tag die Riesenfittige des Todes über Jung und Alt ausbreiten werde. In der Nacht änderte sich das anhaltend schöne Wetter und bei dem traurig herabströmenden Regen war es als ob der Himmel selbst zu solchen Ostern weinen wollte. Nicht weniger als 520 Kanonen eröffneten um fünf Uhr Morgens das Feuer gegen die Stadt und eine noch viel größere Anzahl erwiderte dasselbe ohne Unterbrechung.[2])

Um sich eine Vorstellung von den Seitens der Belagerer überwundenen Hindernissen zu machen, muß man in Erwägung ziehen daß die Schwierigkeiten des Fortschaffens des Artilleriematerials von den Schiffen nach den Laufgräben geradezu ungeheuer waren, daß die Dicke der Brustwehren wegen der Stärke der feindlichen Geschütze auf sieben bis acht Meter ausgedehnt und

1) In seinem Werke über die Vertheidigung von Sebastopol nennt er sie „Logements". 2) Während Todleben II. première Partie S. 108 die Anzahl der russischen Kanonen auf 466 angiebt, hätte sich dieselbe nach Rousset II, S. 133 auf nicht weniger als 998, oder mindestens auf 910 belaufen.

daß auf dem felsigen Chersones die Erde oft aus weiter Entfernung herbeigeschleppt werden mußte. Am Nachmittage war das Feuer der Belagerer dem der Russen überlegen: in die Ringmauern zwischen der Quarantäne- und der Central-Bastei war Bresche geschossen, letztere selbst, sowie die Redoute Schwarz und die Lünette Bielkin hatte das Feuer einstellen müssen, die Mast-Bastei und die Redoute Kamtschatka am „Grünen Hügel" waren nur noch Schutthaufen. Die Russen hatten an diesem ersten Tage 536 Mann verloren, aber obgleich die Verluste der Verbündeten nur gering waren und keine auswärtige Truppe sich zum Entsatze zeigte, entschlossen sie sich in dem am 10. abgehaltenen Kriegsrathe nicht zum Sturm, sondern setzten die Beschießung zehn volle Tage fort, indem die während dieser Zeit abgehaltenen weiteren Kriegsräthe, angesichts der in den Nächten immer wieder ausgebesserten Werke der Belagerten, den Sturm von einem Tage zum andern und endlich am 28. April auf unbestimmte Zeit aufschoben. Nach dem Geständnisse Todlebens hätten die Belagerer sich der Mast-Bastei, die wiederholt nur noch mit zwei Kanonen schießen konnte und von der sie nur hundert Schritte entfernt waren bemächtigen können, was den Fall Sebastopols zur Folge gehabt hätte. Zu der Unentschlossenheit der Verbündeten scheinen die Ansichten Niels wesentlich beigetragen zu haben. Er fürchtete daß die Russen hinter ihren Außenwerken noch eine Menge Kanonen hätten, mittels deren sie die aus den Laufgräben herauskommenden Sturm-Colonnen mit Kartätschenfeuer empfangen würden. So würden letztere geschwächt und in Unordnung, mit Verlust von Offizieren in die Stadt gelangen und dort selbst von starken russischen Massen angegriffen werden. Dieser Angriff von Sebastopol, meinte Niel, sei eher eine Schlacht als ein Sturm und diese Schlacht soll geliefert werden, ohne daß auf einem mit Schwierigkeiten übersäeten Boden, die Leitung der Oberbefehlshaber sich fühlbar machen kann. Weder Canrobert noch Raglan waren im Stande diese Rücksichten, zu denen Todleben noch die Furcht vor den russischen Minen zählt, niederzuschlagen und das zweite sechs Monate lang vorbereitete zehntägige Bombardement, während dessen nicht weniger als 254 000 Schüsse gefallen waren und welches den Russen über 6000, den Franzosen 1585 und den Engländern 205 Mann kostete, mußte als vollständig mißlungen betrachtet werden. Am dritten Tage der Beschießung war der tapfere und aufopferungsvolle General Bizot in einem Laufgraben der Victoria-Werke an der Seite Niels tödtlich verwundet worden und starb vier Tage darauf nach erlittener Operation im Feldlazareth. Er war es, der die Riesenmine vor der Mast-Bastei hatte anlegen lassen, die mit 26 220 Kilogramm Pulver geladen, die vierte Parallele vor diesem wichtigen Punkt eröffnete. Die ungeheuren Erderschütterungen welche die Sprengung dieser Mine am Abende des 15. März hervorbrachte ertönten wie Donner-Salven über dem Sarge des an demselben Tage seiner Wunde erliegenden Generals.

Die Szenen in den russischen Hospitälern während dieses zehntägigen Schlachtens waren herzzerreißend. Durch eine Stiftung der Großfürstin Helene

hatten sechzig barmherzige Schwestern der „Gesellschaft der Kreuzesverehrung“ sich zur Pflege der Verwundeten nach Sebastopol begeben. Der Ballsaal des dortigen adligen Kasinos war zum Wartezimmer für die Opfer des Bombardements eingerichtet worden. „Auf dem einen halben Zoll hoch von geronnenem Blute bedeckten Boden“ heißt es in dem Berichte des Chirurgen Pirogow[1]) „standen die Reihen von Tragbahren mit den Verwundeten. Die Thüren des Saales wurden beständig geöffnet und geschlossen, man brachte und holte die Verwundeten je nach der Parole: ‘auf den Tisch’, ‘aufs Bett’ oder nach diesem oder jenem Lazareth. In dem daranstoßenden Zimmer lief das Blut von drei Tischen, auf welchen man die Operationen machte. Die amputirten Glieder bildeten wahre Haufen in einem Fasse; der Matrose Paskiewitsch, bekannt durch seine Geschicklichkeit die Adern während der Amputation zusammenzupressen, konnte den Anforderungen der Chirurgen kaum genügen; schweigsam, mit unveränderlichem Gesichte führte er pünktlich die Befehle aus, wohlwissend daß das Leben seiner Brüder seiner unermüdlichen Hand anvertraut war. Die Atmosphäre des Zimmers, obgleich beständig erneuert, war voll unangenehmer Miasmen, die von den Ausdünstungen des Blutes und dem Chloroform kamen. Auch Schwefelgeruch mischte sich in diese Atmosphäre. Nachts beim Lichterschein nahmen diese blutigen Szenen oft noch größere Verhältnisse an. Die Reihen der Tragbahren konnten sich bei dem düstern Scheine der Laternen nur mit Mühe einen Weg zwischen der Menge der zu Fuße kommenden Verwundeten bahnen.“

Schon die Sendung Niels nach der Krim hing mit den Kriegsplänen Napoleons III. zusammen. Der Kaiser hatte bekanntlich specielle Kenntnisse im Artillerie-Fache und bereits nach der ersten Beschießung hatte er allerlei Vorschläge gemacht, die an Ort und Stelle unberücksichtigt geblieben waren. Als er darauf für die zum Stürmen bestimmten Soldaten Küraſſe nach der Krim schickte, streifte diese Maßregel in den Augen der Generale die Grenze des Lächerlichen. Niel hatte aber in Paris schon darin mit ihm übereingestimmt daß man, um Sebastopol zu erobern, es vollständig absperren müsse und so war ein Plan zu stande gekommen, den letzterer in seinem Werke über die Belagerung selbst mittheilt und der wesentlich in Folgendem bestand[2]): Es sollen zur Beendigung dieses Krieges drei Armeen gebildet werden, von denen die erste 60 bis 70 000 Mann stark, unter Pélissiers Befehl die Belagerung von Sebastopol fortführen würde. Die zweite, in einer Stärke von 55 000 Mann, hätte unter Raglan das Thal von Baidar zu besetzen und, im Zusammenhange mit der ersten bleibend, die Verbindung zwischen Sebastopol und Simpheropol zu bedrohen. Die dritte, aus 40 000 Mann bestehend, von Canrobert befehligt und theils aus den vor Sebastopol gelagerten Truppen, theils aus einer nach Constantinopel geschickten Reserve der französischen Garden zusammengesetzt,

1) Aperçu historique des exploits de la communauté de l'exaltation de la Croix, par N. Pirogow, membre de l'Academie, Todleben II. première Partie S. 172. 2) Vgl. Siége de Sebastopol par le Général Niel. S. 228.

würde von Aluschta (über die diesen Ort durchschneidende Woronzow-Straße) kommend nach Simpheropol in den Rücken des Feindes marschiren. „Wenn die Russen, um den Mittelpunkt ihrer Vorräthe zu vertheidigen, die Schlacht vor Simpheropol annehmen, würde Lord Raglan auf Baktschiseraï losgehen und die Rechte oder den Rücken ihres Heeres bedrohen. Giebt der Feind im Gegentheil Simpheropol auf um seine ganze Kraft auf Sebastopol zu vereinigen, so würde Canrobert über Baktschiseraï gegen ihn vordringen, Lord Raglan den Bewegungen Canroberts folgen und im Augenblicke des Angriffes die Höhen von Inkerman ersteigen, um Antheil an der Schlacht zu nehmen."

Dieser Plan, der bis ins Einzelne weiter ausgearbeitet war, hatte insofern schon eine theilweise Ausführung erfahren, als der Kriegsminister Vaillant bereits im Februar den französischen Militär-Commandanten von Constantinopel General Larchey angewiesen hatte Vorbereitungen zum Empfange der französischen Garden zu treffen, welche General Regnault de Saint-Jean d'Angely befehligen sollte. Da die Absicht Napoleons an die Spitze dieser erweiterten Armee zu treten durch ein Schreiben welches er am 26. Februar an Lord Palmerston richtete bekannt wurde und da seine Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatze die Unterstellung des englischen Heeres unter seinen Oberbefehl nach sich zog, so entstand sowohl in London wie bei der englischen Vertretung in Constantinopel und Paris der lebhafteste Widerstand gegen dieses Vorhaben. Lord Stratford war einer der leidenschaftlichsten Gegner desselben und als er erlebte daß der Sultan bereits die Paläste bezeichnete welche den Kaiser und sein Gefolge aufzunehmen bestimmt waren, machte er Miene, im Falle der Besuch sich verwirklichen sollte, Constantinopel zu verlassen. Die Aufrechterhaltung des Bündnisses mit Frankreich war jedoch in dieser schweren Krisis für England eine Lebensfrage: seine Staatsmänner mußten deshalb umsomehr mit besonderer Vorsicht verfahren, als das Hauptargument Napoleons, die Nothwendigkeit der Einheit des Commandos vor Sebastopol, viel für sich hatte. Man beschloß daher, da der Kaiser im März nach dem Lager von Boulogne gehen sollte, ihm dort Lord Clarendon mit den ihm eigenen feinen Formen entgegenzuführen. Die Engländer konnten hier bereits bemerken daß die Stellung des Kaisers in seiner Armee keineswegs eine populäre, ja kaum eine angesehene war, denn sein vertrautester Adjudant und Vergnügungs-Genosse Oberst Fleury studirte Lord Clarendon, bevor dieser den Kaiser zu sehen bekam, förmlich in dem Sinne ein daß er ihm den Wahn benehmen möge von den Truppen in der Krim gut empfangen zu werden. „Sie seien ihm als ihrem Kaiser ergeben, wünschten aber nur von einem Manne von Beruf befehligt zu werden und ihn betrachten sie als einen Civilisten. Die Pläne des Kaisers möchten noch so gut sein, sie würden sich nicht des Vertrauens der Armee erfreuen."[1]) Durch diese Art von Verrath gestärkt, erschöpfte Lord Clarendon, als der Kaiser ihm

1) Theodor Martin: Das Leben des Prinzen Albert, deutsche Ausgabe III, S. 241.

seinen Plan auseinandersetzte, den Vorrath seiner Höflichkeiten mit der Versicherung daß Jedermann die ihm zu Grunde liegende Scharfsinnigkeit anerkenne, daß aber was die zur Ausführung desselben Seitens Englands in Anspruch genommenen Transportmittel anbetreffe, diese in England keineswegs unerschöpflich seien, daß es jetzt bereits 102 große Dampfschiffe im Schwarzen Meere verwende, die den Ansprüchen nicht genügen und daß z. B. der 3000 Tonnen fassende Himalaya, der größte Dampfer der Welt, nur 320 Pferde aufnehmen könne. Die neuen Truppentransporte würden soviel Zeit erfordern daß der Kaiser, wenn er bald abreise, eine Zeit lang unthätig bleiben müsse, er möchte daher jedenfalls warten bis alles bereit sei, um dann nur die letzte Hand anzulegen. Seine Abwesenheit würde im besten Falle mindestens vier Monate dauern und mitten im Feldzuge würde er nicht wohl umkehren können. Nichts ist geeigneter zu beweisen wie sehr sich Phantastisches und schlau Berechnetes im Geiste Napoleons III. paarte, als der Umstand daß er Lord Clarendon bei dieser Gelegenheit erwiderte, er könne unmöglich vier Monate entfernt bleiben, sondern müsse im Gegentheil schon Anfang Mai wieder in Paris sein. Lord Clarendon sagte dann offen daß die Uebernahme des Oberbefehls Seitens des Kaisers weder in England noch im englischen Lager populär sein würde. „Wenn es aber die Absicht wäre daß die Engländer nur als Fuhrleute dienen oder höchstens für geeignet gehalten werden sollen in den Laufgräben zu verfaulen, während die Ehre und der Ruhm des neuen Feldzuges einzig und allein den Franzosen zufiele, so würde das Gefühle erwecken mit welchen die Allianz auch nicht einen Tag verträglich sei."

Napoleon III. dankte unter Betheuerungen daß die Ehre der englischen Fahne ihm noch mehr als die seiner eigenen am Herzen liege, hielt sich aber nicht für geschlagen, sondern ließ bei der Königin durch Lord Cowley anfragen ob er im April mit der Kaiserin zu Besuch kommen könne. Da Prinz Albert ihn schon im September 1854 dazu eingeladen hatte, so konnte die Antwort nicht zweifelhaft sein. Bevor wir dem französischen Kaiserpaare nach Schloß Windsor folgen, haben wir uns nach den eigenthümlichen Zuständen und den daran sich knüpfenden Unterhandlungen umzusehen welche der Krimkrieg in Deutschland erzeugt hat.

XIV. Unterhandlungen Preußens.

Momente zur Beurtheilung der Politik Friedrich Wilhelms IV. während der orientalischen Krise. Instruktionen an den Gesandten in Petersburg Freiherrn v. Werther; die Denkschrift Leopold von Rankes; Vorschläge und Selbstverläugnung des Königs. Preußens Lage gegenüber dem Dezember-Vertrage. Die Stellung des Ministerpräsidenten Otto v. Manteuffel. Die Missionen des Grafen Usedom nach London und des Generals v. Wedell nach Paris. Ansichten des Prinzen von Preußen und des Bundestagsgesandten v. Bismarck-Schönhausen. Sendung des Obersten v. Manteuffel nach Wien. Schwierige Stellung der regelmäßigen auswärtigen Organe Preußens gegenüber den Sondermissionen. Scheitern derselben in London und Paris.

Zur richtigen Würdigung der auswärtigen Politik Preußens während der orientalischen Krisis darf nicht übersehen werden daß sie der revolutionären um die Mitte des Jahrhunderts unmittelbar folgte und daß der einflußreichere Theil der Umgebung Friedrich Wilhelms IV. seinen Rath für die Führung der auswärtigen Angelegenheiten unter den Eindrücken übertriebener innerer Gefahren ertheilte. Der König mißbilligte entschieden die Angriffs-Politik seines Schwagers, aber das Schicksal der in der Türkei unterdrückten Christen lag ihm zu sehr am Herzen, als daß er in dem Drucke Rußlands auf die Pforte nicht eine gewisse Berechtigung sehen sollte. Das Jahr 1854 verstrich in fruchtlosen Bemühungen Preußens Rußland zum Einlenken zu bewegen. Es hatte einen seiner feingebildetsten, in mehrfachen Stellungen bewährten Diplomaten, den Freiherrn v. Werther, zu seinem Vertreter in St. Petersburg ernannt und ihm am 13. August, mithin einen Monat vor der Landung der Verbündeten in der Krim eine Depesche übermitteln lassen, in welcher es zur Annahme der vier Punkte, „wie Oestreich übereinstimmend mit den Kabineten von London und Paris dieselben formulirt hat als Basis einer fernerweiteren Unterhandlung" aufforderte und dem Gesandten gleichzeitig empfahl „das hohe Wohlwollen womit der Kaiser gleich nach seinem Eintreffen in St. Petersburg ihn zu beehren geruht und das Vertrauen welches Graf Nesselrode ihm zugestanden hat zu benutzen, um das kaiserliche Kabinet von der unermeßlichen Tragweite zu überzeugen welche diesmal noch mit seinen Entscheidungen verbunden sein wird"; aber weder dieser Druck noch die Feindseligkeiten dreier Mächte, denen auch Oestreich sich zugesellen konnte, vermochten den Widerspruch zu lösen der von vorneherein in dem Tagen einer Art ständigen Kongresses gegenüber einer unentschiedenen Kriegführung lag. Zur Unterstützung des Antrages wegen Räumung der Donaufürstenthümer war der Oberst Edwin v. Manteuffel nach St. Petersburg geschickt worden und hatte

ein von Leopold v. Ranke ausgearbeitetes Promemoria mitgenommen, welches bezeichnenderweise weniger die europäische Krisis im Oriente, als Vorschläge zur Verbesserung der Lage der Christen daselbst zum Inhalte hatte und von welchem Kaiser Nicolaus daher auch sagen konnte, „das unterschreibe ich mit meinem Blute."[1]) Der Kaiser wollte daß Preußen sich von Oestreich lossage, worauf Oberst v. Manteuffel so sehr er auch, wie wir oben gesehen haben von der Hinfälligkeit dieses Vertrages überzeugt war, ihm erwiderte: „wie die Angelegenheit auch stehen mag: es ist nicht weniger wahr daß mein



Carl Freiherr v. Werther.

König den April-Vertrag unterzeichnet hat und ich sollte mich dazu hergeben ihn zu einem Treubruche zu veranlassen?"

Friedrich Wilhelm IV. war, wie aus einer seiner in jener Zeit gemachten Aeußerungen hervorgeht, überzeugt daß Oestreich auf der schiefen Fläche angelangt sei die von der Undankbarkeit zum Verderben führt. Und was, äußerte

1) Während der Anwesenheit des Obersten v. Manteuffel in St. Petersburg kam es in den Gemächern der Kaiserin zu der folgenden charakteristischen Scene. Der Kaiser fragte seine Gemahlin: „hast du das Memoire gelesen?" und: „wie heißt der Mann der das geschrieben hat?" worauf die Kaiserin antwortete: „aber schäme dich Nicolaus, daß du diesen Namen nicht kennst!"

der König, kann da Alles mit verderben! Seine und seiner deutschen Bundesgenossen nächste Sorge sei Oestreich zum Stillstande auf dem verderblichen Wege zu bringen. Um diesen Zweck erreichen zu können sei Preußen genöthigt Oestreich viel mehr nachzugeben als es sein Wunsch ist. Preußen trachte deshalb danach Oestreich einen neuen Zusatzartikel zum April-Vertrage zu gewähren, welcher dasselbe, wenn dies überhaupt noch möglich ist, vom Abschlusse eines Bündnisses mit den Westmächten und vom Zertrümmern des deutschen Bundes zurückhalten könnte. Oestreich habe bereits begonnen mit der französischen Invasion förmlich zu drohen. Einem weiteren Drucke Frankreichs Englands und Oestreichs widerstehen zu wollen wäre eine Tollkühnheit. Preußen würde unter solchen Umständen mindestens zu einem äußerlichen Bruche mit Rußland, zur Einstellung der diplomatischen Beziehungen, zur Grenzsperre u. s. w. verurtheilt sein. Er habe dem Kaiser Nicolaus eigenhändig die Gründe mitgetheilt warum er für die vier Punkte sei und seine Ueberzeugung habe sich seitdem nur fester begründet. Alle anderen Zumuthungen umgehe aber Rußland, wenn es selbst die Initiative zu Vorschlägen ergreift. Es möge erklären daß es bereit sei über die Abschaffung des Vertrages von 1841 und über die Freiheit des Schwarzen Meeres in Unterhandlungen zu treten. Zwei von den 4 Punkten sind schon seit dem Monat April von Rußland bewilligt worden, nämlich die künftige Behandlung der orientalischen Christen zu fünfen und die Freiheit des Donaustromes. Höchst merkwürdig ist es daß der König, um Rußland in Betreff seines bisherigen Protektorates zu entwaffnen, das Ansinnen stellte es möchte für die drei Balkanländer von Europa anzuerkennende Dynastien unter Oberherrschaft der Pforte vorschlagen, durch welche den Gräuelscenen in jenen Ländern gründlich gesteuert werden und das erreicht werden könnte, was ihnen seit 400 Jahren fehlt: eine Zukunft. Einen Beweis von Selbstverläugnung und Zweckunterordnung gab Friedrich Wilhelm IV. dadurch daß er gleichzeitig den Rath ertheilte, die russischen Vorschläge müßten durch die Hand des Kaisers von Oestreich gehn und ihm in vertrauensvoller Art zugestellt werden. Preußen wäre hierbei aber nicht als Friedensbote auszuschließen; nur stehe es als Vermittler eines solchen Vorschlages zu schlecht mit den Westmächten. Oestreich und Preußen zusammen und ungetrennt zu Friedensboten zu machen, das sei das Rechte.

Mit dem von Oestreich einseitig abgeschlossenen Dezember-Vertrage konnten die Verlegenheiten Preußens nur wachsen. Es hatte geglaubt durch den wenige Tage vorher, am 26. November, unterzeichneten Zusatzartikel zum April-Vertrage das Bündniß mit Oestreich enger gezogen und überhaupt der kriegführenden Gruppe eine vermittelnde gegenübergestellt zu haben, während die Annäherung Oestreichs an die Westmächte seine Vereinzelung zu vollenden schien. Dem Könige war dieses Ereigniß um so schmerzlicher als er, gelegentlich der Drohung Oestreichs daß es im Falle der Zusatz-Artikel von Preußen nicht unterzeichnet würde genöthigt wäre sich mit den Westmächten zu verbinden, geäußert hatte, „wenn ein Bundesgenosse in solcher Lage ist, so gehe ich mit

ihm: Alles kommt darauf an daß Oestreich sich nicht zu den Westmächten schlägt." Die Lage war um so gespannter und widerspruchsvoller als, während die Hochconservativen in der Umgebung des Königs fanden daß Preußen sich schon viel zu weit von dem alten Bundesgenossen Rußland entfernt hatte, die Freisinnigen, deren Bestrebungen seit der März-Revolution dem Drucke Rußlands erlegen waren, zu einer entschiedenen Annäherung an die Westmächte drängten.

Freiherr Otto v. Manteuffel suchte, als Minister-Präsident und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, so viel als möglich zwischen beiden Strömungen zu steuern; aber der König, über die schwierige Lage Preußens beunruhigt und die Möglichkeit einer Blockade der Ostseehäfen fürchtend, hatte schon Anfangs November den zu den Freisinnigen zählenden Gesandten Grafen Usedom wegen eines weiteren Verhaltens Preußens in der Orientalischen Angelegenheit zu Rathe gezogen. Als nun die Gesandten Oestreichs, Frankreichs und Englands, letzteres am 16. Dezember 1854, gemäß dem Artikel 6 des am 2. abgeschlossenen Vertrages, gemeinschaftlich zum Beitritte einluden, lehnte der König, trotz der entgegengesetzten Ansicht seines ersten Ministers ab und nahm den Rath Usedoms an mit England und Frankreich einen besonderen Vertrag zu vereinbaren. Graf Usedom reiste sogar schon einen Tag vor der Ertheilung der amtlichen Antwort an die drei Mächte, nämlich am 18. Dezember, nach London ab. In den am 19., in Form von Depeschen an die königlichen Gesandten in Wien, Paris und London ertheilten Bescheiden hieß es: „Preußen sei, um vorkommenden Falls der allgemeinen Tendenz dieses Vergleiches und einigen seiner besonderen Abmachungen beizustimmen, nicht im Stande einem bereits abgeschlossenen Vertrage beizutreten, sondern vielmehr seinerseits, wenn der Anlaß sich dazu darbietet, einen ähnlichen Vergleich zu schließen. Zu diesem Zweck und um mit Deutlichkeit seinen allenfallsigen Entschluß bestimmen zu können, habe der König sich bewogen gefunden aufs neue zu untersuchen welche Auslegung ungefähr den vier Punkten gegeben werden könne welche im Monat August als Grundlage der Unterhandlung zwischen den Kabineten von Paris, London und Wien vereinbart, von diesen in ihrem Vertrage wieder aufgeführt und von Preußen in St. Petersburg befürwortet wurden und welche jetzt in ihrer ursprünglichen Fassung ohne Vorbehalt von Rußland angenommen worden sind." Preußen erbitte sich somit vertrauliche Erklärungen über die Auslegung der vier Garantien, um die Tragweite der Verpflichtungen zu beurtheilen welche es einzugehen haben werde.

Sowohl der Prinz von Preußen wie der Bundestags-Gesandte v. Bismarck-Schönhausen waren gegen die außerordentliche Sendung, nur mit dem Unterschiede daß ersterer den einfachen Beitritt zum Dezember-Vertrage für praktischer als diesen Umweg zu demselben Ziele hielt und vorgezogen hätte „der Tripelallianz und Rußland zu erklären daß Preußen ihr beitreten werde wenn letzteres nicht bis zum 1. Januar die unzweideutigsten Beweise seines Friedenswunsches gebe," während Bismarck von vornherein überzeugt war, daß keines

der beiden westmächtlichen Kabinete irgend etwas thun werde, wodurch bei den anderen Mißtrauen genährt würde und überhaupt der sogenannten Vereinzelung Preußens mit Kaltblütigkeit und Ironie zusah. Wie richtig sein Urtheil über die derzeitige Unzertrennlichkeit der Westmächte war bewies einerseits die Zurückhaltung mit welcher Graf Usedom in London, besonders auch vom Prinzen Albert empfangen wurde und andererseits der fast verletzende Ton in den Depeschen Drouyns vom 15. und 26. Januar 1855,[1]) sowie endlich der Rath Usedoms zur Sendung eines besonderen Unterhändlers nach Paris. Zu diesem wählte der König den General v. Wedell, welcher Napoleon III. bereits vom Lager von Boulogne her kannte und der von dem Obersten v. Olberg begleitet wurde. Da wie man glaubte durch den Einfluß der conservativen Partei am Hofe, Oberst Edwin v. Manteuffel aber um dieselbe Zeit nach Wien geschickt wurde, so beeinträchtigte dies in London und Paris das nöthige Vertrauen in den Ernst des preußischen Entschlusses. Weitere Bedenken erregten die von Preußen gestellten Bedingungen Russisch-Polen nicht aufzuwiegeln und keine außerdeutschen Truppen den deutschen Boden berühren zu lassen, wobei man sich aber der mehrfachen unvorsichtigen Aeußerungen Napoleons III., Lord Palmerstons und der polnischen Umgebung des Prinzen Napoleon, die derartigen Befürchtungen Raum gaben, nicht erinnert zu haben scheint.[2]) Ebensowenig wußte man daß der Oberst v. Manteuffel von Friedrich Wilhelm IV. beauftragt war dem Kaiser Franz Joseph zu erklären daß wenn Oestreich Preußen nicht diejenige Stellung einräume die ihm als Großmacht gebührt, es Preußen am Weißen Berge begegnen würde und daß der König ihn wegen pünktlicher Ausführung dieses Auftrages schriftlich belobte.

Durch die aus dem Privatkabinete des Königs stammenden Sendungen geriethen die Organe der öffentlichen auswärtigen Politik Preußens in Sonderstellungen, die verschiedenartig beurtheilt worden sind. Um die Haltung welche der Ministerpräsident v. Manteuffel ihnen gegenüber einnahm richtig zu verstehen muß man im Auge behalten daß er, wie er später Vertrauten gestand, von vornherein überzeugt war der König werde, so sehr ihm ein mehrfach angebotenes Bündniß mit Rußland widerstrebte, Ueberlieferungen und Familien-Bande festhaltend, an keinem Kriege gegen seinen Schwager theilnehmen. Wenn,

---

1) Siehe Jasmund 1 S. 417—419 u. 424—427. 2) Nach der russischen Etude diplomatique sur la Guerre de Crimée II, S. 323 erörterte man in Paris Riesen-pläne zur Umgestaltung Europas. Oestreich sollte einen Theil der Türkei, Piemont die Lombardei, England Cypern und Candien, Frankreich Savoyen, die Insel Sardinien und nach dem Tode des Königs Leopold, dessen Nachfolger durch den polnischen Thron entschädigt werden sollte, Belgien erhalten. Die öffentlichen Akte der Westmächte aus jener Zeit widersprachen zwar dieser Nachricht, aber Napoleons III. Pläne zur Umgestaltung Europas, von denen außerhalb der regelmäßigen diplomatischen Organe Frankreichs Manches in die fremden Kanzleien kam, konnten die Höfe nur mit Mißtrauen erfüllen. Nicht weniger die von Lord Palmerston seinen Kollegen entwickelten Umwälzungs-Pläne.

so überlegte der Minister, die Westmächte Preußen schon, rein theoretisch wegen seiner Eigenschaft als Großmacht und obgleich es die bei der vorliegenden Verwicklung am wenigsten interessierte war, stürmisch zum Kriege drängten, anstatt ihm gerade als Großmacht das Recht zu einer selbständigen Politik einzuräumen, so war vorauszusehn daß sie, nach besonderen Unterhandlungen mit bindenden Verträgen bewaffnet, schließlich geradezu drohend werden würden. Namentlich hätte Frankreich auf diese Weise den besten Vorwand zu einem Rheinfeldzuge gewonnen. Nach dieser Ueberzeugung richtete Freiherr v. Manteuffel Verhaltungsvorschriften an den Grafen Bernstorff in London und an den Grafen Hatzfeldt in Paris ein, die dem Gelingen der außerordentlichen Sendungen wenig förderlich sein konnten. Erst später war er genöthigt die Vollmacht zur Ausführung des mühsam zu Stande gebrachten Vertragsentwurfs gegenzuzeichnen, von dessen Fehlgeburt er schon vor der Annäherung überzeugt war. Die Frage ob er nicht besser gethan hätte sich diesen Strömungen gegenüber zurückzuziehen, anstatt bis zur Controle des höchsten Willens gehend, die Ansichten seiner Gegner zu durchkreuzen, ist um so schwerer zu entscheiden, als seine Voraussicht in Betreff der letzten Entschließungen des Königs sich sehr bald als richtig erweisen sollte. Im Uebrigen ist zu bemerken daß auch Napoleon III. neben seiner amtlichen eine Kabinets-Politik hatte, und zwar eine um so gefährlichere, als sie im Gegensatze zu der mehr abwehrenden Friedrich Wilhelms IV. Minen unter das europäische Staatsgebäude anlegte und den Höfen so Eröffnungen zukamen, welche der regelmäßigen Politik Frankreichs zur Zeit unbekannt oder überhaupt bloße Fühler blieben.

Nachdem die Sonderbevollmächtigten in Paris und London der Billigung der von ihnen am 14. Februar 1855 mühsam zu Stande gebrachten Vertragsskizze, welche durch ein von den Westmächten ausgehendes und wiederum gedämpftes, aber immerhin den Kriegsfall gegen Rußland stellendes Gegenprojekt ersetzt worden war, sicher zu sein glaubten, wurde dieses in Berlin nochmals in einem Rußland günstigen Sinne abgeändert, und als Anfangs März die Nachricht vom Tode des Kaisers Nicolaus eintraf, welcher sterbend an die letzten Worte Friedrich Wilhelms III. treu an Rußland zu halten erinnert hatte, scheiterte das ganze Unternehmen theils an Familien-Rücksichten, theils an tiefer berechtigten politischen Gründen des Königs und seiner Umgebung. Daß auch der Abschluß von Sonderbündnissen den Krieg Preußens gegen Rußland nicht unbedingt zur Folge gehabt hätte beweist am Besten der Umstand daß Rußland selbst, um Preußen als günstiges Element in die Conferenz zu bringen, dafür war. Die diese Zustände eigenthümlich beleuchtenden Einzelheiten jener Unterhandlungen gehören mehr der inneren Geschichte Preußens als der der Orientalischen Angelegenheit an. —

—

XV. Die Wiener Ministerconferenzen.

Verlegenheiten Oestreichs zu Ende des Jahres 1854. Die Kluft zwischen den Rußland gestellten Bedingungen und seiner Auslegung derselben. Unvorsichtige Äußerungen Drouyns gegenüber dem Baron v. Hübner. Lord John Russell, Aali Pascha und Drouyn de Lhuys Bevollmächtigte bei den Wiener Conferenzen. Vorherige Abmachungen Drouyns in London. Seine Pläne zur Neutralisirung des Schwarzen Meeres oder zur Beschränkung der russischen Seemacht daselbst. Audienz Drouyns bei dem Kaiser Franz Joseph und Kundgebung seiner eigentlichen Absichten. Vorsichtige Haltung des Kaisers. Die Instruktionen Gortschakows. Eröffnung der Conferenzen: Bedeutungsvoller Zwischenfall in der sechsten Sitzung; der Kampf über den dritten Friedenspunkt; Gortschakow gewinnt die Ueberzeugung daß Oestreich aus seinen Bedingungen keinen Kriegsfall zu machen willens ist; Memorandum und neue Vorschläge Rußlands; Ablehnung Seitens der Westmächte und der Türkei; Gortschakow veranlaßt, in Folge einer Schwenkung, eine neue Berufung der Bevollmächtigten auf den 26. April; Ablehnung der neuen russischen Vorschläge; Geheime Abmachungen Drouyns mit Oestreich, welche in Folge der Reise des französischen Kaiserpaares nach London von Napoleon III. verworfen werden. Einzelheiten über die Londoner Reise. Englisch-französischer Kriegsrath und neues Uebereinkommen. Drouyns Abschiedsaudienz beim Kaiser von Oestreich. Sein Scheiden aus dem Ministerium und die Grundlinien seiner Politik. Das Attentat Pianori. Napoleon III. giebt seine Reise nach der Krim auf. Ernennung des Grafen Walewski zum Minister der Auswärtigen Angelegenheiten. Oestreich sucht den Bruch mit den Westmächten zu vermeiden und macht einen neuen Vorschlag, der von den Westmächten verworfen wird. Schwenkungen Oestreichs nach entgegengesetzten Seiten.

Als die im Dezembervertrage vorgesehene Verfallszeit des Jahresschlusses, nach welchem über die rechten Mittel zur Erreichung des Zwecks der Tripelallianz berathen werden sollte herannahte, waren die Verlegenheiten Oestreichs noch größer als die Preußens. Letzteres hatte noch ziemlich freie Hand, während ersteres nach beiden Seiten gebunden und unfähig war einen bestimmten Entschluß zu fassen. Im Ganzen indessen mehr in der westmächtlichen Richtung als in der neutralen Preußens fortgerissen, hatte es bei letzterem am 24. Dezember 1854 die Absicht angekündigt beim deutschen Bunde die Mobilisirung der halben Contingente zu beantragen, was Preußen, welches sich nur zu Defensiv-Maßregeln verpflichtet hatte, selbst nach Vereinbarung des Zusatz-Artikels vom 26. November ablehnte.

Rußland hatte als das Jahr zu Ende ging, allerdings bereits auf eigenem Grund- und Boden drei Schlachten verloren; aber trotz dieser Niederlagen stand Sebastopol noch aufrecht und wir haben gesehen wie wenig daran fehlte daß sein alter Verbündeter der Winter, welchem diesesmal der gefährliche Euxin zur Seite stand, alle Anstrengungen der Westmächte zu Schanden gemacht

hätte. In ihrer dritten Friedensbedingung wollten sie die Selbstentwaffnung Rußlands, während dieses als es sich am 28. November 1854 bereit erklärte die vier Bedingungen als Ausgangspunkt für die Unterhandlungen anzunehmen, wie wir gleich eines Näheren sehen werden, schon ein großes Opfer zu bringen glaubte wenn es den 3. Punkt dadurch zu erledigen suchte daß es, anstatt seine Flotte zu verkleinern, seinem Gegner einräumte sich ihm im Schwarzen Meere gleichstark gegenüberzustellen. So wurde denn auch wenigstens damit erreicht daß die Conferenz dem Fürsten Gortschakow am 28. Dezember eine vorläufige allgemeine Auslegung der 4 Punkte mittheilte und im Betreff des dritten erklärte es solle dem Übergewicht Rußlands im Schwarzen Meere ein Ende gemacht werden, die hierzu zu ergreifenden Anordnungen hingen aber zu unmittelbar von den Kriegsereignissen ab, als daß man schon jetzt die Grundlagen feststellen könne.

Weiter war Oestreich, dem auch Preußen und ein Theil der deutschen Mächte immerhin ein Hemmschuh sein mochte, bei der Verfallszeit, im Interesse der Westmächte und des zu erreichenden Friedens nicht gegangen und im Januar 1855 verlor Drouyn de Lhuys die Geduld derart daß er dem östreichischen Botschafter v. Hübner sagte: „Ich läugne keineswegs die Bedeutung der (von Rußland angenommenen) Sicherstellungen welche sich auf die Unterdrückung des russischen Protektorates in den Fürstenthümern und auf den religiösen Schutz des Zaren über die osmanischen Unterthanen griechischen Glaubens beziehen, und bin weit entfernt zu verkennen was man durch die freie Donauschiffahrt gewonnen haben wird. Aber wie theuer kommen dem Stolze Rußlands die Zugeständnisse zu stehen welche ihm moralische und mühsam erworbene Vortheile verschafft hatten und wie sehr hat man nicht die Gegenwirkung des nationalen Stolzes zu fürchten, wenn man dieser Macht die militärische Stellung und die maritimen Streitkräfte läßt welche ihr das Uebergewicht in der Levante gegeben haben! Wenn man seinen Feind besiegt hat, hütet man sich ihn zu erniedrigen im Fall man nicht gewillt ist ihn gleichzeitig zu entwaffnen. Wenn die verbündeten Mächte nicht entschlossen sind dem dritten Garantiepunkte die ganze Ausdehnung zu verleihen die er in sich schließt, so ist es besser die übrigen zu opfern, aus dem gegenwärtigen Kampfe eine einfache Frage militärischer Ehre zwischen Rußland und uns zu machen und nachdem wir den Kaiser Nicolaus genöthigt haben die Ueberlegenheit unseres Werthes und unserer Hülfsquellen anzuerkennen, ihm seinen Degen bedingungslos zurückzugeben. Auf diese Weise wird die von uns bewiesene Selbstlosigkeit wenigstens nicht verloren sein; in den möglichen zukünftigen europäischen Verwicklungen gäbe es dann zwischen Rußland und uns keine systematische und sichere Feindschaft und wenn die Mithülfe dieser Macht früher oder später in unsere politischen Berechnungen fallen sollte, würden wir uns durch diese Haltung die Möglichkeit aufgespart haben sie zu erlangen“: eine im Ganzen durch die späteren Ereignisse gerechtfertigte, zur Zeit aber unvorsichtige Aeußerung; denn die Möglichkeit einer Annäherung Frankreichs an Rußland war das Gespenst des Krimkrieges. —

Um nun den schleppenden Wiener Conferenzen neues Leben einzuhauchen und Oestreich endlich soweit zu bringen daß es Rußland entweder zur rückhaltlosen Annahme sämmtlicher Friedensbedingungen bestimmt, oder ihm den Krieg erklärt, beschlossen die Mächte sie durch Mitglieder ihrer Ministerien zu beschicken. Für England ging Lord John Russell, für die Türkei der ganz europäisch gebildete und ernste Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Mehemet Emin Aali Pascha, für Frankreich Drouyn de Lhuys, der Urheber der Conferenzen selbst nach Wien. Letzterer reiste, bevor er sich dorthin begab, am 29. März 1855 in der Absicht nach London, in vollster Uebereinstimmung mit England zu wirken und die Unterhandlungen in Wien desto sicherer beherrschen zu können. Er hatte hier mit Lord Palmerston, Lord Clarendon und Lord Lansdowne ernste Berathungen und theilte ihnen zur Lösung des verhängnißvollen dritten Punktes, bei dessen Aufstellung England selbst eine auffallende Unsicherheit gezeigt hatte, zwei von ihm ersonnene Pläne mit, von denen der erste in der „Neutralisirung des Schwarzen Meeres" d. h. in der Ausschließung sämmtlicher Kriegsschiffe aus demselben, der zweite in der bloßen Beschränkung der russischen Flotte ebendaselbst bestand. Die erstere kühne Idee verdeckte die Schande Rußlands unter der Allgemeinheit der Maßregel, sann ihm, dessen Seefeste trotz drei verlorner Schlachten noch aufrecht stand, aber das Opfer einer hundertjährigen Stellung an, wozu es nach der Zerstörung der Feste immer noch Zeit zu haben glaubte; der zweite Plan hingegen konnte, wenn Rußland seine Absichten auf Constantinopel aufgab, zu einem mehr oder weniger langen Frieden führen. Dem französischen Staatsmanne schien, wie er in London auseinandersetzte, die Neutralisirung, für welche sich auch Napoleon III. ausgesprochen hatte, das Zweckentsprechendste und so kam man überein in Wien zunächst diese, in Form der nachstehenden sechs Punkte vorzuschlagen: Rußland und die Türkei werden weder im Schwarzen noch im Asowschen Meere Kriegsschiffe haben; die Häfen beider Mächte in diesem Meere sind nur Handelshäfen; die fremden Mächte können daselbst Consuln halten; es werden dort keine für die Sicherheit eines oder des anderen angränzenden Staates bedrohliche Truppen-Zusammenziehungen stattfinden; wenn die Bestimmungen des Vertrages verletzt werden laufen die Flotten Frankreichs Englands und Oestreichs im Schwarzen Meere ein; die beiden Nachbarstaaten des Euxinus können für die See- und Küstenpolizei leichte und ausschließlich für den Truppen-Transport bestimmte unbewaffnete Fahrzeuge haben. Drouyn de Lhuys erörterte dann daß im Falle Oestreich sich weigere aus der Nichtannahme der Neutralisirung von Seiten Rußlands einen Kriegsfall zu machen, wol aber aus der Verwerfung des zweiten Mittels, man über die Herabsetzung der russischen Streitkräfte unterhandeln könnte, wobei die Anwesenheit französischer englischer und östreichischer Kriegsschiffe im Euxin in das öffentliche Recht Europas aufgenommen werden müßte. Auf den Wunsch der englischen Minister wurde auch dieser zweite Fall programmmäßig gemacht und festgestellt daß dann Rußland und die Türkei im

Schwarzen und im Asowschen Meere nur 4 Linienschiffe, 4 Fregatten und eine verhältnißmäßige Anzahl von leichten und unbewaffneten, ausschließlich zum Transport von Truppen bestimmten Fahrzeugen halten sollen; Frankreich, England und Oestreich würden im Euxinus jeder halb so viel Schiffe haben und Rußland die Gegenleistung des Einlaufens nach dem Mittelländischen Meere nicht beanspruchen können; im Falle von Gefahr und auf einen Hülferuf der Pforte würden die ganzen Flotten Englands, Frankreichs und Oestreichs im Schwarzen Meere einlaufen. Auch bei einer derartigen Ordnung des Verhältnisses könnten die Mächte in allen Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres Consuln einsetzen.

Nachdem die Königin ihre Zustimmung zu beiden nach einander vorzubringenden Programmen gegeben hatte, reiste Drouyn de Lhuys hoffnungsvoll nach Wien, wo er am 6. April ankam und arge Enttäuschungen erlebte. Gleich zu Anfang zeigte sich Graf Buol zwar sehr günstig für die Anschauungen der Westmächte, aber weniger entschlossen gegenüber den Schritten die Oestreich zum Kriege führen konnten. Er war von vornherein gegen Drouyns Lieblingsplan der Neutralisirung und verpflichtete sich selbst kaum die Herabsetzung der russischen Streitkräfte im Schwarzen Meere zu unterstützen. In seiner Audienz bei dem Kaiser Franz Joseph beging Drouyn de Lhuys den Fehler sofort über das Ziel hinauszuschießen, indem er die Vortheile die Oestreich seinem deutschen Nebenbuhler gegenüber aus dem Bündnisse mit Frankreich erwachsen könnten besonders betonte und erkärte er sei eigentlich weniger behufs Herstellung des Friedens mit Rußland als zur Befestigung und Befruchtung des Bündnisses zwischen Frankreich und Oestreich nach Wien gekommen. Für die wahre Politik käme die orientalische Frage, trotz ihrer hohen Wichtigkeit, erst in zweiter Linie. Obgleich Drouyn de Lhuys Napoleon III. in seinem Berichte diese Einzelheiten nicht verschwieg, ist doch noch die Frage ob er von ihm ermächtigt war soweit zu gehen. Nur darüber kann kein Zweifel obwalten daß er bei der Wahl dieser Richtung den doppelten Zweck verfolgte, das unter den Mächten nie erloschene Einverständniß gegen Frankreich durch die Lostrennung einer continentalen Großmacht zu zersetzen und Napoleon III. von dem revolutionären Wege abzulenken, zu welchem Neigung und Vergangenheit ihn hinlockten. In diesem Sinne hat einer seiner französischen Zeitgenossen und Anhänger sagen können daß der von ihm in Wien gemachte Versuch ein Hebel und ein Hemmschuh sein sollte.[1])

Der Kaiser, den die den unmittelbar vorliegenden Kreis weit überragenden Eröffnungen des französischen Ministers überraschten und der ihren Ernst weniger in Zweifel gezogen haben mag als die Macht Drouyns sie zu verwirklichen, gab im Ganzen ausweichende Antworten. Es ist nicht unwahr-

---

1) Les quatre Ministères de M. Drouyn de Lhuys par le Comte Bernard d'Harcourt, ancien Ambassadeur. Paris 1882. S. 146.

scheinlich daß er die frühere Herrn v. Hübner gehaltene Rede in Betreff der Möglichkeit eines direkten Einverständnisses Frankreichs mit Rußland als Drohung aufgefaßt hatte, vielleicht auch sich erinnerte daß der Kaiser der Franzosen, noch bevor er nach Boulogne reiste, gegen Herrn v. Hübner, eine Cigarette anzündend, die Phrase hinwarf: „ich habe Vertrauen in die Haltung Oestreichs aber Sie wissen daß ich Europa wie diese Cigarre anstecken kann." Als Drouyn bemerkte daß der von dem General v. Creneville entworfene strategische Plan von seinem Souverän gebilligt worden sei und daß die französischen Vorschläge daher sofort in einen eventuellen, während seines Aufenthaltes in Wien dort oder in Paris zu unterzeichnenden Vertrag umgewandelt werden können, erwiderte Franz Joseph daß es passender wäre den Ausgang der Unterhandlungen abzuwarten, da man erst dann wissen würde ob Oestreich berufen sei am Kriege theilzunehmen. In Betreff der in Ziffern anzugebenden Beschränkung der russischen Flotte zog Oestreich vor den Präsenzstand der letzteren als Norm zu nehmen, was von vornherein weniger eine Beschränkung als ein Verbot der Verstärkung war. Da Rußland seinerseits weitere Anzeichen hatte daß Oestreich mehr drücken als schlagen wollte, so war an ein Eingehen auf die Bedingungen der Westmächte, so lange Sebastopol noch stand, nicht zu denken.

Die Verhaltungsmaßregeln mit denen die russischen Bevollmächtigten in die Ministerconferenz traten sind insofern von besonderem geschichtlichen Interesse, als sie noch von Nicolaus I. herrührten und die Grenze seiner Zugeständnisse daraus ersichtlich ist. Sie gingen dahin, keinen für die Ehre und die Rechte Rußlands verletzenden Vorschlag anzunehmen und, haarspaltig genug, bei dem Artikel 1 die Aenderung des Ausdruckes „Abschaffung des russischen Protektorates" zu erwirken, weil keines der früheren Abkommen mit der Pforte sich der Bezeichnung Protektorat bedient hätte,[1]) weshalb einfach gesagt werden müßte daß die Fürstenthümer von nun ab unter den gemeinsamen Schutz der Mächte gestellt werden. In Betreff des Artikels 2 käme es Rußland besonders darauf an den rein commerziellen Charakter desselben hervortreten zu lassen und im Betreff des dritten schwierigsten Punktes, nach welchem die Türkei dem europäischen Gleichgewicht angefügt werden sollte, wurde Gortschakow zu der Erklärung ermächtigt, Rußland habe aus dem Schwarzen Meere nie ein Mare clausum gemacht, sondern hätte im Gegentheil durch den Vertrag von Adrianopel sich das Verdienst erworben dieses Meer den Handelsflaggen aller Nationen zu öffnen. Was die Kriegsschiffe anbelangt so sei die Sperrung der Meerengen ein Ergebniß der alten osmanischen Gesetzgebung. Der Vertrag von 1841 habe diesen den Souveränetätsrechten der Sultane eigenen Grundsatz bestätigt und es stünde ihnen frei die Durchfahrt zu öffnen oder zu schließen. Da die maritime Schwäche

1) Gleich in der ersten Conferenz-Sitzung hat man Rußland nachgewiesen daß das Wort Protektorat sowohl im Reglément organique wie in anderen russischen Aktenstücken vorkommt.

der Türkei für Europa ein Grund der Beunruhigung sei, so ist Rußland geneigt ihr ein Ende zu machen, indem es einwilligt daß das Schwarze Meer der See-(Kriegs-)Flagge aller Nationen eröffnet werde, aber unter Bedingung vollkommener Gegenseitigkeit, sodaß auch seine eigenen Kriegsschiffe die Meerengen durchfahren (d. h. vom Schwarzen ins Mittelländische Meer dringen) können. Endlich wurde den Vertretern Rußlands aufgegeben die vollständigste Gleichheit aller christlichen Culten in Betreff ihrer Vorrechte feststellen zu lassen und zu überwachen daß sie hiefür genügende Sicherstellung erhalten.

Diese von dem Fürsten Gortschakow sehr geschickt verwendeten Instruktionen waren ganz danach angethan in den maßgebenden Kreisen Oestreichs neue Schwankungen hervorzurufen. Graf Buol neigte indessen im Allgemeinen mehr nach der westmächtlichen Seite hin, während der Kaiser, namentlich seit dem Tode Nicolaus' I., gelegentlich dessen er Gortschakow einen Beileidsbesuch abstattete und seinem Schmerze Ausdruck gab: „einen erprobten Freund im Augenblicke zu verlieren wo er hoffte ihm Beweise seiner Dankbarkeit und seiner ernsten Rückkehr zu den alten Wegen zu geben"[1]), dem Gedanken sich an einem Kriege gegen Rußland zu betheiligen immer fremder wurde. Die hochconservative Hofpartei in Berlin war daher durchaus nicht falsch unterrichtet als sie Friedrich Wilhelm IV. die Versicherung gab daß Kaiser Franz Joseph mit dem Grafen Buol nicht einverstanden sei, was der Oberst Edwin v. Manteuffel während seiner Mission in Wien schon bemerkt hatte. Im Allgemeinen war die russische Diplomatie während der Conferenzen darauf bedacht die günstigere Stimmung des Kaisers von Oestreich dadurch zu erhalten daß sie jeden Schein den Bruch zu veranlassen sorgfältig vermied.

In den am 15. März 1855 eröffneten neuen Conferenzen waren nur noch Buol, Prokesch-Osten, Bourqueney, John Russell, Westmoreland, Gortschakow, Titow und Aarif Effendi anwesend. Dem Grafen Buol wurde der Vorsitz, dem Hofrath v. Meysenbug die Führung der Protokolle übertragen. In der Eröffnungsrede sagte ersterer (fast im Widerspruche mit den persönlichen Aeußerungen des Kaisers) daß dieser seinen Vertretern Befehl gegeben habe zu erklären, „er sei entschlossen den von ihm vorgezeichneten Weg unabänderlich weiter zu gehen und daß ihn Nichts, selbst die ernstesten Folgen nicht abhalten werden genau die seinen Verbündeten gegenüber eingegangenen Verpflichtungen aufrecht zu erhalten". Darauf verlas er die vier Friedensbedingungen mit der Klausel im dritten Punkte „daß dem Uebergewichte Rußlands im Schwarzen Meere ein Ende gemacht werden solle". Die ersten Sitzungen wurden mit fast unfruchtbaren Erörterungen über Punkt 1 und 2 verbracht, deren Erledigung doch ohne Einigung über den dritten nicht zum Frieden führen konnte; aber die sechste Conferenz erhielt durch einen bisher wenig beachteten Zwischenfall geschichtliche Bedeutung. Frankreich warf in derselben

1) Etude II, S. 319.

nämlich unter Einreichung einer Denkschrift, zum erstenmale, als zur Erledigung des ersten Punktes gehörig, den Gedanken der Einigung der Moldau und Wallachei mit einem erblichen Vasallen-Fürsten auf, wobei es angab die Einwilligung des Sultans vorauszusetzen und unbekümmert ob es damit einen Riß in sein eigenes Panier machte, auf welchem die Unverletzbarkeit des Osmanischen Reiches als Triebrad eingezeichnet war. Es kann kaum ein Zweifel darüber obwalten daß dieser Plan von Napoleon III. selbst ausgegangen ist. Drouyn und Aali Pascha erschienen erst in der am 9. April stattgehabten neunten Sitzung und in der darauffolgenden, am 17., begann der Kampf über die Auslegung des dritten Friedenspunktes. Graf Buol hatte, in Uebereinstimmung mit Bourqueney und Russell, schon in der sechsten Sitzung den Vorschlag gemacht Rußland und die Pforte sollten sich über den zukünftigen Flottenbestand im Schwarzen Meere einigen und dann der Conferenz ihre Vorschläge machen, was so viel hieß daß Rußland seine eigene Selbstentwaffnung zuerst vorschlagen solle. Fürst Gortschakow hatte dies für seine Person ablehnend, nur ad referendum genommen. Nun war von St. Petersburg aber die definitive Ablehnung dieses Mittels erfolgt. So schlug Drouyn de Lhuys endlich die Beschränkung der russischen Flotte wesentlich so vor wie er sie mit den englischen Ministern in London vereinbart hatte und begründete die Maßregel unter anderm durch Hervorhebung der Thatsache daß die russische Kriegsflagge bereits aus dem Schwarzen Meere verschwunden sei und Rußland die drei Mächte eigentlich zu fragen habe unter welchen Bedingungen sie die Rückkehr derselben gestatten wollen. Nachdem die beiden östreichischen Bevollmächtigten Drouyns Vorschlag unterstützt hatten, richtete Gortschakow, der von den friedlichen Stimmungen des Kaisers von Oestreich Beweise hatte, an den Grafen Buol die verfängliche Frage, ob nach seiner Ansicht die Weigerung Rußlands Zwangsmaßregeln (d. h. die Kriegserklärung Oestreichs) zur Folge haben sollte. Da Buol hierauf vorsichtig antwortete daß er die Wahl der Mittel seinem Souverän vorbehalten müsse, so erhielt Rußland ein neues Anzeichen daß Buol zu keinerlei Ultimatum ermächtigt sei und richtete seine Haltung danach ein. In der zwölften Sitzung, am 21. April, ließ Gortschakow demgemäß zunächst den Vorbehalt in das Protokoll rücken daß Rußland mit der in der Sitzung vom 19. angenommenen Sicherstellung der Türkei nicht den Sinn einer aktiven Garantie d. h. der Kriegführung im Falle einer Gefahr der letzteren verbindet. Darauf lehnte er die Verminderung der russischen Flotte, als sowohl den Souveränetätsrechten des Kaisers wie dem europäischen Gleichgewichte zuwider und immer dreister werdend, als gefährlich für die Unabhängigkeit des Osmanischen Reiches ab. Er sprach ferner sein Bedauern aus daß eine der europäischen Mächte, deren doppeltes Recht an den Berathungen Antheil zu nehmen aus seiner Eigenschaft als Staat ersten Ranges und Mitunterzeichner des Vertrages vom 13. Juli 1841 hervorgeht, nicht vertreten sei. Dann verlas er ein Memorandum, in welchem er, unter Betheuerung

der aufrichtigsten Absichten Rußlands, auseinandersetzte daß was man dessen Uebergewicht im Schwarzen Meere nennt mehr den Verträgen mit ihm als der maritimen Uebermacht und mehr der Vereinzelung der türkischen Flotte als ihrer Schwäche zuzuschreiben ist. Die Unabhängigkeit Griechenlands, die Schlacht von Navarino, die Eroberung Algeriens durch Frankreich, die Bestrebungen des Paschas von Egypten, der Beys von Tunis und Tripolis haben die Pforte um wichtige maritime Beihülfe gebracht, woran Rußland nicht schuld sei. Der Bosphorus, Festungen und Häfen wie Varna, Sisepolis, Burgas, Trapezunt u. s. w., der Vorzug alle diese Kräfte um drei zusammenhängende Becken gruppiren zu können waren und sind jetzt noch bedeutende Vortheile welche die Pforte Rußland gegenüber besitzt, das genöthigt in vier verschiedenen weit auseinanderliegenden Meeren Flotten zu halten, seiner Marine im Schwarzen Meere nur eine beschränkte Entwicklung geben kann. Wenn die Pforte trotz des seit zwanzig Jahren gegen Rußland ausgestreuten Mißtrauens diese Vortheile nicht benutzt hat, so liegt der Grund vielleicht darin daß sie, anstatt in der maritimen Entwicklung Rußlands eine Gefahr zu sehen, den „Instinkt" von Gefahren hatte die sie anderwärts bedrohen und gegen welche die Streitkräfte Rußlands ihr vielleicht zur Vertheidigung dienen könnten. Im Jahre 1853 hat Rußland fünfzehn Tage gebraucht um eine Division, d. h. 15 bis 16 000 Mann von Sebastopol nach Redut Kalé zu bringen. Dank der elektrischen Verbindungsmittel können die Flotten von Toulon und Malta im Augenblicke wo die russische Flotte Sebastopol verläßt frühzeitig genug kommen um eine Gefahr von der Pforte abzuwenden. Wer steht dafür daß sie eines Tages einzeln oder zusammen vor dem Serail als Feinde der Pforte erscheinen? So schloß die russische Denkschrift mit dem Vorschlage die Meerengen sollen den Kriegsschiffen aller Nationen geöffnet werden. Dies würde der relativen Schwäche der Türkei im Schwarzen Meere ein Ende machen.

Lord John Russell erklärte sofort daß er nicht ermächtigt sei über solche Vorschläge zu unterhandeln, Aali Pascha daß die Pforte von der Verschließung der Meerengen nicht abweiche und Drouyn de Lhuys daß das russische Ansinnen, anstatt den Kriegsapparat aus dem Schwarzen Meere auszuschließen, wie dies die Kaiserin Katharina wollte, im Gegentheil darauf ausgehe den aller Nationen dorthin zu rufen. Graf Buol sprach sich in dieser Sitzung ohne besonderen Nachdruck für eine „gewisse Beschränkung" der russischen Seemacht aus, während Drouyn de Lhuys seine Kritik des russischen Projektes schlagend noch dadurch verschärfte daß Rußland, durch seine Weigerung die Unabhängigkeit des Osmanischen Reiches aktiv zu vertheidigen, den ersten Garantiepunkt zu einem rein chimärischen mache und während es die Zusammenziehung der europäischen Streitkräfte um Constantinopel als gefahrvoll für die Pforte erklärt, einen Plan vorschlägt nach welchem selbst seine Ostseeflotte die des Schwarzen Meeres verstärken könnte. Mit der Erklärung

Russells und Drouyns daß ihre Instruktionen erschöpft seien endigte diese denkwürdige Sitzung, deren Elemente heute noch unvermittelt einander gegenüber stehen, da die direkte Verbindung Rußlands mit dem Mittelländischen Meere eine der Haupttriebfedern seiner orientalischen Politik geblieben ist. —

Wie schon früher bemerkt wurde, kam es der russischen Diplomatie besonders darauf an durch eine geschickte Entwicklung von scheinbaren Zugeständnissen bei dem Kaiser von Oestreich die Ueberzeugung hervorzubringen daß wenn es zum Bruche kommt die Schuld nicht Rußland beizumessen sei und so wurde, auf Veranlassung Gortschakows, die Conferenz aufs neue auf den 26. April berufen. Lord John Russell hatte, augenscheinlich auf keinen Vergleich mehr rechnend, Wien bereits verlassen. Seine Enttäuschung war eine doppelte, denn er hatte Frankreich und Oestreich gewisse Sonderwünsche opfern müssen. Es war ihm namentlich weniger um eine Verminderung der russischen Flotte als um starke Flotten der Westmächte im Schwarzen Meere zu thun und außerdem wollte er eine Aenderung der russisch-asiatischen Grenze, Verzichtleistung auf die von Rußland an der Ostseite des Schwarzen Meeres geräumten Festungswerke und Zurückerstattung der Inseln des Donaudeltas. Da Drouyn de Lhuys ihm indessen die Gefahr von abweichenden Ansichten vorstellte, so war die Conferenz von seinen Ideen unberührt geblieben.

Um zu zeigen daß er gleichsam beide Extreme innerhalb deren die ganze Frage sich bewegte erschöpfe, schlug Fürst Gortschakow in der dreizehnten Sitzung nunmehr die Schließung der Meerengen vor, wobei der Sultan sich vorbehalten würde, als vorübergehende Ausnahme die Dardanellen und den Bosphorus den Flotten der fremden Mächte zu öffnen, wenn die Pforte ihre Sicherheit bedroht glaubt. Es war dies wesentlich die Aufrechterhaltung des in dem Vertrage vom 13. Juli 1841 festgestellten Rechtes, ohne alle Rücksicht auf die jüngsten Kriegs-Ereignisse. Drouyn de Lhuys wandte ein daß die neuen russischen Vorschläge so wenig auf das Verschwinden der russischen Uebermacht im Schwarzen Meere hinzielen daß sie selbst den Fall voraussehen wo diese übermächtige Flotte feindlich wird und wiederholte seine Erklärung daß seine Instruktionen erschöpft seien. Graf Buol, und dies beweist daß Rußland sich in seiner Berechnung nicht getäuscht hatte, hielt im Gegentheil den neuen russischen Vorschlag für berücksichtigungswerth und hoffte ihn den Westmächten noch mundgerecht zu machen. Prokesch-Osten bemerkte indessen, im Grunde nur Drouyns Einwand in eine andere Form kleidend, daß die russische Flotte, um der Pforte vorkommenden Falls Hülfe leisten zu können, sehr stark sein müsse, sodaß der Artikel 3 gerade die Gefahr verewigen würde um deren Aufhebung es sich handelt. Zum Schluß der Sitzung kam Graf Buol, angesichts der energischen Ablehnung Frankreichs und Englands und besonders der Erklärung Drouyns den russischen Vorschlag nicht einmal in Paris zu überbringen von seiner Absicht ihn zum Ausgangspunkt der neuen Unterhandlung zu machen einigermaßen zurück; während Fürst Gortschakow das Protokoll und eigentlich die Conferenzen überhaupt mit der Erklärung

schließen ließ daß die russischen Bevollmächtigten ihr Wort durch die Vorschläge mehrerer Lösungsarten ausreichend gehalten haben. Besonders merkwürdig ist der bisher wenig beachtete Umstand daß Drouyn de Lhuys in der Sitzung vom 25. bereits auch von Seiten des Staates den er vertrat keinen Boden mehr unter den Füßen hatte. Der Kaiser hatte ihn, wie wir uns erinnern, mit der Aussicht nach Wien geschickt entweder die Neutralisirung des Schwarzen Meeres, oder die Verminderung der russischen Flotte daselbst zu erwirken. Nachdem beide Pläne an der Haltung Oestreichs und Rußlands gescheitert waren, war es Drouyn besonders darauf angekommen zu erfahren, in welchem Falle Oestreich entschlossen wäre am Kriege Antheil zu nehmen und so war, unter wesentlicher Milderung der ursprünglichen Bedingungen der Westmächte, zwischen ihm, dem Grafen Buol und Lord John Russell endlich Nachstehendes vereinbart worden: europäische Garantie der Unabhängigkeit und Gebiets-Erhaltung des Osmanischen Reiches; absolute Sperrung der Meerengen für Rußland und Ausnahmen für die Verbündeten; letztere dürfen jeder zwei Fregatten im Schwarzen Meere halten; wenn Rußland den jetzigen Bestand seiner Seemacht im Schwarzen Meere übersteigt darf jeder Verbündete eine der Hälfte der russischen Schiffe gleiche Schiffszahl und, bei Gefahren, seine gesammte Flotte einlaufen lassen. Frankreich, England und Oestreich schließen sofort einen Vertrag welcher bestimmt daß die Vermehrung der russischen Flotte über den Bestand von 1853 hinaus, sei es daß Rußland die Verpflichtung diesen Bestand nicht zu überschreiten eingeht oder ablehnt, einen Kriegsfall ausmacht. Lord John Russell hatte die Schwäche die Annahme dieses Planes in London nachdrücklich zu empfehlen, was ihm von seinen eigenen Collegen im Ministerium als Schwachköpfigkeit ausgelegt wurde und später seinen Rücktritt zur Folge hatte. Bis zum 15. April schien Napoleon III. mit dem die ursprünglichen Bedingungen so wesentlich herabsetzenden Programme Drouyns und Buols einverstanden, aber er trat an jenem Tage mit der Kaiserin die Reise an die mit seinem Plane den Oberbefehl in der Krim zu übernehmen zusammenhing und an die sich wichtige politische Folgen knüpfen sollten. Vom englischen Volke, in dessen Mitte er einen Theil seiner Jugend als Verbannter zugebracht hatte, auf das Wärmste empfangen, hatte Napoleon III. die weitere Genugthuung daß der englische Hof an Zuvorkommenheit und Auszeichnung für ihn und seine Gemahlin bei Weitem Alles übertraf was andere europäische Höfe bereits ihm zu Liebe gethan hatten. Sein Besuch fiel mit den Nachrichten von der zweiten Beschießung Sebastopols zusammen, sodaß Hoch und Niedrig ihn mit den bestochenen wohlwollenden Augen des Bedürfnisses ansehen mochten. Die Königin ließ der Kaiserin stets den Vortritt und verlieh am 18. April dem Neffen Napoleons I. den Hosenbandorden. Am 20. überraschte sie ihn mit Glückwünschen zu seinem 47. Geburtstage, an den er inmitten all dieses Glanzes und der Umwälzung der Verhältnisse kaum gedacht zu haben schien. Es war ein ganz eigenthümliches Zusammentreffen von Umständen: der Kaiser wohnte in den Zimmern welche Nicolaus I.

inne hatte, als er 1844 seine bekannten Eröffnungen zur Theilung der Türkei machte und der Ball bei welchem die Königin mit dem Kaiser tanzte fand im Waterloo-Saal statt. Der Wunsch der Kaiserin ihren Gemahl nach der Krim gehen zu sehen, an welchen sich der eitlere knüpfte mit nach Constantinopel zu reisen, konnte dem Zauber ihrer Erscheinung keinen Eintrag thun; aber über den Plan des Kaisers wurde doch wiederholt Kriegsrath gehalten. Der erste fand am 18. April beim Kaiser und zwar unter Theilnahme des Prinzen Albert, Lord Palmerstons, Lord Panmures, Lord Hardings, Lord Cowleys, Sir Charles Woods, Sir John Burgoynes, Graf Walewskis und des Marschalls Vaillant statt. Prinz Albert führte das Protokoll, welches bestätigte daß alle Anwesenden gegen die Reise des Kaisers waren, während er auf seinem Entschlusse beharrte. Am 20. hielt man einen neuen Kriegsrath, welchem die Königin selbst beiwohnte und der so interessant war daß sie in ihrem Tagebuche gestand „sie möchte um keinen Preis nicht dabei gewesen sein". Prinz Albert schrieb, nachdem Lord Palmerston ihm eine von Sir John Burgoyne ausgearbeitete Denkschrift vorgelegt hatte, den Entwurf eines Ausgleiches nieder, auf Grund dessen am 21. April, dem Tage der Abreise der französischen Majestäten, das nachstehende Uebereinkommen von Lord Panmure und Marschall Vaillant unterzeichnet wurde:

„Infolge einer Berathung zwischen dem Kaiser Napoleon und den Ministern Ihrer Majestät der Königin von England ist Folgendes ausgemacht worden: 1. Mag das am 9. April gegen Sebastopol eröffnete Feuer günstig oder ungünstig ausfallen, es müssen Maßregeln ergriffen werden daß unter Sicherstellung des Belagerungsmaterials gegen jede ungünstige Wendung, man ohne ein Corps von mehr als 60 000 Mann nöthig zu haben, der Laufgräben Herr bleiben oder die Stadt, wenn sie genommen wird, behalten kann. 2. Der Rest der verbündeten Kräfte soll verfügbar sein und zu dem Zwecke offensiv handeln können, nach einer Niederlage oder der Zersprengung des feldhaltenden Heeres, die Umzinglung von Sebastopol zu vervollständigen. 3. In dieser Absicht sollen die verfügbaren Kräfte in zwei Operationsarmeen getheilt werden. 4. Die Belagerungsarmee wird aus 60 000 Mann, wovon 30 000 Franzosen und 30 000 Türken, zusammengesetzt sein; sie wird unter dem Befehle des Generals Canrobert stehen. 5. Die erste Operations-Armee wird aus dem englischen Heere gebildet d. h. aus 25 000 Engländern und dem sardinischen Contingent von 15 000 Mann, welchem man, wenn es möglich ist, 5000 Franzosen und 10 000 Türken hinzufügen wird. Jedenfalls soll diese Armee unter dem Befehle Lord Raglans nicht weniger als 45 000 Mann haben. 6. Die zweite Operations-Armee wird aus 45 000 bereits vor Sebastopol liegenden Franzosen und 25 000 Mann derselben Nation bestehen, die sich jetzt als Reserve in Constantinopel vereinigen, im Ganzen aus 70 000 Mann unter dem direkten Befehle des Kaisers Napoleon, oder des von ihm bezeichneten Generals. 7. Was den Operations-Plan selbst und die an denselben sich knüpfenden Berechnungen anbetrifft so ist darüber im Augenblicke keine Be-

stimmung getroffen worden. 8. Zur Ausführung des eben Bezeichneten ist bestimmt daß die Generale Canrobert und Raglan Befehl erhalten werden alle Vorbereitungen zu treffen, damit ihre Truppen wie früher erwähnt handeln können; daß alle englischen und französischen Truppen in so großer Stärke und sobald wie möglich, mit Ausnahme der 25 000 Franzosen die sich in Constantinopel versammeln, bei Sebastopol vereinigt seien; daß das sardinische Contingent sich ganz nach Balaklawa begebe, endlich daß alle Transportschiffe welche sich gegenwärtig im Mittelländischen und Schwarzen Meere befinden und welche seien es sardinische seien es französische Truppen befördern und von Kriegsschiffen in Marseille abgeholt werden sollen, nach Bewerkstelligung dieser Transporte im Schwarzen Meere bleiben."

So viel Hintergedanken man in England bei der Unterzeichnung dieses merkwürdigen, in unbeholfenem Französisch redigirten Aktenstückes auch gehabt haben mag, es bezeichnet nichtsdestoweniger einen vollständigen Erfolg für den Kaiser. Nachdem Clarendon am 21. in Wien hatte erklären lassen daß ein Friede wie der von Oestreich vorgeschlagene unehrenhaft und haltlos sei, telegraphirte der Kaiser am 23. an Drouyn de Lhuys nach Wien: „Ich bin gestern von meiner Reise nach England, die in jeder Beziehung wundervoll war, zurückgekehrt. Gestern Abend erhielt ich Ihre Depesche vom 21. welche das östreichische Ultimatum enthält. Nachdem ich es empfangen hatte schrieb ich telegraphisch nach London um zu erfahren was das englische Kabinet thun wird. Meine Ansicht ist abzulehnen und abzubrechen. Heute um 10 Uhr Abends erhalte ich Ihre Depesche vom 22., welche die Situtation zu ändern scheint. Da ich die Veränderung nicht kenne, so kann ich Sie nicht ermächtigen anzunehmen oder abzulehnen; aber um nichts in der Welt werde ich irgend etwas annehmen was den Stand vor dem Kriege beibehält."

Am 24. April hatte der französische Minister seine Abschieds-Audienz bei dem Kaiser von Oestreich, der ihm sagte: „Ich bedauere aufrichtig daß es mir unmöglich ist über den von Ihnen nach Paris gesandten Plan hinauszugehn. Aber wenn der Kaiser ihn so wie er zuletzt festgestellt worden ist kennen wird, wird er wie ich hoffe, finden daß ein beständiges Bündniß zwischen uns um das Osmanische Reich gegen Rußland zu Lande und zur See zu vertheidigen, mehr werth ist als eine mehr oder weniger hohe Ziffer. Dieses Ultimatum bedeutet den Krieg, aber einen Krieg in welchem ich das Zeugniß meines Gewissens, die Zustimmung meiner Völker und die Unterstützung Deutschlands für mich haben würde."

Nach Paris zurückgekehrt gab Drouyn de Lhuys, der den Kaiser vergebens umzustimmen gesucht hatte, nicht allein seine Entlassung als Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, sondern er trat auch, großes Aufsehen erregend, aus dem Senat in welchem er einer der Vice-Präsidenten und wie in der diplomatischen Welt Frankreichs eine der hervorragendsten Persönlichkeiten war. Die Unterhandlung mit Oestreich hatte den Scheideweg zwischen seiner mehr den alten französischen Ueberlieferungen getreuen und der mehr um-

stürzenden Politik des Kaisers früher zur Erscheinung gebracht, als dies sonst vielleicht der Fall gewesen wäre. Andrerseits nährte gerade Oestreichs nicht unbegründetes Mißtrauen und Schwanken die natürliche Neigung zu den rächenden Unternehmungen die es fürchtete. Drouyn sah zunächst Napoleons Auftreten für Italien voraus, das er für verhängnißvoll hielt und wollte sich von einer ferneren Betheiligung an der Politik Napoleons III. ganz lossagen. Was das von ihm selbst betriebene Bündniß mit England anbelangt so hatte sein Vorsatz dem Kabinete von St. James nicht unbedingt bis zu den äußersten Anforderungen der englischen Politik zu folgen allerdings Berechtigung, allenfalls auch, trotz der eingegangenen Verbindlichkeit Nichts für sich zu wollen, die Steigerung der französischen Ansprüche im Falle der bisherige Krieg mehr zu Lande als zu Wasser geführt werden müßte; aber der gemeinsame Rückzug mitten im Kampfe konnte selbst durch ein den obigen Plan weit überbietendes Uebereinkommen mit Oestreich nicht ausgeglichen werden. Wäre der Frieden, ohne daß Sebastopol zuvor gefallen war, auf Grund einer (übrigens immer noch drehbaren) östreichischen Drohung zu Stande gekommen, so würden, dies schien England und mit ihm Napoleon III. zu fühlen, die Westmächte die Geschlagenen, Rußland und Oestreich aber die Sieger gewesen sein.

In Paris hatte sich die Lage inzwischen wieder verändert und die glänzende Londoner Reise war nicht ohne ernstes Nachspiel geblieben. Der Kaiser war kaum zurück, als ein italienischer Verschworener Namens Pianori in den Elysäischen Feldern zwei Pistolenschüsse auf ihn abfeuerte. Er bezahlte seine Missethat mit dem Leben; aber dieser Mordversuch beleuchtete aufs Neue die Unsicherheit der französischen Zustände, sodaß Oestreich seine Schwankungen weniger zu bereuen hatte. In Frankreich war die nächste Folge des Attentats daß Napoleon, von seinen Vertrauten gedrängt, die Reise nach der Krim aufgab. Er ernannte den Grafen Colonna Walewski, einen natürlichen Sohn Napoleons I.[1]) der bis dahin Botschafter in London gewesen war, zum Minister der Auswärtigen Angelegenheiten und blieb mit Drouyn de Lhuys bis über den von diesem als verhängnißvoll prophezeiten italienischen Feldzug hinaus auf gespanntem Fuße. In Wien suchte man den Riß mit den Westmächten noch zu vermeiden. Graf Buol schlug nach längerem Tasten Ende Mai den Vertretern desselben vor, der gegenwärtige (durch die Versenkung der Schiffe) verminderte Flottenbestand solle die Norm abgeben und jede Verstärkung der russischen Flotte die Westmächte zur Verstärkung der ihrigen ermächtigen. Aus diesem Vorschlage würde Oestreich ein Ultimatum machen, eine Militär-Convention abschließen und, im Falle der Ablehnung Rußlands, ihm den Krieg erklären. Da die Westmächte auf ein so unberechenbares System nicht eingehen wollten suchte Graf Buol Gortschakow nachträglich für den im Grunde schon einmal vorgeschlagenen Plan zu gewinnen daß die russischen

1) Die Gräfin Walewski besuchte mit ihrem Kinde Napoleon auf der Insel Elba, was die mit der Aufsicht des Kaisers Betrauten an einen Besuch seitens Marie Luisens glauben ließ. Vergleiche: Marcelin Pellet: Napoleon à l'Ile d'Elbe. Paris 1888. S. 32.

Bevollmächtigten sich mit den türkischen im Voraus über den gegenseitigen Flottenbestand einigen und das Ergebniß dann in die Conferenz bringen sollen. Da Rußland es, wie wir uns erinnern, in alter Gewohnheit gerne allein mit den Türken zu thun hatte, nahm Fürst Gortschakow diesen Vorschlag an, indem er voraussetzte daß Rußland sich nunmehr die Grenze seiner Seemacht im Schwarzen Meere selbst bestimmen könnte; groß aber war sein Erstaunen als Buol in der für den 4. Juni berufenen Conferenz seinen Vorschlag dahin ausbildete daß der Flottenbestand den gegenwärtigen russischen Status nicht überschreiten dürfe. Um indessen das Gehässige des Bruches zu vermeiden beherrschte er sich und nahm den östreichischen Vorschlag ad referendum während, wie man sicher voraussetzen konnte, die Bevollmächtigten Frankreichs und Englands ihn ablehnten, womit auch dieser letzte Friedensversuch Oestreichs gescheitert war.

Auf dem diplomatischen Felde hatte Rußland durch seine Haltung in den Conferenzen seinen Hauptzweck Oestreich durch scheinbare Zugeständnisse vom Kriege abzuhalten vollkommen erreicht. Der Kaiser berief den Fürsten Gortschakow zur Audienz und dankte ihm für seine versöhnlichen Absichten. Er erklärte ihm die 4 Punkte und die Stellung Oestreichs in den Donaufürstenthümern aufrecht zu erhalten, wogegen er kundgeben wolle daß er einen Angriff auf dieser Seite gegen Rußland nicht zugeben würde. Die Zumuthung einer schwächeren Flotte sei nicht zu vermeiden gewesen, aber hieraus würde er kein Ultimatum machen. In Betreff der östreichischen Truppenaufstellungen, welche an der Grenze Rußlands dessen Bewegungen hinderten, weigerte sich Franz Joseph irgend welche Zugeständnisse zu machen und sprach weder von Verminderung noch von Neutralität; aber nach russischen Quellen hätte er versichert daß er nie eine Rußland feindliche Richtung einschlagen würde.

Zu dieser schwankenden, die schwersten Folgen nach sich ziehenden Politik Oestreichs hat seine Finanzlage wesentlich beigetragen. Herr v. Bruck hatte noch bevor er das Finanzministerium übernahm, schon von Konstantinopel aus erklärt daß Oestreichs Betheiligung beim Kriege den Staatsbankerott zur Folge haben würde. Auch sollen die östreichischen Generale selbst sich gegen den Krieg ausgesprochen haben. Rußland that nach diesem Erfolge einen ferneren geschickten Schachzug dadurch daß es erklärte, die beiden ersten Garantiepunkte die vorzugsweise Oestreich und Deutschland interessierten aufrecht zu erhalten, während Oestreich seinerseits suchte seine Stellung den Westmächten gegenüber, so weit dies möglich war, wieder zu bessern. Diese nahmen indessen keinen Anstand ihm zu erklären daß, im Falle es sich vom Dezembervertrage lossage, es ihnen freistünde sich auf seine Unkosten mit Rußland zu vergleichen. So kam Oestreich dazu die Absicht in den Donaufürstenthümern eine Art neutraler Stellung einzunehmen aufzugeben und einen allenfallsigen Angriff auf Rußland an dieser Seite zu gestatten. Auch erklärte es sich damit einverstanden daß die Westmächte bei späteren Friedensunterhandlungen über die 4 Garantiepunkte hinauszugehen das Recht haben.

XVI. Der Krimkrieg.

(Fortsetzung.)

Pariser Befehle durchkreuzen die in der Krim geplanten Maßregeln: Niel Commandant des Ingenieur-Corps. Reibungen zwischen Canrobert und Raglan. Pélissier an Canroberts Stelle. Ministerwechsel in Constantinopel. Pélissiers Wahl zwischen zwei Systemen der Kriegführung. Verhältniß der gegenseitigen Streitkräfte. Thätigkeit Todlebens. Unglücklicher Ausfall der Russen. Ausbreitung des verbündeten Heeres im Tschernaïa-Thal. Das Bombardement vom 6. Juni und der Sturm vom 7. Verhalten Pélissiers gegenüber dem Andrange zu einem allgemeinen Sturm. Schriftwechsel zwischen Napoleon III. und Pélissier über die Kriegsmethode. Zerwürfniß zwischen Bosquet und Pélissier und Ersetzung des ersteren durch Regnault de Saint-Jean-d'Angély. Das Bombardement vom 17. Juni und der verunglückte Angriff der Verbündeten vom 18. Schreiben Pélissiers an den Kaiser vom 29. Juni. Pélissier soll durch Niel ersetzt werden, wird aber durch Vaillants Vermittlung als Oberbefehlshaber beibehalten. Bosquet wird aufs Neue zur Leitung des Malakow-Sturmes berufen. Tod Lord Raglans und des Admirals Nakhimow. Reibungen mit den englischen Ingenieuren. Weitere Offensiv- und Defensiv-Bauten. Anmaßung Omer Pascha's. Die Engländer verdächtigen Frankreich die Belagerung aufgeben zu wollen. Aufklärung dieses Irrthums und Besuch der englischen Königsfamilie am französischen Hofe. Abberufung Canroberts. Errichtung einer zweiten Vertheidigungs-Linie in Sebastopol.

In der Krim sollte der Monat April nicht ohne Zwischenfälle vorübergehn. Lord Raglan hatte sich, in Uebereinstimmung mit den Commandanten der Artillerie und des Ingenieur-Corps, für die Ausführung des Sturmes ausgesprochen und dieser wurde auf den 28. April festgesetzt. Da kam auf einemmale der Befehl alle Dampfer zur Einschiffung der Reserve von Constantinopel nach der Krim bereit zu halten, so daß man in der Aussicht auf eine bedeutende Verstärkung, die unmittelbare Ausführung des Sturmes aufs Neue aufgab. Man entschied sich statt dessen für die längst geplante und im Ganzen mit dem Systeme des Kaisers übereinstimmende Besetzung von Kertsch und somit für ein Abschneiden der Russen vom Asowschen Meere, mußte aber auch diese bereits in Angriff genommene Expedition, angesichts der Verwendung der Schiffe für das Herbeiholen der großen Reserven wieder aufgeben. Weit wichtiger aber wurde die am 5. Mai erfolgte Ernennung des bisher nur in außerordentlicher Sendung im Lager anwesenden Generals Niel zum Commandanten des Ingenieur-Corps an Stelle Bizots, welcher die Pélissiers zum Oberbefehlshaber an Canroberts Stelle bald folgen sollte. Nach einem am 2. Mai stattgehabten blutigen Kampfe, bei welchem die Franzosen 169 Todte und 622 Verwundete und die Russen 900 Kampf-

unfähige hatten, kam es zwischen Canrobert und Raglan zu ernsten Reibungen, in Folge deren ersterer seine Entlassung als Oberbefehlshaber gab. Der oben dargestellte Plan des Kaisers, der Raglan in Form des Uebereinkommens vom 21. April mitgetheilt worden war, war äußerlich auch von ihm an-



Marschall Pélissier.

genommen worden; aber er weigerte sich Baidar zu besetzen und Canrobert benutzte diese Gelegenheit das ihm längst zu schwer gewordene Obercommando niederzulegen. Durch den nunmehr in voller Thätigkeit befindlichen unterseeischen Telegraphen gingen die Befehle aus Paris und London mit Blitzesschnelle ein und am 17. Mai wurde Pélissier an Canroberts Stelle an die Spitze des französischen Heeres berufen. Er trat somit einen Posten an,

der ihm mittelst geheimer Kabinetsordre längst ebenso vorbehalten war, wie Canrobert der des krank von Frankreich abgereisten Saint Arnaud. Canrobert stellte sich, nicht ohne Selbstverleugnung, wieder an die Spitze seiner Division, nämlich der ersten des zweiten Corps. Während diese Veränderungen sich auf dem Kriegsschauplatze vorbereiteten fand in Constantinopel ein nicht unerheblicher Ministerwechsel statt, indem Reschid Pascha, nachdem er Großvezier geworden war, diesen Posten an den kaum von Wien zurückgekehrten Aali abtreten mußte, während dem zur Zeit durch Menschikow gestürzten Fuad Pascha wieder das auswärtige Ministerium anvertraut wurde. Als nun Pélissier den Oberbefehl übernahm hatte er die Wahl zwischen zwei Plänen: entweder mußte durch glückliche Kämpfe in der Umgebung Sebastopols dieses von Simpheropol abgeschnitten werden, oder man mußte die Zerstörung der südlichen Festungswerke weiter fortsetzen. Aus wichtigen strategischen Gründen, namentlich aber weil es dem verbündeten Heere angesichts eines von Bergen und Schluchten bedeckten Landstriches an genauen Karten fehlte, entschied er sich für letzteres, indem er sich Feldoperationen für später vorbehielt.[1]) Er bestimmte nichtsdestoweniger die Division Autemarre zu einem wieder aufzunehmenden entscheidenden Heereszuge gegen Kertsch. Canrobert sollte, an die Piemontesen sich anlehnend, in die Ebene der Tschernaïa hinabsteigen. Hauptobjekt blieb aber der Grüne Hügel und der Sapunberg. Die Gegenvorstellungen Niels waren außer Stande Pélissier in das System einer vollständigen Absperrung des Platzes einlenken zu lassen. Nicht mit Unrecht wandte er ein daß das Einschließen Sebastopols durch Eroberung der Höhen von Makenzie ebensoviel Verluste zur Folge haben würde wie der Sturm selbst. Auch zeigte sich Pélissier von politischem Geiste beseelt, als er bei der Begründung seines Gesammt-Planes unter Anderm anführte daß es nur klug gehandelt wäre wenn man den Engländern, die über das Aufgeben des Unternehmens gegen Kertsch sehr ungehalten seien, durch die Wiederaufnahme desselben eine Genugthuung gäbe. Der Kaiser und sein Kriegsminister waren über diese Kühnheit Pélissiers erstaunt und ungehalten, konnten seinem eisernen Willen gegenüber aber nichts durchsetzen, obgleich zu jener Zeit die vier verbündeten Mächte der nur hunderttausend Mann zählenden Krim-Armee nicht weniger als 180 000 gegenüber zu stellen hatten, was dem Plane Niels und des Kaisers einige Berechtigung gab. Todlebens Genie glich indessen bis zu einem gewissen Grade die Ungleichheit der Streitkräfte aus. Mit Bewilligung Gortschakows ließ er zur Abwehr des Angriffs auf die Central- und auf die Quarantäne-Bastei ein verschanztes Lager anlegen, von welchem aus die französischen Laufgräben in der Flanke angegriffen und beherrscht wurden. Gleichzeitig ließ General Kruleff von den Höhen der Quarantäne-Bucht ab Gegen-Approchen errichten.

1) Siehe das Instruktionen enthaltende Schreiben Pélissiers an Bosquet in Ch. Fay (dem Adjudanten des Letzteren): Souvenirs de la Guerre de Crimée, Paris 1867 S. 237—240.

Die kühne Bewegung der Russen begann am Abende des 20. Mai und es gelang ihnen eine Verschanzung von einem Kilometer Länge zu Stande zu bringen. Sie verloren dieselbe aber durch einen Vormarsch des Generals De Salles noch in derselben Nacht, sodaß das Werk der Russen den Belagerungsarbeiten einverleibt wurde. An einem anderen Punkte fiel das Unternehmen der Franzosen unter General La Motterouge gegen die russischen Contre-Approchen weniger glücklich aus. Am darauffolgenden Tage mußten die Russen sich wieder in die Festung zurückziehen, nachdem sie in der ersten Nacht 2646, in der zweiten 415 Mann kampfunfähig hatten. Die Franzosen hatten in der ersten Nacht 1802, in der zweiten 477 Mann an Todten und Verwundeten. Immermehr wurden die Russen gewahr daß sie sich mit ihren Gegenapprochen nur ungeheuren Verlusten aussetzen und daß der eiserne Ring um sie immer enger wurde.

Pélissier hielt nun den Augenblick für gekommen sich mit einem Theile seines Heeres in der Umgebung von Sebastopol Luft zu machen und sich gleichzeitig gegen eine Störung der Belagerungsarbeiten im Rücken zu decken, indem er Canrobert Befehl ertheilte am 25. Mai mit der ersten und fünften Division des zweiten Corps, der Division d'Allonville, der der afrikanischen Jäger des Generals Morris und fünf berittenen Batterien von der Reserve unter Oberst Forgeot das linke Ufer der Tschernaïa und die über dieselbe führende Traktir-Brücke zu besetzen. Die Russen mußten die wichtige Stellung von Tschorgun aufgeben, während das französische Heer einen Theil der Fediukin-Berge einnahm. Das piemontesische Contingent kam rechts von den Franzosen zu stehen und lehnte sich auf der anderen Seite an die englische Reiterei an. Sein Oberbefehlshaber General Lamarmora suchte geschickt sowohl die Absicht Lord Raglans wie Pélissiers zu umgehen, die piemontesischen Truppen direkt unter ihre Befehle zu stellen. Omer Pascha folgte mit einem Theile der türkischen Armee und lagerte bei den Redouten welche, wie wir uns erinnern, am Tage von Balaklawa verloren gegangen waren. So wurde die Stellung der Verbündeten eine ungleich ausgedehntere und stärkere die, mit Wasser und Weiden versorgt, auch in hygienischer Beziehung große Vortheile darbot.

In der Nacht vom 26. Mai war die zweite Carenage-Parallele vollendet und am 30. entdeckte der Ingenieur-Commandant Boissonnet eine Mine von 24 Pulverkisten die dazu bestimmt war die vordringende feindliche Kolonne in die Luft zu sprengen. Am 6. Juni begannen die Alliirten die Beschießung. Einem Uebereinkommen zufolge sollten die Franzosen die beiden Carenage-Redouten und die am Grünen Hügel, die Engländer die vor dem großen Redan befindlichen sogenannten Steinbruchwerke erobern. Am 7. etwas vor Sonnenuntergang ließ Bosquet von der Lancaster-Batterie aus das Angriffs-Signal geben, welches von der Viktoria-Redoute, wo Pélissier mit seinem Stabe stand, durch 6 Raketen verallgemeinert wurde. Die Brigade Lavarande, welche 300 Meter zu durchlaufen hatte, ging gegen die Redoute

Volhynien vor und gerieth nach einem mörderischen Kartätschenfeuer in ein Handgemenge, nach welchem sie Herr dieses vorgeschobenen Festungswerkes blieb. Die Brigade de Failly, die von ihrem Objekte, der Redoute Selinghinsk, nicht weniger als 600 Meter entfernt war, brachte die ziemlich schwache Besatzung (450 Mann) gleichfalls zum Weichen. Reservetruppen welche die Russen von der Karabelnaïa aus diesem Werke zu Hülfe schicken wollten, fielen einem von Bosquet angeordneten Hinterhalte zum Opfer, sodaß bei dieser Gelegenheit 400 russische Gefangene, worunter 12 Offiziere, gemacht wurden.

Am Grünen Hügel hatte sich der Viceadmiral Nakhimow selbst eingefunden um die Vertheidigung zu leiten. Die Stürmenden hatten einen Raum von 450 Meter zu überschreiten. Die Brigade Wimpffen ging in drei Kolonnen vorwärts und eroberte die äußeren Verschanzungen, der Oberst von Brancion vom 50. Linien-Regimente im Centrum, die algerischen Tirailleure unter Oberst Rose rechts und das 3. Zuavenregiment unter Oberst Polhès links, stürmten gegen die Redoute selbst an und eroberten dieselbe, trotz völlig unvorhergesehener Hindernisse. Oberst Brancion fiel, nachdem er zuerst den französischen Adler in der eroberten Schanze aufgesteckt hatte, auf den Tod getroffen.[1]) Nachdem die Franzosen sich in der Eile verschanzt hatten, ließ ein Theil derselben sich zur Verfolgung des Feindes verlocken, sodaß sie bis zum Graben des Malakow-Thurmes kamen und einen Versuch machten mit den Russen in die Stadt selbst einzudringen. Sie erlitten hierbei indessen bedeutende Verluste, da Krulew sie auf einem Rückzugsfelde von 500 Metern, von 6 Bataillonen und vom Kreuzfeuer der Batterien verfolgen ließ und ein in die Luft gesprengtes Pulvermagazin eine um so heillosere Verwirrung anrichtete als die Soldaten an eine Unterminirung des Bodens glaubten. So mußten sie sich in die Redoute zurückziehn, die von den Russen wieder erobert wurde. Glücklicherweise ließ der General Camou den Geschlagenen die Brigade Vergé zu Hülfe eilen, sodaß das wichtige Festungswerk um ½8 Uhr Abends schließlich den Franzosen verblieb.

Bei den Engländern hatte eine aus der zweiten und der leichten Division zusammengesetzte Kolonne von 400 Mann, die von einer 600 Mann starken Reserve unterstützt wurde, unter Führung des Oberst Shirley den rechten Flügel der Carriereschanzen angestürmt und dieselben trotz der wiederholten Offensive der Russen behauptet, sodaß diese Werke die 4. Parallele der Attake Woronzow wurden. Ebenso verwandte man sofort die französischerseits eroberten Schanzen zu Angriffs-Arbeiten gegen Sebastopol. Kurz darauf hatten die Russen auch die Batterie Sabalkanski aufgegeben. Am 9. Juni fand ein Waffenstillstand behufs Beerdigung der Todten statt: die Franzosen hatten nicht weniger als an Gemeinen 628 Todte, 4160 Verwundete,

---

1) Niel, Siége de Sebastopol. S. 297. Vergleiche auch die von dessen Darstellung abweichenden Roussets II, S. 237 und Fays S. 256.

sowie 379 Verschwundene, an Offizieren: 69 Todte, 203 Verwundete und 4 Verschwundene. Bei den Engländern waren von der verhältnißmäßig schwachen Kolonne 693 Mann kampfunfähig, da auch sie sich hatten verleiten lassen die Russen in der Richtung vom großen Redan zu verfolgen. Der Verlust der Russen wurde auf 6000 Mann geschätzt. (Sie selbst gaben nur 2500 an.) Zu ihren Todten gehörte auch der General Timofeyew, der auf der Carenage-Seite gefallen war. Die Franzosen allein hatten 73 Kanonen, worunter 31 von großem Kaliber, in der Redoute des Grünen Hügels erobert.

Es kann kaum befremden daß die so eben dargestellten Erfolge den Muth des verbündeten Heeres bedeutend steigerten. Sowohl die englischen wie die französischen Generale und selbst Niel waren nunmehr für einen unmittelbaren Sturm gegen Sebastopol. Am kaltblütigsten blieb Pélissier, insofern er einem allgemeinen Sturme widerstand und sich nur noch für einen theilweisen Angriff erklärte. So lange der Malakow-Thurm und der große Redan nicht in seinen Händen war wollte er nur einen Angriff der Karabelnaïa, aber nicht einen so ausgebreiteten wie den ganz Sebastopol umfassenden von der Carenage- nach der Quarantäne-Bucht. Seine Stellung wurde noch dadurch erschwert daß Napoleon III. ihn beständig mit seinen Gegenplänen quälte und auf der vorherigen Eroberung von Simpheropol bestand, das er für das Herz der Krim erklärte. Nachdem einer der Hofbeamten des Kaisers, Herr von Bourgoïng, ihm Mitte Juni ein Schreiben seines Gebieters überbracht hatte auf welches er bereits etwas gereizt antwortete, durfte es ihn besonders verdrießen daß der Kaiser bei seinem verspäteten telegraphischen Glückwunsche über seine jüngsten Erfolge die Bemerkung machte daß eine offene Feldschlacht nicht mehr Opfer gekostet hätte als dieser Sturm. Pélissier antwortete hierauf würdig und selbstbewußt: „Als Eure Majestät mir das Commando ertheilte das ich ausübe hat Sie mich am 17. Mai angewiesen, mich so viel als möglich nach einem früheren Plane zu richten, welchen das Verbleiben der Engländer bei ihren Angriffs-Punkten durchaus verändert hat. Seitdem ist Alles in Uebereinstimmung mit ihnen geschehen und wir haben gemeinsam gehandelt. Unsere Pläne sind ihnen auseinandergesetzt worden und haben, was Gortschakow auch sagen mag,[1]) Erfolg gehabt. Nach meiner Ueberzeugung ist dies die einzige zu befolgende Linie. In dieser Lage ist die radikale Ausführung Ihrer Befehle vom 14. unmöglich. Sie bedeuten so viel, Sire, als mich zwischen den Ungehorsam und der Entwürdigung stellen; das wollen Eure Majestät nicht. Ersteren habe ich nie gekannt, letztere möchte ich nicht ertragen. Das Heer ist voller Vertrauen und Eifer. Der meinige kommt meiner Ergebenheit gleich; aber ich bitte Eure Majestät mich von den engen Grenzen die Sie mir vorschreiben zu befreien, oder mir zu gestatten ein Commando niederzulegen welches,

1) Bezeichnender Weise hatte der Kaiser die große Anzahl der französischen Verluste nicht von Pélissier sondern aus russischen Berichten erfahren

im Einverständnisse mit unseren loyalen Verbündeten, am Ende eines zuweilen paralysirenden elektrischen Drahtes unmöglich ist."

Während der Vorbereitungen zum neuen Sturme trat ein Zwischenfall ein, der für das ganze Unternehmen verhängnißvoll werden sollte. Gelegentlich des Angriffes vom 7. Juni hatte man in der Tasche eines russischen Offiziers einen Plan des Malakow-Thurmes gefunden und denselben dem General Bosquet ausgeliefert. Dieser hatte, sonderbar genug, unterlassen ihn dem Höchstcommandirenden zu übergeben, ja nicht einmal Anzeige davon gemacht und war von ihm deshalb in empfindlicher Weise zurechtgewiesen worden. So verhing Pélissier, in einem der kritischsten Augenblicke der Belagerung, über den umsichtigsten und tapfersten General seines Heeres eine Art Disciplinarstrafe, indem er ihn von dem Commando gegen den Malakow-Thurm abberief, ihm das eines Corps von 25 000 Mann an der Tschernaïa gab und den General Regnault de Saint-Jean-d'Angély an seine Stelle setzte, welchem die Bodenverhältnisse in jener schwierigen Stellung durchaus unbekannt waren.

Der Angriffsplan war am 15. Juni in einem Kriegsrathe von den Höchstcommandirenden der vier Armeen festgestellt worden. Hiernach sollte am 17., mit Tagesanbruch, das Bombardement (das vierte) eröffnet werden, während die Piemontesen und Türken, von 5 französischen Divisionen unterstützt, eine Demonstration im Tschernaïa-Thal machen sollten. Darauf hätten am 18., dem Jahrestage der Schlacht von Waterloo, die Franzosen den Malakow-Thurm und die Engländer den großen Redan zu erstürmen gehabt.

Am 17. hatte das Bombardement eine so furchtbare Wirkung daß die russischen Batterien am Abende nicht mehr feuern konnten und eine ungeheure Anzahl von Verwundeten in den Lazarethen lag. Das in Sebastopol eingeschlossene Heer, welches aus 43 000 Mann Infanterie und über 10 000 Artilleristen und Matrosen bestand, that Wunder der Tapferkeit und zeigte gegenüber den überall platzenden Bomben (bei der Artilleriebucht war ein Magazin von 300 auf einemmale in die Luft gesprengt worden) die äußerste Todesverachtung. Nach den Aufstellungen des Generals Regnault sollte die Division Mayran, auf dem rechten Flügel, die russischen Festungswerke in der Nähe der Rhede nehmen. Im Centrum sollte die Division Brunnet die Schanze zwischen dem Malakow und dem kleinen Redan erstürmen und sich dann mit der Division Autemarre vereinigen, welche die Batterie Gervais erobern sollte. Die Aufgabe den großen Redan zu erstürmen hatte Lord Raglan dem General Brown anvertraut, der gleichfalls in drei Kolonnen vorgehen sollte. Unglücklicherweise hatte General Mayran eine von der Redoute Brancion ausgegangene Rakete, obgleich gewarnt, irrthümlich für das Zeichen zum Angriffe gehalten und denselben zu früh begonnen. Die Division Brunnet, die sich mühsam in den Trancheen aufgestellt hatte war nicht bereit zu folgen, sodaß Mayrans Truppen von dem Feuer der in der Carenage-Bucht liegenden Dampfschiffe, der Nord-Batterien und der Infanterie furchtbar zugerichtet wurden. Mayran selbst blieb, nacheinander dreimal verwundet, todt auf dem

Platze, ebenso Brunnet; der Führer der ersten Brigade Oberst Saurin wurde verwundet, wonach sowohl diese wie die Brigade Failly sich zurückziehen mußte, obgleich ein Theil der Garde, unter Mellinet und Uhrich, versucht hatte ihnen Hülfe zu leisten. Pélissier selbst hatte sich, von dem verfrühten Angriffe Mayrans abgesehen, auf dem Wege nach der Viktoria-Redoute verspätet. Trotz eines kurzen Vorstoßes der Division Autemarre sah Pélissier die Unmöglichkeit des Erfolges ein und ließ um 8 Uhr Morgens zum Rückzuge blasen.

Der englische Angriff auf den großen Redan mißglückte gleichfalls. Der Contre-Admiral Panfilow befehligte hier die Abwehr mit großer Umsicht und Tapferkeit und die Engländer verloren in diesem Kampfe nicht weniger als 1728 Mann, unter denen sich der General John Campbell befand. Die Generale Eyre, Brown und Jones waren verwundet. Die Franzosen hatten ihrerseits 1373 Todte, worunter 33 Offiziere, 1769 Verwundete, worunter 249 Offiziere und 411 Verschwundene, worunter 21 Offiziere. Der Gesammtverlust der Russen wurde auf 5446 Mann geschätzt, wovon 4000 dem Bombardement allein zum Opfer gefallen waren. Am darauffolgenden Tage ließen die Russen von ihren Wällen aus Dankgebete zum Himmel aufsteigen.

In seinen Berichten an den Marschall Vaillant und an den Kaiser schob Pélessier das Scheitern seines Unternehmens den Generalen Mayran und Brunnet zu und war rücksichtslos genug seinem Generalstabe gegenüber zu äußern daß er sie, wenn sie nicht gefallen wären, vor ein Kriegsgericht gestellt haben würde.

Höchst merkwürdig ist ein Schreiben Pélissiers an den Kaiser vom 29. Juni, in welchem die Verschiedenheit der einander gegenüberstehenden Systeme mit Festigkeit und Schärfe auseinandergesetzt wird. Der Kaiser hatte ihm am 16. Juni einen Brief geschrieben der bisher nicht wieder aufgefunden worden ist; aber der Inhalt desselben erhellt deutlich genug aus Pélissiers Antwort: „Eure Majestät," schrieb er, „zieht vor daß eine Schlacht unser Schicksal entscheide; Sie findet daß eine solche weniger Opfer und bestimmte Resultate zur Folge haben würde. Ich beuge mich vor Ihrer Weisheit und ich werde, von dem Punkte ausgehend auf welchem wir uns befinden, suchen zur Verwirklichung Ihres Gedankens zu kommen. Aber, Sire, richten Sie Ihren Blick nicht bloß auf das glänzende Andenken von Austerlitz und Marengo; auch die des ersten polnischen Feldzuges müssen angerufen werden. Wir können, wir müssen sogar den Widerstand von Eylau finden. In einem Kriege von der Natur dessen den wir vor uns haben muß man die Folgen einer Niederlage mit noch mehr Sorgfalt prüfen als die Aussichten auf den Erfolg. Vor der Festung ändern die Kämpfe wo wir das was wir suchen nicht erreichen, die Situation nicht: nach einem Mißerfolge sind wir heute was wir gestern waren; aber wenn wir uns im Felde schlagen würden wir, im Fall einer Niederlage, unsere Verluste und die Unordnungen im Verhältnisse zu dem Abstande von unserer Operationsbasis vermehren. Der Plan gegen Simpheropol loszugehen und es zu besetzen ist sehr verführerisch; aber die Russen kennen

ihn und sind, von einem günstigen und den Angreifenden wenig bekannten Boden geschützt, sehr auf ihrer Hut. Bei einer Entfernung von der Basis ist man entweder zur Offensive oder zur Fortsetzung der Belagerung zu schwach. Die Engländer sind auf dem Plateau eingewurzelt, die Sarden decken Balaklawa und auf die Türken kann man nicht rechnen." Wenn er die Russen nicht angegriffen hätte, fuhr Pélissier weiter fort, würden sie ihn angegriffen haben. Der Weg den er verfolge scheine weniger strategischen Charakter und ein beschränktes Feld zu haben; er habe aber das große Verdienst daß ein Mißerfolg auf ihm noch keine Niederlage wäre. Die Engländer seien von unglaublicher Schwerfälligkeit in ihren Bewegungen. „Omer Pascha hält sich für zu groß für kleine Dinge und ist im strengsten Sinne des Wortes zu klein für die großen — — — Glauben Sie, Sire, daß wenn ich nicht auf die Pläne eingehe die am meisten Ihre Sympathie haben, es deshalb geschieht weil wie ich glaube, ich das Glück Eurer Majestät, welches das Glück Frankreichs ist, gefährden würde."

Dieses Schreiben brachte auf Napoleon III., der am dritten Juli auf dem Punkte gestanden hatte Pélissier vom Oberbefehl abzurufen und Niel an seine Stelle zu setzen, den besten Eindruck hervor. Niel war, trotz seines Rufes und seiner Eigenschaft als Adjudant des Kaisers, wegen seiner Widersprüche gegen Pélissier, die sich auch in Briefen an den Kaiser und an den Kriegsminister Luft machten, fortwährenden aufbrausenden Zurechtweisungen Pélissiers ausgesetzt und Vaillant erwarb sich ein besonderes Verdienst dadurch daß er beide zur Versöhnung anhielt und Niel schließlich versicherte er würde, mit Geduld ausgerüstet, „den französischen Suwarow" doch noch gewinnen. Auf Veranlassung Vaillants wurde das Schreiben welches die Absetzung Pélissiers enthielt noch rechtzeitig in Marseille aufgehalten, dem Kaiser wiedergegeben und vernichtet. Niel ordnete sich zwar unter, schrieb aber an den Kriegsminister daß es zwischen ihm und Pélissier schwerlich je zu einem vertrauten Umgange kommen würde. Auf dem Schlachtfelde endigte der Mißerfolg damit daß man wieder zu regelmäßigen Belagerungsarbeiten schritt und daß am 21. Juni Bosquet aufs neue zur Belagerung des Malakow-Festungssystems berufen wurde. Zwei Tage nach dem hier beschriebenen Angriffe wurde auch Todleben verwundet und mußte, nachdem er noch einige Tage hindurch versucht hatte an den Vertheidigungsarbeiten Antheil zu nehmen, nach Baktschiseraï und später nach dem Belbeck gebracht werden.

Während dieses Sommers trat bei drückender Hitze die Cholera wieder in verheerender Weise auf. Im Laufe des Monats Juni wurden nicht weniger als 4750 französische Soldaten von ihr ergriffen. Auch der Skorbut forderte bedeutende Opfer. Lord Raglan erlag der Cholera am 28. Juni. Die Schlappe vom 18. war dem heldenmüthigen Greis sehr nahe gegangen, sodaß seine Widerstandskraft gelitten hatte. Am 3. Juli führten 8 Artilleriepferde den mit der Nationalfahne bedeckten Sarg zwischen einem Spalier von englischen und französischen Soldaten nach Kazatsch, wo er auf demselben Schiffe (dem

Caradoc), das ihn nach der Krim gebracht hatte nach England eingeschifft wurde. Die Oberbefehlshaber der Heere begleiteten den Leichenzug zu Pferde und sowohl in England wie in Frankreich hatte dieser unerwartete Trauerfall den schmerzlichsten Nachklang. General James Simpson folgte Raglan im Oberbefehl über die englischen Truppen.

Wenige Tage nach dem Tode Lord Raglans, am 10. Juli, verloren auch die Russen einen ihrer heldenmüthigsten Vertheidiger, den Admiral Paul Nakhimow. Unermüdlich wie er war, hatte er sich bei der Inspektion der Festungswerke auch nach dem Malakow begeben und von dort ohne Schutzwehr die Belagerungsarbeiten geprüft. In voller Uniform scheint er dem Feinde zur Zielscheibe gedient zu haben, denn nachdem eine Kugel zu seinen Füßen niedergefallen war und seine Umgebung ihn beschworen hatte die gefährliche Stelle zu verlassen, sagte er kaltblütig: „Sie zielen ziemlich gut". Da traf ihn eine Kugel an der linken Schläfe sodaß er sofort bewußtlos niedersank. Am 12. starb er im Nordlazareth. Man brachte die Leiche in seine Wohnung, wo sie mit der Fahne des Schiffes Kaiserin Maria, auf welchem er bei Sinope befehligt hatte, bedeckt wurde. Die commandirenden Generale selbst trugen den Sarg nach der Michaels-Kathedrale, worauf er in der Nähe der Gräber der Admirale Lazarew, Kornilow und Istomine beigesetzt wurde. Die Belagerer hatten während der Trauerfeierlichkeit das Feuer eingestellt.

Der Mangel an einem einheitlichen Oberbefehl über sämmtliche Armeen gab sich unter Anderem auch darin kund daß die englischen Ingenieure von einem neuen Angriffe des großen Redan, weil sie ihn für vergeblich hielten, Abstand nehmen wollten. Ebenso konnten die bissigen Berichte Regnault de Saint-Jean-d'Angely's und anderer die Verwirrung im französischen Kriegsministerium nur steigern. Schon am 24. Juni hatte Pélissier am äußersten Ende der Carenage-Schlucht zwei Batterien beginnen lassen, um die in der großen Bucht von Sebastopol liegende Schiffs-Artillerie zum Schweigen zu bringen. Der Bau dieser wichtigen Angriffswerke dauerte über zwei Monate und mehr als 500 Mann fielen ihm zum Opfer. Auch die auf dem Grünen Hügel unternommenen Arbeiten boten die größten Schwierigkeiten dar, sodaß die sechste Parallele nur sehr mühsam zustande kam.

Außer diesen Angriffswerken arbeitete man schon seit Ende Mai an einem verschanzten Lager vor Kamiesch, der französischen Flottenstation, welches den Zweck hatte im Falle einer größeren Operation in freiem Felde das französische Kriegsmaterial in Sicherheit zu bringen.

Die Verwirrung voll zu machen gab Omer Pascha im Laufe des Monats Juli seine Absicht kund mit dem türkischen Heere die Krim zu verlassen um der Festung Kars zu Hülfe zu eilen. Da die Höchstcommandirenden in der Krim ihn mit dieser Zumuthung abwiesen, reiste er selbst nach Constantinopel. Von Paris aus wurde Pélissier angewiesen die Heeresmacht in der Krim durch keinen Abgang türkischer Truppen vermindern zu lassen. In London war man derselben Ansicht, aber infolge mißverstandener Berichte hatte man

dort den Verdacht geschöpft als ob Frankreich vor den Schrecken eines zweiten Winters auf den Höhen von Sebastopol zurückwiche und das verschanzte Lager von Kamiesch nur errichte um sich schlimmsten Falles dorthin zurückzuziehen. Am ersten August hatte der General Torens, der in Paris das Amt eines englischen Commissärs bekleidete, dem Marschall Vaillant ein Memorandum überbracht, in welchem diesen Befürchtungen Ausdruck gegeben und die Nothwendigkeit einer energischen Fortsetzung der Belagerung betont wurde[1]. Was das türkische Kontingent anbelangt so schlug England vor nur 15 bis 18 000 Türken vor Sebastopol, 6000 in Kertsch, 5000 in Eupatoria und 30 000 mit Omer Pascha nach Asien abziehen zu lassen. Wie sich später herausstellte, kam das gefährliche Mißverständniß von unrichtig aufgefaßten Berichten des Generals Harry Jones und Niels, in welchen letzterer einfach gesagt hatte daß wenn Sebastopol vor dem Winter nicht eingenommen wäre, man die Belagerung aufgeben müsse, da die Laufgräben nunmehr zu nahe an der Stadt lägen und sowohl dem Feuer wie den Ausfällen des Feindes zu sehr ausgesetzt wären. Der Riß welcher auf diese Weise in die Beziehungen zwischen Frankreich und England zu kommen drohte, wurde durch den Besuch welchen die Königin von England in Begleitung des Prinzen Albert und des Prinzen von Wales dem französischen Kaiserpaar im August abstattete, bei welcher Gelegenheit sie das Grab Napoleons im Invalidendom besuchte, in ein im Übrigen nothwendiges herzliches Einverständniß umgewandelt. Diese Reihe der Ereignisse in der Krim schloß mit der Abberufung des kränklich gewordenen Generals Canrobert, an dessen Stelle der General Mac Mahon trat.

In Sebastopol arbeitete man hinter dem Redan und dem Malakow an einer neuen Vertheidigungslinie, faßte indessen aber doch bereits die Sicherstellung des Rückzuges in's Auge, indem man unter Leitung des Generals Buchmaier, eine 918 Meter lange und 5 Meter breite Brücke aus Flößen über die große Bucht warf.

1) Es ist vielfach davon die Rede gewesen daß Enthüllungen über den Zustand von Sebastopol, welche sich aus Mittheilungen an Personen von der Umgebung des Königs Friedrich Wilhelm IV. ergaben und welche durch den sogenannten Berliner Depeschendiebstahl auch zur Kenntniß Napoleons III. kamen, entscheidend für das Schicksal von Sebastopol geworden wären. Der auffallenden Veröffentlichung im französischen Moniteur, welche den Sturz von Sebastopol mit Bestimmtheit voraussagte, mögen jene Mittheilungen allerdings zu Grunde gelegen haben, wiewohl sie ebensogut aus dem Bestreben hervorgegangen sein können das Heer vor Sebastopol zu ermuthigen. Ein Aufschluß derart aus einem geheimen Briefe war jedenfalls eher zu einer vertraulichen Mittheilung an den Höchstcommandirenden in der Krim als zu einer Art Proklamation an das Heer geeignet; aber wie dem auch sein mag: jene Mittheilungen hatten nie die Wichtigkeit die beiden großen Seemächte, oder auch nur Frankreich allein, von dem Entschlusse die Belagerung von Sebastopol aufzugeben zur Verfolgung des Gegentheils zu bestimmen.

XVII. Die Schlacht an der Traktir-Brücke (Tschernaïa).

Ein Theil der russischen Generale spricht sich für eine Entsetzungsschlacht aus. Gortschakow ist entgegengesetzter Ansicht, während der Kriegsminister Fürst Dolgoruki die Entscheidung den an Ort und Stelle kämpfenden Generalen überläßt. Der Kriegsrath in der Krim entscheidet sich für die Schlacht. Sondervotum des Generals v. Osten-Sacken. Berathung Gortschakows mit Todleben der die Schlacht verwirft und an einem besonderen Plane arbeitet. Schreiben Gortschakows an den Kriegsminister. Die Stellung des verbündeten Heeres. Planlosigkeit im russischen Obercommando. Stellung und Stärke der Russen. Sie erreichen Anfangs einige Vortheile gegen Piemontesen und Franzosen, werden dann aber über die Tschernaïa zurückgedrängt. Tod des Generals Read und seines Generalstabschefs von Weymarn. Neues Vordringen der Russen und schließliche Niederlage derselben. Tapfere Haltung der Piemontesen unter der Führung Lamarmoras. Rückzug der Russen und Waffenstillstand vom 18. und 19. August. Hinterlassenes Schreiben des Fürsten Paskiewitsch an Gortschakow über die Unzulänglichkeit seiner Kriegsführung.

Mitte August 1855 war das Belagerungsheer nur noch 50 Sagenen vom Malakow-Thurm und vom kleinen Redan entfernt, sodaß in Sebastopol wiederholt die Frage erörtert wurde ob man sich auf eine weitere im Grunde hoffnungslose Vertheidigung beschränken oder einen neuen Angriff von außen wagen sollte, der die Festung entsetzen könnte. Der Oberbefehlshaber Fürst Gortschakow selbst war gegen jede Offensive und hatte schon im Monat Juli an den Kriegsminister Fürsten Dolgoruki geschrieben daß es geradezu eine Tollkühnheit wäre gegen einen überlegenen und in uneinnehmbaren Stellungen verschanzten Feind eine Schlacht zu liefern. Nichts wäre leichter als den Vortrab der Verbündeten zurückzudrängen und über diese glänzende Waffenthat einen pomphaften Bericht zu erstatten; aber an dem darauffolgenden Tage würde man sich mit einem Verluste von 10- bis 15 000 Mann zurückziehen und Sebastopol preisgeben müssen. Ohne mit dieser Ansicht geradezu allein zu stehen, stieß Gortschakow im russischen Offiziercorps doch auf Widerspruch und namentlich war der Generaladjudant v. Wrewsky, den man behufs spezieller Berichterstattung von St. Petersburg nach der Krim geschickt hatte, für das Ergreifen einer kräftigen Offensive. Er stellte fest daß das russische Heer, selbst an den Tagen an welchen kein allgemeines Bombardement stattfand, und ohne die durch Krankheit hingerafften Opfer zu zählen, täglich die erschreckende Anzahl von 250 Mann verlor.[1]) Vom 13. bis 21. Juli, somit innerhalb 9 Tagen, waren 2261 russische Soldaten theils getödtet worden,

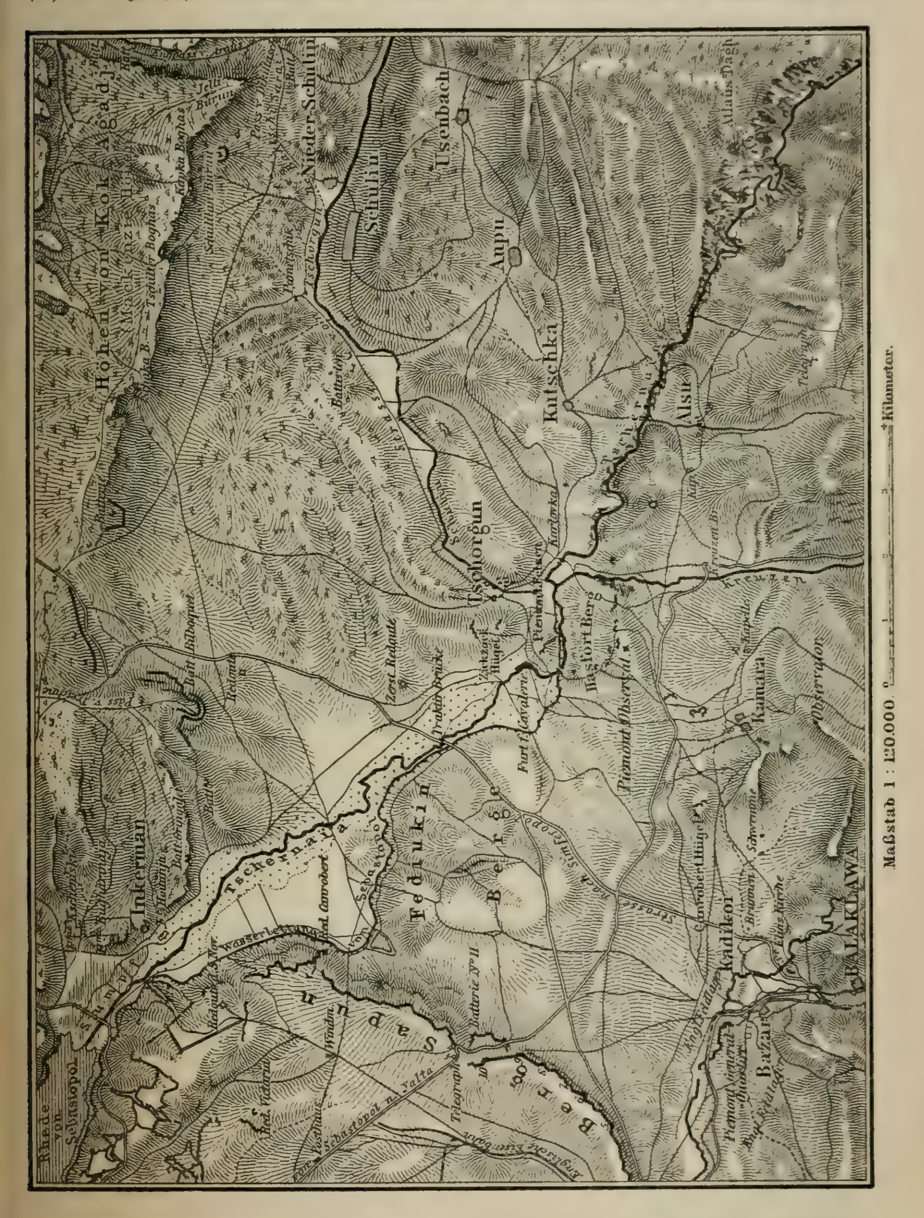
1) Todleben: Défense de Sebastopol II. deuxième Partie S. 62.

theils kampfunfähig geblieben. Dazu kam daß das Fallen der besten Offiziere die Reihen des Heeres stark entmuthigte. General v. Wrewsky rieth daher, sofort nach Ankunft der erwarteten Verstärkungen zur Offensive überzugehen. Da man sich in Rußland ziemlich allgemein über die Unthätigkeit des Heeres in der Krim beklagte und auch Gortschakows Generalstab für ein größeres Unternehmen war, so gab letzterer allmählich nach, obgleich er vorgezogen hätte die Ankunft von 60 Cohorten Miliz aus den Centralprovinzen abzuwarten, die aber erst im Herbst an Ort und Stelle sein konnten. Nachdem General v. Wrewsky in einem Berichte vom 23. Juli sowohl seine wie Gortschakows Ansicht in St. Petersburg auseinandergesetzt hatte, sprach sich der Kriegsminister dahin aus daß ein endgültiger Entschluß nur von den an Ort und Stelle Kämpfenden gefaßt werden könne. So erhielt Fürst Gortschakow am 30. Juli mit Bewilligung des Kaisers Befehl, unter seinem Vorsitz einen Kriegsrath zusammen zu berufen und nach dessen Entscheidung zu handeln. An diesem Kriegsrathe nahmen die Generale Osten-Sacken, Kotzebue, Sergebutowsky, Liprandi, Buchmaier, Burtulin, Krulew, Uschakow, Semiakin, Wrewsky, Krijanowsky, Fürst Wassiltschikow, die Obersten Issakow und Kasliaminow und der General-Intendant der Armee v. Sattler Antheil. Die Mehrzahl entschied sich für eine Offensive an der Tschernaïa. General v. Osten-Sacken näherte sich aber insofern der Ansicht Gortschakows, als er gegen jeden Angriff am Sapun-Berg und gegen einen Ausfall von Sebastopol war. Er zog vor den Süden der Stadt preiszugeben,[1]) alle Streitkräfte zu sammeln und den Feind dann im offenen Felde zu bekriegen. Es verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden daß von den Generalen welche sich für die Offensive aussprachen nicht zwei in Betreff der Ausführung derselben übereinstimmten. Gortschakow mußte sich nun den Plan die Alliirten an der Tschernaïa anzugreifen aneignen, wollte bevor er zur Ausführung schritt, aber doch den Rath des Generals v. Todleben einholen, welcher seit dem 29. Juni am Belbeck verwundet lag. Er suchte ihn dort, von den Generalen v. Kotzebue und v. Wrewsky begleitet, auf und erlebte die Genugthuung daß Todleben sich auf das Entschiedenste gegen einen Versuch an der Tschernaïa aussprach. Der heldenmüthige Vertheidiger Sebastopols setzte auseinander daß die Bodenverhältnisse den Verbündeten durchaus günstig wären und daß von ihrer überlegenen Anzahl abgesehen, selbst die Eroberung der Fediukin-Berge die

---

1) Schon am 22. Juli / 3. August, dem 319. Tage der Belagerung, hatte Osten-Sacken eine sehr vertrauliche Depesche an den Kriegsminister mit folgenden Worten begonnen: „Das Herz voll tiefer Bekümmerniß und brennendem Schmerze, muß ich auf meine Ehre, mein Gewissen und meine Ueberzeugung bestätigen, daß gezwungen zwischen einem Uebel und dem Schlimmsten zu wählen, die einzige Rettung die uns bleibt in der Räumung der Südseite von Sebastopol besteht.“ Siehe Todleben II. deuxième Partie, Pièces justificatives S. 19. Besonders zu bemerken ist daß was man damals beschönigend Räumung der Südseite nannte, die Räumung Sebastopols selbst war. Die besetzt gebliebene Nordseite war, Angesichts der Verhältnisse, von geringer Bedeutung.

des unnahbaren Sapunberges noch nicht nach sich ziehen würde. Todleben sah nur zu sehr voraus „daß so lange die Verbündeten den Sapunberg und



Balaklava innehaben, Nichts sie an der Fortsetzung der Belagerung hindern könne.“ Er hatte indessen selbst einen Plan ausgearbeitet, nach welchem die

Entscheidungsschlacht mittelst neu heranzuziehender Kräfte, zwischen der Carenage- und der Laboratorium-Schlucht bei der Vorstadt Karabelnaïa geschlagen werden sollte. Die Ausführung dieses Planes, der einen vollständigen Durchbruch der Belagerungs-Arbeiten und die Eroberung des dort aufgehäuften ungeheuren Kriegsmaterials zur Absicht hatte, war Todlebens eigenem Geständnisse nach, äußerst schwierig, würde aber im Falle des Gelingens, die Aufhebung der Belagerung zur Folge gehabt haben, während der Angriff an der Tschernaïa schlechterdings Nichts entscheiden konnte. Trotz des Widerstandes des Generals v. Wrewsky hatten Todlebens Vorstellungen einen derartigen Eindruck auf Gortschakow gemacht daß er den ihm aufgedrungenen Offensiv-Plan aufzugeben schien. Todleben war so sehr überzeugt daß er nicht zur Ausführung kommen würde daß er fortfuhr an dem seinigen zu arbeiten.

So hatte die Lage des Fürsten Gortschakow am Vorabende der Schlacht etwas Tragisches: er unternahm den Angriff obgleich er von seinem Mißlingen überzeugt war. Am Tage des Ausrückens schrieb er an den Fürsten Dolgoruki: „Ich marschire gegen den Feind weil wenn ich es nicht thue Sebastopol ohnehin in kurzer Zeit verloren wäre — — — Ich greife den Feind unter abscheulichen Bedingungen an. Seine Stellung ist sehr stark. An seiner Rechten den schroffen und starkbefestigten Hasfortberg; an seiner Linken die Fediukinberge, vor denen ein tiefer Kanal fließt, über den man nur mittelst Brücken kommen kann, die unter dem unmittelbaren Feuer des Feindes geworfen werden müssen. Ich habe 43 000 Mann Infanterie, der Feind kann mir 60 000 gegenüberstellen — — — Gehen die Dinge schlecht so ist es nicht meine Schuld. Ich habe mein Möglichstes gethan; aber die Aufgabe war seit meiner Ankunft in der Krim eine zu schwere.“

Das verbündete Heer hatte, wie wir wissen, die Stellung an der Tschernaïa bereits seit dem Monat Mai inne: es lagerte somit gleichsam im Mittelpunkte des bergigen Dreiecks, dessen südliche Spitze Balaklava, dessen nördliche Inkerman, dessen östliche der Hasfortberg ist und in welchem nunmehr, nur an einer anderen Stelle ein und desselben Schlachtfeldes, der dritte Entsetzungsversuch stattfinden sollte. Im Centrum dieses Kriegsschauplatzes hielt General Herbillon mit drei zusammen 17 858 Mann zählenden Divisionen und 48 Kanonen die Fediukin-Berge besetzt. Rechts stand seine aus den Brigaden Manèque und de Failly zusammengesetzte Division Faucheux, links die von den Brigaden Wimpffen und Vergé gebildete Division Camou, während Herbillon mit dem 1. aus den Brigaden Sencier und Cler gebildeten Reserve-Corps sich im Hintergrunde hielt. Hierzu kam noch die erste 2423 Mann starke Kavallerie-Division unter General Morris und die Reserve-Artillerie, die zum Theil der Garde entnommen war. An dieses Corps lehnte sich rechts, nur durch den Raum auf welchem der englische Ritt von Balaklawa stattgefunden hatte getrennt, das den Hasfort-Berg besetzt haltende Corps der Piemontesen, unter dem Oberbefehl des Generals Alfons von La Marmora an. Das Hauptquartier der Piemontesen befand sich weiter hinten bei Kadikoi,

nördlich von Balaklawa; ihre aus 9100 Mann mit 36 Kanonen bestehende Hauptmacht war aber nicht allein bis zu dem genannten Berge sondern sogar bis auf das rechte Ufer der Tschernaïa vorgeschoben. Rechts stand die



General Alphons von La Marmora.

Division Durando mit den Brigaden Cialdini und Montevecchio, links die Division Trotti mit der Brigade Mollard, der Kavallerie unter General Savoiroux und den Geschützen. La Marmora hatte sich auf dem rechten Ufer nicht allein dicht an der Tschernaïa, bei einem nach den Piemontesen benannten Felsen, sondern auch bei dem nördlicher gelegenen Tschorgun, an dem sogenannten

Zickzack-Hügel, mit Schanzen versehen. Da Omer Pascha schon seit dem Monat Juli in Constantinopel war, so befehligte statt seiner Osman Pascha eine etwa aus 10 000 Mann bestehende Abtheilung Türken, welche theils den Uebergang über die Tschernaïa zwischen Alsu und dem Flusse Kreuzen zu überwachen hatten, theils von Kamara aus unter Sefer Pascha (General von Koscielski) in Reserve standen. Zu dieser Heeresmasse kamen schließlich noch 3000 Mann englische Kavallerie unter Scarlett. Ueber die Tschernaïa, die an mehreren Stellen durchwatet werden konnte, führten zwei Brücken. Die eine, nach einem bis 1854 stehen gebliebenen Traktir-Hause, Traktir-Brücke genannt und von der Straße von Balaklawa nach Makenzie Simpheropol durchschnitten, sollte der in ihrer unmittelbaren Nähe gelieferten Schlacht den Namen geben. Die Verbündeten hatten sie am rechten Ufer mit einem Redan und einer Brustwehr verschanzt, woselbst 150 Mann gelagert waren. Die andere Brücke lag etwa 3 Kilometer von dieser entfernt, nach der Mündung des Flusses zu. Außerdem bildete der das Wasser des Schulin-Flusses nach Sebastopol führende Aquadukt, der nirgends durchwatet werden konnte, eine Schutzwehr für die Verbündeten.

Diesem hinter so starken Stellungen anzugreifenden Heere gegenüber hatte Gortschakow, wie wir sogleich sehen werden, eigentlich keinen bestimmten Schlacht-Plan. Seine Streitmacht war in zwei Armee-Corps getheilt: das den rechten Flügel bildende war von dem General Read befehligt und bestand aus 25¼ Bataillonen, 8 Schwadronen, 6 Sotnias Kosaken und 62 Kanonen. Zusammengesetzt war es aus der 7. Infanterie-Division unter Generallieutenant Uschakow, mit den Infanterieregimentern Smolensk, Mohilew und den Jägern von Witebsk und Polotzk, ferner der 12. Infanterie-Division unter General Martinau mit dem Regimente Asow und den Ukraine- und Odessa-Jägern. Den linken Flügel bildete das Corps des Generallieutenants Liprandi mit 30¼ Bataillonen Infanterie, einem Bataillone der griechischen Legion des Kaisers Nicolaus, zwei Sotnias Kosacken und 70 Kanonen. Es umfaßte die 6. Infanterie-Division unter General v. Bellegarde mit den Infanterieregimentern Dnjepr, den Jägerregimentern Nizow und Simbirsk und die 17. Division unter Generalmajor Wesselitsky mit den Infanterieregimentern Moskau, Butirsk und den Jägerregimentern Borodino und Tarutino. Die Infanterie-Reserve, unter General Chepelow, hatte 30 Bataillone, worunter das Regiment Belozersk, Olonetz, Archangel, Wologotsk, Kostroma, Galitsch, Jäger von Schlüsselburg und Ladoga sowie 36 Kanonen; die Kavallerie-Reserve unter General Schapelsky, bestand aus 50 Schwadronen, worunter die Dragoner des Kaisers, die des Großfürsten Constantin, die des Prinzen Emil von Hessen, die von Riga u. s. w. neun Sotnias Kosaken und 28 Kanonen. Hierzu kam noch eine Reserve-Artillerie von 76 Geschützen. Das russische Heer war somit im Ganzen zwischen 60 und 70 000 Mann stark, konnte aber nach einer Angabe Todlebens nur 47 000 Mann in die Schlachtreihe führen.[1])

1) Todleben II. deuxième Partie. S. 96.

Nach dem Befehle Gortschakows brachen die Russen schon am Abende des 15. August von den Höhen von Makenzie auf. Ein Theil des Corps Read, nämlich die 7. und 12. Infanterie-Division, sollte sich mit Tagesanbruch der Tschernaïa nähern, sich in Schlachtordnung aufstellen, die Fediukinberge beschießen und sich zu einem entscheidenden Angriffe derselben vorbereiten. Liprandi, der sich in 2 Kolonnen bewegte, sollte die auf dem rechten Ufer Tschorgun gegenüberstehende Vorhut der Piemontesen zurückwerfen, während Gortschakow sich vorbehielt, nach dem Zurückdrängen der Piemontesen ihre Stellung zu mustern und dann, je nach den Umständen, entweder den Hasfort-Berg oder die Fediukin-Berge mit Liprandi's und Reads Truppen und den Reserven vereinigt anzugreifen.[1])

Ein für die Jahreszeit ungewöhnlich starker Nebel begünstigte den Vormarsch der Russen. Als Gortschakow am frühen Morgen in die Nähe der Stellungen seiner Corps kam, bemerkte er daß sie das von ihm angeordnete Manöver noch nicht begonnen hatten. Er schickte hierauf sofort den Adjudanten Krassowsky zu Read und Liprandi mit dem Auftrage sie zu fragen „worauf sie warten: es wäre Zeit anzufangen.“ Read fragte was mit dem Worte „anfangen“ eigentlich gemeint sei: „sicher wohl nicht die Attake“. Als Krassowsky (ähnlich wie Nolan gegenüber Lucan bei Balaklawa) hierauf seine Worte wiederholte, sagte Read: „Gut! sagen Sie dem Oberbefehlshaber daß ich die Kanonade beginnen werde.“ Obgleich Krassowsky, als er zu Gortschakow zurückkehrte, ihm die Möglichkeit eines Mißverständnisses auseinandersetzte, ordnete dieser keine neue Aufklärung an.

General v. Bellegarde besetzte, dank dem Nebel, am frühen Morgen des 16. mit der 6. Division die beiden Ufer des Flusses Schulin und pflanzte oberhalb Tschorgun und Karlowka zwei Batterien auf, welche den vorgeschobenen piemontesischen Zickzackposten in der Flanke angreifen sollten. Da es sich darum handelte zunächst diesen wie wir bereits bemerkten jenseits der Tschernaïa vorgeschobenen Posten zu nehmen, so ging General Besselitzki auch in der Front gegen denselben vor und seine Batterie war es welche am frühen Morgen das Feuer eröffnete. Sofort war das 4. Bersaglieri-Bataillon und das 16. Bataillon Linientruppen zur Stelle. Nachdem die Russen aber in 3 Kolonnen gegen die Verschanzung vorgegangen waren, mußten die Piemontesen zurückweichen. Ihre Stellung wurde sofort von höchster Wichtigkeit. Nach einem

1) Für die Unsicherheit im Plane Gortschakows ist es sehr bezeichnend daß seine von Todleben II. 2. Abtheilung von S. 97 bis S. 102 mitgetheilten Instruktionen an die einzelnen Truppentheile mit dem im Appendix desselben Bandes unter Nr. 72 mitgetheilten Privatschreiben Gortschakows an den Kriegsminister und mit dem offiziellen Berichte an denselben unter Nr. 73 nicht genau übereinstimmen und daß auch Todleben S. 103 ausdrücklich sagt daß es dem Operationsplane Gortschakows „an Präcision fehlte“. Weder in dem Berichte noch in dem Privatschreiben nennt Gortschakow den Namen des Adjudanten Krassowsky, durch welchen er die Corps-Commandanten zur Aktion auffordern ließ, aber Krassowskys brieflich an Todleben abgefaßte Zeugen-Aussage vervollständigt die wichtigen auf diese letzte Schlacht bezüglichen Aktenstücke.

bereits vorher mit dem General Herbillon vereinbarten Plane stellte sich die Division Durando auf dem Hasfort-Berge in Schlachtordnung auf um den Uebergang über das Kreuzenthal abzuwehren, während die Division Trotti die Tschernaïa zwischen den Bergen Hasfort und Fediukin vertheidigte und sich auf die Brigade Giustiniani als Reserve stützte. Lamarmora stellte gleichzeitig auch einen Theil seiner Artillerie sehr vortheilhaft auf, sodaß diese die russische bei Tschorgun und Karlowka mit Erfolg bekämpfte.

Als Gortschakow das erste Zurückweichen der Piemontesen sah, war er geneigt den Hasfort-Berg angreifen zu lassen, hörte aber plötzlich Schüsse auf seinem rechten Flügel. Nachdem nämlich General Read das Feuer gegen die französischen Vorposten an der Tschernaïa eröffnet hatte, ging die 12. russische Division, ohne daß Read den weiteren Befehl Gortschakows abgewartet hatte und wahrscheinlich durch das Zurückweichen der Piemontesen ermuthigt, direkt gegen den Brückenkopf vor, während die 7. die Fediukin-Berge zu ersteigen suchte. Das Regiment Ukraine griff besonders entschlossen an; der Brückenkopf wurde an beiden Seiten umgangen und seine Besatzung mußte sich bis zur Wasserleitung zurückziehen. Die Franzosen erhielten nun aber Verstärkung und thaten unter großen Verlusten dem weiteren Erfolge der Russen Einhalt. Diese drangen indessen, Brücken über die Tschernaïa werfend, noch an mehreren anderen Punkten vor, sodaß selbst das tapfere zweite Zuaven-Regiment weichen mußte und der General v. Failly Gefahr lief umgangen zu werden. Das 50. Linien-Regiment kam ihm zu Hülfe; die Russen wurden jenseits der Tschernaïa zurückgedrängt, der Brückenkopf wieder erobert und besetzt. Das 2. Zuaven-Regiment führte nun gleichfalls einen empfindlichen Schlag gegen die Russen aus. Auf den Höhen angelangt fand es das Regiment Asow, welches ein Theil des 19. Jägerbataillons zu Fuß nicht hatte aufhalten können und warf es, von den soeben zurückgewichenen Compagnien dieses Jägerbataillons und einer Compagnie Voltigeurs des 95. Bataillons unterstützt, jenseits des Flusses zurück. General Read und sein Generalstabschef von Weymarn blieben todt auf dem Schlachtfelde. Für Gortschakow war nun die Episode auf dem rechten Flügel die bei weitem wichtigere geworden. Angesichts der Niederlage der 12. Division ließ er die 5. in Aktion treten, die unter dem Generalmajor v. Wranken in der Reserve stand. Gleichzeitig rückten drei Regimenter der 17. Division von den Höhen herab, um am Kampfe Antheil zu nehmen. Noch war es früh am Morgen, sodaß der Nebel die Bewegung der Russen zum Theil verdeckte. Sie schickten sich nunmehr zu einem Angriffe in drei Kolonnen an. Die Plänkler des zweiten Zuaven-Regimentes und die auf dem Plateau aufgestellte Artillerie schlugen die linke Kolonne zurück, sodaß diese nicht bis über die Wasserleitung vordringen konnte. Die mittlere aber umging den Brückenkopf unterhalb Traktir. Die Russen drangen den Berg hinauf und richteten sich gegen das Lager der Brigade Failly. Durch diesen Erfolg konnte auch die rechte Kolonne der Russen vordringen. Aehnlich wie bei Inkerman verstanden sie es nicht, diese Vortheile zu benutzen. Der

eben erst zurückgedrängte französische Oberst Danner, von 2 Bataillonen des 53. Linienregiments unterstützt, ergriff unerwartet die Offensive und warf die Russen derart zurück daß sie, beim Rückzuge eingeengt, sich am Brückenkopfe nicht mehr bewegen konnten und die Wurfgeschoße der Franzosen wie beim Rückzuge von Inkerman ein furchtbares Blutbad unter ihnen anrichteten. Das 95. und 97. Linienregiment durchbrachen die russischen Massen und eroberten den Brückenkopf aufs Neue. Da man dem General v. Failly Zuzug geschickt hatte, so konnte dieser die Vertheidigung der Traktir-Brücke bedeutend verstärken. Die Russen beschränkten ihren Angriff aber keineswegs auf die Brücke allein, sondern 3 Regimenter ihrer 17. Division durchwateten die Tschernaïa unterhalb der Kavalleriefurt um die Stellung des Generals Faucheux zu umgehen, wobei sie von 2 Kavallerie-Regimentern unterstützt wurden. Man schickte ihm Artillerie, eine Abtheilung Jäger und die Brigade Cler zu Hülfe. Die Russen wurden, nachdem sie bereits die Höhen erreicht hatten, mit Kartätschen empfangen und mittels eines Bajonett-Angriffes jenseits des Kanales zurückgeworfen.

Da General Pélissier anfangs nicht wußte ob die Russen es bei ihrem Angriffe an der Tschernaïa-Brücke bewenden lassen wollten, hatte er die Stellungen bei Sebastopol keinen Augenblick verlassen, als er sich aber überzeugte daß die Aktion sich auf die Tschernaïa beschränkte, führte er aus der Nähe Sebastopols neue Streitkräfte auf das Schlachtfeld. Die Division Dulac näherte sich den Fediukin-Bergen, die Division Levaillant rückte gleichfalls heran und um des Erfolges ganz sicher zu sein ließ Pélissier auch die Garde marschiren.

Lamarmora, welchem es gelungen war die bereits erwähnte piemontesische Verschanzung zu behaupten, ertheilte seiner Brigade Mollard Befehl die rechte Flanke der Franzosen zu decken; als dieser aber ankam war die Niederlage der 17. russischen Division bereits vollständig. Die russische Kavallerie begann sich zurückzuziehen. Das 7. Bataillon der Bersaglieri und 2 sardinische Linienbataillone verfolgten nunmehr den Feind und Gortschakow sammelte seine Streitkräfte außerhalb der Schußweite der Verbündeten. Er ließ namentlich seinen rechten Flügel durch Kavallerie schützen, während die Artillerie die neue Vorwärtsbewegung der Russen decken sollte. Die sechste Division zog sich von den piemontesischen Stellungen zurück und versperrte das Thal von Schulin. Lamarmora griff die Russen sofort an. Das 16. Bataillon, von der Brigade Montevecchio unterstützt, erstieg den Zickzackhügel und besetzte ihn aufs neue. Ein Bataillon der Brigade Cialdini nahm die Höhen von Karlowka. Das 9. Bataillon ging über die Tschernaïa und die Brigade Giustiniani drang vorwärts.

In diesem Augenblicke war die Schlacht thatsächlich beendet. Nach Pélissiers Anordnungen stellte sich die Brigade Bisson am Brückenkopf, die Brigade St. Pol auf dem Plateau auf und die Garde nahm den Hügel ein, auf welchem sich Herbillons Hauptquartier befand. Die Russen konnten nur noch an Rückzug denken und ließen denselben durch Truppen auf dem

Plateau von Makenzie decken. Erst um 3 Uhr Nachmittag gab indessen Gortschakow den allgemeinen Befehl zum Aufbruche. Am 18. und 19. August fand ein Waffenstillstand statt, während dessen französischer Seits 2129 russische Soldaten beerdigt wurden. Unter den Todten befanden sich 3 Generale und 2 Oberste, unter den Verwundeten 8 Generale und 10 Oberste oder Oberstlieutenants. Von 2250 Gefangenen waren 1750 verwundet. Außerdem schätzte man die Anzahl der von den Russen selbst fortgeschafften Kampfunfähigen auf 1200. Die Verbündeten hatten 1747 Kampfunfähige worunter 196 Todte. Der piemontesische General v. Montevecchio war gefallen. Die Niederlage der Russen war um so merkwürdiger, als die Verbündeten von den 40000 Mann die sie aufgestellt hatten nur 16000 ins Feuer zu führen brauchten, während die Russen nicht weniger als 40000 Mann hatten kämpfen lassen.

Die Kriegführung des Fürsten Michael Gortschakow in der Krim und namentlich sein Verhalten an der Tschernaïa ist von seinem ehemaligen Vorgesetzten und Freunde, dem Marschall Paskiewitsch einer äußerst harten Beurtheilung unterzogen worden. Nach dem am 1. Februar 1856 erfolgten Tode des letzteren fand man unter seinen Papieren ein nicht zur Absendung gekommenes Schreiben an Gortschakow,[1]) in welchem er gesteht, daß Kaiser Nicolaus schon im Februar 1854, „nach den unglücklichen Gefechten an der Donau und den jeder Basis entbehrenden Operationen in den Fürstenthümern“, Gortschakow vom Heere abberufen wollte. Der sehr bekümmerte Kaiser hätte ihm damals gesagt: „Vater Commandeur! Ich bin mit Gortschakows Anordnungen höchst unzufrieden Die Schlachten bei Oltenitza und Tschatatty beweisen klar daß er nach einem völlig gedankenlosen Plane verfährt — alle seine Unternehmungen verrathen Unschlüssigkeit und Mangel an Ruhe.“ Er hätte dem Kaiser erwiedert daß er seit 23 Jahren die Tapferkeit und die sonstigen Fähigkeiten Gortschakows kenne und daß es in der russischen Armee keinen zweiten gebe der in Kriegszeiten mit größerem Nutzen als er die Stellung eines Stabschefs bekleiden könne. Nur von der Schuld wollte er ihn nicht freisprechen „die bekannte von Napoleon ausgesprochene Wahrheit daß man seine Armee beständig in der Hand haben müsse außer Augen gesetzt und seine wenig zahlreichen Abtheilungen über 600 Werst zerstreut zu haben.“ Nunmehr aber gewähre ihm das Bekenntniß eine gewisse Erleichterung daß er sich

1) Dieses dem späteren Geheimrath S. Th. Panjutin von dem kranken Fürsten diktirte Schreiben, dessen Echtheit von seinem Sohne dem Fürsten Feodor Iwanowitsch anerkannt worden ist, wurde zuerst in der St. Petersburger Zeitschrift „Russkaja Starina“ veröffentlicht, blieb aber lange Zeit unbeachtet, bis Julius Rodenbergs „Deutsche Rundschau“ vom Februar 1881 und später die „St. Petersburger Beiträge zur neuesten russischen Geschichte“, durch Wiedergabe seines Wortlautes mit um so größerem Rechte darauf aufmerksam machten, als Paskiewitsch darin auch folgendes bekennt: „nicht die heldenmüthige Vertheidigung Sebastopols hat die Oestreicher zurückgehalten, sondern die edle Festigkeit des Königs von Preußen, der großmüthig genug die unverantwortlichen Verhöhnungen, ja die Frechheiten vergessen hat welche wir ihm im Jahre 1848 und während der folgenden Jahre zugefügt hatten.“

schwer geirrt habe, weshalb er seine Mitbürger um Verzeihung bitte. In Betreff der Kriegführung in der Krim machte er dem Fürsten Michael zum Vorwurfe dem Feinde die Fediukin-Berge und das Thal von Baïdar überlassen zu haben, in welchem dieser wie im gelobten Lande, alles fand was er bisher entbehrt hatte, nämlich Wasser und Gras. Als Gortschakow endlich erhebliche Verstärkungen zugingen, habe er anstatt dem Tschernaïa Thal entlang zu manöveriren und mit 50 oder 60 000 Mann dem Feind in den Rücken zu fallen, sich am 16. August zu einem geradezu unmöglichen Unternehmen entschlossen und aufs Gerathewohl hin eine Stellung angegriffen die nach seiner eigenen Angabe stärker als die Befestigung von Sebastopol war. Dann heißt es wörtlich: „als der Kaiser seine gesammte Armee (mit Ausnahme der Garde und des ersten Corps) in die Krim sandte, war er zu der Erwartung berechtigt, es werde sein Oberstcommandirender irgend etwas unternehmen: aber weder der Kaiser noch Rußland konnten vorhersehen, daß man die Armee sozusagen zur Schlachtbank führen würde.“ Noch weiter gehend, schrieb Paskiewitsch daß wenn, was sehr unwahrscheinlich ist, der Kaiser ihm den Angriff auf die Fediukin-Berge anbefohlen hätte, er hätte erklären müssen daß er außer Stande sei den kaiserlichen Willen auszuführen. Ein weiterer Vorwurf Paskiewitschs besteht endlich darin daß Gortschakow, nachdem er sich nun doch einmal zum Angriffe entschloß, nicht die sämmtlichen ihm zur Verfügung stehenden Kräfte verwendet und das Grenadier-Corps in Perekop zurückgelassen hätte. Diese 20 000 auserlesenen Soldaten wären später ohne allen Nutzen an Krankheiten umgekommen. Mit Unrecht hat man dieses den glühendsten Patriotismus, sowie strategische und staatsmännische Umsicht bezeugende Schreiben getadelt, weil es an einen Schüler und 23 Jahre lang in blinder Abhängigkeit gehaltenen Untergebenen gerichtet war. Nicht dieses die Brust eines Sterbenden erleichternde Schreiben, sondern der Irrthum in Betreff der Fähigkeiten Gortschakows verdient den Tadel der Geschichte.

XVIII. Der Krimkrieg.

(Schluß.)

Die Expedition der Verbündeten nach dem Asowschen Meere. Der Sturm vom 8. September: die Aufstellung der Verbündeten, die Kämpfe gegen die Festungswerke der Karabelnaïa und der Stadt. Nur der Sturm gegen den Malakow-Thurm gelingt, hat aber die Räumung der Südseite von Sebastopol zur Folge. Die gegenseitigen Verluste. Versenkung der russischen Schiffe und Zerstörung der Festungswerke. Die Beute. Statistik der Verluste und der angewandten Kriegsmittel. Belohnung der französischen Heerführer. Weiterer Kriegsplan Napoleons III. Verschiedenheit der Interessen Frankreichs und Englands. Unbeugsamkeit Pélissiers. Treffen bei Kanghil. Expedition gegen Kinburn. Reise des Kaisers Alexander nach Nikolajew und der Krim. Mission des Herzogs von Cambridge in den Tuilerien. Plan Pélissiers. Verstärkung des vereinigten Heeres in der Krim. Omer Pascha in Asien. Die Russen erobern Kars. Der Vertrag mit Schweden vom 21. November 1855.

Nicht allein durch Land-Angriffe sondern auch durch Angriffe zur See hatte Rußland eine bedeutende Niederlage erlitten. Schon am 21. Mai war unter dem Oberbefehl von Sir Georg Brown eine englische, eine französische und eine türkische Division nach dem Asowschen Meere eingeschifft worden. Das ungefähr 15 000 Mann starke Expeditions-Corps war auf 34 von Sir Edmund Lyons befehligten englischen und auf 24 unter Bruat stehenden französischen Schiffen abgegangen. Am 24. fand die Ausschiffung in der Nähe von Kertsch statt, dessen schwache unter dem General von Wrangel stehende Besatzung keinen Widerstand leisten konnte. Die Russen sprengten sowohl die Festungswerke von Kertsch, wie die des noch unmittelbarer an der Einfahrt in das Asowsche Meer gelegenen Jenikale, zerstörten so viel es in der Eile ging, ihre Vorräthe und mußten den Verbündeten die freie Einfahrt in das Asowsche Meer überlassen. Kertsch wurde, angeblich gegen den Willen der Heerführer, geplündert und eine nicht unbedeutende Beute an Kriegsmaterial und Lebensmitteln gemacht. Die Verbündeten fanden große Vorräthe von Weizen und Hafer, sowie 83 große Kanonen vor. Außerdem verfehlten sie nicht alle russischen Schiffe und Magazine dieses inneren Meeres zu zerstören: Verluste die für die weitere Verpflegung von Sebastopol von unberechenbarem Schaden waren. Trotz dieser Erfolge schien Napoleon III. eine derartige Zersplitterung der Streitkräfte bedenklich, während die Expedition in das Asowsche Meer den ersten völlig abgeschlossenen und dennoch mit dem Gelingen des ganzen Unternehmens zusammenhängenden Sieg der Verbündeten ausmachte. Für die Engländer waren diese Erfolge von um so größerer Bedeutung, als

KARTE DER ANGRIFFS-UND VERTHEIDI
zur Zeit der Erstü



F. A. Brockhaus' Geogr. artist. Anstalt, Leipzig.

Maßstab 1 : 16600

ERKE DER SÜDSEITE VON SEBASTOPOL
8. September 1855.



die nordischen Seeexpeditionen, auf welche man so große Hoffnung gesetzt hatte, im Ganzen nur dürftig ausfielen und nur noch die am 11. August desselben Jahres von dem Admiral Dundas bewerkstelligte Beschießung der Festungswerke von Sweaborg zu verzeichnen war.

Die Verbündeten unterhielten vom 17. August ab gegen die Karabelnaïa-Festungswerke ein so furchtbares Feuer daß die Belagerten kaum mehr im Stande waren die Schäden auszubessern und täglich zwischen 600 und 1000 Mann kampfunfähig hatten. In der Nacht vom 28. zum 29. August wurden hingegen bei den Franzosen die beiden Magazine der Brancion-Redoute mit 7000 Kilogramm Pulver und 350 Haubitzen, eine furchtbare Verheerung anrichtend, in die Luft gesprengt. Die Verbündeten waren indessen mit ihren Arbeiten dem Platze so nahe gekommen daß der allgemeine Sturm kaum mehr aufgeschoben werden konnte. Hauptobjekt blieb der Malakow-Thurm, der die Karabelnaïa vollständig beherrschte und von wo aus die über die große Bucht geworfene Rückzugsbrücke leicht zerstört werden konnte. Die Franzosen waren unter den Ingenieur-Generalen Dalesme und Frossard nur noch 25 Meter vom Malakow-Thurm und 40 vom kleinen Redan entfernt. Die Engländer, deren Arbeiten General Harry Jones leitete, hatten wegen des felsigen Bodens nicht näher als bis auf 170 Meter vor den großen Redan gelangen können. Den die Stadt selbst umgebenden Festungswerken, namentlich der Mast- und Central-Bastei war man nur auf 50 bis 70 Meter nahegekommen und fürchtete bei einer weiteren Annäherung allzugroße Verluste. So ordnete Pélissier den 8. September für den Sturm an.[1]) Am 5. begann die allgemeine Beschießung und zwar seitens der Franzosen mit 635, seitens der Engländer mit 179 Geschützen. Die Russen konnten mit 1380 Kanonen antworten. Behufs Ueberschreitung der Gräben hatte man 30 fliegende Brücken gebaut und außerdem noch festere zum Hineinschaffen von Belagerungsgeschütz in die Festung. Das Angriffsheer selbst war am 7. September durch das 30. und 35. Linien-Regiment und durch die Brigade Wimpffen, sowie durch eine von General Cialdini geführte Brigade Infanterie und Bersaglieri verstärkt worden. Pélissier, dem es vor Allem um die Einnahme der Festungswerke vom Malakow-Thurm zu thun war, glaubte es anfangs in Betreff der anderen Festungswerke bei bloßen Demonstrationen bewenden lassen zu können, während Bosquet dem, als Führer des 2. Armeecorps, die über Alles wichtige Leitung des Sturmes auf die Malakow-Werke zufiel, sich energisch dafür aussprach daß, um die russische Streitmacht zu theilen, wirkliche Stürme auch gegen die anderen Punkte unumgänglich nothwendig seien. Er hatte Pélissier einen meisterhaften Plan zur Eroberung der Malakow-Werke unterbreitet.[2]) Hiernach

---

1) Vergleiche wegen der Vorbereitungen zum Sturm vom 8. September und dessen Ausfall: das unter dem Titel „Atlas historique et topographique de la Guerre d'Orient“ in Paris erschienene große Kartenwerk des französischen Generalstabes, Niel S. 425—447, Todleben II. deuxième Partie S. 193—290, Rousset II, S. 373—402, Fay S. 303—338. 2) Siehe denselben in Fay S. 307—311.

sollte, in Uebereinstimmung mit der Absicht Pélissiers selbst, der Angriff auf den Malakow in 3 Richtungen stattfinden: links auf den Thurm selbst, rechts auf den kleinen Redan und im Centrum auf die Mitte der Courtine die zwischen beiden lag. Der linke Angriff sollte der Division Mac Mahon, mit der Brigade Wimpffen und den beiden Garde-Zuaven-Bataillonen als Reserve anvertraut werden, der rechte der Division Dulac mit der Reservebrigade Marolles und einem Bataillon der Gardejäger zu Fuß, der Centrums-Angriff endlich dem General de la Motterouge mit den Voltigeurs und Grenadieren der Garde, unter den Befehlen des Generals Mellinet. Diese Angriffskolonnen waren von Ingenieur- und Artillerie-Abtheilungen mit dem entsprechenden Material begleitet. So standen im Ganzen 25 300 Mann, die in 61 Bataillone zerfielen, den die Schiffervorstadt schützenden Hauptfestungswerken gegenüber.[1])

Unter dem Oberbefehl des das 1. Armeecorps führenden Generals de Salles, stellte man gegen die Central-Bastei (auf der Stadtseite) die Divisionen Levaillant und d'Autemarre; die Brigade Cialdini, die in die vierte Parallele zu stehen kam, sollte die Mast-Bastei (ebenfalls auf der Stadtseite) angreifen und in der Reserve standen die Divisionen Paté und Bouat. Das 30. und 35. Linienregiment, das von Kamiesch herangezogen wurde, bildete die äußerste Linke dieser starken Aufstellung.

Der Angriff der Engländer auf den großen Redan (in der Nähe der Südbucht) mit 10 726 Mann, sollte an der rechten Seite von der Division Codrington, mit den Divisionen Eyre und Collin Campbell als Reserven, an der linken von der Division Markham stattfinden.

Um die in Angriff genommenen unterirdischen Arbeiten der Russen zu sprengen und den stürmenden Mannschaften, welche Minen fürchteten, größere Sicherheit zu geben, warf man um 8 Uhr Morgens 2 Pulverfässer von je 100 Kilogramm in die Malakow-Werke und brachte 3 Heerde von 500 Kilogramm daselbst zum Platzen.

Pélissier, von den Generalen Niel, Thiry, Martimprey und seinem Stabe umgeben, nahm um 11 Uhr in der Redoute Brancion Stellung, Bosquet, mit den Generalen Frossard, Cissey und Beuret sowie seinem Stabe befand sich Schlag 12 Uhr im Centrum der sechsten Parallele, nahe dem kleinen Redan, während General de Salles mit seinen Leuten bei der Redoute Schwarz und General Simpson in der Nähe, dem großen Redan gegenüberstand.

Kaum war um 12 Uhr das Zeichen zum Angriffe gegeben, als die

1) Für speziellere Forscher ist es von Wichtigkeit darauf aufmerksam zu machen daß in dem für strategische Studien in erster Linie zu berücksichtigenden Atlas historique, auf der Karte XXIII, das Armeecorps Bosquets als für die Attake rechts und das de Salles als für die Attake links verzeichnet steht, was mit den soeben gemachten Angaben in Widerspruch zu stehen scheint. Die Bezeichnungen rechts und links beziehen sich auf der betreffenden Karte aber keineswegs auf die dem Malakow-Thurm gegenüber zu treffenden Maßregeln, sondern auf die Lage der Gesammt-Festung Sebastopol, nach welcher die Malakow-Werke sich rechts und die der eigentlichen Stadt links vom Angreifer befanden.

Zuaven des ersten Regimentes, ohne Leitern nöthig zu haben, den durch Schutt stark angefüllten Graben durchliefen und auf der entgegengesetzten Brustwehr erschienen. Bald folgte ihnen der Rest der Kolonne nach und nachdem ein Theil der tapferen Besatzung und die meisten Offiziere des Regimentes Modlin gefallen waren, gelangte das äußere Malakow-Werk in die Hände der Franzosen. Fast gleichzeitig wurde das Regiment Großfürst Michael von dem ersten Jägerbataillone der Brigade Vinoys aus der Batterie Gervais getrieben. Die aus dem 57. und 85. Linien- und dem 17. Jägerregimente zusammengesetzte Brigade Saint-Pol durchlief eben so glücklich die 40 Meter welche sie vom kleinen Redan trennten und bemächtigte sich, das Regiment Olonetz vertreibend, dieses Festungswerkes; aber die Russen rückten unter der Führung des Generals Sabachinsky aufs Neue mit starken Reserven und Feld-Artillerie heran, welche in Gemeinschaft mit dem Feuer der Festungswerke und der Dampfschiffe, den Franzosen starke Verluste beibrachten und sie in die Laufgräben zurückwarfen. Der General Saint-Pol selbst, die Obersten Dupus und Javel, sowie der Oberstlieutenant Magnan wurden theils bei dem ersten theils bei erneuerten Versuchen getödtet. Die Brigaden Bisson und Marolles und die Gardejäger, die zu Hülfe eilten, wurden gleichfalls geschlagen. General von Marolles und der Bataillonschef der Jäger Cornulier de Lucinière mit vielen anderen Offizieren blieben auf dem Schlachtfelde. Auch General Bisson wurde bei diesen Stürmen verwundet.

Es war anfangs bestimmt daß auch die verbündete Flotte den allgemeinen Angriff unterstützen sollte; sie hatte aber im letzten Augenblicke wegen starken Wogenganges darauf verzichten müssen, während die in der Bucht mehr geschützten russischen Schiffe Chersones, Wladimir und Odessa den Vertheidigern die besten Dienste leisten konnten. Bosquet machte einen neuen Versuch den kleinen Redan zu erobern, indem er die Garden heranberief. Nachdem es gelungen war das Festungswerk wieder zu nehmen, vertrieb das mörderische Artilleriefeuer der Russen die Franzosen aufs Neue; General von Pontèves blieb todt, die Generale Bourbaki, Bisson und Mellinet lagen verwundet auf dem Platze. Mit großer Kaltblütigkeit ließ Bosquet nunmehr zwei in der Reserve stehende Feldbatterien heranrücken, aber auch diese konnten das überlegene Feuer der Russen nicht zum Schweigen bringen und von 150 Artilleristen waren 95, worunter der Major Souty und die meisten Offiziere gefallen. Bosquet selbst wurde an der rechten Schulter verwundet. An seiner Stelle wurde der General Dulac mit dem Oberbefehl an diesem wichtigen Posten betraut.

Gegen die Central-Bastei schien der Sturm der Brigade Trochu anfangs zu glücken. Während sie gegen die Lünette Bielkin vorging, bemächtigte sich die Brigade Couston der Redoute Schwarz. Trochu mußte schließlich aber doch den Regimentern Bielostok und Podolien weichen und hatte von seinen 3200 Mann 900, und 71 Offiziere verloren. Er selbst war schwer verwundet worden. General Khrustchow, durch Reserven verstärkt, eroberte auch,

nachdem General Couston verwundet worden war, die Redoute Schwarz wieder. Ein neuer von Levaillant angeordneter Sturm mißglückte gleichfalls, ebenso ein dritter von dem General de Salles selbst veranlaßter, bei welchem die Generale Rivet, Generalstabs-Chef des 1. Corps und Breton getödtet wurden.

Trotz aller Anstrengungen hatte auch der Sturm der Engländer gegen den großen Redan keinen Erfolg. Die Divisionen Markham und die leichte Division waren, als die französische Fahne auf dem äußeren Rande der Malakow-Festungswerke sichtbar wurde, gegen den großen Redan vorgedrungen und hatten das Regiment Wladimir zurückgeworfen. Nachdem die Regimenter Jakutsk, Kamtschatka und Suzdal aber zu Hülfe gekommen waren, rief der Divisions-General Codrington seine Reserve herbei, wogegen wiederum General Paulow das Regiment Selinghinsk ins Treffen führte. So wurde dieses Festungswerk zweimal erobert und wiedergenommen, wobei sich auch die 47. Cohorte der Milizen glänzend auszeichnete. Der einzige, allerdings überragende Erfolg, war nur am Malakow-Thurm erreicht,[1]) aber auch hier kam es, da derselbe aus einem ganzen System von Festungswerken bestand, noch zu äußerst blutigen Kämpfen, welche ohne die den Russen völlig fremde Elastizität der Zuaven kaum mit einem definitiven Siege der Franzosen geendigt hätten. Mac Mahon ließ schließlich seine Reserven in das Innere der Festungswerke eindringen. Die Generale Lisenko und Chrulew leisteten einen verzweifelten Widerstand. Letzterer wurde schwer verwundet, ersterer getödtet, General Yuferow, der das Commando übernommen hatte, ebenfalls. Ganz zuletzt hielt sich noch eine kleine Abtheilung von 60 Gemeinen und 5 Offizieren in dem letzten Gewölbe der Festung. Man stand bereits auf dem Punkte sie durch Rauch zu ersticken als man, in der Befürchtung durch Anlegen von Feuer Minen in die Luft zu sprengen, die grausame Maßregel aufgab. Die tapfere kleine Truppe wurde, als sie sich zuletzt ergeben mußte, von den Siegern lebhaft begrüßt.

Die Franzosen waren bereits vollständig Herren des Malakow-Thurmes, als Gortschakow, der sich nach dem Fort Nicolaus begeben hatte, dem General Martinau an Chrulews Stelle den Oberbefehl über die Karabelnaïa gab und ersterem gebot mit den frisch angekommenen Regimentern Odessa und Asow und den Trümmern der Regimenter die den Sturm in den anderen Festungswerken ausgehalten hatten, den Malakow wieder zu erobern. Der Versuch mißlang vollständig, so heldenmüthig die Russen sich auch schlugen und so sehr General Martinau, der bei dieser Gelegenheit den rechten Arm verlor, dem Tode Trotz geboten hatte. Bei den Franzosen waren vor der Karabelnaïa 122 Offiziere getödtet, 136 verwundet worden. Von Mannschaften waren an dieser Stelle 1475 todt, 2959 verwundet und 869 verschwunden. In den Festungswerken vor der Stadt selbst waren 154 Offiziere und Soldaten todt,

1) Nach Todleben II. deuxième Partie S. 246 hatten die Verbündeten an diesem Tage nicht weniger als 12 Stürme versucht, von denen eben nur der gegen den Malakow Erfolg hatte.

1418 verwundet und 546 verschwunden. Die Engländer hatten 385 Todte und 1886 Verwundete, die Piemontesen 36 Verwundete und 4 Todte, sodaß der Gesammtverlust des verbündeten Heeres an diesem einen Tage gegen 10 000 Mann betrug.[1]) Pélissiers erster Adjudant, der Oberstlieutenant Cassaigne, war in der Redoute Brancion an seiner Seite getödtet worden, ein gleiches Schicksal hatte auch der Generalstabschef der 5. Division Delaville. Die Russen hatten (nach Todleben) 2 Generale, 70 Offiziere und 2900 Gemeine todt, 5 Generale, 311 Offiziere und 7750 Gemeine verwundet oder verletzt; 37 Offiziere und 1838 Mann, von denen 600 in den Malakow-Festungswerken gefangen wurden, waren vermißt.

Pélissier war auf einen neuen Angriff der Russen gefaßt, als auf einemmale deren Rückzug über die Brücke der großen Bucht begann. Gortschakow hatte, nach einer nicht gefahrlosen persönlichen Rekognoszirung des Schlachtfeldes, dem General Chebelew den Befehl ertheilt Sebastopol zu räumen. Die Russen versenkten zunächst die Linien-Schiffe Großfürst Constantin, Paris, Khrabry, Tschesme, Yagudiil, Kaiserin Maria, die Fregatte Kulewtchi, die Corvette Calypso und die Goëletten Argonaute, Endymion, Jason, Aeneas und Theseus. Zuletzt hatten auch die Dampfer Wladimir, Grommonossetz, Bessarabien, Krim, Odessa, Chersones, Elborus, Dunay, Großny und Turok dasselbe Schicksal, sodaß am elften September die ganze Flotte Rußlands im Schwarzen Meere vernichtet war.[2]) Außerdem sprengten die Russen nicht weniger als 35 Pulvermagazine, die Batterien 7, 8 und 10 und das Fort Saint-Pol, während es ihnen zum Sprengen des Fort Nicolaus an Zeit fehlte.[3]) Eine große Anzahl Schwerverwundeter hatte man hülflos in den Festungswerken umkommen lassen.

An Beute machten die Verbündeten in Sebastopol 128 bronzene Kanonen, 3711 eiserne, über 400 000 Vollkugeln, über 100 000 Hohlkugeln, gegen 500 000 Patronen, über 262 000 Kilogramm Pulver und eine beträchtliche Masse Material zu Festungs- und Schiffs-Ausrüstungen.[4]) Den Gesammtverlust der Russen während des ganzen Krimkrieges, der wie wir sehen werden eigentlich mit dem Falle Sebastopols beendigt war, giebt Todleben[5]) auf 128 669 Mann an, wovon 102 669 während der Belagerung von Sebastopol allein theils getödtet theils verwundet worden waren. Darunter waren 5 Generale, 129 Offiziere todt, 14 Generale, 1628 Offiziere verwundet und 54 verschwunden. Spätere Ermittlungen haben die russischen Verluste als weit höher herausgestellt. Der Gesammtverlust der Franzosen betrug nach Todleben 45 874, nach Niel nur 44 497 Mann. Bei der Belagerung allein waren 41 310 theils getödtet theils verwundet, wor-

1) Die Angaben Niels sowie Roussets, der diesen benutzt hat, und Anderer weichen, im Ganzen aber unwesentlich, von den hier gemachten ab. Die obigen Angaben sind nach Fay, dessen Werk 1867, neun Jahre nach dem Niels erschienen ist. 2) Todleben II. deuxième Partie S. 262 u. 263. 3) Niel S. 441. 4) Das ausführliche Verzeichniß bei Niel, welcher Präsident der Inventarisations-Commission war. Pièces justificatives Nr. 15. 5) Todleben II. deuxième Partie S. 339.

unter 416 Generale und Offiziere todt, 1523 verwundet und 59 verschwunden. Die Engländer hatten 17 901 Mann, wovon 13 000 vor Sebastopol allein todt oder kampfunfähig.[1]) Von englischen Generalen und Offizieren waren 157 todt und 515 verwundet.

Um das Bild dieses ungeheuren Kampfes zu vervollständigen muß noch hinzugefügt werden daß die vereinigte Armee vor Sebastopol nicht weniger als 1 356 000 Kanonenschüsse abgegeben hat, wovon 1 104 000 auf Frankreich und 252 000 auf England kamen. Die Belagerten antworteten mit einer noch größeren Anzahl, nämlich mit 1 506 964, wovon 1 103 031 von den Schiffen ausgingen. Dahingegen hatten die Franzosen allein auf 16½ Millionen Infanteriepatronen der Russen mit 28½ Millionen geantwortet.[2])

Mitten in dem in Paris und London ausgebrochenen Jubel schien Napoleon III. der die Erschöpfung Rußlands sowenig wie Andere ahnte, die Kaltblütigkeit nicht verloren zu haben und gleichzeitig mit der Verleihung des Marschallstabes an Pélissier, der später die derselben Würde an Canrobert und Bosquet, sowie die des Titels Herzog von Malakow für Pélissier folgte, sah er neue Schwierigkeiten zur Beendigung des Krieges voraus und beabsichtigte vor Allem die Vereinbarung eines festen weiteren Planes mit England. In einem Schreiben an den Grafen Walewski vom 14. September, durch welches er diesen beauftragte in London das Einverständniß zu veranlassen, setzte er seine eigenen Ideen über die Fortführung des Krieges auseinander. Nach diesen müßte der Monat Oktober dazu benutzt werden die Krim-Armee die Front ändern zu lassen. Der rechte Flügel müßte dazu bestimmt werden die Russen zum Aufgeben der Nordforts und ihrer festen Stellung bei Makenzie zu zwingen, was durch eine Besetzung von Eupatoria, Simpheropol oder Baktschiserai im Rücken der russischen Stellung erreicht werden könnte. Das vereinigte Heer müßte dann in Sebastopol die Landfestungswerke wieder herstellen, die Kasernen und Docks beibehalten und den Eingang in die große Bucht freimachen. Das Heer könnte, nur eine gemischte Besatzung von Türken, Franzosen und Engländern, sowie eine

1) Dispatches and Lettres from Head-Quarters S. 429. 2) Todleben II. deuxième Partie S. 336 u. 337. Andere wichtige Daten befinden sich im „Rapport présenté à l'Empereur sur l'Organisation de l'Armée d'Orient" par le Maréchal Vaillant, Paris 1856; in Frolow: „Défense de Sebastopol, exposé de la Guerre souterraine 1854—1855, rédigé sous la Direction du Général du Genie E. de Todleben", St. Petersburg 1870; in der „Histoire du service de l'artillerie" von dem Oberst Auger und den Hauptleuten Voillard und Pelé, Paris 1859; in Baudens: „Souvenirs d'une Mission médicale à l'Armée d'Orient", Paris 1857; in „La Guerre de Crimée" (speziell über das Hospitalwesen) von demselben berühmten Chirurgen, Paris 1858; in Marroin, Generalarzt der Flotte: Histoire medicale de la Flotte francaise dans la Mer noire, pendant la Guerre de Crimée, Paris 1861. Besonders lehrreich ist das erst 1870 in St. Petersburg erschienene Werk des Doktor Hubbeneth, Professors an der Universität Kiew: „Service sanitaire des Hospitaux russes pendant la Guerre de Crimée, dans les Années 1854—1856."

bedeutende Flotte mit Proviant zurücklassend, von der Krim abziehen. Es wäre ein Fehler Sebastopol ganz zu zerstören und den Hafen zu verschütten: was bliebe dann übrig? Nichts als der Ruhm eine bedeutende Festung und Flotte zerstört zu haben, während man zur Erreichung des Friedens kein Auslieferungsmittel mehr hätte. Wenn man Sebastopol im Gegentheil schont, so hätte man am äußersten Ende des russischen Reiches ein Bollwerk, für dessen Wiedergewinnung der Feind seine Kräfte erschöpfen würde. Von Sebastopol aus bedrohen die Verbündeten sämmtliche Küsten des Schwarzen Meeres und können, sei es in Asien sei es in Bessarabien entscheidende Schläge ausführen. Alles in Allem müßte man also den Rücken der Russen bedrohen um sie zum Aufgeben der von ihnen eingenommenen starken Stellung zu zwingen und statt Sebastopol zu zerstören das Zerstörte im Gegentheil wieder herstellen.

Es fehlte diesem Schreiben, vom französischen Standpunkte aus, weder an Richtigkeit noch an Staatsklugheit, an letzterer insofern nicht, als mit der Einnahme von Sebastopol, von dem Umstande ganz abgesehen daß Frankreich mehr dazu beigetragen hatte als England, die Interessen beider Nationen auseinander zu gehen anfingen. Insofern man in England nicht geradezu hoffte allein in den Besitz Sebastopols gelangen zu können, (ein Fall der für die Zukunft keineswegs im Bereiche der Unmöglichkeit liegt), war die Zerstörung dieser Seefeste entschieden im Interesse Englands; aber im damaligen Augenblicke hatte es Frankreich in diesen Dingen kaum etwas zu versagen, sodaß der englische Ministerrath nicht allein den Plan des Kaisers für gut hielt, sondern Lord Palmerston ihn sogar als bewundernswerth bezeichnete. Merkwürdig genug war es daß die alte Idee des Kaisers sich Simpheropols zu bemächtigen, mit welcher er Pélissier früher so arg gequält hatte, jetzt an Berechtigung bedeutend gewann. Später traten indessen die wahren Absichten Englands in der unzweideutigsten Weise hervor, indem es auf Zerstörung alles noch in Sebastopol Unverwüsteten bestand, sodaß die kunstvollen Bassins, die Forts Nicolaus und Alexander, sowie die Kasernen in die Luft gesprengt wurden.

Obgleich auch Niel wie früher für eine weitere Offensiv-Operation war, blieb Pélissier unbeugsam. Er sprach die Ueberzeugung aus daß gerade das lokale Ausharren in der westmächtlichen Stellung die Russen sicherer besiegen würde als gewagte Angriffe. Die einzigen Maßregeln für die er sich entschied bestanden in einer Verstärkung der Besatzung von Eupatoria und in einer neuen Aufstellung an der Tschernaïa, was aber mehr einen defensiven als einen offensiven Charakter hatte.

In England war man, die Defensive Pélissiers mißbilligend, für eine schnelle Expedition gegen Kaffa und für eine Eroberung der russischen Magazine in Karasabazar, nordöstlich von Simpheropol. Marschall Vaillant sprach sich auf's Entschiedenste gegen Karasabazar aus, während das Unternehmen gegen Kaffa von einem in der Krim selbst abgehaltenen Kriegsrathe verworfen wurde.

General D'Allonville, welchem die Verstärkungstruppen für Eupatoria

übergeben waren, überfiel am 29. September den bei dem Dorfe Kanghil gelagerten General Korff und brachte ihm eine Niederlage bei, in welcher die Russen 160 Mann und 250 Pferde in den Händen des Siegers ließen. D'Allonvilles Heeresabtheilung wurde darauf durch eine ganze Division französischer Infanterie und eine Brigade Kavallerie verstärkt.

Den Plänen des Kaisers Napoleon gemäß, erfolgte aus beiden Metropolen der Befehl sich Kinburns an der Mündung des Dnjepr zu bemächtigen. Der Meerbusen, in welchen sich außer dem Dnjepr auch der Ingul ergießt, war durch die Festung Kinburn selbst und durch die ihm gegenübergelegenen Festungswerke von Ortschakow vertheidigt. Dieses Unternehmen wurde dem General Bazaine anvertraut, unter dessen Oberbefehl sich die Brigade Wimpffen und die englische Spencer, zusammen 8500 Mann einschifften. Die Admirale Bruat und Lyons, dieselben welche die Truppen nach dem Asow'schen Meere geführt hatten, richteten ihren Lauf so ein daß die Russen anfänglich an ein Unternehmen gegen Odessa glauben konnten. Nach einer mühseligen Ausschiffung begann die Beschießung von Kinburn am 17. Oktober, während die Verbündeten gleichzeitig Laufgräben gegen die Festung begannen. Nach 4½-stündigem Feuer ergab sich der General Kohanowitsch. Die Festungswerke von Ortschakow wurden von den Russen selbst in die Luft gesprengt. Die Verbündeten ließen in Kinburn nur eine schwache Besatzung und eine Abtheilung Schiffe zurück.

Alexander II. war mit großer Selbstverleugnung und Würde nach dem benachbarten Nikolajew und von dort nach der Krim gegangen, wo er nach dem Beispiele seines Vaters, seine unglücklichen Heerführer und namentlich den Fürsten Michael Gortschakow milde behandelte und einen Armeebefehl an ihn erließ, der geeignet war den Muth des russischen Heeres aufrecht zu erhalten. In Nikolajew war in Gegenwart des Kaisers die Frage erörtert worden ob die Krim ganz aufgegeben werden solle und es gereicht dem Fürsten Gortschakow zur Ehre daß er sich auf das Entschiedenste dagegen aussprach. Am 8. Januar 1856 wurde indessen der General Lüders zum Oberbefehlshaber der Südarmee und der Land- und Seemacht in der Krim ernannt und Gortschakow zum Oberbefehl über die Westarmee abberufen.

Die englische Regierung mußte, da unter Simpsons Leitung der Angriff gegen den großen Redan mißglückt war, schließlich diesen General opfern und den General Codrington an seine Stelle setzen. Um den Kaiser den englischen Ideen zugänglich zu machen, kam der Herzog von Cambridge nach Paris und stieg in den Tuilerien ab. England machte durch ihn den sonderbaren Vorschlag die Oberbefehlshaber der Heere und der Flotten nach Paris kommen zu lassen und dort den weiteren Feldzugsplan mit ihnen zu berathen. Der Kaiser stand auf dem Punkte nachzugeben, als der Kriegsminister seinen äußersten Unwillen über einen Vorschlag derart, welcher der Welt die Verlegenheit der Sieger offenkundig zeigen würde, zu erkennen gab. Statthafter schien ihm einen geeigneten Boten nach der Krim zu schicken und als solchen schlug er

den Herzog von Cambridge selbst vor. Dies mißfiel indessen dem Kaiser, welcher sich bei dieser Gelegenheit des Scheiterns seiner eigenen Krim-Reise erinnern mochte. Wie sehr Pélissier recht hatte den Plänen Napoleons III. zu widerstehen, stellte sich bei einer späteren Entwicklung derselben heraus. Der Kaiser wollte nämlich die Besetzung des linken Dnjepr-Ufers, wo man so lange bleiben müsse bis die Russen die Krim geräumt hätten. Unterbliebe dies so müßte man Nikolajew erobern. Schon wegen der vorgerückten Jahreszeit war an ein Unternehmen der Art nicht zu denken. Pélissier widerlegte den Plan aber auch aus rein territorialen Rücksichten, schlug vor daß Frankreich die Halbinsel Chersones allein besetzt halte, die Piemontesen Balaklawa decken, die Engländer aber in Gemeinschaft mit den Türken Kertsch halten und gegen Kutaïs und Tiflis vorgehen. Während Rußland an den genannten Ausflüssen blokirt sei, müsse man Cirkassien aufwiegeln, die türkisch-asiatische Grenze decken und Rußland an seiner persischen Grenze bedrohen. Vaillant antwortete hierauf daß England auf eine solche Trennung niemals eingehen würde: es verlange Vergeltung und zwar in der Krim selbst und es wäre dies ein Wunsch den er seinerseits vollständig begreife.

Während dieser fruchtlosen, für die Geschichte aber lehrreichen Unterhandlungen fuhren die Westmächte, anstatt nach dem ungeheuren Siege ihre Streitmacht in der Krim zu vermindern, im Gegentheil fort sie zu verstärken. Da das französische Heer eine 12. Division erhielt, war es im Herbst 1855 auf 147 000 Mann angewachsen. Das eigene und das von Rußland eroberte Kriegs-Material war geradezu ungeheuer, wovon man sich eine Vorstellung machen kann wenn man erfährt daß an einem einzigen Punkte, im sogenannten Mühlen-Magazin, am 15. November 50 000 Kilogramm Pulver, 4000 Wurfgeschosse 600 000 Patronen und anderes Schießmaterial aus unerklärten Ursachen in die Luft flogen und daß der in der Nähe befindliche alte Thurm, der dank seinen dicken Mauern glücklicherweise verschont wurde, das doppelte Gewicht von Pulver enthielt. Eine Menge französischer und englischer Offiziere und Soldaten wurden bei dieser Gelegenheit getödtet oder verwundet.

Wir erinnern uns daß Omer Pascha, theils aus Ehrgeiz theils um dem türkischen Heere in Asien zu Hülfe zu eilen, sich auf den asiatischen Kriegsschauplatz begeben wollte; das türkische Heer war daselbst im Ganzen schwach geführt und schlecht verpflegt, dennoch gelang es ihm am Grenzfluß Ingur ein russisches Corps von 10 000 Mann zu schlagen und den Uebergang des Flusses zu erzwingen. Er hatte sich darauf Kutaïs genähert, mußte aber von den Russen gedrängt sich zurückziehen. General Murawiew hatte einen Versuch gemacht Erzerum zu erobern, sich schließlich aber gegen die Festung Kars gewandt, wo der aus der englischen Armee stammende General Williams sich heldenmüthig vertheidigte. Lange Zeit fest eingeschlossen und dem Hunger erliegend mußte sich Williams, welchem Omer Pascha nicht zu Hülfe kommen konnte, am 28. November dem General Murawiew ergeben. Dieser einzige während des ganzen Krieges den Russen zu Theil gewordene Erfolg wurde insofern von großer

Wichtigkeit als er Rußland bereitwilliger stimmte auf Friedensunterhandlungen einzugehn. Zu dieser versöhnlichen Stimmung haben aber auch diplomatische Zwischenfälle beigetragen, namentlich der am 21. November 1855 zwischen den Westmächten und Schweden abgeschlossene Defensiv-Vertrag gegen Rußland, welcher den Besitzstand Schwedens garantirte und in einer Depesche des Schwedischen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten Baron von Stjerneld vom 18. Dezember desselben Jahres eines Nähern erläutert wurde. Zu weitergehenden Schritten wie sie durch die Sendung des Generals Canrobert nach Stockholm beabsichtigt wurden, hat sich Schweden nicht herbei gelassen.[1]) Mit Dänemark waren die Unterhandlungen ganz gescheitert und die ablehnende Haltung des letzteren hatte zur Folge daß Napoleon III. Preußen Aussichten auf Holstein eröffnete, was von diesem abgelehnt wurde.[2])

Mit dem Jahre 1855 ging einer der blutigsten Kriege der neueren Zeit zu Ende. „Die Geschichte lehrt uns daß die Scythen, von denen die Sarmaten oder Slaven abstammen, auf der taurischen Halbinsel, der jetzigen Krim, ihren Sitz gehabt haben. Schon in den ältesten Zeiten stand dieser Volksstamm einer sittlicheren Welt schroff gegenüber und griechische Dichter haben uns die schöne Sage von der wunderbaren Errettung Iphigeniens im finstern Taurien, wo man Menschen opferte, aufbewahrt. Dieser barbarische Brauch setzte Dianens Priesterin in Gefahr ihren Bruder zu tödten und also, symbolisch genommen, die Handlung des Krieges zu begehen in welchem die Menschen, die doch alle miteinander verwandt sind, sich gegenseitig hinschlachten indem sie sich nicht kennen. Das blutige Opfer das unlängst auf Taurien gehalten wurde ist aber noch wunderbarer als das Iphigeniens, denn es hat die Besiegung desselben scythischen Geistes zur Folge gehabt der dort schon vor Jahrtausenden unter anderen Formen waltete."[3])

---

1) Ueber das damalige Verhältniß Schwedens und Skandinaviens überhaupt zu Rußland vergleiche: G. Lallerstedt: „La Scandinavie, ses craintes et ses espérances". Paris 1856. 2) Jomini: Etude II, S. 361. 3) S. meine Türkische Rede § 58.

XIX. Die Friedensunterhandlungen.

Friedlichere Stimmung in Frankreich und Rußland. Amtliche und außeramtliche Unterhandlungen. Frankreich strebt, im Falle der Fortsetzung des Krieges, Sondervortheile an und will zunächst Polen in den Gränzen der Verträge von 1815 wieder herstellen. Die Rollen des Grafen Morny und des Barons von Seebach. Das französisch-österreichische Ultimatum und die Abänderungen desselben durch England. Sendung des Barons von Seebach nach St. Petersburg. Gegenvorschläge Rußlands, auf welche Oestreich mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen droht. Auch die Seebachschen Gegenvorschläge werden von England abgewiesen. Eindringliche Vorstellungen Friedrich Wilhelm IV. an den Kaiser Alexander zur Herstellung des Friedens. Dieser wird in einem außerordentlichen Kron-Rathe in St. Petersburg beschlossen. Inscenirung dieses Kronrathes. Kriegerische Stimmung in England gegenüber der russischen Annahme des Ultimatums und Verschärfung derselben durch Lord Palmerston. Rußland setzt nur noch Hoffnung in die Großmuth Napoleons III. und schlägt Paris als Sitz des Congresses vor. Die Unzufriedenheit Cavours bei den Friedensaussichten.

So schroff sich die Interessen der einzelnen Mächte auch gegenüberstanden, nach dem Falle Sebastopols trat eine fast allgemeine Wendung zum Frieden ein. Während des Krieges selbst hatte man wahrnehmen können daß Russen und Franzosen sich eigentlich nicht haßten: in beiden Lagern und auch in politischen Kreisen waltete eine Art Ueberzeugung daß sie, der englischen Weltmacht gegenüber, eigentlich Freunde seien und daß Rußland, wenn es Dank der Neutralität Frankreichs die Türkei zertrümmert, diesem erleichtern könne sich auf Unkosten Deutschlands zu vergrößern. Den amtlichen Unterhandlungen gingen außeramtliche voran oder zur Seite. Die wichtigste Stimme hatte der Kaiser der Franzosen, der einerseits dem Bündnisse mit England treu bleiben, andrerseits bei der Fortsetzung des Krieges, zu welchem Frankreich ungleich mehr Truppen stellen mußte wie England, Sonder-Vortheile erreichen wollte, die letzterem widerstrebten. Schon als Drouyn de Lhuys im März 1855 zur Vereinbarung der Friedens-Bedingungen in London war, hatte er die in Frankreich immer noch populäre Wiederherstellung Polens, welches bekanntlich Louis Napoleon während des Aufstandes im Jahre 1831 die Krone angeboten hatte, allerdings nur „in den Grenzen der Verträge von 1815" vorgeschlagen, ohne zu berücksichtigen daß dieses Provisorium ein Geschwür an drei großen Staatskörpern wäre; aber England sah hierin einen Widerspruch gegen das gleichzeitige Bestreben, im Falle des Scheiterns der Unterhandlungen, Oestreich und Preußen an die Seite der Westmächte gegen Rußland zu stellen und lehnte ab. Es war ein eigenthümliches Zusammentreffen daß Drouyns Nachfolger, der auf Befehl des Kaisers im September

1855 der englischen Regierung den Vorschlag in Betreff Polens aufs Neue machte, wie bereits erwähnt, der natürliche Sohn Napoleons I. und einer polnischen Gräfin war, sodaß die Stimme des Blutes die der Berechnung der hierdurch besonders Oestreich gegenüber entstehenden Schwierigkeiten übertäubt haben mag. Die wiederholte Ablehnung Englands konnte Napoleon III. nur entschiedener dafür stimmen Rußland die Hand zu reichen. Daß dieses, trotz der gescheiterten ihm antipathischsten Forderung, die ihm nicht unbekannt blieb, angewiesen war in dem Kaiser der Franzosen schließlich einen Retter zu sehen, ist als eine herbe Strafe zu betrachten, für welche Rußland sich später furchtbar gerächt hat.

Aus erklärlichem Stolz und um sich nicht noch mehr zu entwaffnen wollte man in St. Petersburg mit den Friedens-Vorschlägen nicht beginnen, eine Lage die Fürst Gortschakow treffend mit den Worten bezeichnete, daß Rußland in derselben stumm, aber nicht taub sei. Die nichtamtlichen Fühler hatten den Grafen Morny und den sächsischen Gesandten in Paris Herrn v. Seebach zu Organen. Ersterer als Halbbruder des Kaisers, (der leichtsinnig genug war ihn eine Hortensie im Wappen führen zu lassen) als die verdienteste Person beim Staatsstreiche, hatte die Regierungs-Angelegenheiten längst zu Börsen- und anderen Spekulationen benutzt und sah in der Möglichkeit die Friedens-Fäden zuerst in die Hand zu bekommen, eine überaus günstige Gelegenheit sich zu bereichern. Herr v. Seebach hatte nicht allein ungleich reinere Hände, sondern war als bestallter Vertreter der russischen Interessen während des Krieges und als Schwiegersohn des Grafen Nesselrode, im Uebrigen auch von seinem Vorgesetzten dem Herrn v. Beust ermächtigt, zu Unterhandlungen in besonders günstiger Lage. Graf Morny hatte keine Scheu einen wahren Verrath nicht allein an England sondern auch an dem ganzen an Menschen und Gut so kostspieligen Unternehmen zu begehen, indem er den Fürsten Gortschakow bedeuten ließ daß zwischen Frankreich und Rußland kein Haß bestünde und daß sie bei der Fortsetzung des Krieges nur verlieren und im Interesse Oestreichs handeln würden. Rußland möchte sich in die Bedingungen wegen des Schwarzen Meeres ergeben, da Verträge der Art nur solange dauern als die Umstände welche sie herbeigeführt haben. Diejenige Nation, fügte er hinzu, welche die Bedingungen gestellt hat eine Macht zu beschränken, wäre oft diejenige welche zuerst den Bruch dieser Bedingungen beantrage. Er ahnte nicht daß diese nicht ohne Bewilligung Napoleons III. gestellte Aussicht, die sich nur auf ein späteres Bündniß des damals so mächtigen Frankreich mit Rußland beziehen konnte, vierzehn Jahre später durch die Neutralität Rußlands während der Niederlage Frankreichs in Erfüllung gehen sollte.

Oestreich war als die Friedens-Hoffnungen sich näherten mehr als je bedacht die Unterhandlungen nicht aus Händen zu geben und da zwischen Frankreich und England Meinungs-Verschiedenheiten über die Friedensbedingungen herrschten, kam es am 14. November Seitens des Grafen Buol

und des Barons v. Bourqueney, ohne die Heranziehung Englands, zur Paraphirung eines Ultimatum-Entwurfes und zu der protokollarischen Erklärung Oestreichs, bei Verwerfung, seinen Gesandten aus St. Petersburg abzuberufen. Als man diesen Entwurf England zur einfachen Annahme mittheilte, zeigte sich dieses sehr verletzt und es kam nicht allein zu gereizten diplomatischen Auseinandersetzungen, sondern auch zu einem Briefwechsel zwischen dem Kaiser und der Königin, in welchem Englands Bedingungen endgültig ausgesprochen wurden. Am 5. Dezember fand indessen zwischen diesem und Frankreich ein Vergleich über die in dem Wiener Ultimatum-Entwurf zu machenden Veränderungen statt. Sie waren alles in allem unwesentlich und außer dem von England abgelehnten Vorschlage einer Umgestaltung der Karte Europas (der übrigens in dem Wiener Ultimatum gar nicht vorgekommen, sondern ihm vorangegangen war) lag amtlich nichts mehr vor was den westmächtlichen Bund hätte sprengen können.[1]) Das Ultimatum der Mächte enthielt außer den bekannten vier Garantien, die Fürstenthümer, die Donau, das Schwarze Meer und die christlichen Unterthanen des Sultans betreffend, nicht allein einen fünften verfänglichen Punkt, in welchem die kriegführenden Mächte sich das Recht vorbehielten Rußland „in europäischem Interesse" noch besondere Bedingungen zu stellen, sondern der Punkt in Betreff der Donaufürstenthümer hatte durch Oestreich eine Verschärfung erhalten, welche das ganze Friedenswerk ernstlich in Frage stellen konnte. Dieser östreichische Zusatz lautete: „Als Austausch für die von den verbündeten Heeren besetzten Festungen und Ländereien willigt Rußland in eine Berichtigung seiner Grenze mit der europäischen Türkei. Diese in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Interessen berichtigte Grenze würde von der Umgebung von Chotyn ausgehen, der nach Süd-Osten sich ausbreitenden Berglinie folgen und am Salzyksee endigen. Die Scheidelinie wird durch den Friedens-Vertrag definitiv geregelt werden und das abgetretene Land kommt wieder zu den Fürstenthümern, unter der Oberhoheit der Pforte." Dieser Einschnitt würde Rußland, außer um die Donaumündungen, um die Hälfte von Bessarabien gebracht haben; aber abgesehen davon, hatte der Vorschlag als von dem beim Kriege unbetheiligt gebliebenen Oestreich ausgehend, etwas ungemein gehässiges.

Da man in Paris mit Recht neue Schwierigkeiten voraussah, entschloß man sich daselbst, unabhängig von dem Grafen Esterhazy, der die letzten vereinbarten Vorschläge nach St. Petersburg tragen sollte, auch Herrn v. Seebach dorthin zu senden. Napoleon III. empfing ihn vor seiner Abreise und da er ihm stark im Sinne des Friedens zuredete, sah man dies am russischen Hofe als ein neues Zeichen an daß Frankreich ernstlich die Hand reiche. Drei Tage vor Seebach, am 26. Dezember, war Esterhazy, dessen Abreise man Gortschakow verheimlicht hatte, in St. Petersburg angelangt. Letzterer war vor

1) Siehe den Wortlaut des östreichisch-französischen Entwurfes mit den englischen Abänderungen bei Geffcken: „Zur Geschichte des Orientalischen Krieges" S. 201.

Wuth außer sich, erhielt aber am 11. Januar 1856 von seiner Regierung eine am 5. ausgefertigte Depesche, laut welcher sie es mit Gegenvorschlägen versuchte. Diese waren um so natürlicher, als die dem Grafen Esterhazy mitgegebene Depesche Buols vom 16. Dezember in so schonenden Ausdrücken abgefaßt war daß Rußland, obgleich der Präliminar-Entwurf sie begleitete, sie kaum als Ultimatum betrachten konnte.[1]) Oestreich stellte sich in dieser Depesche als die eigentlich Frieden stiftende Macht hin und sagte: „Da diese Arbeit mit der Gutheißung Sr. Majestät des Kaisers beehrt wurde, so sind Sie, Herr Graf, beauftragt dieselbe zur Annahme dem russischen Hofe vorzulegen, indem Sie die dringendsten Bitten hinzufügen den Inhalt derselben zu erwägen und uns seinen Entschluß mitzutheilen, den sobald als es irgend thunlich ist kennen zu lernen, uns von höchster Wichtigkeit erscheint. Wenn wie wir hoffen, unsere Vorschläge eine günstige Aufnahme finden, so werden wir uns beeilen deren Annahme den Höfen von Paris und London dringend zu empfehlen und dabei das Vertrauen das uns beseelt auszusprechen daß sie sich des Rechtes eventuell bei den Verhandlungen besondere Bedingungen zu stellen nur im europäischen Interesse und in solchem Maße bedienen werden daß dadurch der Herstellung des Friedens keine ernstlichen Hindernisse geboten werden. Wir ersuchen den russischen Hof angelegentlichst, mit Ruhe die Vorschläge die wir ihm vorlegen zu prüfen. Wir verbreiten uns nicht über die ernstlichen Folgen welche die Weigerung auf die Wege die wir ihm zum zweiten Male anbahnen einzugehen nach sich ziehen müßte — eine Weigerung, die ihm die Last einer unermeßlichen Verantwortlichkeit aufladen würde. Wir ziehen es vor uns zur Abwägung aller Chancen auf seine Weisheit zu verlassen. Wir glauben hier der Ausleger der Wünsche und wahren Bedürfnisse Europas zu sein. Wir schließen mit einem Aufrufe an die erhabenen Gefühle des Kaisers Alexander, dessen höchster Beschluß über das Geschick so vieler Tausende von Menschenleben entscheiden wird. Seine kaiserliche Majestät wird — wir hegen die feste Zuversicht — sich zu dem entschließen, was nur allein den wahren Interessen der Völker und den Forderungen der Humanität zu entsprechen scheint." Auf den Kaiser Alexander persönlich konnten diese Vorstellungen einer Macht welche nach der ihr geleisteten Hülfe die Friedens-Bedingungen wesentlich verschärft hat, unmöglich den versöhnlichen Eindruck hervorbringen, welcher ihm, wie wir uns sogleich überzeugen werden, durch die eigenhändigen Briefe Friedrich Wilhelms IV. gewissermaßen aufgelegt wurde. Die russischen Gegenvorschläge bestanden besonders in der Weigerung des bessarabischen Verlustes und in der Streichung des allerdings unberechenbaren fünften Punktes. Oestreich antwortete mit der Drohung, im Falle die einfache Annahme nicht bis zum 17. Januar erfolgt wäre, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen und erst hiermit stellte es ein eigentliches Ultimatum.

---

1) S. den ganzen Wortlaut der Depesche deutsch in Jasmund II, S. 310—311 und französisch in Testa V, S. 38—40.

Die einzigen Zugeständnisse die es machte bestanden in der Eröffnung der Aussicht auf eine weniger einschneidende Grenze in Bessarabien und dem Versprechen daß die Vorbehalte im fünften Punkte keine Geld- oder weitere Länder-Entschädigungen betreffen sollen.

Die versöhnliche Stimmung Napoleons III. die Herr v. Seebach in St. Petersburg übermittelt hatte, bewog Rußland zu dem Versuche durch diesen nach Paris zurückkehrenden Diplomaten den Schwerpunkt der Unterhandlungen von Wien nach Paris verlegen zu lassen. Dort solle eine Conferenz zusammentreten, die möglicherweise sofort zum Abschluß des Friedens gelangen könnte. Dieser von Napoleon III. gebilligte Vorschlag wurde von England als verletzend für Oestreich abgelehnt.

Preußen war, wie bereits angedeutet, während dieser Unterhandlungen nicht unthätig geblieben. Von mehreren eigenhändigen Briefen Friedrich Wilhelms IV. an den Kaiser Alexander verdient besonders einer aus den ersten Tagen des Januar 1856 erwähnt zu werden, weil er, obgleich in der Eile geschrieben, die Gefahren in welche Deutschland und besonders Preußen im Falle eines Mißlingens der Unterhandlungen gerathen würde, mit wahrer Beredsamkeit auseinandersetzte. Der König glaubt daß man in Rußland die Wucht dieser Gefahren nicht genug empfindet, auch fürchtet er daß Frankreich nicht allein Absichten auf eine Schwächung Preußens habe. — Aber diese Gründe wären für Rußland nicht ausreichend um Frieden zu schließen und er führt deshalb andere an, die sich auf die Lage Rußlands allein beziehen. Er nennt den beschlossenen Aufruhr Polens und die Gefahren welche Cronstadt, die Ostsee-Flotte und St. Petersburg selbst bedrohen. Wird der Frieden oder ein Waffenstillstand zwischen Januar und März hergestellt, so wird der alte Bund zu Dreien wieder möglich. — — Er schreibe ohne fremde Einflüsterungen, ganz nach eigenem Ermessen, nur durch das Gefühl der Pflichten gegen sein Land und durch seine Liebe und Freundschaft für ihn, den Kaiser, geleitet. „Möge Gott in seiner Barmherzigkeit Ihr Herz, mein theuerster Freund, leiten und Ihnen nicht den Wunsch zum Frieden, denn diesen haben Sie in edelstem Grade, verleihen, sondern den Willen das unentbehrliche Wort auszusprechen um ihn herzustellen. Wenn es dem Allmächtigen gefällt mich von dieser Erde abzurufen, nachdem Sie dieses Wort ausgesprochen haben, werde ich, ihm dankend mich das Morgenroth einer neuen Zukunft haben ahnen zu lassen, die Augen schließen.“ Diesem Schreiben gegenüber sind spätere amtliche Zwischenfälle, nach welchen wie besonders Lord Clarendon behauptet hat, Preußen im letzten Augenblicke doch noch zum Abhandeln von den Friedens-Bedingungen gerathen habe, durchaus ohne geschichtliche Bedeutung. Sie konnten höchstens den Zweck haben Rußland in seiner Bedrängniß unausgesetzte Beweise der Freundschaft Preußens zu geben und Freiherr v. Werther war durchaus richtig berathen daß er, nach genauer Prüfung der Lage, Rußland endgültig durch kein Zugeständniß ermunterte.

Am 15. Januar (1856) berief Alexander II. einen außerordentlichen

Kron-Rath, der aus dem Großfürsten Constantin, dem Fürsten Dolgorukow, den Grafen Orlow, Woronzow, Kisselew, Nesselrode, Bludow und dem Baron v. Meyendorf bestand und in welchem er selbst den Vorsitz führte. Graf Nesselrode verlas eine Denkschrift, welche aus folgenden Gründen die Annahme der harten Friedens-Bedingungen beantragte. Es handele sich um diese Annahme oder um den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Oestreich, welche nicht allein dessen sondern auch die Betheiligung Deutschlands und Skandinaviens am Kriege nach sich zu ziehen drohe. Rußlands Widerstand sei zwar noch nicht gebrochen und es könne weiter kämpfen, aber eine zweijährige Erfahrung lasse die Aussichten eines Defensiv-Krieges auf einer Ausdehnung von 1800 Meilen beurtheilen. Während Rußland seine Streitkräfte auf ungeheure Strecken zersplittern muß, scheine es schwach an den angegriffenen Stellen. Der Feind könne die Kampfplätze wählen, Rußland ihn aber nur in Klein-Asien erreichen, wo die Bodenschwierigkeiten ungeheure sind. Ein Erfolg des Feindes kann die Lebens-Interessen Rußlands treffen, ein Erfolg Rußlands den Feind nur zeitweise hindern. Dazu kommt nun noch die östreichische Drohung. Zwar hätte Oestreich, seiner Doppelrolle getreu, in London und Paris erklärt daß es während des Jahres 1856 noch nicht in Reih und Glied treten könne, aber ein in Paris abgehaltener Kriegs-Rath habe beschlossen daß hunderttausend Engländer, Türken und Piemontesen gegen Batum und Trapezunt ziehen, die französische Hauptmacht an der Donau und Bessarabien den Krieg fortsetze und die Krim halte um die russischen Streitkräfte zu theilen.[1]) Selbst Preußen würde, trotz des Wohlwollens seines Königs, kaum mehr widerstehen können. Auch wenn man diese extremen Fälle bei Seite setzt, stünde den Verbündeten die Blockade zu Gebote, die Rußland den größten Schaden zufügen könne. Je länger man wartet desto ungünstiger würden die Friedens-Bedingungen werden. Habe man England doch nur mit Mühe zu der Einwilligung in die fünf Punkte gebracht. Stimmt Rußland im Gegentheil bei, so durchkreuzt es die Absichten der Feinde, die auf eine Ablehnung rechnen und hat Aussichten die aus entgegengesetzten Elementen bestehende Coalition zu sprengen. Napoleon sei sympathisch für Rußland gestimmt.

---

1) Hiermit war wahrscheinlich der am 10. Januar in Paris abgehaltene Kriegsrath gemeint, an welchem unter dem Vorsitze des Kaisers, die Prinzen Jerome und dessen Sohn, die Generale Canrobert, Bosquet, Niel und Martimprey, die Admirale Hamelin, Julien de la Gravière und Regnault, der Herzog von Cambridge mit den Generalen Airey und Jons und den Admiralen Dundas und Lyons, endlich auch General La Marmora, Graf Walewski und Lord Cowley theilnahmen. England that hier ein Aeußerstes um Frankreich zur Fortsetzung des Krieges zu bestimmen, indem es sich anheischig machte seine Krim-Armee auf 74 000 Mann zu bringen. Das Pimontesische Contingent sollte auf 36 000 Mann gebracht werden, sodaß die Verbündeten über ein Heer von mehr als 250 000 Mann geboten hätten, mit welchem zunächst die ganze Krim erobert werden sollte. Auch hatte Frankreich nicht unterlassen Spanien zur Stellung eines Hülfsheeres einzuladen, was von dem Marschall O'Donnel zwar nicht abgelehnt, aber von den inneren spanischen Zuständen abhängig gemacht wurde.

Lehnt letzteres ab, so wird er für immer in die Arme Englands geworfen; während die Annahme ihn zum Friedensstifter macht und sowohl Frankreich wie Rußland gestattet ihrer Politik eine neue, ihren Interessen günstigere Richtung zu geben. Mißlingt das Friedenswerk dennoch, so hat Rußland einen neuen Beweis seiner versöhnlichen Gesinnungen geliefert und die Verantwortlichkeit auf die Verbündeten geworfen, sodaß die Neutralen hinreichenden Vorwand haben sich fern zu halten.

Sämmtliche Mitglieder dieses außerordentlichen Kron-Rathes und selbst der Kriegs-Minister Dolgorukow stimmten in mehr oder weniger beredter Weise für den Frieden. Der am kriegerischsten gesinnte Graf Bludow sagte, mit Thränen in den Augen die Worte des Grafen Choiseul wiederholend: „Da wir den Krieg nicht zu machen verstehen, machen wir Frieden.“[1]) Es ist mehr als wahrscheinlich daß es dem Grafen Nesselrode gelungen war seine Denkschrift und die von ihm im Rathe einzunehmende Haltung schon vorher mit dem Kaiser zu vereinbaren und zwar, obgleich er ihm auch eine telegraphische Depesche Gortschakows vorgelegt hatte, der die Verwerfung des Ultimatums und eine direkte Verständigung mit Napoleon III. anrieth. Nur so läßt sich erklären daß Nesselrode dem Kron-Rathe diese Depesche vorenthielt, in Folge dessen Orlow später, ohne daß es ihm sonderlich ernst sein konnte, gegen Gortschakow geäußert hat, er würde, wenn er sie gekannt hätte, für die Ablehnung des Ultimatums gestimmt haben.[2]) Wie dem auch sein mag, Gortschakow durfte sich nachsagen daß er consequent und dem ganzen Rußland erniedrigenden Friedenswerke fremd genug geblieben ist, um später mit desto mehr Freiheit den Rache-Akt einzuleiten. Durch seinen schriftlichen Verkehr mit Morny ermuntert, hatte er noch am 12. Januar mittels Courier eine ausführliche Depesche nach St. Petersburg befördert, welche daselbst am 17. ankommen sollte und beantragt diese vor jeder Entscheidung abzuwarten; aber schon am Tage zuvor erhielt er die amtliche Nachricht von der Annahme des Ultimatums, die ihn förmlich niederschmetterte.

1) Etude diplomatique II, S. 397. 2) In der im 2. Bande S. 389 in Jominis „Etude diplomatique“ befindlichen längeren Anmerkung hat der durch seine Stellung gebundene Verfasser offenbar Anstand genommen die Rollen mit voller Deutlichkeit darzustellen. Statt der glatten Angabe in der „Etude“ II, S. 396: „Fürst Dolgorukow ging über unsere militärische Lage in Einzelheiten ein die gleichfalls den Zweck hatten zu beweisen daß die Fortsetzung des Krieges unmöglich sei,“ scheint aus einer Angabe Geffckens in: „Zur Geschichte des Orientalischen Krieges“ S. 215 hervorzugehen daß Dolgorukow eben in dieser Sitzung den Verlust des russischen Heeres im Krimkriege, erschreckender Weise, auf 500 000 Mann, worunter 300 000 auf dem Marsche umgekommen wären, angegeben hat. Hiermit ist die schon einmal angeführte Stelle in dem Schreiben des sterbenden Marschalls Paskiewitsch an den General Michael Gortschakow zu vergleichen: „Als der Kaiser seine gesammte Armee mit Ausnahme der Garde und des ersten Corps in die Krim sandte, war er zu der Erwartung berechtigt, es werde sein Obercommandirender irgend etwas unternehmen; es konnte aber weder der Kaiser noch Rußland vorhersehen daß man die Armee sozusagen zur Schlachtbank führen werde.“

Mit dieser Annahme waren indessen die Schwierigkeiten der Lage noch keineswegs gehoben. Die Stimmung in England war eine so kriegerische und verletzte daß Lord Palmerston, um seine Popularität nicht zu verlieren, die im fünften Punkte vorbehaltenen besonders England günstigen Bedingungen sofort in die Friedens-Präliminarien gebracht wissen wollte. Da sie Rußland noch unbekannt waren verlangte er daß Oestreich, als bisheriger Vermittler, sie in St. Petersburg zur Annahme vorlege. Sie bestanden in nichts Geringerem als in dem Verbote die Aalands-Inseln zu befestigen und in Maßregeln an der Ostküste des Schwarzen Meeres, die einem Aufgeben des bis dahin in Circassien Erreichten gleichkamen. Als Oestreich sich dessen weigerte, drohte Lord Palmerston mit Fortsetzung des Krieges; schließlich einigte man sich indessen dahin, die Supplementar-Bedingungen in St. Petersburg durch Herrn v. Seebach mittheilen zu lassen, wie dies Frankreich von Anfang an vorgeschlagen hatte. Rußland mußte es nunmehr auf die Unterhandlungen im Congreß selbst ankommen lassen und setzte seine ganze Hoffnung in die Großmuth Napoleons III., dem es die Stellung eines Schiedsrichters zu bereiten sich anließ, indem es schon in der zustimmenden Depesche vom 16. Januar Paris als Sitz des Congresses vorschlug. Es verlieh dies Frankreich eine zu vortheilhafte Stellung, als daß es seinen früheren Plan den Congreß nach Brüssel zu verlegen nicht zu Gunsten seiner Hauptstadt hätte aufgeben sollen. England willigte mit dem Hintergedanken ein daß in Paris seine Bevollmächtigten den Kaiser stets bei der Hand haben würden, um bei vorkommenden Hindernissen ihre Ansprüche zu unterstützen.[1]) Da Rußland genau ebenso rechnete so fehlte nichts mehr an der an die Zeiten des Onkels erinnernden Umwerbung Napoleons III.

Sardinien hatte an seine Betheiligung bei dem Krimkriege große Hoffnungen geknüpft, diese konnten indessen mehr auf die Geltendmachung der Lage Italiens in einem Congreß als auf unmittelbare territoriale Belohnungen berechnet sein. Würde Oestreich schließlich Antheil am Kriege genommen haben, so wäre es Frankreich jedenfalls weniger leicht geworden es aus Italien zu vertreiben. Die Unzufriedenheit Cavours bei der Friedens-Nachricht ist daher schwer zu erklären, denn gerade die Nichtbetheiligung Oestreichs am Krim-Kriege ist als Ausgangspunkt der neuen Zeit Italiens und der Größe des Hauses Savoyen zu betrachten.

———

1) S. in Martin: „Leben des Prinzen Albert," deutsche Ausgabe III, S. 447 das merkwürdige und geradezu musterhafte Schreiben Lord Clarendons an die Königin vom 18. Januar 1856, in welchem er, obgleich überzeugt „daß die bevorstehende Conferenz für den Unterhändler das Grab seines Rufes sein wird," sich selbst wegen der auf dem Spiele stehenden Fragen zum Unterhändler anbietet und sich für Paris als Versammlungsort des Congresses entscheidet, „weil dann jederzeit ein unmittelbarer Zutritt zu dem Kaiser möglich wäre — um die französischen Bevollmächtigten zu kontrolliren". Nicht minder merkwürdig ist der ebendaselbst S. 456—58 mitgetheilte wahrscheinlich vom Prinzen Albert aufgesetzte Brief welchen die Königin Clarendon an Napoleon III. mitgegeben hat, um ihm freien Zutritt zu ihm zu sichern.

Am 1. Februar vollzogen die Gesandten Frankreichs, Oestreichs, Großbritanniens, Rußlands und der Türkei in Wien ein Protokoll, welches erklärte daß in Folge der Annahme der 5 Vorschläge, welche diesem Dokumente unter dem Titel eines Präliminar-Entwurfes beigeschlossen sind, die Gesandten, nachdem sie ihn paraphirt haben, übereingekommen sind daß die Regierungen Bevollmächtigte zur Unterschrift formeller Friedens-Präliminarien, Abschluß eines Waffenstillstandes und eines endgültigen Friedens-Vertrages ernennen.[1]) Diese Bevollmächtigten sollen sich binnen drei Wochen oder wenn möglich früher in Paris vereinigen. Preußen und Sardinien waren bei der Unterschrift dieses den Congreß vorbildenden Aktenstückes ausgeschlossen. In den bis zur Eröffnung desselben gepflogenen Unterhandlungen stieß die Zulassung Preußens besonders auf englischen Widerstand, während der damalige preußische Gesandte Graf Maximilian v. Hatzfeld, dessen Gemahlin der vornehmen französischen Familie v. Castellan angehörte, durch seine gesellschaftliche Stellung und seinen Takt geleitet, bei dem Kaiser und dem Grafen Walewski die gleichberechtigte Zulassung Preußens zum Congreß anbahnte. Mit letzterem hatte er schon im Herbst 1855 vertrauliche Unterredungen gepflogen, deren Inhalt er dem Könige und dem Minister-Präsidenten v. Manteuffel persönlich vortrug. Graf Walewski hatte dem Gesandten damals die feste Versicherung gegeben daß die Westmächte keinerlei Vermittlung einer anderen Regierung annehmen und keine den Wiener Conferenzen ähnliche Unterhandlungen beginnen würden, ohne eines günstigeren Ergebnisses sicher zu sein. Den ersteren Vorsatz hatte Oestreich, wie wir uns überzeugen konnten, glücklich überwunden, der letztere konnte insofern als eingehalten gelten, als Oestreich sich im Falle des Mißlingens der Unterhandlungen verpflichtet hatte seine diplomatischen Beziehungen mit Rußland abzubrechen und die von ihm vorgeschlagene Berichtigung der Moldau-Grenze, wie der neue Gesandte in Wien Sir George Hamilton Seymour seiner Reigierung vorstellte, den Riß zwischen Oestreich und Rußland unheilbar machte. England erklärte daß Preußen nur zum Beitritt eines allgemeinen Vertrages eingeladen werden würde, was dieses wenn es nicht auch zu den Unterhandlungen zugelassen würde ablehnte. Selbst den Vorschlag bei Rußland die von diesem noch nicht zugestandene Bedingung wegen der Alands-Inseln durchzusetzen und dann zum Congresse zugelassen zu werden nahm England nicht an, weil es, von anderen Gründen abgesehen, die Entwaffnung dieser Inseln als eine besonders ihm zu verdankende Errungenschaft betrachtet wissen wollte. Erst später gestaltete sich das Verhältniß Preußens zum Friedenswerke günstiger.

Inmitten all' dieser Versuche und Missionen hatte der Bundestags-Gesandte v. Bismarck-Schönhausen seine Ueberzeugung von den Vortheilen

1) Als solches ist es, ebenso wie die 5 Punkte, später dem Protokoll der 1. Pariser Sitzung beigegeben worden.

der Einzelstellung Preußens keinen Augenblick aufgegeben und gerade in der Zeit wo die Frage wegen der Zulassung Preußens zum Congresse am brennendsten war, am 25. Januar 1856, schrieb er an den Freiherrn v. Manteuffel: „Wenn wir in das Conzert eintreten so geben wir unsere bisherige freie Stellung auf, um unter dem moralischen Druck einer Majorität von drei oder mit Sardinien und der Türkei von fünf gegen eins zu treten. Unser Beitritt kann nur in dem Sinne gefordert werden daß wir uns bei den zu gewärtigenden Meinungsverschiedenheiten in Betreff der Auslegungen der 4 ersten Punkte und der neuen nach V. zu stellenden Bedingungen der Meinung der Dezember-Verbündeten anschließen und unterordnen sollen. In allen Punkten wo diese drei Mächte gegen Rußland einig sind wird es dann schwer sein eine abweichende Ansicht Preußens aufrecht zu erhalten, ohne mit den Dezembristen auf einen schlechteren Fuß zu gerathen als durch das Beharren in unserer bisherigen Ungebundenheit der Fall sein würde. — — — — Nur bei einer Dissense zwischen den Dezember-Verbündeten könnten wir auf eine unser würdige Rolle hoffen, dann aber unter der Vormundschaft der mit uns Dissendirenden. Außerdem steht zu erwarten daß unser Aufgehen in diesem angeblichen Conzert die nähere Beziehung lösen würde in der die Mehrheit der deutschen Regierungen jetzt zu unserer gesonderten Stellung steht. — — — — Wir laufen Gefahr mit einem Schlage die Früchte zweijähriger Weisheit und Ruhe einzubüßen, wie sie sich in unserer Einheit mit den deutschen Staaten, in unseren geschonten Beziehungen zu Rußland und in unserer haltbaren und einflußreichen Position gegenüber den Kriegführenden darstellt, wenn wir dem westlichen Programme beitreten solange dasselbe nicht abgeklärter ist als bisher.“[1])

Es muß besonders hervorgehoben werden daß dieses von Schärfe und Humor strotzende Schreiben dem Könige vorgelegen hat, daß aber trotzdem Bismarcks Rath „kein ungeduldiges Verlangen durchblicken zu lassen“ nicht so beachtet worden ist, als er verdient hätte. Im Uebrigen ist nicht zu übersehen daß die beim Congreß am meisten interessierte Macht, Rußland, sehr auf die Zulassung Preußens drang, weil ihr nur zu wohl bekannt war daß unter den drei Gegenmächten eben das existirte was Bismarck in seinem Schreiben „Dissense“ nannte. Zwischen der östreichischen Politik und der Englands bestand insofern ein Unterschied, als Oestreich gegen Ende Januar eine Vorlage an den Bund brachte, welche den Wunsch enthielt daß Preußen und das gesammte Deutschland im Verein mit Oestreich die Grundlagen annehmen auf welchen durch die bevorstehenden Unterhandlungen der allgemeine Friede fest und dauerhaft errichtet werden sollte. Die zu diesen Entwicklungspunkten der orientalischen Angelegenheit von Bismarck gemachten Bemerkungen gehören zu

1) Vergleiche Poschinger: „Preußen im Bundestag“ Band II, S. 298—99 und ferner die ganze Reihe von höchst bedeutenden eigenhändigen Privatschreiben und vertraulichen Berichten Bismarcks an Manteuffel und den Grafen v. Hatzfeld in demselben Bande.

dem Scharfsinnigsten und Schlagendsten was die neuere Diplomatie aufzuweisen hat und sind als die Vorfühler der Zukunft zu betrachten, welche das ganze Pariser Friedenswerk in seinen Grundfesten erschüttert hat.

Sardinien wurde, im Gegensatze zu Preußen, an der Hand Englands und unter dem stillen Beifall Napoleons III. der es damals mit dem Papste und der französischen Geistlichkeit noch nicht verderben wollte, in den Congreß geführt. Noch vor dessen Eröffnung warf Graf Cavour den Plan auf, Parma und Modena Sardinien einzuverleiben und deren Souveräne durch die Donaufürstenthümer (die dadurch Ausläufer von Oestreich geworden wären) zu entschädigen.

XX. Der Pariser Congreß und der Friedens-Vertrag vom 30. März 1856.

Die Bevollmächtigten zum Congreß und die Vorversammlung vom 21. Februar, in welcher Frankreich, England und Oestreich sich über die Grundzüge der Berathungen einigen. Demüthige Haltung des Grafen Orlow gegenüber Napoleon III. Uebertriebene Anforderungen Englands. Wahl des Grafen Walewski zum Präsidenten. Abschluß eines Waffenstillstandes bis zum 31. März. Charakterisirung der offiziellen Conferenz-Protokolle und der zwischen dieselben fallenden Berathungen, in welchen sich die Ansprüche Englands unverhältnißmäßig steigern. Vorübergehende Gefahr des Congresses. Nachgiebigkeit Rußlands und Englands, sodaß am 28. Februar eine zweite Conferenzsitzung stattfinden konnte. Einladung Preußens zum Congresse. Unterzeichnung des Friedensvertrages am 30. März 1856 Form desselben und Inhalt der einzelnen Artikel. Nachconferenzen. Aufwerfen der griechischen, italienischen und anderer Angelegenheiten in der Nachsitzung vom 8. April. Rückblick auf die ursprünglichen revolutionären Absichten Frankreichs. Ausweichende Haltung Rußlands und Oestreichs. Denkschrift des Grafen Cavour und dessen Auftreten in der Sitzung vom 8. April. Die beiden letzten Protokolle. Urtheil über den Pariser Friedensvertrag. Die Tripel-Allianz vom 15. April 1856. Glanzpunkt des zweiten Kaiserreiches. Rücktritt Nesselrodes und Berufung Gortschakows. Schwierigkeiten zur Ausführung des Friedens-Vertrages und deren Lösung durch Frankreich.

Behufs Beschickung des Congresses befolgten die Regierungen im Allgemeinen den Grundsatz, die Minister der Auswärtigen Angelegenheiten zu ersten und die Gesandten welche, sei es in Paris sei es anderwärts, am meisten mit der orientalischen Angelegenheit zu thun hatten, zu zweiten Bevollmächtigten zu ernennen. So vertraten Frankreich Graf Walewski und Baron v. Bourqueney, England Lord Clarendon und Lord Cowley, Oestreich Graf Buol und Herr v. Hübner, die Türkei der Großvezier Aali-Pascha und Djemil-Bey, Sardinien Graf Cavour und Marquis v. Villamarina, Rußland Graf Orlow und Baron v. Brunnow. Am 21. Februar kamen die Bevollmächtigten von Frankreich, England und Oestreich zu einer Vorconferenz zusammen, in welcher bestimmt wurde daß im Congreß zunächst die schwierigeren von Rußland bestrittenen Punkte aufzuwerfen seien, daß die Zumuthung Rußlands Kars nur gegen das Fallenlassen der Abtretung eines Theiles von Bessarabien herauszugeben (was Frankreich zu gewähren geneigt war) zu verwerfen sei, daß Rußland während der Unterhandlungen nichts bewilligt werden dürfe was vorher nicht zu Dreien vereinbart worden ist und daß Sardinien gleichberechtigt mit den anderen Mächten in den Congreß tritt. Es war dies eine besonders von England ausgehende entschiedene Erschwerung des ganzen Programmes, welche den Zweck hatte entweder den Triumph der englischen

Politik sofort zu sichern, oder, was Lord Palmerston angesichts der kriegerischen Stimmung in England noch lieber gewesen wäre, es gleich zum Bruche kommen zu lassen. Diese Vorconferenz rechtfertigt aber indirekt die oben angeführten scharfen Bedenken Bismarcks in überraschender Weise: Preußen würde, da England sich von vornherein gegen „Dissense" sicherstellte, einem um so fester geschlossenen Bunde gegenüber gestanden haben. Nachdem Graf Orlow sich Napoleon III. fast zu Füßen geworfen und ihm eingestanden hatte daß Rußland durchaus des Friedens benöthigt sei,[1]) wurde die gemäßigte Rolle Frankreichs bei dem Friedenswerke um so wichtiger, als Lord Palmerston, den die Ergebnisse der Vorversammlung vom 21. Februar ermuthigt haben mochten, Lord Clarendon am 24. telegraphisch den Auftrag ertheilte die Unabhängigkeit Circassiens zu beantragen und dieser sich anschickte im Congresse die Paralysirung der russischen Seemacht auch auf Nikolajew, Cherson und das Asow'sche Meer auszudehnen.

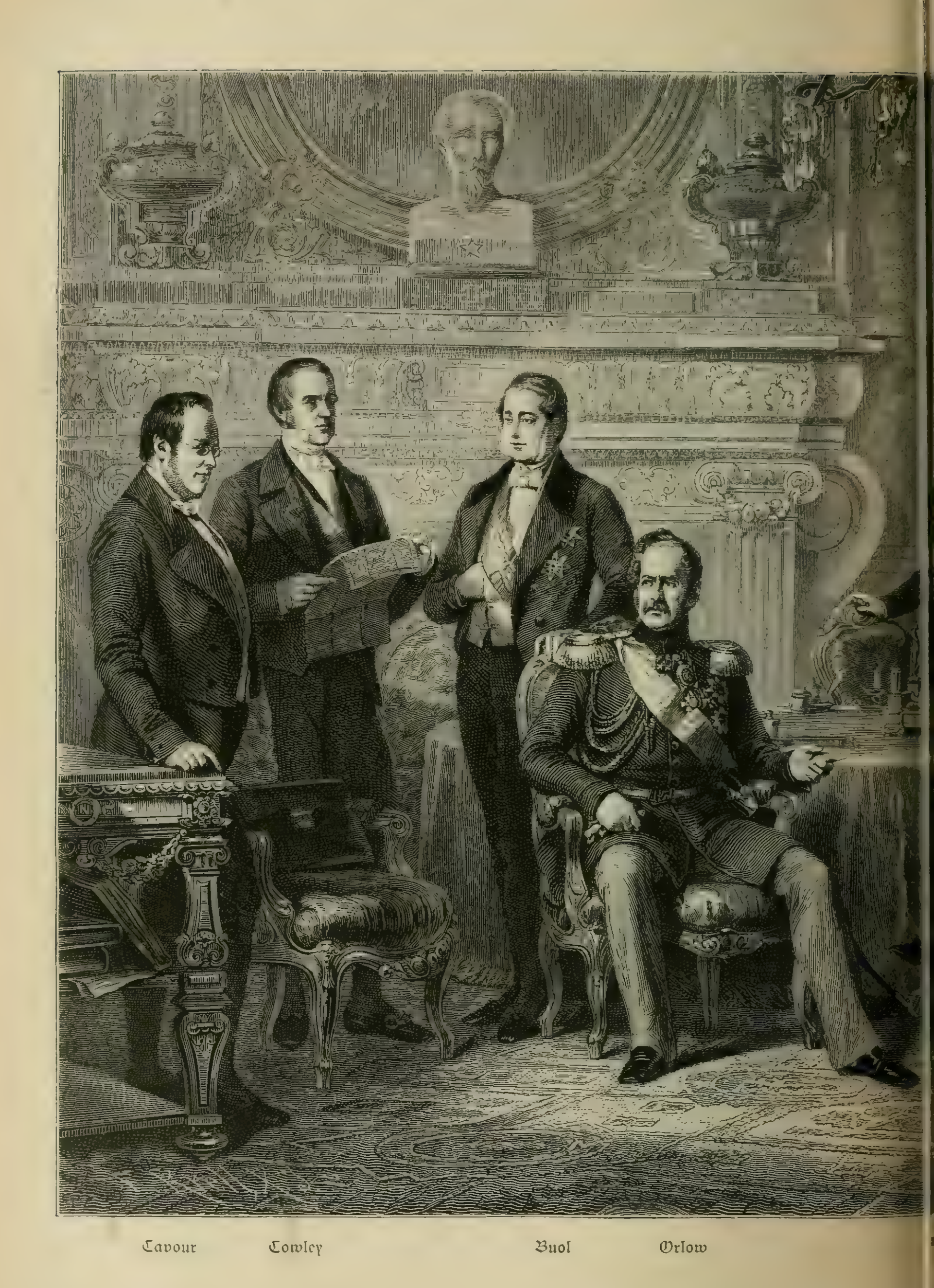
Die erste Congreßsitzung fand am 25. Februar statt. Graf Buol schlug vor dem Grafen Walewski den Vorsitz zu ertheilen und den damaligen Direktor der politischen Abtheilung im französischen Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten Benedetti zum Protokollführer zu ernennen. Da Sardinien das Wiener Protokoll vom 1. Februar nicht mitunterzeichnet hatte, so erklärten dessen Bevollmächtigte demselben nachträglich zuzustimmen. Die in Wien paraphirten 5 Punkte wurden hierauf zu formellen Friedens-Präliminarien gemacht und ein Waffenstillstand bis zum 31. März beschlossen, während dessen die Truppen ihre Stellungen beibehielten. Der Blocus blieb durch den Waffenstillstand unberührt und wurde erst in der Sitzung vom 8. April aufgehoben. Die Protokolle namentlich der ersten wichtigen Sitzungen geben kein vollständiges Bild der Vorgänge, sondern sind eher geeignet über die Art wie schließlich ein Einverständniß zu stande kam irre zu führen. Außer den Sitzungen fanden nämlich vorbereitende Zusammenkünfte statt, in denen England insofern fast das Unmögliche versuchte, als seine Ansprüche weit über die klaren Punkte der Präliminarien hinausgingen und Oestreich, wie wir uns erinnern, Rußland das Versprechen gegeben hatte die allerdings unklaren Vorbehalte im fünften Punkte möglichst beschränken zu lassen. So wollte Lord Clarendon es Orlow gegenüber mit einer Abtretung der Aalands-Inseln versuchen, ohne indessen soweit zu gehen wie das hinter England lüstern gewordene Schweden, welches für den Abschluß seines sogenannten Defensiv-Vertrages durch eine Beschränkung der russischen Ostsee-Flotte belohnt sein wollte. Fast wäre es denn auch gleich nach der ersten Sitzung zum Bruche

---

1) Orlow hatte dem Obersten Edwin v. Manteuffel in St. Petersburg gesagt, die ganze Kunst eines Diplomaten bestände darin zu rechter Zeit zu schmeicheln und zu rechter den Fußtritt zu geben. Der Fehler des Kaisers Nicolaus sei gewesen zur unrechten Zeit den Fußtritt gegeben zu haben. Es war somit mehr diplomatisch als wahr wenn Orlow kurze Zeit darauf dem Kaiser Napoleon von vornherein erklärte, er sei Soldat, verstünde aber nichts von Diplomatie.

gekommen. Dem in der Vorconferenz vom 21. Februar aufgestellten Programme gemäß, hielt wie wir sahen, besonders England darauf die schwierigsten Punkte gleich zu Anfang zu erledigen. Da Rußlands Bedingung die Rückgabe von Kars mit dem Aufgeben der Vergrößerung der Moldau auszugleichen, ebenso wie die der Zerstörung der Festungswerke von Ismaïl und Reni und die der Abtretung der Inseln an der Donau-Mündung verworfen wurde, riß den russischen Bevollmächtigten die Geduld und sie erklärten ihre Instruktionen für erschöpft. Der Kaiser mußte dies um so seltsamer, gleichzeitig aber auch um so ungefährlicher finden, als Graf Orlow ihm gestanden hatte daß seine Instruktionen dahin lauteten Alles zu bestreiten, aber auf Nichts zu bestehen. Er verweigerte deshalb Orlow die von ihm erbetene Audienz, was die Russen so erschreckte daß sie sich aufs Neue demüthigten. Lord Clarendon hatte sich aber, angesichts der überaus friedlichen Stimmung in allen Pariser Kreisen, doch überzeugt daß England seine schroffe Stellung nicht würde behaupten können und rieth zur Nachgiebigkeit. So konnte am 28. die zweite Sitzung stattfinden, um deren Vertagung als „Schlußsitzung“ die Russen voreilig und selbst Walewski verletzend angehalten hatten. Die Zwischenverhandlungen außerhalb des Congresses dauerten fort und gaben selbst zu Uneinigkeiten zwischen dem englischen Hofe und Lord Palmerston Veranlassung, indem die Königin statt des Festhaltens an den starren Bedingungen, Lord Clarendon einen größeren Spielraum gewährte. Schließlich dienten die englischen Anmaßungen Napoleon III. doch dazu, gegen Aufgeben der Bedingungen in Betreff Nikolajews und des Kaukasus, den Einschnitt in Bessarabien zu erreichen. In der neunten, am 14. März stattgehabten Sitzung war man, Dank der besonders von Frankreich hergestellten, allerdings nur annähernden Ausgleichung der englischen und russischen Streitigkeiten, soweit gekommen den Entwurf des Friedens-Instrumentes zu beschließen und für dessen Ausarbeitung einen besonderen Ausschuß zu ernennen, der aus Aali Pascha und den zweiten Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Englands, Rußlands und Sardiniens bestand. Berichterstatter wurde der Baron v. Bourqueney. In der Sitzung vom 28. Februar hatte Lord Clarendon den ausdrücklichen Vorbehalt gemacht daß Preußen nicht eher eingeladen werde an den Unterhandlungen Theil zu nehmen, als bis die Hauptartikel des allgemeinen Vertrages festgestellt seien.[1]) Am 10. März wurde darauf der diesbezügliche Vorschlag Walewskis in nachstehender Form angenommen: „Der Congreß, in Erwägung daß es in all-

1) In einem Schreiben des Prinzen Albert an König Leopold von Belgien vom 16. Februar 1856 sagt der Prinz: „Es ist nicht Rache oder der Wunsch Preußen und Deutschland zu bestrafen (letzteres wollte Herr v. Beust im Congreß vertreten) die uns abhalten sie zuzulassen, denn dies würde kindisch sein, sondern neben der gerechten Besorgniß die Zahl unserer Gegner bei den Verhandlungen zu vermehren, auch die Ueberzeugung daß es ein höchst gefährliches Präzedenz für alle Zukunft sein würde als Princip anzuerkennen daß Mächte das große Spiel mitspielen können ohne ihren Einsatz gegeben zu haben.“ Vergleiche: Martin: Das Leben des Prinzen Albert. Deutsche Ausgabe III, S. 464.



Cavour Cowley Buol Orlow

Der Pariser Congreß; 185[illegible]



übner Djemil Benedetti Clarendon Brunnow Hatzfeldt
uffel Walewsky Ali Villamarina

ginal-Gemälde von Dubufe.

gemeinem europäischen Interesse ist daß Preußen, Mitunterzeichner des zu London am 13. Juli 1841 abgeschlossenen Vertrages, an den neuen Bestimmungen Antheil nimmt, beschließt daß durch den Herrn Grafen Walewski, Organ des Congresses, ein Auszug aus dem heutigen Protokoll nach Berlin gerichtet werde um die preußische Regierung einzuladen Bevollmächtigte nach Paris zu schicken." Am 14. März zeigte Graf Walewski die Ernennung des Freiherrn v. Manteuffel und des Grafen v. Hatzfeld an und am 18. erschienen dieselben zum ersten Male in den Sitzungen.

Der Friedens-Vertrag selbst wurde am 30. März 1856, einem Sonntage unterzeichnet, an welchem in den katholischen Kirchen die Stelle des Evangeliums Johannis verlesen wird die erzählt daß Christus am Abende des Auferstehungstages den Jüngern mit den Worten „Pax vobis" erschienen ist. Dieses Zusammentreffen, das nicht ohne Reiz für die Franzosen war, hatte aber Lord Clarendon nicht verhindert die Verschiebung der Unterzeichnung um einen Tag zu beantragen, weil er fürchtete in England der Sonntagsschändung angeklagt zu werden. —

Der Vertrag besteht aus einem allgemeinen Friedens-Instrumente in 34 Artikeln mit einem Zusatz-Artikel, 3 abgesonderten Uebereinkünften, („Conventionen") betreffend die Meerengen, die Anzahl der Kriegsschiffe im Pontus, die Aalands-Inseln und aus einer Erklärung („Declaration") über das Recht der Neutralen während des Krieges. Die Uebereinkunft wegen der Kriegsschiffe im Schwarzen Meere wurde nur von den russischen und türkischen, die über die Aalands-Inseln nur von den französischen, englischen und russischen Bevollmächtigten unterzeichnet. Die Feststellungen waren im Wesentlichen folgende: Rußland erstattet dem Sultan Stadt und Festung Kars, ebenso wie die andern von ihm besetzten osmanischen Besitzungen zurück. (Art. 3.) Die Mächte geben Rußland die Städte und die Häfen Sebastopol, Balaklawa, Kamiesch, Eupatoria, Kertsch, Jenikale, Kinburn und die anderen besetzten Landestheile wieder. (Art. 4.) Die Hohe Pforte wird zugelassen an den Vortheilen des öffentlichen Rechtes und des europäischen Conzertes Antheil zu nehmen. Die Mächte verpflichten sich die Unabhängigkeit und den Besitzstand des Osmanischen Reiches zu achten, garantiren gemeinsam die genaue Beobachtung dieser Verpflichtung und werden daher jeden Akt der eine Verletzung dieser Bestimmungen zur Folge haben könnte als eine Frage von allgemeinem Interesse betrachten. (Art. 7.) Im Falle von Zwistigkeiten zwischen der Hohen Pforte und einer der unterzeichneten Mächte sollen diese die anderen kontrahirenden Theile in die Lage versetzen die Vermittlung zu übernehmen. (Art. 8.) Der (behufs ängstlicher Wahrung der Suveränetäts-Rechte des Sultans schon am 18. Februar 1856) erlassene Ferman zu Gunsten der Christen wird durch einen freien Beschluß Sr. Majestät den kontrahirenden Mächten mitgetheilt, ohne daß diese dadurch ein Recht gewännen sich vereinigt oder einzeln in die inneren Angelegenheiten des Osmanischen Reiches zu mischen. (Art. 9.) Der Vertrag vom 13. Juli 1841,

welcher die alte Regel der Sperrung der Meerengen aufrecht erhält, ist übereinstimmend revidirt worden. (Art. 10.) Das Schwarze Meer wird neutralisirt: den Handelsmarinen aller Nationen geöffnet, sind dessen Gewässer und Häfen für immer der Kriegsflagge sowohl der Uferstaaten wie jeder anderen Macht untersagt. (Art. 11.) Rußland und die Pforte lassen am Schwarzen Meere Konsuln zu. (Art. 12.) Infolge der Neutralisirung des Schwarzen Meeres wird die Beibehaltung oder Errichtung von See-Zeughäusern daselbst gegenstandslos. Rußland und die Türkei verpflichten sich daher keine solche Anstalt zu errichten oder beizubehalten. (Art. 13.) Das zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossene Uebereinkommen über die Anzahl der leichten für den Küstendienst nöthigen Fahrzeuge wird dem Vertrage beigeschlossen und kann ohne Einwilligung der Mächte weder aufgehoben noch verändert werden. (Art. 14.) Die Donauschiffahrt soll weder Hindernissen noch Abgaben ausgesetzt sein die in dem Vertrage nicht vorhergesehen sind. (Art. 15.) Eine besondere aus Abgeordneten der Mächte zusammengesetzte Kommission wird beauftragt die Arbeiten von Isaktscha ab ausführen zu lassen. (Art. 16.) Außer dieser europäischen Kommission wird noch eine Uferstaaten-Kommission, bestehend aus den Abgeordneten von Oestreich, Bayern, der Türkei, Würtemberg und den drei Donaufürstenthümern ernannt, die permanent und die eigentliche Exekutive der neuen Maßregeln sein soll. (Art. 17.) Um die Ausführung derselben zu sichern hat jede der kontrahirenden Mächte das Recht zu jeder Zeit leichte Fahrzeuge an den Donau-Mündungen zu halten. (Art. 19.) Als Ausgleich für die in Art. 4 genannten Häfen und Ländereien und um die Freiheit der Donauschiffahrt besser zu sichern, willigt der Kaiser von Rußland in die Berichtigung seiner Grenze in Bessarabien. Die neue Grenze wird vom Schwarzen Meere, einen Kilometer östlich vom See von Burna-Sola ausgehen, senkrecht die Straße von Ackerman erreichen, dieser Straße bis zum Trajans-Wall folgen, südlich von Bolgrad laufen, den Fluß Yalpuck bis zur Höhe von Saratsika hinaufgehen und bei Katamori am Pruth endigen. (Art. 20.) Das von Rußland abgetretene Gebiet wird der Moldau unter der Oberherrschaft der Hohen Pforte einverleibt. (Art. 21.) Die Fürstenthümer Wallachei und Moldau bleiben, unter der Oberhoheit der Pforte und unter Sicherstellung Seitens der Vertrags-Mächte, im Besitz ihrer früheren Privilegien. Keine der garantirenden Mächte wird ein ausschließliches Protektorat über sie ausüben. (Art. 22.) Die Hohe Pforte verpflichtet sich den genannten Fürstenthümern eine unabhängige und nationale Verwaltung und die volle Freiheit des Cultus, der Gesetzgebung, des Handels und der Schiffahrt zu erhalten. Die derzeitigen Gesetze und Statuten werden revidirt werden. In Bukarest wird sich zu diesem Zwecke eine Kommission, in welcher auch die Pforte vertreten sein soll vereinigen, um die Grundlagen der neuen Organisation vorzuschlagen. (Art. 23.) Der Sultan verspricht in jeder der beiden Provinzen sofort einen „Divan ad hoc“ zu berufen, der so zusammengesetzt sein soll daß er die ge-

naueste Vertretung der Interessen aller Klassen der Gesellschaft darstellt und die Divane sollen die Wünsche der Bevölkerung in Betreff der endgültigen Einrichtung der Fürstenthümer kund geben. (Art. 24.) Die Fürstenthümer werden ein nationales Heer errichten, welches die innere Sicherheit und die der Grenzen aufrecht zu erhalten bestimmt ist. (Art. 26.) Im Falle innerer Störungen daselbst darf die Pforte ohne vorherige Verständigung mit den Mächten nicht einschreiten. (Art. 27.) Serbien bleibt, in Uebereinstimmung mit den Kaiserlichen Diplomen, welche seine Rechte und Immunitäten sichern, von der Pforte abhängig behält aber seine unabhängige und nationale Verwaltung, ebenso wie die Freiheit des Cultus, der Gesetzgebung, des Handels und der Schifffahrt. (Art. 28.) Das Garnisonsrecht der Hohen Pforte in Serbien wird aufrecht erhalten, aber ein bewaffnetes Einschreiten kann ohne vorheriges Einverständniß mit den Mächten nicht stattfinden (Art. 29.) Rußland und die Türkei behalten ihren Besitzstand in Asien, wie er vor dem Bruche bestanden hat. Die Feststellung der Grenze findet durch eine Kommission statt, in welcher außer den beiden Nachbarstaaten auch Frankreich und England vertreten sein werden, und welche ihre Arbeit innerhalb acht Monaten, von der Ratifikation des Vertrages ab, zu beendigen hat. (Art. 30.) Die Ratifikation soll innerhalb vier Wochen stattfinden. (Art. 34.)

Nach der Unterzeichnung des Vertrages vom 30. März fanden noch fünf Sitzungen statt, welche die augenblickliche Aufhebung des Blocus, sowie Räumungs- und andere Angelegenheiten zum Inhalte hatten. In der Sitzung vom 8. April (der 22.) trat Graf Walewski aber mit weittragenden, nicht zur orientalischen Frage gehörigen Angelegenheiten auf. Der Congreß, meinte er, könnte es bedauern die Gelegenheit nicht zur Aufklärung gewisser Fragen benutzt und die Wolken welche sich am politischen Horizonte zeigen verscheucht zu haben. Dabei hütete er sich mit dem Haupt-Objekte, Italien, zu beginnen, sondern wies zunächst auf Griechenland hin, woselbst die Anarchie Frankreich und England genöthigt habe, in einem Augenblicke wo sie ihrer Heere bedurften, Truppen nach dem Piräus zu schicken. Auch jetzt noch befinde sich Griechenland in einem wenig befriedigenden Zustande. Es wäre daher wohl angezeigt daß die im Congreß vertretenen Mächte den Wunsch aussprechen: die drei Protektoratshöfe möchten die bedauernswerthe Lage des von ihnen geschaffenen Königreiches in Erwägung ziehen und sich mit den Mitteln zur Abhülfe beschäftigen.

Ebenso wie angelegentlich anderer Punkte gibt das betreffende Protokoll eine Art gefälschter Darstellung des näheren Herganges. Es war eine Komödie wenn Graf Walewski dem Obigen hinzufügte, er zweifle nicht daß Lord Clarendon ihm beistimmen werde daß die Westmächte ungeduldig dem Augenblicke entgegensehen wo es ihnen gestattet sein wird eine Besetzung aufzugeben welcher, solange in dem jetzigen Zustande Griechenlands keine wirkliche Veränderung stattgefunden habe, nicht ohne ernste Uebelstände ein Ende gesetzt werden könnte. Mit Lord Clarendon existirte nämlich nicht allein längst

Uebereinstimmung über diesen Punkt, sondern der Anlauf gegen Griechenland war eigentlich von England ausgegangen und hatte die Vernichtung des russischen Einflusses daselbst zum Zwecke. England hatte schon zur Zeit des Krimkrieges den Sturz des Königs Otto in's Auge gefaßt, an dessen Stelle Lord Palmerston den Prinzen von Carignan setzen wollte. Dieser sollte die Herzogin von Parma heirathen und Parma dann zu Sardinien kommen. Um die Anträge in Betreff Italiens billiger beurtheilen zu lassen, waren die Westmächte schon vor der Sitzung vom 8. April übereingekommen die Räumung Griechenlands gleichzeitig mit der französischen und östreichischen Räumung italienischer Landestheile zuzusagen. Die griechische Angelegenheit blieb angesichts der ausweichenden Antworten Rußlands und Oestreichs in der Schwebe.

Nun kam in derselben Sitzung für den Grafen Walewski die Besprechung der italienischen Zustände an die Reihe. Die Nothwendigkeit die päpstlichen Staaten nicht der Anarchie zu überlassen hätten Frankreich und Oestreich bestimmt der Aufforderung des heiligen Stuhles nachzugeben, indem Frankreich Rom und Oestreich die Legationen besetzte. Frankreich habe als katholische und europäische Macht hierzu einen doppelten Grund gehabt. Der Titel des ältesten Sohnes der Kirche, dessen sich der Souverän Frankreichs rühmt, hat dem Kaiser zur Pflicht gemacht dem Papste zu Hülfe zu kommen; aber andrerseits läßt sich auch nicht verkennen daß in der Stellung einer Macht welche um sich zu halten fremder Truppen bedürfe etwas Abnormes liege. So sei denn zu wünschen daß die römische Regierung sich genugsam festige um den Rückzug der französischen und östreichischen Truppen ohne Nachtheil zu gestatten. Graf Walewski glaubt deshalb daß ein in diesem Sinne ausgedrückter Wunsch nicht ohne Nutzen sein würde.

Weitergehend sagte der Präsident des Congresses, er frage sich ob es nicht wünschenswerth sei daß gewisse Regierungen der italienischen Halbinsel, indem sie durch wohlverstandene Gnadenakte die verirrten und nicht verderbten Geister zu sich zurückführen, einem Systeme ein Ende machen welches, anstatt die Feinde der Ordnung zu treffen, nur die Regierungen schwächt. Man würde der neapolitanischen Regierung und der Sache der Ordnung auf der Halbinsel einen großen Dienst erweisen, wenn man sie über den von ihr eingeschlagenen falschen Weg aufklärte. Warnungen, von den im Congresse vertretenen Mächten ausgehend, würden um so besser aufgenommen werden, als das neapolitanische Kabinet die Beweggründe zu denselben nicht bezweifeln könnte.

Hierauf kam die Rede auf Belgien, in dessen Presse Frankreich den beleidigendsten Angriffen ausgesetzt sei. Wenn die Vertreter der europäischen Großmächte ihren Meinungen hierüber Ausdruck geben, wird Belgien (welches sich mit seiner absoluten Preßfreiheit entschuldigte) Mittel finden einem Zustande ein Ende zu machen „der früher oder später Schwierigkeiten und selbst Gefahren herbeiführen könnte". In wohlthätiger Weise unterbrochen wurden diese Ausläufer weiterer revolutionärer Pläne des Kaisers (er wollte ursprünglich einen

allgemeinen europäischen Congreß und die Umgestaltung der Karte Europas, welche Lord Clarendon auf Erwerbung der Rheingrenze, Vertreibung Oestreichs aus Italien, Restauration Polens u. s. w. schätzte) durch die Anregung der Proklamation des neuen Seerechtes, welches die Abschaffung der Kaperschiffe und die Grundsätze aufwarf daß die neutrale Flagge die feindliche Waare mit Ausnahme der Kriegskontrabande schützt, daß die neutrale Waare mit Ausnahme der Kriegskontrabande selbst unter feindlicher Flagge nicht mit Beschlag belegt werden darf und daß nur der wirkliche Blocus verpflichtend ist.[1])

Lord Clarendon ließ sich einen wahren Sophismus zu Schulden kommen, indem er Walewskis Auslassungen beistimmend sagte: „Wir haben die feierliche Verpflichtung übernommen die Räumung der während des Krieges durch fremde Mächte besetzten Ländergebiete so schnell wie möglich zu bewirken, wie könnten wir uns nicht um die vor dem Kriege stattgehabten Besetzungen kümmern und uns versagen die Mittel zu deren Abschaffung zu finden?" Es liegt nun aber auf der Hand daß die aus der Beendigung eines Krieges sich von selbst ergebenden Räumungen mit der Forderung von Räumungen der Mächte mit denen man in Frieden lebt nichts zu thun haben. Mit mehr Recht schlug Lord Clarendon die Sekularisation der römischen Regierung vor, die augenblicklich zwar in Rom gewisse Schwierigkeiten darböte, aber in den Legationen leicht durchgeführt werden könnte.

Neapel betreffend, meinte Lord Clarendon man müsse im Prinzip zwar anerkennen daß keiner Regierung das Recht zustehe sich in die inneren Angelegenheiten anderer Nationen zu mischen, daß es aber Fälle giebt wo die Ausnahme dieser Regel ein Recht und eine Pflicht wird. Es existire kein Frieden ohne Gerechtigkeit, deshalb müsse der Congreß dem Könige von Neapel den Wunsch zukommen lassen sein Regierungssystem zu verbessern und von ihm die Begnadigung der Verurtheilten, oder für politische Vergehen ohne Urtheilsspruch gefangenen Personen verlangen. Maßregeln gegen die belgische Presse konnte sich der englische Minister indessen nicht anschließen. Graf Buol lehnte selbstverständlich jedes Eingehen auf italienische Verhältnisse ab.

Preußen, das bei seiner damaligen konservativen Politik die Einmischung in fremde Angelegenheiten unmöglich billigen konnte, setzte sich in Widerspruch mit dieser Politik, als es angesichts durchaus revolutionärer Ansprüche der Westmächte, durch das Organ des Freiherrn v. Manteuffel in derselben Sitzung die Angelegenheit von Neuenburg anregte und beantragte dieselbe in die Anzahl der zu untersuchenden aufzunehmen.

Nunmehr trat aber Graf Cavour in Scene, indem er befürwortete daß die von einigen Mächten über die Besetzung der römischen Staaten kund-

1) Ueber Entstehungsgeschichte und Bedeutung dieser wichtigen Reform, um welche sich Drouyn de Lhuys große Verdienste erworben hat, vergleiche dessen in der Sitzung vom 4. April 1868 der Pariser Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften vorgelesene Denkschrift: „Les Neutres pendant la Guerre d'Orient", Paris 1868.

gegebene Ansicht zu Protokoll genommen werde. Er hatte bereits im Februar Frankreich und England eine Denkschrift über Italien zukommen lassen, die im Ganzen, in Berücksichtigung der Umstände, gemäßigt gehalten war. Damals hatte er noch kein Interesse selbst dem Kaiser Napoleon, den er namentlich dem Papste und der französischen Geistlichkeit gegenüber für gebunden hielt, seine vollen Pläne zu offenbaren. Indem er vorläufig besonders Reformen in Neapel und den Kirchenstaaten vorschlug, war er sicher gerade durch dieselben die weitere Entwicklung der Revolution vorzubereiten. Aehnlicher Natur war auch sein Plan zu einem italienischen Zollverein. Um aber mit den Annexionen wenigstens zu beginnen, kam er in dieser Denkschrift auf die Erwerbung von Parma, Modena, Ferrara und Piacenza zurück.

In der hier dargestellten Congreßsitzung vom 8. April setzte Cavour dann auseinander, wie die bereits seit 7 Jahren dauernde östreichische Occupation des Kirchenstaates täglich mehr einen permanenten Charakter annimmt. Daß die Dinge sich nicht gebessert haben gehe am Besten daraus hervor daß Oestreich den Kriegszustand in Bologna in seiner vollsten Strenge aufrecht erhält. Die Anwesenheit östreichischer Truppen in den Legationen und in Parma zerstöre das politische Gleichgewicht in Italien und sei für Sardinien eine wahrhafte Gefahr. Neapel betreffend, theile er vollständig die von Walewski und Clarendon ausgesprochenen Ansichten und glaube daß es im höchsten Grade wichtig wäre Maßregeln zu treffen welche, indem sie die Leidenschaften beruhigen, den regelmäßigen Verlauf der Dinge in den übrigen Staaten der Halbinsel weniger schwierig machen würden.[1])

Herr v. Hübner zeichnete sich bei dieser Gelegenheit durch einige schlagende Bemerkungen aus. Er hob hervor daß Graf Cavour nur von der östreichischen und nicht auch von der französischen Besatzung gesprochen habe. Die zu dem Fürstenthume Monaco gehörigen Städte Mentone und Roccabruna seien seit 8 Jahren von Sardinien besetzt und zwischen beiden Besetzungen finde nur der Unterschied statt daß Oestreicher und Franzosen von den Souveränen des Landes gerufen worden seien, während die sardinischen Truppen in das Land des Fürsten von Monaco gegen dessen Willen gedrungen wären und daselbst trotz seiner Berufung bleiben. Cavour war mit der Antwort hierauf nicht verlegen und versicherte er wünsche eben so sehr das Aufhören der französischen wie der östreichischen Occupation. Indessen sei die östreichische für Italien weit gefährlicher, da Oestreich auf Ferrara und Piacenza gestützt, wo es den Wiener Verträgen entgegen, die Festungswerke vergrößert, sich dem Adriatischen Meere entlang bis Anconna ausdehnt. Was Monaco anbetrifft, so sei Sardinien bereit die 50 Mann die Mentone besetzt halten zurückzuziehen, wenn der Fürst von Monaco im Stande wäre ohne die ernstesten Gefahren dorthin zurückzukehren. Nach dieser denkwürdigen Sitzung rieb Graf Cavour sich vergnügt

1) Vergleiche auch die sardinische Note vom 26. März und das sardinische Memorandum vom 16. April 1856. Jasmund II, S. 470—77.

die Hände und rief einmal über das anderemal aus: „Nous sommes à cheval!“ Es war ihm in der That gelungen Italien auf dem Pariser Congreß in den Sattel zu heben. —

Die beiden letzten Protokolle vom 14. und 16. April verzeichnen nur noch mehr oder weniger reservirte Zustimmungen zu dem neuen Seerecht und zu Lord Clarendons Versuch dem Artikel 8[1]) des Friedens-Vertrages die Erweiterung zu geben daß die Mächte überhaupt bei allen auch nicht die Türkei betreffenden Conflikten es, bevor sie zu den Waffen greifen, mit Vermittlungen einer dritten versuchen mögen.

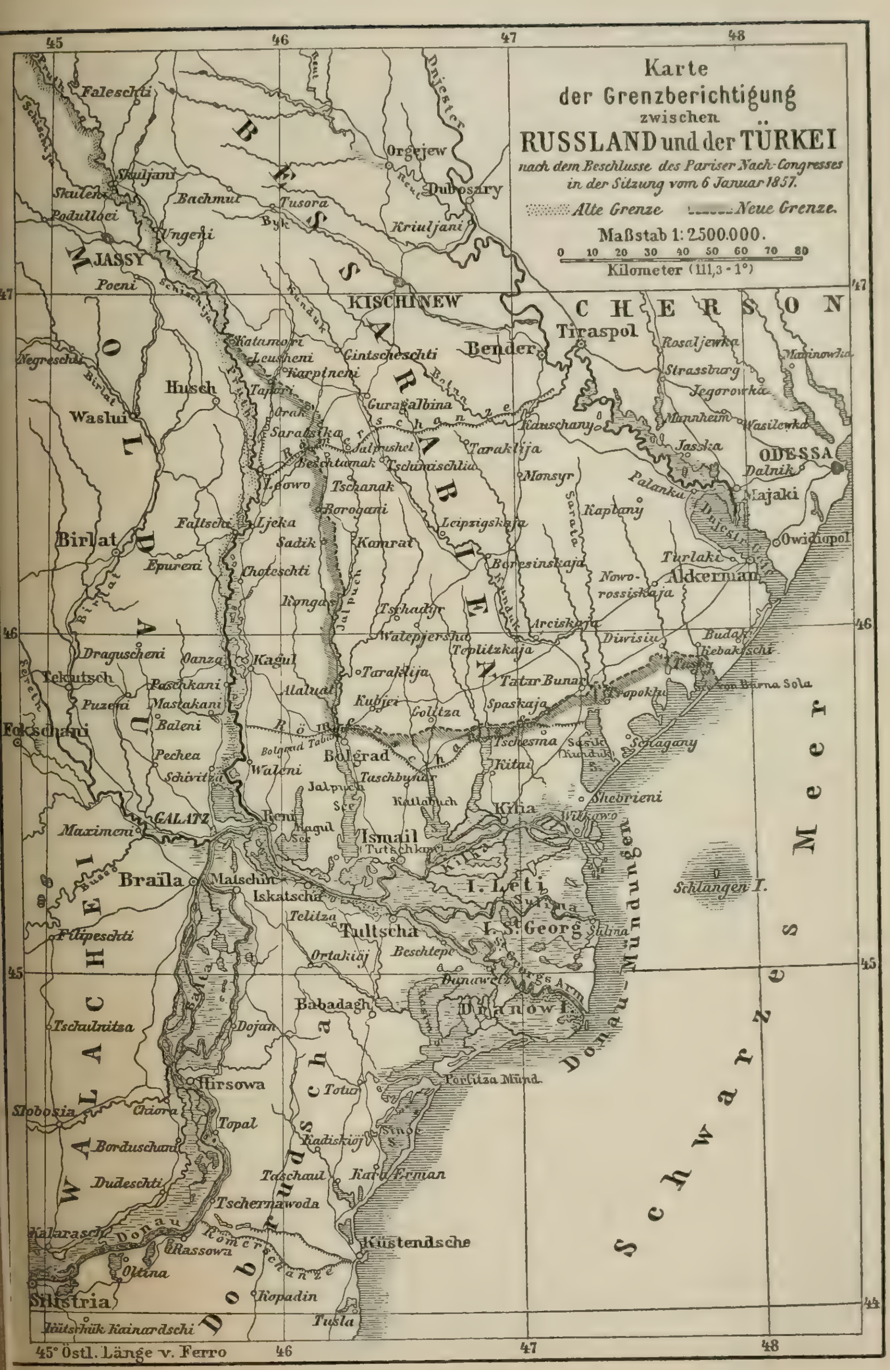
Man kann es ebenso Macht wie Ohnmacht nennen daß die siegreichen Regierungen keinerlei Kriegsentschädigung von Rußland verlangt haben. Außerdem ist aber Rußland, unter der Protektion Frankreichs, in Betreff der bessarabischen Grenze in Vergleich zu der ursprünglichen östreichischen Grenzzeichnung glimpflich davongekommen. Diese würde den Russen nicht allein die Straße von Leowa sondern auch die von Skuliany zum Eintritt in die Moldau versperrt haben. Jetzt verlor es immerhin, außer den Donaumündungen, etwa 200 geographische Meilen mit ungefähr 200 000 Einwohnern und die Festungen Reni, Ismaïl und Kilia-Nova, sowie die salzhaltigen Seen an der Donau. In England würde man auch mit noch größeren Demüthigungen Rußlands nicht zufrieden gewesen sein, denn im Zusammenhange mit der Schlappe seines Heeres vor Sebastopol und obgleich dessen Zustand während des letzten Winters ein ungleich günstigerer war als der des französischen, wo der Skorbut, der Typhus und die Schwindsucht reißende Fortschritte gemacht hatten, ging durch das stolze Land eine Art Gefühl als ob es in militärischer Beziehung indirekt und in diplomatischer direkt von Frankreich besiegt worden wäre. Diesem Gefühle schien Disraeli entgegenzutreten, als er sich dagegen aussprach wegen des Waffenruhmes den Krieg fortzusetzen. Es sei undenkbar daß Nationen nur unter der Gewißheit großer Siege einen Krieg unternehmen sollten. Dies würde die Vertheidiger des öffentlichen Rechtes zu Gladiatoren der Geschichte herabwürdigen. Merkwürdig genug war es daß man gerade im entgegengesetzten Lager, im russischen, sich mit ähnlichen Gedanken zu trösten suchte, indem Kaiser Alexander II. in seinem Armeebefehl vom 23. September 1855 sich der Worte bediente: „es giebt eine Unmöglichkeit selbst für Helden.“[2]) Die Wahrheit aber ist daß nur ein Krieg aller Großmächte das Verhältniß Rußlands zum Oriente hätte ändern können und daß, (wie ich schon 1857 in der Türkischen Rede geurtheilt habe,) der Pariser Vertrag den verhängnißvollen Fehler hat, zu viel und zu wenig zu enthalten. Dieser

1) In der in der französischen Staatsdruckerei erschienenen offiziellen Ausgabe des Friedens-Vertrages und der Protokolle ist auf S. 147 irrthümlich Artikel 7 für Artikel 8 angeführt und dieser Fehler ist in andere Veröffentlichungen unter Anderem in Jasmund II, S. 462 übergegangen. 2) Siehe den Wortlaut dieses Armeebefehls in Testa V, S. 37.

Fehler wurde durch die scheinbar sehr wichtige und das höchste Aufsehen erregende Thatsache daß Frankreich, England und Oestreich am 15. April, einen Tag vor der letzten Congreßsitzung, noch einen Rußland verheimlichten besonderen Garantievertrag zum Schutze der Türkei unterzeichneten, nicht aufgehoben, denn selbst im Falle dieser letztere Vertrag zur Anwendung gekommen wäre, blieb die Oekonomie des Haupt-Vertrages, der Rußland demüthigte ohne es wesentlich zu schwächen, dieselbe. Der Keim zu diesem neuen Vertrage war schon in den Wiener Conferenzen gelegt worden, indem daselbst nach einer Ausarbeitung Oestreichs mit geheimen Artikeln beabsichtigt wurde die Mächte nicht allein zur Achtung der Unabhängigkeit und Integrität des Osmanischen Reiches zu verpflichten, sondern sie auch dafür einstehen zu lassen daß diese Verpflichtung von anderen gehalten wird. Rußland hatte sich, da es in Uebereinstimmung mit der Auffassung des Kaisers Nicolaus daß der Türkei auch von den Westmächten und Oestreich Gefahren drohen könnten, in Wien nur zu einer Selbstachtung des türkischen Territorial-Bestandes, aber nicht zu einem Schutze derselben gegen andere Mächte verpflichten wollen. Da Oestreich nun aber durch die Aufstellung der Bessarabien betreffenden Friedensbedingung sich mehr als je von Rußland bedroht glaubte und auch Frankreich wegen dessen italienischer Politik nicht traute, hielt es auf das Zustandekommen einer Tripel-Allianz, welche nach einigen Zögerungen Napoleons III. den nachstehenden Inhalt erhielt: „Die hohen kontrahirenden Theile garantiren gemeinschaftlich und einzeln die in dem Pariser Vertrage vom 30. März 1856 verzeichnete Unabhängigkeit und Integrität des Osmanischen Reiches. Jede Verletzung der Bestimmungen des genannten Vertrages wird von den den gegenwärtigen Vertrag unterzeichnenden Mächten als Kriegsfall betrachtet werden. Sie werden sich mit der Hohen Pforte über die nöthig gewordenen Maßregeln verständigen und unter sich ohne Verzug die Anwendung ihr militärischen und maritimen Streitkräfte regeln.“

Die späteren Ereignisse haben bewiesen daß das durch die Veröffentlichung dieses Vertrages in Betreff Frankreichs sehr enttäuschte Rußland durch denselben nicht zurückgehalten wurde den Hauptvertrag selbst, unter Bewilligung der Mächte, zu zerreißen. Graf Orlow mußte sich indessen um so gedemüthigter fühlen, als er nach so vielen Verläugnungen seines Selbstbewußtseins, gelegentlich der Geburt des Kaiserlichen Prinzen, am 16. März der erste gewesen war, der sich zur Beglückwünschung in den Tuilerien eingefunden hatte. Jene Zeit war aber vielleicht der ungetrübteste Höhepunkt des zweiten Kaiserreiches und schloß den Glanz des Vorjahres, in welchem die erste allgemeine Industrie-Ausstellung Frankreichs Paris zum Mittelpunkte des Welttreibens hatte machen helfen, mit der Aussicht auf die feste Begründung einer Napoleonischen Dynastie.

Unmittelbar nach dem Friedensschlusse zog sich der greise Nesselrode von der Leitung des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten, dem er über vierzig Jahre vorgestanden hatte zurück und Fürst Alexander Gortschakow wurde von seinem Posten in Wien abberufen und mit diesem Amte betraut. Orlow


Karte
der Grenzberichtigung
zwischen
RUSSLAND und der TÜRKEI
nach dem Beschlusse des Pariser Nach-Congresses
in der Sitzung vom 6 Januar 1857.
Alte Grenze
Neue Grenze.
Maßstab 1:2500.000.
Kilometer (111,3 = 1°)
BESSARABIEN
MOLDAU
WALACHEI
CHERSON
Dobrudscha
Schwarzes Meer
Donau-Mündungen
KISCHINEW
JASSY
ODESSA
Bender
Tiraspol
Akkerman
Ismail
Bolgrad
Kilia
GALATZ
Braila
Tultscha
Babadagh
Hirsowa
Küstendsche
Silistria
Schlangen I.
I. Leti
I. S. Georg
45° Östl. Länge v. Ferro

erhielt neben seinen früheren Aemtern noch den Vorsitz im Minister-Rathe. Die Ausführung des Vertrages stieß sofort auf Schwierigkeiten, welche eine Verlängerung der Gebiets-Besetzungen Seitens Englands und Oestreichs zur Folge hatten. Bei der Festsetzung der bessarabischen Grenze hatte dem Congreß eine ungenaue Karte vorgelegen und als die Commissäre an Ort und Stelle kamen fanden sie, statt des im Vertrage verzeichneten Bolgrad, zwei Orte vor die denselben Namen trugen, den einen am Yalpuk-See, den anderen mehr nach Norden gelegen, während keiner von beiden genau der Bezeichnung auf der dem Congresse vorgelegenen Karte entsprach. Rußland behauptete daß das von ihm in Anspruch genommene Bolgrad das am Yalpuk-See sei und daß ihm deshalb auch ein Theil dieses Sees verbleiben müsse, weil er die Stadt mit Wasser versieht und Fischerei hat. Oestreich und England behaupteten daß der Congreß das nördlicher gelegene Bolgrad, das auch den Namen Tabak führt gemeint habe. Das südliche Bolgrad war allerdings der Mittelpunkt einer Bulgaren-Colonie an deren Beibehaltung Rußland viel gelegen war; aber Oestreich und England machten geltend daß der Congreß bei der Bestimmung der neuen Grenze vorzugsweise die Entfernung Rußlands von der Donau und den mit ihr zusammenhängenden Seen zum Zwecke gehabt habe und daß, da der Yalpuk-See mit einem Hauptarme dieses Stromes in Verbindung steht, Rußland auf demselben ein Geschwader halten könne, wenn ihm Bolgrad mit seinem Gewässer verbleibt. Die Commissäre schlugen vor Rußland Bolgrad zu lassen und die Grenze zwischen dem See und der Stadt zu ziehen, was sowohl Rußland wie Frankreich annahm, England und Oestreich jedoch verwarfen. Die Unterhandlungen verwickelten sich noch durch die Ansprüche Rußlands auf die vor dem Kriege von ihm besessene, der Sulina- und Kilia-Mündung gegenüberliegende Schlangen-Insel, deren der Friedens-Vertrag gar nicht erwähnt. Als die Russen den Leuchtthurm auf dieser Insel wieder herstellen wollten widersetzte sich dem der englische Oberbefehlshaber des Geschwaders. Die Türken machten ihrerseits geltend daß diese kleine Insel ein Ausläufer des Donau-Deltas wäre und Rußland willigte, wenn man ihm Bolgrad ließ darein das Donau-Delta mit der Insel direkt der Türkei zu lassen. Oestreich und England widerstanden auch dieser Lösung und weigerten sich die Räumung zu vollziehen. Rußland schlug nun die Vereinigung des Congresses zur Schlichtung der Streitfrage vor, sodaß man endlich gegen Ende des Jahres 1856 überein kam daß, da in demselben schwerlich Einhelligkeit zu erreichen sein würde, die einfache Stimmenmehrheit den Ausschlag geben solle. Frankreich that ein Uebriges, indem es um möglichst alle Interessen zu wahren anheimstellte die Grenze so zu ändern daß man Rußland für das was man ihm bei Bolgrad nimmt, am oberen Yalpuk entschädige. Nachdem dieser Ausgleich allgemein angenommen worden war, vereinigte sich der nur von den zweiten Bevollmächtigten gebildete Congreß, unter Walewski's Vorsitz, am 6. Januar 1857 und beschloß, der schleppenden und ermüdenden

Unterhandlung ein Ende machend, daß beide Bolgrad zur Moldau kommen und Rußland die Stadt Komrat mit einem von arbeitsamen Colonisten bewohnten Gebiete von 330 Quadrat-Werst als Entschädigung erhält. Das Donau-Delta mit der Schlangeninsel wurde der Türkei direkt zuertheilt. In Betreff anderer Punkte verletzte Rußland den Vertrag insofern direkt, als es während es verpflichtet war der Türkei Stadt und Festung Kars zurückzuerstatten, die Festungswerke zerstörte und dieselben Ausschreitungen auch mit Ismaïl und Reni beging. So folgte dem Friedens-Rausche bald eine gewisse Enttäuschung und die Worte des Fürsten Gortschakow: „Rußland sammelt sich" waren nicht geeignet die Sorgen um die Zukunft zu zerstreuen.

XXI. Die Reformen vor und nach dem Frieden.

Abriß der Reformen in der Türkei unter Selim III., Mahmud II. und Abdul Medjid. Der Hatti Scherif von Gulhane als Ausgangspunkt des Tanzimats. Der Artikel IX des Pariser Vertrages und die Entstehungsgeschichte des demselben zu Grunde liegenden Hatti Humayun vom 18. Februar 1856. Englands Vorstellungen über die Behandlung der Renegaten. Inhalt des Hatti Humayun vom 18. Februar und Schwierigkeiten zu dessen Ausführung. Unzufriedenheit bei Moslimen und Christen Die Aufstände in Djedda und im Libanon.

In den Verträgen von 1856 haben die Mächte die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Osmanischen Reiches gewährleistet, aber seine Erhaltung selbst blieb weit mehr von seinen Reformen, oder besser, von seiner Reform, als von dieser Art europäischen Protektorates abhängig. Ein Blick auf das vor und nach den Pariser Verträgen auf diesem Felde Geschehene wird die jüngste Vergangenheit der Türkei beleuchten und Schlüsse auf ihre Zukunft gestatten.

Die ersten, vorzugsweise das Heer betreffenden Reformen gingen von Selim III. aus und hatten bekanntlich seinen Sturz zur Folge. Nach der kaum einjährigen Regierung seines Nachfolgers Mustapha IV. tritt aus der Reihe der asiatischen Sultane, in Mahmud II. zum erstenmale eine europäische Gestalt heraus. Seine Mutter soll eine hochbegabte Christin französischen Ursprunges gewesen sein und seine Geistesrichtung wesentlich beeinflußt haben;[1])

---

1) Nach Ueberlieferungen in neueren französischen und älteren englischen Kreisen, hätte die im vorigen Jahrhundert auf der Insel Martinique angesessene adlige Familie Dubuc de Rivery ihre durch große Schönheit und geistige Begabung ausgezeichnete Tochter Aimée zu ihrer Erziehung nach Nantes in das Kloster „Des Dames de la Visitation" geschickt, woselbst sie sich im Jahre 1784, achtzehnjährig, zur Rückkehr in ihre Heimath wieder einschiffte. Von Seeräubern gefangen, sei sie zunächst nach Algier gebracht und vom Dey dem Sultan Abdul Hamid I. geschenkt worden, der sie von ihren körperlichen und geistigen Reizen bezaubert, nachdem sie ihm einen Sohn (den späteren Sultan Mahmud II.) geboren, zur Favorit-Sultanin erhoben hätte. In dieser Eigenschaft hätte sie nicht allein auf letzteren, sondern schon auf Selim (der übrigens nach seiner Entthronung mit Mahmud in der Prinzen-Haft zusammenkam) in aufklärendem Sinne gewirkt. Hieran knüpfe sich, jenen Ueberlieferungen nach, ein weiteres merkwürdiges Zusammentreffen. Die Familie Dubuc de Rivery habe nämlich mit der gleichfalls auf Martinique lebenden Familie Tascher de la Pagerie in verwandtschaftlichen Verhältnissen gestanden, sodaß da Bonapartes erste Gemahlin Josephine die Großmutter Napoleons III. war, dieser einen verwandten Ursprung mit Abdul Medjid habe. Während der erfolgreichen Gesandtschaft des Generals Sebastiani, welchem die Rettung Constantinopels vor der englischen Uebermacht im Jahre 1807 zu verdanken

aber auch ohne Annahme dieser charakteristischen Abstammung läßt sich die Erscheinung des osmanischen Reformators aus der der Krise von 1852 nicht unähnlichen Gefahr erklären in welcher damals der Fortbestand der Türkei schwebte. Mahmud II. hatte neben dem Reformgeiste der ihn beseelte gerade noch genug barbarische Kraft, um es zu einer weit umfassenderen Umgestaltung seines Reiches bringen zu können; aber innere und auswärtige Kriege unterbrachen das Werk seiner Reformen und beschleunigten sein Ende.[1])

Unmittelbar nach der Thronbesteigung seines europäisch gearteten, aber schwächlichen sechzehnjährigen Sohnes Abdul Medjid erhielten die Reformen unter der Leitung Reschid Pascha's, in dem sogenannten Tanzimat eine förmliche Organisation. Diese begann mit dem am 3. November 1839 verkündeten Hatti Scherif von Gulhane, der sich, um bei den Anhängern des Alten weniger Widerstand zu finden, seinem eigenen Texte nach, nicht als Neuerung, sondern als eine Rückkehr zu dem wahren, nur durch Mißbräuche getrübten Geiste des Islam ausgab und welchem man demgemäß eine religiöse Weihe verlieh, indem der Sultan ihn von Reschid Pascha vor allen Würdenträgern, Hauptbeamten und den Vertretern der auswärtigen Mächte verlesen ließ, seine Aufbewahrung in demselben Raume anordnete in welchem der Mantel des Propheten niedergelegt ist, ihn beschwor und anordnete daß auch die Großen des Reiches und die Ulemas ihn beschwören. Er verhieß allen Unterthanen ohne Rücksicht auf Religion und Sekte, Schutz des Lebens, der Ehre und des Vermögens, regelmäßige Steuer-Vertheilung, sowie Regelmäßigkeit bei der Aushebung zum Kriegsdienste und bei der Dauer desselben. Außer diesen drei Hauptpunkten, welche der Willkürherrschaft des Sultans ein Ende machen sollten, sagte dieses Diplom besondere Feststellungen des Kriegs-Budgets, Oeffentlichkeit des Strafverfahrens, die Fähigkeit zum Grundbesitze für Alle, Abschaffung der Confiscation der Güter von Verbrechern und endlich organische Gesetze behufs Durch-

ist, schrieben die englischen Zeitungen den hervorragenden Einfluß desselben auf Selim III. besonders dem Wirken der verwittweten Sultanin zu. Vergleiche den von einem aus Familien-Dokumenten gezogenen Porträt der angeblichen Mutter Mahmuds II. begleiteten Aufsatz: „L'Impératrice Josephine et la grande mère d'Abdul Medjid“ von Xavier Eyma in der „Illustration‘ vom 11. Februar 1854 und über Sebastiani's Gesandtschaft die inhaltreichen Werke: „Tableau historique des Révolutions de Constantinople en 1807 et 1808“, Paris 1819 und „Histoire de l'Empire ottoman depuis 1792 jusqu'en 1844“, Paris 1844, beide von Juchereau de Saint Denys, dem ehemaligen Direktor des türkischen Ingenieur-Wesens und (1822) französischen Gesandten in Griechenland. Zinkeisen hat in seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa“ das erstere Werk vielfach angeführt. Lavallée in seiner „Histoire de la Turquie“, Jonquière in seiner „Histoire de l'Empire Ottoman“ und Andere sind bei der Darstellung der einschläglichen Zeit gleichfalls Juchereau gefolgt. Sebastiani ließ 200 Franzosen, worunter seine eigenen Legations-Sekretäre und Adjudanten, an den von ihm errichteten Festungswerken zur Abwehr der Constantinopel bedrohenden englischen Flotte mithelfen.

1) Ueber die militärischen Reformen unter Selim und Mahmud vergleiche: „Der russisch-türkische Krieg in der europäischen Türkei“ von Freiherrn v. Moltke. Zweite Auflage. Berlin 1877. Einleitung

führung dieser Reformen zu. So entstand das Tanzimat, d. h. eine in vier Hauptlinien auslaufende Organisation, die wenn sie durchgeführt worden wäre, eine Verjüngung des Reiches zur Folge gehabt hätte. Wie wenig dies aber der Fall war beweist der Umstand, daß sechszehn Jahre später, unter dem Drucke der Mächte, weitere und umfassendere Reformen verkündigt werden mußten, deren Entstehungs-Geschichte direkt in den Rahmen dieser Darstellung gehört.

Der Artikel IX des Pariser Friedens-Vertrages lautet wörtlich: „Nachdem Seine Kaiserliche Majestät der Sultan, in seiner beständigen Sorgfalt für das Wohl seiner Unterthanen, einen Ferman erlassen hat der, indem er ihr Loos ohne Unterscheidung der Religion oder der Abstammung verbessert, seine großmüthigen Absichten für die christliche Bevölkerung seines Reiches bekräftigt, hat er um ein neues Zeugniß seiner desfallsigen Gesinnungen zu geben beschlossen den vertrageingehenden Mächten den besagten, aus seinem unumschränkten Willen frei hervorgegangenen Ferman mitzutheilen. Die vertrageingehenden Mächte erkennen den hohen Werth dieser Mittheilung an. Es ist wohlverstanden daß dieselbe in keinem Falle den besagten Mächten das Recht geben kann sich, sei es in Gesammtheit sei es einzeln, in die Verhältnisse Sr. Majestät des Sultans zu seinen Unterthanen oder in die innere Verwaltung seines Reiches einzumischen."

Eher als die Hochherzigkeit des Sultans hätten die Mächte sich aber ihrer eigenen rühmen können, da sie soweit gegangen sind den der Türkei angethanen Zwang zu verschweigen und ihr das Verdienst der Selbstverjüngung zuzuschreiben. Nachdem nämlich der vierte Wiener Garantie-Punkt, der die zukünftige Stellung der Christen betraf, da es wie wir sahen schon wegen des dritten zum Bruche kam, gar nicht erörtert worden war, lief die Türkei Gefahr an die Stelle des früher von Rußland im Grunde nur beanspruchten aber nie erreichten Protektorates zu Gunsten der Christen, ein europäisches treten zu sehen. Im Mai 1855 ließ Aali Pascha daher den betheiligten Mächten ein Memorandum zustellen, in welchem er es für unnatürlich erklärte „daß die Verbündeten der Pforte, nachdem sie dem Sultan in der Vertheidigung seiner Souveränetäts-Rechte in dem Maße beistimmten daß sie für ihn zu den Waffen griffen und ihre Soldaten an der Seite der seinigen sterben ließen, im Namen der Freundschaft von der Pforte dieselben Zugeständnisse an den auswärtigen Einfluß verlangen den sie in den Händen Rußlands so gefährlich gefunden haben und noch finden". Diese Auslassung der türkischen Diplomatie zu einer Zeit wo der Krieg selbst noch unentschieden war kennzeichnet am Besten einen Zustand in welchem man die geistigen und materiellen Lebensbedürfnisse von Millionen durch todte Buchstaben gebliebene Gesetze und Diplomaten-Künste zu befriedigen versuchte. Dennoch hatte diese Denkschrift den wichtigen Beschluß der Mächte zur Folge auf eine europäische Garantie der Rechte welche den im Osmanischen Reiche lebenden Christen zustehen zu verzichten und es bei dem Entwurfe eines allgemeinen Reform-Schemas be-

wenden zu lassen. Innerhalb dieser Grenze aber erwarb sich besonders Lord Stratford große Verdienste. Schon 1854 hatte er das Gesetz vom 16. März erwirkt, welches, den Bestimmungen des Korans zuwider, das Zeugniß der Christen in Criminal-Prozessen in welche Türken und Christen verwickelt sind, gestattete, und seinem Einflusse ist es zu verdanken daß am 10. Mai 1855 das noch wichtigere Gesetz erfolgte, welches die von den Christen bis dahin gezahlte Kopfsteuer aufhob und sie zum Kriegsdienste zuließ. Weit übertroffen wurde nun aber diese Betheiligung des Auslandes bei den türkischen Reformen durch das Zustandekommen des eben erwähnten im Artikel IX des Pariser Vertrages verzeichneten Hatti Humayun. In einer am 9. Januar 1856 bei dem Großvezier Aali Pascha stattgehabten Conferenz, an welcher Fuad Pascha als Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Lord Stratford, Thouvenel und der kurz vorher von Frankfurt a/M. nach Constantinopel versetzte Herr von Prokesch-Osten Theil nahmen, wurde von den drei Regierungen erhaltenen Weisungen gemäß be-



Standbild von Lord Stratford de Redcliffe.
Von J. E. Boehm. London, Westminster Abtei.

schlossen daß der vierte Garantie-Punkt durch einen von der Pforte mit den drei Mächten zu berathenden Ferman erledigt werden solle, der nicht allein die zukünftige Stellung der Christen, sondern die Reformen des Reiches überhaupt bestimmt. In einer weiteren am 16. Januar bei dem französischen Botschafter Thouvenel stattgehabten Conferenz beriethen die drei Vertreter Englands, Frankreichs und Oestreichs ihre einzeln zustande gebrachten Entwürfe und nachdem die Türken sich noch die Genugthuung gegeben hatten den Mächten eine Denkschrift über die ihren christlichen Unterthanen ab antiquo in geistlichen Dingen verliehenen Privilegien mitzutheilen, was dem neuen Staatsakte gleichsam eine türkische Grundlage geben sollte, kam es am 18. und 19. endlich zur Feststellung eines Memorandums in 21 Artikeln, welches die türkischen Minister aber erst am 29. in einer gemeinsamen Nachtsitzung, bis auf wenige unwesentlich abgeänderte Punkte, fast wörtlich annahmen. Diese Verzögerung kam daher daß Lord Stratford, in Folge neuer Befehle und ohne seinen Collegen zuvor Mittheilung davon zu machen, die Türken in einer der Zusammenkünfte mündlich und am 26. Januar schriftlich mit der scharfen Vorstellung überraschte: die sowohl England wie Frankreich am 21. März 1844 gegebene offizielle Zusage daß kein vom Islam abgefallener Christ mehr mit dem Tode bestraft werden würde sollte endlich gehalten werden. Erst vor kurzem seien wieder zwei Hinrichtungen derart vorgekommen. „Sicherlich", hieß es in der von dem ersten Dragoman der Pforte übergebenen englischen Note „ist es an der Zeit diesen Ueberrest eines unwissenden Jahrhunderts vollständig und für immer zu tilgen und die freisinnigen Erklärungen der Pforte zu Thaten zu machen. Handlungen welche, um deutlich zu reden, Abgeschmacktheiten im Auge der Vernunft und Abscheulichkeiten in dem der Menschheit sind, dürfen nach den Regeln der Klugheit nicht länger dem gesunden Verstande und den guten Gefühlen von Nationen trotzen, welche das engste Band vereinigt. — — — — Eine Nation welche nicht im Stande ist sich von Makeln zu reinigen verwirkt zuletzt die Sympathie der andern und fällt als Opfer ihrer vereinzelten Schwäche — — — England und Frankreich machen, wie Jedermann weiß, riesige Anstrengungen und bringen große Opfer um das Reich des Sultans zu stützen — — — Sie sind berechtigt zu verlangen und die britische Regierung verlangt ausdrücklich daß der zum Christenthum übergegangene Mohammedaner dieserhalb eben so frei von jeder Strafe sein soll, wie der zum Mohammedanismus übergehende Christ."

Es ist begreiflich daß diese Zurechtweisung im Augenblicke einer offenen Nachgiebigkeit der Pforte die türkischen Staatsmänner sehr empfindlich machte, auch hing sie wohl mit der früher bereits erwähnten Mißstimmung Englands über das Zustandekommen des Friedens überhaupt zusammen; aber vollkommen entstellend ist es, wenn Graf Prokesch-Osten, die Beweggründe Englands auf Angriffe der Times und der Missions-Gesellschaften zurückführend, Lord Stratford beschuldigt in jener Note verlangt zu haben: „der Sultan solle durch offenen kaiserlichen Erlaß den Muselmännern den Uebertritt

zum Christenthume freistellen"[1]). Fuad Pascha antwortete am 12. Februar, nachdem er Thouvenel und Prokesch zu Rathe gezogen hatte, indem er die früher der britischen und französischen Regierung in Bezug auf die Renegaten-Frage gegebenen Zusicherungen abermals bestätigte und hinzugefügte daß die bei der damals getroffenen Entscheidung gebrauchten Ausdrücke in dem Sinne verstanden werden sollen daß sie absolut alle Renegaten umfassen. Die türkischen Minister gaben dem Memorandum der Botschafter hierauf die Form des Hatti Humayun, theilten ihnen diesen, bevor sie ihn dem Sultan zur Bestätigung vorlegten mit und wenige Wochen später erklärte der Pariser Congreß denselben Hatti Humayun als „aus dem souveränen Willen Sr. Majestät des Sultans spontan hervorgegangen".[2]) Preußen dessen Offiziere (unter anderen auch Hellmuth v. Moltke) schon unter Mahmud II. an der Reorganisation des türkischen Heeres mitgearbeitet hatten, war von diesen Berathungen über die Lebens-Interessen des Orients fern gehalten worden. Rußlands Ausschließung erklärt sich aus prinzipiellen und formalen Gründen.

Der Hatti Humayun bestätigte nicht allein die im Hatti von Gulhane und durch das Tanzimat überhaupt ertheilten Zugeständnisse, sondern die ab antiquo den Nicht-Moslimen gewährten geistigen Privilegien und verkündete allgemeine Religionsfreiheit, die gesellschaftliche Gleichstellung aller Unterthanen des Sultans ohne Unterschied der Religion, die Verbesserung des Gerichts- und Gefängnißwesens sowie die Zulassung Aller zum Kriegsdienst und zu den Militär- und Civil-Schulen, Umgestaltung der Provinzial-Räthe, Verbesserung des Steuer- und Münzwesens, Aufstellung eines regelmäßigen Budgets, Zuziehung der Chefs und Abgeordneten jeder Religions-Gemeinschaft zu den Berathungen des obersten Justiz-Rathes, strenge Anwendung der Gesetze gegen Corruption in allen Klassen, das Recht der Ausländer Grundbesitz zu erwerben und die Ausdehnung der öffentlichen Arbeiten durch Straßen- und Kanalbauten, wozu europäische Kapitalien herangezogen werden sollen. Die wichtigsten dieser Bestimmungen sind, wie bereits angedeutet, fast wörtlich aus dem oben erwähnten von den drei Mächten vereinbarten Memorandum in den Hatti Humayun übergegangen.

Will man den Gesammtwerth des türkischen Grundgesetzes vom Jahre 1856 richtig abschätzen, so darf man nicht übersehen daß die meisten Mittel

---

1) Siehe: „Ein Beitrag zur Geschichte der Orientalischen Frage, aus dem Nachlaß des Grafen Prokesch-Osten", in der „Deutschen Revue", Oktober 1879 S. 10 und den authentischen Text der Note Lord Stratfords in Eichmann „Die Reformen des Osmanischen Reiches", S. 404, der auch die übrigen auf diese Unterhandlung bezüglichen Aktenstücke veröffentlicht. 2) Eigenthümlich genug sagt Eichmann: „Die Reformen des Osmanischen Reiches" S. 241: „Amtlich und formell durfte die Pforte allerdings die Conferenzen ihrer Minister mit den fremden Repräsentanten ignoriren," indessen fügt er hinzu: „aber in Wahrheit blieb doch immer die Thatsache daß ein tief in den ganzen Staats-Organismus eingreifendes Gesetz auf der Grundlage eines von fremden Gesandten ausgearbeiteten und alsdann mit deren Zustimmung modificirten Entwurfes erlassen war."

zur Durchführung desselben durchaus fehlen. Von den aus dem Geiste des Mohammedanismus fließenden Schwierigkeiten ganz abgesehen, stehen die bildenden europäischen Elemente aus denen es hervorgegangen ist mit theokratischem Stolze, alten Sittenversündigungen und angeborner Geistesträgheit der Osmanen in vielleicht nie zu besänftigendem Kampfe und hiervon waren die Mächte zur Zeit dergestalt überzeugt daß sie das eigentlich logische Ansinnen der Pforte gegen die gewährten Reformen auf die Kapitulationen zu verzichten, entschieden zurückwiesen. Hatte doch der Triumph der Türkei über den russischen Angriff die muhammedanische Bevölkerung besonders in den Provinzen nur anmaßender gemacht; hatte doch die Zeugen-Zulassung der Christen, die nur durch Einsetzung vom Islam unabhängiger Gerichte möglich war, ihre Befähigung zu allen Aemtern und die ernste Vorbereitung zur Verwirklichung der Reformen bei den Moslimen nur Haß und Groll erregt.[1]) Aber auch auf Seite der Christen stellten sich der Durchführung der Reformen Hindernisse entgegen die theils in mehrhundertjährigen Gewohnheiten und Mißbräuchen, theils in den fortgesetzten Wühlereien Rußlands wurzelten. Die orthodoxen Christen waren zu sehr an die sie seit Jahrhunderten verwaltende Geistlichkeit gewöhnt, um in der Vorschrift daß ihre weltlichen Angelegenheiten dieser fortan entzogen werden sollen nicht eine Gefahr für ihre Selbständigkeit zu sehen. Ihre eng mit der Zulassung zum Kriegsdienste zusammenhängende Emancipation schien ihnen um diesen Preis zu theuer erkauft und sowohl die Bischöfe wie die Gemeinde-Behörden machten die dringendsten Vorstellungen dagegen. So war das nächste Ergebniß der neuen Ordnung der Dinge eine ziemlich allgemeine Unzufriedenheit. Es fehlte den verschiedenen Rassen eben an der Opferwilligkeit für ein gemeinsames Vaterland und im Ganzen und Großen überwucherte der Egoismus die zu einem Staatsganzen unbedingt nothwendige Unterordnung unter das Allgemeinwohl.

Zwei Jahre nach Verkündigung des Hatti Humayun, am 15. Juni 1858, entzündete der muselmännische Fanatismus in der arabischen Seestadt Djedda einen Aufstand bei welchem das englische und französische Konsulat erstürmt und die Konsuln mit einer Anzahl Christen ermordet wurden. Der türkische Oberst wohnte mit seinen Truppen jenen Gräuelthaten unthätig bei. Am 25. Juli beschoß ein englisches Kriegsschiff Djedda und nach gehaltener Untersuchung wurden zahlreiche Anführer des Aufstandes hingerichtet. Weitere zwei Jahre später kam es in Syrien zu einem wahren Massen-Morde der Christen. Der Zustände im Libanon ist früher bereits Erwähnung geschehen. Die halbheidnischen Drusen standen dort nach wie vor den christlichen Maroniten feindselig gegenüber und die zu den fanatischen Alttürken gehörenden höchsten Civil- und Militär-Beamten schürten selbst das Feuer gegen die unglückliche christliche Bevölkerung überhaupt. Im Mai 1860 begann der Aufstand im

1) Am 11. Februar 1856 schrieb Thouvenel an Walewski: „Die Anhänger Reschids erklären öffentlich daß Aali Pascha und Fuad Pascha die Interessen ihrer Rasse verrathen haben und daß durch ihre Schwäche alles verloren sei."

Libanon. Bis in den Monat Juli hinein waren Mord und Plünderung an der Tages-Ordnung. Die Truppen, die seit Monaten ohne Sold geblieben waren, schritten nicht ein. Mehr als 30 000 Christen verloren ihr Leben und in Damaskus wäre es fast zu einer vollständigen Ausrottung der Christen gekommen, wenn der daselbst zurückgezogene edle Emir Abdel Kader sie nicht mit Hülfe seiner Söhne und einer kleinen Truppenmacht, bei Gefahr seines eigenen Lebens, geschützt hätte. Unter dem Ausbruche der äußersten Ent-

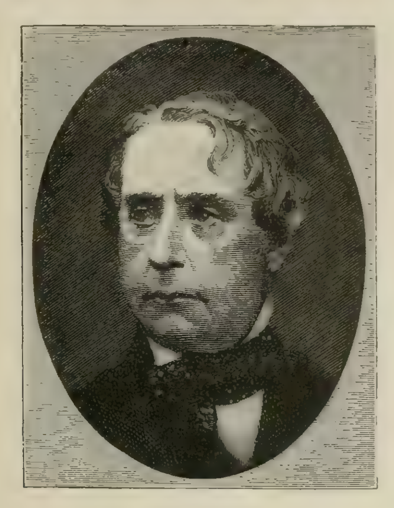


Fuad Pascha.

rüstung Europas, sandte die Pforte Fuad Pascha mit unumschränkten Vollmachten zur Bestrafung der Schuldigen nach dem Schauplatze so unerhörter Gräul-Szenen. Am 3. August 1860 kam es, auf Veranlassung Frankreichs, in Paris zur Unterschrift eines am 5. September in ein förmliches Uebereinkommen umgewandelten Protokolles der fünf Großmächte, nach welchem ein bis auf 12 000 Mann zu bringendes Hülfscorps zur Herstellung der Ordnung nach Syrien geschickt werden sollte. Frankreich stellte sofort 6000 Mann, während die Vervollständigung weiteren diplomatischen Unterhandlungen mit der Pforte vorbehalten blieb. Die Expedition war auf sechs Monate berechnet

und wurde schließlich nur von Franzosen ausgeführt. Die fünf Mächte sandten aber eine europäische Commission, in welcher Béclard Frankreich, Lord Dufferin England, Herr v. Novikow Rußland, Herr v. Rehfuß Preußen und Herr v. Weckbecker Oestreich vertrat, an Ort und Stelle. Unter dem doppelten Drucke der am 16. August angelangten französischen Truppen und der Commission wurden von den 700 in Damaskus und Umgegend verhafteten Moslimen 57 gehängt und nicht weniger als 111 Polizeibeamte erschossen. Noch schien Fuad Pascha indessen die höhergestellten Persönlichkeiten schonen zu wollen; aber da der General d'Hautpoul sich anschickte mit seinen Truppen bis in den Libanon einzurücken, entschloß er sich die Hauptschuldigen zu opfern. So wurden nachträglich Achmet Pascha, der frühere Muschir der Armee von Syrien und zur Zeit Gouverneur von Damaskus, der Oberst Aali Bey, der Oberstlieutenant Osman Bey und ein Major erschossen. Gemeinere Mörder kamen an den Galgen und außer diesen Hinrichtungen fanden noch zahlreiche Verurtheilungen zu Gefängnißstrafen und Verbannung statt, bei denen die Türken sich aber in Verdacht brachten die Schuldigen auf diese Weise retten zu wollen. Fuad mußte sich entschließen die Expedition gegen die Drusen mitzumachen und am 22. Dezember fand der Prozeß gegen deren Häuptlinge und die türkischen Beamten in Beyrut statt. Elf Drusenhäuptlinge, worunter der sehr angesehene Saïd Bey Djemblatt wurden zum Tode, die türkischen Beamten aber zu lebenslänglicher Haft verurtheilt. Im Gebirge selbst hatte man nicht weniger als 290 drusische Häuptlinge gefangen genommen, die zu Moktawa vor Gericht gestellt wurden. Gegen 20 wurde das Todesurtheil gesprochen und um es recht gut zu machen, ließ Fuad hierauf die Commission fragen ob es nun genug wäre, oder ob nicht auch 57 andere, deren Namen er einsandte, hingerichtet werden sollen. Nach französischen Angaben sei es aber von vornherein darauf abgesehen gewesen nur die Urtheile gegen die Schuldigen von Damaskus nicht aber gegen die von England geschützten Drusen vollstrecken zu lassen, wie denn überhaupt die französischen Diplomaten Fuad Pascha anklagten darauf hingearbeitet zu haben sich zum Vice-König von Syrien ernennen zu lassen. Es soll dies mit den Plänen Lord Dufferins übereingestimmt haben, welcher den ungarischen Renegaten Ismaïl Pascha zum Verwalter für den christlichen Theil des Libanon bestimmt gehabt hätte. Nachdem England in Constantinopel offen mit der Erklärung aufgetreten war daß es im Falle der Hinrichtung Saïd Bey Djemblatts seine diplomatischen Beziehungen abbrechen würde, löste sich der hierdurch mit Frankreich entstandene Conflict durch den vielleicht nicht zufälligen Tod des betreffenden Häuptlings im Gefängnisse von Beyrut. Man einigte sich darauf über das Schicksal der Uebrigen zum Tode Verurtheilten und verbannte nicht weniger als 2491 Drusen nach Tripolis, während die türkischen Beamten nach verschiedenen Inseln des Mittelländischen Meeres geschickt wurden, wo sie in lebenslänglicher Haft bleiben sollten. Mit Bewilligung der Mächte durften die Drusen aber schon nach fünf Jahren in ihre Heimath zurückkehren. Die Angelegenheit der Geld=

entschädigungen für die beraubten und zum Theil zu Grunde gerichteten Christen wurde, in Folge langer Verschleppung von Seiten Fuads, in ungenügender Weise nach seinen Vorschlägen geordnet, während in Frankreich die „Stiftungen der orientalischen Schulen" durch Subskription zwei und eine halbe Million Franken zusammenbrachten, wovon ein Theil zu direkten Unterstützungen, ein anderer zur Errichtung von zwei Waisenhäusern in Beyrut und Zahle verwendet worden ist. Es konnte kaum schlechtere Vorzeichen der Wirkungen des neuen Reform-Systemes geben als diese Vorgänge.[1])



Sir Georg Hamilton Seymour.

Kurze Zeit nach dem Friedensschlusse trat der Staatsmann welchem Kaiser Nicolaus die verhängnißvollen Eröffnungen in Betreff des „kranken" und, wie wir jetzt schon sehen, durch den Krieg schlecht geheilten „Mannes" gemacht hatte vom politischen Schauplatze zurück. Sir Georg Hamilton Seymour, Sohn Lord Georg Seymours und Enkel des ersten Marquis von Hertford, war im Jahre 1797 geboren und hatte mithin, als er sich zur Ruhe setzte, kaum noch das sechzigste Jahr erreicht. Er kam als Sekretär Lord Castlereaghs

1) In seinen „Erinnerungen aus Constantinopel" im Januarheft 1880 der „Deutschen Revue", macht Graf Prokesch-Osten die völlig unerwiesene Angabe daß die Maroniten und nicht die Drusen den Aufstand von 1860, unter längst vorbereiteter Beihülfe der Franzosen begonnen hätten, wie er denn, seltsam genug, überhaupt für die Drusen gegen die Christen Parthei nahm, bis er endlich von seiner eigenen Regierung angewiesen wurde, sich der französischen Auffassung anzuschließen.

in die diplomatische Laufbahn und wurde dann Gesandter in Florenz, Brüssel und Lissabon, wo er mehrfach Gelegenheit hatte sich auszuzeichnen. Es war im Ganzen nur sachgemäß daß man den Diplomaten der die in erster Linie Oestreich bedrohenden Eröffnungen Nicolaus' I. zur Kenntniß seiner Regierung gebracht hatte, nach Ausbruch des Krieges zum Gesandten in Wien ernannte. Dort hatte er sich, in Uebereinstimmung mit Lord John Russell, für die oben näher bezeichnete östreichische Lösung ausgesprochen und damit offenbar einen Mißton in die kriegerische Stimmung des englischen Ministeriums gebracht. Er starb in London am 2. Februar 1880 und der lange Ruhestand der ihm vergönnt war mag ihm Gelegenheit zu den ernstesten Betrachtungen über das Schicksal der Staaten und ihrer Leiter gegeben haben.

XXII. Die Türkei und die Donaufürstenthümer.

Unterhandlungen der Botschafter mit der Pforte über die Neugestaltung der Moldau-Wallachei, die vorläufig zu einem Schema für den zum Pariser Congresse abreisenden Großvezier führen. Strategische Wichtigkeit Rumäniens Seine ursprüngliche und seine jetzige Ausdehnung. Selbständigkeit der rumänischen Rasse. Das öffentliche Recht der Rumänen gegenüber dem Osmanischen Reiche, wie es aus den Kapitulationen von 1391, 1460 und 1511 hervorgeht. Die vier Zeitabschnitte in der Geschichte Rumäniens vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zum Krimkriege. Die Stellung der Phanarioten zur Pforte und zur Moldau-Wallachei. Ihr verderblicher Einfluß auf letztere. Nähere Angaben über ihre Regierung in den Fürstenthümern.

Die dehnungsfähigen Bestimmungen des Pariser Congresses über die Donaufürstenthümer hatten, wie der Hatti Humayun vom 18. Februar, in weitläufigen Unterhandlungen der drei Botschafter mit der Pforte ihr lehrreiches Vorspiel. Der Billigkeit halber hatte man zu denselben den im diplomatischen Dienste der Pforte stehenden phanariotischen Fürsten Callimachi, der moldauischen Ursprungs war und dessen Vorfahren Hospodaren gewesen waren, zugezogen. Die Unterhandlungen in Betreff Serbiens gingen glatt von statten; bei denen über die Moldau-Wallachei aber ließen die Folgen der Neuerungs-Politik Frankreichs nicht lange auf sich warten. Anfangs waren die drei Botschafter, in Uebereinstimmung mit dem Programme „der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Osmanischen Reiches", ziemlich einig die beiden Fürstenthümer so fest wie möglich an letzteres zu knüpfen, nur die rein parlamentarischen Einrichtungen, auf welche Lord Stratford bestand, schienen den andern Mitgliedern der Conferenz sehr gewagt. So konnte man dem am 13. Februar zum Pariser Congreß abreisenden Großvezier nur ein am 11. festgestelltes unzureichendes Programm mitgeben, das, wie wir zum Theil bereits gesehen haben, von den in Paris auftretenden Elementen sofort überflügelt wurde.

Um dem nunmehr beginnenden, jahrelangen diplomatischen und nationalen Kampfe der sich um die Neugestaltung der Donaufürstenthümer entwickelt hat mit vollem Interesse folgen zu können, ist ein Blick auf deren strategische Wichtigkeit und Vorgeschichte nöthig, in welch' letzterer sich Rußlands Orient-Politik wie in einer Finsterkammer abspiegelt. Das auf dem linken Donauufer gelegene jetzige Rumänien ist die europäische Brücke Rußlands zur Türkei und infolge der periodisch sich erneuernden Angriffe des ersteren auf letztere ist es für Europa von allgemeiner und für Oestreich von besonderer Bedeutung geworden. Das alte Dazien, von welchem das jetzige Rumänien nur ein

Theil ist, war von jeher der Tummelplatz kriegerischer Völker, aber obgleich nach der Eroberung dieses Landes durch Trajan und der Bevölkerung desselben durch römische Colonien das Eindringen von Barbaren Jahrhunderte lang fortdauerte, ist das römische Geblüth daselbst das vorherrschende geblieben. Diese Erscheinung ist um so beachtenswerther, als trotz der bedeutenden Lücken welche die Geschichte jener Länder während der Völkerwanderung und des Mittelalters zeigt, festgestellt werden kann daß außerhalb der Moldau und Wallachei, welche zur Zeit des Krimkrieges über vier Millionen Rumänen zählte, sich deren 1 200 000 im ungarischen Banat und den angrenzenden Distrikten, 800 000 in Siebenbürgen, ebensoviel in Bessarabien und 380 000 in der Bukovina befanden, was sowohl einer theilweisen früheren Beherrschung dieser Länder durch rumänische Fürsten, wie der auf südliche Abstammung hindeutenden Fruchtbarkeit dieses Volkes zuzuschreiben ist.[1]) Schon Gibbon sagt:[2]) „die Wallachen sind von Barbaren umgeben ohne sich mit ihnen zu vermischen" und ein neuerer Geschichtschreiber Cogalniceano[3]) ergänzt, von Vergangenheit und Gegenwart sprechend, diese Charakteristik, indem er schreibt: „Weder die Gothen noch die Gepiden noch die Hunnen hatten Einfluß auf sie. Die Wallachen verstümmelten ihren Neugeborenen nicht das Gesicht, um sie, wie dies die Hunnen thaten, mit dem Eisen früher als mit der Muttermilch bekannt zu machen, sie spannten die Frauen nicht am Pfluge an wie die Avaren, sie schnitten den Sklaven nicht den Daumen ab wie die Scythen. Die Rumänen wollten niemals Frauen aus einer anderen Nation heirathen. Sie verabscheuten solche Verbindungen und diese Abneigung besteht heute noch. Ein moldauischer oder wallachischer Bauer wird sich nie mit einer Ungarin, Polin oder irgend einer anderen Fremden verheirathen wollen. Er folgt gewissenhaft dem Sprichworte: Wenn du eine Frau nimmst, so mußt du ihren Ursprung und ihren Stamm kennen."

---

1) Vergleiche die statistischen Angaben in Ubicini: Valachie, Moldavie, Bukovine, Bessarabie, im „Univers pittoresque", Paris S. 4. Die neueren statistischen Angaben, namentlich die von Demeter Sturdza im Artikel „Rumänien" der 4. Auflage von Meyers Conversations-Lexikon geben die Bevölkerung des Königreichs Rumänien auf 6 218 000 an. Meyers Conversations-Lexikon schätzt in dem (von einem anderen Verfasser herrührenden) Artikel „Rumänen" die Gesammtzahl derselben auf 9 632 000, wovon 5 500 000 in Rumänien selbst, in Ungarn 1 172 000, in Siebenbürgen 1 500 000, in der Bukovina 210 000, in Rußland 1 000 000 und in Serbien und Bulgarien 250 000. Reclus in der „Nouvelle géographie universelle", Paris 1875, zählt im Ganzen 8 995 000 Rumänen, worunter 5 180 000 in der Moldau-Wallachei und 2 896 000 in Oestreich-Ungarn. Er sagt in der Abteilung l'Europe meridionale S. 245: „Vom Gesichtspunkte der Rassen und nicht der offiziellen Politik, ist das eigentliche Rumänien weit umfassender als die Karten es bezeichnen. Es besteht nicht allein aus der Wallachei und Moldau, sowie aus dem russischen Bessarabien, sondern dehnt sich auf die Hälfte der Bukovina aus und umspannt jenseits der Berge den größeren Theil von Siebenbürgen und eine breite Zone im Banat des östlichen Ungarn." 2) History of the decline and fall of the Roman empire Cap. XI. 3) Histoire de la Valachie, de la Moldavie etc. Berlin 1837 I, S. 26.

Ohne die zum Theil weit auseinandergehenden Angaben älterer und neuerer Historiker über Ursprung und Entwicklung des rumänischen Volkes näher zu verfolgen, nehmen wir den sichereren Faden ihrer Geschichte in der Periode auf aus welcher sich ihr öffentliches Recht der Pforte und indirekt Europa gegenüber herschreibt und welches, trotz zahlreicher Verletzungen, der Ausgangspunkt ihres bis in unsere Zeit fallenden staatlichen Lebens geworden ist. Nachdem vom dritten bis elften Jahrhunderte Goten, Hunnen, Gepiden, Avaren, Slaven, Bulgaren, Ungarn, Petschenegen und Kumanen das alte Dazien nacheinander besetzt und sich während der Abschwächung dieser Einwanderungen daselbst kleinere selbständige Banate gebildet hatten, die zum Theil von den Ungarn unterworfen wurden, entstanden im vierzehnten Jahrhunderte zwei geographisch zusammenhängende größere Staaten: die Wallachei und die Moldau. Mircea I. Fürst der Wallachei hielt es, angesichts der Feindseligkeiten des Königs Sigismund von Ungarn und anderer ungünstiger Umstände, für rathsam im Jahre 1391 eine Capitulation mit Bajazet I. abzuschließen, welche die Selbständigkeit seines Fürstenthums gewährleistete. Von diesem Übereinkommen existiert kein Aktenstück in bilateraler Form, sondern nur ein Diplom in der Art der Fermane die wir als Schutz-Diplome der Christen im Osmanischen Reiche kennen gelernt haben; aber gerade diese seine Unvollkommenheit nach völkerrechtlichen europäischen Begriffen, ist ein Beweis der inneren Kraft des ganzen Verhältnisses, das trotz gegenseitiger Verletzungen und zahlreicher Ränke des Auslandes, sich fast fünf Jahrhunderte hindurch im Sinne der Selbständigkeit des rumänischen Landes bewährt hat. Der Sultan Bajazet erklärt in jenem Diplome: „Kraft unserer großen Milde gewähren wir daß das durch unsere unbesiegbare Macht neuerdings unterworfene Fürstenthum Wallachei sich ebenso wie sein Fürst nach seinen eigenen Gesetzen regiere und daß der Fürst der Wallachei das Recht habe mit seinen Nachbarn Krieg zu führen, Frieden sowie Freundschaftsbündnisse zu schließen und daß ihm über seine Unterthanen das Recht auf Leben und Tod zustehe. Die christlichen Fürsten sollen von dem Metropoliten und den Bojaren gewählt werden und für diese hohe Gnade und weil wir dieses Land in der Liste der andern unserem Schutze unterworfenen Länder eingeschrieben haben, soll es unserem kaiserlichen Schatze einen jährlichen Tribut von dreitausend rothen Piastern zahlen."[1]) Nach den rumänischen Überlieferungen hat nun aber eine Unterwerfung durch Waffengewalt keineswegs stattgefunden und die ganz ausnahms-

1) Nach dem Texte in der neuen, umfassenden und wichtigen Sammlung: „Acte şi Documente relative la Istoria renascerei romaniei", veröffentlicht von dem Bischof von Arges Petrescu, Demeter A. Sturdza und Demeter C. Sturdza, Bukarest 1888—1889, I, S. 2 welche die Dokumente in den Original-Sprachen und französisch wiedergiebt und vor deren Erscheinen eine Geschichte der dem Pariser Vertrage gefolgten europäischen Wirren kaum zu schreiben war. Die Wiedergabe der betreffenden Wortlaute der rumänischen Kapitulationen in den verschiedenen Geschichtswerken weicht nicht unwesentlich von einander ab.

weise Stellung welche schon in diesem ersten und in den späteren Uebereinkommen den auf dem linken Donau-Ufer liegenden Fürstenthümern von den siegreichsten und übermüthigsten Sultanen eingeräumt worden ist, scheint zu beweisen daß hier dem Pomp des orientalischen Stiles und der autokratischen Form ihrer Übereinkünfte viel zugeschrieben werden muß. Diese Kapitulation wurde sehr bald von beiden Seiten verletzt, indem die nach Ungarn eindringenden Türken die gewährten Rechte verkannten und Mircea I. 1395 mit Sigismund von Ungarn gemeinsame Sache gegen Bajazet machte.

Im Jahre 1460 kam es nun zwischen dem Fürsten Vlad Tzepesch (der Spießer) und Mohammed II. zu einer neuen Vereinbarung, welche die Oberhoheit der Pforte über die Wallachei wiederholt besiegelte und nach welcher sich der Sultan für sich und seine Nachfolger verpflichtete gegen einen jährlichen Tribut von zehntausend Dukaten die Wallachei zu schützen und sie gegen Feinde zu vertheidigen. Dieses mit dem mächtigen Eroberer Constantinopels geschlossene Übereinkommen ist jedenfalls ein unzweideutiger Beweis daß die Rumänen den Osmanen zu jener Zeit große Rücksichten einflößten, denn in Uebereinstimmung mit dem den Rumänen eigenen Geiste der nationalen Absonderung, erklärt der Sultan daß die Türken sich nicht in die Angelegenheiten des Landes mischen, keinen Grundbesitz daselbst haben oder dort wohnen, auch kein abgesondertes Lokal für ihre Gebete besitzen dürfen. Kein Türke darf einen wallachischen Dienstboten männlichen oder weiblichen Geschlechtes mit sich nehmen. Ein kaiserlicher Beamter darf allein einmal im Jahre nach Tirgovist kommen um den Tribut zu erheben. Die älteren Bestimmungen in Betreff der vollständigen Autonomie der Wallachei wurden ausdrücklich bestätigt.

Trotz dieser vortheilhaften Punkte, für deren Einhalten Seitens der Türkei allerdings keinerlei Sicherheit vorhanden war, wurde Vlad Tzepesch schon ein Jahr später abtrünnig, indem er sich mit Matthias Corvinus verband, in Bulgarien eindrang, dort große Verwüstungen anrichtete und 25 000 Gefangene, worunter Frauen und Kinder fortführte, die er sämmtlich pfählen oder kreuzigen ließ. Als die Gesandten Mohammeds, die mit Friedens-Vorschlägen kamen, vor Vlad das Haupt nicht entblößen wollten, ließ er ihnen die Turbane auf die Köpfe nageln. Mohammed rückte hierauf mit einem mächtigen Heere in der Wallachei ein und als er gegen Bukarest marschirte kam er durch das Feld wo die 25 000 Türken und Bulgaren an Spießen und Kreuzen hingen. „Wie kann ich," rief der Sultan aus „einen Menschen um sein Reich bringen, der um es zu behalten vor solchen Mitteln nicht zurückschreckt!" — Nach der Eroberung der Wallachei von den Türken wurde Vlad als Gefangener nach Pesth geschickt, wo er 14 Jahre blieb, um dann nach einer neuen zweijährigen Regierung ermordet zu werden.

Die Moldau trat erst ein halbes Jahrhundert später in ein Vasallen-Verhältniß zur Türkei. Als ihr mit Ruhm beladener Fürst Stephan der Große nach achtundvierzigjähriger Regierung im Alter von 71 Jahren sein Ende herannahen fühlte, berief er, in der Ueberzeugung daß trotz seiner Siege

über die Türken, Ungarn und Polen, die Moldau dem Andringen ihrer Feinde nicht würde widerstehen können, im Jahre 1504 eine Versammlung nach Sutchava, in welcher er seinem Sohne Bogdan anrieth, nach dem Beispiele der Wallachei, die Moldau unter türkische Oberhoheit zu stellen. So kam 1511 zwischen Bogdan III. und Bajazet II. ein drittes Übereinkommen zu stande, in welchem letzterer anerkannte daß die Moldau ein freies und nicht erobertes Land sei und in welchem er deren volle Autonomie gewährleistete, ihr aber die Verpflichtung auferlegte, im Falle eines Krieges, der Pforte Heeresfolge zu leisten.[1]) Auch mußte der Fürst dem Sultan alljährlich 4000 türkische Dukaten (11 000 Piaster), 40 Falken und 40 Pferde als Geschenk entrichten.

Ein weiterer Vertrag, welchen der moldauische Fürst Basil der Wolf im Jahre 1634 mit dem Padischah abgeschlossen haben soll und dessen Inhalt im Uebrigen von dem früheren wenig abweicht, ist historisch zu wenig erwiesen um hier als Rechtstitel genannt zu werden.[2])

Die beinahe ein halbes Jahrtausend umfassende Periode von der Bildung der Moldau und Wallachei als selbständige Staaten bis zum Pariser Frieden stellt sich in vier Zeitabschnitten dar: in dem der Unabhängigkeit von der Türkei, während welchem die Fürstenthümer von einheimischen Fürsten regiert wurden und der etwa bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts dauerte; in dem der Abhängigkeit von der Türkei, während welchem zahlreiche Willkür-Akte der Pforte, viele Absetzungen, aber auch innere Entthronungen stattfanden und der im 18. Jahrhundert in die Zwischenzeit der phanariotischen Fürsten auslief; endlich in dem der russischen Besatzungen, der mit geringer Unterbrechung bis zum Ausbruche des Krimkrieges dauerte. Wir haben diese Geschichte hier nicht in ihren Einzelheiten sondern nur in ihren Beziehungen zu den allmählich sich entwickelnden europäischen Fragen zu verfolgen; aber um von den innern und auswärtigen Zuständen der vielgeprüften Länder zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine Vorstellung zu geben, sei hier nur des Unterganges der letzten einheimischen Wallachenfürsten erwähnt. Die Bojaren

---

1) Daß auch die Wallachei Heeresfolge leisten mußte geht aus dem Umstande hervor daß unter anderen Scherban Cantacuzen unter dem Großvezier Kara Mustapha vor Wien eine eigene wallachische Abtheilung, deren in byzantinischem Stile gehaltenes Kreuz als Trophäe in Wien aufbewahrt wurde, befehligte. 2) In der Sammlung von Petrescu und Sturdza werden Band I, S. 8 über die drei Verträge folgende Quellen angegeben: Der von 1393 ist nach dem griechischen Texte des Dyonisius Fotino „*Ἱστορια τῆς παλαι Δακιας*“, 1819 III, S. 369, der von 1460 nach dem griechischen Texte des Tounousli *Ἱστορια τῆς Βλαχιας* 1806, S. 128, der von 1511 nach dem des Groß-Logotheten Nicolaus Costin in seinem Werke: Tractatele vechĭ ce a avut Moldova cu Poarta ottomană în „Arhiva Românească de Mihail Kogalniceanu“, Jassi 1845 II, S. 347—364. Diese Angaben sind um so wichtiger als die Originale der Rumänen ein Raub der Flammen geworden sind. Fotino aber erklärt daß der Groß-Ban Johann Vacarescu, während seiner Anwesenheit in Constantinopel, die Diplome von 1393 und 1460 mit großen Kosten in den türkischen Archiven habe abschreiben lassen.

selbst klagten Constantin Brancovano, der von Oestreich den Titel eines Fürsten des heiligen Römischen Reiches erlangt hatte, bei der Pforte des Hochverrathes gegen letztere an und am 23. März 1714 kam ein türkischer Aga, von 12 Janitscharen begleitet, in den Bucarester Palast und warf ihm den verhängnißvollen Schleier über die Schultern, was seine Absetzung bedeutete. Er wurde mit der Fürstin, vier Söhnen, vier Eidamen, einer Schwiegertochter, einem Enkel und dem treuen Kanzler Vacarescu nach Constantinopel geschleppt, ohne daß sich nur eine Hand für ihn gerührt hätte. Obgleich nur die Hälfte seiner Schätze nach Constantinopel gebracht wurde, war der Sultan über deren Reichthum höchlich erstaunt und ließ ihn daselbst mit seinen Söhnen und Vacarescu fünf Tage lang foltern, damit er das noch Verborgene angebe. Da dies vergeblich war, wurde er mit allen anderen enthauptet. Sein Neffe Stefan III. Cantacuzen hatte kurz darauf dasselbe Schicksal. Stefans Gemahlin mußte mit ihren Kindern in Constantinopel betteln gehen und lebte zuletzt in St. Petersburg von der Barmherzigkeit des Czaren.

Von den Gewalt-Zuständen die in jenen Zeiten in den rumänischen Ländern herrschten geben die häufigen Thronwechsel das beste Zeugniß. In der Wallachei fanden von 1418, dem Beginne des Vasallen-Verhältnisses bis 1716, dem Beginne der Phanarioten-Herrschaft nicht weniger als 57 Regierungswechsel statt; in der Moldau von 1538 bis zu derselben Zeit deren 55, wobei noch zu berücksichtigen ist daß einzelne Fürsten wie Constantin Brancovano (26 Jahre) und Matthäus Bessaraba (22 Jahre) in der Wallachei und Basil der Wolf in der Moldau (20 Jahre) verhältnißmäßig lange regierten.[1]) Innerhalb 90 Jahren, von 1420—1510, schreibt ein neuerer rumänischer Schriftsteller, wurden den Wallachen von Amurat II., von Sigismund, von Johann Hunyadi, von dem Fürsten der Moldau Stefan IV., von Mohammed II. und von Bajazet II. zwölf Fürsten aufgedrungen und wenn man anderntheils nachforscht wie die 57 Regierungen welche seit dem Tode Mircea I. im Jahre 1418 bis zur Einführung des ersten Phanariotenfürsten im Jahre 1716 geendet haben, so findet man daß 51 davon theils durch den Tod der Fürsten auf dem Schlachtfelde oder durch Zusammentreffen mit Thronbewerbern, theils durch Mord, Absetzung oder Verbannung entweder von den Bojaren oder von Fremden veranlaßt untergingen. Dessenungeachtet können die Rumänen heute noch die frühere Periode, während welcher sie Helden wie Stefan den Großen und Michael den Tapferen, Gesetzgeber wie Rudolf den Großen, Basil den Wolf u. a. aufzuweisen und wenigstens die Genugthuung hatten inmitten allgemeiner Faustrecht-Zustände von inländischen Fürsten regiert zu werden, gegenüber der Schmach durch die Habgier fremder Fürsten ausgepreßt worden zu sein, als verhältnißmäßig günstige betrachten.

Das zähe griechische Element übte an dem mohammedanischen Sieger dadurch eine Art von Rache daß es, dessen Unkenntniß auswärtiger Zustände

---

1) Die chronologische Uebersicht in Ubicini: Valachie Moldavie u. s. w. S. 219—221.

benutzend, sich ihm als Vermittler mit den fremden Mächten aufzwang. So entstand zuerst durch Panajoti Nicusis (1666) und Maurocordato der wichtige Einfluß phanariotischer Familien, von denen durch ihre Sprachkenntnisse ausgezeichnete Mitglieder Dolmetscher des Divans und der Marine wurden. In diesen Stellungen spielte namentlich der hochgelehrte Alexander Maurocordato, welcher die Türkei bei den Unterhandlungen von Carlowitz vertrat, eine bedeutende Rolle.

Um die Moldau-Wallachei fester an den Staatskörper zu knüpfen, ohne sie deshalb, was nach den Kapitulationen schwer war, zu einfachen Paschaliks herabzusetzen, griff die Pforte zu dem Mittel phanariotischen Familien die Hospodarenwürde zu ertheilen. Sie glaubte dadurch eine größere Sicherheit gegen geheime Bündnisse der rumänischen Fürsten mit Nachbarstaaten zu gewinnen; aber das rumänische Staatswesen erlitt dadurch schon insofern eine bedeutende Veränderung als der ursprünglich auf Lebenszeit verliehene Thron nunmehr auf nur drei Jahre ertheilt wurde und die Hospodaren das Recht verloren Truppen zu halten, Verträge zu schließen und Krieg zu erklären. Das Schlimmste aber war daß die Pforte die Hospodarenwürde den meistbietenden Phanarioten zuertheilte und diese sich durch Erpressungen im Lande selbst zu entschädigen und zu bereichern suchten. So entstand ein System innerer Fäulniß welches tief am Mark der Nation zehrte, sodaß alle Geschichtsschreiber einig sind diese von 1716 bis 1792 dauernde Periode die verhängnißvollste der rumänischen Geschichte zu nennen. Sehr bezeichnend für die Charakteristik des Phanariotenthums sind die Schriften des Griechen Zallony: „Essai sur les Phanariotes“,[1]) die von Del Chiaro: „Rivoluzioni della Vallacchia“, von Michel Anagnosti: „La Valachie et la Moldavie“ und andere, von denen Auszüge zu geben wir hier absehen, weil uns noch weit bezeichnendere von neueren Forschern, welche unmittelbar an alten Chroniken geschöpft haben, vorliegen. In dem Schulwerke „Rostul politicei romane“ (von einem rumänischen Staatsmanne)[2]), heißt es: „Dem rumänischen Volksstamme fremd, ohne irgend welche Beziehung zu dem Lande an dessen Spitze sie standen, konnten selbst die besten der Phanarioten nur für die byzantinischen Griechen fühlen und handeln. Letztere waren nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken vaterlandslos geworden und massenweise nach der Moldau und Wallachei eingewandert, denn diese Länder waren im 16. Jahrhundert die einzigen im Orient die sich einer selbständigen Regierung erfreuten. Hier fanden sie Schutz gegen die türkische Grausamkeit. Aber statt den Rumänen dafür zu danken vom türkischen Yatagan befreit zu sein, stifteten sie in deren Ländern viel großes Unheil an, das zur Zeit noch andauert. Sie haben unter den Rumänen die Verläugnung des Vaterlandes, Heuchelei und Verrätherei eingeführt, die Gleichheit des reli-

1) „Essai sur les Fanariotes par Marc Philippe Zallony, Docteur en médecine, ancien médecin de Jussuf Pascha, Grand Vezir, de plusieurs ministres de Sa Hautesse, et de divers Princes Hospodars Fanariotes:“ Marseille 1824.
2) Bukarest 1887.

giösen Glaubens ausgenützt, um allmählich die Güter der inländischen Klöster an sich zu reißen, um den griechischen Clerus und die griechischen Mönche mit denselben zu bereichern. In ebensolcher Weise haben sie den Einfluß der beiden Länder und des rumänischen Adels in Constantinopel für sich ausgebeutet. Sie schlichen sich zunächst durch Heirathen und Winkelzüge in den Adel ein, und verjagten dann die Inländer aus ihren Stellungen. Dadurch gewannen sie bei den Türken immer größeren Einfluß, bis sie zuletzt zu den hohen Aemtern der Dragomane und später zu jenen der Fürsten der Moldau und Wallachei gelangten. Diesen durch die rumänischen Länder erworbenen Einfluß benutzten sie um sie zu verrathen und zu verderben. Sie mißbrauchten die materiellen und sittlichen Kräfte der letzteren um die Griechen vom strengen Sklavenjoche zu befreien verriethen gleichzeitig aber nicht blos die Rumänen sondern auch die Türken. Sie erreichten von diesen den Einfluß der sie in den Stand setzte dem arg leidenden Griechenstamme zu helfen, diesen dann aber zum Sturze der Türkenherrschaft zu benutzen. — — Rumänien war der unerschöpfliche Schatz durch den sie zu Einfluß und Macht gelangten. Ihre Politik fußte auf Lug und Trug, auf List gegen Freund und Feind und sie hat in Rumänien tiefe noch nicht ausgefüllte Furchen hinterlassen. Die Phanarioten haben den Grund gelegt zur Gefühllosigkeit gegen das Volk, zur Gleichgültigkeit gegen die Bedürfnisse des Landes, zur Nichtbeachtung der Gesetze, zur Verabscheuung der ehrlichen Arbeit zum Wohl des Volkes, zum Mangel an Vertrauen gegen alles Volksthümliche, zur Bewunderung und affenhaften Nachahmung alles Fremden. Mit gesenktem Haupte kommen sie um die fremden Generale zu beglückwünschen und die Schleifpantoffeln der Paschas zu küssen, dann arbeiten sie wieder ohne Scheu als Werkzeuge fremder und feindlicher Interessen, denen sie von jeher mit Unterwürfigkeit gedient haben."

In einem noch neueren Werke[1]) fällt das Gericht über die Phanarioten möglichst noch strenger aus und wenn wir hier auch dieses anführen, so geschieht es weil diese Darstellung gewisse häßliche heute noch andauernde Phänomene am rumänischen Staatskörper erklärt. „Das phanariotische Regiment" heißt es hier, „war eine reine Raubgesellschaft. Der griechische Fürst, dessen Thron schweres Kaufgeld bei den Paschas, dem Großvezier und dem Sultan selbst kostete, dachte an nichts anderes als an die Mittel rasch möglichst viel Geld aufzubringen um seine Schulden, die oft zwei bis drei Millionen Piaster betrugen, zu zahlen und um in Constantinopel entweder die zur Erhaltung seines Amtes oder nach seiner Absetzung nöthigen Ausgaben zu bestreiten. Ein Chronikenschreiber der damaligen Zeit sagt: „Die Phanarioten bereiten sich wenn sie der Fürstenwürde verlustig geworden sind aufs Neue für dieselbe und wenn sie Fürsten sind für die Zeit ihrer Entfernung vor. Um zu diesem Ziele zu gelangen, bringen sie aus Constantinopel einen ganzen Troß von Griechen Verwandte und Diener mit, unter denen sie die Staatsämter

1) Tocilescu: „Istoria Romana", Bukarest 1889.

vertheilen. Dann verdoppeln, verdreifachen, verzehnfachen sie die alten Steuern, schaffen neue und schwerere und lassen die Pforte Versorgungsmittel für die Hauptstadt des Reiches (Schafe, Weizen, Butter, Wachs, Bauholz) verlangen um Gelegenheit zu haben für sich zu rauben, nicht nur die Zehnten dieser Ausfuhr behaltend, sondern auch die Transportmittel ausbeutend. Endlich, wenn auch dies nicht gelingt verringern sie den Werth des Geldes im Moment der Steuererhebung und erhöhen denselben wenn sie Zahlungen zu machen haben. Alle Civil- und Kirchenämter werden verkauft, sie beherrschen die ganze Geistlichkeit. Das Vermögen mißliebiger Bojaren wird konfisciert, indem sie dieselben unter dem Vorwande irgend eines Verrathes ermorden lassen oder des Landes verweisen. Die phanariotischen Bojaren ahmen das Beispiel ihrer Herren nach." So wurde das Land materiell und sittlich zu Grunde gerichtet und die letzten Fürsten rumänischer Abstammung, ebenso wie die Bojaren mußten, um irgendwie bestehen zu können, sich durch Heirathen mit den Phanarioten verbinden, worauf sie dann selbst Antheil an den Räubereien und Ungesetzlichkeiten der Griechen nahmen und das Grab des Vaterlandes vorbereiteten. Um das Bild dieser Zustände zu vervollständigen sei noch hinzugefügt daß im Zeitraume eines Jahrhunderts ausschließlich die Phanariotenfamilien der Maurocordato, Ghika, Racowitza, Callimachi, Moruzzi, Sutzo, Mauragheni, Ypsilanti, Caragea die Hospodaren der Moldau und Wallachei abgeben. Innerhalb 95 Jahren fanden in der Moldau unter 22 Personen 31 Thronwechsel statt; in der Wallachei innerhalb 89 Jahren unter 19 Personen deren 29. Constantin Maurocordato kämpfte während 33 Jahren mit drei Racowitza's und fünf Ghika's um den Fürstenthron und erlangte denselben nicht weniger als neunmal. Zu diesem Niedergange des nationalen Lebens Rumäniens kam durch die orientalische Politik Rußlands ein neuer Umschwung in seine inneren und auswärtigen Angelegenheiten.

XXIII. Rußland und die Donaufürstenthümer.

Hülferuf der Rumänen an Rußland in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Rußlands erste Verträge mit der Türkei. Fortschreitende Bewegung Rußlands zur Erreichung der Schutzherrschaft über die Moldau-Wallachei. Der Vertrag von Bukarest und die Rollen des Admirals Tschitschagow und Kutusow. Die Hetärie. Ypsilanti und Tudor Vladimirescu. Sturz der Phanarioten. Die inländischen Fürsten in Abhängigkeit von Rußland. Vorschlag Rußlands an die Pforte zur Errichtung dreier griechischer Fürstenthümer mit Hospodaren wie in der Moldau-Wallachei. Das Uebereinkommen von Akkerman. Unerhörte Ausbeutung der Fürstenthümer Seitens der Russen während des Krieges von 1829. Der Friede von Adrianopel und die Rumänien aus demselben erwachsenen Wohlthaten. Ausarbeitung und Einführung des Règlement organique. Graf Paul Kisselew, Oberbefehlshaber der Okkupationsarmee und bevollmächtigter Präsident der Civilverwaltung. Berechtigung der sogenannten Undankbarkeit der christlichen orientalischen Nationen gegen Rußland. Die Gebrechen des Règlement organique. Die rumänischen Ereignisse infolge der Februar-Revolution, das nationale Programm, das Einschreiten der Türkei und die Vereinbarung von Balta-Liman. Die rumänischen Flugschriften während des Krimkrieges auf dem Pariser Büchermarkt und der Kampf gegen das Programm der europäischen Diplomatie.

Die Anziehungskraft welche die geographischen und religiösen Verhältnisse auf das immer mehr nach Südosten strebende Rußland ausübten, mußte es früher oder später nach Rumänien führen; es ist aber nichtsdestoweniger wahr daß die Rumänen selbst die Russen zuerst in ihr Land riefen. Nachdem die rumänischen Fürsten mit den Polen gemeinsame Sache gegen die Türkei gemacht und so am 11. November 1673 deren Niederlage unter Johann Sobieski bei Chokzim veranlaßt hatten, fürchteten sie die Rache der Osmanlis und suchten Hülfe bei den Russen. Sie sandten im Jahre 1674 den russischen Mönch Theodoros vom Berge Athos zum Czaren Alexis und erbaten sich seinen Schutz. Dieser stellte ihre Lossagung von Polen zur Bedingung und sagte, unter Vorbehalt der Unterwerfung, seine Hülfe gegen die Ungläubigen sowie Geldmittel zu.[1]) Im Jahre 1688 sandte der Wallachenfürst Constantin Cantacuzen den Archimandriten Jesaias vom Berge Athos mit neuen Unterwerfungsvorschlägen nach Moskau. Peter der Große versprach zunächst seine Hülfe gegen den Chan der Krim und stellte zur Bedingung daß die Wallachen sich keinem anderen Staate unterwerfen.[2])

1) Vergleiche „Etude historique sur le peuple roumain“ von A. D. Xenopol, Professor der Geschichte an der Universität Yassy 1888. S. 54. 2) Collection des documents et conventions de la Russie (in russischer Sprache) IV, S. 591 angeführt in Xenopol S. 55.

Um die ungeheueren Fortschritte zu bemessen welche Rußland gegenüber dem Osmanischen Reiche in verhältnißmäßig kurzer Zeit erreicht hat, ist es nöthig einen Blick auf die älteren zwischen beiden zu stande gekommenen Verträge zu werfen. Der erste Vertrag zwischen Peter dem Großen und Achmet III. ist der vom Pruth vom 21. Juli 1711 und trägt einen für Rußland gradezu schimpflichen Charakter. Er wurde bekanntlich, nachdem es der Kaiserin gelungen war mit den in aller Eile zusammengerafften Schätzen den Großvezier Baltadji-Mohammed-Pascha zu bestechen und Peter den Großen vor Gefangenschaft zu retten, von dem Vicekanzler Baron Peter Schaffirow und dem Generalmajor Grafen Michael Cheremetieff abgeschlossen und lautet (wir behalten auch die Eigenthümlichkeit der nach Petrescu und Sturdza wiedergegebenen Schreibweise bei) im französischen Texte folgendermaßen:

Traité de Paix entre Sa Majesté Czarienne Pierre Alexiowitz et Achmet Han Sultan des Turcs, par lequel la Forteresse d'Azof doit estre rendue a la Porte Ottomane, avec demolition de quelques autres Places et Forts. Fait au Camp des Turcs près de la Rivière de Pruth le 6 de la Lune Gemaiel-Achir l'an de l'Hegire 1123 et le 21. Juillet 1711.

La raison de cet Ecrit auquel on doit ajoûter foi est: Que par la Grâce de Dieu la Victorieuse Armée Musulmanne, ayant étroitement resserré le Czar de Moscovie avec toute son Armée dans le voisinage de la Riviére de Pruth, il a lui-même demandé la Paix, et sur ses Instances, les Traites et Articles ont été reglez et accordez en la manière qui suit.

1. Qu'il rendra la Forteresse d'Azoph avec son Territoire et ses dépéndances, dans le même état où elle étoit quand il la prit.

2. Que Faiganrock, Kamenki, et le nouveau Fort, construit sur la Rivière de Saman, seront entièrement démolis, sans que jamais on puisse faire bâtir d'autres Forts au même lieu; et que le Canon avec les Munitions du Fort Kamenki, seront laissez à la sublime Porte.

3. Que le Czar ne se mêlera plus des Polonois ni des Cosaques, qui dependent d'eux, et qu'on apelle Barabasci et Potcati, non plus que de ceux qui dependent du trés heureux Han-Doulet-Gherai, mais qu'il les laissera sur l'ancien pied et qu'il retirera toutes ses forces de leur Païs.

4. Que les Marchands pourront venir avec leurs Marchandises sous la Domination bien gardée; mais que perssonne ne pourra résider à la Haute Porte en qualité d'Ambassadeur.

5. Que tous les Musulmans qui ont été fait Prisonniers, ou Esclaves par les Moscovites, avant ou pendant cette Guerre, seront remis en liberté.

6. Que le roi de Suéde s'etant rangé sous les Aîles de la puissante Protection de la Haute (Porte), aura un libre et sûr passage pour s'en retourner, sans pouvoir y être empêché, ou retenu en aucune manière par les Moscovites; et que la Paix se fasse entr'eux, s'ils sont inclinez à la faire, et s'ils peuvent s'entendre entr'-eux.

7. Et à l'avenir il ne sera fait aucun tort ou dommage par la Porte aux Moscovites, comme pareillement ceux-ci n'en feront point aux Sujets et dépendans de la Haute Porte.

La Bonté Royale et infinie de mon très Puissant et Gracieux Seigneur et Empereur est supliée qu'il lui plaise de ratifier les susdits Articles; et d'oublier la précédente mauvaise conduit du Czar.

C'est en la manière ci-dessus exprimée, qu'en vertu du Plein-Pouvoir, qui m'en a été donné, j'ai fait la Paix avec lui, et lui en ai consigné l'Instrument. Nous conviendrons aussi des Otages, que seront donnez par le Czar, pour l'accomplissement des Articles, qu'il contient. Pareillement les Traitez de Paix appellez Temeruki seront échangez de part et d'autre; et ensuite l'Armée du Czar pourra s'en aller librement en son Païs, par le plus court chemin; sans qu'il lui soit fait aucun empêchement par l'Armée Victorieuse, ni par les Tartares, ni par d'autres. Tous les Articles ci-dessus seront éxécutez, et la Capitulation echangée des deux côtez; ensuite de quoi, et après que tout aura été à éfet, nous donnerons congé aux deux Otages, qui se trouvent présentement dans l'Armée Victorieuse, savoir le Renommé entre les Grands de la Nation du Messie le Chancelier Privé, Baron Pierre Schaphirof, et le Petit-fils de Czeremet Mihel de Boriz, desquels la fin soit heureuse; et nous leur permettrons aussi-tôt de retourner en leur Païs.

En foi de quoi le présent Instrument a été signé au susdit Camp le 6 de la Lune Semaiel-Archir de l'an 1123; ou le 21, de Juillet 1711.[1])

Der zweite in italienischer Sprache abgefaßte Vertrag, der von Constantinopel vom 16. November 1720, ist eigentlich nur ein Commentar zu dem Pruthvertrage, ähnlich wie später der von Akkerman ein Commentar zu dem von Kutschuk-Kainardji geworden ist, und in welchem Rußland unter Gewährung von einigen Scheinzugeständnissen eine Milderung der schärferen Satzungen des Pruth-Vertrages zu erreichen gesucht hat. Interessant ist er auch noch dadurch daß in ihm laut Art. 11 das Recht der Pilgerschaft russischer Unterthanen nach Jerusalem zum erstenmale vereinbart wurde. Am wichtigsten aber war daß Rußland durch diesen Ergänzungs-Akt auch die Zulassung eines diplomatischen Vertreters bei der hohen Pforte erreichte.

Der dritte Vertrag, der von Belgrad, vom 18. September 1739, der im

1) S. Petrescu und Sturdza I, S. 97, mit der Angabe daß dieser französische Text einer von einem Gesandten in Constantinopel eingeschickten Abschrift (wir vermuthen daß sie aus dem östreichischen Staatsarchive stammt) entnommen ist. Dem französischen Texte folgt S 98 eine von den russischen Bevollmächtigten unterzeichnete lateinische Variante dieses Friedensinstrumentes, welche angeblich von dem russischen Gesandten den Generalstaaten der Niederlande mitgetheilt wurde. Hammer in seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches" und Zinkeisen in seiner „Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa" fassen den Pruth-Vertrag nur kurz zusammen ohne die erschwerenden Erwägungsgründe die er nach obigem Texte enthält, anzuführen.

Namen Rußlands vom französischen Botschafter am türkischen Hofe, Marquis v. Villeneuve abgeschlossen wurde, enthält unter Art. 3 die für unsere historische Darstellung besonders merkwürdige Bedingung daß Rußland weder im Azowschen noch im Schwarzen Meere eine Kriegsflotte bauen dürfe.

Die übrigen beiden Uebereinkommen vom 2. und 28. October 1739 betreffen nur untergeordnete auf frühere Verträge bezügliche Interessen.

In den Ausarbeitungen zur Neugestaltung der Fürstenthümer welche die Botschafter in Constantinopel im Jahre 1856 vornahmen und mit denen wir uns, nach ihrer oben bereits gemachten Erwähnung, bald eines Näheren zu beschäftigen haben werden, charakterisirt Graf v. Prokesch-Osten das Verhältniß Rußlands zur Türkei in nachstehender Weise[1]): „Rußland ist nur nach und nach zu dem Protektorat (der Donaufürstenthümer) gelangt. Es erreichte zunächst durch den 16. Artikel des Vertrages von Kainardji das wenig bedeutsame Recht der Fürsprache (Intercession) und durch den Akt von Akkerman (1826) das Recht der Vorstellung. Der Vertrag von Adrianopel (1829) gab ihm das Recht der Ueberwachung und einer zeitlichen Besatzung. Nur durch eine Bestimmung des Règlement organique von 1831 konnte es faktisch das ausschließliche Protektorat vereinbaren. Dieses Protektorat hat die Umwälzung von 1848 verursacht, sodaß der Sened von Balta-Liman, (1849) welcher die Aufhebung der hauptsächlichsten politischen Bestimmungen dieses Reglements mit der Ermächtigung die Fürstenthümer eventuell zu besetzen, enthielt, nothwendig wurde. Vier militärische Besatzungen waren im Laufe eines halben Jahrhunderts das Ergebniß des russischen Uebergewichts."

Dieser Darstellung muß hinzugefügt werden daß schon der Vertrag von Kutschuk-Kainardji weit mehr enthielt als das vermeintlich unbedeutende Recht der Fürsprache. Dieses bildet nur das zehnte in jenem wichtigen Paragraphen enthaltene Zugeständniß zu Gunsten der Fürstenthümer, während die neun vorhergehenden eine ungleich größere Bestimmtheit und Wichtigkeit haben als der oft angeführte Artikel 7, aus welchem Rußland sein Protektorat über die Christen im gesammten Osmanischen Reiche ableiten wollte. Auch ist in dieser die östlichen Fortschritte Rußlands darstellenden Zusammenfassung des am 28. Mai 1812 abgeschlossenen Bukarester Vertrages nicht erwähnt, mittels welchem Rußland denselben Fürstenthümern die es ihrer selbst willen zu schützen vorgab, Bessarabien entriß und sich so nicht auf Unkosten der Türkei, welcher dieses Land niemals förmlich einverleibt worden war, sondern auf Unkosten seines Schützlings selbst entschädigte. Ferner ist zu bemerken daß nach den Aufzeichnungen des Admirals Tschitschagow[2]) nur durch die persönliche Eifersucht Kutusows, der die Ehre des Friedensschlusses allein einernten wollte und deshalb die Unterhandlungen allzuschnell zu Ende führte, den Russen die Serethgrenze damals entging, wodurch die Moldau ganz und gar aus der Welt geschafft worden wäre.

1) Sammlung von Petrescu und Sturdza II, S. 925—926. 2) Mémoires inédits de l'amiral Tchitchagow. Berlin 1855. Zinkeisen VII, S. 727—728.

Bedeutsam für die weitere Entwicklung der rumänischen Verhältnisse wurde die 1814 in Odessa entstandene Hetärie, welche die Befreiung Griechenlands von der türkischen Herrschaft zum Zwecke hatte. Den 20. Juni 1820 übernahm Alexander Ypsilanti, einer der Adjudanten des Kaisers Alexander, den Oberbefehl über die Hetärie, welche offenbar von Rußland geleitet, anstatt den Schwerpunkt ihres Handelns nach Griechenland selbst zu verlegen, dieses in den extremsten christlichen Theilen des Osmanischen Reiches begann, um das moslimische Element gleichsam zwischen zwei Feuer zu bringen. Nach Verübung von Gewaltthätigkeiten welche Ypsilanti theils selbst unternahm theils gutheißend belohnte, kam es zu einer öffentlichen Mißbilligung des ganzen Unternehmens Seitens Rußlands. Die Masse der rumänischen Nation war über die ihr aufgedrungene Bewegung dergestalt empört daß sie derselben fremd blieb und so betrachtete Kaiser Alexander das ganze Unternehmen für gescheitert. Der Fürst der Moldau Michael Sutzo, der in Folge der Vorspiegelungen Ypsilanti's auf Rußland gerechnet hatte, entfloh nach Bessarabien und zog sich später nach Athen zurück und obgleich der Aufstand durch die Mithülfe des Pandurenhauptmanns Tudor Vladimirescu das Unternehmen Ypsilanti's eine Zeit lang zu begünstigen schien, rückten die Türken etwa 30 000 Mann stark in den Donaufürstenthümern ein. Vladimirescu hatte nunmehr den Muth der Pforte im Namen der Bojaren ernste Vorstellungen gegen die Mißbräuche der Phanarioten zu machen und ihr deren Wunsch erkennen zu geben wieder zu ihrem Wahlrechte und zu einheimischen Prinzen zu gelangen indem er, das Unternehmen Ypsilanti's von sich weisend, die Treue der Wallachen für den Padischah betheuerte. Vladimirescu erklärte Ypsilanti, als die versprochene Russenhülfe ausblieb, offen: „Du hast dich verrannt und die Rumänen ins Unglück gestürzt, denn diese haben sich nicht gegen das türkische Kaiserreich empört, sondern gegen das griechische Hospodarat."[1]) Die Unterhandlungen der wallachischen Anführer mit den Türken wurden von Ypsilanti als Verrath angesehen und er ließ Vladimirescu, indem er ihm eine Falle stellte, ohne Proceß am 4. Juni 1821 ermorden. Nach dem Treffen bei Dragaschan in der Nähe von Riminik kam es zu einer vollständigen Auflösung des aufständischen Heeres. Ypsilanti floh nach Oestreich, wo er in der Festung von Munkacz gefangen gehalten wurde. Erst 1827 bewirkte Kaiser Nicolaus seine Befreiung, aber schon im darauffolgenden Jahre starb er noch in jugendlichem Alter in Wien.

Da die Phanarioten sich auch in ihren Stellungen als Großdolmetscher der Pforte Mißbräuche und Verrath hatten zu Schulden kommen lassen so entzog letztere ihnen sowohl diese wichtigen Stellungen wie die Throne der Moldau und Wallachei. Im Juli 1827 ernannte der Sultan den Großlogotheten der Moldau Johann Sturdza und den Großkämmerer (Ban) der Wallachei Gregor Ghika zu Hospodaren, aber nur auf 7 Jahre und mit dem

1) Tocilescu: Istoria Romana, Bucarest 1887. S. 158.

Range von Paschas mit zwei Roßschweifen, anstatt dem von Muschirs. Rußland kam diese Willfährigkeit der Pforte und namentlich die öffentliche türkische Rüge der griechischen Mißbräuche sehr ungelegen und da die Fürstenthümer zum Theil noch von türkischen Truppen besetzt geblieben waren, so verlangte es deren vollständige Räumung. Nach mehreren vergeblichen Aufforderungen sandte es den Staatsrath Minziaki mit dem Auftrage nach Constantinopel nicht allein den Rückzug der Truppen zu verlangen, sondern bezeichnend genug für die neueren Ereignisse, auch vorzuschlagen, die Pforte solle, um den orientalischen Wirren ein Ende zu machen, drei griechische Fürstenthümer unter dem Namen östliches, westliches und südliches Griechenland errichten, welche dieselbe Stellung erhalten sollten wie die Moldau-Wallachei und zwar unter vom Sultan zu ernennenden Hospodaren. Die Pforte ließ dies stillschweigend über sich ergehen und gab erst nach dem Tode des Kaisers Alexander und der Ankunft des Kaisers Nicolaus in Taganrogg mit bedeutenden Streitkräften, ihren Truppen Befehl sich jenseits der Donau zurückzuziehen. Da Rußland überhaupt mit dem Bukarester Frieden, welchem ein von der Pforte hartnäckig abgewiesenes Schutz- und Trutz-Bündniß folgen sollte, nur halb zufrieden war, so wurde Minziaki angewiesen ein diesen Vertrag erläuterndes Uebereinkommen, welches neuen russischen Anmaßungen das Thor öffnete, zu erreichen, was denn auch in der Convention von Akkerman vom 7. October 1826 vollständig gelang. Ein diesem Uebereinkommen angeschlossener Separatakt vervollständigte die relative Autonomie der Fürstenthümer in der wohlthätigsten Weise und die einzelnen Bestimmungen desselben werden hier nur deshalb nicht angegeben, weil sie durch die bald darauf folgenden des Vertrages von Adrianopel noch übertroffen wurden. Auch in Betreff Serbiens enthielt das Uebereinkommen von Akkerman einen besonderen Anhang, welcher gleichfalls den Zweck hatte die serbische Nation mit russischen Wohlthaten näher an sich zu ziehen.

Noch mächtiger als durch alle diese diplomatischen Streifzüge griff Rußland in die Schicksale der Donaufürstenthümer ein indem es dieselben zur Herstellung einer organischen Gesetzgebung veranlaßte, welche unter dem Namen des „Règlement organique“ bekannt ist. In dem bereits angeführten Separat-Akte des Uebereinkommens von Akkerman war die Nothwendigkeit anerkannt daß die Hospodaren mit ihren Divanen sich ohne Verzug mit den Maßregeln beschäftigen sollen um die Lage der Fürstenthümer zu verbessern und daß hieraus für jede Provinz eine sofort auszuführende allgemeine Gesetz-Ordnung zu Stande kommen soll. So wurden im Jahre 1827 in Bukarest und in Jassy zwei Ausschüsse ernannt die aus je vier Mitgliedern bestanden von denen Rußland zwei und die Fürstenthümer zwei stellten. Die Entwürfe der Ausschüsse sollten dem zum Generalkonsul ernannten Staatsrath Minziaki zur Begutachtung vorgelegt werden. Da indessen der Krieg zwischen Rußland und der Türkei aufs Neue ausbrach so blieb diese Arbeit vorläufig ein todter Buchstabe. Anstatt das Feld einer endlichen allgemeinen Gesetzgebung zu werden erlitten die Fürstenthümer aufs Neue den Durchmarsch der russischen Armee und im

Gegensatze zu ihrer früheren Haltung gelegentlich des Unternehmens zu Gunsten Griechenlands begrüßten die Bojaren beider Fürstenthümer die russische Politik in Unterwürfigkeitsadressen an den Kaiser Nicolaus und an den Kanzler von Nesselrode. Die Leiden der Fürstenthümer, von denen Kaiser Alexander schon 1812 sagte: „Dergleichen Gräuel kann ich nicht länger dulden"[1]) und bei anderer Gelegenheit: „Die Ausschweifungen unserer Truppen in der Moldau und Wallachei haben die Einwohner empört"[2]), wurden im Jahre 1829 noch übertroffen. Die Noth der Rumänen war so groß daß sie sich mit Schaudern der Antwort Kutusows erinnerten: „Ich lasse ihnen die Augen zum Weinen".[3]) Die Verpflegungskommission begann damit die Lieferung von 250000 Maß Weizen, 400000 Ctr. Heu, 50000 Faß Branntwein und 36000 Ochsen gegen einen von ihr selbst festgestellten Tarif anzuordnen. Da angesichts der Unterschleife diese Quantitäten nicht ausreichten so mußten sie verdoppelt werden. Die russischen Offiziere erhielten, wie Saint-Marc-Girardin erzählt, von der wallachischen Regierung die Rationen für ihre Soldaten, verkauften sie für sich selbst und quartierten dann die Soldaten bei den Bauern ein. In mehreren Kreisen, namentlich in dem von Mehedinti, mußten sich die Einwohner von Baumrinde ernähren. „Die Straßen" sagt Ubicini[4]) welcher hier aus dem Portefolio geschöpft hat „waren mit Leichen bedeckt, sodaß da noch die zahlreichen Transporte von Verwundeten hinzukamen, die Pest die Bevölkerung dezimirte. Als der strenge Winter von 1829 mehr als die Hälfte des Viehstandes hinwegraffte spannte man Männer und Frauen vor die Proviantwagen."

Der Friede von Adrianopel vom 14. September 1829 machte diesem Elend ein Ende. Wie bereits angedeutet gestalteten sich die Friedensbedingungen für die Fürstenthümer äußerst günstig. Maßgebend hierfür ist der Artikel V welcher folgendermaßen lautet: „Da die Fürstenthümer Wallachei und Moldau sich durch eine Kapitulation unter die Souveränetät der hohen Pforte gestellt haben und Rußland ihr Gedeihen garantirt hat, so ist ausgemacht daß sie alle ihre Privilegien und Immunitäten, die ihnen sei es durch die Kapitulationen, sei es durch die zwischen beiden Reichen abgeschlossenen Verträge, oder zu verschiedenen Zeiten durch Hatti-Scheriffs gewährt worden sind, behalten. Sie werden sich daher der freien Ausübung ihres Kultus, einer vollständigen Sicherheit, einer unabhängigen nationalen Verwaltung und der vollen Freiheit des Handels erfreuen; die additionellen Clauseln der vorangegangenen Abmachungen, die als nothwendig erachtet worden sind um diesen beiden Provinzen die Benutzung ihrer Rechte zu erhalten sind in einem Sonderakt niedergelegt, welcher als integrirender Theil dieses Vertrages betrachtet wird." Der Separatakt bestimmte nun ein Weiteres daß die Hospodaren nicht mehr für nur 7 Jahre sondern auf Lebenszeit ernannt werden sollen, daß behufs Unverletzlichkeit des moldau-wallachischen Grund und Bodens, auf dem linken Donau-Ufer die

1) Zinkeisen VII, S. 712 nach Tschitschagow's Memoiren. 2) Zinkeisen VII, S. 719. 3) Zinkeisen VII, S. 712 nach Tschitschagow. 4) Provinces danubiennes et roumaines S. 136.

Pforte keinerlei befestigten Punkt besitzen und keine Niederlassung von Muselmännern dulden werde. Die Fürstenthümer werden für immer von der Obliegenheit befreit für den Bedarf Constantinopels, der Donaufestungen und der Arsenale Lebensmittel und Bauholz zu liefern. Die Rumänen können auf ihren Schiffen die Donau frei befahren und in den Städten und Häfen der hohen Pforte Handel treiben. In Erwägung aller Drangsale welche die Moldau-Wallachei zu ertragen gehabt hat, erläßt ihnen die Pforte während zwei Jahren die Tribute. Von hoher Wichtigkeit war der Schlußpunkt der Sonderakte, nach welchem die Pforte sich verpflichtete zu den administrativen Einrichtungen, welche durch die Besetzung der beiden Provinzen durch die russische Armee nach dem Wunsche der notabeln Einwohner des Landes gemacht worden sind, sofern sie den Souveränetätsrechten der hohen Pforte keinen Eintrag thun, ihre Einwilligung zu geben.

Während der Krieg noch dauerte hatten die vorerwähnten Gesetzgebungsausschüsse ihre Arbeit wieder aufgenommen. Am 29. Juni 1829 eröffneten sie unter dem Vorsitze des Generalkonsuls Minziaki ihre Sitzungen. Infolge der Langsamkeit der Arbeiten mußte die Pforte sich, wie wir gesehen haben, in dem Vertrage von Adrianopel von vorneherein verpflichten eine Gesetzgebung anzuerkennen die noch gar nicht existirte.

Rußland betraute den General Grafen Paul Kisselew mit dem Generalcommando der Okkupationsarmee und verlieh ihm gleichzeitig die Stellung eines bevollmächtigten Präsidenten der Civilverwaltung. Er erwies sich hierbei als energischer und ausgezeichneter Administrator und schrieb dem Gesetzgebungsausschusse mit fester Hand die Skizze des weitumfassenden Codex vor, der dann schon sechs Monate später beendet wurde. Die acht Hauptkapitel handelten: von der Wahl der Hospodaren, von den Befugnissen der allgemeinen Volksvertretung, von den Finanzen, von der Verwaltung und den Befugnissen der verschiedenen Departements, von dem Handel, von den Quarantänen, von der Justizverwaltung und von der Miliz. Die Ausarbeitungen der beiden Ausschüsse wurden vom russischen Staatsrath in St. Petersburg geprüft und geändert und dann aus dem Französischen ins Rumänische übersetzt. Schließlich wurde das Ganze den rumänischen Nationalversammlungen vorgelegt. Die am ersten Mai 1831 in Bukarest und Jassy zusammengetretenen außerordentlichen Nationalversammlungen zeigten sofort einen unverkennbaren Unabhängigkeitssinn, indem sie sich sowohl gegen die Art der Zusammenberufung wie gegen die neue Verfassung selbst auflehnten. Da Rußland hierauf mit Verbannungen antwortete so wurde die neue Gesetzgebung schließlich gebilligt. Einige Bojaren wie Balaceano, Campineano und Chrysolesko verweigerten ihre Unterschriften, sodaß ein junger wallachischer Poet vorschlug sie heilig zu sprechen.

Wie man über diese neue Gesetzgebung[1]) auch urtheilen mag, so viel

1) Das ganze Règlement organique wurde rumänischerseits 1845 in Brüssel französisch, vorgeblich aber in New-York gedruckt.

steht fest daß sie den damaligen Zuständen der Donaufürstenthümer gegenüber für diese eine Wohlthat war. Man hat versucht Kisselews ernsten Eifer zur Verbesserung der Zustände auf seinen ehrgeizigen Plan selbst die rumänische Krone an sich zu reißen zurückzuführen; aber dies sind müßige Hypothesen; sicher würde Rußland berechtigt sein sich sowohl über die Undankbarkeit der Rumänen wie der slavischen Staaten deren Emancipation es veranlaßt hat zu beschweren, wenn ihm diese Emancipation Zweck und nicht blos Mittel zur Erreichung eigener unübersehbarer Vortheile gewesen wäre. Man kann daher sagen daß die Undankbarkeit jener Nationen der nothwendige und providentielle Bundesgenosse der europäischen Freiheit gegenüber Rußland ist.

Im Uebrigen traten auch die Gebrechen dieser neuen Verfassung bald zu Tage. Abgesehen davon daß den Lebensbedürfnissen des Bauernstandes nicht genug Rechnung getragen war, stellte diese Verfassung zwei souveräne Mächte einander gegenüber, sodaß die Reibungen unvermeidlich waren und nur durch Machtsprüche aus St. Petersburg beendet werden konnten. In Wahrheit gebahrte sich Rußland als Herrscher der Donaufürstenthümer und behandelte deren Hospodaren als seine eigenen Statthalter. Bezeichnend für die Lage ist daß die jährlich von den gesetzgebenden Versammlungen zu Jassy und Bukarest festzustellenden Budgets noch durch eine besondere Commission in St. Petersburg untersucht wurden und erst nach Bestätigung des Czaren von den Fürsten verwendet werden konnten. Thatsächlich standen der russische Generalkonsul in Bukarest und der russische Konsul in Jassy höher als die beiden Fürsten, die sie oft mit Noten in den schärfsten Ausdrücken anfuhren, oder denen sie durch Aneiferung und Beschützung der gegen die Fürsten intriguirenden Bojaren Schwierigkeiten bereiteten.

So stand Rumänien unter Rußlands gewaltigem Drucke, als die französische Februarrevolution vom Jahre 1848 ausbrach. Der Zündstoff erfaßte auch die Rumänen in Jassy und Bukarest. In Jassy hatte der Versuch eine neue freiere Verfassung zu erlangen sich mehr als eine Auflehnung der Bojaren gegen den damaligen Fürsten Michael Sturdza geltend gemacht. In Bukarest aber trug die Bewegung vom 23. Juni 1848 einen in die inneren Zustände tiefeingreifenden Charakter, denn sie setzte ohne Zuthun von außen die erste nationale Regierung (Lieutenance Princière) ein, was seit mehr als einem Jahrhundert nicht stattgefunden hatte, und mit derselben wurde auch das erste nationale Parteiprogramm in 22 Punkten aufgestellt. Diese enthielten: 1) Administrative und gesetzgeberische Unabhängigkeit nach den alten Kapitulationen mit der Pforte mit Ausschluß jeder Einmischung der fremden Mächte (was die Aufhebung des russischen Protectorates bedeutete), 2) Rechts- und 3) Steuerfreiheit, 4) Generalversammlung zusammengesetzt aus allen Schichten der Gesellschaft, 5) ein auf fünf Jahre zu wählendes verantwortliches Staatsoberhaupt, 6) Verminderung der Civilliste und Abschaffung aller Corruptionsmittel, 7) Verantwortlichkeit der Minister und Beamten, 8) absolute

Preßfreiheit, 9) jede Belohnung der Russen soll von der gesetzgeberischen Gewalt und nicht vom Fürsten ausgehen, 10) Wahl aller Districtsbeamten, 11) Nationalgarde, 12) Emancipation der griechischen Klostergüter, 13) Abschaffung der Robotspflichtigkeit der Bauern und Vertheilung von Grundbesitz unter dieselben unter von ihnen zu zahlender Entschädigung, 14) Aufhebung der Sclaverei der Zigeuner, 15) ein rumänischer Agent in Constantinopel, 16) unentgeltlicher öffentlicher obligatorischer Unterricht, 17) Aufhebung aller Rangtitel, 18) Abschaffung aller körperlichen und degradirenden Strafen, 19) Abschaffung der Todesstrafe, 20) Errichtung von staatlichen Strafanstalten, 21) Gleichberechtigung der Juden und aller Inländer ohne Religionsunterschied, 22) Zusammenberufung einer constituirenden Generalversammlung aus allen Ständen behufs Ausarbeitung einer Verfassung. Ueber das Règlement organique hielt diese energische Volksversammlung der Rumänen Gericht, denn es wurde in Bukarest auf öffentlichem Platze verbrannt und von dem Metropoliten Niphon verflucht. Der Einmarsch der türkischen und russischen Armee und die Mission Fuad Paschas und des General Duhamel machte diesen Ausschreitungen gegen die suzeräne und die Protektorats-Macht ein Ende und die zwischen Rußland und der Türkei zustandegekommene Vereinbarung von Balta-Liman vom 1. Mai 1849 änderte, wie oben bereits angedeutet, die Rechtsverhältnisse der Donaufürstenthümer aufs Neue zu ihrem Nachtheil. Durch die Ernennung eines besonderen russischen und eines besonderen türkischen Kommissärs (Art. 5) wurde den in dem Uebereinkommen ausdrücklich nur als hohe Beamte (hauts fonctionnaires) (Art. 1) bezeichneten Fürsten controlirende Vormünder gesetzt.

So standen die Dinge bei Ausbruch des Krimkrieges. Da Paris damals sowohl durch die Revolution wie durch die napoleonische Bemeisterung derselben das Forum der Völkerinteressen geworden war, so erschien daselbst eine Reihe von Flugschriften, von denen hier zunächst diejenige erwähnt werden soll welche unter dem Titel „Réorganisation des Provinces danubiennes“[1]) vorschlug den Marschall Pelissier zum Großherzog der vereinigten Fürstenthümer zu machen. Es ist nicht unmöglich daß diese Idee von Napoleon III. dem, vor selbsterfochtenen Siegen, ein siegreicher General unbequem sein mochte, ausgegangen ist. In zweiter Linie ist die Denkschrift Johann Bratianos zu nennen[2]) welche den engherzigen Absichten der zu Constantinopel vereinigten Diplomatie selbstbewußt und stolz entgegentrat. Merkwürdig genug heißt es in der Schrift Bratianos: „Alles was wir hinzufügen können und hier sagen wollen ist daß fortan keine Schwierigkeit uns verhindern soll Rumänien herzustellen; es handelt sich nur noch um eine Frage der Zeit und wen von uns könnte der mehr oder weniger lange Weg der zu durchlaufen bleibt vorwärts zu schreiten verhindern, wenn es sich um Sein oder Nichtsein handelt?“

1) Paris, Garnier Frères 1856. 2) Memoire sur la Situation de la Molda-Valachie depuis le Traité de Paris par J. C. Bratiano. Paris 1857.

Endlich verdient die umfassende Flugschrift von Boeresco[1]) zu welcher kein Geringerer als Royer Collard eine merkwürdige Vorrede geschrieben hat, erwähnt zu werden. Namentlich in dieser letzteren Schrift wird, den Ansichten des Congresses entgegen, der Versuch gemacht Rumänien als einen souveränen Staat hinzustellen, welcher sich nur freiwillig dem Osmanischen Reiche angeschlossen hat und in diesem Sinne sagt Royer-Collard: „Das schwächere Volk ist der Client, das stärkere der Patron, aber das schwächere ist darum nicht minder unabhängig und souverän. Dieses ist, wenn ich mich nicht irre, die Stellung der moldauwallachischen Nation gegenüber der osmanischen.“ Es war dies ein müßiger aber den Interessen der rumänischen Zukunft dennoch förderlicher Streit, während der wahre Ruhm der Rumänen am Ende doch darin besteht daß sie erst zwei Jahrzehnte später, unter der Führung eines Fürsten deutschen Ursprunges und das obige Wort Bratianos einlösend, unbestritten ihre Souveränetät erreichten.

1) La Roumanie après le Traité de Paris du 30 Mars 1856 par B. Boeresco précédée d'une introduction par M. Royer-Collard, Professeur du droit des gens à la Faculté de droit de Paris. Paris 1856. Die sämmtlichen hier angeführten Streitschriften sind in der Sammlung von Petrescu und Sturdza B. III als historische Dokumente aufs Neue abgedruckt.

XXIV. Der europäische Kampf um die Zukunft Rumäniens.

Die Ansprüche der Rumänen und die Haltung Frankreichs. Einfluß des Fürsten Gregor Ghika auf die nationale Bewegung. Die Prophezeihung Fuad Paschas. Lord Stratford und Graf Prokesch gegen das Unionsprogramm. Die Pforte beruft die Hospodaren ab, aber Fürst Ghika gründet bevor er die Moldau verläßt, in Jassy einen Centralausschuß für die Union. Haltung des Fürsten Stirbey. Die Rückkehr der Verbannten von 1848 und ihr Einfluß auf die Unionsbewegung. Theodor Balsch und Alexander Ghika werden zu Kaimakamen in der Moldau und Wallachei ernannt. Abzug der östreichischen und türkischen Besatzung im Frühjahr 1857. Ernennung der europäischen Kommission in Angelegenheit der Fürstenthümer. Die Pforte verwirft in einem Rundschreiben vom 31. Juli 1856 die Union, worauf das Pariser Kabinet mit der Veröffentlichung eines über zwanzig Jahre alten Konsularberichtes antwortet, nach welchem die Unionsidee keine neue ist und selbst von Rußland unterstützt wurde. Haltung Cavours zu der Unions-Angelegenheit. Winkelzüge der Pforte und Widerstand dagegen von Seiten Preußens, Frankreichs, Rußlands und Sardiniens. Die Pforte behält sich aufs Neue das Recht vor die Union zu verwerfen selbst wenn die Divans sich dafür aussprechen. Mißregierung des Kaimakams Balsch und Anstrengungen zu seinem Sturze. Sein plötzlicher Tod. Nicolaus Vogorides wird in Folge einer Empfehlung der französischen Agenten zum Kaimakam der Moldau ernannt. Hoher Einfluß seiner Familie. Die Wahlagitation in der Wallachei und Eintreffen der europäischen Kommission in Bukarest. Conflikt wegen der Auslegung zweideutiger Punkte des Wahl-Fermans. Vogorides veröffentlicht einseitig die moldauischen Wahllisten. Freisinniger Antrag der Gesandten Frankreichs, Preußens, Rußlands und Sardiniens, dessen Annahme sich Lord Redcliff und Prokesch widersetzen. Die am 19. Juli stattgehabten moldauischen Wahlen fallen antiunionistisch aus.

Durch den Pariser Vertrag hatte Europa selbst die Donaufürstenthümer nicht blos gegen Rußland sondern noch weit mehr gegen die Türkei bewaffnet. Die Ansprüche der Rumänen waren bereits während des Krimkrieges im Wachsen und dem konnte kaum anders sein, wenn Frankreich schon während der Wiener Conferenzen das Prinzip der Einheit der Fürstenthümer aufstellte und Graf Walewski unter anderen in einem sehr bemerkenswerthen Rundschreiben an die diplomatischen Agenten Frankreichs vom 23. Mai 1855, welches auf das des Grafen Nesselrode vom 10. desselben Monats antwortete, sich folgendermaßen ausließ: „Wann haben Frankreich England und Oestreich einen andern Wunsch geäußert als den, verbessernd, den Zustand der administrativen Unabhängigkeit zu erhalten, welcher, man hat es allzusehr vergessen, in der Wallachei und Moldau keine neue Eroberung sondern das Ergebniß eines vor Jahrhunderten frei abgeschlossenen Uebereinkommens ist und der nur an dem Tage entstellt wurde wo die Hospodaren anfingen während der Kriege

des 18. Jahrhunderts mehr mit Rußland als mit der hohen Pforte zu rechnen? So hat die Moldau die Hälfte ihres ihr von den Sultanen garantirten Grund und Bodens verloren; so ist diese Provinz und die Wallachei, anstatt das zu bleiben was sie sein sollten, ein geachteter Wall zwischen dem Osmanischen Reiche und Rußland, selbst nach dem Frieden von Adrianopel, der ihnen klarer erläuterte Rechte zuzugestehen schien, eher von Agenten des St. Petersburger Kabinets als von ihren eigenen Häuptern regiert worden, so sahen sie sich, als wären sie eine bloße Verlängerung des russischen Grund und Bodens, mitten im Frieden plötzlich von einer fremden Armee besetzt." Höchst wahrscheinlich würden diese Frankreich entlehnten Waffen aber doch ungenügend gewesen sein die Einigung der Fürstenthümer durchzusetzen, wenn Fürst Gregor Ghika, zum Schrecken der Pforte und eines Theiles der europäischen Diplomatie, nicht kräftig als Leiter der ganzen Bewegung aufgetreten wäre.[1]) Es war dies um so nothwendiger als die Pforte sich über die Folgen der von Frankreich eingeschlagenen Politik keinen Augenblick täuschte. Als Thouvenel am 11. März 1856 Weisung erhielt mittels einer vertraulichen Denkschrift die Pforte darauf aufmerksam zu machen daß (was in der Sitzung vom 8. bereits geschehen war) Frankreich im Congresse die Vereinigung der Donaufürstenthümer befürworte und sie gleichzeitig aufzufordern den in Paris tagenden Großvezier zu Unterhandlungen auf dieser Grundlage zu ermächtigen, antwortete Fuad Pascha[2]): „Wir kennen unsere Lage, wir werden einem allgemeinen Zwange weichen, aber man wird uns durch Beweisgründe nicht überzeugen. Die Vereinigung der Fürstenthümer bedeutet die Berufung eines fremden Fürsten, die Erblichkeit und zuletzt ist dies nach einem Jahre, wenn nicht sofort, die Unabhängigkeit. Was in Bukarest geschieht muß sich dann auch in Belgrad vollziehen; wir wären im Herzen des Kaiserreiches bedroht und die Auflösung der Türkei würde am Morgen des Tages beginnen an welchem Ihr sie beschworen und an welchem Ihr unseren Dank verdient habt."

England hatte zwar seinem Gesandten ähnliche Weisungen zum Nachgeben in der Angelegenheit der Donaufürstenthümer ertheilt; aber Lord Stratford und Graf Prokesch waren durchaus dagegen. So lag die Gefahr nahe daß trotz der bedeutsamen Beschlüsse des Pariser Congresses das Werk der Einigung durch Ränke der Diplomatie und der inneren Feinde noch hintertrieben werde.

Obgleich der Pariser Vertrag die ganze Stellung des Osmanischen Reiches zu Rußland vom Grunde aus verändert hatte, stützte sich die Pforte in Betreff des Regierungsablaufes der beiden seit dem Abzuge der Russen wieder auf

1) S. seine beiden gegen das Programm von Constantinopel protestirenden Denkschriften vom 28. Februar und 8. März 1856 in Petresku und Sturdza II, S. 966 994. 2) S. die Depesche Thouvenels an Walewski vom 13. März 1856. Graf Prokesch-Osten bestätigt in seinem „Beitrag zur Geschichte der Orientalischen Frage", Deutsche Revue, Heft 1, Oktober 1879, diese prophetischen Aeußerungen nicht blos Fuads sondern der türkischen Minister überhaupt.

ihre Throne zurückgekehrten Hospodaren auf den Vertrag von Balta-Liman, nach welchem deren Regierungs-Gewalt im Jahre 1856 erlosch, um sie abzuberufen und an deren Stelle selbsternannte willfährige Statthalter (Kaimakame) zu setzen. Angesichts dieser Gefahr, die Alles in Frage stellen konnte, bereiste Fürst Ghika bevor er die Moldau verließ, das ganze Land und brachte es in Jassy zur Gründung eines Central-Ausschusses für die Union, welcher in einem Protokoll am 6. Juni 1856 den Wunsch auf Vereinigung der Fürstenthümer unter einem fremden Fürsten mit Ausschluß des Ursprunges aus den benachbarten Höfen aussprach, die Wahl einer neuen centralgelegenen Hauptstadt vorschlug und den Dichter Basil Alecsandri, dessen patriotische Gedichte zündend wirkten, mit einer Sendung nach der Wallachei betraute um die Unionsbewegung auch dort in Gang zu bringen.[1]) Der Bildung des Central-Ausschusses folgten sofort andere, welche begeistert ihre Zustimmungen gaben.

Der Fürst der Wallachei Stirbey war zwar kein Anhänger der Union, aber auch er hatte gegen das Programm der Diplomatie von Constantinopel protestirt, indem er in einer Denkschrift sagte: „Man täusche sich nicht. Jeder Schlag geführt um die Kette fester zu schmieden welche diese unglücklichen Länder an die Türkei fesselt, wird nur die Folge haben dieselben in die Arme Rußlands zu werfen. Die Geschichte der Vergangenheit ist da um dies zu beweisen."[2]) In der Wallachei kam indessen die unionistische Bewegung erst mit der Rückkehr der verbannten Führer der Revolution von 1848 d. h. der Brüder Johann und Demeter Bratiano, der Brüder Nicolaus, Stephan, Radu und Alexander Golesko, Constantin A. Rosetti, General Magern und Johann Ghika recht in Fluß. Napoleon III. hatte diese Maßregel bei der sich sträubenden Pforte schließlich durchgesetzt und Lord Stratford opferte zum Theil seine eigene Ueberzeugung, indem er obgleich persönlich ein Gegner der Union, die Rückkehr der Verbannten bei der Pforte unterstützte.

Diese kündigte Mitte Juli den beiden Fürsten den Ablauf ihrer Regierung an und ernannte den Wornik Theodor Balsch zum Kaimakam der Moldau und den 1842 auf Veranlassung Rußlands abgesetzten Hospodaren Alexander Ghika zum Kaimakam der Wallachei. Zwei erst später ans Licht gekommene Aktenstücke sind besonders geeignet die erste dieser Ernennungen scharf zu beleuchten: das eine ist ein Brief des Bojaren Panajoti Balsch, des späteren Staatssekretärs des neuen Kaimakams, vom 25. März 1856, aus welchem hervorgeht daß er dem Privatsekretär Ali Paschas Adossides, durch Vermittlung des Bischofs von Nikomedien, 10,000 Dukaten hat zukommen lassen um die Fürstenwahl seines Vetters Theodor Balsch zu betreiben[3]); das andere ist ein Bericht des französischen Konsuls in Jassy Viktor Place an Walewski

1) S. das Programm dieses Ausschusses in Petresku und Sturdza III. S. 522.
2) S. Analyse einer Denkschrift des Hospodaren der Wallachei Stirbey zur Kritik der in Constantinopel gefaßten Beschlüsse bezüglich der Donaufürstenthümer nach der Augsburger Allg. Zeit. in Jasmund II, S. 495. 3) S. Petresku und Sturdza II, S. 1104.

vom 10. Juli 1856, in welchem es heißt: „Ich erfahre soeben aus sicherster Quelle daß Herr Theodor Balsch gestern dem Hause Zarifi und Vlasto in Constantinopel Vollmacht geschickt hat in seinem Namen mit den türkischen Ministern wegen seiner Ernennung zum moldauischen Hospodarat zu unterhandeln. Er beauftragt dieses Haus bis zu 80,000 Dukaten (beinahe eine Million Franken) zu gehen um dieses Resultat zu erreichen und verpflichtet sich, im Falle es ihm gelingt, ihm die Pacht der Salinen und des Getreideausfuhrrechtes zu niedrigem Preise zu geben. Das Haus Zarifi und Vlasto schreibt ihm daß es sich die Mithülfe der Botschafter von Frankreich und England gesichert habe. Es fügt hinzu daß es sich anheischig macht für Herrn Theodor Balsch die Kaimakamie für 25,000 Dukaten (etwa 300,000 Franken) zu erhalten und Herr Balsch hat geantwortet daß er die Kaimakamie nur mit der Versicherung annehmen würde später zum Hospodaren ernannt zu werden." Am darauffolgenden 24. Juli berichtete Place weiter daß er ernste Ursache habe anzunehmen daß wenn es Oestreich gelingt die Trennung der beiden Fürstenthümer durchzusetzen, es für jedes derselben einen inländischen erblichen Fürsten vorschlagen würde und Balsch, in welchem es ein fügsames Werkzeug hätte, wahrscheinlich für die Moldau ins Auge gefaßt habe. Mit den auf höheren Befehl namentlich in der Moldau gegen die Presse gerichteten Maßregeln des Kaimakams und der Weisung gewisse Anordnungen des abberufenen Hospodaren rückgängig zu machen ging, im Einverständnisse mit Oestreich, das Bestreben der Pforte dahin die militärische Besatzung der Fürstenthümer, welche die der Union feindlichen Bestrebungen unterstützen konnte, möglichst in die Länge zu ziehen. Nachdem aber Rußland erklärt hatte daß es die im Pariser Vertrage vorgesehene europäische Kommission nicht eher beschicken würde als bis die Fürstenthümer von fremden Truppen geräumt sind, wurde endlich der Besatzung im Frühjahr 1857 ein Ende gemacht. Die Unionisten und die französischen Agenten beuteten nachdrücklich den Umstand aus daß bei der feierlichen Einsetzung des Kaimakams Balsch die östreichischen Truppen unter General von Gablenz den Ehrendienst verrichteten und der Konsul Place verfehlte nicht Oestreich überhaupt zu verdächtigen daß es an Rußlands Stelle seinen Einfluß an der unteren Donau festsetzen wolle.[1]) Alles in Allem konnte Oestreichs Auftreten gegen

1) Thouvenel schreibt in einer Depesche vom 9. März 1857 an Walewski: „Les ministres actuels du Sultan, aussi bien qu' Aali-Pacha et Fuad Pacha, ne se sont jamais dissimulé les mobiles égoistes du cabinet de Vienne. Ils ne croient pas que l'interêt de la Turquie soit pour rien dans les répugnances et les calculs de M. le comte de Buol. Ils ne prennent même pas au sérieux le spectre révolutionnaire que M. le baron de Prokesch évoque quelquefois comme une menace pour la Transylvannie et la Hongrie. Ils reconnaissent, au contraire, que l'Autriche arrêtée par la Russie, à la fin du 18me siècle, dans ses convoitises à l'égard du bassin du Danube, pourrait bien revenir à ses anciennes idées et, tout en souhaitant le maintien de l'intégrité de l'Empire ottoman, se ménager la possession éventuelle de quelques-uns de ses morceaux."



Fürst Gregor Ghika.

die Union Napoleon III. nur veranlassen desto entschiedener für dieselbe zu wirken.

Zu Mitgliedern der Kommission wurden ernannt: für Frankreich der Baron Talleyrand-Perigord, für England Sir Henry Bulwer, für Oestreich Freiherr v. Koller, dem später Freiherr Liehmann v. Palmrode folgte, für Preußen Freiherr v. Richthofen, für Piemont Ritter Bensi, für Rußland Herr v. Basily und für die Türkei Savfet-Effendi. Die Kommission sollte sich zunächst in Constantinopel versammeln. Als Baron Talleyrand-Perigord auf seiner Reise dorthin Bukarest berührte, gab dies schon Mitte Juli 1856 Veranlassung zu der ersten öffentlichen Kundgebung für die Union und zur Ueberreichung einer Adresse in welcher der Politik Napoleons III. der Dank der Rumänen ausgesprochen wurde. In einer Depesche an den Grafen Walewski vom 26. Juli machte der französische Kommissär eine sehr bezeichnende Schilderung von den Zuständen in der wallachischen Hauptstadt, in welcher er besonders die Sittenverderbniß der Bojaren schilderte und den französischen Minister bat daß, „da außerhalb der Union und des fremden Fürsten für diese unglückliche Bevölkerung kein Heil sei, er den Kaiser beschwören möge in dem Grundsatze zu verharren welchen der Minister bereits im Congresse vertheidigt hat". „Die zehn Tage," fügte er hinzu, „die ich in der Wallachei zugebracht habe, waren genügend mich zu überzeugen daß für uns Ruhm und Nutzen darin liegt das Prinzip der Vereinigung triumphiren zu lassen und daß wenn es uns nicht gelingt, es wenigstens ehrenvoll ist sich der Niederlage derer anzuschließen die es vertheidigt haben."

Der wachsenden Bewegung gegenüber entschloß sich die Pforte, dem Rathe Frankreichs entgegen, Stellung zu nehmen und am 31. Juli erließ Fuad Pascha ein Rundschreiben an die diplomatischen Agenten der Türkei welches als das wahre Manifest der Pforte zu betrachten ist und in welchem, unter Zusage blos administrativer Reformen, der Gedanke der Union, nicht ohne staatsmännische Beredsamkeit, verworfen wird. „Wenn," sagte Fuad, „wir in den Fürstenthümern einen gleichsam unabhängigen Staat haben werden, so wird dessen Natur und dessen Form ihm ehrgeizige Zwecke aufdrängen. Dieser Staat wird dann kein Damm für das Kaiserreich, sondern ein Hinderniß und eine beständige Gefahr nicht allein für letzteres selbst sondern auch für seine Nachbarn sein." Dieses Rundschreiben[1]) konnte der Natur der Dinge nach, die Unionsbewegung in den Fürstenthümern nur verallgemeinern.[2])

Das Pariser Kabinet antwortete auf die Kundgebung der Pforte mit der Veröffentlichung eines über zwanzig Jahre alten, von Bukarest den 17. Mai 1834

1) Archives diplomatiques 1866 II, S. 37. 2) Vergleiche die hierauf bezüglichen Schriften: „Mémoire sur la Note circulaire de la Porte ottomane du 31. Juillet 1856" von dem General G. Magheru, 22. Oktober 1856, Constantinopel und „Lettre sur la Circulaire de la Porte du 31. Juillet 1856 relative à la reorganisation de Principaute" von D. Bratiano, Berlin 1857.

datirten Konsular-Berichtes[1]) aus welchem erhellt, daß die beiden Fürstenthümer schon zu jener Zeit die Verschmelzung zu einem Staate anstrebten, daß Rußland die Vereinigung der Fürstenthümer zu einem Großherzogthum Dazien unterstützte und daß eine von dem Generalkonsul Minziaki dem Reformausschuß mitgetheilte Instruktion die Vortheile hervorhob welche aus der Vereinigung der Moldau-Wallachei zu einem Staate hervorgehen würde. Einer der damaligen Kommissäre, Catargi, schlug hierauf die Union förmlich vor und sie wurde sowohl von dem Reform-Ausschuß wie von dem General Kisselew und Minziaki angenommen und nach St. Petersburg geschickt.[2]) Von dort kam die Billigung der so wichtigen Maßregel zurück und der Ausschuß ging bereits daran der Pforte und den Nationalvertretungen den diesbezüglichen Vorschlag zu machen, als Catargi den Antrag stellte daß der zu berufende Fürst keinem der drei großen Nachbarstaaten angehören dürfe. Rußland ließ hierauf den ganzen Plan fallen. Derselbe Bericht bestätigt dann daß das Bestreben der Union mit einem fremden Fürsten schon damals alle besseren Elemente beider Fürstenthümer durchdrungen habe.

Graf Cavour erhob sich seinerseits gleichfalls gegen die Stellungnahme der Pforte und die Schwankungen Englands, indem er in einer Depesche an den sardinischen Geschäftsträger in London Grafen Corti vom 4. September 1856[3]) unter Anderm sagte: „Die rumänische Nationalität ist ein Gegengewicht, welches sich zum Nutzen der Pforte, zum Nutzen Europas der gefährlichen Entwicklung des Panslavismus entgegenstellt. Man werfe einen Blick auf die Karte und man wird sich überzeugen daß die slavische Rasse sich vom Ural und der

---

1) S. den „Moniteur universel" vom 18. September 1856. 2) Der Plan zur Herstellung eines selbständigen dazischen Reiches war in den 30er Jahren in Rußland keineswegs etwas Neues. In einem Schreiben der Kaiserin Katharina an Joseph II. von Tscarskoe-Selo vom 10ten September 1782, veröffentlicht von Arneth in seinem Werke „Joseph II. und Katharina" S. 143 heißt es: „Quant au premier point il conviendrait, ce me semble, de statuer préalablement et à jamais qu'il y eût un Etat indépendant entre les trois Empirs, qui serait maintenu à toujours dans l'independance des trois monarchies. Cet état jadis connu sous le nom de Dacie pourrait être formé des provinces de Moldavie, Valachie et Bessarabie sous un Souverain de la religion chrétienne dominante dans le dits Etats, et sur la personne et la fidélité duquel les deux Cours Imperiales pourraient compter, ayant soin de régler en même temps que ce nouvel Etat dont le Souverain devra être héréditaire, restera entièrement independant, sans pouvoir jamais être réuni ni à la Russie ni à l'Autriche, comme aussi que nos deux Empires ne consentiront jamais qu'il tombe dans la dépendance de quelqu' autre puissance. Les bornes de ce nouvel Etat devront être circonscrites par le Dniester et la mer Noire du côté de la Pologne et de la Russie et de celui des Etats autrichiens par la dernière prise de possession que j'ai garantie à V. M. J. dans notre article secret, et enfin par la rivière Aluta ou Olta jusqu' à son embouchure dans le Danube. Du côté de l'Empire turc les frontières de ce nouvel état indépendant seraient bornées par la Danube jusqu' à son embouchure." Man vermuthet daß die Kaiserin ihren Günstling Potemkin als Souverän dieses dazischen Reiches in Aussicht genommen hatte. 3) Jasmund III, S. 81.

Nordsee, ohne andere Unterbrechung als die von der rumänischen Rasse bewohnten Länder, bis zum adriatischen Meere ausdehnt. Da nun der Panslavismus nicht blos für die Türkei sondern auch für den ganzen Westen eine Gefahr ausmacht, ist es da nicht von höchstem Interesse inmitten der slavischen Länder eine Nationalität einzurichten welche ausschließlich mit dem Westen sympathisirt und welche der Vereinigung der Völker die einen so mächtigen Zug zur Einheit haben daß sie vielleicht den Rest der civilisirten Welt unterjochen werden, ein ernstes Hinderniß bereiten?"

Nachdem die Pforte den Vorstellungen Thouvenels wegen eines correcten Fermans zur Einberufung der Divane nachgegeben hatte, beabsichtigte sie sich eine Hinterthüre offen zu lassen, indem sie mittels einer diesem Ferman anzuschließenden Note Vorbehalte wegen Zulassung des Unions-Votums machen wollte. Es stieß dies aber bei einem Theile der Diplomatie auf den entschiedensten Widerstand. Freiherr v. Wildenbruch schrieb am 12. September 1856 an Friedrich Wilhelm IV., er bedaure Sr. Majestät anzeigen zu müssen daß das frühere in Folge der energischen Vorstellungen Frankreichs von der Pforte angenommene liberale, dem Artikel 24 des Friedensvertrages und den Instruktionen des Königs gemäße Programm aufgegeben worden ist. Das neue Programm sei der Annäherung der britischen Agenten an Oestreich und die Türkei zu verdanken und er würde daher dieser offenbaren Verletzung des Vertrages seine Mitwirkung verweigern. Am 29. September schrieb Thouvenel seinerseits an Walewski, er habe Fuad Pascha gefragt ob die beabsichtigten Vorbehalte sich auf die Frage der Vereinigung der Fürstenthümer beziehen und ob die Pforte auf diese Weise von vorneherein erklären wolle weder die Wünsche der Bevölkerung zu beachten, nachdem sie sich zu deren Zuratheziehung verpflichtet hatte, noch sich mit ihren Verbündeten über die Organisation der Fürstenthümer zu berathen, nachdem ihre Unterschrift unter dem Pariser Vertrage ihr ein Gesetz daraus gemacht hat. Es kann im Grunde nur als ein Akt der Nothwehr betrachtet werden, wenn die Pforte, die nunmehr gewahr wurde daß Frankreich weniger behufs Erhaltung des Besitzstandes des Osmanischen Reiches als behufs Befolgung eigener Interessen in den Krieg gegangen war, den nunmehr von ihr festgestellten Ferman zur Berufung der Divans ad hoc[1]) am 14. Oktober 1856 mit einem Rundschreiben an seine diplomatischen Agenten begleitete, in welchem sie geradezu erklärte daß sie sich das Recht und die Fähigkeit vorbehalte das Prinzip der Union der Fürstenthümer nicht anzunehmen, selbst wenn die Divans sich darüber schlüssig machen sollten Es wäre daher gerathener letzteren das Aufwerfen dieser Frage gar nicht zu gestatten. Ohne Rücksicht auf die Zudringlichkeiten Thouvenels erhielt ihr Botschafter am französischen Hofe Befehl dem Grafen Walewski Abschrift dieses Rundschreibens zurückzulassen.

1) S. den vollständigen Text des die fünf Kategorien: Geistliche Würdenträger Großbojaren, kleine Grundbesitzer, Bauern und Städtebewohner beibehaltenden Fermans in der Sammlung von Petrescu und Sturza III, S. 1049.

Das von Balsch geführte höchst unpopuläre und unglückliche Regiment konnte die Interessen der Türkei wenig fördern. Er war genöthigt Männer von der zweideutigsten Vergangenheit in sein Ministerium zu berufen und die Ernennung von Nicolaus Vogorides, der bulgarischer Abstammung war und kaum rumänisch sprechen und noch weit weniger schreiben konnte zum Finanzminister, erinnerte zu sehr an die verhängnißvolle Zeit der Phanarioten, um die Empörung gegen das neue Regiment nicht noch zu steigern. So ging denn am 30. November 1856 eine Adresse an den Großvezier ab, in welcher die Ersetzung des moldauischen Kaimakams durch eine würdigere Person beantragt wurde.

Bald darauf änderte ein unvorhergesehenes Ereigniß die Verhältnisse: Balsch, dem sich ungeahnte Abgründe geöffnet hatten, erkrankte am 26. Februar und starb schon am 1. März 1857. Die Unionisten, denen einleuchtend war daß die gegen sie gerichteten auswärtigen und inneren Mächte auf hinreichenden Ersatz bedacht sein würden, beantragten nun am 1. März 1857 daß statt eines Kaimakams eine Kaimakamie, bestehend aus drei außerhalb des jetzigen Ministerrathes zu ernennenden Personen eingesetzt würde. Es lag auf der Hand daß eine Regierung zu Dreien die Pforte in der Moldau vollständig entwaffnet haben würde.

Einen Tag nach dem Tode des Kaimakams begab sich der oben als sein Finanzminister genannte Nicolaus Vogorides zu dem französischen Generalkonsul Place und bat ihn um seine und des Botschafters Thouvenel Unterstützung für die Nachfolgerschaft in der Statthalterei. Place sagte ihm dieselbe gegen einen von ihm am 2. März unterzeichneten Revers zu, in welchem er sich „in der formellsten Weise verpflichtete Nichts zu thun was, sei es bei den Wahlen sei es in den Divans den freien Ausdruck der Volkswünsche hindern könnte". Die Pforte hatte bereits andere Candidaten in Aussicht genommen, aber da Thouvenel sie genöthigt hatte vier von dem Konsul Place als östreichische Candidaten bezeichnete Persönlichkeiten, nämlich Basil Ghika Istrati, Alexander Moruzzi und Costino Catargi auszuschließen und ihr jetzt unverhoffter Weise mit einem Candidaten entgegenkam den sie weil er nicht rein rumänischen Ursprunges war, nicht zu ernennen gewagt hatte, so bekleidete sie Nicolaus Vogorides mit dem Kaimakamat. Sie hatte hierzu ihre von Rücksichten gegen Frankreich völlig unabhängigen guten Gründe. Der Vater des neuen Kaimakams war der mit allen Interessen an die Türkei gebundene ehemalige Fürst von Samos, Stefan Vogorides, ein alter Günstling Sultan Mahomeds II., früher selbst kurze Zeit Kaimakam in der Moldau, wo ihm eben sein Sohn Nicolaus geboren wurde. Sein anderer Sohn Aleko (später Aleko Pascha und Gouverneur von Ostrumelien) war Botschafts-Sekretär in London, Constantin Mussurus Botschafter daselbst und Johann Photiades seit 1849 moldauischer Vertreter bei der Pforte waren des alten Vogorides Schwiegersöhne. Auch der Umstand mag ihm förderlich gewesen sein, daß er die reichste moldauische Erbin Catharina

Konaki geheirathet hatte die gut patriotisch gesinnt war und mit der er schon deshalb nicht glücklich lebte. So waren die türkischen Staatsmänner, wie wir später sehen werden, umsomehr interessirt eine ganze weitverbreitete und einflußreiche Phanarioten-Familie gegen die Unionisten zu hetzen, als die Union mit dem fremden Fürsten den ehrgeizigen Mitgliedern der letzteren das Hospodarat für immer versperren würde.

In der Wallachei beschränkte sich die Thätigkeit des Kaimakams Ghika auf die Bekämpfung der Anhänger der Fürsten Bibesco und Stirbey. Die Unionisten wurden dadurch zu neuer Thätigkeit angeregt, sodaß das Central-Comite am 15. März ein von Constantin Kretzulesco und Lazar Kalindero als Präsidenten unterzeichnetes Wahl-Manifest erließ. Die Großbojaren suchten ihrerseits dem Fürsten Bibesco den Weg zum Throne zu öffnen und veröffentlichten am 22. März ein eigenes Manifest. Nachdem im Laufe des Monats März die letzten öjtreichischen und türkischen Truppen das Land geräumt hatten trafen die Mitglieder der Kommission nacheinander in Bukarest ein, wo sie mit großem Jubel empfangen wurden. Die meisten Ehren erwies man dem Baron v. Talleyrand, der am 14. März an Walewski berichtete daß alle ehrlichen Leute die Vereinigung wollen. Vogorides, welcher außer dem bereits erwähnten Revers, dem französischen Konsul am 14. März auch noch die Zusicherung gegeben hatte daß er bereit sei die Union vorsichtig zu unterstützen wenn man ihm die Gewißheit giebt daß sie nach dem Votum in den Divans im Congreß angenommen wird, wurde von Anfang an wortbrüchig und die zahlreichen Ungesetzlichkeiten die er sich zu Schulden kommen ließ veranlaßten eine Klage gegen ihn bei der in Bukarest tagenden Kommission, die am 30. März abging und um so größere Bedeutung hatte als das moldauische Comite sich zu einer förmlichen Gegen-Regierung mit handelnden und alle Schritte der Statthalterschaft scharf controlirenden Agenten ausgebildet hatte. Dieser ersten Klage folgten bald andere, sodaß Frankreich in Constantinopel ernste Vorstellungen machte und der Großvezier sich bemühte abzuleugnen daß die Pforte auf Vogorides je einen Druck ausgeübt habe.

Fürst Ghika hatte der Kommission einige zweideutige Punkte des Fermans zur Entscheidung unterbreitet; da die Kommissäre sich aber nicht für ermächtigt hielten so berichteten sie darüber an die Mitglieder des diplomatischen Corps in Constantinopel. Vogorides wollte aber gerade diese Zweideutigkeiten des Fermans zu Fälschungen der Wahllisten benutzen und erklärte die Entscheidung von Constantinopel nicht abwarten zu wollen. Die Gesandten hielten am 30. Mai 1857 eine Berathung hierüber in Constantinopel und beschlossen einstimmig daß die Auslegung des Fermans Seitens der europäischen Kommission in Bukarest stattfinden und dann dem Kaimakam der Moldau als Richtschnur mitgetheilt werden soll. Ghika führte die Bestimmungen der Kommission gewissenhaft aus; Vogorides hielt sich aber nicht an die ertheilte Vorschrift und veröffentlichte die moldauischen Wahllisten bevor ihm noch die allein berechtigte Auslegung zugekommen war. Dieser Schritt rief einen Protest

hervor an welchem sich vier Bischöfe, viele Bojaren und angesehene Bürger betheiligten. Die Gesandten Frankreichs, Preußens, Rußlands und Sardiniens beantragten daß die Wahlen um 14 Tage aufgeschoben würden und daß man während dieser Zeit die in Bukarest vereinbarten Auslegungen des Fermans auch den moldauischen Listen anpasse. Die Pforte willigte ein aber Lord Redcliffe und Herr von Prokesch widersetzten sich der Ausführung dieses Entschlusses. Diese ganz außergewöhnliche Lage wurde auch noch dadurch charakterisiert daß der Präfekt von Galatz Alexander Couza seine Entlassung gab und diese darauf begründete daß in seinem Bezirke, während man ihn mit einem Auftrage nach Bessarabien geschickt habe, Handlungen wider die Rechte der Bürger und dem Wortlaute des Fermans entgegen stattgefunden hätten. Ebenso wichtig war der Protest des Metropoliten der Moldau Sophronius, der es ablehnte an Wahlen theilzunehmen welche nicht geeignet sind den im Pariser Vertrage vorgesehenen Zweck zu erreichen. Vogorides ließ nichtsdestoweniger am 19. Juli die Wahlen stattfinden, die wie vorauszusehen war, Dank der angewandten Fälschungen und Zwangsmaßregeln, antiunionistisch ausfielen. Von 205 eingeschriebenen der geistlichen Klasse angehörenden Wählern hatten nur 16 gestimmt, von 465 Großgrundbesitzern nur 214. Der Abscheu gegen das befolgte System war im Lande so groß, daß selbst die gewählten Abgeordneten zum großen Theile sich weigerten die Wahl anzunehmen.

XXV. Der europäische Kampf um die Zukunft Rumäniens.

(Fortsetzung.)

Die Gesandten Frankreichs, Preußens, Rußlands und Sardiniens beantragen, angesichts der stattgehabten Fälschungen die sofortige Nichtigkeitserklärung der Wahlen und drohen mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Einem Mitgliede des Jassyer Comites gelingt es die geheime Correspondenz zwischen dem Kaimakam Vogorides, seinen Verwandten und den östreichischen, englischen und türkischen Agenten aufzufangen, welche die von dem türkischen Kaimakam verübten Gewaltthätigkeiten als von oben her angeordnet erweist. Thouvenel begiebt sich damit zu dem Großvezier Reschid Pascha und um ihn recht zu demüthigen zeigt er ihm die Aktenstücke erst nachdem der Großvezier entschieden jede Einmischung abgeläugnet hatte. Frankreich, Preußen, Rußland und Sardinien kündigen der Pforte den Bruch ihrer diplomatischen Beziehungen an. Besuch des Kaisers Napoleon in Osborne, wo es zu einem halben Ausgleiche kommt. Nachdem England und Oestreich in die Aufhebung der moldauischen Wahlen gewilligt hatten, tragen die neuen Wahlen einen entschieden unionistischen Charakter. In der Wallachei fallen sie ebenso aus. Die nationalen Programme beider Divane. Eröffnung der Pariser Conferenzen am 22. Mai 1858, in welchen das neue Grundgesetz für die Fürstenthümer ausgearbeitet wird. Urtheil über das Verfahren der europäischen Diplomatie. Das Uebereinkommen über die Donauschifffahrt.

Am 28. Juli richteten die Gesandten Frankreichs, Preußens, Rußlands und Sardiniens, nachdem sie schon am 25. Juni gegen die Vorgänge in der Moldau protestirt hatten, eine Note an die Pforte, in welcher sie die sofortige Nichtigkeitserklärung der Wahlen beantragten. Die Pforte erwiderte hierauf am 30. sie sei bereit eine Vertagung des moldauischen Divans bis zu dem Augenblicke auszusprechen wo die Pariser Conferenz sich über diesen Punkt geäußert hätte. Obgleich diese ihre Haltung, angesichts der entgegengesetzten Rathschläge von Lord Stratford und Prokesch, welche sie früher schon geltend gemacht hatte sehr erklärlich war, drohten die vier Gesandten noch an demselben Tage mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Wir haben früher bereits erwähnt daß das Jassyer Central-Comite die Bedeutung einer Gegenregierung angenommen hatte und die Schritte der Statthalterei umsichtig controlirte. Eines ihrer Mitglieder Demeter Rallet, der unter Gregor Ghika Kultusminister gewesen war, hatte es verstanden sich in Besitz einer ganzen Reihe von Original-Aktenstücken zu setzen, welche unumstößliche Beweise lieferten daß die Pforte im Einverständnisse mit Oestreich und England, dem Geiste des Pariser Vertrages entgegen und um die Union unmöglich zu machen, einen freien Ausdruck des Volkswillens in den Donau-

fürstenthümern zu hintertreiben gesucht hat. Es waren dies Briefe von Lord Stratford, Prokesch-Osten, dem englischen Gesandtschaftssekretär Alison, dem Minister des Aeußeren Emin Pascha, welcher die Maßregelung der Presse und die Unterdrückung der unionistischen Zeitungen gut hieß, von Mussurus, von Stephan und Aleko Vogorides, von Photiades und dem östreichischen Konsul zu Jassy Gödel-Lanoy. Die Briefe in griechischer Sprache die Nicolaus Vogorides von seinen nächsten Verwandten erhielt, gingen in erster Linie darauf hin ihm die Gewißheit zu geben daß England und Oestreich mit der Türkei gemeinsam die Union bekämpfen. Sein Bruder Aleko schrieb ihm am 15. April: England wird nicht gestatten daß die Union sich verwirkliche selbst wenn alle Divane sich dafür ausgesprochen haben. Er rieth ihm ferner „dem Konsul Gödel-Lanoy in Jassy und wenn er auch noch fader wäre und trotz seiner Fehler blindlings zu folgen". Handle dieser doch nur nach den Weisungen seiner Regierung: er müsse daher ohne alle Gegenrede alle die Personen verwenden welche er ihm vorschlägt und „ohne sich zu erkundigen ob sie lasterhaft oder übelberüchtigt sind". Es genüge daß sie gegen die Union seien. Photiades schrieb am 20. Mai: Der Geist der Politik der hohen Pforte bestehe in Folgendem. Sie wünsche daß er thatkräftig gegen die Union wirke, aber im Stillen und namentlich ohne zu verrathen daß er solche Empfehlungen von der Pforte erhalte. Verschwiegenheit sei in allen Dingen nothwendig, besonders aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen. Die hohe Pforte muß angesichts ihrer Beziehungen große Rücksichten auf die auswärtigen Mächte nehmen; aber er der dergleichen Verpflichtungen nicht habe und sich im Besitz vollständiger Vollmachten von Seiten der Pforte befinde, müsse mit Umsicht handeln und alles thun um ihre Absichten verwirklichen zu helfen. Alle diese Aktenstücke wurden gleichzeitig mit einem im Juli abgegangenen Protest dem Baron v. Talleyrand übergeben, welcher die Originale und Abschriften davon nach Paris sandte.[1])

Ende Juli begab sich Thouvenel mit den Beweisen der Doppelzüngigkeit der höchsten türkischen Beamten zu dem Großvezier Reschid Pascha und nachdem er ihm die wiederholten Versicherungen abgelockt hatte daß die Pforte sich jeder Einmischung und jedes geheimen Befehles an den Kaimakam enthalten habe, legte er ihm die aufgefangene geheime Correspondenz vor. Reschid war wie versteinert und seine Stellung als unhaltbar erkennend zog er sich vom Großvezierat zurück. Der Sultan opferte bei dieser Gelegenheit auch dessen Sohn Ali Ghalib, dem er seine Schwester zur Gemahlin gegeben hatte und der als Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Ali Pascha, dem Vertreter der Pforte auf dem Pariser Congresse Platz machen mußte, während Mustapha Pascha Großvezier wurde. Die neuen Minister fügten sich indessen

1) Die Originale wurden Rallet später zurückerstattet und er vermachte sie dem Generalsekretär des Unionisten-Comites und des Divans ad hoc, späterem rumänischen Minister Demeter Sturdza, der sie sammt allen Akten dieses denkwürdigen Nationalkampfes dem Archive der Bukarester Akademie einverleibt hat.

nicht sofort der Forderung der vier Gesandten und schlugen, indem sie sich darauf stützten daß zwischen den Vertretern der Mächte keine Einstimmigkeit herrschte vor, eine Untersuchung über die Wahl einzuleiten und die Kaimakame nach Constantinopel zu rufen. Frankreich, Preußen, Rußland und Sardinien kündigten hierauf der Pforte den Bruch ihrer diplomatischen Beziehungen an und am 5. August begab sich Thouvenel an Bord des zur Abreise bereiten Avisos Ajaccio, dessen Flagge unter Kanonendonner eingezogen wurde. Die Gesandtschaften von Preußen, Sardinien und Rußland zogen gleichfalls ihre Fahnen ein.

Es war sicherlich kein Zufall daß Napoleon III. eben um diese Zeit der Königin von England in Osborne einen Besuch abstattete. Gerade am 6. August, mithin einen Tag nachdem Thouvenel sich zur Abreise anschickte, langte der Kaiser, von seiner Gemahlin begleitet, auf dem Landsitze der Königin an. Daß dieser Besuch von vornherein zu politischen Erörterungen bestimmt war geht schon daraus hervor daß sowohl Lord Palmerston und Lord Clarendon wie Walewski und Persigny sich daselbst einfanden. Zwischen dem Kaiser und dem Prinzgemahl entwickelten sich sofort Gespräche welche, an jene hier dargestellten orientalischen Wirren anknüpfend, sich bis zu den Lieblingsideen Napoleons III. die Abänderung der Verträge von 1815 betreffend steigerten. Die geistige Beschaffenheit beider Männer spiegelt sich kaum charakteristischer an anderer Stelle ab als in den Aufzeichnungen welche Prinz Albert darüber hinterlassen hat und von welchen er der Princesse royale, als Fortsetzung seiner Lection in der Wissenschaft der Politik, eine Abschrift diktiert hat.[1]) In diesen Aufzeichnungen ist nicht davon die Rede daß der Kaiser, gelegentlich seiner Beschwerden über die in der Moldau stattgehabten Gewaltthätigkeiten, dem Prinzen selbst die Originalaktenstücke von denen soeben die Rede war gezeigt hat. Er begnügte sich ihm zu sagen daß diese Gewaltthätigkeiten dem Willen des Volkes entgegenseien, welches die Union so lebhaft wünsche daß als der französische Kommissär eintraf es ihm die Pferde ausgespannt und ihn im Triumph durch die Straßen geführt habe. Sicher aber ist daß er es den Ministern gegenüber thun ließ und daß dies die spätere Erklärung Lord Palmerstons im Parlamente, von welcher sogleich die Rede sein wird, mit veranlaßt hat. Wie dem auch sein mag, es kam in Osborne in Betreff des Zerwürfnisses in Constantinopel zu einem merkwürdigen Vergleiche, von welchem sich schwer sagen läßt ob Frankreich oder England dabei seinen Willen durchgesetzt hat. Nach der englischen Auffassung habe dieser Vergleich darin bestanden daß England in eine Nichtigkeits-Erklärung der Wahlen in der Moldau willigte, Frankreich hingegen den Plan der Union aufgegeben habe. Da letztere nun aber der Zweck und die Wahlen nur die Mittel zur Erreichung desselben waren, so würde Frankreich für den

1) S. dieselben in Martin: „Das Leben des Prinzen Albert" übersetzt von Lehmann, Band IV, Kap. 79.

Gewinn der Stimme Englands den Zweck selbst geopfert und drei mit ihm einige Mächte im Stich gelassen haben. Die Wahrheit ist daß England in jenem Augenblicke, angesichts der Ereignisse in Indien und China sich Napoleon III. gegenüber versöhnlich zeigen mußte und daß, nachdem Lord Palmerston das betreffende mündliche Uebereinkommen auf den Rath des Prinzen Albert am 9. August 1857 zu Papier gebracht hatte, Graf Walewski sich weigerte es als ein offizielles Dokument anzuerkennen und es zu unterzeichnen, obgleich in demselben der Verzicht Frankreichs auf die Union nicht förmlich ausgesprochen sondern nur gesagt war, die britische und französische Regierung solle sich zu geeigneter Zeit in dem Bestreben vereinigen dem Sultan die Suzeränetät über die Donauprovinzen zu sichern. Nicht ohne diplomatische Feinheit begründete Graf Walewski seine abschlägige Antwort damit daß die von der Pforte zu erlangende Genugthuung und das später die Fürstenthümer betreffende Uebereinkommen voneinander getrennt zu halten seien. Als die Angelegenheit der Donaufürstenthümer am 4. Mai 1858 im englischen Parlamente zur Sprache kam sagte Lord Palmerston bezeichnenderweise, er glaube nicht daß Europa die Waffen ergriffen hätte um die Fürstenthümer gegen Rußland zu vertheidigen, wenn der Einbruch in dieselben nicht als eine Verletzung der Türkei angesehen worden wäre und fügte hinzu daß die Anektirung an die Türkei für die Fürstenthümer niemals als eine Ursache der Unterdrückung betrachtet worden wäre, sondern daß alle Uebel von den fremden Einbrüchen gekommen seien. Von dieser letzteren der Wahrheit geradezu ins Gesicht schlagenden Behauptung abgesehn, meinte Lord Palmerston daß der zu berufende fremde Fürst entweder russisch oder östreichisch sein würde, während die Divans erklärt hätten daß er weder das eine noch das andere sein dürfe. Alles in Allem waren nun aber England wie Oestreich der Parole der Unabhängigkeit und Integrität des Osmanischen Reiches mit der man in den Krieg gezogen war treuer geblieben wie Frankreich; aber ihre Auflehnung gegen unzweideutige Satzungen des Pariser Vertrages zog die öffentliche Meinung Europas um so mehr nach der französischen Seite hin, als es sich im Grunde um das Schicksal einer nach Millionen zählenden und jahrhundertelang unterdrückten Nation handelte. Zur richtigen Beurtheilung der ganzen Sachlage darf indessen nicht übersehen werden daß die Annäherung Englands an Oestreich zum Theil auch aus dem Mißtrauen hervorging welches die Annäherung Frankreichs an Rußland hervorgerufen hatte. Wir werden später sehen wie der Pariser Nachcongreß die Angelegenheit durch Anwendung eines Misch-Systems zu lösen versuchte, welches einem Durchbruch der nationalen Bestrebungen Thür und Thor geöffnet hat.

Angesichts der Einwilligung Englands in die Aufhebung der Wahlen mußte auch Oestreich nachgeben. Die Aufhebung wurde von der Pforte verkündigt und dem Kaimakam wurden 14 Tage eingeräumt um die Listen nach der in Bukarest stattgehabten Auslegung von den Fälschungen zu reinigen.

Die neuen Wahlen in der Moldau fanden am 10. September 1857

statt und fielen so glänzend im Sinne der nationalen Partei aus daß nur zwei der Union feindliche Abgeordnete in den Divan drangen. Es waren dies der interimistische Bischof von Roman Nektarius Hermezi und der Vertreter der Großbojaren Alexander Balsch. Eben so entschieden unionistisch waren auch die am 26. September stattgehabten Wahlen in der Wallachei. Der Divan der Moldau faßte in seiner siebenten Sitzung die nationalen Wünsche in folgenden von Michael Cogalniceano aufgesetzten fünf Punkten zusammen: Achtung der Rechte der Fürstenthümer und insbesondere ihrer Autonomie in den Grenzen der alten mit der hohen Pforte in den Jahren 1393, 1460, 1511 und 1634 abgeschlossenen Kapitulationen; Vereinigung der Fürstenthümer zu einem Staat unter dem Namen Rumänien; ein fremder erblicher Fürst gewählt aus den regierenden Dynastien Europas, dessen Nachfolger in der Religion des Landes zu erziehen sind; Neutralität des Gebiets der Fürstenthümer; die gesetzgebende Gewalt einer aus Wahlen hervorgegangenen Versammlung anvertraut in welcher alle Interessen der Nation vertreten sind: alles dies unter Garantie der Signatar-Mächte des Pariser Vertrages.[1]) In ähnlicher Weise kam es auch in dem am 11. Oktober eröffneten Divan der Wallachei zur fast einstimmigen Annahme eines dieselben Wünsche aussprechenden Programmes. Ali Pascha ließ sich indessen durch diese unzweideutigen Kundgebungen nicht abschrecken, sondern erklärte in einem Rundschreiben vom 28. Oktober daß die Kapitulationen auf welche die Divane sich berufen mehr als einmal von den Moldauwallachen zerrissen worden wären und daß die Originale davon nirgends vorhanden sind. Im Uebrigen hätte man von Wahlen an welchen Leute Antheil genommen hätten welche 1848 Europa unterwühlt haben keinen vernünftigen Ausgang zu erwarten gehabt. Die Mächte hätten mit Einberufung der Divane vorzugsweise administrative Reformen ins Auge gefaßt. Eine eigentliche Bekämpfung der sogenannten nationalen Forderungen behalte sich die Pforte auf den Pariser Conferenzen vor.

Am 1. Dezember hatte diese in einem Rundschreiben an ihre Vertreter den Wunsch ausgesprochen daß die Divane während der in Paris zu eröffnenden Berathungen nicht mehr tagen sollten. Sie wurden in der That am 25. Januar 1858 geschlossen und nachdem der Gesammtbericht der europäischen Kommission ausgearbeitet und nach Paris gesandt worden war wurden die Conferenzen am 22. Mai eröffnet. In denselben vertrat Graf Walewski Frankreich, Lord Cowley England, Graf Kisselew Rußland, Baron v. Hübner Oestreich, Graf Hatzfeldt Preußen, der Marquis v. Villamarina Sardinien und der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Fuad Pascha

1) Die hinreißende Rede dieses Abgeordneten und späteren hervorragenden Ministers, in welcher er die tragischen Schicksale seines Vaterlandes mit Hinweisung auf eine bessere Zukunft schilderte, ist in einer der neuesten dem Direktor der Kron-Domänen Johann Kalinderu zugeschriebenen Staatsschrift: „La Succession au Trône de Roumanie“ wieder abgedruckt worden.

die Türkei. Den Vorsitz führte wieder Graf Walewski. Nach einer längeren Reihe von Sitzungen kam am 19. August 1858 „das diplomatische Uebereinkommen zur Organisation der Donaufürstenthümer“ zu stande das folgenden Inhalt hatte: Die Fürstenthümer Moldau und Wallachei, welche nunmehr unter der Benennung „Vereinigte Fürstenthümer Moldau und Wallachei“ constituirt werden, bleiben unter der Oberhoheit des Sultans (Art. 1). Kraft der von den Sultanen Bajazeth I., Mahommed II., Selim I. und Soliman II. ausgegangenen Kapitulationen, welche durch mehrere Hatti-Scheriffs, namentlich durch den von 1834 bestätigt worden sind und in Gemäßheit der Artikel 22 und 23 des Pariser Vertrages behalten die Fürstenthümer, unter der gemeinsamen Garantie der Vertrags-Mächte, die Privilegien und Immunitäten in deren Besitz sie sich befinden. Sie werden sich daher in den durch den Vergleich der Garantie-Mächte mit dem suzeränen Hofe festgestellten Grenzen frei und außerhalb jeder Einmischung der hohen Pforte verwalten (Art. 2). Die Regierung ist in jedem Fürstenthume einem Hospodaren und einer aus Wahlen hervorgegangenen Versammlung anvertraut, welche in den in diesem Uebereinkommen vorhergesehenen Fällen mit einer beiden Fürstenthümern gemeinsamen Kommission handeln wird (Art. 3). Der Hospodar hat die Exekutivgewalt (Art. 4). Die gesetzgebende wird gemeinsam von ihm, der Versammlung und der Centralkommission ausgeübt (Art. 5). Die Fürstenthümer zahlen dem suzeränen Hofe einen jährlichen Tribut: die Moldau eine und eine halbe Million und die Wallachei zwei und eine halbe Million Piaster. Der Sultan ertheilt den Hospodaren wie früher die Investitur. Der suzeräne Hof wird mit den Fürstenthümern die im Falle eines Angriffes von außen nöthigen Vertheidigungsmaßregeln feststellen. Wird die innere Ordnung gestört, so wird er durch ein Einverständniß mit den garantirenden Mächten die nöthigen Maßregeln zur Wiederherstellung derselben hervorrufen. Die internationalen Verträge welche von dem suzeränen Hofe mit fremden Mächten abgeschlossen worden sind, sind in allem was nicht ihren Immunitäten Eintrag thut, auf die Fürstenthümer anwendbar (Art. 8). Im Falle einer Verletzung der Immunitäten der Fürstenthümer wenden sich die Hospodaren an die suzeräne Macht und im Falle ihre Vorstellungen dort keine Genugthuung erhalten können sie dieselben durch ihre Agenten den Vertretern der Garantie-Mächte in Constantinopel zukommen lassen. Die Hospodaren werden sich bei dem suzeränen Hofe durch Agenten (Capou-Kiay's) vertreten lassen (Art. 9). Der Hospodar wird durch die Versammlung auf Lebzeiten ernannt (Art. 10). Bei Erledigung des Thrones hat der Ministerrath die Verwaltung (Art. 11). Zum Hospodarat ist jeder Moldauwallache befähigt der sich über ein Grundeinkommen von 3000 Dukaten ausweisen kann und der während zehn Jahren öffentliche Aemter bekleidet oder der National-Vertretung angehört hat (Art. 13). Der Hospodar regiert mit den von ihm ernannten Ministern. Er bestätigt die Gesetze und läßt sie in Kraft treten; auch kann er die Bestätigung verweigern.

Er hat das Begnadigungsrecht, bereitet die sich speziell auf sein Fürstenthum beziehenden Gesetze vor und bringt sie zur Berathung der Versammlung. Er ernennt die Beamten und veröffentlicht die Erlasse zur Ausführung der Gesetze. Die Civilliste jedes Hospodaren wird bei seiner Thronbesteigung ein für allemal von der Versammlung festgesetzt (Art. 14). Die Minister sind verantwortlich und stehen unter der Gerichtsbarkeit des obersten Gerichts- und Kassationshofes. Ihre Verfolgung kann sowohl vom Hospodaren wie von der Versammlung ausgehen (Art. 15). Die Versammlung in jedem Fürstenthume wird auf sieben Jahre gewählt (Art. 16). Ihre Sitzungsperiode soll drei Monate dauern; der Hospodar kann sie jedoch verlängern, außerordentlich zusammenberufen und auflösen (Art. 17). Der Metropolit und die Bischöfe haben Sitz in der Nationalvertretung; ersterer hat das Präsidium (Art. 18). Das jährlich für jedes Fürstenthum vorzubereitende Einnahme- und Ausgabe-Budget ist erst nachdem es von der Versammlung gebilligt ist rechtskräftig (Art. 22). Es darf keine Steuer ausgeschrieben werden ohne daß die Volksvertretung sie bewilligt hat (Art. 25). Die Centralkommission wird ihren Sitz in Fokschani haben. Sie besteht aus sechzehn Mitgliedern, acht Moldauern und acht Wallachen, vier werden aus den Mitgliedern der Versammlung oder unter den Personen welche im Lande hohe Aemter bekleidet haben vom Hospodaren gewählt und vier von jeder Versammlung aus ihrer Mitte selbst (Art. 27). Die Centralkommission ist permanent. Die Dauer der Funktionen ihrer Mitglieder ist von der Dauer der Legislaturperiode begrenzt (Art. 29). Die Mitglieder der Centralkommission erhalten eine Geldentschädigung (Art. 30). Die Bestimmungen der neuen Organisation der Fürstenthümer stehen unter der Obhut der Centralkommission. Sie ist berechtigt den Hospodaren die Mißbräuche anzudeuten deren Reform ihr nöthig scheint und überhaupt Verbesserungen in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung vorzuschlagen (Art. 31). Die Hospodaren können der Centralkommission alle Vorschläge machen deren Umwandlung zu beiden Fürstenthümern gemeinsamen Gesetzprojekten ihnen nützlich scheint. Die Centralkommission wird diese gemeinsamen Gesetze vorbereiten und sie durch Vermittlung der Hospodaren der Berathung der Versammlung unterbreiten (Art. 33). Als Gesetze von gemeinsamem Interesse werden betrachtet alle diejenigen welche die Einheit der Gesetzgebung, die Errichtung, Beibehaltung oder Verbesserung der Zoll-, Post- und Telegraphen-einigung, die Feststellung des Münzfußes und die verschiedenen Materien der beiden Fürstenthümern gemeinsamen Anstalten von öffentlichem Nutzen betreffen (Art. 34). Die Centralkommission hat sich speziell damit zu beschäftigen die bestehenden Gesetze zu codifiziren, indem sie dieselben mit der Constitutionsakte der neuen Organisation in Uebereinstimmung bringt. Sie wird die organischen Reglements und die Gesetzbücher in der Weise revidiren daß mit Ausnahme der bloßen Lokalgesetze von nun ab nur noch ein einziger Gesetzgebungs-Codex existire, der nachdem er in beiden Volksvertretungen angenommen und von jedem Hospodaren verkündet ist, in beiden Fürstenthümern

exekutorisch sein soll (Art. 35). Es wird ein beiden Fürstenthümern gemeinsamer hoher Gerichts- und Kassationshof errichtet, welcher in Fokschani seinen Sitz haben soll (Art. 38). Dieser Gerichtshof hat ein Censur- und Disziplinarrecht über die Appellationsgerichte und Tribunale (Art. 40). Die in beiden Fürstenthümern bestehenden regelmäßigen Milizen erhalten eine gleiche Organisation um sich nöthigenfalls vereinigen und eine einzige Armee bilden zu können. Auch soll jährlich eine Inspizirung der Milizen beider Fürstenthümer von den General-Inspektoren stattfinden, die jedes Jahr bald von dem einen bald von dem anderen Hospodaren ernannt werden. Sie haben namentlich darauf zu achten daß den Milizen die Charattere von zwei derselben Armee angehörenden Corps bewahrt bleiben. Die durch die organischen Reglements festgestellte Zahl der regelmäßigen Milizen darf ohne vorheriges Einverständniß mit dem suzeränen Hofe nicht mehr als um ein Drittel erhöht werden (Art. 42). Beide Milizen behalten ihre bisherige Fahne, aber diese Fahnen sollen in Zukunft eine blaue Schärpe nach dem diesem Uebereinkommen angeschlossenen Modell tragen (Art. 45). Die Moldauwallachen aller christlichen Riten haben sich der politischen Rechte zu erfreuen; die Uebertragung dieser Rechte auf andere Confessionen kann auf gesetzlichem Wege stattfinden. Alle Privilegien, Ausnahmen oder Monopole deren sich gewisse Klassen noch erfreuen werden abgeschafft und es wird zum Vollzug des Gesetzes geschritten werden welches die Verhältnisse der Grundeigenthümer zu den Bauern betrifft, um den Zustand der letzteren zu verbessern (Art. 46). Gemäß dem Artikel 25 des Pariser Friedens-Vertrages wird ein mit den Satzungen dieses Uebereinkommens wörtlich übereinstimmender Hatti-Scheriff dieselben spätestens 14 Tage nach der Ausfertigung und Ratifikation verkündigen (Art. 48). Im Augenblicke der Veröffentlichung des Hatti-Scheriff wird die Verwaltung von dem jetzigen Kaimakam in jedem Fürstenthume einer provisorischen Kommission (Kaimakamie) welche nach den Bestimmungen des organischen Reglements zusammengesetzt sein soll, übergeben werden. Die genannten Kommissionen haben sich sofort mit der Aufstellung der Wahllisten zu beschäftigen, welche innerhalb vier Wochen angefertigt sein müssen. Die Wahlen sollen drei Wochen nach Veröffentlichung der Listen vorgenommen werden. Zehn Tage darauf sollen die Deputirten in jedem Fürstenthume vereinigt sein um den Hospodaren zu wählen (Art. 49).

Wenn wir bisher dem eigenthümlichen Schauspiel beigewohnt haben die Vertreter der europäischen Mächte, hadernd und eifersüchtig, an den Vorschriften über die den christlichen Millionen des Osmanischen Reiches zu ertheilenden Existenzerleichterungen und an den Grundzügen der Verfassung des rumänischen Anhängsels an diesem Reiche arbeiten zu sehen, so erlebten wir jetzt das noch weit merkwürdigere Schauspiel der Feststellung einer Zwitterverfassung, die zwei Länder gleichzeitig für getrennt und für vereint erklärte und die durch verschiedene, zu entgegengesetzten Auslegungen geeignete Vorschriften, einen Zustand schuf der dem Aufeinanderprallen so völlig entgegen-

gesetzter Interessen schwerlich lange widerstehen konnte. Um diese Widersprüche noch vollkommener zu machen, wurde dem obigen Uebereinkommen auch noch ein Wahlgesetz angehängt welches, wenn die Mächte in den Gesammtzustand der Donaufürstenthümer mehr Vertrauen gesetzt hätten, besser den Bestimmungen ihrer eigenen Bevölkerung hätte überlassen werden können. In der Anwendung eines Zwittersystemes lag schließlich aber auch die Lösung des oben erwähnten französisch-englischen Conflittes, welchem sich die Theilung der Mächte in zwei Gruppen anschloß. Wenn Frankreich die Einigung der Fürstenthümer unter einem fremden Fürsten in dem Pariser Nachcongresse auch nicht durchsetzte, so konnte seit der Verkündigung des Uebereinkommens vom 19. August 1858 für Hellsehende doch kein Zweifel obwalten daß, wie die türkischen Minister von vornherein gefürchtet haben, dieses Ergebniß eine bloße Zeitfrage sei.

Die Conferenz hatte sich am 16. August in ihrer vorletzten Sitzung auch mit dem am 7. November 1857 zu Wien zwischen Oestreich, Bayern und Würtemberg abgeschlossenen Uebereinkommen die Donauschifffahrt betreffend beschäftigt. Widersprüche sowohl gegen die Wiener Congreßakte wie gegen den Pariser Vertrag veranlaßten namentlich Lord Cowley zu einer scharfen Kritik dieses Uebereinkommens und da die Bevollmächtigten von Frankreich, Preußen, Rußland und Sardinien sich den Ansichten des englischen Bevollmächtigten anschlossen, so kam es trotz einer geschickten Vertheidigung des Herrn v. Hübner zu keiner Aktnahme des von den Uferstaaten unter Leitung Oestreichs abgeschlossenen Übereinkommens. Da ferner der Artikel XVII des Pariser Vertrages ausdrücklich bestimmte daß die Kommissäre von Serbien, der Moldau und der Wallachei an den Berathungen über die Donauschifffahrts-Akte Antheil nehmen sollen, so traten später die Abgeordneten Cristitsch, Rosetti und Steege in die Kommission. Die Türkei verschaffte sich aber bei dieser Gelegenheit die Genugthuung durchzusetzen daß ihr Bevollmächtigter allein für die Kommissäre der Fürstenthümer unterzeichne und daß sie von der Auswechslung der Ratifikationen ausgeschlossen blieben.

XXVI. Der europäische Kampf um die Zukunft Rumäniens: Die Fürstenwahl.

Die Ernennung der provisorischen Regierungen und ihre Einsetzung durch Pforten-Kommissäre. Die Candidaten der Pforte. Neue Einigung zwischen den Unionisten der Moldau und Wallachei. Die Verdienste Hurmuzakis, Cogalniceanos und Panus. Ausweisung des türkischen Kommissärs Afif-Bey und Absetzung von Photiades als Bevollmächtigtem der Moldau bei der Pforte. Sturz des Ministers des Innern Stefan Catargi. Die Wahlen zur Assemblée élective, deren Ergebniß der Nationalpartei nicht günstig ist. Während Türken und Bojaren die Wahl in Bukarest beschleunigen wollen um die in Jassy zu beeinflussen, kommen ihnen die Moldauer Patrioten zuvor und wählen den Obersten Alexander Cuza zum Fürsten der Moldau. Auch in der Wallachei wird Cuza zum Fürsten gewählt.

Die Pforte und die der Union abgeneigten Mächte hatten 1856 die Fürsten Gregor Ghika und Barbu Stirbey als verdächtig entfernt, jetzt hielten Frankreich und die der Union zugewandten Mächte die Kaimakame Ghika und Vogorides für zu feindlich um den Fürstenwahlen vorzustehen. Zur Bekämpfung der Union hatte man sich 1856 von den Bestimmungen des noch geltenden Règlement organique entfernt, wonach beim Abgang eines Hospodaren die provisorische Regierung (Kaimakamie) durch die jeweilig im Amte stehenden Minister des Innern, der Justiz sowie den Präsidenten des obersten Gerichtshofes gebildet werden sollte, indem man die Ernennungen der Kaimakame der Pforte überließ, welche Männer wählte deren Verfahren gegen die Landeswünsche sie sicher war. Dies galt hauptsächlich von der Moldau, der bei den Unionsbestrebungen die wichtigere Rolle zufiel, da sie die Hauptstadt Jassy opfern und den Schwerpunkt der Regierung an Bukarest abgeben sollte. Jetzt gingen die Mächte noch viel weiter zurück. Sie übersprangen die Minister des Innern, der Justiz und den obersten Gerichtshofspräsidenten, die Kaimakame Ghika und Vogorides, die ihre Herren und die Türkei zu eifrig bedient hatten, und ernannten die durch das Règlement organique bestimmten Würdenträger der letzten Fürsten Ghika und Stirbey zu Mitgliedern der provisorischen Regierungen in Jassy und Bukarest. Diese bildeten die sogenannten Caimacamies à trois, oder wie man sie um das türkische, den Landesgesetzen fremde Wort nicht zu gebrauchen in Jassy nannte, die Commissions intérimaires. Auf diese Weise kam in der Wallachei die Regierung

in die Hände von entschiedenen Anhängern des Fürsten Georg Bibesco, in der Moldau von Parteigängern der Union.[1])

Die Pforte entschied sich schwer zu dieser Vereinbarung, aber sie mußte jetzt für ihren allzugroßen Eifer bei den Wahlen zu den Divans ad hoc büßen. Auch verschwand für sie nicht die Hoffnung die endliche Einigung der Fürstenthümer doch zu hintertreiben, wenn es ihr gelänge die zwei Fürstenwahlen in Jassy und Bukarest zu Gunsten von Männern vollziehen zu lassen die allen Kämpfen auf nationalem Boden fremd, vollständig von persönlichen Interessen beherrscht waren. Die für diesen Plan geeigneten Prätendenten waren Georg Bibesco und Barbu Stirbey für die Wallachei, der alte Fürst Michael Sturdza und sein Sohn Gregor für die Moldau.

Obgleich die provisorische Regierung der Wallachei, wie bereits erwähnt, aus den letzten höchsten Beamten des Fürsten Stirbey bestand, neigte sie doch entschieden zu dem Bruder desselben, dem Fürsten Georg Bibesco hin, der den Thron von 1842 bis 1848 inne gehabt hatte. Dieser aber stand vollständig im Fahrwasser des reaktionärsten Bojarenthums, welches nicht nur den faktischen Besitz der Macht nicht zu verlieren sondern seine Oligarchie noch mehr zu befestigen hoffte. In der Moldau schwankten die Bojaren zwischen dem obengenannten Vater und dem Sohne. Die Regierung war hier allerdings in den Händen der Unionisten, aber ihr einziger geeigneter Candidat, der frühere Fürst Gregor Ghika hatte sich 1857 entleibt. Die Pforte ging darauf aus in Jassy und Bukarest einen der eben erwähnten Candidaten wählen zu lassen, da man als sicher annehmen konnte daß keiner derselben, weil dem nationalen Interesse fremd, in beiden Ländern zugleich gewählt werden würde. Man wähnte auf diese Weise den Unionsbestrebungen ein rasches und entscheidendes Ende zu bereiten, bewies dadurch aber nur daß man, widerspruchsvoll genug, der ganzen in den Fürstenthümern durch die Divans ad hoc hervorgerufenen Bewegung nicht gefolgt war.

Die neuen provisorischen Regierungen wurden im November 1858 durch zwei, von eigenen nach Bukarest und Jassy gesandten Pfortenkommissären feierlich eingesetzt. In der Wallachei bestand die Regierung aus J. Philippesco, dem Schwiegersohne des Fürsten Bibesco, J. Manu und E. Balianu; in der Moldau aus Stefan Catargi, Anastasius Panu und Basil Sturdza. Die Hoffnungen der Pforte wurden inzwischen durch das Austreten Catargis aus dem Unionistenlager und sein Eintreten für den achtundsechzigjährigen Michael Sturdza, sehr genährt. Das Amt eines Ministers des Innern sollte ihm umsomehr eine kräftige Handhabe geben, als das durch die Pariser Convention vom 19. August 1858 octroyirte Wahlgesetz den Bojaren einen sehr bedeutenden Einfluß in den Wahlcollegien gesichert hatte.

---

1) Wir folgen hier einer noch ungedruckten Denkschrift eines hervorragenden rumänischen Staatsmannes, welcher wichtigen Antheil an den Ereignissen genommen und uns dieselbe im Interesse der geschichtlichen Wahrheit zur Verfügung gestellt hat.

Die Unionisten der Moldau und der Wallachei hatten aus der Zeit der Divans ad hoc Fühlung behalten und traten sogleich nach der Einsetzung der neuen Regierungen in direkte Verhandlungen mit einander. Diese führten schnell zu einer Einigung über folgende drei Punkte: keinen der gewesenen Fürsten oder ihre Söhne, jedenfalls aber nur einen einzigen für beide Länder zu wählen, und die Wahl in Jassy zu beschleunigen, damit man durch dieselbe auf die Wahl in Bukarest drücken könne. In der Wallachei war Bibesco, wenn nicht neue Thatsachen dazwischen traten, und der Wahlakt so schnell als möglich vollzogen wurde, seines Sieges gewiß. So hing zum zweitenmale das Schicksal Rumäniens von der Klugheit, der Energie und der Vaterlandsliebe der Moldauer ab. Außer dem gelehrten Constantin Hurmuzaki, dem späteren Präsidenten des obersten Gerichts- und Kassations-Hofes, und Michael Cogalniceano, dem Herausgeber der Moldauischen Chroniken, erwarb sich Anastasius Panu ein besonderes Verdienst dadurch daß er den bisher nur theoretischen Bestimmungen des Divans ad hoc von Jassy eine praktische Bedeutung gegeben, und während seiner kurzen Regierungsthätigkeit dem Programme des Fürsten Ghika: Union unter einer europäischen Dynastie — eine feste Grundlage verliehen, dessen Durchführung eingeleitet und dasselbe als Ziel jeder Regierungsthätigkeit aufgestellt hat.

Die Statthalterschaft in der Wallachei scheute sich bei ihrem antinationalen Wirken um so weniger vor Gewaltmaßregeln, als sie durch die Türkei auf das Kräftigste unterstützt wurde und keinen Widerspruch bei den andern der Candidatur Bibescos freundlich gesinnten Mächten fand. Aber auch in Jassy gingen die Dinge keineswegs glatt von statten, denn kaum hatte die provisorische Regierung ihre Thätigkeit begonnen, als in ihr bedeutende Meinungsverschiedenheiten ausbrachen und der Kampf bald in hellen Flammen aufloderte. Stefan Catargis Bemühungen durch das ihm zugefallene Ministerium des Innern die Macht an sich zu reißen fand eine Stütze in dem türkischen Kommissär Afif-Bey und seinem Sekretär Adossides, jenes Bestochenen der dem verstorbenen Kaimakam Balsch als Unterhändler zur Erreichung der Fürstenwürde dienen sollte.

Catargi wollte das neugebildete Ministerium, zu dem er anfänglich selbst seine Zustimmung ertheilt hatte und worin Alexander Cuza und Basil Alecsandri[1]) als Minister des Krieges und des Auswärtigen saßen nicht anerkennen, alle Beamtenernennungen des Ministeriums des Innern aus eigener Machtvollkommenheit vornehmen, und bestand hauptsächlich auf der Ernennung seines Neffen, Lascar Catargi, zum Generalsekretär. Dieser hatte sich im Divan ad hoc am entschiedensten gegen die Bauernemancipation ausgesprochen und unter den kleinen Grundbesitzern einen Anhang gebildet. Glücklicherweise hatte Catargi sich aber selbst die Möglichkeit abgeschnitten seinen Willen durchzusetzen, da er den ersten Regierungsakt, das Protokoll welches das Majoritätsvotum

1) Der berühmte Dichter, jetziger rumänischer Gesandter in Paris.

als Regel der Regierungsbeschlüsse aufstellte dem die Minorität sich unterwerfen müsse, mit unterschrieben hatte. Er blieb mit allen seinen Forderungen in der Minderzahl und als er gar mit Afif-Bey und Adossides zur Seite, durch Drohbriefe des Großveziers die ihm entfallene Macht wiedererwerben wollte, entging sie seinen Händen vollständig. Panu und Basil Sturdza fügten sich den Anmaßungen ihres Collegen und des Pfortenbeamten nicht. Diesem wurde zunächst bedeutet daß seine offizielle Stellung mit der Lesung des Bestallungsfermans der Commission intérimaire beendet sei, auch wurde ihm das Recht abgesprochen weiterhin als Pfortenkommissär aufzutreten und den Telegraphen amtlich für seine Correspondenz mit Constantinopel zu benutzen. Schließlich wurde gegen Afif-Bey ein Ausweisungsbefehl erlassen und der letzte Pfortenbeamte der direkt auf die innern Verhältnisse der Moldau und Wallachei einzuwirken bestimmt war wurde unter militärischer Begleitung nach Galatz abgeführt, von wo er sich nach Constantinopel einschiffte.

Der Eindruck dieses entschiedenen Vorgehens gegen die Pforte war in beiden Fürstenthümern ein gewaltiger. In Constantinopel war man verblüfft; an der Donau aber wurde dieses Ereigniß ausschlaggebend für den Wahlakt und für die später sich vollziehenden Thatsachen.

Ein anderer wichtiger Majoritätsbeschluß der Commission intérimaire zu Jassy war die Absetzung des Geschäftsträgers der Moldau in Constantinopel, des durch die geheime Correspondenz mit seinem Schwager, dem Kaimakam Vogorides, berüchtigten Photiades. Nichts charakterisirt den Verfall der rumänischen Staatsverhältnisse mehr als daß es Gebrauch geworden war griechische Unterthanen der Pforte zu Geschäftsträgern in Constantinopel zu ernennen und so rüttelte der neue aus der Moldau kommende Machtspruch die Ahnungen der Osmanen nicht minder auf, als die Ausweisung Afif's.

Da nach einem der Regierung zu Jassy übermittelten Beschlusse der Großmächte, zur Aufstellung der Candidatenliste zur Fürstenwahl Einstimmigkeit der drei Regierungs-Mitglieder gehörte, so blieb nichts übrig als Stefan Catargi, den man schon längst als reif hiefür erkannt hatte, abzusetzen und dies geschah indem man den Finanzminister J. A. Cantacuzen an seiner Stelle ernannte.

Die Pforte suchte durch direkte Befehle des Großveziers und durch Beschlüsse der Gesandten einzuwirken. Der letzte derselben war der vom 28. November 1858. In Jassy war es aber mit der Periode der Furcht und der Unterwerfung für immer vorüber. Alle Mittheilungen aus Constantinopel wurden ehrerbietigst entgegengenommen, aber gleichzeitig mit den Antworten der Regierung im Amtsblatt veröffentlicht.

So standen die Dinge als die Wahlen zur Assemblée élective sich vom 26. zum 30. Dezember 1858 vollzogen. Das Ergebniß war der Nationalpartei nicht günstig. Numerisch war die Partei des Fürsten Michael Sturdza die stärkere, aber sie bildete nicht die Mehrheit, denn ihr gegenüber standen die Nationalpartei und die Anhänger Gregor Sturdzas. Eine

Einigung zwischen Vater und Sohn würde die Nationalpartei geschlagen haben, aber der Haß zwischen beiden machte jedes Einverständniß unmöglich. Das dem Bojarenthum günstige Wahlgesetz hatte diesem zwar die Mehrzahl in der Kammer verschafft, aber die Dinge waren den Bojaren wie den Türken über den Kopf gewachsen und mit Machtmitteln allein konnte die Lage nicht mehr beherrscht werden. Diese Schwäche des Bojarenthums hat sich seither bei verschiedenen Gelegenheiten herausgestellt; das Land aber, das der morschen Vergangenheit den Rücken gekehrt hatte und mächtig vorwärts strebte, war dieser Oligarchie entschieden abhold und sah mit Grauen dem Augenblicke entgegen, in welchem der alte oder junge Sturdza den Thron besteigen würde. Ersterer galt als Vertreter der überstandenen Periode des Règlement organique; letzterer hatte sich durch seine despotischen Anwandlungen in allen Schichten der Bevölkerung einen gefürchteten und verhaßten Namen gemacht, der auch dadurch nicht an Beliebtheit gewinnen konnte daß dessen Träger im Krimkriege als türkischer Divisionsgeneral und an der bessarabischen Grenze als türkischer Kommissär, unter dem Namen Muhlis Pascha, den Kopf mit dem rothen Feß bedeckt, aufgetreten war. Den Rechten und Privilegien der Fürstenthümer gegenüber kam dieser Candidat dadurch mit dem Kaimakam Vogorides auf dieselbe Linie, und die von seinen Anhängern viel gepriesenen militärischen Kenntnisse und sonstigen Fähigkeiten waren außer Stande ihm die öffentliche Meinung zuzuführen.

Während die Schwäche des Bojarenthums in den sich bekämpfenden zwei Parteien der Sturdzas bestand, war auch die nationale Partei in zwei Gruppen getheilt, welche zwischen mehreren Candidaten hin und her schwankten. Im Divan ad hoc traten zum erstenmale Conservative und Liberale einander gegenüber: jetzt machten sie zum zweitenmale einen Riß in die frühere Einigkeit der Nationalpartei. Die Bannerträger waren Lascar Catargi für die Conservativen, Constantin Negri für die Liberalen. Die Frage welche beide Lager schied war die Bauernfrage. Die Conservativen gaben höchstens die Aufhebung der Robotpflichtigkeit der Bauern zu; die Liberalen dem seit 1848 aufgestellten Programme treu, wollten den Bauern auch die von denselben gesetzlich bebauten Hufen Landes gegen an die Gutsbesitzer zu zahlende Entschädigung als Eigenthum zugestehen. Der Kampf zwischen diesen beiden Gruppen der Nationalpartei war nicht minder heftig als zwischen den Anhängern der beiden Sturdzas. In der liberalen Gruppe hatte sich noch eine andere Idee den Weg gebahnt, nämlich nicht mehr aus den obersten von Phanarioten durchwirkten Bojarenschichten, sondern aus den volksthümlichen Elementen der untern Klassen den Landesfürsten zu wählen. Auf das Volk sollte sich der künftige Fürst stützen, dem Volke und nicht einer fremdfühlenden Oligarchie sollte der Erwählte angehören. Die Absicht war unbedingt eine edle; nur hatte man noch nicht ermessen wie viel die russische und die türkisch-phanariotische Corruption von dem gesunden Blute des Landes verdorben hatte.

Da den Türken und Bojaren die Hauptgefahr von der Moldau her

drohte, so suchten sie die Wahl in Bukarest in der Hoffnung zu beschleunigen daß sie einen Druck auf die in Jassy ausüben würde. In Bukarest war eine feste Majorität zu Gunsten Georg Bibescos gewählt worden. Als aber die Commission intérimaire zu Jassy die Versammlung sofort zusammenrief, kam auch dieser letzte Versuch der Reaktion zum Scheitern. Die Bojaren wendeten sich zwar an den Erzbischof, der nach altem Brauche bei allen politischen Versammlungen des Landes den Vorsitz führte, und dieser verlangte, der Weihnachtsfeiertage und des Jahreswechsels halber Aufschub; aber die Regierung gab nicht nach. Am 9. Januar 1859 (28. Dezember 1858) eröffnete sie die Assemblée élective zu Jassy und diese begann ihre Arbeiten unter dem Vorsitze ihres Alterspräsidenten, des Großlogotheten Nicolaus Rosetti Balanescu, eines Anhängers von Michael Sturdza.

Auf der Liste der Candidaten zur Fürstenwahl waren 38 Namen — ein gewesener Fürst Michael Sturdza, ein Fürstensohn Constantin Ghika, zwölf Großlogotheten, siebzehn Großworniks, drei Hetmane, ein Oberst, ein Postelnik und zwei Agas. Von diesen verlangten fünf aus der Liste ausgeschieden zu werden, worunter Constantin Ghika, Cogalniceano, Stefan Catargi das abgesetzte Mitglied der Regierung, sein Nachfolger J. A. Cantacuzen und ein Separatist Gregor Balsch. Eingeschrieben wurden auf eignes Verlangen vier worunter der Führer der Separatisten N. Istrati, und durch die Regierung, nachdem die Vorwahl ihn als Fürsten bezeichnet hatte, Alexander Cuza.

Am 17. Januar 1859, am neunten Tage nach der Eröffnung der Wahlversammlung, wurde den Bestimmungen der Convention vom 19. August 1858 zufolge, in Jassy die Fürstenwahl vollzogen und Oberst Cuza einstimmig zum Fürsten gewählt. An die Mächte hatte dieselbe Versammlung gleich in ihrer ersten Sitzung eine Dankadresse erlassen, in welcher das nationale Programm der Einigung unter einem fremden Fürsten und die Hoffnung der endlichen Erreichung dieses Zieles aufs neue betont wurde.

In der Wallachei trat die Wahlkammer erst am 3. Februar zusammen. Dank der Fühlung welche die Moldauer Patrioten mit denen des Schwesterlandes bewahrt hatten und den Hindernissen welche der Kampf verschiedener Candidaten dem Triumph derselben bereitete, kam es in der Wallachei zu einem wahren Staatsstreiche, indem daselbst auf den Vorschlag Boerescos der Fürst der Moldau Alexander Cuza am 5. Februar mit Stimmeneinheit auch zum Fürsten der Wallachei gewählt wurde. Wir werden die Haltung der europäischen Mächte gegenüber dieser Doppelwahl und die Umrisse der Regierung Cuzas später zeichnen; sofort bemerkt sei aber daß letztere im Sinne der Rumänen von vornherein eine nur provisorische war, da Cuza in der Moldau ausdrücklich unter der Bedingung gewählt wurde daß er im Falle es zur Einigung der beiden Fürstenthümer kommt, zu Gunsten eines fremden Fürsten abdanken würde. Cuza hat ferner den Signatar-Mächten der Convention vom 19. August 1858 eine Note zukommen lassen in welcher er sich in demselben Sinne aussprach.

XXVII. Weitere Ereignisse innerhalb und außerhalb der Türkei bis zum Todesjahre Abdul Medjids.

Aufstände in Bosnien und der Herzegovina. Feindseligkeiten Montenegros gegen die Türkei. Haltung Frankreichs und Rußlands. Grenzberichtigung. Thronwechsel in Serbien. Diplomatische Niederlage Oestreichs. Das Vordringen der Mächte gegen den großen Orient.

Die Verheißungen des Pariser Vertrages, das muthige Vorgehen der Rumänen, die scharf gebliebenen Gegensätze zwischen der osmanischen und christlichen Bevölkerung in den übrigen Ländern der europäischen Türkei und fortgesetzte Wühlereien Rußlands führten dort, wie in den asiatischen Provinzen, zu blutigen Zusammenstößen. Im Laufe der Jahre 1857 und 1858 empörten sich die Bauern in Bosnien und der Herzegovina gegen die Bedrückungen des nach der Eroberung Muhameds II. zum Islam übergegangenen verwilderten Feudaladels. Die der Herzegovina hatten wegen der Räubereien der Baschi-Bozuks noch mehr wie die bosnischen zu leiden und schrieben in einer Bittschrift an die Konsuln: „Wenn die armen Christen zu den Waffen gegriffen haben, so geschah es wegen der Unterdrückungen und Erpressungen Seitens der verfluchten und räuberischen Türken, die uns Alles was wir besaßen genommen und verzehrt haben, die unsere Kirchen entweihten, unsere Religion mit Füßen traten, unsere Frauen und unsere Schwestern nothzüchtigten, so daß wir die Bastarde welche unsere Frauen und unsere Schwestern zur Welt bringen taufen lassen müssen. — Wir nehmen Gott zum Zeugen daß wenn der gnädige Sultan die Missethäter nicht aus unserer Mitte entfernt und uns nicht gewährt was Recht ist, wir bis auf den letzten Mann zu sterben und uns mit unserer Habe zu ertränken bereit sind." Die Montenegriner betheiligten sich bei den Feindseligkeiten gegen die Türken und als selbst das gegen die Pforte so schonungsvoll verfahrende Oestreich sich mit Vorstellungen an dieselbe wandte, antwortete man ihm zu Anfang des Monats März 1858 daß die Christen von jeder Bedrückung frei und die Unruhen den Wühlereien der panslavistischen Agenten zuzuschreiben sind. Zwischen Montenegro und der Türkei nahm der Kampf ernstere Verhältnisse an. Frankreich stellte sich während desselben ganz auf Seiten Rußlands.

Gleichzeitig beförderte Frankreich die Linienschiffe Eylau und Algesiras nach dem Adriatischen Meere. Inzwischen hatten aber die kriegerischen Ereignisse, die bald Montenegro bald den Türken günstig waren, ihren Fort-

gang genommen; aber am 13. Mai war es den Montenegrinern unter Peter Stefanow gelungen nach einer zweitägigen Schlacht bei Grahowo die Türken unter Hussein Pascha mit großen Verlusten aus ihrem Territorium zurückzuschlagen und ein ansehnliches Kriegsmaterial zu erobern. Dies Ereigniß war insofern von Wichtigkeit als die Pforte dem Fürsten Daniel auf seine achtzehn Monate früher gemachten Vorschläge zu einer Ausgleichung hatte antworten lassen daß er vor allen Dingen die türkische Oberhoheit anerkennen müsse und daß der Sultan sich dann wohlwollend für Montenegro zeigen würde. Fürst Daniel fügte sich indessen dem Rath der Mächte, indem er seinen Sieg nicht weiter verfolgte. Am 25. Juli trat die zur Grenzberichtigung zwischen Montenegro und der Türkei ernannte Kommission in Ragusa zusammen und es gelang Frankreich und Rußland daß, gegen den Willen der Türkei und Oestreichs, in der Person des Obersten Wukowitsch ein montenegrinischer Kommissär zugelassen wurde. Die Vorarbeit dieser Kommission wurde hierauf in Constantinopel einer Conferenz der Botschafter der Großmächte und der türkischen Minister vorgelegt. Der Großvezier wollte die Rechte der Türkei auf Montenegro im Protokoll aufnehmen lassen, aber Thouvenel hintertrieb dieses Ansinnen. Im Ganzen wurde die Grenzberichtigung der Kommission angenommen und in einem Instrumente vom 8. November 1858 festgestellt daß an der Grenze der Herzegovina, Montenegro Grahowo und das Bela- und Jupa-Thal behält. Die Grenze an der albanischen Seite fiel ungünstiger aus; auch wurde der von den Montenegrinern sehnlichst erwartete Zugang zum Meere nicht durchgesetzt. Die Abstechungs-Kommission von Ingenieuren welche kraft des Instrumentes vom 8. November der Conferenz folgte, kam erst gegen Ende des Jahres 1859 zur Vollendung ihrer Arbeit, da diese durch Einwände der türkischen und englischen Beamten beständig gestört worden war. So konnte das unausreichend gelöste Problem nur zu späteren Verwicklungen Veranlassung geben.

In Serbien hatte sich ein nicht minder bedeutender Gährungsstoff angesammelt, der sich zunächst mehr in einer inneren Umwälzung als in einem direkten Kampfe gegen die türkische Oberhoheit kund gab. Fürst Alexander Karageorgewitsch hatte sich von der alten populären Einrichtung der Volksversammlung (Skuptschina) möglichst lange zu befreien gesucht. Er hoffte mit Hülfe Oestreichs das Erbrecht in seiner Familie zu erreichen. Die öffentliche Meinung im Lande hatte sich mehr und mehr von ihm abgewandt und so sah er sich endlich genöthigt, nach der Berufung von Garachanin für das Ministerium des Innern und Wutchisch's für die Präsidentschaft des Senates, die Skuptschina, die sich eigentlich alle 3 Jahre versammeln sollte, zusammenzuberufen. Gegenüber dem früher bei jeder Berufung wechselnden Wahlmodus kam es diesmal im Monat November 1858 zur Ausarbeitung eines bestimmten Wahlgesetzes. Die Wahlen fanden am 28. desselben Monats statt und waren dem regierenden Fürsten entschieden feindlich. Die Skuptschina dankte den Mächten für die Serbien zugesicherten Rechte und beschwerte sich

bei der Pforte über die ihrer Berufung ursprünglich feindseligen Absichten. Am 22. Dezember kam es zu einem förmlichen Anklageakt gegen den Fürsten, den man für alle Widerwärtigkeiten im Lande verantwortlich machte und dem man einen Nepotismus der schlimmsten Art zu Gunsten der Familie seiner Frau vorwarf. Eine aus 17 Mitgliedern bestehende Kommission forderte ihn auf abzudanken. Da er widerstand wurde er am 23. Dezember des Thrones für verlustig erklärt und der alte einundsiebenzigjährige Fürst Milosch Obrenowitsch als erblicher Fürst auf den Thron zurückberufen. Die Skuptschina beantragte hierauf die Zustimmung der Pforte zu diesen Maßregeln. Oestreich rieth ihr zum Widerstande, aber auch diesesmal siegte der französisch-russische Einfluß, sodaß am 12. Januar 1859 Milosch, jedoch ohne Ertheilung der Erblichkeit, als Fürst von Serbien bestätigt wurde. Nachdem er in Belgrad mit großem Enthusiasmus empfangen worden war, nahm er keinen Anstand den Mächten seinen Sohn als Erbprinzen vorzustellen. Oestreich, welches weitere Verwicklungen voraussah, zeigte der Regierung als von dem türkischen Gouverneur dazu aufgefordert an daß es im Falle die Festung von Belgrad von den Serben bedroht wäre dieselbe besetzen würde, drang mit dieser Absicht aber nicht durch. Die Erbfolge wurde endlich durch ein Gesetz festgestellt, nach welchem der Thron in der männlichen Linie der Familie Obrenowitsch verbleiben und im Falle des Aussterbens einem Adoptivsohn der fürstlichen Familie griechischer Confession verliehen werden solle.

Das erste Jahrzehnt der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hat eine der inhalt- und ruhmreichsten Seiten in der Weltgeschichte: es begann das Zerstörungswerk der türkischen und der russischen Barbarei, nöthigte letztere zur Aufhebung der Leibeigenschaft und erschloß, nach dem belebenden Vorstoße gegen die Levante, dem Verkehr Europas den großen asiatischen Orient. In Betreff des Osmanischen Reiches und Rußlands kann man sagen daß der Krimkrieg weniger ersteres als letzteres reformirt, dieses gleichzeitig aber auch desto gefährlicher für seinen alten Lehrer, Europa, gemacht hat. Nachdem Alexander II. schon am 2. Dezember 1857 die allmähliche Aufhebung der Leibeigenschaft in den litauischen Landen angeordnet und bis März des darauffolgenden Jahres der Adel von Orel, Woronesch, Gradno, Wilna, Scowno, St. Petersburg, Moskau, Nischni-Nowgorod, Kursk, Pultawa, Kasan, Kiew, Podolien, Saratow, Samara, Volhynien, Simbirsk, Rjäsan, Kostrowna und Astrachan der Aufhebung zugestimmt hatte, während die Aristokratie in den großrussischen Provinzen noch widerstand, beschloß am 28. Januar 1861 der russische Staatsrath die Aufhebung, welche endgültig durch ein Manifest des Kaisers vom 3. März desselben Jahres verkündet wurde. Rußland erstarkte nach der Schlappe von 1856 durch den von dem Gouverneur von Ostsibirien General Muraview den 28. Mai 1858 mit China zu Ajghun abgeschlossenen Vertrag, kraft dessen es das linke Ufer des Amur und vom Einflusse des Assuri ab das ganze Stromgebiet erwarb und ferner durch den äußerst vortheilhaften am 1. Juni desselben Jahres

unter der Regierung des Kaisers Hien-Fung von dem Grafen Euthyme Putiatin abgeschlossenen Vertrag von Tientsin. Am 26. und 27. Juni 1858 schlossen Frankreich und England (denen die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika mit demselben Vortheile vorangegangen waren) ebendaselbst durch Lord Elgin und Baron Gros den Frieden mit China, laut welchem das Christenthum geschützt und den Chinesen der Uebertritt zu demselben nicht verwehrt sein soll. Der Handel wurde freigegeben, der diplomatische Verkehr durch beiderseitige Gesandtschaften erleichtert, und den siegreichen Mächten eine Geldentschädigung gewährt. Da in Folge eines Doppelspiels der chinesischen Regierung die Ratifikation dieser Verträge nicht stattfand und neue Feindseligkeiten zwischen den Verbündeten und China unabweislich wurden, rückten die Heere Frankreichs und Englands bis vor Peking selbst, zerstörten, da die Chinesen hervorragende Mitglieder der Expedition gemartert und hingerichtet hatten, plündernd den Sommerpalast des Kaisers und so wurden zwischen Lord Elgin und Baron Gros einerseits und dem Prinzen Kong andererseits, am 24. und 25. Oktober 1860 bei weitem vortheilhaftere Verträge abgeschlossen, während die von 1858 gleichzeitig ratifizirt wurden.

Am 26. August 1858 hatte Lord Elgin zu Jeddo auch einen Vertrag mit Japan zu stande gebracht. Anfangs September desselben Jahres unternahm der französische Vice-Admiral Rigault de Genouilly, mit Unterstützung Spaniens, eine Expedition gegen Cochinchina und am 9. Oktober kam es durch Baron Gros auch zu einem Vertrage zwischen Frankreich und Japan, sodaß da auch mit Siam und Birmanien diplomatische Beziehungen eröffnet worden waren, die entferntesten Reiche dem Unternehmungsgeiste Europas nunmehr erschlossen wurden und die stolze Aristokratie Chinas und Japans in unseren Tagen für den diplomatischen Verkehr mit dem Westen die Titel der europäischen Aristokratie angenommen hat. Auch die am 8. August 1858 stattgefundenen Aufhebungen der Privilegien der Ostindischen Compagnie und der Uebergang der Verwaltung Ostindiens an die englische Regierung, welcher der Königin von England später die indische Kaiserkrone verschaffte, konnte nur zur Civilisation des über zweihundert Millionen umfassenden Reiches beitragen.

Auf dem engeren Schauplatze von welchem diese Darstellung ausging verschwanden zu jener Zeit Lord Stratford de Redcliffe, der nach langjähriger ruhmvoller Thätigkeit am 7. Dezember 1857 endlich dem französischen Einflusse in Constantinopel weichen mußte, Reschid Pascha, der einst so mächtige Reformator, der am 7. Januar 1858, und der Sultan Abdul Medjid der entnervt am 25. Juni 1861 starb.

XXVIII. Die Regierung Cuzas.[1])

Oberst Cuza besteigt als Alexander Joan I. die vereinigten Throne der Donaufürstenthümer. Seine Abkunft und seine Familie. Seine Erziehung und sein Eintritt in das öffentliche Leben. Sendung Alecsandris nach Frankreich, England und Italien. Geheime Verbindung zwischen Napoleon III. und Cuza am Vorabende des französisch-östreichischen Krieges. Unterstützung des rumänischen Heeres durch den Kaiser und Rückwirkung derselben auf die Maßnahmen Oestreichs. Alecsandris Wahrnehmungen in Turin und sein Mißerfolg in London. Protest der Pforte auf der Pariser Conferenz. Oestreich schließt sich den Forderungen der Pforte an, während die anderen Garantiemächte einen den Fürstenthümern günstigen Vermittelungsvorschlag zum Beschluß erheben lassen. Oestreich ist genöthigt die abgebrochene diplomatische Verbindung mit den Donaufürstenthümern wieder aufzunehmen. Die großherrliche Bestallung Cuzas in zwei gesonderten Fermanen. Die Bojaren gegen Cuza, der überhaupt von den Widersprüchen der Verfassung zu leiden hat. Uebergriffe der Centralkommission von Fokschani. Cuzas Reise nach Constantinopel im Oktober 1860. Seine dortigen Unterhandlungen wegen Errichtung einer Realunion. Rundschreiben Ali Paschas an die Garantiemächte und Vorbehalte der letzteren, mit Ausnahme Oestreichs. Der Unionsferman vom 2. Dezember 1861. Cuzas Thronrede bei Eröffnung der ersten gemeinsamen Volksvertretung vom 5. Februar 1862. Rückblick auf die rumänischen Zustände während des Provisoriums. Das Ministerium Barbu Catargi. Ermordung Catargis am 20. Juni 1862. Die Säkularisierung der Klostergüter. Geschichtlicher Abriß dieser wichtigen Staats-Angelegenheit. Einbuße des griechischen Clerus und indirekt Rußlands. Ersetzung des Ministeriums Kretzulesco durch das Cogalniceanos. Cuzas geheimes Uebereinkommen mit letzterem zu einem Staatsstreiche. Cuza im Kampfe mit der Kammer. Der Staatsstreich vom 14. Mai 1864. Cuzas Botschaft an das Volk. Die Hauptbestimmungen des neuen Statuts. Protest der Pforte. Das Conferenz-Protokoll vom 28. Juni 1864, in welchem das zwischen der Pforte und dem Fürsten zu stande gekommene Einverständniß gebilligt wird. Plebiscit vom 27. Mai 1864. Erlaß des Agrargesetzes und Einfluß desselben auf die rumänischen Zustände. Weitere fürstliche Dekrete zu einer radicalen Aenderung des gesetzlichen Zustandes. Charakteristik der Diktaturperiode Cuzas. Urtheile der Zeitgenossen über ihn. Zerrüttung der Finanzen und des gesammten Staatshaushaltes. Günstlings- und Maitressenwirthschaft. Cuzas Unterhandlungen mit Napoleon III. behufs Abtretung der Krone an einen Frankreich genehmen ausländischen Candidaten. Die Verschwörung zum Sturze Cuzas. Geheime Sendungen Mauroghenis und Jon Ghikas; des letzteren Unterhandlungen in Brüssel und Turin. Das Uebereinkommen mit der ungarischen Emigration. Sendung Jon Bratianos nach Paris. Bildung geheimer Comités in Bukarest. Die Absetzung Cuzas in der Nacht vom 23. Februar 1866. Bildung einer Lieutenance-Princière. Wühlereien Rußlands.

Die provisorische Regierung (Commission intérimaire) legte ein unzweideutiges Zeugniß von Muth ab, indem sie, unbekümmert um die Billigung

1) Mit Benutzung archivalischer Mittheilungen hervorragender Zeitgenossen.

Europas und der Pforte, durch schleunige Uebergabe der Macht an den doppelt Gewählten, eine vollendete Thatsache schuf. Oberst Cuza bestieg unter dem Namen Alexander Joan I. die vereinigten Throne der Donaufürstenthümer. Eine Stelle in seiner Proklamation an die Moldauer, die am 5. Februar 1859, am Tage seiner Wahl zum Fürsten der Wallachei erlassen wurde, beweist daß er weit entfernt war auch auf den Wallachischen Thron zu rechnen, denn in derselben heißt es unter anderem: „Sofort nach der Wahl unseres Bruders, des Fürsten der Wallachei, werden wir zur Zusammenberufung der Centralkommission in Fockschani schreiten."[1]) Jon Ghika war es besonders der ihn durch Vermittlung Alecsandris zur Annahme der Bukarester Wahl nöthigte.

Cuza gehörte einer alten aber nicht besonders hervorragenden Bojaren-Familie an. Er war am 20. März 1820 in Husch, der kleinen Hauptstadt des Bezirkes Falciu in der Moldau geboren. Sein Vater der Wornik Joan Cuza (dessen Vornamen er in seinen dynastischen aufnahm) zählte unter seinen Ahnen ein unter dem phanariotischen Hospodaren Moruzzi hingerichtetes unschuldiges Opfer. Sein Onkel Gregor Cuza hatte mit Alexander Sturdza (Miklauschanu) und dem früher schon erwähnten Bischof von Husch, nachherigen Metropoliten der Moldau Sophronius Miclescu, während der vierzehnjährigen Regierung Michael Sturdzas die einzige patriotische Oppositions-Gruppe der Bojaren-Kammern gebildet. Während man also annehmen kann daß von Seiten des Mannesstammes edle Elemente in den Organismus des Sohnes übergegangen waren, schreiben die Rumänen, in Uebereinstimmung mit ihren Klagen über die Vergiftung der Nation durch Griechen- und Russenthum, die später an ihm entdeckten unedlen Eigenschaften, der Mutter zu, die eine griechische Perotin war und kaum rumänisch sprechen konnte. Nach einer nothdürftigen Vorbildung in der Schule des Griechen Cucule in Galatz, war der junge Cuza 1837 als Kadett in die Miliz aufgenommen und zu seiner weiteren Ausbildung nach Paris geschickt worden, wo er sich gleichzeitig mit dem bereits genannten, später so berühmt gewordenen Dichter Basil Alecsandri befand. Er hatte dort, mehr vom Pariser Leben genießend als fleißig, die Rechte studirt, war 1840 nach der Moldau zurückgekehrt und hatte sich, in der offenbaren Absicht Civilbeamter zu werden, aus dem Armee-Verbande streichen lassen. Kaum 24 Jahre alt, hatte er 1844 die Tochter des Groß-Worniks Georg Rosetti aus Solesti geheirathet, worauf er zum Richter des Tribunals erster Instanz in Galatz ernannt worden war. Da er sich im März 1848 bei dem Aufstand in Jassy betheiligt hatte, mußte er mit Alecsandri, Constantin Negri und Anderen nach der Bukowina flüchten. Erst nach der Ernennung Gregor Ghikas zum Hospodaren der Moldau war er, nach erneuertem kurzen Aufenthalte in Paris, in seinen früheren Wirkungskreis in Galatz zurückgetreten und wurde später zum Präfekten daselbst ernannt.

---

1) S. Testa V, S. 398.

Charakteristischer Weise sollte sich das Emporsteigen Alexander Cuzas an einen der verhaßtesten Durchgangspunkte der neueren rumänischen Geschichte knüpfen. Es wurde dies in einer sich wesentlich überstürzenden revolutionären Epoche schnell vergessen, hat sich aber, wie wir sehen werden, desto früher gerächt. Als Nikolaus Vogorides, dessen Regierungsweise wir bereits kennen gelernt haben, im Frühjahr 1857 Kaimakam der Moldau wurde, begnügte er sich nicht mit Fälschungen des Volkswillens, sondern suchte durch ein Günstlings-System sondergleichen, sich Creaturen im Lande zu verschaffen. So machte er den früheren Fähnrich Alexander Cuza zum fürstlichen Adjudanten, obgleich er selbst nicht Fürst sondern nur Statthalter war. Um den Günstling in der Armee verwenden zu können, ernannte er ihn am 16. März 1857 zum Seconde-, am 24. April zum Premier-Lieutenant, am 28. zum Hauptmann und am 3. Mai zum Major: ein Willkürakt der selbst die an das Ungeheuerliche gewöhnten Moldauer empören mußte. Besonders bemerkt zu werden verdient noch daß Cuza schon unter Gregor Ghika den Rang eines Großbojaren erhalten hatte.



Fürst Cuza.

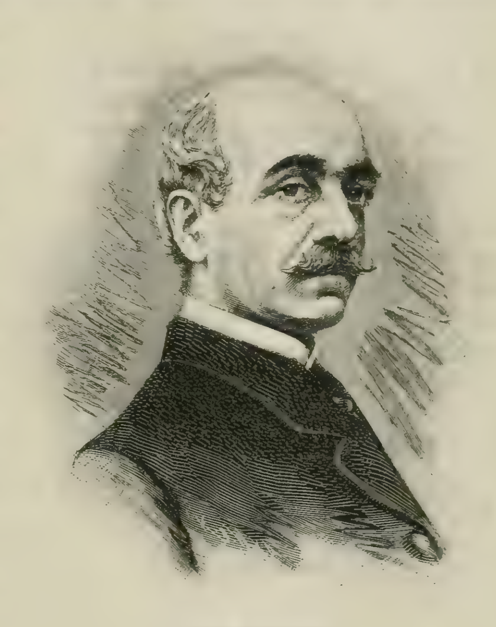
Es sollte sich indessen bald herausstellen daß Cuza den Phanarioten Vogorides nur als Schemel zu eignen oder nationalen Zwecken benutzt hatte. Als der Kaimakam im Lande immer verhaßter und die Unionspartei immer mächtiger geworden war, hatte Cuza von seinen Freunden gedrängt, seine früher bereits erwähnte Entlassung als Präfekt von Galatz gegeben. So empfindlich dieser Akt für Vogorides gewesen war, so sehr hatte er Cuza in den Vordergrund gedrängt, sodaß er zum Deputirten in den Moldauischen Divan ad hoc gewählt wurde. Er hatte hier entschieden zu den Anhängern der Partei der Union unter einem fremden Fürsten gehört und ebenso damals schon die Agrar-Reform befürwortet. Die Stellung von Vogorides war unterdessen derart geschwächt worden daß er Cuza, trotz seines Abfalles noch als einen der Seinigen betrachtet sehen wollte, sodaß er ihn im Jahre 1858 zum Obersten beförderte. Dies half ihm zu seinem Eintritte als

Kriegsminister in das Ministerium der Commission intérimaire, was wiederum die Vorstufe zu seiner anfänglich sehr populären Doppelwahl wurde. Man erzählt daß Cuza, gleich nach der Vorwahl, die Unzulänglichkeit seiner Kräfte fühlend, seinen Wählern gesagt habe: „Ich fürchte, meine Herrn, daß Sie mit mir nicht zufrieden sein werden" und daß seine Gemahlin, in Thränen ausbrechend, den Tag der Wahl einen unglücklichen für beide genannt habe.

Die ganze Bewegung hatte etwas so Frisches, Kühnes und Unvorhergesehenes daß sie dem an sich selbst Zweifelnden eine gewisse nicht unrühmliche und feste Haltung einflößte, an welcher indessen erfahrene Rathgeber nicht ohne Antheil waren. Vor Allem handelte es sich darum die Pforte zu beruhigen. Die Wahlversammlung zeigte dem Sultan das Geschehene an und suchte die Investitur Cuzas nach. Bedeutsam war es daß Cuza, was bisher wenig beachtet wurde, seinen Jugendfreund Alecsandri, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten geblieben war, in außerordentlicher Mission nach Frankreich England und Italien, mit eigenhändigen Schreiben an Napoleon III., Lord Malmesbury und den Grafen Cavour schickte. Cuza erklärte in diesen Briefen daß er bereit sei von den beiden ihm vom Lande anvertrauten Thronen herabzusteigen, sobald die Großmächte die von den Divans ad hoc kundgegebenen Wünsche zu Gunsten eines fremden Fürsten verwirklichen würden. Im Allgemeinen bestand der Auftrag Alecsandris darin die Doppelwahl zu vertheidigen, was dem Buchstaben nach insofern möglich war, als das oben seinem Inhalte nach angeführte „Diplomatische Uebereinkommen zur Organisation der Donaufürstenthümer" vom 19. August 1858 die Wahl desselben Fürsten für beide Fürstenthümer, (weil an eine solche Möglichkeit wahrscheinlich gar nicht gedacht wurde) nicht verbot. Gleichzeitig wurde der von deutschen Eltern in Bukarest geborene, durch hervorragende Eigenschaften zu den besten Söhnen des Landes zählende Arzt Dr. Steege, der später, obgleich Protestant, unter Cuza Cultus- und Unterrichtsminister wurde, mit demselben Auftrage nach Wien und Berlin geschickt.

In Paris angelangt, begab sich Alecsandri zunächst zu dem Grafen Walewski. Der Minister empfing ihn kalt und gab ihm wenig Hoffnung; aber schon am andern Tage ertheilte der Kaiser ihm Audienz und behandelte ihn mit sichtbarem Wohlwollen. „Die Rumänen," sagte er dem Abgesandten Cuzas, „haben Zeugniß von großem Patriotismus und von politischer Geschicklichkeit abgelegt." Er befragte ihn über den Zustand der Finanzen, über die Armee und andere Zweige des Staatswesens, worauf Alecsandri erwiederte daß das Land arm und die Armee nur 15 000 Mann stark sei. Sie hätte früher sechs Kanonen gehabt, die Rußland hinweggeführt hätte. Es hing offenbar mit den weiteren Plänen des Kaisers zusammen daß er dem rumänischen Heere ohne Umstände 10 000 Gewehre von dem neuen Modell mit den erforderlichen Patrontaschen und zwei Batterien, unter der Bedingung das strengste Geheimniß hierüber zu beobachten, gewährte. Der Kriegsminister Marschall

Vaillant erhielt sofort den betreffenden Befehl und außerdem schickte der Kaiser eine militärische Mission, zu welcher der Kommandant Lami und dessen Bruder der Kapitän gehörten, behufs Organisirung des Heeres nach Rumänien. Er gewährte außerdem die Errichtung einer diplomatischen Agentur Cuzas in Paris, die Alecsandri denn auch ein Jahr hindurch bekleidete und die während des ganzen provisorischen Zustandes der Fürstenthümer fortdauerte und willigte sogar in die Stiftung eines rumänischen Ordens, die Cuza im Schilde führte. Von letzterem verlangte er, soviel eingestanden wurde, nichts weiter als daß er während des italienischen Krieges in den Donaufürstenthümern die Ordnung aufrecht erhalte. Dieses geheime Einverständniß scheint indessen die wahre Ursache der Errichtung eines rumänischen Lagers in Plojeschti gewesen zu sein, was Oestreich wiederum zu einer Zusammenziehung von 30 000 Mann an der Grenze von Siebenbürgen veranlaßte. Die Bedeutung dieser Schritte am Vorabend des französisch-östreichischen Krieges bedarf keiner nähern Auseinandersetzung. Da der Krieg jedoch unerwartet schnell vorüberging, so sind die Batterien von Frankreich schließlich nicht geliefert worden.



Basil Alecsandri.

In Turin fand Alecsandri natürlich die günstigste Aufnahme. Napoleon III. hatte ihn im Stillen beauftragt die Stimmung in Italien zu beobachten und Alecsandri faßte, in Uebereinstimmung mit seiner poetischen Natur, seine Eindrücke dahin zusammen daß er das italienische Volk, wie die Natur vor einem großen Gewitter in sich gekehrt gefunden habe. König Viktor Emanuel sagte ihm daß er 100 000 Mann kriegsbereit halte. Während die Waffenlieferung im französischen Ministerium auf Schwierigkeiten stieß, war der Krieg gegen Oestreich ausgebrochen. Alecsandri stellte Cavour die Dringlichkeit der Erfüllung des kaiserlichen Versprechens vor und nachdem dieser bei Napoleon III. die Angelegenheit anhängig gemacht hatte, wurden die Waffen endlich abgeliefert. In Turin traf Alecsandri mit dem Grafen Ladislaus Teleki und mit General Klapka zusammen, sodaß die Ereignisse an der untern Donau sich immer mehr zu einem Ringe in der um Oestreich geschmiedeten Kette gestalteten. Durchaus

ungünstig war Alecsandris Aufnahme Seitens Lord Malmesburys, der alles Ernstes sein Erstaunen zu erkennen gab, wie man es habe wagen können einen Akt gegen die Unversehrtheit des Osmanischen Reiches zu begehen. —

In der am 7. April 1859 in Paris zusammengetretenen Conferenz protestirte zunächst Musurus-Bey im Auftrage der Pforte gegen die Doppel-Wahl Cuzas und beantragte die genaueste Ausführung der mehrfach genannten europäischen Satzungen in Betreff der Donaufürstenthümer. In der Sitzung vom 13. April schloß sich Herr v. Hübner dem Antrage der Pforte an und forderte im Namen Oestreichs daß die Conferenz sofort sich über die Anwendung des Artikels 27 des Pariser Vertrages und des Artikels 8 des Uebereinkommens vom 19. August 1858 über Zwangsmaßregeln schlüssig mache, was einfach eine Nichtigkeitserklärung der Doppelwahl Cuzas bedeutete. Einer offenbar vorangegangenen Verständigung gemäß, schlugen hingegen Frankreich, Rußland, England, Preußen und Sardinien vor die Conferenz solle einfach feststellen daß die Doppelwahl Cuzas mit den Voraussetzungen des Uebereinkommens vom 19. August nicht übereinstimme, daß die Mächte aber um weiteren Ereignissen welche eine Neuwahl hervorrufen könnten vorzubeugen und die Hindernisse hinwegzuräumen welche sich einer endlichen Festsetzung der Verwaltung der Fürstenthümer entgegenstellen, den suzeränen Hof einladen dem Obersten Cuza ausnahmsweise die Investitur als Hospodaren der Moldau und Wallachei zu geben. Die Türkei und Oestreich waren durch diesen Antrag vollständig geschlagen und der türkische Bevollmächtigte fühlte dies so sehr daß er sich nur mit Mühe entschloß ihn zur Berichterstattung zu nehmen. Dabei führte er die Conferenz aber doch fast ad absurdum, indem er auseinandersetzte daß die beantragte ausnahmsweise Investitur Cuzas bald die Regierung der Fürstenthümer durch einen, bald durch zwei Hospodare zur Folge haben und daß somit ihre Organisation, anstatt wie früher beschlossen worden war eine definitive, eine unbestimmte, das heißt weder eine vereinigte noch eine getheilte werden würde. Während darauf der Krieg die Conferenzen unterbrach, nöthigte ein geschickter Schachzug Cuzas, Oestreich, welches seit der Wahl desselben seine diplomatische Verbindung mit den Donaufürstenthümern abgebrochen hatte, diese schon am 14. Mai 1859 wieder aufzunehmen. Er erklärte nämlich die in den Fürstenthümern ansässigen östreichischen Unterthanen des Rechtes der aus den Capitulationen mit der Pforte hervorgehenden consularischen Jurisdiktion für verlustig, sodaß die ohnehin schon mit großen Schwierigkeiten kämpfende östreichische Regierung sich nicht der Gefahr aussetzen wollte wichtige Privatinteressen ihrer Staatsangehörigen zu gefährden. Erst nach Beendigung des Krieges, am 6. September 1859, bestätigte die Pariser Conferenz die Doppelwahl Cuzas. Die einzige Genugthuung welche der Türkei und Oestreich bei dieser Gelegenheit zu Theil wurde, bestand in der Feststellung von Zwangsmaßregeln gegen die Fürstenthümer im Falle eines neuen Bruches der ihnen von den Mächten gegebenen Verfassung. Auch darüber konnte die in den Fürstenthümern vollbrachte Revolution sich

vorläufig hinwegsetzen daß die türkische Bestallung in zwei selbstständigen Fermanen, der eine für die Moldau der andere für die Wallachei stattfand.

So geschah es daß sich den Donaufürstenthümern, nach vollbrachter Umwälzung, mehr innere als äußere Schwierigkeiten entgegenstellten. Die innern kamen allerdings zunächst von den ihnen vom Auslande vorgeschriebenen, große Widersprüche in sich fassenden Staats-Einrichtungen und es sollte sich nur allzubald zeigen wie berechtigt die Anforderung der Nation auf einen erblichen ausländischen Fürsten für die zu einem einheitlichen Staate verschmolzenen Länder war. Der Ehrgeiz der bei der Fürstenwahl Geschlagenen erhielt durch den Umstand besondere Nahrung daß Cuza, nach fünfzehnjähriger Ehe mit Helene Rosetti, kinderlos geblieben war. Wesentlich durch die national-liberalen Elemente zur Macht gelangt und an die reformatorischen Vorschriften des Grundgesetzes von 1858 gebunden, fand Cuza die alte Bojarie um so feindlicher gesinnt, als die erste und dringendste Reform in der Bauernemanzipation bestehen sollte. Dazu kam daß die Fürstenthümer von zwei Ministerien mit zwei verschiedenen Kammern und unter Bestehen von zwei Hauptstädten regiert werden sollten. Das der Centralkommission zufallende Einigungswerk konnte durch die Beschlüsse zweier verschiedener Kammern wesentlichen Störungen ausgesetzt sein. Dabei handelte es sich um Ausrottung Jahrhunderte alter Mißbräuche und um organische Reformen auf allen Gebieten des staatlichen Lebens. Einem Theil der höheren Stände gereicht es jedenfalls zur Ehre daß Leute die unter den früheren Fürsten sich noch um Bojarentitel bemüht hatten, diese als im Widerspruche mit der neuen Zeit ablegten und daß auf diese Weise, ohne daß ein besonderes Gesetz dazu nöthig war, das ganze ältere Rangwesen einem im Grunde demokratischen Zustande zum Opfer fiel.

Die persönliche Stellung Cuzas war eine so schwierige daß selbst eine tiefere und energischere Natur wie die seinige Mühe gehabt hätte einen Zustand wie diesen zu beherrschen. Man betrachtete ihn nicht allein als blos provisorisch auf dem Throne, sondern man verlangte von ihm daß er selbst die Verwirklichung des nationalen Programmes herbeiführe. Erstaunlicher und schonungsloser Weise, ließ die Centralkommission von Fokschani schon am 17. Juni 1859 eine Adresse an ihn ergehen, in welcher sie sagte: „Eure Hoheit haben, als Symbol der Vereinigung der beiden Schwesterländer, durch die Initiative welche Sie gegenüber den Garantiemächten und durch die feierliche Erklärung vor den Wahlversammlungen der beiden Fürstenthümer begriffen daß das einzige Mittel unsere nationale Einheit zu befestigen darin besteht die 1857 kundgegebenen Wünsche des Divan ad hoc zu erfüllen. — — — Die Erblichkeit in der Person des Staatsoberhauptes wird den sich bekämpfenden Ehrgeizigen einen Zügel anlegen und die Vereinigung der Fürstenthümer mit mehr Kraft vergegenwärtigen. Ein fremder Fürst wird die beiden Länder enger an Europa knüpfen und zwischen den herrschenden Familien und unserer Regierung eine Wechselseitigkeit herstellen die ihr mächtige Unterstützungen ge-

währleistet.“ Ein Drängen derart konnte jedes Staatsoberhaupt nur schwächen und wenn irgend etwas geeignet war den Regierungsüberdruß in einer von der Natur mehr auf den Genuß als auf die That angewiesenen Persönlichkeit wie der Cuzas zu nähren, so war es dieser offene Erlaß einer einheimischen Macht gleich in den Flitterwochen seiner Regierung. Er hatte durch seine Erklärung an die Mächte die Bedingung seiner Wahl wesentlich erfüllt und diese Erklärung konnte vom Auslande als ein Akt des Patriotismus betrachtet werden, während die öffentliche Herabsetzung zu einem bloßen Werkzeuge die Bedeutung der Wahl in den Augen Europas schwächen mußte. Wenn die nationalliberale Partei Cuza später den Vorwurf gemacht hat die Union nicht ohne Weiteres und zwar noch vor den Beschlüssen der Pariser Conferenz vollzogen zu haben, so war dies insofern parteiisch, als er dadurch, weit entfernt einen verhältnißmäßig so günstigen europäischen Beschluß wie den angeführten zu erreichen, Gefahr lief das sofortige militärische Einschreiten gegen den ganzen Zustand hervorzurufen. Selbst als die Centralkommission im November 1859 dem Fürsten einen Entwurf der einheitlichen Verfassung vorlegte, antwortete er, dem das Wirken dieser Behörde überhaupt unbequem war, am 4. Dezember ablehnend. Im Lande erregten diese Zögerungen große Unzufriedenheit: man hatte so viel erreicht daß die Krönung des Gebäudes nur von der Selbstverläugnung Cuzas abzuhängen schien; aber diese mit der ganzen revolutionären Bewegung eng zusammenhängende Auffassung entsprach der Lage keineswegs vollständig. Erst eine längere thatsächliche Entwicklung der in dem Uebereinkommen von 1858 liegenden Widersprüche konnte weitere Zugeständnisse von den Mächten erwarten lassen.

Cuza machte erst im Oktober 1860 den üblichen Besuch in Constantinopel. Er kehrte bei seinem Auftreten daselbst seine besseren und einnehmenderen Seiten hervor, lehnte obgleich auf das Schmeichelhafteste empfangen, die Zumuthung mit dem Fez statt mit der der französischen Uniform nachgeahmten Soldatenmütze zu erscheinen ab, brachte, was ungleich wichtiger war, sowohl bei der Pforte wie bei den Vertretern der Mächte am Bosphorus die Unmöglichkeit seiner Stellung zur Sprache und beantragte eine Abänderung des Wahlgesetzes, welches einer Bevölkerung von 5 Millionen kaum 3500 Wähler zugestand, die Verschmelzung der beiden Ministerien und der Volksvertretungen, das heißt eine Realunion statt der bisher nur gewährten persönlichen. Er begründete diese Anforderung durch eine ausführliche und inhaltreiche Denkschrift. Infolge dieser Verhandlungen erließ Ali Pascha am 1. Mai 1861 ein das neue Problem behandelndes Rundschreiben an die Garantiemächte, durch welches der bisher entwickelte Kampf um die rumänische Verfassung in ein neues Stadium trat. Die Pforte stellte als „Conditio sine qua non“ ihrer Zustimmung die Forderung auf daß die beantragten Veränderungen ebenso als ausnahmsweise und nur auf die Lebzeit des gegenwärtigen Hospodaren sich erstreckende in der neuen Akte verzeichnet werden müßten. Gleichzeitig brachte sie, mit Vorbehalten gegen die Abänderung des Wahlgesetzes, einen erneuerten

Antrag wegen Feststellung von Zwangsmaßregeln ein, welche gegen die Fürstenthümer im Falle neuer Uebergriffe nöthig werden könnten und erst am 2. Dezember 1861 erließ sie den wichtigen Unionsferman, der in sieben Artikeln die Realunion Rumäniens, jedoch nur für die Dauer der Regierungszeit Cuzas zu dessen Grundgesetz machte. Die bei der Pforte beglaubigten Gesandten, mit Ausnahme des Internuntius, machten gleichzeitig in fast identischen Noten noch Vorbehalte gegen die Beschränkung der Union auf die bloße Regierungszeit des ersten rumänischen Fürsten, so daß sie von diesem Augenblicke an als für immer vollzogen betrachtet werden konnte. Am 20. Dezember erließ Cuza eine Proclamation in welcher er die Union verkündete und am 23. forderte er die Kammern in einer Botschaft auf sich am 5. Februar 1862, als dem Jahrestage des als Nationalfest gefeierten bedeutsamen Ereignisses der Doppelwahl, in Bukarest mit einander verschmolzen zu vereinigen, worauf er die erste gemeinsame Volksvertretung mit einer Thronrede eröffnete, welche ein vollständiges Programm der zur Staatseinheit nöthigen Regierungsmaßregeln enthielt. So war gegen einen widersinnigen Zustand wenigstens ein möglicher geschaffen und Cuza scheint dies damals so tief empfunden zu haben daß in jener ersten Thronrede vor der vereinigten Volksvertretung von seinem Rücktritte zu Gunsten eines fremden Fürsten nicht mehr die Rede war.

Während der verflossenen drei Jahre waren Parteikämpfe und Palastintriguen derart im Gange gewesen daß in der Wallachei nicht weniger als zehn, in der Moldau nicht weniger als sechs Kabinettsänderungen stattgefunden hatten, sodaß in Bukarest ein Kabinett durchschnittlich drei und einen halben, in Jassy sechs Monate gedauert hatte. Das kürzeste wallachische war das dreizehntägige Bojarenministerium Barbu Catargis, das längste moldauische das dreizehnmonatliche Michael Cogalniceanos gewesen. Erwägt man daß jeder Kabinettswechsel Neuwahlen und Aenderungen im Regierungssystem und im Beamtenpersonal nach sich zog, so wird man zu der Einsicht gelangen daß eine Fortdauer dieses Zustandes nur in die vollste Anarchie ausarten konnte.

Die betreffenden Vorlagen der organischen Gesetze sollten durch das neuernannte Ministerium Barbu Catargi eingebracht werden. Barbu Catargi war 1807 geboren, hatte, nach einer sehr stürmischen Jugend, die ihm unter dem Fürsten Gregor Ghika (1825) eine öffentliche Bestrafung mit Stockhieben einbrachte, vom Jahre 1842 bis zum Jahre 1848, unter der Regierung des Fürsten Bibesco das Amt eines Generalsekretärs des Justizwesens verwaltet, und sich als einer der reactionärsten und russenfreundlichsten Bojaren zu erkennen gegeben. Wie die meisten seines Standes und wie Fürst Bibesco selbst, hatte er sich der Einwirkung der revolutionären Bewegung des Jahres 1848 durch eine mehrmonatliche Reise ins Ausland entzogen und war nach Bukarest erst mit den russischen Occupationstruppen zurückgekehrt. Sein Widerwillen gegen jegliche Reform, seine rastlose Vertheidigung der Bojarenprivilegien und der Satzungen des Règlement organique, seine unbändige, fast krankhafte

Leidenschaftlichkeit und sein Ehrgeiz, seine auf den Augenblick berechnete und scharf wirkende Redefertigkeit, machten aus Barbu Catargi schon vor der Thronbesteigung Cuzas den Führer der Bojarenpartei. Als solcher wurde er von Cuza gefürchtet, da dieser in ihm nicht mit Unrecht einen Nebenbuhler sah, der sich berufen glaubte die Hoffnungen der Bojaren zu verwirklichen: die durch die Uebereinkommen nunmehr gebotenen Reformen so lange als möglich aufzuhalten und nöthigenfalls auf ein Minimum zu beschränken. Die wegen ihres Grundbesitzes und ihrer Familienverbindungen immer noch mächtigen, jetzt aber in ihrem Besitzstande und ihren Privilegien bedrohten Bojaren hatten ihn dem Fürsten aufgedrängt und es war ihnen gelungen das erste Kabinett zu bilden, das über eine feste Kammermehrheit verfügen konnte. Nichtsdestoweniger aber hatte Catargi einen schweren Stand: er mußte vom Anfang an mit dem Mißtrauen des Fürsten kämpfen, außerdem mit einem Defizit im Staatshaushalte, mit einer durch mehrere schlechte Ernten, Heuschreckenverheerung und Ueberschwemmungen verursachten schlechten wirthschaftlichen Lage, mit einer wachsenden Aufregung im Bauernstande, und mit den in Jassy durch russische Agenten aufgereizten Massen, welche mit Ungestüm die Verlegung des obersten Gerichts- und Cassationshofes dahin verlangten. Als unter solchen Umständen das so dringlich gewordene Agrargesetz in die Kammer kam, hofften die Bojaren unter der Führerschaft ihres Auserwählten es ganz zu Fall zu bringen und standen so der Reformpartei und der im Lande sich laut regenden Bauernschaft gegenüber. Ein Einverständniß konnte in diesem Wirrsale um so schwerer erzielt werden, als Fürst Cuza fürchtete sowohl im Falle der Siege Barbu Catargis und seiner Partei wie im Falle der Niederlage desselben, mit seinem Ansehen zu unterliegen. Wie nun der Kampf am heißesten in der Kammer entbrannt war, wurde Catargi, als er nach einer stürmischen Sitzung nach Hause fuhr, am 20. Juni 1862 meuchlings ermordet. Man bezeichnete einen gewissen Bogati als den Mörder, aber die Untersuchung führte zu nichts und Bogati lebte unter Cuzas Regierung im Distrikte Neamtz als Oberförster, mit verhältnißmäßig hohem Gehalte. Fest steht daß Cuza einen in jeder Hinsicht unbequemen Gegner und gefährlichen Feind losgeworden war. Der reactionäre Zug der Regierung blieb aber fortbestehen.

Nach einem kurzen Interregnum des alten mit Bibesco und Stirbey befreundeten Arsaki, kam Nicolaus Kretzulesco ans Ruder. Er hatte sich schon früher durch seine offene Feindschaft gegen alle freiheitlichen Errungenschaften des Volkes unliebsam gemacht. Sein Kabinett währte vom 6. Juli 1862 bis zum 24. Oktober 1863. In dieser Zeit fand die Säkularisirung der Klostergüter und der erste Zusammenstoß mit der inländischen und ausländischen (griechischen) Geistlichkeit statt. Mit dieser nicht allein für Rumänien sondern namentlich für Rußland und die gesammte orthodoxe Christenheit im Oriente wichtigen Episode hatte es folgende Bewandtniß.

Die Errichtung von Klöstern mit reicher Ausstattung gehörte in beiden Fürstenthümern zu altem Herkommen. Jeder Fürst wollte für sich und die

Seinen eine von treuen Dienern der Kirche bewachte Ruhestätte gründen. Oft wurden damit Hospitäler, Armen-, Schul- und andere Stiftungen, wie Mittel zum Loskauf christlicher Sklaven verbunden. Auch waren die Klöster bis in neuester Zeit feste Zufluchtsstätten bei den so häufigen kriegerischen Einfällen. Alle diese Stiftungen waren ausschließlich inländische. Bei den von jeher schwankenden Regierungszuständen und Thronwechseln suchten die Gründer ihre Stiftungen für ewige Zeiten zu sichern und umgaben dieselben mit Schutzmitteln die damals für die sichersten galten. Jede Stiftungsurkunde endigte daher mit einem Mahnruf an die zukünftigen Landesfürsten den Willen des frommen Gebers anzuerkennen und zu ehren. Als die Patriarchen von Constantinopel, um den Verfolgungen der Türken zu entgehen, wie schon Niphon um das Jahr 1496 unter dem Fürsten Radu dem Großen, in den Fürstenthümern eine Zufluchtsstätte suchten, gelang es den griechischen Mönchen einen bedeutenden Einfluß im Lande zu gewinnen. So entstand der Gedanke die inländischen Stiftungen unter den Schutz der von der ganzen Christenheit geehrten Sanktuarien des Heiligen Grabes in Jerusalem, des Klosters Sinaï, der Patriarchenstühle von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem, des großen Klosterconventes am Berge Athos zu stellen. Da die Güter mit denen die Landesfürsten die Klöster ausstatteten meist Staatsgüter waren welche in der Moldau und Wallachei ungeheuere Ländercomplexe bildeten, so glaubte man sie auf diese Weise vor einer abändernden Bestimmung eines nachfolgenden Fürsten, wie etwa Ausstattung für Anhänger, Generäle oder Kriegergruppen zu sichern. Es wurde üblich daß aus den Einkünften zuerst das Kloster selbst seine jährlichen Bedürfnisse bestritt; sodann nahm man für die Staatsbedürfnisse einen anderen Theil in Anspruch; einen dritten für Schulen und fromme Zwecke und was übrig blieb schickte man den schützenden Heiligthümern. In den Schenkungsurkunden wurde ausdrücklich erwähnt daß der den Heiligthümern zugewandte Theil je nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Klöster ausfallen soll.

Als nun aber in den Fürstenthümern die Herrschaft allmählig auf die griechischen Phanarioten überging und diese in den Ländern nach Gutdünken schalteten und walteten, trachtete auch die geistliche Gewalt der unter dem türkischen Joche schmachtenden Griechen umsomehr ihre Macht in den Donaufürstenthümern zu verbreiten, als dies für die Kirche eine reiche und unversiegbare Quelle materieller Güter werden konnte. Griechische Fürsten bestiegen die rumänischen Throne, griechische Patriarchen wechselten ihren Stuhl gegen denjenigen eines Metropoliten von Bukarest. So gingen allmählig viele inländischen Klöstern gehörige Güter auf jene von griechischen Geistlichen beherrschten und außerhalb Rumäniens liegenden Heiligthümer über. Der frühere Zustand wurde geradezu umgekehrt: statt die Einkünfte den rumänischen Klöstern und den damit verbundenen wohlthätigen Anstalten zuzuwenden, schickte man den größten Theil derselben ins Ausland, verwahrloste die Klöster selbst und ließ die frommen Zwecke ganz in Vergessenheit gerathen. Mit den Einkünften

ging allmählig auch die Verwaltung der Güter und die Vorsteherschaft der Klöster auf die griechischen Mönche über. Nationalgesinnte Fürsten versuchten wiederholt diesen jeden rechtlichen Boden entbehrenden Zustand umzuändern. Unter Andern hat schon Matthäus Bessaraba in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts den Griechen eine ganze Reihe von inländischen Klöstern abgenommen und den rechtmäßigen Besitzern wiedergegeben. Als aber die Phanarioten sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts in ihrer Herrschaft über die Fürstenthümer befestigten, mußte die Lage der Dinge sich wesentlich verschlechtern. Massenweise wurden die rumänischen Klöster- und Staatsgüter den griechischen Klöstern zuertheilt: sie wurden, um einen späteren von der russischen Diplomatie erfundenen Ausdruck zu gebrauchen, in „Biens des Couvents dédiés“ umgeformt und unter die vollständig unabhängige Verwaltung der Griechen Constantinopels gestellt. Der Unfug der griechischen Mönche und ihrer Günstlinge war aber derart daß einzelne Fürsten wie Gregor II. Ghika 1748, Constantin Maurocordato 1761, Alexander Ypsilanti 1775, Hangerli 1798, Constantin Moruzzi 1799, Caradja 1817, Bestimmungen trafen, wovon nach den einen, nur das nach den im Inlande gemachten Ausgaben Uebrigbleibende, nach den andern, sogar nur 5 % der Einkünfte den heiligen Stätten zugewendet werden sollten.

Als mit dem Jahre 1821 die Phanarioten von den Fürstenstühlen der Moldau und Wallachei entfernt wurden, entwickelte sich der alte Proceß aufs Neue. Der Streit wurde aber nicht zwischen der fremden griechischen Geistlichkeit und den wieder national gewordenen rumänischen Regierungen allein geführt, sondern Rußland trat als Vermittler, Protektor und Gebieter dazwischen. Es beginnt hiermit ein neuer Anlauf der russischen Orient-Politik; aber wir werden uns bald überzeugen daß es wesentlich noch ein Ausläufer des Krimkrieges war der es auch in dieser feingesponnenen Angelegenheit besiegte. Die Fürsten Jon Sturdza in der Moldau und Gregor Ghika in der Wallachei nahmen, kraft großherrlicher Fermane, im Jahre 1823 die Einkünfte der sogenannten griechischen Klostergüter für Staatsbedürfnisse in Beschlag und verwiesen die griechischen Mönche des Landes. Dieser Zustand überdauerte aber nicht den 1826 abgeschlossenen Vertrag von Akerman, der alle fürstlichen Dekrete des Jahres 1823 rückgängig machte. In einer Zuschrift an den Fürsten unterwarf sich der Divan der Moldau diesen von dem Protektor anbefohlenen, den alten Satzungen zuwiderhandelnden Bestimmungen „da es nun einmal dem allmächtigen Kaiserreiche so gefallen hat“, bat aber daß „die Griechen diese Güter wenigstens den alten Testamenten gemäß verwalten, deren Schulden bezahlen und die Instandsetzung der Kirchen- und Klostergebäude besorgen mögen“. Rußland hatte andere weitergehende Ziele im Auge. Wie alle sogenannten Reformen der Verträge von Kainardji, Akerman, Adrianopel und deren Ausführung durch das Règlement organique nur die Trennung der Fürstenthümer von der Türkei herbeiführen und eine Vorbereitungsstufe zu deren endlicher Besitznahme werden

sollte, so boten die in Rumänien befindlichen, von nun an als „Couvents dédiés aux Saints-Lieux“ bezeichneten Klostergüter das geeignetste Mittel sich die gesammte griechische Geistlichkeit des Orients in ihren einflußreichsten Mittelpunkten durch eine Geldfrage unterthan zu machen und so den russischen Einfluß über die Donau hinaus bis nach Alexandrien und Jerusalem weiter auszudehnen. Wie die Russen sich zu Schirmherren der Fürstenthümer aufwarfen und auf Gesetzgebung, Verwaltung und deren ganzes inneres Staatsleben drückten, so stellten sie sich nun auch als Schiedsrichter in der Angelegenheit der Klostergüter ein, niemals etwas ganz zu Gunsten oder Ungunsten des einen oder des andern Theils beschließend, jede endliche Regelung hinausschiebend um die Frage immer offen zu halten, zeitweilig, je nach Bedürfniß, auf die Rumänen oder die griechische Geistlichkeit drückend oder schützend eintretend, stets ihre Macht fühlen lassend, um die streitenden Theile in Furcht und Unterwerfung zu halten. So entstand in den Fürstenthümern die sogenannte Klosterfrage, an der die europäischen Mächte sich betheiligen mußten und die erst in neuester Zeit durch die inzwischen herangewachsene Machtstellung Rumäniens zu Grabe getragen wurde. Es ist äußerst lehrreich dieses Spiel Rußlands aktenmäßig zu verfolgen. Sofort nach der Ernennung Michael Sturdzas und Alexander Ghikas verlangten die Griechen daß Alles im Status quo bleiben solle; alle von ihnen faktisch besessenen Güter sollen unabhängig und ohne Controle von ihnen verwaltet und die Einkünfte nach eigenem Gutdünken verbraucht werden. Die fürstlichen Regierungen setzten diesem Ansinnen die auf den Stiftungs-Urkunden fußenden Landesrechte entgegen, kraft deren die Verwaltung der Klostergüter unter Staatscontrole stehen müsse und die Einkünfte derselben, dem Willen der Stifter und der früheren Praxis gemäß, zu den Staatsausgaben und zu wohlthätigen Zwecken im Innern der rumänischen Länder zu verwenden sind. Fürst Michael Sturdza erwarb sich sogar das besondere Verdienst den Mönchen eine reiche Schuldotation des Fürsten Basilius Lupo durch Auffinden der von ihnen versteckten Dokumente wieder abzunehmen und dem ursprünglichen Zwecke zuzuwenden. Uebrigens hoben die Artikel 363, 364 und 416 des Règlement organique die von den Hegumenen der geweihten Klöster verübten Mißbräuche selbst hervor und veranlaßten die Ernennung einer besonderen Kommission zur Prüfung der auf die verschiedenen Schenkungen bezüglichen Titel und Original-Akten. Diese Kommission die schon im Jahre 1833, als General Kisselew die Fürstenthümer verwaltete zu Stande kam und in welcher der damalige Minister des Innern, späterer Fürst Barbu Stirbey und der General Nikolaus Mavros saßen, konnte nicht umhin die Erbärmlichkeit der griechischen Klosterverwaltung festzustellen, sodaß Rußland Anstrengungen machte die Mönche zu billigen Vergleichen zu veranlassen; aber dieser trotz allen Einflusses selbständig bleibenden starren Welt gegenüber zeigten sich seine Schritte fruchtlos und als der Krimkrieg ausbrach standen die Parteien einander vollständig unversöhnt gegenüber. In Rumänien ist man überzeugt daß im Falle Ruß-

land gesiegt hätte, die Klöster Alles in Allem eine Beute des griechischen Clerus geblieben wären. Als nun nach dem Kriege die europäische Kommission ernannt wurde, fiel derselben auch eine Untersuchung der endlos sich hinspinnenden Klosterfrage zu. Nachdem sie beauftragt worden war das äußerst verwickelte Verhältniß näher zu untersuchen, faßten fünf Mitglieder von sieben (Rußland und die Türkei stimmten dagegen) ihr Gutachten in folgender Weise zusammen: „Die Kommissäre von Oestreich, Frankreich, Großbritanien, Preußen und Sardinien nehmen die nachstehenden Thatsachen als Grundlage ihrer Beurtheilung an. Die zu den Klöstern gehörenden Besitzthümer waren, wenn die Nachrichten der genannten Kommissäre genau sind, zunächst bestimmt die dazugehörigen Gemeinden zu unterhalten und Wohlthätigkeits-Akte im Lande zu erfüllen. Nur der Ueberfluß ihrer Einkünfte war den Bedürfnissen der heiligen Orte zugedacht. Eine große Anzahl dieser Klöster ist erst nach ihrer Gründung (den heiligen Orten) geweiht worden und zwar nicht von den Gründern sondern von den Prinzen der beiden Fürstenthümer welche, da sie die inländischen Klöster und ihre Besitzthümer schlecht verwaltet fanden, sie durch Weihungs-Akte unter die Aufsicht der damals in hohem Rufe stehenden fremden Klöster stellten." Wichtig war gleichzeitig daß derselbe Bericht der europäischen Kommission feststellte daß in der von dem griechischen Clerus ausgegangenen Wiedergabe der Schenkungsakten das wallachische Wort welches Widmung (dédicace) bedeutet in das Wort Schenkung (donation) umgeändert worden ist. So kam die Kommission zu dem Vorschlage daß die Klöster der heiligen Orte, gegen Zahlung einer auf den betreffenden Bodenbestand garantirten Jahresrente, ihre Ansprüche auf die rumänischen Klostergüter aufgeben sollen. Thatsächlich befand sich nach offiziellen Angaben der fünfte oder gar der vierte Theil des ganzen rumänischen Grund und Bodens in den Händen der unter russischem Einflusse stehenden orthodoxen Geistlichkeit.

Die Conferenz von 1858 hatte in ihrer dreizehnten Sitzung auf den Antrag Rußlands bestimmt daß die Parteien aufgefordert werden sollten sich gütlich zu verständigen. Im Falle nach einer bestimmten Frist kein Vergleich zu Stande käme, sollten Schiedsrichter und schließlich sogar ein von der Pforte und den Signatarmächten gewählter Oberschiedsrichter ernannt werden. Da trotz einer Verlängerung der Frist keine Versammlung von Schiedsrichtern stattfand, stieg die Gährung in den Fürstenthümern derart daß die National-Versammlung der Regierung das Recht streitig machte ohne ihre Mitwirkung weiter zu handeln. So beschloß Cuza, was einer vorläufigen Beschlagnahme gleich kam, die Einziehung der Klöster-Einkünfte in die Staatskassen. Es gelang Rußland nun aber nicht allein Oestreich, sondern auch England gegen diese Maßregel zu stimmen und höchstwahrscheinlich wäre es zu einer offiziellen Aufforderung Cuzas die Beschlagnahme rückgängig zu machen gekommen, wenn Frankreich sich dem nicht widersetzt hätte. Um weiteren Intriguen der Mächte und namentlich Rußlands ein Ende zu machen, schlug der französische Botschafter in Constantinopel der Pforte vor einen von Cuza ausgegangenen

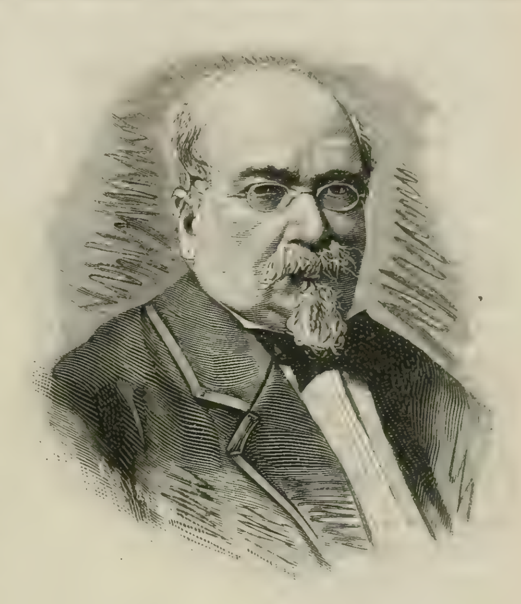
Vorschlag anzunehmen: als Vertreter ihrer griechischen Unterthanen die Angelegenheit direkt mit den Fürstenthümern zu regeln. Die Pforte war dazu bereit, aber der unberechenbare Sir Henry Bulwer hintertrieb auch diese Lösung. Cuza beauftragte nun am 12. September 1863 Constantin Negri, seinen Agenten in Constantinopel, der Pforte anzubieten, es solle den griechischen Klöstern ein- für allemal eine Ablösungs-Summe von 84 Millionen Piastern zugestanden werden. Diese Summe würde man unter den Schutz der Pforte, der Garantiemächte und der Fürstenthümer stellen und die Klöster hätten, ohne das Kapital je antasten zu können, jährlich Rechenschaft von der Verwendung der Zinsen abzulegen. Gleichzeitig würde Rumänien von dieser Rente zehn Millionen Piaster zur Gründung einer weltlichen Schule in Constantinopel und eines Hospitals für die Christen aller Confessionen bestimmen. Rußland wies seinen Vertreter in Constantinopel mittelst Depesche vom 1. November 1863 an diese Art der Lösung zurückzuweisen und so antwortete die griechische Geistlichkeit ausweichend, es müßte vor Allem das Sequester aufgehoben werden. Am 23. Dezember schlug Ali Pascha, unter Mittheilung dieser Unterhandlungen, den Mächten die Vereinigung einer Conferenz in Constantinopel vor. Gerade einen Tag später, am 24. Dezember, brachte Cuza in der National-Versammlung aber das Gesetzprojekt zur Säkularisirung sämmtlicher rumänischer geweihter und nicht geweihter Klöster ein. Nach diesem Gesetzprojekte wurden sämmtliche Klöster für Staats-Domänen erklärt, die Erträgnisse derselben denen des Staats-Budgets einverleibt. Die geweihten Klöster sollten als bloße Hülfsgelder 82 Millionen Piaster nach dem Kurs von Constantinopel erhalten, wobei 31 Millionen, welche die Klöster dem Lande schulden, mit eingerechnet werden würden. Die Orden hätten jährlich Rechenschaft über die Verwendung der ihnen zugestandenen Gelder abzulegen. Die geschenkten Kirchengeräthe und Bücher, sowie die den Hegumenen anvertrauten Dokumente werden ihnen abgenommen und zehn Millionen Piaster werden für die obenerwähnte Schule und das Hospital in Constantinopel bestimmt. Dieses Gesetz wurde am darauffolgenden Tage mit 97 gegen 3 Stimmen angenommen und der Metropolit von Bukarest ertheilte seinen Segen dazu. Fürst Gortschakow wies nun den russischen Vertreter von Novikow an die Pforte zu einem Protest gegen die ganze Maßregel zu veranlassen; diese aber begnügte sich dem Fürsten Cuza einfach zu erklären sie betrachte das Gesetz als nicht vorhanden und als dem 13. Protokolle der Conferenz von 1858 zuwiderhandelnd. Frankreich und Italien allein nahmen an dieser so wenig gerechtfertigten Maßregel keinen Antheil. Schließlich mußten die Mächte, mit Ausnahme Rußlands, doch anerkennen daß die Säkularisirung das einzige richtige Mittel zur Beendigung eines so ermüdenden Kampfes sei. Die Angelegenheit war hiemit aber keineswegs gelöst: Cuza war genöthigt sich mit der Pforte und den Vertretern Frankreichs und Englands dahin zu verständigen daß er die Entschädigungssumme auf 150 Millionen Piaster steigerte. Er schloß zu diesem Zwecke mit dem Bankierhause Zarifi eine

Anleihe von 150 Millionen türkischer Piaster (35 Millionen Franken) ab und diese Summe war, charakteristisch genug, nicht allein zur Abfindung der Mönche, sondern auch der Maitressen mehrerer Botschafter bestimmt, welche, zur Erbauung der Türken, in der Klosterfrage ein Wort mitredeten. Am 22. September 1864 antworteten die Patriarchen daß die religiösen Ueberzeugungen und das Bewußtsein ihrer Pflicht ihnen nicht gestatte eine Beraubung der Kirche oder eine Entschädigungs-Summe anzunehmen. Die am 14. Mai desselben Jahres ernannte Kommission setzte indessen die Untersuchung fort, war aber bei Ablauf des Jahres 1865, infolge der Halsstarrigkeit der Mönche, außer Stande einen Bericht abzufassen. Nach dem geheimen Schluß-Memorandum des französischen Konsuls und späteren Botschafters in London Tissot, wären als die Kommission sich vereinigte, die Patriarchen einem Vergleiche nicht abgeneigt gewesen, aber der inzwischen zum Botschafter Rußlands in Constantinopel berufene General Ignatiew ertheilte ihnen, in consequenter Verfolgung der russischen Politik, den Rath jeden Vergleich auszuschlagen. So wäre die Antwort der griechischen Geistlichkeit im Ganzen nur ein Werk Ignatiews gewesen. Tissot schätzte in demselben Berichte die rumänisch-griechischen Klöster-Complexe auf 610 Güter, 153 Häuser, 772 Hektare Weingärten und 3860 emphyteutische Grundstücke. Nach ihm hätten sich im Jahre 1858 die jährlichen Einkünfte dieser Complexe auf 9 Millionen Franken belaufen, von welchen dem heiligen Grabe und den Klöstern auf dem Berge Athos $5^3/_4$ Millionen zugeflossen wären. Die Forderung der beiden Fürstenthümer für den seit der Errichtung des Règlement organique nicht bezahlten Staatsantheil hatte 1858, die rückständigen Zinsen ungerechnet, die Summe von $25^1/_4$ Millionen Franken erreicht. So kann man mit Fug und Recht sagen daß von allen Mißbräuchen, Unterschlagungen und Vernachlässigungen abgesehn, und selbst wenn rumänische Große, wie die Mönche behaupten, den heiligen Orten unbedingte Vermächtnisse gemacht hätten, der Staat das höhere Recht in Anspruch nehmen und die auf seinem Grund und Boden liegenden Güter den den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Bedingungen zuertheilen konnte.[1])

---

1) Die Literatur über die besonders wegen der Stellungnahme Rußlands so merkwürdige Kloster-Angelegenheit ist eine sehr beträchtliche. Sie begann bereits im Jahre 1855 und setzte sich bis 1883 fort. Aus dem Jahre 1857 sind namentlich die in hinkendem Französisch geschriebenen „Eclaircissements sur la question des Monastères grecs situés dans les Principautés danubiennes" vom 8. Oktober 1857 zu bemerken, welche das eigentliche Manifest der griechischen Mönche bilden und in welcher eine ganze Reihe von Schenkungsurkunden, scheinbar dem Wortlaute nach, angeführt wird. Diese Schrift ist von dem Archimandriten Nilos von Floresti, nachherigem Bischof und späterem Patriarchen von Alexandrien, einem der rührigsten und geistvollsten Athos-Mönche, der vor zwei Jahren daselbst starb. Sie enthält viel Fälschungen in der französischen Wiedergabe der Dokumente, welche in den späteren, seit 1863 erfolgten Schriften der rumänischen Regierung in richtiger Fassung und Erklärung, unter Zugrundlegung der ersten ursprünglichen Urkunden, eine andere Gestalt erhielten. Als die rumänische Regierung die Säkularisirung vornahm, legte sie Beschlag auf einen großen Theil der Urkunden. Die vierzig Protokolle der Commission,

Die übrigen Regierungs-Verhältnisse Cuzas waren der Art, daß sein keckes Vorgehen gegen die griechische Geistlichkeit außer Stande war eine Harmonie zwischen dem Fürsten und den Parteien herzustellen. Kretzulesco hatte sich wegen seiner Unfähigkeit schon seit dem Herbst 1863 zurückziehen müssen, der energische Kogalniceano war an seine Stelle getreten. Zwischen diesem und dem Fürsten Cuza war es längst zu einer geheimen Vereinbarung gekommen daß im geeigneten Augenblicke dem Lande die Agrarreform octroyrt und bei dieser Gelegenheit die ganze Gesetzgebung einer radicalen Aenderung unterworfen werden solle. Cogalniceanos Ministerium währte daher auch vom 24. Oktober 1863 bis zum 6. Februar 1865.



M. Cogalniceano.

Die Kammer kam zu keiner ersprießlichen Arbeit: weder sie noch die Regierung war willens über die vorgelegten Gesetzentwürfe zu verhandeln. In einer Adresse an den Fürsten erklärten die Abgeordneten: nicht die hülfreiche Hingebung der Unterthanen wäre ihm vorenthalten worden, sondern er hätte in vier Jahren, in sechzehn Kabinetten, der Reihe nach alle Männer des Landes, ohne Nutzen für irgend Jemand und zum Schaden des politischen Rufes jedes Einzelnen verbraucht. Am 27. April 1864 wurde die Kammer geschlossen und durch eine Botschaft des Fürsten angeklagt, daß ihre Verhandlungen ebenso unersprießlich wie gegen-

sowie alle sonstigen bedeutenden Aktenstücke vom Jahre 1833 bis 1879, sind in der dreibändigen: „Collection des documents diplomatiques et des pièces officielles, concernant la question des Monastères dédiés en Roumanie," 1858—1864 und 1864—1878, Constantinopel 1880 abgedruckt. Ferner sind besonders bemerkenswerth: die Schriften N. Istratis in französischer und rumänischer Sprache vom Jahr 1860, weil sie, obgleich von einem früheren Führer der Separatisten ausgehend, durchaus für das Recht des rumänischen Staates eintreten und die Abhandlung des Barons d'Avril in der Revue des deux Mondes vom 1. Oktober 1862. Das Jahr 1863 brachte nicht weniger als acht, das Jahr 1864 vier, das Jahr 1865 zehn Schriften, worunter die des wenig entschlossenen, aber durchaus patriotischen rumänischen Agenten in Constantinopel C. Negri, des diesem antwortenden, in Constantinopel die griechischen Patriarchen vertretenden Archimandriten Germanos und die Tissots. Von den fünf im Jahre 1866 erschienenen lieferte Germanos noch vier Streitschriften, worunter: Docu-

standslos gewesen seien und daß sie ferner das erweiterte Wahl- und das so nothwendig gewordene Agrargesetz vollständig ignoriert hätte.

Nach einem Siege über die Opposition lechzend, der seine schwer bekämpfte Autorität aufrichten und stärken sollte, ging Cuza am 14. Mai 1864 an den mit Cogalniceano abgekarteten Staatsstreich mit um so leichterem Herzen, als das Land ruhig war und er als Nachahmer Louis Napoleons, sicher zu sein glaubte in Paris Unterstützung zu finden. Die Kammer wurde aufgelöst und in einer Botschaft an das Volk gesagt: „Durch Einstimmigkeit der beiden Wahlkammern auf den Thron erhoben, hatte ich ein Anrecht auf die Mithülfe derjenigen zu rechnen die mir die ruhmvolle und schwierige Sendung auferlegt hatten das Land zu reorganisiren. Ich habe im Gegentheil eine unversöhnliche Opposition vor mir gefunden. Umsonst habe ich zahlreiche Proben der gewissenhaftesten Achtung vor den parlamentarischen Privilegien gegeben und nacheinander alle Parteien zur Regierung berufen. Umsonst habe ich den Kammern Zustimmung auf Zustimmung gemacht; ich habe den Geist der Versöhnung so weit getrieben ernste Uebergriffe in meine Machtvollkommenheiten zu gestatten. Vergebens ging ich bis zum freiwilligen Aufgeben gewisser souveräner Prärogative. Es war Alles umsonst. Die vollbrachte Vereinigung der verwandten Fürstenthümer, die Klostergüter (der fünfte Theil des rumänischen Bodens) dem Nationaleigenthum wiedergegeben, so große durch meine Regierung erreichte Ergebnisse, Alles ist vergessen worden. — — — — Eine aufrührerische Oligarchie hat meine Anstrengungen für das öffentliche Wohl beständig gehindert und meine Regierung ohnmächtig gemacht. Was blieb mir zu thun übrig? Ich habe beschlossen einen letzten Aufruf zu versuchen. — — — Ich wollte daß jeder Rumäne um den Preis seiner Arbeit ein Stück unsres Bodens besitzen könne. Wie hat die Kammer auf das Einbringen des Ruralgesetzes geantwortet? Sie hat gegen meine Regierung ein Tadelsvotum ergehen lassen. Sie hat ein Gesetz der Billigkeit, die berechtigten Hoffnungen von drei Millionen Bauern, den Vorschlag des Staatsoberhauptes in der Person seiner Minister getroffen. — — — — Sie hat sich geweigert über das neue Wahlgesetz zu berathen. So bleibt mir nur eine Berufung an die Nation übrig an die Bürger jeden Ranges und jeden Vermögens. — — — — Ich unterbreite Eurer Annahme das neue von der Kammer zurückgewiesene Wahlgesetz, und einen Verfassungsentwurf welcher die wohlthätigen Bestimmungen der Convention vervollständigen soll." — — —

ments concernant la Convention de 150 millions conclue le 19 Mars 1865 entre le Gouvernement du Prince Couza et la Société générale de l'Empire ottoman. Constantinople. Imprimerie Centrale 1866. 1869 erschien von Cogalniceano in der Bukarester Staatsdruckerei der „Rapport adressé au Congrès de Paris par la Commission Européenne siégeant à Bucarest en 1857", im Jahre 1882 des Grafen Tornielli in Rom gedruckte: „Conventi dedicati in Rumania" und endlich 1883 Dr. H. Rieslers: „Der Streit um die in der Bukowina gelegenen Güter rumänischer Klöster".

Das dem Votum des allgemeinen Stimmrechts unterworfene „Statut“ enthielt folgende Hauptbestimmungen: Zweikammersystem nach napoleonischem Muster, alleinige Initiative des Staatsoberhauptes für Gesetzesvorlagen, Bildung eines Staatsrathes, das Petitionsrecht auf den Senat beschränkt, ein neues erweitertes Wahlgesetz, die Kammerordnung der Bestimmung des Fürsten anheimgestellt, bis zur Zusammenberufung der neuen Kammern Ausrüstung des Staatsoberhauptes mit den unumschränktesten Gewalten.

Die Pforte protestirte gegen diese ohne ihr Zuthun vollzogene That. Wie gewöhnlich betrachtete sie dieselbe nicht vom Standpunkt eines gegen die Rumänen ausgeführten Verfassungsbruchs, sondern von demjenigen einer Beeinträchtigung ihrer Rechte. Sie sagte kurzweg: „Die hohe Pforte kann dem Fürsten keine Befugniß zuerkennen die kraft der Verträge festgestellten Grundgesetze des Landes zu ändern oder zu modifiziren, denn diese Akte gehen über den Kreis der anerkannten und gesetzlichen Vollmachten der fürstlichen Regierung hinaus und sind infolge dessen, als der Selbstverwaltung der vereinigten Fürstenthümer entgegen, null und nichtig.“ Der Streit endigte, wie vorauszusehen war, mit einem Conferenzprotokolle, dem vom 28. Juni 1864, in welchem „das vorher zwischen der hohen Pforte und dem Fürsten Cuza zu stande gekommene Einverständniß“ gut geheißen wurde. Aber dieser Conferenzbeschluß enthielt neben wenigen in dem Statute vom 14. Mai gemachten Abänderungen und der Gutheißung des Staatsstreichs eine für die Folgezeit außerordentlich wichtige Bestimmung, kraft welcher der Fürstenwahl des Jahres 1866 und der Verfassung desselben Jahres ein günstigeres Feld für eine internationale Verständigung vorbereitet wurde. Die erwähnte Bestimmung lautet: „Die vereinigten Fürstenthümer können fortan die Gesetze welche ihre innere Verwaltung regeln mit der gesetzlichen Beihülfe aller bestehenden Staatsgewalten und ohne jede Dazwischenkunft modificieren oder ändern.“ Der einzige Vorbehalt bestand in dem später seinem Schicksal gleichfalls nicht entgangenen Satze daß jene Veränderungen sich nicht auf die Bande erstrecken dürften welche die Fürstenthümer an das Osmanische Reich knüpfen.

Am 27. Mai 1864 war der Staatsstreich durch das Plebiscit mit 713 000 gegen 57 000 Stimmen vom Volke gut geheißen worden. Cuza war am 15. Juni nach Constantinopel gereist um persönlich die Verhandlungen mit der Pforte zu führen, hatte schon am 22. Juni seinen Einzug in Bukarest gehalten, und am 14. Juli erließ er eine Botschaft an das Volk, durch welche er die Anerkennung des Geschehenen durch den Sultan und die Mächte bekannt machte. Er sagte darin daß Rumänien nunmehr in die volle innere Autonomie eingetreten sei. Am 14. August verkündete er durch fürstlichen Erlaß aus eigenster Machtvollkommenheit das Agrargesetz. In seiner Proklamation an die Bauern hieß es daß durch die Aufhebung der Robotpflichtigkeit die jahrhundertelang währenden Hoffnungen derselben nunmehr erfüllt wären, die Bauern seien jetzt freie Eigenthümer des von ihnen nach den bisherigen Gesetzen besessenen Bodens und ihrer Hände Arbeit geworden, von nun an

hätten sie ein Vaterland zu lieben und zu vertheidigen. Die in vier Classen getheilte Bauernschaft: Doppel- Ein- und Halbhufige sollten während 15 Jahren eine verhältnißmäßige Ablösungssumme, die bloßen Hausbesitzer mit 18 Ar, dem Grundherrn ein für allemal einen Dukaten zahlen. Der Staat verzichtete auf das ihm gebührende Ablösungscapital, und verkürzte dadurch, da die ihm zukommenden Ablösungsgelder den übrigen Grundbesitzern zu Gute kamen, die Amortisationsjahre der ausgelieferten zehnprocentigen Staatsobligationen. Im Wesentlichen gestaltete sich das Verhältniß so daß eine auf das ganze Land ausgedehnte, gleichmäßige aber nicht allerorten wirthschaftlich passende Schablone festgestellt wurde, die in gewissen Theilen des Landes zu Gunsten der Bauern, in andern zu Gunsten der Gutsbesitzer ausfiel. Der jähe Uebergang von einem wirthschaftlichen Zustand in den andern brachte an vielen Orten beiderseitigen Schaden. Auch hinderte die Ueberstürzung der Maßregel eine normale Durchführung unter anderem auch dadurch daß meistentheils die nöthigen Feldmesser fehlten. Dennoch aber war diese Reform, da die Landwirthschaft von nun an sich aus freier Arbeit entwickeln konnte, eine heilbringende. Cuza erreichte durch dieselbe eine augenblickliche Bändigung der Opposition, da Alle vollauf zu thun hatten, um ihre Vermögensverhältnisse zu regeln. Wäre dieser Reform eine vernünftige und gerechte Verwaltung gefolgt, so hätte Cuza seine Macht für lange Zeit befestigt und die guten Elemente und Arbeitskräfte an sich gezogen. Dies war aber bei seinem Temperamente und seiner Erziehung unmöglich. Mehr als je sollte dem Lande durch Thatsachen bewiesen werden daß nur eine fremde Dynastie Besserung und Stärkung zu Wege bringen könne.

Außer der Bauernreform wurden fürstliche Decrete für die neue Wahlordnung, das Unterrichtsgesetz, den Civil- und Criminal-Codex, die Civil- und Criminalproceßordnung, die Districts- und Communalverwaltung, die Handels- und Landwirthschaftskammer, die Maaß- und Gewichtsordnung nach Decimalsystem, die Aufhebung der Todesstrafe, die Schwurgerichtsordnung und die Gründung der Universitäten zu Bukarest und Jassy erlassen, sodaß es sich um eine radicale Aenderung der ganzen gesetzlichen Unterlage des Landes handelte.

In der Eröffnungsbotschaft an die Kammern vom 18. December 1865, an welchem Tage Fürst Cuza seine dictatorische Gewalt niederlegte, sagte er von der Vorzeit des Staatsstreiches daß seine Autorität im Innern von allen Seiten hart bedrängt war, die Gesetze keine Geltung mehr hatten und das Vorhandensein der Anarchie nicht geleugnet werden konnte. Nun verdient aber festgestellt zu werden daß dieser Zustand durch die Dictatur keineswegs gebessert worden war. Es hatte sich um Cuza allmählig eine Camarilla der schlimmsten Art gebildet, die alle Staatsangelegenheiten beherrschte. Sie bestand aus Leuten die seinem genußsüchtigen Leben das nöthige Material jeder Art lieferten, und dann selbst Gewinn daraus zogen. Zu diesen gesellten sich Schmarotzer beider Geschlechter, allerhand Abenteurer und lose Gesellen, welche als Hofnarren und Polizeispione sich in Gunst und Macht hineinschlichen. An

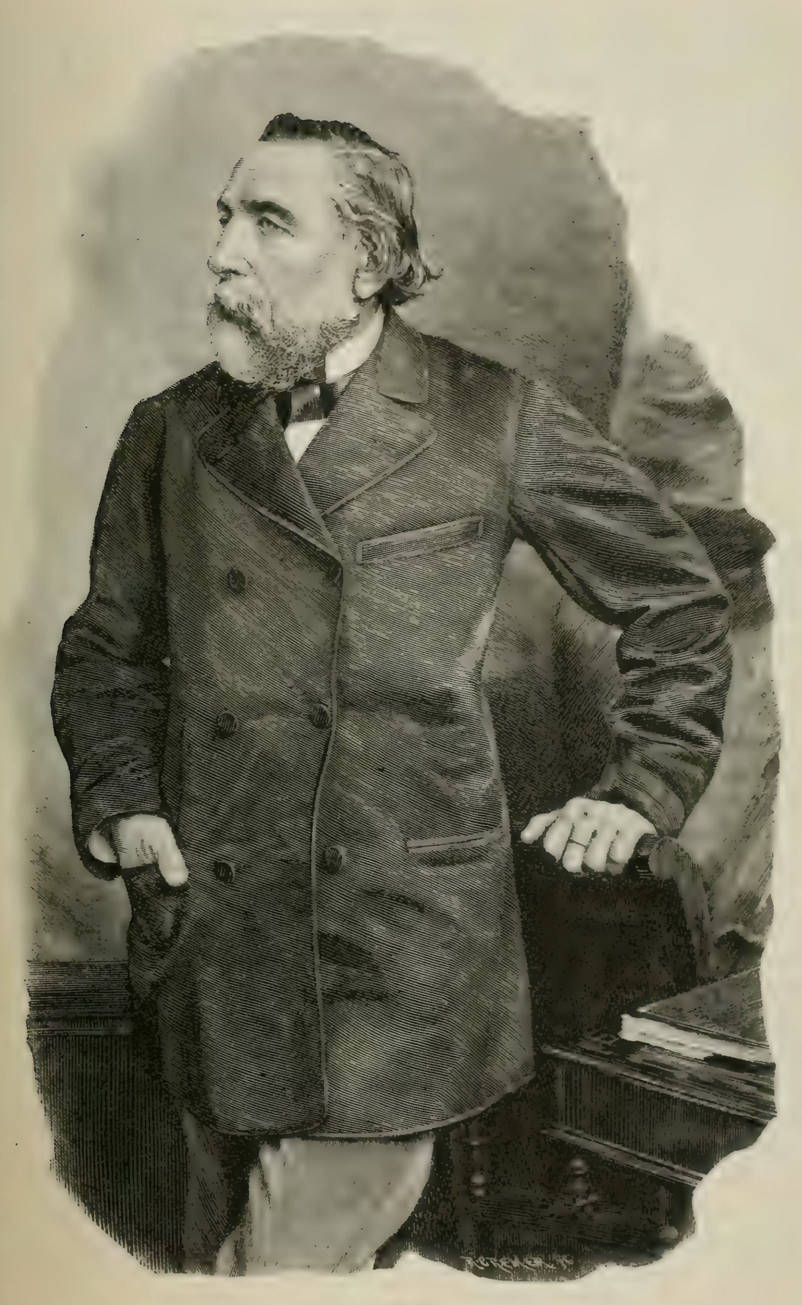
der Spitze dieser Camarilla stand ein Vetter des Fürsten, und was kaum glaublich scheint, ein gewesener Ostender Kellner Namens Liebrecht, der sich zum Generaldirektor des Post- und Telegraphenwesens hinaufgeschwungen hatte und der geheimste und gefürchtetste fürstliche Rathgeber war.

Cuza selbst kannte, nach dem Urtheile seiner edelsten Zeitgenossen, keine sittlichen Ziele und Aufgaben. Principienlosigkeit in allen Regierungsangelegenheiten und in allen Lebensverhältnissen war seine Losung. Er war im Grunde genommen, trotzdem er die Griechen haßte, ganz dem alten Phanariotenregiment mit all dessen Lug ergeben. Seine Staatskunst bestand vorzugsweise darin Menschen und Gesetze zu verbrauchen und aufzureiben. Die Finanzen waren zerrüttet, nicht nur weil das jährliche Defizit schließlich ein Drittel des jährlichen Staatshaushalts betrug, sondern weil in der Verwaltung derselben die größte Unordnung, die vollständige Rechnungslosigkeit herrschte. Irgendwelche klare Einsicht in die Verhältnisse der Staatseinnahmen und Staatsausgaben war ausgeschlossen. So schnitt ein Auserwählter des Volkes sich gedankenlos selbst die Lebensadern ab. In den letzten sechs Monaten seiner Regierung waren Beamte und Pensionäre nicht bezahlt, die Lebensmittel der Regimenter standen monatelang auf Borg, in der Staatscasse liefen wenige tausend Franken täglich ein, während die Ausstände Hunderttausende betrugen. Gerichte und Verwaltung waren in den Händen der Camarilla ein Mittel zu Gelderpressungen. Frauen wetteiferten in dieser Beziehung mit den Männern, was um so schlimmer war, als Cuza sich nicht mehr mit einer Maitresse begnügte. Man erzählt daß eines Tages vier derselben bei der gesetzlichen Gemahlin des Fürsten beisammen waren und sich miteinander zankten wer von ihnen ihrem Gemahl am meisten ergeben sei. Ein Freund Cuzas, der Dichter Bolintineanu sagt in einer späteren Schrift (Viatia lui Cuza Voda) —: die Günstlinge waren die eigentlichen Minister, Liebrecht der wahre Minister des Innern, der alle Beamte ein- und absetzte. Die Armee wurde zur Unterdrückung des Volkes, die Offiziere wurden zum Spionendienst verwendet. Die Lieferungen der Armee gaben zu großen Unterschleifen Gelegenheit, und die Günstlinge sagten oft mit cynischer Offenheit, die Armee sei dazu da Einzelnen die Möglichkeit der Bereicherung zu erleichtern und zu sichern, denn zum Schutze des Landes wären die Verträge der Großmächte vorhanden. Cuza selbst wird von Bolintineanu folgendermaßen charakterisirt: „— er war gegen Jedermann freundlich, konnte sich aber nie ironischer Bemerkungen enthalten; er haßte die Etiquette und scheute die ehrlichen charaktervollen Physiognomien, er ergötzte sich an groben Späßen und an gegen seine Minister fein gespielten und ausgesponnenen Intriguen, er liebte nicht den Lehrer- und Geistlichen-Stand, war sehr den Frauen ergeben und verkehrte am liebsten mit losen und leichtsinnigen Gesellen; er hatte wenig Verständniß für Kunst und Wissenschaft, aber er hörte es gern daß man ihn Préfet de la France nannte.“ Cuza gab sich rastlos Mühe sich in der Gunst der Franzosen und ihres Kaisers zu erhalten, und scheute sich nicht die Landes-

interessen dafür preiszugeben. Die zahlreichen Geschäfte die Franzosen und Engländer um jene Zeit in Rumänien machten, trugen vollständig das orientalische Gepräge und kosteten dem Lande viel Geld und große Verlegenheiten. Einer englischen Gesellschaft wurde um hohen Preis der Bau einer Anzahl eiserner Flußbrücken überlassen, die wenige Jahre später zum zweitenmal erbaut werden mußten. Dem Pariser Hause Godillot wurden große Armeelieferungen aller Art, von Gewehren und Revolvern bis zu Heu und Gemüse auf zwölf Jahre übergeben und dasselbe geschah für Maaße und Gewichte zu den unerhörtesten Preisen und in großen Quantitäten, zu Gunsten des französischen Lieferanten Lemaitre. Dabei konnte Cuza nie ein gewisses Mißtrauen loswerden. Als Cogalniceano nach dem Erlaß des Agrardecrets eine Reise durch das Land machte und überall mit Huldigungen empfangen wurde, witterte er in demselben einen gefährlichen Gegner und entließ ihn, nachdem er seine Fähigkeiten ausgebeutet hatte, in der barschesten Weise. Im Dezember 1864 wurde es Cuza indessen unheimlich. Er suchte die Opposition dadurch in Schach zu halten daß er offen seine Unterhandlungen mit Napoleon III. eingestand, seine Krone einem von Frankreichs Kaiser zu bezeichnenden fremden Fürsten zu übergeben. Ob seine Schritte ernst oder bloß zum Scheine waren, ist unschwer zu ermitteln, denn um dieselbe Zeit ließ er sich von allen Landestheilen zahlreiche Petitionen einsenden, die ihn aufforderten die von ihm an Kindesstatt adoptirten Söhne einer seiner Maitressen (der Maria Obrenowitsch) als seine Nachfolger zu bezeichnen.

Nachdem am 26. Juni 1865 Nicolaus Kretzulesco aufs Neue Ministerpräsident geworden war, nahm die Willkür- und Günstlingsherrschaft noch größere Verhältnisse an. Im Lande aber stieg die Gährung höher und höher. Die Presse wurde geknebelt, das Versammlungsrecht aufgehoben. Kretzulesco und der Kriegsminister Floresco benutzten eine Badereise des Fürsten nach Ems, um im August einen Scheinaufstand in Bukarest in Scene zu setzen und blutig zu unterdrücken. Sie hofften so die Opposition zu entmuthigen und sie durch Verhaftung ihrer Anführer zu brechen. Diese Maßregel war aber zu ungeschickt eingeleitet, denn die Regierung ging so weit, bei dieser Gelegenheit die Rechnungen der durch freche Unterschleife sehr bedrohten Stadtverwaltung von Bukarest verbrennen zu lassen.

Im Frühjahr 1865 entstand in Jassy wie in Bukarest eine entschiedene Strömung, welche den Sturz Cuzas zum Zwecke hatte. Maurogheni und Demeter Sturdza leiteten sie vorzugsweise in der Moldau, in Bukarest waren Bratiano, Rosetti, Demeter und Jon Ghika, J. Cantacuzen, Georg Stirbey und die ganze Jugend gegen ihn. Der erste Ausdruck der Unzufriedenheit bestand in massenhaften Abschiednahmen in der Magistratur; im Ganzen wurde die Aktion aber anfangs, den beiden Fürstenthümern nach getrennt, in Scene gesetzt. Die Moldauer beschlossen Schriften drucken zu lassen, Geld zu sammeln und Waffen herbeizuschaffen. Maurogheni und Demeter Sturdza sandten eine Vertrauensperson nach Genf, um dort eine Cuza feindliche Zeitung



Jon Ghika.

erscheinen zu lassen. Von letzterer, welche den Titel Clopotul (die Glocke) führte, sind indessen nur fünf Nummern gedruckt worden. Am 15. August kam es in Bukarest zu einem Putsch. Das Tabaksmonopol hatte, weil in unvorbereiteter Weise eingeführt, um so größere Unzufriedenheit erregt, als viele Bauern in der Umgegend von Bukarest Tabak bauten. Diese Gährung gab einen Vorwand zur Verhaftung der Führer. Die vier Brüder Golesco und Jon Bratiano wurden mit gebundenen Händen nach Bukarest gebracht. Die Bukarester hatten aber Jon Ghika, weil er die meisten Verbindungen im Auslande hatte, nach England geschickt, um zu erforschen wie man daselbst den Sturz Cuzas aufnehmen würde. In London wollte Ghika zunächst den Prinzen Leiningen einladen nach Bukarest zu kommen und den Fürstenthron zu besteigen; da der Prinz zu jener Zeit aber gerade in Indien war, so wurde dieser Plan schon im Keime erstickt. Ghika begab sich hierauf nach Paris wo er den Freunden Napoleons III. eröffnete daß Cuzas Stellung unhaltbar geworden sei. Nachdem er daselbst festgestellt hatte daß letzterer in Frankreich ohne erheblichen Anhalt war, ging er nach Brüssel, wo er aus einem Gespräche mit König Leopold die Ueberzeugung gewann daß er gegen die Wahl des Grafen von Flandern nichts einzuwenden haben würde. Der gewandte und rastlose Staatsmann unterhandelte darauf auch in Turin wegen der Candidatur des Herzogs von Aosta. Es kam zwischen ihm und den zu jener Zeit in Turin sich aufhaltenden ungarischen Revolutions-Führern zu einem merkwürdigen Uebereinkommen, nach welchem im Falle der Thronbesteigung des italienischen Prinzen, Rumänien sich verpflichtete für alle Zeiten von jeglicher Verbindung mit den siebenbürgischen Rumänen Abstand zu nehmen. Nach Bukarest zurückgekehrt, wo die Gesammt-Opposition sich nunmehr vereinigte, wurde was einen tiefen Blick in den damaligen Hoffnungskreis der rumänischen Führer thun läßt, das mit den ungarischen Flüchtlingen getroffene Uebereinkommen von letzteren verworfen.

Man beschloß darauf Jon Bratiano, welchen die Entdeckung einer geheimen ihm in Paris gehörenden, aber nur für rumänische Propaganda bestimmten Druckerei anfangs der Theilnahme an dem Opern-Attentate gegen Napoleon III. verdächtig gemacht hatte, nach seiner glänzenden Rechtfertigung und der Herstellung näherer Beziehungen zum Kaiser, nach Paris zu schicken. Bratiano stellte dort die Nothwendigkeit des Sturzes Cuzas und der Thronbesteigung eines den Interessen Frankreichs nützlichen Fürsten vor. Gleichzeitig bildete man in Bukarest ein geheimes Comité welches aus Demeter und Georg Ghika, Johann Cantacuzen, C. H. Rosetti und Demeter Sturdza bestand. Neben diesem wirkte noch die Agentur Jon Ghikas und Balaceanos. Der Oberst eines Infanterie-Regimentes Demeter Kretzulesco und der Oberst eines Artillerie-Regimentes Haralamb wurden für die Ueberzeugung gewonnen daß Cuzas Verbleiben eine Schande für das Land sei. C. A. Rosetti, der es auf den Prinzen Napoleon abgesehen hatte, wirkte besonders auf den die Jäger führenden Major Lecca, und dieser wurde zur Ausführung des Streiches ausersehen. Es wurde be-

schlossen daß man, statt sich auf einen blutigen Kampf einzulassen, Cuza einfach gefangen nehmen werde. Eine Abtheilung der Jäger Leccas hatte in der Nacht vom 23. Februar 1866 den Dienst im fürstlichen Palaste, wo die Parole jeden Abend ausgegeben wurde. Man kam überein um Mitternacht die Parole zu wechseln. Die Hauptleute Lipoiano, Pilat und Costiesco drangen in den Palast, klopften an das Schlafzimmer und infolge der Drohung die Thür zu erbrechen öffnete Cuza. Man fand Maria Obrenowitsch (eine von den vier wegen ihrer Schönheit berühmten Töchtern Costino Catargis, die den serbischen Obristen Obrenowitsch geheirathet hatte und die Mutter des späteren Königs Milan war) im Bette des Fürsten. Einer der Offiziere hielt ein Betttuch vor, damit sie sich hinter demselben ankleiden könne. Fürst Cuza unterzeichnete auf dem Rücken eines der Offiziere die nachstehende Abdankungsurkunde: „Wir Alexander Joan I. übergeben heute den 11./23. Februar 1866, dem Willen der gesammten Nation und den von uns bei unserer Thronbesteigung eingegangenen Verpflichtungen gemäß, die Regierung einer fürstlichen Regentschaft und einem von dem Volke gewählten Ministerium.“ Darauf wurde er in das Haus des zur Rosettischen Partei gehörigen Bürgers Ciocarlan, von dort nach Cotroceni und am 25. Februar an die Grenze nach der Richtung von Kronstadt gebracht. Einer der Offiziere war beauftragt worden Maria Obrenowitsch in ihre Behausung zurückzuführen.

Am andern Morgen herrschte in Bukarest große Ueberraschung die sich in lautem Jubel kundgab. Bei der Bildung der provisorischen Regierung entstanden Schwierigkeiten, da Rosetti mit einem radicalen Programm eintreten wollte. Er war namentlich für das Einkammersystem, was schwer durchzusetzen war, da der Senat kaum geopfert werden konnte. Die sogenannte „Lieutenance-Princière“ wurde aus dem General Nicolaus Golesco als Präsidenten, dem Obersten Haralamb und Lascar Catargi gebildet. Die Präsidentschaft des Ministeriums und das Auswärtige erhielt Jon Ghika, das Innere Demeter Ghika, die Justiz Johann Catargi, die Finanzen Peter Mavrogheni, das Kriegs-Departement Lecca, den Kultus und den Unterricht C. Rosetti, die öffentlichen Arbeiten Demeter Sturdza. Sofort nach der Entthronung Cuzas, das heißt am Mittag des 23. Februar, vereinigten sich beide Kammern zu einer gemeinsamen Sitzung und wählten einstimmig den Grafen von Flandern zum Fürsten.

Rußland ließ es während dieses Provisoriums nicht an Wühlereien fehlen und sprach sich in mehreren Sitzungen der am 10. März 1866, auf Veranlassung der Pforte, aufs Neue in Paris zusammengetretenen Conferenz, für die Trennung der Fürstenthümer aus.[1]) Da die provisorische Regierung am 27. März die Abgeordneten-Kammer, die gegen eine Volksabstimmung war, auflöste und die Senatsitzung schloß, so richtete die Pariser Conferenz in ihrer fünften Sitzung einen ernstgehaltenen und zur Mäßigung rathenden Beschluß an dieselbe. Auch dieser sollte sich bald als ohnmächtig erweisen.

1) Testa V 542—552 und 559—568.

XXIX. Die ersten Regierungsjahre des Fürsten Karl.

Mißglückte Wahl des Grafen Philipp von Flandern. Die rumänischen Staatsmänner richten ihr Augenmerk auf den zweiten Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, den Prinzen Karl, der durch eine Volksabstimmung zum Fürsten gewählt wird. Die rumänischen Missionen nach Düsseldorf. Prinz Karl entschließt sich, trotz der Schwankungen in den ihm nahestehenden Kreisen, zur Annahme der rumänischen Krone. Der preußisch-östreichische Conflict und die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten des Unternehmens. Landung des Prinzen Karl in Turno Severin. Die persönliche Politik Napoleons III. gegenüber der an den Pariser Vertrag sich anlehnenden von Drouyn de Lhuys. Die Pariser Conferenz ist der Bewegung in Bukarest gegenüber ohnmächtig, da auch die von ihr in Anspruch genommene rumänische Kammer die Wahl des Prinzen Karl bestätigt. Kritische innere und äußere Lage des Landes. Feindselige Haltung Rußlands und Oestreichs. Niederschlagende Berichte der Minister an den Fürsten. Energische Haltung desselben gegenüber den Drohungen der Pforte. Seine Anerkennung Seitens der letzteren und der europäischen Mächte. Ministerkrisen. Besuche des Fürsten Karl bei Kaiser Alexander und Kaiser Franz Joseph. Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth von Wied. Die Krisis im Jahre 1871. Die Eisenbahn-Angelegenheit. Reformen und Handelsverträge. Sieg Bratianos und der national-liberalen Partei.

Am belgischen Hofe scheint man einen Augenblick wegen der Annahme der Wahl des Grafen von Flandern zum Fürsten von Rumänien geschwankt zu haben. Es konnte kaum ein Zufall sein daß der Graf, unter dem Vorwande nach Nizza zu reisen, Napoleon III. in Paris einen Besuch abstattete, dieser, dem ein Sprößling der Orleans unlieb war, ihn aber mit den Worten empfing: „nicht wahr, Sie nehmen die Wahl der Rumänen nicht an?“ Unter dem 27. Februar erfolgte ein Rundschreiben des Ministers Rogier, welches den Mächten die Ablehnung des Fürstenthrones Seitens des Grafen anzeigte. Trotz dessen schickte die provisorische Regierung noch Ende März eine rumänische Gesandtschaft, an den König Leopold II., aber dieser erklärte daß sein Bruder bei der Ablehnung des rumänischen Thrones ganz nach eigenem Ermessen gehandelt habe. Merkwürdig genug bleibt immerhin daß der Graf von Flandern in Rumänien unter dem Namen Philipp I. als Landesfürst proklamirt worden war und daß die „Lieutenance-Princière“, um den Bewegungen im Innern und den hinter dem Rücken Napoleons III. in Paris gesponnenen Intriguen die Spitze abzubrechen, die Regierungsgeschäfte im Namen Philipps I. führte. Nach der endgültigen Erklärung des Königs

Leopold richtete sich das Augenmerk der leitenden rumänischen Staatsmänner nunmehr auf den zweiten Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, den Prinzen Karl, welcher als Offizier im zweiten Preußischen Garde-Dragoner-Regimente vor kurzem tapfer gegen Dänemark mitgefochten hatte. Bei der strengen Wahrung der Ueberlieferungen des preußischen Heeres, welche jeden Nepotismus ausschließen, wurde Prinz Karl, nicht ohne die Langsamkeit des Vorrückens im Grade schmerzlich zu empfinden, erst am 4. April 1866 zum Rittmeister befördert. Der dieser Ernennung vorangegangene und der ihr folgende Monat sollten nun aber für seine spätere Laufbahn entscheidend werden.

Sein Vater war eine der idealsten deutschen Männergestalten. Zur Zeit der nach der März-Revolution von Rußland und Oestreich ausgegangenen Erniedrigung Preußens ragte er unter den für die Wiedergeburt Deutschlands entflammten, zum Theil aber schwachen und unentschlossenen Persönlichkeiten, durch seine Stellung, Fernsicht und Opferwilligkeit hervor und bewirkte die erste Verbindung zwischen Nord- und Süddeutschland, indem er zu Gunsten Preußens hochherzig auf seine Souveränetät verzichtete.[1]) Als später unter dem Prinzen von Preußen das Reformwerk der deutschen Verfassung kräftiger in die Hand genommen wurde, knüpfte er als preußischer Ministerpräsident seinen Namen noch fester an dasselbe. Sowohl durch die eigene Geburt wie durch seine Vermählung mit der Prinzessin Josephine von Baden stand er in verwandtschaftlichen Verhältnissen zu Napoleon III. und die an diesen Umstand sich knüpfenden gewagten Berechnungen des letzteren, vereint mit dessen Oestreich feindseligen Bestrebungen, mögen den Rumänen die Aufgabe erleichtert haben ihn für die Billigung der Wahl des Prinzen Karl zu bestimmen.

Unter den Männern welche, behufs der Neubesetzung des Thrones, von den Bukarester Machthabern ins Ausland und namentlich nach Paris geschickt wurden befand sich in erster Linie Jon Bratiano. Am 31. März wurde er, in Paris offenbar ermuthigt, in Düsseldorf von dem Fürsten Karl Anton (wo derselbe damals als Gouverneur von Rheinland und Westphalen residirte) und darauf auch von dem Prinzen empfangen. Am 8. April begab sich letzterer nach Berlin und hatte daselbst zunächst eine Besprechung mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Diese konnte indessen Nichts entscheiden, da einerseits die von der provisorischen Regierung anzuordnende Volksabstimmung, andrerseits das Machtwort des Königs abzuwarten war. Trotz der am 15. April in Jassy ausgebrochenen, von Rußland geschürten, die Trennung bezweckenden Unruhen, fiel die Abstimmung vom 14. bis zum 20. April in

1) Während der ersten Regierungsjahre Napoleons III. kam der Fürst eines Abends in den Tuilerien mit König Ludwig von Bayern zusammen. Der alte Herr brüstete sich der älteste jetzt lebende Großkreuz-Inhaber der Ehrenlegion zu sein und charakterisirte seine Stimmung dadurch weiter daß er, auf den Fürsten Karl Anton zugehend, ihn mit den Worten anredete: „ach Sie sind der welcher sein Land an Preußen verkauft hat!“ worauf der Fürst gelassen antwortete: „es war gerade noch Zeit“.

den vereinigten Fürstenthümern mit 685 969 Stimmen gegen 224 zu Gunsten des hohenzollernschen Prinzen aus.

Schon am 16. April hatte dieser sich entschieden die rumänische Krone anzunehmen und seinen Vater hiervon unterrichtet. Der Fürst antwortete: „Der Entschluß macht Dir alle Ehre und zeigt ein richtiges Gefühl; aber Du hast den Willen des Königs abzuwarten." Am preußischen Hofe waren die Ansichten getheilt, unter anderen zeigten sich Freiherr v. Schleinitz und Graf Stillfried als Gegner.

Es verdient besonders hervorgehoben zu werden daß dieses in seinen Einzelnheiten bisher noch wenig bekannte rumänische Zwischenspiel in die weit umfassendere Krisis fiel, welche zwischen Preußen und Oestreich in Folge des Gasteiner Vertrages ausgebrochen war. Neben den unzutreffenden Berechnungen des französischen Machthabers entstanden die berechtigteren Preußens: ob die Regierung eines hohenzollernschen Fürsten an der untern Donau nicht geeignet wäre eine Karte mehr im bevorstehenden Kriegsspiele gegen Oestreich zu werden. Im Charakter Wilhelms I. lag indessen eine viel zu große Abneigung gegen alles Unberechenbare als daß seine Ablehnung nicht zu fürchten gewesen wäre. So rieth man dem Prinzen, um den König aus der Verlegenheit zu ziehen, nicht die Annahme des Thrones, sondern einfach einen Urlaub nachzusuchen und begründete die Nothwendigkeit der Einwilligung mit der Gefahr des Auftretens eines französischen oder russischen Candidaten. Noch blieb indessen Alles unentschieden. Die Reisen der rumänischen Agenten nach Düsseldorf mehrten sich: außer dem Vertreter Rumäniens in Paris Balaceano, kam auch der um die Schilderung der türkischen Zustände hochverdiente Ubicini mit drängenden Missionen und Jon Bratiano, von dem späteren Generalarzte der rumänischen Armee Davila begleitet, wurde offiziell von Bukarest abgesandt um dem Prinzen das Ergebniß der Volksabstimmung zu überbringen.

Das Familiendrama das sich nun abspielte verdient wenigstens in seinen Umrissen gezeichnet zu werden. Fürst Karl Anton hielt zu sehr an strenge Disziplin, als daß er ohne Ermächtigung des Königs hätte einwilligen sollen. Bratiano ließ, als er sich am 2. Mai diesem Bescheide gegenüber befand, die Worte fallen: „la Roumanie est perdue"; aber unter dem Eindrucke dieser Aeußerung nahm Prinz Karl ihn bei Seite und theilte ihm im engsten Vertrauen mit daß er zur Reise entschlossen sei. Am 7. begab er sich darauf nach Berlin. Der früher angedeutete Ausweg widerstand seiner militärisch geschulten Natur: er erbat sich vom Könige direkt die Ermächtigung zur Annahme, erhielt aber nur den knappen Bescheid: „Du nimmst es auf Deine eigne Kappe." Am darauffolgenden Tage wurde das Bündniß zwischen Preußen und Italien bekannt; aus Rumänien trafen zahlreiche Beglückwünschungsdepeschen ein und wenn Oestreich nur die mindeste Umsicht zeigte, wurde das Gelingen der weiten Reise sehr zweifelhaft. Bratiano und Balaceano riethen daher zu dem Wege über Genua, Sizilien und Constantinopel, was wiederum

Maßregeln Seitens der in lebhaftem Proteste sich befindenden Türkei fürchten ließ. Der Prinz entschied sich für den Weg über die Schweiz, Bayern und Oestreich, verabschiedete sich am 11. von seiner Familie und bestieg in Bonn den Courierzug, der ihn nach Zürich brachte. Von dort ging es über St. Gallen, Augsburg, München, Salzburg, Wien und Pest weiter nach Basiasch, wo er mit dem ihm vorangeeilten Bratiano zusammenstoßend, sich auf einem östreichischen Donaudampfer einschiffte. Persönlich von ihm getrennt, begleitete ihn einer der ältesten und treuesten Diener des fürstlichen Hauses der Kabinettsrath von Werner und Herr v. Mayenfisch. Auf den Eisenbahnen fanden bereits Truppenbewegungen statt, sodaß er fast mit zwei östreichischen Offizieren zusammengestoßen wäre, die ihn vom dänischen Feldzuge her kannten. Auf dem Verdeck des Schiffes schrieb der Prinz einen Brief an den Kaiser von Oestreich. Am 20. Mai landete er glücklich in Turno Severin und als er ausstieg, sagte der Schiffskapitän im gemüthlichsten Tone von der Welt: „Das ist sicher der Prinz von Hohenzollern."

Vergleicht man mit diesen Vorgängen den damaligen Verlauf der offiziellen französischen Politik, so steht man vor einem der schlagendsten Beispiele der außerhalb derselben waltenden persönlichen Handlungen des Kaisers Napoleon. Drouyn de Lhuys, der seit dem 15. Oktober 1862 wieder das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernommen hatte, war bereits am 27. Februar 1866, d. h. unmittelbar nach dem Sturze Cuzas beflissen den Garantiemächten eine Conferenz in Paris vorzuschlagen. Er hob hervor daß die Union der Fürstenthümer im Jahre 1856 von den Mächten angenommen worden sei, daß die Pforte sie aber ausdrücklich nur auf die Regentschaft des Fürsten Cuza erstreckt habe, während alle andern Unterzeichner des Pariser Vertrages sich für spätere Fälle die Freiheit ihrer Entschlüsse vorbehielten. Dazu kam daß Ali Pascha, sich auf das von sämmtlichen Mächten unterzeichnete, vorkommenden Falles Zwangsmaßregeln in Aussicht nehmende Protokoll vom 6. September 1859 stützend, mit solchen drohte und dabei besonders von Oestreich und Rußland unterstützt wurde. Am 10. März war die Conferenz in Paris zusammengetreten und gleich in der ersten Sitzung hatte sie beschlossen die Bukarester Statthalterschaft auffordern zu lassen einfach die Ordnung und die Verwaltung aufrecht zu erhalten und Nichts zu unternehmen was die Beschlüsse der Conferenz benachtheiligen könnte. Es mag indessen einem Intriguenspiel und vielleicht eben der Sonderpolitik Napoleons III. zuzuschreiben sein, wenn die Conferenz angesichts der entschiedensten Nichtachtung ihrer Warnungen, erst am 2. Mai zu der Erklärung kam daß die provisorische Regierung in Bukarest, indem sie durch eine Volksabstimmung die Ernennung eines fremden Fürsten hervorgerufen hat, der Convention vom 19. August 1858 zuwiderhandelte, welche in dem Artikel 12 die Hospodarenwahl der Kammer zuschreibt. Die Conferenz beschließt daher daß dieser die Frage der Beibehaltung der Union vorbehalten bleibt. Wenn die Mehrzahl sei es der Moldauischen, sei es der Wallachischen Abgeordneten sie annimmt,

stünde beiden frei getrennt abzustimmen. Ein Votum gegen die Union würde die Trennung der beiden Fürstenthümer zur Folge haben. Hierauf würde die Kammer zur Hospodarenwahl schreiten, welche nach Artikel 13 nur auf einen Inländer fallen kann. Die Konsuln sind beauftragt gemeinsam die freie Kundgebung der Stimmen zu überwachen und der Conferenz jede Verletzung derselben sofort anzuzeigen.

Nie hat die Diplomatie sich ohnmächtiger gezeigt als in diesem Falle. Die Rumänen fuhren angesichts der ihnen drohenden Gefahren fort sich staatsmännisch leiten zu lassen. Am 13. Mai votirte die Kammer, indem sie sich scheinbar den Vorschriften der Conferenz fügte, über die Hospodarenwahl. Die getrennte Abstimmung, die allein schon einer Niederlage gleichgekommen wäre, wurde von Niemand beantragt, ebensowenig die Aufhebung der Union. Darauf ging man zur Abstimmung über die Wahl des Prinzen Karl und 110 von 116 Abgeordneten proklamirten die Union der Moldauwallachei unter der erblichen Souveränetät des fremden Fürsten. In Constantinopel, St. Petersburg, Wien und Paris mußte es wie Hohn klingen daß die Versammlung schließlich den Sultan und die Garantiemächte hochleben ließ.

Am 22. Mai hielt der Fürst seinen feierlichen Einzug in Bukarest, wo er mit freudigem Rausche empfangen wurde. Der Ministerpräsident Jon Ghika zog sich zurück und wurde durch Lascar Catargi, der zugleich das Innere übernahm, ersetzt, während Maurogheni Minister der auswärtigen Angelegenheiten wurde. Der General Johann Ghika erhielt das Kriegsministerium und Bratiano das der Finanzen. Die Lage Rumäniens wurde aber, trotz der Betheiligung der hervorragendsten Männer des Landes an den Regierungsgeschäften, mit jedem Tage kritischer, da einerseits türkische Truppen sich drohend jenseits der Donau zusammenzogen, andrerseits Cholera und Hungersnoth ausgebrochen war und die ganze Verwaltung sich in einem geradezu trostlosen Zustande befand. Die überstürzte Herstellung einer mit der allgemeinen Bildung des Landes wenig übereinstimmenden äußerst demokratischen Verfassung, wie die Nationalversammlung sie ohne vorherige Verständigung mit der neuen Exekutivgewalt aufstellte, konnte wenig an diesen Uebelständen ändern. Hiervon abgesehen, setzte die Verfassung sich in direkten Widerspruch mit den Bedingungen der hohen Pforte, indem sie der Krone das Recht verlieh einen rumänischen Orden zu stiften, Münzen zu prägen und Verträge mit fremden Staaten abzuschließen. Fürst Karl war nicht in der Lage dieser ihm am 12. Juli fertig vorgelegten Verfassung die Bestätigung zu versagen. Die Haltung Rußlands, welchem jede Befestigung der rumänischen Zustände ein Hinderniß war, zeigte sich mindestens eben so feindselig wie die der Türkei, sodaß Herr v. Budberg die bestimmte Weisung erhielt der Pariser Conferenz Gewaltmaßregeln gegen den neuen Zustand der Dinge, oder Auflösung der Sitzungen vorzuschlagen. Am 4. Juni ging die Konferenz in der That aus Mangel an Verständigung auseinander.

Die Regierung unterbreitete dem Fürsten die den Kammern bereits vor-

gelegten Generalberichte über die inneren Zustände des Landes. Ihr Inhalt liefert ein wahres Schreckbild nationalen Rückganges und kennzeichnet am Besten sowohl die Sünden der gestürzten Regierung, wie indirekt den überraschend aufsteigenden Weg welchen die jetzige bisher zurückgelegt hat. Der Minister des Innern sagte: Nach einem Verfahren das uns während so vieler Jahre unterdrückt hat und gegen welches die gesammte Nation sich empörte, war es schwer in so kurzer Zeit ein Heilmittel gegen ein korrumpirendes und willkürliches System zu finden. Die Untersuchungskommission hat ungeheure Unterschleife öffentlicher Gelder Seitens der Kassirer der Polizeipräfektur und besonders des Post- und Telegraphendirektors entdeckt. Dieser Beamte, welchem in der mißbräuchlichsten Weise die Summe von 7 252 682 Piaster für seinen Dienst überwiesen war, hat Mittel gefunden sie auf 10 521 234 Piaster erhöhen zu lassen. Während dieser Dienst in anderen Staaten produktiv ist, ist er in Rumänien geradezu nachtheilig geworden, denn das Erträgniß im letzten Jahre hat nicht mehr als 4 Millionen betragen. In den Gefängnissen hat man eine Menge von seit Monaten ja seit Jahren verhafteten Gefangenen gefunden, ohne daß man sie einem richterlichen Urtheil unterzogen hätte.

Der Kriegsminister setzte auseinander daß die für militärische Zwecke unter Cuzas Regierung errichteten Gebäude, die Millionen gekostet haben, bereits dem Ruine nahe sind, sodaß die Truppen deren Benutzung scheuen. In Jassy, Galatz und Braila würden die Kasernen vom nächsten Winter ab nicht mehr bewohnbar sein. In den andern Städten hat man die Truppen in Privathäuser einquartiert und so einen Theil der für Bauten bestimmten Gelder verausgabt. Schon in der ersten Hälfte des Jahres in der man sich befindet, hätten die Miethen und die oberflächlichen Ausbesserungen der bedrohten Gebäude das betreffende Kapital des Budgets erschöpft. Die unregelmäßigen Truppen und die Grenzwachen befinden sich in Betreff ihrer Unterkunft in noch weit schlimmerer Lage. An der russischen Grenze machen einige elende, in ungeheuren Abständen auseinanderliegende Hütten, die Ueberwachung rein illusorisch. Die in den letzten Jahren als neu angekauften Waffen sind unbrauchbar gefunden worden. Die Magazine für Rohmaterial waren leer und ein großer Theil des in den Klöstern gefällten Holzes verfaulte an Ort und Stelle. Die Pulverfabrik befindet sich in einem Zustande als wenn sie unmittelbar nach der Erfindung des Pulvers errichtet worden wäre. Eine der aufreibendsten Erbschaften der Regierung Cuzas ist die Kanonengießerei von Tirgoviste. Die noch nicht bezahlten, Millionen kostenden Maschinen seien ohne vorherige Feststellung des Preises und der Zeichnungen daselbst eingetroffen. Gleichzeitig bestätigte der Kriegsminister daß diese ganze Anlage zur Zeit völlig zwecklos war, da der Preis einer in Rumänien gegossenen Kanone das zehnfache einer fertig im Auslande angekauften betragen würde.

Der Kultusminister schilderte seinerseits den Zustand der Lyceen und Schulen in den schwärzesten Farben. Die Lokale welche man so nennt seien

Privathäuser in denen es weder Klassen noch Schlafsäle, sondern nur kleine Zimmer gebe „wo man Ansteckung und Tod einathmet". Eine besondere Untersuchungskommission hatte festgestellt daß in der Töchterschule und dem Lyceum von San Sava, somit den ältesten Schulen des Landes, die Studienzimmer feucht sind und daß die Schlafzimmer kaum die Hälfte der Schüler fassen können. Was man den Raum für die Kranken (die Infirmerie) nennt, ist ein feuchtes Zimmer ohne Licht, in welchem kaum zwei Kranke Platz haben. Auch gebe es weder einen Krankenwärter noch die nothwendigsten Gegenstände zur Krankenverpflegung. Im Laufe des verflossenen Jahres sind zwar einige neue Dorfschulen errichtet worden, aber sie sind weit entfernt den Bedürfnissen zu genügen: von über 3000 Dorfgemeinden besitzen kaum 1300 Schulen und welche Schulen! Es sind meistens elende Baracken, in welche Schnee und Regen eindringen, ohne Licht, ohne Luft.

Ein ähnlicher Verfall in Ackerbau- und Handelsangelegenheiten ging aus dem Berichte des betreffenden Ministers hervor und da das Hauptmittel erfolgreiche Reformen vorzunehmen, nämlich die Staatsgelder, sich nach dem Berichte des Finanzministers in womöglich noch verzweifelterem Zustande befanden, so kann man leicht die ungeheure Aufgabe ermessen welche der Regierung des neuerwählten Fürsten zufiel.

In dem Berichte des Finanzministers hieß es wörtlich: „Die Anhäufung des Defizits durch Anleihen, deren Interessen das Ausgabebudget in unverhältnißmäßiger Weise beschwert und die Unterschiebung erkünstelter und ungerechtfertigter Ziffern in dem Einnahmebudget konnte nur eine mit den Jahren immer mehr zunehmende Belastung der finanziellen Lage zur Folge haben. So schwand der Staatskredit gänzlich. Alle öffentlichen Kassen waren leer und der Schatz hatte eine schwebende Schuld von 55 761 841 Piaster zu zahlen. Nach genauer Berechnung würde das Jahr 1866 mit einem Defizit von 51 956 065 Piaster schließen." Diese sehr umfangreichen dem Fürsten unterbreiteten Berichte waren von dem General N. Golesko, L. Catargi, N. Haralamb, J. Ghika, D. Ghika, J. Cantacuzen, B. Maurogheni, C. Rosetti, D. Sturdza und dem Major Lecca unterzeichnet. Die Gesammtschuld Rumäniens beim Sturze Cuzas betrug nicht weniger als 400 Millionen Piaster gleich 120 Millionen Mark.

In Uebereinstimmung mit den Berathungen der Conferenz erkannten die Mächte den neuen Fürsten nicht sofort an und zu allen diesen Schwierigkeiten gesellten sich noch Gewaltthaten gegen die Juden, die in Rumänien periodisch wiederkehrend, in Europa einen mißliebigen Wiederhall fanden. Da, obgleich der Fürst dem Sultan von vorneherein angezeigt hatte daß er bereit sei seine Oberhoheit anzuerkennen, die türkischen Truppen sich in Rustschuk sammelten, nahm der neue Machthaber keinen Anstand ein Beobachtungskorps zusammenzuziehen und die Truppen durch seine Gegenwart anzufeuern. Jon Ghika wurde indessen nach Constantinopel geschickt und in seiner versöhnlichen Sendung von den dortigen Vertretern Frankreichs und Englands unterstützt.

Nach der Niederlage Oestreichs bei Königsgrätz mußte man in Constantinopel die Hoffnung auf allenfallsige östreichische Hülfe aufgeben und die unter Omer Pascha stehenden Truppen wurden zurückgezogen. Nach längeren Unterhandlungen, in denen die Pforte von ihren ursprünglichen strengen Bedingungen Abstand nehmen mußte, kam man überein daß der Fürst seine Bestallungsurkunde in Constantinopel in Empfang nehmen werde. Er wurde daselbst im Oktober mit großer Auszeichnung aufgenommen. Alles in Allem trug Rumänien einen neuen Sieg davon, da die Pforte und die Mächte nicht allein seine ausländische Dynastie, sondern auch deren Erblichkeit in direkter Linie anerkannten. Rußland allein entschloß sich erst im Laufe des Jahres 1868, nach einer verhältnißmäßig raschen Befestigung des neuen Zustandes, (der aber immerhin durch öftere Ministerkrisen und neue Judenverfolgungen unterbrochen wurde), zu einer auf Benutzung freundlicherer Verhältnisse abgesehenen Annäherung an Rumänien, welchem diese Vervollständigung seiner auswärtigen Beziehungen jedenfalls zu Gute kam.

Jon Bratiano, der in Folge der im November 1866 stattgehabten liberalen Neuwahlen mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt worden war, trat sofort mit radikalen Reformen auf und regelte besonders das Münzwesen, das sich bis dahin in der größten Verwirrung befand,[1]) indem er das Dezimalsystem einführte. Die von ihm gegen die Juden ergriffenen Maßregeln erregten im Auslande großen Unwillen, sodaß er zurücktrat und erst im November 1867 wieder die Leitung der Geschäfte übernahm. Da die Neuwahlen der Kammer eine starke Majorität verschafften, wurde ein Gesetz über den Bau von Eisenbahnen ermöglicht und zweien von Strousberg und Offenheim vertretenen Gesellschaften übertragen. Am 16. November 1868 mußte Bratiano, welchen man der Betheiligung an der bulgarischen Bewegung zieh, zur Ermöglichung besserer Beziehungen mit der Türkei, abermals zurücktreten. Demeter Ghika und Cogalniceano bildeten das neue Ministerium, aber dieses konnte nur kurze Zeit mit der Kammer, welche Bratiano zu ihrem Präsidenten gewählt hatte, einig bleiben. Das Kabinett schritt zur Auflösung und die Neuwahlen fielen zu seinen Gunsten aus. Nunmehr begann die heftige Opposition der Linken, sodaß das neue Ministerium an der Durchführung seiner Reformen verhindert wurde.

Im Herbst 1869 stattete Fürst Karl, von dem Ministerpräsidenten Demeter Ghika begleitet, dem Kaiser Alexander einen Besuch in der Krim ab, der wesentlich dazu beitrug das nie ganz beseitigte Mißtrauen Rußlands zu mildern. Eine ähnliche Wirkung hatte sein Besuch bei dem Kaiser Franz Joseph, welcher die von seiner Umgebung ausgehende Abneigung gegen die Neugestaltung der Dinge in Rumänien nie ganz getheilt zu haben scheint.

---

1) Vergleiche über die hier folgende Entwicklung den von mir überarbeiteten Artikel „Rumänien" in der 13. Auflage des Brockhausschen Konversationslexikons.

Das Jahr 1869 wurde für Rumänien von besonderer Wichtigkeit, da der Fürst sich am 15. November mit der Prinzessin Elisabeth von Wied vermählte. Wir werden später Gelegenheit haben über das segensreiche Wirken dieser geniebegabten, der litterarischen Welt Deutschlands zur höchsten Zierde gereichenden Fürstin das Nähere geschichtlich darzustellen.

Zur Charakteristik der Zustände im Allgemeinen, der parlamentarischen Regierungsform in ungenügend kultivirten Ländern und zur Abschätzung der trotz der Parteiinteressen in Rumänien zustande gebrachten Fortschritte, ist es nöthig die bedeutenderen in jenem Lande stattgefundenen Ministerkrisen nicht summarisch zu behandeln, sondern chronologisch anzuführen. Zerwürfnisse im Kabinette führten im Februar 1870 den Rücktritt des Ministeriums Ghika-Cogalniceano herbei. Das ihm folgende Ministerium Alexander Golesco war nicht von langer Dauer. Am 1. Mai 1870 übernahm Costaki Epureano die Leitung der Geschäfte und umgab sich mit Elementen aus der jungconservativen Partei. Diese Veränderung hatte kaum Zeit sich geltend zu machen, als die großen Kriegsereignisse des Jahres 1870 die alten und neuen Leidenschaften der Parteien entfesselten. Die unleugbaren Vortheile welche Rumänien aus der französischen Politik, oder richtiger gesagt, der Napoleons III. zog, die Ueberschwemmung französischen Wesens in den vornehmen rumänischen Kreisen, deren Jugend Paris seine Bildung und oft seine Halbbildung verdankt, endlich die große Zurückhaltung welche Preußen den rumänischen Zuständen gegenüber an den Tag gelegt hatte, ließen die rumänische Kammer die wesentlich auf Neutralität beruhende Stellung des Landes ganz außer Acht setzen und der Regierung zumuthen daß sie in diesem großen internationalen Conflicte eine Frankreich günstige Stellung nehme. Es kam zu unzweideutigen Kundgebungen gegen den Fürsten selbst und ein völlig unvorhergesehener Zwischenfall, der eine der vielverheißendsten Unternehmungen des Staats berührte, rief eine Krisis hervor, die geradezu gefährliche Verhältnisse annahm. Strousberg, dessen gewagte Unternehmungen besonders daran litten daß er die eine mit der andern zu decken versuchte, hatte in völlig widerrechtlicher Weise und unter Mitschuld einer ihm zur Controlle vorgesetzten Vertrauensperson, bedeutende Vorauszahlungen genommen, ohne die vertragsmäßig bestimmten Arbeiten ausgeführt zu haben. Den unfertigen rumänischen Eisenbahnen stand der ganze Strousbergsche Bankerott gegenüber. Aus dem hierdurch hervorgerufenen Sturm in der Deputirtenkammer ging ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium Epureano und dessen Entlassung am 26. Dezember hervor. Jon Ghika, der das neue Kabinett bildete, konnte nicht das Mindeste von den Kammern erreichen: die Conservativen blieben ihm gegenüber gleichgültig und die Liberalen zeigten sich im höchsten Grade feindlich. Bei Gelegenheit der von den Deutschen in Bukarest am 22. März 1871 begangenen Friedensfeier kam es zu ernsten Straßenunruhen und zu einer gewaltsamen Störung des Festes. Das auf schwachen Füßen stehende Ministerium getraute sich nicht ernste Maßregeln zu ergreifen, und Jon Ghika trat noch

am Abende des nicht ohne Umtriebe Rußlands und zur sichtbaren Zufriedenheit seines Generalkonsuls v. Offenberg zustande gekommenen Krawalls zurück. Daß Rumänien, mit einem Hohenzollern an der Spitze, dem mächtigen Rußland einmal ein Helfer in der Noth werden könnte, daran mag man in hochmüthiger Ueberstürzung, in der man es auf eine Erschütterung des rumänischen Thrones abgesehen zu haben schien, damals allerdings nicht gedacht haben. Der deutsche Generalkonsul v. Radowitz zeichnete sich durch Entschlossenheit aus, indem er der letzte war der den bedrohten Festsaal verließ. Fürst Karl berief die Mitglieder der Statthalterschaft (Lieutenance-Princière) vom Jahre 1866, um ihnen zu erklären daß er von den Kammern die Bezeichnung eines thatkräftigen Ministeriums verlange und daß er wenn dies nicht geschehe, dem Throne entsagen würde. Die in der Kammer von dem zurücktretenden Minister Demeter Sturdza vorgelesene Botschaft rief eine ungeheure Aufregung hervor. Die Conservativen übersahen jetzt erst die Größe der Gefahr und drangen in ihren Führer Lascar Catargi zur Bildung eines starken Ministeriums zu schreiten. Catargi brachte mit den hervorragendsten Persönlichkeiten der conservativen Partei ein längere Dauer versprechendes Kabinett zu Stande, löste die Deputirtenkammer auf und schrieb sofort Neuwahlen aus. Das fürstliche Paar durchreiste, überall sympathisch empfangen, das Land. Ende Mai traten die neuen Kammern zusammen, in denen sich eine feste Stimmenmehrheit für das Kabinett herausstellte.



Lascar Catargi.

Das Ministerium Catargi brachte durch seine längere Dauer eine entschiedene Wendung in den Gang der inneren Angelegenheiten. Seine Stetigkeit ermöglichte eine wesentliche Besserung des Regierungsprogrammes und in der Gesetzgebung. Nach weitläufigen Unterhandlungen gelang es ein Uebereinkommen mit Berliner Bankhäusern abzuschließen, wodurch der Ausbau der von Strousberg angefangenen Eisenbahnen von Roman durch Galatz, Braïla,

Bukarest nach Virciorowa gesichert wurde. Nachdem auch die Linie Roman-Jassi-Itzkani dem Verkehre übergeben worden war, kam die nach zwei Seiten hin so wichtige Schienenverbindung von 1375 Kilometern mit der östreichischen Grenze und dadurch mit ganz Westeuropa zu Stande. Der Fürst fuhr fort den Verbesserungen im Heere ein Hauptaugenmerk zuzuwenden, sodaß, wie wir später sehen werden, sich eine den Reformen in anderen Staaten entsprechende bedeutende Kriegsmacht entwickelte. Wichtig war der Umstand, daß es dem Ministerium Catargi gelang die politischen Bedenken und Schwierigkeiten zu überwinden die der Abschließung von Handelsverträgen bisher entgegenstanden, wodurch auch die Grundlage zur Entwicklung der wirthschaftlichen Interessen Rumäniens gelegt wurde. Zu einer Besserung der Finanzen konnte es das conservative Ministerium indessen nicht bringen: der Staatshaushalt litt, trotz der die Einnahmen wesentlich bereichernden Maßregeln, zu denen die Durchführung des Tabaksmonopols und der Stempelsteuer, die Besserung des Creditwesens durch die 1872 erfolgte Errichtung der Depositenkasse und einer 1873 gegründeten Boden-Creditanstalt nach preußischem Muster gehörten, an jährlich wiederkehrenden Ausfällen. Man trachtete zwar dieselben durch Anleihen von 122½ Millionen Franken zu beseitigen, aber es stellte sich im letzten Verwaltungsjahre Catargis, bei einem Jahresbudget von 81 Millionen Franken, doch ein Ausfall von 18 Millionen heraus und die schwebende Schuld erreichte die bedeutende Höhe von 97½ Millionen. Als nun der politische Horizont sich mit dem Jahre 1875 zu verfinstern anfing, hatte Catargi umsoweniger Muth den neuauftauchenden Schwierigkeiten die Stirn zu bieten, als Jon Ghika, Cogalniceano und Epureano sich der nie ruhenden Opposition angeschlossen hatten und im Frühjahr 1876 die Senatswahlen gegen das conservative Ministerium ausfielen. Nach fünfjähriger Führung zog sich Catargi am 16. April zurück. Das neue ebenfalls conservative Ministerium des Generals Floresco hatte weder im Senate noch in der Kammer einen Halt, und machte auch bald, am 8. Mai einem Coalitionsministerium Platz. Dieses kam unter der Präsidentschaft Epureanos mit Cogalniceano für das Aeußere und Jon Bratiano für die Finanzen zu Stande. Die Auflösung der Deputirtenkammer war eine natürliche Folge dieser Veränderung.

Gegenüber den zu jener Zeit ausgebrochenen Wirren im Osmanischen Reiche, mit denen wir uns bald näher zu beschäftigen haben werden, war die officielle Parole der Regierung strengste Neutralität; aber schon am 16. Juli legte der Kriegsminister dem Abgeordnetenhause ein Gesetzprojekt über die Mobilisirung des Heeres und über theilweise Einberufung der Reserven vor. Es geschah dies unter der ausdrücklichen Erklärung daß diese Maßregeln mit der bisherigen Neutralität Rumäniens nicht im Widerspruche, sondern nur eine stärkere Accentuirung derselben seien. Angesichts der zerrütteten Zustände der Türkei wurde in Rumänien der Drang sich der lästigen Bedingungen unter denen die Pforte die neue Dynastie anerkannt hatte zu

entledigen immer stärker und so beantragte das rumänische Kabinett, gleichzeitig mit der Bewaffnung des Landes, in Constantinopel das Recht zum Abschluß selbständiger Verträge mit dem Auslande, Aufhebung des Tributes und die Abtretung der Sulina-Mündung, zog aber von der Diplomatie berathen, die Vorlage wegen der Rüstungen schon nach einigen Tagen wieder zurück. Dem am 3. August von dem Abgeordnetenhause mit 98 gegen eine Stimme gefaßten Beschlusse die Mitglieder des conservativen Ministeriums in Anklagezustand zu versetzen, wurde später, nach beendeter Voruntersuchung, als unzeitgemäß keine Folge gegeben; aber am 3. August thaten beide Kammern einen die Stimmung des Landes tief bezeichnenden Schritt, indem sie beschlossen, dem Münzgesetz von 1867 entgegen, das rumänische Geld fortan mit dem Bildniß des Landesfürsten prägen zu lassen. Alles deutete auf einen radikalen Umschwung und da Anfangs August die conservativen Mitglieder des Ministeriums sich zurückzogen, wurde Bratiano die neue Zusammensetzung des Ministerraths übertragen, sodaß ausschließlich die liberale Partei an das Ruder kam. Die nun folgenden rumänischen Ereignisse berühren bereits den Zeitpunkt des russisch-türkischen Krieges und werden bei der Geschichte des letzteren dargestellt werden.

XXX. Der Regierungsantritt des Sultans Abdul-Aziz.

Versuche zur Abänderung der Thronfolge in der Türkei: Riza Pascha strebt die Thronbesteigung des Prinzen Murad an; Widerstand des Großveziers Mehemed Kyprisli Pascha; die Sultanin Mutter Beschützerin ihres Sohnes. Der Charakter des neuen Sultans. Erste Reform-Versuche und Ausbeutung derselben Seitens Englands. Die versuchte Vereinfachung des türkischen Hofhaltes schlägt in das gerade Gegentheil um. Der Harem und seine Verschwendungen. Anlauf zur Verbesserung des zerfahrenen Finanzzustandes. Englische und französische Spekulationen zur Ausbeutung der Türkei. Störung des Reformwerkes durch die Aufstände.

Wir nehmen nunmehr, vom Tode Abdul-Medjids ab, den Faden der die Gesammtmasse des Osmanischen Reiches betreffenden Ereignisse wieder auf. Es darf als ein reformatorisches Zeichen der Zeit betrachtet werden daß sich in der Türkei Männer heranbildeten, welche die alte blutgetränkte osmanische Erbfolgeordnung, nach der bekanntlich stets der älteste Prinz des Hauses den Thron besteigt, zu Gunsten des Erstgebornen des gestorbenen Sultans abändern wollten. Wenn auch Palast-Intriguen und eigennützige Hoffnungen diesen Bestrebungen nicht fremd waren, so kamen sie Alles in Allem einer Annäherung an europäische Einrichtungen gleich, die zu dem verkündeten Eintritt des Osmanischen Reiches in das europäische Concert paßte. An der Spitze der Partei welche den Prinzen Murad, den einundzwanzigjährigen Sohn Abdul-Medjids zur Regierung berufen wollte, stand Riza Pascha, der als Kriegsminister und Palastmarschall einen der wichtigsten Posten des Reiches innehatte und, da er über die Truppen verfügen konnte, im gegebenen Augenblicke besonders zu fürchten war. Die im Stillen schleichende Verschwörung, die wie es scheint eine Lieblings-Idee Abdul-Medjids verwirklichen sollte, war dem nach altem Rechte zum Throne berufenen Bruder des verstorbenen Sultans, dem als zweiten Sohne Mahmud II. am 9. Februar 1830 geborenen Prinzen Abdul-Aziz, trotz seines gezwungen abgeschlossenen Lebens, nicht unbekannt geblieben; seine Mutter wachte wie ein Schutzgeist über ihn und bereitete ihm, da sie als der Thronwechsel in Aussicht stand eine Vergiftung fürchtete, selbst Speise und Trank. Als es sich nun um die erste Huldigung Seitens der Großen des Reiches handelte, würde das Verhalten Riza Paschas zweideutig und es wird sogar behauptet daß in der amtlichen, das Ableben Abdul-Medjids verkündenden Akte der Name des Thronfolgers nicht genannt war und daß die Lücke zu Gunsten von Abdul-Aziz erst auf Veranlassung des Großveziers Mehemed Kyprisli

Pascha ausgefüllt wurde. Die Angst der Sultanin Mutter ging so weit daß als sie Riza Pascha mit dem Großvezier und dem Marineminister an dem versperrten Palast ihres Sohnes ankommen sah, sie das Thor nicht eher öffnen ließ, als bis man ihr feierlich zugesagt hatte daß es sich nicht um die Ermordung sondern um die Thronbesteigung ihres Sohnes handle. Aber auch



Sultan Abdul-Aziz.

dann ließ sie sich „unter den fürchterlichsten Flüchen über die Begleiter wenn sie ihr den Sohn nicht wiederbrächten" nicht nehmen dem zur Huldigung nach dem alten Serail Abfahrenden nachzufolgen und bei letzterer selbst gegenwärtig zu sein.[1])

1) Vergleiche die „Erinnerungen aus Constantinopel" von dem Grafen v. Prokesch-Osten, in der Deutschen Revue, Januar 1880 S. 71. Nach dem Buche des Grafen Emil v. Kératry: „Mourad V." Paris 1878 wäre die Mutter des neuen Sultans kurdischen Ursprunges gewesen und hätte auf die wilden Instinkte ihres Sohnes einen unheilvollen Einfluß gehabt. Als der noch junge Prinz sich daran ergötzte lebenden Vögeln die Federn auszureißen, hätte dies seine Mutter sehr erheitert. Was

In Constantinopel zählte man den Sultan zu den sogenannten Alttürken, im Gegensatze zu den Jungtürken, die sich von letzteren weniger durch Reformbestrebungen als durch in Fanatismus ausartenden Eigendünkel und Haß gegen alles Europäerthum unterschieden. Es geschah indessen was bei Thronwechseln oft der Fall ist: daß die verschiedenen Parteien die Erfüllung ihrer Wünsche von dem Thronfolger erwarteten. So waren denn auch die ersten Kundgebungen des Sultans voller Widersprüche. In seiner Gefangenschaft von Derwischen und Koran-Auslegern umgeben, war ihm das Kalifat gleichbedeutend mit Weltherrschaft. Er träumte von einer allmächtigen Wiedergeburt des Osmanischen Reiches, würdigte bei der Säbelumgürtung die Vertreter der Mächte keines Blickes; aber wahrscheinlich rechtzeitig ermahnt, machte er bei der ersten Vorstellung des diplomatischen Corps diesem eher einen günstigen als einen ungünstigen Eindruck und schon am 1. Juli erließ er einen Hatt in welchem er strenges Festhalten an den früheren Reformen zusagte. Der Kriegsminister Riza Pascha, dessen zweideutige Haltung gelegentlich der Thronfolge auf französische Einflüsse zurückgeführt wurde, verlor seinen Posten und es würde dies kaum Anstand erregt haben, wenn der Sultan ihn nicht durch den von den Schreckensscenen von Djedda her bekannten und beseitigten Namyk Pascha ersetzt hätte. Trotz dieser Schwankungen hatte es anfangs doch den Anschein als ob der Weg der Reformen kräftiger betreten werden sollte; aber gleich die ersten Versuche mit Mißbräuchen besonders im Heere aufzuräumen blieben fruchtlos, so sehr sie auch in England, wo man in den Reformen mehr als je die einzige Rettung des zerrütteten türkischen Staatswesens sah, über die Maßen aufgebauscht wurden. Die englische Regierung ging in ihrem an und für sich berechtigten Streben, namentlich aber um Rußland und Frankreich die Vorwände zur Einmischung zu nehmen, so weit die Interessen der in der Türkei lebenden Christen hintenanzusetzen.

Dem Sultan fehlte es Anfangs offenbar weniger an gutem Willen als an Kraft. Er löste den Harem seines Vorgängers auf, übergab eine Anzahl hochgestellter, des Unterschleifes verdächtiger Beamten den Gerichten, verzichtete auf einen beträchtlichen Theil seiner Civilliste, erklärte sich mit einer legitimen Gemahlin zu begnügen und schränkte seine gesammte Hofhaltung ein; aber die Gerüchte daß er der Vielweiberei und der Harem-Wirthschaft überhaupt ein Ende machen wolle waren kaum in den europäischen Zeitungen verbreitet,

---

Kératry auf S. 24 weiter von der an einer ihm von derselben Mutter geschenkten bulgarischen Sklavin verübten Mordthat erzählt, ist wegen seiner Ungeheuerlichkeit und Unglaublichkeit zu einer Anführung an dieser Stelle nicht geeignet. Das Schenken schöner Jungfrauen an den Sultan Seitens der türkischen Großen, gehört übrigens jetzt noch zu den Hofgebräuchen. Kératrys Angaben über den Haß des Sultans Abdul-Aziz gegen europäisches Wesen und seine Lust Europa zu bekämpfen, fällt in auffallender Weise mit der Auffassung unparteiischer Geschichtschreiber (Kératrys Buch scheint von Anhängern Murads beeinflußt) zusammen, ebenso die späteren Angaben Anderer über die durchaus rohen Zerstreuungen von Abdul-Aziz.

Lord Woodhouse hatte am 13. Juli im Herrenhause kaum des Sultans Abscheu gegen die Vielweiberei angepriesen, als die physische Anlage des Dreißigjährigen, der Reiz der plötzlich gewonnenen Allmacht und wie es heißt auch politische Verführungskünste, aus dem unter Entbehrungen zum Manne herangereiften Prinzen einen asiatischen Wollüstling der schlimmsten Art machten. Besonderen Anlaß hierzu soll seine an den Kapudan Pascha verheirathete Schwester Refige durch Schenkung einer schönen Odaliske gegeben haben. Unter der verschwenderischen Regierung Abdul-Medjids hatte der Luxus und die ihm dienende Corruption namentlich in Constantinopel ungewohnte Verhältnisse angenommen, die Pfortenbeamten waren, da sie die Zuchtruthe eines Mahmud nicht mehr fürchteten, mächtiger und üppiger als je geworden, sodaß wenn die Vereinfachung der großherrlichen Hofhaltung durchgeführt worden wäre, der Luxus einzelner Paschas den des Sultans überboten und ihn desto eher zur Einziehung ihres Vermögens gereizt hätte. Das höhere türkische Beamtenthum, und dies war ein sicheres Zeichen seiner Fäulniß, war somit nicht weniger als der ganze Troß von Bankiers, Lieferanten und Zwischenträgern bei der Beibehaltung und möglichst bei der Steigerung des sultanischen Luxus interessirt. In der That nahm Abdul-Aziz drei legitime Gemahlinnen und bevölkerte seinen Harem nach und nach mit nicht weniger als 900 Weibern.[1]) Einer diplomatischen Ueberlieferung zufolge, hätte Fuad Pascha, um die gefährliche Angriffs-Wuth des Sultans gegen ganz Europa zu brechen, diese Entmannung gefördert; unmöglich kann er aber ein Mitschuldiger der ungeheueren Verschwendungen gewesen sein, welche die natürlichen Begleiter dieser Harems-Wirthschaft waren und es ist vielmehr anzunehmen daß Abdul-Aziz, bei der Wahl als Aszetiker durch abgesetzte Eunuchen, Weiber, Lieferanten und Kuppler ermordet, oder schon auf Erden des Huri-Paradieses von Mahomed theilhaftig zu werden, das Gewisse dem Ungewissen vorgezogen hat. — Die Betretung dieses selbst für türkische Zustände fluchwürdigen Weges mußte um so verhängnißvoller werden, als gleich zu Anfang der Regierungszeit des neuen Sultans die Geldnoth ungeheure Verhältnisse angenommen hatte. Die von Abdul-Medjid hinterlassene Schuldenlast betrug zwar nur noch etwa 15 Millionen Pfund Sterling; aber das Defizit für 1861 belief sich auf nicht weniger als 450 Millionen Piaster (etwa 103 Millionen

1) Vergleiche „La Turquie sous le Règne d'Abdul-Aziz" von Frederick Millingen (Osman-Seify-Bey) Paris 1868 S. 299, der die Namen der Sultaninnen anführt: Durnev (die neue Perle) die ihm schon als Prinz angetraut war, Hairani-Dil (das Wunder des Herzens) und Eda-Dil (die Eleganz des Herzens). Nach ihm soll die Anzahl der Tische die in den drei kaiserlichen Serails und in den Kiosken bedient werden, sich auf fünfhundert belaufen. Auch deckt sich das Urtheil dieses Schriftstellers über Abdul-Aziz und die Zustände unter seiner Regierung mit dem Anderer, darunter auch mit Paul de Regla, dessen „La Turquie officielle", Paris 1889 S. 227—259 ein anschauliches Bild von der durchaus asiatischen Wirthschaft im kaiserlichen Harem giebt. Weniger ausführlich, aber eben so bestimmt über diese Verhältnisse, ist der Vicomte de la Jonquière in seiner „Histoire de l'Empire ottoman".

Franken). In Folge der Rüstungen zum Krimkriege und der Verschwendungen im Serail war eine ungeheure Masse von Papiergeld in Umlauf, das nach und nach bedeutend verlor. Die ergriffenen Finanzmaßregeln waren vollständig ungenügend eine Krisis zu beschwören, an welcher ebenso alte Sünden wie neue Geldschwindeleien Schuld hatten. Am 25. März 1862 war es endlich gelungen in England eine Anleihe von 6 Millionen Pfund Sterling zustande zu bringen und zur Erweckung des Vertrauens wurde erklärt daß Lord Hobart nach Konstantinopel gehen würde, um den Gebrauch dieses Kapitals zu überwachen. In den beiden darauffolgenden Jahren konnte man, besonders unter dem nur für kurze Zeit, in Folge von Palast-Intriguen, unterbrochenen Großvezierat des triumphirend vom Libanon zurückgekehrten Fuad Pascha, eine verhältnißmäßige Verbesserung der inneren Zustände der Türkei feststellen. Dem englischen Kommissär war in dem Marquis v. Ploeuc ein französischer und in dem früher von dem Fürsten von Schwarzenberg zu geheimen Missionen gegen Preußen mehrfach verwendeten Herrn v. Lackenbacher ein östreichischer Kommissar, behufs Ueberwachung der Staatsgelder, zugesellt worden. Aber diese, ohne exekutive Gewalt, mußte sich darauf beschränken der türkischen Regierung ohnmächtige Rathschlüsse zu ertheilen und England schien, um Frankreich und Rußland nicht das Beispiel einer direkten Einmischung zu geben, diese unzureichende Art der Ueberwachung zu billigen. Im Monat Oktober 1862 wurde die fremde Finanzkommission, nachdem sie sich vergebens bemüht hatte Ordnung in das türkische Finanzwesen zu bringen, aufgelöst. Die Betheiligung des fremden Kapitals an den türkischen Finanzen hatte indessen die Errichtung eines Rechnungshofes und einer Staatsbank zur Folge, sodaß wohl wie auch in anderen Zweigen des türkischen Staatslebens, die Schablone zu einer geordneten Verwaltung, aber nicht das nur durch europäische Erziehung mögliche Element dazu vorhanden war. Charakteristisch bleibt immerhin daß der Spekulationsgeist, besonders in England und Frankreich, damals die ernstesten Versuche machte aus dem türkischen Chaos Nutzen zu ziehen. Unter verschiedenen Bewerbern um das Bankprivilegium wurde dasselbe im Monat Januar 1863 einer englisch-französischen Gesellschaft zuertheilt. Inzwischen griffen Aufstände, Räubereien und Unordnungen aller Art, namentlich in den europäischen Provinzen, störend in das ganze Reformwerk ein.

XXXI. Montenegro und die Türkei.

Das Verhältniß Montenegros zu dem Aufstande in der Herzegowina vom Jahre 1861. Rückblick auf die Geschichte Montenegros: die älteren Dynastien; die Dynastie der Petrowitsche; Peters des Großen serbische Gesandtschaft an den Vladika von Montenegro; Rußlands Unterstützung Montenegros seit jener Zeit; Uebergriffe Rußlands und dessen Zurechtweisung durch Montenegro; Fürst Danilo I. und die Verweltlichung des Montenegrinischen Herrscherhauses; Danilos Protest gegen die Aeußerung Ali Paschas auf der Pariser Conferenz daß die Pforte Montenegro als integrirenden Theil des Osmanischen Reiches betrachte; Ermordung Danilos und Thronbesteignng des Fürsten Nikolaus. Krieg Montenegros gegen die Türkei. Sieg der Politik Lord Palmerstons. Die Friedensbedingungen der Pforte infolge der von Omer Pascha errungenen Stellung auf dem Kriegsschauplatze. Der Fürst nimmt die Friedensbedingungen an. Mildherzige Theilnahme der Mächte gegenüber dem Elend der Montenegriner. Rückwirkung dieser Ereignisse auf die Herzegowina und Einfluß der griechischen Zuckungen auf das kostspielige Rüstungs-System der Türkei.

Es ist früher schon bemerkt worden[1]) daß der Ausgleich mit Montenegro, da er unausreichend war, nur zu späteren Verwicklungen Veranlassung geben konnte. Als 1861, im Todesjahre des Sultans Abdul-Medjid, in der Herzegowina ein neuer von Luka Vukalowitsch geleiteter Aufstand ausbrach, war die Betheiligung Montenegros unausbleiblich. In Montenegro, dem zwischen Dalmatien, Albanien und der Herzegowina gelegenen kleinen Gebirgslande, hat sich die Tapferkeit des serbischen Stammes wohl am reinsten, wenn auch mit europäischer Gesittung zuwiderlaufenden Elementen erhalten. Noch im 16. Jahrhundert hieß es, nach einer von der Natur bevorzugten und von den Fürsten zur Winterresidenz benutzten Landschaft: Zeta und seine Regenten standen einst in einem Vasallen- und Verwandtschafts-Verhältniß zu denen der großen serbischen Monarchie. Im Jahre 1356 setzte sich in der Zeta mit Balscha I. die Dynastie der Balschiden fest, welche französische Forscher auf die Grafen von Baux aus der Provence zurückführen. Nachdem infolge der Schlacht auf dem Amselfelde, welcher wir später ausführlicher gedenken werden, das Vasallenthum Montenegros zum Serbenreiche ganz aufgehört hatte, starb 1420 mit Balscha III. die Balschiden-Dynastie aus und Stefan Crnojewitsch I. begründete die Dynastie der Crnowitsche, welche, wie die spätere Reihe von souveränen Erzbischöfen (auch Metropoliten und Vladikas genannt) in fast ununterbrochenem Kampfe gegen die Türken und zum Theil gegen Venedig,

---

1) S. S. 318 dieses Werkes.

mit wechselndem Glücke regierte. Wir verzichten darauf, hier einen Abriß jener heldenmüthigen Kämpfe zu geben, während deren es den Osmanen, trotz der zeitweisen Entwicklung bedeutender Streitkräfte und einer Partei von Renegaten im Innern des Landes, nie gelang das kleine Bergvolk dauernd zu unterdrücken. Dahingegen liegt uns ob das in seinen Folgen unberechenbare Eingreifen Rußlands in die Schicksale Montenegros eines Näheren darzustellen. Georg V., ein Crnojewitsch, der mit einer venetianischen Adeligen vermählt war, hatte sich von dieser überreden lassen sein rauhes Amt mit einem genußreicheren Leben in Venedig zu vertauschen und im Jahre 1516 die Macht dem damaligen Metropoliten Vavil übergeben, wodurch die bisher bestandene weltliche Regierung eine theokratische wurde. Dieser Umstand konnte der späteren Politik Rußlands nur förderlich sein. Im Jahre 1697 wurde der Geistliche Daniel Petrowitsch aus dem Dorfe Njegusch Vladika und so, nach einem eben so martervollen wie heroischen Leben, der Gründer der heute noch bestehenden Dynastie, unter welcher die erste Verbindung Montenegros mit Rußland stattfand.[1]) Im Heere Peters des Großen standen bezeichnenderweise südslavische Offiziere, deren Verwendung bei einem Kriege mit der Türkei von vorneherein in Aussicht genommen sein mochte. Angesichts des Krieges von 1711 beschloß der umsichtige Zar, nach einer Berathung mit dem General Grafen Sabbas Wladisawljewitsch, einem Serben, den Obersten Michael Miloradowitsch aus der Herzegowina und den Hauptmann Iwan Lukatschewitsch aus Podogritza mit einem Kriegs-Aufrufe nach Montenegro und den benachbarten Ländern zu schicken. In diesem merkwürdigen von Moskau den 3. März 1711 datirten Aktenstücke hieß es:[2]) „Meine Absicht ist, in diesem Frühjahre nicht bloß den muselmännischen Feind zu erwarten und gegen ihn mit Truppen zu gehen, sondern ihn auch mit mächtigen Waffen in der Mitte seines Reiches anzugreifen und die bedrängten orthodoxen Christen, wenn es Gott gefällt, vom heidnischen Joche zu befreien, auf welche Unternehmung ich meine letzten Talente nicht nur opfern werde, sondern ich werde auch mit unserer lieben, getreuen und erfahrenen Armee in Person gegen jenen Feind marschiren; daher ist jedes gute, reine und ritterliche Christenherz schuldig, mit Verachtung der Mühe und Furcht für die

---

1) Ranke in den Analekten zum 43. und 44. Bande seiner sämmtlichen Werke S. 526, führt nach einer in der St. Markus-Bibliothek zu Venedig von ihm vorgefundenen Handschrift die Angaben des Marino Bolizza, eines Adeligen aus Catarro, über das im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts von ihm bereiste Montenegro an. Hiernach hatte Montenegro damals 93 Dörfer und 3027 streitfähige Männer, von denen die meisten nur Wurfspieße und Schwerter und ungefähr Tausend von ihnen Flinten hatten. Das eingeborne Oberhaupt, das den Titel Spahi führte, war von Constantinopel aus mit besonderen Rechten versehen und die Montenegriner gehorchten damals schon wenig den Türken. Das Vertragsverhältniß Peters des Großen mit einer etwa ein Jahrhundert nach der Reise wohl kaum stärker gewordenen Kriegsmacht ist um so bemerkenswerther. 2) Vergleiche Andrić: Geschichte des Fürstenthums Montenegro. Wien 1853. S. 25—27.

Kirche und den orthodoxen Glauben nicht nur zu streiten, sondern auch den letzten Blutstropfen zu vergießen, was von uns nach Möglichkeit auch geschehen wird.

Nachdem wir uns aus der Geschichte genügend überzeugt haben, wie eure alten Könige, Despoten und Fürsten, dann sonstige Herren, nicht nur wegen der slavischen Sprache stets rühmlich geehrt wurden, sondern auch durch den Sieg der Waffen bis zu ihrer ungerechten und tyrannischen Ueberwindung in ganz Europa sich berühmt gemacht haben; so schickt es sich für euch, aus dieser Ursache in gegenwärtiger von Gott bestimmter Zeit, euren vorbesagten Vorfahren nachzuleben und ihren alten Ruhm zu erneuern, indem ihr euch mit unserer Armee vereinigt und gegen den Feind euch waffnend, insgesammt für Glauben und Vaterland, für Ehre und Ruhm, für eure Freiheit und die Freiheit und Unabhängigkeit eurer Nachkommen streitet. Wer daher in diesem gerechten Kriege an der Erleichterung des Christenloses Antheil nimmt, der wird zuerst vom allgütigen Gott jegliche Vergeltung und von uns Gnade und Belohnung empfangen, der wird nach Wunsch und Verdienst mit unseren Privilegien betheilt werden, denn wir wünschen keinen anderen Ruhm, als den, die dortigen Christenvölker von heidnischer Tyrannei zu befreien, die orthodoxe Kirche zu verherrlichen, und das lebendig machende Kreuz zu erhöhen.

Wenn nun endlich Alle einstimmig sein und jeder nach Kräften sich bemüht haben wird für den Glauben zu streiten; so wird der Name Christi herrlicher dastehen, so werden die Bekenner des heidnischen Mahomed in ihr altes Vaterland, in den Sand und in arabische Steppen zurückgetrieben werden."

Das vorstehende Sendschreiben erhält eine äußerst charakteristische Beleuchtung durch den vom Landtage zu Cettinje den 16. April 1712 datirten Erlaß des Gesandten Miloradowitsch. Hier hieß es, in einem seltsamen und offenbar absichtlichen Gemisch der Anführung früherer dem eigenen Lande geleisteter und dem russischen Zaren zu leistender Dienste, daß letzterer ihnen gestatte selbständig zu sein und *außer ihm keinen Herrscher über sich zu haben.* Sie sollen kleinere Herren und Offiziere aus Eingebornen aus ihrem Vaterlande besitzen. — — — Sie haben gar keine Pflichten zu erfüllen, keine Kriegsdienste oder Dienste mit Pferden oder Ochsen zu verrichten, *außer als kaiserliche* Streiter, mit Schwert und Flinte. — — — Jeder Offizier soll kaiserlichen Gehalt haben, sie sollen als erste Bojaren Ehre und Herrschaft genießen und nach Rang und Familienalter befugt sein unter sich für ihre Arbeiter Gericht zu halten die ihrem Stamme angehören. — — — Wir erlauben (den Montenegrinern) zweierlei nicht: den geistlichen Robot betreffend und daß sich ein Weltlicher in die geistliche Jurisdiktion mengt. Die Montenegriner sollen frei und befugt sein in den Städten bewaffnet zu gehen und vor Jedermann bewaffnet zu erscheinen, wogegen sie immer bereit sein sollen in ihrer Heimath für den Kaiser zu streiten und sich selbst zu verpflegen, nur soll ihnen der Kaiser Pulver und Blei geben. Im Falle eines Krieges

soll ihnen der Kaiser die fehlenden Schießgewehre und Waffen anweisen, in Friedenszeit hingegen soll weder der Kaiser noch sonst ein Gebieter von ihnen etwas verlangen und umgekehrt diese von jenen nichts. Sollte der Kaiser in anderen Ländern Krieg führen und die Montenegriner dazu auffordern, so soll er sie dazu nicht zwingen sondern es soll das dem freien Willen anheimgestellt bleiben. In diesem Falle soll ihnen der Kaiser die Verpflegung und jeden Kriegsbedarf verabreichen.

Dieses selbst nach dem schmählichen Frieden am Pruth erlassene Manifest, laut welchem ein wegen der Behauptung seiner Unabhängigkeit von den Russen selbst gepriesenes Land sofort als unter russischer Botmäßigkeit stehend behandelt wurde, erinnert lebhaft an die seither von Rußland den Rumänen und Südslaven, namentlich aber zu unserer Zeit den Bulgaren gegenüber befolgten Politik, nur mit dem Unterschiede daß während die letzteren Anmaßungen sich auf wirkliche Kriegsthaten berufen konnten, Montenegro damals nur noch Kirchengeräthe und kleine Geldgeschenke von Rußland erhalten hatte. Daß die Berechnungen der russischen Politik auch Montenegro gegenüber auf falschen Voraussetzungen beruhten und vielleicht auch jetzt noch beruhen, werden wir am Besten aus folgendem Vorgange und aus den nachstehenden wenig bekannten Aktenstücken ersehen, deren Grundlinien auch die neueste Balkan-Politik Rußlands durchziehen. Die Montenegriner hatten den zugesagten Schutz Rußlands unter der stillschweigenden Bedingung ihrer Unabhängigkeit angenommen. Da es unter ihnen an Bluträchern, rohen Gesellen und Ränkeschmieden nicht fehlte, so kam es in Religionssachen sogar zu Beschwerden bei dem russischen Zaren. Auch war Montenegro zu arm um die von Rußland gezahlten Hülfsgelder auszuschlagen. Die Kaiserinnen Elisabeth und Katharina und Kaiser Paul ließen es ihrerseits an Gnadenbriefen und Geschenken nicht fehlen; als Rußland aber, während der Regierung des hochverdienten Vladika Peters I. sich herausnahm durch die heilige Synode sich direkt in die inneren Angelegenheiten Montenegros zu mischen, wurde es, obgleich seine Thaten für dasselbe sich inzwischen gehäuft hatten, in einer Weise zurückgewiesen, welche selbst in unseren Tagen der Kanzlei einer Großmacht Ehre machen würde. Das betreffende Aktenstück verdient umsomehr eine möglichst vollständige Wiedergabe, als es wie kein zweites den durchaus eigenthümlichen Zustand Montenegros beleuchtet und keine Kunst des Geschichtschreibers im Stande sein würde dieser Darstellung auch nur annähernd gleichzukommen. Die äußere Veranlassung zu diesem Einschreiten gaben die Verläumdungen des aus dem Venetianischen nach Montenegro entflohenen höchst anrüchigen Archimandriten Stefan Wutschetitsch gegen den Vladika. Kaiser Alexander schickte hierauf den General Grafen Ivelitsch mit dem Auftrage ab den Vladika zu verhaften und ihn nach Corfu auf ein russisches Schiff und von dort nach Sibirien zu schaffen. Da der von der Gefahr unterrichtete Vladika der Aufforderung sich nach Cattaro zu begeben nicht nachkam, erfolgte die Vorladung der heiligen sich „von Gottes Gnaden" schreibenden Synode, die von dem „demüthigen Ambrosius Metro-

politen von Nowgorod und St. Petersburg, dem demüthigen Irenäus, Erzbischof von Pskov und dem demüthigen Verlaam Erzbischof von Grusien" unterzeichnet war und dem Vladika durch den Gesandten Grafen Ivelitsch übermittelt werden sollte. Im salbungsvollsten Tone schrieben die Väter: „Das von Gott befestigte, andächtige und Tage der Lust feiernde, russische Kaiserreich enthält in sich viele und zahllose Völker, welche Ruhe und Frieden genießen. In seinem Ueberflusse verbreitet es über alle Gläubige, am meisten aber über diejenigen, die mit ihm einerlei Stammes sind, seinen allergnädigsten Schutz. Glückliche Völker, die da wie eigene Söhne behandelt werden, denn sie empfangen fortwährend aus der mütterlichen Hand Rußlands Hülfe. — Diese Wohlthaten hat man dem slavisch-serbischen, Rußland treugesinnten Volke, vorzüglich dem in Montenegro und in den Brda's, größtentheils erwiesen. Zum Beweise ihrer unveränderten Fürsorge und zum Zeichen ihres Schutzes haben auch die frommen und mächtigen Kaiser von Rußland dieses Volk mit hohen kaiserlichen Gnadenbriefen, die montenegrinischen Kirchen aber mit kostbaren Gewändern beschenkt, und beschenken sie fortwährend. Die heilige russische Regierungssynode eifert dem Beispiele frommer Imperatoren nach, und trachtet stets, dem Volke von Montenegro und von den Brda's zu helfen, indem sie ihm heiliges Oel, Anthymisse und verschiedene belehrende Bücher sendet. Nun hat sich zu unserem großen Schmerze gezeigt, daß hinsichtlich Alles dessen unter Ihrer Regierung und auf Ihren Befehl Mißbräuche gemacht wurden. Die von den großen russischen Kaisern geschenkten Kostbarkeiten und Kirchenutensilien sind an Fremde verschenkt, bei denen sie sich noch befinden, und den von der heiligen Synode Ihnen übersandten Antheil am heiligen Oele, und die übersandten hundert Anthymisse und belehrenden Bücher haben Sie nicht zum Besten des Volkes verwendet, das hievon nichts weiß. Inzwischen ist der heiligen Synode wahrheitsgemäß gemeldet worden, daß Sie das heilige Oel richtig empfangen haben, und so ist es wegen Ihrer Faulheit und Unthätigkeit so weit gekommen, daß in ganz Montenegro und in den Brda's die Kinder bei der heiligen Taufe nicht mit dem heiligen Oele gefirmet werden, und daß in den Kirchen die nöthigen Geräthschaften zur Abhaltung des Gottesdienstes mangeln. Die Klöster haben keine Mönche, und das Volk vernimmt von Ihnen nichts in Betreff des Glaubens und der Religion, denn Sie wirken selbst nichts daß es belehrt werde und was noch schlimmer ist, es wird nicht eine einzige Messe im Jahr gelesen. Solche traurige Thatsachen zeigen eine große Gefahr für den christlichen Glauben in Montenegro und Brda und erregen große Aufmerksamkeit und Sorge der heiligen Synode welche mit trauernder Seele Sie nicht als einen thätigen Hirten sondern als Lehrer des Bösen und der Sittenverderbniß ihrer Heerde bezeichnet. Wegen dieser Sünde ruft Sie die heilige Synode im Auftrage des großen Imperators vor ihr Gericht. — — Sie haben als Oberhirt in Ihrer Denkart wegen Einverständniß mit den Uebelthätern an Ihrem Vaterlande und wegen Allem was eben gesagt wurde gefehlt; daher sind Sie nicht würdig ein Erzbischof zu sein."

Diese russische Mine war mit um so größerer Perfidie angelegt, als General Ivelitsch, anstatt die Anklage dem Angeschuldigten direkt zu senden, sie in der Absicht das Volk gegen ihn aufzuhetzen, zunächst im Lande verbreiten ließ. Es trat aber das gerade Gegentheil ein: das Volk stand treu zu seinem durch und durch edlen Kirchenfürsten und nachdem die unter dem Vladika waltende Civil-Regierung Kenntniß von dem Synodalschreiben erhalten hatte, antwortete sie dem russischen Gesandten und indirekt der Synode und dem Zaren, nicht ohne die bitterste Ironie, in nachstehendem oben schon charakterisirten Aktenstücke: „Die unter göttlichem Beistand erlangte Stufe und Wohlhabenheit auf welche das fromme Rußland durch Jahrhunderte sich erhob, wundert uns nicht; denn es hat einen großen Flächenraum und Millionen Einwohner, welche durch großartige Opfer ihrer Selbstherrscher zu blühender Kultur gelangten. Wohl aber wundern wir uns daß die heilige russische Synode ihre Gewalt über alle Welttheile ausbreitet und nach russischem Maßstabe die Verhältnisse prüft. Sie verlangt gute Einrichtungen von Erzbischöfen die ihr nicht unterworfen sind. Wenn bei uns die Religiosität nicht so beschaffen ist wie in Rußland so ist dies nicht zu verargen, denn wir haben keine Obrigkeiten, Gerichte, Schulen und dergleichen und besitzen weder die Mittel noch sonstige Bequemlichkeiten dazu. Lassen wir aber die heiligen russischen Väter auf den Zustand Ihrer Heerde wie er zur Zeit Peters des Großen war einen Rückblick werfen. Was für ein Unkraut existirte nicht damals und wuchert noch heutigen Tages. — — — — — — — — — — — — Wir haben die Ehre, Ihnen achtungsvoll zu melden, daß wir Montenegriner nach dem Falle des slavisch-serbischen Königreichs und von mächtigen Christenfeinden gedrängt, uns in dieser Gegend als Flüchtlinge niedergelassen haben. Unabhängig von jeder Oberherrschaft gehorchten wir unseren Metropoliten als Oberhirten, und folgten ihrem Rathe und ihrer Leitung. Sie waren es, welche uns zur Vertheidigung der Freiheit und zum unerschütterlichen Verharren in der orthodoxen Religion aneiferten. Unser gegenwärtiger Erzbischof leistet in dieser Beziehung mehr als irgend einer seiner Vorfahren. Als derselbe im Auslande wegen nationalen Dingen sich befand, und als wir von unserem mächtigen und grausamen Nachbar, dem Pascha von Albanien, zumal bei unserer Uneinigkeit unterjocht wurden, drohte nicht nur unserem Glauben, sondern auch der von jedermann so sehr gewünschten Freiheit, Gefahr. Nach der Rückkehr unseres Erzbischofes fand er seine Heerde von Wölfen zersprengt und die Freiheit geknechtet; daher er in würdiger Erfüllung seiner Pflicht uns durch Belehrung und persönliche Ueberzeugung an Ort und Stelle, zur Eintracht führte. Seiner Aneiferung verdanken wir den Widerstand gegen den mächtigen Feind unseres Glaubens, und wir besiegten unter göttlichem Beistand in verschiedenen Zeiträumen und Gefechten endlich den Pascha von Albanien und zwar unter persönlicher Führung unseres Erzbischofes, der uns durch heilige Gebete aufmunterte. Seit dieser Zeit sind wir frei und ungefährdet. Wer hat uns daher von so bitterem Elende erlöst? Niemand

als Gott allein vermittelst unseres guten Erzbischofs, was die ganze Welt weiß, nur nicht die russische Synode, die aus Unbekanntschaft mit hiesigen Verhältnissen, und ungerechten Zuträgereien und Verleumdungen Gehör schenkend, unseren guten Hirten einen „Faulenzer" schimpft.

Die Synode glaubt daß unser Erzbischof hier eine Herrlichkeit und Pracht entwickelt, wie etwa in Rußland: nämlich in vergoldeter Kalesche mehrspännig zu fahren, wo sie Zeit haben sich in der Abhaltung des heiligen Gottesdienstes zu üben. Hier ist es nicht so; hier muß man im Schweiße des Angesichts die steilsten Höhen zu Fuß übersteigen, und das Volk unaufhörlich besänftigen und belehren (den heiligen Gottesdienst verrichtet unser Erzbischof erst dann, wenn dies Nationalgeschäfte gestatten, doch auch diese Rast ist selten), weil hier keine Gerichtsbehörden vorhanden waren, bis nicht durch dessen rastlose Bemühung im vorigen Jahre ein Gericht und eine Regierung angeordnet wurde, welche der Willkür und verschiedenen Verbrechen Grenzen setzten. — — — — Wiewohl unsere Klöster nicht viele Mönche besitzen, so giebt es deren doch so viele als es zu ihrer Unterhaltung Mittel giebt. Wie wir hören befinden sich auch in Rußland in einigen Eparchien leere Klöster und in elendem Zustande, wo doch in Rußland Frömmigkeit und Kultur blühend ist; die Mönche sind aber wie hungrige Schafe abgemagert. — — — Wir das Volk von Montenegro und Brda stehen in keinem Unterthanenverhältniß zu dem russischen Kaiserthum, sondern nur unter seiner moralischen Schutzherrschaft, weil wir Stammverwandte sind und einen Glauben haben, sonst aus keiner anderen Ursache. Wir hegen Herzlichkeit, Anhänglichkeit und Treue zum russischen Hofe und wollen dieselbe ewig bewahren. Rußland könnte uns zwar von sich stoßen, was wir indeß nicht erwarten. Zugegeben auch diesen Fall, so bleiben wir insolange Rußland treu und zugeneigt als dort der orthodoxe Glaube herrschend ist, unter der Bedingung jedoch daß wir mit den Einwohnern Rußlands kein Unterthanenverhältniß zu theilen wünschen. Wir werden unsere von den Vorgängern ererbte Freiheit auf das Aeußerste vertheidigen und eher mit dem Schwerte in der Hand sterben als uns irgend welcher Macht in schändliche Sklaverei übergeben. — — Wir haben uns weder vertragsmäßig noch gegen Privilegien unterworfen, folglich haben wir in der Regel gar keine Schutzherrschaft. Indessen versichern wir Sie aufrichtig daß wir vermöge der Verbindlichkeit und Neigung zum russischen Hofe, falls seine und unsere Nachbaren mit Rußland Krieg führen möchten (was Gott verhüte) wir ohne Zweifel eine gleichzeitige Diversion machen und ebenso wie unsere Urväter gegen russische Feinde bis zum letzten Blutstropfen kämpfen würden, ohne übrigens einer anderen Verbindlichkeit unterworfen zu sein. Wollten Sie über die kaiserlich königliche (d. h. östreichische Grenze) eine feindliche Demonstration gegen unser Land wagen, so würden wir derselben mit der uns eigenthümlichen Kriegskunst entgegentreten und dem Feinde den Eintritt in unser Land verwehren sei er wer er wolle."

Dieses merkwürdige Aktenstück ist zwar von dem Gouverneur Wuk Radonitsch und von allen Autoritäten des Landes unterzeichnet, aller Wahrscheinlichkeit nach aber von dem Vladika Peter I. selbst entworfen worden. Man dürfte kaum fehlgehen wenn man annimmt daß das absolute Unabhängigkeits-Gefühl das den montenegrinischen Fürsten beseelte, dem russischen Hofe schon von früher her bekannt und zuwider war. Thatsächlich hatte man sich vorgesetzt den Rußland unbedingt ergebenen Ankläger Wutschetitsch zum geistlichen Oberhaupt zu ernennen, weshalb es auch in der Antwort der Montenegriner heißt daß der Abgesandte des Zaren mit der Absicht umgehe „der Politik eine andere Richtung zu geben". Auch mußte letzterer in dem Berichte der montenegrinischen Regierung an Kaiser Alexander hören daß er während seiner Mission sich auf unerlaubte Art bereichert, gegen Bezahlung falsche Zeugnisse des Wohlverhaltens habe anfertigen lassen und durch Bestechungen Andere für Würden und Orden empfohlen habe.

Im weiteren Verlaufe trat indessen der Alexander I. eigene Edelmuth hervor, sodaß er durch den montenegrinischen Bericht eines Besseren belehrt, den Hofrath Mazurewski und auf dessen Antrag einen zweiten Kommissar Sankroski, behufs gründlicher Untersuchung der Verhältnisse nach Montenegro absandte. Letztere fiel für Peter I. so günstig aus daß Wutschetitsch abgesetzt und zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt wurde, wenn nicht anders der Vladika, den er so tief gekränkt hatte, ihm verzeiht. Peter I. verfehlte nicht seiner und der russischen Nation dieses edle Beispiel zu geben. Er starb am 18. Oktober 1830, nachdem er bereits todkrank noch einen Friedensversuch zwischen den sich bekriegenden Stämmen machen wollte und sich, da es sehr kalt und im Hause kein Ofen war, an den Küchenheerd hatte tragen lassen, wo die Häuptlinge ihn umgaben. Vier Jahre später wurde er heilig gesprochen. Sein in St. Petersburg erzogener Neffe folgte ihm als Peter II. und trug viel zur Gesittung Montenegros bei. Er war ein hervorragender Dichter und Schriftsteller und seine Aufschrift an die Kuppel der Peterskirche in Rom genügt allein ihm den Lorber des Dichters zu sichern.[1]) Daß er auf die Unabhängigkeit Montenegros nicht minder eifersüchtig war wie sein Vorgänger bewies der Umstand daß er die Familie Radonitsch, welche unter ihm noch die rein gouvernementalen Geschäfte führte und zuweilen mit

1) S. die deutsche Uebersetzung derselben in Andrić: Geschichte des Fürstenthums Montenegro S. 128—129. Dieser patriotische und talentvolle Schriftsteller, dessen gedrängtes Werk reich an hier zum Theil benutzten Dokumenten ist, starb vor einigen Jahren, ohne die verdiente Theilnahme gefunden zu haben, in Belgrad. Ein noch härteres Schicksal hatte die serbische Dichterin Miliza Stojadinowitsch, welche wie viele ihrer Stammgenossen die Wiederauferstehung des serbischen Reiches träumte und welcher Ludwig August Frankl in den „Dioskuren" von 1891, mit dem ihm eigenen warmen Sinn für Verdienste und Schicksale, ein Denkmal gesetzt hat. Der seinem hohen Werthe nach hier erwähnte Peter II. von Montenegro soll ihr gesagt haben: „Ich bin ein Dichter wie du und wäre ich nicht ein Priester würdest du Fürstin von Montenegro werden."

Rußland liebäugelte, beseitigte und auch die Führung der weltlichen Macht übernahm.

Die neueren Zustände Montenegros beginnen erst mit dessen Nachfolger und Neffen dem Fürsten Danilo I. der aus Leidenschaft für die wegen ihrer Schönheit gerühmten Darinka von Kvekvitsch, mit der er sich am 12. Januar 1855 vermählte, sowie um die Thronfolge zu vereinfachen, die Herrschaft in Montenegro verweltlichte und die bischöfliche Würde auf Verwandte übertrug. Es geschah dies unter vorheriger Zustimmung Rußlands, welches bei dieser Gelegenheit grade die entgegengesetzte Politik wie später Rumänien gegenüber geltend machte, wo die Sicherheit der Thronfolge seinen Einmischungs-Gelüsten zuwider war, während sie Montenegro der Türkei gegenüber stärkte. Als Fürst Danilo bei Ausbruch des Krimkrieges sah daß nachgerade ganz Europa gegen Rußland stand, lernte selbst Kaiser Nicolaus seine Undankbarkeit kennen, indem der Fürst alle Zumuthungen Rußlands ablehnend, eine neutrale Stellung beobachtete. Das Gegentheil würde ihm wie Griechenland eine Exekution Seitens der Westmächte und vielleicht den Verlust der Unabhängigkeit seines Landes eingetragen haben. Da aber später Ali Pascha auf der Pariser Conferenz erklärte daß die Pforte Montenegro als integrirenden Theil des Osmanischen Reiches betrachte, wandte Danilo sich im Mai 1856 an die Vertreter der Mächte mit der Erklärung daß die Behauptung Alis unhaltbar sei und daß die Montenegriner eher Anspruch auf die Hälfte von Albanien und die ganze Herzegowina haben, da seine Vorgänger diese Ländereien besaßen, während die Türken sich niemals im Besitze von Montenegro befunden hätten. Diese wesentlich mit dem Nationalitätsprincip übereinstimmende Haltung verschaffte dem Fürsten die Freundschaft Napoleons III., den er im Frühjahr 1857 besuchte und der Pathe seines zum Thronerben bestimmten Sohnes wurde. Nachdem Danilo am 13. Mai 1858 nach der



Fürst Nicolaus von Montenegro.

gewonnenen glorreichen Schlacht von Grahowo seine Dynastie als von Europa anerkannt betrachten konnte, fiel er am 11. August 1860 zu Cattaro von der Hand eines montenegrinischen Mörders. Sein von ihm zum Nachfolger bestimmter, in Paris erzogener Neffe Nicolaus, regierte nun zur Zeit des Sultans Abdul-Aziz, dessen Geschichts-Abschnitt wir hier darzustellen haben. Die obenerwähnte öffentliche Parteinahme Montenegros für den Aufstand veranlaßte die Enthauptung von vier Montenegrinern in Sponge und diese entfesselte den Krieg aufs Neue. Fürst Nicolaus ließ Sponge, Nikschich und Korionitsch angreifen und der Wiederhall dieser Ereignisse war so bedeutend daß Garibaldi sich anschickte den bedrückten Slaven zu Hülfe zu eilen. Als die Türken nun gar das Kloster von Kosseriewo plünderten und die Kirchengeräthe und Meßgewänder auf dem Markte in Trebinje verkauften, kannte die Entrüstung der orthodoxen Christen keine Grenzen mehr und die in der Conferenz von Castel Nuovo begonnenen Ausgleichungs-Verhandlungen wurden aufgehoben. Omer Pascha, der mit der Exekution Montenegros beauftragt war, erklärte das Fürstenthum in Blocade-Zustand, während Fürst Nicolaus seinerseits ein Ultimatum stellte, in welchem er die Anerkennung der Unabhängigkeit Montenegros Seitens der Pforte, einen (seinem Lande unentbehrlichen) Zugang zum Meere und eine neue Feststellung der Grenze forderte. Nach vergeblichen Unterhandlungen, bei welchen die Diplomatie aufs Neue ihre Ohnmacht zeigte, theilweisen Erfolgen der tapferen Montenegriner unter Mirko, dem Onkel und Peter Stefanow Vukotitsch, dem Schwiegervater des Fürsten, sollte die der Erhaltung des Osmanischen Reiches alle Nebeninteressen opfernde Politik Lord Palmerstons triumphiren. Moralisch hatte nur Rußland und der Kirchenstaat die Sache der montenegrinischen Christen unterstützt. In Folge der Schlacht von Rieka, die am 25. August 1862 stattfand, stand dem Generalissimus Omer Pascha die Hauptstadt Cetinje offen, wo er indessen, da dies eine neue Schlacht gegen Mirko und Vukotitsch, die noch über 7000 Mann verfügten benöthigt hätte, nicht einzog während er, da sein Heer über 60 000 Mann stark war, und es den Montenegrinern an Artillerie fehlte, sich als Sieger und Beschützer von Gräuelthaten aller Art betrachten konnte. Die Vertreter der Mächte in Constantinopel wandten sich nun mit Vorstellungen an die Pforte, aber diese hatten nur ein am 31. August erlassenes Ultimatum des mit dem Charakter eines Ministers ohne Portefeuille bekleideten Generalissimus zur Folge, das die nachstehenden schweren Bedingungen enthielt: die Verwaltung Montenegros bleibt wie sie bei Beginn des Krieges war; die von der gemischten Kommission des Jahres 1859 gezogene Grenze wird beibehalten; steuerfreie Aus- und Einfuhr im Hafen von Antivari mit Ausnahme der Einfuhr von Kriegs-Material; die Montenegriner dürfen zu Ackerbau-Zwecken Grund und Boden außerhalb ihres Bereiches pachten; Verbannung Mirkos; die Straße von der Herzegowina nach Skutari die Montenegro durchschneidet, ist für den Handel frei, wird aber mit Blockhäusern und türkischen Truppen besetzt; den Montenegrinern ist jede materielle oder moralische Betheiligung bei Aufständen in den Grenz-Distrikten untersagt;

minder wichtige Streitigkeiten an den Grenzen sollen durch gegenseitige Vergleiche geordnet werden und wenn diese fehlschlagen, die Entscheidung der hohen Pforte zufallen.

Da diese in Anbetracht der Lage nicht unmäßigen Bedingungen nicht ganz mit dem Geiste des Pariser Vertrages übereinstimmen, verließ der mit neuen Kriegshetzereien beauftragte russische Consul Cetinje, während der Fürst, auf Anrathen seiner Tante Darinka und des französischen Consuls, die Friedensbedingungen annahm. Das Elend in dem stark heimgesuchten Lande war indessen so groß daß fast alle Regierungen, mit Ausnahme der englischen, sich mildherzig zeigten. Oestreich und Frankreich schickten Lebensmittel, letzteres ermächtigte eine Wohlthätigkeits-Lotterie von einer Million Franken und in Rußland und Griechenland kam es zu öffentlichen Sammlungen. In Folge einer von Frankreich und Rußland unterstützten Sendung des Senators Matanowitsch nach Constantinopel, verzichtete die Pforte am 3. März 1863 auf die Einrichtung von Blockhäusern, die aber, da sie inzwischen schon gebaut waren, erst im darauffolgenden Jahre verschwanden. Durch die Unterwerfung Montenegros hatte die Herzegowina die ganze Wucht ihres Zwingherrn zu ertragen, während die indirekte Anerkennung, der Oberhoheit der Pforte über Montenegro, schon in Anbetracht der Absichten Rußlands, keinerlei Sicherstellung für einen dauerndeu Abschluß des ganzen Verhältnisses darbot.

Die revolutionäre Bewegung in Griechenland welche am 23. October 1862 die Entthronung des Königs Otto zur Folge hatte, wurzelte wesentlich in dem Bestreben der Hellenen die Jonischen Inseln und wo möglich Stücke vom Osmanischen Reiche loszureißen, sodaß sie auf die Zustände desselben während der Regierung des Sultans Abdul-Aziz und namentlich auf die kostspieligen Rüstungen nicht ohne Einfluß sein konnte.

XXXII. Serbien und die Türkei.

Rückblick auf die Geschichte der Serben: die Serben als Prototyp der südslavischen Rasse; Bekehrung zum Christenthum und erste Staatseinrichtungen; Unterwerfung durch den Bulgarenkaiser Simeon; Serbien griechische Provinz; der Großschupan Michael; die Dynastie der Nemanjiden; der heilige Sawa; Stefan Nemanja; Duschan der Starke und das serbische Kaiserreich; seine Beziehungen zur Republik Venedig und sein Plan zur Eroberung Constantinopels; Johann Cantacuzen ruft die Türken zu Hülfe und bewirkt so die Festsetzung derselben auf europäischem Gebiet; Duschans Tod während des Feldzuges gegen Byzanz; das Illusorische seines Planes; Verfall des Reiches nach seinem Tode; der Verrath Wukaschins und dessen Ermordung; Marko Kraljewitsch und Lazar Grbljanowitsch; die Schlacht auf dem Amselfelde; Serbien wird den Osmanen tributpflichtig und nach der zweiten Schlacht am Amselfelde türkisches Paschalik; das so entstandene völkerrechtliche Verhältniß Serbiens im Gegensatze zu dem Rumäniens; die Schreckensherrschaft der Türken während drei und einem halben Jahrhundert; die Rolle der serbischen Volkspoesie während dieses Zustandes; die ungarischen und östreichischen Kriege gegen die Pforte und ihr Einfluß auf Serbien; Wendepunkt in der orientalischen Politik Oestreichs; Einfluß des Friedens von Kutschuk-Kainardji. Oestreich verliert durch seine zaghafte Politik seine Machtstellung an der unteren Donau und Rußland tritt an seine Stelle; der Friede von Sistow. Die serbische Revolution unter Kara Georg. Oestreich nimmt das Anerbieten der Serben dem Kaiserreiche angeschlossen zu werden nicht allein nicht an sondern verräth es an Rußland und die Türkei. Der russische Konsul Radofinikin diktirt den Absagebrief an Oestreich. Die Politik des Erzherzogs Karl und die Mission des Freiherrn v. Simbschen. Die drei Obrenowitsche. Alexander Karageorgewitsch. Zweite Regierung des Milosch. Zweite Regierung und Ermordung Michaels. Berufung Milan Obrenowitschs IV.

Direkt einschneidender wurden die Ereignisse in Serbien, dessen Verhältniß zur Türkei eine ausführlichere Rückschau erfordert, weil eine solche allein geeignet ist die späteren Ereignisse hinreichend zu erklären und gleichzeitig die nach jeder Richtung über das gewöhnliche Maß hinausreichenden Eigenthümlichkeiten des serbischen Volkes darzustellen.

Serbiens Urgeschichte ist wie die der meisten Völker und Stämme an der unteren Donau immer noch in Dunkel gehüllt. Ranke sagt in seinem Werke „Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert" (der dritten erweiterten Auflage seiner zuerst 1829 erschienenen Schrift: „Die serbische Revolution") S. 7: „An eine einigermaßen zuverlässige serbische Geschichte ist gar nicht zu denken so lange nicht Schriften wie Domitians (Domentians) Leben des heiligen Simeon und des heiligen Sawa und der Rodoslow des Erzbischofs Daniel und seiner Fortsetzer bekannt gemacht worden sind und zwar in richtigen Texten. Einige von diesen Vorarbeiten sind seitdem wirklich gemacht worden

und man ist damit der Sache näher getreten." Ranke meint hier wahrscheinlich das 1865 von G. Danitschitsch, einem Schüler Wuk Karadschitschs in Belgrad in serbischer Sprache herausgegebene Werk Domitians, welches dieser als Hieromonach von Chilantari im Jahre 1264 auf dem Berge Athos verfaßt hat und welches Benjamin v. Kallay in seiner ungarisch geschriebenen „Geschichte der Serben" (deutsch von J. H. Schwicker Pest 1878) als eine seiner Quellen anführt. In letzterem sehr werthvollen, aber bisher noch unvollendeten Werke S. VII. sagt jener hohe östreichisch-ungarische Beamte, im Uebrigen unter Anerkennung von Rankes hohen Verdiensten: „Die Daten (d. h. die einzelnen Angaben) auf deren Grundlage Ranke arbeitete sind mangelhaft und nicht selten einseitig. Er benutzte fast ausschließlich die Aufzeichnungen des Wuk Karadschitsch, des berühmten Sammlers der serbischen Volkslieder, welche Aufzeichnungen zwar eine werthvolle Geschichtsquelle bieten, doch für sich allein nicht ausreichend, ja auch nicht unparteiisch sind."[1])

Der unter dem Namen „Serben" bekannt gewordene heidnische Slavenstamm setzte sich, wahrscheinlich durch die Völkerwanderung verdrängt und, nach einer Angabe von Constantin Porphyrogenitus, aus den nördlichen Gegenden der Karpathen kommend, um die Mitte des siebenten Jahrhunderts auf der im Bereiche des oströmischen Kaiserthums liegenden Balkan-Halbinsel fest. Man kann immerhin Gewicht darauf legen daß, nach neueren glaubwürdigen Forschungen, ursprünglich alle slavischen (slovenischen) Stämme sich „Serben" nannten, weil dies dem später unter diesem Namen vorkommenden Einzel-Stamme eine Art Prototyp einräumt, vielleicht auch auf eine in grauer Vorzeit bestandene Uebermacht desselben hindeutet. Wenn in neuerer Zeit Schafarik bis zu zweihundert verschiedene slavische Völkerstämme nennt, so ist dies ein Beweis der durch die verschiedenen Boden- und Mischungs-Verhältnisse, sowie

---

1) Für die ältere und zum Theil auch für die neuere Geschichte der Südslaven kommen besonders außer J. Christian v. Engels werthvollen Schriften in Betracht: Schafariks „Slavische Alterthümer" Prag 1837 (deutsch 1842—44) und mehrere andere seiner Werke; Nil Popows in russischer Sprache geschriebene Parteischrift „Serbien und Rußland"; A. Andrić Geschichte des Fürstenthums Montenegro, Wien 1853 mit der Anführung wichtiger slavischer Quellen; Cuniberts Essai historique sur les Révolutions et l'Indépendance de la Serbie depuis 1804 jusqu'à 1850 Leipzig 1885; A. Hilferdings „Geschichte der Serben und Bulgaren" aus dem Russischen von Schmaler, Bautzen 1856—64; C. J. Jirečeks des Tochtersohnes Schafariks „Geschichte der Bulgaren" Prag 1876; des Erzpriesters Matthäus Nenadowitsch 1867 veröffentlichte „Memoiren"; des unermüdlichen Ethnographen F. Kanitz Werke über Serbien, Leipzig 1868 und über Donaubulgarien und den Balkan, erste Auflage, Leipzig 1875—79, zweite Auflage, Leipzig 1882. Für die neuere Geschichte müssen zunächst angeführt werden: Adolf Beer „Die orientalische Politik Oestreichs seit 1774" Prag und Leipzig 1883; Franz Ritter von Krones „Joseph Freiherr von Simbschen und die Stellung Oestreichs zur orientalischen Frage" Wien 1890, anderer minder hervorragender Werke, die gelegentlich angeführt werden sollen, nicht zu gedenken. Für vorzugsweise französische Quellen s. die Bibliographie in De La Jonquière „Histoire de l'Empire ottoman" Paris 1881.

durch Rivalität entstandenen Umbildungen, die sich auch in den einzelnen slavischen Sprachen wiederspiegeln. In den ersten Jahrhunderten nach ihrer Einwanderung waren die nach und nach zum Christenthume bekehrten, unter einzelnen Schupanen (Grafen) und einem Groß-Schupan (Fürsten) in einen Staatenbund verschmolzenen Serben theils von Byzanz, theils von den eine Zeitlang mächtigen Bulgaren und zeitweise auch von den Franken abhängig. Namentlich in Folge innerer Zwistigkeiten geschwächt, unterlagen die Serben zu Ende des neunten Jahrhunderts dem Bulgaren-Kaiser Simeon und charakteristisch genug, hat der Haß der beiden Bruderstämme, nachdem er die späteren Eroberungen der Türken auf der illyrischen Halbinsel erleichtert hat, sich bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt.

In das neunte Jahrhundert fällt auch die Wirksamkeit der beiden Slaven-Apostel Methodius und Cyrillus, die jenen barbarischen Völkern nicht allein den Segen des Christenthums verliehen, sondern auch die Begründer der slavischen Literatur wurden. Diese heiligen Männer ahnten sicher nicht daß jene Literatur einst ein Kampfmittel gegen Germanenthum und westliche Kultur werden würde. Nachdem im Jahre 1018 der Kaiser Basilius II. dem großen Bulgarenreiche ein Ende gemacht hatte, wurde auch Serbien griechische Provinz. Die Kämpfe gegen das in seinen Erpressungen unersättliche Byzanz dauerten nichtsdestoweniger fort, und zwar mit solchem Erfolge daß der Groß-Schupan Michael, in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts, mit Bewilligung des Papstes Gregor VII., dem er Versprechungen zu Gunsten des damals in jenen Ländern zum Theil noch herrschenden Katholizismus gegeben haben mag, den Königstitel annehmen konnte. Entscheidender für die weitere Geschichte Serbiens wurde aber die Herrschaft der in der montenegrinischen Landschaft Zeta am See von Skutari emporgeblühten Nemanjiden. Der Schupan von Raßa, Bela Urosch, (1120—1130) soll der Ahnherr dieser Dynastie gewesen sein, die Serbien ununterbrochen während zwei Jahrhunderten beherrschte. Wahrhafte Bedeutung erhielt sie indessen erst unter dem 1113 zu Ribnica in der Zeta geborenen Stefan Nemanja, einem Nachkommen des Urosch, welcher der dem damaligen serbischen Staatenbunde eigenthümlichen Theilherrschaft ein Ende machte und nachdem er 1159 zur Regierung gelangt, Verwandte und Rebellen besiegt hatte, die Dynastie der Nemanjiden mit entschieden zentralistischem Charakter gründete. Von diesem hervorragenden Fürsten verdient besonders bemerkt zu werden daß er 1189, schon in hohem Alter, Gesandte an Friedrich Barbarossa schickte, um ihm bei dessen bevorstehendem Kreuzzuge freien Durchzug anzubieten, und den Kaiser auch wirklich zu Nisch empfing, wo er ihm anbot zum deutschen Reiche in ein Lehensverhätniß zu treten, was der Kaiser, um Byzanz nicht zu verletzen, zum Schaden beider Theile abgelehnt, oder mindestens aufgeschoben zu haben scheint.[1]) In der serbischen

1) Vergleiche: Ranke „Serbien und die Türkei" S. 5 der hier des Clerikers Ansbert, des Theilnehmers an Barbarossas Kreuzzug „De expeditione Friderici imperatoris" zitirt; ferner Kanitz „Serbien" S. 480—481 und Kallay „Geschichte der Serben" S. 42—43.

Geschichte hat dieser durch und durch nationale Fürst auch noch dadurch Glanz auf seinen Namen geladen daß sein jüngster Sohn Raßtka, nachdem er Mönch geworden war, im Jahre 1221, in Beisein des Kaisers Theodor Laskaris, durch den Patriarchen Germanos zum ersten serbischen Erzbischof erhoben und in der Folge unter dem Namen Sawa (Sabbas) heilig gesprochen wurde. Auch ist es kein geringer Beweis von der Macht welche die orientalische Kirche zu jener Zeit ausübte daß Nemanja selbst, nachdem er 1195 vom Throne gestiegen war und seinen ältesten Sohn Stefan auf denselben gesetzt hatte, im J. 1199 in dem von ihm erbauten Kloster Chilandar auf dem Berge Athos, als einfacher Mönch starb.[1]) Stefan hatte das Unglück durch seinen Bruder Wukan seinen Thron bekämpft und Serbien dem Verfalle nahe zu sehen; aber das religiöse Element war durch den jüngsten Bruder Sawa so einflußreich vertreten, daß dieser 1208 die Aussöhnung erwirkte. Stefan vergalt dies insofern schlecht, als er sich, vielleicht von seiner zweiten Frau einer Enkelin des Dogen Dandalo verleitet, bei dem Papste um den Königstitel bewarb und sich 1217 von einem römischen Legaten krönen ließ. Bald überzeugte er sich jedoch daß dies ihn beim Volke verhaßt machte und so brachte es Sawa, dem der Vorgang wahrscheinlich selbst ein Dorn im Auge war, als Erzbischof von Serbien dahin daß sein Bruder sich von ihm ein zweitesmal nach orientalischem Ritus krönen ließ, ein Vorgang der auf die Einwurzelung der Orthodoxie in Serbien von größter Bedeutung wurde. Er endete, nachdem er als Stefan I. den Titel „Erstgekrönter" König von Serbien, Diokletien, Trawunien, Dalmatien und Chum angenommen hatte, 1224 als Mönch Simeon und wurde als solcher heilig gesprochen.

Wir übergehen hier die Geschichte der nächstfolgenden Nemanjiden, von denen besonders Milutin Urosch II., trotz seiner Ausschweifungen und seiner ihm von Zeitgenossen sehr verdachten viermaligen Verheirathung, als willensstarker und erobernder Despot hervorragt, um zu dem von Sage und Geschichte hochgefeierten neunten Fürsten dieser Dynastie, Stefan Duschan, (dem Starken) überzugehen, welcher nach der, wie einerseits behauptet, andrerseits aber geläugnet wird, von ihm selbst angeordneten Ermordung seines von ihm wegen seiner Neigung zu Byzanz bekriegten und geschlagenen Vaters Stefan Urosch III., im Jahre 1331 den Thron bestieg. Trotz des wichtigen Materials welches bereits über die heroische Gestalt dieses Fürsten zu Tage gefördert worden ist, fehlt es noch an einer ihn und die Zeitverhältnisse erschöpfenden Monographie. Man könnte ihn den ersten Panslavisten nennen, denn Jahrhunderte vor der Entstehung des theoretischen Panslavismus hatte er den Plan gefaßt, nicht allein sämmtliche Slaven der illyrischen Halbinsel zu einem Reiche zu vereinigen, sondern ihm auch Byzanz selbst einzuverleiben. Er

---

1) Kallay S. 44, höchst wahrscheinlich nach der Angabe in der „Geschichte des serbischen Schriftthums" Joseph Jirečeks, während, wie Kanitz bemerkt, Schafarik selbst Nemanja schon 1195 sterben läßt. Nach neueren Forschungen ist das Todesjahr nicht wie bei Kallay 1200, sondern 1199.

führte zu diesem Zwecke, unter schwierigen nachbarlichen Verhältnissen, nicht weniger als 13 Feldzüge gegen das Byzantinische Reich, drang mit unausreichender Macht bis zu den Thoren von Constantinopel vor und schuf, obgleich nicht immer Sieger, ein Kaiserreich, welches aus Serbien, der Herzegowina und Theilen von Bosnien, Albanien, Thessalien, Mazedonien und Bulgarien bestand. Er erhöhte, von Großwürdenträgern umgeben, die Pracht seines schon unter seinen Vorfahren glänzenden und Byzanz nachgeahmten Hofhaltes. In einer 1346 in seiner Residenzstadt Skopje abgehaltenen Skuptschina wurde Duschan der Titel „Zar der Serben, Griechen und Bulgaren und getreuer Sohn Christi" verliehen. Gleichzeitig ließ er den Erzbischof Johann zum ersten serbischen (später von Constantinopel unabhängigen) Patriarchen erheben. Auch als Gesetzgeber war er bedeutend.[1])

Sein Heldenmuth und sein der abendländischen Bildung nicht abgeneigter Sinn schloß weder Verschlagenheit noch Vorsicht aus. Zu wiederholtenmalen suchte er für sich seine Gemahlin und seinen Sohn Urosch das venetianische Bürgerrecht zu erlangen, um sich im Nothfalle in die damals so mächtige Republik zurückziehen zu können und seinen Feinden nicht ausgeliefert zu werden; auch beantragte er bei der venetianischen Regierung, die ihm nacheinander die Titel Rex Raxiae et Imperator, Imperator Raxiae et Graecorum, Imperator Raxiae et Romaniae, sogar Imperator Graecorum et Raxiae gab,[2]) im Jahre 1350, da der größte Theil des Byzantinischen Reiches doch schon in seiner Gewalt sei, ihm Schiffe und Truppen zur Eroberung Constantinopels zu bewilligen.[3]) Die klugen Venetianer räumten Duschan zwar das Bürgerrecht, vielleicht mit der vagen Aussicht ihn als mit reichen Schätzen flüchtigen Fürsten einst in ihrer Mitte zu haben ein, hüteten sich aber einen ihnen vielleicht bereits zu mächtigen Nachbar zum Herrn der Meerengen zu machen und lehnten, unter dem Vorwande treue Bundesgenossen von Byzanz zu sein, das Bündniß ab.

Die Kämpfe eines der orthodoxen Kirche huldigenden Fürsten gegen den Ursitz der Orthodoxie waren aber für ganz Westeuropa von den unheilbringendsten, heute noch nicht überwundenen Folgen. Johann Cantacuzen scheute sich, nachdem Duschan den mit ihm geschlossenen und lange befolgten Bruderbund gebrochen hatte und ein späterer von letzterem ausgegangener Ausgleichungs-Versuch durch die Intriguen der Paläologen vereitelt worden war, nicht, die Türken zu Hülfe zu rufen. Er vermählte seine Tochter Theodora mit dem Sultan Orkan und gab ihr Gallipoli zur Mitgift, sodaß sein 1352 über

---

1) Sein 1349 und 1355 von der Volksvertretung berathenes, der slavischen Rasse durchaus angepaßtes Gesetzbuch wurde 1870 zu Belgrad, unter der Redaktion von Stefan Nowakowitsch herausgegeben. Ueber die Rechtspflege und die serbischen Staats-Einrichtungen zur Zeit der Nemanjiden giebt Kallay in der Einleitung seines bereits angeführten Werkes ein sehr anschauliches Bild. 2) Ranke S. 10 nach Schafarik: „Acta Archivi Veneti spectantia ad historiam Serborum et reliquorum Slavorum meridionalium". 3) Ranke nach Schafarik S. 11.

Duschan erfochtener Sieg mit der ersten wichtigeren Festsetzung der Türken auf europäischem Boden bezahlt wurde.[1]) Nachdem Duschan den ungarischen König Ludwig den Großen, der ihn aus Bosnien verdrängen wollte, 1353 geschlagen hatte, unternahm er seinen vielleicht kühnsten letzten Feldzug gegen Byzanz, erlag aber am 20. Dezember 1355 in Jamboli im jetzigen Ostrumelien, angeblich einem hitzigen Fieber.

In kulturhistorischer Beziehung bleibt die Erscheinung Duschans und die durch ihn und seine Vorfahren angebahnte Civilisation auf der illyrischen Halbinsel, besonders für die Geschichte der Südslaven im höchsten Grade merkwürdig. Was hingegen seinen Versuch anbetrifft die byzantinischen Griechen mit den Slaven zu einem nationalen Körper zu vereinigen, so beweisen die fünf seither vorübergegangenen Jahrhunderte daß er sich in einem Traume abmühte, denn selbst nachdem Griechen und Slaven seitdem das entsetzliche Joch der Türken getragen haben, stehen sie, wenn es sich um Verschmelzung handelt, einander genau so schroff gegenüber, wie zur Zeit wo statt der Fahne des Propheten die Orthodoxie den Mantel über beide Gruppen ausbreitete; ja selbst das den Slaven stammverwandte Rußland, dem sie so viel zu verdanken haben, ist als Herrscherin sowohl den Gräco-Slaven im Osmanischen Reiche, wie den nunmehr frei gewordenen Slaven auf der Balkan-Halbinsel auf das Tiefste zuwider. Auch würden den Türken die unfehlbar entstandenen Zerwürfnisse in dem so durch Rassen-Mischung vergrößerten Serbenreiche zu weiterem Vordringen in Europa Gelegenheit gegeben haben. -

Die Statthalter Duschans benutzten die Schwäche seines jugendlichen, sanftmüthigen, aber wenig begabten Sohnes Urosch V., um sich selbständig zu machen und arbeiteten so an dem Verfall des Reiches. Der sterbende Kaiser hatte einen seiner Großwürdenträger Wukaschin mit der Bevormundung seines Sohnes betraut, dieser aber, durch ebensoviel Heuchelei wie durch Ehrgeiz und Tapferkeit hervorragend, ermordete ihn, den letzten Nemanjiden[2]) und schwang sich zwei Jahre nach seinem Tode selbst auf den Thron, ohne indessen, aus Schonung für die Byzantiner, deren er aus Furcht vor den Türken bedurfte, den Kaisertitel anzunehmen und ohne von einem bedeutenden Theile der serbischen Provinzen anerkannt zu werden. Bald sollte aber das Schicksal den Frevler erreichen: in einer Schlacht gegen die andrängenden Osmanen, die sein Heer an der Maritza vollständig aufrieben, fiel er am 26. September 1371. Einen seltsamen und die sagenumrahmte Geschichte Serbiens zierenden Gegensatz zu dieser fast dämonischen Erscheinung bietet die Gestalt seines edlen und ritterlichen Sohnes Marko, dem die National-

---

1) Vergleiche Kanitz: Serbien S. 488 und Kallay S. 158, der Cimpe, am Hellespont, als ersten europäischen Besitz der Türken angiebt. 2) Nach Kanitz S. 489 auf der Flucht nach Nerodimlje, nach Kallay S. 161 auf einer von dem jungen Kaiser zu Ehren der vermeintlichen Versöhnung mit ihm veranstalteten Jagd, am 2. Dezember 1367.

lieber nachrühmen daß er, zur Entscheidung über den nach Duschans Tode Thronberechtigten berufen, gegen seinen Vater, sowie gegen seine übrigen Verwandten zu Gunsten Urosch' entschied. Als sein Vater ihn dieserhalb ermorden wollte und auf seinen Hieb Blut floß, rief, so erzählt die Volkssage, eine Stimme aus der Kirche in die Marko sich geflüchtet hatte, er habe nicht seinen Sohn sondern einen Engel getödtet. —

Mit Hülfe des alten den Nemanjiden treu gebliebenen Adels folgte dem Usurpator Wukaschin der Knes Lazar Grbljanowitsch auf den Thron des inzwischen beträchtlich zusammengeschrumpften Serbenlandes. Er soll nach den Einen ein natürlicher Sohn Duschans, was seine glänzenden Eigenschaften nicht unwahrscheinlich machen, nach Anderen nur mit ihm verwandt gewesen sein. Die selbstmörderische Politik von Byzanz hatte bereits ihre Früchte getragen: nachdem die Osmanen einen großen Theil der Balkan-Halbinsel und zuletzt die serbische Festung Nisch erobert hatten, mußte ihnen Serbien tributpflichtig werden. Lazars Muth aber blieb ungebeugt und im Bunde mit einigen benachbarten Fürsten begann er 1387 einen neuen Feldzug gegen den Erbfeind der Christenheit. Anfangs war er bei Plotschnik siegreich; aber im Jahre 1389 trat ihm der Sultan Murad I. mit einem Heer von 300 000 Mann auf der Kossowoer Heide (dem Amselfelde) entgegen. Die Söhne Wukaschins, die sich um ihr Erbe gebracht sahen und andere serbische Vasallen kämpften schmachvoller Weise in den Reihen der Türken. Bis auf den heutigen Tag streiten sich Sage und Geschichte um die Einzel-Akte dieser Völker-Tragödie vom 27. Juni 1389, für welche Europa in Jahrhunderten noch keine vollständige Aussöhnung gefunden hat. Der Ueberlieferung nach bestand Lazars Heer nur aus 100 000 Mann. Der bosnische Fürst Jowan führte den linken, Georg Kastriota den rechten Flügel, Wuk Brankowitsch, einer der Schwiegersöhne Lazars, die aus Reitern bestehende Reserve. Die moralische Fäulniß in den Trümmern des Serbenreiches hatte bereits derartige Verhältnisse angenommen daß der Zar, der eine Verschwörung im eigenen Lager witterte, nicht wußte ob er Wuk Brankowitsch oder seinem anderen gleichfalls unter ihm dienenden Schwiegersohne Milosch Obilitsch trauen könne. Letzterer sollte nur allzubald zeigen daß das Mißtrauen gegen ihn völlig ungerechtfertigt war. Serbischen Nachrichten zufolge (die türkischen, namentlich die des Dichters Nedschri lauten abweichend, aber doch im Hauptpunkte übereinstimmend), ließ er, von noch zwei Heerführern begleitet, am Morgen der Schlacht Murad I. um Gehör bitten, was dieser, da er glaubte es mit einem Ueberläufer zu thun zu haben, sofort gewährte. Obilitsch beugte vor dem Sultan das Knie und während dieser glaubte daß er ihm die Füße küssen wolle, durchbohrte er ihn mit einem Dolch. Die Türken hatten die größte Mühe, sich des verzweifelt Kämpfenden, der fast auf seinem Pferde entkommen wäre, zu bemächtigen. Murads Sohn Bajazet, der den Oberbefehl übernahm, eröffnete nun die Schlacht. Als die Christen im Vortheil waren, wurde Wuk Brankowitsch, der bereits erwähnte Schwiegersohn Lazars, zum Verräther, indem er mit der gesammten

Reserve zum Feinde überging. Der König, der auf das Tapferste focht, fiel mit seinem Pferde in eine Grube, wurde gefangen nebst dem Mörder Milosch Obilitsch und seinen Genossen vor das Zelt des noch lebenden Sultans geführt und dort hingerichtet. Am Abende starb der Sultan selbst. „Die dunklen Wolken die sich an jenem Abend über das Schlachtfeld verbreiteten, deuteten die fünf Jahrhunderte der Finsterniß an, die von nun an auf der serbischen Nation lasten sollte."[1])

Die Osmanen waren zu jener Zeit zu einer vollständigen Einverleibung Serbiens noch nicht mächtig genug und Bajazet begnügte sich Lazars ältesten Sohn Stefan, unter schweren Vasallen-Bedingungen und unter dem Titel eines Despoten auf dem Throne zu lassen. Aber selbst dieser so schwer erniedrigte Thron wurde noch Gegenstand von Rivalitäten und nach dem Aussterben der Lazariden und während der Regierung von Georg Brankowitsch, eines Sohnes des Verräthers Wuk, von Anforderungen Ungarns, dem schließlich Belgrad ausgeliefert wurde. Der letzte Rest der Selbständigkeit Serbiens ging endlich nach der am 19. Oktober 1448 unter Murad II. geschlagenen zweiten Schlacht auf dem Amselfelde, erst 1459 unter Mahommed dem Eroberer, der es in Paschaliks theilte, verloren.

An diese Unterwerfung Serbiens durch Waffengewalt knüpft sich das bis in die jüngste Zeit bestandene völkerrechtliche Verhältniß desselben. Es war, im Gegensatze zu Rumänien, eroberter Boden. Während dort, den Capitulationen gemäß, keine Türken wohnen durften, waren die Türken in Serbien Jahrhunderte lang, nur durch vorübergehende östreichische Eroberungen gestört, absolute Herren; so zwar daß den Christen, unter dem unerhörtesten und raffinirtesten Steuerdruck, nur die niedrigsten Feld- und Hausdienste gestattet waren, sie sich selbst durch die Kleidung und Beschränkung des Reitens von den Muselmännern unterscheiden mußten, sie ihre Bräute in Kellern verbargen und die Paschas unbedingt über ihr Vermögen, ihr Leben und ihre Ehre geboten. Sie beruht sicherlich auf einem bestimmten Vorfall die naiv barbarische, aber die List und Todesverachtung der Serben tiefzeichnende Rhapsodie, die darstellt wie der Pascha von Zagorien, der schon weißbärtige Berdjanin, bei dem Knes Milutin für seine Leute dreißig Jungfrauen und für sich dessen Tochter, die schöne Ikonia bestellt und wie auf Ikonias Geheiß ihr Bundesbruder[2]) Grujo Novakowitsch (die Anführung der Namen kann kaum erdichtet sein) dreißig Jünglinge „so schön als ob sie Mädchen wären" und sich selbst in Mädchenkleider steckt, worauf dann diese Haiducken-Rotte in der zur Orgie

1) Emile de Lavelaye: „La Peninsule des Balkans" Bd. II S. 13 u. 14 nach der englischen Uebersetzung des Gedichtes von A. Pavitsch durch die Mijatovitsch.

2) Dieses durchaus keusche Bundesverhältniß zwischen Männern und Frauen oder Männern allein ist eine bekannte serbische, wohl dem Bedürfniß nach Beistand entsprungene Einrichtung. Die Bundesbrüderschaft ist den Serben das Symbol der Hülfe: das Mädchen ruft die Sonne zur Brüderschaft an, damit sie dem Jüngling leuchte, der Jüngling den Baum, damit er sich bewege und ihm die Geliebte zeige.

bestimmten Nacht die wollüstige türkische Horde ermordet.[1]) Die Knechtung der mit Tapferkeit, Glaubensmuth und Dichtungskraft begabten, zum Theil auch mit irdischen Reichthümern gesegneten, aber durch Kampfesmühe verwilderten serbischen Nation, währte drei und ein halbes Jahrhundert und überdauerte nicht weniger als 24 Sultane. Es gehört zu ihren tragischsten Schicksalen daß nicht allein die Blüthe ihrer Jugend zu ihrer Unterdrückung fortgeschleppt wurde, sondern daß begabte Männer ihres Stammes die zum Islam übergetreten waren, zu Vezieren emporstiegen und ihm die tiefsten Wunden schlugen.

Während der wiederholten Kriege Oestreichs gegen die Pforte fielen Hoffnungsstrahlen in das unglückliche Land, dessen christliche Bevölkerung sich bei den Kämpfen betheiligte,[2]) aber Oestreich, das mehrmals glücklich gefochten hatte und in den Besitz von Theilen des alten Serbenreiches gelangt war, konnte diese niemals für längere Zeit behaupten. In dem Kriege Josefs II. vom Jahre 1788 wurden die Serben von Oestreich sogar förmlich mißbraucht. Noch vor der Kriegserklärung ließ Oestreich sie durch geheime Agenten zur Theilnahme aufreizen und ein noch vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten in Szene gesetzter Handstreich auf die Festung von Belgrad, an welchem sich bereits der später so berühmt gewordene Kara Georg betheiligte, war fast geglückt. Wir haben hier diesen Krieg, sowenig wie die früheren der östreichisch-türkischen Geschichte angehörenden zu beschreiben; wohl aber den für die allgemeinen europäischen Interessen wichtigen Wendepunkt in der orientalischen Politik Oestreichs darzustellen, der nach dem Tode Josefs II. eintrat. Schon bei seinen Lebzeiten war die orientalische Politik Oestreichs eine äußerst schwankende. Während Rußland unverrückt sein großes Ziel, die Zertrümmerung der Türkei im Auge behielt, wagte Oestreich, aus Scheu vor Preußen, weder diesem ihm so gefährlichen Vorhaben entgegenzutreten, noch Rußland, obgleich Josef II. einen Theilungsvertrag in Briefform mit

1) S. die hier erwähnte Rhapsodie in Siegfried Kappers „Gesänge der Serben" Leipzig 1852 Bd. I S. 102 und französisch nach A. Dozons Uebersetzung der „Poesies populaires serbes" in Saint-René-Taillandier „La Serbie" Paris 1875 S. 39 u. 40. Die vollständigsten Sammlungen der schon von Goethe hochgehaltenen serbischen Volkslieder sind die von Wuk Stefanowitsch Karadschitsch und die der Talvj (Theresa Robinson). Kappers werthvolle Auswahl enthält nur die nach dem Verfall entstandenen Gedichte, sodaß man sie in gewisser Beziehung die Klagelieder Serbiens nennen kann. Die heute noch bestehende Ausbreitung der serbischen Volkspoesie in Montenegro, Slavonien, Syrmien, Dalmatien, Bosnien und der Herzegowina sind die lebendigsten Zeugnisse der früheren Ausbreitung der Serben. 2) Unter dem Titel: „Die freiwillige Theilnahme der Serben und Kroaten an den vier letzten östreichisch-türkischen Kriegen", ist 1854 in Wien ein Werk erschienen, welches Kallay S. 231 eine der werthvollsten Geschichtsquellen nennt. Kallay hat in seiner „Geschichte der Serben" unter andern auch die gleichfalls anonym erschienene „Ausführliche Geschichte des Krieges zwischen Rußland Oestreich und der Türkei und des daraus entstandenen nordischen Krieges" Wien 1791, sowie die wichtigen „Memoari" von Matthäus Nenadowitsch benutzt.

Catharina geschlossen hatte (Serbien und Montenegro sollten zu Oestreich kommen), zur Ausführung zu nöthigen. Die Unterhandlungen Josefs mit Catharina II., die einander widersprechenden Ansichten von Kaunitz, Cobenzl und Thugut, die fast unbegreifliche Schlaffheit Oestreichs bei der russischen Besitzergreifung der Krim sind als die eigentlichen Ursachen zu betrachten, wegen deren die Habsburgische Monarchie nicht das zwischen Europa und Asien sich stellende Ostreich geworden ist.[1]) Die schwierige Stellung in welcher Oestreich sich, einerseits der Eroberungssucht des von einer Herrscherin wie Catharina II. regierten Rußland, andrerseits der die Hegemonie Preußens anbahnenden Politik Friedrich des Großen und Hertzbergs gegenüber befand, soll keineswegs verkannt werden; allein die Entscheidung der es sich, ohne seine ganze Existenz aufs Spiel zu setzen, in Folge des Reichenbacher Congresses, in dem am 4. August 1791 geschlossenen Frieden von Sistow, laut welchem es der Pforte alle gemachten Eroberungen zurückerstatten mußte, unterwarf, war vielleicht die verhängnißvollste aller von denen es betroffen werden konnte. Genau nach einem Jahrhundert steht Oestreich zu der Lösung der Orientalischen Angelegenheit noch ungünstiger da wie damals, denn Rußland ist seitdem nicht allein nach allen Richtungen hin erstarkt, sondern es hat jetzt für die Befreiung der einzelnen Länder der europäischen Türkei soviel Gut und Blut geopfert daß es einen Verrath an sich selbst zu begehen glaubt, wenn es nicht Alles daran wendet sie mehr oder weniger direkt zu beherrschen. Auch ist die Haltung Rußlands während der Verwirklichung der östreichischen Befürchtungen in Betreff Preußens im Jahre 1870 doch vielleicht ein Kitt, der dem zur Zeit der beiden großen Herrscher an der Newa und an der Spree nicht unähnlich ist; sodaß immerhin in Aussicht steht daß bei einer Theilung der Türkei Rußland mit seinen Slaven den Löwenantheil davontragen wird, während Oestreich seither seine Stellung nicht allein in Deutschland sondern auch in Italien vollkommen verloren hat. Bei dem seit dem Wendepunkte im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, in gerechtem Widerwillen gegen die Uebermacht und die Nachbarherrschaft Rußlands, in Oestreich geradezu zur Schablone gewordenen Grundsatz der „Erhaltung des Osmanischen Reiches" bleibt die Frage bestehen, ob ein sich selbst zersetzender Körper erhalten werden kann und ob trotz aller Willkürherrschaft der Russen, die Christen in der Türkei nicht berechtigt sind sich zunächst dem zuzuwenden der sie von der Herrschaft der Türken befreit, anstatt dem der diese um jeden Preis erhalten will.

Eine genaue Geschichts-Forschung, bei welcher bisher den serbischen Volksliedern, wegen des ihnen innewohnenden dichterischen Elementes nicht Platz

1) S. besonders die archivalischen Aufschlüsse über jene merkwürdige Periode und über die östreichischen Drangsale überhaupt' in Adolf Beer: „Die orientalische Politik Oestreichs seit 1774" und v. Krones: „Joseph Freiherr v. Simbschen und die Stellung Oestreichs zur serbischen Frage".

genug eingeräumt worden ist[1]) muß den Serben das Verdienst der Selbsterrettung zuschreiben. Aeußere Verhältnisse, wie der Verfall des Osmanischen Reiches im Allgemeinen, die Machterweiterung Rußlands seit Peter dem Großen und Catharina, der Liberalismus Kaiser Josefs II., die Reformen Selims und endlich die französische Revolution selbst, welchen Potenzen der wichtige aber stets interessirte Schutz Rußlands folgte, haben zwar wesentlich zur Wiedergeburt eines selbständigen, wenn auch zerstückelten serbischen Staates beigetragen; aber Alles in Allem war die Revolution der Serben eine dem innersten Geiste des Volkes entstiegene demokratische. In Bezug auf die Individualitäten die sie führten, steht sie sogar einzig in der Geschichte da: Christenthum und fast heidnische Wildheit, Kloster- und Haiducken-Leben haben die Ueberlieferungen der Religion und der Freiheit bei den Serben genährt und so kam es daß das Uebermaß ihres Leidens, statt sie zu zermalmen, sie zu neuem Leben stählte. Auch hier zeigt sich eine ironische Bewegung der Geschichte gegen Rußland, denn von dem demokratischen Geiste der serbischen Revolution und ihren Folgen ganz abgesehen, ist Rußland durch seine orientalische Politik angewiesen, den seither genährten großserbischen Traum ebenso durch List und Gewalt zu stören wie den großgriechischen.

Der Umschwung in der Geschichte Serbiens beginnt mit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. Es gehörte zu den Auswüchsen der türkischen Zustände daß die Häupter der Janitscharen, die sogenannten Dahis, sich Serbiens bemächtigten und daselbst noch entsetzlicher wirthschafteten als die von Constantinopel gesandten Paschas. Einige serbische Häuptlinge aus den Bergen hatten den Muth in einem Kloster eine Zusammenkunft zu halten und dem Sultan eine Bittschrift zu unterbreiten in welcher es hieß: „Die Dahis haben uns Alles genommen, selbst unsere Kleider, sodaß wir uns mit Baumrinde bedecken müssen. Damit sind die Räuber aber noch nicht zufrieden; unsere Seele selbst soll ihre Beute werden. — Klöster, Kirchen, unsere Mönche, unsere Popen, nichts ist vor ihren Gewaltthätigkeiten geschützt. Wenn Du noch unser Zar bist, so befreie uns von diesen Nichtswürdigen. Ist dies nicht dein Wille, so laß es uns wissen; nichts anderes bleibt uns dann übrig als sammt und sonders in unsere Berge zu flüchten und uns kopfüber in ihre Wasser-Schlünde zu stürzen." Die hierauf folgende Drohung des Sultans die Dahis, wenn sie sich nicht bessern, durch ein christliches Heer zu züchtigen, veranlaßte letztere zu einer massenhaften Ermordung der serbischen Häuptlinge und Kirchenfürsten. So kam es zu einem allgemeinen Aufstande in der Landschaft Schumadia (dem Wald-Revier), an dessen Spitze sich ein Sohn des Bauern Petronje aus Topola, Georg Petrowitsch stellte, dem die Türken den

---

1) Keine Geschichtsschreibung ist im Stande den Haß der Serben gegen die Türken erschöpfender zu zeichnen, wie die nachstehenden Verse:

Wie wir sind, wenn Salz wir Alle würden,
Kaum ein Gastmahl salzten wir den Türken.

(Aus dem Cyclus der Kossowo Lieder, angeführt bei Kapper I S. 276.)

Beinamen des schwarzen, (Kara) Georg gegeben haben. Dieser Volksheld hatte sich bereits in den östreichischen Freischaaren gegen die Türken geschlagen, war nach dem Frieden von Sistow zu den Haiducken gegangen und dann Schweine-Hirt und Händler geworden. Von riesigem Körperwuchs, ungebildet aber waffengeübt, verschlagen, aufbrausend und despotisch, war er zur Anführung kühner Banden wie geschaffen. Als er (wahrscheinlich nach dem erwähnten unglücklichen Versuche gegen die Festung von Belgrad) auf östreichisches Gebiet flüchtete, nahm er auch seine Eltern und seine ganze Habe mit und ließ seinen alten Vater glauben es handle sich um ein Versteck in den Bergen der Heimath. Als die Fliehenden sich aber der Save näherten und Petronje die wahren Absichten seines Sohnes errieth, weigerte er sich seine Heimath zu verlassen. Da geschah das Ungeheure: Kara Georg erschoß seinen Vater, wie die serbischen Historiker, um diesen Schandfleck in der Geschichte ihres Vaterlandes einigermaßen zu übertünchen, behaupten, damit er dem qualvollen Tode der Türken entrissen werde, ließ ihm durch einen Kameraden den Gnadenstoß geben und die Leiche unbestattet liegen. Der ganze wilde und doch rücksichtslos männliche Charakter des serbischen Aufstandes spiegelt sich in dieser That wieder. Kara Georg war es den die Dahis am meisten fürchteten. Wo er, selbst mit schlechtbewaffneten Schaaren und anfangs nur mit einer Kanone erschien, war der Sieg auf seiner Seite. Im September 1804 erlitten die Dahis bei Tschupria von den Serben, in deren Reihen auch dem Sultan Selim treue und den Janitscharen feindliche Türken standen, eine schwere Niederlage, sodaß letztere sich eine Art selbständiger Verwaltung und den ersten Senat schaffen konnten, der unter den ärmlichsten Verhältnissen und unter leiblichen Entbehrungen seiner Mitglieder zusammentrat. Während dieser ersten Perioden des Unabhängigkeits-Kampfes bedienten sich die Serben des diplomatischen Mittels, angeblich nur gegen die Janitscharen-Häuptlinge, aber als treue Unterthanen des Sultans zu kämpfen, während wie wir gleich sehen werden, ihre Blicke bereits nach außen gerichtet waren.

Trotz des Friedensschlusses von Sistow, den sie wie eine Art Verrath an ihrer Nationalität betrachteten, hatten sie die neue Erhebung unter der Voraussetzung einer Billigung Oestreichs begonnen. Schon Anfangs Mai 1804 hatte Kara Georg der östreichischen Regierung eröffnen lassen, Serbien sei bereit in den Complex der östreichischen Monarchie zu treten und einen kaiserlichen Prinzen als Statthalter anzunehmen. Oestreich that nun das Unglaubliche, indem es nicht allein den serbischen Vorschlag ablehnte, sondern ihn an Rußland und die Türkei verrieth. Die Folgen konnten nicht ausbleiben: Rußland schickte sich an sofort an Oestreichs Stelle als Schutzherr der serbischen Christen aufzutreten. Die Serben, die einsahen daß sie auf die Länge der Zeit der Macht der Türken nicht widerstehen könnten, sandten im September 1804 Abgeordnete nach St. Petersburg, die daselbst mit offnen Armen empfangen wurden. Als die serbischen Helden immer größere Thaten verrichteten, griff endlich Erzherzog Karl politisch in die Angelegenheit ein, indem er zur Unter-

stützung des Aufstandes und 1806 sogar zur Besetzung von Belgrad rieth, dessen Festung aber nach Wiederherstellung der Ruhe den Türken zurückgegeben werden sollte. Die östreichischen Versuche kamen viel zu spät: Rußland schickte den Staatsrath Constantin Radofinikin als Generalkonsul, mit Geld ausgerüstet, nach Belgrad und dieser organisirte im Fürstenthum die Propaganda systematisch. Erzherzog Karl sah die Gefahr dieser Zustände ein und bewirkte die Ernennung des Feldmarschall-Lieutenants v. Simbschen zum Oberbefehlshaber in Slavonien, der nunmehr mit der Ueberwachung der serbischen Zustände und möglichster Förderung der östreichischen Interessen in Serbien beauftragt wurde. Die ihm ertheilten Instruktionen sind wahre Muster von Zaghaftigkeit und linkischer Berechnung. „Der Soldat und Verwaltungschef," sagt ein neuerer östreichischer Historiker,[1]) „sollte auch den geriebenen Diplomaten abgeben, den Serben entgegenkommen, ohne den kaiserlichen Hof in den wachsamen Augen der Pforte und Rußlands im geringsten zu compromittiren, den wechselnden politischen Verhältnissen sein Benehmen anpassen, nach bestimmten Weisungen handeln und doch auch nach eigenem Ermessen vorgehen, zwischen den Zeilen lesen, bei jedem Schritt nach vorwärts sich den Weg nach rückwärts offen halten, ein verlässiges Kundschafterwesen möglichst wohlfeil und unauffällig einrichten, den Puls der Volksstimmung in der Nachbarschaft fühlen, dem weitverbreiteten und durch den Serbenaufstand genährten Räuberwesen steuern und das verwickelte Grenzsperr- und Contumazwesen überwachen: ebensoviele Aufgaben als schlüpfrige und holprige Wege, auf denen man leicht ausgleiten und stolpern konnte."

Diese ganze Periode der östreichischen Politik hat zuviel Aehnlichkeit mit den neueren Schwankungen des Kaiser-Staates, als daß wir nicht noch einen Augenblick bei ihr verweilen sollten. Obgleich Erzherzog Karl in einer geheimen Instruktion vom 18. Februar 1808 dem General Simbschen erklärte daß die Besetzung der Festung Belgrad von nicht zu berechnendem Vortheil für die Ruhe und Sicherheit der diesseitigen Provinzen wäre, weist er ihn doch ausdrücklich an diesen Plan den Serben nur als seine eigene Idee vorzuschlagen, es dabei aber doch nicht an Bestechungen fehlen zu lassen. Diese Instruktion wurde, als ob sie schon viel zu weit gegangen wäre, durch die vom 24. Februar 1808 noch mehr verklausulirt. Radofinikins Wirken hatte seine Früchte getragen, Rußland hatte in Serbien bereits eifrige Anhänger, während der umsichtige Kara Georg die Gefahr einsah und sich des russischen Generalkonsuls entledigen wollte. Am 5. April 1808 erklärte Kara Georg dem östreichischen General in einer persönlichen Zusammenkunft aufs neue seinen Entschluß sich mit Oestreich zu verständigen. Er setzte ihm auseinander wie Serbien, in Folge der abfälligen von Ungarn unterstützten Politik Oestreichs, genöthigt gewesen wäre sich des russischen Schutzes zu bedienen. Jetzt wo

1 v. Krones: Joseph Freiherr v. Simbschen und die Stellung Oestreichs zur serbischen Frage. S. 19.

Rußland und Frankreich sich einander feindlich gegenüberstehen, würde Serbien nicht allein den Schutz sondern selbst die Einverleibung in die östreichische Monarchie annehmen. Als Bedingung stellte Serbien nur daß es nicht mit Ungarn vereinigt, sondern selbständig verwaltet, auch mit etwas Artillerie und Getreide unterstützt werde. Erzherzog Karl mäkelte nun aber auch an der Annahme dieses so äußerst vortheilhaften Anerbietens und schließlich machte Radofinikin dem ganzen Handel ein Ende, indem er den Serben den Absagebrief an Oestreich selbst aufsetzte. Simbschen erhielt einen Verweis und da Rußland die Dreistigkeit hatte in Wien Vorstellungen zu machen, erklärte Graf Stadion daß ihm die ganze Angelegenheit fremd und unwahrscheinlich sei. So versperrte Oestreich sich selbst sein Machtgebiet im Orient und wir werden sehen daß sein unausgesetztes Bestreben die Erhaltung des Osmanischen Reiches zu unterstützen, von der Versündigung an dem christlichen Element desselben ganz abgesehen, nur dazu beigetragen hat Rußlands Einfluß gegen die Grenzen Oestreichs hin vorzuschieben.

Trotz dieser Mißerfolge schrieb Kara Georg noch am 4. (16.) März 1810 in dem Briefe, in welchem er dem Kaiser Franz zur Vermählung seiner Tochter Marie Louise mit Napoleon gratulirte: „Sowie wir es in unserer vorigen Zuschrift vom 17./29. Dezember verflossenen 1809. Jahres, welche wir durch den commandirenden Feldzeugmeister Baron Simbschen Eurer Majestät zu unterbreiten gehorsamst angesucht, feierlich erklärt haben daß wir immer wünschten und wünschen, unter dem glorreichsten Scepter Oestreichs unsere Glückseligkeit zu finden, ebenso auch jetzt vertrauen wir und übergeben unser und unseres mit der theuersten Aufopferung unseres Blutes erkauften Vaterlandes Loos den geheiligten Händen Eurer k. k. und Sr. k. k. Napoleons des Großen Majestäten. Monarch! Mittelst dieser unserer Deputirten Ivan Savitsch und Jugovitsch, Nationalrath-Secretären fallen wir zu Höchstdero Füßen; verwerfen Eure k. k. Majestät eine Nation nicht, von deren ewiger Liebe, Treue und Devotion gegen Höchstdero Thron Eure k. k. Majestät überzeugt werden."

Außer der von Kara Georg geführten östreichischen und der besonders von dem Belgrader Bischof Protitsch geleiteten russischen Partei, hatte sich auch schon damals eine großserbische mit Mladen an der Spitze gebildet, welche die Wiederherstellung des Nemanjiden-Reiches träumte.

Rußland spielte Serbien gegenüber genau dasselbe Spiel wie das welches wir in seinen Beziehungen zu Rumänien und Montenegro zu charakterisiren Gelegenheit hatten: es hütete sich ihm eine wirkliche Selbständigkeit zu verschaffen, die je nach Umständen sein Einschreiten überflüssig machen konnte und so bedang es auch bei seinen späteren Vergleichen mit der Pforte keine hinreichenden Sicherstellungen für Serbien, sondern schürte im Gegentheil die Zwistigkeiten zwischen Kara Georg und dem Senatspräsidenten Mladen. So entstand eine neue Reihe von Kriegen zwischen Serbien und der Türkei, die auch 1812 durch den so wichtigen Frieden von Bukarest, bei welchem Rußland, um alle seine

Streitkräfte gegen Napoleon I. frei zu haben, alle anderen Interessen zurückstellte, nicht beendet wurden und in der Niederlage der Serben im Jahre 1813 und der immer noch nicht genügend erklärten Flucht Kara Georgs vom 3. October gipfelten.

Unter Milosch Obrenowitsch, der 1815 den Freiheitskampf wieder aufnahm, erreichte Serbien die wichtigen Fermane von 1820 und von Adrianopel, welche es autonom machten und ihm, unter Tribut-Pflicht, die Wahl seines Fürsten zugestanden. Der Anfang dieses zweiten nicht minder merkwürdigen Freiheitskampfes der Serben, wurde zur Freude der Osmanen und zum Entsetzen der gebildeten Welt, durch die Ermordung des Kara Georg verunstaltet. Dieser hatte die Hoffnung in sein Vaterland zurückzukehren und den Kampf aufs Neue zu beginnen nie aufgegeben. Unmittelbar nach dem zweiten Sturze Napoleons hatte sich in den christlichen Provinzen der Türkei und in Griechenland, unter dem Namen der Hetärie, eine weitverzweigte Verschwörung gebildet, in welcher dem serbischen Volkshelden eine bedeutende Stelle zugedacht war. Kara Georg, der zuletzt bezeichnenderweise in Bessarabien lebend, dem Heerde dieser Verschwörung näher gerückt war und dem von Serbien Einladungs-Schreiben zugegangen waren, in welchen es hieß sie möchten sich ihn aus Erde neuschaffen, begab sich, von dem russischen Konsul in Jassy ermuthigt, im Juli 1817 in die Nähe von Semendria (Smederewo) unweit Belgrad, wo er sich bei dem Knesen Vuiza, der ihn eingeladen hatte, verborgen hielt und forderte von dort aus Milosch auf mit ihm gemeinsam eine Volkserhebung ins Werk zu setzen. Milosch, der keinen Rivalen und am wenigsten diesen wollte, verrieth dem Pascha von Belgrad Maraschli die Anwesenheit des letzteren auf serbischem Boden und der Pascha ließ dem Knesen Vuiza durch Milosch wiederholt bedeuten daß er entweder den Kopf des Kara Georg oder den seines Hehlers wolle. Als darauf zwei Panduren Vuizas den des ersteren brachten, sollen Milosch die Thränen aus den Augen gestürzt sein und seine Gemahlin Ljubitza soll den Kopf sogar mit Küssen bedeckt haben. Die Türken entrissen der Familie aber die blutige Trophäe und schickten sie nach Constantinopel, wo sie am Thor des Serails mit der Inschrift ausgestellt war: „Kopf des berühmten serbischen Räuberhauptmanns, genannt Kara Georg." Milosch ließ den Ermordeten feierlich in dessen Geburtsorte Topola begraben und ihm die nachstehende Grabschrift setzen: „Hier ruhen die Gebeine von Georg Petrowitsch dem Schwarzen, der 1804 zuerst das Signal zur Befreiung gegeben hat und später das Oberhaupt der serbischen Nation geworden ist. 1813 zwangen ihn die Ränke der Feinde des Landes auf östreichischen Boden überzutreten, wo man ihn während eines Jahres zurückhielt, er wanderte hierauf nach Rußland aus, und wurde dort mit Auszeichnung empfangen. Aus unbekannten Gründen verließ er Rußland und kehrte nach Serbien zurück, wo ihm auf Befehl der türkischen Regierung der Kopf abgehauen wurde. Juli 1817." [1]) Der Abstand

1) Vergleiche J. Reinach: La Serbie et le Montenegro S. 105 und Cuniberts Essai. Bei Ranke und Anderen weicht die Darstellung nicht unwesentlich von der

zwischen der östreichischen und russischen Orientpolitik spiegelt sich auch in dieser Grabschrift.

Auch unter Milosch hatte das Fürstenthum aber zahlreiche russische Intriguen zu ertragen. Rußland hielt es weiter mit dem Senat gegen den Fürsten, sodaß es, obgleich England die russische Politik bekämpfte, am 13. Juni 1839 zur Abdankung dieses zweiten Volkshelden kam, dem das Land seine Selbständigkeit verdankte. Während der Regierung Michael Obrenowitsch's, der seinem krank zur Regierung gelangten 21jährigen und schon am 8. Juli 1839 gestorbenen Bruder Milan gefolgt war, begingen die Regenten Thomas Wutschitsch und Abraham Petronjewitsch, deren Ränke in der Herrschaft welche die Fürstin Ljubitza, die Mutter des Fürsten, auf ihn ausübte ein Hinderniß fanden, einen wahren Verrath an ihrem Vaterlande, indem sie das Einschreiten der Türkei gegen den Fürsten beantragten, der im August 1842 auch wirklich einer ränkevollen Politik unterlag. Des Schicksals seines Nachfolgers Alexander Karageorgewitsch (1842—1858) und der Rückberufung des 78jährigen[1]) Fürsten Milosch (1858—1860) haben wir bereits gedacht. Der Begründer des neuen serbischen Staates erlebte noch die Genugthuung, am Abende seines thatenreichen, aber nicht fehlerfreien Lebens, die Emancipation seines Vaterlandes vom russischen Protectorate und eine relative Unabhängigkeit von der Türkei zu sehen. Die Ereignisse unter der zweiten Regierung seines Sohnes Michael (1860—1868) fallen nun in die Regierungszeit des Sultans Abdul-Aziz und sind insofern von besonderer Wichtigkeit als sie wesentlich zur Zersetzung des osmanischen Staatswesens beigetragen haben.

Den revolutionären Zuckungen in Bosnien, der Herzegowina, Montenegro und Serbien schloß sich in letzterem Fürstenthume am 15. Juni 1862 ein Ereigniß an, das wie geschaffen zur Anfachung eines neuen Brandes war. Die Bestätigung des noch von dem alten Fürsten Milosch beantragten, von der Skuptschina neuerdings erlassenen Erbfolgegesetzes war Seitens der Pforte mit der Begründung verweigert worden daß ihr Ansehen jeden Augenblick durch Umwälzungen betroffen wäre, welche die von ihr ertheilten Würden ändern. Milosch hatte geantwortet daß Serbien keine neuen Zugeständnisse, sondern nur die Ausführung der suzeränen Verfügungen von 1830, 1833 und 1838 fordere. Der Hat von 1830 hätte ausdrücklich vorgeschrieben daß die türkischen Befehlshaber und Muselims nur in den Festungen wohnen dürfen, da die Gerichtsbarkeit des Landes fortan dem Fürsten zustände und daß den Muselmännern die nicht zu den Festungen gehören der Aufenthalt daselbst verboten sei. Diese Bestimmungen seien nicht gehalten worden. Der Ferman von 1837 habe den im Artikel 15 bezeichneten Türken eine Frist von fünf

---

obenstehenden ab. Cunibert, der unter Milosch Chef-Arzt in serbischen Diensten war, hat indem er die Bemühungen Miloschs Kara Georg zu retten darstellt, dies wahrscheinlich nach dessen Angaben gethan. Seine Aufzeichnungen sind nichtsdestoweniger von hohem Interesse.

1) Auf S. 319 dieses Werkes ist irrthümlicherweise 71 für 78 gedruckt worden.

Jahren zur Auswanderung aus Serbien gestellt; aber kein Türke habe dem Rechnung getragen. Serbien verlange die Anerkennung der Erblichkeit seiner Fürsten, die strenge Anwendung des Fermanes von 1830 und die Abschaffung des Gesetzes von 1858 (welches das Verhältniß des Fürsten zum Senate in einer die Wahl des ersteren beschränkenden Weise behandelt). Die Pforte hatte hierauf geantwortet sie bestreite Serbien keineswegs das Recht seine Fürsten zu wählen, sie habe Milosch anerkannt und würde dasselbe mit seinem Sohne thun. Was den Aufenthalt der Muselmänner im Fürstenthume anbetrifft, so könne der Fürst sich mit dem Pascha von Belgrad verständigen. Auch sei die Pforte bereit die Beschlüsse einer, zur Hälfte vom Sultan, zur Hälfte vom Fürsten ernannten Kommission anzunehmen. Was hätte Serbien aber für Gründe um die Abschaffung des Ustav von 1858 zu verlangen. Die Serben mögen nicht vergessen daß wenn die innere Verwaltung ihnen gehört, die Art der Regierung und Verwaltung durchaus vom Sultan, in seiner Eigenschaft als Suzerän abhängt.

Da der Artikel 29 des Pariser Vertrages der Pforte das Garnisons-Recht in Serbien gewährt hatte, so war das Festhalten dieses Standpunktes türkischerseits nicht ganz ohne Berechtigung und hatte einen mächtigen Hinterhalt in der Politik Englands und Oestreichs, welch' ersteres keine weitere Zersetzung des Osmanischen Reiches wollte, während letzteres von der völligen Emancipation Serbiens die ihm gefährlichen großserbischen Träume fürchtete. Fürst Michael, der den Zeitraum zwischen seiner ersten und zweiten Regierung zu einer fruchtbaren Ausbildung in den Hauptstädten Europas benutzt hatte, nahm der Pforte gegenüber eine sehr ernste Haltung an und gewährte den flüchtenden montenegrinischen und bosnischen Bauern durch ein besonderes Gesetz Schutz in seinem Lande. Die neue gewählte Skuptschina entsprach der aufgeregten Stimmung des Landes, indem sie die Herstellung einer zur Unterstützung des Heeres bestimmten Nationalgarde beschloß. Während die Pforte bei den Mächten Einsprache gegen diese feindliche Haltung Serbiens erhob, blieben die Signatar-Mächte des Pariser Vertrages nach wie vor gespalten, indem England und Oestreich sich auf Seiten der Pforte stellten, während Rußland Frankreich und Preußen die Haltung Serbiens billigten.

Inzwischen war die von dem Sultan eingeräumte gemischte Kommission in Belgrad zusammengetreten. Die türkische Bevölkerung war über dieses neue Zugeständniß erbittert und es kam wiederholt zu Raufereien zwischen den türkischen Soldaten und den Serben, am 16. Juni 1862 sogar zu einem an einem jungen Serben verübten Todtschlage und in Folge dessen zu Gewehrfeuer, dem ein den Minister Garaschanin begleitender Offizier zum Opfer fiel. Der englische Konsul Longworth legte sich ins Mittel und erreichte von dem türkischen Kommandanten der Festung die Zusage die Truppen von den Wachtgebäuden in die Festung zurückzuziehen, wenn Garaschanin den Rückzug deckt und sich für die Schonung der Türken und ihres Eigenthums in der Stadt verbürgt. Dieses Uebereinkommen war aber kaum

geschlossen, als am 18. Juni 1862 mit einemmale die Beschießung der Stadt von der Festung begann, die volle fünf Stunden dauerte und großen Schaden anrichtete. Angesichts dieses die Bestimmungen des Pariser Congresses schwer betreffenden Ereignisses schlug Drouyn de Lhuys die Zusammenberufung einer Conferenz in Constantinopel vor, die unter dem vorwiegenden Einflusse des Marquis von Moustier am 4. September folgende Haupt-Bestimmungen in einem Protokoll verzeichnete: Die türkische Regierung übergiebt der serbischen, unter der Bedingung die Eigenthümer zu entschädigen, den Vollbesitz aller jetzt den Muselmännern in den Vorstädten von Belgrad gehörenden Grundstücke, auf denen die Serben keine zu militärischen Zwecken bestimmte Gebäude errichten dürfen. Die Esplanade der Festung wird abgeändert, die Besatzung beschränkt, der türkische Festungs-Kommandeur erhält bestimmte Vorschriften, die unter den in Serbien wohnenden Fremden rekrutirten Armee-Abtheilungen werden aufgelöst und (skeptisch genug) die auf Serbien bezüglichen Artikel 28 und 29 des Pariser Vertrages aufs neue bekräftigt. Die Beibehaltung der Festung von Belgrad war wenig geeignet die Serben zu beruhigen. Fürst Michael nahm eine entschiedene kriegerische Haltung an, in welcher er von Rußland unterstützt wurde. Frankreich und Italien sympathisirten gleichfalls mit Serbien und da die Pforte weder auf das inzwischen von Frankreich geschwächte Oestreich, noch auf ein materielles Eingreifen Englands rechnen konnte, entschloß sie sich das Garnisons-Recht in Serbien ganz aufzugeben. Fürst Michael dankte dem Sultan persönlich in Constantinopel, gab aber den Gedanken der völligen Unabhängigkeit seines Landes nicht auf, sondern setzte, der immermehr sich ausbreitenden Strömung des Panslavismus huldigend, die Rüstungen fort, die auch gegenüber den ernsten Vorstellungen Ali Paschas und der meisten Vertragsmächte, unter denen sich sogar Frankreich befand, nicht aufhörten. Die Pforte war durch diese und andere revolutionäre Bewegungen auf eine harte Probe gestellt, wagte es aber nicht einen neuen Krieg heraufzubeschwören. Da schien ein tragisches Ereigniß dem Laufe der Dinge Halt zu bieten. Am 16. Juni 1868 ging Fürst Michael, dem die Gerüchte von einer gegen ihn gerichteten Verschwörung verheimlicht worden waren, mit zwei ihm verwandten Damen seiner Cousine Anka Constantinowitsch und deren achtzehnjähriger Tochter Catharina im Thiergarten von Toptschider spazieren. Ein Sohn des kurz vorher entlassenen Ministers Garaschanin, Svetozar folgte mit Ankas Mutter, der alten Tomanja. Vier Männer vertreten dem Fürsten den Weg, grüßen ihn und feuern kurz darauf Pistolenschüsse ab, welche ihn und Anka tödten, während deren Tochter mit zwei Verwundungen davonkommt. Svetozar Garaschanin sucht die Leiche des Fürsten zu schützen, kann aber eine gräßliche Verstümmelung derselben nicht verhüten. Die Ehe des Fürsten mit der Gräfin Julia Hunjady war kinderlos geblieben und seine Absicht sich mit seiner Cousine im zweiten Grade, der eben genannten Catharina zu vermählen, konnte aus religiösen Rücksichten nicht verwirklicht werden. So mußte die

gleich nach seinem Tode eingesetzte provisorische Regierung den letzten Sprossen der Familie Obrenowitsch, den jungen zur Zeit in Paris studirenden Milan, Enkel Ephraim Obrenowitsch' zum Fürsten ausrufen. Mit dem Fürsten Michael ging einer der neueren Träumer des großserbischen Staates zu Grunde. Der in Ungarn lebende Alexander Karageorgewitsch wurde als Anstifter des Mordes angeklagt und zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurtheilt, jedoch von Ungarn nicht ausgeliefert. Die Mörder selbst wurden hingerichtet. Hervorragende Historiker wie Ranke[1]) suchen den Abkömmling Kara Georgs freizusprechen und betrachten seinen Vertrauten Paul Radowanowitsch als den eigentlichen Urheber der ganzen Verschwörung. Die Familie Karageorgewitsch wird indessen Mühe haben sich von dem auf ihr lastenden Verdacht zu reinigen.

Die Wirkung aller dieser Ereignisse auf den türkischen Hof und die hohe Pforte konnte nur in dem glühendsten Christenhaß und der gründlichsten Verachtung der europäischen Diplomatie gipfeln, die mit der einen Hand zerstörte was sie mit der anderen aufrecht zu halten bestrebt schien. Sowohl Seitens der vor den Sultanen kriechenden Phanarioten, der Nachkommen des byzantinischen Weltzustandes, wie der hochstrebenden Rumänen und der vom Pfluge losgespannten Slaven der Balkan-Halbinsel, wurde jede Spanne von Zugeständniß oder Eroberung eine Waffe zu neuen Empörungen. Dazu die Polypen-Politik Rußlands, die Widersprüche in der Haltung Frankreichs, das nachdem es der Pathe der halben Unabhängigkeit Egyptens geworden war, im Krimkriege Menschen und Millionen opferte, um dann Rumänen und Serben vom Leibe des Osmanischen Reiches loszureißen. Im Hintergrunde endlich die Ueberzeugung daß alles das von Nationen ausgeht die nicht den wahren Glauben haben und sich so nicht allein an dem alten Eroberungs-Rechte sondern an Gott selbst versündigen. Sogar die mit dem Westen in engere Berührung gekommenen türkischen Diplomaten hatten Mühe sich in die neuen Weltzustände hineinzudenken und danach zu leben: ihre Bestrebungen ihnen Reformen zu entlehnen wurzelten weit mehr im Selbsterhaltungstriebe, als in der Anerkennung ihrer Vortrefflichkeit. Selbst Männer wie Fuad konnten sich gewisser orientalischer Laster nicht entledigen. Um dem drohenden Untergange zu steuern war kaum eine urkräftige Natur wie die Mahmuds II. ausreichend; selbst ihn trieben Raserei und Verzweiflung zu Ausschweifungen, denen er erlag; noch viel weniger aber konnte ein Herrscher ohne große Natur-Anlagen, ohne Bildung und Thatkraft wie Abdul-Aziz das Bersten des Reiches verhindern. Sein Haß gegen Europa war vielleicht seine einzige Tugend; aber da die alte barbarische Kraft der Moslimen verschwunden war, während die des Westens an Streitmitteln zugenommen hatte, konnte jener Haß, der Krieg gegen ganz Europa träumte, die sofortige Theilung des Osmanischen Reiches zur Folge haben. So könnte die oben bereits erwähnte Ueberlieferung auf Wahrheit beruhen daß Fuad Pascha, um den ge-

1) Band 43 u. 44. S. 512.



König Milan von Serbien.

fährlichen Wahn seines Herrn unschädlich zu machen, ihm selbst den Sumpf des Sybaritenthums bereitet hat. Wenn er, wie wir sehen werden, damit das Leben eines einzelnen kranken Mannes abkürzte, so verlängerte er dadurch jedenfalls das des Staatskörpers, welchen vor dem Kaiser Nicolaus Catharina II. bereits als in Fäulniß übergegangen bezeichnet hatte.

XXXIII. Der Aufstand in Kandien.

Die Vergangenheit der Insel. Einfluß der Rückerstattung der jonischen Inseln auf die Erhebung. Beschwerdeschrift der Kandioten an den Sultan. Trägheit der Pforte. Die Kandioten erklären den Mächten ihren Willen mit Griechenland vereinigt zu werden. Ihre ersten Erfolge. Der Kampf bei dem Kloster Arkadion. Berufung der Mächte auf das Protokoll vom 20. Februar 1830, welches bestimmte Privilegien für die Insel vereinbart hatte. Das diplomatische Einschreiten Rußlands zu Gunsten der Kandioten, das die Einverleibung in Griechenland vorschlägt. Gegenvorschlag Englands, der wie der Vorschlag Rußlands erfolglos bleibt. Die Sendung Sefer-Effendis, der Abgeordnete beider religiöser Genossenschaften nach Constantinopel herbeischaffen soll. Bildung einer provisorischen Regierung im Namen Georgs I. von Griechenland. Frankreich schlägt die Anwendung des allgemeinen Stimmrechtes auf der Insel vor. Wiederlegung dieser Zumuthung von Seiten Fuad Paschas, welcher dem französischen Botschafter erklärt daß die Abtretung Kretas eines neuen Navarinos bedürfte. Omer Pascha wird mit der Unterdrückung des Aufstandes beauftragt. England räth dem Sultan von einer parlamentarischen Untersuchung auf Kreta wie Frankreich sie wollte ab. Mißerfolge Omer Paschas. Angesichts der unter ihm verübten Grausamkeiten beantragen die Konsuln von Rußland und Frankreich die Sendung von Rettungsschiffen für die Wehrlosen. Fuad Pascha begiebt sich zum Kaiser Alexander II. nach Livadia, wo der Kaiser eine herausfordernde Sprache führt. Weitere Unterhandlungen. Der Großvezier Ali Pascha geht selbst nach Kreta und versucht daselbst eine neue Verfassung einzuführen. Omer Pascha tritt unter Vorwürfen gegen seine Generale zurück und wird durch Hussein Avni Pascha ersetzt. Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. Das russische Rundschreiben vom 22. Oktober 1867. Die Betheiligung Griechenlands bei dem kandiotischen Aufstande. Ultimatum der Pforte gegen Griechenland. Zustandekommen einer neuen Pariser Conferenz auf Veranlassung Preußens. Erklärung derselben gegen Griechenland. Bildung des Kabinetts Zaïmis und Annahme des den Conflict beendenden Beschlusses der Conferenz.

Die Balkan-Halbinsel und Rumänien waren zu jener Zeit nicht die einzigen Schauplätze revolutionärer Ereignisse im Osmanischen Reiche. Die 8618 Quadrat-Kilometer große, zwischen Griechenland und Klein-Asien liegende Insel Kreta, auf welcher jetzt 234 000 Christen meist griechischen Ursprungs, neben 38 000 Muhammedanern leben,[1]) war seitdem sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von venetianischer unter türkische Herrschaft gerieth, eigentlich nie ganz zur Ruhe gekommen. Ihr Verfall unter den Osmanen war unausbleiblich; aber weder der Heldenmuth der in den unwegsamen

1) Fuad Pascha hat in seinem Rundschreiben vom 4. April 1867, von welchem später die Rede sein wird, die damaligen Bevölkerungs-Verhältnisse auf Kreta von dieser Schätzung verschieden angegeben.

Bergen wohnenden, sich römischer Abstammung rühmenden Sphakioten, noch die Betheiligung am griechischen Freiheitskampfe brachte die Abschüttlung vom türkischen Joche zustande. Eine engherzige, die Lebensfähigkeit Griechenlands schlecht berechnende Diplomatie gab die Insel 1832 den Türken zurück. Nachdem Mehemet Ali sie eine Zeit lang als Lohn für die dem Sultan während der griechischen Empörung geleisteten Dienste besessen hatte, wurde sie 1840 abermals aus politischen Rücksichten, der unmittelbaren Herrschaft des Sultans zuerkannt. Schon 1770, 1821 und 1841 hatten die Kandioten sich empört. Im Jahre 1858 erhoben sich die von der Steuerlast Erdrückten namenloser Willkürherrschaft Preisgegebenen, unter der Statthalterschaft Veli Paschas aufs neue und nur mit Mühe war es dem Groß-Admiral Ahmed Pascha gelungen durch verschiedene Zugeständnisse die Empörung zu beschwichtigen. Das Beispiel des 1864 stattgehabten Ueberganges der jonischen Inseln in das Königreich Griechenland brachte in Kreta den Zündstoff abermals zum Ausbruche. Am 26. Mai 1866 fand daselbst eine große Volksversammlung statt, welche sich mit ihren Beschwerden und ihren Anträgen auf Reformen an den Sultan wandte. Die durchaus unterwürfig gefaßte Bittschrift hob hervor daß die im Jahre 1858 gemachten Versprechungen einer Milderung des Steuerdruckes nicht allein nicht gehalten, sondern daß die Steuern im Gegentheil erhöht worden seien, daß der Bezirk von Sphakia im Besitz alter Privilegien wäre, die aufrecht erhalten werden müßten, daß es auf der Insel weder Straßen noch Brücken gäbe, daß die 1858 anerkannten Gemeinde- und Provinzial-Rechte bei der bestehenden Wahl-Ordnung nicht existiren, daß trotz des Artikels 29 des kaiserlichen Hats keine Ackerbau-Bank errichtet worden wäre, daß die Gerichte bestechlich seien und Zeugen-Aussagen der Christen vor den Gerichten erster Instanz nicht zugelassen werden, daß die individuelle Freiheit nicht geachtet wird, daß Schulen und Hospitäler reformirt werden müssen, daß statt drei dem Handel allein geöffneten Häfen, sämmtliche Häfen der Insel dem Handel zur Verfügung stehen sollen, daß die zum Christenthume übergehenden Türken verbannt und enterbt werden, endlich daß für die bei der Volksbewegung Betheiligten eine allgemeine Begnadigung erfolgen solle. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden daß dieses Programm, (dessen Berechtigung in einer Depesche des französischen Konsuls in Kandia vom 1. Juni 1866 ausdrücklich anerkannt worden ist) nur der Ausdruck eines Kultur-Volkes sein konnte, wie denn überhaupt der Zustand auf dieser griechischen Insel die Eigenthümlichkeit zeigt daß, was immerhin ein Zeichen von sich Bahn brechender religiöser Duldung ist, dort Mischehen zwischen Christen und Muhamedanern stattfinden. Dem in Constantinopel beliebten Verschleppungs-Systeme gemäß, antwortete die Pforte erst am 23. Juli, in Form eines Erlasses an den General-Gouverneur Ismael Pascha, ablehnend und verstärkte ihre Truppenmacht auf der Insel, während letzterer mit Gewaltmaßregeln drohte. Die Christen waren, da der abschlägige Bescheid ihnen erst Anfangs August bekannt wurde, nicht unthätig geblieben und

standen im Ganzen 10 000 Mann bei Apocorona dem mehr als doppelt so starken türkischen Heere gegenüber. Gleich nach dem ersten Blutvergießen erließ die Volksversammlung am 28. August 1866 einen Aufruf an die Vertreter der Mächte, in welchem sie ihren Willen Kreta mit dem Mutterlande vereinigt zu sehen aussprach und am 2. September erklärte sie die türkische Herrschaft für abgeschafft und die Vereinigung der Insel mit Griechenland, unter dem Scepter Georgs I. Ismael Pascha war bei Krisses und Apocorona geschlagen worden, eine andere Abtheilung hatte bei Selino eine Niederlage erlitten. Man fing in Constantinopel an einzusehen daß der Aufstand ernstere Verhältnisse annehmen könne, berief daher Ismael Pascha ab und ernannte, indem man Verstärkungen schickte, den früheren, alten Gouverneur der Insel Mustapha Naili Pascha, welcher den Beinamen Kiritli (der Kretenser) führte und mit den dortigen Verhältnissen besonders bekannt sein sollte, zum General-Gouverneur. Von Griechenland hatten sich nach und nach etwa 2000 von den in Athen bestehenden Vereinen gesandte Freiwillige eingefunden, sodaß der neue Gouverneur, unter Bezugnahme auf diese „Verführer", den Aufständischen eine Frist von fünf Tagen zur völligen Unterwerfung stellte. Die Volksversammlung wandte sich nun aufs Neue an die Vertreter der Mächte mit der Bitte ihnen Schiffe zur Rettung der Greise, der Frauen und Kinder zu gewähren, was, ohne offen für den Aufstand Partei zu nehmen, auch geschah. Am 22. November 1866 griff Kiritli das befestigte Kloster Arcadion an, wo ein erbitterter Kampf stattfand. Als die Türken nach langem Widerstande eindrangen, sprengte nach kretensischen, von den Türken aber geleugneten Ueberlieferungen, der Abt Gabriel, sich selbst begrabend, das Kloster in die Luft. Diese und andere Vorgänge steigerten die Theilnahme an dem Schicksal der kretensischen Christen in Europa und besonders in Rußland. Aber auch in Frankreich und England fanden Sammlungen für die Bedrängten statt. Die Pforte mochte sich erinnern daß die Mächte ihr zur Zeit Kreta nicht bedingungslos zurückgegeben hatten. In Gemäßheit eines in dem Protokoll vom 20. Februar 1830 verzeichneten Beschlusses, hatten die bei ihr beglaubigten Gesandten der beiden Westmächte und Rußlands ihr am 8. April eine Note übergeben, in welcher es hieß: „Die Unterzeichneten sind von ihren Höfen beauftragt die Aufmerksamkeit der Regierung des Sultans auf ein Objekt zu lenken das ihnen sehr am Herzen liegt; wie sie bereits angezeigt haben, sollen die Inseln Samos und Kreta unter der Herrschaft der Pforte und von der neuen Macht die man in Griechenland zu errichten beschlossen hat unabhängig bleiben; nichtsdestoweniger glauben die Höfe sich, kraft der Verpflichtungen die sie untereinander eingegangen sind, gehalten den Bewohnern von Kreta und Samos Sicherheit gegen jegliche Reaktion in Betreff der früheren Ereignisse an denen sie Antheil genommen haben zu verschaffen und sie fordern diese Sicherheit von der hohen Pforte, indem sie beanspruchen sie auf bestimmten Satzungen zu begründen, die an ihre alten Privilegien anknüpfend, oder ihnen solche gewährend welche die Erfahrung als ihnen noth-

wendig herausgestellt hat, jenen Bevölkerungen einen wirksamen Schutz vor Willkür- und Bedrückungs-Maßregeln verleihen. Die drei Kabinette wollen gern annehmen daß die hohe Pforte sich in ihrer weisen Erfahrung[1]) selbst überzeugen wird daß angesichts der nachbarlichen und religiösen Beziehungen welche die Griechen von Samos und Kreta mit den Unterthanen des neuen Staates vereinigen, eine billige und väterliche Verwaltung das sicherste Mittel ist ihre Herrschaft daselbst auf unerschütterlichen Grundlagen zu erhalten." Diese Bedingungen zu einer Zeit wo von Reformen zu Gunsten der Christen in den übrigen Provinzen der Türkei noch nicht die Rede war, sind von besonderer Bedeutung und zwar umsomehr als sie am 24. April 1830 von der Pforte bedingungslos angenommen wurden. Wir werden sogleich sehen bis zu welchem Grade die Interessen-Politik der einzelnen Regierungen das Uebereinkommen von 1830 zersetzt hat. Den ersten Gebrauch von dem aus dem Jahre 1830 sich herschreibenden Einschreitungsrecht machte Rußland. Fürst Gortschakow ließ am 20. August 1866 in Paris und London zu gemeinschaftlichen Vorstellungen bei der Pforte einladen und schon am darauffolgenden Tage, gleichzeitig mit der Ernennung Mustapha Kiprilis, ermächtigte er den General Ignatiew im Falle er sich mit seinen Collegen in Constantinopel nicht verständigen könne, allein „freundschaftlich aber energisch" vorzugehen. Dem Kabinett von St. James kamen die Eröffnungen Rußlands verdächtig vor: Lord Stanley rieth zu äußerster Vorsicht, wenn man nicht Gefahr laufen wolle die ganze orientalische Angelegenheit wieder heraufzubeschwören. Drouyn de Lhuys war anderer Ansicht. Kaum war ihm der Schritt Gortschakows bekannt geworden, als er am 24. August den Marquis v. Moustier in Constantinopel beauftragte, in Gemeinschaft mit den Vertretern Englands und Rußlands bei der Pforte die Sendung eines außerordentlichen Kommissärs nach Kreta durchzusetzen, der den wahren Thatbestand erforschen und die geeigneten Maßregel ergreifen könnte. Während dieser diplomatischen Aktion blieb Rußland beständig in erster Reihe. Als der Marquis v. Moustier am 16. November 1866 Eröffnungen wegen eines Einverständnisses in der orientalischen Angelegenheit machte, schrieb Fürst Gortschakow an den Baron v. Budberg nach Paris: „Bitten Sie den Kaiser Napoleon sich der Unterhaltung zu erinnern welche unser erhabener Herr mit ihm in Stuttgart gehabt hat. Die Ansichten welche Seine Kaiserliche Majestät ihm zu dieser Zeit über die Zukunft des Orients mitgetheilt hat, haben sich nicht geändert; seine Grundsätze sind dieselben geblieben." Kreta betreffend hieß es dann weiter daß es nur eine gründliche Lösung gäbe, nämlich die Einverleibung in Griechenland. Scheint dies zu radical, so möge man wenigstens aus Kreta einen selbständigen, nur durch ein einfaches Vasallen-Verhältniß zur Pforte stehenden Staat machen, ähnlich dem welches für die Donaufürstenthümer besteht. Es wäre dies ein Uebergang zur Einverleibung in Griechenland, die früher oder später

1) In dem schwülstigen französischen Texte heißt es: „dans sa sagesse éclairée".

unausbleiblich scheint. Sollte es gegen Rußlands Wunsch zu einer größeren Ausdehnung von Aufständen der Christen kommen, so hält Rußland für unmöglich daß irgend eine christliche Macht materiell Partei für die Türkei und gegen die Verzweiflung der christlichen Bevölkerung nimmt. Die einzige richtige Linie bestände dann im Nicht-Einschreiten, was Rußland beobachten wolle, wenn die andern Mächte dasselbe thun. Es war dies eine Variante der Eröffnung des Kaisers Nicolaus an Sir Georg Hamilton Seymour, nur daß die Verständigung über die Beute fehlte. —

England kam erst im Monat Januar 1867 zu einem bestimmten Vorschlage. Nicht mit Unrecht setzte Lord Stanley in seiner Depesche vom 17. auseinander daß wenn Kreta wie Samos eine ausschließlich christliche Bevölkerung hätte, man ihm eine Regierung wie jene Insel sie besitzt geben könnte. Aber in der Vermengung der Rassen bestehe die große Schwierigkeit. Man möge daher einen christlichen Gouverneur auf Kreta ernennen und diesem einen Rath beigeben, in welchem Christen und Muhamedaner gleiche Stimmen-Anzahl hätten. Dieser Rath mußte von vornherein ohne Wirkung bleiben, da Lord Stanley sich gleichzeitig verwahrte dem Rechte der Pforte zu nahe treten zu wollen. Die Pforte könne diese Rathschlüsse annehmen oder ablehnen. Auch von Seiten Frankreichs waren die Unterhandlungen fruchtlos fortgesetzt worden. Die Pforte sah indessen ein daß nach dem Scheitern der Sendung Mustapha Kaprilis und angesichts des auf die früheren Verpflichtungen sich stützenden diplomatischen Einschreitens Rußlands und Frankreichs etwas geschehen müsse und machte einen Ausgleichungs-Versuch, indem sie Sever Effendi mit dem Auftrage nach Kreta schickte beide religiöse Genossenschaften zur Sendung von Abgeordneten nach Constantinopel einzuladen. Die in Sphakia versammelten Christen wiesen in den ersten Monaten des Jahres 1867 diesen Versuch zurück und erklärten die Volksvertreter die sich nach Constantinopel begeben würden von vorneherein für Verräther. Gleichzeitig setzten sie eine aus sieben Mitgliedern bestehende Regierung im Namen Georgs I. ein und ein von Zimbrakakis unterzeichnetes Manifest vom 13. Februar erklärte daß wenn Europa seit dem 15. Jahrhunderte vor der türkischen Ueberfluthung gerettet worden ist, dies den Griechen zu verdanken sei, welche sich geweigert hätten ihre Bildung zu der rohen Gewalt des Eroberers zu schlagen. Die Vereinigung Kretas mit Griechenland läge im Interesse der ganzen Welt. Einige durch List nach Constantinopel geführte Abgeordnete protestirten und legten somit Zeugniß von einer durchaus einheitlichen Bewegung ab, welche der Diplomatie eine unabweisbare Aufgabe stellte.

Der Marquis v. Moustier hatte den bedächtigen Drouyn de Lhuys im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten ersetzt und Bourré war in Constantinopel an seine Stelle getreten. Am 8. März 1867 wurde dem französischen Botschafter unglaublicherweise von Paris aus geschrieben, die Pforte würde einen Akt von hoher Weisheit ausführen, wenn sie die Bevölkerung Kretas ernstlich befragte, d. h dort das allgemeine Stimmrecht zur

Anwendung brächte. Daß Rußland diesem Ausweg beistimmte kann kaum befremden, wol aber daß die anderen Mächte mit Ausnahme Englands dafür waren. So kam es daß Fuad Pascha der damals das Auswärtige Amt bekleidete, in einem Rundschreiben vom 4. April 1867 den Mächten eine Lektion geben konnte. Wie das Rundschreiben besagte, hatte er nämlich dem französischen Botschafter (nicht ohne Ironie) erklärt, es käme ihm zwar nicht zu über den Werth des allgemeinen Stimmrechtes zu streiten, aber im Osmanischen Reiche beruhe das Souveränitätsrecht auf anderen Rechts-Grundsätzen. Die Regierung des Sultans könne sich unmöglich durch die Anwendung eines Plebiszits in Kreta, das am nächsten Tage auf das ganze Reich ausgedehnt werden könnte, ihrer Rechte berauben lassen und niemals könne sie darein willigen alles das auszuführen was die Bevölkerung an den Thoren von Constantinopel selbst verlangen würde. Kreta könne weder mit Samos noch mit den Donaufürstenthümern verglichen werden, denn alle diese Länder sind von einer homogenen Bevölkerung bewohnt. Kreta ist von 120 000 Muselmännern und 200 000 Christen bevölkert. Mehr als die Hälfte des Bodens gehört den ersteren: es ist daher unmöglich weder auf Kreta noch in einem anderen Theile des Reiches christliche Verwaltungen zu errichten. Die Pforte hat zu Gunsten ihrer christlichen Unterthanen den Grundsatz der Gleichheit eingeführt, aber sie will nicht daß dieser Grundsatz, anstatt die Christen breit in die Verwaltung des Landes treten zu lassen, auf eine Ausschließung des muselmännischen Elements ausgeht. Was die Abtretung der Insel Kreta an Griechenland anbetrifft so erklärte Fuad dem französischen Botschafter daß es hierzu eines neuen Navarinos bedürfte. Da es heutzutage keine Macht gäbe welche den vereinigten Kräften der Großmächte widerstehen könnte, so würde die Unmöglichkeit einer bewaffneten Coalition Europas zu trotzen, keine Erniedrigung für die Pforte sein; aber wenn je eine solche Coalition, allen Gesetzen der Billigkeit und Menschlichkeit zuwider stattfände, so würde sie nicht allein die türkische Flotte und das türkische Heer vernichten, sondern auch die 120 000 Kretenser Muselmänner gewaltsam fortjagen und das ertragen müssen was die Verzweiflung diesen eingeben könnte. Die Pforte ließ es bei dieser stolzen Sprache nicht bewenden, sondern betraute, da ihre Vermittlungs-Versuche fehlgeschlagen waren, ihren bewährtesten General, Omer Pascha, mit der Unterdrückung des Aufstandes. Wiederum war es Rußland das sich zuerst zu Gunsten der kandiotischen Christen ins Mittel legte, indem es am 24. April 1867 durch Ignatiew beantragen ließ daß Omer Pascha die Feindseligkeiten nicht beginnen solle. Frankreich stellte vier Tage später in Constantinopel dasselbe Ansinnen, drang aber so wenig durch wie Rußland. Am 17. Mai kam es sogar zu einer Collectiv-Note, bei welcher sich nur England nicht betheiligte und in welcher aufs neue der Rath ertheilt wurde, die Bevölkerung Kretas wegen ihrer Bedürfnisse zu befragen. Die durch die Schwierigkeiten der Lage entwaffnete Diplomatie schien ganz vergessen zu haben daß die Kandioten jede andere

Lösung als die der Einverleibung in Griechenland wiederholt abgelehnt hatten. Fuad ging indessen unter gewissen Bedingungen auf den Rath der Mächte ein; aber nachdem sogar versucht worden war den Sultan, während seiner Reise nach Paris zur Weltausstellung, persönlich für diese Art parlamentarischer Untersuchung auf Kreta zu gewinnen, rieth England es ihm ab und so blieb es bei der Entscheidung auf dem Schlachtfelde. Die Dinge verwickelten sich dort aber noch mehr, da auch Omer Pascha bei seinen Unternehmungen wenig Glück hatte. Sein Plan bestand darin die Aufständischen in die Sphakia-Gebirge zurückzudrängen und sie dort einzuschließen und zu vernichten. Trotz einiger kleinen Vortheile mißlang dieser Plan; die unter dem Oberbefehl eines Renegaten verübten Gräuel steigerten die Erbitterung und die provisorische Regierung entschloß sich zur Ausstellung von Kaper-Briefen. Angesichts der gegen Frauen und Kinder verübten Grausamkeiten, veranlaßten die Konsuln von Rußland und Frankreich ihre Regierungen zur Sendung von Schiffen, sodaß viele Wehrlose von russischen, französischen, ja selbst von östreichischen Fahrzeugen nach Griechenland befördert werden konnten. Zur Verlängerung des Aufstandes trug wesentlich der Umstand bei daß er von griechischer Seite nicht allein durch Freiwillige sondern auch durch Mund- und Schießvorrath unterstützt wurde. Eine vollständige Absperrung der Insel war dem Geschwader Hobart Paschas so wenig geglückt, daß das griechische Dampfboot Arcadion die Blokade über zwanzigmal durchbrechen konnte. Am 21. August 1867 machten drei türkische Schiffe dieser heroischen Hülfeleistung ein Ende. Der Führer des Arcadion, Curentis verbrannte nachdem er sich in einen Nothhafen gerettet hatte, selbst den von den türkischen Kugeln stark beschädigten Dampfer. Die Griechen ersetzten ihn durch einen anderen, den sie bezeichnenderweise die Union nannten.

Da Alexander II. im August 1867 eine Reise nach Livadia machte, begab sich Fuad Pascha in versöhnlicher Absicht dorthin, brachte es aber nicht allein zu keinem Ausgleiche, sondern nahm den Eindruck mit daß die russische Lösung der Angelegenheit nur in der Loslösung Kandiens von der Türkei bestehe. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge, wäre die Sprache Alexanders gegenüber dem türkischen Minister in Livadia fast eine herausfordernde gewesen. Am 27. August schlugen demgemäß auch die Gesandten Rußlands, Frankreichs, Preußens und Italiens in Constantinopel vor einen dreimonatlichen Waffenstillstand zu verkündigen und eine internationale Untersuchungs-Kommission auszuschreiben. Die Pforte gab am 4. September einen ausweichenden Bescheid. Sie bewilligte nur einen Monat Waffenstillstand bei ununterbrochener Blokade, stellte die Auswanderung der in- und ausländischen Insurgenten frei, erklärte aber daß da die Einverleibung in Griechenland zu den Unmöglichkeiten gehöre, es sich nur um ein Vernehmen der sonstigen Wünsche der Kretenser handle. In Betreff der Reformen habe sie vor mehr zu bewilligen als jemals verlangt worden sei. Sie vervollständigte am 13. September ihren Beschluß durch Verkündigung einer Amnestie für die-

jenigen Kretenser welche den Behörden ihre Waffen ausliefern und an ihren Heerd zurückkehren. Den bewaffneten Fremden und den im Aufruhr verharrenden Inländern wird eine Frist von sechs Wochen gewährt, während denen sie sich auf ausländischen oder selbst auf ihnen zu Gebote gestellten türkischen Fahrzeugen einschiffen können. Auch den Kretensern selbst ist, unter der Bedingung daß sie ihre Besitzungen verkaufen und ohne besondere Erlaubniß der Regierung nicht wiederkehren, die Auswanderung gestattet. Da die Mächte, wie wir gesehen haben, sich für die Einsetzung einer internationalen Untersuchungs-Kommission ausgesprochen hatten, kann es nicht Wunder nehmen daß die Kandioten auf eine solche und überhaupt auf Volksabstimmung bestanden. Unter diesen Umständen faßte der nie ermüdende Großvezier Ali Pascha den Entschluß sich selbst nach Kreta einzuschiffen. Er hatte eine vollständige Verfassung für die Kretenser ausgearbeitet, die ihrem Inhalte nach (wenn man die Lostrennung der Insel, zu welcher die Türken ein neues Navarino für nöthig erklärt hatten, ausschließt), allerdings mehr enthielt als ursprünglich in Anspruch genommen worden war. Auf Kreta angelangt, schlug Ali die Wahl von Abgeordneten beider Genossenschaften vor, welche mit ihm den neuen Verwaltungsplan berathen sollten. In der ersten Ablehnung dieses Vorschlages Seitens der Volksversammlung sah Ali wieder die Hand Rußlands. Auch hatte er den russischen Admiral Butakow in Verdacht, unter dem Vorwande Flüchtige einzuschiffen, den Aufstand durch Vorräthe aller Art und Zuführung von Freischärlern zu unterstützen. Dieser Verdacht konnte sich nur steigern, als Rußland am 29. October in Constantinopel die Uebergabe einer Note zu Vieren (England und Oestreich hatten ihre Betheiligung abgelehnt) veranlaßte, in welcher die Verweigerung der internationalen Untersuchung gerügt und der Pforte überhaupt der Vorwurf gemacht wurde bisher weder Reformen noch Garantien gegeben zu haben.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes am 1. November verkündete Ali die Strenge der Gesetze gegen die Aufrührer, trat nunmehr aber öffentlich mit seinem Reformprogramm hervor. Es sollte nicht bloß administrativer sondern auch politischer Natur sein. Ein Generalgouverneur wird an der Spitze der Verwaltung, ein General an der Spitze der militärischen Besatzung stehen. Der Generalgouverneur erhält einen aus Christen und Muselmännern zusammengesetzten Beirath. Unter dem Generalgouverneur stehen die Gouverneure der Sandschaks die zu einer Hälfte aus Christen zur andern aus Muhamedanern ernannt werden. Der Ausgleichung halber werden den christlichen Gouverneuren muhamedanische und den muhamedanischen christliche Amtsgehilfen beigegeben. Die Kantone werden von Untergouverneuren verwaltet und alle diese Beamten von der Regierung ernannt. Das Wahlrecht war indessen in diesem Programm keineswegs übergangen. Jeder Gouverneur sollte einen Verwaltungs-Rath haben, in dem des Generalgouverneurs hätten dessen beide Räthe, der Chef des Gerichtswesens, der griechische Metropolit, der Schatzmeister, die Direktoren der Correspondenz sowie drei gewählte Christen und

drei gewählte Muhamedaner Sitz und Stimme. Die amtliche Correspondenz soll in türkischer und griechischer Sprache geführt werden. Die Sandschaks und die Kantone haben (vorbehaltlich des Beistandes niederer Beamten) dieselbe Einrichtung und in den Sandschaks wo nur Christen wohnen sind alle gewählten sechs, Christen. Die zu schaffenden Civil- und Kriminal-Gerichte sollen gewählte Beisitzer haben und zwar in den gemischten Bezirken gemischte und in den rein christlichen nur christliche. Bei Processen zwischen Türken und Christen entscheidet ein gemischter Gerichtshof. Die Krönung dieses in der Theorie keineswegs zu verwerfenden Gebäudes sollte in der Bildung eines einmal jährlich zu berufenden Generalrathes bestehen, zu welchem jeder Kanton zwei Abgeordnete ernennen sollte. Dieses parlamentarische Institut hätte sich wesentlich mit den Kulturinteressen der Insel zu beschäftigen.

Am 22. November eröffnete der Großvezier diese Abgeordnetenversammlung, in welcher sich unter 75 Mitgliedern nur 26 Christen befanden. Ein Theil der Bevölkerung war offenbar des Kampfes müde und würde sich, ohne die Hetzereien Rußlands und Griechenlands bis auf Weiteres mit den neuen Zusagen der Pforte begnügt haben. Eine große Anzahl Freischärler hatte den Kampfplatz bereits verlassen, aber trotzdessen konnten die von Ali ernannten christlichen und türkischen Beamten gegen den Aufstand nicht vordringen. Die 26 Abgeordneten wollten ihrerseits eine Probe ihres Patriotismus ablegen und stellten dem Großvezier eine Reihe von Forderungen, die zum Theil schon in der allgemeinen Bittschrift vom 26. Mai 1866 enthalten, zum Theil durch Alis Programm bereits gewährt waren.

Omer Pascha hatte, in Mißmuth gegen seine unfähigen Generale und gegen die Flotte Hobart Paschas, der es nie zu einer vollständigen Blokade der Insel bringen konnte, sich im November von dem Oberbefehl zurückgezogen und war durch Hussein Avni Pascha ersetzt worden. Gegen Ende des Jahres begannen die Feindseligkeiten unter dessen Leitung aufs neue. Rußland hatte unverrückt den Kreuzzug weitergeführt, indem es mittels eines Rundschreibens vom 22. October 1867 seinen Vertretern im Auslande die bereits erwähnte Erklärung der vier Mächte mittheilte und als Commentar bemerkte daß die Pforte, durch ihre hartnäckige Ablehnung der ihr ertheilten Rathschlüsse und selbst der Fuad Pascha gemachten persönlichen Vorstellungen des Kaisers, die Lage wesentlich verschlechtert habe. Rußland habe deshalb jene (von Frankreich abgeschwächte) Erklärung veranlaßt, und lehne fortan jede Verantwortlichkeit ab, da es verhindern wolle daß politische Rivalitäten die ohnehin schon so ernste Verwicklung der orientalischen Frage noch vermehren. Man dürfe indessen hieraus nicht auf Gleichgültigkeit Rußlands schließen. Hierzu muß bemerkt werden daß da Rußland, Griechenland und die Kretenser mit ihren Rathschlägen und besonders mit der internationalen Untersuchung nichts anderes als die Lostrennung Kandiens von der Türkei bezweckten, die Pforte von ihrem Standpunkte die triftigsten Gründe hatte sie abzulehnen.

Bevor wir hier die immerhin nur provisorische Lösung dieses merkwürdigen



Mehemet-Emin-Ali Pascha.

Conflictes darstellen, muß die Politik Griechenlands während desselben noch näher gezeichnet werden. Schon am 7. August 1866 hatte die kretensische National-Versammlung den alten, von den griechischen Freiheitskämpfen her bekannten General Demetrios Kalergis, als den geeignetsten, auf Kandia selbst gebornen Staatsmann, zum Oberhaupt der revolutionären Regierung gewählt. Da er Oberstallmeister des Königs war, mußte er, obgleich eng mit Rußland verbunden, ablehnen. Die griechische Regierung, die überhaupt genöthigt war mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen, begann damit den Mächten eine Denkschrift zu Gunsten der Kandioten mitzutheilen, in welcher indessen der Wunsch Kandien zu annektiren nicht ausgesprochen war. Offiziell erließ das Ministerium Bulgaris am 22. October 1866 sogar förmliche Verbote gegen die Auswanderung von Freiwilligen nach dem Kriegs-Schauplatze. Die Ereignisse hatten jedoch am 30. Dezember 1866 einen der Revolution mehr günstigen Ministerwechsel, unter dem Vorsitz von Kumonduros nöthig gemacht. Trikupis, der in diesem Ministerium das Auswärtige hatte, nahm keinen Anstand einen Monat später dem englischen Gesandten zu erklären daß Griechenland zwar die größten Anstrengungen machen würde um den Ausbruch des Aufstandes in Epirus und Thessalien, (wohin nach einer Anklage der Pforte Griechenland seine Netze ausgeworfen haben sollte,) zu verhindern, daß aber in Griechenland kein Gesetz bestehe welches die Auswanderung von Freiwilligen verböte. Der Kriegsminister Botzaris brachte am 29. Januar 1867 einen Gesetzentwurf zur Verstärkung des Heeres ein, der einstimmig angenommen wurde. Auch Verstärkungen der Flotte wurden beantragt Am 3. Juni 1867 lenkte Trikupis die Aufmerksamkeit der Mächte auf die von Omer Pascha verübten Gräuel und beschwor sie die Bestrebungen eines edlen Volkes, welches seine Freiheit und die Vereinigung seiner Geschicke mit denen seiner Brüder im Königreiche Griechenland erobern will, nicht durch Verheerung, Brand und Mord zu Grunde gehen zu lassen. Die Vermählung des Königs Georg mit der Prinzessin Olga, Tochter des Großfürsten Constantin, welche am 27. October 1867 in St. Petersburg stattfand, konnte die Hoffnungen der Griechen und der Aufständischen nur neu beleben, sodaß der Aufstand sich noch länger hinzog. In der ersten Hälfte des Monats Februar 1868 wurde Ali Pascha, ohne der Bewegung Herr geworden zu sein, aus Kandia abberufen. Der Druck der Mächte und der öffentlichen Meinung in ganz Europa war indessen stark genug die Pforte zur Veröffentlichung der diplomatischen Aktenstücke zu veranlassen, was sie aber nicht verhinderte am 11. Dezember 1868 in Athen ein Ultimatum zu stellen, welches die Auflösung der Freischaarenbanden, die Entwaffnung der Corsarenschiffe, die Unterstützung der nach Kreta zurückkehrenden Flüchtlinge und die Bestrafung der Angriffe gegen türkische Unterthanen verlangte. Gleichzeitig ernannte die Pforte Omer Pascha zum Generalissimus des gegen Griechenland bestimmten Heeres. Nach der Ablehnung dieses Ultimatums Seitens Griechenlands, verließ der türkische Gesandte Athen und die griechischen Unterthanen wurden,

unter Bewilligung einer kurzen Frist, aus der Türkei ausgewiesen. Der Politik Preußens gelang es endlich, angesichts dieser bedrohlichen Lage, eine Conferenz in Paris oder London annehmen zu lassen, was die Pforte nur unter der Bedingung bewilligte daß das in ihrem Ultimatum gestellte Programm die Grundlage derselben bilde. Nachdem endlich gegen Ende des Jahres 1868 der Oberst Petropulakis, der noch im November in Griechenland eine Freischaar angeworben hatte, sich angesichts der Blokade der Insel ergeben hatte, brach der kandiotische Aufstand und die Betheiligung Griechenlands bei demselben zusammen. Die von den Gesandten der Mächte in Paris gebildete und am 18. Februar 1869 geschlossene Conferenz endigte mit einer Erklärung an Griechenland, welche dessen Einmischung in den kandiotischen Aufstand mißbilligte. Griechenland sei verpflichtet die allen Regierungen gemeinsamen Verhaltungsmaßregeln auch gegenüber der Türkei zu beobachten. Die Pforte wäre berechtigt Griechenland wegen der ihren Unterthanen zugefügten Schäden gerichtlich zu belangen. Andererseits hofft die Conferenz von der Türkei daß sobald Griechenland sich den von ihr aufgestellten Forderungen fügt, die Gefahr eines Krieges beseitigt werden wird. König Georg berief unter großen Schwierigkeiten ein Ministerium Zaimis, welches in einer höchst merkwürdigen Proklamation an das Land die Gründe auseinandersetzte die Griechenland zur Annahme der Conferenz-Beschlüsse nöthigten. Die Zukunft Griechenlands, wurde in diesem Aktenstücke ausdrücklich gesagt, sei hiedurch aber nicht gebunden und sein Streben nicht erstickt. Alles in Allem war dies dennoch der einzige Erfolg der Türkei unter der Regierung des Sultans Abdul-Aziz. Nachdem mehrere Großmächte ihm zur einfachen Abtretung Kretas gerathen hatten, mißbilligten sie schließlich die Politik Griechenlands, der sie in jenem Rathe einen Pfandbrief ausgestellt hatten.

XXXIV. Weitere Ereignisse unter der Regierung des Sultans Abdul-Aziz.

Fortgesetzte Einflüsse der russischen Politik auf die Zustände des Osmanischen Reiches. Versuch eines Bevölkerungs-Austausches von Bulgaren nach der Krim und von Tataren nach der Türkei. Die Cirkassier in Bulgarien und die von ihnen veranlaßten und erlittenen Drangsale. Durch die verschiedenen christlichen Sekten in der Türkei entstandene Wirren. Krisis in der Verwaltung des ökumenischen Patriarchats. Die Navigations-Akte für die Donau als hervorragendes günstiges Resultat des Pariser Congresses. Die inneren Reformen und die Betheiligung der Mächte bei denselben. Die Errichtung des Staatsrathes und die Toleranzerklärung des Sultans vom 23. Mai 1868. Aeußerungen Alis und Fuad Paschas über die der Türkei von den Mächten gestellten Zumuthungen. Tod Fuads.

Rußlands schwere Hand sollte sich nicht allein in den soeben dargestellten sondern auch in anderen Ereignissen zeigen. Es hatte nach vorherigem Einvernehmen mit der Pforte gehofft durch eine Einwanderung von Bulgaren nach der Krim und durch eine Ausleerung von Tataren nach der Türkei in den betreffenden Provinzen günstigere Bevölkerungs-Verhältnisse herzustellen; aber ein großer Theil der ausgewanderten Bulgaren kehrte enttäuscht und in erbärmlichem Zustande zurück, während die Tataren nur spärlich ihre Heimath verließen. Das Elend in Bulgarien wurde noch durch die Einwanderung der von Rußland besiegten Cirkassier vermehrt. Im Jahre 1864 hatten nicht weniger als 70 000 cirkassische Familien ihre Heimath verlassen. Anstatt diese natürlichen Verbündeten der Türkei an die asiatische Grenze zu verpflanzen, wo sie vorkommenden Falles dem Vordringen der Russen hätten hinderlich werden können, schickte man um ein Gegengewicht gegen die überragend christliche Bevölkerung anzubahnen, den größeren Theil derselben in die Donauprovinzen. Dort wurde den Bauern auferlegt die Fremdlinge bis auf weiteres zu verpflegen. Jeder regelmäßigen Arbeit ungewohnt, geberdeten sie sich daselbst als Herren, beraubten die Einwohner ihrer Habe und im Herbste des Jahres 1865 drangen sie in Thracien ein, von wo man sie mit Waffengewalt vertreiben mußte. Dabei konnte es nicht fehlen daß die stolzen Bergbewohner, zu deren Aufnahme es an geordneten Anstalten fehlte, durch Hunger und Krankheit selbst furchtbar zugerichtet wurden. Auf dem Transport von 2700 Cirkassiern nach der Insel Cypern waren 900 auf den unzureichenden Schiffen gestorben und selbst nach der Ausschiffung starben täglich 30 bis 40 von ihnen. Frauen und Mädchen entrannen zum Theil nur da-

durch dem Untergange daß sie für die Harems angekauft wurden. Im Monat April 1865 befreite man 77 auf einem Dampfboot des östreichischen Lloyd eingeschiffte cirkassische Sklaven.

Ohne auf eine ausführliche Darstellung der Zustände in den einzelnen christlichen orthodoxen und andersgläubigen Gemeinden des Osmanischen Reiches einzugehen, sei hier nur bemerkt daß die Nestorianer und die in Armenier, Syrer, Copten und Abyssinier zerfallenden Monophysiten beständig einen in Europa wenig beachteten Gährungsstoff unterhielten, welcher die Zufriedenheit unter der christlichen Bevölkerung der Türkei eben nicht förderte. Die Krisis in der Verwaltung des ökumenischen Patriarchates welche sich zu jener Zeit herausstellte, verdient einer ausführlichen Erwähnung. Die scheinbar bewegungslose orthodoxe Kirche war gezwungen worden dem weltlichen Element in der dem Patriarchate zur Seite stehenden Synode einen größeren Platz einzuräumen. Dieser aus zwölf Metropoliten zusammengesetzten Behörde waren, trotz des Widerstandes des Clerus, schon im Jahre 1847 drei weltliche Mitglieder, nämlich der Großlogothet Aristarchi, der frühere Fürst von Samos Vogorides und der Phanariot Psycharis beigegeben worden. Später wurde das weltliche Element noch bedeutend vermehrt. In Folge der so entstandenen schärferen Controlle in der Verwaltung wurde das Einkommen des Patriarchates dergestalt vermindert daß der Patriarch im Jahre 1865 seine Verlegenheiten in einem Hirtenbriefe zur Sprache brachte. In demselben hieß es daß während die Ausgaben des Patriarchates sich auf monatlich 16 000 Franken belaufen, die Einnahmen durch freiwillige Beisteuern nur 4000 Franken betragen. So hätte der Patriarch von der türkischen Regierung in zweimalen 345 000 Franken leihen müssen, während ihm der Muth deren Hülfe aufs Neue in Anspruch zu nehmen ausginge. Die Hochschule für geistliche Studien könnte auf diese Weise nicht mehr unterstützt werden. Die betreffenden Gebäude, das Hospital, die Waisenanstalt, das Irrenhaus und das Asyl für Greise befänden sich im elendesten Zustande. Die von den Patriarchen abhängigen Bischöfe hätten kaum den vierten Theil der ihm schuldigen Beisteuer entrichtet. Da das fünfzehn Jahrhunderte alte Patriarchat von Constantinopel nunmehr in seinen Grundvesten erschüttert sei, hätte er sich an die hohe Pforte gewandt und derselben vorgeschlagen dem Patriarchate jährlich 2 Millionen Franken zu gewähren, um allen Bedürfnissen der orthodoxen Kirche zu genügen. Mit Schmerz hätte er diesen Vorschlag von Censoren bekämpfen sehen, welche wirksame Mittel weder anzugeben noch zu ergreifen fähig sind um die Kirche aus diesem Abgrunde zu retten.

Es ist geschichtlich sehr merkwürdig daß diese Krisis des orthodoxen Patriarchates mit der der weltlichen Macht des Papstes in ein und denselben Zeitabschnitt fiel und darf als kein geringer Beweis der höheren Lebensfähigkeit des römischen Katholizismus gelten daß, während angesichts der Bedrängniß des Papstes der Peterspfennig dem Vatican Millionen zuführte, das alte Patriarchat des Phanar bei den Türken um Unterhalt betteln mußte.

Andererseits ist leicht begreiflich welch' eine gefährliche Handhabe diese Verlegenheiten des Patriarchates für Rußland bilden und zwar um so mehr als die rumänischen, serbischen und bulgarischen Lostrennungen vom ökumenischen Patriarchat es um so leichter Rußland in die Arme führen könnte.

Eine nicht unbedeutende protestantische Propaganda, zahlreiche Uebertritte von Muhamedanern zum Protestantismus, starke Ausbreitung der Bibel in der Türkei und Sektirerwesen von abtrünnigen Muhamedanern, welche öffentlich die Göttlichkeit Christi predigten, trugen ihrerseits bis zu einem gewissen Grade zur Verwirrung der Zustände bei.

Einen Lichtpunkt in diesen wirren inneren und äußeren Verhältnissen der Türkei, an den sich ein bedeutendes europäisches Interesse knüpft und der zu den wenigen dem Pariser Vertrage zu verdankenden Wohlthaten gehört, bildet die am 2. November 1865 zu Galatz zu Stande gekommene die Donau-Mündung betreffende Navigations-Akte, welche den entsprechenden Artikeln des Pariser Vertrages gemäß, nach fast neunjähriger Thätigkeit der europäischen Kommission zu Stande gekommen war. Diese Akte setzte in 3 Haupttiteln und einem Schlußprotokoll die Maßregeln fest, welche die materiellen Bedingungen der Schifffahrt, das Verwaltungs-System und das Neutralitäts-Verhältniß betreffen, welch letzteres sich auf den Schutz der errichteten Werke, selbst für den Fall eines Krieges, auf die General-Schifffahrts-Inspektion, auf die Verwaltung des Hafens von Sulina, auf das Personal der Navigationskasse und des Marine-Hospitals und auf das technische Aufsichtspersonal erstreckt. Die ausgeführten Arbeiten welche dieses Instrument verzeichnete bestanden besonders in dem Bau zweier Dämme an der Mündung des Sulina-Armes, wodurch dieser den Schiffen von großem Tiefgange zugänglich wurde, in der Ausführung von Corrections- und Bagger-Arbeiten in diesem Arm der Donau, im Hinwegschaffen der daselbst gescheiterten Schiffe, in der Anlage eines Systemes von Bojen, im Bau eines Leuchtthurmes an der Mündung des Armes von Saint-Georges, in der Einrichtung eines regelmäßigen Rettungsdienstes und eines Marine-Hospitales in Sulina und in der provisorischen Ordnung der verschiedenen Navigationszweige auf der Abtheilung zwischen Isaktscha und dem Meere.[1])

Die Europa gegenüber eingegangenen Verpflichtungen der Pforte, die abwechselnde Leitung der Geschäfte durch Männer wie Fuad und Ali Pascha und die täglich mehr hervortretende Nothwendigkeit der Reformen riefen unter der Regierungszeit des Sultans Abdul-Aziz eine Reihe von Maßregeln hervor, bei deren Verwirklichung die Vertreter der Mächte in Constantinopel betheiligt waren. Je nach den Bedürfnissen und den individuellen Anschauungen der Gesandten wichen die Rathschläge welche sie der Pforte ertheilten indessen wesentlich von einander ab. Während Frankreich, welches durch den diplomatisch gut geschulten aber leichtlebigen Marquis v. Moustier vertreten war,

---

1) S. den Wortlaut der Akte in der Sammlung von Testa, Bd. V. S. 616 bis 623.

das System einer gleichmäßigen Verbesserung nicht allein des christlichen sondern auch des muselmännischen Elementes vertrat und hierin im Ganzen mit der englischen Diplomatie übereinstimmte, rieth der Vertreter Rußlands mehr zur Selbstverwaltung der einzelnen Völkerschaften, so daß hier das System der Centralisirung dem der auseinanderfallenden Verwaltungen gegenüberstand. Oestreich, dem sowohl der französische wie der russische Einfluß sehr zuwider war, wechselte in seinen Ansichten, schloß sich schließlich aber Frankreich und England an. Ein Vorschlag des Herrn von Beust die Vertreter der Regierungen mit einer Untersuchung über die Bedürfnisse der einzelnen Theile der Türkei zu beauftragen und letztere selbst von diesen Berathungen auszuschließen, konnte selbstverständlich nicht berücksichtigt werden. Die Pforte, welche der Autonomie einzelner Provinzen bereits zu viel eingeräumt zu haben glaubte, befolgte Alles in Allem ein gemäßigtes Centralisationssystem. Die Eintheilung des Reiches in Vilajets, statt der früheren Paschaliks, stand hiermit keineswegs im Widerspruch, da letztere wegen der bedeutenderen Ausdehnung eine desto größere Unabhängigkeit der sie verwaltenden Paschas zur Folge gehabt hatte.

Die Reihe der Reformen bestand außer den bereits erwähnten unter dem Vezierat von Fuad Pascha besonders in Finanzmaßregeln, deren wir zum Theil bereits gedacht haben und deren Erfolglosigkeit eine weitere Besprechung vorbehalten bleibt. Der Bau der Eisenbahn von Rustschuk nach Varna wurde Ende 1866 vollendet und zwischen Trapezunt und Erzerum eine wichtige Heerstraße geschaffen. Die unter dem Namen Vakufs den Moscheen gewidmeten Güter, deren Existenz die Staatseinnahmen bedeutend schädigt, wurden, was ihre Säkularisation anbahnte, höher besteuert und Ausländern das Recht eingeräumt in der Türkei, mit Ausnahme des Hedjaz, liegende Güter zu besitzen.

Unter dem Vezierat von Ali Pascha wurde durch die Errichtung des Staatsrathes, in welchem Muhamedaner wie Christen vertreten waren, eine durchgreifende Reform zu Stande gebracht. Der Sultan erklärte in einer Antwort auf die Dankadresse der Christen am 23. Mai 1868 daß für ihn zwischen Muhamedanern und Christen kein Unterschied bestehe. Die Christen seien zwar bisher geschützt worden, aber sie konnten keine höheren Staatsämter bekleiden. Jetzt können sie selbst Veziere werden, da das Verdienst allein entscheiden soll. Am 20. Januar 1870 wurde das Dezimalsystem eingeführt.

Wir haben bereits angedeutet wie sehr die revolutionären Ereignisse in den europäischen Provinzen der Türkei das ganze Reformenwerk hindern mußten und führen, um eine Anschauung von den überwältigenden Schwierigkeiten die sich darboten zu geben, die nachstehende Vertheidigung Ali Paschas an die er einem in der Presse Einfluß habenden Franzosen gegenüber geltend machte. „Kennen Sie die Kapitulationen?" fragte er. „Es ist dies ein System von diplomatischen Einrichtungen und Verordnungen, welches den Zweck und das Ergebniß hat die Türkei des Rechtes zu berauben in ihrem eigenen Lande die Justiz auszuüben. Dieses Recht welches dem schwächsten europäischen Staate,

dem am Schlechtesten verwalteten eigen ist und die Grundlage internationaler Beziehungen bildet, wir besitzen es nicht. Jetzt will man uns mit einer kaiserlich türkischen Bank ausstatten, welche der Bank von Frankreich ähnlich ist, mit französischen Schulen, französischen Professoren, französischen Lyceen. Wir wissen nicht was wir mit allen diesen Ausstattungen beginnen sollen. Die ernsteste Frage besteht aber in dem neuen Gesetze das man von uns verlangt um das Grundeigenthum den Fremden zugänglich zu machen. Man verlangt von uns ein liberaleres Gesetz als das englische, denn nach diesem kann der Fremde nur Grundbesitzer werden wenn er in England geboren ist. Man verlangt von uns ferner das französische Hypothekwesen einzuführen und die auf das Grundeigenthum bezüglichen Prozesse zwischen Europäern und Muhamedanern nach den Kapitulationen entscheiden zu lassen. Sehen Sie nicht daß jede dieser Maßregeln einen Fetzen der Türkei losreißt? Unsere Nationalen sind in bedrängter Lage, sie sind unvorsichtig, sie werden zu wucherischen Zinsen auf Hypotheken borgen und in Kurzem wird das europäische Geld den Boden des Vaterlandes bis unter ihren Füßen erobert haben. Unser Gesetz über den Besitzwechsel des Grundeigenthums ist schlecht, aber nennen Sie mir ein Land in Europa wo ein gutes Gesetz die Vertreibung der Nationalen zu Gunsten von Fremden zur Folge hat? Dennoch verlangt man dies von uns und wenn wir zögern, wenn wir um einigen Aufschub bitten, so klagt man uns wegen der Verzögerung unseres Selbstmordes, der Unehrlichkeit an."[1])

Es darf jenem Franzosen als Verdienst angerechnet werden daß er auch den andern damals maßgebenden türkischen Staatsmann, Fuad Pascha, aufgesucht und uns dessen Urtheil über die Zustände der Türkei in jener privaten Form überliefert hat die oft inhaltreicher ist als die offizielle, in welcher Staatsmänner jeden Gedanken-Ausdruck abzuwägen lieben. Auf das Wort des Kaisers Nicolaus vom kranken Manne anspielend, sagte Fuad: „Ich kenne die Türkei besser als er (sie gekannt hat) und als irgend Jemand. Ich habe sie um- und umgekehrt und von allen Seiten betastet und Folgendes ist das Ergebniß meiner medicinischen Prüfung. Wir sind im Grunde ein robuster und gutconstituirter Körper, wir haben keine organische Krankheit aber wir haben die Krätze und keinen Schwefel zu unserer Verfügung."[2]) Fuad obgleich den schlechten Zustand der türkischen Finanzen zugestehend, sprach sich, was uns in Anbetracht der späteren Ereignisse besonders interessirt, bei derselben Gelegenheit auf das Entschiedenste gegen die Möglichkeit eines Staatsbankerottes aus und sagte unter Anderm auch: „Das Ende der Türkei ist nicht so nahe als man glaubt. Wir haben um fortzubestehen den besten Grund: wir sind nothwendig." Diese Nothwendigkeit sah er besonders in der Intoleranz und gegenseitigen Feindschaft der verschiedenen Sekten, die sich

1) S. Challemel-Lacour in der Revue des deux Mondes vom 15. Februar 1868. S. 916. 2) Challemel-Lacour ebendaselbst S. 919 u. f., der das von Fuad gebrauchte Bild wohl mit Recht dem Umstande zuschreibt daß Fuad ursprünglich Arzt war.

ohne die Herrschaft der Osmanlis gegenseitig aufreiben würden, sodaß man vom Glück sagen könne daß letztere die Herren sind. Man würde Mühe haben (unter den Trümmern der byzantinischen Welt, oder unter den Russen) bessere zu finden. Lange war es dem bedeutenden, wenn auch keineswegs fehlerfreien Staatsmanne nicht vergönnt unter diesem zum Theil berechtigten Troste seine mühevolle Laufbahn fortzusetzen. Nach erlittenen Vorwürfen sich bereichert zu haben und nachdem er selbst die Ungnade des Großherrn erduldet hatte, starb er am 12. Februar 1869 in Nizza in der Villa Avigidor. Ein Theil der türkischen Botschaft in Paris begab sich dorthin, um dem Dahingeschiedenen die letzten Ehren zu erweisen. Dem Leichenzuge folgte auch der Hofstaat des damals in Nizza weilenden Prinzen Karl von Preußen und Offiziere der englischen Armee. Die Garnison der Stadt bildete Spalier. Der türkische Gesandte in Florenz Rustem Bey, von dem englischen General Williams, dem Prinzen Stirbey, dem ägyptischen Admiral Federigo und dem Prinzen Kallimaki begleitet repräsentirte officiell die Trauer. Unmittelbar hinter dem Sarge folgte der Muderis Hodja (geistliche Lehrer) Tahsin-Effendi. In dem benachbarten Hafen von Villefranche fand die Einschiffung des Sarges auf einem türkischen Staatsschiffe statt. Als die Leiche in Constantinopel anlangte, wurde das diplomatische Corps durch Ali Pascha verständigt an dem Begräbnisse nicht theilzunehmen. —

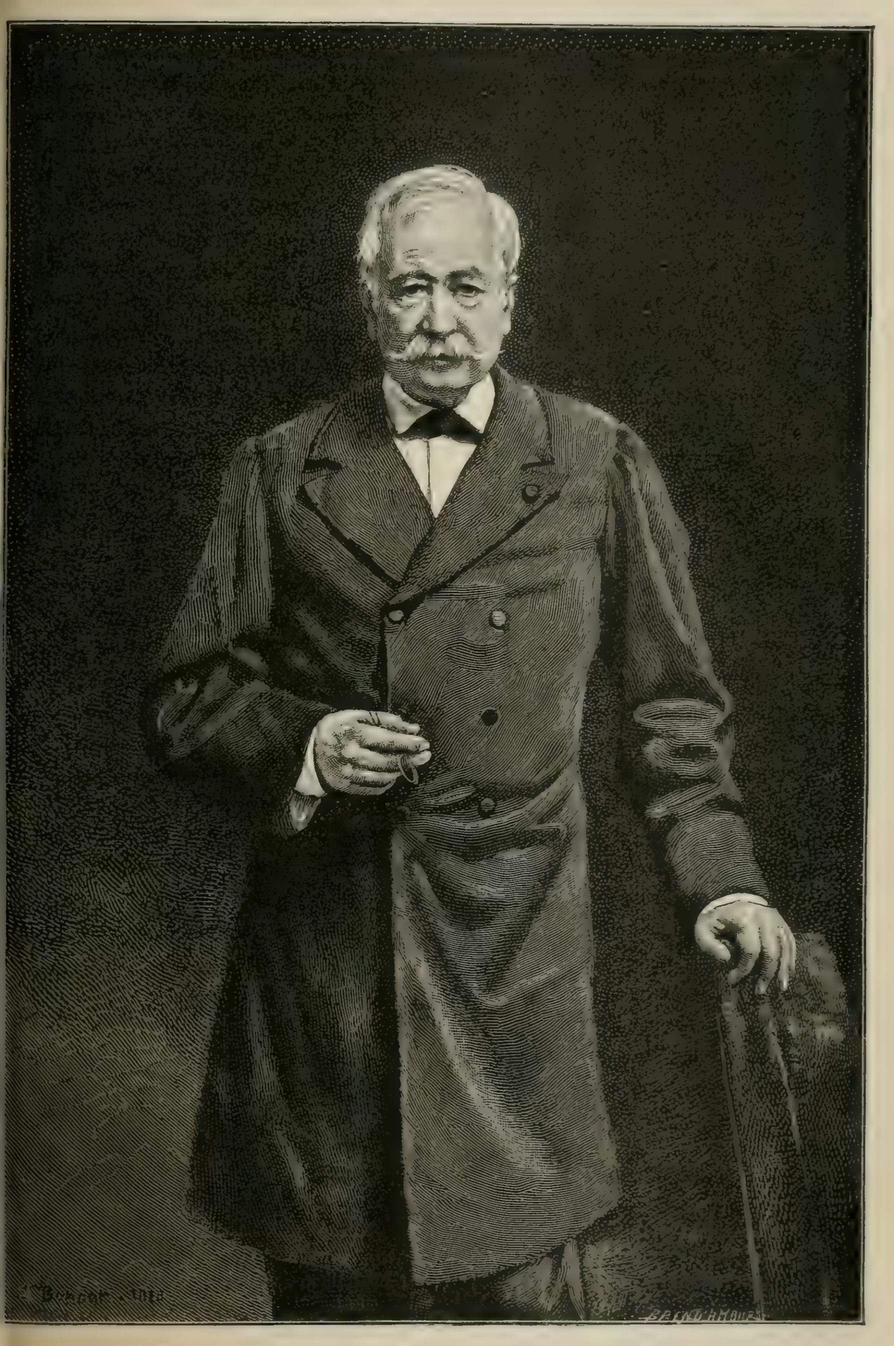
XXXV. Der Suez-Kanal.

Reise des Sultans Abdul-Aziz zur Weltausstellung nach Paris. Ehrgeiz der Dynastie Mehemed Alis. Die früheren Pläne zu einer Wasserstraße durch die Landenge von Suez. Verhältniß der Familie v. Lesseps zur Familie Mehemed Alis. Lesseps' erste Denkschrift an den Vizekönig Saïd. Der ägyptische Ferman vom 30. November 1854 zur Erbauung des Kanals. Gegenströmungen Englands. Haltung der Pforte. Lord Palmerstons wegwerfende Aeußerungen gegen Lesseps. Seine Parlaments-Rede am 7. September 1857, in welcher er das Ganze ein Schwindelprojekt nennt. Der ägyptische Ferman vom 5. Januar 1856 als Grund-Charte zur Erbauung des Kanals. Lesseps bekämpft die englische Politik in England selbst. Tod Saïds und Thronfolge Ismaïls. Frankreich nimmt angesichts der Schroffheit Englands die Angelegenheit als ein Nationalinteresse in die Hand. Abdul-Aziz macht in Begleitung Fuad-Paschas eine Reise nach Aegypten. Diplomatische Aktion der Pforte infolge des Antrages Ismaïls wegen genauer Verhaltungsmaßregeln. Bedingungen der Pforte zum Weiterbau und Drohung letzteren selbst in die Hand zu nehmen. Spekulationen Ismaïls. Sendung Nubar Paschas nach Paris, wo Drouyn de Lhuys ihn auf die Suez-Kanal-Gesellschaft verweist. Napoleon III. wird bei den obwaltenden Schwierigkeiten zum Schiedsrichter ernannt. Der Spruch der von ihm gebildeten Kommission. Diplomatische Niederlage Englands. Vollendung der Arbeiten und Eröffnung des Suez-Kanals.

Napoleon III. hatte im Jahre 1867 den Gipfelpunkt seiner Macht erreicht. Die Weltausstellung, während welcher er den Kaiser Alexander II. mit dem Fürsten Gortschakow, den König Wilhelm I. mit dem Grafen Bismarck und andere Souveräne und Fürsten in Paris zu Gaste hatte, wurde auch, trotz der mit religiösen Skrupeln zusammenhängenden Etikett-Schwierigkeiten, die Veranlassung zu einer Reise des Sultans nach Paris und anderen Hauptstädten Europas. Abdul-Aziz war vorsichtig genug seine beiden Neffen Murad und Abdul-Hamid mitzunehmen. Auf dieser Reise, namentlich aber bei der Begegnung mit der preußischen Königsfamilie in Coblenz, stellte sich die krasseste Unwissenheit des Oberhauptes der Gläubigen heraus. Auf der Rheinfahrt fragte Seine Majestät ob man dieses Wasser eigens für seine Lustpartie habe ausgraben lassen. —

Sein Verhältniß zur ägyptischen Dynastie stellte die unzweideutigsten Zeichen der Zerbröckelung des Reiches heraus. Der Ehrgeiz Mehemed Alis, der sich, in Macedonien geboren am liebsten als ein Nachkomme Alexander des Großen betrachtete, war wie wir später sehen werden in seiner Familie nicht ausgestorben. Bevor wir diesen Punkt berühren, haben wir das größte unter Abdul-Aziz, wenn im Ganzen auch gegen seine Einsicht zustande gekommene Ereigniß, nämlich den Bau des Suez-Kanals darzustellen. Der

Plan die Landenge von Suez zu durchstechen war in Frankreich keineswegs neu. Leibnitz hatte, um Ludwig XIV. von Deutschland abzulenken, ihn auf die Wichtigkeit des Besitzes von Aegypten und den daran sich knüpfenden Durchstich der Landenge aufmerksam gemacht, und unter Ludwig XV. sprach der Minister des Auswärtigen Marquis d'Argenson, in einer von der Société de l'Histoire de France veröffentlichten und in seinen Memoiren enthaltenen Denkschrift, bereits von den großen Vortheilen der dem Handel durch einen beide Meere mit einander verbindenden Kanal, „welcher der gesammten christlichen Welt angehören sollte," erwachsen würden. Zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte der Bonapartes Expedition begleitende Chef-Ingenieur Lepère 10 000 Arbeiter, vier Jahre und 30 bis 40 Millionen für die Restauration des alten indirekten Kanals beantragt und sich für die Möglichkeit eines direkten Durchbruches der Landenge von Suez nach Pelusium ausgesprochen. Die Saint Simonisten wollten den unzureichenden Kanal vom Nil nach dem Rothen Meere bauen und ihr Oberhaupt der Pater Enfantin, hatte bereits die Gleichheit des Wasserspiegels beider Meere festgestellt. Im Jahre 1833 starben nicht weniger als zwölf Saint Simonistische Ingenieure an den Ufern des Nils, wo sie arbeiteten, an der Pest. Paulin Talabot, einer der berühmten zehn Jahre vor Lesseps' Unternehmen, mit Stephenson und Negrelli gewählten französischen Ingenieure hatte den indirekten Weg von Alexandrien nach Suez vorgeschlagen und die Gesammtausgabe auf 130 Millionen für den Kanal und auf 20 Millionen für den Hafen von Suez berechnet. Graf Ferdinand v. Lesseps, aus einer alten französischen Konsular-Familie, wurde theils durch verwandtschaftliche, theils durch politische Verhältnisse für das große Unternehmen sehr begünstigt. Sein Vater war nach dem Frieden von Amiens der erste französische Konsular-Beamte in Aegypten gewesen und hatte, während Talleyrand unter dem ersten Konsul Minister der Auswärtigen Angelegenheiten war, die Weisung erhalten sich unter den türkischen Truppen nach einem thatkräftigen Mann umzusehen, der als Pascha zu Kairo den Frankreich feindseligen und von England unterstützten Mameluken Trotz bieten könnte. Der jugendliche Bin Baschi Mehemed Ali aus Macedonien, der mit etwa 10 000 Mann von ihm befehligter Albanesen nach Aegypten gekommen war, wurde dem französischen Konsul von einem Janitscharen als der zur Unterdrückung der Anarchie geeignete Mann zugeführt und obgleich er zu jener Zeit weder lesen noch schreiben konnte, gelangte er mit Unterstützung des Konsuls Lesseps zur Macht. Als später dessen Sohn bei Mehemed-Ali beglaubigt wurde, bezeugte ihm dieser, in Erinnerung an die früheren Tage, besonderes Wohlwollen und gestattete seinem vierten Sohne Saïd, der (was kein geringes Zeichen von den civilisatorischen Bestrebungen des neuen Machthabers war) von seinem Erzieher König äußerst streng behandelt wurde, mit dem französischen Konsul freundschaftlich umzugehen. Während der französischen Expedition im Jahre 1849 zur Vermittlung nach Rom gesandt, zerfiel Lesseps bekanntlich mit dem Minister des Auswärtigen Drouyn de Lhuys und widmete



Graf Ferdinand v. Lesseps. Nach dem Gemälde von Léon Bonnat.

sich nunmehr ganz dem älteren Lieblingsplane des Durchstiches der Landenge von Suez. Da indessen unter dem damals noch regierenden wenig civilisirten Vicekönig Abbas wenig Aussicht zum Gelingen dieses Planes vorhanden war, ließ er ihn, der Landwirthschaft sich widmend, ruhen bis er im Juli 1854 die Nachricht von der in der Nacht vom 12. zum 13. erfolgten Ermordung des Vicekönigs und der Thronbesteigung seines Freundes Saïd erhielt. Noch im Herbst desselben Jahres besuchte er ihn in Alexandrien und unterbreitete ihm auf einem Ausfluge in die libysche Wüste am 15. November 1854 die erste Denkschrift über den Durchstich, den er später den ägyptischen Bosporus genannt hat. Als Grundriß einer der größten Unternehmungen aller Zeiten verdient diese hier ihrem wesentlichen Inhalte nach angeführt zu werden.[1])

Die Verbindung des Mittelländischen Meeres mit dem Rothen Meere durch einen schiffbaren Kanal, heißt es hier, ist ein Unternehmen, dessen Nutzen die Aufmerksamkeit aller großen Männer erweckt hat, die über Aegypten geherrscht oder es betreten haben: Sesostris, Alexander, Cäsar, der arabische Eroberer Amru, Napoleon I. und Mehemet Ali. Ein durch den Nil mit beiden Meeren in Verbindung stehender Kanal bestand bereits im Alterthume während einer ersten Periode, deren Dauer unter den alten ägyptischen Dynastien man nicht kennt; während einer zweiten Periode von 445 Jahren seit den ersten Nachfolgern Alexanders und der römischen Eroberung, bis gegen das vierte Jahrhundert vor der Hedschra und endlich während einer dritten Periode von 130 Jahren nach der arabischen Eroberung. Napoleon ließ, als er in Aegypten ankam, die Frage des Durchstichs durch Ingenieure untersuchen und diese sprachen sich in günstigem Sinne aus.[2]) Jetzt, heißt es dann weiter, sei die Zeit gekommen an die Ausführung zu gehen. Die Mächte seien nur deswegen für das Verbleiben Constantinopels im Besitz des Sultans eingetreten, weil der Durchgang vom Mittelländischen nach dem Schwarzen Meer von so großer Bedeutung ist, daß die europäische Macht die seiner Herr würde, alle anderen beherrschte. Wenn man nun an einem anderen Punkte des Osmanischen Reiches einen noch wichtigeren Durchgangspunkt herstellt und durch den Durchstich der Landenge von Suez aus Aegypten die Welthandels-Straße macht, so würde man im Orient eine doppelt unerschütterliche Situation schaffen.

Schlagender als diese Erwägung waren in jener Denkschrift die Angaben des Unterschiedes der Entfernungen der wichtigsten Häfen der alten und neuen Welt, je nach den Fahrten durch das Atlantische Meer oder den Suez-Kanal. Von Constantinopel nach Bombay beträgt die Fahrt durch ersteres 6100 Meilen,

---

1) Vergleiche Ferdinand de Lesseps: „Lettres Journal et Documents pour servir à l'Histoire du Canal de Suez." Fünf Serien. Paris 1875—81, eine der Hauptquellen zur Geschichte des Suez-Kanals; ferner desselben „Percement de l'Isthme de Suez. Exposé et Documents officiels" Paris 1855. 2) Am 27. Februar 1801 schrieb der Erste Konsul hierüber auch an den Kaiser Alexander. Vergleiche Testa, Bd. II S. 88.

durch den Suez-Kanal nur 1800; von Malta nach Bombay 5800 statt 2062, von Triest 5980 statt 2340, von New-York 6200 statt 3761 u. s. w. Die Pilgerfahrten nach Mecca seien durch den Kanal für immer gesichert, die Länder am Rothen Meer und dem Golf von Persien, die orientalische Seite Afrikas, Indien, Siam, Cochinchina, Japan, China, die Philippinen, Australien und der ungeheure Archipel dem die europäische Auswanderung zustrebt, wären dann dem Becken des Mittelmeeres und dem Norden Europas und Amerikas um fast 3000 französische Meilen nähergerückt. Man hat berechnet daß die Schiffahrt Europas und Amerikas um das Kap der guten Hoffnung und um das Kap Horn jährlich sechs Millionen Tonnen beträgt und daß der Welthandel auf die Hälfte dieser Tonnenzahl einen jährlichen Gewinn von 150 Millionen Franken machen könne, wenn die Schiffe durch den Arabischen Meerbusen gingen. Zweifelsohne wird der Suez-Kanal eine bedeutende Vermehrung der Tonnenzahl zur Folge haben; aber wenn man auch nur auf drei Millionen Tonnen rechnet, so würde man durch die Erhebung einer Abgabe von zehn Franken für die Tonne, die später bei größerer Zunahme der Schiffahrt herabgesetzt werden könnte, dreißig Millionen Franken im Jahr gewinnen.

Es gelang dem Grafen Lesseps schon am 30. November 1854 von Saïd einen Ferman zu erhalten der ihm das Recht des Kanalbaues verlieh. Wir geben hier seinen Inhalt nicht an, weil er durch einen späteren neueren Umständen Rechnung tragenden ersetzt wurde. Besonders hervorgehoben zu werden verdient daß der Vicekönig diese Verleihung um so weniger beanstandete, als sie in eine Zeit fiel in welcher die Westmächte in Waffenbrüderschaft gegen den Erzfeind der Türkei standen und die Pforte mit dem Krimkriege vollauf beschäftigt war. Als Lesseps sich später um Einsprüchen vorzubeugen nach Constantinopel begab, äußerten die damals noch nicht von außen feindlich angeregten Pfortenbeamten, die Angelegenheit läge ausschließlich in der Hand des Vicekönigs. Hatte doch England die Eisenbahn von Alexandrien nach Suez ohne die Ermächtigung der Pforte zu bauen begonnen und so die Nothwendigkeit einer schnelleren Verbindung mit Indien und den weiteren Ländern eingestanden. Kaum hatte nun aber die englische Diplomatie Kenntniß von der ägyptischen Verleihung erhalten, als sie alle Minen spielen ließ die Ausführung zu hintertreiben, sodaß der Vicekönig „seinem Freunde" Lesseps am 20. Mai 1855 zu wissen that der Ferman bedürfe der Bestätigung des Sultans und die Arbeiten dürften erst nach erreichter Ermächtigung Seitens der hohen Pforte beginnen. Dabei verleugnete sich die fast an Perfidie grenzende Höflichkeit der türkischen Diplomatie nicht, da der Großvezier Reschid Pascha dem Vicekönig schon am 1. Mai desselben Jahres geschrieben hatte: Lesseps kehre jetzt nach Aegypten zurück und sei ein Gast der allerlei Rücksicht und Achtung verdiene. Auch der Sultan habe ihn wohlwollend empfangen. Der Vorschlag sei jetzt einer Prüfung unterworfen, deren Ergebniß Herr v. Lesseps nicht abwarten wollte, nächstens werde er ihm die Beschlüsse aber mittheilen.

Lord Stratford de Redcliffe war, wie wir von früher her wissen, von Natur aus so angelegt daß er um gegen den französischen Plan zu donnern nicht einmal das Echo von Lord Palmerston zu sein brauchte. Wie es aber mit Letzterem beschaffen war geht am Besten aus einem Schreiben von Lesseps an Barthélemy Saint-Hilaire vom 7. April 1856 hervor, in welchem es hieß, Lord Palmerston habe in einer Unterhaltung mit ihm geäußert Frankreich hätte in Aegypten seit langer Zeit eine macchiavellistische Politik getrieben und die Festungswerke von Alexandrien seien mit dem Gelde Ludwig Philipps oder seiner Regierung bezahlt worden. In dem Projekt des Suez-Kanals sehe er die Folgen dieser Politik. Die Ausführung des Kanals sei materiell unmöglich: er verstände das besser als alle europäischen Ingenieure zusammengenommen. Lesseps fügt hinzu er sei zuweilen unsicher gewesen ob er einen Narren oder einen Staatsmann vor sich habe und bat Barthélemy Saint-Hilaire diese Nachrichten Thiers mitzutheilen und ihm über dessen Eindrücke zu berichten. Er würde sich gar nicht wundern wenn Palmerston glaubte Thiers sei der eigentliche Urheber und Träger der in Rede stehenden macchiavellistischen Politik. Ein Umstand war Lesseps, der damals der Leitung der Auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs fern stand unbekannt, nämlich der üble Humor Palmerstons über den gerade eine Woche zuvor zu Stande gekommenen Pariser Frieden. Aber auch als Berkley ihn am 7. September 1857, also nach mehr als Jahresfrist in einer Sitzung des Hauses der Gemeinen wegen des Suez-Kanals interpellirte, antwortete er: die Regierung Ihrer Majestät könne den Sultan nicht zur Ermächtigung des Suez-Kanal-Baues ermuthigen, weil sie dieses Projekt bereits seit 15 Jahren in Constantinopel und in Aegypten mit ihrem ganzen Einflusse bekämpft. Es sei dies ein Unternehmen welches vom commerziellen Gesichtspunkte zur Klasse der zahlreichen Schwindel-Projekte gehört die sich von Zeit zu Zeit an einfältige Kapitalisten wenden. Er halte es für physisch unausführbar, es müßte denn durch einen so großen Aufwand von Kosten geschehen daß jegliche Hoffnung auf Gewinn schwinden muß. Dies sei aber nicht der wahre Grund wegen dessen die Regierung gegen das Unternehmen ist. Der Plan sei den Interessen Englands zuwider. Seine wahre politische Absicht bestehe darin die Trennung Aegyptens von der Türkei zu erleichtern und in weiterer Ferne auch die Annäherung an die indischen Besitzungen Großbritanniens. Um die Verwirrung voll zu machen, zeigte sich auch die englische Presse anfangs sehr feindselig und der berühmte Ingenieur Stephenson suchte die Beschlüsse der von den größten Autoritäten aller Nationen für die Berathung in Alexandrien ernannten wissenschaftlichen Unter-Kommission zu durchkreuzen.

Die am 5. Januar 1856 von Saïd Pascha dem Grafen Lesseps ertheilte endgültige Concession hatte wesentlich den nachstehenden Inhalt: Die kraft des Fermans vom 30. November 1854 von Lesseps gegründete Gesellschaft hat auf ihre Kosten und Gefahr einen für die Seeschiffahrt geeigneten Kanal zwischen Suez am Rothen Meere und dem Meerbusen von Pelusium am

Mittelländischen Meere, einen mit diesem in Verbindung stehenden Bewässerungskanal für die Schiffahrt auf dem Nil und zwei Bewässerungsarme in der Richtung von Suez und Pelusium herzustellen. Vier Fünftel der Arbeiter müssen Aegypter sein. Der See Timsah wird zu einem inneren Hafen für die größten Seeschiffe eingerichtet. Die ägyptische Regierung überläßt der Gesellschaft steuerfrei den Gebrauch des nothwendigen Grund und Bodens, insofern er nicht Privaten angehört. Für die Letzteren gehörigen Territorien hat sie Entschädigungen zu zahlen. Die zum Bau nöthigen Materialien können kostenfrei aus den den öffentlichen Domänen gehörigen Bergwerken gezogen werden. Unter Vorbehalt der Bestätigung Seitens des Sultans, erklärt der Vicekönig den Kanal für immer als neutrale Straße den Handelsschiffen aller Nationen, gegen Zahlung von entsprechenden Abgaben an die Gesellschaft, geöffnet. Die Dauer der Gesellschaft ist, vom Tage der Eröffnung des Kanales an, auf 99 Jahre festgesetzt. Nach dieser Frist wird der Kanal Eigenthum der ägyptischen Regierung, welche dann der Gesellschaft für das Material und die Vorräthe Entschädigung zu zahlen hat. Die ägyptische Regierung erhält von dem jährlichen Reinertrage 15% und im Falle die Gesellschaft, nach 99 Jahren die Ausbeutung des Kanals für die gleiche Periode behält, hat sie für die zweite Periode 20 für die dritte 25 u. s. w. bis zu 35% zu zahlen. Nach Abzug der genannten, der ägyptischen Regierung zukommenden Steuer, erhalten die Gründer der Gesellschaft oder ihre Erben von der Reineinnahme 10%. Ferdinand v. Lesseps dirigirt die Gesellschaft als Präsident während 10 Jahren. Die bereits in ägyptischem Dienst stehenden Ingenieure Linant Bey und Mougel Bey haben die Ober-Aufsicht über die Arbeiter.

Lesseps, der in der entfernt mit ihm verwandten Kaiserin Eugenie eine einflußreiche Beschützerin hatte, wuchs gleichsam mit den sich darbietenden Schwierigkeiten: er machte während der ersten vier Jahre Reisen von (zusammen) mehr als zehntausend französischen Meilen, veranstaltete in England Meetings die Erfolg hatten und der Diplomatie dieses Landes die Aufgabe wenigstens erschwerten, schließlich erlebte er daß ihm sowohl der Aegypter wie der Türke sagte, er möge thun was er wolle, wenn er ihnen nur die endlosen Zerrereien der Mächte vom Halse schaffe. Die englischen Agenten waren soweit gegangen den Vicekönig mit Absetzung zu bedrohen und ihn für wahnsinnig zu erklären.

Nach dem am 18. Januar 1863 erfolgten Tode Saïds steigerten sich die Schwierigkeiten des Weiterbaues. Lesseps hatte den Muth gehabt, trotz der noch nicht erfolgten aber wie wir gesehen haben ausdrücklich vorbehaltenen Bestätigung der Pforte, die Arbeiten fortsetzen zu lassen und mochte bei diesem Verfahren zum Theil wohl auf die Allmacht des Bakschisch gerechnet haben. Seine Hoffnungen wären vielleicht in Erfüllung gegangen, wenn der unnahbare Egoismus Englands nicht fortgesetzt auf die Pforte gedrückt hätte. Schon am 19. September 1859 hatte diese Befehl gegeben die Arbeiten ein-

zustellen, man richtete sich aber nicht darnach, sondern Lesseps veranlaßte nur die französische Regierung in London dieserhalb zu unterhandeln. Nun wurde aber gerade die Schroffheit Englands die indirekte Ursache des französischen diplomatischen Schutzes. Am 3. November 1859 schrieb Walewski an Thouvenel nach Constantinopel daß die Fortdauer der feindseligen Haltung Englands der französischen Regierung die Pflicht auferlege, die mit der Kanalgesellschaft verknüpften französischen Interessen zu schützen. So wurde die Angelegenheit von dem inneren man könnte sagen unterirdischen auf das diplomatische Feld übertragen. In den letzten drei Lebensjahren Saïds hatten die Unterhandlungen indessen nur noch einen schleppenden Gang und Frankreich hatte bis zu dessen Tode nur so viel erreicht daß die Pforte in einer Note vom 4. Januar 1860 erklärte, sie sei grundsätzlich der Eröffnung des Kanals nicht entgegen.

Ende Februar 1863 hatte der ehrgeizige und verschwenderische Ismaïl, ein Sohn Ibrahims, in Constantinopel die Investitur erhalten; aber obgleich er schon am 21. Januar, im Gegensatz zu seinem Vorgänger, den Großvezier ersucht hatte ihm in Betreff des Suez-Kanals bestimmte Weisungen zu geben, gleich zu Anfang bei dem Sultan ein gewisses Mißtrauen erweckt. So war es denn auch kaum ein Zufall daß Abdul-Aziz am 7. April 1863, in Begleitung Fuad Paschas, eine Reise nach Aegypten unternahm, wo er sich wahrscheinlich überzeugen wollte ob, wie die englische Diplomatie ihm das einzureden suchte, der Kanal die Trennung Aegyptens vom Osmanischen Reiche erleichtern könnte. Die Stellung des neuen Vicekönigs zu dem Unternehmen war auch noch dadurch zweideutig geworden daß er schon drei Tage nach seinem Regierungs-Antritte sich dem Konsulatcorps gegenüber dahin geäußert hatte daß das Zwangsarbeits-System, dessen man sich bisher in Aegypten bedient habe um große Unternehmungen auszuführen (mithin auch das beim Bau des Suez-Kanals angewandte) abgeschafft werden müsse. Der Gewandtheit des Grafen Lesseps, der mit dem Bevollmächtigten des Vicekönigs Nubar Pascha unterhandelte, gelang es sowohl diese Schwierigkeit, wie die von der persönlichen finanziellen Betheiligung Saïd Paschas, der 177 642 Aktien genommen hatte, herrührenden zu beseitigen. Die Pforte knüpfte nun an den Antrag Ismaïls eine diplomatische Aktion, bei welcher das formale Recht auf ihrer Seite war, an die sich aber ein ganzer Knäuel nicht allein englischer sondern auch ägyptischer Intriguen anschloß. Am 6. April 1863 sandte Ali Pascha als Minister der Auswärtigen Angelegenheiten an die türkischen Botschafter in Paris und London eine zur Mittheilung an die betreffenden Minister des Auswärtigen bestimmte Depesche, in welcher er folgende Bedingungen aufstellte: Internationale Abmachungen, welche wie bei den Dardanellen und dem Bosporus die vollständige Neutralität des Kanals sicherstellen; Einstellung der im Reiche allgemein abgeschafften Zwangsarbeiten, bei denen jetzt am Kanalbau 60000 Menschen beschäftigt sind; Abschaffung des Zugeständnisses des die Süßwasserkanäle umgebenden Territoriums, auf

welchem vom Reiche fast unabhängige Colonien mit den Städten Suez, Timsah, Port-Said und fast der ganzen syrischen Grenze entstehen würden. Nach einer Entscheidung über diese drei Punkte würde die Regierung des Sultans, im Einverständnisse mit Ismaïl Pascha, alle anderen Artikel des Contractes in ernste Erwägung ziehen. Bisher sei dieser nichts weiter als ein Projekt. Die Pforte habe ihn nie bestätigt und da die Gesellschaft dies wußte, so habe sie ihre Kosten auf eigene Gefahr gemacht. Wenn die Gesellschaft die Arbeiten unter den neuen Bedingungen nicht weiter fortsetzen will, würde die hohe Pforte mit Ismaïl Pascha die nöthigen Mittel herbeizuschaffen suchen um das von der Gesellschaft ausgegebene Geld zurückzuerstatten, worauf letztere dann die Arbeiten und den als Eigenthum von ihr besetzten Boden zurückzuerstatten hätte.

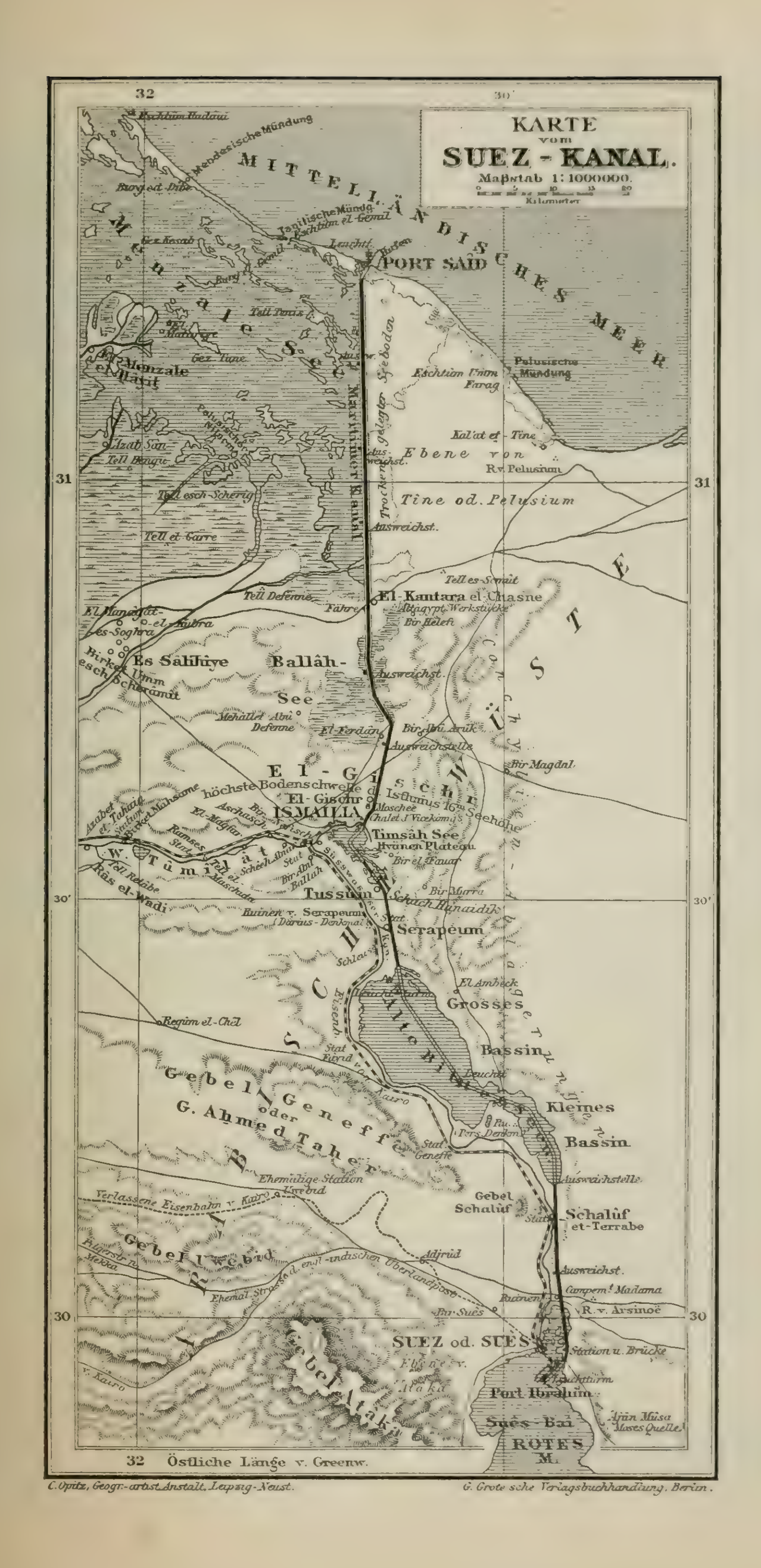
Dieser diplomatische Erlaß der Pforte erregte namentlich in Frankreich, wo bekanntlich dem Unternehmen bedeutende Kapitalien zugeflossen waren, große Aufregung und man schrieb daselbst die Veränderung der Lage zum Theil auch der Bereicherungs-Sucht des neuen Vicekönigs zu, den man, da die Baumwollen-Preise damals in Folge des amerikanischen Bürgerkrieges sehr gestiegen waren, überredet hatte daß wenn der von seinem Vorgänger der Gesellschaft überlassene Grund und Boden Baumwollen-Pflanzungen erhielte und die 60 000 Fellahs die am Kanal arbeiten dazu verwendet würden, er große Reichthümer zusammenscharren könnte. Da die Pforte zur Erledigung der Angelegenheit eine Frist von sechs Monaten gestellt hatte, sandte der Vicekönig seinen Minister Nubar Pascha nach Paris, wo Drouyn de Lhuys jede direkte Unterhandlung mit ihm ausschlug und ihn auf die Gesellschaft verwies. Der ägyptische Bevollmächtigte hatte den Muth dieser die Beschränkung der Arbeiter auf nur sechstausend Mann und die Verzichtleistung auf die die Süßwasserkanäle umgebenden Territorien vorzuschlagen, was am 29. October 1863 von dem Aufsichtsrathe als ein vollständiger Umsturz des früher Gewährten und den Verlust von hunderten von Millionen nach sich ziehend, verworfen wurde. Als nun aber die Verfallszeit herannahte, bewog der damalige bedeutende Machteinfluß Frankreichs den Vicekönig einen Schritt rückwärts zu thun und nachdem ihm der von Napoleon III. bei dem geschäftskundigen Herzoge von Morny bestellte Bericht über den Streit bekannt gegeben wurde, ersteren zum Schiedsrichter in der Frankreich am meisten interessirenden Angelegenheit vorzuschlagen. Der Kaiser ernannte nach diesem offenbar im Voraus abgekarteten Verfahren eine Kommission, die unter dem Vorsitze des früheren Ministers Thouvenel am 6. Juli 1864 die Angelegenheit folgender Weise entschied: Die Gesellschaft erhält für ihre Verzichtleistung auf die $^4/_5$ der Arbeiter eine Entschädigung von 38 Millionen Franken, sie giebt dem Vicekönig den zwischen Onad, Timsah und Suez liegenden Theil des Süßwasserkanals zurück, behält aber die Nutznießung desselben und muß die betreffenden Arbeiten vollenden. Dafür hat die ägyptische Regierung der Gesellschaft weitere zehn Millionen Franken zu

zahlen. Die der Gesellschaft nöthigen Territorien werden für den Seekanal auf 10264 und für den Süßwasserkanal auf 9600 Hektare vermindert, und da sie auf diese Weise nicht weniger als 60000 Hektare zurückerstattet, so erhält sie eine weitere Entschädigung von 30 Millionen, wonach die ihr in Jahresrenten zu zahlende Gesammt-Entschädigung 84 Millionen beträgt.

Da die Pforte diesen Schiedsrichter-Spruch annahm, der zum mindesten beweist daß Lesseps, da er 60000 Hektare zurückerstattete, ohne den Durchstich aufzugeben die Freundschaft Saïds einigermaßen mißbraucht hatte, schien England, das darauf gehofft hatte den Franzosen das ganze Unternehmen zu entreißen, vollständig geschlagen. Als es sich nun aber um die schließliche Redaktion des so veränderten Vertrages handelte, beantragte der Sultan im Frühjahre 1865 bei Napoleon III. die Ernennung einer gemischten Kommission, die an Ort und Stelle die der Gesellschaft nöthigen Territorien abgrenzen sollte. Die Franzosen hielten sich dergestalt für Sieger daß sie sich dem nicht widersetzten und da die Engländer einsahen daß sie die Schlacht unwiederbringlich verloren hatten, kam noch vor der Abgrenzung durch diese Kommission, am 30. Januar 1866 ein neues direktes Uebereinkommen zwischen der Gesellschaft und der ägyptischen Regierung zustande, das die früheren unwesentlich veränderte, sodaß die von dem französischen Botschafter in Constantinopel Marquis von Moustier aufgesetzte General-Akte im darauffolgenden Monat in Kairo unterzeichnet und von der Pforte bestätigt wurde.

England erlebte nun auf vermeintlichem feindlichen Boden den Triumph der Mechanik und der Dampfkraft, die es selbst zum Herrn der üppigsten Länder und des inneren Reichthums der Erde gemacht haben. Der 1821 geborene französische Ingenieur Alexander Lavalley, der von der polytechnischen Schule von Paris ausgegangen, sich um es den Engländern abzulernen, in England als gewöhnlicher Arbeiter vermiethet hatte, übernahm in Gemeinschaft mit dem Ingenieur der Brücken und Chausséen Borel die Baggerarbeiten des Kanals und machte sich kontraktlich verbindlich in weniger als zwei Jahren 45 Millionen Kubikmeter Sand auszugraben und ihn mittelst Maschinen welche die Handarbeit von mehr als 100000 Menschen vertraten, an den Ufern aufzuhäufen. So war denn auch die durchaus heuchlerische Entziehung der erdarbeitenden Fellahs, denen man später noch strengere Zwangsarbeiten in Aegypten auferlegte, an der Willensstärke eines einzigen von dem Unternehmungsgeiste der Franzosen unterstützten Mannes gescheitert. —

Nach zwölfjährigem Kampfe und unausgesetzten Anstrengungen wurde der 160 Kilometer lange, zwischen 58 bis 100 Meter breite und 8 Meter tiefe Kanal zur festgesetzten Zeit im Herbst 1869 vollendet. Bei Port Said am Mittelländischen Meere läuft er in gerader Linie durch den Mensale-See, El Kantara und den Ballah-See, durch die Wüste, durchschneidet dann die 16 m hohe Bodenschwelle El Gisr, den Timsah-See, dann das Serapeum, den großen und kleinen Bitter-See und ergießt sich über Esch-Schaluf nach Suez und Port Ibrahim ins Rothe Meer. Die Durchstechung des El Gisr



C. Opitz, Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig-Neust.

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

allein hat die Aushebung von 14 Millionen Kubikmeter Erde nöthig gemacht.[1]) Am 17. November 1869 fand die Einweihung statt. Der Sultan, der es in der Hand hatte sie selbst vorzunehmen und sich somit der ganzen Welt als der eigentliche Herr Aegyptens und der neuen Welthandelsstraße zu zeigen, hatte schlaff, übelberathen und wie wir sehen werden, bestochen, seinem Vasallen völlig freie Hand gelassen. Dieser machte von dem Fehler des Großherrn den weitesten Gebrauch, indem er nicht weniger als 6000 Gäste aus allen Rangstufen und Gesellschaftskreisen einlud und einladen ließ. Unter diesen Gästen befanden sich der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, die Kaiserin Eugenie, der Kaiser von Oestreich, der Prinz und die Prinzessin Heinrich der Niederlande, Abdel Kader und viele andere Fürsten und Staatsmänner wie die Grafen Beust, Andrassy und Prokesch-Osten, der Admiral Tegethoff, General Ignatiew, Robert v. Keudell und viele andere, welche diese Reise zum Theil zu Ausflügen in das gelobte Land benutzten. Dem 99 Meter langen und 18 Meter breiten Yachtschiff „Aigle", welches die Kaiserin an Bord hatte, folgte eine ganze Abtheilung der französischen Flotte und unter den achtzig im Hafen von Port Said geankerten Fahrzeugen befanden sich nicht weniger als fünfzig Kriegsschiffe mit den Flaggen aller europäischen Staaten. Vor dem den Namen der Kaiserin tragenden Kai waren (was allein schon eine Revolution andeutet) Gerüste für den christlichen und muselmännischen Gottesdienst errichtet und der bekannte zum apostolischen Protonotar ernannte Abbé Bauer aus Wien hielt eine Rede in welcher er die Kaiserin der Franzosen als die eigentliche Beschützerin des Unternehmens feierte. „Ihrer männlichen Seele" sagte er unter Anderem „steht es gut an schweigend die größten Dinge zu thun; aber uns geziemt es nicht die Mitverschwornen dieses Schweigens zu sein welches die Geschichte fälschen und die Nachwelt benachtheiligen würde." Nach beendigter Ceremonie durchfuhren die hohen Gäste auf den mächtigen Schiffen den ganzen Kanal. Die Yacht der Kaiserin hatte von Port Said nach Suez sechzehn und auf dem Rückwege nur fünfzehn Stunden gebraucht. Im Ganzen wurde der Kanal gelegentlich der Einweihung von nicht weniger als 130 Schiffen, worunter der den „Aigle" an Länge noch übertreffende „Pélouse", befahren. Wir übergehen die von dem üppigen Vicekönig Ismaïl bei den Festen entwickelte asiatische Pracht und erwähnen nur daß er von Triest, Genua, Livorno und Marseille 500 Köche und 1000 Dienstboten hatte kommen lassen. Selbst im Augenblick der Einweihung hat es an böswilligen Gerüchten über eingetretene Unglücksfälle nicht gefehlt; aber zur entscheidenden Stunde war Jeder auf seinem Platz und Lesseps charakterisirte in einem Vortrage den er über den Verlauf des ganzen Unternehmens gehalten hat den Geist der Alle

1) Ueber die Ausführung des Kanals und besonders über die dabei überwundenen technischen Schwierigkeiten s. das inhaltsreiche Werk von Olivier Ritt: Histoire de l'Isthme du Suez, Paris 1869.

beseelte mit den bemerkenswerthen Worten: daß es seit dem Beginn der Arbeit keinen Zelthüter gab der sich nicht für einen Agenten der Civilisation gehalten hätte.

Als der Suez-Kanal vollendet war gratulirte Lord Clarendon im Namen der Königin dem Unternehmer und der Sekretär der indischen Regierung Sters telegraphirte am 11. November 1869 aus Bombay: „Erfolg dem riesigen, im Interesse der Welt von den Franzosen so gut ausgeführten Friedenswerke!“

XXXVI. Weitere Vorgänge unter Abdul-Aziz.

Das Verhältniß Ismaïl Paschas zur Pforte; Ismaïl erreicht durch Geldopfer und Bestechungen die direkte Erbfolge in seinem Hause; die ägyptische Verfassung; weitere Zugeständnisse des Sultans an Ismaïl; seine Ernennung zum Khedive; Ultimatum Ali Paschas an Ismaïl zur Herausgabe der Panzerflotte und Verminderung des Landheeres. Einfluß der Ereignisse von 1870 und 1871 auf die allgemeine Weltlage. Rußlands Kündigung des Euxin-Verhältnisses. Die Londoner Konferenz und die theilweise Vernichtung des Pariser Vertrages. Tod Omer Paschas und Ali Paschas. Züge aus dem politischen Leben des letzteren. Die offizielle Politik Rußlands gegenüber der Pforte nach Aufhebung der Convention vom 18./30. März 1856. Erstes Vezierat Mahmud-Nedims. Die Rolle Ignatiews. Sturz Mahmud-Nedims.

Das Verhältniß Ismaïl Paschas zur Pforte hat wesentlich zur Zersetzung der Zustände des Osmanischen Reiches beigetragen. Der unter europäischen Einflüssen erzogene Fürst hatte von Anfang an darnach gestrebt in seinem Geschlechte das türkische Altersrecht durch die direkte Erbfolge ersetzen zu lassen, wofür der Boden in Constantinopel insofern nicht ungeeignet war, als Abdul-Aziz selbst für seine Dynastie Aehnliches anstrebte. Als die Verlegenheiten der Pforte durch den Aufstand in Kreta sich gesteigert hatten bot Ismaïl Geld und Menschen an. Die Tribut-Lasten wurden von 80 000 auf 150 000 Börsen gesteigert, ägyptische Truppen nach Kreta eingeschifft, und der Sultan, seine Familie und die Minister außerdem noch mit einer Summe von 25 Millionen Franken bestochen. So erreichte Ismaïl im Mai 1866 mit der direkten Erbfolge die Gründung seiner Dynastie nach europäischem Muster. Er schritt hierauf zur Ertheilung einer Art Constitution, nach welcher eine aus 75 Mitgliedern bestehende Kammer gewählt wurde, die gegen Ende des Jahres 1866 zusammentrat um bald darauf in der allgemeinen Mißwirthschaft wieder unterzugehen. Am 8. Juli 1867 erreichte Ismaïl vom Sultan neue Vortheile. Nach dem die Stellung Aegyptens reglenden Hat vom 25. Mai 1841 waren die Gesetze und Verträge des Reiches auf Aegypten anwendbar. Nunmehr ertheilte der Großherr seinem bisherigen Statthalter aber das Recht selbständig alle auf die Verwaltung Aegyptens bezüglichen Maßregeln, sofern sie nicht den Charakter von internationalen Verträgen haben, vorzunehmen. Gleichzeitig wurde ihm der Titel Khedive verliehen, der ihn weit über den bisherigen Rang eines Vali oder Generalgouverneurs und die anderen Privilegien mit gerechnet fast zu einem Souverän erhob. An gewissen Höfen war zu jener Zeit das Gerücht verbreitet daß Ismaïl es eigentlich auf den Sturz der osmanischen Dynastie und auf die Eroberung

des Kalifen-Thrones für seine eigene abgesehen hatte, eine Möglichkeit an welche bestochene Kreaturen in Constantinopel die den Sturz von Abdul-Aziz voraussahen, ihn glauben gemacht hatten. Dazu kam daß der Sultan am 4. August 1868 dem Sohne Ismaïls die Investitur des Khedivates ertheilte und die älteren Prinzen Mustapha-Fazyl und Halim, in ihren Rechten geschmälert, den Heerd der Ränke gegen den ehrgeizigen und verschwenderischen Verwandten vergrößerten.

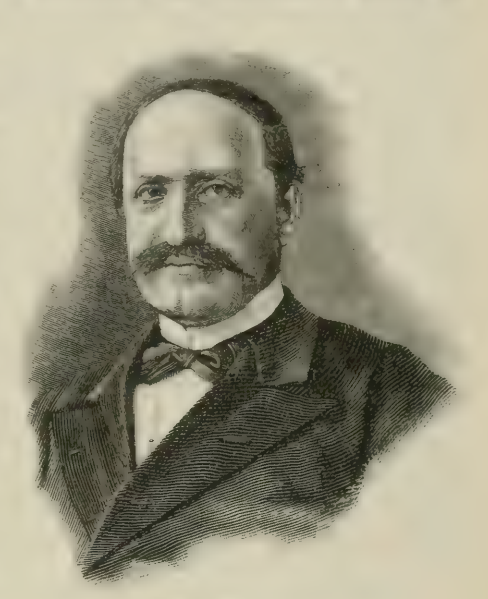
So war es am 29. August 1869, mithin wenige Monate vor der Eröffnung des Suez-Kanals zu einem von Ali Pascha dem Vicekönig gestellten Ultimatum gekommen, laut welchem dieser aufgefordert wurde die Panzerflotte herauszugeben, das Landheer zu verkleinern, der Pforte alljährlich den Finanz-Etat vorzulegen und ohne Bewilligung des Sultans kein Anlehen aufzunehmen und politische Verträge zu schließen. Es war dies eine unter englischem Einflusse stattgefundene, angesichts des Geschehenen durchaus uncorrecte Maßregel, welche die Einweihung des Kanals nicht verhinderte, sondern bezeichnend genug für den damaligen Macht-Einfluß Frankreichs, erst am 9. Dezember, mithin nach der Einweihung, das Nachgeben des um seine Geldopfer betrogenen Vicekönigs zur Folge hatte.

Auch in dieser Beziehung kann man die Eröffnung des Suez-Kanals als den letzten Sieg der Herrschaft Napoleons III. betrachten. Die Ereignisse von 1870 und 1871 bereiteten nicht allein Frankreich eine Niederlage, sondern sämmtliche Mächte welche den Pariser und den April-Vertrag unterzeichnet hatten wurden durch die Erklärung Rußlands vom 31. Oktober 1870: sich angesichts der namentlich in Rumänien stattgehabten Verletzungen des Pariser Vertrages und der Veränderung der Verhältnisse, nicht mehr an die Neutralität des Schwarzen Meeres gebunden zu betrachten, vor eine neue Phase der Orientalischen Angelegenheit gestellt und belehrt daß Verträge, ohne die ihnen entsprechende Machtvertheilung, selten mehr als Nothbehelfe der Diplomatie sind. Für die vorzugsweise gegen Rußland gerichtete Orient-Politik Englands war die Niederlage Frankreichs so ungünstig wie möglich. Man kann es als eine ironische Wendung der Geschichte betrachten, wenn das von den Vertretern Englands, Frankreichs, Preußens, Oestreichs, Italiens, Rußlands und der Türkei am 13. März 1871 unterzeichnete Instrument, welches die wichtigen Artikel 11, 13 und 14 des Pariser Vertrages aufhob auf Entscheidung des Fürsten Bismarck in London zu stande gekommen ist. Für die Türkei sollten diese Schläge nicht die einzigen sein: Omer Pascha starb am 18. April 1871 und, was noch weit unheilvoller war, Ali Pascha am 6. September desselben Jahres. Ali war der bedeutendste und letzte türkische Staatsmann jener Epoche. Seine aus seinem Todesjahr stammenden Aeußerungen über den Umschwung in den politischen Verhältnissen Europas sind zwar nicht ohne Einseitigkeit und Beigeschmack von Undank; aber sie bekunden doch einen seltenen Scharfblick für die Neugestaltung der Dinge. Daß ihn die sicherlich unerhoffte Niederlage Frankreichs, dem die Türkei damals die Vorbilder seiner

Reformen verdankte, insofern nicht tief berührte, „als er seinem Vaterlande keinen unmittelbaren Schaden daraus erwachsen sah," ist ein Beweis der Elastizität seines Geistes; aber er ging viel weiter, er entwickelte dem östreichischen Botschafter Grafen Prokesch-Osten,[1]) mit dem er auf vertrautem Fuße stand, daß die Freundschaft Frankreichs seit Franz I. der Türkei nur Unheil gebracht habe: „Dessen angebliche Dienste seien schon zur Zeit der ungarischen Kriege nie etwas anderes gewesen als Mittel sich der Pforte für Frankreichs Machterweiterung zu bedienen. Jeder Aufstand in den Ländern der Pforte habe in Frankreich Unterstützung gefunden. Frankreich sei der Wegweiser für Rußland gewesen." Hier wirkte ohne Zweifel noch der Groll über die von Frankreich in Rumänien und Aegypten gespielte Rolle nach; aber im Grunde sind Bündnisse stets auf Erreichung möglichster Vortheile für alle Verbündeten berechnet und das Frankreichs mit England im Krimkriege hatte den Bestand der Türkei geradezu gerettet. Heller und berechtigter waren hingegen Alis Voraussichten, als er die Annahme der deutschen Kaiserkrone Seitens des Königs von Preußen erfuhr. Kurz vorher hatte er noch Alles aufgeboten um, in der Absicht einer neuen Trennung der Fürstenthümer von einander, den Fürsten Karl von Rumänien zu stürzen; angesichts dieser Nachricht aber rief er aus: „Nun halte ich den Fürsten Karl." Es geschah dies keineswegs weil der Fürst ein Hohenzoller und Verwandter des deutschen Kaisers war, sondern vielmehr in der Erwägung: „Für Preußen, der Gefahr aus Westen ledig, gewänne nun der Osten eine veränderte Bedeutung." Rußland könne auf das mit Deutschland Eins gewordene Preußen nicht mehr mit dem alten Vertrauen blicken, sich nicht mehr im Besitze des alten Gewichtes in Berlin fühlen. Preußen würde seinen deutschen Beruf verläugnen, wenn es Rumänien in russische Hände fallen ließe und das Verhältniß zwischen Rußland und Preußen werde in dieser Zeit (überhaupt) nicht gewinnen. Preußen werde bemüht sein sich in Oestreich einen Verbündeten zu erwerben. „Daraus aber ergebe sich für die Pforte der Schutz, dessen sie so lange entbehrt hätte." Das Schicksal hat dem rastlosen und tapferen Manne die Probe von der Richtigkeit dieser Ueberzeugungen erspart. Sehr bemerkenswerth ist auch die von Ali Pascha bereits während seiner Mission nach Kreta im Jahre 1867 ausgearbeitete Denkschrift, die in manchen Punkten mit seinen letzten ausgesprochenen Ueberzeugungen übereinstimmt.[2]) Selbst der begeistertste Vorkämpfer für die Sache der Christen in der Türkei wird die in der nachfolgenden Stelle jener Denkschrift ausgesprochene Wahrheit nicht läugnen können: „Diesen Schwierigkeiten und Gefahren gegenüber steht die

1) Vergleiche dessen Erinnerungen aus den Jahren 1870 und 1871 in der Deutschen Revue vom 7. April 1880. 2) S. dieselbe in „Stambul und das moderne Türkenthum", von einem Osmanen, Leipzig 1877, Bd. I. S. 75—88. Der Verfasser dieses inhaltreichen aber an gewissen Widersprüchen leidenden Werkes ist der ehemalige Gesandte der Hansastädte in Constantinopel A. D. Mordtmann.

hohe Pforte ganz vereinzelt da, und ist somit gezwungen, diejenigen Individuen, welche zur Reproduktion und zum Ackerbau unserer Nation am nothwendigsten und nützlichsten sind, unter den Waffen zu halten und ihre festen Einnahmen zu diesem Zweck zu verwenden, so daß uns für die Cultur des Landes kein Pfennig und zur Ausarbeitung guter Gesetze zum Besten des Staates und der Nation keine Minute übrig bleibt, und so beschleunigt auch auf diese Weise unser Feind die Erreichung seines verderblichen Zieles; denn es ist offenbar, daß die muhammedanische Bevölkerung, welche allein Truppen stellt, diesen Zustand auf die Länge nicht ertragen kann, daß der Staatsschatz es ebensowenig ertragen kann alle seine Einnahmen auf unproductive Zwecke zu verwenden, und daß das Heer eine Anzahl von mehr als 10 Millionen Unterthanen, welche in ihrem Herzen den Wunsch nach Aufruhr und Befreiung tragen, nicht lange mehr in Gehorsam und Unterwürfigkeit zu erhalten vermag."



Graf Ignatiew.

Nach der Vernichtung des im Pariser Vertrage enthaltenen politischen Kerns suchte Rußland den Sultan nun zu überzeugen daß nachdem es die Scharte von 1856 ausgewetzt hat kein Grund zum Groll mehr vorhanden sei und die Türkei an ihm nunmehr den besten Freund habe. Zu dieser mit dem Fatalismus der Orientalen übereinstimmenden Politik hatte es ein äußerst geschmeidiges und rücksichtsloses Organ in dem Grafen Ignatiew, der sich das volle Vertrauen von Abdul-Aziz zu erwerben wußte und durch den neuen Großvezier Mehemed-Nedim Pascha, einen wie es heißt von christlichen Eltern aus Georgien abstammenden Günstling des Großherrn, aufs Beste unterstützt wurde. Die einfachste Klugheit gebot dem Divan übrigens, angesichts der in Rauch aufgegangenen Verträge, Rußland keinen Anlaß zu einem neuen Kriege zu geben, in welchem es ihm nach so vielen Abschwächungen allein gegenüber gestanden hätte. Ignatiew erklärte sich auch für die Lieblings-Idee des Sultans die Thronfolge-Ordnung zu Gunsten seines Sohnes Jusuf Izzedin zu ändern. Das Vezierat Mahmud-Nedims dauerte indessen nur elf Monate, war aber genügend in der türkischen Beamtenwelt die heilloseste Verwirrung hervorzubringen. Zur Erwirkung von Ersparnissen, die doch vollständig unausreichend waren das Gleichgewicht in den Finanzen wieder

herzustellen, wurden mit unbeschreiblicher Rohheit zum Theil ganz unschuldige Beamte abgesetzt und dem Elend preisgegeben.[1]) Die Minister Schirvanizade Mehemed Ruschdi, Hussein Avni und Husni Pascha wurden in die Verbannung geschickt und eine besondere Kommission ernannt, die dem Großvezier jede Woche eine Proskriptions-Liste einreichte. Man setzte die Gehälter der niederen Beamten bis über 50% herunter, hob die Staats-Ausgaben für den öffentlichen Unterricht fast ganz auf und ging sogar an Ersparnisse für das Kriegswesen. Die Verwirrung war so groß daß man sich alles Ernstes mit dem Gedanken trug das Jahr nur in 9 Monate zu theilen, damit man die Beamten nur neunmal im Jahre zu bezahlen brauche. Auch sollten die hochgestelltesten und zu den vornehmsten Familien gehörenden Beamten verbannt werden.

Mitten in dieser Unordnung gelang es Ignatiew den von Ali Pascha unbegreiflicherweise in russisch-panslavistischem Interesse erwirkten Ferman zur Errichtung des bulgarischen Exarchates, den das ökumenische Patriarchat so hartnäckig bekämpfte ausführen zu lassen, sodaß das Exarchat in Ortaköi, an den Thoren Constantinopels selbst errichtet und sozusagen die bulgarische Christenheit bis zum Bosporus erweitert wurde.[2]) Der behufs sicherer Umstrickung des Sultans von Rußland unterstützte Plan zur Abänderung der Erbfolge stieß, da die Minister und selbst Mahmud Nedim vor der Verantwortlichkeit zurückschreckten und England Vorstellungen darüber machen ließ, auf so große Schwierigkeiten daß man ihn schließlich ganz abläugnete. Die zahlreichen Bestechungen die Mahmud von Bau- und Bank-Unternehmern angenommen hatte würden ihn, da Abdul-Aziz gleichfalls dabei betheiligt war, nicht gestürzt haben, wenn er bei seinem Vorgehen gegen den Rußland und das ganze Corruptions-System gründlich hassenden Midhat Pascha nicht einen Formfehler gegen den Allmachtsdünkel des Sultans begangen hätte. Dies stürzte ihn am 30. Juli 1872 und Midhat Pascha trat an seine Stelle.

1) Mordtmann Bd. I S. 93. 2) Vergleiche Mordtmann Bd. I S. 107.

XXXVII. Rußlands geheime Zersetzung des Osmanischen Reiches.

Die geheimen Aktenstücke von Ignatiew an den Vicekönig von Aegypten und an Novikow, von dem St. Petersburger Central-Comité, den Moskauer und den Wiener Comités, dem Fürsten von Montenegro, dem Chef des asiatischen Departements Stramukow und den russischen Konsuln von Skutari, Serajewo, Mostar, Ragusa, Belgrad und Fiume.

Rußland hatte in dem die Neutralisirung des Schwarzen Meeres kündigenden Rundschreiben vom 31. Oktober 1870 ausdrücklich erklärt „daß es mit dieser Kundgebung keineswegs die Absicht verbinde die Orientalische Frage wieder anzuregen". Trotzdem war der von ihm gethane Riß nur der Anfang eines alle früheren Zersetzungen des Osmanischen Reiches weit hinter sich lassenden Werkes, das hier im Zusammenhange dargestellt werden soll.

Der ehemalige Unterstaatssekretär im türkischen Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten Khalil Bey (später Khalil Pascha) der zum Botschafter in St. Petersburg und dann in Wien emporgestiegen war, hatte es verstanden sich für eine zwar namhafte, aber im Verhältniß zur Wichtigkeit der Sache kaum in Betracht kommende Summe, in den Besitz geheimer russischer Aktenstücke zu setzen, deren merkwürdiger und von Europa kaum geahnter Inhalt die späteren Ereignisse unter ganz neuem Licht erscheinen läßt. Was in dieser Angelegenheit zunächst auffallen muß ist Folgendes. Nach allen Forderungen der Hierarchie und des Ehrgeizes, hat Khalil seinen Vorgesetzten von seiner Erwerbung wohl sofort Kenntniß gegeben. Das Schicksal begünstigte seinen Dienst aber noch besonders dadurch daß er, nach dem im September 1872 erfolgten Tode Djemil Paschas, Minister der Auswärtigen Angelegenheiten wurde, sodaß er die beste Gelegenheit hatte, mittels der erworbenen Dokumente den Sultan und die Pforte nachhaltig auf die ernste von Rußland drohende Gefahr hinzuweisen. Daß nun aber trotzdem der, wie wir sogleich sehen werden, in jenen Dokumenten am meisten entlarvte Ignatiew an Einfluß zunahm, sodaß Rußland mittels der von ihm gewonnenen Mutter des Sultans und des Großveziers Mahmud Nedim die ganze Lage des Osmanischen Reiches beherrschte, ist sicher das merkwürdigste Zeugniß von Fäulniß während dieses in seinen Folgen unberechenbaren Zersetzungs-Processes. Als 1877 der Krieg mit Rußland immer wahrscheinlicher wurde, entschieden sich die türkischen Staatsmänner verspätigt und in der spärlichen Hoffnung auf eine

Hülfeleistung der Mächte, für eine Veröffentlichung der entwendeten Aktenstücke; aber es geschah dies in einer Form der es an entsprechendem Nachdruck fehlte. Khalil wurde zwar zu der Veröffentlichung ermächtigt, aber da er während seiner Mission in St. Petersburg von Alexander II. aus erklärlichen Gründen sehr ausgezeichnet worden und der Erwerb der Aktenstücke immerhin kein lauterer war, so fühlte er sich Rußland gegenüber nicht vollkommen frei, beauftragte den ihm Dienste leistenden Literaten Giacometti mit der Herausgabe und sorgte nur noch für eine Uebersetzung ins Englische.[1]) Die 1877 unter dem Titel „Les Responsabilités" in Constantinopel in zwei Auflagen erschienene Schrift verschwand schnell vom Büchermarkte und so konnte es vorkommen daß die darin enthaltenen wichtigen Aktenstücke, deren Originale heute noch lebenden Diplomaten vorgelegen haben, jetzt erst in einem zusammenhängenden Geschichtswerke benutzt werden. Von 49 Aktenstücken sind nicht weniger als 44 an und von Herrn v. Novikow dem russischen Botschafter in Wien, der bezeichnenderweise zugleich Präsident des Wiener panslavistischen Comités war Auch muß es, da an den Beziehungen mit Rußland doch nichts mehr zu verderben war, als eine unnütze Abschwächung der Dokumente angesehen werden daß man die Namen der hohen Adressaten hinwegließ und ihnen nur einen immerhin deutungsfähigen Schlüssel beigab. Wie man sich überzeugen wird, ist die Entzifferung sämmtlicher Namen gelungen. Derselbe Botschafter am türkischen Hofe der nicht aufhörte dem Sultan die Freundschafts-Versicherungen Rußlands zu betheuern stand in direktem Briefwechsel mit Ismaïl dem Vicekönig von Aegypten. Da dieser sich von Zwangsmaßregeln mit denen Ali Pascha gedroht hatte, gefährdet glaubte, so schrieb ihm Ignatiew unter dem 18./30. Mai 1871 aus Pera Constantinopel[1]):

„Je m'empresse de remercier Votre Altesse pour la lettre dont Elle a bien voulu m'honorer, en date du Caire, le 8 Mai.

Je crois en même temps devoir vous informer, Monseigneur, que le Consul-Général Imperial en Egypte m'a rapporté l'exposé de l'entretien, dont il a été honoré par Votre Altesse.

Je suis très affligé que Votre Altesse ait voulu donner aux nouvelles que je lui avais transmises par ma lettre du 15. Avril, une toute autre signification que celle que j'avais en vue. Si Votre Altesse veut bien se rappeler ce que je lui disais, en lui communiquant les renseignements en question, Elle verra que je la félicitais de la bonne tournure que commencent à prendre les affaires de l'Orient. Je lui disais que l'Europe est tellement épuisée de la dernière guerre, et l'esprit public, si disposé à la paix, que le premier qui voudrait la troubler se verrait mis de suite au ban de la Société Européenne. Or, quoi de plus heureux pour Votre Altesse, si la Turquie, excitée de tous côtés, se jetait follement

1) Diese führt den Titel: Russia's Work in Turkey: a revelation. From French „Les Responsabilités" of G. Giacometti, translated by Edgar Whitaker.

contre l'Egypte, sans y être poussée par une cause légitime et réelle. Le Gouvernement de Votre Altesse n'aurait qu'à se défendre quelques jours, tout en protestant contre l'esprit de conquête ottoman, et l'intervention se ferait jour à travers tous les obstacles, réclamée même de ceux qui ne cessent de nous poser en missionnaires de la révolution en Orient.

Tout en vous rappelant, Monseigneur, ces considérations, je me permettrai d'expliquer encore plus clairement la pensée du Gouvernement Impérial. Pour la réussite de nos projets, il est urgent que l'Egypte se trouve encore tranquille. Armez-vous, faites tous les préparatifs nécessaires à une longue guerre, contractez de traités d'alliance défensive et offensive avec la Grèce, la Serbie et la Roumanie (en quoi nous vous aiderons indubitablement) et continuez de disputer pas-à-pas les prétentions de la Cour Suzeraine. Que le Gouvernement Egyptien se montre digne et inflexible dans ses relations avec la Porte, et il peut être sûr de la victoire. Plus on vous verra ferme et intraitable, plus l'irritation des Ministres du Sultan augmentera et aboutira à une explosion. C'est alors que l'Egypte connaitra et appréciera l'amitié Russe, toute différente de la protection Francaise qui, après avoir poussé à la guerre l'illustre Aïeul de Votre Altesse, s'est contentée de le soutenir platoniquement et l'abandonner à la vengeance ottomane."

Daß Rußland in dem am öſtreichiſchen Hofe beglaubigten türkiſchen Botſchafter einen Gegner hatte war Ignatiew bekannt. Schon am 4./16. März 1871 hatte er an Nowikow den ruſſiſchen Botſchafter daſelbſt geſchrieben:

„Die Einzelheiten welche Sie mir über Ihre Beziehungen zu Khalil Bey und die intimen Bande des letzteren mit dem famoſen ſächſiſchen Staatsmanne geben, wundern mich nicht. Ich kenne Ihren türkiſchen Collegen ſeit langer Zeit. Früher als er noch nicht daran dachte ein großer Mann zu werden, liebte er Rußland, ſoweit uns überhaupt ein Osmane lieben kann. Seit ſeiner Abreiſe von St. Petersburg und ſeiner politiſchen Allianz mit Muſtapha Fazil Paſcha (dem ägyptiſchen Thronprätendenten) hat er ſich von ſeinen früheren Freunden vollſtändig getrennt und uns mit ſeiner Abneigung beehrt. Es iſt daher nicht zu verwundern daß Khalil Bey ſeit ſeiner Ankunft in Wien die Freundſchaft des Herrn v. Beuſt erworben hat. Letzterer, ein erklärter Feind des Slaventhums, hätte keinen thätigeren Helfershelfer bei ſeinen Intriguen finden können als Khalil Bey. Nur iſt es traurig zu ſehen wie unſer türkiſcher College, der in der Hoffnung die Gefahr zu vermeiden gegen uns intriguirt, ſchließlich ſein Land in einen unvermeidlichen Abgrund ſtürzen wird.

„Dank dem Eigenſinn der Türken und der Halsſtarrigkeit des Patriarchen iſt die Scheidung zwiſchen Bulgaren und Griechen unvermeidlich geworden. Die Wahrheit zu ſagen habe ich einen Augenblick gefürchtet daß die Verſöhnung zuſtande kommt, da aber der Patriarch nicht weichen wollte, hat die Angelegenheit ſich dergeſtalt verbittert daß alle Anſtrengungen Ali Paſchas zu nichts führen werden. Jetzt iſt der Augenblick gekommen die Thätigkeit zu

verdoppeln. Wenn (was fast sicher ist) der Vezier die Entlassung des Patriarchen annimmt, muß man die Einsetzung des neuen Prälaten mit einer Adresse an die Bewohner von Thracien, Macedonien, Bosnien und der Herzegowina, die nationale Bischöfe fordern, einweihen. Auf diese Weise gewinnen wir bei jedem neuen Patriarchat einige Diöcesen. Ich habe bereits in diesem Sinne nach Adrianopel und Monastir geschrieben. Ihr Comité muß dasselbe für die Herzegowina und Bosnien thun.

„Haben Sie die neuen strategischen Karten der westlichen Provinzen der Türkei erhalten? Nach den Berichten unserer Forscher (de nos explorateurs) sehe ich daß wir im Geist der Bevölkerung weit vorgeschritten sind und daß selbst die Muselmänner sich bereit finden uns bei unserem Emancipationswerke behülflich zu sein. Gott sei Dank, alles geht gut; aber noch zufriedener werde ich sein wenn ich Befehl erhalten werde meine Pässe zu fordern."

Khalil bemerkt in seiner Ausgabe sehr richtig daß dies bereits nach dem Pulver riecht das in der Herzegowina verschossen werden wird und ruft dann aus: „Hat denn das Völkerrecht keinen Sinn mehr? Ist denn die diplomatische Unverletzlichkeit nur noch der Mantel der die großen Attentate verhüllt?"

Es ist sehr belehrend, unter möglichster Beibehaltung der chronologischen Ordnung, der Organisation dieser Propaganda zu folgen. Am 20. August 1872 telegraphirte der russische Konsul in Skutari (J. Iwanow) an das Wiener Comité in Ziffern: „Ich habe zwei unserer Freunde zu den Mirditen (nach Albanien und den benachbarten Stämmen) mit Geldgeschenken und einigen Waffen geschickt. Unsere Agenten sind beauftragt unsere Verbündeten zu beruhigen und ihnen eine schnelle Lösung ihres Streites mit den Türken zu versprechen. Was die Politik Montenegros anbetrifft, so habe ich meinem Agenten anbefohlen dem Chef Schion auseinanderzusetzen daß Fürst Nicolaus bereit ist über die Türken herzufallen, aber daß er nur darauf wartet daß letztere ihm einen plausiblen Vorwand geben um die Feindseligkeiten zu beginnen." Zwei Tage später ging von dem Konsul in Serajewo (A. Cudriavtzeff) an dasselbe Comité eine Depesche ab, in der es hieß: „Die Bevölkerung begreift bereits, ohne daß man es ihr auseinanderzusetzen braucht, daß ihr Heil von dem mit russischer Hülfe stark und frei gewordenen Serbien kommen wird."

Ungleich wichtiger ist die chiffrirte Depesche des Central-Comités an das unmittelbar unter dem Botschafter Novikow stehende Wiener Comité, aus St. Petersburg vom 9/21. August 1872, die wörtlich also lautet: „Auf Befehl S. K. Hoheit Monseigneurs *** (des Czarewitschs) wird das Wiener Comité aufgefordert allen Unter-Comités und Agenturen eine Cirkular-Depesche zu zu senden, um die Brüder unserer Rasse wegen der falschen Gerüchte zu beruhigen welche unsere Feinde in Betreff der Zusammenkunft der drei Kaiser in Berlin unter den Slaven zu verbreiten suchen. Der slavischen Sache ernstlich ergeben und sich für das Gedeihen und die Zukunft der Brüder

unserer Rasse interessirend, hat die kaiserliche Regierung keineswegs den Gedanken den ihm die Polen, diese hundertjährigen Feinde des Slaventhums unterschieben, die Slaven ihrem Schicksal zu überlassen und sich durch einen feierlichen Vertrag mit Deutschland und Oestreich zu verbünden. Obgleich Rußland den Frieden und die Befestigung der öffentlichen Ordnung in Europa will, wird es sich nie von der Linie ableiten lassen welche es so ruhmreich seit der Thronbesteigung S. M. des Kaisers Alexander II. eingeweiht hat. Sie werden daher Ihren Agenten schreiben daß Sie allen unseren Freunden den Inhalt der gegenwärtigen Depesche mittheilen und sie versichern daß Rußland, trotz seines tiefen Friedenswunsches, seine stammverwandten Brüder nie ohne Beistand und Hülfe lassen wird und daß es wie früher zu allen Opfern bereit ist, um ihnen eine Zukunft zu sichern welche der Rasse würdig ist der wir alle anzugehören das Glück haben."

Alles in Allem muß man bekennen daß dieses *geheime* Aktenstück ein weit *offeneres* Manifest ist als alle in jener Zeit von Rußland ausgegangenen *diplomatischen* Aktenstücke. Eine Art Ergänzung findet dasselbe in der vom 17/29. desselben Monats von demselben Central-Comité an das Wiener Comité ergangenen chiffrirten Depesche, welche lautet: „Auf Befehl S. H. Monseigneurs ** sind Sie beauftragt sobald als möglich eine Special-Agentur in Widdin (einer der Plätze des Festungs-Viereckes) zu errichten. Da deren Befugnisse bereits in dem Rundschreiben des Central-Comités vom 25. Juli 1871 § 3 auseinandergesetzt sind, so hat das Comité nur hinzuzufügen daß auf Befehl unseres hohen Präsidenten Ihnen ein außerordentlicher Credit von 50 000 Rubel für die Einrichtungs-Kosten und den Bedarf dieser Agentur bis zum 1. Januar 1873 eröffnet ist." Am 23. August 1872 telegraphirte der Vicekonsul in Mostar an das Wiener Comité: „Die Summen welche ich den Verwandten und Freunden von Cocacerwitsch gesandt habe, haben achtzehn von ihnen ermöglicht sich nach Montenegro zu begeben, um sich zur Verfügung des Kommandanten der tapferen montenegrinischen Truppen zu stellen. Was die übrigen anbetrifft die wegen ihrer Familien das Land nicht verlassen können, so haben sie die nach Montenegro gegangenen gebeten, ihnen sobald sie können Schießpulver zu senden, damit sie auf die erste Aufforderung des Fürsten Nicolaus zu den Waffen greifen können."

Am 2. September 1872 telegraphirte der Konsul in Serajewo A. Cudriavtzeff nach Wien: „Die Belgrader Festlichkeiten haben überall einen vortrefflichen Eindruck gemacht. Die Patrioten von Serajewo sind dergestalt elektrisirt daß mehrere Notabeln zu mir gekommen sind und mir ihre Bereitschaft erklärt haben, im Falle eines Krieges zwischen der Türkei und Serbien, die Hälfte ihres Vermögens zu opfern. Ich habe geglaubt sie für diese patriotischen Gefühle beglückwünschen zu müssen und ihnen zu versprechen daß ich die kaiserliche Regierung davon unterrichten werde; was ihren Glauben an einen unmittelbar bevorstehenden Krieg anbetrifft so habe ich sie hierüber zu beruhigen gesucht, aber hinzugefügt daß wenn die Feindseligkeiten auch jetzt nicht be-

ginnen dies nicht besagen wolle daß sie endlos aufgeschoben seien. Nach langen Conferenzen die wir zusammen hielten beschlossen sie zwei Mitglieder ihrer Gesellschaft nach Belgrad zu schicken, um dem Fürsten Milan den Betrag der Summen zu übermitteln die sie dem Vaterlande geben wollen."

Wir übergehen die Depeschen des Konsuls von Ragusa vom 6. und 9. September, in welchen gemeldet wird daß der Agent C. (Carabirovitsch) von Mostar nach viermonatlicher Abwesenheit mit Bittschriften aus der Herzegowina für das russische Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten angekommen sei und daß er dem Fürsten Kh. (Khilkoff), der nach Cetinje weiterreiste, für den Fürsten Nikolaus 3000 fl. für nothbedürftige Familien übergeben habe und gehen zu der Depesche des St. Petersburger Central-Comités vom 14. September 1872 über. „Auf Befehl seiner kaiserlichen Hoheit des Präsidenten wird das Wiener Comité aufgefordert zwei Bevollmächtigte nach Neusatz zu schicken, um an den Conferenzen theilzunehmen welche die Häupter der nationalen Partei zur Wahl der Candidaten für den nächsten serbischen Patriarchen (Oestreichs!) halten werden. Gleichzeitig solle das Wiener Comité einige ergebene und intelligente Agenten nach Bosnien und der Herzegowina senden, die sich mit den Emissären der Mlada Srbadia für die Anlage von populären Bibliotheken ins Einvernehmen zu setzen haben. Sind keine fähigen Leute zur Hand, so solle man sich an die kaiserlichen Konsuln in Ragusa und Serajewo und an den Vicekonsul in Mostar wenden. Diese Agenten sollen, die serbischen Emissäre überwachend, zur Bildung einer geheimen Gesellschaft schreiten, deren Mitglieder sich verpflichten bei dem ersten Signal die Waffen zu ergreifen und sich dahin zu begeben wo die von der Centraldirektion ernannten Chefs sie hinsenden werden."

Sehr merkwürdig ist auch der Auszug aus dem Protokoll einer Sitzung des Moskauer Comités vom 26. September (8. Oktober). Es wurde hier eine Broschüre verlesen welche die Biographie A. Hilferdings (dessen Geschichte der Serben und Bulgaren wir zu citiren Gelegenheit hatten) betraf. Der Fürst B. A. . Tch. . . und der Sekretär des Comités machten den Vorschlag das Andenken des berühmten Verstorbenen, welcher der slavischen Wissenschaft so große Dienste geleistet hat, dadurch zu verewigen daß man an der slavischen Schule des Nonnenklosters von Alexeyewsk für ein Mädchen bulgarischer Nationalität eine Stiftung errichtete die Hilferdings Namen trägt; daß man bei den Mitgliedern aller slavischen Comités und Unter-Comités eine Subskription eröffnet um einen Preis für das beste Buch über Serbien zu gründen und daß man die sämmtlichen ungedruckten Werke Hilferdings auf Kosten des Comités herausgiebt. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Hierauf schritt man zu einer geheimen Sitzung, in welcher über die Einnahmen und Ausgaben Rechenschaft gegeben wurde. Unter letzteren befand sich eine Summe für die nach Bulgarien, Galizien, Böhmen und dem „ungarischen Rußland" gesandten Kommissäre. Endlich wurde auch eine Photographie des bulgarischen Exarchen Anthim präsentirt und beschlossen eine große Anzahl Copien davon

anfertigen zu lassen und sie unter allen Freunden der „heiligen bulgarischen" Sache zu vertheilen.

Wir begnügen uns hier mit der bloßen Erwähnung der Depeschen des Central-Comités vom 2. November 1872, des Wiener Comités an das Central-Comité vom 19., des Konsuls von Serajewo vom 5., des Konsuls von Mostar vom 13. und vom 22. November, welche sich sämmtlich mehr oder weniger auf Geldvertheilungen und die Propaganda beziehen, um zu dem wichtigen telegraphischen Erlasse des Central-Comités an den Konsul Lagowski in Saloniki, von St. Petersburg den 26. November 1872 zu kommen. Er lautet: „Das Central-Comité hat die Ehre Ihnen anzuzeigen daß auf Befehl seiner K. H. Monseigneur unseres erhabenen Präsidenten die Agentur auf dem Berge Athos zu einem Organisations-Comité (Comité organisateur) umgeschaffen werden soll. Das Comité wird zur Aufgabe haben erstens, in dem Russikon genannten Kloster ein Waffen- und Vorrathsmagazin anzulegen, zweitens, nach Macedonien, Thracien, Bulgarien und Altserbien Emissäre zu schicken, die beauftragt sind daselbst Bücher und Geld zu vertheilen, Anhänger für die slavische Sache und Freiwillige für die patriotische Bewegung anzuwerben, drittens, auf der Halbinsel Athos russische und bulgarische Colonien anzulegen, um diese Gegend zu einem durchaus slavischen Lande umzugestalten. Zu diesem Zwecke werden sie keine Mittel scheuen um die Griechen innerhalb einiger Jahre außer Besitz aller Klöster und Territorien auf dem Athos zu bringen die sie noch inne haben. Das Organisations-Comité wird jährlich 50 000 Rubel zu seiner Verfügung haben, deren Verwendung von der kaiserlichen Botschaft in Constantinopel kontrolirt werden wird. Die Leitung des Comités wird dem kaiserlichen Konsul in Saloniki anvertraut, welcher verpflichtet ist die Hälfte des Jahres in Athos zu wohnen. Während seiner Abwesenheit hat der ehrwürdige Pater Hieronymus, welchem die von ihm der Protektion des Comités empfohlenen Padres Macarius (von Russikon), Benjamin und Stefan (von Lavra) beigegeben werden, den Vorsitz."

Wenn wir uns erinnern daß Rußland den Krimkrieg durch seine Vertheidigung der Rechte der nicht blos dem Glauben sondern überwiegend auch der Rasse nach griechischen Mönche im gelobten Lande heraufbeschworen hat, so können wir über diese Erweiterung des Programms seit den wesentlich revolutionären russischen Ereignissen unter Alexander II. nur staunen. Zu dem letztangeführten Aktenstücke ist ferner zu bemerken daß die in demselben genannten vier Mönche zu den einflußreichsten in den Klöstern des Athos gehörten: Hieronymus und Macarius haben das vom Fürsten der Moldau Scarlat Callimachi 1814 bis 1821 mit einer Kapelle für die rumänischen Mönche erbaute griechische Kloster Sanct Panteleimon zu dem jetzigen, Russikon genannten umgewandelt, welches von 1000 Mönchen bewohnt, der Hauptsitz der Russen am Berge Athos geworden ist. Auch wollten die beiden im Jahre 1872, mithin gerade in der Zeit aus welcher der obige Erlaß des

St. Petersburger Central-Comités stammt, zwei rumänische Mönche Nikon und Nectarie verführen, das große rumänische Kloster St. Johann der Täufer den Russen zu übergeben, was indessen nicht gelang. Von Benjamin, dem Prior des Klosters Lavra, ist zu bemerken daß er früher Archimandrit des Klosters Berzunzi im Distrikte Bakeu in der Moldau war.

An demselben Tage an welchem das St. Petersburger Central-Comité dem Konsul in Saloniki jene tief bezeichnenden Vorschriften erlassen hat, schrieb Ignatiew an Novikow: „Ich habe sofort unserem Konsul in Jerusalem angewiesen auf die Araber einzuwirken und gegen den ungesetzlichen Beschluß der phanariotischen Synode von Jerusalem zu protestiren. Gleichzeitig habe ich nach St. Petersburg geschrieben und hoffe daß man endlich meinen früheren Plan ausführen wird, die großen Besitzungen welche die Jerusalemer Kirche in Rußland hat mit Beschlag zu belegen. — — — Unser Freund A. (Abraham Pascha, Agent des Vicekönigs von Aegypten) und die gute V. S. (Valide Sultane, die Mutter des Sultans Abdul-Aziz) arbeiten rüstig. Wenn es uns gelingt, wird Byzanz in seinen Mauern einen neuen Milet Bachi sehen und der griechische Patriarch wird aufs neue die Hand herhalten um panslavistisches Geld zu empfangen." Wir bemerken daß Seine Heiligkeit sich in guter Gesellschaft befände, da selbst die Mutter des Sultans, dieselbe Kurdin (nach anderen Tscherkessin) welche den Gegnern fluchend die Thronbesteigung ihres Sohnes vertheidigte, sich nicht scheute russische Geschenke einzustreichen.

Eine Depesche des Consuls von Skutari an das Wiener Comité vom 29. November 1872 hat einige besonders anrüchige Stellen. „B. P. (Bajo Petrovitsch) zeigt mir soeben die Rückkehr nach Cetinje zweier Agenten an, die er vor vier Monaten nach dem südlichen Albanien geschickt hat. Die Mission dieser beiden Emissäre war, wie Sie wissen, das Land jenseits des Dulcigno zu durchreisen und daselbst den Einfluß Montenegros auszubreiten. Dank der Geschicklichkeit Bajos und namentlich der auf Befehl des Central-Comités zu seiner Verfügung gestellten Geldmittel, ist diese Mission mit Erfolg gekrönt worden. Indem sie überall den heiligen Krieg gegen die Feinde und die slavo-albanesische Unabhängigkeit predigten, mußte Bajo und sein College, um die einigermaßen grecophilen Neigungen der Albanesen nicht zu verletzen sich auch gegen die Bulgaren aussprechen. Diese ebenso geschickte wie weise Haltung hat den montenegrinischen Emissären das Vertrauen der unwissenden Bevölkerung des Landes, der Guèguen, verschafft und wir sind zu der Hoffnung berechtigt daß das bei dieser Gelegenheit so großmüthig verausgabte Geld die besten Früchte für die Zukunft tragen wird." Nimmt man hierzu noch die Aeußerungen von Ignatiew an Novikow vom 5. Dezember 1872, daß er die Consuln angewiesen habe „fortan den griechischen Schulen und Kirchen keine Hülfsgelder mehr zukommen zu lassen, damit die durch die phanariotische Propaganda verirrten Schafe wieder zur Heerde zurückkehren", so kann kein Zweifel mehr darüber obwalten daß Rußland im Orient die russische Kirche allein herrschen lassen will und in einem noch nicht eroberten

Lande dieselben fanatischen Maßregeln anwendet, die es jetzt gegen den Katholizismus und Protestantismus in seinen eigenen Provinzen durchzuführen sucht. Daß es den Konsuln nicht immer gelang unbescholtene Personen zu Emissären zu wählen, geht aus einem Schreiben Ignatiews an Novikow vom 9. Dezember 1872 hervor, in welchem er sich unter Anderem darüber beschwert daß der Konsul Machnin in Rustschuk die Dummheit gemacht habe einen bei der Plünderung der Post Betheiligten, zu politischer Propaganda zu verwenden. „Wenn die türkische Polizei dieses Individuum verhaftet so fürchte ich Enthüllungen die uns großen Schaden thun würden."

Eine chiffrirte Depesche des Generalkonsuls in Belgrad N. Schischkin vom 13. Dezember 1872 betrifft Serbien und Bosnien. Sie lautet: „In Gemäßheit der Vorschriften des Central-Comités vom 18/30. August habe ich die Ehre dem Wiener Comité anzuzeigen daß die Bildung der Befreiungsgesellschaft (Société liberatrice) in voller Ausführung ist, da Herr Ristitsch den provisorischen Vorsitz angenommen hat, so haben alle Offiziere der regelmäßigen Truppen des Fürstenthums, ebenso wie eine große Anzahl der National-Miliz sich beeilt sich in die Liste der Gesellschaftsmitglieder einzeichnen zu lassen. Vorgestern und gestern war der Zulauf zu den Bureaus der provisorischen Direktoren so groß daß wir genöthigt waren drei neue Agenturen: auf der Redaktion der Mlada Srbadia, dem National-Casino und bei Lechjanin zu errichten. Heute sende ich J. . . (Jrakowitsch) nach Serajewo um sich daselbst mit dem kaiserlichen Konsul, behufs der Eröffnung unseres Werkes in Bosnien zu verständigen. Die Mlada Srbradia hat 6 Emissäre, worunter ein Priester und ein Mönch nach Bosnien und der Herzegowina gesandt."

Am 7/19. Dezember 1872 schrieb Ignatiew an Novikow: „Dank der perfiden Einflüsterungen dieser elenden Ritter des Marktes von Galata wird der orthodoxe Orient den ausgezeichneten Prälaten verlieren welcher der Ruhm unserer Kirche ist; noch trauriger aber ist es zu sehen wie die Griechen, diese sogenannten Freunde der Freiheit, den Schutz der Oestreicher und Preußen anrufen und die Einmischung der Protestanten in ihre kirchlichen Angelegenheiten erbitten, obgleich sie dasselbe Recht der Regierung ihrer Religionsgenossen Rußland läugnen. Ihre Wuth gegen uns hat sich noch durch die Nachricht von der Beschlagnahme der bessarabischen Klostergüter (wir erinnern uns daß Ignatiew zu solchen Maßregeln gerathen hat) gesteigert. Dieser Verlust ist für die phanariotischen Prälaten so empfindlich daß ich zu wetten bereit bin daß alle Alten der Synode sich vor uns beugen werden, um ihre Culpa einzugestehen, wenn sie vor den Grammatikern von Galata nicht Furcht hätten! Diese letzteren, von einigen rednerischen Bankiers und den Zeitungsschreibern des Neologos und des Phare du Bosphore unterstützt, sind es welche das Feuer der Zwietracht unterhalten. Das einzige was dieses traurige Walten von Intriguen beendigen könnte, wäre ein Ministerwechsel, oder wenigstens die Entfernung Khalils, der allein Interesse an diesen religiösen Unordnungen hat. Nach dem was ich soeben aus dem Palaste vernehme, ist es nicht un-

wahrscheinlich daß wir in Kürze von diesem unverbesserlichen Zänker befreit werden! Die alte und treue Freundin der sehr schätzenswerthen Mutter der Madame N. (Novikow) hat neulich der Madame J. (Ignatiew) versprochen im Palais in diesem Sinne zu wirken."

Wahrscheinlich ist hier wieder die Sultanin Mutter gemeint, wenn auch der türkische Diplomat der diese Aktenstücke aufgebracht hat, auf S. 35 der Sammlung aus Schonung für die Mutter seines Souveräns erklärt daß er, trotz des Chiffres in dessen Besitz er ist, die mysteriöse Bezeichnung nicht herausfinden konnte.

Staatsmännischer und würdiger ist die Zuschrift des Chefs des asiatischen Departements Stramukow an Novikow vom 20. Dezember 1872:[1]) „Da General Ignatiew Sie über das was in Constantinopel vorgeht auf dem Laufenden hält, so ist es überflüssig Ihnen alles Betrübende mitzutheilen was uns aus Tzargrad (Constantinopel) zugeht. Die Ernennung Khalil Paschas konnte uns keine Hoffnung geben den Einfluß wieder zu gewinnen den wir durch Mahmud (Nedim) Pascha verloren haben. Aus dem Briefe des Generals (Ignatiew) können Sie leicht ersehen daß er beständig den Optimismus bewahrt welcher der Grundzug seines Charakters ist. Was mich anbetrifft, so sage ich Ihnen offen daß ich nicht mehr an die glänzenden Hoffnungen unserer Freunde in Constantinopel glaube. Die anglo-östreichische Intrigue ist in Constantinopel so mächtig daß ich nicht mehr an die nahe Rückkehr Mahmuds zu den Geschäften glaube, um so weniger als der Sultan selbst, mit seinem schwachen und wankenden Charakter, sich wie es scheint für die Nothwendigkeit das jetzige Ministerium zu behalten hat überreden lassen. Fürst Gortschakow hat dem General soeben geschrieben, alle Angriffe auf den Minister der Auswärtigen Angelegenheiten und den Großvezier eine Zeit lang einzustellen. Der Charakter Khalils und der geistige Zustand der Türkei läßt uns voraussehen daß bald einige günstige Umstände eintreten werden die Verwaltung wieder unseren Freunden anzuvertrauen. Vorläufig glauben wir daß es nützlich wäre den Boden in ganz anderer Weise vorzubereiten. Da Montenegro und Serbien uns die Gelegenheit bieten können auf die wir warten, so übertragen Sie Ihre Sorgfalt auf diese beiden Länder, indem Sie die materielle und moralische Entwicklung dieser beiden Vorposten des Slaventhums begünstigen, werden wir unserer Sache weit wirksamer dienen als durch Palast-Intriguen, welche unserem großen Reiche und der Idee die es repräsentirt unwürdig sind. Sie haben ohne Zweifel von den letzten Beschlüssen über die Beschlagnahme der Kirchengüter in Jerusalem gehört. Obgleich etwas verspätet wird diese Maßregel nicht weniger heilsam gegen unsere religiösen Gegner sein. Die Griechen werden, man

---

1) Das asiatische Departement des russischen Ministeriums des Auswärtigen ist das eigentlich orientalische Rußlands, zu welchem auch die Angelegenheiten der europäischen Türkei gehören.

darf es hoffen, den Wahnsinn ihrer Angriffe gegen Rußland und Bulgarien begreifen, namentlich wenn sie den ökumenischen Patriarchenthron auf den sie so stolz sind, von dem Wohlwollen eines Khalil abhängig sehen werden, der sie gegen uns hetzt um seinen Groll gegen uns zu befriedigen."

Wie wir bei verschiedenen Gelegenheiten und selbst bei dem Verhältnisse Rußlands zu Montenegro bemerkt haben, ist es der innerste Geist der verschiedenen Nationalitäten im Osmanischen Reiche, der sich sowohl der religiösen wie der weltlichen Allmacht Rußlands über sie widersetzt. Wenn zwischen der türkischen Regierung und diesen Nationalitäten ein gewissermaßen stilles und beständiges Einverständniß zur Bekämpfung dieser russischen Anmaßungen besteht, so ist es doch geradezu ungereimt den Widerstand den Einflüssen einzelner türkischer Minister zuschreiben zu wollen. Wie wir später sehen werden, hat der nur momentan gestürzte Mahmud-Nedim Rußland noch ganz andere Dienste geleistet als diejenigen welche in einer Besänftigung des ökumenischen Patriarchen bestehen konnten.

Das Jahr 1872 ging nicht vorüber, ohne daß der Fürst von Montenegro dem Großfürsten Nicolaus in einem von Cetinje den 10./22. Dezember datirten Briefe die Lage „seines tapferen aber unglücklichen Volkes" auseinandersetzte. Nachdem wir die zum größeren Theile ohne Antrag der unterdrückten Christen ausgeworfenen Brandfackeln Rußlands den Dokumenten nach verfolgt haben, ist es unsere Pflicht das unzweideutige Gesuch um Hülfe des Fürsten von Montenegro anzuführen und so auf den Gesichtspunkt hinzuweisen daß Rußland für die Anwendung seiner Mittel immerhin die drückende Lage seiner Amtsgenossen zur Entschuldigung hatte, sodaß sich bei den Ereignissen selbst nicht immer feststellen läßt was von Außen hinein und von Innen heraus geschehen ist.

Der Fürst schrieb: „Da die Berichte des Herrn J (Jonin Konsuls in Ragusa) das kaiserliche Ministerium bereits über alle Intriguen und Machinationen der türkischen Autoritäten in Albanien unterrichtet haben, so halte ich es für unnütz darauf zurückzukommen und begnüge mich nur hinzuzufügen daß, Dank den in Geld und Waffen bestehenden Mitteln über welche mein Nachbar in Skutari verfügt, der größere Theil unserer Bundesgenossen von uns abgefallen ist; wir werden höchstwahrscheinlich auch den Rest verlieren, wenn die kaiserliche Regierung uns in diesem so kritischen Augenblicke unserer Existenz nicht zu Hülfe kommt. Um den Minen und Schlingen die uns auf der Seite Albaniens gestellt werden (wir bemerken daß diese nur abwehrender Natur gewesen sein können) zu trotzen, habe ich zahlreiche Agenten in die benachbarten Länder geschickt. Meine Emissäre haben sogar bis zu den entferntesten Winkeln Albaniens kommen und dort einige Erfolge erreichen können. Aber Eure Kaiserliche Hoheit wird leicht begreifen daß diese Erfolge angesichts der Spärlichkeit unserer Mittel und zahlreicher Truppenabtheilungen welche das Littoral des Sees von Skutari besetzt halten, uns keinerlei Sicherstellung für die Zukunft geben. Was uns in dieser traurigen Lage in der

wir uns befinden einigermaßen tröstet ist die Entwicklung welche die Anstalt Tschernoewitz Retschka täglich nimmt. Dank dem Eifer der Herren S. und B. haben wir dort bereits 12000 Krenk-Gewehre, 4500 Berdan-Gewehre, 6800 amerikanische Pistolen, 7000 Dragoner-Säbel und drei Bergbatterien angesammelt. Sobald wir die Mitrailleusen und Mörser sowie die 25 000 amerikanischen Karabiner mit Patronen und Kriegs-Material, welche uns die kaiserliche Regierung versprochen hat, empfangen haben, werden wir im stande sein den Kampf zu beginnen. Einstweilen lasse ich jeden Monat Hunderte von jungen Leuten aus dem Innern und den benachbarten Provinzen nach Retschka und Negosch kommen um sich im Gebrauche der europäischen Waffen zu üben. Dank diesem den Sitten des Landes angepaßten Systeme, werden wir bald in der Lage sein mehr als 30 000 Mann wohlexercirter und von dem Wunsche der Bekämpfung des gemeinsamen Feindes beseelter Leute zu stellen. Das Einzige was uns besorgt macht besteht in den Bewaffnungen und Befestigungen der Türken, die zu verhindern man uns verbietet. Auf diesen Gegenstand nehme ich mir die Freiheit die Aufmerksamkeit Eurer Kaiserlichen Hoheit zu lenken. Der Rath den wir von der kaiserlichen Regierung erhalten wäre sehr heilsam für die Entwicklung meines Landes, wenn die Türken sich ruhig verhielten. Leider ist dem nicht so. Während wir gezwungen sind mit verschränkten Armen dazustehen, befestigen sich unsere Nachbarn und ergreifen die nöthigen Maßregeln, um uns jeden Zugang nach dem Innern Albaniens und der Herzegowina abzuschneiden. Wenn dieser Zustand noch zehn Monate dauert werden wir uns in der absoluten Unmöglichkeit befinden etwas Ernstes gegen die Türken zu thun, während diese leicht bei uns eindringen können, um die Metzeleien des letzten Feldzuges zu erneuen. Indem ich diese Erwägungen der hohen Würdigung Eurer Kaiserlichen Hoheit unterbreite, wage ich es Sie zu bitten bei der kaiserlichen Regierung für uns einzuschreiten. Mein Volk, Monseigneur, setzt alle seine Hoffnung auf die Hochherzigkeit des großen russischen Kaisers, des allmächtigen Vaters und Protektors der slavischen Familie. Eure Kaiserliche Hoheit, die schon so oft seine wohlmeinende Fürsorge meinem Volke gegenüber gezeigt hat, wird so hoffe ich, seine Wohlthaten krönen, indem sie für uns zunächst eine neue Waffen- und Vorrathsendung und dann die Ermächtigung erwirkt gegen den Feind unserer heiligen Religion und der slavischen Rasse vorrücken zu können."

Daß fast sämmtliche Aktenstücke in russischer Sprache verfaßt sind haben wir kaum besonders zu bemerken für nöthig gehalten; daß aber auch dieses Schreiben in russischer Sprache geschrieben ist dürfte immerhin ein Farbenstrich in diesem bunten Gemälde von Macht und List sein.

Der Geist des Central-Comités ergiebt sich am Besten aus dem in der Sitzung vom 11/23. Dezember 1872 angenommenen Beschlusse der folgendermaßen lautet: „Die in Rußland und ihren Hülfsstellen im Auslande errichteten slavischen Comités sind zu dem Zwecke gegründet worden die slavischen Interessen zu beschützen und unsern Brüdern die Erfüllung ihrer Pflichten gegen

die gesammte Rasse zu erleichtern. In Erwägung daß diejenigen unserer Brüder die aus ihrem Vaterlande auswandern um sich in Rußland niederzulassen, statt der Interessen des Slaventhums nur denen des Germanen- und des Magyarenthums in Oestreich und denen des Islamismus und Hellenismus in der Türkei dienen, hat das Central-Comité im Einverständnisse mit der politischen Sektion beschlossen: erstens alle russischen Comités sowie ihre Unter-Comités und Agenturen im Auslande werden aufgefordert vom 1. Januar 1873 an denjenigen Slaven Oestreichs und der Türkei welche nach Rußland gehen wollen um dort zu bleiben, keinerlei Unterstützung und Hülfe angedeihen zu lassen; zweitens: die Comités, Unter-Comités und Agenturen sind gehalten unseren Rassenbrüdern anzuzeigen daß da die unter fremdem Joche lebenden Slaven der Mithülfe aller ihrer Kinder bedürfen um gegen die hergebrachten Feinde der slavischen Sache zu kämpfen, diejenigen die ihr Vaterland verlassen ihre Rechte auf Beistand der russischen Comités verlieren. Drittens: nur diejenigen Personen welche vor den politischen Behörden Ihres Landes compromittirt sind haben das Recht sich an die slavischen Comités zu wenden, um die Mittel zur Niederlassung in Rußland zu erhalten. Viertens: Alle bisher für die den Slaven zutheil gewordene Erleichterung der Auswanderung nach Rußland bestimmten Summen werden, mittels den auswärtigen Comités und Agenturen, unter denjenigen unserer Brüder vertheilt werden welche der slavischen Sache die meisten Dienste leisten."

In seinem Schreiben an Novikow vom 13/25. Dezember 1872 wird Ignatiew, unter Beibehaltung seines frivolen Tones, ungewöhnlich witzig. „Nach dem was ich höre will Khalil den früheren Ferman aufheben und an seine Stelle einen anderen setzen, nach welchem die Bulgaren offiziell für schismatisch und aus dem Schooße der orthodoxen Kirche ausgestoßen erklärt werden sollen.[1]) Ich gestehe daß mir bisher diese neue Eigenschaft Khalils unbekannt war. So müssen wir denn zu allen Eigenschaften die wir bisher an ihm kannten, die eines tiefen Theologen und Lehrers in dogmatischen Dingen hinzufügen. Eine rein christliche Dogmenfrage entscheiden wollen wäre so vollständig lächerlich daß ich nicht daran glauben würde, wenn ich sozusagen nicht Zeuge der theologischen Heldenthaten des hochehrwürdigen Paters Khalil wäre — — — Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen daß die Affaire von Antiochien (deren Ausgang Ignatiew übrigens falsch vorausgesehen hatte) nicht die einzige sein wird: Rustschuck, Widdin und andere bulgarische Städte werden bald Lebenszeichen geben und die Lokalbehörden werden Streit mit der von der unnennbaren Parteilichkeit der jeune Turquie hervorgerufenen Gährung haben. Ich habe hierüber den Konsuln und Agenten, welche sich jedes öffentliche Einschreiten untersagen sollen, bereits meine Befehle ertheilt. Wer zuletzt lacht lacht am Besten."

---

1) Die Synode von Constantinopel hatte, unter dem Vorsitz des griechischen Patriarchen, bereits am 29. September die Bulgaren für schismatisch erklärt.

Da die Pforte gegen Ende des Jahres 1872 eine Untersuchungskommission nach Bulgarien geschickt hatte, so ordnete das Central=Comité am 27. Dezember an, die Sendung von Emissären nach den Distrikten von Rustschuck und Widdin eine Zeit lang einzustellen. Alles was die Hauptagentur in Belgrad thun könnte wäre thätige Verbindungen mit Tultscha und der Dobrudscha anzuknüpfen, was um so vortheilhafter wäre, als die türkischen Behörden auf das was in Tultscha vorgeht gar nicht mehr achten, sodaß man dies benutzt habe um einen Hauptmann vom Generalstabe dorthin zu senden. Auch solle das Wiener Comité nach Skutari schreiben daß die kaiserliche Regierung geneigt sei zwei albanesische Kinder, die sich mit montenegrinischen Pässen nach Kiew begeben sollen, in den Militärschulen aufzunehmen. Am 10. Januar 1873 (29. Dezember 1872 alten Stils) telegraphirte der Konsul von Serajewo dem Wiener Comité chiffrirt: „Ich habe die nöthigen Anstalten getroffen um nach den Festen die Vertheilung der Hülfsgelder und der Kriegsvorräthe, die mir zu Anfang des Jahres 1872 von Belgrad gesandt worden waren und die ich in der ihnen bekannten Grotte niedergelegt habe, vorzunehmen. Da es mir gelungen ist jeden hierauf bezüglichen Verdacht einzuschläfern, so konnte ich vorige Woche die betreffenden Gegenstände hierher transportiren lassen und ich hoffe sie ohne Hinderniß zu vertheilen." Am 1/13. Januar 1873 erfolgte dann eine chiffrirte Depesche des Konsuls in Skutari an das Wiener Comité, worin gesagt wurde daß er in Gemäßheit der von dem Moskauer Comité erhaltenen Weisungen, einen besonderen Courier nach Prizren geschickt habe um dem Bischof die Summe von 500 Dukaten und die Gebetbücher für die bulgaro=serbische Kirche einzuhändigen. Von dem energischen Charakter und den patriotischen Gesinnungen dieses würdigen Prälaten hoffe er daß die nationale Bewegung bald eine bestimmte Wendung nehmen werde. In dieser Depesche bezeichnet der Konsul das Geld als den Nerv der Aktion.

In demselben Monat Januar war die Leidenschaft Ignatiews im Wachsen. Er schrieb am 4/16. Januar an Novikow: „Ich nehme mit der größten Dankbarkeit Ihren gütigen die Klio betreffenden Vorschlag an und bin sicher daß das kaiserliche Ministerium sich nicht weigern wird das Versprechen zu halten welches Sie dem Redakteur des sehr einflußreichen Journals gegeben haben. Uebrigens, wenn der Fürst (Gortschakow) fortfährt wegen einiger Tausend Rubel zu knausern, so mache ich mich anheischig die 5000 Rubel welche Sie dem Redakteur des Triestiner Journals versprochen haben, aus meiner eigenen Börse zu zahlen. Die Mithülfe dieses Blattes wird uns um so nützlicher sein als, da es auf die christlichen Bevölkerungen der türkischen Provinzen einen sehr großen Einfluß ausübt, es unserer Sache besser dienen wird als die bulgarischen, rumänischen und kleinen serbischen Blätter."

Mit diesem großmüthigen Anerbieten Ignatiews, der wenn auch nicht die Seele doch das schneidendste Werkzeug dieser Zersetzung der türkischen Zustände war, sei die Anführung der betreffenden Aktenstücke geschlossen. Es

kann kein Zweifel darüber bestehen daß die Errichtung von Comités und Agenturen, deren Präsidenten Botschafter und Konsuln waren, den Beruf dieser Beamten vollständig entstellt und sie zu Regierungen im Bereiche der Regierung macht die sie nur mittelst der Vorschriften des allgemeinen Völkerrechtes zugelassen hat. Wenn die späteren Ereignisse auch immer unter dem Gesichtspunkte des schreienden Mißverhältnisses zu betrachten sind unter welchem die Christen im Osmanischen Reiche leben, so wird bei diesen Enthüllungen doch auch der Gesichtspunkt nicht außer Augen gelassen werden können daß die Anforderungen von Reformen im Osmanischen Reiche bei den Schwierigkeiten die Rußland ihrer Verwirklichung entgegenstellte schlechterdings unausführbar waren. Die Türken sind die materiellen, die Reformen aber die ideellen Feinde Rußlands. Auch ist mehr als wahrscheinlich daß dem Anlaufe des Kaisers Nicolaus vom Jahre 1852 ähnliche völkerrechtlich verbotene Wühlereien vorangegangen sind wie die welche wir hier dargestellt haben.

XXXVIII. Der Sturz des Sultans.

Häufige Wechsel der Veziere und Minister. Das zweite Vezierat Mahmud-Nedims. Der Staatsbankrott. Erklärung desselben aus der verfehlten Finanz- und Verwaltungs-Wirthschaft der Türkei. Die Lebensweise des Sultans. Die Erfolglosigkeit seiner Reform-Programme. Beginn der Unruhen in der Herzegowina und in Bosnien. Eigenthümlichkeit des damaligen Einschreitens der Diplomatie. Sendung der Konsuln und eines türkischen Kommissärs nach dem Schauplatz der Ereignisse. Fruchtlose Unterhandlungen mit den Häuptlingen der Aufständischen. Rußland drängt Oestreich bei dem weiteren diplomatischen Einschreiten vor. Die Note Andrassys und ihre Schicksale. Die Reform-Iraden vom 2. Oktober und 12. Dezember 1875. Ausbruch der Unruhen in Bulgarien. Fortsetzung des Steuerdruckes in den christlichen Provinzen. Erfolglosigkeit sämmtlicher Zugeständnisse der Pforte und der Unterhandlungen des östreichischen Statthalters in Dalmatien mit den Häuptern des Aufstandes. Haltung Serbiens und Montenegros. Die Ermordung der Konsuln in Saloniki. Aufruhr der Studenten in Constantinopel. Sturz Mahmud-Nedims und des Scheik-ul-Islam. Das Memorandum der drei Kaiser-Mächte. Sendung der englischen Mittelmeerflotte in die Besika-Bucht. Absetzung und gewaltsamer Tod des Sultans. Thronbesteigung Murad V.

Abdul-Aziz hatte sich bei der Entlassung Mahmud-Nedims selbst Gewalt angethan. Seit Fuads und Alis Tode hatte er sich bei Mahmuds Willfährigkeit zum erstenmale völlig unumschränkt fühlen können, es war daher kein Wunder daß er sich, obgleich es gegen den entlassenen Vezier zu Anklagen wegen Bestechung, zu Versetzungen, ja sogar zur Verbannung nach Trapezunt kam, beständig nach ihm zurücksehnte. Dem russischen Botschafter waren, wie wir gesehen haben, die Veränderungen im Rathe des Sultans ein Dorn im Auge, namentlich aber steigerte die im Herbst 1872 erfolgte Berufung Khalils von dem Botschafter-Posten in Wien zum Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, seine Unruhe. Die Hoffnung konnte ihn aber kaum verlassen, denn in einem Zeitraume von etwa drei Jahren kam es zu häufigen Wechseln im Großvezierate und noch zu häufigeren der Minister und Gesandten, was theils den Launen des Sultans und den daran sich knüpfenden Palast-Intriguen, theils der Unsicherheit im Handeln des gesammten Divans zuzuschreiben war. Am 25. August 1875 gelang es vorzugsweise dem russischen Einflusse, Mahmud-Nedim die Staats-Siegel wieder übergeben zu lassen. Noch kurz zuvor hatte der Sultan dem besorgten englischen Botschafter Sir Henri Elliot gegenüber die Gerüchte von dem Wiedereintritte Mahmuds als unbegründet bezeichnet. Von nun an sank das türkische Staatsschiff täglich tiefer und am 7. October 1875 erlebte Rußland die große Genugthuung den mittels Erlasses vom 6.

beschlossenen Staatsbankrott öffentlich erklärt zu sehen. Ob wie behauptet worden ist, Ignatiew zu dieser Maßregel gerathen hat, ist bisher noch nicht erwiesen, wenigstens wird die nachstehende Schilderung der türkischen Finanz-Krisis darthun daß es dieses Rathes kaum bedurfte, da wenn nicht anders der Sultan sein ungeheures Privat-Vermögen opfern und seinen Hofhalt auflösen wollte, was bei einem Charakter wie diesem von vorneherein ausgeschlossen war, der Pforte kaum ein anderes Mittel übrig blieb, wie dies denn auch den Mächten in der von dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten am 7. October 1875 erlassenen Note erklärt worden ist. Der Versuch in Paris ein neues großes Anleihen zu stande zu bringen war mißglückt und ebenso der die Osmanische Bank zum General-Steuer-Einnehmer und Zahlmeister für das ganze Reich zu machen. Schon am 3. Oktober war die Börse von Galata unter den beunruhigendsten Gerüchten eröffnet worden. Es war dies aber gerade die Zeit des Ramazan, während welcher kein höherer Beamter vor Mittag aufsteht, sodaß man in Verlegenheit war wo man Erkundigungen einziehen sollte. Endlich erklärte der Großvezier den Andrängenden es sei an den Gerüchten vom Staatsbankrott kein wahres Wort, sodaß die Telegraphen-Agentur ermächtigt wurde der ganzen Welt die nachstehende Depesche zu senden: „L'agence Reuter-Hawas est autorisée par S. A. le grand-vizir à démentir formellement le bruit qui prête au gouvernement l'intention de réduire l'intérêt de la dette publique.“ Dabei ließ Mahmud-Nedim es aber nicht bewenden: er forderte einige Kapitalisten sogar auf an der Börse gegen jene Gerüchte zu wirken und als er am darauffolgenden Tage dem Generaldirektor der kaiserlich Osmanischen Bank die feste Versicherung gab daß den Staats-Gläubigern kein Abbruch geschehen solle, schrieben die Kopisten seiner Bureaus die Bankrott-Erklärung bereits (nicht ganz gleichlautend) zum Druck in den Zeitungen ab.[1]) Das verhängnißvolle Aktenstück lautete:

Oeffentliche Bekanntmachung.

Alle Welt hat von dem Deficit des Einnahme- und Ausgabe-Budgets des Osmanischen Reiches, welches in diesem Jahre veröffentlicht worden ist Kenntniß genommen, eines Deficits welches die Ziffer von fünf Millionen Pfund übersteigt. Man kann sich auch nicht verschweigen daß dasselbe Deficit diese Ziffer noch übersteigen wird, wenn man es einem neuen Examen unterwirft. Angesichts dieser Lage läuft die Gewohnheit, behufs rechtzeitiger Zahlung der Coupons zu einem Anleihen bei der Bank seine Zuflucht zu nehmen und so eine Schuld einzugehen um andere Schulden zu bezahlen, auf nichts Geringeres hinaus als das Deficit zu vermehren und schließlich das Vertrauen zu erschüttern. Das solcherweise verfolgte System und das entschwundene

1) Vergleiche Benoit Brunswick: „La Banqueroute turque“, Paris 1875 und dessen: „La Crise financière de Turquie“ Paris 1874, sowie: „La Turquie, ses créanciers et la Diplomatie“, Paris 1875.

Vertrauen haben einen Grad erreicht, der sich durch den Zustand der Börse und den Cours der Papiere ebenso wie durch die Verluste kennzeichnet welchen die Inhaber unserer Obligationen an ihrem Kapital erleiden. Gäbe die hohe Pforte jetzt für diesen Gegenstand nicht wirkliche und solide Sicherstellungen, so ist klar daß die Eigenthümer der genannten Obligationen zuletzt Alles verlieren würden. Die kaiserliche Regierung erklärt aufs Neue in vollem Ernste daß sie in ihren loyalen und großmüthigen Absichten zu keiner Zeit ernste Nachtheile für die Kapitalisten und die Gläubiger, deren Kapitalien dem Reiche zu Nutzen kommen, dulden wird. Was die Sicherstellung anbetrifft, so erklärt die hohe Pforte, unter der Bedingung die Rechte und Privilegien der Bank aufrecht zu erhalten, die allgemeinen Erträgnisse der Duane, des Salzes und des Tabaks, sowie des ägyptischen Tributes und im Falle dies nicht genügen sollte die Produkte der Taxen auf die Hammel zur Verfügung des etwa zu ernennenden Syndikates zu stellen. Da die Sicherheit welche aus der sofortigen Bestimmung so ernster Garantien hervorgeht das öffentliche Mißtrauen beseitigen muß, so erklärt die kaiserliche Regierung offiziell, in der Absicht das Vertrauen in das vollständige Gleichgewicht des Budgets herzustellen und indem sie sich vornimmt in fünf aufeinanderfolgenden Jahren die Interessen halb baar halb in 5 % interessentragenden Obligationen zu zahlen, nach reiflicher Berathung über die unabwendbare Nothwendigkeit den Coupon auf die Hälfte herabzusetzen, daß sie beschlossen hat von heute ab nur die Hälfte des Werthes jedes Coupons baar zu bezahlen. Den 6. October 1875."

An diesem geschraubten Dokumente war besonders merkwürdig daß, was bei türkischen Erlassen selten der Fall ist, der Wille des Sultans völlig unerwähnt blieb. Ausnahmsweise die Regel in verfassungsmäßigen Staaten anwendend, hatte Mahmud-Nedim das ganze Odium auf sich genommen, ohne deshalb den Sultan, dessen Regierungs- und Lebensweise bekannt war, vor den Flüchen von Tausenden zu Grunde gerichteten Familien schützen zu können. Am 7. erfolgte nun eine erläuternde Note und am 10. eine noch umständlichere in dem Journal: „La Turquie", ohne daß sie in irgend einer Weise die Gemüther über den der Welt zugefügten unberechenbaren Schaden beruhigen konnten. Von der Zinsenherabsetzung ausgenommen wurden nur die ersten beiden während des Krimkrieges zu stande gekommenen und von England und Frankreich garantirten Anleihen, sowie unerhörterweise, die dem Privatschatze des Sultans angehörenden türkischen Staatspapiere, die nicht weniger als 144 Millionen Franken betragen haben sollen.

Bei aller Verachtung die man vor dem Treiben Mahmud-Nedim Paschas und seines wüsten Gebieters haben muß, wäre es vollständig ungerecht ersteren allein für diesen Zusammenbruch des türkischen Finanzwesens verantwortlich zu machen. Es ergibt sich dies am Besten aus der Zusammenstellung der seit 19 Jahren abgeschlossenen Anleihen und aus der an Wahnsinn grenzenden Verschwendungssucht, welche sich des Sultans, namentlich seit seiner Pariser

Reise bemächtigt hatte. Nach dem in Constantinopel erschienenen Almanach financier des Jahres 1874 belief sich der Nominalwerth der seit 1854 gemachten Anleihen auf eine Milliarde 46 Millionen Thaler, wovon aber nur 631 Millionen Thaler in die Staatskasse geflossen sind. Die Pforte zahlte hiefür durchschnittlich $9\frac{1}{2}$ % Zinsen. Da aber bereits die $95\frac{3}{4}$ Millionen Thaler betragenden Anleihen von 1854, 1855 und 1871, durch den ägyptischen Tribut garantirt waren, so hatte die Pforte über diesen nicht mehr vollständig zu verfügen. Dazu kam daß für die Anleihen von 1858, 1860, 1862, 1863, 1865, 1869, 1871 und 1875 nacheinander die Zolleinnahmen von Constantinopel, die Zehnten, die Tabak-, Salz-, Stempel- und Patent-Steuer, der Rest der indirekten Steuer, die Hammelsteuern von Rumelien und dem Archipel, die Einnahmen von den Bergwerken von Tokai, die Zehnten des Donau-Vilajets, von Adrianopel und Saloniki, die Hammelsteuer von Anatolien, die Eisenbahn-Einnahmen und die Zehnten von Erzerum, Tripolis, Kreta, Skutari u. s. w. verpfändet wurden, sodaß zuletzt kaum mehr etwas zu verpfänden war. Im Augenblicke des Bankrottes wurde die consolidirte und die fliegende Schuld, welch letztere aus den Schulden bei der Bank, für Panzerschiffe, für Henri-Martini-Gewehre, Krupp-Kanonen, Lieferanten-Rechnungen, weiteren Schulden der Admiralität und Rückständen für den Civil- und Soldatendienst bestand, auf mehr als $6\frac{1}{4}$ Milliarden Franken geschätzt.[1]) Den größten Schaden von dem türkischen Staatsbankrott hatten die durch den hohen Zinsfuß angelockten Engländer und Franzosen und wie es heißt, sonderbar genug auch der Papst, der somit bei der Anlage des Peterspfennigs in türkischen Staatspapieren dem Erbfeinde der Christenheit unwillkürlich Waffen gegen die unterdrückten Christen gegeben hatte.

Inmitten dieser Katastrophe bot Abdul-Aziz das widerlichste Schauspiel von Verschwendung, Bereicherungs- und roher Zerstreuungssucht, gepaart mit Verfolgungs-Wahnsinn dar. Die Palastbauten, Panzerschiffe, Armstrong- und Krupp-Kanonen hatten ungeheure Summen verschlungen, trotz dessen aber träumte er noch von dem Bau einer Moschee die ihresgleichen nicht haben sollte, hielt sich ein aus mehr als hundert Damen zusammengesetztes Orchester, ein Theater zu fast ausschließlicher Aufführung von Ballets und eine Menagerie von wilden Thieren. Ein Hofastrologe und Hahnenkämpfe, bei denen er den krausen Einfall hatte den siegenden Hahn mit eignen und fremden Orden zu schmücken, vervollständigten dieses selbst für eine in Fäulniß übergegangene Welt empörende Schauspiel. Während nämlich die niederen Beamten (für die höheren wußte man stets zu sorgen) lange Monate hindurch kein Gehalt erhielten, somit destomehr auf Betrug angewiesen waren und die gegen Aufstände kämpfenden Truppen von Hunger und Frost zu leiden hatten, ließ

1) S. de la Jonquière: „Histoire de l'Empire ottoman". S. 610. Von besonderem Interesse ist auch das ausführliche Kapitel „Finanzverwaltung" in Mordtmann: Stambul und das moderne Türkenthum II S. 181—240.

Abdul-Aziz einen Theil der Staatseinnahmen direkt in seine Residenz befördern, wo sie seiner Sinnenlust und seinem Schatz zugute kamen. Unter diesen Umständen konnten seine mehrfach von Reformen und Ersparnissen handelnden Reden und Erlasse nur einen geringen Eindruck hervorbringen und ihm keinesfalls an gutem Beispiel erzogene Organe zu deren Ausführung verschaffen. Vor und nach dem Staatsbankrotte fehlte es, schon der Selbsterhaltung wegen, keineswegs an Versuchen Ordnung in das zerrüttete Staatswesen zu bringen; aber gleichzeitig traten die wie wir gesehen haben längst drohenden Aufstände als neue Faktoren des Verfalles auf.

Schon im Juli 1875 war es in der Herzegowina zu Unruhen gekommen, welche der Gährung in Montenegro folgend, das Signal zu weiteren Empörungen auf der Balkanhalbinsel gaben. In der Herzegowina und in Bosnien war die Lage der Christen eine möglichst noch bedrücktere wie in den übrigen Provinzen des Osmanischen Reiches. Der Adel, der nach der Eroberung des Landes im Jahre 1483, ebenso wie der in dem schon zwanzig Jahre vorher von Mohamed II. eroberten Bosnien, namentlich um seinen Grundbesitz zu retten, zum Islam übergegangen war, wurde im Laufe der Jahrhunderte durch seinen Fanatismus berüchtigt und sog die bis zur Unterdrückung des Aufstandes der Begs vom Jahre 1851 als Leibeigene und später als Pächter das Land bebauenden Christen, bis auf das Blut aus. Es war daher kein Wunder daß der Aufstand am 16. August auch in Bosnien ausbrach. Die Herzegowiner schlossen, nachdem die türkischen Streitkräfte sich als völlig unzureichend herausgestellt und sie (was bisher noch unerklärt ist) vorübergehend die östreichische Fahne aufgesteckt hatten, am 6. August Trebinje ein, worauf die in Kleck gelandeten türkischen Truppen nach Mostar vordrangen. Diese Ereignisse fanden somit noch vor dem am 25. August stattgehabten Wiedereintritte Mahmud-Nedims als Großvezier statt und mögen dazu beigetragen haben der russischen Diplomatie in Constantinopel den Weg zu diesem Erfolge zu bahnen. Rußland ging zwei scheinbar völlig entgegengesetzte Wege, indem es wie wir gesehen haben, einerseits den Ausbruch der Unruhen in der Türkei organisirte und beschleunigte, andrerseits sich aber mit Deutschland und Oestreich behufs Beschwörung derselben Unruhen einigte, damit wie es hieß, nur ja die orientalische Frage nicht aufs Neue in Fluß komme. Wenn Deutschland und Oestreich der Pforte riethen mit überlegener Truppenmacht einzuschreiten, so geschah dies sicher im Interesse der Erhaltung des Osmanischen Reiches; wenn Rußland dasselbe that mag es von vornherein die Ueberzeugung gehabt haben daß gerade dies die orientalische Frage wieder und zwar mit höchster Wahrscheinlichkeit zu seinem Vortheil, heraufbeschwören wird. Es ist ganz undenkbar daß die deutsche und die östreichische Regierung von dem Treiben Rußlands in den türkischen Provinzen keine Kenntniß gehabt haben, bestand doch eines der wichtigsten panslavistischen Comités gerade in Wien, wo der russische Botschafter selbst Präsident desselben war; aber es ist anzunehmen daß den beiden Großmächten ein offizielles gemeinsames Wirken mit Rußland im Sinne der Erhaltung

des Friedens immerhin als ein diplomatisches Machtmittel gegen die Pforte und als ein Mittel gegen Ausschreitungen Rußlands im Sinne des rohen Panslavismus galt.

Am 22. August 1875 hatte die Pforte die Vermittlungs-Vorschläge der drei von Frankreich und Italien verstärkten Kaisermächte, die darin bestanden die Konsuln nach dem Schauplatze der Ereignisse zu senden, wo sie eine Verständigung zwischen den Aufständischen und den türkischen Kommissionen zustande bringen sollten, angenommen. Am 3. September traf Server Pascha als Kommissär in Mostar ein. Die Konsuln, worunter sogar der englische, kamen ebenfalls; aber die Insurgentenführer mit denen unterhandelt werden sollte blieben aus. Die Konsuln opferten nun ihre Eigenliebe und theilten sich in Gruppen, deren Abgeordnete theils nach Nevesinje, theils nach Trebinje gingen um die Insurgenten-Häuptlinge aufzusuchen. Ihre Bemühungen blieben vollständig fruchtlos, da letztere den Abschluß eines Waffenstillstandes und die Ausschließung des türkischen Kommissärs von den Unterhandlungen als Vorbedingungen stellten. Wie ernst der Insurgenten-Kampf in der Herzegowina gemeint war, geht daraus hervor daß zu jener Zeit bereits 30 000 Frauen, Kinder und Greise nach Montenegro ausgewandert waren, wo das Elend so hoch stieg daß Oestreich Aerzte und Lebensmittel dahin schickte. Im October hatte die Pforte in den empörten Vilajets und an der Grenze Serbiens, wo die Gährung bereits einen hohen Grad erreichte, ein Heer von fast 100 000 Mann aufgestellt; aber es fehlte an einem zusammenhängenden Plane, der im Rathe der Pforte selbst hintertrieben worden zu sein scheint, da der energische Kriegsminister Hussein Avni, der alle Vermittlungsvorschläge bekämpfend, den Aufstand durch Waffengewalt unterdrücken wollte, am 2. October durch den milderen Marine-Minister Riza ersetzt wurde.

Rußland führte nun einen wahren Meisterstreich aus, indem es bei dem weiteren diplomatischen Vordringen gegen die Pforte behufs der Erreichung von Reformen, die Führung Oestreich überließ. Auf diese Weise entstand die sogenannte Note Andrassys, die wesentlich zur Verschleppung des ganzen Conflictes beigetragen hat. Ihrer Form und Ausdehnung nach war sie mehr eine Denkschrift als eine Note. Die Pforte, die sie als ein Einschreiten in ihre inneren Angelegenheiten betrachtete, wandte ihr gegenüber zunächst ein altes Mittel an, das darin bestand in spontaner Weise das zu thun was das Ausland von ihr verlangte. Hatte ihr doch Ignatiew bei einer früheren Gelegenheit nachgewiesen daß die Artikel 7 und 9 des Pariser Vertrages jede Einmischung in die Angelegenheiten des Osmanischen Reiches untersagen, dabei aber vergessen die Voraussetzungen hervorzuheben an welche sich diese Garantien knüpften und welche nicht in Erfüllung gegangen waren.

Nachdem die Aufständischen im November zwar wesentliche Vortheile erreicht hatten, die unter ihnen sowie zwischen den Fürsten von Serbien und Montenegro ausgebrochenen Uneinigkeiten aber der Pforte hätten zu gute kommen können, zog letztere, von den Mächten gedrängt, die Truppen wieder

von der serbischen Grenze zurück. Die Mächte hatten sich überreden lassen die Uebergabe der Andrassy-Note noch aufzuschieben und erlebten nun daß Abdul-Aziz, nachdem er bereits am 2. October den Steuerdruck für die Ackerbau treibende Bevölkerung gemildert hatte, am 12. Dezember eine für das ganze Reich geltende Reform-Jrade ertheilte, deren einzige Wirkung darin bestand daß Graf Andrassy noch einmal zur Feder greifen und seine Note den rein formell veränderten Umständen anpassen mußte. Um den Mächten zu zeigen daß es ihr diesesmal mit den Reformen ernst sei, ernannte die Pforte am 20. Dezember einen „Ausführungs-Rath" unter Vorsitz des Großveziers, zu welchem nicht allein sämmtliche Minister sondern auch christliche Beamte gehörten. Im Januar 1876 mußte aber der Statthalter von Bosnien die Ausführung der in der Jrade vorgeschriebenen Reformen einstellen, weil er einen Aufstand der muselmännischen Bevölkerung fürchtete. In der That hatte, da auf dem Wege der Erziehung so gut wie nichts für die Aufklärung der Moslimen geschehen war und diese trotz aller Dekrete über Gleichheit der Rassen und Glaubensbekenntnisse sich stets als die Herren der Christen betrachteten, der Fanatismus von jeher das Haupthinderniß zur Verwirklichung der Reformen ausgemacht. Trotz aller Mißerfolge und der handgreiflichsten Beweise von Ohnmacht suchten die türkischen Minister, das Interventions-Recht der Mächte theils still theils erklärend läugnend, einen gemeinsamen Schritt zu hintertreiben, wobei die zurückhaltende Politik Englands eine Ermuthigung für sie gewesen sein mag. Nachdem endlich auch dieses der Andrassy-Note beigetreten war, entschloß man sich Ende Januar 1876 dieselbe in Constantinopel nicht als Collectiv-Note, sondern als Vorstellung der einzelnen Mächte zu übergeben. Oestreich machte den Anfang, ihm folgte rücksichtsvollerweise Rußland, diesem Deutschland und diese Mächtigsten der Welt gewährten einer in den heiligsten Dingen barbarisch verfahrenden Macht die Spielerei, ihr die Anträge zur Selbsterrettung nur vorzulesen anstatt sie ihr schriftlich zu übergeben, worauf der Sultan dann die Gnade haben sollte, sich eine Abschrift der Note auszubitten. Bei schon gespaltenem Schädel wurden die Türken zuletzt noch haarspaltig. Die Note beantragte Alles in Allem: „Die volle und unverkürzte Religionsfreiheit; die Abschaffung der Steuer-Verpachtung; ein Gesetz welches verbürgt daß der Ertrag der direkten Steuern von Bosnien und der Herzegowina zum Besten der Provinz selbst, unter Aufsicht der in dem Geiste des Fermans vom Monat Dezember eingesetzten Organe verwendet werde; die Einsetzung eines besonderen Ausschusses der in gleicher Anzahl aus Muselmännern und Christen besteht, um die Ausführung der von den Mächten vorgeschlagenen, sowie der in der Jrade vom 2. October und im Ferman vom 12. Dezember verkündigten Reform zu überwachen, endlich die Verbesserung der wirthschaftlichen Lage der Landbevölkerung." Der wichtigste Punkt der Note war alsdann die Erklärung „daß die Mächte es für durchaus nothwendig halten zu erlangen daß die Regierung des Sultans durch eine offizielle Mittheilung ihre Absichten in Beziehung auf das gesammte

Reich, wie sie in der Irade vom 2. October und im Ferman vom 12. Dezember dargelegt sind, bestätige und daß sie zugleich den Mächten ihre Annahme der oben erwähnten Punkte notifizire, welche die Beruhigung der aufständischen Provinzen zum besonderen Zwecke haben". Die härteste Stelle der ganzen Note war die daß die Vermittlung der Mächte sich auf Thatsachen und nicht nur auf Programme stützen müsse. Alles dies war indessen nur Vorspiel eines weit größeren Dramas: in demselben Monat Januar traten nunmehr die Bulgaren in die Schranken. Die Pforte erleichterte Rußland hier das Spiel, indem sie, geldverlegen wie sie war, den Verheißungen des Sultans selbst ins Gesicht schlug und die in Bulgarien rückständigen Steuern innerhalb vier Wochen einzuzahlen befahl. Die Bulgaren reichten zunächst eine Bittschrift an den Sultan ein, welche das bis dahin verbotene Tragen von Waffen und die Militär-Dienst-Berechtigung, sowie die Einführung der bulgarischen Sprache in der Verwaltung beantragte. Am 6. Februar 1876 theilte die Pforte den Mächten zwar mit daß sie den aufständischen Ländern die in den fünf Punkten der Andrassy-Note angeführten Reformen gewähre, aber in einem Rundschreiben vom 13. schloß sie den Punkt der sich auf die lokale Verwendung der Steuern bezog, als mit ihrer Finanz-Verwaltung nicht übereinstimmend aus und suchte ihn durch die Zusage besonderer Anweisung von Geldern zu ersetzen. Es waren dies umsomehr rein theoretische Erörterungen, als die Banden-Anführer in der Herzegowina und in Bosnien die in der Andrassy-Note enthaltenen Anträge für unausreichend erklärten. Auch die am 22. Februar Seitens der Pforte gewährte Amnestie für alle die während vier Wochen zurückkehren, an welche sich das Versprechen knüpfte die Häuser und Kirchen auf Staatskosten wieder aufbauen zu lassen, blieb ohne Widerhall. Ueberhaupt drängte zu jener Zeit eine Reform-Bestimmung und eine diesbezügliche Mittheilung an die Mächte die andere. Auch hieß es die Geduld der letzteren auf die Probe stellen, wenn die Herzegowiner, ohne Beachtung daß alle Mächte für sie eingetreten waren, öffentlich erklärten daß sie ihr Heil von Rußland erwarten. Oestreich ließ zwar durch den General v. Roditsch, seinen Statthalter in Dalmatien, ernste Vorstellungen in Cetinje machen und denselben hohen Beamten in Ragusa mit den Aufständischen unterhandeln, lehnte aber um nicht die Gefahr eines sofortigen russischen Einschreitens heraufzubeschwören, den Antrag der Pforte zu einer Säuberung der Banden an seiner Grenze mitzuhelfen ab. Selbst eine Waffenruhe welche Mukhtar Pascha bei den Insurgenten nachsuchte, damit die Kommission der Pforte weiter unterhandeln könne, wurde abgelehnt und ebenso hatten Roditsch's und Mukhtar's fernere Bemühungen, bei denen es sogar gelang Montenegrinische Agenten zu den Aufständischen zu schicken und einen vermeintlichen Agenten Gortschakows für den Frieden auftreten zu lassen, nicht den mindesten Erfolg. Die Pforte verordnete nun eine allgemeine Bewaffnung der Muhamedaner in Bosnien. Auf dem Kriegsschauplatze hatte Mukhtar Pascha, bei seinem Versuche der Festung Nikjisch zu Hülfe zu eilen, im Duga-Paß eine Niederlage erlitten.

Es hatte dies den Uebergang einer Menge montenegrinischer Freiwilliger nach der Herzegowina zur Folge, sodaß die Pforte, obgleich sie die April-Zinsen nicht auszahlen konnte und die Finanznoth aufs Höchste gestiegen war, die Zusammenziehung einer gegen Montenegro gerichteten Heeres-Abtheilung in Albanien befahl. Da auch serbische Freiwillige nach Bosnien übergingen, so wurden an der serbischen Grenze gleichfalls Truppen zusammengezogen. Rußland benutzte dies sofort um von sämmtlichen Mächten gegen die feindlichen Absichten der Pforte Vorstellungen machen zu lassen. Fast gleichzeitig setzte man in Bulgarien eine Bittschrift an den Sultan in Scene, in welcher die Erhebung des Landes zu einem unter der Oberhoheit des Sultans stehenden constitutionellen Königreiche beantragt wurde. Am 4. Mai brach daselbst der offene Aufstand aus, der mit Blitzesschnelle um sich griff. Da trat ein Ereigniß ein das wie geschaffen war der Welt das Unverbesserliche der türkischen Zustände klar zu legen. Wegen eines bulgarischen zum Islam übergetretenen Mädchens, das in einen Harem gebracht werden sollte, kam es am 6. Mai in Saloniki zu einem Streite zwischen Christen und Muhamedanern, bei welchem der deutsche Konsul Abbot und der französische Moulin ermordet wurden. Die türkischen Beamten hatten schlechterdings Nichts gethan um diesem Verbrechen vorzubeugen. Sämmtliche Mächte unterstützten den Antrag Deutschlands und Frankreichs auf strenge Untersuchung, die mit der Verurtheilung von sechs Mördern zum Tode, mit der des Polizei-Chefs zu fünfzehn Jahren Zwangsarbeit, des Commandanten der türkischen Corvette, die unthätig im Hafen gelegen hatte, zu zehn Jahren Gefängniß, des Commandanten der Garnison zu drei Jahren und des Gouverneurs Rifaat Pascha zu einem Jahre endete. Die Familien der Ermordeten erhielten eine Geldentschädigung. Deutschland hatte ein ansehnliches Geschwader nach Saloniki gesandt und da auch die anderen Mächte, besonders aber England durch Kriegsschiffe vertreten waren, so sah es einen Augenblick lang aus als ob sich an jenes Ereigniß weit wichtigere knüpfen sollten. Das Maß war nun voll: am 10. Mai kam es in Constantinopel zu einer Massen-Bewegung der Studenten (Softas) welche den sofortigen Sturz des Großveziers und des Scheik-ul-Islam zur Folge hatte. Es ist mehr als wahrscheinlich daß diese Ereignisse bereits mit den noch weit ernsteren zusammenhingen die nur zu bald folgen sollten. Mehemed Ruschdi Pascha wurde Großvezier, Hussein Avni Pascha, ein Mann von unbändigem Willen Kriegsminister und Hairullah Effendi Scheik-ul-Islam. Nun zeigte sich auch Ignatiew, dem die Softas sich feindlich erwiesen hatten, öffentlich von einer ganz anderen Seite, indem er das diplomatische Corps zur Berathung von Maßregeln für die Sicherheit der Christen in Constantinopel selbst zusammenberief. Auch setzte er, als ob er das Aeußerste erwartete, das russische Botschafts-Gebäude in Vertheidigungszustand. Fast gleichzeitig gab die Anwesenheit Alexanders II. in Berlin den drei Kaiser-Mächten Gelegenheit sich über die Erfordernisse der neuen Lage zu verständigen. Gortschakow, Bismarck und Andrassy einigten sich nunmehr zur Abfassung eines Memorandums, dessen Programm schon deshalb

schwer auszuführen war, weil während eines vorzuschlagenden zweimonatlichen Waffenstillstandes Christen sowohl wie Muhamedaner unter den Waffen bleiben sollten, womit ersteren wenn auch nicht ausdrücklich das Recht der Belligeranten eingeräumt wurde. Bedeutungsvoller lautete jedenfalls der Schluß des Memorandums, nach welchem die drei Kaisermächte, wenn das Friedenswerk sich nach Abbruch des Waffenstillstandes als verfehlt erweist, „ihrem diplomatischen Vorgehen wirksamere Maßregeln hinzu-



Hussein Avni Pascha.

zufügen hätten". England weigerte sich, Rußland aufs Tiefste mißtrauend, dem Memorandum der Dreikaiser-Mächte beizutreten und schickte seine Mittelmeer-Flotte in die Besika-Bucht. Gleichzeitig stellte sich heraus daß der Aufstand in Bulgarien nicht unerhebliche Schlappen erlitten hatte.

Am 30. Mai, dem Tage an welchem das Memorandum überreicht werden sollte, vollzog sich nun aber in Constantinopel ein Ereigniß, welches diesem an und für sich schon ernsten Drama einen tragischen Ausgang verlieh. Mehrere hervorragende Staatsmänner, die in der Mißregierung des Sultans Abdul Aziz den gänzlichen Verfall des Reiches sahen, hatten sich untereinander zu seinem Sturze verschworen. Die Seele dieser Verschwörung war Midhat

Pascha, der bereits als Statthalter des Donau-Vilajets in entschieden reformatorischer und antipanslavistischer Richtung gewirkt hatte,[1]) von Mahmud Nedim leidenschaftlich verfolgt worden war, ihn aber wie wir gesehen haben, schon im Jahre 1872 als Großvezier ersetzte, und nach verschiedenen anderen aber stets nur kurzen Staatsdiensten, 1875 unter dem zweiten Groß-Vezierate Mahmud Nedims, der ihn dadurch unschädlich zu machen hoffte, das Justiz-Ministerium übernahm. Schon im Frühjahr 1876 hatte er, im Einverständnisse mit gleichgesinnten höchsten Beamten und wahrscheinlich auf privatem Wege eine geheime Denkschrift an die Minister der Auswärtigen Angelegenheiten der Großmächte (Rußland natürlich ausgenommen) gerichtet, in welcher er als in seinem und seiner Verbündeten Namen, aber ohne Unterschrift, die Nothwendigkeit eines Thronwechsels in Constantinopel mit fast unabweislichen Gründen auseinandersetzte. Um diese Nothwendigkeit staatsrechtlich zu begründen erklärte die Denkschrift daß das Grundprinzip der türkischen Regierung seinem ganzen Wesen nach elektiv sei, daß die Thronbesteigung der Sultane von der Annahme durch die Nation abhänge, daß das Scepter zwar dem ältesten Mitgliede der regierenden Familien übergeben werde, daß der von der Nation Erwählte aber im vollen Besitze seiner physischen und geistigen Kräfte sein muß. Wenn festgestellt ist daß der Monarch das Gesetz übertritt so muß sofort seine Absetzung erfolgen und wenn er sich dem widersetzt, so kann er ein Opfer der Volkswuth werden. Nun habe aber der jetzige Sultan das Gesetz unzähligemal übertreten, er sei ein „elender Narr", dessen größte Narrheit vielleicht die ist daß er mitten im 19. Jahrhundert noch als Monarch zählen zu können glaubt.[2]) Der Rest bestand in einer umständlichen Auseinandersetzung der Verschwendungen des Sultans, und des Verfalles der gesammten Verwaltung. Die Nothwendigkeit des stattgehabten Staatsbankrottes wurde geradezu geläugnet und auf die der Einführung einer Verfassung hingewiesen, welche wenn auch kein alle Fragen regelndes, doch ein aus Vertretern aller Rassen und aller Religionen bestehendes Parlament ermögliche, das dem Absolutismus des Monarchen ein Gegengewicht wäre.

Es dürfte schwer halten sich einen merkwürdigeren Zustand zu denken: Die auswärtige Diplomatie war auf diese Weise von dem Vorhandensein eines ernsten Umsturz-Planes unterrichtet und doch konnte derselbe ohne jegliches Hinderniß ausgeführt werden. Im letzten Augenblicke scheint Abdul-Aziz eine Ahnung der Gefahr in welcher er schwebte gehabt zu haben, denn er schien entschlossen seine Schätze auf ein russisches Kriegsschiff zu bergen, wozu Ignatiew ihm erklärlicherweise gerne behülflich sein wollte. Die Nachricht von diesem Anschlage, dessen Ausführung die Verschworenen um die Mittel

1) S. über die einschläglichen Verdienste Midhat Paschas die vortreffliche Darstellung in Kanitz: „Donau-Bulgarien und der Balkan" (erste Auflage) Leipzig 1875 Bd. I, S. 27 und besonders im vierten Kapitel des ersten Buches, sowie in mehreren anderen Stellen. 2) Vergleiche Mordtmann, Stambul und das moderne Türkenthum Bd. II, S. 97.



Midhat Paſcha und ſein Sekretär Cilician Effendi.

gebracht hätte die in verschiedenen Theilen des Reiches kämpfenden Heere und die Beamten, vielleicht auch ihre eigne Habsucht zu befriedigen und die ihnen überhaupt gefährlich werden könnte, beschleunigte ihre Entschlüsse. Midhat, Hussein Avni, Mehemed Ruschdi und Achmet Kaiserli erwirkten zunächst von dem neuen, ihnen wahrscheinlich schon von früher als zugänglich bekannten Scheik-ul-Islam, den unentbehrlichen Rechtsspruch (Fetwa), welcher die Absetzung des Sultans im Falle seiner Untauglichkeit als den religiösen Satzungen gemäß gestattet. Darauf vertheilten sie sich die Rollen und zogen auch Suleiman Pascha zur Leitung der militärischen Operationen ins Geheimniß. Midhat behielt mehr die diplomatische Rolle, indem er dem Sultan noch am Abende des 29. einen Besuch machte. Von der Seeseite her hatte man den Palast von Dolma Bagtsche durch dieselben Panzer-Fregatten abgesperrt die der Sultan dort zu Schutz und Vergnügen stehen hatte, auf der Landseite wurde Infanterie und Artillerie nahe an die Thore gerückt. Zudem hatte Suleiman Pascha die Zöglinge der Militärschule nächtlicherweise bewaffnet heranrücken lassen. Achmet Kaiserli war die Aufgabe zugefallen sich auf die Panzer-Fregatte Azizie zu begeben um dort etwaige See-Manöver zu leiten, vielleicht auch im Falle des Mißlingens die Flucht der Verschworenen zu ermöglichen. Hussein Avni, gegen den der Pförtner des Palastes an der Landseite keinerlei Mißtrauen hatte, drang von zwei Adjudanten begleitet in die Gemächer des Sultans und als ihm dieser entrüstet entgegentrat erklärte er ihm daß er abgesetzt und Murad zum Sultan erhoben worden sei. Abdul-Aziz legte in diesem entscheidenden Augenblicke kein sonderliches Zeugniß von Muth ab, er griff zu keiner Waffe, sondern ergab sich nach kurzem Wuthausbruche in sein Schicksal, indem er bald von seiner Mutter und seinen Kindern gefolgt, sich auf einem Boote nach seinem neuen Bestimmungs-Orte dem Palast von Top Capu überfahren ließ.

Murad Effendi wurde noch in derselben Nacht von einem Theile der Verschworenen abgeholt und in zitterndem Zustande nach Dolma Bagtsche gebracht, wo man alsbald die meisten in Constantinopel anwesenden Paschas und sonstige Militärs und Beamten versammelte, die ihm als Murad V. huldigten. Am anderen Morgen ritt er unter glänzender Begleitung nach der Sophien-Moschee, ertheilte die schonendsten Befehle für seinen Onkel und dessen Familie und schon am 1. Juni erließ er einen Reform-Hat, der für diejenigen die überhaupt noch eine Wiedergeburt der Türkei hofften, von der verheißungsvollsten Bedeutung war. Ueber eine gewissenhafte Verwendung des Privatvermögens des gestürzten Sultans und seiner Mutter fehlt es bisher an zuverlässigen Angaben. Indessen spricht die Ueberführung Murads in die Residenz seines Vorgängers dafür daß der bei weitem größere Theil dem Staats-Schatze zugefallen ist. —

Abdul-Aziz war schließlich mit den Seinen nach dem Palaste von Tscheragan gebracht worden. Als seine Mutter am 4. Juni in sein Schlafzimmer trat, fand sie ihn todt auf dem Boden. Eine erste vom Palastarzte geschehene Unter-

suchung zeigte Schnittwunden an beiden Armgelenken, die mit einer Scheere die neben ihm lag gemacht zu sein schienen. Später kamen der östreichische Botschaftsarzt Dr. Sotto, der englische, Doktor Dickson und der französische, Dr. Marroin hinzu. Neunzehn Aerzte unterschrieben nun ein Protokoll welches zu folgenden Schlußfolgerungen kam: Daß der Tod des früheren Sultans Abdul-Aziz durch Verblutung, infolge der Verletzung der Gefäße der Armgelenke erfolgte; daß das vorgezeigte Instrument diese Wunden vollkommen verursachen kann; daß die Richtung und die Natur der Wunden, sowie das Instrument welches diese letzteren hervorgebracht haben soll, auf einen „Selbstmord schließen lassen". Von einer Erwürgung war am Halse nichts zu sehen; Dr. Sotto schloß indessen die Möglichkeit nicht aus daß man den schlafenden Sultan durch Schnittwunden am Arme ermordet habe. Eine genaue Untersuchung des ganzen Körpers hat nicht stattgefunden. Wir werden in der Folge sehen daß diese amtliche Auslegung ein höchst tragisches Nachspiel hatte und daß vielleicht die Furcht der abgesetzte Sultan könnte durch innere und auswärtige Anhänger wieder auf den Thron gelangen und blutige Rache nehmen, die eigentliche Ursache seines Todes geworden ist.

XXXIX. Von Murad V. zu Abdul-Hamid II.

Charakter und Krankheit Murads. Die Ermordung der Minister Hussein Avni und Reschid durch den Tscherkessen Hassan im Konak Midhat Paschas. Nachträglicher Prozeß wegen Ermordung des Sultans Abdul-Aziz. Ergänzung des Ministeriums. Die revolutionären Ereignisse in Bulgarien. Rückblick auf die älteste Geschichte und die neuere Entwicklung dieses Landes. Die bulgarischen Gräuelscenen und die namentlich in England durch dieselben hervorgerufene Bewegung. Kriegerische Politik Serbiens und Montenegros. Tschernajew an der Spitze der serbischen Armee und die russische Bewegung zu Gunsten der empörten türkischen Provinzen. Der serbisch-montenegrinisch-türkische Krieg. Absetzung Murads V. und Thronbesteigung Abdul-Hamids II. Reaktionäre Bewegung der Softas. Die türkischen Friedensbedingungen. Das serbische Heer ruft den Fürsten Milan zum König aus. Fortsetzung der Unterhandlungen. Serbien bittet Rußland um Hülfe. Das russische Ultimatum wird hinfällig, da die Pforte einen zweimonatlichen Waffenstillstand bewilligt. Sendung des Generaladjudanten Samarokow nach Wien. Unterhaltung des englischen Botschafters Loftus mit dem Zaren in Livadia. Rede Lord Beaconsfields auf dem Lord-Majors Banket. Kriegerische Ansprache Alexanders II. in Moskau. Mobilisirung von sechs russischen Armeecorps. Vorconferenzen und Conferenzen in Constantinopel. Unmögliche Friedensbedingungen. Ernennung Midhat Paschas zum Großvezier. Proklamation der türkischen Verfassung.

An die Thronbesteigung Murads V. knüpften die Anhänger der Reform die kühnsten Hoffnungen; aber auch den Massen der verschiedenen Religions-Gemeinschaften schien mit ihr eine bessere Zeit angebrochen zu sein. Murad stand als Prinz im Rufe eines der Aufklärung entschieden zugethanen Mannes, der gerecht und wohlwollend gegen Jedermann, den Despotismus gründlich verabscheute. Abdul Mejid hatte ihm gute Lehrer gegeben und Edhem Pascha, der spätere Botschafter und Großvezier, ihn zuerst im Französischen unterrichtet, das er geläufig las und schrieb, ohne es ebenso zu sprechen. Seine Freunde rühmten seinen Styl, sowie seine poetische und musikalische Begabung, die ihn oft in Träumereien versinken ließ, während seine Liebhaberei an Neubauten seine Finanzen zerrüttete. Im Ganzen schien der milde Charakter seines Vaters auf ihn übergegangen zu sein und da er in seinem Wesen einen gewissen europäischen Schliff hatte, so war er während er seinen Onkel 1867 an mehrere Höfe begleitete, von diesen mehr ausgezeichnet worden als dem jederzeit mißtrauischen Sultan lieb war. Wir erinnern uns übrigens daß schon bei dem Tode Abdul Mejids eine Partei, an deren Spitze der Seraskier Riza Pascha stand, Murad statt seines Onkels auf den Thron erheben wollte; kein Wunder daher daß letzterer, namentlich nach der Rückkehr

von seiner Ausstellungs-Reise, seinen Neffen strenger als früher überwachen ließ. Er beschränkte das Einkommen Murads dergestalt daß dieser zu Wucherern seine Zuflucht nehmen mußte und daß Freunde sich um Geld an fremde Höfe für ihn wandten. Murad, der zu einer eklektischen Philosophie hinneigte, hatte sich in den Freimaurer-Orden aufnehmen lassen und war, trotz



Sultan Murad V.

der Absperrung in der man ihn hielt, nicht ohne Nachrichten über den geplanten Sturz seines Onkels geblieben. Wie ihm, um ihn zu gewinnen eingeraunt wurde, sollten die Ereignisse einen ganz anderen, weniger tragischen Verlauf nehmen, welcher dem allen Gräuelthaten feindlichen Charakter des Prinzen mehr zugesagt hätte. Türken und Christen sollten sich am 31. Mai in der Moschee von Nuri-Osmanie versammeln; dort sollte dem neuen Großvezier eine Deputation zugesandt werden, welche eine einer Verfassung gleich-

kommende Reform-Akte verlangt. Im Falle der Weigerung würde das versammelte Volk den Sultan für abgesetzt erklärt haben. Murad hatte zu diesem Programm seine Zustimmung nur unter der ausdrücklichen Bedingung gegeben daß der entthronte Sultan mit einer seinem Range gebührenden Achtung behandelt werde. In Constantinopel hatte sich nun aber auch noch das Gerücht verbreitet daß Ignatiew zur Verhinderung weiterer Aufruhr-Scenen ein russisches Hülfsheer angeboten hätte und diese Nachricht mag, begründet oder nicht, die Verschworenen veranlaßt haben, ihren Plan, wenn er überhaupt ernst und dem von vornherein zu einem militärischen Staatsstreiche hinneigenden Hussein Avni genehm war, zu ändern und die sofortige Absetzung des Sultans zu beschließen.

Die fast gewaltsame nächtliche Inthronisirung Murads und noch mehr die Nachricht von dem Tode seines Onkels hatten eine völlige Zerrüttung seines durch Abgeschlossensein und den Genuß geistiger Getränke bereits angegriffenen Nerven-Systems zur Folge, sodaß der neue Sultan eigentlich nur fünf bis sechs Tage im Vollbesitze seiner Geisteskräfte regierte. Hussein Avni hatte durch seine rücksichtslose soldatische Strenge und den diktatorischen Ton den er annahm, wesentlich zur Umdüsterung des Gemüthszustandes eines im Grunde edlen Fürsten beigetragen. Dieser war gleich bei Empfang der Nachricht überzeugt daß Hussein Avni der Mörder seines Oheims sei und erging sich in lauten Wehklagen daß man ihn selbst der Theilnahme an der Missethat zeihen könnte. Sein Leibarzt der Italiener Capoleone wurde seither angeklagt durch eine rein empirische Behandlung den Zustand verschlimmert zu haben; aber die Berechtigung dieser Anklage ist keineswegs erwiesen,[1] sondern eher wahrscheinlich daß der Irrsinn sich durch die eintretenden wahrhaft tragischen Schwankungen von Macht und Bevormundung von selbst steigerte.

Der nunmehr folgende Abschnitt der Ereignisse ist dergestalt von Legenden und auseinandergehenden Ueberlieferungen umwoben daß wir nur das rein Thatsächliche als geschichtliche Wahrheit betrachtet sehen möchten, während die in hohen und niederen Kreisen verbreiteten Erläuterungen als tiefbezeichnende Farbenstriche in dem bunten Gemälde der orientalischen Gesellschaft zu gelten haben. In der Garde des Sultans Abdul-Aziz befand sich ein Offizier tscherkessischen Ursprunges Namens Hassan. Sein Vater soll ein tscherkessischer Häuptling Namens Ismael Bey gewesen sein, der sich nach der Auswanderung aus dem Kaukasus in Rumelien festsetzte, Handel mit schönen Mädchen trieb und seinen Sohn in der Militärschule von Pancaldi erziehen ließ. Hassan war als Hauptmann in der kaiserlichen Garde Adjudant des Prinzen Yuzuf-Izzedin geworden, als guter Reiter, Fechter und Schütze bekannt und hatte eine glänzende Laufbahn vor sich. Während der Gefangenschaft des Sultans, dem

1) Vergleiche: Mourad V. par le Comte E. de Kératry, Paris 1878 und Une reponse à Monsieur de Kératry par le Docteur L. Capoleone, Constantinople 1878.

er blindlings ergeben war, sah man ihn wiederholt unter den Fenstern des Palastes von Tscheragan, wo er Abdul-Aziz so oft er seiner ansichtig wurde ehrfurchtsvoll grüßte. Als Hussein Avni dies erfuhr, versetzte er am 3. Juni Hassan unter dessen Beförderung als Major, nach Bagdad. Am 4. fand die Katastrophe in Tscheragan statt und Hassan kam sofort zu der Ueberzeugung daß kein Anderer als Hussein Avni der Mörder sein könne. Er weigerte sich abzureisen und trieb sich seiner Gewohnheit gemäß in den Kaffeehäusern von Pera herum, indem er dem Seraskier öffentlich drohte, sodaß dieser ihn am 13. Juni einsperren ließ. Da er nunmehr aber den Reuigen spielte und am 15. versicherte sofort abreisen zu wollen, setzte man ihn auf freien Fuß. Noch an demselben Abend begab er sich in einem Kaik nach Kuskundschik, der Sommerresidenz des Kriegsministers, wo er erfuhr daß dieser abwesend sei und sich bei Midhat Pascha zu einer Ministersitzung befinde. Unverdrossen bestieg er hierauf ein anderes Boot und fuhr an die Landungsbrücke von Sirkedji-Iskelessi, von wo er sich nach der in der Gegend der Moschee Bajazid II. gelegenen Stadtwohnung Midhats begab. Das von einem Garten umgebene, mehr einer europäischen als einer orientalischen Wohnung ähnliche Haus bestand nur aus einem Erdgeschosse und einem ersten Stock. In einem der Empfangs-Säle des letzteren waren die Minister versammelt. Hassan der um zehneinhalb Uhr im Treppenhause erschien, meldete den Dienstthuenden im Vorzimmer daß er am andern Tage nach Bagdad abreise, aber zuvor den Seraskier in einer dringenden Angelegenheit sprechen müsse. Man forderte ihn auf das Ende der Sitzung abzuwarten, aber nach etwa einer Stunde fand er, da das Dienstpersonal theils schlief, theils Karten spielte, Gelegenheit die Treppe hinaufzusteigen, den Sitzungssaal durch schnelle Oeffnung der Thüre zu mustern und dann in denselben einzudringen. Anwesend waren: Midhat, Hussein Avni, Mehemed Kaiserli, Reschid, Djevdet, Halet, Scherif Hussein und Jussuf, ferner die Schriftführer Mahmud Bey, Menduk Bey und Said Effendi.[1]) Hassan grüßte, schnell und fest eintretend, die Versammlung nach orientalischer Weise, schritt dann auf den Seraskier los und feuerte mehrere Pistolenschüsse auf ihn ab, die ihm die Brust durchbohrten. Die Minister glaubten im ersten Augenblick den ganzen Konak von Verschworenen eingenommen und flohen, anstatt sich des einzeln dastehenden Mörders zu bemächtigen, in den anstoßenden Wartesaal, während Midhat sich in einen anderen nach den Frauen-Gemächern führenden Saal warf. Im Sitzungs-Saale waren nur der Minister des Aeußeren Reschid und Kaiserli zurückgeblieben. Letzterem gelang es trotz mehrerer Stichwunden durch eine Seitenthür zu entkommen, während Reschid durch einen neuen Pistolenschuß niedergestreckt wurde. Hiermit war diese Mordscene aber noch nicht beendet. Als man sich schließlich ermannt hatte und Hülfstruppen ankamen, erschoß Hassan den An-

1) Wir folgen hier im Wesentlichen der lebendigen Darstellung in dem Werke des Freiherrn A. v. Schweiger-Lerchenfeld „Serail und hohe Pforte“ die nach einer Planskizze von der Hand Midhat Paschas und nach dessen Aussagen bearbeitet ist.

führer derselben den Hauptmann Schakri Bey, Adjudanten des Marine-Ministers und einen der eingedrungenen Soldaten. Hussein Avni war von dem Wütherich durch Dolchstiche und Fußtritte förmlich zerfleischt worden. Der Saal stand in Gefahr in Flammen aufzugehn, als man sich des durch Bajonettstiche schwer verwundeten Mörders endlich bemächtigen konnte. Man brachte ihn nach dem Seraskeriat, wo man hoffte Geständnisse von ihm zu erpressen; er behauptete aber standhaft die That aus eigenem Entschlusse vollbracht zu haben und bereute Reschids Tod, da er es nur auf Hussein Avni abgesehen gehabt hätte. Die türkischen Staatsmänner, die Interesse haben mochten Hassan nicht bei öffentlichem Verfahren verurtheilen zu lassen, hielten sofort Kriegsgericht über ihn und ließen ihn am Morgen des 16. Juni an einem Baume vor dem Seraskeriat henken. Es war ganz natürlich daß Ereignisse dieser Art zu den sonderbarsten Gerüchten Veranlassung gaben. Man schrieb den Mord des Seraskiers mit einer gewissen Berechtigung zunächst der Mutter des Sultans zu, welcher Hassan nur als Werkzeug gedient hätte. Eine Schwester desselben, die mit Atesch Mehemed Pascha verheirathet gewesen wäre, hätte mit der Valide Sultane in Verbindung gestanden und diese mit Bestimmtheit den Seraskier als den Mörder ihres Sohnes angegeben. Daß diese Frau vor Mordthaten nicht zurückschreckte, geht unter anderem aus der Thatsache hervor daß sie noch im September 1874 auf der Ausführung des vierten Punktes des osmanischen Hausgesetzes, nach welchem die männlichen Kinder aus der Ehe der Prinzessinnen mit einheimischen Günstlingen bei der Geburt zu tödten seien, bestand.[1]) Nach Anderen sei die Schwester Hassans die letzte Frau des Sultans selbst gewesen und hätte ihn so leidenschaftlich geliebt daß sie wenige Tage nach seinem Tode ihrem Schmerze erlegen wäre. Dieser Verlust hätte den Entschluß Hassans zur Reife gebracht. Von noch Anderen wird die Verwandtschaft des Tscherkessen mit Abdul-Aziz aber auf das Entschiedenste geläugnet und nur zugestanden daß, da sein Vater das Gewerbe hatte den Harem der türkischen Großen mit schönen Cirkassierinnen zu versehen, diese Sultanin allerdings eine der von ihm gelieferten Frauen gewesen und in der That im Juni 1876 gestorben sei. Von alledem steht nur der mit seltener Kühnheit vollbrachte Rache-Akt Hassans fest und erst fünf Jahre später sollte sich herausstellen daß seine Ueberzeugung Abdul-Aziz sei nicht von eigener sondern von fremder Hand gefallen eine tiefberechtigte war. Im Juni 1881 wurde in Constantinopel nämlich gegen eine Anzahl von hochgestellten Personen mit Midhat Pascha an der Spitze, der Proceß wegen Ermordung des Sultans Abdul-Aziz nachträglich eingeleitet. Der oberste Gerichtshof bestand aus drei Muselmännern und zwei Christen und fällte am 29. Juni ein Urtheil, nach welchem Abdul-Aziz das Opfer eines Mordes geworden wäre. Die Gerichtsverhandlungen hatten herausgestellt daß die That von vier Personen und

1) Mordtmann erklärt in „Stambul und das moderne Türkenthum" I, S. 21 daß ihm das Original des betreffenden Reskriptes vorgelegen hat.

zwar in der Weise verübt worden war daß ein bulgarischer Athlet Namens Ibrahim dem Sultan, der von Fakri Bey und den Offizieren Mustapha Djezarli gehalten worden wäre, die Adern geöffnet habe. Zwei andere Offiziere Ali Bey und Mejid Bey hätten während der That die Eingangsthüre bewacht. Midhat Pascha, Mahmud Damat Pascha und Nuri Pascha wurden als diejenigen erkannt die den Befehl zur Ermordung ertheilt hätten und gleich den oben genannten zum Tode verurtheilt. Ueber zwei andere Palast-Offiziere Seyd-Bey und Izzet-Bey wurde eine Strafe von zehn Jahren Zwangsarbeit verhängt. Der alte Großvezier Mehemed Ruschdi, der zu jener Zeit sterbend in Smyrna lag, konnte nicht vor Gericht erscheinen und für den Scheik-ul-Islam Hairulluh bedurfte es eines besonderen mit religiösem Charakter bekleideten Gerichtshofes. In Folge eines Einschreitens des diplomatischen Corps wurde die über die oben Genannten verhängte Todesstrafe in Verbannung nach Tajif bei Mecca verwandelt.

Wir kehren nunmehr zu den Ereignissen von 1876 zurück. Die Verwirrung der türkischen Zustände hatte den höchsten Grad erreicht: der Empörung der Provinzen und der auflösenden Politik Rußlands gegenüber standen ein geisteskranker Sultan und ein in seinen Ansichten getheiltes Ministerium. Durch den Tod Hussein Avnis, welcher der Einführung des europäischen Verfassungswesens entschieden feindlich war, hatte Midhat zwar die Oberhand gewonnen, aber der Großvezier Mehemed Ruschdi (Müterdschim) war im Ganzen unentschlossen und der Verlust eines so energischen Generals wie Hussein Avni, im Augenblicke wo er auf dem Kriegsschauplatze die größten Dienste hätte leisten können, trug eher zur Schwächung als zur Kräftigung der Lage bei. An seiner Stelle wurde Abdul Kerim, der zum Oberbefehl in Rumelien und Bulgarien bestimmt war Seraskier, Savfet Pascha übernahm an des ermordeten Reschid Stelle das Auswärtige und Halil Scherif wurde Justiz-Minister. Midhat war sofort nach der Thronbesteigung Murads zum Präsidenten des Staatsrathes ernannt worden.

Mitten in diesen Wirren wurde besonders Bulgarien der Schauplatz unerhörter Ereignisse. Ohne diesem wichtigsten Theile der Balkan-Halbinsel einen ausführlichen geschichtlichen Rückblick zu widmen, seien hier nur einige zur Charakteristik des Landes und seiner Bewohner, sowie zum Verständniß der späteren Ereignisse geeignete Momente angeführt. Bulgarien hat wie Rumänien und Serbien eine ruhmvolle Vergangenheit und verdient den Forschergeist der Deutschen umsomehr zu beschäftigen, als der Panslavismus die Bulgaren durchaus zu einem rein slavischen Stamme stempeln möchte, was sie schlechterdings nicht sind. Ihr Ursprung ist vielmehr ein finno-uralischer und ihre physische und geistige Beschaffenheit weicht, nachdem sie sich während Jahrhunderten mit slavischem Geblüt vermischt haben, heute noch von der der Slaven und besonders der Serben ab. Selbst Hilferding sagt:[1]) „Der

1) I, S. 18.

äußerliche Unterschied zwischen beiden Völkern verschwand nicht so bald. In Mösien ertönten noch lange zwei Sprachen, die bulgarische und die slavische, und noch lange wurden den Herrschern und den Vornehmen Namen tatarischer Zusammensetzung beigelegt." Schafarik thut offenbar dem griechischen und römischen Elemente Abbruch, wenn er schreibt:[1]) „Wir begreifen unter bulgarischen Slaven in dieser weitesten Bedeutung die gesammten ehemaligen Slaven in der Moldau, Walachei, in Siebenbürgen und im südlichen Ungarn, vom Prut auf der nördlichen Seite der Donau bis zur Einmündung der Drawe, sodann im alten Mösien und im heutigen östlichen Serbien, von der Donau-Mündung bis zur Morawa, ferner in Thrakien, Makedonien, Albanien, Thessalien, im übrigen Griechenland und sogar im Peloponnes und auf den benachbarten Inseln, theils weil diese Slaven fast alle unter einer Herrschaft standen, theils weil sie betreff ihrer Sprache als zunächst verwandt erscheinen." Kanitz hat sich das große Verdienst erworben in der nunmehr selten gewordenen ersten Auflage seines monumentalen Werkes „Donau-Bulgarien und der Balkan", nach Engel, Schafarik, Palauzow, Slavejkov, Hammer, Dümmler, Hilferding, Finlay, Zachariä, Kunik, Pichler, Drinov und anderen zuerst die Hauptmomente der bulgarischen Geschichte bis zum russisch-türkischen Kriege (1877) zusammengefaßt und gefunden zu haben „daß wenn man von der allerdings von Serben, Griechen, Albanesen und Türken etwas stark benagten Peripherie absieht, das Bulgarenvolk sich in vollkommener Integrität in seinen vor der türkischen Eroberung innegehabten Sitzen bis heute erhielt". Erwägt man daß die Bulgaren schon wegen ihrer geographischen Lage der geradezu unbeschreiblichen Unterdrückung durch die Türken mehr ausgesetzt waren als die Serben und daß die Anzahl der von ihnen zum Islam Uebergetretenen (der jetzigen Pomaken) in einer Gesammtmasse von fünf Millionen nur 170000 beträgt, so ist dies an und für sich schon nicht allein ein Zeichen von großer Lebensfähigkeit sondern, was uns im Augenblicke vorzugsweise interessirt und die neueren Wirren erläutert, von Selbständigkeit. Gegen Ende des siebenten Jahrhunderts gründete Asparuch, dem schon Kosrew als Eroberer vorangegangen war das Königreich Bulgarien. Nach dem Sturze seiner Dynastie machte Kardam (791—797) Byzanz tributpflichtig. König Krum eroberte 809 Sofia tödtete am 26. Juli 811 in der Schlacht bei Schumla den Kaiser Nicephorus und zog, nachdem er am 22. Juli 813 auch bei Adrianopel gesiegt hatte, vor Byzanz, wo es zu Friedens-Unterhandlungen kam. Wie später der Serbe Duschan starb er im Jahre 815 unter voller Rüstung zur Einnahme der byzantinischen Hauptstadt. Im neunten Jahrhunderte fand unter Chan Michael Boris die Einführung des Christenthums in Bulgarien statt, aber es änderte schlechterdings nichts an dem Verhältnisse zu Byzanz; Boris wollte im Gegentheil bereits ein von Constantinopel unabhängiges bulgarisches Patriarchat gründen. Unter seinem Sohne Simeon, der während der Regie-

1) II, S. 152.

rung Konstantin VII. Porphyrogenitus 924 Constantinopel belagerte, erreichte Bulgarien den Höhepunkt seiner Macht, sodaß seine Fürsten fortan den Zaren-Titel führten und sowohl Byzanz wie Serbien ihm tributpflichtig wurden. Simeon erlangte vom Papste Formosus die Patriarchenwürde für den Erzbischof von Ohrida und nannte sich „Zar der Bulgaren, Walachen und Selbstherrscher der Griechen".

Aus dem 10. Jahrhunderte und zwar aus der Regierungszeit des verweichlichten Sohnes Simeons, des Zaren Peter (927—969), welchem man unerhörterweise eine Enkelin des byzantinischen Kaisers vermählt hatte, theilt Hilferding in seiner Geschichte der Serben und Bulgaren[1]) ein Sittenbild fast komischer Art mit, welches das damalige Verhältniß des byzantinischen zum bulgarischen Reiche scharf charakterisirt. „Als der bekannte deutsche König Otto der Große Italien eingenommen hatte, wurde er zum Kaiser ausgerufen und in Rom gekrönt. Er sandte hiervon Botschaft nach Constantinopel und ließ um Anerkennung bitten. Sein Botschafter Liutprand, ein verständiger und gebildeter italienischer Bischof, hat seine Reise beschrieben. Am Tage der heiligen Apostel (29. Juni 968) — berichtet er, — befahl mir der Kaiser (von Constantinopel) und ebenso den bulgarischen Botschaftern, die am Abend vorher angekommen waren, ihn bei der Kirche der heiligen Apostel zu begrüßen. Als man uns hierauf zu Tische einlud, so ließ er (der Kaiser) am oberen Ende einer langen Tafel, an welcher man nur an einer Seite speisete, den bulgarischen Botschafter, der auf ungarische Art geschoren, mit einer kupfernen Kette umgürtet und, wie ich glaube, ein Katechumen war, an einer höheren Stelle sitzen als mich, zu eurer offenbaren Unehre, meine erhabenen Herrscher. (Liutprand schreibt nämlich an Otto und seine Gemahlin) .... Indem ich mir diese nicht mir, sondern euch zugefügte Beleidigung zu Herzen nahm, stand ich vom Tische auf. Als ich im Begriff war wegzugehen, holten mich Leo Kuropalat, der Bruder des Kaisers und Simeon, der erste Geheimschreiber (proto a secretis) ein, indem sie erklärten: „Als Peter, bulgarischer König, die Tochter des Christophorus heirathete, so wurde ein schriftlicher Vertrag beschworen daß bei uns den Botschaftern aller übrigen Völker die bulgarischen Botschafter vorangesetzt und vorgezogen werden sollen. Dieser bulgarische Botschafter ist nun, wie du richtig bemerkst, geschoren, ungewaschen und mit einer Kette umgürtet, er hat aber richtiger Maßen den Vorrang, da er ein Patricier ist; und ihm einen Bischof, zumal einen fränkischen Bischof vorzuziehen, das halten und erkennen wir durchaus für unrecht." Liutprand wurde nicht nach Hause gelassen, sondern fast gewaltsamer Weise genöthigt, sich mit den Bediensteten des Kaisers an den andern Tisch zu setzen. „Ohne ihnen (dem Leo und Simeon) aus großer Herzensbetrübniß und heftigem Grimm zu antworten, that ich ihnen doch den

1) Aus dem Russischen übersetzt von J. E. Schmaler, Bautzen, erste Abtheilung 1856 S. 112 (die zweite Abtheilung erschien ebendaselbst erst 1864).

Willen, — schreibt Liutprand an Otto und Adelheid, — allein meine Betrübniß wurde von dem geheiligten Kaiser durch eine hohe Gabe gemildert, denn der Kaiser schickte mir von seinen feinsten Speisen einen fetten Bock, von welchem er selbst gegessen hatte, und der wunderbar mit Knoblauch, Zwiebeln und Por (porro) zubereitet (suffarcinatum) und mit Fischbrühe begossen war. Ich wünschte damals daß er auf eurem Tische stände! ihr, die ihr nicht glaubet daß der geheiligte Kaiser (von Constantinopel) solche Ergötzung genieße, ihr hättet euch damals thatsächlich davon überzeugt."

Jene Auszeichnung Bulgariens im höfischen Leben von Byzanz war indessen nur ein Mittel zur Bestrickung der bulgarischen Macht. Die verwandtschaftlichen Bande mit der in Purpur Gebornen thaten das Uebrige um Peter in eine von Byzanz abhängige und trotz des Zarentitels untergeordnete Stellung zu bringen. Doch dies war nur die Einleitung zu weit größeren Ereignissen. Nicephorus Phokas rief die Russen unter dem Großfürsten Svjatoslav herbei, um sich von der immer noch bestehenden Tributzahlung an Bulgarien zu befreien; aber wie fast ein Jahrtausend später wollten die Russen das von ihnen besetzte Bulgarien nicht mehr verlassen. Schließlich wurde indessen Svjatoslav von Johann Zimisces 971 geschlagen und kehrte erniedrigt nach Kiew zurück. Noch einmal blitzte unter König Samuel der alte Glanz Bulgariens hervor. Dieser grausame aber tapfere Fürst, der sich Zar aller Slaven nannte, wurde durch den Kaiser Basilius in einem zehnjährigen Kampfe besiegt und starb am 15. September 1014, infolge der innern Empörung welche ihm das Schauspiel von mehreren Tausend ihm von Basilius zugesandten geblendeten bulgarischen Kriegern verursacht hatte. Das christliche Byzanz spielte von nun ab über anderthalb Jahrhunderte jenen Balkanländern gegenüber genau dieselbe Aussauger-Rolle wie später die Türkei. Merkwürdigerweise waren es zwei Tirnovoer Bojaren, man glaubt von walachischer Abkunft, die Brüder Peter und Joannes Asen, welche nachdem sie in Constantinopel vergebens Abhülfe gesucht hatten, den Aufstand gegen Byzanz in Scene setzten. Nachdem sie den byzantinischen General Branas und den Kaiser selbst besiegt hatten, wurde Asen 1186 in Tirnowo gekrönt und so das neue bulgarische Königreich der Aseniden gegründet. Joannes Asen II. erreichte in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts für diesen Staat fast dieselben weitausgedehnten Grenzen, die er unter Simeon hatte; aber durch die Kriege mit den Franken, Byzantinern, Ungarn und zum Theil auch mit den stammverwandten Serben, sowie durch unaufhörliche innere Spaltungen war der Untergang Bulgariens unausbleiblich.

Wir haben in einem früheren Abschnitte das Emporblühen des großen serbischen Reiches erwähnt. Es lag in der Natur der Verhältnisse daß da beide Slavenreiche ein und dasselbe Objekt, Constantinopel im Auge hielten, sie miteinander in Conflikt gerathen mußten. Der letzte große Serbenzar Stefan Duschan eroberte das ganze westliche Bulgarien. Im Jahre 1371 residirte bereits Murad I. in Adrianopel und nach der Schlacht auf dem

Amselfelde hob Bajasid I. die letzten Reste der bulgarischen Selbständigkeit auf. Kanitz sagt mit vollem Rechte: „Das Reich der Bulgaren war gestürzt ohne daß es ihm jemals gelungen seine weitausgreifenden Pläne zu verwirklichen. Die reiche Erbschaft des alternden Byzanz, eine scheinbar fallreife Frucht entschlüpfte ihm gewöhnlich dann wenn es dieselbe am Sichersten anzutreten wünschte. Der jugendlichen überschüssigen materiellen Kraft verband sich nicht gleichmäßig die höhere Moral, ideales Streben, organisatorisches Genie, kühner Aufschwung von Geist und Intelligenz. Mit dem Schwerte konnten wohl weite Territorien unterworfen werden. Zur Gestaltung und Blüthe eines dauernd lebenskräftigen neuen Staates fehlten jedoch die vorgenannten Bedingungen."

Ein halbes Jahrtausend hindurch hat Bulgarien unter türkischem Despotismus geseufzt. Es büßte selbst seine kirchliche Selbständigkeit ein und erlebte im Jahre 1767 die Aufhebung des alten nationalen Patriarchates von Ohrida. Fast zu gleicher Zeit aber entwickelte sich in einer der von Sultan Murad im 14. Jahrhundert privilegirten Städte, wo die sogenannten „freien Christen" wohnten, in Kotel, eine in Europa zur Zeit wenig beachtete nationale Bewegung. Der von dort herkommende Mönch Paisije schrieb in einem der Klöster des Athos eine stoffreiche Geschichte Bulgariens, nach welcher später Pavlovic sein bulgarisches Zarenbuch Carstvenik ausarbeiten konnte. Dieses der Nation den Spiegel ihrer einstigen Größe vorhaltende Werk trug wesentlich zur weiteren Entwicklung des National-Bewußtseins bei. Aus derselben Stadt stammt der Bischof Sofronije, der dem griechischen Clerus Trotz bietend, zum erstenmal wieder in der Nationalsprache predigte, in seinen Memoiren die Geschichte der Türkei im achtzehnten Jahrhunderte brandmarkte, 1806 das erste bulgarische Buch herausgab und von Bukarest aus den wohlthätigsten Einfluß auf die weitere Entwicklung des bulgarischen Nationalgefühles ausübte. Auch bis in die neueste Zeit hinauf fehlte es nicht an patriotischen Männern, die theils auf militärischem theils auf wissenschaftlichem Wege die Emanzipation Bulgariens zu fördern suchten und ihre wenn auch vereinzelten Opfer haben wesentlich dazu beigetragen Bulgarien reifer für seine Selbständigkeit zu machen, als man bei der ziemlich allgemeinen Unkenntniß seiner Zustände angenommen hat.

Unsere Darstellung der türkischen Verhältnisse dürfte ausreichend sein die Schreckensereignisse deren Schauplatz Bulgarien im Jahre 1876 wurde, zu erklären. Mit Aktenstücken ausgerüstet welche ihr den unwiderleglichen Beweis einer von Rußland organisirten revolutionären Bewegung der Provinzen lieferten, von Serbien und Montenegro bereits durch Truppen-Ansammlungen bedroht, während Bosnien und die Herzegowina in voller Empörung standen, sah die Pforte in dem bulgarischen Aufstande, wenn ihr dessen schnelle Unterdrückung nicht gelang, den Anfang vom Ende. Sie hatte, nachdem ihr Europa im Krimkriege zu Hülfe gekommen war, gegen dessen Civilisation einen wahrhaft barbarischen Streich ausgeführt, indem sie die aus dem Kaukasus ausgewan-

derten Tscherkessen nach der illyrischen Halbinsel verpflanzte. Der Plan die christliche Bevölkerung durch diese Horden in Schach zu halten mochte hierbei von vornherein mitgewirkt haben; jetzt wo die Gefahr wirklich hereingebrochen war, hatte sie die Fanatiker bei der Hand und gab, um die sonst als friedfertig geltenden Bulgaren zu schrecken, den ohnehin Raubsüchtigen freies Spiel. Die Baschi-Bozuks gingen hierbei mit den Tscherkessen Hand in Hand. Schon im Januar 1876 hatten sich die Bulgaren mit Vorstellungen um Abhülfe vergeblich an den Großvezier Mahmud Nedim gewandt. Am 1. Mai war es bei Drenowo zur Entfaltung der bulgarischen Fahne und zu Gewaltthätigkeiten gegen die türkischen Behörden gekommen. Leider hatten sich auch die serbischen Freischärler arge Ausschreitungen gegen Muhammedaner zu Schulden kommen lassen, sodaß der Fanatismus der letzteren keine Grenzen mehr kannte. Die von Tscherkessen und Baschi-Bozuks verübten unerhörten Gräuel an Männern Frauen und Kindern, die ausgeraubt, gefoltert, geschändet und getödtet wurden sowie die Vernichtung zahlreicher Ortschaften wurde in der europäischen und besonders in der englischen Presse Gegenstand der äußersten Entrüstung. Die am 7. August 1876 im Unterhause wegen der bulgarischen Ereignisse interpellirte Regierung mußte eingestehen daß nach der Berichterstattung des englischen Botschafts-Sekretärs Baring 12 000 Christen ermordet und sechzig Dörfer eingeäschert worden wären. Der Bericht selbst wurde am 20. September amtlich veröffentlicht und beantragte die Bestrafung der höchsten türkischen Beamten in Bulgarien, die für das Geschehene verantwortlich wären und welche die Pforte bisher mit Orden belohnt habe. In England fanden bis zu Ende September nicht weniger als 268 sogenannte Entrüstungsmeetings statt. Gladstone brandmarkte die in Bulgarien verübten Gräuelthaten in einer besonderen Bulgarian horrors and the Question of the East betitelten Flugschrift, in welcher er die administrative Trennung Bosniens, der Herzegowina und Bulgariens von der Türkei als das einzige Mittel zur Verhütung ähnlicher Vorgänge befürwortete. Der berühmte Staatsmann ging sogar noch weiter, indem er sich für die Vertreibung der Türken aus Europa aussprach. Alles dies, ja selbst die eine gemeinsame Aktion aller Vertragsmächte befürwortende Ansicht Sir Stratfords de Redcliffe, brachten das Ministerium Beaconsfield nicht zum Weichen; es vertheidigte nach wie vor den Grundsatz der Erhaltung des Osmanischen Reiches und Lord Derby sprach die Ueberzeugung aus daß die Vertreibung der Türken aus Europa nur noch zu ärgeren Gewaltthätigkeiten als die verübten führen würde.

In Serbien hatte die Kriegspartei die Oberhand gewonnen. Am 27. Juni sandte man von Belgrad ein Ultimatum nach Constantinopel, in welchem die Entfernung des türkischen Heeres, sammt den wilden Horden der Baschi-Bozuks, Tscherkessen, Arnauten und Kurden von der serbischen Grenze und die Ernennung des Fürsten Milan zum Vice-König von Bosnien unter der Souveränität des Sultans gefordert wurde. Die bosnischen Insurgenten proklamirten den Fürsten von Serbien, die herzegowinischen den

Fürsten von Montenegro als ihren Souverän. Am 29. Juni begab sich Fürst Milan in das Hauptquartier nach Deligrad, von wo er am 2. Juli sein Kriegs-Manifest erließ. Montenegro trat gleichfalls in die Aktion ein, indem Fürst Nicolaus erklärte er habe seine Unterthanen mit Mühe vom Aufstande abgehalten; (seiner wahren Gesinnungen erinnern wir uns aus seinem Schreiben an den Großfürsten Nicolaus) aber da die Pforte unvermögend sei die Ordnung herzustellen, ziehe er den offenen Krieg vor. Die Rolle welche Rußland in dem Drama spielte welches sich nunmehr entwickeln sollte, wurde zunächst durch die Uebernahme des Oberbefehls über das serbische Heer Seitens des russischen Generals Tschernajew noch besonders gekennzeichnet. Durch ganz Rußland wehte eine Art Begeisterung für den Befreiungskrieg der slavischen Brüder. Die Kaiserin selbst trat als Beschützerin der Wohlthätigkeits-Vereine auf. Am 13. Juli hielt der Erzbischof von Moskau daselbst eine kirchliche Feier ab, in welcher Gebete für die Fürsten von Serbien und Montenegro und für den Erfolg ihrer Waffen gegen den Feind der Christenheit gehalten wurden. Moskau und andere Städte sandten wohlausgerüstete Sanitätszüge, opferwillige Frauen und Geldbeiträge nach Serbien, auch fehlte es nicht an zahlreichen russischen Freischärlern, sodaß schwer zu entscheiden war, ob der russische Hof die gesammte Lage noch beherrschte, oder der mehr oder weniger direkt von ihm ausgegangenen und geförderten Bewegung folgen mußte.


General Tschernajew.

Nominell bestand das von Tschernajew geführte Heer aus 47 000 Mann, es waren dies zum großen Theil aber nur Miliz-Truppen. An dieses schlossen sich die Timok-Armee unter Oberst Leschjanin mit 16 000, die Iba-Armee unter General Zach mit 13 000 und die Drina-Armee unter General Alimpitsch. Montenegro hatte ein gleichfalls fast nur aus Milizen bestehendes Heer von 15 000 Mann stellen können, während die Türkei trotz der schweren Krisis in welcher sie sich befand, unter dem Oberbefehl des Seraskiers Abdul-Kerim, der übrigens erst am 25. Juli auf dem Kriegsschauplatze eintraf, ein Heer von 150 000 Mann zusammengebracht hatte. Angesichts dieser Zahlen und des Umstandes

daß die Türken fortwährend Zuzug bekommen konnten (es kamen unter anderen aus Egypten 10 000 Mann und auch die asiatischen Provinzial-Gouverneure wurden aufgefordert alle Reserven zu Hülfe zu schicken) während Serbien und Montenegro fast bereits äußerste Aufgebote gemacht hatten, darf man annehmen daß man in Rußland über den Ausgang dieses Kampfes kaum in Zweifel sein konnte und nur die Gelegenheit abwartete im gegebenen Augenblicke selbst auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Was den Plan der beiden Fürstenthümer durch Vordringen der Heere nach Bosnien und der Herzegowina die Erhebung daselbst zu einer allgemeinen zu machen besonders zu begünstigen schien, war der Umstand daß Oestreich schon am 13. Juli durch seinen Botschafter in Constantinopel erklären ließ daß die Neutralität ihm vorschreibe den Hafen von Klek für türkische Truppen und Kriegsmaterial zu sperren. Der Großvezier antwortete hierauf daß die Sperrung dieses Hafens voraussichtlich den Verlust Bosniens und der Herzegowina nach sich ziehen würde, was leicht hätte eintreten können wenn der Feldzug Serbiens und Montenegros ein glücklicherer gewesen wäre. So gerieth das um die Erhaltung der Türkei so besorgte Oestreich-Ungarn, unter dem Drucke russischer Wünsche, mit seiner eigenen Politik in Widerspruch. Tschernajews Vormarsch hatte, obgleich seine Vorposten bis Ak Palanka vordrangen, keinen dauernden Erfolg. General Zach überschritt am 6. Juli die Ibar, wurde aber bei Novibazar das er vergebens einzunehmen versuchte geschlagen. Diese Niederlage war für das ganze Unternehmen insofern sehr nachtheilig als die Absicht darin bestand des Gebietes welches Serbien von Montenegro trennt Herr zu werden und so das türkische Heer von Bosnien abzuschneiden. Am 18. Juli zwangen die Türken Tschernajew, nachdem sie Babina Glava zurückerobert hatten, zur vollständigen Räumung des türkischen Gebietes und gleichzeitig wurde das Corps Leschjanin am Timok geschlagen. Schon Ende Juli war, trotz manchen von den türkischen Heerführern begangenen Fehlern und Mängeln in der Organisation des Generalstabes, der Feldzug gegen beide Fürstenthümer so gut wie entschieden. Von Widdin bis Novibazar standen unter Abdul-Kerim 60 000 Mann, von Novibazar bis Wischegrad zählte man 20 000 Mann unter Hussein Pascha und von dort bis Belina 50 000 Mann unter Mukhtar Pascha. Außerdem lagen noch Garnisonen in Widdin, Rustschuk u. s. w. und für alle Fälle zog die türkische Regierung in Sofia ein Reserveheer von 100 000 Mann zusammen. Am 5. August nahmen die Türken Knyaschewatz und am 7. Saitschar ein. Um mehr Einheit in die serbische Heeresleitung zu bringen ertheilte Fürst Milan dem General Tschernajew auch den Oberbefehl über die vereinigte Morava- und Timok-Armee. Nachdem die Türken auch die Höhen von Javar besetzt und die Ibar-Abtheilung zurückgedrängt hatten, verließ Fürst Milan am 12. August das Heer und kehrte unverrichteter Sache nach Belgrad zurück. Abdul-Kerim vereinigte die Corps von Achmed Ejub und Ali Saib und schritt nun gegen Alexinatz vor, wo die Serben Zeit gehabt hatten sich, da die früheren tür-



Abdul-Kerim.

kischen Siege nicht energisch benutzt worden waren, zu befestigen. Abdul-Kerim vermochte nach sechstägigem Kampfe Alexinatz nicht zu nehmen und

erlitt sogar, da Horvatovitsch welcher am 21. Knajevac wiedererobert hatte, Tschernajew zu Hülfe kam, eine förmliche Niederlage. Am 1. September griff er indessen aufs neue an und zwang die Serben sich nach Deligrad zurückzuziehen. Am 11. und 16. September versuchte das serbische Heer noch einmal die Offensive zu ergreifen, aber die türkischen Streitkräfte waren ihm überlegen.

Montenegro war in diesem Feldzuge etwas glücklicher als Serbien gewesen. Fürst Nicolaus hatte zwar nach seinem Einmarsche in die Herzegowina am 23. Juli bei Nevesinje durch Mukhtar Pascha eine Schlappe erlitten, aber am 28. Juli schlug er letzteren bei Vrbitza derart daß unter vielen Offizieren auch Selim Pascha getödtet und Osman Pascha gefangen wurde. Am 18. August erfochten die Montenegriner auch bei Podogritza einen Sieg und am 6. September wurde Derwisch Pascha bei Piperi blutig zurückgeschlagen.

In Constantinopel war es inzwischen zu einer neuen Katastrophe gekommen. Die Beherrschung eines Zustandes wie des beschriebenen mit einem geisteskranken Sultan war doppelt schwierig. Hiervon abgesehen, schreibt das religiöse Gesetz der Osmanli geradezu vor daß das Oberhaupt der Gläubigen im Vollbesitze seiner geistigen Fähigkeiten sein müsse. Man hatte die Ceremonie der Schwert-Umgürtung von Woche zu Woche verschoben; schließlich scheinen aber viele Imans, Mollahs und Ulemas sich geweigert zu haben am Freitag das rituelle Gebet für den Sultan zu verrichten. Die Minister beschlossen daher die Absetzung Murads, welche nachdem der ihnen unbedingt ergebene Scheik-ul-Islam den üblichen Fetwa ausgestellt hatte, am 31. August erfolgte. Murads Bruder Abdul Hamid II. bestieg nunmehr den Thron und nahm am 1. September die Huldigung seiner Unterthanen in der Ejub-Moschee entgegen. Midhat Pascha war mit seinem Verfassungs-Entwurfe namentlich von Seiten des Großveziers auf Schwierigkeiten gestoßen, da dieser nicht mit Unrecht erklärte so tiefeingehende Reformen denen die Bewilligung des Sultans fehlt nicht einführen zu können. Dazu kam daß die Softas gegen die Gleichstellung der Christen mit den Muhammedanern protestirten und in der ersten Hälfte des August an Midhat Pascha ein Schreiben richteten in welchem es unter anderem hieß: „Wir haben die Christen unterworfen und das Land mit dem Schwert erobert und wir wollen mit ihnen die Verwaltung des Reiches nicht theilen, noch sie an der Leitung der Regierungsgeschäfte theilnehmen lassen.“ Die Pforte, die auf dem Kriegsschauplatze im Vortheil war, wollte sich begreiflicherweise auf einen von den Mächten befürworteten Waffenstillstand ohne Festsetzung von Friedenspräliminarien nicht einlassen. Am 14. September stellte sie die Bedingungen auf unter welchen sie Frieden mit Serbien zu schließen geneigt sei. Sie bestanden wesentlich in Folgendem: der Fürst huldigt dem Sultan in Constantinopel, die vier Festungen werden wieder besetzt, die Milizen abgeschafft, die übrigen Festungen aufgehoben; Serbien zahlt Kriegsentschädigung oder entsprechend höheren Tribut, die Türkei behält sich das Recht vor die Eisenbahnlinie zwischen Belgrad und Nisch zu bauen



Mukhtar Pascha.

und durch ihre eigenen Beamten verwalten zu lassen. Für Montenegro sollte einfach der Status quo ante bellum wieder hergestellt werden. Serbien lehnte diese Bedingungen nicht allein ab, sondern sein für diese Lage völlig unausreichendes Heer hatte den Muth den Fürsten Milan zum König von Serbien auszurufen und Tschernajew sandte Mitte September ein Bataillon mit dieser Kundgebung nach Belgrad, indem er dasselbe zur Leibgarde des Königs Milan erhob. Am Wiener Hofe war man, da Serbien damals ganz von Rußland abhängig geworden war, nicht geneigt diesen Titel anzuerkennen und der ihn befürwortende Beschluß der Skupschtina vom 23. September blieb umsomehr ohne weitere Folgen, als Kaiser Alexander und der Fürst von Montenegro aus verschiedenen Gründen dem Fürsten Milan die Königskrone nicht gönnten. Auf diplomatische Veranlassung willigte die Pforte nunmehr doch in eine zehntägige Waffenruhe, die am 25. September ablief. Während derselben stießen zahlreiche russische Freiwillige zum serbischen Heere, sodaß man eine ganze Brigade aus ihnen bilden und eine zweite vorbereiten konnte. Als nun England am 26. September mit einem im Ganzen wenig praktischen Vermittlungs-Vorschlage auftrat, nach welchem unter Herstellung des Status quo ante für beide Fürstenthümer nur noch internationale Garantien für ernste Reformen in Bosnien, der Herzegowina und Bulgarien festgesetzt werden sollten, antwortete die Pforte mit den Verheißungen der Verfassung. Damit die Ausführung der letzteren nicht nach Ablauf des von den Mächten vorgeschlagenen sechswöchentlichen Waffenstillstandes beeinträchtigt werden könne, bot die Pforte einen solchen bis zum 15. März 1877 an, welche Frist ihr vollständig genügend schien die durch die Verfassung für das ganze Reich und nicht blos für einige Provinzen eingeführten Reformen zu organisiren. An diesem Punkte angelangt begann die Politik der einzelnen Kabinette sich schärfer zu zeichnen, indem alle Großmächte diesen langen Waffenstillstand annahmen und Rußland allein ihn ausschlug. Um sich nicht für volle fünf Monate die Hände zu binden und das Reformwerk im geeigneten Augenblicke stören zu können, wollte es nur den sechswöchentlichen Waffenstillstand und verlangte überdies, mit der Gewißheit es auf friedlichem Wege nicht zu erreichen, die Autonomie Bosniens, der Herzegowina und Bulgariens. Daß es hier mehr auf Ablehnung als auf Verwirklichung so strenger Bedingungen abgesehen war, geht unter anderm aus dem Umstand hervor daß die Bedeutung der Autonomie und der Umfang der Garantien erst durch eine Conferenz bestimmt werden sollte, von welcher die Türkei auszuschließen war.

Der Zustand auf dem Kriegsschauplatze entsprach diesen Anmaßungen in keiner Weise. Am 28. October beschossen die Türken Alexinatz und Deligrad, am 30. erstürmten sie Djunis sodaß ganz Serbien ihnen offen stand. In dieser Noth bat Fürst Milan den russischen General-Konsul in Belgrad um Vermittlung eines sechswöchentlichen Waffenstillstandes, oder um russische Hülfe. Alexander II. der in der Krim weilte, wies den von dort nach Constantinopel

zurückgekehrten General Ignatiew an die Pforte binnen zwei Tagen zu einem sechswöchentlichen Waffenstillstande aufzufordern und im Weigerungsfalle mit



Abdul-Hamid II.

der gesammten Botschaft abzureisen. Die Pforte scheint von England noch rechtzeitig gewarnt worden zu sein, denn als Ignatiew diesen Antrag stellte, hatte der Sultan bereits einen zweimonatlichen Waffenstillstand bewilligt.

Die Anwesenheit Alexanders II. in Livadia trug wesentlich dazu bei die Umrisse der damaligen politischen Verhältnisse zu zeichnen. Schon am 27. September war der Generaladjutant des Kaisers von Samarokow in besonderer Mission in Wien eingetroffen. Alexander II. machte in einem Handschreiben dem Kaiser Franz Joseph folgenden Vorschlag: Oestreich solle Bosnien, Rußland Bulgarien besetzen und vor Constantinopel solle eine Flottendemonstration stattfinden, in welcher England die Hauptrolle zufiele. Die Besetzung der Herzegowina wurde Oestreich nicht vorgeschlagen weil, wie Gortschakow Lord Loftus später erklärte, für den Fall der Besetzung von Oestreich und Rußland, zur Vermeidung von Reibungen eine neutrale Zone geschaffen werden sollte.[1]) Sowohl Oestreich wie England lehnten diese Zumuthung ab. Einige Wochen später, am 2. November, hatte der englische Botschafter in Livadia eine Audienz beim Zaren. Die bei dieser Gelegenheit stattgehabten Aeußerungen Alexanders II. erinnern, obgleich hier von keinem Theilungsplane die Rede war, lebhaft an die zur Zeit von Nicolaus I. Sir Georg Hamilton Seymour gemachten Eröffnungen. Der Kaiser sagte, die Pforte habe durch eine Reihe von Manövern alle Versuche des gesammten Europas zur Beendigung des Krieges und zur Sicherung eines allgemeinen Friedens vereitelt. Wenn Europa gesonnen wäre sich diese wiederholten Zurückweisungen Seitens der Pforte gefallen zu lassen, so könne er es doch nicht länger mit der Ehre, der Würde oder den Interessen Rußlands vereinbaren. Er wünsche sehnlichst sich nicht von dem europäischen Conzerte zu trennen, aber der jetzige Stand der Dinge sei unerträglich und dürfe nicht länger fortdauern und wenn Europa nicht bereit sei mit Festigkeit und Thatkraft zu handeln, so müsse er es allein thun. Er bedauere zu sehen daß in England noch ein eingebildeter Argwohn gegen die russische Politik und eine beständige Furcht vor russischem Vordringen und Erobern vorhanden sei. Er habe bei verschiedenen Gelegenheiten die feierlichsten Versicherungen gegeben daß er keine Eroberung wünsche, daß er nach keiner Vergrößerung ziele und daß er nicht den kleinsten Wunsch oder die mindeste Absicht habe Constantinopel zu besitzen. Er betrachte die Eroberung Constantinopels als ein Unglück für Rußland und verpfände sein heiligstes Ehrenwort in der ernstesten und feierlichsten Weise daß er nicht die Absicht habe Constantinopel zu erwerben und daß wenn die Nothwendigkeit ihn zur Besetzung eines Theiles von Bulgarien nöthigen sollte, dieses nur vorläufig sein würde, bis Friede und die Sicherheit der christlichen Bevölkerung gefestigt sei. Auch könne es nichts Abgeschmackteres geben als Rußland Absichten auf die Eroberung Indiens zuzuschreiben.

Lord Loftus erwähnte die angebliche Forderung Serbiens und Rumäniens in unabhängige Königreiche verwandelt zu werden. Solch eine Maßregel,

1) S. die Depesche von Lord Loftus an den Grafen Derby von Yalta den 4. November 1876, welche die Hauptdepesche vom 2. November die wir sofort zu analysiren veranlaßt sind, ergänzt.

sagte er, würde der erste Schritt zur Auflösung des türkischen Reiches in Europa sein. Die Geschichte führe an daß in früheren Zeiten es ein Königreich Böhmen, ein Königreich Serbien und ein Königreich Polen gegeben habe; sie alle seien verschwunden und ihre Auflösung sei hauptsächlich durch innere Zwistigkeiten herbeigeführt worden. Wenn die Ansprüche Serbiens und Rumäniens nun zugelassen werden sollten, so würde das die Herstellung soviele kleiner Polen bedeuten, welche höchstwahrscheinlich der republikanischen Staatsform zutreiben und dann weder dem Frieden noch der Sicherheit der benachbarten Staaten dienlich sein würden. Der Kaiser sagte es sei keine Rede davon Königreiche Serbien und Rumänien zu errichten und es wäre eine Thorheit es zu thun. Die Ausrufung Fürst Milans zum König sei eine That des Heeres gewesen, welche er (der Kaiser) durchaus mißbilligte. Lord Loftus konnte nicht umhin zu bemerken daß die Anzahl der russischen Freiwilligen in den serbischen Reihen sehr wesentlich zur Hervorrufung der fieberhaften Erregung in Rußland beigetragen habe, worauf der Kaiser gestand den Offizieren die Erlaubniß dazu ertheilt zu haben, vorausgesetzt daß sie den russischen Dienst verlassen, wodurch er gehofft habe die Aufregung zu beruhigen. Nun seien sehr viele russische Offiziere gefallen und die Begeisterung für die Serben habe sich sehr abgekühlt. Schließlich faßte Alexander II. seine Forderung dahin zusammen daß außer dem Waffenstillstande unmittelbar eine Conferenz stattfinde, deren Hauptzweck es sei über die Einführung solcher Reformen in drei Provinzen eine Einigung zu erzielen welche die Interessen der christlichen Bevölkerung schützen und ihnen diejenige Autonomie gewähren würden die für jenen Zweck erforderlich sei. Auch müßte die Pforte wirkliche Garantien für Durchführung dieser Reformen geben.

Die friedlichen Versicherungen Alexanders II. scheinen das Mißtrauen des englischen Kabinetts nicht beseitigt zu haben. Am 9. November hielt Lord Beaconsfield auf dem Bankett des Lord Majors eine Rede die vorzugsweise die orientalische Angelegenheit zum Inhalte hatte. Er habe, sagte er, viel von einem Ultimatum gehört; das sei ein häßliches Wort, wenn wir uns bemühen eine friedliche Lösung herbeizuführen. Er glaube, sagte er ironisch und sich auf den durch England vom Sultan eiligst erreichten Waffenstillstand etwas zu gute thuend, das Ultimatum (er meinte das von Ignatiew in Constantinopel überbrachte) war in diesem Falle ähnlich einer Klage wegen einer Schuld welche bereits ganz bei Gericht ausgezahlt war. Gleich nach der Vereinbarung des Waffenstillstandes machte England Europa den Vorschlag daß ein Congreß zusammentreten möge um diese Angelegenheit in Erwägung zu ziehen und jene Regelung herbeizuführen welche alle Menschen von besonnener und gemäßigter Denkungsart in allen Ländern zu erzielen so besorgt sind. Diese Conferenz solle auf einer breiteren Basis stattfinden als die welche durch die bloße Versammlung von Diplomaten erreicht werden würde die oft eine zu lokale und beschränkte Anschauung von Dingen haben. Um dem-

nach in diese Conferenz etwas frischere und breitere Anschauungen zu bringen, habe England vorgeschlagen daß jede der Mächte bei dieser Gelegenheit durch einen außerordentlichen Botschafter sowie durch den ständigen vertreten werde. Sämmtliche Mächte haben beschlossen sich bei dieser Conferenz zu betheiligen. Obwohl nun die Politik Englands der Frieden ist, giebt es kein Land das so gut für einen Krieg vorbereitet wäre wie England. Wenn es sich auf einen Feldzug einläßt wird es nicht eher ruhen bis Gerechtigkeit geübt ist.

Auf seiner Rückreise nach St. Petersburg hielt Alexander II. am 10. November in Moskau, gelegentlich der Ueberreichung einer Adresse Seitens des Adels und der Stadtgemeinde, eine Ansprache welche allgemein als kriegerisch aufgefaßt wurde, im Ganzen aber mit der Linie die sich Rußland von vornherein gezogen hatte übereinstimmte. Die Montenegriner sagte er, zeigten sich in diesem ungleichen Kampfe wie immer als wahre Helden. Von den Serben kann man leider nicht dasselbe sagen, trotz der Anwesenheit unserer Freiwilligen in den serbischen Reihen, von welchen viele für die slavische Sache ihr Blut vergossen haben. In den nächsten Tagen begännen in Constantinopel die Verhandlungen zwischen den Vertretern der sechs Großmächte wegen Bestimmung der Friedensbedingungen. Sein heißester Wunsch sei zu einer allgemeinen Uebereinstimmung zu kommen, sobald aber solche Garantien welche die Vollführung dessen was man mit Recht von der Pforte verlangen könne nicht zu erreichen seien, habe er die feste Absicht selbständig zu handeln. Am 13. November wurde hierauf der Befehl zur Mobilisirung von sechs Armeecorps angeordnet. Zum Oberbefehlshaber dieser die Südarmee bildenden Corps wurde der Großfürst Nicolaus Nicolajewitsch, Bruder des Kaisers Alexander, ernannt und dessen Hauptquartier in Kischeneff eingerichtet. Rußland war es gelungen Vorconferenzen zustande zu bringen, die vom 12. bis zum 20. Dezember dauerten und in denen, unter Ausschluß von Vertretern der Pforte, Ignatiew den Vorsitz führte. Die Berathungen dieser Vorconferenzen wurden wahre Muster diplomatischer Verlegenheit und Schiefheit und es ist anzunehmen daß es außer Ignatiew keinem Vertreter der Mächte mit den vorgeschlagenen Auskunfsmitteln ernst war. Nach diesen Berathungen sollten der Pforte in der Conferenz die nachstehenden Maßregeln zur Annahme vorgeschlagen werden: Sowohl für Serbien wie für Montenegro wird der Status quo ante wieder hergestellt; aber das geschlagene Serbien soll doch Klein-Zwornik und Montenegro einige Bezirke von der Herzogewina und Albanien und das Recht der freien Schiffahrt auf dem See von Skutari und auf dem Bojana-Fluß erhalten. Bulgarien soll in zwei Vilajets mit Tirnowa und Sophia als Hauptstädten getheilt werden. Bosnien, die Herzegowina und Bulgarien sollen autonome Verwaltung und christliche auf eine Reihe von Jahren von der Pforte ernannte und von den Großmächten bestätigte Gouverneure erhalten. Die Türkei dürfe nur in den Festungen Garnisonen haben, müsse die Muhammedaner entwaffnen und die Tscherkessen nach Asien senden. Nebenbei soll aber doch eine Miliz aus Christen und Muhammedanern gebildet

werden. Von den Landeseinkünften erhält die Pforte nur ein Drittel. Eine internationale Kommission würde die Ausführung der neuen Einrichtungen überwachen. Um dieser die Ausführungsmittel zu erleichtern kam man, da die russische Occupation nicht durchzusetzen war, auf den Einfall dieselbe fremden Truppen anzuvertrauen und der italienische Vertreter beging sogar die Ungeheuerlichkeit die Truppen Rumäniens, welches damals noch Vasall der Pforte war vorzuschlagen, dann kam man auf Belgien und auf die Tiftelei daß das betreffende Militär nicht als solches sondern als Gensdarmerie betrachtet werden sollte. —

Nach harten Kämpfen gegen die Ansichten Midhat Paschas über gewisse Bestimmungen der Verfassung, zog sich, da Midhat Sieger blieb, der Großvezier Mehemed Ruschdi am 22. Dezember zurück und Midhat wurde Großvezier. Am darauffolgenden Tage wurden die Conferenzen, die außer von Ignatiew, Zichy, Elliot, Bourgoing, Corti, Savfet und Edhem Pascha noch von Calice, Salisbury und Chaudordy (die übrigens auch schon an der Vorconferenz Antheil genommen hatten) beschickt waren eröffnet. Savfet Pascha führte den Vorsitz und nahm die Vorschläge der Vorconferenz entgegen. Was nun geschah ist ganz geeignet das Unnatürliche in der Stellung Midhat Paschas zu zeichnen. Während der ersten Sitzung der Conferenz ließ er, unter Begleitung von Kanonendonner, die Verfassung verkündigen. Dem Sultan und seinen eingebildeten Räthen mag diese Kraftäußerung von Souveränität gegenüber den Einmischungen des Auslandes als ein besonderer Geniestreich vorgekommen sein; hierin liegt aber auch gleichzeitig die einzige Entschuldigung Midhats, der diesen unerhörten inneren Umsturzversuch eben nur auf diese Weise durchsetzen konnte. Wir werden in der Folge sehen wie er ausgefallen ist.

Midhat gehört zu den am meisten gerühmten[1]) und gescholtenen[2]) Männern seiner Zeit. Seine Ziele kommen in einer wenig bekannten, von ihm selbst verfaßten Staatsschrift[3]), bei deren Beurtheilung allerdings auf das Erscheinungs-Jahr besondere Rücksicht genommen werden muß, deutlich zur Anschauung. Er gesteht ein daß die neue türkische Verfassung noch nicht die Festigkeit und das Ansehen der alten europäischen Verfassungen haben kann; aber er meint Europa könnte diesem Mißstande leicht abhelfen, indem es, anstatt wie früher die Pforte oft durch ungerechte Einmischungen zu ermüden, die Ausführung dieser Charte überwacht, welche alle im Oriente möglichen Fortschritte in sich faßt. Diese gemeinschaftliche Ueberwachung würde den Vortheil haben das Walten Rußlands im Oriente zu neutralisiren. „Diejenigen welche den Gang der Ereignisse aufmerksam verfolgt haben, sagt er, mußten bemerken daß Rußland nichts so sehr fürchtet als eine wirkliche Verbesserung des Zustandes in der Türkei. Es war deshalb auch immer gegen

---

1) Midhat Pascha par Léouzon Le Duc Paris 1877, in welcher Schrift sich auch der officielle Text der Vilajets-Verfassung befindet. 2) La Vérité sur Midhat Pascha par Benoît Brunswik Paris 1877. 3) La Turquie, son passé, son avenir par Midhat Pascha Paris 1878.

diejenigen welche bei verschiedenen Gelegenheiten neue Reformen in der Verwaltung des Landes unternahmen und es ist keine gewagte Behauptung daß die Pforte, indem sie die Verfassung verkündigte, den Ausbruch des Krieges gewissermaßen beschleunigt hat. Hiermit soll nicht gesagt sein daß Rußland überhaupt nicht entschlossen gewesen wäre Krieg zu machen, aber es hätte denselben noch um einige Zeit aufschieben können wenn die Verkündigung der Osmanischen Pforte seinen Entschluß die Türkei anzugreifen und womöglich vollständig zu vernichten oder sie erholungsunfähig zu machen, nicht beschleunigt hätte." Daß Midhat bei aller Hinneigung zu europäischen Einrichtungen doch durch und durch Türke geblieben ist, geht aus einer seiner von Ohrenzeugen aufgezeichneten Aeußerungen hervor: daß die Vorfahren der jetzigen Generation Unrecht gehabt haben die europäischen Unterthanen nicht zur Annahme des Islam zu zwingen.[1])

---

1) La Vérité sur Midhat Pascha par Benoît Brunswik S. 4. Die übrigen sehr harten Anklagen gegen die Charakter-Reinheit Midhats von demselben sonst leidenschaftslosen Verfasser lassen wir auf sich beruhen.

XXXX. Von der Einführung der türkischen Verfassung bis zum Ausbruche des Krieges.

Vorbereitung und Inhalt der türkischen Verfassung. Die Pforte lehnt die sieben ihr von der Conferenz vorgeschlagenen Hauptpunkte ab. Das gemäßigtere Programm der Conferenz als Ultimatum. Berufung des großen Rathes und erneuerte Ablehnung seitens der Pforte. Schlußprotokoll der Botschafter und deren Abreise von Constantinopel. Friede mit Serbien. Das türkische Abgeordnetenhaus verwirft die Friedensbedingungen Montenegros. Sturz Midhat Paschas. Reise Ignatiews nach den europäischen Hauptstädten. Das Londoner Protokoll und die Gegensätze zwischen England und Rußland. Ernennung Layards zum Botschafter in Constantinopel. Verwerfung des Londoner Protokolls seitens der Pforte. Kriegserklärung Rußlands. Zur Erläuterung der deutschen Politik.

Zur Ausarbeitung der Verfassung war eine besondere Commission unter dem Vorsitz Server Paschas ernannt worden. Sie bestand aus 28 Mitgliedern, wovon 16 Civil-Beamte, 10 Ulemas und 2 Divisionsgenerale waren. Unter den Civilbeamten befanden sich drei christliche Unterstaatssekretäre. Ihre Beschlüsse kamen nicht ohne schwere Kämpfe zu Stande, da einerseits eine Anzahl Ulemas viele Bestimmungen als dem Geiste des Korans zuwider erklärten, andererseits auch die Jungtürken einer vollständigen Emancipation der Christen entgegen waren. Der willfährige und wie es heißt schon bei der Absetzung von Abdul Aziz bestochene Scheik ul Islam wirkte beschwichtigend auf das Gewissen der frommen Männer ein. Am 12. Oktober waren die Arbeiten so weit vorgeschritten daß der Minister des Auswärtigen Savfet-Pascha den Vertretern der fremden Mächte die bevorstehende Berufung einer Deputirtenkammer und eines Senates in Constantinopel anzeigen konnte. Anfangs Dezember gab Midhat Pascha in einer in seinem Konak zusammenberufenen Conferenz dem Großvezier und den Ministern Kenntniß von dem Verfassungsentwurf. Letzterer erlitt in dieser Sitzung bedeutende Veränderungen, sodaß die ursprünglich auf eine Anzahl von 140 normirten Artikel auf 119 herabgesetzt wurden.[1]) In dieser Sitzung sind wahrscheinlich auch die Bestimmungen über die Zulassung der Christen als Zeugen und im Heere gestrichen worden. Der Großvezier Ruschdi Pascha war es der hier den liberalen Anstrengungen Midhats entgegentrat. Dem officiellen Texte nach bestand die Verfassung aus 12 Titeln, die von dem osmanischen Reiche, dem

1) Vergleiche: La Constitution ottomane par A. Ubicini. Paris 1877.

öffentlichen Rechte der Osmanen, den Ministern, den Beamten, der Generalversammlung, dem Senat, dem Abgeordnetenhause, dem Justizwesen, dem hohen Gerichtshofe, der Finanzverwaltung, der Provinzialverwaltung und besonderen Bestimmungen handelte. Das Reich ist untheilbar; Constantinopel als Hauptstadt (welche bis dahin eine besondere Verwaltung hatte und vom Militärdienste und der Einkommentaxe befreit war) soll fortan keine Privilegien mehr haben. Der älteste Prinz des Hauses ist Souverän und Khalif. Er ist unverantwortlich und seine Person geheiligt. Die Prärogativen des Sultans sind denen der Souveräne in den civilisirten Staaten gleich. Alle Unterthanen des Reiches heißen Osmanen und genießen ihre individuelle Freiheit. Der Islam ist Staatsreligion, aber der Staat beschützt die freie Ausübung der vom Reiche anerkannten Culte. Die Presse ist in den Grenzen des Gesetzes frei. Petitionsfreiheit, Freiheit des Unterrichtes, Gleichheit aller Osmanen vor dem Gesetze. Zum Eintritt in den Staatsdienst ist die Kenntniß der türkischen Sprache nöthig. Alle Osmanen können, je nach ihren Fähigkeiten, öffentliche Aemter bekleiden. Unverletzlichkeit des Eigenthums und des Domicils. Die Beschlagnahme der Güter, der Frohndienst und die Folter sind abgeschafft. Verantwortlichkeit der Minister, die nach bestimmten Formalitäten in Anklagezustand versetzt werden können. Interpellationsrecht. Schutz der Beamten gegen Willkür. Die Kammern versammeln sich am 1. November jedes Jahres. Thronrede. Die Senatoren und Abgeordneten können wegen ihrer Meinungen und Abstimmungen nicht verfolgt werden. Die Minister haben die Initiative für den Vorschlag von Gesetzen. Gesetzvorschläge seitens des Senates und der Kammer werden erst durch den Großvezier dem Sultan vorgelegt, worauf der Staatsrath beauftragt wird den Gesetzentwurf vorzubereiten. Die vom Staatsrath ausgearbeiteten Gesetze werden zuerst dem Abgeordnetenhause und dann dem Senat unterbreitet und treten in Kraft wenn sie von beiden Kammern angenommen und durch kaiserliche Verfügung bestätigt sind. Der Präsident und die Mitglieder des Senates werden vom Sultan auf Lebenszeit ernannt. Sie erhalten eine monatliche Vergütung von 10000 Piastern. Auf je 50000 männliche Unterthanen kommt ein Abgeordneter. Die Deputirten dürfen nicht Beamte sein, doch ist die Stellung als Minister hiervon ausgenommen. Die Abgeordneten werden auf vier Jahre gewählt, sind aber aufs Neue wählbar. Jeder Abgeordnete vertritt die Gesammtheit der Osmanen und keinen besonderen Kreis. Die Wähler müssen ihre Abgeordneten unter den Einwohnern der Provinz wählen zu denen sie gehören. Die Abgeordneten erhalten eine Entschädigung von 20000 Piastern für die ganze Sitzungsperiode. Der Präsident und der Vicepräsident des Abgeordnetenhauses werden vom Sultan nach einer von den Kammern vorgeschlagenen Liste ernannt. Die Sitzungen des Abgeordnetenhauses sind öffentlich. Das Abgeordnetenhaus bestimmt das Budget. Die Richter sind unabsetzbar, die Gerichtsverhandlungen öffentlich. Die den Scheri (die religiösen Gesetze) betreffenden Angelegenheiten werden von den Scheri-Tribunalen gerichtet. Ernennung von Staats-Prokuratoren. Der

oberste Gerichtshof besteht aus 30 Mitgliedern, von denen zehn Senatoren, zehn Staatsräthe und zehn Cassations- und Appellationsgerichts-Räthe sind. Ihm liegt die Aburtheilung der Minister, der Präsidenten, der Mitglieder des Cassationshofes und der des Hoch- oder Landes-Verrathes Angeklagten ob. Keine Steuererhebung ohne Gesetz. Der Staatshaushalt wird nur für ein Jahr festgestellt. Errichtung eines Rechnungshofes, der aus 12 unabsetzbaren Mitgliedern besteht. Die Verwaltung der Provinzen wird die Decentralisirung zur Grundlage haben. Provinzial-, Kreis- und Municipalräthe. Die Regierung hat das Recht bei besonderen Gelegenheiten den Kriegszustand zu erklären, während dessen die Civilgesetze aufgehoben sind. Der Sultan hat das Ausweisungsrecht gegen verdächtige Personen. Der Elementar-Unterricht ist für alle Osmanen pflichtgemäß. Die Verfassung kann unter gewissen Bedingungen in einigen Punkten geändert werden. Die Auslegung der Gesetze gebührt dem Cassationshofe für Strafgerichtssachen, für administrative Angelegenheiten dem Staatsrathe und für Verfassungsbestimmungen dem Senat.

Erwägt man daß diese Verfassung für ein Reich bestimmt war das aus den entgegengesetztesten und sich blutig bekämpfenden Elementen bestand, für ein Reich das zum Theil noch Nomaden-Stämme in sich schließt und in welchem die bisherigen gesellschaftlichen Verhältnisse geradezu Verneinungen eines Staatswesens sind, das Europa selbst erst seinen neuesten Umwälzungen verdankt: so wird man sie Alles in Allem für einen selbstmörderischen Akt halten müssen. Die Durchführung dieser Verfassung hob entweder die bisherige orientalische Sitte und Lebensweise auf, oder diese besiegte sie schon in kurzer Zeit und auch dies würde von Europa nur als ein neuer Beweis von Unheilbarkeit betrachtet werden können. In der That fiel, wie wir bald sehen werden, Midhat Pascha seiner Schöpfung selbst zum ersten Opfer. Nachdem in der am 28. Dezember stattgehabten zweiten Conferenz der Waffenstillstand mit den beiden Fürstenthümern auf zwei Monate verlängert wurde, lehnte die Pforte wiederholt die ihr vorgeschlagenen Hauptpunkte ab, namentlich die Vergrößerung von Montenegro, die Verbesserung der serbischen Grenze, die Errichtung zweier bulgarischer Vilajets, die Anerkennung der Volkssprache in jedem Bezirk als amtliche Sprache, die Ablieferung von nur einem Drittel der Einkünfte der drei aufständischen Provinzen an die Staatskasse, die Municipalpolizei und die thatsächlichen Garantieen. Rußland legte nun, in der Ueberzeugung daß dies den Trotz der Türken nicht brechen würde, eine greifbare Mäßigung zur Schau, indem es seine Zustimmung zu einer wesentlichen Milderung des Conferenz-Programmes ertheilte. Am 15. Januar 1877 wurde das auf diese Weise gemäßigte Programm den Türken in der 8. Sitzung mitgetheilt. Es bestand in Folgendem: Die frühere Forderung Montenegro das Gebiet von Zubci abzutreten wurde fallen gelassen, ebenso die der Entwaffnung des Forts an der Bojana und der Verbesserung der Schiffahrt auf diesem Flusse; Serbien betreffend wurde die Abtretung von Klein-Zwornik offen gelassen; die Zustimmung der Mächte zur Ernennung

des Gouverneurs wurde nur für die erste Periode von fünf Jahren verlangt und es war nicht mehr erforderlich daß dieser Beamte für Bulgarien ein Christ sei; die für die Ausgaben der Provinz in Frage kommende Steuerquote blieb unbestimmt; die Heranziehung fremder Truppen wurde ein für allemal aufgegeben und ebenso die Kantonierung der türkischen; die Ernennung der Magistratspersonen blieb der Pforte vorbehalten; die internationale Commission soll den bescheideneren Titel einer Controll-Commission führen und ihre Einzeln-Zuständigkeiten sollten durch spätere Weisungen entschieden werden; auch wurde die Ernennung ihrer Mitglieder nicht mehr ausschließlich den Garantie-Mächten, sondern den Mächten überhaupt zugestanden, sodaß auch die Pforte dabei betheiligt sein kann.[1]) Obgleich die sechs Großmächte der Pforte diese Erklärung als Ultimatum auslegten und im Falle der Nichtannahme mit der Abberufung ihrer diplomatischen Vertreter drohten, blieb die Pforte überzeugt daß sie es Alles in Allem doch nur mit dem etwas gemäßigten russischen Programme zu thun hatte, welchem England und Oestreich sich nur mit Widerwillen angeschlossen hatten und schlug weitere Verhandlungen vor, wenn die beiden die Gouverneure und die internationale Commission betreffenden Punkte aufgegeben würden. Da dies von den Mächten abgelehnt wurde (Kaiser Alexander hatte erklärt daß man schon viel zu viel zugestanden hätte), berief die Pforte, wie dies bei ähnlichen Krisen schon der Fall war, für den 18. Januar 1877 einen großen Rath, der über 200 Mitglieder zählte und an welchem die früheren und aktiven Würdenträger, sowie die Vertreter der christlichen und jüdischen Gemeinden Theil nahmen. Nachdem Midhat Pascha als Großvezier erklärt hatte daß die Lage eine besonders schwierige sei, da im Falle der Annahme das osmanische Reich seine Unabhängigkeit verliere, im Falle der Ablehnung aber die Vertreter der Großmächte Constantinopel verlassen würden, sprachen sich sowohl die Mohammedaner wie die anderen Glaubensgenossen auf das Entschiedenste für die Verwerfung aus, ohne daß sich auch nur eine einzige Stimme für die Annahme erhoben hätte. Am 20. Januar gab Savfet-Pascha der Conferenz officielle Kenntniß von diesem Beschlusse, erklärte sich aber bereit das Programm der Mächte ohne die beiden anstößigen Punkte anzunehmen und statt der internationalen Commission eine aus türkischen Christen und Mohammedanern gewählte für Bosnien und die Herzegowina und eine andere für Bulgarien zu ernennen. In der Ueberzeugung daß ohne jene Garantieen so gut wie nichts erreicht sei, verwarf die Conferenz die Zumuthung Savfets und die Bevollmächtigten verließen den Sitzungssaal, indem sie im östreichischen Botschaftshotel das Schlußprotokoll

1) Vergleiche die Depesche Bourgoings an den Herzog Decazes vom 25. Januar 1877 und ebenso die des Grafen Chaudordy an denselben vom 3. Januar 1877. Bemerkenswerth ist die Depesche des Letzteren vom 10. Januar desselben Jahres, in welcher er schlagend nachweist daß die Türkei sich durch die Betheiligung der Massen an der Politik selbst entwaffnet hat. S. diese Aktenstücke in dem umfangreichen Gelbbuche betreffend die orientalische Angelegenheit während der Jahre 1875, 1876 und 1877.

unterzeichneten. Sie reisten hierauf nacheinander von Constantinopel ab. Es war ein entschiedener Beweis von Gewandtheit daß Midhat Pascha nunmehr Serbien und Montenegro, um sie wenigstens augenblicklich von der russischen Aktion zu trennen, zu Friedens-Unterhandlungen aufforderte. Mit dem geschlagenen Serbien wurde der Friede unter der Herstellung des Status quo ante am 28. Februar abgeschlossen, während mit Montenegro, welches wie wir wissen Theile türkischen Bodens inne hatte und nach wie vor von Rußland berathen wurde, kein Einverständniß zu erreichen war. Die Montenegrinischen Bevollmächtigten beanspruchten eine Gebiets-Erweiterung in der Herzegowina und in Albanien zu welcher die Festung Niksisch und der Hafen von Spizza gehörte. Da inzwischen am 19. März das türkische Parlament zusammengetreten war, so legte die Pforte diesem die Angelegenheit vor. Schon am 27. März hatte dasselbe in seiner Antworts-Adresse auf die Thronrede jede Einmischung des Auslandes und jede Gebiets-Abtrennung zurückgewiesen und am 10. April verwarf das Abgeordneten-Haus mit 165 gegen 10 Stimmen die Montenegrinische Anforderung, worauf der Senat sich dieser Entscheidung anschloß, sodaß der Waffenstillstand mit Montenegro nicht mehr verlängert wurde.

Der Urheber der osmanischen Verfassung und somit dieses nunmehr erweiterten Risses, Midhat Pascha, hatte die ersten internationalen Folgen seines Werkes nicht mehr im Amte erlebt. Schon am 5. Februar wurde er durch eine Palast-Intrigue, an deren Spitze sich Mahmud Damat, der Schwager des Sultans befand, gestürzt. Der Minister des Auswärtigen hatte den Muth, in einem Rundschreiben vom 7. desselben Monats den Vertretern der Pforte im Auslande zu erklären daß Midhat kraft des Paragraphen 113 der Verfassung welcher dem Sultan das Recht verleiht staatsgefährliche Personen zu verbannen, des Landes verwiesen worden wäre. Möglicherweise waren schon in diesen Zwischenfall die Mysterien des Sultan-Mordes mit verwickelt, aber auch hiervon abgesehen, braucht man sich nur der Zersetzung zu erinnern welche die ersten Reform-Versuche in dem Harems-Leben der türkischen Großen hervorgebracht haben, um zu begreifen daß die ersten Wirkungen der zur Wahrheit werdenden türkischen Charte, d. h. die ersten Beschränkungen der Willkürherrschaft genügten einen Willkür-Akt der unerhörtesten Art gegen deren Urheber begehen zu lassen. An Stelle Midhats wurde der Botschafter in Berlin Edhem-Pascha Großvezier. Rußland blieb vorzugsweise bemüht, die bevorstehende Aktion gegen das osmanische Reich zu einer europäischen zu stempeln. Im Februar wurde Ignatiew nach den europäischen Hauptstädten geschickt, um dort die Friedens-Absichten Rußlands zu betonen. Am 31. März kam es in London zur Unterzeichnung eines Protokolls, welches als das diplomatische Denkmal der unter den Mächten bestehenden Gegensätze und geheimen Uneinigkeiten, ja als eine Ironie auf das seitens der Mächte bisher Geschehene betrachtet werden kann. Nach der Ertheilung von guten Rathschlägen in Betreff des Friedensschlusses mit Montenegro und der Ausführung der Reformen hieß es: Sollte die Hoffnung der Mächte noch einmal getäuscht

und die Lage der christlichen Unterthanen des Sultans nicht in der Weise verbessert werden um die Wiederkehr von Verwicklungen zu verhüten welche periodisch die Ruhe des Orients stören, so glauben die Mächte erklären zu müssen daß ein solcher Stand der Dinge mit ihren Interessen und denen Europas im Allgemeinen unvereinbar ist. Für einen solchen Fall behalten sie sich vor gemeinsam die Mittel in Erwägung zu ziehen welche sie am meisten für geeignet halten um die Wohlfahrt der christlichen Völkerschaften und das Interesse des allgemeinen Friedens sicher zu stellen. Aus diesem unbegrenzten Rahmen trat der russische Botschafter Graf Schuwalow noch vor der Unterzeichnung des Protokolls heraus, indem er erklärte, wenn der Friede mit Montenegro abgeschlossen ist (erste Voraussetzung von deren Unstichhaltigkeit er überzeugt sein mußte) und die Pforte die Rathschläge Europas annimmt und sich bereit zeigt auf den Friedensfuß zurückzukehren (zweite Voraussetzung derselben Art), möge sie nach St. Petersburg einen Spezialbevollmächtigten senden um über die Abrüstung zu unterhandeln, in welche auch seinerzeit Se. Majestät der Kaiser einwilligen wird. Wenn aber neuerdings ähnliche Gemetzel wie diejenigen welche Bulgarien in Blut getränkt haben stattfinden sollten, würde dies nothwendigerweise die Maßregeln der Abrüstung aufhalten. Graf Derby, bei welchem Graf Schuwalow Hausfreund war, machte es offenbar von dem den reinsten Gegensatz zur Politik Rußlands bildenden Lord Beaconsfield beherrscht und angewiesen, noch weit besser, indem er erklärte daß, für den Fall der Zweck des Protokolls, nämlich die gegenseitige Abrüstung Rußlands und der Türkei und der Friede zwischen Beiden nicht erreicht würde, das Protokoll als null und nichtig angesehen werden solle. Der italienische Botschafter Graf Menabrea erklärte seinerseits daß Italiens Unterschrift nur unter der Voraussetzung der Aufrechterhaltung des Einverständnisses sämmtlicher Mächte Gültigkeit habe. Nach so offenbaren Zeichen der Uneinigkeit unter den Hauptmächten verdienen gewisse Schein- und Querzüge die nunmehr folgten kaum einer geschichtlichen Erwähnung. Die Pforte, die Ende März von England dadurch einen unzweideutigen Beweis von Sympathie erhalten hatte daß sie, an Stelle des als unzureichend erkannten und, wie wir uns erinnern, bereits in Folge der gescheiterten Conferenzen abberufenen Elliot, in der Person des bisherigen Gesandten in Madrid Layard, eines erklärten Russenfeindes, doch wieder einen Botschafter in Constantinopel erhielt, lehnte am 9. April die Annahme des Londoner Protokolls ab. Nachdem am 13. April in St. Petersburg ein großer Kriegsrath abgehalten worden war, in welchem die Mobilisirung des ganzen russischen Heeres und überhaupt die umfassendsten Kriegs-Maßregeln beschlossen wurden, erließ Alexander II., obgleich die Pforte aufs Neue die Vermittlung der Mächte anrief, am 24. desselben Monats von Kischenew aus ein Kriegs-Manifest gegen die Türkei. Schon am 16. April hatte England ein Blaubuch veröffentlicht, in welchem die in der jüngsten Zeit von der russischen Regierung gegen die unirten griechischen Katholiken verübten Greuel,

als Gegenstück zu den von den Türken in Bulgarien vollführten, nach amtlichen Berichten dargestellt wurden.

Die Politik Deutschlands während dieser merkwürdigen Krise verdient eine besondere Erläuterung. Das Dreikaiser-Bündniß sollte von vorneherein ein Zerwürfniß zwischen Rußland und Oestreich und noch weit mehr zwischen Rußland und Deutschland verhindern: es war gleichsam ein Damm gegen die Wiedererweckung der orientalischen Frage. Im Herbst 1876 wurde der Generalfeldmarschall Edwin v. Manteuffel in vertraulicher Mission zu dem Kaiser Alexander nach Warschau geschickt. Seine Sendung entsprang vor Allem der Empfindung des Fürsten Bismarck daß es an der Zeit sei dem vielfach umworbenen und aufgeregten Kaiser Alexander die Versicherung der unveränderlichen Freundschaft Wilhelms I. zu überbringen. Fürst Gortschakow hatte seit dem Monat Mai die Idee eines von ihm zu präsidirenden Congresses aufgeworfen und da Bismarck sich gegen einen solchen erklärt hatte, so schien dies den Zaren einigermaßen verstimmt zu haben. Bismarcks Ueberzeugung war nämlich die daß ein Congreß zu Sechsen, ohne bestimmtes Programm, im glücklichsten Falle resultatlos verlaufen müsse; möglicherweise könne er aber auch eine Auflösung des Dreikaiser-Bundes, neue Allianzen und den Krieg nach sich ziehen. Man könne auf Ideen der Art nur eingehen, wenn eine Verständigung zu Dreien und das Programm so weit erreicht und festgestellt ist daß der Friede gesichert erscheint. Dann würden dem Fürsten Bismarck Conferenzen (nicht aber ein Congreß) in Wien oder Constantinopel zweckmäßiger erscheinen als der Congreß in der Schweiz, Baden-Baden oder Venedig. Manteuffel hatte den Auftrag, dies in freundschaftlicher Weise zu wiederholen, aber nicht auf Entschließungen einzuwirken, die Kaiser Alexander als Herrscher Rußlands zu fassen haben wird.

Dem Generalfeldmarschall wurde wie gewöhnlich am russischen Hofe eine vortreffliche Aufnahme zu Theil. Fürst Gortschakow ließ sogar fallen daß man sich glücklich schätzen würde wenn man Manteuffel den Oberbefehl über die russische Armee übertragen könnte, was dieser, dem einleuchten mochte daß Rußland auf solche Weise an ein geheimes Einverständniß mit Preußen Deutschland glauben lassen wollte, als unmöglich ablehnte. Bei seiner Rückkehr bestätigte Manteuffel nichtsdestoweniger die in Berlin bestehende Ansicht von dem Friedens-Wunsche des Kaisers Alexander, jedoch mit dem Bemerken daß „die Ehre" Rußlands verletzt sein würde wenn für die Christen in der Türkei nichts Anderes geschähe als daß man sie durch die Baschi-Bozuks hinschlachten läßt. Dagegen ließ sich nun in Berlin zwar nichts einwenden, aber es war selbstverständlich, daß das in seiner Orientpolitik ohne Allianz dastehende Rußland seine Entschlüsse durchaus auf eigene Gefahr auszuführen hatte.

XXXXI. Die diplomatischen Verhältnisse bei Ausbruch des Krieges.

Die Proklamation der türkischen Verfassung beschleunigt den Ausbruch des russisch-türkischen Krieges. Rundschreiben Gortschakows vom 24. April 1877. Rundschreiben der Pforte vom gleichen Datum. Die Hinfälligkeit der früheren Vertrags-Bestimmungen. Neutralitätserklärung der Mächte. Die Vorbehalte Englands in der Depesche vom 6. Mai und die beschwichtigende Antwort Gortschakows vom 30. desselben Monats. Rußlands damalige Lage in diplomatischer und strategischer Beziehung. Die Wichtigkeit der Stellung Rumäniens bei Ausbruch des Krieges; seine Unterhandlungen um als neutral anerkannt zu werden; Sendung Johann Bratianos nach Livadia; Sendung Demeter Bratianos nach Constantinopel; die Haltung Englands, Deutschlands und der Conferenz von Constantinopel in der Neutralitätsfrage. Rumänien kommt dem Antrage der Pforte auf Hülfeleistung gegen Rußland nicht nach und schließt im Gegentheil mit letzterem die Durchgangs-Convention vom 16. April. Billigung dieses Vertrages seitens der rumänischen Kammern. Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Rumänien. Kriegs- und Unabhängigkeits-Erklärung des letzteren. Unterhandlungen mit Rußland behufs Betheiligung an den Offensiv-Operationen. Rußland verwirft mittels Verbalnote das selbständige Vorgehen Rumäniens und stellt zu einer Betheiligung desselben am Kriege Bedingungen die rumänischerseits abgelehnt werden.

Wir haben früher bereits erwähnt daß durchgreifende Reformen im osmanischen Reiche die Pläne Rußlands geradezu durchkreuzten: das Auftauchen einer allgemeinen türkischen Verfassung konnte, wie schon Midhat Pascha hervorgehoben hat, seine kriegerischen Entschlüsse nur beschleunigen.[1]) Wenn man in Petersburg auch kein sonderliches Vertrauen in die Dauer eines verfassungsmäßigen Zustandes in der Türkei haben mochte, so bot einerseits die Verfassung den aufgehetzten Christen doch zu viel Hoffnungspunkte dar, als daß nicht ein wenigstens augenblicklicher Stillstand der erweckten revolutionären Bewegung in der Türkei zu fürchten gewesen wäre und hiervon abgesehen, fiel der Gegensatz zwischen einer verfassungsmäßig regierten Türkei und dem despotisch regierten Rußland der Außenwelt und dem revolutionären Theile der russischen Bevölkerung allzu grell in die Augen. So kam es denn auch daß, als der Golos sich einfallen ließ für Rußland eine Verfassung wie in der Türkei zu fordern, er sofort für zwei Monate unterdrückt wurde. Zudem eignete sich das eingetretene Frühjahr besser als der Winter zur Eröffnung der Feindseligkeiten. Nun galt es aber die kriegerischen Entschlüsse Rußlands diplomatisch zu begründen. Fürst Gortschakow that dies indem er in einem Rundschreiben vom

1) La Turquie, son passé, son avenir par Midhat Pascha. Paris 1878. S. 28.

24. April erklärte daß alle zwischen den Kabinetten vereinbarten Vorschläge auf einen unüberwindlichen Widerstand der Pforte gestoßen wären. Sein erhabener Herr habe daher beschlossen das zu unternehmen, wozu Seine Majestät die Großmächte in Gemeinschaft mit ihm zu handeln aufgefordert hat. Der Kaiser erfülle so eine Pflicht welche ihm durch die Interessen Rußlands, dessen friedliche Entwicklung durch die bestehenden Wirren im Oriente gehemmt werde, aufgelegt ist und habe die Ueberzeugung zu gleicher Zeit den Anschauungen Europas zu entsprechen. Die Pforte erließ ihrerseits gleichfalls am 24. April ein Rundschreiben, in welchem sie, da der russische Geschäftsträger von Nelidow bereits am Tage vorher Constantinopel verlassen hatte, erklärte daß Rußland außer Stande sei irgendwelche direkte Verletzung seiner Rechte anzuführen und somit kein internationales Recht habe zu den Waffen zu greifen. Die Türkei habe alle zwischen beiden Mächten bestehenden Verträge gewissenhaft beobachtet, die moralischen und materiellen Interessen russischer Unterthanen seien Gegenstand des äußersten Schutzes gewesen und Rußlands Schiffahrt und Handel hätten in der Türkei nicht das mindeste Hinderniß erfahren. „Was die Reformen selbst anbetrifft," führte das Rundschreiben in überzeugender Weise weiter aus, „so frage sich die Pforte, ob Rußland ermächtigt sei dem osmanischen Reiche im Namen eines Aktes den Krieg zu erklären, welcher nach den bei seiner Unterzeichnung gemachten Bedingungen nur insofern Werth haben sollte, als der Krieg nicht ausbricht; ob es ermächtigt sei der Erklärung des Grafen Schuwalow einen für die Mitunterzeichner des Protokolls zwingenden Charakter zuzuschreiben; im Namen des allgemeinen Friedens den Krieg zu machen; auf die muselmännische und christliche Bevölkerung des osmanischen Reiches das entsetzlichste Unheil zu entfesseln, um das Wohlergehen derselben zu sichern; endlich die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit des Reiches in Gefahr zu bringen, um die Bedingungen seines Emporblühens zu erreichen." Gleichzeitig überließ Savfet Pascha den Mächten, die Tragweite der Erklärung zu erwägen welche Herr von Nelidow vor seiner Abreise abgegeben hatte: daß die hohe Pforte für die Gefahren verantwortlich wäre denen nicht allein die russischen Unterthanen, sondern auch die einheimischen oder fremden Christen überhaupt ausgesetzt sein könnten. Endlich brachte die Pforte den Artikel 8 des Pariser Vertrages in Erinnerung, nach dem: „wenn zwischen der Pforte und einer oder mehreren der unterzeichneten Mächte eine Mißhelligkeit eintritt welche die Erhaltung ihrer Beziehungen bedroht, die Pforte und jede dieser Mächte bevor sie zur Anwendung von Gewalt schreiten, die anderen vertrageingehenden Parteien in Stand setzen diesem äußersten Fall durch ihr vermittelndes Einwirken vorzubeugen." Nun hatte, wie wir im Laufe dieser Darstellung gesehen haben, dieses vermittelnde Einwirken allerdings sowohl durch Conferenzen wie durch zahlreichen diplomatischen Notenaustausch bereits stattgefunden; aber als Rußland endgültig zum Schwerte griff, fehlte es eben an dem gemeinsamen Protest der Mächte. Es verdient besonders in Erinnerung gebracht zu werden

daß für die Charakterisirung der damaligen Zersetzungs-Politik Rußlands und des seit 1871 entstandenen Umschwungs die Artikel 7 und 9 des Pariser Vertrages und der Garantie-Vertrag vom 15. April 1856 noch weit wichtiger sind als die soeben angeführten Argumente. In dem Artikel 7 heißt es: „Ihre Majestäten machen sich verbindlich, jede Ihrerseits, die Unabhängigkeit und den Gebietsbestand des osmanischen Reiches zu respektiren, garantiren gemeinsam die strenge Beobachtung dieser Verbindlichkeit und werden demgemäß jede sie zu beeinträchtigen geeignete Handlung als eine Frage von allgemeinem Interesse ansehen." Nach Artikel 9 „steht den vertrageingehenden Mächten in keinem Falle das Recht zu sich, sei es in Gesammtheit sei es einzeln, in die Verhältnisse des Sultans zu seinen Unterthanen oder die innere Verwaltung seines Reiches einzumischen." Nun sollten aber die Ereignisse beweisen daß nicht allein diese Bestimmungen des Pariser Congresses, sondern auch die 1856 von Frankreich, England und Oestreich direkt gegen Rußland getroffenen des April-Vertrages hinfällig wurden. Letzterer hatte bekanntlich folgenden Wortlaut: „Die hohen Bundesmächte garantiren gemeinschaftlich und einzeln die Unabhängigkeit und den Gebietsbestand des osmanischen Reiches die in dem Pariser Vertrage vom 30. März 1856 ausgesprochen sind. Jeder Bruch der Bedingungen des genannten Vertrages soll von den diesen gegenwärtigen Vertrag unterzeichnenden Mächten als ein Kriegsfall angesehen werden. Sie werden sich mit der hohen Pforte über die Maßregeln verständigen die nothwendig geworden sind und ohne Vorzug die Anwendung ihrer Land- und Seemacht untereinander feststellen.[1]) Selbst in dem Rußland so überwiegend günstigen Londoner Vertrage vom 13. März 1871 erklärt der Artikel 8 ausdrücklich, „daß alle Stipulationen des Vertrages vom 30. März 1856 sowie auch deren Anhänge erneuert und bestätigt werden."

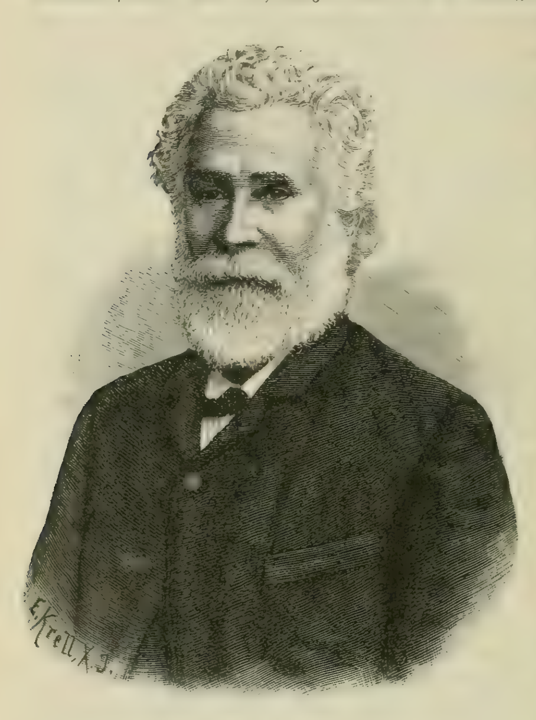
---

1) Schon bei früherer Gelegenheit habe ich hervorgehoben daß hiermit der Artikel 8 des Hauptvertrages fast im Widerspruche steht. Vergleiche „Türkische Rede" S. 76 und 77. Daselbst heißt es auch: „Es war ein Spielen, aber ein absichtliches Spielen mit Worten daß man hier, im Hauptvertrage, statt Garantiren der Unabhängigkeit und des Gebietsbestandes des osmanischen Reiches, sollte man es glauben! ‚Garantiren der Verbindlichkeit zu respektiren' gesagt hat. Die Zusammenstellung dieser Worte ist allerdings fast buchstäblich dieselbe wie die welche man während der Wiener Conferenzen bereits gemacht hatte; aber die unbedingte Garantie war damals von Rußland hartnäckig verworfen worden und es kam zu jener Zeit eben darauf an eine Abfassung zu finden welche die Petersburger Gesandten allenfalls mit unterzeichnen konnten. Der Vorwand die Russen würden die ‚Garantie' für das osmanische Reich auch in Paris zurückgewiesen haben, kann nicht gelten, denn die Billigkeit erforderte sie ihnen daselbst noch einmal vorzuschlagen. Nein! man wollte Platz für einen Sonderbund lassen und dieser Sonderbund war beschlossen ehe Rußland noch Zeit hatte zu erklären daß es nunmehr ebenfalls eine ‚Garantie' für die Erhaltung des osmanischen Reiches übernehmen wolle." S. in derselben Schrift auch auf S. 127—133 die Note zu Artikel 7, in welcher die Entstehung des April-Vertrages eines Näheren erläutert wird.

In dem ersten Wuthausbruch gegen das russische Verfahren ging man in Constantinopel damit um sämmtliche russische Unterthanen aus der Türkei auszuweisen; bald aber nahm man von dieser Maßregel Abstand und stellte die im osmanischen Reiche lebenden Russen unter den Schutz der deutschen Botschaft. Frankreich erklärte bereits mittels Rundschreibens des Herzogs Decazes vom 25. seine unbedingte Neutralität; Italien that am 29. dasselbe; ihm folgte England am 30. April und Oestreich-Ungarn am 4. Mai. Die Neutralität Deutschlands schien sich in Anbetracht des bestehenden Dreikaiserbündnisses von selbst zu verstehen. — Zwischen diese Daten fiel eine Depesche Lord Derbys vom 1. Mai, in welcher er sein tiefes Bedauern über das Vorgehen Rußlands ausdrückte und es ein Zuwiderhandeln gegen die Verträge von 1856 und 1871 nannte. Im Uebrigen leugnete er daß Rußland in Uebereinstimmung mit Großbritannien und anderen Mächten handle. Am 6. Mai ging Derby einen Schritt weiter, indem er in einer für Petersburg bestimmten Depesche verkündete „daß England so lange neutral bleiben würde als türkische Interessen allein im Spiele wären; es könnten aber auch andere Interessen in Gefahr kommen deren Vertheidigung für England eine Pflicht sei. An erster Stelle unter diesen Interessen stehe die Verbindung zwischen Europa und dem Osten durch den Suez-Kanal. Ein Versuch den Kanal oder seine Mündungen zu sperren oder überhaupt den Verkehr durch denselben zu beeinträchtigen, würde von Seiten Großbritanniens als eine Bedrohung Indiens und als eine schwere Schädigung des Welthandels betrachtet werden. Constantinopel sei in militärischer, politischer und commercieller Hinsicht zu bedeutend als daß Großbritannien zugeben könnte es in andere Hände übergehen zu lassen. Auch dürften die die Schiffahrt der Donau und der Dardanellen betreffenden Satzungen keinen wesentlichen Veränderungen unterzogen werden. Später könnten auch noch andere Interessen wie z. B. die am persischen Meerbusen in Frage kommen.“ Auf dies offenbar mehr zum Schutze gegen die öffentliche Meinung in England als zu dem der unmittelbar bedrohten Interessen desselben entworfene Aktenstück, antwortete Rußland am 30. Mai, wie zu erwarten stand, eine Störung der Schiffahrt auf dem Suez-Kanal liege keineswegs in seiner Absicht. Was Constantinopel anbetrifft, wiederholte es daß ohne dem Verlaufe oder Ausgange des Krieges vorgreifen zu können, die Besitznahme dieser Hauptstadt von den Plänen des Kaisers ausgeschlossen ist. Rußland erkennt an daß in jedem Falle die Zukunft Constantinopels eine Frage gemeinsamen Interesses sei, welche nicht anders als durch eine allgemeine Verständigung erledigt werden kann, daß wenn der Besitz dieser Stadt in Frage kommen sollte, dieser keiner der europäischen Mächte zugestanden werden könne. Im Interesse des Friedens und des allgemeinen Gleichgewichtes müsse die Frage über die Meerengen durch ein allgemeines Uebereinkommen auf billigen Grundlagen geschlichtet werden. In Betreff des persischen Meerbusens und der Straße nach Indien erklärte Ruß-

land daß es den Krieg nicht über das Ziel hinaus ausdehnen werde, für welches zu den Waffen gegriffen worden ist."

Bei Ausbruch des Krieges schien die Stellung Rußlands, wie in diplomatischer so auch in strategischer Beziehung, keineswegs beneidenswerth. Es war ihm zwar, besonders durch den Beistand Deutschlands, gelungen durch den Londoner Vertrag vom 13. März 1871 den unter dem beschönigenden Titel der Neutralisation des Schwarzen Meeres verhängten Ausschluß seiner Kriegsflotte aus letzterem aufheben zu lassen, aber damit war in dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume von sechs Jahren noch keine neue Pontusflotte geschaffen, sodaß ihm die Verstärkung und die Verproviantirung seines Heeres sehr erschwert wurde. Die Türkei hatte hingegen unter Abdul-Aziz eine stattliche für den Schutz Constantinopels, die Ausflüsse beider Meerengen und die untere Donau verwendbare Flotte hergestellt. Auch waren im Jahre 1877 die 1863 begonnenen Reformen des russischen Heeres noch keineswegs vollendet. Unter diesen Umständen war das Verhältniß zu Rumänien für Rußland von doppelter Wichtigkeit. Die dort stattgehabten Umwälzungen, welche ein nach europäischem Muster geordnetes Staatswesen zur Folge hatten, ohne das vielgeprüfte Land vollständig von der Oberhoheit des Sultans zu befreien, brachten Rußland in die eigenthümliche Lage gleichzeitig Freundes- und Feindesland durchschreiten zu müssen, bevor es zu dem eigentlichen Kriegsschauplatze jenseits der Donau kam. Rumänien durfte seinerseits von einem neuen Vorstoße Rußlands gegen das osmanische Reich auf eine oder die andere Weise die Lösung der letzten Banden welche es an jenes knüpften erwarten und sowohl aus diesen wie aus anderen nachbarlichen Gründen mochte es kaum in der Lage gewesen sein, der Bildung bulgarischer Comités auf seinem Grund und Boden feindlich entgegenzutreten.[1])



Johann Bratiano.

1) S. über letztere die Berichte des östreichischen Geschäftsträgers Baron von Eder an den Grafen Beust.

In dem epochemachenden nationalliberalen Ministerium dessen Bildung wir früher erwähnten, waren es besonders zwei Männer welche unter der weisen Leitung des Fürsten Karl einen entscheidenden Einfluß auf die weiteren Geschicke Rumäniens haben sollten: Johann Bratiano und Demeter Sturdza.[1] Diese Männer ergänzten sich insofern gegenseitig, als ersterem mehr von Natur und Bildung revolutionäre, letzterem mehr organisatorische Eigenschaften anhafteten. Beide beseelte der reinste Patriotismus und die von innen und außen sich häufenden Schwierigkeiten schienen das Maß ihrer Arbeitskraft nur zu steigern, sodaß wie wir uns in der Folge überzeugen werden, die Künste der Diplomatie und die Leidenschaften der eifersüchtigen Parteien ein Reform-Werk nicht hindern konnten, das in der Geschichte der neuesten Zeit kaum seines Gleichen hat.



Demeter Sturdza.

Bei Ausbruch des türkisch-serbisch-montenegrinischen Krieges hielt Rumänien sich, trotz aller von betheiligter Seite kommender Anerbietungen, streng neutral. Es war nicht in der Lage den völkerrechtswidrigen massenhaften Zuzug russischer Officiere und Freiwilliger nach Serbien zu hindern, ließ dieselben zum Theil bewaffnet durchs Land, wagte es aber in Jassy Kisten mit Waffen in Beschlag zu nehmen, die man in Petersburg fälschlicherweise als zum Rothen Kreuz gehörig verpackt hatte.

Neutralität war diejenige Politik die Rumänien am nächsten lag und die, ob ausführbar oder nicht, jedenfalls ein elastisches Unterhandlungsmittel darbot. Während der Anwesenheit des Kaisers Alexander in der Krim im Herbst des Jahres 1876 sandte der Fürst den Ministerpräsidenten Bratiano zur Begrüßung des Kaisers dorthin. Fürst Gortschakow gestand ihm offen

1) Der uns von früher her bekannte kampftüchtige und sehr gewandte Cogalniceano trat später als Minister des Auswärtigen ein.

daß Rußland den Krieg gegen die Türkei beschlossen habe und daß sein Heer über Rumänien ziehen würde. Als Bratiano hierauf von einer Vereinbarung sprach, erklärte Gortschakow er brauche keine, worauf Bratiano erwiederte: „Allors vous passerez sur notre corps et il sera dit dans l'histoire que pour délivrer les chrétiens de la Turquie vous avez commancé par massacrer les chretiens de la Roumanie.“ Ignatiew, der anwesend war, zeigte sich bei dieser Gelegenheit rücksichtsvoller als sein Chef, indem er dem rumänischen Abgesandten zuraunte er solle es mit Gortschakows Erwiederung nicht so genau nehmen: es würde schon Alles in Ordnung kommen. Wir lassen dahingestellt sein ob die Versuche der Bukarester Regierung in Constantinopel und anderwärts eine Neutralitätserklärung Rumäniens zu erwirken ernst und nützlich waren, bemerken aber daß im Falle des Gelingens die Unabhängigkeit Rumäniens von der Türkei thatsächlich ausgesprochen worden wäre. Auch in dieser Beziehung waren somit die Unterhandlungen über die Neutralisirung Rumäniens ein indirekt auf das Ziel der Unabhängigkeit hinsteuerndes Mittel. Die Sendung Demeter Bratianos nach Constantinopel, wo er die Pforte überzeugen sollte daß es in ihrem Interesse läge die Neutralisirung Rumäniens selbst zu beantragen, konnte nur die stillschweigende Voraussetzung haben daß die Pforte, um sich von der europäischen Seite vor Rußland zu schützen, auf die letzten Reste die Rumänien an sie binden von selbst verzichtet. England war um so berechtigter den Neutralisations-Vorschlag welchen John Ghika ihm in einer Denkschrift vom Monat November 1876 gemacht hatte abzulehnen, als er von der Ueberzeugung ausging daß Rußland die Neutralität nicht achten würde. Auch von deutscher Seite fand der Vorschlag keine Unterstützung. Fürst Karl hatte den Kronprinzen Friedrich Wilhelm ersucht die Angelegenheit mit dem Fürsten Bismarck zu besprechen, aber der Fürst drückte sich, obgleich die schwierige Lage Rumäniens anerkennend, so unbestimmt aus daß Bratiano den Eindruck gewann daß der Reichskanzler nicht gewillt war der russischen Politik entgegenzutreten. Als die Regierung einen letzten Versuch machte die Neutralität durchzusetzen, indem sie sich an die noch versammelte Conferenz von Constantinopel wendete, erhielt sie die Antwort daß diese Frage nicht zu den in der Conferenz zu lösenden gehöre und folglich außerhalb der Competenz der Bevollmächtigten liege. Rumänien erklärte schließlich in seinem Rundschreiben vom 14. Mai 1877: „Le gouvernement roumain n'avait d'autre but que celui de faire respecter sa neutralité. Les grandes puissances invoquant l'insuffisance des stipulations relatives à cette haute question, et ne tenant compte ni de la gravité de la situation, ni de notre juste perplexité, nous refusèrent la consécration d'une demande que les évènements n'ont que trop justifiée postérieurement.“ Nichtsdestoweniger bleibt wahr daß Europa, wenn es die Neutralität Rumäniens erklärt hätte, abgesehen davon daß es damit den früheren Verträgen einen neuen Schlag versetzte, in die Lage gekommen wäre, Rußland, im Falle dies auf seiner Politik bestand, den Krieg zu erklären.



Königin Elisabeth von Rumänien.



König Karl I. von Rumänien.

Von den Mächten auf seine eigene Kraft angewiesen konnte Rumänien nicht daran denken der vertragsmäßig allerdings begründeten Aufforderung der Pforte zu entsprechen, sich mit ihr über die Vertheidigung gegen die Russen ins Einvernehmen zu setzen. Da die Pforte übrigens nur 30 Bataillone also keinen wirksamen Schutz bot, wäre das Land unbedingt zu einem aufs Höchste gefährdeten Schlachtfelde gemacht worden. Im Volke selbst war die Sache der Türkei sehr unpopulär und man hatte in Rumänien überhaupt nicht vergessen daß letztere die neue Verfassung einfach auch auf das nur noch lose mit dem osmanischen Reiche zusammenhängende Fürstenthum ausdehnen wollte.

Aus den angeführten Gründen lag es sowohl im Interesse Rußlands wie Rumäniens sich über die Bedingungen des Durchzuges des russischen Heeres, welche Rußland bereits während des verflossenen Winters vorgeschlagen hatte zu einigen. Am 13. April 1877 versammelte Fürst Karl im Palais diejenigen seiner früheren Räthe, welche das Präsidium im Staatsministerium geführt hatten: Constantin Bozianu, Alexander G. Golesco, Jon Ghika, Demeter Ghika, Manolaki Kostaki Jepureanu, Michael Cogalniceanu, Constantin A. Rosetti. An diesem Kronrathe nahmen von den damals im Amte functionirenden Ministern der Ministerpräsident Joan Bratiano und der Minister des Auswärtigen Joan Campineano Theil. Auf die vorgelegten Fragen betreffend die zu fassenden Entschlüsse, gaben Rosetti und Cogalniceanu allein klare Antwort — dem Einfalle der Türken auf jeden Fall sich widersetzen — wenn die Russen die Integrität des rumänischen Territoriums garantiren und respectiren, mit ihnen eine Durchgangsconvention abzuschließen. Daraufhin trat Cogalniceanu am 15. April als Minister der auswärtigen Angelegenheiten ins Kabinet. So kam es am 16. (4.) April 1877 zu einem von dem diplomatischen Agenten und Generalkonsul Baron Stuart und dem rumänischen Minister des Auswärtigen Cogalniceanu unterzeichneten Uebereinkommen. An diesem ist zunächst sehr charakteristisch daß trotz der entgegengesetzten Erklärungen Englands einleitungsweise gesagt wird: „In Uebereinstimmung mit den anderen Mächten handelnd um die Lage der der Herrschaft des Sultans unterworfenen Christen zu verbessern, hat die Kaiserlich Russische Regierung die Aufmerksamkeit der Garantiemächte auf die Nothwendigkeit gelenkt, in wirksamer Weise die Ausführung der von der Pforte erheischten Reformen sicher zu stellen. Da die Aufreizung der Mohammedaner und die augenscheinliche Schwäche der osmanischen Regierung von Seiten der türkischen Behörden keine ernstlichen Maßregeln hoffen lassen, kann ein ausländisches militärisches Einschreiten nöthig werden. Sollte die weitere Entwicklung der politischen Angelegenheiten im Orient Rußland zwingen sich dieser Aufgabe zu unterziehen und sein Heer in die europäische Türkei einrücken zu lassen, so ist die Kaiserliche Regierung in dem Wunsche die territoriale Unverletzlichkeit des rumänischen Staates zu achten, mit der Regierung Seiner Hoheit des Fürsten Karl übereingekommen eine Convention über den Durchzug der russischen Truppen durch Rumänien abzuschließen.“ In vier Artikeln wurde dann

bestimmt daß die rumänische Regierung der russischen Streitmacht freien Durchzug und die Behandlung eines befreundeten Heeres zusichert, daß damit für Rumänien aus dem Durchzuge keine Unannehmlichkeit oder Gefahr erwächst, der Kaiser von Rußland sich verpflichtet die politischen Rechte des Rumänischen Staates wie sie aus den inneren Gesetzen und den bestehenden Verträgen hervorgehen aufrecht zu erhalten und achten zu lassen, außerdem auch die dermalige Integrität Rumäniens aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen. Alle näheren Bestimmungen in Betreff des Durchmarsches der russischen Truppen, ihr Verhältniß zu den Ortsbehörden u. s. w. sollen von den Abgeordneten beider Regierungen in einem besonderen Uebereinkommen festgestellt werden. Rumänien verpflichtet sich für beide Uebereinkommen die von den rumänischen Gesetzen vorgeschriebene Genehmigung (durch die Kammern) zu erlangen. Auf diese Ausführungs-Convention, welche dem ganzen Uebereinkommen erst seine wahre Bedeutung giebt, werden wir später zurückkommen.

In den letzten Tagen des April genehmigte das rumänische Abgeordnetenhaus die Abmachung mit Rußland mit 79 gegen 25 Stimmen, im Senate waren 41 gegen 10 Stimmen dafür. Um nichts zu überstürzen erklärte die Regierung am 3. Mai im Abgeordnetenhause daß sie sich einer Unabhängigkeits-Erklärung widersetze, aber nachdem am 5. Mai der Senat dem Fürsten eine Adresse unterbreitet hatte welche verkündete daß das ganze Land nur von dem Gedanken der Befreiung beseelt sei und vor keinem Opfer zurückscheue, zeichnete sich die Lage getreu in der Antwort des Fürsten ab in welcher es hieß: „Ohne daß ein einziger Flintenschuß von unserem Ufer abgefeuert worden wäre, werden unsere halb verlassenen Städte und Dörfer (nämlich die am Ufer der Donau gelegenen) verwüstet. Unser internationaler Handel an der oberen Donau ist vernichtet; in Mißachtung des Völkerrechtes kommen die türkischen Kanonenboote bis in unsere Häfen um die Schiffe ohne Unterschied der Flagge zu kapern und zu verbrennen. Offene Städte, wie Braïla und besonders Reni sind bombardirt worden. Oltenitza, wo sich nicht ein einziger russischer Soldat befindet, hat dasselbe Schicksal erlitten . . . Banden von Tscherkessen und Baschi-Bozuks sind auf rumänisches Küstengebiet eingebrochen." Der Fürst fügte hinzu „daß, wenn die Türkei seiner bisherigen Mäßigung keine Rechnung trage, Rumänien gezwungen sein würde Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen, denn vor Allem muß die Grenze des Landes vertheidigt werden." Vom Standpunkte des internationalen Rechtes läßt sich nicht leugnen daß die Pforte nicht allein befugt war das bereits halb von ihr abgefallene Rumänien an den Ufern der Donau zu bekriegen, sondern den eindringenden russischen Feind auf rumänischem Boden selbst aufzusuchen; aber wie wir sehen werden, stellte sich das erste Zeichen ihrer Schwäche in diesem Kriege dadurch heraus daß sie, weit entfernt die Offensive auf dem linken Donauufer zu ergreifen, den Donauübergang der Russen nicht zu verhindern wußte.

Diese durch die überaus schwierigen Umstände erklärliche Haltung Rumäniens sollte nicht von langer Dauer sein. Nachdem am 8. Mai die Türken

Kalafat von Widdin aus beschossen und Rumänien das Feuer erwiedert, die Pforte auch unter demselben Datum dem rumänischen Agenten in Constantinopel seine Pässe geschickt hatte, theilte die Regierung am 13. Mai die Kriegserklärung Rumäniens an die Pforte, die sie übrigens nur als eine Erwiederung der der Pforte an sie darstellte, den Mächten mit. Der Unabhängigkeitsbewegung die sich in den Kammern und im ganzen Lande kundgab war kaum mehr zu widerstehen, sodaß ihr gegenüber auch der Gegensatz zwischen der vorsichtigen Politik Cogalniceanos und der kühneren Bratianos sich ausgleichen mußte. Schon am 8. Mai hatte Rosetti in einer Zusammenkunft von Parlamentsmitgliedern die Erklärung der Unabhängigkeit mit Erfolg vorgeschlagen. Am 11. Mai kam es in beiden Kammern zu einem Beschlusse in diesem Sinne; am 21. wurde die Unabhängigkeit von letzteren förmlich verkündet und am 23., als der elften Jahresfeier der Thronbesteigung des Fürsten, begrüßte der Minister-Präsident Bratiano ihn als ersten unabhängigen Fürsten von Rumänien. Den Verlauf der Ereignisse im Zusammenhange auffassend, erwiederte der Fürst daß seine Berufung vom Ursprung der Donau an deren Mündung, keine andere Bedeutung gehabt habe als die Lösung der erniedrigenden Bande welche in Constantinopel Suzerainität und in Bukarest Vasallenthum hießen. Diese Beschleunigung des vollständigen Abfalles von der Türkei war übrigens nicht allein durch das Verhältniß zu letzterer, sondern auch durch das zu Rußland, das trotz dem Buchstaben des Durchzugs-Vertrages immer anmaßender wurde und sich selbst die Schenkung der Unabhängigkeit Rumäniens gegen territoriale Zugeständnisse vorbehielt, nothwendig geworden.

Die Betheiligung Rumäniens am russisch-türkischen Kriege war nun durch die Lage der Dinge geboten. Um hierüber mit Rußland das Nähere zu vereinbaren und die Selbständigkeit des rumänischen Heeres zu wahren, begab sich Fürst Karl nach Plojesti dem Hauptquartier des Großfürsten; aber obwohl letzterer von vorneherein für eine thätige Mitwirkung des rumänischen Heeres war, konnte er gegen den Widerstand des Fürsten Gortschakow, der darin mit dem Kaiser Alexander übereinstimmte, nicht im Sinne der rumänischen Auffassung durchdringen. Mitte Mai beauftragte der russische Reichskanzler vielmehr Nelidow, den Antrag Rumäniens in einer Note zu beantworten die bisher zu wenig bekannt und für die russische Politik zu charakteristisch ist, als daß sie nicht einer wörtlichen Wiedergabe werth sein sollte:

„Le Gouvernement Roumain avait fait des démarches auprès du cabinet Impérial pour témoigner de son désir de coopérer à l'action de l'armée Russe en delà du Danube, et poser les conditions, auxquelles cette coopération serait possible.

Sa Majesté L'Empereur prenant en considération les circonstances politiques au milieu desquelles s'effectue la marche de Son armée contre la Turquie et les moyens dont elle dispose, a bien voulu faire entendre au Cabinet de Bucarest, par l'organe du général Prince J. Ghika qu' Il ne conviait point la Roumanie à une coopération au delà du Danube, mais

que si le Gouvernement Roumain voulait entreprendre une semblable action à ses propres frais et à ses risques et périls, elle ne saurait avoir lieu qu' à la condition absolue de l'unité du commandement supérieur qui resterait entre les mains du général en Chef de l'Armée Impériale.

Cette décision de l'Empereur à été dictée, tant par la nécessité de garantir le succès des opérations entreprises par les forces Russes, en écartant toute divergence de plans, toujours nuisible en pareille matière, que par un sentiment d'intérêt réel pour la Roumanie dont les forces disponibles ne pourraient agir avec sécurité et fruit au delà du Danube que si elles étaient en mesure de s'appuyer sur l'armée Russe et de compter, en cas de besoin sur son soutien.

Cependant dans les délibrations qui ont eu lieu dernièrement au sujet d'un plan d'action à élaborer pour les deux armées, — les autorités militaires Roumaines ont manifesté la tendance d'agir isolément et sur un théatre séparé.

Quoique des considérations stratégiques d'une valeur décisive aient suffisamment demontré le desavantage, — et même dans certaines circonstances, le danger du plan proposé par les Roumains, — il paraitrait urgent d'établir nettement l'impossibilité politique d'une action isolée de leurs troupes.

La Russie n'a pas besoin du concours de l'armée Roumaine. Les forces qu' elle a mises en mouvement à l'effet de combattre la Turquie sont plus que suffisantes pour atteindre ce but élevé que l'Empereur s'est posé en commençant la guerre actuelle. D'autre part la sécurité extérieure de la Roumanie ne l'oblige guère à attaquer la Turquie. Si, donc, par des considérations personnelles d'une nature différente, et que le Gouvernement Roumain tient a ne point dévoiler, mais qui ressortent assez clairement du langage de la presse locale — il se croit tenu d'honneur à entreprendre une action offensive contre l'Empire Ottoman, cette action ne doit en aucun cas gêner l'exécution du plan général des grandes opérations de l'armée Russe, à l'ombre desquelles exclusivement ont pu être jetées les bases des destinées futures de l'Etat Roumain.

L' intérêt bien entendu de la Roumanie exige ainsi, — et la sécurité des forces Russes le commandent impérieusement, — que la coopération de cet Etat n' ait lieu qu' en stricte conformité avec le plan général des opérations de la grande armée Imperiale, et dans les conditions qui y seront posées par l'Auguste Commandant en Chef Russe, — tout comme la glorieuse activité défensive actuelle des forces Roumaines n' est une garantie de sécurité pour le territoire de la Principauté que lorsqu' elle forme une part de tout le système stratégique qui protége avec tant de succès la rive gauche du Danube.

Le communauté de but et les sympathies traditionelles qui unissent la Russie à la Roumanie auraient dû constituer pour le Gouvernement

Princier une garantie suffisante des dispositions sincères qui guident dans les circonstances actuelles les actes du Cabinet Impérial à son égard. Les nombreuses marques de confiance et de bienveillance que la Russie lui a données dans le passé et même en dernier lieu relèvent déjà l'étendue des avantages matériels et politiques que la Roumanie aurait pu acquérir encore à la faveur de pareils rapports.

D'un autre côté, les hommes d'Etat placés à la tête des affaires de la Roumanie ne sauraient perdre de vue la valeur des forces engagées par la Russie dans le conflit actuel, les obligations que les dimensions de la lutte lui imposent et les droits qu' elles lui créent — pour garantir par tous les moyens possibles la sécurité et le succès de sa grande entreprise.

L'imminence des opérations décisives sur la Danube, coincidant avec l'arrivée prochaine de Sa Majesté l'Empereur — il serait urgent à tous les titres de définir sans retard et d'une façon précise et formelle les intentions du Gouvernement Roumain quant à la part que le corps d'opération Princier serait appelé à prendre au cours ultérieur de la guerre et qui ne saurait varier qu' entre une abstention de toute marche agressive et une action commune sous le Commandement supérieur et conformément aux vues du Général en Chef Russe. De la réponse, prompte et décisive qui sera donné à l'ensemble de cette question dépendront les dispositions pratiques que Monseigneur le Grand Duc doit prendre sans retard, en vertu des pouvoirs dont il est muni."

Aus diesem Aktenstücke ergiebt sich, wie die späteren Ereignisse zeigen sollten, neben einer unverkennbaren Ueberschätzung der Untrüglichkeit der russischen Kriegskunst, die Absicht, Rumänien nicht als selbständige Kriegsmacht anzuerkennen und es in möglichster Abhängigkeit von russischen Maßnahmen zu halten. Fürst Karl war zu selbstbewußt und zu fernblickend, um auf eine Unterordnung der Art, welche die Vertheilung der rumänischen Streitkräfte unter die russischen Divisionen zur Folge gehabt hätte, einzugehen. Was die in der soeben mitgetheilten Verbalnote hervorgehobenen russischen Dienste betrifft, verdient besonders erwähnt zu werden daß sofort nach dem Einrücken der Russen in Rumänien, wolkenschwangere Gerüchte über die Nothwendigkeit der Rückkehr des 1856 abgetretenen Gebietes von Bessarabien verbreitet wurden, was nicht zu verwundern ist wenn man bedenkt daß die Absicht dieses Gebiet zurückzuerobern nicht erst gelegentlich des Krieges entstanden ist, sondern eine der Triebfedern zu demselben war.

XXXXII. Von der russischen Mobilmachung bis zum Einrücken in Bulgarien.

Das russische Heerwesen im Jahre 1876. Das Einrücken in Rumänien unter Verletzung der Convention vom 16. April. Die Besetzung der Eisenbahnbrücke über den Sereth sowie der Orte Galatz, Braila, Reni, Ismail und Kilia. Abdul-Kerims und Hobart-Paschas Rolle bei dem Preisgeben der Serethbrücke; die türkische Flotte im Schwarzen Meere und auf der Donau. Die Gefechte bei Braila und die Absperrung der Donau durch Torpedos. Untergang der türkischen Panzercorvette Luft-i-Djelil. Gefecht im Matschinkanal und Untergang des türkischen Monitors Hefz-i-Rahman. Die Vertheidigungsmaßregeln Rumäniens: die Bildung von zwei Armeecorps und die Aufgabe derselben die wichtigsten Punkte bis zur Ankunft der Russen zu vertheidigen; rumänisch-türkische Artilleriekämpfe bei Kalafat, Giurgewo und Oltenitza. Ablösung der rumänischen Streitkräfte von russischen an wichtigen Punkten des Donauufers. Allgemeine Benutzung der rumänischen Hülfsquellen seitens der Russen durch die von dem Fürsten Karl vollbrachten Reformen und die mittels der Ausführungs-Convention vom 16. April Rußland zur Verfügung gestellten Landeselemente. Das Artilleriegefecht bei Kalafat. Die rumänischen Vorbehalte in Betreff des russischen Militär-Apparates. Besuch des Kaisers Alexander bei dem Fürsten Karl. Der erste Übergang über die Donau bei Galatz unter dem Oberbefehl des Generals Zimmermann. Der Hauptübergang über die Donau bei Simnitza unter dem Oberbefehl des Generals Radetzky. Landung in Bulgarien und Einnahme von Sistowa. Der Bau der Brücke bei Simnitza. Proklamation Alexanders II. an die Bulgaren. Unzulänglichkeit des Heeres von Abdul-Kerim. Noth und Erschlaffung in Constantinopel gegenüber der großen Opferwilligkeit in Rußland. Scenen im türkischen Parlamente welche eine große Fäulniß hervorkehren.

Das russische Heerwesen hatte seit dem Krimkriege große Fortschritte gemacht: sowohl die seit 1856 außerhalb Rußlands stattgehabten Kriege, wie die Benutzung der neuen Erfindungen auf dem Gebiete der Bewaffnung hatten die Russen geschult und kriegstüchtiger als je herangebildet. Bei der Beurtheilung von russischen Mobilmachungen, Märschen und Heranziehung von Kriegs- und Verpflegungsmitteln muß man indessen stets die ungeheure Ausdehnung des Reiches und die Mangelhaftigkeit seines Eisenbahn- und Straßenwesens in Erwägung ziehen. Die Mobilmachung von 1876 war trotz dieser theils natürlichen, theils selbstverschuldeten Hindernisse bei weitem schneller und sicherer von statten gegangen als die früheren, die Mannschaften konnten sich durchschnittlich schon am zehnten Tage auf den Sammelplätzen einfinden, die Bewaffnung eines großen Theiles der Armee mit dem Berdangewehr

konnte gleichfalls als ein bedeutender Fortschritt gelten und obgleich die Intendantur- und Lazareth-Einrichtungen noch viel zu wünschen übrig ließen, bildeten sie gegen die älteren immerhin einen wesentlichen Fortschritt. Rußland hatte aus langer Hand den Angriff gegen die Türkei, sowohl auf der europäischen wie auf der asiatischen Seite vorbereitet. Auf der europäischen hatte es bereits am 13. November 1876 in seinen südlichen Bezirken sechs Armeecorps (7—12) zusammenziehen lassen, von denen das 8. (Radetzky), das 9. (Krüdener), das 11. (Schachkoffski) und das 12. (Wannofski) die eigentliche Operationsarmee bilden sollten. Das 7. Corps (Sarijeski II.) und das 10. (Woronzow) sollten in der Umgebung von Odessa verbleiben, um die Küsten des Schwarzen Meeres zu schützen. Es sei dahingestellt ob diese unausreichende Zusammenziehung in einer irrigen Geringschätzung des Feindes, oder, angesichts der noch dauernden Unterhandlungen, in diplomatischen Rücksichten ihren Grund hatte. Bei Ausbruch des Krieges waren zu jenen Corps noch das 4. (Sotow), das 13. (Hahn) und das 14. (Zimmermann) gekommen und da es später auch hierbei sein Bewenden nicht hatte, wurde im Monat Juni 1877 das russische auf der europäischen Seite gegen die Türkei stehende Heer auf 300 000 Mann geschätzt.[1]) Dem Oberbefehlshaber dieser Truppen, Großfürsten Nicolaus Nicolajewitsch war der General der Infanterie Nepokoischinski, der sich im Petersburger Kriegsrath als tüchtiger Organisator gezeigt hatte, als Generalstabschef beigegeben. Den amtlichen Berichten nach begann am 24. April der Uebertritt der Grenze in vier Colonnen. Die rechte unter dem Generallieutenant Driesen ging über Ungheni, Jassy, Roman, Bakeo, Fokschani, Rimnik, Buzeo und Plojeschti nach der Umgebung von Bucarest; die mittlere unter Generallieutenant Wannowski zum Theil über Ungheni, Jassy, Vaslui, Berlad, Tekutsch, Fokschani bis Baneassa; zum Theil über Bestamak, Leowa, Falci, Jepureni und Berlad, gleichfalls in die Umgegend von Bucarest; die linke Colonne unter Generallieutenant Radetzky ging theils über Bestamak, Falci, Galatz, Braila nach Giurgewo und Daitza, theils hinter der Colonne Radetzkys, bis Obilesti-Nau und Slobodzia gegenüber Silistria, theils nur bis Plumbuita; das für die untere Donau bestimmte Corps unter dem Generallieutenant Prinzen Schakowski, ging über Kubei nach Galatz, Braila, Barboschi, Reni, Kilia und Ismail.[2])

Diese vorzeitige strategische Bewegung geschah nicht ohne eine gewisse

1) Vergleiche: La Guerre d'Orient. Résumé des Opérations militaires (Extrait de l'Invalide russe) par le Capitaine Weil. Paris 1878. Sarauw: Der russisch-türkische Krieg, Leipzig 1879, S. 27. Lecomte, Colonel divisionnaire suisse: Guerre d'Orient, Paris 1878. II. S. 9, ferner das sehr umfassende Werk eines anonymen Taktikers: La Guerre d'Orient, Paris 1879, welches einem früheren französischen Kriegsminister zugeschrieben wird. I. S. 28 bis und des Generals der Cavallerie J. v. Hartmann: Kritische Versuche, Berlin 1878.

2) Bericht des Großfürsten Nicolaus an den Kaiser vom 24. April bis 30. Juni, zuerst in der Nummer des Russischen Invaliden vom 8. Juli 1877 veröffentlicht.

Verletzung des Völkerrechtes und der Bundesgenossenschaft mit Rumänien. Obgleich wie wir uns erinnern, die Kriegserklärung Rußlands erst am 24. April stattfand, hatten einzelne die Vorhut bildende Abtheilungen schon am 23. Morgens Befehl zum Ueberschreiten der rumänischen Grenze erhalten. Den einzelnen Corps waren nämlich wie gewöhnlich Kosacken-Divisionen beigegeben. Ein Schwarm der combinirten Kosacken-Division, die unter dem Befehle des schon in den Kriegen von Khiwa und Khokand als Reiteranführer berühmten Generals Skobelef stand, wurde an jenem Morgen angewiesen Besitz von der Eisenbahnbrücke bei Barboschi über den Sereth zu ergreifen und legte den hundert Kilometer langen Weg bis zum Abende des 24. zurück. Für die rumänische Regierung war dies eine um so schmerzlichere Ueberraschung, als die Kammern weil der am 4. April aufgelöste Senat erst neu gewählt werden mußte das Uebereinkommen mit Rußland schon darum noch nicht hatten genehmigen können und der Fürst, in weiser Vorsicht, an der Serethbrücke die nöthigen Vertheidigungsanstalten durch bewaffnete Erdwerke getroffen hatte, so daß zunächst keine Zerstörung derselben durch die türkischen Panzerschiffe zu befürchten war. Endlich aber war die Besitzergreifung des ganzen Striches von Galatz, Braila, Reni, Ismail und Kilia von schlimmer Vorbedeutung für die Absichten Rußlands den Theil Bessarabiens auf welchem sich die drei letzten Orte befinden wieder zu gewinnen.

Die Einnahme der Serethbrücke bei Barboschi verdient eine nähere Besprechung, weil sie die Kriegführung der Türkei von vornherein grell beleuchtet. Obgleich das Osmanische Reich durch innere Fäulniß und die unmittelbar vorangegangenen Ereignisse bedeutend geschwächt war, durfte man von seiner Kriegführung doch die Wahrung seiner ersten großen Vertheidigungslinie, der Donau, erwarten. Es war dies insofern allerdings dadurch erschwert daß die Türken nicht mehr wie in früheren Kriegen Herren des linken Ufers waren, aber die Verhältnisse der gegenseitigen Ufer, von denen das rechte durch Anhöhen geschützt das linke aber flach und oft überschwemmt ist, boten der Vertheidigung immerhin große Vortheile dar. Auch waren die wichtigsten Uebergangspunkte durch Festungen gedeckt und außerdem geboten die Türken über eine starke Seemacht die, bis in die Donau verzweigt, den Russen die größten Schwierigkeiten bereiten konnte.

Die türkische Flotte bestand aus nicht weniger als zwanzig gepanzerten Fahrzeugen mit 163 größeren und 40 kleineren Kanonen und konnte zum Theil bis Silistria und bei hohem Wasserstande sogar bis Turtukai vordringen. Die Pforte hatte die russischen Häfen des Schwarzen Meeres in Blokadezustand erklärt. Das Donaugeschwader, dem sieben gepanzerte und achtzehn nichtgepanzerte Schiffe mit 74 Kanonen, ferner drei Dampfböte der türkischen Schifffahrtsgesellschaft zuertheilt waren, lag zwischen Hirsowa, Silistria, Turtukai, Rustschuck, Sistowa, Nikopoli, Rahowa und Widdin, so daß einzelne Abtheilungen schnell zusammengezogen werden konnten. Der Bewaffnung nach war die Türkei damals die dritte Seemacht Europas. Ihre

Flotte befehligte der frühere englische und von dem amerikanischen Secessionskriege seiner Kühnheit wegen bekannte Seeofficier Hobart-Pascha, den der Sultan zum Rang eines Großadmirals erhoben hatte. Beim Beginn des Krieges soll er sehr siegesgewiß gewesen sein und sogar an eine Beschießung von Odessa gedacht haben. Eine Reihe von Ränken, welchen der Christenhaß zu Grunde gelegen haben soll und Unfällen die zum Theil auf die Kriegslist des Feindes, zum Theil auf die Fahrlässigkeit der türkischen Seeofficiere zurückzuführen waren, hatten für ihn wie für die Sache die er vertheidigte arge Enttäuschungen zur Folge. Ueber den die Serethbrücke betreffenden Plan liegen zwei Ueberlieferungen vor, von denen die erstere die Rechtfertigung Hobart Paschas zum Zwecke hat. Nach dieser habe es sofort in seinem Plane gelegen die über den Sereth führende Eisenbahnbrücke zu zerstören und er hätte dies auch im Kriegsrathe in Constantinopel vorgeschlagen. Er habe daher dem vor Galatz kreuzenden Geschwader Befehl ertheilt bei der Nachricht von der Ueberschreitung der Grenze seitens der Russen die Brücke mittelst Dynamit in die Luft zu sprengen. Nun hätte er aber während er an der Mündung des Sereth auf einem Aviso die wichtige Maßregel überwachte, am Morgen des 24. April die Weisung erhalten sich nach Rustschuck zu Abdul-Kerim zu begeben. Kaum war er abgereist so wurde einem der Schiffscommandanten das Herannahen der Russen angezeigt. Bevor dieser jedoch den ihm noch vor seiner Abreise von Hobart aufs Neue eingeschärften Befehl ausführte, suchte er sich mit dem anderen Commandanten darüber zu verständigen, stieß bei diesem, der eine Falle fürchtete, aber auf Widerstand. Die Reiterei Skobelews welcher Infanterie und Artillerie auf dem Fuße folgten, vollzog nun ohne Hinderniß die Besitznahme der bereits erwähnten wichtigen Stellung an der unteren Donau. Nach einer anderen Ueberlieferung wäre der Befehl zum Sprengen der Brücke dem türkischen Geschwader erst am 25. April zugekommen. Wie dem auch sei: wir werden uns später überzeugen daß Abdul-Kerim wegen der Schwäche der ihm zu Gebote stehenden Streitkräfte nicht daran denken konnte den Feind auf rumänischem Boden aufzusuchen; auch würde er schon vor der Ankunft der Russen auf einen ernsten Widerstand seitens der Rumänen gestoßen sein. Die Zerstörung der Serethbrücke hätte er indessen jedenfalls rechtzeitig versuchen müssen. Da der Durchzug der ein ungeheures Kriegsmaterial mit sich führenden Russen bis zum wirklichen Kriegsschauplatz volle zwei Monate in Anspruch nahm, würde ein Sprengen der 240 Meter langen Serethbrücke deren beide mittlere Bogen allein 94 Meter betragen den ganzen Feldzug wesentlich in die Länge gezogen haben. Den in Constantinopel beglaubigten Militärbevollmächtigten war dies so einleuchtend daß der österreichische Oberst Raab dem nach dem Kriegsschauplatz abfahrenden Abdul-Kerim beim Abschiede einschärfte die Barboschi-Brücke nicht zu vergessen.

Nachdem die Russen bei Braila mit Brustwehren versehene Batterien für schweres Geschütz zu bauen angefangen hatten, erschien am 9. Mai eine

türkische Panzercorvette im Hauptarme von Matschin und eröffnete das Feuer. Man wollte hieraus folgern daß die Türken durch Spione von der Ankunft des Großfürsten Constantin in Braila, wo er die Arbeiten besichtigen wollte, unterrichtet waren, denn eine Granate schlug wenige Minuten vor der Ankunft desselben in der Nähe des Eisenbahnhofes ein; ein zweiter augenscheinlich gegen den Eisenbahnzug gerichteter Schuß flog über die Waggons hinaus und ein dritter fiel etwa 40 Meter von der Station nieder. Ohne anzunehmen daß es gerade auf den Großfürsten abgesehen war, ist man zu dem Schlusse berechtigt daß das türkische Geschwader, nachdem es die Sprengung der Brücke über den Sereth verfehlt hatte, die Beschädigung der Eisenbahn beabsichtigte. Am darauffolgenden Tage waren zwei russische Batterieen ausgerüstet, von denen die eine gegen den Matschin-Arm, die andere gegen das von den Türken besetzte Ghecet operiren sollte. Am 11. Mai setzten die Russen die schon am Tage vorher begonnene Einsenkung von Torpedos fort und unternahmen eine Landung in Ghecet, um die Türken von dort zu verjagen. Am Nachmittage erschienen eine neue Panzercorvette und drei andere Fahrzeuge vor Braila. Da dieses Geschwader sich im Matschin-Arm in Schlachtordnung aufstellte eröffneten die russischen Batterien das Feuer. Nach dem dreißigsten Schusse standen die Russen bereits auf dem Punkte aufzuhören, als die türkische Panzercorvette Luft-i-Djelil (die Gnade Gottes) plötzlich in die Luft flog. Eine Granate und eine Bombe hatten dieses vielbewunderte, im Jahre 1868 in den Armand'schen Werften in Bordeaux gebaute Schiff dergestalt zertrümmert daß von 150 Mann Besatzung nur ein einziger gerettet wurde. Der mit zwei Thürmen und einer vortrefflichen Bewaffnung von Armstrong-Kanonen versehene Luft-i-Djelil war 67 Meter lang, über 13 Meter breit und hatte einen Panzer von 11 Centimeter Dicke. Seinen Untergang verdankte er vorzugsweise dem Umstande daß sein Verdeck nicht gepanzert war, was namentlich bei seiner Verwendung auf einem immerhin verhältnißmäßig beengten Strome verhängnißvoll wurde. Andererseits war aber wichtig daß sich hier die Ueberlegenheit der russischen Artillerie gegen die schwimmende der Türken herausstellte, was in Verbindung mit einem wohlstudierten System von Torpedos, eine große Entmuthigung für die weiteren Seeoperationen der Türken zur Folge hatte. Die Russen hatten nicht allein zerlegbare Torpedoboote sondern auch andere zerlegbare Fahrzeuge mittelst der Eisenbahn an die Donau geschafft. In der Nacht vom 25. zum 26. Mai erhielten die Fahrzeuge Xenia, Tzarewitsch, Djighit und Tzarewna Befehl die im Matschinkanal liegenden Monitore anzugreifen. Die äußerst gefährliche Expedition wurde von den Lieutenants Dubaschoff, Schestakow und Petrow, welchen sich der rumänische Major Murgescu zugesellt hatte ausgeführt. Es gelang dem Tzarewitsch seinen Torpedo an die Breitseite des Monitors Hefz-i-Rahman anzubringen und zu verletzen und nachdem auch die Xenia den Monitor im Centrum durchbohrt hatte, kam derselbe zum Sinken. Im russischen Lager erweckte diese Expedition große Begeisterung, aber auch in weniger interessirten militärischen Kreisen schien

einen Augenblick lang der praktische Werth der Panzerschiffe sehr in Frage gestellt. [1])

Bevor wir in der Darstellung der russischen Operationen weiter gehen, haben wir uns nach den von Rumänien getroffenen Kriegsmaßregeln umzusehen. Die schon am 18. April (zwei Tage nach Abschluß der Durchgangsconvention) angeordnete Mobilmachung war am 7. Mai vollendet. Fürst Karl übernahm den Oberbefehl über das in zwei Armeecorps getheilte 50000 Mann starke und mit 180 Geschützen ausgerüstete Heer, das nöthigenfalls bis auf 100000 Mann gebracht werden konnte. Oberst Georg Slaniceanu war Chef des Generalstabes. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten konnte man in Rumänien weder von der numerischen Stärke des türkischen jenseits der Donau stehenden Heeres, noch von dem Kriegsplane Abdul-Kerims eine genaue Vorstellung haben. Für den Aufmarsch der Russen an der Donau waren Wochen und angesichts der äußerst ungünstigen Witterungsverhältnisse vielleicht Monate nöthig, während welcher Zeit die über eine starke Donauflotille gebietenden Türken die rumänischen Ufer beschießen und mindestens durch einzelne auf das linke Ufer geworfene Abtheilungen Eisenbahnen und Straßen zerstören und Unordnung in die Verwaltung bringen konnten. Das rumänische Heer hatte somit bis zur Uebergabe an das stärkere der Russen die wichtigsten Punkte zu vertheidigen. Der befestigten Stellungen an der Serethbrücke welche die Rumänen am 24. April den Russen einräumten, ist bereits gedacht worden. Um einen Angriff der Türken von Widdin her und einen Uebergang zwischen Nicopoli und Silistria zu verhindern, der Bucarest selbst bedrohen konnte, traf Fürst Karl seine Aufstellungen so, daß die zwischen Kalafat und Umgegend gelegenen Punkte durch Theile des ersten Armeecorps, die zwischen Giurgewo und Oltenitza gelegenen durch Theile des zweiten Armeecorps gedeckt wurden, während in Bucarest selbst eine der Verstärkung fähige Reserve zurückblieb. [2])

Die seit dem 8. Mai von Widdin gegen Kalafat, von Rustschuck gegen das Ufer von Giurgewo und von Turtukai gegen Oltenitza stattgehabten Artilleriekämpfe und Rekognoscirungen, denen weitere hier zu übergehende bei Islas, Korabia, Beket, Rasti, Bistretz u. s. w. folgten, bewiesen mindestens daß die Türken den russischen Aufmarsch zu stören suchten und berechtigen zu der Annahme daß sie einzelne Expeditionen nach dem linken Donauufer unternommen haben würden, wenn sie die Rumänen nicht in voller Rüstung auf dem wichtigen Uebergangsposten gesehen hätten. Osman Pascha, der tür-

1) Sowohl in dem bereits angeführten Werke von Vacarescu, wie in dem 1879 in Gratz erschienenen Resbelulu orientale von den Professoren Alessi und Popu wird diese Episode von den russischen Darstellungen wesentlich abweichend dargestellt und das Hauptverdienst dem rumänischen Major Murgescu zugeschrieben. Auch über den Namen des türkischen Monitors herrscht Uneinigkeit, da die einen ihn „Hefz-i-Rahman," die anderen „Seifi" nennen. Einige türkische Schiffe sollen doppelte Namen gehabt haben.

2) Vergleiche T. C. Vacarescu: „Rumäniens Antheil am Kriege der Jahre 1877 und 1878" übersetzt von Mite Kremnitz, Leipzig 1888, S. 26–27.

kische Held dieses Krieges, der von Widdin aus über ein Heer von 60 000 Mann gebot, beabsichtigte von vornherein den Feind auf dem linken Donauufer aufzusuchen, wurde aber durch Abdul-Kerim und den Kriegsrath in Constantinopel daran verhindert. Rustschuck hatte den kriegstüchtigen Achmet Kaiserli Pascha zum Befehlshaber und sein Hafen strotzte von Panzerschiffen und Fahrzeugen aller Art. Auch im Hafen der zwischen Rustschuck und Widdin gelegenen Festung Nicopoli, die eine Besatzung von 10 000 Mann hatte, lagen zwei Panzerschiffe, die einen Uebergang decken konnten. In der Nähe von Nicopoli bei Korabia beschädigte ein rumänisches Geschütz die Schraube eines von Rahowa kommenden jene Stellung angreifenden türkischen Kriegsschiffes, sodaß dieses sich kampfunfähig zurückziehen mußte.

Skobelews Abtheilung löste am 19. Mai die dritte rumänische Division in der wichtigen Stellung von Giurgewo ab; der zweiten russischen Division unter General Aller wurde am 21. von der vierten rumänischen die nicht minder wichtige von Oltenitza übergeben und nach und nach rückten die Russen in sämmtliche von den Rumänen tapfer gehaltene Stellungen ein.

Diese überhaupt nur durch den organisatorischen Geist des Fürsten Karl und durch eine innerhalb elf Jahren von ihm vollbrachte Umwälzung des ganzen rumänischen Staatswesens mögliche Leistung war nun aber bei Weitem nicht die einzige die Rußland von Rumänien her zu Gute kam. Um den vollen Werth der Mitwirkung Rumäniens bei diesem Kriege zu würdigen, muß man sich die Bestimmungen des Ausführungs-Vertrages vergegenwärtigen welche den Hauptvertrag vom 16. April vervollständigte. Nach diesem gewährte die rumänische Regierung dem russischen Heere den Gebrauch der Eisenbahnen, Wasser- und Landstraßen, der Posten und Telegraphen und stellte für die Bedürfnisse der Verpflegung und des Kriegsfuhrwesens die materiellen Hülfsquellen des Landes zur Verfügung. Es wurde festgestellt, daß die Beziehungen der russischen Militärbehörden mit denen Rumäniens durch specielle Commissäre vermittelt werden sollten. Diese Commissäre müssen mit allen Angaben über die materiellen Hülfsquellen der von den russischen Truppen zu durchziehenden Landestheile versehen sein. Die rumänischen Behörden werden die Anschaffung aller Bedürfnisse erleichtern die für Lager, Bivouaks, Truppen- und Bagage-Transporte, Munitionsmaterial, Hospital- und Apothekenlieferungen erforderlich sind. Für die Truppenbeförderung wird die Kaiserliche Armee der fürstlichen vollständig gleichgestellt, sie wird derselben Rechte und Vorrechte wie diese theilhaftig sein. Was den Beförderungstarif anbetrifft so verpflichtet sich die rumänische Regierung „a priori“ zu einer Ermäßigung von 40 Procent. Die russischen Militärzüge haben, mit Ausnahme der die Post und die rumänischen Truppen tragenden, den Vorzug vor allen anderen. Die gewöhnlichen Züge können nöthigenfalls beschränkt ja sogar unterbrochen werden. Ein unter der Direktion des Ministers der öffentlichen Arbeiten von Abgeordneten der verschiedenen Eisenbahngesellschaften zusammengesetzter Centralrath wird, unter Mitwirkung einer russischen Com-

mission, den ganzen Eisenbahndienst dirigiren. Die oberste Leitung und Aufsicht über die Truppentransporte hat aber der Chef der russischen Militärcommunication. Derselbe Communicationschef ist ermächtigt auf russische Rechnung folgende Arbeiten ausführen zu lassen: Herstellung von Plattformen, Rampen, Ausweichungswegen, Hülfslinien, provisorischen Bahnhöfen, Einrichtung der Waarenwaggons für die Beförderung von Mannschaften und Pferden. Auch ist demselben Beamten gestattet die Entlassung von Subalternen zu verlangen, deren böser Wille Gefahren darbieten könnte. Die officiellen russischen Depeschen haben das Vorrecht vor Privatdepeschen. Die russische Armee ist befugt an den Telegraphenpfählen des Staates und der Eisenbahngesellschaften auf ihre Kosten einen eigenen Draht ziehen zu lassen. Im Rücken des russischen Heeres wird, mit Ausschluß von Bucarest, eine Etappenlinie gebildet werden, auf welcher ebenso wie auf der der Vorwärtsbewegung Magazine aller Art, Oefen und Küchen angelegt werden können. An Orten wo es keine russischen Hospitäler giebt können die Kranken, soweit dies möglich ist, in rumänischen untergebracht werden. Die rumänische Regierung wird dem russischen Heere die Barken, Schiffe u. s. w., die sie sich verschaffen kann und die nöthigen Massen Holz und andere Materialien[1] gegen Zahlung zur Verfügung stellen. Auch gewährt sie Rußland für die Dauer der Anwesenheit der kaiserlichen Truppen in Rumänien und jenseits der Donau freie Einfuhr und freien Transit aller für den Gebrauch des Heeres nöthigen Artikel. Die fürstlichen Behörden werden auch bei der Ergreifung russischer Deserteure behülflich sein.

Bis auf den hier wenig in die Wage fallenden Geldpunkt, war dies eine vollständige Ausbeute des Landes, eine Ausbeute die nur durch den entsprechenden Antheil an der zukünftigen Beute belohnt werden konnte. Ganz abgesehen von späteren, zu noch ganz anderen Schlüssen führenden Ereignissen, kann man sagen daß der Feldzug Rußlands gegen die europäische Türkei die erste Weihe des Gelingens von den rumänischen Hülfsquellen erhalten hat.

Fürst Karl empfing bei den wichtigen Inspektionen die er unternahm, zu Kalafat, wo die Batterien Stefan, Carol, Elisaveta und Mircea errichtet waren, die Feuertaufe. Er ließ daselbst die Beschießung von Widdin eröffnen. Die türkischen Bomben zerplatzten in seiner unmittelbaren Nähe und das junge rumänische Heer war begeistert von der Unerschrockenheit seines Führers. Auch vertrat er sonst würdig den Unabhängigkeitssinn seines Landes, indem er dem Baron Stuart, der ihm anzeigte daß Großfürst Nicolaus bei einem Besuche in Bucarest von einer Abtheilung Soldaten mit der ihm in Rußland geschenkten geweihten Fahne begleitet sein würde, sich auf das Uebereinkommen vom 16. April bezog, welches Truppenaufzüge in Bucarest ausschloß, sodaß die Abtheilung mit der Fahne im Hauptquartier zu Plojesti zurückblieb. Am

1) Nach französischen Abgaben wären ganze Wälder in den Karpathen verwüstet worden.

6. Juni war Alexander II. in Plojeschti eingetroffen. In seinem Gefolge befanden sich der Thronfolger, die Großfürsten Wladimir, Sergius, Nicolaus Nicolajewitsch, die beiden Leuchtenberg und Alexander von Battenberg, der spätere Fürst von Bulgarien, ferner Gortschakow, Milutin, Ignatiew, Jomini, Hamburger, Adlerberg und andere hohe Würdenträger und Beamte. Am 8. Juni stattete der Kaiser, von den meisten der soeben genannten Persönlichkeiten begleitet, dem Fürsten in Bucarest einen Besuch ab. Rumänische Truppen gaben ihm das Ehrengeleite.[1]) Die damals noch bestehende Nationalgarde bildete Spalier.

Die Monate Mai und Juni wurden von den Russen weiter benutzt den Uebergang über die Donau vorzubereiten. Dieser sollte auf zwei Punkten, nämlich an der unteren und mittleren Donau ausgeführt werden.[2]) Nach dem Generalberichte des Großfürsten Nicolaus, dem wir hier in seinen Hauptlinien folgen, hätte theils der Zustand der rumänischen Eisenbahnen, der die Transporte verspätigte, theils das schlechte Wetter, das einen ungewöhnlich hohen Wasserstand herbeiführte, beide ursprünglich auf den 5. Juni berechnete Operationen hinausgeschoben. Schon Ende April war den Türken die Linie von Reni nach Braila durch Torpedos versperrt und Ende Mai die ganze untere Donau von Reni nach Hirsowa von der türkischen Flotte befreit. Obgleich die Russen nun ungehindert, theils mit Böcken theils mit Pontons eine 1200 Meter lange und 4 Meter breite Brücke von Braila nach Ghecet schlagen konnten, war der Wasserstand ein so hoher daß General Zimmermann, dem als Führer der 14. Division der Oberbefehl über diesen Uebergang zufiel, denselben für sehr bedenklich hielt. Auf erneuerten Befehl des Höchstcommandierenden wurde er endlich für den 22. Juni vorbereitet. Da die Brücke zum Theil stark überschwemmt und daher für den Uebergang unbrauchbar war, schiffte sich der Generalmajor Zukow mit den Regimentern Riazan und Riajsk theils auf Dampfschiffen, theils auf Barken und Flößen gegen Budjak ein und bemächtigte sich nach heftigem Kampfe der dortigen Anhöhen. Die geschlagenen Türken zogen sich zurück und nachdem die nöthigen Verstärkungen angelangt waren, zogen die Russen siegreich in Matschin, Tultscha und Hirsowa ein. An Verlusten hatten sie nur 41 Mann nebst 3 Officieren

1) Vacarescu, S. 44—45.

2) Oberst Lecomte nimmt in seinem Werke: Guerre d'Orient II. S. 40 irrthümlicher Weise an daß der Uebergang an der unteren Donau nur eine Diversion gewesen sei, um den Feind über den Hauptübergang an der mittleren Donau zu täuschen. Rußland hatte aber seit dem Pariser Vertrage an der Einnahme des unteren Donaugebietes ein viel zu hohes Interesse um es nicht in den Vordergrund seiner Operationen zu stellen. An Lecomtes Auffassung ist indessen so viel richtig daß Abdul-Kerim, in Folge des von Galatz ausgegangenen Unternehmens, sich verleiten ließ seine Stellungen in Silistria zu verstärken, während die Truppen im entscheidenden Augenblicke an der mittleren Donau von großem Nutzen gewesen wären. Die für den Hauptübergang stattgehabten wirklichen Diversionen werden wir sogleich näher kennen lernen.

todt und 96 Mann nebst 2 Officieren verwundet. Eine Zeit lang am Trajanswall aufgehalten, wurden sie später Herren der ganzen Dobrutscha.

Wie der Bericht des Großfürsten besonders hervorhebt, war die Vorbereitung des Hauptüberganges an der mittleren Donau ungleich schwieriger. Dort befanden sich die meisten türkischen Panzerschiffe und die Sperrungen mittelst Torpedos waren desto gefahrvoller. Während die Truppen nach Turnu und Flamunda dirigirt wurden führte man indessen die nöthigen Torpedo-Einsenkungen aus. Am 20. Juni wurde das bis Malu de Jos auf Rollwagen herbeigeschaffte aus zehn Dampfschaluppen bestehende Torpedogeschwader in die Donau gelassen. Die erste von dem Hauptmann Novikow geleitete Versenkung in der Höhe von Paraipan wurde durch feindliches Feuer und namentlich durch das Herannahen eines türkischen Monitors gestört, aber trotz der Verletzung der ihm entgegengeschickten Schaluppe Schutka, auf welcher sich auch der bei dieser Gelegenheit verwundete Maler Wereschagin als Freiwilliger befand, mußte der Monitor sich zurückziehen. Die Schaluppen vollbrachten hierauf weitere Sperrungen und um sie für den Uebergang selbst aufzusparen, unternahm der Hauptmann Novikow bei Korabia fernere Einsenkungen mittelst einfacher Ruderböte, bei welchem gefährlichen Unternehmen sich Freiwillige betheiligten. Zwei am 23. und 24. aus Nicopoli ausgelaufene Monitors konnten gegen die russischen Strandbatterien und Schaluppen, obgleich letztere zum Theil beschädigt waren, nichts ausrichten.

Noch war der eigentliche Punkt des Ueberganges an der mittleren Donau nicht bestimmt. Der Großfürst benutzte die vier Tage der Torpedoeinsenkung um sich in aller Stille von seinem Hauptquartier in Plojeschti zu entfernen und das Donauufer von Simnitza nach Turnu zu besichtigen. Nachdem er sich von der Schwierigkeit eines Ueberganges gegenüber Nicopoli überzeugt hatte, wählte er nunmehr einen Punkt bei Zimnitscha, Sistowa gegenüber, aus. Er traf hierauf folgende Maßregeln: der Führer des 8. Corps (Generallieutenant Radetzky) sollte allein Kenntniß von dem ausgewählten Uebergangspunkt haben und um selbst seine eigenen Truppen hierüber zu täuschen ließ er die 9. Infanteriedivision, der früheren Marschroute gemäß, von Alexandria nach Piatra marschieren. Nach Zimnitscha ließ er von Baïa nur die 14. Infanteriedivision mit der gemischten Gardecompagnie, zwei Compagnien Plastuns, die 4. Jägerbrigade, die Bergartillerie zu Fuß und den Pontonierpark kommen. Von anderen Maßregeln sind besonders die zu erwähnen daß behufs Täuschung des Feindes, die Festungsartillerie von Giurgewo Befehl hatte vom 24. an täglich Rustschuck zu bombardieren, worauf vom 25. an auch das Bombardement Nicopolis beginnen sollte.

Von erwünschter Anschaulichkeit und dem obigen Urtheil über die Rußland von Seiten Rumäniens zur Verfügung gestellten Hülfskräfte zu Nutze kommend, ist die nachfolgende Stelle in dem Bericht des Großfürsten Nicolaus. „Außer den zur Armee gehörenden vier Brückentrains hatte man in Galatz und Slatina Pontons zusammengesetzt; Böcke und andere Instrumente für

den Brückenbau waren einzig und allein in Slatina vorbereitet worden. Die in Galatz gebauten Pontons wurden durch die Eisenbahn nach Slatina gebracht. Das gesammte Material vereinigte man dann auf der Aluta, um es (stromabwärts) nach der Donau zu schaffen, wo dasselbe, da man nicht anders konnte, bei den Festungswerken von Nicopoli vorbeimußte. Es geschah dies, (wie wir hinzufügen wollen, zur Schande der türkischen Kriegsführung) in der Nacht vom 27., 28. und 29. Juni. Das erste hundert Pontons fassende Detachement wurde von dem Hauptmann Novossilski geführt und auf dem ersten Ponton stand, die Fahne des 5. Sappeurbataillons haltend, der Chef der Genietruppen Generalmajor Depp. Die Türken wurden den Zug erst gewahr als er bereits bei Nicopoli vorbei war. Er kam glücklich in Flamunda an und wurde in der darauffolgenden Nacht unter dem Befehl des Großfürsten Alexis Alexandrowitsch nach Simnitza gebracht. In der Nacht vom 27. zum 28. durchlief die zweite aus 50 Pontons und 34 Flössen zusammengesetzte Abtheilung dieselbe Strecke und die dreißig übrigen Pontons folgten in der Nacht vom 28. zum 29. Die Pontonierparks wurden mittelst Eisenbahn bis zur Station von Baneasa gebracht und von dort bis Beja auf dem gewöhnlichen Wege weiter befördert."

Am 25. Juni war das Hauptquartier des Großfürsten von Slatina nach dem Bivouak von Tratscha verlegt worden, wo am darauffolgenden Tage auch das kaiserliche Hauptquartier eintraf. Am 26. Abends waren die Truppen bei Simnitza versammelt und bereiteten unter der direkten Leitung der Generalmajore Dragomirow, Commandanten der 14. Division und Richter, Commandanten der 3. Sappeurbrigade den Uebergang vor. Am 27. um 2 Uhr Morgens begann er unter der Führung des Generalmajors Jolchin mit dem den Namen des Großfürsten Nicolaus tragenden volhynischen Infanterieregiment, einer Sotnia Plastuns und 60 Donkosacken. Die Kosacken mußten rudern. Nach drei Viertelstunden kam dieser erste Zug, kaum mit Schüssen empfangen, auf dem feindlichen Ufer an. Die weiteren Transporte hatten hingegen Gewehr- und Artilleriefeuer auszuhalten. Fünf Pontons wurden in den Grund gebohrt und unter den Untergegangenen befand sich der eine Batterie befehligende Oberstlieutenant Strelbitski und der Lieutenant Turbert von der reitenden Gardeartillerie. Angesichts der verhältnißmäßigen Schwäche der gelandeten Truppen und des für die russischen Kanonen ungünstigen Terrains, schiffte man, die Artillerie vorläufig zurücksetzend, vorwiegend Infanterie ein. Nachdem General Dragomirow die Einschiffungen genügend überwacht hatte setzte er selbst über die Donau. Er hob später in seinem Berichte hervor daß der charakteristische Zug der sich in dem Kampfe auf dem feindlichen Ufer zeigte darin bestand daß die ersten gelandeten Truppen keine geschlossene Formation mehr bildeten, sondern als improvisirte Gruppen mit ihnen unbekannten Anführern den Feind erwarteten. Abdul-Kerim mußte in seiner Benachrichtigung nach Constantinopel selbst eingestehen daß man nicht wisse, was aus der ersten Linie der am Ufer aufgestellten Soldaten geworden sei, daß bei der ersten

Landung kein einziger Schuß von türkischer Seite gefallen wäre und daß erst nachdem der erste Uebergang ausgeführt war der Wachtposten jenseits Deirman Dere zu feuern und die angeordneten Signale zu machen begonnen habe.

Würde der türkische Oberbefehlshaber den vom russischen Generalstabe gewählten Uebergangspunkt errathen und die in Rustschuck und Nicopoli stehenden Truppen bei Sistowa zusammengezogen haben, so würde der Uebergang der Russen, wenn er überhaupt gelungen wäre, mit großen Verlusten erkauft worden sein. Nachdem ein Dampfboot von Turnu Magurele in zwei Reisen ein ganzes Regiment hinübergeführt hatte, ferner eine Brigade Jäger und Artillerie ausgeschifft waren, rückten die Russen gegen Sistowa selbst vor. Nach einem kurzen Kampfe, der die Türken gegen Tirnowa zurückwarf, übergaben die in der Stadt wohnenden Bulgaren dieselbe den Russen. Sie wurden daselbst wie zu erwarten stand von der christlichen Bevölkerung mit Begeisterung empfangen; die mohammedanische war, als die Einnahme von den Russen wahrscheinlich wurde, in das Innere von Bulgarien geflohen und ihre Wohnstätten entgingen so wenig wie die Moscheen, Schulen und Kirchen der Wuth des christlichen Pöbels. Der Verlust der Russen beim Uebergange betrug 290 Mann und 9 Officiere todt und 446 Mann und 22 Officiere verwundet. Der der Türken wurde auf 244 Todte und 385 Verwundete geschätzt.

Am Nachmittage des 27. Juni, nachdem die Truppentransporte unausgesetzt fortgedauert hatten, ging Radetzky selbst über die Donau. Am 28. wo bereits ganze Divisionen auf bulgarischem Boden standen, folgte Großfürst Nicolaus und nun erst konnte man an den Bau der Brücke, welche allein sowohl Zu- wie Rückzüge sicherte gehen. Sie bestand aus fünf den einzelnen Theilen des Stromes entsprechenden Stücken, von denen das erste 66, das zweite 10, das dritte 435, das vierte 64 und das fünfte (am bulgarischen Ufer) 335 Meter lang war. An beiden Seiten durch Torpedos geschützt, trug sie in der ersten Zeit des Feldzuges den größten Theil der russischen Streitkräfte und ihres ungeheuren Bedarfes nach dem Kriegsschauplatze.

Alexander II., der bei Besichtigung der Kampfplätze den Fuß auf bulgarischen Boden setzte, umarmte in der Freude seines ersten Sieges die Generale Dragomirow, Jolkin und Skobeleff, wohnte einem Tedeum in der Kirche von Sistowa bei und richtete eine Proklamation an die Bulgaren, in welcher er verkündete daß er seinem Heere die Sendung anvertraut habe die heiligen Rechte ihrer Nationalität zu sichern. Rußland wolle aufrichten und nicht zerstören und sei durch göttliche Verfügung berufen alle Racen und alle Culte in allen Theilen Bulgariens, wo es Einwohner verschiedenen Ursprungs und verschiedenen Glaubens gäbe zu schützen. Sich an die bulgarischen Muselmänner wendend, sagte die Proklamation: die von ihnen verübten Greuel sollen zwar nicht vergessen werden, aber Rußland wolle sie auch nicht für die Verbrechen Einzelner verantwortlich machen. Eine unpartheiische Gerichtsbar-

keit allein solle die bisher noch nicht bestraften Verbrecher treffen. Den Christen wurde eingeschärft der Welt das Beispiel christlicher Liebe zu geben, Händel und Streitigkeiten zu vergessen und die legitimen Rechte jeder Nationalität zu achten. Die bereits auf rumänischem Boden gebildete bulgarische Legion möge der zur Aufrechterhaltung der Ordnung bestimmten lokalen Gewalt zum Kern dienen.

Die zur Zeit der Donauübergänge unter dem Befehl von Abdul Kerim Pascha stehenden Streitkräfte betrugen (soweit es überhaupt mit Bestimmtheit zu berechnen war) im Ganzen etwa 210 000 Mann mit 8000 Pferden und 318 Kanonen.[1]) Wenn man bedenkt, daß die zu schützende Donaulinie eine Ausdehnung von 110 Meilen hat, daß die Festungen und andere wichtige Punkte bestimmte Besatzungen behalten mußten, daß die gegen Montenegro, Serbien und Griechenland zusammengezogenen Truppen nur in sehr beschränkter Weise zur Verstärkung bedrohter Punkte in Bulgarien herangezogen werden konnten und daß die asiatische Grenze durch ein besonderes Heer ver-

1) General von Hartmann sagt in der bereits angeführten Abhandlung über den russisch-türkischen Krieg „daß es selbst dem Kriegsministerium der Pforte unmöglich gemacht war, festzustellen welche Truppenkräfte zum Festhalten der Donau verfügbar waren. Die Russen vermeinten Mitte April ihr Gegner würde ihnen auf bulgarischem Boden in Summa gegen 180 000 Mann entgegenstellen können." Hiermit stimmt die Angabe von 200 000 in dem Werke Guerre d'Orient von dem Oberst Lecomte II. S. 13 ungefähr überein. Uebersichtlicher für die gesammte türkische Heeresmacht in Europa und Asien ist der jedenfalls genau unterrichtete russische „Invalide" vom 12. April 1877, aus welchem die meisten späteren Veröffentlichungen und unter anderem auch Sarauw, S. 22, geschöpft haben. Nach jenem officiellen russischen Organe war die türkische Aufstellung kurz vor Ausbruch des Krieges folgende: 1) in Europa: in Bosnien 19 000 Mann mit 30 Kanonen, in der Herzegowina 24 000 mit 24, im Sandschak Novi-Bazar 9000 mit 18, in Albanien 15 000 mit 30, in Macedonien 3000 mit 6, in Epirus und Thessalien 13 000 mit 18, an der Ostgrenze Serbiens 45 000 mit 102, an der Südgrenze Serbiens 16 000 mit 48, in der Dobrutscha 4000 mit 6, in Varna, Rustschuck und Silistria 37 000 mit 141, in Sistowa Tirnowo, Berkowatz und Rakhowa 7000 —, in Bulgarien jenseits des Balkans, in Philippopel und Sophia 25 000 —, in Constantinopel 22 000 mit 18, auf den Inseln des Archipels 9000 mit 24, 2) in Asien: an der russischen Grenze 57 000 mit 162, an der persischen 19 000 mit 60, in Kurdistan 8000 —, in Syrien 22 000 mit 108, in Yemen 14 000 mit 36. Vergleiche „Revue militaire de l'Etranger," Jahrgang 1877, I. S. 215—216. In voller Uebereinstimmung mit Hartmann bemerkt dieses officielle französische Organ daß die Zahlenangaben in Betreff des türkischen Heeres besonders unsicher sind. Dasselbe habe keine dauernden Divisionen in aktive Armeecorps, Divisionen und Brigaden. Man befände sich wechselnden und unregelmäßigen Gruppen gegenüber, die man in der Regel nur durch die Anzahl der (in ihrer Stärke verschiedenen) Bataillone, Schwadronen und Batterien zerlegen kann. Wir fügen hinzu daß bei Ausbruch des Krieges das türkische Herr sich in einer Dislocation befand die theils richtig, theils unrichtig bemessenen Bedürfnissen entsprach. Ueber die Stärke und die (rein theoretische) Organisation des russischen Heeres zu jener Zeit s. das nach officiellen Quellen bearbeitete stoffreiche Werk: Les forces militaires de la Russie par le Capitain Weil, Paris 1880 und die Statistique générale de l'Armée russe en 1876 et 1877 in La Guerre d'Orient en 1877—1878 par un Tacticien, Fascikel 3, S 540—594.

theidigt werden mußte, so wird man, da für das aktive Heer kaum 100 000 Mann übrig blieben, die türkischen Heeresmassen von vorneherein als zu schwach gegen den mächtig vom Norden her eindringenden Feind betrachten müssen. Abdul-Kerim der, 71 Jahre alt, viel von seiner früheren Thatkraft eingebüßt hatte, verließ sich auf den die Donauarmee direkt befehligenden



Achmed Ejub Pascha, der sein schnelles Emporsteigen besonders seinen Erfolgen gegen arabische Stämme in Yemen zu verdanken hatte, dem es aber an taktischen Kenntnissen und an Entschlußfähigkeit fehlte. Abdul-Kerim war übrigens vom Anfang an von der Unzulänglichkeit seiner Streitkräfte überzeugt und bestürmte die Pforte um Verstärkungen. Nach der Mißwirthschaft der letzten Jahre, nach den blutigen Aufständen und den Rüstungen gegen Rußland, war die Pforte aber außer Stande sich neue Hülfsquellen zu verschaffen. Weder

Massenaushebungen noch Aufforderungen zum Freiwilligendienst hatten sonderliche Erfolge. Die Vertreter der christlichen Gemeinden erklärten sich gegen die Dienstpflicht der Christen und während in Rußland Adel und Volk von der größten Opferwilligkeit beseelt war, die Kaiserin sich an die Spitze der Krankenpflege stellte, Einzelne ganze Züge von Gaben aller Art nach dem Kriegsschauplatze sandten und das Zarenreich wie einem Kreuzzuge gegenüber stand, flossen selbst in Constantinopel, obgleich der Sultan sich zum Vertheidiger des Glaubens ausrufen ließ, die freiwilligen Gaben nur äußerst spärlich. Die Geldnoth des Staates war auf das Aeußerste gestiegen. Man versuchte es mit einer Anleihe in Paris und London; aber nach dem kurz vorher stattgehabten Staatsbankerott hatte sie von vorneherein wenig Aussicht. So kam es in dem neuen türkischen Abgeordnetenhause zu einem denkwürdigen Auftritt, der, wenn das osmanische Reich im Ganzen auch nicht reif für parlamentarische Zustände war, doch zum mindesten andeutete daß einzelne Elemente sich seines Niederganges wohl bewußt waren. In einer Sitzung vom 12. Mai bewies der Abgeordnete von Smyrna Yenecheherli Zadeh daß die alte griechische Redekunst und Kampflust in jenem blühenden Theile Kleinasiens noch nicht erstorben ist, indem er, gegen die Ministerbank gewendet, sagte: „Wir haben euch unseren letzten Para gegeben, alle unsere Kinder sind an der Grenze und lassen sich für euch hinschlachten. Was thun die eurigen und was thut ihr selbst? Was habt ihr von eurem Luxus aufgegeben seit es unseren durch eure verbrecherischen Verschwendungen erschöpften Provinzen an Brod mangelt? Den Schmerzen des Vaterlandes fremd, tragt ihr euren Müssiggang in vergoldeten Kutschen zur Schau und gebt weder euer Geld noch euer Blut her um uns zu retten. Uns fallen alle Lasten, euch alle Genüsse zu!" Der Vorsitzende des Parlamentes, der es versuchte die höheren Klassen in Schutz zu nehmen, mußte, der allgemeinen Stimmung des Hauses Rechnung tragend, schließlich eingestehen daß einige arme Fischer und Ruderer allein ihren Sparpfennig hergegeben hatten. Hierauf dankte derselbe Abgeordnete jenen Armen im Namen des Vaterlandes und gegen die Minister gewendet, fügte er hinzu: „tragt euer Geld und euer Geschmeide in die Münze; was uns betrifft, so werden wir unser Letztes unter der Bedingung hergeben daß ihr es nicht anrührt und wir die Verwendung unserer uns übrig gebliebenen Hülfsmittel selbst überwachen." Ausbrüche dieser Art, so gerechtfertigt sie an sich waren, wurden von schlimmer Vorbedeutung für den Fortbestand der osmanischen Verfassung.

XXXXIII. Der Feldzug der Russen in Armenien.

Eintheilung des Heeres in vier Colonnen. Die ersten Feindseligkeiten und Mißerfolge der türkischen Kriegsschiffe gegen die Rion-Colonne. Der Versuch von Aufständen im Kaukasus. Die Eroberung von Bajazid durch die Eriwan-Colonne. Die Eroberung von Ardahan durch die Achaltzich-Colonne. Aufregung in Folge der Einnahme von Bajazid und Ardahan in Constantinopel wo der Belagerungszustand erklärt wird. Die Expedition der Colonne von Alexandropol gegen Kars. Die strategische Stellung Mukhtar Paschas bei Siwin. Niederlage der Russen bei Siwin und Rückzug des Generals Loris Melikow. Rückzug des Generals Tergukasow und dessen neuer Uebertritt über die Grenze, behufs Entsetzung der Citadelle von Bajazid.

In Asien, wo der jüngste Bruder des Kaisers Großfürst Michael Nicolajewitsch als Statthalter in Tiflis, auch in militärischen Dingen die höchste Gewalt und der in Armenien selbst geborene und von früheren Feldzügen berühmte General Loris Melikow die Führung des russischen Heeres hatte, standen bei Ausbruch des Krieges 120000 Russen einer etwas geringeren Anzahl Türken gegenüber.[1])

[1]) Nach der früher angeführten Aufstellung der türkischen Truppen in Asien, belief sich deren Anzahl zwar auf 120000 Mann, aber hiervon stand ein Theil nicht unmittelbar an der russischen Grenze. Dennoch schlägt Sarauw (S. 41) die türkische Truppenmacht in Armenien, indem er nur 75000 Mann angiebt, zu gering an. Lecomte II. S. 322 scheint mit der Schätzung auf 120000 Mann der Wahrheit näher zu sein. Hussein Avni Pascha, der im Jahre 1869 die Reorganisation des gesammten osmanischen Heeres unternahm (das betreffende Gesetz ist vom 22. Juni 1869) schlug in seinem dem Sultan Abdul Aziz unterbreiteten Plane, für Anatolien ein Heer von 150000 Mann vor. Siehe dessen Bericht in Zboinski: Armée ottomane, Paris 1877 S. 13—19. Dieser belgische Artillerie-Offizier, der eine Zeit lang Professor an der Militärschule in Constantinopel war, schätzt in offenbar übertriebener Weise, die gesammte türkische Streitmacht auf nicht weniger als 800000 Mann mit 150000 Pferden und 318 Batterien mit 1994 Feldgeschützen. Solche Einbildung erklärt zum Theil den Trotz der damaligen türkischen Regierung. Der in der Regel zuverlässige Ubicini kommt in seinem Etat présent de l'Empire ottomane Paris, 1876 S. 178—180, für die sammte Armee bei Aufstellung aller Truppentheile von Nizams und Redifs, nur auf 311584 Mann, wozu noch 82000 Mann Baschi-Buzuks, Spahis, Egypter und Tunesen zu nehmen wären. Das russische Heer für den asiatischen Feldzug bestand aus den kaukasischen Grenadieren (Muravow II.), der 19. Infanterie-Division (Kamarow II.), der 20. (Heimann), der 21. (Petrow), der 38. (Tergukasow), der 39. (Dewel), der 41. (Oklobschio), den kaukasischen Dragonern (Toulouse-Lautrec), den kaukasischen Kosacken (Tscheremetjew), einer Brigade kaukasischer Tirailleurs, einer Brigade Sappeurs, Kubanscher- und Tereck-Kosacken. Diese Truppenmasse war, im Gegensatze zu der auf europäischem Boden verwendeten, nicht in Armee-Corps getheilt; auch fanden im Verlaufe des Feldzuges mehrfach Veränderungen in den einzelnen Commandos statt.

Der armenische Kriegsschauplatz bietet wegen seiner bergigen, stark zerklüfteten Bodenbeschaffenheit und seiner scharf miteinander contrastierenden klimatischen Verhältnisse, kriegführenden Truppen die größten Schwierigkeiten dar. Das Straßenwesen war seit Jahrhunderten, sowohl in den Bergen wie in den flacheren Gegenden, durchaus vernachlässigt und beschränkte sich meistens auf die alten Karawanenwege, die für Fuhrwerk und Artillerie kaum zu benutzen sind. Diesen Verhältnissen ist es zuzuschreiben daß das russische Heer bei seinen Operationen in Armenien kaum von der in seinen früheren Kriegen angewandten Strategie abweichen konnte. Am 24. April rückte es in vier Colonnen in das türkische Gebiet ein. Diese vier Colonnen zerfielen wiederum in eine Haupt- und eine Nebengruppe. Letztere, als die Colonne von Rion bezeichnete, sollte unter General Okloboschio an der Küste des Schwarzen Meeres vorgehen, um die in Batum von Hassan-Pascha befehligte türkische Armee dort festzuhalten und gleichzeitig einzelne Abtheilungen gegen die Festung Ardahan zu schicken. Während diese Gruppe anfangs einen mehr defensiven Charakter hatte, fiel der Hauptgruppe, die aus der Colonne Achalzich (General Dewel), Alexandropol (General Loris Melikow) und Eriwan (General Tergukasow) die eigentliche Offensive zu, deren Objekt zunächst die Festung Kars war. Dieses Heer hatte von Batum bis Bajazid eine Front von 360 Kilometern und war ebenso wie das türkische zu nachhaltigen Erfolgen zu schwach. Da das 5862 Fuß hoch gelegene Kars, obgleich zur Zeit ungenügend besetzt, durch die zwölf erst in neuer Zeit erbauten Forts die es umgeben, sehr stark war und unter anderm auch von Ardahan Zuzug erhalten konnte, so lag es im Plane Loris Melikows letztere Festung so bald wie möglich einnehmen zu lassen. Die ersten Feindseligkeiten auf asiatischem Boden fanden gleich bei der Kriegserklärung am 24. April statt, indem die Türken mit ihren Panzerschiffen das Fort St. Nicolaus, die Stadt Poti, wo die Russen Vorräthe für die gegen Batum bestimmte Colonne angesammelt hatten und andere Punkte beschossen. Diese ohne Plan und Energie geführten Unternehmungen blieben ohne Erfolg, die türkischen Kriegsschiffe verschwanden plötzlich, während die Russen fürchteten daß dieselben der gegen Batum marschirenden Colonne ernsten Schaden zufügen könnten und zeigten sich erst später wieder bei der Beschießung von Sukum-Kale, die am 10. Mai stattfand. Auch der Versuch die Bevölkerung des Kaukasus gegen Rußland aufzuwiegeln und durch Zufuhr von Mannschaften und Munition zu unterstützen, wie dies von Sukum-Kale aus geschah, scheiterte an den von Rußland getroffenen Maßregeln. Völlig unterdrückt war die Empörung im Kaukasus aber erst im Spätherbst.

Die Eriwan-Colonne, die den linken russischen Flügel bildete, ging zunächst auf Bajazid los. Die Türken hatten, in der Ueberzeugung daß der Weg zwischen dem großen und kleinen Ararat für ein Invasionsheer unzugänglich sei, diese Festung nur schwach besetzt gehalten. Sie wußten nicht daß westlich vom Ararat-Paß ein anderer Weg existirt, den die Russen längst selbst für Artillerie hatten herrichten lassen. Als Tergukasows Generalstabschef Oberst

Philipow am Morgen des 30. April mit zwei Sotnias Kosacken in die Nähe von Bajazid kam, fand er kaum Außenwerke vor und die etwa 2000 Mann

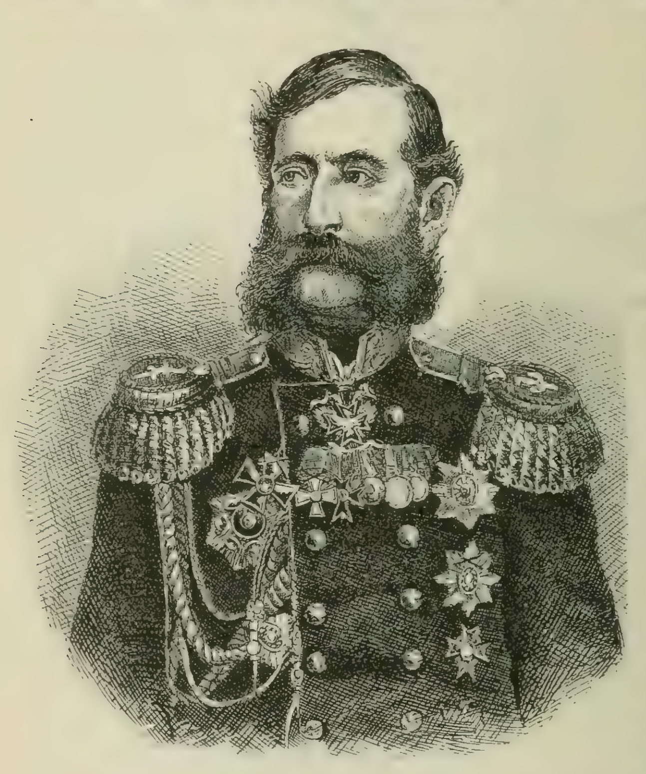


Großfürst Michael Nikolajewitsch: in Tscherkessenuniform.

starke, von Ali Kiamil Pascha befehligte Besatzung zog sich ohne Schwertstreich zurück General Tergukasow rückte nunmehr der Festung selbst näher und diese wurde ihm von den Einwohnern bedingungslos übergeben. Tergukasow ließ

die Festungswerke sofort ausbessern und ernannte den Oberstlieutenant Kowalewski zum Commandanten.

Ungleich wichtiger war die Einnahme der Festung Ardahan, gegen welche sich zunächst das Achaltzich-Corps in Bewegung gesetzt hatte. Als Loris Melikow, der mit seiner Hauptmacht von Alexandropol nach Saim vorgedrungen war, sich überzeugte daß Dewels Truppen für das Unternehmen zu schwach waren, ließ er sie durch die unter General Heimann stehende Abtheilung verstärken und beide Gruppen gingen nun einzeln gegen die Festung vor. Hussein-Sabri Pascha gebot daselbst über zwölf Bataillone, denen eine verhältnißmäßig große Anzahl von Kanonen zu Gebote stand. Nachdem die Russen das verschanzte Lager vor der Festung genommen hatten, beschloß Loris Melikow die allgemeine Beschießung für den 17. Mai. Die Wirkung war derart daß die Türken den Rückzug in das Innere der Festung begannen. Der Kampf dauerte indessen in den Straßen noch fort und endete erst als die Sturmcolonne sich mit den Truppen Heimanns vereinigte. Um acht Uhr Abends konnte der Oberbefehlshaber nach Tiflis telegraphiren: „die Außenwerke von Ardahan, sein Kriegsmaterial, sechszig Kanonen, ungeheure Massen von Verpflegungsmitteln, das verschanzte Lager und die Citadelle sind in der Macht seiner Kaiserlichen Majestät.“ Russischerseits zählte man in der Colonne Heimann 48 Mann todt und 248 verwundet, in der des Generals Dewel zwanzig Mann todt und 94 verwundet. In beiden Colonnen war nur ein Offizier geblieben, zehn waren verwundet. Die Verluste der Türken waren viel bedeutender. Nach russischen Quellen wären nicht weniger als 1750 Mann



General Loris Melikow.

beerdigt worden. Etwa tausend Türken worunter der Brigade-General Ali Pascha wurden gefangen. Auch war die Anzahl der erbeuteten Kanonen und Waffen aller Art größer als die Sieger anfangs übersehen konnten.[1])

Der Fall von Bajazid und Ardahan brachte in Constantinopel einen wahren Sturm hervor. Durch die Eroberung dieser letzteren Festung konnten die Russen jetzt ungehindert gegen Kars vordringen und es von Batum und Erzerum trennen. Der Kriegsminister Redif Pascha wurde laut der größten Fahrlässigkeit angeklagt und beschuldet einem durch bloße Intriguen zum General emporgestiegenen Manne, der wenig vom Waffen-Handwerke verstand, einen so wichtigen Posten anvertraut zu haben. Am 24. Mai fand in Constantinopel eine Massendemonstration von Mollahs und Softas statt. Eine von ihnen gewählte Deputation von sechs Mitgliedern sämmtlich aus Ardahan, forderte in der Abgeordneten-Kammer Rechenschaft über das Geschehene und die Absetzung von Redif Pascha und Mahmud Damat, welch letzterer, bekanntlich mit einer Tochter Abdul Medschids verheirathet, Großmeister der Artillerie und von maßgebendem Einflusse auf die Kriegsführung war. Der Kammerpräsident Achmed Vefik gab dieser Deputation eine möglichst beruhigende Antwort, aber nach der Sitzung fand ein Ministerrath statt in Folge dessen der Belagerungszustand und eine allgemeine Entwaffnung angeordnet wurden. Diese Maßregel schien um so nothwendiger, als die Volksaufläufe sich gehäuft hatten die Rückkehr Midhat Paschas laut verlangt wurde und ein Theil der Einwohner aus Constantinopel zu flüchten anfing.

Auf diese beunruhigenden Nachrichten sollte für die Hauptstadt bald eine vorübergehende Erholung kommen. Wir erinnern uns daß der Oberbefehlshaber Loris Melikow Ende April in Saim (etwa zwanzig Kilometer nordwestlich von Kars) stand. Er richtete dort sein Hauptquartier ein, stellte eine telegraphische Verbindung mit Tiflis her, ließ von Alexandropol das schwere Belagerungs-Geschütz heranrücken und das Lager durch den Ingenieur-Oberst Bulmering befestigen. Gleichzeitig organisirte er eine aus 27 Sotnias Kosacken mit sechszehn Kanonen bestehende fliegende Colonne, unter dem Befehl des Fürsten Tschawtschawadse, die sich in südlicher Richtung, von Kars bis zu 100 Kilometer vom Lager des Haupt-Corps entfernte, und die Verbindung zwischen Kars und Erzerum, sowie die Telegraphenleitung durchbrach. Erst nachdem die durch die Einnahme von Ardahan freigewordenen Truppen am 24. Mai im Lager von Saim eingetroffen waren, konnte man wieder ernstlich an die Belagerung von Kars denken. Jedenfalls aber mußte man die Ankunft des schweren Geschützes abwarten das voraussichtlich bis zum 12. Juni eingetroffen sein konnte. Großfürst Michael und Loris Melikow überwachten von Mazra, südlich von Saim aus, die Aufstellung der Belagerungsgeschütze. Mukhtar Pascha hatte sich, in der Befürchtung in Kars eingeschlossen zu werden schon frühzeitig nach Erzerum zurückgezogen und ein Theil seiner Truppen nahm

[1]) La Guerre d'Orient par un Tacticien. Fascikel 10 S. 137.

nunmehr ein festes Lager bei Siwin zwischen Erzerum und Kars ein. Da diese Stellung das die Festung Kars von Süden und Norden her belagernde russische Heer in Gefahr brachte im Rücken angegriffen zu werden, sah sich Loris Melikow in die Nothwendigkeit versetzt gegen den türkischen General vorzugehen und mußte zu diesem Zwecke auf die Mithilfe der Truppen Heimanns bei der Belagerung verzichten, so daß das Dewelsche Corps allein den Angriff von der Nordseite fortzusetzen hatte. Es geschah dies unter heftigem, aber immerhin noch unzureichendem Feuer und unter Zurückweisung häufiger Ausfälle, vom 17. Juni bis 8. Juli.

Das Lager von Siwin umfaßte, unter dem nominellen Befehl des alten türkischen Generals Ismail Pascha (den wirklichen übte der Ungar Joseph Kollmann jetzt Feizi Pascha aus) etwa 15,000 Mann, die in zwanzig Bataillone Infanterie und zwei Regimenter Kavallerie getheilt waren und denen im Ganzen nur achtzehn Kanonen zu Gebote standen. Allein in einer Entfernung von zwanzig Kilometern von Delibaba stand eine gleiche Streitkraft unter Mukhtar-Pascha selbst. Beide Aufstellungen hatten den Zweck einerseits Kars zu Hülfe zu kommen, andererseits die Verbindung Tergukasows mit der russischen Hauptkolonne welche Erzerum selbst bedroht haben würde, zu verhindern. Loris Melikow erhielt eine von Tergukasow am 23. Juni geschriebene Nachricht daß er, dem es bereits an Schießmaterial fehle, von Mukhtar dessen Vortruppen er geschlagen habe, ernstlich angegriffen zu werden fürchtete. Der Oberbefehlshaber möchte daher um Mukhtar von ihm abzulenken ihn durch Heimann bei Siwin angreifen lassen. Die Türken hatten sich bei Siwin ohnehin auf einer Anhöhe den anziehenden Russen gegenüber so vortheilhaft aufgestellt daß ein Angriff in der Front allein ausgeschlossen war. General Heimann ertheilte daher dem Fürsten Tschawtschawadse Befehl mit zwei Regimentern Dragonern, achtzehn Sotnias Kosacken und berittenen Batterieen die rechte türkische Flanke zu umgehen, wodurch auch jegliche Aktion von Delibaba aus erschwert werden sollte. Gleichzeitig sollten sich drei Batterieen durch das 13. Grenadierregiment verstärkt, dem linken türkischen Flügel gegenüberstellen und der rechte durch das 16. Grenadier-Regiment und eine Batterie angegriffen werden. Zwei gleichfalls von einer Batterie begleitete Regimenter allein sollten in der Front angreifen. In Reserve standen noch drei Regimenter Kosacken. Am Nachmittag des 25. Juli eröffnete die an das 16. Grenadier-Regiment sich anlehnende Batterie das Feuer. Zwei Bataillone dieses Regimentes vertrieben die Türken aus den Laufgräben des rechten Flügels, wurden hierauf aber durch eine unübersteigbare Schlucht aufgehalten. Den zwei gegen das türkische Centrum bestimmten Regimentern gelang es, nach vorheriger Beschießung durch die Artillerie, unter ungeheuren Anstrengungen in die erste und zweite Reihe der Laufgräben zu dringen. Schließlich wurden sie aber aus nächster Nähe von einem derartigen Feuer empfangen daß sie sich in die vorderen Laufgräben zurückziehen mußten. Zu diesen Mißerfolgen kam der vergebliche Versuch durch zwei Bataillone des 13. Grenadier-Regiments den

linken Flügel der Türken zu umgehen, was durch einen besonders tapferen Angriff der türkischen Kavallerie verhindert wurde. Auch General Tschawtschawadse hatte sich, durch Bodenverhältnisse verhindert, dem Feinde nur langsam nähern können und meldete am Abend daß er außer Stande sei einen Angriff vorzunehmen. Zu spät sahen die russischen Generale ein daß ihre Streitmacht ungenügend war. Sie hatten bei diesem Kampfe die ersten bedeutenden Verluste in diesem Feldzuge erlitten, die von ihnen selbst auf 860 Mann und 37 Offizieren theils todt, theils verwundet angegeben wurden. Im Einverständniß mit dem Großfürsten Michael wurde der allgemeine Rückzug und die Wiederaufnahme des Feldzuges bis zum Eintreffen der nöthigen Verstärkungen vertagt. General Heimann blieb bis zum 28. Juni bei Miltidys, östlich von Siwin stehen und rückte auch noch später nur langsam vorwärts um die Entleerung des vor Kars angesammelten Kriegsmaterials zu schützen. Am 10. Juli stand die Hauptmacht Loris Melikows wieder in Alexandropol. General Tergukasow war mit der Eriwan-Colonne nach der Einnahme von Bajazid in der Richtung von Erzerum vorgegangen. Am 14. Mai hatte er bereits 62 Kilometer zurückgelegt und war an dem alten armenischen Kloster Surp Organes angelangt, wo er ein Magazin und ein Hospital anlegen ließ. Am 9. Juni waren seine Vorposten in Seidejkan. Am 11. erhielt er Befehl einen Vorstoß gegen Delibaba zu machen, wo wie wir uns erinnern Mukhtar Pascha stand, der verhindert werden sollte Kars zu Hülfe zu kommen. Tergukasow hatte trotz seiner verhältnißmäßig schwachen Truppenanzahl den Muth das hochgelegene türkische Lager anzugreifen, so daß es am 16. Juni zu dem Gefechte bei Seidejkan kam, bei welchem die Russen 155 und die Türken 190 Mann worunter Mehemed Pascha verloren. Angesichts der Gefahr seines rechten Flügels eilte Mukhtar Pascha mit acht neuen Bataillonen herbei und entschloß sich die russische Colonne anzugreifen. Am 21. Juni kam es zu einem größeren Treffen bei Delibaba in welchem die Türken zwar Herren des Schlachtfeldes blieben, aber nicht weniger als 2000 Mann verloren haben sollen. Auch der Verlust der Russen der 454 Mann und zwanzig Offiziere betrug war ein sehr empfindlicher. Nach der Niederlage des russischen Hauptheeres bei Siwin erkannte Tergukasow die Nothwendigkeit des Rückzuges; dieser war aber um so schwieriger als er 600 Kranke und Verwundete mit sich führte und nicht weniger als 2500 christliche Familien aus Furcht vor der Rache der Türken sich seinen Truppen anschlossen. Dennoch gelang es ihm nach einem achttägigen Marsche und einem bei Karakilissa bestandenen Scharmützel, bei welchem sein Nachtrab hundert Mann und eine Masse Lebensmittel verlor, am 4. Juli glücklich den Grenzort Igdir zu erreichen. Dort rüstete er sich innerhalb einiger Tage zur Befreiung der in der Citadelle von Bajazid hart bedrängten russischen Besatzung, so daß er am 8. Juli mit acht Bataillonen fünfzehn Sotnias und vier Schwadronen Kavallerie mit 24 Kanonen, aufs neue die türkische Grenze überschritt. Bajazid war nämlich kurz nachdem Tergukasow sich im Mai behufs seines Vormarsches in der Richtung von Erzerum entfernt

hatte, vom Wan-See aus durch Türken und Kurden bedroht worden. Der Gouverneur von Wan, Faik-Pascha hatte sich an den Kurden-Scheik Haider-sauli mit der Bitte um Freiwillige gewandt, so daß bald große Haufen raubsüchtigen Gesindels beisammen waren, die Faik-Pascha mit Winchester-Gewehren versehen ließ. Am 18. Juni wurde eine Abtheilung Russen die gegen Wan geschickt worden war 17 Kilometer von Bajazid geschlagen und mußte sich, da die Stadt bereits eingeschlossen war, in die Citadelle zurückziehen. Hier hielten sie eine Belagerung von 23 Tagen aus, während welcher die Mannschaften bis auf ein achtel Pfund Zwieback täglich gesetzt wurden. Am 10. Juli erschien endlich das Befreiungs-Corps und nach einem Kampfe der den Türken 500 Mann und vier Kanonen kostete wurde die Citadelle glücklich entsetzt. Die Stadt selbst war vollständig verwüstet worden. Die Rion-Colonne hielt sich bis zum 30. November in rein defensiver Stellung in Muka Estate. Der glückliche Rückzug der Russen war einzig und allein der allbekannten Schwäche der türkischen Kriegsführung in der Offensive zu verdanken. Taktisch war die Stellungnahme Mukhtar Paschas schließlich den zerstreuten Operationen des russischen Generalstabes überlegen und wenn er nach seinem Siege bei Siwin muthig vorangegangen wäre, war eine Katastrophe der russischen Hauptmacht unter Loris Melikow sehr wahrscheinlich. Aber wenn es den Russen aus Uebermuth an den nöthigen Streitkräften auf dem asiatischen Gebiete fehlte, so fehlte es den Türken daran aus reiner Noth.

XXXXIV. Fortsetzung des Kampfes in Europa auf diplomatischem und militärischem Felde.

Stellung Rumäniens zu der Kriegführung Rußlands. Unterhandlungen zwischen Rußland und England über die Bedingungen welche man der Pforte vor dem Uebergang über den Balkan stellen könnte. Der geheime Vertrag zwischen Rußland und Oesterreich über die Besetzung von Bosnien und der Herzegowina. Aenderungen gegen die früheren russischen Feldzüge auf der Balkan-Halbinsel. Uebereinstimmung der neuen Methode mit den Ansichten der Panslavisten. Eintheilung des bulgarischen Heeres in drei Colonnen. Bildung eines starken Vortrabes zum Uebergang über den Balkan. Einnahme Tirnowas und Selwis durch den General Gurko. Umgehung und Eroberung des Schipka-Passes. Personalveränderungen in Constantinopel. Erweiterungen der Operationen Gurkos jenseits des Balkans. Annäherung starker türkischer Heeresmassen unter Suleyman Pascha. Niederlage der Russen bei Eski-Sagra. Die Eroberungen jenseits des Balkans müssen von den Russen aufgegeben werden. Der Zug gegen Rustschuk. Die Eroberung von Nicopoli. Stellungnahme Osman Paschas. Die erste und die zweite Schlacht bei Plewna.

Wir kehren nunmehr zu den europäischen Ereignissen, sowohl auf dem Felde der Diplomatie wie des Krieges, welch' letzteres wir bei dem Einrücken der Russen in Sistow verlassen haben zurück. Rumänien hatte durch eine erfolgreiche Verwendung seines Heeres zu viel für den Schutz des eigenen Grund und Bodens und für die Erleichterung des russischen Aufmarsches gethan, um auf jede weitere Theilnahme am Kriege zu verzichten. Es wollte das von Europa noch nicht erkannte Recht auf Unabhängigkeit durch größere Kriegsthaten beweisen: daher nun der Plan selbständig über die Donau zu gehen und das Gebiet zwischen Isker und Timok mit dem wichtigen Widin zum Gegenstand seiner Operationen zu machen. Zu diesem Zweck wollte die rumänische Regierung eine eigene Brücke über die Donau schlagen und sie durch Torpedos sichern. Wir lassen dahingestellt sein ob dieser Plan Rumäniens nicht zu ernsten Schwierigkeiten mit dem russischen Obercommando Veranlassung gegeben hätte, immerhin aber verdient dieses Zeichen eines regen Thatengeistes, durch welches wie wir später sehen werden, ein gerechtfertigtes Mißtrauen gegen Rußland hindurchschimmerte, geschichtlich verzeichnet zu werden.

Bevor wir zur Darstellung der weiteren Kriegs-Ereignisse übergehen, haben wir einige wichtige diplomatische Zwischenfälle zu erwähnen. Rußland konnte sich nicht verhehlen daß sein Versuch in diesem Kriege als Bevollmächtigter Europas aufzutreten gescheitert war. Von Deutschland hatte es keinen ernsten Einspruch zu fürchten und was Oesterreich anbetrifft, so waren ihm, wie wir

sogleich sehen werden, die Folgen der Reichsstädter Zusammenkunft ein Pfand für die Dauer seiner Neutralität. Es war ihm deshalb von Wichtigkeit England in irgend einer Weise zu einer diplomatischen Mitwirkung gegen die Türken zu bewegen. Am 8. Juni theilte Graf Schuwalow Lord Derby deshalb ein Programm mit, welches die Bedingungen enthielt mit denen Rußland sich zufrieden geben würde, wenn die Pforte sie vor dem Uebergang über den Balkan annimmt: Bulgarien bis zum Balkan wird autonome Provinz unter der Suzerainität des Sultans; die türkischen Truppen und Beamten werden entfernt, die Festungen geschleift; in dem jenseitigen Bulgarien und den übrigen Provinzen wird eine gute Verwaltung garantirt; Gebiets-Erweiterung für Montenegro und Serbien, welch' letzteres unter türkischer Oberhoheit bleibt; Rückerstattung des 1856 abgetretenen Theils von Bessarabien, wogegen Rumänien durch Anerkennung seiner Unabhängigkeit oder wenn es Vasall der Pforte bleibt, durch einen Theil der Dobrudscha entschädigt werden würde; Batum würde zu Rußland, Bosnien und ein Theil der Herzegowina, wenn Oesterreich dies wolle, zu Oesterreich kommen. Wegen Bulgariens scheint in Petersburg ein Meinungs-Unterschied bestanden zu haben, denn schon am 14. mußte Schuwalow (was ja allein Alles wieder in Frage stellen konnte) erklären daß nicht allein der nördliche sondern auch der südliche Theil Bulgariens autonom werden müsse. Lord Derby hatte die Schwäche dem neuen durchaus russenfeindlichen englischen Botschafter in Constantinopel Kenntniß von diesen Bedingungen behufs Mittheilung an die Pforte zu geben, die selbstverständlich verworfen wurden. Da das Stehenbleiben Rußlands diesseits des Balkans, England wenigstens für dieses Mal von der Sorge um Constantinopel, den Suez-Kanal und Aegypten befreit haben würde, so war dieser Vorschlag für die friedseligen Britten nicht ohne einen gewissen Reiz: aber wie wenig ernst er im Grunde gemeint war bewies Schuwalow durch das frivole Eingeständniß, das er nach der Verwerfung desselben durch die Pforte dem durchaus unfähigen Derby machte, daß er selbst nie auf die Annahme gerechnet, sondern nur eine Annäherung Englands an die russische Politik zum Zwecke gehabt habe.

Was Rußland mit England nicht gelang war ihm mit Oesterreich gelungen. Während Fürst Bismarck mit dem Dreikaiserbündnisse zunächst eine Verständigung Rußlands und Oesterreichs in der orientalischen Angelegenheit anstrebte, suchte ersteres schon während der am 8. Juli 1876 in Reichsstadt stattgehabten Zusammenkunft des von Gortschakow begleiteten Kaisers Alexander mit dem Kaiser Franz Joseph dem Graf Andrassy beistand, eine Sonder-Verständigung herbeizuführen, die auf ausdrückliche Bedingung des Fürsten Gortschakow vor Deutschland geheim gehalten werden sollte. Um die gerechte Neugierde der politischen Welt zu befriedigen und den Einfluß Rußlands hervorzukehren, ließ man von Petersburg aus am 10. Juli 1876 in den Zeitungen mittheilen: „Les deux Empereurs se sont séparés dans le meilleur accord, décidé à adopter le principe de

nonintervention dans le moment actuel, se reservant si les circonstances en demontraient la necessité, une entente ulterieure avec les grandes puissances chrétiennes.“ Es war dies eine jener diplomatischen Aeußerungen die weder völlig wahr noch völlig unwahr sind. Nach einer erst später zu Tage getretenen offiziösen deutschen Erklärung, blieb die in Reichsstadt statt gehabte Verständigung während eines halben Jahres unvollkommen. Ihre nähere militärische Form wurde erst durch General Sumarokow im September 1876 eingeleitet und nach dreimonatlichen Unterhandlungen zu einem beide Theile befriedigenden Abschlusse gebracht. Um bei einem neuen Kriege gegen die Türkei nicht mehr der Gefahr ausgesetzt zu sein in welche Oesterreich den russischen Feldzug während des Krimkrieges gebracht hatte, erkaufte Rußland die Passivität Oesterreichs bei dem nächsten Kriege gegen die Türkei dadurch daß es ihm die Besetzung von Bosnien und der Herzegowina zugestand. Der betreffende Vertrag ist dann auch wirklich am 15. Januar 1877 zu Stande gekommen und ein schlagender Beweis daß die von Rußland seit dem Sommer 1876 geführten Unterhandlungen keinen anderen Zweck hatten als den Schein der Mäßigung zu wahren. Diese Phase erinnert lebhaft an die zwischen der Kaiserin Katharina und Joseph II. stattgehabten Unterhandlungen und wie jene sollte er für Rußland mit der Eroberung des Löwenantheils endigen. Für den Augenblick selbst war es Rußland jedenfalls gelungen, Oesterreich seiner jüngsten Orientpolitik zuwider, den Anfang mit der Theilung der europäischen Türkei machen zu lassen. Diese erste Verletzung des Dreikaiserbündnisses hat in dem Sonderbunde Deutschlands mit Oesterreich vom 7. Oktober 1879 ein weittragendes Gegenstück gefunden.[1])

Für die Operationen in Bulgarien wich der russische Generalstab dieses Mal von dem in früheren Kriegen befolgten Grundsatze zunächst das Festungs-Viereck zum Gegenstande der Eroberung zu machen, ab. In panslavistischen und wohl auch in engeren russischen Regierungskreisen scheint die neue Methode der Kriegführung längst erörtert worden zu sein: General Rastislaw Fadejew hatte bereits 1870, in einer sein Werk „Die russische Kriegsmacht“ erläuternden Schrift[2]), Folgendes auseinandergesetzt. „Bis zum heutigen Tage haben wir den Krieg in der europäischen Türkei nach althergebrachten Traditionen Schritt für Schritt geführt, wir haben jede Festung erobert und besetzt, ein Vorgehen über das sich ganz Europa wunderte, da wir keine genügenden militärischen Gründe dafür hatten. 1829 hatten wir indessen einen politischen Grund und zwar den unseren Rücken für den Fall einer militärischen Aktion Oesterreichs zu sichern. Um das Schicksal der Türkei endgültig zu entscheiden ist es genügend, ohne auf die Anstrengungen der Seestaaten zu achten, mit 150 000 Mann den

---

[1]) Vergleiche die offiziösen Erklärungen in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 28. April, 2., 3., 5., 6., 7., 17., 18., 21, 25. Mai 1887 und die Rede des Fürsten Bismarck im Reichstage vom 6. Februar 1888.

[2]) S. „Des russischen Generals Fadejew neueste Schriften“, I. Entwickelung der orientalischen Frage, Teschen 1871.

Bosporus das heißt das breitere Ende desselben zu erreichen und 250 000 Mann an die Donau zu schicken. Die Aufstellung einer solchen Truppenzahl unterliegt selbst unter den gegenwärtigen Verhältnissen keiner Schwierigkeit, wenn nur andere Kräfte genug disponibel wären zu derselben Zeit an den Ufern des Baltischen und Schwarzen Meeres und im Kaukasus zu cooperiren. Wir können der Landarmee der westeuropäischen Gegner nicht nur bis zum Balkan sondern selbst bis nach Constantinopel zuvorkommen. Wenn es ihnen selbst möglich wäre — was wirklich schwer ist — unter den Mauern dieser Hauptstadt uns mit Kräften zu begegnen wie sie im Jahre 1854 nach langmonatlichen Anstrengungen bei Varna gesammelt waren (das heißt 60 000 Mann) und wenn auch noch so viele Türken an ihrer Seite ständen, es würde ihnen nicht gelingen die 150 000 Russen zurückzuwerfen. Denn bis zu dieser Zeit würden gar keine regulären türkischen Regimenter mehr existiren; diese wären schon längst in Europa und Asien zersplittert worden. Mit Constantinopel würden auch die Meerengen in unsere Hände fallen, denn ihre Befestigungen können gegen einen Landangriff nicht gehalten werden. Ist einmal das Marmara-Meer in unseren Händen und mit genügenden Kräften vertheidigt, so ist ein ernster Angriff von Seite des Meeres auf die Türkei mit dem Ziele uns die Herrschaft derselben streitig zu machen beinahe unmöglich."

So kühn dieser Gedankengang des in der Moskauer Richtung verstrickten Generals auch war und so sehr ihm, der winkelzügigen russischen Diplomatie gegenüber, auch das Verdienst der Offenheit zugesprochen werden muß, so beruhte er doch in Bezug auf die zu stellenden Streitmassen auf Voraussetzungen hinter denen das bis dahin in Reih und Glied stehende russische Heer weit zurückblieb. Was nun den Oberbefehlshaber der russischen Armee in Bulgarien und seinen Generalstab anbetrifft, darf man bezweifeln ob sie bei ihrem Eintreffen auf dem rechten Donauufer einen in allen Theilen feststehenden Plan hatten und nicht dem selbst von Moltke im Allgemeinen gutgeheißenen Principe huldigten strategische Pläne je nach den Umständen umzuformen. Der Großfürst theilte das ganze auf bulgarischem Boden stehende Heer in drei Colonnen, die erste aus dem 11. und 12. Corps bestehend, unter dem Oberbefehl des Großfürsten Thronfolgers und die Armee von Rustschuk bildend, wurde nach der Jantra abgesandt, die zweite das 9. Corps unter Krüdener, sollte gegen Nicopoli vorgehn und die dritte blieb vorläufig in der Umgegend von Sistow. Aus einem Theil dieser letzteren Colonne, die eigentlich das Centrum des ganzen Heeres ausmachte, bildete man einen besonders starken zu einem wichtigen Vorstoß bestimmten Vortrab, der folgendermaßen zusammengesetzt war: eine nur kleine Abtheilung Infanterie, die aus vier Bataillonen Jäger, sechs Bataillonen bulgarischer Miliz, zwei Sotnias Plastuns (kubanische Infanterie-Kosacken) nebst zwei Batterieen Bergartillerie bestand und eine desto stärkere Abtheilung Reiterei. Diese enthielt 1) eine Brigade Dragoner, unter dem Befehl des Herzogs Eugen von Leuchtenberg mit sechs berittenen Geschützen, 2) eine gemischte Brigade unter dem Befehl des Herzogs Nicolaus von Leuchtenberg,

bestehend aus dem neunten Kiewschen Husarenregiment, dem 30. Regiment Kosacken vom Don und sechs Kanonen, 3) eine Brigade Donkosacken mit sechs Kanonen, 4) eine Brigade Kosacken vom Kaukasus mit sechs Berggeschützen, 5) eine halbe gemischte Schwadron der kaiserlichen Garde, 6) ein Detachement berittener Pioniere, die sämmtlich aus kaukasischen, Don- und Ural-Kosacken bestanden, welche man in Giurgewo zu diesem Zwecke einexerzirt hatte, 7) eine Sotnia Ural-Kosacken. Dieser besonders kriegstüchtige Vortrab wurde dem General Gurko unterstellt, der aus Petersburg kommend, diesen Vortrab erst erreichte als er schon gegen die Balkan-Linie unterwegs war. Die nach allen Richtungen hin ausgesandten Kosacken-Schwärme berichteten daß die Türken sich namentlich bei Rasgrad und Widin zusammengezogen und Tirnowo und den nördlichen Abhang des Balkan nur schwach besetzt hatten.[1]) Gurko erhielt daher Befehl durch die Einnahme Tirnowas und Selvis den Uebergang über den Balkan vorzubereiten. Am 7. Juli fiel die alte Residenz der bulgarischen Zaren, die nur von fünf Bataillonen, 400 Mann Artillerie und sechs Kanonen besetzt war, nach einem unbedeutenden Kampfe, bei welchem da noch keine Infanterie zur Hand war, die allein anwesende russische Reiterei zum Theil zu Fuße kämpfte, in die Hände der Russen. Diese Eroberung machte sie zu Herren des Straßen-Knotens der von Tirnowo in das jenseitige Tundscha-Thal führt und zu welchem auch der besonders wichtige Schipka-Paß gehört. Hiervon abgesehen, war die Wirkung dieser Einnahme auf die Bulgaren, denen Geschichte und Legende aus jener Stadt eine Art National-Heiligthum gemacht hat, eine überwältigende.[2]) Als Gurko erfuhr daß der Schipka-Paß schwach vertheidigt war und daß die Neben-Pässe ohne alle Besatzung sondern nur Gegenstand der Bewachung waren, entschloß er sich über den Balkan hinüber den Paß von Hainkoi zu erreichen, von dort her über Kasanlik den Schipka-Paß von hinten anzugreifen und in der Front, durch eine von Gabrowo her kommende Demonstration angreifen zu lassen. Sein Marsch nach Hainkoi sollte durch einen engen, den Schipka-Paß im Osten umgehenden (auf den damaligen Karten noch nicht verzeichneten) Wege, den der russische Generalstab offenbar schon früher herausgefunden hatte, ausgeführt werden. Sämmtliche Truppen der Expedition, mit Ausnahme des 30. Don-Kosacken-Regimentes, sollten diesen Weg einschlagen, während ein Theil dieses Regimentes mit zwei Kanonen den Weg Gabrowo-Schipka-Kasanlik überwachen, ein anderer in Tirnowo bleiben sollte. Den ganzen Train ließ man dort zurück und nahm nur eine fünftägige Ration Biscuits und dreitägige Fourage auf Lastthieren gepackt mit. Zwei Tage vor Aufbruch des Zuges gingen reitende Pioniere voraus. Diesen Plan verbesserte Großfürst Nicolaus, der inzwischen sein

[1]) Siehe den bereits angeführten Bericht im russischen Invaliden und La Guerre d'Orient par un Tacticien, Fascikel II. S. 309.

[2]) Ueber Lage und Vergangenheit von Tirnowo, sowie über den Elena-Balkan überhaupt, siehe die meisterhafte Schilderung in Kanitz Donaubulgarien. Zweite Auflage I. S. 153.

Hauptquartier nach Tirnowo vorgerückt hatte dahin daß während Gurko von Kasanlik aus den Schipka-Paß von hinten angreifen und von Gabrowo aus eine bloße Demonstration stattfinden sollte, auch ein förmlicher Angriff von dort her in Szene gesetzt werde, was durch Bildung eines besonderen Detachements, unter dem Befehl des General-Majors Deroschinski ermöglicht wurde. Am 12. Juli traf Gurko und das Gros der Expedition bereits mit seiner von dem General-Major von Rauch geführten Avantgarde zusammen und besetzte nach einem Gefechte mit nur 300 Türken den Paß von Hainkoi. Nach mehreren anderen Gefechten bemächtigte er sich am 17. Kasanliks. An diesem Tage wurde wie vorher bestimmt war der Schipka-Paß von General Deroschinski in der Front angegriffen; aber dieser Angriff mißlang, da Gurko dessen Truppen stark ermüdet waren, den seinigen auf den 18. hatte verschieben müssen. Auch dieser blieb indessen ohne Erfolg. Die Aufforderung an Mehemed Pascha sich zu ergeben, führte zwar zu einer Schein-Unterhandlung, aber als am 19. die in Aussicht gestellte Capitulation nicht erfolgte, fand man bei näherer Untersuchung daß die Türken nur um Zeit zu gewinnen unterhandelt und, ihre Artillerie zurücklassend, auf Seitenwegen aus ihrer so wichtigen Stellung entflohen waren. Sowohl die von Süden wie von Norden kommenden Russen nahmen nunmehr von dem Schipka-Paß Besitz und beeilten sich ihn gebührend zu befestigen: Sie errichteten nicht weniger als 25 Redouten und schafften nun Kriegsmaterial und Lebensmittel in dieses verschanzte Lager, das den Vortheil eines reichhaltigen natürlichen Wasservorrathes hatte.[1])



General Gurko.

Um diese Zeit fanden in Constantinopel einige wichtige Personal-Veränderungen statt. Der Generalissimus Abdul-Kerim und der Kriegs-Minister

[1]) La Guerre d'Orient par un Tacticien, 2. Fascikel. S. 421.

Redif wurden angesichts der erlittenen Niederlagen abgesetzt [1]). Mehemed Ali Pascha (der frühere Preuße Karl Detroit) trat an seine Stelle, während der Oberbefehl über die jenseits des Balkans stehende Armee Suleyman Pascha übergeben wurde. An Savfet Paschas Stelle wurde Aarifi Pascha Minister der auswärtigen Angelegenheiten, aber schon Anfangs August folgte ihm Sever Pascha. Die Pforte, welche mit Recht die Gefahr eines weiteren Vormarsches vom Balkan aus fürchtete, machte Riesenanstrengungen, mit Aufgabe ihrer von Suleyman Pascha befehligten Positionen gegen Montenegro, ein kräftiges Heer zur Vertheidigung der Straße nach Constantinopel zu Stande zu bringen. Erfolge wie dieser erste in so überraschend kurzer Zeit vollbrachte Uebergang über den Balkan waren ganz geeignet den Thatendrang des Großfürsten Nicolaus zu steigern und zwar um so mehr als Gurko ihm, nachdem er am 22. Juli Eski-Sagra besetzt und die Telegraphen- und Eisenbahn-Linie von Jamboli und Philippopel unterbrochen hatte, meldete daß das Heer Suleymans erst in der Zusammenstellung begriffen sei. Sowohl er wie Gurko hatten nicht genug erwogen daß die gesammten russischen Streitkräfte zu jener Zeit noch viel zu schwach waren um sich so weit auseinanderliegender Punkte zu bemächtigen wie die welche wir zum Theil bereits angeführt haben, zum Theil noch anzuführen Gelegenheit haben werden. Hiervon abgesehen, standen die gesammten russischen Regierungskreise von vornherein unter dem Eindrucke der Berichte Ignatiews und seiner Agenten, welche die türkischen Streitkräfte so tief unterschätzt hatten. Gurko erhielt auf seine Anfrage vom Großfürsten, der ihm hierzu eine Verstärkung durch die erste Brigade der neunten Division zusagte, die Ermächtigung seine Offensivbewegung fortzusetzen und sich Jeni-Sagras, das wegen seiner unmittelbaren Lage an der Eisenbahn Jamboli-Philippopel einerseits und Adrianopel andrerseits von besonderer Wichtigkeit war zu bemächtigen. In Eski-Sagra bildeten die Russen ein neues fliegendes Corps, das aus sechs Bataillonen bulgarischer Miliz, der Dragoner-Brigade, dem 9. Husarenregiment, drei Sotnias Kosaken und zwölf Geschützen zusammengesetzt und dessen Führung dem Generalmajor Herzog Nicolaus von Leuchtenberg übertragen wurde. Es hatte die Aufgabe das Maritza-Thal zu durchstreifen, die Eisenbahnlinien zu durchbrechen, die christliche Bevölkerung zum Aufstande zu bringen und bei der Eroberung von Jeni-Sagra das Gurko selbst angreifen wollte mitzuwirken. Die Türken hatten sich inzwischen aber aufgerafft und dem Leuchtenbergschen Corps am 29. und 30. Juli harten Widerstand geleistet. Suleyman war am 29. Juli in Dedekoi zu Reuf Pascha gestoßen und nachdem er Jeni-Sagra genügend gedeckt hatte, rückte er am 30. mit 39 Bataillonen, zwei Regimentern Kavallerie und 36 Geschützen gegen Eski-Sagra vor. Nachdem Gurkos

1) Abdul-Kerim suchte sich in einer dem Sultan und den Ministern unterbreiteten Denkschrift zu rechtfertigen, entging trotz dessen aber der beliebten türkischen Verbannung nicht. Seine Vertheidigung enthält sicher viel Wahres, aber ein geschichtliches Urtheil darüber ist nicht möglich, so lange die einschläglichen Gegen-Akten nicht veröffentlicht sind.

Truppen schon im Laufe des Tages bei Dalboko ein Gefecht gegen die Türken unglücklich bestanden hatten, wurden sie am Abende trotz tapferer selbst in den Straßen der Stadt fortdauernder Gegenwehr aus Eski-Sagra selbst vertrieben und mußten den Rückzug antreten.

Sie hatten in diesem Kampfe an Todten und Verwundeten 1300 Mann, die Türken über 1500 Mann verloren. Auf die bulgarische Legion allein fiel ein Verlust von 22 Offizieren und 600 Gemeinen. Die Offensive Suleymans, dessen Berufung ebenso wie der später zu erwähnende Marsch nach Plewna noch auf Rechnung Abdul-Kerims zu schreiben ist, hatte den Verlust des ganzen jenseits des Balkans gewonnenen Terrains zur Folge und nur der Schipka-Paß mit den Nebenpässen konnte bis auf Weiteres von den Russen besetzt bleiben. Besonders zu bemerken ist daß dieser Ausgang des ersten russischen Zuges über den Balkan von russischer Seite nicht ganz zuverlässig beschrieben worden ist. Nach russischen Quellen und besonders nach der von uns angeführten summarischen Darstellung im „Invaliden" hätte Gurko am 31. Mai einen Theil des Suleymanschen Heeres trotz dessen nummerischen Uebergewichtes bei Dschuranly geschlagen und in Unordnung zum Rückzuge gezwungen. Hierauf hätte er sich nach Eski-Sagra gewandt, sei dort aber zu spät angekommen, da das russische Detachement die Stadt bereits verlassen hatte. Die Thaten des russischen Heeres während dieser beispiellos kühnen Expedition waren glänzend genug um keiner Beschönigung zu bedürfen. Nichtsdestoweniger ist schwer zu berechnen was geschehen wäre, wenn Suleyman vor Ankunft weiterer russischer Verstärkungen, von Rumelien nach Bulgarien vorgerückt wäre.

Die gegen Rustschuk bestimmte Colonne, der linke Flügel des Heeres, den der Thronfolger befehligte und in welchem auch der Großfürst Wladimir ein Commando hatte, langte am 5. Juli bei Bela an, bemächtigte sich der wichtigen Brücke über die Jantra und drang am unteren und schwarzen Lom vor; aber zu einer eigentlichen Belagerung Rustschuks konnte es nicht kommen, weil das Belagerungs-Geschütz erst mittels der Eisenbahn nach Giurgewo und von dort über die Donau nach dem Belagerungsplatze geschafft werden sollte. Die Operationen des linken Flügels gegen die Offensivbewegungen Mehemed Alis dauerten mit wechselndem Glück bis in den Monat September hinein fort. Von den im Lomgebiet stattgehabten Kämpfen sind besonders die von Ajaslar vom 22. August, von Kotzelewo am 5. und von Tschair-Kioi vom 21. September zu verzeichnen. Am 24. Oktober fiel der Herzog Sergius v. Leuchtenberg, gelegentlich einer Recognoscierung bei Bassarbova.

Der rechte Flügel der Nicopoli zum Objekt hatte, war mit seinen Operationen sehr im Rückstande und wurde in Unterhandlungen mit Rumänien verwickelt die eine besondere Erwähnung verdienen. Osman Pascha gebot im Rücken von Nicopoli über nicht unbedeutende Streitkräfte zwischen Widin und Rahowa. Schon am 2. Juli hatte der rumänische Generalstab den russischen darauf aufmerksam gemacht daß Osman Pascha in östlicher Richtung



Mehemet-Ali, Oberbefehlshaber der türkischen Donau-Armee in Bulgarien.

abgezogen sei, was da er von anderen Punkten Verstärkungen heranziehen könnte, wahrscheinlich machte daß er sich dem gegen Nicopoli operierenden Flügel entgegenzustellen beabsichtigte. Gerade dieser Umstand mag dazu beigetragen haben daß General Krüdener sein aus 25 000 Mann bestehendes Corps möglichst zusammenhielt und nicht, woraus man ihm später einen Vorwurf gemacht hat, durch eine Aufstellung bei Plewna zersplitterte. Der Großfürst legte seinerseits so großes Gewicht auf die Eroberung von Nicopoli daß er, obgleich wie wir uns erinnern der russische Generalstab die Mitwirkung Rumäniens offiziell abgelehnt hatte, dieselbe für jenes Unternehmen in der Weise in Anspruch nahm daß die bei Islas und Turnu-Magurele auf dem linken Donauufer stehenden rumänischen Truppen es ihrerseits durch ihr Feuer von dort her unterstützten. Fürst Karl ging auf diesen Vorschlag ein und der Angriff gelang derart daß die Festung am 16. Juli capitulierte. Die Russen machten 6000 Gefangene, eroberten eine große Anzahl von Kanonen und Waffen aller Art sowie zwei Panzerschiffe. Die Türken hatten einen Verlust von über tausend Mann, die Russen einen noch größeren. Osman Pascha war, dank der Energie mit welcher der Angriff auf Nicopoli erfolgte, zum Entsatze dieser Festung zu spät gekommen und wandte sich nunmehr nach Plewna das er, obgleich es am Zusammenfluß der Tutscheniza und Griwitza liegend, durch Anhöhen schon von Natur sehr geschützt ist, stark befestigen ließ. Plewna bildet den Knotenpunkt der Straßen nach Nicopoli, Sistowa, Rustschuk, Lowatz und Philippopel, Sofia und Widin, kleinerer mit diesen Wegen nach verschiedenen Richtungen hin gehender Wege nicht zu gedenken. Die Vernachlässigung dieses Punktes seitens der Russen war somit ein großer in seinen Folgen unberechenbarer Fehler, aber er hing mit der Unzulänglichkeit der russischen Streitkräfte überhaupt zusammen, während General Krüdener im Augenblicke wo ihm die Eroberung von Nicopoli anbefohlen war, Osman Pascha mehr dort als in Plewna zu fürchten hatte.

Nach der Einnahme von Nicopoli erhielt General Krüdener von dem Großfürsten Nicolaus Befehl Plewna zu besetzen. Er beauftragte hiermit den Generallieutenant Schilder-Schuldner, stellte ihm aber nur drei Regimenter der fünften Division und die Kaukasische Kosaken-Brigade, sowie 46 Geschütze zur Verfügung. Das im Ganzen etwa 9 bis 10 000 Mann starke aus verschiedenen Stellungen kommende Detachement [1]) langte am 19. Juli in auseinanderliegenden Richtungen vor Plewna an. Osman Pascha hatte einen Vorsprung von zwei bis drei Tagen gehabt und gebot bereits über vierzig Bataillone, welche er mit Benutzung theils natürlicher, theils improvisierter Festungswerke und einer starken Artillerie, worunter fünfzehn Kruppsche Belagerungs Geschütze, vortheilhaft aufgestellt hatte. Die sofort nach ihrer Ankunft eröffnete Kanonade der Russen war ohne alle Wirkung. Der Angriff begann am 20. früh. Im Centrum gegen die Höhen von Griwiza stand das 19. In-

1) Sarauw S. 113 schätzt es sogar nur auf 7—8000 Mann.

fanterie-Regiment Kostroma, mit zwei Sotnien Kubanscher Kosacken und einer Batterie. Rechts von diesem Centrum stand gegen die Höhen von Opanez und Bukowa die erste Brigade der fünften Infanterie-Division mit vier Batterien, links die Brigade Kaukasischer Kosacken, die Tutschenitza und Raditschewo zum Objekte hatte. Osman Pascha suchte den Russen die Masse seiner Streitkräfte zu verbergen und lockte ihren rechten Flügel in einen Hinterhalt. Nachdem



Großfürst Alexander (später Kaiser Alexander III.) von Rußland.

nämlich ein Theil der von dem General Knorring befehligten rechts vom Centrum stehenden Brigade die Türken aus ihren Stellungen außerhalb der Stadt vertrieben hatte, drang er in letztere selbst ein, wurde dort aber von einem furchtbaren aus allen Häusern kommenden Kugelregen derart überschüttet daß er nahe daran war ganz aufgerieben zu werden. General Knorring und der Führer des 17. Regiments Archangel Oberst Rosenbaum fielen bei dieser Gelegenheit. Kaum besser erging es der im Centrum angreifenden Colonne. Das Regiment Kostroma hatte die Türken zwar aus drei verschanzten Linien

vertrieben, aber die Griwiza-Position war viel zu stark um erobert werden zu können. Der Regiments-Commandeur Oberst Kleinhaus blieb auf dem Schlachtfelde. Das Regiment wurde so furchtbar zugerichtet daß die Majore Basaschew und Ksirikha die einzigen nicht aus dem Felde geschlagenen höheren Offiziere waren und mußte sich zurückziehen. Von der allgemeinen Unzulänglichkeit der russischen Streitkräfte abgesehen, bestand der Hauptfehler des Unternehmens darin daß der linke Angriff von dem rechten vollständig getrennt blieb. Bis $9^1/_2$ Uhr Vormittags hatte General Schilder-Schuldner keine Nachricht von dem was auf dem linken Flügel vorgegangen war. Da die Russen schließlich in Gefahr standen durch die aus Plewna hervorbrechenden Massen völlig abgeschnitten zu werden, ordnete Schilder-Schuldner um $11^1/_2$ Uhr den allgemeinen Rückzug an. Glücklicherweise beunruhigte Osman Pascha ihn nicht. Auch wurde er durch das von Nicopoli kommende 20. Regiment Galitz rechtzeitig gedeckt. Wie nahe dieser Rückzug einer Flucht hätte werden können geht unter anderm aus dem Umstande hervor daß die erste Brigade nicht weniger als siebzehn Patronenkasten und das Regiment Kostroma seine abgelegten Tornister auf dem Schlachtfelde zurückgelassen hatte. Die Russen verloren an diesem Tage eingestandenermaßen 74 Offiziere und 2771 Soldaten, d. h. den dritten Theil des ganzen Detachements und da nur 6000 Mann in den Kampf gekommen waren, die Hälfte der Kämpfenden.

Die Nachricht von dem Mißlingen des Unternehmens gegen Plewna contrastierte gewaltig mit der fast gleichzeitigen von den ersten Siegen im Balkan-Gebiet. Am 27. Juli vertrieb eine aus Plewna aufgebrochene Division die Russen aus Lowtscha und zwang sie zum Rückzug nach Selwi. Das russische Obercommando bot nunmehr Alles auf um die Waffenehre auch vor einem bis dahin kaum genannten strategisch aber hochwichtigen Punkte aufrecht zu erhalten. Das 9. Corps ließ nur eine schwache Besatzung in Nicopoli und schaarte sich, Verstärkungen erwartend um Plewna. Die 30. Infanterie-Division die soeben erst über die Donau gegangen war, die erste Brigade der 32. Infanterie- und die erste Brigade der 11. Kavallerie-Division rückten gleichfalls heran, sodaß Krüdener im Ganzen 36 Bataillone, 30 Schwadronen und 186 Geschütze zur Verfügung hatte. Diese Streitkräfte würden sicher hinreichend gewesen sein, wenn Osman Pascha die zehn Tage die bis zu dem neuen Angriffe Krüdeners verstrichen waren nicht aus Widdin, Sofia und wo er nur konnte Verstärkungen herangezogen und seine Festungs-Arbeiten wesentlich erweitert hätte. Ende Juli soll er bereits nicht weniger als 60000 Mann in und um Plewna versammelt gehabt haben. Der ganze russische Generalstab brannte dergestalt vor Ungeduld daß Krüdener, obgleich nur über 35000 Mann verfügend, sich entschloß die numerisch weit überlegene und stark verschanzte Armee Omer Paschas anzugreifen. Von dem Schlachtfelde selbst macht er in seinem Berichte über diesen zweiten Angriff folgende bemerkenswerthe Beschreibung. „Plewna liegt an dem Flusse Griwiza, der sich nach einem kurzen Laufe in den Wid ergießt. Im Norden ist die

Stadt von einer Kette von hohen Hügeln umgeben die gegen Süden hin plötzlich unterbrochen werden, während sie sich im Norden in sanften Abhängen erheben; unter sich sind sie durch Pässe vereinigt welche die Verbindungen erleichtern. Auf den Gipfeln dieser Hügel erheben sich Schanzen von mächtigen Profilen, die durch Batterien und übereinanderliegende Trancheen für Schützen verstärkt sind. Das Plewnathal ist im Osten durch eine Anhöhe geschlossen,



Großfürst Nicolaus Nicolajewitsch.

welche die Gewässer der Griwiza und der andern sich in den Osma ergießenden Bäche theilt; diese Höhe steht mit der bereits genannten Hügelkette in Verbindung. Das Dorf Griwiza war von den Türken besetzt. Auf dem linken Ufer des Flusses gegen Süden erheben sich zwei Reihen Hügel die gleichfalls mit Batterien und Unterkünften für die Schützen versehen waren. Noch mehr nach Süden erheben sich auf einem stark durchschnittenen Terrain nach der Seite von Raditschewo hin gleichfalls Schanzen. Der ganze Complex, sowohl nach Norden wie nach den anderen Richtungen hin, ist einer Offensive

wenig günstig, eignet sich hingegen desto mehr zur Vertheidigung." Krüdener theilte sein Heer in zwei Hälften, die eine unter Generallieutenant Veliaminow mit achtzehn Bataillonen und achtzig Kanonen, sollte auf der rechten Flanke Griwiza erstürmen, die andere unter Generallieutenant Prinz Schakoffskoi mit zwölf Bataillonen, vier Schwadronen und 48 Kanonen auf den linken Flügel gegen Raditschewo vorgehen, während sechs Bataillone, vier Schwadronen und dreißig Kanonen die Reserve unter dem direkten Befehle Krüdeners bildeten und die äußerste Rechte unter Loskarew und Linke unter Skobelew durch Kavallerie unterstützt wurden. Skobelew hatte mit seiner Brigade Kaukasus-Kosaken und zwölf Geschützen, zu denen später noch ein Bataillon des Infanterie-Regiments Kurski und vier Geschütze kamen, die Aufgabe von Bogot und Krschin aus den Weg von Lowtscha nach Plewna zu hüten und so die Umgehung Schakoffskois zu verhindern. Der Angriff begann am 30. Juli auf dem linken russischen Flügel, auf welchem die Russen mehrere Verschanzungen nahmen, und wie bei dem ersten Angriff zum Theil bis in die Stadt drangen. Von hier wurden sie aber mit großen Verlusten zurückgetrieben. Ein gleiches Schicksal hatte der rechte Flügel, der seine Vorwärtsbewegung nach zwölf Uhr Mittags begonnen hatte. Die mit Snyder- und Martini-Gewehren hinter starken Schanzen bewaffneten Türken streckten die Stürmenden massenweise nieder. Am ärgsten wurden die Regimenter Tambow und Pensa heimgesucht, letzteres wurde fast ganz vernichtet. Skobelew der mit seiner Reiterei auf dem äußersten linken Flügel die Operationen Schakoffskois heldenmüthig unterstützt hatte, mußte am Abend auch den Rückzug des linken Flügels decken. Auch diesesmal wurde die ganze russische Colonne die vor Plewna gekämpft hatte durch die Scheu der Türken vor einer kräftigen Offensive gerettet, aber ihre Verluste waren furchtbar und standen fast außer allem Verhältniß. Der Verfasser des bereits angeführten Abrisses der Kriegsereignisse im „Invaliden" (wahrscheinlich General Lavrentiew) geht stillschweigend über dieselben hinweg, während der offizielle Bericht Krüdeners sie folgendermaßen bezeichnet: getödtet, verwundet und verschwunden: ein General (der verwundete Bojerianow) 168 Offiziere und 7167 Gemeine. [1]) Die türkischen Soldaten und zwar nicht blos die Irregulären ließen sich die ärgsten Gräuel gegen Verwundete und Todte zu schulden kommen, indem sie dieselben theils schonungslos niedermetzelten, theils verstümmelten. Unter den Bulgaren, die alle Ursache hatten die Rache der Türken zu fürchten, brach ein panischer Schrecken aus, sodaß es bei der Brücke von Sistow fast zu einer Katastrophe gekommen wäre.

Das Verhältniß des russischen Generalstabes zum rumänischen war zur Zeit der beiden ersten Schlachten vor Plewna kein besonders günstiges. Gleich

1) Thilo von Trotha hebt in seiner Schrift: Der Kampf um Plewna, Berlin 1878, S. 44, aus den offiziellen Verlustlisten folgende Einzelheiten hervor: Es verloren an Todten von den Regimentern der 30. Division: Jaroslaw 238 Mann; Schuja 114, Koloma 85, Serpuchow 213. Von dem 11. Corps hatte das Regiment Kursk 336, das Regiment Rylsk nicht weniger als 725 Todte.

nach der Einnahme von Nicopoli hatte General Krüdener an das Commando der vierten rumänischen Division die Zumuthung gestellt diese Festung zu besetzen, damit er die sämmtlichen dort anwesenden russischen Truppen für den Zug nach Plewna verwerthen könnte. Hieran knüpfte sich der Wunsch die 7000 in Nicopoli gefangenen Türken durch rumänische Truppen bis zur ersten rumänischen Etappe transportieren zu lassen. Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Cogalniceano hatte hierüber indirekt Nachrichten erhalten und sich am 19. Juli beeilt bei dem Fürsten Karl eine entschiedene Ablehnung des russischen Vorhabens zu beantragen, was nebenbei gesagt einem selbstbewußten Herrscher wie diesem gegenüber ganz überflüssig war. Die Antwort lautete denn auch daß die rumänischen Truppen keine Gefangenen transportieren die sie nicht selbst gemacht haben. Bei den früher schon erwähnten Versuchen Rumäniens selbständig gegen den westlichen Theil Bulgariens vorzugehn, hatte der russische Generalstab so viel bösen Willen gezeigt daß nunmehr selbst die direkten Anträge des Großfürsten und die durch den Fürsten Jon Ghika vermittelten des Kaisers Alexander die Besetzung von Nicopoli betreffend auf Widerstand stießen.[1]) Erst als das russische Heer durch die erste Niederlage vor Plewna in eine ernste Lage gerathen war, ertheilte Fürst Karl dem General Manu Befehl eine Abtheilung Rumänen nach Nicopoli abzusenden. Wegen Mangels an direkter Verbindung konnte indessen die Besetzung unter Oberst Rosnowano erst gerade an dem Tage stattfinden an welchem die Russen die zweite größere Niederlage vor Plewna erlitten. Die Nothwendigkeit des Rückzuges erkennend, ersuchte General Krüdener den General Manu ihm mit einer rumänischen Division zu Hülfe zu kommen und ihn gegen eine etwaige energische Verfolgung Osman Paschas zu schützen. Manu antwortete daß er ohne Ermächtigung seitens des Fürsten sich auf die Besetzung von Nicopoli beschränken müsse. So endlich wandte sich Großfürst Nicolaus an den Fürsten Karl mit nachstehendem Telegramm, welches da am 9. (21.) August ein möglichst noch dringenderes folgte, zur Zeit des Krieges wesentlich entstellt in Zeitungen und Geschichtsbücher übergegangen ist, wörtlich aber folgendermaßen lautete:

Tirnova. Mardi 19. (31.) Juillet 1877. 3 heures 35 soir.

Prince Charles de Roumanie
à l'endroit où se trouve le
quartier général roumain.

Les Turcs ayant amassé les plus grandes masses à Plevna nous abîment. Prie de faire forte démonstration. et si possible passage du Danube que tu désirais faire entre le Jiul et Corabia. Cette demonstration est indispensable pour faciliter mes mouvements.

Nicolas.

---

1) Höchst bezeichnend für diesen Theil des Feldzuges sind die nachstehenden bisher wenig bekannten Aktenstücke:

Der dem russischen Hauptquartier beigegebene General Zeffar brachte dieses Telegramm nach Simnitza und von dort wurde es nach Poena weiterbefördert, wo der Fürst es um neun Uhr Abends empfing.

Biela, Samedi 9. (21.) Juillet 1977.

Son Altesse Le Prince Regnant,
Quartier Général de Poena.

L'Empereur me charge de faire part à Votre Altesse de la peine et du regret qu' il éprouve de voir la proposition d'occuper Nicopolis par l'Armée Roumaine rencontrer des difficultés inattendues et des retards préjudiciables aux combinaisons du Grand Duc. Au lieu de marcher de l'avant, le Général Krüdener est retenu sur place pour garder la ville et les prisonniers, et il ne peut pas même secourir les brigades qu' il avait envoyée à Plevna ou il est menacé de rencontrer 18000 hommes venus de Widin. L'Empereur ne doute pas que Votre Altesse, après avoir pris Connaissance de ces faits, n'écarte les difficultés qui s'opposent à l'occupation de Nicopolis, proposition qui n'est que la Conséquence de ce qui a été convenu verbalement entre Votre Altesse et le Grand Duc pendant le Sejour de l'Empereur à Bucarest. Je pars demain pour le Quartier de Votre Altesse afin de La mettre plus au courant.

Général Ghika.

Bucarest, Mercredi 13. (25.) Juillet 1877, 5 h. 15 soir.

Son Altesse le Prince Regnant.
Poena.

Le passage du Danube va faire une immense sensation en Europe. Je dois donc le justifier par nos agents diplomatiques. Je prie Votre Altesse de me faire dire si la demande Imperiale a été faite à Votre Altesse verbalement ou par écrit. En tous cas toutes les pièces qui s'y rapportent doivent être soigneusement gardées. Si Votre Altesse tient a ce que je caractérise ce passage dans nos dépêches à l'étranger je La prie de m'en donner la direction. Le Gouvernement et le Ministère des affaires étrangères jusqu' à l'heure qu' il est ne savent rien de ce qui se fait sur le Danube.

Cogalniceano.

Die zweite auf den Donauübergang der Rumänen bezügliche Depesche des Großfürsten lautete:

Gorni-Studena Mardi 9. (21.) Août 1877, 11 h. 25 soir.

Prince Charles de Roumanie
(faire suivre)

Craiova-Simnica.

Quand peux-tu passer? Fais-le aussitôt que possible. — On s'acharne à Schipka. Plusieurs attaques sont repoussées depuis le matin 9. Août. Combat continue malgré nuit.

Nicolas.

Diese Depesche erhielt Fürst Karl in Simnica den 10. (22.) August, um 8 Uhr Morgens.

XXXXV. Die Rumänen mit den Russen vor Plewna.

Die Folgen der russischen Niederlagen. Rußland sucht die Mitwirkung des rumänischen Heeres nach und sichert demselben die Selbständigkeit seiner Führung zu. Der rumänische Brückenbau bei Korabia. Zusammenkunft des Fürsten Karl mit Kaiser Alexander in Gorni=Studena, wo ihm der Oberbefehl über die russisch=rumänische Westarmee übertragen wird. Merkwürdige Einzelheiten über diese Zusammenkunft. Hader im russischen Hauptquartier über die Verantwortlichkeiten bei diesem Kriege. Offensivversuch Osman Paschas. Uebergang der Rumänen über die Donau. Kriegsrath in welchem Fürst Karl sich gegen den sofortigen Angriff ausspricht. Beschreibung des befestigten Lagers der Türken. Das mehrtägige fruchtlose Bombardement. Mißlingen des Sturmes trotz der Eroberung der ersten Griwiza=Redoute. Ungeheure Verluste. Bericht des Generals Zotow über diese dritte Schlacht vor Plewna. Zur Charakteristik der Elemente des Osmanschen Heeres. Anstalten zu einer regelmäßigen Belagerung und Ankunft des Generals von Todleben im Hauptquartier. Belagerungs=Arbeiten der Rumänen. Das Detachement Krilow. Ankunft der russischen Verstärkungen.

Um sich die kritische Lage des russischen Heeres nach der zweiten Niederlage von Plewna zu vergegenwärtigen, braucht man sich nur zu erinnern daß letztere mit den plötzlich eingetretenen Mißerfolgen Gurkos jenseits des Balkans zusammenfiel, sodaß wenn es Suleyman Pascha gelang Mehemed Ali und Osman Pascha die Hand zu reichen, die Russen selbst in ihrer Rückzugs=Linie bedroht gewesen wären. Schon am 23. Juli hatte der Kaiser von Biela aus die Aushebung von 188 000 Mann Ersatz=Reserven angeordnet, jetzt sollten sechs weitere Armeecorps, worunter die Garde und das Grenadier=Corps mobilisiert und Rekruten=Aushebungen in Angriff genommen werden. Da das Eintreffen dieser neuen Streitkräfte längere Zeit erforderte so stellte man die Offensivbewegungen fürs erste ein, löste das Detachement Gurkows auf, verlegte das Hauptquartier von Tirnowo nach Bulgareni und dann nach Gorni=Studena und suchte vor allen Dingen die bis dahin verschmähte Mithülfe des rumänischen Heeres nach. In besonderen Unterhandlungen zwischen dem russischen und dem rumänischen Generalstabe, denen auch Bratiano als Minister=Präsident beiwohnte, wurde dem rumänischen Heere die ihm bis dahin verweigerte Selbständigkeit, welche natürlich das Handeln nach einem gemeinsamen Plane nicht ausschloß, zuerkannt. Der Fall erinnerte lebhaft an die Stellung des italienischen Heeres im Krimkriege, während dessen England anfangs die Incorporierung in die englischen Reihen beabsichtigte[1], nur mit

---

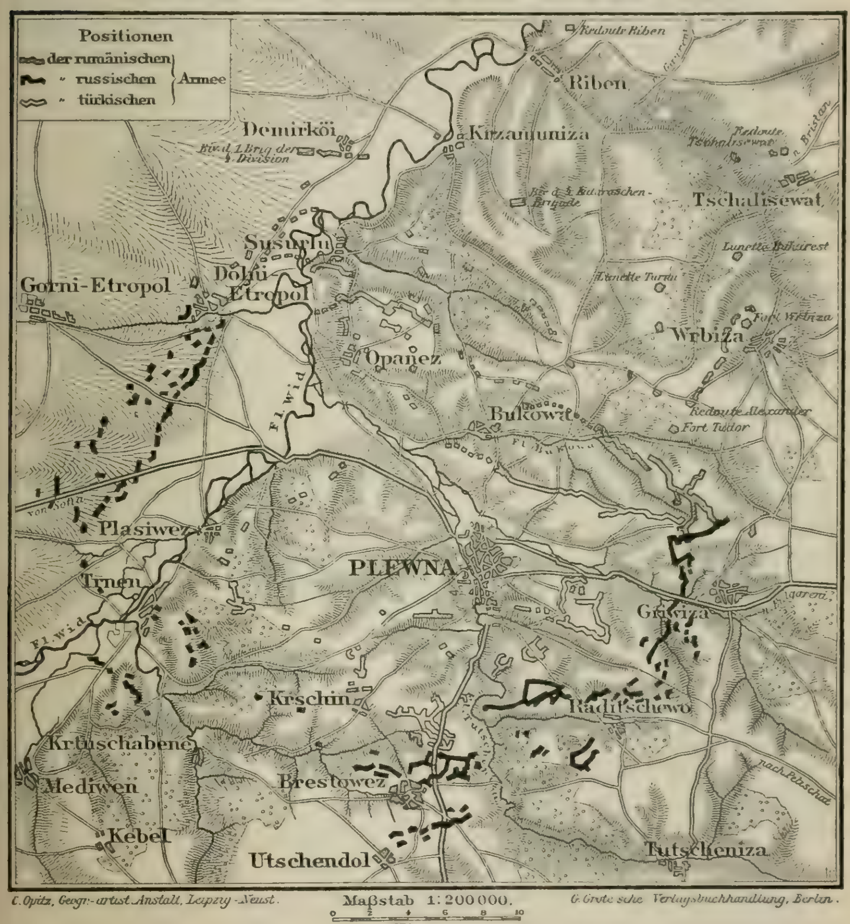
1) S. S. 168 dieses Werkes.

dem Unterschiede daß das erdrückend nachbarliche Verhältniß Rußlands zu Rumänien größere Mißstände darbot als das Englands zu Italien. Am 6/18. August schrieb Großfürst Nicolaus an den Fürsten Karl: „Il reste entendu, Monseigneur, que ainsi que cela avait été convenu préalablement, l'armée roumaine conservera parfaitement son individualité et se trouvera placée pour tous les détails sous le commandement direct de ses chefs immédiats.“ Abgesehen davon daß die gleich bei Beginn des Feldzuges eintretende offensive Mitwirkung des rumänischen Heeres den Russen große Verluste erspart hätte, war eine neue Verspätigung unvermeidlich, da das rumänische Heer in möglichster Nähe von Plewna über die Donau zu gehen hatte, während die bisher getroffenen Maßregeln auf einen Zug im Westen, zwischen Isker und Timok, mithin weit von den russischen Stellungen gerichtet waren. So hatte die dritte Division von Baileschti bis Korabia nicht weniger als 150 Kilometer zurückzulegen. Erst am 26. August konnte der Brückenbau zwischen Silischtioara in der Nähe von Korabia und Magura, zwischen welchen Punkten die Donau 1240 Meter breit ist, beginnen; mit den herzustellenden Zufuhren betrug er nicht weniger, als 3000 Meter.

Schon am 24. August hatte Großfürst Nicolaus an den Fürsten Karl von dem Hauptquartier in Gorni Studena nach Simnitza telegraphiert daß der Kaiser und er ihn baldmöglichst zu sehen wünschten. Er würde ihm gern bis Nicopoli (wo bereits die Besatzung fast nur aus Rumänen bestand) entgegenkommen, aber die Ereignisse verhindern ihn „sich zu rühren." Am 28. August traf Fürst Karl im russischen Hauptquartier ein, wo er mit Ungeduld erwartet wurde. Kaiser Alexander empfing ihn herzlich, war aber in sehr gedrückter Stimmung, die noch durch körperliches Unwohlsein erhöht wurde. Die Herrschaften begaben sich in das kleine bulgarische Haus in welchem der Kaiser wohnte und wo auch Großfürst Nicolaus erschien. Es entspann sich eine Unterhaltung peinlicher Art, da der Kaiser zu glauben schien daß Rumänien Rußland im Augenblicke der Gefahr im Stiche lassen wolle. Der Großfürst stellte die Frage an den Fürsten ob er das Commando seines Heeres selbst zu führen beabsichtige. Er antwortete bestimmt dies sei selbstverständlich. Man gab ihm dann Aufschlüsse über die ernste Lage der drei Detachements: im Westen (Plewna), Osten (Lom) und am Schipka-Paß. Der Großfürst gestand daß die Streitkräfte an diesen verschiedenen Punkten unzureichend seien, daß die aus Rußland zu erwartenden Verstärkungen noch eine Zeitlang ausstehen und daß der schleunige Uebergang der rumänischen Armee über die Donau daher wünschenswerth sei. Fürst Karl antwortete alle Vorbereitungen seien bereits getroffen, sodaß man in einigen Tagen mit der Ausführung beginnen könnte. Seine Erklärung daß er den Befehl seiner Truppen selbst führen wolle machte den Großfürsten etwas nachdenklich; indessen meinte dieser man könne allerdings nicht verlangen daß der Fürst von Rumänien sich unter den Befehl eines russischen Generals stellen lasse, worauf Fürst Karl erwiderte: sicherlich nicht, aber es sei sehr wohl thunlich ihm russische Generale unter-

zuordnen. Alexander II. lud den Fürsten nunmehr ein sich einen Augenblick in das Zelt zu begeben das er für ihn habe einrichten lassen. Dort erschien kurz darauf der Großfürst mit der Nachricht der Kaiser biete dem Fürsten das Commando des West-Detachements d. h. der mit der rumänischen zu ver-

KARTE DER UMGEGEND VON PLEWNA.



einigenden russischen Armee an. Fürst Karl bat bevor er zustimmte um genaue Kenntnißnahme der Lage vor Plewna und namentlich des durch die letzten Ereignisse geschwächten Effektivbestandes, was durch die Anwesenheit des Generalstabschefs General von Novitzki im Hauptquartier sofort gewährt werden konnte. Von dem vierten und neunten Armeecorps waren nur 29000 Mann übrig, aber bevor noch Fürst Karl geantwortet hatte, erklärte der Großfürst dem General

Novitzki der Fürst von Rumänien übernehme den Befehl über die Armee vor Plewna. Der General konnte vor Erstaunen nicht zu sich selbst kommen. Nach dieser Szene begaben sich die Herrschaften in ein großes Zelt zum Diner. Als Fürst Karl hier gestand daß ihm vor der großen Verantwortlichkeit die er übernehme bange sei, antwortete der von ritterlichem Geiste beseelte Kaiser, er habe volles Vertrauen in den neuen Heerführer und hoffe daß Gott Alles zum Guten leiten werde. Es fehlte hierauf natürlich nicht an Glückwünschen seitens der überaus glänzenden Umgebung des Zaren. Als Generalstabschef wurde der General Zotow dem Fürsten von Rumänien beigeben.

Zur Charakteristik dieser so merkwürdigen Sachlage muß noch besonders erwähnt werden daß in einem bereits am 1. Juni, noch vor der Ankunft des Kaisers in Plojeschti stattgehabten großen Kriegsrathe, in welchem die in Bulgarien vorzunehmenden Operationen in großen Linien festgestellt wurden, Fürst Karl aufs Entschiedenste darauf drang, sobald die Donau überschritten sein würde, Plewna und Lowtscha zu besetzen, damit der rechte Flügel der russischen Armee Anlehnung an die rumänische bekomme. Durch die Ausführung dieser strategisch so wichtigen Maßregel würden nicht allein dem russischen Heere sondern wie wir bald sehen werden auch dem rumänischen schwere Verluste erspart worden sein, ja es ist nicht unmöglich daß die Pforte angesichts eines so mächtigen concentrischen Angriffes sich frühzeitig zu Friedensbedingungen herbeigelassen hätte. Die Fehler der bisherigen russischen Kriegsführung und die Ablehnungen des Fürsten Gortschakow berechtigten den Fürsten Karl vollkommen zu der selbstbewußten Haltung die wir soeben dargestellt haben. Alexander II. schien dies selbst zu fühlen: er führte den Fürsten in sein Zelt zurück und machte es ihm später zum Geschenk. Am darauffolgenden Morgen war das russische Hauptquartier in voller Gährung. Die bedeutendsten Persönlichkeiten geriethen mit einander in Streit über die Ursachen der bisherigen Mißerfolge und namentlich beschwerte sich General Milutin daß der Botschafter Graf Ignatiew durch seine die türkischen Streitkräfte unterschätzenden und die Macht der Aufstände überschätzenden Berichte die Regierung verleitet habe nicht genug Soldaten ins Feld rücken zu lassen. Ignatiew behauptete im Gegenteil seine Berichte wiesen nach daß er die Türkei als vortrefflich bewaffnet dargestellt habe; alles Unheil komme von der fehlerhaften Ausführung der Operationen. Für den preußischen General von Werder, welcher den Feldzug im russischen Hauptquartier mitmachte, war dieses Schauspiel von nicht geringem Interesse.

Am 30. August kehrte Fürst Karl nach Korabia zurück, wo Bratiano und Cogalniceano ihn erwarteten. Bei einem am Morgen des 31. dort abgehaltenen Kriegsrathe zeigte sich im rumänischen Generalstab ein gewisses Schwanken in Betreff des sofortigen Ueberganges über die Donau; aber der Anfang desselben wurde schließlich für den darauffolgenden Tag festgesetzt und gleichzeitig bestimmt daß angesichts der nothwendig gewordenen Veränderung der rumänischen Operations-Linie, die früher das Isker-Thal zum Objekt hatte



Kaiser Alexander II. von Rußland mit seinem Stabe vor Plewna während der Belagerung.
Nach dem Gemälde von A. W. Wereschtschagin

und jetzt das Wid-Thal einnehmen mußte, nach dem Uebergange die Brücke abgebrochen und bei Nicopoli neu aufgeschlagen werden würde. Von dem Großfürsten traf inzwischen eine Depesche ein, die mit der Nachricht daß die Türken von Plewna einen Ausfall gemacht und die Russen zwanzig Kilometer weit zurückgeworfen hätten, die erneuerte Einladung zu einer möglichsten Beschleunigung des Ueberganges enthielt. Diese Offensiv-Bewegung, die außer der bereits erwähnten leichten Eroberung von Lowtscha die einzige von Osman unternommene war, fiel übrigens schließlich zu Gunsten der Russen aus. Nachdem diese aus Sgalintsche herausgetrieben und die Türken bis Poradim vorgedrungen waren aber ihr Angriff auf Pelischat mißglückt war, mußten sie am Nachmittage in ihre früheren Stellungen zurückweichen. Dennoch zählten die Russen 250 Todte und 735 Verwundete, während die Türken die dreifachen Verluste gehabt haben sollen.[1])

Einzelne auf Schiffen transportierte rumänische Detachements wie die erste Brigade der 4. Division mit einem Regimente Kavallerie und drei Compagnieen Genie sowie die ganze zweite Brigade standen zum Theil zur Deckung des Haupt-Uebergangs bereits auf bulgarischem Boden und es scheint daß gerade dieser Umstand Osman Pascha den wahren Uebergang des gesammten rumänischen Heeres voraussehen ließ, sodaß er seinen Vorstoß vor Ausführung desselben vollbringen wollte. Am 1. September fand der Uebergang der noch nicht auf Schiffen beförderten rumänischen Truppen, welchen Artillerie und Train zu folgen hatte über die neugebaute Brücke statt. Der Bischof von Rimnik hielt einen Gottesdienst ab und der Fürst, umgeben von den Ministern und den Präsidenten beider Kammern, musterte noch einmal die Reihen, die er zum Ausmarsch anführte. Nach Turnu-Magurele zurückgekehrt setzte er erst am anderen Tage in einem Boote nach Nicopoli über und begab sich von dort nach dem Hauptquartier von Poradim, wo noch denselben Abend Kriegsrath gehalten und die Annäherung an Plewna auf der ganzen Linie beschlossen wurde. Die rumänische Armee sollte den rechten Flügel bilden. Am 4. September nahm das verbündete Heer seine neuen Stellungen vor Plewna ein. Den Oberbefehl über die rumänischen Operations-Truppen hatte der bisherige Kriegsminister General Cernat, dessen Portefeuille dem Ministerpräsidenten Bratiano anvertraut wurde, Generalstabschef war Oberst Barozzi; Chef der Artillerie General Manu. Das erste Armee-Corps führte Brigade-General Lupu, die erste Division in demselben Oberst Cerchez, die zweite Division Oberst Logadi, das zweite Corps Brigade-General Radovzi und in diesem General G. Angelesco die dritte und General A. Angelesco die vierte Division. Das rumänische Heer hatte sechs Munitions-Colonnen mit 560 Pulverwagen und sieben Schwadronen Train mit 1400 Wagen auf den Kriegsschauplatz zu befördern. Am 3. September war es dem Fürsten Imeritinsky und dem General Skobelew

1) S. die ausführliche Beschreibung dieses Ausfalles in: La guerre d'Orient par un Tacticien, Fascikel IV. S. 33—52.

gelungen Lowtscha gegen Adil Pascha zu erstürmen und diese Waffenthat war ganz geeignet den Muth zu einem sofortigen neuen Angriff gegen Plewna, wo die Truppen der soeben genannten Generale am 6. ankamen, zu erhöhen. Die verbündete Armee bestand nunmehr aus 30 000 Mann Russen mit 282 Geschützen, zerfallend in das 4. und 9. Corps, dem Detachement Imeritinsky, der 4. und 9. Kavallerie Division und zwei Sappeur-Bataillonen; ferner aus 35 000 Rumänen mit 108 Geschützen, zerfallend in die 3. und 4. Infanterie-Division, in die Infanterie-Reserve-Division, die Roschior-Brigade, zwei Kalaraschen-Brigaden, ein Genie-Bataillon und zwei Schwadronen Gensdarmen.

In einem neuen Kriegsrathe war der russische Generalstab für eine sofortige Erstürmung Plewnas, deren Gelingen um so weniger bezweifelt wurde als man annahm daß die von den Türken soeben erlittenen Schlappen ihren Muth herabgestimmt haben müßten und vom Schipka-Paß nicht eben günstige Nachrichten für sie eingetroffen waren. Diesem ungestümen Plane trat Fürst Karl mit Entschiedenheit entgegen und setzte auseinander daß Osman Pascha seit Ende Juli sein schon früher unterschätztes Heer höchst wahrscheinlich noch bedeutend verstärkt habe. Die Erweiterung seiner Festungswerke sei unläugbar aber selbst im Falle man ihrer Herr würde, sei man keineswegs sicher nicht auf andere mächtige Hindernisse zu stoßen, deren Ueberwindung vor dem Eintreffen der russischen Verstärkungen sehr zweifelhaft sei. Statt des Sturmes, der jedenfalls ungeheure Opfer kosten würde, rieth der Fürst zu einer regelmäßigen Belagerung und sprach die Ueberzeugung aus daß wie die Musterung des befestigten Lagers vor Plewna ihn gelehrt hätte, selbst für eine solche ein Heer von 100 000 Mann nöthig wäre. Dieses befestigte Lager begann am rechten Wid-Ufer und dehnte sich hufeisenförmig in östlicher dann südlicher Richtung über Opanetz, Bucowa, Griwiza und Raditschewo aus, um dann nach Westen gegen Krschin hin am rechten Wid-Ufer zu enden. Der von Natur äußerst begünstigte Bau zählte nicht weniger als einige zwanzig in drei Linien getheilte Redouten, von denen die bei Griwiza, welche bei den Türken Abdul-Kerim-Tabia hieß die stärkste und für die Einnahme der ganzen Position wichtigste war. Das Heer Osman Paschas war obgleich sehr zusammengewürfelt vortrefflich mit den neuesten Gewehren bewaffnet und sein Artilleriepark meist aus Krupp'schen Kanonen zusammengesetzt. Nichts war indessen im Stande die Ungeduld der Russen zu zähmen. Es fehlte ihnen allerdings weder an moralischen noch an strategischen Gründen und zu letzteren gehörte namentlich die Aussicht auf den bevorstehenden Winter, welcher den Verkehr in Bulgarien erschweren und einen neuen Feldzug im Frühjahr nöthig machen würde. Hierzu kam daß der Großfürst-Thronfolger der sich am 5. September vom schwarzen Lom an die Jantra zurückziehen mußte, durch Mehemed Ali in erster und Suleyman Pascha in zweiter Linie ernstlich bedroht werden konnte. Fürst Karl der, welches auch seine Ueberzeugung sein mochte, sich unmöglich in die Lage versetzen konnte seinen und seines Heeres Muth von den Russen bezweifeln zu lassen, gab unter

der Bedingung nach daß vor dem Sturme ein mehrtägiger zur Erschütterung der feindlichen Stellungen geeigneter Artillerie-Angriff stattfinden müsse. Dieser begann nachdem die vorangegangene Nacht zu der von den Türken unbemerkten Aufstellung der Batterieen benutzt worden war, am 7. September Morgens aus 120 russischen und 48 rumänischen Geschützen. Gegen Mittag erschien Kaiser Alexander von dem Großfürsten Nicolaus und zahlreichem Gefolge begleitet und nahm auf einer Hochebene links von der nach Bulgareni führenden Straße einen günstigen Beobachtungsposten ein. Es war dies der Jahrestag seiner Krönung und dieser Umstand mag, bei dem Kultus der Russen für Gedenktage, wesentlich zu ihrem Drängen auf Erwerbung von Trophäen beigetragen haben.

Am Abende wurde festgestellt daß die Türken, obgleich von dem Bombardement überrascht, es tapfer erwidert hatten und daß ihre Stellungen nicht im mindesten erschüttert worden waren. Man trennte sich mit dem Beschlusse am anderen Tage die Beschießung fortzusetzen und während die kaiserlichen Herrschaften nach ihrem Hauptquartier in Radenitza zurückgingen, begab sich Fürst Karl in das seinige nach Poradim. Die Nacht wurde theilweise zur Annäherung der Batterieen benutzt. Am 8. war der Artillerie-Angriff bei weitem lebhafter als am vorangegangenen Tage. Um ein Uhr Nachmittags bemerkte Fürst Karl daß die Artillerie der 4. Division ins Stocken gerathen war da sie aus dem Redan der Abdul-Kerim-Redoute ein verheerendes Gewehrfeuer auszuhalten hatte. General Angelesco sprach sich für die Notwendigkeit aus die Türken aus dem Redan zu verjagen und so wurde den rumänischen Truppen zum erstenmale Gelegenheit gegeben ihre Tapferkeit in der Offensive zu zeigen. Das 13. Dorobanzen-Regiment, vom 1. Bataillone des 5. Linienregiments und von Artillerie unterstützt, erstürmte den Redan und verjagte die türkische Besatzung mit dem Bajonett. Dieser Erfolg der mit verhältnißmäßig geringen Verlusten (16 Todte und 113 Verwundete) bezahlt wurde, machte im russischen Hauptquartier den günstigsten Eindruck und Kaiser Alexander sandte den betreffenden Truppen nicht weniger als 50 Sankt-Georgs-Kreuze, während Fürst Karl die Fahne des 13. Dorobanzen-Regiments durch Verleihung des Sterns von Rumänien auszeichnete. Als es sich um die Vertheilung der Georg-Kreuze handelte und die Offiziere die Mannschaften aufforderten die Tapfersten anzugeben, erhielten sie die nachstehende schöne an römische Art erinnernde Antwort: „Die Tapfersten sind gefallen und ihnen allein gebührt die Ehre; die Ueberlebenden sind unter einander, aber nicht den Gefallenen gleich."

An demselben Tage erlitt das Detachement Imeritinsky auf dem linken Flügel, bei einem ungestümen Angriffe auf den Kamm des grünen Hügels [1]), gegenüber dem Dorfe Brestowez, einen Verlust von etwa 900 Mann. Am Morgen des 9., dem dritten Tage der Beschießung überzeugte man sich daß trotz theilweise abgegebenen nächtlichen Artillerie-Feuers die feindlichen Ver-

1) Nach Sarauw S. 177 wurde ein ganzer Complex durch schmale Thäler von einander getrennter Weinberge so genannt.

schanzungen wieder vollständig ausgebessert waren. Unter diesen Umständen war Fürst Karl bemüht, um dem türkischen Lager möglichst näher zu rücken und für alle Fälle seine Rückzugslinie zu decken, den Angriff um einen Tag zu verschieben, womit die Russen sich ohne besondere Schwierigkeiten zu erheben einverstanden erklärten. Am 10. September dröhnten nicht weniger als 320 Kanonen gegen Plewna, was indessen nicht verhinderte daß die türkische Artillerie der vereinigten der Belagerer empfindliche Verluste zufügte. Nach einem letzten am Nachmittage stattgehabten Kriegsrathe wurde der Plan zum Angriffe endgültig festgestellt und in der Nacht von dem Fürsten Karl und dem General Zotow aufgezeichnet.[1])

Der elfte September war der Namenstag des Kaisers Alexander. Der naßkalte von dichtem Nebel und Regen begleitete Morgen wurde von der ganzen Linie mit einem heftigen Kanonendonner begrüßt. Fürst Karl verließ Poradim um acht Uhr früh und stieß, von dem Großfürsten Nicolaus dem Jüngeren und von dem Prinzen Alexander Battenberg begleitet, kurz darauf mit dem Kaiser zusammen. Um elf Uhr fand zu Ehren des Tages auf der Hochebene, links von der Straße nach Griwiza, ein Tedeum statt, bei welchem der Kaiser seinen Bruder und den Fürsten tiefbewegt umarmte. Obgleich der Gefechtsordnung gemäß der Angriff erst um drei Uhr Nachmittag beginnen sollte, hörte man bereits gegen zwei Uhr Flintenschüsse, die daher kamen daß General Skobelew in einen Kampf mit den heranrückenden Türken verwickelt worden war. Um drei Uhr gingen elf rumänische Bataillone durch drei Bataillone des Regiments Archangelgorod unterstützt gegen die Griwiza-Redoute vor. Die Türken ließen die Sturmcolonne möglichst nahe herankommen und diese stand bereits, nachdem sie neunhundert Meter durchlaufen, auf dem Gipfel der Anhöhe hinter welcher sich die Redoute erhob, als sie auf ein zweites Hinderniß stieß, welches in einer vor der Angriffsfront unsichtbaren Schlucht bestand. Das Hinab- und Hinaufsteigen war aber mit um so größeren Hindernissen verbunden als der Regen den Boden stark durchweicht hatte. Erst jetzt begannen die Türken ihre mörderische Abwehr, durch die sich indessen die Sturmcolonne am Vordringen nicht abhalten ließ. Als die Rumänen nun aber auch die steilen Wände des zweiten Thales erklommen hatten fanden sie eine zweite und noch weit stärkere Griwiza-Redoute vor, die wie die Schlucht selbst wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit der Höhenzüge, von der entgegengesetzten Seite nicht gesehen werden konnte. Die türkische Infanterie lag hier in drei übereinandergebauten starken Brustwehren und gab aus Präcisions- und Magazin-Gewehren ein mörderisches Schnellfeuer auf die Stürmenden. Dennoch gelangten letztere bis zu dem Graben welcher die erste mit der zweiten Redoute verband, aber vier Bataillone waren bei diesem Sturme bereits zu Grunde gegangen und Oberst Angelescu sah sich in die Nothwendigkeit versetzt einen vorläufigen Rückzug anzuordnen. Die Türken ließen sich nunmehr durch Tödtung und

1) S. den Wortlaut in: Rumäniens Anteil am Kriege der Jahre 1877 und 1878 von T. C. Vacarescu, übersetzt von Mite Kremnitz, Leipzig 1888.

Verstümmelung der Verwundeten wahre Gräuelthaten zu Schulden kommen. Nicht besser erging es der mit der Erstürmung der Ostfront beauftragten vierten rumänischen Division, in deren Feuerlinie Fürst Karl selbst sich zeigte. Die russische Colonne welche den Angriff der Rumänen unterstützen sollte hatte sich im Nebel verirrt und kam zum eigentlichen Sturme zu spät. Sie schlug sich indessen wacker und büßte unter starken Verlusten auch den Führer des Regimentes Archangelgorod ein. Auch die Befestigungen von Raditschewo, gegen welche General Krylow seine Truppen zweimal hatte Sturm laufen lassen, waren nicht genommen worden und auf dem linken Flügel konnte Skobelew die Verschanzungen von Krschin die er erobert hatte nicht behaupten.

Als Fürst Karl zum Kaiser zurückkehrte und ihn benachrichtigte daß der Stand der Dinge zwar kein günstiger sei daß er aber für den Abend noch einen neuen Angriff angeordnet und die Hoffnung auf irgend einen Erfolg nicht aufgegeben habe, sprengte ein Adjutant mit verhängtem Zügel heran um zu melden daß die türkische Kavallerie auf der Chaussee von Griwiza durchgebrochen sei und sich gegen die russisch-rumänischen Stellungen wende. Der Kaiser wurde beschworen sich zurückzuziehen und nachdem die Eskorten in Bereitschaft gesetzt worden waren verließ er mit seinem gesammten Stabe den Observationsposten. Die Nachricht erwies sich glücklicherweise bald als falsch. Der Großfürst und Fürst Karl brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Während des regnerischen Abends hörte man wiederholt Gewehrfeuer, was leicht auf den neu angeordneten Angriff gedeutet werden konnte. Da traf spät in der Nacht die Nachricht ein daß die erste Griwiza-Redoute mit einer Fahne und fünf Kanonen erobert sei. Gegen sieben Uhr Abends hatte nämlich Oberst Angelescu seine Truppen zum viertenmale Sturm laufen lassen und diesmal war er, von den Russen in der Südfront unterstützt, gelungen. So schwer dieser Sieg war so wenig änderte er wesentlich die Lage der Russen und Rumänen, von denen erstere nahezu 16 000, letztere 5000 Mann verloren hatten. Die Verluste der Türken während dieser Angriffe wurden auf 8—10 000 Mann geschätzt und waren namentlich in der Griwiza-Redoute wo die Verbündeten fast Alles niedermetzelten bedeutend. Hier fiel auch der Brigade-General Arab Achmet, während die Generale Hassan und Rifaat Pascha verwundet wurden. Kaiser Alexander verlieh dem Fürsten den St. Georgs-Orden um den Hals. Merkwürdig ist der Bericht welchen General Zotow unter dem 21. Oktober 1877 über jene denkwürdigen Kämpfe vor Plewna abgestattet hat. Er schätzt hier vielleicht in übertriebener Weise die Truppenstärke Osman Paschas auf nicht weniger als 80 000 Mann „fanatisirter, trefflich bewaffneter Soldaten, mit 120 bis 150 größtentheils weittragenden Geschützen" und sagt es sei keine Uebertreibung „wenn man den Angriff von Plewna oder wie sie gewöhnlich genannt werden der Plewnaschen Befestigungen als eine der allerschwersten Aufgaben bezeichnet welche jemals in das Loos irgend einer europäischen Armee der neueren Zeit gefallen sind und an deren Lösung sich nur eine Armee machen kann welche nicht blos

durch Pflichtgefühl und kriegerischen Muth, sondern auch stark an Zahl ist". Eine glänzende Rechtfertigung für das oben angeführte Gutachten des Fürsten von Rumänien im russischen Kriegsrathe und eine Selbstkritik die dem ihm beigegebenen russischen Generalstabschef alle Ehre macht!

Um das hier entworfene Bild zu vervollständigen sei noch die Aufzeichnung des Correspondenten der Times angeführt, welcher innerhalb der Festungswerke von Plewna selbst Augenzeuge der Thaten Osmans war. „In mehreren seiner Compagnieen sind die Mannschaften in Gruppen von 10—15 Soldaten ohne Offiziere eingetheilt. Diese Mannschaften haben sich Gruben gebohrt und kleine Casematten geschaffen, von denen aus sie die Schanzen und die Gräben mit einer Ausdauer und einem Muthe vertheidigen die nicht ihresgleichen haben. In diesen kleinen Casematten bereiten sie ihre Speisen, schlafen dort wenn es angeht und entwerfen, wenn sie dazu berufen werden ihren Plan um das Feuer gegen den Feind zu unterhalten und zwar nach dem früher von den Janitscharen angewandten Systeme der doppelten Linien, von denen die zweite die erste deckt. Wenn der Schießvorrath sich dem Ende naht so holen vier Mann aus jeder Gruppe neuen mittels Karren die sie zur Hand haben. Soldaten wie diese haben wenig Respekt vor den Offizieren, die sie für überflüssig halten weil diese keine Gewehre haben und nicht schießen. In einigen Casematten wo die Offiziere gewagt hatten Befehl zu ertheilen wurden sie ohne Weiteres fortgeschickt. Die einzige Person der sie gestatten zwischen sich und den Oberbefehlshaber zu treten ist der Iman oder Geistliche jeder Compagnie, der täglich fünfmal Gebete für sie hersagt. Die meisten dieser Soldaten kommen aus den Villajets vom Dibra, Albanien und der Herzegowina. Mehemed Ali und Suleyman Pascha haben sie aus jenen Ländern mitgenommen und nach Plewna gesandt." Elemente wie diese erklären nun aber auch die Scheu Osman Paschas vor größeren Offensiv-Unternehmungen und zum Theil seinen Fehler daß er, anstatt rechtzeitig aufzubrechen und Mehemed Ali und Suleymann zu Hülfe zu kommen, in seiner Stellung verharrte bis es zu spät war.

Am 13. September wurde ein neuer Kriegsrath abgehalten in welchem ein Theil des Generalstabes sich für den Rückzug gegen Nicopoli jenseits des Osma-Thales entschied; der Kaiser der Fürst und General Milutin waren hingegen für Verstärkung durch neue Truppen. Rings um Plewna war die Luft verpestet; die Ambulanzen, in welchen die rührendsten Scenen von Standhaftigkeit und Todesverachtung vorkamen, waren vollständig ungenügend. Am darauf folgenden Tage beritt der Fürst sämmtliche Positionen vor Plewna. Die Griwiza-Redoute war von den Türken angegriffen, der Angriff aber abgeschlagen worden. Die Lage war nichtsdestoweniger eine sehr gefährliche, da angesichts der so stark gelichteten Reihen ein Angriff der Türken von unberechenbaren Folgen sein konnte. Am 18. griffen die Rumänen die zweite Griwiza-Redoute an, wurden aber zweimal mit starken Verlusten zurückgeworfen. So ordnete der Fürst Verschanzungen auf der ganzen Linie und bis auf Weiteres eine rein defensive Haltung an. Am 22. machte die Ka-

vallerie eine große Recognoscierung nach der Straße von Sophia, von wo aus die Türken Verstärkungen und Proviant aller Art nach Plewna hineinbrachten. Es wurde immer klarer daß der Platz ohne vollständige Cernierung nicht einzunehmen war. Als Fürst Karl sich am 27. unter ziemlich starkem Feuer in die Griwiza-Redoute begab waren die Todten, da Osman Pascha keine Waffenruhe wollte zum Theil noch nicht begraben. In Rußland hatte sich inzwischen angesichts der so ungünstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatze eine bedeutende Aufregung gegen die bisherige Führung des Heeres gezeigt. General Todleben, den man bisher ferngehalten hatte, wurde ins Hauptquartier berufen und traf daselbst am 30. September ein. Nachdem er in Begleitung des Fürsten sämmtliche Stellungen untersucht hatte erklärte er sich mit den zuletzt getroffenen Maßregeln einverstanden und bedauerte daß man nicht früher den Rath des Fürsten zu einer regelmäßigen Belagerung angenommen hatte.

In offenbarer Parteilichkeit und Beschönigung der erlittenen Niederlage stellt das bereits angeführte Resumé im „Invaliden" die Schlacht vom 11. September in folgender Weise dar: „Am 30. August (11. September) griffen die Russen, die Befehle des Fürsten von Rumänien ausführend, den Platz auf folgenden Punkten an: Redoute von Griwiza, Central-Redoute und die dritte Linie der grünen Hügel. Nachdem sie Wunder von Tapferkeit vollbracht und enorme Verluste erlitten hatten, nahmen die Russen Griwiza und zwei Redouten auf der Südseite des Platzes ein, aber es gelang ihnen nicht die Central-Redoute zu erobern. Der Tag vom 30. August (11. September) hatte den Russen nur theilweise Vortheile verschafft, aus denen man nur Nutzen hätte ziehen können wenn man frische Truppen bei der Hand gehabt hätte." Hiernach würde man um einen von vornherein verfehlten russischen Plan auszuführen, der nach der soeben angeführten Redaktion dem Fürsten Karl auf Rechnung zu setzen wäre, vor neuen Hekatomben nicht zurückgeschreckt sein.

Die von dem Fürsten Karl schon vor der Ankunft Todlebens vor Plewna angeordneten Belagerungs-Arbeiten verdienen um so mehr Erwähnung, als das russische Heerwesen anfangs höchst mangelhaft für die Herstellung solcher Werke organisiert war. Während die rumänische Infanterie die erprobten Leeman-Spaten zur Verfügung hatte, fehlten Werkzeuge der Art im russischen Heere dergestalt daß Skobelew die Verlegenheiten in die er am 27. und 30. September kam zum Theil dem Umstande zuschrieb daß seine Mannschaften sich die Gräben mit dem Bajonett graben und das Kochgeschirr zu Schaufeln benutzen mußten. Schon Ende August hatten die Rumänen, behufs sicherer Heranziehung von Reserven, vom Bukowa-Thale aus einen 1113 Meter langen und vier Meter breiten bedeckten Weg nach der Griwiza-Redoute angelegt, die trotz der nur 300 Meter von ihr entfernten zweiten Griwiza-Redoute und den türkischen Bukowa-Werken die sie bestrichen, todesmuthig gehalten wurde. Gegen letztere Festungswerke hatten die Rumänen außerdem in der Nähe des am 8. September eroberten Redan eine Batterie mit acht Kanonen und ferner noch drei mit achtzehn Kanonen errichtet, die Redouten Alexander und Wrbiza begonnen, diesen Complex durch

Schützengräben verbunden und um eine Umgehung des rechten Flügels von Opanez her zu verhindern, Redouten bei Riben und Tschalisewat hergestellt.[1]) Diese Belagerungs-Maßregeln waren so einleuchtend daß Großfürst Nicolaus am 17. September den Fürsten Karl ersuchte dem linken Flügel des vierten russischen Corps und der Division Imeritinsky, deren Stellungen noch ganz ungedeckt waren, die Errichtung von Verschanzungen wie die rumänischen vorzuschreiben. Am 26. September brachten die Rumänen die dritte Parallele zu Stande, begannen trotz des neuen feindlichen Feuers eine vierte und errichteten in der Nähe von Tschalisewat eine Lunette welche den Beobachtungsposten gegen Opanez vervollständigte. Da Plewna auf seiner Westseite uneingeschlossen war und in voller Verbindung mit mehreren Hauptstraßen Bulgariens stand, bildete Fürst Karl in der ersten Hälfte des September aus der Kavallerie der West-Armee ein besonderes russisch-rumänisches Detachement von etwa 6000 Mann mit dreißig Geschützen unter der Führung des Generals Krilow, dem die wichtige Aufgabe zufiel die Gegend jenseits des Wid zu durchforschen, sie von den türkischen Irregulären zu säubern und namentlich Zufuhren von Lebensmitteln für Plewna zu verhindern. Eine türkische Proviantcolonne von etwa 2000 Wagen war, von Scheftet Pascha geschickt und von Achmed Hafzi Pascha geführt, von Orkanieh auf der Straße nach Sofia aufgebrochen und in Folge eines strategischen Fehlers Krilows gelang es ihr am 23. September glücklich in Plewna anzukommen.[2]) Nach russischen Quellen hätte Krilows Expedition indessen nicht unwesentliche Vortheile gehabt, da die combinierte Reiterei die telegraphischen Verbindungen zwischen Plewna und Sofia einerseits und zwischen Plewna Rahowa und Widdin andrerseits zerstört und nützliche Pläne von der Gegend zwischen Wid und Isker aufgenommen hätte. Am 12. Oktober langte eine andere Proviantcolonne, die von Scheftet-Pascha selbst geführt und von Kiasim Pascha, dem Schwager des Sultans begleitet war, in Plewna ein. Man hat Osman Pascha später den Vorwurf gemacht Plewna nicht vor der vollständigen Einschließung verlassen und nicht den im Festungs-Viereck und im Balkan stehenden Generalen die Hand gereicht zu haben; diese Zufuhren beweisen jedenfalls daß er nach Vorschrift des Kriegsrathes in Constantinopel gehandelt hat. General Krilow, dem man nicht mit Unrecht seine Ohnmacht gegenüber den die Belagerung in die Länge ziehenden Proviant-Zufuhren zum Vorwurf machte, war inzwischen durch den General Arnoldi ersetzt worden. In der ersten Hälfte des Oktober trafen endlich die lang ersehnten russischen Verstärkungen ein und hiermit trat die ganze Belagerung in ein neues Stadium. Bevor wir zur Darstellung desselben schreiten, haben wir uns nach den Operationen auf den übrigen Theatern umzusehen.

1) S. S. 541 die Karte der Umgegend von Plewna. — 2) Vergleiche Vacarescu S. 183. Das unter dem Titel Istoriculŭ Rĕsboiulu din 1877—1878 Bucarest 1888 erschienene Generalstabswerk liegt bisher nur noch in einem ersten Bande vor.

XXXXVI. Weitere Ereignisse auf dem europäischen Kriegsschauplatze.

Suleyman Paschas Heerführung im Balkan. Instruktionen des Sultans an ihn. Des Sultans charakteristische Denkschrift über den weiterhin zu befolgenden Plan. Vorwürfe Suleymans gegen Mehemed-Ali und gegen Osman Pascha. Mangelhaftes Sanitäts- und Verpflegungswesen. Suleymans Plan zur Wiedererwerbung des Schipka-Passes. Gegenmaßregeln der Russen. Bericht über den zehntägigen Kampf an diesem Passe. Wichtigkeit der Eroberung Lowtschas durch die Russen. Unterhandlungen zwischen Suleyman und dem obersten Kriegsrath in Constantinopel. Der nächtliche Ueberfall der Türken vom 16. September gegen den Schipka-Paß. Abberufung Suleymans vom Balkan und seine Ernennung zum Chef der Donau-Armee an Stelle Mehemed Alis. Ursachen der Abberufung des letzteren. Nothstand der türkischen Donau-Armee. Anfang der Hofintriguen gegen Suleyman, trotz der ihm scheinbar gewordenen Begünstigung. Plötzliche Erhebung Suleymans zum Generalissimus der diesseits und jenseits des Balkans stehenden Heere. Suleyman der die vorliegenden Schwierigkeiten nicht überwinden kann, räth die Hülfe Englands zum Abschluß eines Waffenstillstandes in Anspruch zu nehmen.

Als Suleyman Pascha im Juli aus dem Feldzuge gegen Montenegro abberufen, sich nach dem Balkan begab, hatte ihm der Sultan selbst unter dem 21. durch seinen ersten Sekretär Saïd Instruktionen ertheilt. Er drückte ihm sein volles Vertrauen aus und räumte ein „daß der große an der Donau begangene Fehler darin bestand daß die Truppen, anstatt in Angriffs-Colonnen aufgestellt zu werden, in den Festungen und vereinzelten Orten zerstreut blieben.“ „Zwischen Leben und Tod des Reiches“, ließ der Sultan ihm schreiben, „liegt die Breite eines Fingers und der General dem es gelingen wird die Regierung und die Nation aus dieser Gefahr zu retten, wird sicherlich den höchsten und glänzendsten Platz und die Gnade und Gunst des Sultans ebenso wie die Gebete der ganzen Nation erwerben.“[1])

Ohne die einzelnen von Suleyman im Balkan getroffenen Kriegsmaßregeln genauer zu verfolgen als es bereits geschehen ist, sei im Allgemeinen hervorgehoben daß man sich einem völligen Irrthum hingiebt wenn man den Türken keinen eigentlichen Vertheidigungs-Plan zuschreibt. Die Zusammenstellung des Suleymanschen Depeschenwechsels beweist durchaus das Gegenteil und giebt die Überzeugung daß wenn die einzelnen commandierenden Generale organischer ineinander gegriffen hätten, es mindestens mehrerer Feldzüge bedurft hätte um

1) S. Faust Lurion: Campagnes de Suleyman Pascha. Paris 1883. Dieses Werk enthält Suleyman Paschas gesammte offizielle Correspondenz mit dem Sultan, den Ministern und den Generalen.

die auf sich allein angewiesene Türkei zu besiegen. Schlagend in dieser Beziehung ist der Anfang einer vom Sultan selbst ausgegangenen und an den Kriegsrath gerichteten Denkschrift, der folgendermaßen lautet:

„Es ist bekannt daß Suleyman Pascha als er in Adrianopel ankam seine Operationen auf zwei Punkte begründete: Den Feind der sich auf den Abhängen des Balkans ausgebreitet hatte zurückzudrängen, die Russen aus ihren Befestigungen im Balkan zu vertreiben, mit Hülfe Osman Paschas und Mehemed Alis auf Tirnowo zu marschiren, den Feind auf drei Seiten anzugreifen, oder ihn nach drei Richtungen zu drängen und so das Kriegstheater zu erweitern. Der erste Theil seines Planes ist gelungen. Er ist gegen Eski-Sagra und dann gegen Jeni-Sagra marschiert und hat diese Orte von der Gegenwart der Bulgaren und Russen, die gemeinsame Sache mit dem Feinde gemacht haben befreit. Allein die Maßregeln die er dann zu treffen hatte, konnten nicht bestimmt werden. Es konnte dies nur nach reiflichem und tiefem Nachdenken geschehen. In gerader Linie auf die Befestigungen im Balkan losgehen wäre eine tollkühne Aktion gewesen deren Ergebnisse nicht vorauszusehen waren und aus der schwerlich Nutzen zu ziehen gewesen wäre. Es war daher bevor man diese Operation unternahm nothwendig zu prüfen ob es kein anderes Mittel gäbe, dasselbe Resultat leichter und mit weniger Gefahr zu erreichen. Wenn Suleyman Pascha gegen Kazan vorgeht und sich mit der bei Osman-Bazar stehenden Division verbindet, dann gegen Tirnowo marschiert, diese Stadt erobert oder ohne sie zu



Suleyman Pascha.

besetzen dort Siege davonträgt, so müssen die in Schipka stehenden Russen sich entweder zurückziehn oder sich gefangen geben. Indem wir diesen Weg (Kazan und Osman-Bazar) vorziehen, erreichen wir unseren Zweck, indem wir gleichzeitig der Gefahr entgehen die Festungswerke von Schipka in der Front anzugreifen. Alle diese Erwägungen sind uns von verschiedenen Seiten mitgetheilt worden. Wir haben daher den Wunsch ausgesprochen daß die Armee Suleyman Paschas von dem Gedanken auf Schipka zu marschieren abgewandt werde und daß sie da wo sie ist so lange bleibt bis man endgültig beschlossen hat welches der beiden Projekte das bevorzugte ist. Suleyman wird dann nach den ihm nach diesem Beschlusse ertheilten Instruktionen handeln. Der Minister- und der Kriegsrath haben über diese Fragen zweimal Sitzung gehalten. In Erwägung daß die Besetzung von Schipka durch Suleyman Pascha nicht so schwierig ist als man gewöhnlich annimmt, daß diese Eroberung selbst unter der Annahme daß sie etwas schwierig ist, dem Heere Suleyman Paschas seine Vereinigung mit dem Heere Osman Paschas und mit der Division von Selvi erleichtern und unsere militärischen Bewegungen sichern würde, wurde mit Stimmeneinheit beschlossen sich, ohne Anstoß an diese Opfer welche die Eroberung uns kosten könnte, des Schipka-Passes zu bemächtigen. Und so ist es geschehen. Da Suleyman Pascha die Pässe von Creditsch und Kaire Bogdaz ohne Vertheidigung gefunden hat, so hat er sich ihrer bemächtigt und ist nachdem er sie befestigte und einige Bataillone daselbst gelassen hatte, auf Schipka marschiert."

Diese Denkschrift, die mit neuen Fragen an den Kriegsrath über das was zu machen sei endigt, charakterisiert die ganze türkische Kriegführung. Im Gegensatze zu dem was in früheren Kriegen gegen den Feind der Christenheit stattfand, da er es war der mit Sultanen und Großvezieren an der Spitze seiner Heere eine wilde und spontane Thatkraft entwickelte, während in Wien der Hof-Kriegsrath die Operationen bestimmte, im Gegensatze zu der jetzt stattfindenden kühnen russischen Führung, die in Bezug auf Rücksichtslosigkeit der früheren türkischen nicht unähnlich ist, zeigten die Türken eine kasuistische Methode, die gegen einen Anprall wie diesen den Keim der Niederlage von vornherein in sich trug. Suleyman schreibt seinen Mißerfolg bei dem Versuche den Schipka-Paß wieder zu nehmen zum Theil Mehemed-Ali zu, der dem General Radetzki seinen Marsch zur Hülfeleistung am Schipka-Paß nicht wehrte, zum Theil Osman Pascha, der es versäumte eine Demonstration auf der Seite von Selvi zu machen, um den Vormarsch der russischen Hülfskräfte zu verhindern. Seine jenen Generalen telegraphisch übermittelten Anträge waren unberücksichtigt geblieben.

Seine Lage war um so unheilvoller, als er für die Verpflegung von Verwundeten und Kranken weder Aerzte, noch Krankenwärter, noch Apotheken, noch Arzeneien, noch chirurgische Instrumente hatte, sodaß die Verwundeten sechs bis sieben Tage ohne Verband blieben. Ohne die Hülfeleistung der fremden Gesellschaften vom rothen Kreuz würden sämmtliche Verwundete und Kranke zu Grunde gegangen sein, sodaß es unter anderem in einem türkischen Berichte heißt: „wir sind gegen diese Gesellschaften vor der Unerfahrenheit und

Sorglosigkeit unserer Sanitäts-Beamten und vor unserem Mangel erröthet." Suleymans Mannschaften hatten weder Zelte noch regelmäßige Fleischnahrung und lebten meist nur von Zwieback. Er selbst hatte zu seiner Lagerstätte nur ein Bärenfell.

Während man Angesichts der Schwierigkeiten in Constantinopel der Ansicht zuneigte, die Russen fürs erste im Schipka-Paß zu lassen, wogegen Suleyman vor Allem seine Verbindung mit den beiden Heeren nördlich vom Balkan erwirken sollte, hielt letzterer an der Rückeroberung des wichtigen Passes fest, indem er gleichzeitig und wiederholt sowohl die Central-Gewalt, wie die Befehlshaber dieser Heere verständigte es sei zum Gelingen des schwierigen Unternehmens durchaus nothwendig daß Mehemed Ali eine Demonstration gegen Tirnowo mache, und daß Osman Pascha in der Richtung von Selvi und Gabrowo die Russen unter Radetzki an der Sendung von Verstärkungen nach dem Balkan verhindere. Im russischen Hauptquartier war man gewärtig daß Osman Pascha einen Vorstoß machen würde, um sich sei es über Kotel (Kazan) sei es über Elena und Bebrowo mit den in Osman-Bazar stehenden türkischen Streitkräften zu vereinigen. Diese letzteren beiden Pässe waren von einem Regiment Infanterie, einem Dragoner-Regiment und zehn Kanonen vertheidigt. Im Khainkoi-Paß standen ein Regiment Infanterie zwei Sotnias Kosacken und acht Kanonen. Im Schipka-Paß das 36. Regiment Orel mit zweiundzwanzig Kanonen, fünf Drujinas bulgarischer Miliz und fünf Sotnias Kosacken. Einer ernsten türkischen Offensive gegenüber waren diese Streitkräfte schlechterdings ungenügend.

Radetzki der das 8. russische Armee-Corps befehligte, schickte zunächst nur das Regiment Briansk nach Schipka, während er selbst mit zwei Brigaden nach Elena ging. Am 20. August stellten die Russen fest daß Suleyman Pascha, mit einem Heere das sie auf vierzig Bataillone schätzten, sich um jeden Preis in Besitz des Schipka-Passes setzen wolle. Radetzky zögerte nunmehr keinen Augenblick seine sämmtlichen Truppen von Tirnowo an den bedrohten Punkt zu schicken, mußte wie der Bericht im „Invaliden" aber ausdrücklich hervorhebt, aber im Voraus feststellen daß da um von Tirnowo nach Schipka zu gelangen zwei Tagemärsche nöthig waren, die zwei Regimenter und die Milizen den Angriff zunächst allein auszuhalten haben würden.

Es ist, da die türkischen Berichte überhaupt seltener sind als die russischen, von hohem Interesse über den mehrtägigen Kampf der sich am Schipka-Paß entspann den Bericht Suleyman Paschas zu hören. Er lautet: „Seit dem 21. August dauerte der Kampf auf den Höhen des Schipka täglich von Morgens bis Abends mit derselben Heftigkeit fort. Um unsere Truppen aus den eroberten Stellungen zu vertreiben, hat der Feind mit seinem Artillerie- und Gewehrfeuer, das kaum durch häufige kräftig zurückgewiesene Ausfälle unterbrochen wurde, fortgefahren. In Anbetracht unserer Stellung und der Besetzung wichtiger Punkte auf den Höhen von Akridjebel, zur Linken der Befestigungen des Feindes, mußte dieser da er sich umringt und seine Rückzugslinie bedroht sah, um es kurz zu sagen, einsehen daß er gezwungen war uns diese strategischen Stellungen

abzugewinnen und zu diesem Zwecke brachte er seine sämmtlichen Truppen zur Verwendung. Gestern morgen eröffneten die Russen als Diversion, mit noch mehr Furie als früher, das Artillerie-Feuer auf der ganzen Länge unserer Schlachtlinie, während sie gegen die Stellung von Akridjebel, ihrem Hauptziele, einen Ausfall machten. Nie hat man einen erbitterteren und blutigeren Kampf gesehen; die Russen ohne auf die zahlreichen Verluste zu achten die sie erlitten, hörten von Morgens bis Abends nicht auf sich ohne Unterbrechung zu schlagen, indem sie beständig zurückkehrten, die dezimierten Colonnen durch frische Truppen ersetzend und verstärkend, die den Kampf immer wieder aufs Neue aufnahmen. Es kam sogar vor daß der Feind gegen vier Uhr einen Augenblick die sowohl für ihn, wie für uns so wichtigen Stellungen, deren Besitz von beiden Seiten mit so viel Muth streitig gemacht wurde, einnahm. Dreien seiner Compagnieen gelang es mit einer außerordentlichen Hingebung die Höhen zu erklimmen und ziemlich weit vorzudringen. Angesichts dessen eilten die Bataillone unserer ersten und dritten Brigade, unter dem Befehl Veissel Paschas den Unseren zu Hülfe und drangen bald in Folge einer glänzenden Charge in die Mitte des Feindes, indem sie ihn zwangen sich zurückzuziehen und die zahlreichen Leichname zurückzulassen welche den von ihm bis zu unseren Stellungen durchlaufenen Weg bedeckten. Trotz des Herannahens der Nacht hörten die Russen nicht auf gegen unsere Linien ihre wüthenden und verzweifelten Versuche bis zu Tagesanbruch fortzusetzen. Ihre übermenschlichen Anstrengungen und die von ihnen erlittenen grausamen Verluste blieben indessen fruchtlos; um 8½ Uhr Morgens verzichtete der erschöpfte Feind endlich sich der fraglichen Stellungen zu bemächtigen, diese blieben sämmtlich in den Händen unserer tapferen Soldaten, während er seinen Rückzug über die Abhänge der Höhen von Akridjebel bewerkstelligte. Am Fuße angelangt, füllten neue Truppen ihre Lücken aus und heute Sonntag begannen die Russen um zwei Uhr Morgens ohne Unterbrechung ihren Sturm gegen unsere Soldaten die ermüdet waren und kaum die Augen öffnen konnten; unter einem Regen von Geschossen aller Art fanden sie indessen bald ihre Kräfte wieder und diesesmal mußten die Russen definitiv auf ihren Plan verzichten und geschlagen, dezimiert und in größter Unordnung nahmen sie den Weg zu ihren Verschanzungen zurück. Die strategischen Punkte der Höhen von Akridjebel blieben in den siegreichen Händen unserer Truppen. Trotz dieser harten Niederlage ist die Angelegenheit noch ohne Lösung: die starken Befestigungen des Schipka sind noch nicht unser."

Während des zehntägigen Kampfes hatten die Türken an Todten und Verwundeten nicht weniger als 6744 Mann, worunter zwei Oberste, ein Oberst-Lieutenant, zwei Majore, einundsechzig Hauptleute und sechsundachtzig Subaltern-Offiziere verloren, was kaum Wunder nehmen kann, wenn man die russischen Berichte über ihre gleichzeitigen Vorstöße gegen die feindlichen Stellungen liest. Der in Constantinopel gebilligte so äußerst dringliche Antrag einer Offensiv-Bewegung von Seiten Mehemed Alis und Osmans scheiterte zum Theil an der am 3. September erfolgten Einnahme des von den Türken ziemlich

stark befestigten Loftschas durch den Fürsten Imeritinsky, unter welchem Skobelew focht und zu dessen Entsatz Osman Pascha von Plewna her zu spät kam.

Durch die Eroberung dieses Platzes wurde die Verpflegung Plewnas von Philippopel her und die Verbindung mit der Balkan-Armee unterbrochen. Suleyman der diese Gefahr erkannte, begann nun eine telegraphische Unterhaltung mit dem Präsidenten des Kriegsrathes Mehemed Djelal Eddin (mit dem Beinamen Damath dem vielgescholtenen Verwandten des Sultans) und bat ihn die in Orkhanie unter Ahmed Hufzy stehenden zwanzig Bataillone sofort nach Plewna aufbrechen zu lassen. Der Kriegsrath dankte ihm für diesen Rath in einem sehr schmeichelhaften Schreiben, das außer dem Präsidenten von den Paschas Namik, Riza, Mustapha, Jussef, Sadeck, Halim, Omer und Fewni unterzeichnet war. Nachdem er statt sechzehn für seine eigene Stellung geforderten Bataillone nur sieben erhalten hatte, beschloß er nach einem abgehaltenen Kriegsrathe einen neuen nächtlichen Ueberfall für den 16. September und formierte aus drei Bataillonen ein Regiment Freiwilliger die sich voraussichtlich einem fast sicheren Tode weihten. Es gelang den Türken nachdem sie die zwei Compagnien des Regimentes Podolien welche die Tranchéen bewachten niedergemetzelt hatten, sich des Sanct Nicolaus-Berges zu bemächtigen und sich bis zum andern Morgen daselbst zu halten, worauf einige Compagnien der Regimenter Jstomir und Volhynien sie wieder eroberten. Nach den Angaben Suleymans, der sich übrigens über mangelhafte Ausführung seiner Befehle beschwerte, kostete dieser Kampf in der Nähe des Schipka-Passes nicht weniger als 265 Mann todt und 1030 verwundet, was bei der Schwäche seines Heeres immerhin ein sehr empfindlicher Verlust war.[1])

Suleyman Pascha war noch mit der Einsammlung der Einzel-Berichte über diese Aktion beschäftigt, als er von seinem Posten als Befehlshaber der Balkan-Armee abberufen und zum Chef der Donau-Armee ernannt wurde. Im Balkan folgte ihm der Marschall Reuf Pascha.

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen daß das schließliche Mißlingen der Kämpfe Mehemed Alis am Lom, mit dem Hauptobjekte von Biela, namentlich aber sein verfehltes Unternehmen gegen die Russen bei Tscherkowna, schuld an dieser Veränderung im Oberbefehl war. Mehemed Ali hatte den Plan Suleymans, nach welchem ersterer einen Vorstoß zu Gunsten Plewnas machen sollte, geradezu umgekehrt und dem Chef der Balkan-Armee den Rath ertheilt, sich vor Schipka durchaus in der Offensive zu halten und mit dem größeren Theile seines Heeres nach Osman-Bazar und von dort mit den an letzterem Orte stehenden Truppen nach Tirnowo zu gehen. Suleyman hatte hierauf am 18. September geantwortet man halte schließlich in Constantinopel an der Eroberung von Schipka fest, was wenn er sein Heer in zwei Theile theilte unmöglich werden würde. Abgesehen hiervon, sei es etwas schwer sich mit zehn Bataillonen Tirnowos zu

---

1) Nach russischen Berichten hätten Suleymans Verluste sogar an die 3000 Mann betragen.

bemächtigen, er bäte daher die Angelegenheit den höheren Autoritäten in Constantinopel vorzulegen. Streng genommen stand Suleyman unter Mehemed Ali, aber letzterer hatte, wie der Wortlaut seines an ihn gerichteten Telegramms vom 18. September beweist, ihm keinen eigentlichen Befehl, sondern nur einen Rath gegeben, dessen Ablehnung um so mehr freistand als Mehemed Ali keine Verantwortlichkeit für die von ihm vorgeschlagene Maßregel übernahm. Trotzdem aber ist dieser Zwischenfall später gegen Suleyman in der ungerechtesten Weise ausgebeutet worden. Mehemed Alis Handlungsweise wurde besonders dadurch bestimmt daß er die Stellungen der Russen bei Biela für sehr stark hielt und eine größere Niederlage vermeiden wollte; auch glaubte er in durchaus falscher Beurtheilung der russischen Kriegs-Methode, beim Herannahen des Monats Oktober daß der Feldzug in diesem Jahre zu Ende sei, so daß es sich daher eher empfehle seine Kräfte nicht unnütz zu vergeuden.

Als Suleyman Pascha am 3. Oktober den Oberbefehl über die Donau-Armee übernahm, fand er das Verpflegungswesen in schlechtem Zustande. Er mußte sich in aller Eile von Constantinopel zwei bis drei Millionen Oka Biscuits erbeten. Da man in Schumla über drei Millionen Oka Weizen hatte verfaulen lassen, schickte er Ahmed Wahil Pascha, der mit der Verpflegung beauftragt gewesen war nach Constantinopel um ihn dort vor ein Kriegsgericht zu stellen. Statt dies zu thun machte man diesen Brigade-General später zum Staatsanwalt in dem gegen Suleyman eingeleiteten Kriminal-Prozesse. Unmittelbar nach der Übernahme des Oberbefehls traten bereits Anzeichen ein welche von verhängnißvollen Intriguen gegen Suleyman zeugten. Obgleich der Sultan in dem Bestallungs-Ferman den einer seiner Adjutanten der Oberst Djelal Bey in das Hauptquartier zur öffentlichen Vorlesung brachte, Suleymans Verdienste sehr hervorhob, richtete Djelal letzterem folgenden merkwürdigen Auftrag des Sultans aus: „Sagen Sie dem Höchstcommandierenden (also Suleyman) er solle weder ein so unhumaner und blutdürstiger Mensch wie Suleyman noch ein so schlaffer wie Mehemed Ali sein.“ Ueber die Ursachen einer so seltsamen Einschärfung befragt, antwortete der Adjutant man habe dem Sultan berichtet daß Suleyman am Schipka-Passe mehr als 20000 Mann geopfert habe. Vergleicht man diesen Zug des Sultans mit den bei den russischen Befehlshabern waltenden Grundsätzen, so wird man ihm weder den humanen Sinn, noch eine gewisse orientalische Originalität absprechen können. Eine Botschaft wie diese vom Sultan kommende konnte indessen nur störend auf die Entschlüsse Suleymans wirken. Die Erstürmung der Höhen von Domakil und Dobratenik, welche Biela schützen, würde große Opfer gekostet haben, ohne daß der Gewinn mit dem Wiedergewinn des Schipka zu vergleichen gewesen wäre, er gab daher das Unternehmen gegen Biela auf und beschloß einen Angriff nach der Richtung von Tirnowo. Um diese Zeit trat ein Zwischenfall ein der die Stellung der Magyaren zur orientalischen Krise schärfer als die bloßen Studenten-Manifestationen beleuchtete. Der Groß-Vezier zeigte Suleyman an daß das Pester Parlament ihm das

ungarische Staatsbürgerrecht verliehen und daß der Sultan die Annahme desselben gestattet habe. Inzwischen waren die russischen Grenadiere und Garden in Bulgarien angelangt und dieser Umstand machte den Kriegsrath in Constantinopel vorsichtiger als je, sodaß er Suleyman rieth sich sowohl nach der Richtung von Biela, wie nach der von Tirnowo in der Defensive zu halten, ohne indessen seinen eigenen Entschlüssen Zwang anthun zu wollen.

Nachdem seit der Abberufung Mehemed Alis fast sechs volle Wochen in unwesentlichen Kreuz- und Querzügen verstrichen waren und der Kriegsschauplatz sich sowohl in Europa wie in Asien wesentlich zum Nachtheil der Türken verschlechtert hatte, erfolgte am 10. November eine Maßregel welche einerseits die Verlegenheit der Pforte charakterisiert, andrerseits die Verantwortlichkeit für die späteren Ereignisse von vornherein Suleyman Pascha auflud. Der oberste Kriegsrath ernannte ihn nämlich am 10. November zum Generalissimus von dem ganzen (im türkischen Sinne verstandenen) Rumelien d. h. der West- und der Balkan-Armee, die von Plewna mit inbegriffen. In der betreffenden Depesche hieß es: „Die Vereinigung des Oberbefehls in Ihre Hand geschieht in der Absicht die Kräfte und die Operationen der östlichen und westlichen Donau-Armee und der Armee des Balkans zu benutzen, auf diese Weise mit Gottes Beistand Hülfe für die Befreiung der Armee von Plewna zu schaffen, den Uebergang der Russen über den Balkan zu verhindern und sich im Falle es dem Feinde gelingt den Balkan zu überschreiten, seinem Weitermarsche zu widersetzen." Nun war Plewna aber bereits vollständig eingeschlossen, sodaß Suleyman seine Befehle an den ihm nunmehr unterstellten Ghazi Osman nicht mehr gelangen lassen konnte. Auch wurde der Suleyman ertheilten Vollmacht selbständig und ohne Dazwischenkunft des Kriegsrathes vorzugehen, sehr bald wieder durch Eingriffe desselben zuwider gehandelt. So ging auch der Monat November in Projekten und Gegen-Projekten, welche hauptsächlich die Befreiung Plewnas zum Zwecke hatten vorüber. Am 8. Dezember telegraphierte Suleyman an den Großvezier Edhem Pascha, die sowohl von den Russen wie von den Türken verübten Grausamkeiten seien maßlos und müßten das Mitleid aller gefühlvollen Menschen erregen. Um noch größeres Elend während des bevorstehenden Winters zu verhindern, möchte man den Einfluß Englands verwenden um einen Waffenstillstand bis zum Monat Februar zu erreichen und zwar unter der Bedingung daß Osman Pascha sich mit seinem ganzen Heere zurückziehe und alle anderen Heere den Status quo einhalten. Naiver Weise fügte er hinzu daß wenn dieser Waffenstillstand erreicht wird, die Türkei vielleicht Zeit haben würde die Armee von Rumelien zu organisieren und dann die Russen gegen die Donau zurückzutreiben. An demselben Datum wurde Mehemed Ali von seinem Posten in Adrianopel ab und nach Constantinopel berufen und Schakir Pascha an seine Stelle gesetzt. Bevor wir den weiteren Schicksalen der Suleyman Pascha unterstellten Heere folgen, haben wir zunächst den Verlauf der Ereignisse in Asien darzustellen.

XXXXVII. Der zweite Feldzug in Armenien.

Neue Offensivbewegungen der Russen gegen das türkische Heer. Die Kämpfe am großen und kleinen Yani. Die Schlacht von Aladja und die Capitulation der Türken. Vorbereitung der Russen zu einer nächtlichen Ueberrumplung von Kars: Eintheilung des Heeres in sieben Colonnen und eine Reserve; Gelingen der Stürme auf die Forts des rechtseitigen Ufers des Kars-Tschaï; Eindringen der Russen in die Stadt und die Citadelle; Großfürst Michael als Sieger in Kars. Ungeheure Beute der Russen. Der Kampf um Erzerum: die Schlacht von Dewe-Boyoun; Niederlage und Flucht der Türken; Schreckenszustände in Erzerum; Schwankungen wegen Uebergabe der Festung an die Russen; fruchtlose Aufforderung zur Capitulation; Einbrechen des Winters.

Nach dem bereits beschriebenen Rückzuge der Russen aus Armenien warteten die besonders bei Kurk-Dara zur Deckung der Kaukasischen Grenze aufgestellten Truppen die nöthig gewordenen Verstärkungen ab. Am 18. August begannen sie bereits wieder ihre Offensivbewegungen um Mukhtar Pascha zu verhindern Ismaïl Pascha zu Hülfe zu kommen, der von Tergukasow angegriffen werden sollte. Seit dem 25. August hatte Großfürst Michael die oberste Leitung des Heeres selbst übernommen. Nachdem seit Ende September besonders die erste Grenadier-Division eingetroffen war wurden die befestigten Höhen des großen und kleinen Yani belaufen, wo Mukhtar Pascha sich festgesetzt hatte. Es gelang zwar die erste dieser Höhen zu erobern, aber schon nach zwei Tagen mußte sie am 4. Oktober in Folge eines Angriffes von Mukhtar wieder aufgegeben werden. Dieser zog sich indessen schon am 9. Oktober in die Stellungen von Aladja zurück, welche nur dreißig Kilometer südöstlich von Kars gelegen, diese Festung deckten. Großfürst Michael beschloß ihn mit 41 Bataillonen 43 Schwadronen und 176 Geschützen anzugreifen und um des Erfolges sicher zu sein ließ er, da die Russen die Lückenhaftigkeit der türkischen Stellungen erforscht hatten, sie durch eine zweite Colonne von 23 Bataillonen 28 Schwadronen und 78 Kanonen unter General-Lieutenant Lazarew umgehen. Die türkische Streitmacht hatte gegen dieses Heer von 50 000 Mann nur 30 000 zu verwenden. General Heyman wurde beauftragt den Berg Avliar, das Centrum der türkischen Stellungen zu erobern, währen General Roop den Aladja zum Objekt hatte. Die Schlacht von Aladja, oder wie man sie auch genannt hat von Visinkjoi, begann am Morgen des 15. Oktober und wurde wesentlich schon durch den Durchbruch des Centrums entschieden. Während der Aktion gegen letzteres unterhielt General Roop gegen den Aladja einen andauernden Kampf. Um ein Uhr Nachmittags begannen die Türken plötzlich

ihre Kanonen zurückzuziehen, sodaß Roop den Augenblick für gekommen hielt den Sturm zu wagen. Obgleich seine Infanterie von einem starken Kugelregen empfangen wurde, drang sie in die ersten Schützengräben ein. Die Türken konnten dem concentrierten Feuer von 28 Kanonen und der Umzinglung seitens der Regimenter Vladikaukas und Catherinoslaf nebst zwei Schwadronen Sieversk-Dragoner nicht widerstehen. Ein Theil der türkischen Infanterie streckte die Waffen, ein anderer entfloh und wurde theils von den Sieversk-Dragonern, theils von dem zweiten Regiment der Astrakan-Kosaken und der Reiterei des Fürsten Tschavtschavatze verfolgt und zum Theil aufgerieben. Der General-Major Loris Melikow, Bruder des General-Lieutenants, verfolgte die Türken in der Richtung von Kars. Nachdem Mukhtar Pascha sich am Abende des 15. Oktober nach Kars zurückgezogen und Omer Pascha das Commando übergeben hatte, erbot sich dieser zur Capitulation. Der Großfürst beauftragte den General Roop, indem er ihm einen seiner Adjutanten, den Oberst Peters beigab, mit den Unterhandlungen. Die Bedingungen waren verhältnißmäßig günstig für den Überrest der drei türkischen Divisionen. „In Erwägung des in dem heutigen Kampfe von den türkischen Truppen bewiesenen Muthes," hieß es in dem Capitulations-Instrumente, „behalten die Offiziere jeglichen Grades ihre Waffen und ihr persönliches Gepäck sowie die Pferde. Alle diejenigen die nicht zum Truppen-Corps gehören, die Diener, Offiziers-Ordonnanzen u. s. w. können nach ihrer Entwaffnung in ihre Heimath zurückkehren; die Kriegsgefangenen haben das Kriegs-Material mit den Fahnen, Waffen, Kanonen, Schießmaterial u. s. w. abzuliefern. Auch die drei der türkischen Armee beigegebenen Ärzte dürfen in ihre Heimath zurückkehren." Unter den Kriegsgefangenen (26 Bataillone von denen nur 7000 Mann übrig waren) befanden sich sieben Paschas und über 250 Offiziere. Der angebliche Verlust der Russen betrug sieben Offiziere und 223 Mann todt, elf Offiziere und 1162 Mann verwundet. Mit der Ratifikation war Loris Melikow als Commandant der Kaukasus-Armee betraut worden. Dem beschönigenden Berichte welchen Mukhtar nach dieser Schlacht nach Constantinopel sandte und der seine Verluste nur auf acht bis neunhundert Mann angab, war ein zweiter geheimer beigefügt, in welchem er die Offiziere angab deren Flucht die der Soldaten nach sich gezogen haben soll. Nachdem der oberste Kriegsrath in Constantinopel bereits sein Urtheil ausgearbeitet hatte, welches dieselben zu einer zweistufigen Degradation verurtheilte, stieß er es selbst um und verurtheilte sie schließlich zum Tode. —

Das russische Heer schritt nun ungehindert zur Belagerung von Kars, welche dem General Lazareff anvertraut wurde, während Heyman Befehl erhielt mit den kaukasischen Grenadieren den Rest des türkischen Heeres zu verfolgen und es von Erzerum abzuschneiden. Lazareffs Corps betrug nicht weniger als 41 Bataillone, 54 Schwadronen und 138 Geschütze. Dem etwa 30 000 Mann starken Belagerungs-Heere standen in Kars etwa 25 000 Mann entgegen. Trotz des erschreckenden Beispiels welches die voreilige Berennung Plewnas gegeben

hatte, entschloß sich Lazareff, in der Scheu vor dem Winter und in der Voraussicht daß eine regelmäßige Belagerung zu viel Zeit kosten würde, zu einer Erstürmung der Feste. Nachdem am 5. November ein Ausfall der Türken zurückgeschlagen worden war, begann am 11. ein zehntägiges selbst während der Nacht nicht unterbrochenes Bombardement. Da die Türken neue Batterien anlegten und sich zu einem tapferen Widerstande anschickten, die hochgelegene Festung übrigens die ganze umliegende Landschaft beherrschte, so fürchtete der russische Generalstab bei einem Sturm am hellen Tage allzugroße Verluste und entschied sich zu einer Ueberrumpelung während einer Mondnacht. Diese fiel auf den 17. bis 18. November. Das ganze Heer, mit Ausnahme der Reiterei wurde in sieben Colonnen getheilt, deren Aufgabe in Folgendem bestand: die des Generals Komarow sollte mit einem Theil der Truppen eine Diversion gegen die Höhen von Schorakh machen und sich mit ihrer Hauptmacht gegen das Fort Tschim wenden, die des Oberst-Lieutenants Melikow das Fort Suvari angreifen und sich der ersten Brücke über den Kars-Tschaï bemächtigen, um dann gleichfalls in die Redoute Tschim einzudringen. Die Colonne des Generals Grabbe und die des Obersten Woschdakin sollten die Flanken des Forts Kanly, die des Generals Alchasow das Fort Hafiz angreifen. Diese vier Colonnen standen unter dem direkten Befehl Lazareffs, während die fünfte und sechste die mehr mit Demonstrationen und nur eventuell mit Angriffen gegen die Forts Tochmas, Laz-Tepessi und Muchlis beauftragt waren, unter General Roop standen. Eine siebente Colonne unter General-Major Rydzewski sollte gegen die Forts Arab und Karadog demonstrieren und eine Hauptreserve unter General-Major Dehn sich in der Stellung von Kamazow etwa neun Kilometer südwestlich von Kars halten. Sämmtliche Colonnen führten Sappeure mit Dynamit-Patronen und Sturmleitern mit sich und waren auch mit Artillerie versehen. Die Reiterei endlich stand auf der großen Straße nach Erzerum und hatte die Aufgabe den Rückzug des Feindes zu verhindern.[1])

Die Nacht vom 17. zum 18. November hatte von Natur fast einen feierlichen Charakter, sie war still, unbewölkt und eisig kalt. Die schneebedeckten Höhen waren im Vollmond sichtbar. Trotz aller Vorsicht gaben die türkischen Vorposten um neun Uhr Allarm, sodaß bald die ganze Besatzung zu feuern anfing. In wahrhaft überraschender Weise hatte sich die Colonne des Oberst-Lieutenants Melikow mit Freiwilligen an der Spitze des Forts Suvary bemächtigt und war, nachdem sie die Besatzung niedergemetzelt hatte, bis zur Brücke des Kars-Tschaï vorgedrungen, von wo sie sich anschickte das Fort Tschim von hinten zu nehmen. Um zehn Uhr kam General Grabbe am Fuße des Forts Kanly an. Die Freiwilligen des Regiments Sebastopol, von

1) In einigen der bisher erschienenen Geschichtswerke weichen die Angaben über die Commandos der verschiedenen Colonnen von einander ab, was auf eine Veränderung im Augenblicke des Sturmes hinzudeuten scheint. Der taktische Theil ist hierbei indessen unberührt geblieben.

zwei Compagnien des Regiments Imeretien unterstützt, stürmten trotz eines heftigen Kugelregens die Außenwerke. Während General Grabbe selbst mit den Regimentern Perm und Sebastopol gegen das Hauptwerk des Forts Kanly vordrang erreichte ihn der Heldentod und der Oberst des ersteren dieser Regimenter Belingsky übernahm an seiner Stelle das Commando. Um elf Uhr gelang es den Regimentern nach hartem Ringen in das Innere des Forts einzudringen; aber auch hier kam es noch zu einem Bajonett-Kampfe, bei welchem der Major Heritsch, der zuerst das Parapet des Forts erreicht hatte, todt in den Graben hinabgeschleudert wurde. Die Besatzung zog sich nun in die starken Kasematten des Forts zurück und leistete so heftigen Widerstand daß die Russen die Nothwendigkeit erkannten bis zur Ankunft von Verstärkungen das Fort zu verlassen. Oberst Belinski machte indessen noch einen letzten Versuch die Kasematten von hinten zu nehmen, wurde aber wie sein Vorgänger ein Opfer seines Muthes. General Lazareff schickte der bedrängten Colonne nunmehr Hülfe und an Stelle der beiden gefallenen Führer wurde Oberst Blumering ernannt. Loris Melikow gab gleichzeitig dem General-Lieutenant Fürsten Tschavtschavatze die Weisung den Oberbefehl über die ganze Linie von Kanly bis Kars-Tschaï zu übernehmen. Als dieser General mit seinen Kosaken am Fort ankam ließ er dieselben absitzen und die Brustwehren erklimmen und erst diesen Reserven gelang es die Besatzung aus dem Innern des Forts zu vertreiben. Die Kaserne an der Schlucht allein widerstand noch und ergab sich erst um vier Uhr Morgens, nachdem Oberst Blumering gedroht hatte sie mit Dynamit in die Luft zu sprengen.

Ungleich leichter war die Eroberung der Forts Hafiz-Pascha und Karadagh, wiewohl sie als Schlüssel der ganzen Stellung angesehen werden konnten. Obgleich die Stürmenden schon um neun Uhr Abends sowohl von den Werken von Hafiz wie von dem des jenseits der Straße von Alexandropol gelegenen Fort Karadagh mit Schüssen empfangen wurden, nahm Oberst Fadejew zunächst die zwischen beiden Forts neu errichteten Verschanzungen und drang dann in den Karadagh ein. Das Fort Hafiz wurde von dem Obersten Kozelkow dem, als die Garnison sich noch im Innern vertheidigen wollte, General Alkhazow zu Hülfe kam genommen.

Nach diesen Erfolgen rückten die Colonnen Alkhazow und Blumering nach der Stadt selbst vor, bemächtigten sich des Lagers vor derselben und bestanden in den Straßen ein blutiges Handgemenge. Diese Eroberungen stellten indessen nur noch einen Theil des bestandenen Kampfes dar. Der Angriff auf dem linken Ufer des Kars-Tschaï bot schon wegen der Bodenverhältnisse und der doppelten Reihe von hochgebauten Festungswerken größere Schwierigkeiten dar und der russische Generalstab hatte offenbar schon aus diesem Grunde den Fehler Murawiews vom Jahre 1855 vermieden und den Hauptangriff auf die südöstlichen Forts gelenkt. Die Erstürmung der Forts Tschim, Thakhmaz und Laz-Tepes mißlang theils in Folge ihrer Beschaffenheit selbst (Takhmaz hatte eine dreifache Reihe von Gewehrfeuer) theils durch die tapfere Gegen

wehr der sich gegenseitig zu Hülfe eilenden Türken. Selbst das noch diesseits des Flusses liegende Fort Suvary war, nachdem Oberst Lieutenant Melikow es genommen hatte, wieder in Gefahr gerathen und Melikow der sich einen Weg nach dem Fort Tschim bahnen wollte, wurde bei diesem neuen Angriffe so schwer verwundet daß er noch an demselben Tage starb. Um eine richtige Vorstellung von diesen Kämpfen zu haben, hat man sich sowohl die gelungenen wie die mißlungenen als zu derselben Nachtzeit stattfindend zu denken. Zum Unglück der Türken unterlag unter der Leitung des Generals Schatilow auch das wichtige Fort Arab-Tabia dem Ansturm der Russen. Der neunzehnjährige Lieutenant Thorjewsky war es der an der Spitze von Freiwilligen beim Sturme, bei welchem noch zwei Bataillone des Regiments Abkhasiew betheiligt waren voranging, während ein anderer Theil der Colonne sich des Raumes zwischen diesem und dem Fort Karadagh bemächtigte.[1]) So blieb nur noch die Citadelle übrig, die so vortheilhaft gelegen ist daß man noch einen heftigen Widerstand von derselben erwarten konnte. Dies war jedoch nicht der Fall: der Commandant der Festung Hussein Pascha zog vor die Bataillone des Regimentes Vladicaucasien ohne Schwertstreich einziehen zu lassen, die Truppen auf dem linken Ufer des Kars-Tschaï zu sammeln und sich nach Erzerum durchzuschlagen. Auf der Straße dorthin erwartete ihn aber die oben erwähnte russische Kavallerie: die Dragoner von Nischni-Novgorod und von Sieversk, sowie die Colonne des Generals Komarow. Etwa 14 000 Mann mußten die Waffen strecken. Die türkische Reiterei allein entkam, ebenso wie Hussein Pascha selbst mit seinem Gefolge.

Am 18. November hielt der Großfürst Michael seinen Einzug in die nunmehr zum dritten Male von den Russen eroberte Festung Kars, wo die russischen Fahnen von allen Schanzen wehten und über 300 Kanonen und anderes reiches Kriegsmaterial erobert war. Die Gesammtanzahl der Gefangenen betrug nicht weniger als 17 000, worunter acht Paschas, 800 Offiziere und 4500 Verwundete und Kranke. Der Verlust der Russen wurde auf einen General, 170 Offiziere und 470 Mann todt, auf einen General, 550 Offiziere und 1726 Verwundete angegeben. Die Türken sollen während des zwölfstündigen Sturmes 2500 Todte und eine weit größere Anzahl Verwundete gehabt haben.

Aber auch in noch unmittelbarerer Nähe von Erzerum hatten die Dinge in den letzten Tagen eine äußerst ungünstige Wendung für die Osmanen genommen. Nach der Schlacht von Aladja hatte Tergukasow die Offensive ergriffen und Ismael Pascha in der Richtung von Erzerum verfolgt. In der strategisch wichtigen Stellung von Kepri-Kei vereinigte er sich mit der Colonne des Generals Heymann, der wie wir uns erinnern gleichfalls gegen Erzerum vorgegangen

[1]) Die Eigennamen von Personen, Orten und Festungen sind in den verschiedenen Kriegsberichten, Karten und Geschichtswerken zum Theil von einander abweichend geschrieben. Für die Orts- und Festungsnamen sind die Generalstabskarten, für die der Personen so viel wie möglich die gebräuchlichsten Schreibweisen benutzt worden.

war. Mukthar Pascha konnte wegen der numerischen Schwäche des ihm übrig bleibenden Heeres nicht daran denken Hassan-Kala wohin er sich zurückgezogen hatte zu behaupten, sondern ging nach der schon von Natur sehr festen Stellung von Deve-Boyoun zurück, wo Feizi-Pascha (der frühere ungarische Major Kohlmann) Erdwerke angelegt hatte. Dieser Marsch erwies sich als sehr zweckmäßig, denn Heymanns Reiterei überrumpelte in der Nacht vom 29. Oktober den Nachtrab Mukhtars bei Hassan-Kala und nahm am Morgen zwei Bataillone gefangen. Mukhtar erwartete Verstärkung von Trapezunt her. Um dem Eintreffen derselben zuvorzukommen und in der Ueberzeugung daß das bei Deve-Boyoun stehende Heer sehr entmuthigt und im Centrum sehr schwach vertheidigt war, beschloß Heymann es am 4. November anzugreifen. Er theilte sein Heer in zwei Corps, gab die oberste Führung des rechts von der Straße nach Erzerum aufgestellten dem General Tergukasow und die des links aufgestellten dem General Dewel. Diese Generale theilten ihre Corps wieder in je zwei Angriffs-Colonnen und zwar wurden die aus dem Corps Tergukasows gebildeten dem Fürsten Amiradjibow und dem General Bronevski übergeben, während die des Corps Dewel den Generalen Avinow und Schack zukamen. Die Türken schlugen sich anfangs sehr tapfer, sodaß die Angriffe der Russen auf der linken Seite ziemlich erfolglos blieben. Auf der rechten ließ hingegen die Katastrophe nicht lange auf sich warten. Als die Türken den tollkühnen Vormarsch der russischen Kavallerie durch die Schlucht von Deve-Boyoun an deren Ausgang Mukhtar selbst befehligte sahen, glaubten sie sich des Sieges gewiß. Da brach plötzlich russische Infanterie, die sich in der Nacht vorher in den umliegenden Schluchten verborgen hatte, hervor und richtete gemeinsam mit der Kavallerie und der Artillerie ein derartiges Blutbad an, daß die türkischen Streitkräfte sich völlig auflösten. Die Verwirrung war so ungeheuer daß man die Russen beim Hinaufsteigen der Höhen nicht mittels der Batterien aufzuhalten suchte und daß die Artilleristen, sechszig Kanonen zurücklassend, auf den Bespannungen entflohen. Der Ungar Feizi und der Deutsche Mehemet Pascha leisteten mit ihren Brigaden allein Widerstand und hielten die verfolgenden Russen einigermaßen auf. Als die von den Entbehrungen der letzten Tage von Blutverlust und der Flucht selbst erschöpften Soldaten an den Thoren von Erzerum ankamen wollte man sie nicht hineinlassen und empfing sie sogar mit Flintenschüssen. Die Thore mußten endlich der Gewalt weichen und die Unglücklichen suchten nun in die Häuser zu dringen und Hülfe zu erbetteln oder zu ertrotzen. Nach der Ansicht von Augenzeugen würden die Russen, wenn sie nicht selbst der Erholung bedurft hätten, in dieser Nacht mit Leichtigkeit haben in die Stadt dringen können. Mukhtar langte mit den Trümmern des Heeres endlich im Fort Azizie an und auch den Generalen Feizi und Mehemed war es gelungen sich unverletzt durchzuschlagen. Von den 56 im Felde aufgestellten Kanonen brachten sie noch dreizehn in die Festung zurück und von dem ganzen Heere waren nur noch fünf bis sechs tausend Mann übrig geblieben. Nach den Angaben der Russen wären ihre

Verluste bei diesem entscheidenden Erfolge verhältnißmäßig unbedeutend gewesen. Mukhtar ließ trotz der erlittenen schweren Niederlagen den Muth nicht sinken und beschloß die Hauptstadt Armeniens bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. Er verstärkte die Ueberreste des Heeres durch Zuzüge aus Trapezunt und aus Kleinasien. Außer den älteren Befestigungen hatten die Türken seit dem Monat Juni Außenwerke errichten lassen, die in elf durch Mittelwälle mit einander verbundenen Schanzen bestehen sollten, von denen aber nur ein Theil vollendet war. Zur vollständigen Bewaffnung der Festungswerke und zu einer ausreichenden Vertheidigung waren 150 Kanonen und 20 000 Mann nöthig. Zu diesen materiellen Schwierigkeiten kamen noch andere. Die aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzte Bevölkerung schickte eine Deputation an Mukhtar mit der Bitte die Stadt den Russen auszuliefern. Kaum hatte er dies verweigert als ein russischer Parlamentär mit dem Ansinnen zur Uebergabe erschien. Die Antwort war zunächst eine ausweichende und einige Tage später eine ablehnende. Auf die erneuerten Drohungen Heymanns nach drei Tagen Bedenkzeit das Bombardement zu beginnen fand ein allgemeiner Kriegsrath, bei welchem auch die Notabeln Erzerums vertreten waren, statt und hier wurde der Widerstand mit Einstimmigkeit beschlossen. Der strenge Winter in dem rauhen Gebirgslande unterbrach indessen die Vorwärtsbewegung der Russen, ohne die Umzingelung des Platzes aufzuheben. Mukhtar Pascha hatte sich, um nicht der Gefahr einer vollständigen Einschließung ausgesetzt zu sein und um ein neues Hülfsheer zu organisieren nach Baïburt auf der Straße nach Trapezunt zurückgezogen; aber in Folge anderer ernster Ereignisse auf dem Constantinopel näher gelegenen Kriegsschauplatze wurde er dorthin berufen, sodaß bei der Fortsetzung des Krieges das Loos von Erzerum kaum bezweifelt werden konnte. Geräumt und von den Russen besetzt wurde es erst in Folge des Waffenstillstandes am 21. Februar 1878.

XXXXVIII. Der Fall Plewnas.

Mißlingen des dritten Sturmes gegen die zweite Griwiza-Redoute. Störender Einfluß der Anwesenheit des Kaisers Alexander im Hauptquartier, der sich gelegentlich der Verwendung der eingetroffenen Verstärkungen herausstellt. Bildung des Gurkoschen Corps zur Ueberschreitung des Balkans. Der Kampf bei Gorni-Dubnik. Die Capitulation bei Telisch. Die Expedition der Rumänen gegen Rahowa. Die Einschließungslinien von Plewna. Aufforderung zur Capitulation an Suleyman Pascha. Die innere Lage Plewnas. Osman Pascha entschließt sich zu einem Durchbruche, welcher an der dritten Einschließungslinie scheitert. Verwundung und Gefangennahme Osmans. Die Capitulation von Plewna. Verleihung des St. Andreasordens an den Fürsten Karl. Der General-Rapport Todlebens. Historische Entstellungen des Generals Kuropatkin. Die Expedition der Rumänen nach Westbulgarien: Beschießung von Lom-Palanka und Besetzung von Widin. Neue Kriegserklärung seitens Serbiens: Einnahme des St. Nicolauspasses und der Städte Nisch und Pirot, die Ereignisse auf dem Amselfelde. Eroberungen der Montenegriner und Gährungen in den übrigen europäischen Provinzen der Türkei.

Am 19. Oktober war der dritte schon zwei Tage vorher eingeleitete Sturm gegen die zweite Griwiza-Redoute unter den Obersten Angelescu und Dona trotz eines blutigen kurzen Erfolges mißglückt. Nicht weniger als 22 Offiziere und 907 Mann waren bei diesem Sturme theils getödtet, theils verwundet. Da wie früher bereits erwähnt Osman Pascha eine Waffenruhe behufs Beerdigung der Todten verweigert hatte, die während drei Monaten unbegraben daliegenden Leichen aber die Luft verpesteten, so gelang es endlich dem vom Fürsten Karl mit den Unterhandlungen betrauten General Todleben eine dreistündige Waffenruhe zu erreichen, während welcher die Beerdigung der Tausende in und vor den Schanzen Gefallenen stattfand. Als die längst ersehnten Verstärkungen nacheinander eintrafen machte sich die Anwesenheit des Kaisers im Hauptquartier insofern in störender Weise geltend, als er um die Stellung der von seinem Sohne am Lom befehligten Armee besorgt, vor Allem diese durch die Garde, (deren Chef der Thronfolger bis vor dem Kriege gewesen war) verstärken wollte. Großfürst Nicolaus hatte Mühe die Ertheilung der Garde an die Armee von Plewna durchzusetzen, sodaß die Lom-Armee nur durch die neu angekommene 24. Infanterie-Division unterstützt wurde. Die West-Armee vor Plewna betrug mit den eingetroffenen Garden und Grenadieren nicht weniger als 125 000 Mann. General Gurko erhielt mit dem Oberbefehl über die Garden die Weisung in der Richtung nach Sofia vorzugehen um Osman Pascha vor jeglicher Verbindung von dem Balkan abzuschneiden. Das zu diesem Zwecke zusammengesetzte Corps bestand aus der ersten und zweiten Garde-

Division, der Brigade Garde-Schützen, sieben Bataillonen Rumänischer Infanterie, der 2. Garde-Kavallerie-Division, 33. Schwadronen und Sotnias (worunter eine Brigade Rumänen) und 120 Geschützen.

Dieser Aufwand von Kräften allein beweist wie sophistisch die später von dem Großfürsten Nicolaus ausgegangene Erklärung ist daß Alles in Allem der gezwungene Halt vor Plewna kein Unglück für den russischen Feldzug gewesen sei, da es diesem Halt allein zu verdanken ist daß man den früheren Fehler einer ursprünglich ungenügenden Truppen-Aufstellung durch eine Machtentfaltung wie diese wieder gut gemacht habe. Das Hauptquartier der West-Armee war in dem kleinen Dorfe Poradim, wo auch Kaiser Alexander mit seinem Stabe nothdürftig unterkam; während Großfürst Nicolaus in dem nahen Dorfe Bogot und Todleben in Tutschenitza ihr Quartier hatten.

Auf der über Orkhanie führenden Straße von Plewna nach Sofia hatte Schefket Pascha Befestigungen angelegt und besetzt. Von diesen sollten zunächst die bei Dolni- und Gorni-Dubnik sowie bei Telisch befindlichen genommen werden. Während Gurko sich anschickte diese von nur 15 000 Mann vertheidigten Stellungen mit über 30 000 Mann und 159 Kanonen anzugreifen, ordnete Fürst Karl, um Osman Paschas Streitkräfte zu theilen, auf dem rechten Wid-Ufer Bewegungen an die auf neue Sturm-Angriffe von dieser Seite schließen ließen. Diese Kriegslist gelang vollkommen. Nach amtlichen rumänischen Berichten leistete Achmed Hefzi Pascha bei Gorni-Dubnik mit nur 6500 Mann und vier Kanonen den 18 000 mit sechzig Kanonen kämpfenden russischen Kerntruppen den ganzen Tag hindurch einen derartigen Widerstand daß die Russen nicht weniger als 4000 Mann kampfunfähig hatten. Schließlich mußte er sich da er die Hälfte seiner Mannschaft verloren hatte ergeben. Bei Dolni-Dubnik hatten die Rumänen einen Haupt-Antheil am Kampfe und ebenso verhinderten sechs rumänische Bataillone aus der Brigade Cantili einen Ausfall aus Plewna. Erst am 28. Oktober capitulierte Ismail Haki Pascha mit sieben Offizieren und 3000 Mann bei Telisch während die Besatzung von Dolni-Dubnik sich glücklich nach Plewna zurückzog. Bei Telisch hatten die Garde-Schützen, den alten Fehler in der russischen Kampfesweise wiederholend, durch ungestümes Sturmlaufen einen Verlust von 1000 Mann.

Den Rumänen fiel die Aufgabe zu Plewna auch von der westlichen Seite abzuschneiden und namentlich das befestigte Rahowa zu nehmen, wohin von den nach Süden zu gelegenen Orten türkische Truppen angesammelt werden konnten. Oberst Slaniceanu erhielt Befehl Rahowa von Osten her anzugreifen. Das bei Kalafat unter General Lupu stehende Observationscorps sollte durch eine Beschießung Widins die dortigen türkischen Streitkräfte verhindern Rahowa beizustehen. Das für die Expedition bestimmte Corps bestand aus 6500 Mann und war zum bei Weiten größten Theil aus Rumänen zusammengesetzt. Von russischen Truppen, die General Meyendorf führte, waren nur vier Schwadronen vom vierten Ulanenregiment und eine berittene russische Batterie unter diesem Corps. Die hart bedrängte Besatzung von Rahowa machte einen Ver-

such sich nach Lom-Palanka zurückzuziehen, aber General Meyendorf hatte am 20. an der Brücke über den Skit ein Bataillon Dorobanzen mit der Weisung aufgestellt den Uebergang über den Fluß solange zu wehren, bis Slaniceanu den Abziehenden in den Rücken fallen könnte. Der Kampf der Dorobanzen gegen die 2000 Türken dauerte länger als drei Stunden. Diese suchten endlich in ihrer Verzweiflung sowohl den Skit wie den neben diesem laufenden Ogost zu durchwaten, wobei eine große Anzahl von ihnen umkam und seitens der Verfolgenden 147 Wagen erbeutet wurden. General Lupus auf dem rechten Donau-Ufer stehende Truppen langten ihrerseits vor Rahowa an und gegen Mittag zogen die siegreichen rumänischen und die 600 russischen Soldaten in Rahowa ein wo sie von den Bulgaren enthusiastisch empfangen wurden.

Die Einschließungs-Linie des Verbündeten-Heeres betrug 75 Kilometer, die in sechs von den Generalen Tschermat, Krüdener, Sotow, Skobelew, Katalei und Ganetzki befehligte Abschnitte getheilt waren. Die Rumänen hatten mit der ersten Sektion achtzehn Kilometer und außerdem mit ihrer 4. Division unter General Racowitza auf dem linken Ufer des Wid noch sieben Kilometer inne. Außer etwa dreißig Werken von verschiedenen Profilen bauten sie noch Approchen gegen die zweite Griwiza-Redoute und am 18. November war die sechste Parallele unmittelbar an der türkischen Stellung fertig. Weder Suleyman noch Mehemed-Ali, den der Kriegsrath, seine früheren Fehler vergessend, mit der Bildung eines neuen Heeres bei Adrianopel betraut hatte, waren im Stande gewesen Plewna zu Hülfe zu kommen und angesichts dieses Umstandes und der nunmehr jede Hoffnung raubenden Einschließung Osman Paschas, hielten sich die Belagernden für berechtigt ihn zur Capitulation aufzufordern. Da es einem Helden wie ihm leichter fallen konnte sich dem mächtigen Rußland als dem bisher im Vasallen-Verhältniß zur Türkei gestandenen Rumänien zu ergeben, wurde beschlossen daß die Aufforderung von dem Großfürsten Nicolaus ausgehen sollte. Am 12. November erfolgte diese von Bogot aus und zwar theilte der Großfürst dem türkischen Marschall mit daß nicht allein die Stellungen von Dubnik und Telisch, sondern auch die von Teteven, Osikovo und Vratza (letztere durch das Corps Gurkos) genommen seien. Omer gab hierauf am 13. eine in würdigen Ausdrücken gehaltene abschlägliche Antwort. Am 19. November erbot er sich Plewna unter der Bedingung zu räumen daß er sich mit seinem Heere ohne Waffen nach Sofia oder Widin zurückziehen dürfe, was von Seiten der Verbündeten natürlich abgelehnt wurde[1]. Für diese bestand die Aufgabe nicht blos in der Eroberung Plewnas, sondern in der Gefangennahme seines auf 50 bis 60 000 Mann geschätzten kriegstüchtigen Heeres, das leicht zum Kern eines weit stärkeren hätte verwendet werden können.

Am 27. November war der Proviant in Plewna nachgerade der Er-

1) La guerre d' Orient par un Tacticien. Fascikel VI. S. 526.

schöpfung nahe. Man hatte bei der steigenden Kälte nicht einmal mehr genug Holz zum Kochen der Speisen. Den Aerzten fehlte es an Medikamenten und an Charpie. Anfangs Dezember erhielten die türkischen Soldaten täglich nur noch fünfzig Gramm Brod, zwei bis drei Kolben türkischen Weizen und etwas Reis, sodaß Osman Pascha nach einem abgehaltenen Kriegsrathe beschloß die feindliche Linie mit seinem gesammten Heere zu durchbrechen. Vom 7. Dezember ab begann er seine Vorbereitungen. Er ließ die schweren Geschütze vernageln, vertheilte den Proviant an die Soldaten, gab jedem 150 Patronen und schlug behufs leichteren Ueberganges neben der bestehenden steinernen Brücke eine andere über den Wid. Der Durchbruch war somit in der Richtung des sechsten Sektors vorgesehen. Am Morgen des 10. Dezember hatte Osman sein Heer in zwei gleiche Theile getheilt: 20 000 Mann sollten die russischen Schanzen angreifen und durchbrechen, während die anderen 20 000 den Angriff der ersteren zu decken und erst zwei Stunden später selbst zum Angriff vorzugehen hatten. Unter der todesmuthigen Führung Osman Paschas selbst gelang es den Türken den Wid zu überschreiten und trotz eines Kreuzfeuers der feindlichen Batterieen sich den russischen Stellungen zu nähern. Die Türken warfen sich mit Ungestüm auf die Sibirischen Grenadiere und durchbrachen in einem Kampfe Mann gegen Mann die erste russische Linie, wobei sie sechs Kanonen eroberten. Unmittelbar darauf wurden sie ebenso Herrn der zweiten Linie, die aus der Redoute Nr. 4 und 5 und den dazu gehörigen Trancheen bestand und eroberten dabei vier Kanonen. Ihr linker Flügel marschierte nunmehr nach der Richtung von Gorni=Etropol, aber um den Durchbruch zu vollenden bedurfte es der in Reserve gelassenen 20 000 Mann. Diese aber erlitten zunächst durch den Eingriff der Rumänen in den Kampf eine Reihe von Niederlagen welche ihnen die von Osman Pascha angeordnete Hülfeleistung unmöglich machte. Von den betreffenden 20 000 Mann hatten nämlich die Rumänen in den Opanez=Werken allein 2000 Mann zu Gefangenen gemacht, während 6000 andere in den Stellungen von Krschin und an der Plewnaer=Chaussee einem gleichen Schicksal verfielen.[1]) Die viel umstrittene zweite Griwiza=Redoute war schon am frühen Morgen von den Türken geräumt und von den Rumänen besetzt worden. Da dem Oberst Cerchez um 9½ Uhr von einer Deputation aus Plewna gemeldet wurde daß die Türken Plewna verlassen hätten, sandte dieser zunächst zum Schutze der Einwohner ein Bataillon dorthin ab und begab sich etwas später selbst in die Stadt, sodaß die Rumänen die ersten waren die in Plewna einzogen[2]). Auf dem linken Wid=Ufer, wo wie wir gesehen haben die Hauptaktion stattfand, waren gegen 10½ Uhr die in Gorni=Etropol und Dolni=Dubnik stehenden Truppen den bedrängten Grenadieren zu Hülfe geeilt. Die beiden Redouten mit den Nebenwerken und die verlorenen Kanonen wurden

---

1) S. die Einzelheiten in Vacarescu: Rumäniens Antheil am Kriege 1877/78 Seite 220.

2) S. Vacarescu S. 221.

wieder erobert und außerdem erbeutete das Regiment Astrachan noch sieben feindliche Geschütze und eine Fahne. Auch der rechte Flügel der Türken wurde bald von anderen herbeigeeilten russischen Truppen und namentlich von den Samogetischen geworfen, sodaß bald sämmtliche Stellungen wieder in den Händen



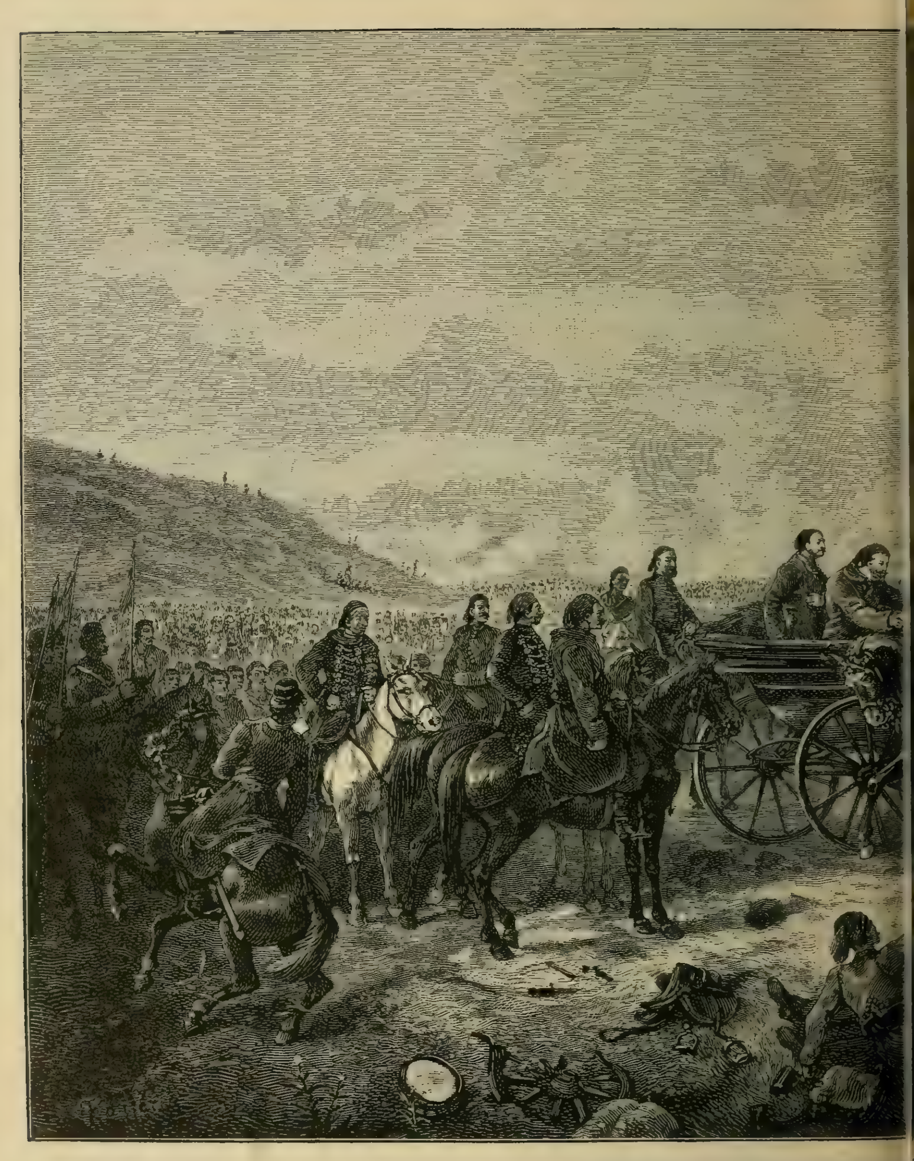
Osman Pascha.

der Russen waren. Nachdem Osman Pascha die Ankunft der Hälfte seines Heeres vergebens erwartet und die Nachricht von deren Niederlage erhalten hatte, entschloß er sich gegen Mittag zum Rückzug über den Wid, der nunmehr unter den denkbarst ungünstigsten Verhältnissen stattfand. Von der russischen und rumänischen Artillerie beschossen, von den Grenadieren und der Brigade Cantili verfolgt, ward das Pferd Osmans durch einen Granatsplitter getödtet und er selbst am linken Fuß verwundet.

Der Marschall wurde in einem kleinen Hause auf dem rechten Ufer des

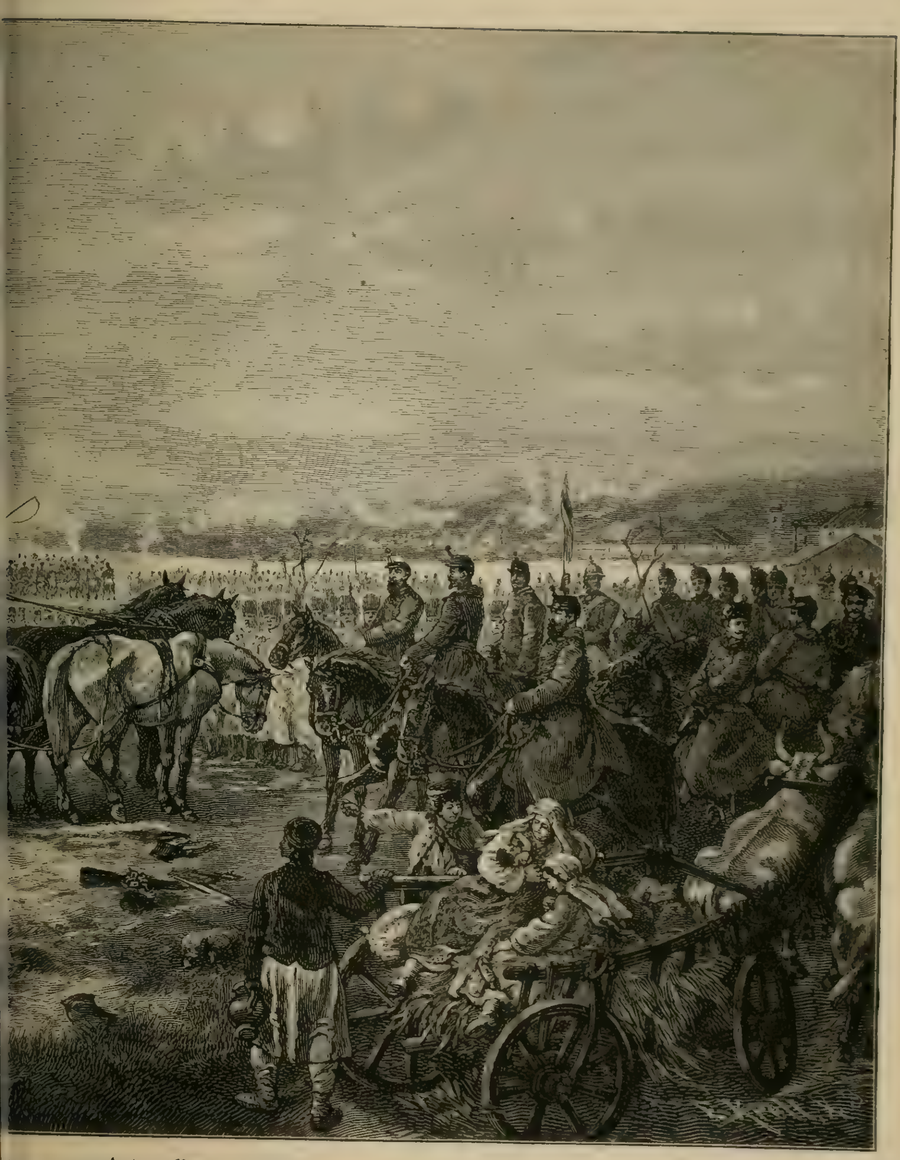
Wid verbunden und erfuhr dort von dem General Ganetzky daß er sich bedingungslos zu ergeben habe. Er sagte hierauf mit ächt orientalischer Fassung zu seinem Arzte: „Die Tage vergehen aber sie gleichen sich nicht“ und reichte dem russischen General schweigend seinen ihm vom Sultan geschenkten Ehren-Degen. Adil Pascha wurde mit der Capitulation beauftragt und die Entwaffnung und Abführung der Gefangenen begann sofort. Auf dem Wege von der Wid-Brücke nach der Stadt begegnete Fürst Karl dem Wagen in welchem Osman Pascha mit seinem Arzte saß. Es war ein ergreifender Moment als der Fürst dem Manne der Monate lang zwei Armeen in Schach gehalten hatte theilnehmend und seine Tapferkeit anerkennend die Hand reichte. Dem Großfürsten Nicolaus, der Osman bei derselben Gelegenheit sah, soll er gestanden haben daß er seit Monaten in Constantinopel seinen Abzug von Plewna beantragt habe, daß seine Vorschläge aber an den Beschlüssen des obersten Kriegsrathes gescheitert wären. Beide Heerführer konnten ihm übrigens um so aufrichtiger ihre Anerkennung zu Theil werden lassen, als Großfürst Nicolaus später erklärt hat, es hätte an einem Haare gehangen daß der Durchbruchversuch am 10. Dezember geglückt wäre und er sich hierbei auf das Zeugniß des Fürsten von Rumänien berief[1]). Doch selbst im Falle des Gelingens war die Armee Osman Paschas verloren, denn wie er später eingestand, war ihm der Marsch Gurkos nach Orkhanie unbekannt, sodaß der Großfürst nicht unrecht hat wenn er sagt daß Osman auf diese Weise „von Charybdis nach Scylla gekommen wäre“. Mit der Einnahme von Plewna wurden gefangen: außer dem Marschall Osman, der Divisions-General Adil, der Generalstabschef Tavik, der Genie-General Tevfik, der Artillerie-General Ahmed, ferner Alif Pascha, Sadyk Pascha, Tvir Omer Pascha, Hussein Tassi Pascha und Edhem Pascha, 128 höhere, 2000 Subaltern-Offiziere, 40 000 Mann Infanterie und Artillerie und 1200 Reiter. Die Sieger fanden im Ganzen nur 77 Kanonen vor. Der Verlust der Russen war nicht unbedeutend: sie hatten am 10. Dezember an Todten und Verwundeten 1672 Mann und sechszig Offiziere worunter ein General. Den Rumänen war es verhältnißmäßig besser ergangen. Am 11. Dezember zogen der Kaiser, der Großfürst und Fürst Karl feierlich in Plewna ein. Osman Pascha wurde vom Kaiser wegen seiner Tapferkeit belobt und erhielt aus dessen Hand seinen Degen zurück. Am 13. Dezember verlieh Alexander II. dem Fürsten Karl mittels eines überaus schmeichelhaften Schreibens den St. Andreasorden

1) S. La Guerre Russo-Turque d'après des documents inédits, in der Nouvelle Revue vom 1. und 15. Juni 1880. S. 774. Die betreffende Stelle lautet: „C'est seulement contre la troisième ligne, défendue par le régiment d'Astrakhan, qu' Osman-Pacha vit ses efforts se briser. Lui même était loin de compter sur un aussi prompt succès de ses premières attaques, car il avait donné à ses réserves l'ordre de ne se mettre en route que deux heures après le commencement de la bataille. Ce retard le perdit, en le privant de vingt mille soldats qui lui auraient permis de rompre aussi la troisième ligne russe et de gagner la chausseé de Sofia.



Begegnung des Fürsten Karl von

Nach dem Gemälde



:m verwundeten Osman Pascha.

'st, Königl. Palast.

mit Schwertern, die höchste russische Auszeichnung. Großfürst Nicolaus erhielt die gleichfalls seltene erste Klasse des St. Georgs-Ordens. Am 12. Dezember richtete Großfürst Nicolaus an den Fürsten Karl das nachstehende Schreiben:

Bogot, le 12. Decembre 1877.

Monseigneur,

Les opérations de l'Armée Russo-Roumaine contre Plevna ayant été couronnées d'un plein et éclatant succès, les troupes qui se trouvaient placées sous le commandement de V. A. vont recevoir d'autres destinations. Je me suis fait un devoir de les remercier par un Ordre du jour spécial que j'ai l'honneur de vous transmettre ci après, ainsi que celui qui ordonne la dissolution de l'armée d'investissements. Les résultats brillants qui viennent d'être obtenus près de Plevna sont dûs en grande partie à la cooperation de la brave Armée Roumaine, ainsi qu' à l'impulsion que les troupes alliées recevaient de leur Commandant immediat dont elles admiraient le Courage et le dévouement à son devoir de Soldat. Je me fais un plaisir tout particulier d'exprimer à V. A. ces sentiments ainsi que la satisfaction sincère que j'ai éprouvée à voir la confraternité d'armes entre les troupes Russes et Roumaines établie des liens nouveaux entre les deux peuples. Heureux d'avoir été mis à même d'apprécier à cette occasion les qualités éminentes que distinguées V. A. et la brave armée Roumaine, j'en garderai toujours un profond et ineffaçable souvenir. Veuillez agréer, Mgr l'expression des sentiments de haute consideration et d'attachement cordial avec lesquels j'ai l'honneur d'être de V. A.

le fidèle ami

Nicolas.

General Todleben sandte hierauf am 18. Januar 1878 dem Fürsten die Uebersetzung des dem Großfürsten übermittelten General-Rapportes über die Einnahme von Plewna, indem er auseinandersetzte daß derselbe eine Zusammenziehung der umfassenden Reihe von Berichten sei, welche dem Generalstabe von den Commandanten der Sektionen eingeliefert worden sind. „Er dürfte daher als ein letztes Echo des großen, unter dem Befehle Seiner Hoheit von den Truppen des Einschließungs-Corps vollbrachten Werkes betrachtet werden." „Le souvenir, hieß es dann weiter, en restera gravé dans mon coeur, inséparable des sentiments de haute estime et de dévouement sincère que Votre Altesse a su inspirer à tous ceux qui comme moi ont eu le bonheur de travailler à ses cotés." Kaiser Alexander war bereits in der zweiten Hälfte des Dezember nach Rußland abgereist und nahm am 19. von Jassy aus von dem Fürsten telegraphisch einen herzlichen Abschied.

Trotz der ungeheuren Verwirrung welche besonders in neuester Zeit durch

die trügerischen Lehren der Panslavisten in der Anschauungsweise der Russen entstanden ist, glauben wir daß die Mehrzahl der Gebildeten unter ihnen, gegenüber solchen durchaus freiwilligen Anerkennungen seitens der befugtesten Zeugen, die Auslassungen des Generals Kuropatkin in seinen von dem Major Krahmer ins Deutsche übersetzten „Kritischen Rückblicken auf den russisch-türkischen Krieg", einfach abgeschmackt finden wird. Er sagt daselbst S. 302: „Die Ernennung des Fürsten Karl zum gemeinschaftlichen Commandeur der russisch-rumänischen Truppen war in der That nur eine nominelle; der General Sotow verfügte vollständig über die russischen Truppen während der Fürst Karl nur die Operationen der rumänischen Truppen leitete. — — Eine solche Zweitheilung in den Commandoverhältnissen wirkte in trauriger Weise auf die Operationen bei Plewna ein. Der General Sotow betrachtete die Ernennung des Fürsten Karl als den Ausdruck eines Mißtrauens gegen sich und konnte dadurch gebunden die Operationen bei Plewna nicht mit einer solchen Energie leiten deren er wohl fähig gewesen wäre." Sich offenbar selbst widersprechend sagt General Kuropatkin: er war nicht mehr Herr derselben und deshalb darf man auch nicht ihm allein die Verantwortung für deren Mißglücken zuschreiben. Das Resultat war daß die wenn auch junge, aber doch von kriegerischem Geiste beseelte Armee von Seiten der russischen Truppen nicht das Vertrauen, die Anerkennung und Unterstützung fand welche allein eine feste Kameradschaft zwischen uns und den Rumänen schaffen, und einen edlen Wetteifer bei der Erreichung gemeinsamer Ziele hervorrufen konnten. Daher erschien der Nutzen welchen die Rumänen bei Plewna brachten bei Weitem geringer als er unter anderen Verhältnissen gewesen wäre." Welches Vertrauen überhaupt in diese Kritik zu setzen ist geht unter Anderem daraus hervor daß es im Texte Kuropatkins heißt: „Die Disposition für den Sturm auf Plewna (dem vom 11. September) war allein von dem General Sotow unterschrieben." Nun findet sich aber der Wortlaut der betreffenden Gefechtsordnung in dem bereits mehrfach angeführten Werke von Vacarescu S. 154—156 mit der Unterschrift Carol und der Gegenzeichnung des Chefs des Generalstabes General Sotow. Sie enthält die genauesten Vorschriften sowohl für die russischen wie für die rumänischen Truppentheile in 14 Punkten von denen der 14. lautet: „Drei Offiziere jedes Armeecorps werden dem Höchstcommandierenden als Ordonnanzoffiziere zur Verfügung gestellt." Die Wiedergabe dieses Punktes seitens Kuropatkins lautet: „Jedes Corps schickt mir (Sotow) drei berittene Offiziere." Wenn wir es hier mit einer willkürlichen Umschreibung seitens der Russen zu thun haben, so ändert dies schlechterdings nichts an dem vom Kaiser selbst dem Fürsten Karl übertragenen Obercommando. Im Uebrigen kommt General Todleben in den „Kritischen Rückblicken" noch schlechter fort als Fürst Karl und man wird bei dieser Gelegenheit unwillkürlich daran erinnert daß wie General v. Hartmann in seinen „Kritischen Versuchen" S. 59 bemerkt, der Widerwillen der Russen gegen Generale deutscher Abkunft schon bis zu Katharina II. hinaufreicht.

Nach der Auflösung des Belagerungs-Heeres wurde beschlossen daß die Rumänen, sowohl um ihr eigenes Gebiet vor Einfällen zu schützen, wie die linke Flanke der Russen zu decken, sich vorzugsweise in westlicher Richtung bis zur serbischen Grenze ausbreiten sollten, sodaß ihnen namentlich die Besetzung von Nicopoli und Rahowa, sowie die Aufgabe zufiel die Festung Widin zu erobern. Sie hatten sich außerdem aber auch noch über Giurgewo und Kalarasch ausgedehnt um die russischen Besatzungen von dort abzulösen. Dieses rumänische West-Corps wurde dem General Haralamb unterstellt. Am 21. Dezember brach der Winter mit einer solchen Gewalt herein daß sowohl die Truppen auf ihren Märschen, wie die Gefangenen unsägliche Leiden auszustehen hatten. Der Schneesturm kostete zahlreiche Opfer und der Fürst selbst mußte seine Rückkehr nach Bukarest um mehrere Tage verschieben, sodaß er erst am 27. Dezember dort unter Zujauchzen der gesammten Bevölkerung eintraf. Nachdem die Türken sich nach einer sechstägigen Beschießung von Lom-Palanka nach Widin zurückgezogen hatten, fiel diese Stadt in die Hände der Rumänen. Von der Besetzung einzelner Punkte durch kleinere türkische Detachements abgesehen, standen in letzterer Festung noch 12000 Mann, die von dem Divisions-General Izet Pascha befehligt und reichlich mit Vertheidigungs-Mitteln versehen waren. Nach mehrtägigem hartnäckigem Kampfe waren sämmtliche Außenwerke von Widin bereits von den Rumänen erobert und die Stadt selbst, neun Tage lang von 148 Geschützen bombardiert, so zerstört daß man die Ergebung jeden Augenblick erwarten konnte. Erst am 23. Februar, somit fast zwanzig Tage nach dem zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossenen Waffenstillstande, kam es zwischen Izet Pascha und dem Chef des rumänischen Generalstabes Oberst Falcoiano zu einem Uebereinkommen nach welchem den türkischen Truppen freier Abzug gestattet wurde. Auch der kleinen Festung Belgradjik wurden dieselben Vortheile gewährt.

Am 14. Dezember (vier Tage nach der Einnahme von Plewna) erklärte das in Folge seines jüngsten unglücklichen Feldzuges gegen die Türkei nur durch fremde Vermittlung vor harten Bedingungen bewahrte Serbien, der Pforte aufs Neue den Krieg. In seinem schon vom 13. datierten Aufruf an die Serben führte Fürst Milan als Vorwand an daß die Türken seine nach dem Frieden vom 28. Februar in ihre Heimath zurückgekehrten Landsleute, trotz der ihnen bewilligten Begnadigung, aufs Neue vergewaltigt hätten und daß die Pforte durch ihre Ränke die innere Sicherheit Serbiens bedrohe. Aber schon seit dem Monat September war die serbische Regierung nach längeren Unterhandlungen, mit Rußland handelseins geworden, sodaß Server Pascha als der serbische Agent ihm in Constantinopel die Kriegserklärung übergab erklärte daß er sie längst erwartet habe. So rechtfertigt sich denn auch bis zu einem gewissen Grade die verhältnißmäßig große Anzahl türkischer Truppen welche die Serben auf ihrem Marsche antrafen. Serbien hatte von Rußland zum Zweck dieser Hülfeleistung Geld genommen, sodaß ihm nach einem vor der Abreise des Kaisers Alexander nach Petersburg im Hauptquartier abge-

haltenen Kriegsrathe geradezu der Befehl zuging über Nisch und Pirot nach Sophia zu marschieren. Das stehende Heer Serbiens war so klein daß es für einen Krieg nicht in Betracht kommen konnte. Seine Miliz welche in ein erstes und zweites Aufgebot zerfiel, hatte (ohne das zweite Aufgebot) mit Zurechnung des stehenden Heeres 82 Bataillone und 35 Schwadronen und wurde etwas willkürlich auf über 70 000 Mann mit 30 000 Reitern und 250 Kanonen geschätzt. Dieses Heer war in fünf Corps, das von Timok (Oberst Horvatovitsch), das von der Morawa (Oberst Leschjanin), das vom Javor (Oberst Nikolitsch), das der Drina (General Alimpitsch) und das von der Schumadja (General Belimarkowitsch) getheilt. Außerdem war noch eine Reserve-Division und ein aus drei Bataillonen bestehendes Freiwilligen-Corps vorhanden. Durch die oben näher bezeichnete strategische Bewegung sollten die Serben den Rücken und den rechten Flügel der Russen decken. Am 19. Dezember bemächtigten sie sich durch Ueberraschung und nach kaum einstündigem Kampfe gegen ein Bataillon Nizams und eine Compagnie Tscherkessen, des wichtigen von diesen allein vertheidigten Passes von Sankt-Nicolaus. Zehn patriotische Bauern aus Ravno-Butschie hatten bei dieser Gelegenheit als Führer gedient [1]). Das Timok-Corps zog hierauf gegen Pirot und vereinigte sich bei Ak-Palanka nach achtstündigem Kampfe mit dem Corps von Schumadja. Am 28. Dezember eroberten die Serben nach zweitägigem Kampfe das befestigte Pirot, welches die Türken bevor sie abzogen in Brand steckten. Nach mehreren weiteren Erfolgen gegen die erklärlicherweise äußerst entmuthigten und numerisch schwächeren Türken wurde am 11. Januar auch Nisch erobert, obgleich die Türken sich bei dessen Vertheidigung tapfer gewehrt hatten. Das Hauptverdienst kam hier dem Schumadja- und Morawa-Corps zu. Die Capitulation wurde zwischen dem Commandanten des Morawa-Corps, Oberst Leschjanin einerseits und den Paschas Hallil Zia und Mehemed Raschid (der eine Commandant und der andere Präfekt von Nisch) abgeschlossen. Die Besatzung mußte die Waffen strecken war aber nicht kriegsgefangen, sondern mußte sich nur darein ergeben aus dem Operationskreise des serbischen Heeres entfernt zu werden. Auch wurden den Offizieren die Waffen gelassen.

Diese Eroberung war von bedeutender moralischer und politischer Wichtigkeit, denn die Türken waren seit 1386 mithin während fünf Jahrhunderten im Besitz dieser Festung geblieben. [2]) Die Beute war eine überaus reiche: 267 Kanonen, über 13 000 Gewehre, fast acht Millionen Patronen, 150 000 Oka Pulver u. s. w. fielen in die Hände der Sieger. Der Gesammtverlust der Serben betrug an Todten und Verwundeten noch keine 1000 Mann, worunter nur zwei Offiziere todt und sieben verwundet. Fürst Milan der die Operationen vor Nisch mindestens nominell geleitet hatte, hielt einen triumphieren-

---

1) Guerre de la Serbie contre la Turquie, de l'Etat-major Général de l'Armée serbe. Belgrad, 1879. Imprimerie de l'Etat. S. 9.

2) Vergleiche den sehr ins Einzelne gehenden Bericht des Generalstabes in dem soeben angeführten Werke. S. 36—65.

den Einzug in die fast ausschließlich von serbischen Christen bewohnte Stadt, theilte daselbst die ihm von dem Großfürsten Nicolaus zu diesem Zwecke eingesandten Georgen-Kreuze aus und sagte in seiner Anrede an die Soldaten: „Ich bin glücklich Euch im Innern einer Festung beglückwünschen zu können welche der König Duschan für seine berühmteste Stadt gehalten hat und die gleichzeitig der Schlüssel zu Alt-Serbien ist. Ich theile die Insignien eines militärischen Ordens unter Euch aus welche in Rußland nur den Tapfersten unter den Tapferen ertheilt werden. Glücklich bin ich sie Euch im Namen unsers mächtigen Protektors des Czaren-Befreiers geben zu können!"

Hafiz Pascha, der zum Entsatz von Nisch zu spät gekommen war, zog sich in der Richtung von Pristina zurück um die von Mitrovica nach Salonik führende Eisenbahn zu beschützen. Die Serben theilten die Streitkräfte mittels deren sie Nisch eingenommen hatten in zwei Theile, von denen die eine die Aufgabe hatte Hafiz Pascha von Novibazar abzuschneiden und die andere die ihn südlich von Pristina von beiden Seiten zu umgehen. So standen nach einem Zeitraum von fünf Jahrhunderten die Serben auf demselben Amselfelde unter Waffen, auf welchem der letzte Rest der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes an die Osmanen verloren gegangen war. Die Türken wurden vollständig geschlagen. Das siegreiche serbische Heer kam am 30. Januar vor Vrania an, nahm 1730 Türken, worunter den Pascha Razim und 48 Offiziere gefangen, während der Oberst Horvatowitsch sich der Eisenbahnstation Katschanik bemächtigte und bis zur Straße von Prizrend vordrang. Als die Serben auf dem Punkte standen Hafiz Pascha vollständig zu umzingeln traf die Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstandes ein.

Auf der montenegrinischen Seite hatten sich die Dinge gleichfalls sehr ungünstig für die Türkei gestaltet. Seit Abberufung Suleymans und des größten Theiles seines gegen Montenegro stehenden Heeres hatten die Montenegriner auf türkischem Gebiet Sieg auf Sieg erfochten. Sie hatten am 10. Januar Antivari, am 19. Dulcigno erobert und näherten sich Skutari um sich den längst erstrebten Zugang zum adriatischen Meere zu verschaffen. Auch ihren ferneren Operationen machte der Krieg ein Ende. In den übrigen von Christen bewohnten Provinzen der europäischen Türkei war es gleichfalls zu ernsten Erregungen gekommen und Griechenland mit welchem Creta sich aufs Neue vereinigen wollte wurde nur mit Mühe durch englische Drohungen vom Kriege zurückgehalten. Alle diese Ereignisse standen indessen an Bedeutung gegen den Vormarsch der Russen nach Adrianopel zurück, den wir nunmehr in seinen Hauptzügen darzustellen haben.

———

XXXXIX. Von Plewna nach San Stefano.

Die Türken in vollem Bewußtsein der über dem Reiche schwebenden Gefahr. Ersatz des bisherigen obersten Kriegsrathes in Constantinopel durch einen militärischen Hofrath. Absetzung des Kriegsministers Mustapha Pascha. Abreise Suleymans nach Constantinopel. Er räth dem Sultan sofort direkte Friedensunterhandlungen mit dem Zaren einzuleiten, während der Sultan ihn auffordert noch während eines Monats Stand zu halten, da eine Kriegserklärung Englands an Rußland bevorstehe. Einwände Suleymans und Geständnisse des Sultans. Suleyman wird zu all' seinen bisherigen Stellungen auch das Commando über den ganzen Länderstrich bis zur griechischen Grenze ertheilt. Seine Ankunft in Adrianopel. Meinungsverschiedenheiten über die weiteren Operationen im russischen Generalstabe. Kriegsrath in welchem der Winterfeldzug über den Balkan in zwei Hauptrichtungen beschlossen wird. Gurkos Einzug in Sofia. Radetzkys Sieg am Schipka-Paß. Der Kriegsminister Reuf Pascha wird mit einem Waffenstillstands-Vorschlage beauftragt. Dispositionen hierüber seitens der russischen Centralgewalt. Ankunft der türkischen Bevollmächtigten im russischen Hauptquartier. Die Stellung des Großfürsten Nicolaus zu den Friedensunterhandlungen. Vormarsch Gurkos gegen Philippopel. Dreitägige Schlacht daselbst. Berichte Gurkos über seine Operationen seit dem 6. Januar. Conferenz des Großfürsten mit den türkischen Bevollmächtigten. Das russische Hauptquartier wird nach Adrianopel verlegt. Eintreffen bestimmter Instruktionen aus St. Petersburg. Das Instrument über die Grundbedingungen des Friedens vom 31. Januar und der Waffenstillstand vom gleichen Datum. Die Haltung Englands angesichts der Kriegsereignisse. Diplomatischer Gegenzug Gortschakows. Vordringen der Russen bis zu den Thoren von Constantinopel. Der Präliminar-Vertrag von San Stefano.

Alle in einer weitläufigen Correspondenz enthaltenen Pläne und Gegenpläne die zwischen Suleyman, Mehemed Ali und den Central-Behörden ausgewechselt worden waren und bei denen beiläufig gesagt auch gutgemeinte östreichische Winke mit unterliefen, hatten die Einnahme Plewnas nicht verhindern können. Am Tage der Capitulation selbst hatten Saïd, erster Sekretär des Sultans und Reuf, Suleyman Pascha in vollster Kenntniß der Sachlage geschrieben: „Es leuchtet ein daß der Feind von heute ab mit allen seinen Kräften über den Balkan vorschreiten und nach Adrianopel und selbst weiter marschieren wird, ohne die Vermittlung der Mächte abzuwarten und ohne uns Zeit zu geben unsere Kräfte zu erneuern und wieder flott zu machen. Wenn (was Gott verhüten wolle) dieses Vorhaben dem Feinde gelingt, so würden das Reich und die islamitische Nation in ihren Grundvesten erschüttert sein. Aus den Mittheilungen des Befehlshabers unseres Armeecorps in Sofia geht hervor daß diese ausschließlich aus Mustahfiz (Landsturm) zusammengesetzten Truppen, deren größter Theil zu desertieren bereit ist, unfähig sind den kriegs-

gewohnten und wohlbewaffneten Heeren des Feindes zu widerstehen.“ Am 28. November war die Verwirrung in Constantinopel so groß daß der oft-erwähnte oberste Kriegsrath aufgelöst und durch einen Hofrath ersetzt wurde, der aus dem Divisions-General Mahmud Pascha als Präsidenten, den Divisions-



Reuf Pascha.

Generalen Nedjib, Ali Nizami, dem Brigade-General Edhem und dem Generalstabs-Oberstlieutenant Essad-Bey als Mitgliedern bestand. Nach dem Zeugnisse Suleymans hatte keiner dieser Offiziere je im Feuer gestanden. Der auf solche Weise schon halb in Ungnade gefallene Schwager des Sultans Mahmud-Djelal-Eddin, der ein Beschützer Suleymans gewesen war, hatte übrigens diesem gegen-

über schon früher der eigenen Beklemmung die er in dem von ihm präsidierten Kriegsrathe fühlte, mit den Worten Luft gemacht: „was wollen Sie mit Leuten anfangen welche die Moskowiter nie gesehen haben und deshalb ihre eigene Lage verkennen?“ Der Kriegsminister Mustapha Pascha war bereits am 10. Dezember mithin zwei Tage vor der Capitulation abgesetzt worden, weil letztere in sicherer Aussicht stand und er es gewesen sein soll der in erster Linie zum Ausharren vor Plewna gerathen hatte. Da Reuf Pascha ihn ersetzte und Suleyman diesen als seinen Erzfeind betrachtete, stand er auf dem Punkte seine Entlassung zu geben, wich vorläufig aber den Vorstellungen des Sultans und des Großveziers. Nachdem er am 12. Dezember tapfer aber ohne Erfolg bei Metschka gegen den russischen Thronfolger gefochten hatte, telegraphierte er am 14. nach Constantinopel daß er sich über Sofia dorthin begeben wolle, um dem Sultan und der Centralgewalt seine Ansichten vorzutragen. Anfänglich zu dieser Reise ermächtigt und bereits in Varna angelangt, wo er das öſtreichische Postboot benutzen wollte, erhielt er Gegenbefehl von dem Großvezier und von Reuf Pascha, die ihm vorschrieben über den Balkan nach Sofia zu gehen, schiffte sich trotzdem aber auf dem Kriegsschiff Sultanieh ein, indem er vier Bataillone Infanterie und eine Batterie mit sich führte. Der Sultan empfing ihn zwar sehr gnädig, aber in Folge von Verläumdungen die ihn glauben machten daß Suleyman mit vier Bataillonen gekommen sei um eine Revolution ins Werk zu setzen, gab der Sultan ihm Befehl Constantinopel noch denselben Abend zu verlassen. Mit großer Mühe wurde ihm gestattet wenigstens eine Nacht bei seiner Familie zuzubringen. Von seiner Unterhaltung mit dem Sultan hat Suleyman eine Aufzeichnung hinterlassen, die einen merkwürdigen Beitrag zur Geschichte jener Krisis des Osmanischen Reiches liefert. „Als Plewna uns verloren ging,“ sagte er, „und wir so des besten Theiles unserer regelmäßigen Truppen verlustig wurden, konnte die Fortsetzung des Krieges nur zur Folge haben uns in eine große Gefahr zu versetzen. Der Zar ist noch in Rumelien. Schicken Sie mich, Ihren Diener, oder Mahmud-Djelal-Eddin oder irgend eine andere Vertrauensperson zu ihm und schließen Sie unter jeder Bedingung Frieden. Auf diese Weise wird man vielleicht den Marsch der Russen verhindern und viele Städte vor Verwüstung und vor dem Ruine bewahren.“ Der Sultan antwortete hierauf: „Wenden Sie Alles an um die Russen noch während eines Monats an dem Uebergang über den Balkan zu verhindern, Sir Layard erklärt mir, es aus dem Munde Lord Beaconsfields haltend, daß England Ende dieses Monats Rußland den Krieg erklären wird. Die Vorbereitungen werden mit dem größten Geheimnisse und hinter dem Rücken Lord Derbys selbst getroffen.“ Suleyman erwiederte: „Wenn England auch heute diesen Krieg erklärt, so wird mehr als ein Monat vergehen bevor es uns Truppen zur Hülfe senden kann. Bis dahin werden die Russen an den Thoren Constantinopels stehen. Nach der Ansicht Ihres Dieners bleibt nichts übrig als den Frieden direkt ohne

Dazwischentreten europäischer Mächte zu schließen. Wenn die Frage in die Hände der Europäer gelegt wird, so werden England, Oestreich und Italien versuchen von diesen Wirren Nutzen zu ziehn. Gehen die Russen dann noch weiter, so werden die Griechen sich erheben, den Krieg erklären und die Grenze überschreiten. Es ist besser jetzt mit den Russen, selbst unter harten Bedingungen zu unterhandeln, anstatt später gezwungen zu sein Jedem seinen Antheil nehmen zu lassen." Suleyman sagte auch: „Als der Krieg noch nicht erklärt war setzte ich Eurer Majestät eines Abends auseinander: Man giebt an daß wir 600 000 Soldaten hätten[1]), aber diese Anzahl besteht nicht aus ausgebildeten Soldaten. In sieben oder acht Jahren, wenn es Gott gefällt, können sie Dank der Sorgfalt Eurer Majestät solche werden. Die Anzahl derer die jetzt diesen Namen verdienen beläuft sich nur auf 100 000. Damit können wir die russische Armee, die stark, regelmäßig und gut organisiert ist, nicht bekämpfen. Auch haben wir noch kein Train- und Transport-Regiment, keine Eisenbahn- und Telegraphen-Compagnien und zu alledem kommt daß es uns an Offizieren fehlt um 600 000 Mann zu befehligen." Der Sultan erinnerte sich dessen und gestand, daß auch er kein Anhänger des Krieges war; dieser sei durch die Initiative Midhat Paschas erklärt worden. Er hätte alle Anstrengungen gemacht um Redif Pascha zu einer Bekämpfung der Argumente Midhats zu bewegen; Redif aber hätte geantwortet daß er „weder die Verantwortlichkeit für den Krieg noch für den Frieden übernehmen wolle." Als ob man das Opfer mit Kränzen belasten wollte, ertheilte der Sultan, welcher zu dem Oberbefehl über die rumelischen Armeeen früher schon die über die Donau-Armee hinzugefügt hatte, Suleyman auch noch das Commando über die Heere in Bosnien, der Herzegowina, Skutari, Albanien und des ganzen Länderstriches bis zur griechischen Grenze, so daß der neu ernannte Hofkriegsrath gewissermaßen außer Verantwortlichkeit bleiben sollte. Am 21. Dezember kam Suleyman tief entmuthigt und in der Ueberzeugung daß er trotz der erhaltenen Auszeichnungen das Vertrauen des Sultans nicht mehr besitze in Adrianopel an, wo er bestätigte daß die Festungswerke sich nicht in Vertheidigungs-Zustand befanden. Er berief hierauf Abid Pascha der an den Festungswerken von Rustschuk gearbeitet hatte und beauftragte ihn mit den betreffenden Werken.

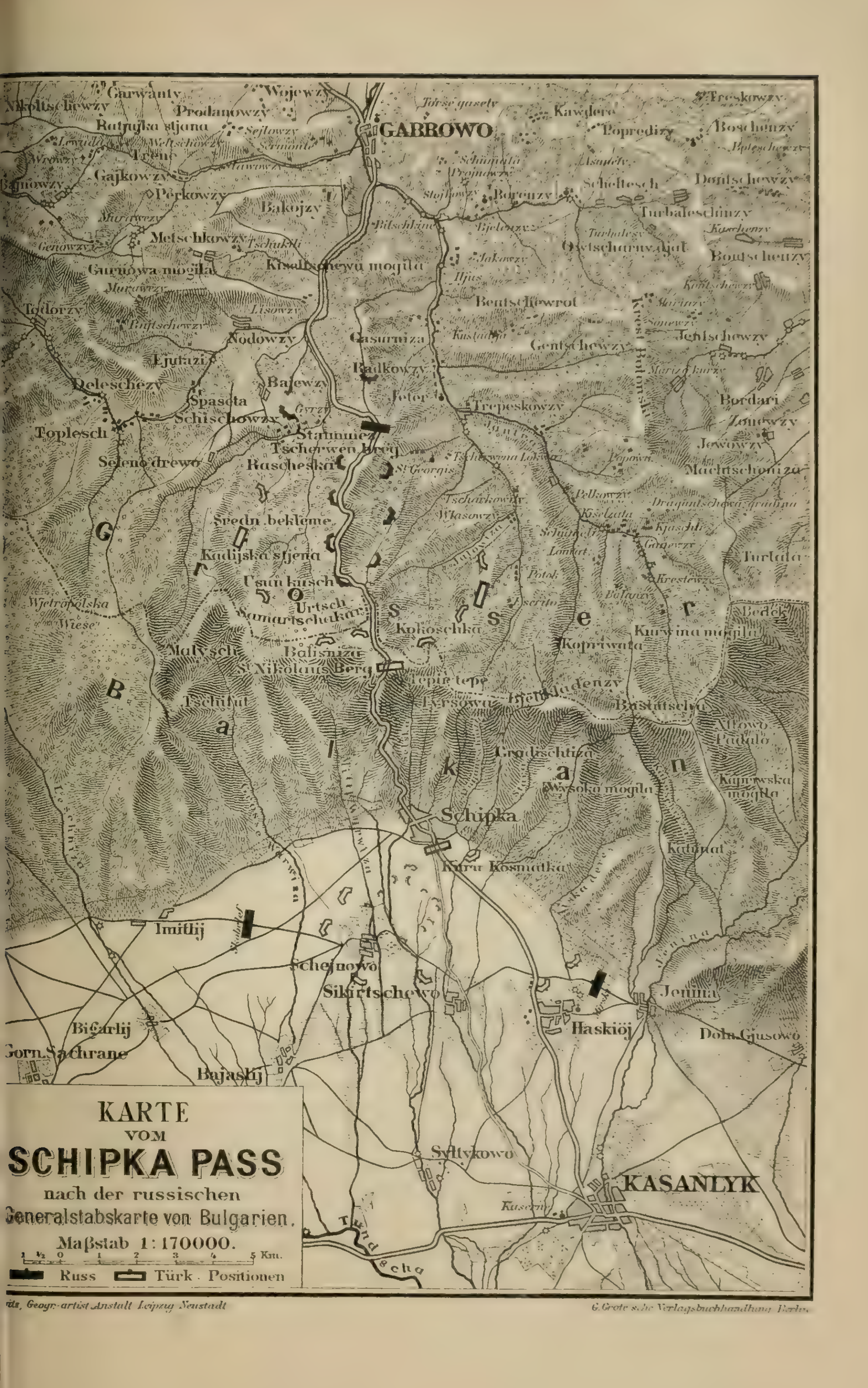
Das von Suleyman vorausgesehene Verhängniß sollte sich nur allzubald erfüllen. Nach der Einnahme von Plewna waren die Ansichten der Führer des russischen Heeres getheilt: die einen waren angesichts des strengen Winters für einen Aufschub des Feldzuges bis zum nächsten Frühjahr, die anderen im Gegentheil für eine ununterbrochene Fortsetzung desselben, unter Ueberwindung der größten Schwierigkeiten und unter Nichtachtung aller Opfer. Selbst in Berlin scheint man einen Winterfeldzug über den Balkan für gewagt gehalten zu haben und auch General von Todleben hatte sich in dem vor der Abreise des Kaisers

1) Wie wir uns erinnern, gab unter anderen das bereits erwähnte Werk von Zboinski Uebertreibungen derart Ausdruck.

Alexander nach St. Petersburg abgehaltenen Kriegsrathe für Aufschub des Balkan-Ueberganges bis zum Monat Mai ausgesprochen. Großfürst Nicolaus war im Gegentheil der Ueberzeugung daß das Verbleiben des russischen Heeres in Bulgarien während des Winters, welcher die Verbindungsmittel mit dem jenseitigen Donauufer unterbrechen würde, große Bedenken habe und daß es vor allen Dingen darauf ankomme der Türkei keine Zeit zur Erholung zu lassen. Es wurde endgültig beschlossen den Marsch nach Adrianopel in zwei Hauptrichtungen, nämlich über den Schipka-Paß und den Etropol-Balkan ausführen zu lassen. Während der Uebergang über den Schipka-Paß die Straße nach Adrianopel eröffnete, bot der über den Etropol-Balkan den Vortheil den Serben die Hand zu reichen, Sofia und Philippopel zu besetzen und den Türken in den Rücken zu fallen. So wurde die dritte Garde-Division und das neunte Corps (ohne seine Kavallerie) zur Verstärkung des mit dem Etropol-Uebergange betrauten im Ganzen etwa 75 000 Mann starken Heeres des Generals Gurko nach Orkanie geschickt. Von dem vierten Corps wurde ein Theil nach Selwi, ein Theil nach Gabrowo abgezweigt um das für Schipka bestimmte Heer Radetzkys zu verstärken. Das gleichfalls nach Gabrowo geschickte Grenadier-Corps bildete die allgemeine Reserve.

Die Armee Gurkos, die man jetzt auch die Westarmee nannte, zerfiel wiederum in drei Colonnen die von den Generalen Kataleï, Weliaminoff und Dandeville geführt wurden. Vor Arab-Konack standen die Generale Prinz Oldenburg und Schuwalow mit 26 Bataillonen und 52 Kanonen. Die Truppen hatten sich bei starker Kälte und Schneegestöber zum Theil ihre Wege erst zu bahnen, was um so schwieriger war als dies, um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht zu erwecken, in möglichster Stille geschehen mußte. Die Hauptcolonne brauchte nicht weniger als sechs Tage um 16 Werst zurückzulegen. Auch die Nebencolonnen hatten große Beschwerden und Menschenverluste zu ertragen. Am 1. Januar eroberte Gurko, nachdem er Tags zuvor den Feind bei dem Dorfe Taschhösen geschlagen hatte, den befestigten Paß von Arab-Konack und am 4. Januar zog er nach mehreren weiteren kleinen Gefechten siegreich in Sofia ein, wo er ungeheure Kriegsvorräthe vorfand. Am 11. Januar besetzte Gurko in der Richtung von Philippopel Ichtiman und am 13. Tatar-Basardschik.

Bei der Nachricht von dem Einzuge Gurkos in Sofia erhielt Radetzky sofort Befehl die Offensive gegen die Türken am Schipka-Paß zu ergreifen. Die Streitmacht Radetzkys war noch durch das Detachement des Generals Skobelew verstärkt worden und belief sich auf etwa 60 000 Mann. Um den Türken das Hauptobjekt des Angriffes zu verbergen und sie anderwärts zu beschäftigen, hatte General Kartzoff Befehl erhalten einen Durchbruch des Trojan-Passes zu versuchen und General Dellinhausen wurde seinerseits mit Demonstrationen bei Akhmetli, Tvarditza und Khain-Koï beauftragt. Der fast für unmöglich gehaltene Uebergang des Trojan-Passes gelang trotz der sibirischen Kälte, so daß General Karzow die Türken vertreibend, am 9. Januar Sopot und Karlowo besetzte. Radetzky der im Ganzen kein Anhänger der toll-



G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

kühnen Taktik des Großfürsten Nicolaus war, hatte die Beobachtung gemacht daß zwei neben der Hauptstraße von Schipka laufende Wege von den Türken unbesetzt gelassen waren und beschloß daher Seitencolonnen über dieselben abzusenden und den Feind solchergestalt umgehen zu lassen. Die rechte Colonne unter General Skobelew stand bei Zelendrovo; die linke unter dem General Fürsten Sviatopolk-Myrski bei Travna. Beide Colonnen langten nach durch mörderisches Wetter eingetretenen Verspätigungen am 7. Januar, Skobelew bei Senowo und Mirski bei Janina, südlich vom Schipka an. Radetzky der vom Berge St. Nicolaus aus das russische Centrum befehligte, überzeugte sich daß die Colonne des Fürsten Mirski isoliert war und beschloß daher am 9. Januar den Frontangriff von der großen Schipkaer Straße her. Glänzend seitens der zweiten Brigade der 14. Divisionen ausgeführt, kostete er nicht weniger als 1700 Mann und die Hälfte der Offiziere, aber er entschied das ganze gewagte Unternehmen, denn er gestattete den Seitencolonnen das türkische Heer immer fester zu umschließen. Vessel Pascha, dessen Truppen namentlich bei Erscheinen Skobelews zu weichen anfingen, der aber noch 22 Bataillone gegen die 14. Division Radetzkys stehen hatte, versuchte keinen Durchbruch, sondern ließ, indem er sich für völlig umgangen hielt, die weiße Fahne aufpflanzen. So fiel mit der wichtigen Stellung am Schipka-Paß das letzte bedeutende Heer der Osmanen. 32 000 Mann worunter 4 Paschas, 80 höhere und 280 Sulbaltern-Offiziere wurden gefangen, 103 Kanonen erbeutet und eine bedeutende Masse von Gewehren und Proviant aller Art erobert. Die Türken, die sich zum Theil tapfer wehrten, hatten nicht weniger als 6000 Mann verwundet oder todt. Aber auch die Verluste der Russen waren bedeutend. Die Colonne des Fürsten Mirski hatte 70 Offiziere und 2030 Mann verloren, die Skobelews 43 Offiziere und 1344 Mann. Dieser Ausgang würde vielleicht ein anderer geworden sein, wenn Suleyman seine Streitkräfte, etwa 50 000 Mann, mit denen Vessel Paschas am Schipka-Paß vereinigt hätte, anstatt wie man dies in Constantinopel beschloß, zu Schakir Pascha zu stoßen der dem General Gurko entgegentreten sollte.

Großfürst Nicolaus hatte sich mit seinem Generalstabe dem Kriegsschauplatze genähert und war am 7. Januar in Lowtscha eingetroffen. Nachdem er über die Ausführung des tollkühnen Planes eine Zeit lang in große Unruhe versetzt worden war und nachdem die erst am Morgen des 9. angekommene Nachricht eine Unterbrechung des zwölfstündigen Kampfes seitens des Fürsten Mirski angezeigt hatte, während man von der Colonne Skobelew schlechterdings nichts wußte, brachte endlich an demselben Abend der Oberst Dschingiskhan, der ein Nachkomme des Eroberers, dem Telegraphendienste im Hauptquartier vorstand, das Beglückwünschungs-Telegramm Radetzkys, welches die Gefangennahme der Armee Vessel Paschas ankündigte. Diese berauschende Nachricht änderte sofort den bisherigen Plan des Generalstabes. Anstatt sich in Kasanlik zu verschanzen und Gurko die Hand zu reichen, suchte man nunmehr direkt die nach Adrianopel führende Eisenbahn zu gewinnen und das türkische Heer in

zwei Theile zu theilen, von denen der bei Philippopel stehende in das Rhodope-Gebirge zurückgeworfen werden sollte.

In Constantinopel hatte man von der Eroberung des Schipka-Passes früher Nachricht als im russischen Hauptquartier, so daß der Sultan noch am 9. Januar selbst den Kriegsminister Reuf Pascha beauftragte einen Waffenstillstand zu beantragen. Obgleich längst bestimmt war daß Rußland keinen Waffenstillstand ohne vorherige Unterschrift von Friedenspräliminarien gewähren würde, telegraphierte der Großfürst an den Kaiser und bat ihn um ausführliche Instruktionen. Der Kaiser hatte ihn zwar mündlich zur Unterhandlung ermächtigt, aber bis zur Stunde waren, höchst wahrscheinlich von dem Fürsten Gortschakow verhindert, die schriftlichen Vollmachten die schlechterdings nicht zu umgehen waren, nicht eingetroffen. Am 11. Januar langte die Nachricht aus Petersburg an daß ein Courier die Vollmachten überbringe, gleichzeitig aber auch die Weisung daß die militärischen Maßregeln während der Unterhandlungen nicht auszusetzen seien. Der ganze Friedensantrag kam der russischen Central-Gewalt entschieden verfrüht, da sie Interesse hatte bei Stellung der Friedensbedingungen so viel feindliches Land wie möglich inne zu haben und so nahe sie nur immer konnte vor Constantinopel zu stehen. Auch eine direkte Depesche des Sultans an den Kaiser vermochte den Schachzug nicht zu hindern: den Großfürsten im Sinne der möglichsten Beschleunigung des weiteren Vormarsches anzuweisen und ihn vor allen Dingen zu warnen den türkischen Bevollmächtigten die Friedensbedingungen ohne Weiteres mitzutheilen, damit England sie nicht zu frühzeitig erfahre. Als Reuf Pascha bat ihm von den Friedensbedingungen telegraphisch Kenntniß zu geben, erhielt er zur Antwort diese Mittheilung könne nur an die zur Annahme derselben von der Pforte Bevollmächtigten gemacht werden. Das russische Hauptquartier wurde inzwischen nach Kasanlik vorgeschoben, wo die türkischen Bevollmächtigten Server Pascha und Namyk Pascha am 19. Januar ankamen. Gleichzeitig mit diesen türkischen Staatsmännern traf eine Depesche vom Fürsten Gortschakow ein, die als eine hervorragende Leistung byzantinischer Staatskunst angesehen werden kann, da sie dem Großfürsten den Rath ertheilte, zur Gewinnung von Zeit, den Türken nicht zu sagen was Rußland fordert, sondern sie zu fragen was sie Rußland bieten. Es mag dahin gestellt sein ob dieses so sonderbare Ansinnen von dem Fürsten Gortschakow durch die Erklärung hinreichend begründet war daß Kaiser Alexander, vor Mittheilung seiner Bedingungen an die Türken, erst Antwort auf die den Kaisern Wilhelm und Franz Joseph darüber vertraulich gemachten Eröffnungen abwarten wollte. Selbst im Falle der Mißbilligung von jenen Seiten würde ja Rußland immer noch Zeit zur Milderung seiner Bedingungen gehabt haben.

Dem Großfürsten Nicolaus gereicht es, was man später auch über seine unläugbaren Schwächen gesagt haben mag, zur Ehre daß es seiner mehr soldatischen als diplomatisierenden Natur widerstrebte den Feind in solcher Weise auf die Folterbank zu spannen. Schließlich redete er sich aber, um nicht aus

der Rolle zu fallen, doch ein daß die Türken immer noch auf englische Hülfe rechneten und deshalb die Unterhandlungen selbst in die Länge zogen. Während Server Pascha dem mit den Verhandlungen beauftragten Herrn von Nelidow gegenüber alle Schuld auf den Grafen Ignatiew warf, zeigte sich Namyk Pascha ruhiger und gefaßter. Er bat Herrn von Nelidow dem Großfürsten zu sagen er sei ein guter Bekannter seines Vaters und seiner Mutter gewesen. Jetzt sei er ein alter Mann und mehr noch als durch das Alter durch den Schmerz gebrochen sein unglückliches Vaterland so grausam heimgesucht und sich selbst zu so traurigen Pflichten verurtheilt zu sehen: er bäte ihn nicht unbarmherzig zu sein." Am 20. fand die Zusammenkunft zwischen dem Großfürsten und den türkischen Bevollmächtigten statt. Unbekümmert um die Instruktionen Gortschakows, war er entschlossen die Friedensbedingungen mitzutheilen und zwar um so mehr als er, bei der Schnelligkeit des Marsches der russischen Reiterei, im Falle einer weiteren Verzögerung, ein Vordringen bis gegen Constantinopel fürchtete, während der russische Generalstab dies ohne die Besetzung von Gallipoli, welche der Kaiser Englands wegen streng untersagt hatte, für unräthlich hielt.

Gurko war nachdem er in Sofia eine genügende Besatzung zurückgelassen hatte in vier Colonnen gegen Philippopel vorgedrungen. Die Rechte unter General Weliaminoff ging über Samakovo, die des rechten Centrums unter Graf Schuwalow II. über Ichtiman und den Trojans-Paß, die des linken Centrums unter General Schilder-Schuldner über das Thal von Topolnitza und die des linken Flügels unter Krüdener über Metschka und Otlukioï. Die unter Suleyman Pascha stehenden Türken hatten sich nach dem Verluste des Schipka-Passes in zwei Abtheilungen gegen Philippopel zurückgezogen, während die stärkere Abtheilung unter Suleyman selbst, da sie die direkte Straße nahm den Russen entging, gerieth die zweite die über Samakovo gegangen war, in der Nähe von Philippopel in einen dreitägigen Kampf, in welchem die Russen Sieger blieben und so das Heer Suleymans in zwei Theile zerschnitten. Dieser glänzende Feldzug Gurkos wird am Besten durch nachfolgende Stellen aus seinem Berichte an den Großfürsten Nicolaus beleuchtet. „Folgendes," sagt er, „sind die von meinem Armeecorps während der Periode vom 6. Januar zum 1. Februar erreichten Ergebnisse. In erster Linie die Niederlage des hundert Tabors starken Heeres von Suleyman Pascha, von denen fast die Hälfte in den Bergen südlich von Tatar-Basardschik und der Chaussee von Philippopel zersprengt worden ist und von denen die andere, auf die Straße von Adrianopel gedrängt, gezwungen wurde die Flucht jenseits Despotodagh (des Rhodope-Gebirgs) nach dem Meere hin zu nehmen. Das Heer Suleymans das mehrere tausend Mann und über 2000 Gefangene verloren, hat fast seine ganze Artillerie, 114 Kanonen von denen 96 im Kampfe erobert wurden, sowie zahlreiche Munitionszüge u. s. w. in unseren Händen gelassen. Die Niederlage dieses türkischen Heeres, der letzten Hülfsquelle der Türkei jenseits des Balkans nach der Schlacht von Schipka und die Thatsache daß es über Adrianopel hinaus geworfen worden ist, indem es die starken Befestigungen dieses

Platzes ohne Vertheidigung ließ, gestatteten mir schnell und ohne Hindernisse den mir von Eurer Kaiserlichen Hoheit ertheilten Befehl auszuführen Adrianopel, welches bereits von einem fliegenden Kavallerie-Detachement besetzt war, zu erreichen.[1] Diese Ergebnisse wurden mit verhältnißmäßig geringen Opfern erlangt: das von mir befehligte Corps hatte während der angedeuteten Periode sieben Offiziere und 220 Mann todt und 26 Offiziere und 980 Mann verwundet. — — — Am 14. Januar erreichte die Central-Colonne des Grafen Schuwalow die im Rückzug begriffene und bereits concentrierte Armee Suleymans. Der Entschluß des Grafen Schuwalow trotz einer Kälte von sechs Grad die mit Eis bedeckte Maritza zu überschreiten, die glänzende Ausführung dieser Operation durch die Jäger und durch das Garde-Regiment Paul, das Auftreten unserer Kavallerie an demselben Tage unter den Mauern von Philippopel: das waren die Operationen durch welche die vom 15. 16. und 17. Januar eröffnet wurden und welche mit der vollständigen Niederlage Suleyman Paschas endigten. — — — Meine Truppen haben die 180 Werst zwischen Philippopel und Adrianopel in sechs Tagen zurückgelegt; vom 6. bis zum 27. Januar sind sie von Sofia ab 350 Werst marschiert. — — Dabei haben sie für acht Tage Provision und Hunderte von Patronen auf dem Rücken getragen, so daß ich mich um die Equipagen nicht zu bekümmern hatte. Auf den Bergen haben sie die ganze Artillerie transportiert und so konnte ich mit meinen Kanonen in die Ebene hinabsteigen und den Feind erreichen. Gurko kam bei dieser Gelegenheit zu dem originellen Schluß daß der Sieg in den Beinen liegt. Ausdrücklich bemerkt zu werden verdient daß die offiziellen russischen Berichte in Betreff genauer Angaben des Effektiv-Bestandes und der sanitären Verhältnisse der den Thoren Constantinopels sich nähernden Heere viel zu wünschen übrig lassen.[2] Der hartgeprüfte Suleyman wurde schließlich vor ein Kriegsgericht gestellt und nach einem mehrmals unterbrochenen Prozesse zur Degradation und zur Verbannung verurtheilt.[3]

In der ersten Zusammenkunft, die am 20. Januar 1878 zwischen dem Großfürsten und den türkischen Bevollmächtigten stattfand, fragte ersterer, um

---

1) Nach einem Geständnisse des Großfürsten Nicolaus waren die Festungswerke von Adrianopel so bedeutend daß wenn die Türken dort eine Belagerung ausgehalten hätten, sie den Feind wenigstens so lange wie in Plewna hätten aufhalten können. Mehemed-Ali war zum Commandanten dieser Stellung ernannt worden und der Kern der Besatzung sollte durch 23 Bataillone Osman Paschas (nicht des von Plewna) gebildet werden Der Gouverneur von Adrianopel Ejub-Pascha habe aber das Signal zur Flucht gegeben, nachdem er das Pulvermagazin in die Luft gesprengt hatte und Mehemed-Ali sei ihm gefolgt.

2) Die einschläglichen Verhältnisse sind in neuester Zeit durch den „Bericht des Reichscontroleurs über die Armee-Verwaltung" in der Schrift: „Lose Blätter aus dem geheimen Archive der Russischen Regierung," Leipzig 1882 grell beleuchtet worden. Auch der Großfürst selbst gesteht in seinen Enthüllungen in der Revue nouvelle vom 15. Juni 1880 ein, daß große Unordnungen im Intendantur-Dienst zu Tage gekommen sind.

3) S. Suleyman Pacha et son Procès par Faust Lurion. Paris à la Direction du Spectateur militaire. 1884.

gegen die kaiserlichen Instruktionen sich keinen förmlichen Verstoß zukommen zu lassen, was sie für Vorschläge mitbrächten, worauf Namyk Pascha sehr taktvoll antwortete der Sultan hätte sie beide beauftragt ihm zu sagen daß er sich der Großmuth des Kaisers von Rußland unterwerfe. Es geschah dies indeß langsamer als man nach solcher Erklärung hoffen konnte und zwar trotz der niederschmetternden Nachricht von dem Falle von Adrianopel, in Folge dessen der Großfürst einige Tage später sein Hauptquartier dorthin verlegte. Die Bevollmächtigten baten um Erlaubniß neue Instruktionen aus Constantinopel einzuholen. Während dies geschah hielt der Großfürst seinerseits um Verhaltungs-Maßregeln für den Fall an daß die englische Flotte sich Constantinopel nähert. Er war seinerseits, da die Türken die Friedensbedingungen nicht sofort annahmen, für die Besetzung von Gallipoli und überhaupt für die Beendigung der türkischen Herrschaft in Constantinopel. Wegen der Schwierigkeit der telegraphischen Verbindung, vielleicht aber auch aus politischen Gründen, gelangte die hierauf am 24. von Petersburg abgegangene Antwort erst am 29. im Hauptquartier an. Inzwischen aber hatten die Bevollmächtigten schon am 27. die Ermächtigung erhalten auf jegliche Friedensbedingung einzugehen, während die Antwort aus Petersburg so lautete daß wenn sie innerhalb drei Tagen ihren Widerstand nicht aufgegeben hätten, der Vormarsch gegen Constantinopel beginnen, doch das Einrücken daselbst nur im Falle von ernsten Unruhen stattfinden sollte. Gallipoli dürfe aber in keinem Falle besetzt werden. Diese Instruktionen wurden indessen später im Sinne einer größeren Freiheit für den Höchstcommandierenden und mit weniger Rücksicht für England ergänzt. Nach einem von hoher Stelle kommenden Aufschlusse hätten sie dahin gelautet: „Si les Anglais se conduisent pacifiquement, les considerer comme des alliés venus pour aider au maintien de l'ordre; s'ils agissent en ennemies, les traiter de même.“

Das erste Uebereinkommen zwischen Rußland und der Türkei bestand aus einem von dem Großfürsten, Server und Namyk Pascha am 31. Januar unterzeichneten Protokoll, welches die wesentlichsten Friedensbedingungen (aber noch keineswegs die weitläufigen Präliminarien) enthielt. Nach demselben sollte Bulgarien in den durch die Mehrzahl seiner Bevölkerung bestimmten Grenzen, welche in keinem Falle enger als die in der Conferenz von Constantinopel bestimmten sein dürfen, ein autonomes, tributzahlendes Fürstenthum mit christlich-nationaler Regierung und einer eingeborenen Miliz werden, in welcher kein osmanisches Heer stehen darf. Die Unabhängigkeit Montenegros wird anerkannt und bestimmt daß es durch die von ihm eroberten Ländertheile vergrößert werden soll. Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens und Serbiens. Ersterem wird eine hinreichende territoriale Entschädigung, letzterem eine Berichtigung der Grenze zugesichert. Bosnien und Herzegowina erhalten eine autonome Verwaltung; auch in den anderen christlichen Provinzen der europäischen Türkei sollen ähnliche Reformen hergestellt werden. Die Pforte verpflichtet sich Rußland für die Kriegskosten und Verluste die es sich auferlegen mußte

zu entschädigen. Die Art der Entschädigung in Geld, Ländereien oder in anderer Weise wird später geregelt werden. Der Sultan wird sich mit dem Kaiser behufs Wahrung der Rechte und Interessen Rußlands in den Meerengen des Bosphorus und der Dardanellen verständigen. Im Hauptquartier des Großfürsten sollen sofort Unterhandlungen zwischen den Bevollmächtigten der beiden Regierungen eingeleitet werden um die Friedens-Präliminarien festzustellen. Sobald die betreffenden Grundlagen und eine Waffenstillstandsconvention unterzeichnet sind, werden die Feindseligkeiten zwischen den kriegführenden Heeren, die von Rumänien, Serbien und Montenegro inbegriffen, während der ganzen Dauer der Friedens-Unterhandlungen eingestellt. Gleich nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes giebt die türkische Regierung den Truppen Befehl die Festungen Widdin, Rustschuk und Silistria in Europa und Erzerum in Asien zu räumen. Außerdem werden die russischen Truppen ermächtigt, während der Dauer der Unterhandlungen gewisse in der Waffenstillstandsconvention angegebene Punkte auf beiden Kriegstheatern zu besetzen.

An demselben Tage unterzeichnete der Generalstabschef Nepokoischitzki, sein Gehülfe Lewitzki einerseits und die türkischen Generale Nedjib und Osman Pascha andrerseits, die aus zehn Paragraphen bestehende Waffenstillstandsconvention mit dreitägiger Kündigung. An diesem Aktenstücke welches die neutrale Zone feststellte war besonders merkwürdig, daß Rußland es auch im Namen Serbiens und Rumäniens, ohne ausdrückliche Einwilligung des letzteren abschloß, in Betreff Montenegros aber sagte, es würde diesem vorschlagen die militärischen Operationen einzustellen und den Bedingungen des Waffenstillstandes beizutreten, womit offenbar indirekt angedeutet werden sollte daß Rußland Montenegro von vornherein als unabhängigen Staat betrachte. Außer den bereits in dem Grund-Protokoll genannten Festungen sollten die Türken auch noch Belgradjik, Rasgrad und Hadji-Aglu-Basardschik räumen. Als Graf Ignatiew am 3. Februar in Adrianopel ankam um die weiteren Verhandlungen zu führen, brachte er noch weit härtere Bedingungen mit als die später in San Stefano unterzeichneten. Nach diesen würde den Türken bei Salonik nur ein ganz schmaler Streifen Landes geblieben sein.

Die Veränderung der europäischen Verhältnisse seit dem Kriege von 1870 sollte nunmehr besonders in England fühlbar werden. Sein Verbündeter im Krimkrieg, Frankreich, konnte an keine Schilderhebung gegen die russische Orient-Politik mehr denken, es trachtete vielmehr in Rußland den dereinstigen mächtigen Verbündeten zu finden und so stand die Politik Englands um so vereinzelter da, als das Dreikaiser-Bündniß, trotz seiner Unbestimmtheit, der Macht-Stellung Rußlands immerhin zu Statten kam. Letzteres hatte außerdem in dem Tory-Ministerium selbst wenn auch keine Freunde, doch insoferne Fürsprecher, als sie für die Erhaltung der türkischen Mißwirthschaft England nicht in einen in seinen Folgen unabsehbaren Kampf mit Rußland stürzen wollten. Unter so schwierigen Verhältnissen gereichte es Lord Beaconsfield doppelt zur Ehre, alle Nebenrücksichten und Schwierigkeiten bekämpfend, die Vertheidigung der Weltstellung

Großbritanniens und die Zurückweisung Rußlands von den Thoren von Constantinopel in erste Linie gestellt zu haben. Nach der sehr begründeten Ansicht Layards konnten die Russen, den angeführten Abmachungen zufolge, in drei Tagen vor Constantinopel stehen. Das Parlament war am 17. Januar eröffnet worden und die Thronrede sprach, nachdem sie der vom Sultan erbetenen Vermittlung Großbritanniens bei den eingeleiteten Friedens-Unterhandlungen gedacht hatte, die Hoffnung aus daß das Parlament die Mittel zu gewissen Vorsichtsmaßregeln bewilligen würde, welche durch die Kriegsereignisse im Orient nothwendig werden könnten. Am 8. Februar bewilligte das Unterhaus nach mehrtägigen Verhandlungen mit 328 Stimmen gegen 124 den Credit von sechs Millionen Pfund Sterling und am 22. Februar folgte das Oberhaus diesem Beispiel.

Rußland hatte am 25. Januar dem englischen Ministerium die Friedensbedingungen offiziös mitgetheilt und dies konnte die Stellungnahme desselben nur der Entscheidung näher führen. Der Schatzkanzler Sir Stafford-Northcote erklärte im Unterhause die Flotte sei angewiesen worden in die Dardanellen einzulaufen, aber auf die Nachricht hin daß die Meerengenfrage durch eine europäische Conferenz geordnet werden soll, habe sie im letzten Augenblicke Gegenbefehl erhalten. Die Uneinigkeit im Kabinett kam nunmehr zum offenen Ausbruch, indem nicht allein der Minister der Colonien Carvarnon, sondern auch der des Auswärtigen Lord Derby selbst seine Entlassung nahm. Letzterer zog sie zwar da der Flotte Stillstand geboten worden war, schließlich wieder zurück, aber im Ministerium war so wenig seines Bleibens daß er Ende März definitiv austrat und durch den Marquis von Salisbury ersetzt wurde. Der Stillstand der Flotte konnte indeß nur von kurzer Dauer sein. Lord Beaconsfield hatte kaum Kenntniß von dem Texte der am 31. Januar abgeschlossenen Instrumente erhalten, als der Admiral Hornby angewiesen wurde im Marmara-Meer einzulaufen, wo er am 13. Februar mit seinen Panzerschiffen vor den Prinzeninseln vor Anker legte. Fürst Gortschakow machte gute Miene zum bösen Spiel, indem er bei der bloßen Drohung von dem Einlaufen der englischen Flotte, den Mächten in durchaus sophistischer Weise erklärte, Rußland habe um so weniger etwas dagegen als es schon im Jahre 1876 eine gemeinsame Flottendemonstration vorgeschlagen habe. Es halte sich seinerseits aber auch nicht mehr an das Versprechen gebunden, Constantinopel nicht zu besetzen.

Die Pforte hatte Savfet Pascha an Stelle des zurückgetretenen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten Server Pascha als neuen Bevollmächtigen nach Adrianopel geschickt. Großfürst Nicolaus schlug diesem vor, angesichts der englischen Drohungen Constantinopel mit Bewilligung der Pforte zu besetzen und die russischen Kanonen neben den türkischen aufzupflanzen um sich der Einfahrt der englischen Flotte in das Marmara-Meer zu widersetzen. Da über diesen Schritt, dessen Folgen geradezu unabsehbare waren, seitens der Pforte kein Entschluß erfolgte und die Unterhandlungen über die ausführlichen Friedens-Präliminarien sich in die Länge zogen, theilte der Großfürst am

21. Februar Savfet Pascha den Entschluß mit sein Hauptquartier nach San Stefano in die unmittelbarste Nähe von Constantinopel zu verlegen. Er stellte zur Einwilligung der Pforte im Ganzen nur eine vierundzwanzigstündige Frist mit der weiteren Eröffnung daß wenn man nicht die Einwilligung zum Einrücken von 10—12 000 Mann erhalte, er sofort gegen Tschataldscha vorgehen und mit seiner gesammten Heeresmacht in San Stefano einziehen würde.

Am 23. Februar um sechs Uhr Morgens stand der Großfürst mit seinem Generalstabe auf dem Punkte mit der Eisenbahn nach Constantinopel abzufahren, als die türkischen Bevollmächtigten erklärten der Sultan lade ihn ein nach San Stefano zu kommen, aber nur 1000 statt 12 000 Mann mit sich zu führen. Hier kam nun aber die ganze wilde Energie des Großfürsten zum Ausbruche indem er wutentbrannt antwortete: „Wenn ihr nicht begriffen habt welche Großmuth in meinem Vorschlage enthalten war nur 10 000 Mann mit mir zu nehmen, desto schlimmer für euch! Ich gestatte dem Besiegten nicht dem Sieger Bedingungen vorzuschreiben und werde mich mit so viel Truppen in Bewegung setzen wie mir gut dünkt" [1]). Der Zug dampfte ab. Als er in Tschataldscha ankam stand das von Skobelew befehligte vierte Corps bereits reisefertig unter den Waffen; da erschien ein von Mehemed-Ali abgesandter Oberst mit der Meldung daß die türkischen Truppen nicht zurückweichen würden und daß der schon vorausgeschickte Zug mit den Pferden und der persönlichen Garde des Großfürsten habe Halt machen müssen. „Kehren Sie sofort zurück, erwiederte der Großfürst, und sagen Sie daß ich an der Spitze meiner Truppen ankomme. Savfet Pascha" (den er gewissermaßen als Geißel bei sich behielt) „wird neben mir sein. Wir werden nicht schießen, aber ein erster Schuß wird mich und ihn treffen." So setzte der Zug seinen Weg nach San Stefano fort, wo er am 24. morgens wenige Stunden vor Räumung des Ortes durch die türkischen Truppen ankam und sowohl von dem Kriegsminister Reuf Pascha wie von den Befehlshabern der vor Constantinopel aufgestellten Truppen empfangen wurde. Die Unterhandlungen zogen sich indessen, theils in Folge der ungebrochenen Zähigkeit der türkischen Bevollmächtigten, theils in Folge der nach der Aussage des Großfürsten selbst geradezu widerlichen Anmaßungen Ignatiews noch einige Tage in die Länge. Am 3. März wurde endlich der aus neunundzwanzig Artikeln bestehende Präliminar-Friedensvertrag von dem Grafen Ignatiew und dem Staatsrath Nelidow einerseits und von dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Savfet Pascha und dem Botschafter in Berlin Sadullah Bey andererseits in San Stefano unterzeichnet. Der Artikel 1 stellte zunächst die Grenze zwischen der Türkei und Montenegro fest und ertheilte dem Fürsten-

---

1) La Guerre Russo-Turque d'après des Documents inédits, in der bereits angeführten Nouvelle Revue vom 1. Juni 1880. Die betreffenden Aufschlüsse werden wohl mit Recht dem Großfürsten Nicolaus selbst zugeschrieben und sind auch in der von hoher Stelle ausgegangenen, aber mehr die Motivierung der russischen Politik im Allgemeinen, als die angeführten Thatsachen berührenden Widerlegung in der Nummer derselben Revue vom 15. Oktober 1880 nicht abgeleugnet worden.

thume die Orte Niksisch, Katzko, Spuz, Podogritza, Zabliak und Antivari. Eine europäische Commission sollte mit der definitiven Abgrenzung betraut werden und diese auch die streitige Angelegenheit der Schifffahrt auf der Bojana ordnen. Charakteristischer Weise stipulierte erst der nachfolgende Artikel daß die Pforte die Unabhängigkeit Montenegros definitiv anerkennt, womit indirekt aufs Neue bestätigt wurde daß diese Unabhängigkeit für Rußland längst existierte. Artikel 3 erkannte die Unabhängigkeit Serbiens an und bestimmte die Grenze zwischen Serbien und der Türkei in der Weise daß Nisch, das Drina-Thal und Klein-Zwornik zu Serbien kamen. Erst in Artikel 5 erfolgte die Unabhängigkeits-Erklärung Rumäniens seitens der Pforte und zwar mit der völlig vagen Bestimmung daß Rumänien seine Rechte auf eine Entschädigung geltend machen könnte. Artikel 6 stellte die Neugestaltung Bulgariens fest. Dieses sollte „ein autonomes tributzahlendes mit einer christlichen Regierung und einer nationalen Miliz ausgestattetes Fürstenthum bilden." Eine dem Vertrage beigeschlossene (nebenbei gesagt ungenaue) Specialkarte stellte in allgemeinen Zügen den Umfang des neuen Staates dar, der auf etwa 3000 Quadratmeilen mit fünf Millionen Einwohnern berechnet war und sich bis zum ägäischen Meere erstreckte. Der Fürst dieses Landes sollte nach Artikel 7 von der Bevölkerung frei gewählt und mit Bewilligung der Mächte von der hohen Pforte bestätigt werden. Auch wurde in diesem Artikel ausdrücklich bestimmt daß kein Mitglied der regierenden Dynastieen der europäischen Großmächte zum Fürsten von Bulgarien gewählt werden dürfe. Noch vor der Wahl des Fürsten sollte eine bulgarische Notabeln-Versammlung, unter der Aufsicht eines russischen und in Gegenwart eines ottomanischen Commissärs, die Organisation der künftigen Verwaltung ausarbeiten. Die Einführung der neuen Ordnung und die Aufsicht über deren Ausführung sollen während zwei Jahren einem russischen Commissär anvertraut werden. Artikel 8 bestimmte daß das türkische Heer nicht mehr in Bulgarien stehen dürfe und daß alle alten Festungen auf Kosten der lokalen Regierung geschleift werden müssen. Bis zur vollständigen Bildung einer hinreichenden nationalen Miliz, deren Stärke später zwischen der Türkei und Rußland bestimmt werden soll, werden die russischen Truppen das Land besetzen und wenn es noth thut dem (russischen) Commissär Hülfe leisten. Diese Besetzung soll ebenfalls etwa auf zwei Jahre begrenzt werden. Der aus sechs Divisionen Infanterie und zwei Divisionen Kavallerie bestehende Effektivbestand der russischen Occupations-Armee wird 50 000 Mann nicht übersteigen. Diese Truppen werden auf Kosten des Landes unterhalten und ihre Verbindung mit Rußland wird nicht allein durch Rumänien sondern auch durch die Häfen des Schwarzen Meeres fortbestehn. Nach Artikel 9 soll die Höhe des zu zahlenden Tributes durch ein Einverständniß zwischen Rußland der Türkei und den Kabinetten zu Ende des ersten Jahres nach Einführung der neuen Ordnung der Dinge festgestellt werden. Artikel 12 bestimmte daß alle Festungen an der Donau geschleift werden müssen. Es soll fortan an den Ufern dieses Flusses weder Festungen noch Kriegsschiffe in den Gewässern Rumäniens Serbiens und Bulgariens geben.


KARTE
DER
GRENZEN
nach dem
Vertrage v. S. Stefano.
Maßstab 1 : 7000000
0 50 100 150 200
Kilometer.
ÖSTERREICH-UNGARN
RUMÄNIEN
SERBIEN
BOSNIEN
MONTENEGRO
BULGARIEN
SCHWARZES MEER
Ägäisches M.
Marmara Meer
KONSTANTINOPEL
Bukarest
Sofia
Philippopel
Adrianopel
Saloniki
Belgrad
Sarajewo
Hermannstadt
Kronstadt
Erklärung:
Alte Grenze der Türkei
Alte Grenze v. Serbien Montenegro, Vilajet i Tuna (Donau Provinz Bulgarien) und Russland (Bessarabien)
Neue Grenze von Bulgarien, Serbien, Montenegro, Rumänien (Dobrudscha) und Russland
Gebiete welche der Türkei nach dem Vertrage von St. Stefano verloren gingen.
Östliche Länge 24 von Greenwich
C. Opitz. Geogr. artist. Anstalt Leipzig-Neustadt.
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Die Rechte Pflichten und Prärogativen der internationalen Donaucommission an der unteren Donau bleiben unberührt. Im Artikel 14 wurde abgemacht daß die den türkischen Bevollmächtigten in der ersten Sitzung der Conferenz von Constantinopel mitgetheilten europäischen Vorschläge für Bosnien und die Herzegowina, mit den zwischen der Pforte, Rußland und Oestreich-Ungarn vereinbarten Modifikationen sofort eingeführt werden sollen. Artikel 15 machte zur Bedingung daß auf Creta das organische Reglement von 1868 zur Anwendung komme; auch solle eine ähnliche Reform für Epirus, Thessalien und die anderen Theile der europäischen Türkei eingeführt werden. Der Artikel 16 legte der Pforte Verpflichtungen zum Schutz der Armenier gegen die Kurden und Cirkassier auf. Nächst dem Artikel 6 welcher die Bildung des Fürstenthums Bulgarien zum Inhalte hatte war der Artikel 19, der die Kriegskosten-Entschädigung betraf, der wichtigste. Er forderte neunhundert Millionen Rubel für die eigentlichen Kriegskosten, vierhundert Millionen Rubel Entschädigung für die dem südlichen russischen Littoral, dem Ausfuhrhandel, der Industrie und den Eisenbahnen zugefügten Schäden, hundert Millionen Rubel für die Schäden im Kaukasus, zehn Millionen für die den russischen Unterthanen und Institutionen zugefügten Beeinträchtigungen. „In Erwägung der finanziellen Verlegenheiten der Türkei und in Uebereinstimmung mit dem Wunsche Seiner Majestät des Sultans, willigte der Kaiser von Rußland ein, den größeren Theil der angeführten Summen (eintausendvierhundertzehn Millionen Rubel) durch die nachstehenden Gebiets-Abtretungen zu ersetzen: a, durch das Sandschak von Tultscha, d. h. die Distrikte von Kilia, Sulina, Mahmudie, Isaktscha, Tultscha, Matschin, Babadagh, Hirsowa, Küstendsche, Medidje und die Delta- und Schlangen-Inseln.

Rußland behält sich da es diese Ländereien (die Dobrudscha) nicht zu besitzen wünsche, das Recht vor sie gegen den durch den Vertrag von 1856 von ihm abgetretenen Theil von Bessarabien zu vertauschen. Weiter sollen Rußland zugesprochen werden b, Ardahan, Kars, Batum Bajasid und der Landstrich bis Saganlagh. Die unter a und b bezeichneten Ländergebiete sollen als ein Aequivalent für eine Milliarde und hundert Millionen Rubel gelten. Der Zahlungs-Modus und die Garantie der übrig bleibenden Forderung bleibt späterem Einvernehmen vorbehalten.“ Nach Artikel 21 stand den Einwohnern der an Rußland abgetretenen Ortschaften frei sich zurückzuziehen und ihr Eigenthum zu verkaufen. Nach Ablauf von drei Jahren werden die nicht Ausgewanderten russische Unterthanen. Der Artikel 22 hatte insofern eine besondere Bedeutung als er in das althergebrachte russische Protektorat hineinspielte und ausdrücklich feststellte daß das offizielle Protektionsrecht über die russischen Geistlichen, Pilger und Mönche sowohl der russischen Botschaft wie den Consulaten zustehe. Auch sollten die russischen Mönche vom Berge Athos ihrer Besitzthümer und früheren Vortheile theilhaftig bleiben. Die vollständige Räumung der europäischen Türkei mit Ausnahme Bulgariens soll nach Artikel 25 drei Monate, die der asiatischen sechs Monate nach Abschluß des definitiven Friedens stattfinden. Im Artikel 27 verpflichtete sich die Pforte gegen diejenigen ihrer

Unterthanen welche während des Krieges durch ihre Verbindungen mit der russischen Armee compromittiert gewesen sein könnten, keinerlei Strafverfahren einzuleiten und im Artikel 29 wurde, obgleich wie dies ja schon die Benennung „Präliminar-Vertrag“ andeutet, ein definitiver europäischer Vertrag nicht ausgeschlossen war, ausdrücklich festgestellt daß die beiden contrahierenden Theile sich schon von dem Augenblicke der Ratifikation dieses Präliminar-Vertrages ab für gebunden betrachten.

Nach den früher bereits erwähnten, zur Widerlegung der Enthüllungen des Großfürsten Nicolaus bestimmten offiziösen Mittheilungen, war in St. Petersburg einen Augenblick lang der Plan aufgetaucht, mit dem Heere in Constantinopel einzurücken, gleichzeitig den Großmächten das Ende der türkischen Herrschaft in Europa anzuzeigen und sie einzuladen nunmehr gemeinsam über das Schicksal der Balkanhalbinsel zu berathen. Es fragt sich ob dieser Schritt nicht eine bessere Lösung der orientalischen Frage zur Folge gehabt hätte als die Abmachung zu zweien, die wie wir sehen werden, bereits entzwei war bevor noch der Congreß zusammentrat.

L. Der Widerstreit der Mächte und der Berliner Vertrag.

Eindruck des Vertrages von San Stefano. Die Politik Oestreichs und Englands. Eintritt Salisburys in das englische Ministerium. Sein Rundschreiben vom 1. April 1878. Rüstungen Englands. Die Zustände im russischen Heere, auf der Balkan-Halbinsel und in Rußland selbst. Die Haltung Deutschlands. Reise Schuwalows nach Petersburg. Das englisch-russische Uebereinkommen vom 30. Mai. Das englisch-türkische Uebereinkommen vom 4. Juni. Eröffnung des Congresses am 13. Juni: Präsidium, Sekretariat und Ausschüsse; die Angelegenheiten von Bulgarien, Ostrumelien, Creta, Bosnien, Montenegro, Serbien, Rumänien, der Donau, den Meerengen, Asien und der Kriegs-Entschädigung. Der durch Deutschland vermittelte Ausgleich zwischen England und Rußland. Die vierzehnte Congreß-Sitzung. Schluß des Congresses. Allgemeine Gesichtspunkte.

So wenig die Mächte von vornherein an eine Mäßigung Rußlands beim Friedensschlusse geglaubt hatten, so groß war doch ihre Ueberraschung angesichts der in Adrianopel und San Stefano zu Stande gekommenen Vereinbarungen. Am lebhaftesten war, der Natur der Dinge gemäß, der Widerspruch in Oestreich und England. In Wien hatte schon am 24. Februar ein vom Kaiser präsidierter Kronrath stattgefunden, in welchem Graf Andrassy beauftragt wurde den Delegationen eine Credit-Forderung von sechzig Millionen Gulden vorzulegen. Diese an und für sich geringfügige Summe sollte, wie erklärt wurde, mehr zu rein diplomatischem Nachdrucke der Politik Oestreichs als direkt zu militärischen Zwecken dienen und wurde am 19. und 21. März, nach möglichst beruhigenden Erläuterungen des Grafen Andrassy, von den Delegationen bewilligt. In Betreff der europäischen Frage hatte Andrassy den durchaus richtigen Standpunkt, indem er erklärte daß der Complex der schwebenden Fragen friedlich nur mit ganz Europa gelöst werden könne; in Betreff Bosniens und der Herzegowina konnte er die eigentliche Politik Oestreich-Ungarns aus verschiedenen Gründen weniger offen eingestehen; aber wie wir sogleich sehen werden, stimmte er noch darin mit der Politik Großbritanniens überein daß er von Anfang an zu einer Bekämpfung des russischen Bulgarien-Projektes entschlossen war. Rußland versuchte es nun in den letzten Tagen des März, durch Sendung des Grafen Ignatiew nach Wien, den dortigen Widerstand zu brechen und so der Gefahr eines Zusammengehens Oestreichs mit England zu entgehen. So vertraulich die betreffenden Unterhandlungen auch geführt wurden, so wollte man doch in Erfahrung gebracht haben daß Ignatiew um die näheren Angaben der östreichischen Interessen-Sphäre angehalten hat und daß dies die Veranlassung zu der Berathung des Generalstabes unter General von Schönfeld gewesen sei,

welche für Oestreich, im Westen der Balkanhalbinsel, über Bosnien, die Herzegowina und Albanien bis Salonik, dieselbe Stellung in Anspruch nahm die Rußland sich in der östlichen Hälfte anzueignen suchte. Das kräftige Auftreten Englands eröffnete nun aber, weitere Theilungs Projekte der Türkei ausschließend, der Gesammt-Politik Europas neue Bahnen. Sowohl in den im Parlament geführten Kämpfen, wie in den mit Rußland ausgewechselten Schriftstücken hielt England daran fest daß der Pariser Vertrag durch die neuen Abmachungen nicht aufgehoben ist und daß sämmtliche Bestimmungen der letzteren dem Congreß zu unterbreiten seien. Die der Regierung schon vor Abschluß des Vertrages von San Stefano am 18. Februar bewilligten sechs Millionen Pfund Sterling zu Rüstungen, konnten ihr die Gewißheit geben daß sie trotz allen gegentheiligen Kundgebungen der Liberalen, die richtige nationale Politik verfolgt. Die Rüstungen wurden denn auch mit großer Energie fortgesetzt, die Einberufung der Armee- sowie der Miliz-Reserven und selbst die Heranziehung indischer Truppen beschlossen. Das Ministerium ergänzte sich in der vortheilhaftesten Weise in Folge des bereits erwähnten Austrittes Derbys, durch Salisbury und durch die Ernennung Stanleys zum Kriegsminister und Hardys zum Minister für Indien. Zu den bemerkenswerthesten Schriftstücken aus jener Periode gehört Lord Salisburys Rundschreiben vom 1. April 1878, das um so mehr als das Manifest Englands in dieser Angelegenheit betrachtet werden kann, als es dem diplomatischen Gebrauch entgegen, fast gleichzeitig mit seinem Erlasse, durch die Zeitungen veröffentlicht wurde. Nach der Zusammenfassung der vom 14. Januar bis 26. März stattgehabten Unterhandlungen sagte der neue Minister der Auswärtigen Angelegenheiten: durch die dem ersten Protokoll der Londoner Conferenz von 1871 angeschlossene Erklärung haben die Bevollmächtigten der Großmächte, Rußland inbegriffen, erkannt: es sei ein wesentlicher Grundsatz des Völkerrechtes daß keine Macht sich weder von einer Verpflichtung eines Vertrages befreien, noch dessen Bestimmungen ändern kann, ohne Bewilligung der contrahierenden Mächte mittels freiwilligen Vergleiches. Die wichtigsten Folgen des Vertrages bestehen darin daß er eine Wirkung auf die Totalität der südöstlichen Nationen in Europa ausübt. Durch die das neue Bulgarien errichtenden Artikel entsteht unter den Auspicien und der Controle Rußlands ein mächtiger slavischer Staat, der an den Küsten des Schwarzen Meeres und des Archipels wichtige Häfen besitzt und dieser Macht einen vorwiegenden Einfluß auf die politischen und commerziellen Verbindungen in diesen Meeren verleiht. Er soll so zusammengesetzt sein daß er in der herrschenden slavischen Mehrzahl eine zahlreiche Bevölkerung griechischer Rasse einschließt. Die Bestimmungen kraft deren der neue Staat einer Regierung nach russischer Auswahl unterworfen werden soll, seine von einem russischen Commissär geschaffene Verwaltung und die erste Inkraftsetzung seiner Einrichtungen unter der Controle eines russischen Heeres, deuten hinreichend an welchem politischen Systeme er in Zukunft angehören soll. Die Abtrennung Constantinopels von den der Pforte gelassenen griechischen, albanesischen und slavischen Provinzen

wird deren Verwaltung beständige Schwierigkeiten bereiten und deren Bewohner mit Anarchie bedrohen. Rumäniens Verlust von Bessarabien, die Ausdehnung Bulgariens bis zu den Küsten des Schwarzen Meeres, die hauptsächlich von Muselmännern und Griechen bewohnt sind und die Erwerbung des wichtigen Hafens von Batum werden den Willen Rußlands in der ganzen Umgegend des Schwarzen Meeres zu einem herrschenden machen. Der Erwerb der armenischen Festungen wird die Bevölkerung dieser Provinz unter den Einfluß der sie besitzenden Macht stellen, während der ausgedehnte europäische Handel, der jetzt von Trapezunt nach Persien geht, in Verfolg der Abtretung in Kurdistan, durch Rußlands prohibitives Handelssystem unterbunden werden kann.

In ähnlicher Weise wies das Rundschreiben die übrigen russischen Friedensbedingungen und namentlich die auf die Kriegsentschädigung bezüglichen zurück. Wenn die von Rußland angestrebten Maßregeln schon im Einzelnen zu verwerfen sind, so ist ihre Gesammtwirkung noch in ganz anderer Weise schädlich und verdient der ernstesten Aufmerksamkeit der Mächte empfohlen zu werden. Die englische Regierung, hieß es zum Schluß, hätte gern an einem Congreß Antheil genommen in welchem die in Rede stehenden Satzungen in ihrer Ganzheit, in ihren Beziehungen zu den bestehenden Verträgen, den England und anderen Mächten zuerkannten Rechten und in ihren von Europa stets angestrebten wohlthätigen Zwecken geprüft werden könnten.

Die königlichen Proklamationen welche die Reserven des Heeres und der Milizen einberiefen erschienen, gewissermaßen als Nachdruck, gleichzeitig mit jenem Rundschreiben und es wurde festgestellt daß England, von seiner mächtigen Flotte abgesehen, durch sein stehendes Herr von 99 000 Mann den 85 000 Milizen und 38 000 Mann einberufener Reserven eine Macht von 222 000 Mann aufstellen kann. Fürst Gortschakow beantwortete das englische Rundschreiben am 9. April 1878 in einer kurzen Depesche, welchem eine längere Denkschrift in zwölf Paragraphen beigeschlossen war. Er schlug in diesem Aktenstücke, unter Wiederholung der bekannten russischen Argumente, im Ganzen einen mäßigeren Ton an, der merklich von den von allen Seiten fortgesetzten Rüstungen abstach.

Ende April und Anfangs Mai wurde von Bombay eine 7000 Mann betragende indische Division, Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Sappeurs enthaltend, nach Malta eingeschifft. Am 13. Mai hielt die Königin Victoria im Lager von Aldershot Truppenschau über das erste Corps und da auch das zweite fast gleichzeitig bereit war, konnte England über 70 000 Mann schlagfertiger europäischer Truppen verfügen. Rußland gab seinerseits die Rüstungen nicht auf, aber die bereits gemachten Anstrengungen und der Zustand des Heeres machten es sehr fraglich ob es in der Lage war gegen England, das im Falle eines Krieges sicherlich nicht allein gestanden hätte, einen Feldzug zu bestehen. General Todleben hatte an Stelle des Ende April angeblich aus Gesundheits-Rücksichten nach Rußland zurückgekehrten und gleich dem Großfürsten Michael zum Generalfeldmarschall ernannten Großfürsten Nicolaus, den Ober-

befehl übernommen und den Fürsten Imeritinsky zum Generalstabschef ausgewählt. Er fand den Zustand des siegreichen Heeres über alle Erwartung ungünstig. Unter den in theils ungesunden Stellungen zerstreuten Truppen waren Krankheiten, Trunksucht und Ungehorsam eingerissen. Die Vertheidigungs-Arbeiten waren vernachläsigt, sodaß durchaus neue energische Maßregeln nothwendig wurden. Aus Rußland trafen indessen beträchtliche Verstärkungen ein, und auch die in Rumänien zurückgelassene Artillerie wurde herbeigeschafft. In Moskau und anderwärts bildeten sich Vereine zur Herstellung einer Kaper-Flotte, die namentlich durch Ankauf von Schiffen in Amerika zu Stande kommen sollte und selbst an einen Feldzug gegen Britisch-Indien, zu dem es an Vorarbeiten nicht fehlte, wurde ernstlich gedacht.

Die Zustände auf der Balkan-Halbinsel und ihrer Umgegend verschlimmerten sich von Tag zu Tage. Von den Aufständen in Thessalien, Epirus, Macedonien, Creta, dem Rhodope-Gebirge[1]) und Bosnien ganz abgesehen, drohte die russische Kriegsführung zu einer Gottes-Geißel für ganz Europa zu werden. Schon die Transporte der Gefangenen von Plewna hatten den Typhus in Rumänien und Rußland eingeschleppt. In St. Petersburg selbst gab es im Monat März nicht weniger als 3747 Typhus-Kranke. Von der neu gebildeten Sanitäts-Commission starben im Laufe des Monat April 50 Stabs-Aerzte und 54 Gehülfen, während 114 andere Militär-Aerzte und 360 Gehülfen krank wurden. Der Commandant der 2. Grenadier-Division General-Lieutenant Svetschine, welcher die Stellung eines Gouverneurs von Adrianopel bekleidete, wurde ein Opfer der Seuche. Zu dem Typhus gesellten sich andere ansteckende Krankheiten, sodaß im Mai nicht weniger als 70000 Mann in den Hospitälern lagen. Nach dem Berichte der kaiserlichen medizinischen Gesellschaft im Kaukasus hatte der Krieg selbst der Kaukasus-Armee nur 3900 Mann getödtet, während die Krankheiten vom 1. April 1877 bis 1. Oktober 1878, 9871 gekostet haben. Um sich eine Vorstellung zu machen in welchen Zustand neue Aushebungen in Rußland die dortige Bevölkerung versetzt haben würden, braucht man unter anderem nur den Bericht der Behörden von Muravievensk im Gouvernement Riazan zu lesen, in welchem es heißt: „Die Soldaten hatten in den meisten Fällen nur ihre Frauen und Kinder zurückgelassen und um sich zu equipieren ihr Vieh verkauft. Nach ihrem Abmarsch mußte man, um die Steuern und Schulden zu bezahlen, das Patrimonium verkaufen, oder das Er-

1) In dieser Landschaft waren die gegen die mohammedanische Bevölkerung verübten Grausamkeiten wahrhaft Schauder erregend. Nach einer im Juli den Botschaftern in Constantinopel mitgetheilten Note, wurden daselbst alte Frauen unbarmherzig verbrannt; in einem Dorfe blieben von 250 Häusern nur dreizehn übrig. Vierzig Mädchen wurden geraubt, eines im Alter von siebzehn Jahren angebunden und den Kosaken preisgegeben, die ihr Opfer nur als Leiche verließen. Es sei dahingestellt ob die Angabe bei dem Vicomte de la Jonquière, „Histoire de l'Empire Ottoman“ S. 601: daß Layard den Bergbewohnern des Rodope Geld und Offiziere zur Empörung gegen die Russen geschickt habe, auf Wahrheit beruht.

gebniß der Ernte mit Beschlag belegen und zu einem Schand-Preise versteigern sehen. Im Monat Juni gab es im Dorfe weder Brod noch Kleider und die Municipalität war gezwungen den Familien das Nothdürftigste zu liefern. Im Kreise Kotscharof waren im Monat Januar ein Rubel und zwei später ausgetheilte, die einzige Hülfsquelle der aus einer alten Großmutter, der Mutter und sechs Kindern bestehenden Familie eines Soldaten im aktiven Dienst." In Constantinopel war das Elend unter den vor den Russen geflüchteten muselmännischen Familien, die halb nackt nothdürftig in Moscheen und anderen öffentlichen Gebäuden untergebracht worden waren, so groß daß schon gegen Ende Januar ein deutsches Hülfscomité unter Vorsitz des deutschen Consuls Gillet einen öffentlichen Hülferuf ergehen ließ. Kaiser Wilhelm I. betheiligte sich selbst durch eine namhafte Beisteuer. Rechnet man zu alledem die keineswegs glänzenden russischen Finanz-Verhältnisse, so sollte man glauben daß die Petersburger Regierung längst die Nothwendigkeit ernsterer Zugeständnisse an Europa erkannt haben mußte. Dennoch brauchte es der sehr ernsten Bemühungen Deutschlands um die neue Kriegsgefahr zu beseitigen. Zwischen der deutschen und der russischen Regierung, ja selbst zwischen den so nahe mit einander verwandten Höfen beider Nationen, war es schon vor dem Kriege zu Mißhelligkeiten oder Mißverständnissen gekommen, die russischerseits sogar in Drohungen mündeten und deren nähere Darstellung sich zur Zeit einer öffentlichen Geschichtschreibung noch entzieht. Diese wird dereinst die eigentlichen Wurzeln derselben in den Triumphen Deutschlands von 1871 aufzudecken haben. Im gegenwärtigen Augenblicke darf man sich an die schonende Bemerkung des Fürsten Bismarck[1]) halten „daß zuerst 1875 eine Neigung des Fürsten Gortschakow zu Tage trat, sich mehr um Popularität in Frankreich als in Deutschland zu bemühen und gewisse künstlich herbeigeführte Constellationen dazu zu benutzen, um der Welt durch ein hinzugefügtes Telegramm glauben zu machen, als hätte Deutschland 1875 irgend einen entfernten Gedanken daran gehabt Frankreich zu überfallen und als wäre es das Verdienst des Fürsten Gortschakow Frankreich aus dieser Gefahr gerettet zu haben. — — Erst 1876 vor dem türkischen Kriege traten uns gewisse Nöthigungen zu einer Option zwischen Rußland und Oestreich entgegen, die von uns abgelehnt wurden." Nach der russischen Auffassung wäre nun aber in einem nicht näher angegebenen Momente eine andere Options-Frage an Rußland herangetreten und diese Auffassung brachte in das ganze Verhältniß etwas Schiefes, das Deutschland aber keineswegs verhinderte bei Eintritt der Friedensphase, soweit nur immerhin möglich, die Interessen Rußlands als alten Bundesgenossen, wahrzunehmen. Fürst Bismarck war in Friedrichsruhe schwer krank, „als im Frühjahr 1878 Rußlands Antrag einen Congreß der Großmächte in Berlin zusammenzuberufen offiziell an ihn herantrat. Wenn er obgleich wenig hierzu aufgelegt diesem Antrage schließlich nachgab, so war es einerseits das

1) Vergleiche die Rede des Fürsten Bismarck im Reichstag vom 6. Februar 1888.

deutsche Pflichtgefühl im Interesse des Friedens, namentlich aber das dankbare Andenken das er an die Gnade des Kaisers Alexander II. bewahrt hatte, das ihn veranlaßte diesen Wunsch zu erfüllen. Er erklärte sich dazu bereit wenn es gelänge die Einwilligung von England und von Oestreich zu beschaffen. Rußland übernahm die Einwilligung von Oestreich zu besorgen, der Fürst nahm auf sich sie in Wien zu befürworten." Am 7. Mai reiste der sehr für den Frieden gestimmte Graf Schuwalow nach St. Petersburg, besuchte auf seiner Hin- und Rückreise den deutschen Reichskanzler und war am 21. Mai in London zurück. So kam es zu dem denkwürdigen Memorandum welches die Punkte bestimmt, über welche zwischen der russischen und der englischen Regierung ein Einvernehmen stattgefunden hat und welches für die Bevollmächtigten Rußlands und Englands beim Congreß zu gegenseitiger Verpflichtung dienen sollte. Es lautete folgendermaßen: „1. England lehnt die der Länge nach laufende Eintheilung Bulgariens ab; aber der Vertreter Rußlands behält sich vor auf dem Congreß die Vortheile derselben geltend zu machen, indem er gleichzeitig verspricht der definitiven Ansicht Englands gegenüber nicht darauf zu bestehen. 2. Die südliche Grenze Bulgariens wird dahin abgeändert daß sie sich in dem Maße von dem Meere entfernt, wie die südliche Begrenzung der bulgarischen Provinzen von der Conferenz von Constantinopel vorgeschlagen ist. Dies betrifft die Grenzfrage nur insoweit, als sie sich auf die Ausschließung des Küstenstrichs am ägäischen Meere, d. h. westlich von Lagos, bezieht. Die Erörterung der Grenze von diesem Punkte bis zum Schwarzen Meere bleibt vorbehalten. 3. Die westlichen Grenzen Bulgariens werden nach den Nationalitäten berichtigt werden und zwar so, daß die nichtbulgarische Bevölkerung von dieser Provinz ausgeschlossen wird. Die Westgrenzen Bulgariens dürfen im Wesentlichen eine ungefähr von Novibazar nach dem Kurschabalkan gezogene Linie nicht überschreiten. 4. Das in oben (2 u. 3) bezeichneter Weise begrenzte Bulgarien wird in zwei Provinzen getheilt, d. h. die eine nördlich vom Balkan wird politische Selbständigkeit unter der Regierung eines Fürsten erhalten, die zweite südlich vom Balkan eine ausgedehnte administrative Selbständigkeit (nach Art derjenigen die in den englischen Colonien besteht) unter einem christlichen Gouverneur, der mit Zustimmung Europas für fünf bis zehn Jahre ernannt wird. 5. Der Kaiser von Rußland legt dem Rückzuge der türkischen Truppen aus dem südlichen Bulgarien eine ganz besondere Wichtigkeit bei. Seine Majestät würde keine Sicherheit noch Bürgschaft für die Zukunft der bulgarischen Bevölkerung haben, wenn die osmanischen Truppen dort beibehalten würden. Lord Salisbury gesteht den Rückzug der türkischen Truppen aus dem südlichen Bulgarien zu; Rußland wird sich aber dem nicht widersetzen was der Congreß über die Art und den Fall beschließt, in welchen es den türkischen Truppen gestattet sein wird, in die südliche Provinz einzurücken, um einem Aufstand oder einem Angriffe von Außen, der entweder ausgeführt oder angedroht wird, entgegenzutreten. Ueberhaupt behält England sich das Recht vor, auf dem Congreß für das Recht des Sultans einzutreten seine Truppen an die Grenzen

des südlichen Bulgariens zu verlegen. Der russische Vertreter behält sich andererseits auf dem Congresse völlige Freiheit in der Besprechung dieses letzten Vorschlages des Lord Salisbury vor. 6. Die britische Regierung verlangt daß die höheren Befehlshaber der Miliz des südlichen Bulgariens von der Pforte mit Zustimmung Europas ernannt werden. 7. Die in Betreff Armeniens durch den Vertrag von San Stefano festgestellten Versprechungen müssen nicht ausschließlich an Rußland sondern auch an England gegeben werden. 8. Da die Regierung Ihrer britischen Majestät wie die kaiserliche Regierung ein lebhaftes Interesse an der zukünftigen Einrichtung der griechischen Provinzen der Balkanhalbinsel nimmt, wird Artikel 15 des Vorvertrages von San Stefano derart abgeändert, daß die anderen Mächte, namentlich England, in gleicher Weise eine berathende Stimme bei der zukünftigen Organisation von Epirus, Thessalien und den übrigen unter der Herrschaft der Pforte verbleibenden christlichen Provinzen haben sollen. 9. Was die Kriegsentschädigung betrifft, hat Se. Majestät der Kaiser niemals die Absicht gehabt, dieselbe in Gebietseinverleibung umzuwandeln und er weigert sich nicht diesbezügliche Versicherungen abzugeben. Durch die Kriegsentschädigung soll die englische Regierung in ihren Rechten als Gläubigerin der Pforte nicht benachtheiligt werden dürfen, und sie soll sich in dieser Beziehung in gleicher Lage befinden wie vor dem Kriege. Ohne der endgiltigen Entscheidung entgegenzutreten welche Rußland in Betreff des Betrages der Kriegsentschädigung fassen wird, behält sich England vor auf dem Congreß die ihm geboten scheinenden ernsten Einwände geltend zu machen. 10. Da das Thal von Alaschgerd die große Handelsstraße nach Persien bildet und in den Augen der Türkei eine überaus große Wichtigkeit besitzt, so willigt Se. Majestät der Kaiser ein, dieses Thal und die Stadt Bajasid der Türkei wieder zu erstatten, aber er hat andererseits die Abtretung desjenigen kleinen Gebiets von Rhotur an Persien verlangt und zugestanden erhalten, dessen Rückerstattung an den Schah die Commissionen der beiden vermittelnden Höfe für billig gehalten haben. 11. Die Regierung Ihrer britischen Majestät würde glauben ihr tiefes Bedauern ausdrücken zu müssen, wenn Rußland endgiltig auf der Wiederabtretung Bessarabiens bestehen sollte. Da es aber hinreichend feststeht daß die übrigen Unterzeichner des Pariser Friedens nicht bereit sind die durch jenen Vertrag festgesetzten Grenzen Rumäniens mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten, glaubt England an dieser Frage nicht derartiges Interesse zu haben um sich für berechtigt zu halten, allein die Verantwortlichkeit eines Widerstandes gegen den beabsichtigten Austausch auf sich zu nehmen. Es verpflichtet sich daher, einer Entscheidung in diesem Sinne nicht entgegenzutreten. Die englische Regierung, obwohl sie sich bereit erklärt dem Wunsche des Kaisers von Rußland auf Erwerbung des Hafens von Batum und Aufrechterhaltung der Eroberungen in Armenien nicht entgegenzutreten, kann sich trotzdem nicht verhehlen daß wahrscheinlich schwere die Ruhe der Bevölkerung der asiatischen Türkei bedrohende Gefahren in der Zukunft aus dieser Ausdehnung der russischen Grenze ent-

stehen können. Aber die Regierung Ihrer Majestät ist der Ansicht daß die Pflicht das Osmanische Reich vor dieser Gefahr zu behüten, eine Aufgabe welche in Zukunft besonders England zufallen wird, auch erfüllt werden kann, ohne daß Europa in die Unfälle eines neuen Krieges verwickelt zu werden braucht[1]). Gleichzeitig nimmt die Regierung Ihrer Majestät von einer von Seiner kaiserlichen Majestät abgegebenen Erklärung Akt, wonach in Zukunft die Grenzen des russischen Reiches nicht weiter gegen die asiatische Türkei hin ausgedehnt werden sollen. Die Regierung Ihrer Majestät, welche der Ansicht ist daß die in dieser Denkschrift genehmigten Abänderungen des Vertrages von St. Stefano hinreichend sind um die Aussetzungen welche sie an dem Vertrage in seiner gegenwärtigen Gestalt findet, abzuschwächen, verpflichtet sich diejenigen Artikel des Vorfriedens von St. Stefano nicht zu bekämpfen, welche durch die obigen zehn Punkte nicht abgeändert sind, wenn Rußland nach gebührender Besprechung dieser Artikel beim Congreß auf ihrer Aufrechterhaltung bestehen wird. Die Möglichkeit liegt vor daß die beiderseitigen Regierungen im Laufe der Besprechungen auf dem Congreß es für angezeigt erachten könnten, unter gemeinsamer Uebereinstimmung neue Abänderungen aufzustellen, welche vorherzusehen unmöglich sein würde; wenn aber ein Einverständniß über diese neuen Abänderungen zwischen den russischen und englischen Bevollmächtigten nicht zu Stande kommen sollte, so ist die vorliegende Denkschrift bestimmt den Bevollmächtigten Rußlands und Englands beim Congreß als gegenseitige Verpflichtung zu dienen. In Gemäßheit dessen ist dieses Dokument durch den kaiserlich russischen Botschafter in London und den Ersten Staatssekretär Ihrer britischen Majestät unterzeichnet worden. Geschehen zu London, 30. Mai 1878."

(Gez.) Schuwalow. Salisbury."

Diesem so merkwürdigen Instrumente folgte ein zweites, in welchem die englische Regierung sich vorbehielt auf dem Congresse die Betheiligung Europas an den Verwaltungseinrichtungen der beiden bulgarischen Provinzen zu beantragen, die Dauer und Natur der russischen Besetzung Bulgariens und des Durchmarsches durch Rumänien zur Sprache zu bringen, den der südlichen Provinz zu ertheilenden Namen und ebenso die Angelegenheiten der Donauschiffahrt und der Meerengen zu erörtern. Der russische Botschafter in London verspricht seinerseits an der Erklärung Lord Derbys vom 6. Mai 1877 festzuhalten: daß England die bestehende Ordnung der Meerengenfrage als zweckmäßig und nützlich erachte, sodaß er auf dem Status quo bestehen wird. Endlich wird England den Sultan bitten er möge Europa die gleichmäßige Beschützung der Mönche der anderen Nationalitäten des Berges Athos versprechen.

Aus diesen Aktenstücken geht deutlich hervor daß Rußland und England,

---

1) Wir werden die wahre Bedeutung dieser absichtlich vaggehaltenen Stelle gleich näher kennen lernen.

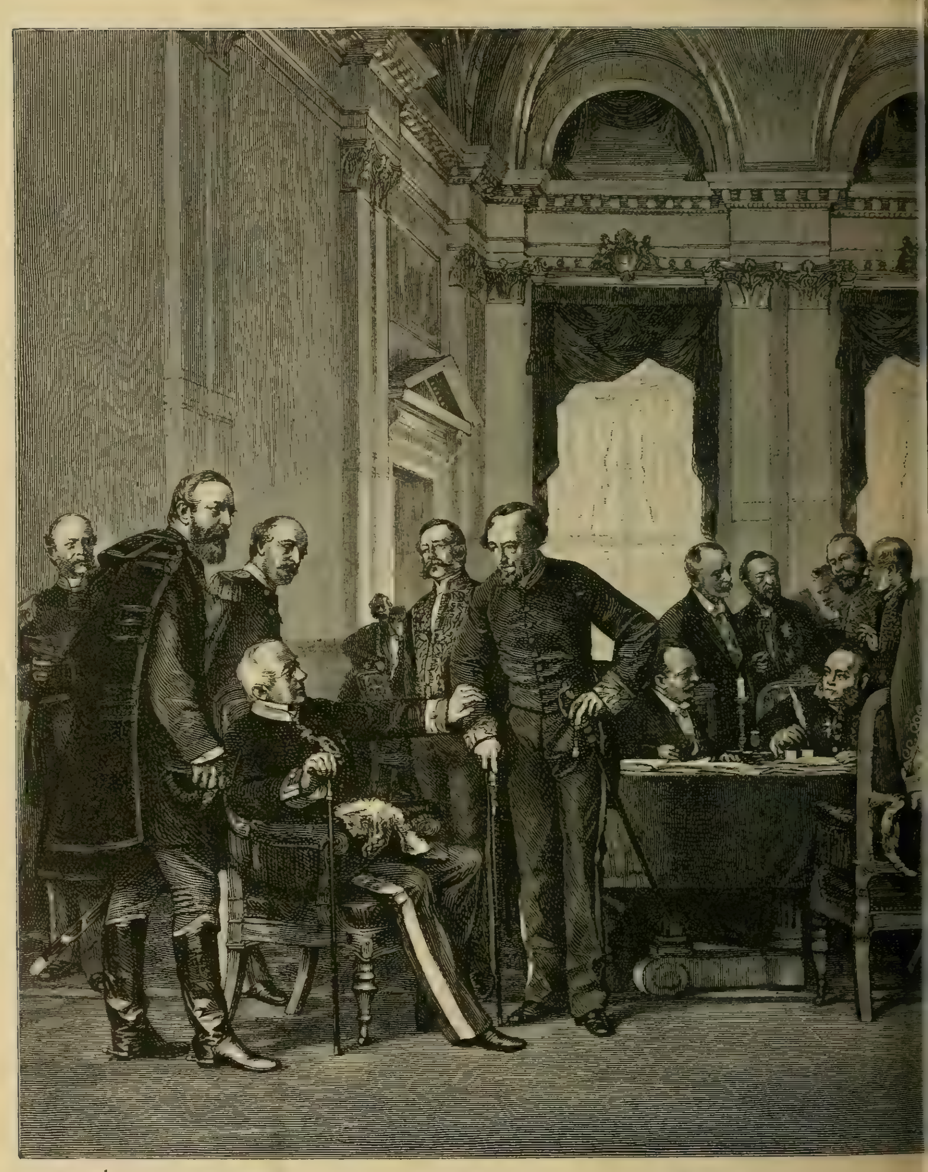
was auch dem ganzen Friedenswerke den Stempel aufdrückt, sich geeinigt haben ohne einig zu sein. Gleichzeitig mit dem Abschlusse des Uebereinkommens vom 30. Mai, oder eigentlich schon während der betreffenden Unterhandlungen, that England einen Schritt der zu den verschiedenartigsten Deutungen Veranlassung gab. Es erbot sich nämlich, da Rußlands Festhalten an seinen Eroberungen in Asien bevorstand, die Türkei vor jedem weiteren Vordringen daselbst zu schützen und beanspruchte dafür, als für diesen Zweck besonders geeignet, die Besetzung der Insel Cypern. Nachdem Lord Salisbury Layard hiervon in einer ausführlichen vom 30. Mai datierten Depesche in offizieller Form verständigt hatte, kam am 4. Juni eine von Savfet Pascha und Layard unterzeichnete Defensiv-Allianz folgenden Inhaltes zu Stande:

„In dem Falle wo Batum, Ardahan, Kars oder irgend einer dieser Plätze von Rußland behalten werden, und wenn zu irgend einer Zeit von Rußland irgend ein Versuch gemacht werden sollte sich irgend eines anderen Theils von Gebieten Sr. kais. Maj. des Sultans in Asien, wie sie in dem definitiven Friedensvertrag fixiert sind, zu bemächtigen, verpflichtet sich England sich mit Sr. kais. Maj. dem Sultan zur Vertheidigung der in Frage stehenden Territorien mittelst Waffengewalt zu vereinigen. Dagegen verspricht Se. kais. Maj. der Sultan England, die nothwendigen (später von den beiden Mächten festzustellenden) Reformen in Bezug auf die gute Verwaltung und auf den Schutz der christlichen und anderen Unterthanen der Pforte in den fraglichen Territorien einzuführen; und um England in die Lage zu versetzen die nothwendigen Mittel zur Invollzugsetzung seiner Verpflichtung zu sichern, willigt Se. kais. Maj. der Sultan außerdem ein die Insel Cypern zu bestimmen um von ihm (England) besetzt und verwaltet zu werden."

Am 1. Juli wurde diesem Vertrage noch nachstehender rein administrative Interessen wahrnehmende Ergänzungs-Akt hinzugefügt:

„Es bleibt einverstanden zwischen den beiden hohen contrahierenden Parteien daß England in die folgenden Bedingungen bezüglich seiner Besetzung und Verwaltung der Insel Cypern willigt:

1) daß ein muselmännischer religiöser Gerichtshof (Mehkéméi Schéri) auf der Insel fortbestehen soll, der sich ausschließlich mit religiösen Angelegenheiten (und keinen anderen) bezüglich der muselmännischen Bevölkerung der Insel befassen wird. 2) daß ein muselmännischer Resident seitens des Amtes der frommen Stiftungen in der Türkei (Evkaf) ernannt werde, um im Verein mit einem von den brittischen Behörden ernannten Delegaten die Verwaltung des Eigenthums, der Fonds und Besitzungen, die den Moscheen, Friedhöfen, muselmännischen Schulen und anderen religiösen Einrichtungen in Cypern gehören, zu übernehmen. 3) Daß England der Pforte jährlich den Ueberschuß des Einkommens über die Ausgaben auf der Insel zahlen wird; dieser Ueberschuß ist nach dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre angeblich 22 936 Beutel zu bestimmen, was hiernach unter Ausschluß des Ertrages aus den während



Der Kongreß zu Berlin im Jahr

Dr. Busch
v. Holstein   Graf H. Bismarck   Lord Odo Russel   Lord Salisbury



Bucher
Fürst Bismarck   Graf Schuwaloff   Sadullah Bey   v. Bülow   Karatheodori Pascha   Mehemed Ali Pascha

emälde von Anton v. Werner. Berlin, Rathhaus.

dieser Zeit verpachteten oder verkauften Kronländereien gebührend zu prüfen ist. 4) Daß die hohe Pforte nach Belieben Land und anderes Eigenthum in Cypern, das der osmanischen Krone oder dem Staate angehört (Arazii Miriyé vé Emlaki Humayun), deren Ertrag nicht Theil des im Art. II. erwähnten Einkommens bildet, verkaufen oder verpachten kann. 5) Daß die englische Regierung durch die zuständigen Behörden zwangsweise Land welches zu öffentlichen Zwecken und Verbesserungen erforderlich, und solches das nicht bebaut ist zu einem angemessenen Preise ankaufen kann. 6) Daß, wenn Rußland der Türkei Kars und die anderen Eroberungen, welche es in Armenien während des letzten Krieges gemacht hat, zurückerstatten, die Insel Cypern von England geräumt werden und die Uebereinkunft vom 4. Juni 1878 hinfällig sein wird."

Fürst Bismarck konnte nunmehr an die offizielle Einladung zu dem am 13. Juni zu eröffnenden Congresse gehen und es geschah dies in so taktvoller, alle Empfindlichkeiten der bei dem großen Akte so verschiedenartig interessierten Mächte schonenden Weise daß man hier, wie bei der Leitung des Congresses überhaupt, die Kraft die in der Bemessenheit der Ausdrücke lag nicht weniger als die bei thatkräftigen Anlässen angewendete bewundern muß.

Für Deutschland wurden zu Bevollmächtigten ernannt Fürst Bismarck, Staatsminister von Bülow und der Botschafter in Paris Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst; für Östreich-Ungarn Graf Andrassy, der Botschafter in Berlin Graf Karolyi und der in Rom Baron von Haymerle; für Frankreich der Minister des Auswärtigen Waddington, der Botschafter in Berlin Graf von Saint-Vallier und der Direktor der politischen Abtheilung Desprez; für Großbritannien Graf Beaconsfield, der Marquis von Salisbury und der Botschafter in Berlin Lord Odo Russel; für Italien der Minister des Auswärtigen Graf Corti und der Botschafter in Berlin Graf de Launay; für Rußland Fürst Gortschakow, der Botschafter in London Graf Schuwalow und der in Berlin von Oubril; für die Türkei Karatheodori Pascha, der Nachfolger Abdul-Kerims im Oberbefehl Mehemed-Ali Pascha und der Botschafter in Berlin Sadulah Bey. Als Sekretäre wurden dem Congreß beigegeben der Gesandte von Radowitz, dem die wichtige Stelle eines ersten Protokollführers zufiel, der französische Botschafts-Sekretär de Mouy, die Räthe im Auswärtigen Amt Bucher, Busch, Holstein und Herbert von Bismarck. Auf den Antrag des Grafen Andrassy ertheilte der Congreß einstimmig dem Fürsten Bismarck den Vorsitz. Behufs möglichster Beschleunigung der Arbeit wurde bestimmt daß die Protokolle anstatt verlesen zu werden den Bevollmächtigten gedruckt zugestellt werden sollen. Die ersten Sitzungen waren fast ausschließlich der bulgarischen Angelegenheit gewidmet. Nicht ohne Schwierigkeiten und Vergleiche außerhalb des Congresses gelang es dieselbe zu ordnen.

In Uebereinstimmung mit dem Uebereinkommen vom 30. März schlug der Marquis von Salisbury in der vierten Sitzung vor daß der Balkan die Grenze von Bulgarien bilden und die südlich von diesem gelegene Provinz den

Namen Ostrumelien erhalten solle. Der Sandschak von Sofia solle, bei strategischer Rectifikation der Grenzen im Fürstenthume, sei es gegen Beibehaltung von Varna in den Händen der Türken, sei es gegen den Ausschluß der Becken von Mesta-Karasu und Struma-Karasu von Ostrumelien, bei Bulgarien bleiben. Ostrumelien bleibt unter direkter politischer und militärischer Herrschaft des Sultans. Dieser weiter ausgeführte Antrag Englands wurde der Ausgangspunkt der unter den Artikeln 1—23 des Berliner Vertrages festgestellten Stipulationen in Betreff Bulgariens und Ostrumeliens, die wesentlich folgende Bestimmungen enthielten: das autonome und tributpflichtige Bulgarien erhält eine christliche Regierung und eine nationale Miliz. Seine in Artikel 2 genau vorgeschriebenen Grenzen werden an Ort und Stelle durch eine europäische Commission fixiert werden. Der Fürst von Bulgarien wird von der Bevölkerung frei gewählt und von der Pforte mit Zustimmung der Mächte bestätigt. Kein Mitglied der regierenden Dynastie der Großmächte darf zum Fürsten von Bulgarien gewählt werden. Eine in Tirnowo zusammenberufene Notabeln-Versammlung wird vor der Wahl des Prinzen das organische Reglement des Fürstenthums ausarbeiten. In den Orten wo die Bulgaren mit türkischen, rumänischen, griechischen oder anderen Völkerschaften vermengt sind wird den Rechten und Interessen der letzteren Rechnung getragen werden. Gleichstellung aller Glaubensgenossen in Bezug auf bürgerliche und politische Rechte, Bekleidung öffentlicher Ämter und Ausübung von Professionen und Industrien. Die provisorische Verwaltung Bulgariens wird bis zur Verwendung des organischen Reglements von einer russischen Commission geleitet werden. Ein türkischer Commissär und die ad hoc ernannten Consuln der Vertragsmächte werden ihr beistehen. Begrenzung des provisorischen Zustandes auf neun Monate. Die Handels-, Schiffahrts- und sonstigen Verträge bleiben für Bulgarien aufrecht. Auch darf es keine Transit-Zölle erheben. Der Tribut wird nach dem Durchschnitts-Einkommen des Fürstenthums bestimmt und ebenso der Theil des Beitrages des letzteren an die öffentliche Schuld der Türkei. Bulgarien tritt an Stelle der türkischen Regierung in ihren Lasten und Verpflichtungen gegen die Eisenbahn-Gesellschaften. Die türkische Armee wird nicht mehr in Bulgarien bleiben und binnen einem Jahre, oder wenn möglich noch früher, werden alle alten Festungen auf Kosten des Fürstenthums geschleift werden ohne daß man neue errichten darf. Ueber das Kriegsmaterial in den Festungen darf die Pforte frei verfügen. Die muselmännischen oder anderen Grundbesitzer die sich außerhalb des Fürstenthumes festsetzen, dürfen ihre Grundstücke, sei es daß sie dieselben verpachten oder durch dritte verwalten lassen, behalten. Eine türkisch-bulgarische Commission wird innerhalb zwei Jahren alle durch die Verwerthung der Staatsgüter und der religiösen Stiftungen (vakufs) berührten Angelegenheiten ordnen. Südlich vom Balkan wird eine Provinz gebildet die den Namen Ostrumelien (Roumélie orientale) erhält und die bei administrativer Autonomie unter der direkten politischen und militärischen Herrschaft des Sultans bleibt. Im Norden und

Nordwesten ist diese Provinz von Bulgarien begrenzt und in Artikel 14 werden die Grenzen genauer bestimmt. Der Sultan hat das Recht durch Befestigungen und Truppen für die Vertheidigung der Land- und See-Grenzen der Provinz zu sorgen. Die innere Ordnung soll durch nationale Gensdarmerie und Lokal-Miliz, deren Offiziere der Sultan ernennt, aufrecht erhalten werden. Der Sultan verpflichtet sich keine Baschi-Buzuks und Tscherkessen in den Grenzgarnisonen zu halten. Die zu dem Dienste bestimmten Truppen dürfen nicht bei den Einwohnern einquartiert werden. Der General-Gouverneur hat das Recht, wenn die innere oder äußere Sicherheit bedroht ist, türkische Truppen zu berufen und wenn dies bevorsteht hat die Pforte den Vertretern der Mächte hiervon Anzeige und Rechenschaft zu geben. Der General-Gouverneur wird von der hohen Pforte mit Zustimmung der Mächte auf fünf Jahre ernannt. Eine europäische Commission wird in Einverständniß mit der Pforte innerhalb drei Monaten die Organisation von Ostrumelien ausarbeiten. Bis zur Vollendung der neuen Organisation wird die europäische Commission beauftragt, im Einverständniß mit der Pforte, die Finanzen der Provinz zu verwalten. Die Verträge, Conventionen und internationalen Abmachungen jeglicher Natur welche zwischen der Pforte und den auswärtigen Mächten geschlossen oder noch zu schließen sind, haben Anwendung auf Rumelien. Beibehaltung der Privilegien der Fremden und der Religions-Freiheit. Ebenso sind die Rechte und Pflichten der Pforte in Betreff der rumelischen Eisenbahn beibehalten. Der Effektiv-Bestand des russischen Besatzungs-Heeres in Bulgarien und Rumelien wird in sechs Infanterie- und zwei Kavallerie-Divisionen bestehen und 50000 Mann nicht übersteigen. Er wird auf Kosten des besetzten Landes verpflegt. Die Truppen werden ihre Verbindungen mit Rußland nicht allein durch Rumänien, nach zwischen beiden Staaten abzuschließenden Vereinbarungen, sondern auch über die Häfen des Schwarzen Meeres Varna und Burgos unterhalten, wo sie für die Dauer der Occupation die nöthigen Magazine anlegen können. Die Dauer der letzteren ist auf neun Monate vom Tage der Ratifikation des gegenwärtigen Vertrags an gerechnet, festgesetzt. Rußland verpflichtet sich in weiteren drei Monaten den Durchzug durch Rumänien und die vollständige Räumung dieses Fürstenthumes vollendet zu haben.[1])

Die Bulgarischen und Rumelischen Angelegenheiten hatten den Congreß bis einschließlich seiner 7. am 26. Juni stattgehabten Sitzung in Anspruch genommen. In dieser gab Fürst Bismarck als die wichtigeren die Bosnische, die Montenegrinische, Serbische und Rumänische Angelegenheit, dann die der griechischen Provinzen, der Donau, der Meerengen, Asiens und der Kriegs-

1) Die bei so verwickelten und stark umstrittenen Fragen besonders schwierige Redaktion eines Projektes zum Friedens-Vertrage nach dem Inhalte der Protokolle, wurde in der siebenten Sitzung auf Veranlassung des Fürsten Bismarck einem besonderen Redaktions Ausschusse übertragen, der aus den Bevollmächtigten Hohenlohe, Haymerle, Desprez, Odo Russell, Launay, Oubril und Karatheodory bestand.

Entschädigungen an. In der 8. Sitzung kam die Frage wegen Bosnien und der Herzegowina zur Erörterung. Graf Andrassy verlas eine Denkschrift, in welcher er auseinandersetzte, daß Oestreich als Grenzmacht mehr als jeder andere Staat bei Lösung dieser Angelegenheit interessiert ist. Die Bewegungen die zum Orient-Krieg führten, haben ihren Ursprung in Bosnien und der Herzegowina gehabt. Die große Anzahl an der Grenze aufgestellter Truppen habe nicht genügt die Insurgenten und die gegenseitigen Ausläufe zu hindern. Die Türkei habe den Aufstand und die Auswanderung nicht aufhalten können, sodaß 200000 Menschen ihren Heerd verlassen haben. Seit drei Jahren habe Oestreich für deren Unterhalt bereits zehn Millionen Gulden ausgegeben. Der Artikel 14 des Präliminar-Friedens schlägt Autonomie vor, die Oestreich für unmöglich halte." Die Regierung von Oestreich-Ungarn hat auch die geographische Lage die für Bosnien und die Herzegowina aus den territorialen Veränderungen der neuen Begrenzung Serbiens und Montenegros entstehen werden, zu erwägen. Die Annäherung der Grenzen dieser Fürstenthümer wird die Verbindungswege mit dem übrigen Orient in schädliche Verhältnisse für die commerziellen Interessen der Monarchie bringen. Hierauf machte Salisbury den längst abgekarteten und seltsamer Weise eine ältere russische Verpflichtung einfordernden Vorschlag, Oestreich-Ungarn mit der Besetzung und Verwaltung Bosniens und der Herzegowina zu betrauen. Nachdem Fürst Bismarck diesem Vorschlage sofort beigestimmt, Karatheodory ihn in einem längeren Promemoria bekämpft hatte und die türkischen Bevollmächtigten nur noch allein ihre Zustimmung verweigert hatten, trat Bismarck sehr energisch auf, indem er im Namen der Majorität die türkischen Bevollmächtigten daran erinnerte daß der Congreß nicht zusammengetreten sei um die geographische Stellung welche die Pforte zu behalten wünscht zu schützen, sondern um den Frieden Europas jetzt und in Zukunft zu schützen. Ohne den Congreß würden die türkischen Bevollmächtigten sich der Totalität der Artikel des Vertrages von San Stefano gegenüber befinden; während der Congreß ihnen eine weit größere und fruchtbarere Provinz als Bosnien zurückgiebt.

Nachdem die türkischen Bevollmächtigten, in Folge einer eingeholten Instruktion in der Sitzung vom 4. Juli (der 12.) nachgegeben hatten, bestimmte der Congreß nach Artikel 25: die Provinzen Bosnien und Herzegowina werden von Oestreich-Ungarn besetzt und verwaltet werden. Da die Regierung desselben die Verwaltung des zwischen Serbien und Montenegro gelegenen Sandschaks von Novibazar nicht übernehmen will, so wird die osmanische Verwaltung daselbst fortfahren; Oestreich-Ungarn behält sich indessen das Recht vor auf dem ganzen Umfange dieses Theils des alten bosnischen Vilajets Militär-Straßen und Garnisonen zu haben.

In der 8. Sitzung wurde auch über den Artikel 3 des Vertrags von San Stefano Serbien betreffend verhandelt und in Folge dessen von der Redaktions-Commission in den Artikeln 34—42 des Berliner Vertrages die Unabhängigkeit Serbiens vorgeschlagen unter der Bedingung der religiösen Gleichheit, der Ueber-

nahme eines Theils der türkischen Schuld und unter Verleihung einer Gebietserweiterung die sich auf 11079 Quadrat-Kilometer mit 506934 Einwohnern (nach der Zählung von Anfang 1879) belief; dieses Gebiet wurde in die Kreise Nisch, Pirot, Vranja und Toplitza getheilt sodaß die Gesammteinwohnerzahl von Serbien auf 1860824 Einwohner kam.

In der 9. Sitzung wurden die Vertreter Griechenlands Delyannis, Minister der Auswärtigen Angelegenheiten und der Gesandte in Berlin Rangabé eingeführt. Ersterer verlas eine die Interessen seines Landes und der von ihm getrennten griechischen Provinz entwickelnde Denkschrift, in welcher er erklärte daß Griechenland angesichts der vorhandenen Schwierigkeiten seine Wünsche auf die Annexion Cretas und der das Königreich begrenzenden Provinzen beschränke. Nachdem die griechischen Abgeordneten sich zurückgezogen hatten, schlug Salisbury die Zulassung der rumänischen Bevollmächtigten mit der Begründung vor daß „nachdem die hohe Versammlung eine Nation angehört hat welche fremde Provinzen verlange, sie nur billig handeln würde die eines Landes anzuhören welche ihre eigenen Gebiete zu behalten wünscht". Fürst Bismarck war, nicht ohne Hinneigen zu Rußland, der Ansicht daß dies die Schwierigkeiten nur steigern würde und Gortschakow pflichtete ihm bei, ohne indessen förmlich gegen die Zulassung zu stimmen, nur wünsche er den Vermerk seiner Ansicht im Protokoll. Schließlich wurde, da Bismarck sich der Mehrzahl anschloß, die Zulassung beschlossen. So erschienen in der am 1. Juli abgehaltenen 10. Sitzung der Ministerpräsident Bratiano und der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten Cogalniceano vor den Vertretern Europas. Sie hatten bereits früher dem Congreß eine Denkschrift übersandt in welcher sie auseinandersetzten daß bei Abschluß des von Rußland beantragten Durchgangsvertrages vom 16. April 1877 die Zusage Rußlands die bestehende Integrität Rumäniens beizubehalten und zu vertheidigen von letzterem als conditio sine qua non aufgestellt wurde. Nachdem die Mithilfe Rumäniens zu dem schließlichen Erfolg des Feldzuges beigetragen hatte, erschien Graf Ignatiew im Januar in Bukarest mit einem Schreiben des Fürsten Gortschakow, in welchem die Frage eines territorialen Austausches zum ersten Male offiziell gestellt wurde, ohne daß in demselben Bessarabien noch genannt war. Ignatiew sprach den Namen aber unverhohlen aus. Die Regierung sah sich in die Nothwendigkeit versetzt abzulehnen. Das Land das sich früher die Donaufürstenthümer nannte, konnte den wichtigsten Theil des Flusses dem es seine Benennung, die Entwicklung seines Handels und die Vortheile seiner geographischen Stellung verdankte, nicht opfern. Rumänien hält umsomehr an der Erhaltung einer Provinz welche zum Lande gehört und es in Verbindung mit dem Meere setzt, als es nach dem zum ersten Male im Jahre 1812 erlittenen Verluste von ganz Bessarabien, die Vortheile der 1856 bewirkten theilweisen Wiedererstattung besser zu schätzen wußte.

Der Vertrag von San Stefano stellte das im Kriege nützlich gewesene

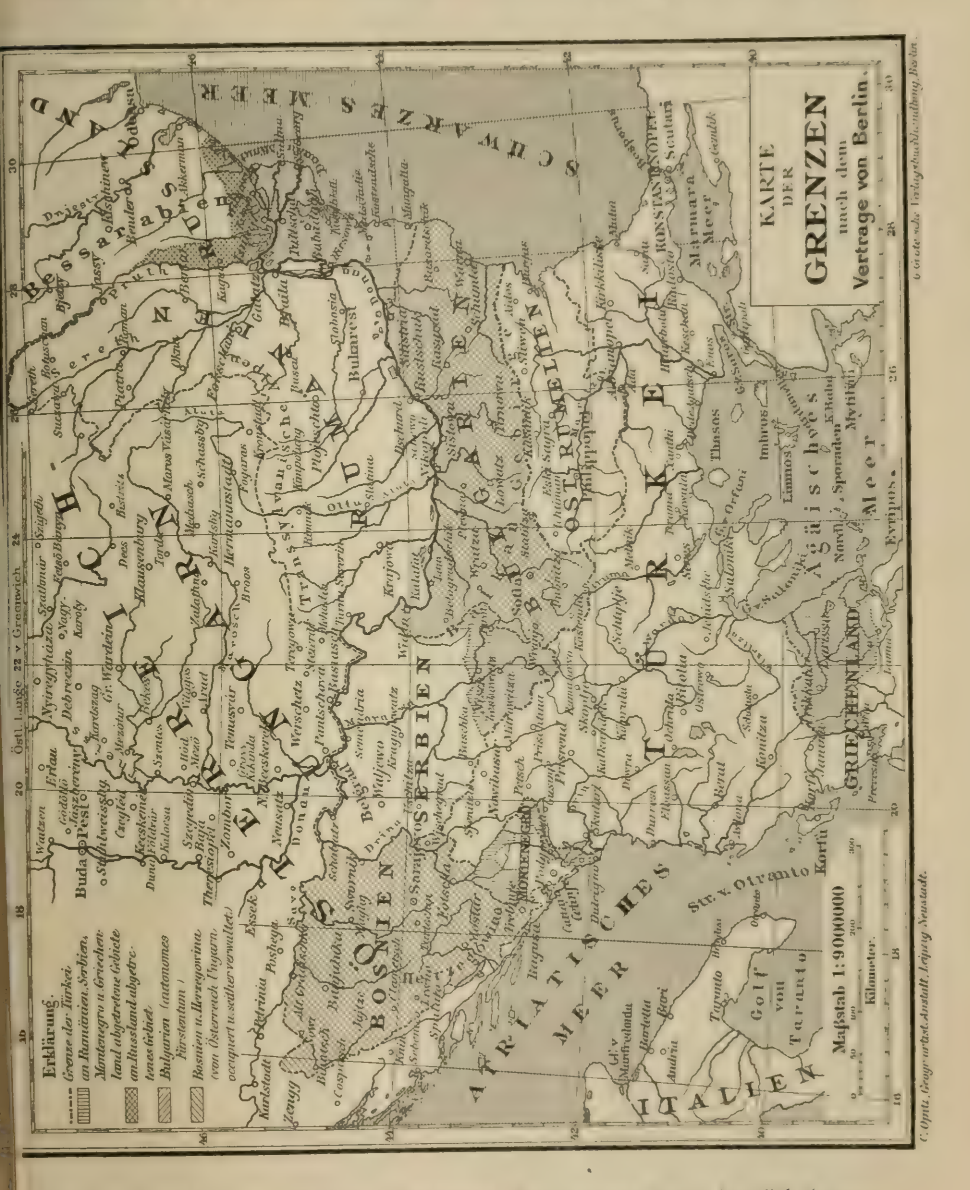
Rumänien einem ohne dasselbe abgeschlossenen Vertrage gegenüber, der sich mit ihm nur beschäftigte um es in seinen Lebensinteressen zu treffen. Rumänien beantrage daher daß ihm kein Theil seines Territoriums genommen werde, daß es den russischen Armeen nicht zum Durchzug diene, daß es kraft der Jahrhunderte alten Titel in den Besitz der Inseln und der Donaumündungen die Schlangeninsel inbegriffen trete, eine verhältnißmäßige Entschädigung erlange und definitiv für unabhängig und neutral erklärt werde.[1]) Der Vortrag welchen Cogalniceano vor dem Congresse hielt war in ähnlichem Sinne gehalten. Wir werden die in Betreff Rumäniens getroffenen Bestimmungen sogleich näher verzeichnen und halten, leichterer Uebersicht halber, von hier ab möglichst die Reihenfolge der den Vertrag ausmachenden Artikel inne. In dem 23. verpflichtete sich die Pforte in Betreff Cretas das organische Reglement von 1868 mit billigen Aenderungen streng durchzuführen und die übrigen türkischen Provinzen mit ähnlichen Einrichtungen zu versehen. Bevor die Pforte diese verkündet soll sie die Ansicht der für Ostrumelien bestehenden europäischen Commission einholen.

In Betreff Griechenlands hatten Frankreich und Italien in der dreizehnten Sitzung den Vorschlag gemacht die Pforte und Griechenland einzuladen sich wegen einer Grenzberichtigung in Thessalien und Epirus zu verständigen, allein im Artikel 24 konnte der Congreß nur bestimmen daß im Falle es zu keiner Verständigung käme, die Mächte sich ihre Vermittlung vorbehalten. Diese führte 1881, angesichts der fortgesetzten Kriegsdrohungen Griechenlands dahin daß es den südlichen Theil von Epirus, sowie fast ganz Thessalien mit einem Flächen-Inhalt von etwa 20 000 Quadrat-Kilometer und ungefähr 300 000 Einwohnern erhielt.

Art. 26 erklärte die Unabhängigkeit Montenegros sowohl seitens der Pforte wie der Mächte die sie bisher noch nicht anerkannt hatte und zwar (laut Artikel 27) unter der bereits für Serbien angeführten Bedingung der religiösen Toleranz. In den Artikeln 28—34 wurden die neuen Grenzen Montenegros in der Weise bestimmt, daß dasselbe (zu den 4366 Quadrat-Kilometern aus denen es bestand) eine Vergrößerung von 5019 Quadrat-Kilometern mit etwa 50 000 Einwohnern erhielt und zwar mit Niksisch, Podogritza und, was für das eng eingeschlossene Bergland besonders wichtig war, dem Gebiet und dem Hafen von Antivari. Dulcigno mit seinem Gebiet wurde der Türkei, Spizza Dalmatien einverleibt. Montenegro erhielt zwar freie Schiffahrt auf der Bojana, darf aber weder Kriegsschiffe, noch Kriegs-

1) Die auf die betreffende Krisis bezüglichen Aktenstücke sind in den Actes et Discours des plénipotentiaires de S. A. le Prince de Roumanie, Bucarest Imprimerie de l'Etat 1878 besonders erschienen. Vergleiche auch: Rumänien und der Vertrag von San Stefano, von einem rumänischen Senator. Gortschakow war bekanntlich soweit gegangen im Falle einer Weigerung des angebotenen Ländertausches mit der Entwaffnung der rumänischen Armee zu drohen. Als man dies dem Fürsten Karl hinterbrachte erwiderte er bevor das geschehe müßte man zuvor ihn selbst entwaffnen.

Flagge halten. Antivari und die Gewässer von Montenegro bleiben den Kriegsschiffen aller Nationen verschlossen. Um den Einfluß den Oestreich auf



diese wesentlich gegen Rußland gerichteten Bedingungen hatte deutlich hervorkehren zu lassen, wurde bestimmt daß die maritime und Gesundheitspolizei von Antivari, längs der Küste von Montenegro, von Oestreich ausgeübt werden

und daß Montenegro die maritime Gesetzgebung von Dalmatien einführen solle. Oestreich verpflichtet sich dagegen seinen consularischen Schutz den Handelsflaggen Montenegros angedeihen zu lassen.

Es scheint als ob man das Ungewöhnliche dieser Abmachungen selbst erkannte, indem man im Artikel 31 bestimmte daß Montenegro (ein nunmehr souveräner Staat) sich direkt mit der Pforte über die montenegrinischen Agenten und anderwärts zu verständigen habe. Spätestens innerhalb zwanzig Tagen, von der Auswechslung der Ratification an gerechnet, haben die Montenegrinischen Truppen den von ihnen außerhalb der neuen Grenzen bestimmten Boden zu verlassen. Auch hat Montenegro einen Theil der osmanischen Schuld für die ihm neu ertheilten Territorien zu tragen.

Artikel 43 erkannte die Unabhängigkeit Rumäniens unter den im darauffolgenden Artikel auch Serbien und Montenegro bereits gestellten Bedingungen in Betreff der religiösen Freiheit an, während Artikel 45 bestimmte daß es dem Kaiser von Rußland den in Folge des Vertrages von Paris von ihm losgelösten Theil Bessarabiens zurückerstattet. Dagegen theilte Artikel 46 die das Donau-Delta bildenden Inseln und die Schlangeninsel, das Sandschak von Tultscha und das Territorium südlich von der Dobrutscha Rumänien zu. Die definitiven Linien sollten von der europäischen Commission für die Begrenzung Bulgariens, an Ort und Stelle bestimmt werden.

Die auf die Donauschifffahrt bezüglichen Punkte wurden in den Artikeln 52—57 festgesetzt. Alle Festungen und Befestigungen welche sich vom Eisernen Thore bis zu den Mündungen befinden sollen geschleift und keine neuen errichtet werden. Die europäische Donau-Commission, in welcher auch Rumänien vertreten sein soll, und deren Competenz sich fortan bis Galatz erstreckt, wird beibehalten. Die die Schiffahrt, die Fluß- und Aufsichts-Polizei vom Eisernen Thor bis Galatz betreffenden Reglements werden von der europäischen Commission, welcher die Abgeordneten der Uferstaaten beisitzen werden, ausgearbeitet. Die Ausführung der zur Hinwegschaffung der Hindernisse am Eisernen Thor und an den Katarakten bestimmten Arbeiten ist Oestreich-Ungarn anvertraut. Die Uferstaaten dieses Theiles des Stromes sollen alle Erleichterungen gewähren die im Interesse dieser Arbeiten nöthig sind.

Bis zu der am 6. Juli stattgehabten vierzehnten Sitzung war das ganze Friedenswerk indessen ernstlich von den Schwierigkeiten der Lösung der asiatischen Angelegenheit bedroht. England und Rußland standen einander (unter Rüstungen) scheinbar unversöhnlich gegenüber, da ersteres sich in den Anfangssitzungen auf das Entschiedenste dagegen ausgesprochen hatte die von Rußland in Anspruch genommene ungeheure Kriegsentschädigung in Abtretung von Ländergebieten verwandeln zu lassen. Fürst Bismarck erwarb sich ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst um die Erhaltung des Friedens, indem er durch Schritte außerhalb des Congresses, beide Großmächte zu wichtigen Zugeständnissen bewog. In der denkwürdigen Sitzung vom 6. Juli lief indessen neben großem Ernst viel Komödie mit unter. Gortschakow eröffnete sie mit

der nachstehenden Erklärung, die wir da die deutsche Sprache den salbungsvollen Ton nur abgeblaßt wiederzugeben vermag, hier im Original anführen:

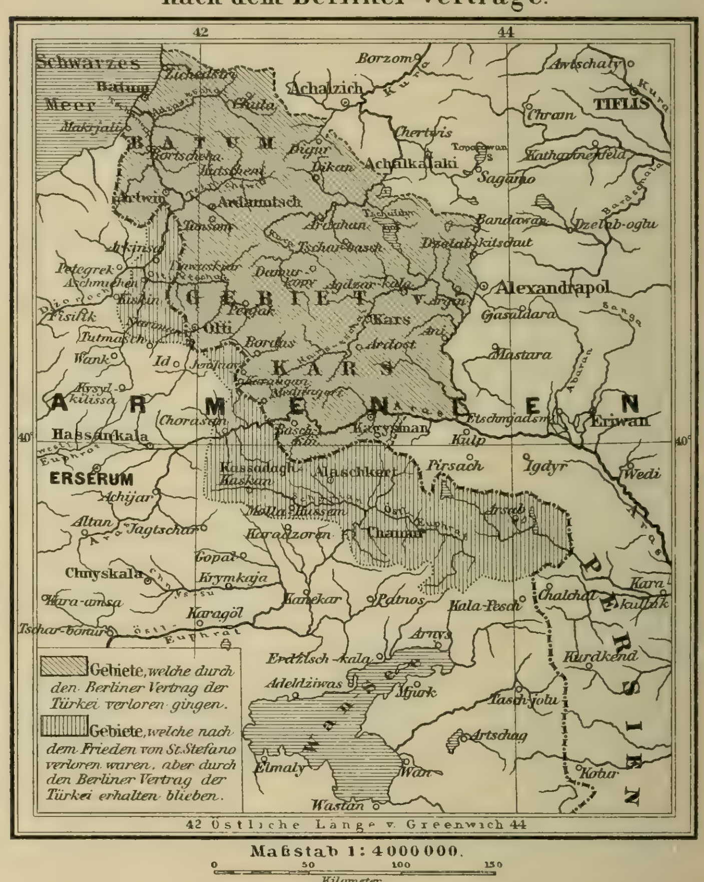
Grâce à l'esprit de conciliation et aux concessions réciproques dont consciencieusement je réclame une large part au nom de la Russie, l'oeuvre du congrès a progressé vers son but, celui d'une paix qui est dans les intérêts de l'Europe entière et qui serait seule digne des hommes éminents réunis à Berlin. La séance d'aujourd'hui est consacrée à un objet dont une solution équitable, étrangère aux petites passions, couronnerait l'oeuvre que nous poursuivons. Nous faisons la concession d'Erzeroum, de Bajazid et de la vallée d'Alachkerd. — Ces deux derniers points constituent le trajet des caravanes et la principale route commerciale vers la Perse. Je suis, de plus, autorisé de declarer qu'usant de son droit de souveraineté, mon Auguste Maître declarera Batoum port franc. — Cela répond aux intérêts matériels de toutes les nations commerciales et plus particulièrement peut-être à ceux de la Grande-Bretagne dont le commerce occupe le plus grand nombre de bâtiments. Je termine en reitérant l'espoir que dans la séance d'aujourd'hui nous aurons fait un immense pas vers le but élevé de notre réunion."

Nachdem Fürst Bismarck dieser Eröffnung seinen einflußreichen Beifall gezollt hatte, erging sich Lord Beaconsfield in längerer sichtlich geschraubter, aber im Ganzen zustimmender Rede, worauf auch Graf Andrassy Waddington und Corti ihren Beifall zollten. Nun las Fürst Bismarck die einschlägliche Stelle des Artikels 19 des Vertrages von San Stefano den wir von früher her kennen vor: daß nämlich der Kaiser von Rußland, indem er die finanziellen Verlegenheiten der Türkei in Erwägung zieht und einverstanden mit dem Wunsche seiner Majestät des Sultans, darin einwilligt, die Zahlung des größten Theiles der in dem früheren Paragraphen angeführten Summen durch die nachstehenden Gebiets-Abtretungen zu ersetzen.

Nachdem, wie wir eben gesehen haben, Lord Salisbury dem Führer der englischen Politik das erste Wort über die Eröffnungen Rußlands überlassen hatte, erklärte er, als ob er plötzlich aus einem Traum erwachte, er habe allerdings gegen verschiedene Punkte des Artikels 19 des Stefano-Vertrages Einwendungen gemacht, da er fürchtete daß der Besitz von Batum eine Gefahr für die Freiheit des Schwarzen Meeres wäre. Die heute von Rußland angebotene „gracieuse" Concession scheint ihm, wenn er sie richtig verstanden hat, seine Bedenken zu beseitigen. Auch hat die Besetzung von Bajazid ihn fürchten lassen daß die Handelsstraße nach Persien dadurch unterbrochen würde. Auch in Anbetracht der das Thal von Alaschkert betreffenden Concessionen seien diese Befürchtungen nicht mehr gerechtfertigt. Nur die Interessen der tapferen Lazen (die von den Russen nichts wissen wollen) und die von ihnen auf 50000, von den Engländern aber auf 200000 Köpfe geschätzt werden verdienten noch Berücksichtigung. Diese für die ganze Situation höchst charakteristische Szene wurde in den Artikeln 58—61 in der Weise in eine

bestimmte Form gebracht daß festgesetzt wurde: Die hohe Pforte tritt dem russischen Kaiserreiche in Asien die Territorien von Ardahan, Kars und Batum mit seinem Hafen nebst den zwischen der früheren Grenze und der (weiter ausgeführten) neuen liegenden Territorien ab. Der Kaiser von Rußland er-

DIE GRENZEN DER ASIATISCHEN TÜRKEI
nach dem Berliner Vertrage.



klärt daß es seine Absicht sei Batum zu einem durchaus commerziellen Freihafen zu machen. Der Hafen von Alaschkert und die Stadt Bajazid welche der Artikel 19 des Vertrages von San Stefano Rußland abgetreten hat, kehren zur Türkei zurück. Die hohe Pforte tritt Persien die Stadt und das Territorium von Kothur ab wie es (früher) von der anglorussischen Grenzcommission zwischen der Türkei und Persien bestimmt worden ist.

Wichtiger als die Zulassung des serbischen Ministers Ristitsch und des



Proklamation des Königthums in Bukarest. Nach dem Gemälde, 1880, von C. Szathmari.

persischen Malcom Khan war der eigentliche Schlußartikel 63 (der letzte, 64. betraf nur die in Berlin innerhalb drei Wochen oder früher auszuwechselnden Ratificationen) der folgendermaßen lautet: „Der Vertrag von Paris vom 30. März 1856 und von London vom 13. März 1871 sind in allen Bestimmungen welche in den bevorstehenden Abmachungen nicht abgeschafft oder abgeändert sind beibehalten."

In der am 13. Juli stattgehabten Schlußsitzung der 20. des Congresses, dankte Andrassy im Namen sämmtlicher Bevollmächtigten dem Fürsten Bismarck für die „unermüdliche Energie" mit welcher er die Arbeiten geleitet hat und für die seitens des deutschen Kaisers und der kaiserlichen Familie dem Congresse erwiesene gnädige Aufnahme, worauf die sieben Exemplare des Vertrages unterzeichnet wurden, Fürst Bismarck die Arbeiten des Congresses für beendigt erklärte und in seiner Erwiderung auf den Dank Andrassys die Ueberzeugung aussprach daß der Congreß sich um Europa verdient gemacht habe. Wenn es auch unmöglich war alle Wünsche der öffentlichen Meinung zu befriedigen, so wird die Geschichte doch den Absichten der Versammlung Gerechtigkeit widerfahren lassen. „Er habe die feste Hoffnung, daß das Einvernehmen Europas mit Gottes Hülfe ein dauerndes sein wird und daß die persönlichen und herzlichen Beziehungen die während der Arbeit stattgefunden haben, die guten Verhältnisse zwischen den Regierungen bestärken und befestigen werden."

Was seither im Süd-Osten Europas geschehen ist beweist daß die verschiedenen Völker die ihn bewohnen sich in dem Maße von Rußlands Schutze zu befreien suchen, in welchem es auf seinen eigenen Triumphwegen für sie selbst Vortheile erreicht hat. Bulgarien ist für Rußland, statt eine Schwelle, ein Damm geworden. Rumänien hat, unter der Führung eines Fürsten deutscher Abstammung, sich durch den Anprall an die russische Politik geradezu gestählt und sich zum Range eines Königreichs erhoben, dessen Blüthe, trotz auswärtiger und innerer Feinde, in fortwährendem Steigen begriffen ist.

In den waldreichen Karpathen, an den Pforten des Orients, erhebt sich jetzt ein im Styl der deutschen Renaissance erbautes Königsschloß, geschmückt mit Trophäen aus dem Befreiungs-Kriege gegen die Türkei. Ein Denkmal der Wiedergeburt Rumäniens und wie die neue Zeit die alte, überragt es das in demselben Thale gelegene altehrwürdige Kloster Sinaïa, dessen nackte Wände zur Zeit des Ausharrens dem Fürstenpaare zum Sommer-Aufenthalt gedient haben und ist bereits der Mittelpunkt einer üppigen Villen-Stadt der Bucarester Aristokratie geworden. Das ganze Waldgut, ein Privat-Eigenthum des Königs Karl, erstreckt sich bis zur Grenze Siebenbürgens, wo eine zahlreiche rumänische Bevölkerung ebenso gegen die Anmaßungen der Magyaren zu kämpfen hat, wie dás Königreich Rumänien selbst gegen die der Slaven. Die Königin Elisabeth hat durch ihr dichterisches und gesellschaftliches Schaffen, sowohl in Bucarest wie in dem neuerbauten Castel Pelesch, ein glänzendes Beispiel von den Wirkungen gegeben welche die Verschmelzung deutschen Geistes mit anderen



Castel Pelesch in Sinaïa.



Das alte Kloster Sinaïa in der Karpathenlandschaft.

nationalen Elementen ausüben kann; sodaß hier der lehrreichste Gegensatz zu den alle westlichen Elemente ausschließenden slavischen Anmaßungen zur Erscheinung kommt. Die dem König erst in neuester Zeit verliehene Ausstattung durch Krongüter wird dem Lande reichlich vergolten, indem nach einer königlichen Bestimmung der vielbewährte Administrator derselben Jon Kalindero durch den Neubau von Kirchen, Schulen und sonstigen Anstalten mächtig auf die Bildung des Bauern- und niederen Bürgerstandes wirkt. So ist hier an den Grenzen Rußlands durch Pflanzstätten nach europäischem Muster ein Segen verbreitet, wie er innerhalb des Zaren-Reiches kaum noch als Traum existiert.

Die Ereignisse in dem gleichfalls zum Königreich emporgestiegenen Serbien, können Oestreich nur zu einer sorgfältigen Wahrung seiner orientalischen Interessen antreiben. Griechenland muß, ebenso wie Rumänien alle seine Kräfte aufbieten um mit den Schwester-Provinzen nicht im Ocean des Slaventhumes unterzugehn und Montenegros „des einzigen Freundes" Freundschaft für Rußland wird dereinst mit seiner Lebensfähigkeit als wirklicher Staat aufhören. Die Blößen die Rußland sich seit dem Kriege vor ganz Europa gegeben hat sind um so handgreiflicher, als sein Sieg der Türkei und Europa gegenüber geradezu ein ungeheurer war. Es hat das an sich keineswegs unberechtigte Bestreben die Türken aus Europa zu vertreiben zum großen Theile verwirklicht und es würde bei diesem Bestreben überhaupt von der öffentlichen Meinung Europas weit weniger angefeindet werden wenn es, selbst als erobernde Macht, wirkliche Civilisation nach der illyrischen Halbinsel brächte. Die von den russischen Slaven ausgehenden Lehren, nach welchen Europa durch sie allein verjüngt werden kann, sind aber noch weit monstruöser als der Umfang des in jeder Hinsicht unfreien, deshalb aber um so gefährlicheren Rußlands selbst und so steht zu fürchten daß in nicht zu langer Zeit der Tag der Abrechnung zwischen beiden Hälften unseres Welttheils bevorsteht.

Verzeichniß der Illustrationen.

Im Text:

Vollbilder:

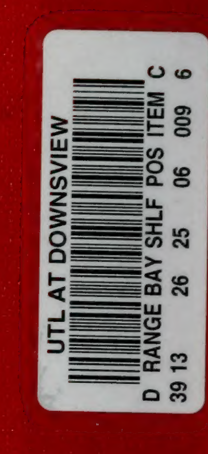
Doppelvollbilder:

Beilagen:

Karten:

Inhalts-Verzeichniß.

Beendigung des Satzes am 16. Dezember 1891.


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 26 25 06 009 6